4° Gs
2205

Ritter von Solignacs

Staatssecretairs Stanislai, Königs von Polen, Herzogs von Lothringen und Bar.

allgemeine Geschichte von Polen.

Zweiter und letzter Band.

Bis auf gegenwärtige Zeit fortgesetzt

und

mit einer Vorrede begleitet

von

D. Johann Friedrich Joachim,

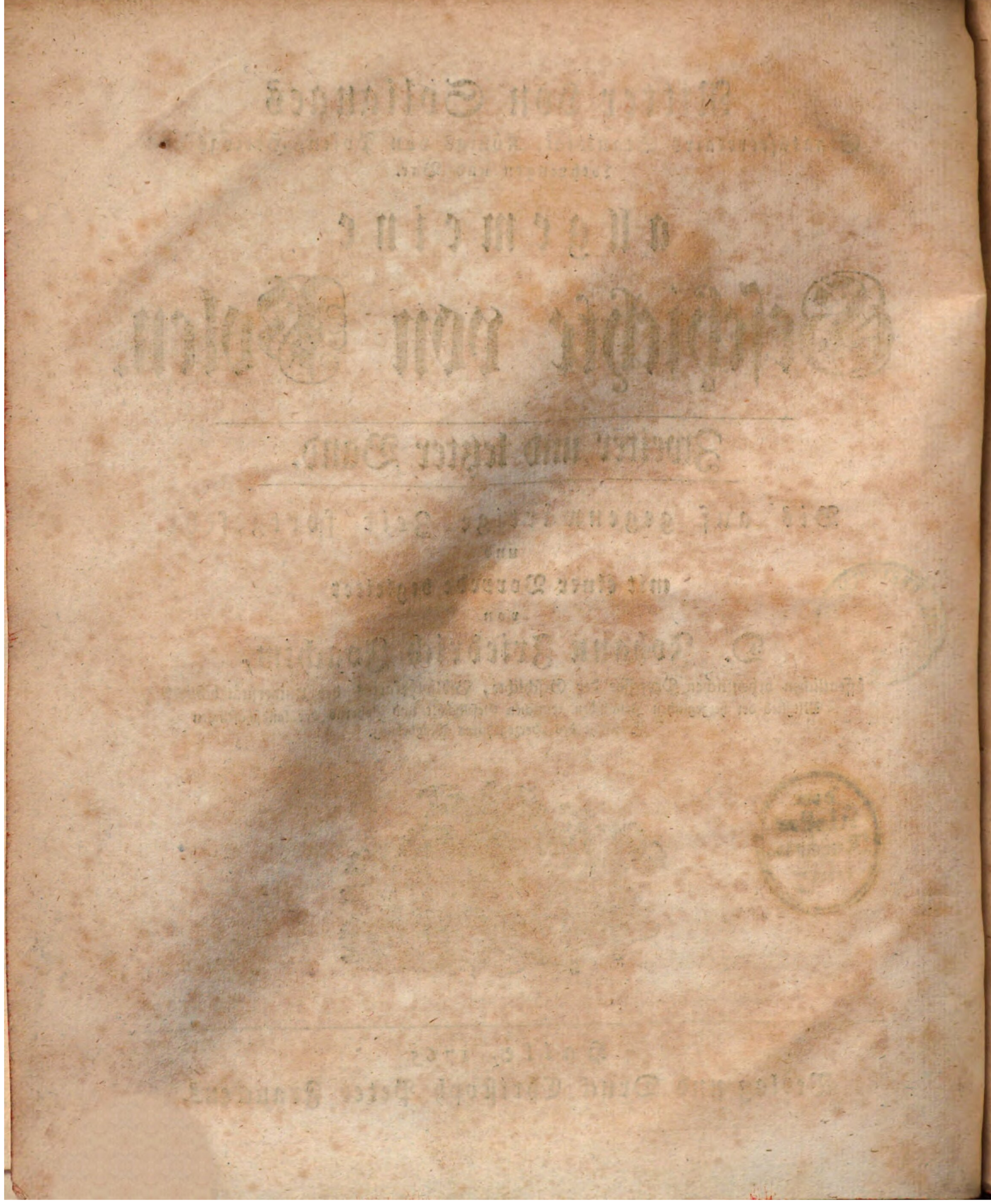
öffentlichen ordentlichen Professor der Geschichte, Bibliothekarius der Universitätsbibliothek, Mitglied der herzoglichen Jenaischen teutschen Gesellschaft und Ephorus der landschaftlichen Freitische des Herzogthums Magdeburg.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Dom. Kloster Roggenburg.

Halle, 1765.

Verlag und Druck Christoph Peter Franckens.



Vorrede.

Es sind nun schon zwei Jahre verflossen, da der Herr Verleger die Uebersetzung der allgemeinen Geschichte von Polen, welche von dem Ritter von Solignac verfertiget worden, unter der Aufsicht des berühmten Herrn Professors, Pauli in einem Quartbande an das Licht gestellet hat. Es war aber davon noch ein Stück bis zu der kurzen Regierung des Königes, Henrichs von Valois, zurückgeblieben. Weil nun dieses keinen so starken Band als der erste war, ausmachte: so wünschte der Herr Verleger die Fortsetzung der polnischen Geschichte bis auf die gegenwärtige Zeit. Ich meines Orts

dachte an nichts weniger, als daß mir diese Fortsetzung würde aufgetragen werden. Gleichwol aber geschahe es. Ich hatte mancherlei Ursachen, dieses Ansinnen von mir abzulehnen. Jedermann wird leicht einsehen, wie schwer es sey, ein unvollständiges Werk fortzusetzen. Die Denkungsart des einen, ist unterschieden von derjenigen, die ein anderer hat. Insonderheit aber äussert sich dieser Unterschied in der Geschichte. Die Begebenheiten bleiben einerlei. Nur der eine siehet dieselben aus einem andern Gesichtspunkte an, als der andere. Die Schreibart selbst ist unterschieden. Bei dem einen findet man in derselben zierliche Worte, feine Wendungen und sinnreiche Einlenkungen; bei dem andern trift man deren keines an, und man befriediget sich, wenn man findet, daß in allen die Wahrheit und Unparteilichkeit der Leitfaden gewesen. Alles dieses betrachtet, machte mir die ganze Sache sehr schwer. Dazu kamen noch andere Arbeiten, die mir obgedachte Fortsetzung widerriethen. Meine Vorlesungen für die studirende Jugend musten allezeit gehalten werden. Ich hatte dabei auch den dritten Theil des neueröfneten Münzcabinets unter der Feder; anderer Nebenarbeiten zu geschweigen. Unterschiedene Leibesschwachheiten, welche ich mir durch viele Arbeiten zugezogen, legten mir neue Hindernisse in den Weg, mich mit etwas weiters zu beschäftigen. Noch ein ander Bedenken hielte mich zurück. Mein werthester Freund, der Herr Professor **Pauli**, hatte das Werk unter seiner Aufsicht gehabt, und nun solte ich dasselbe fortsetzen. Ich machte also Schwierigkeiten. Nur die gütige Erklärung, welche mir wohlgedachter Herr Professor selbst mündlich darüber that, setzten mich desfals ausser allen Sorgen. Ich gab endlich dem Verlangen des Herrn Verlegers nach, und unterzog mich dieser Bemühung. Der Höchste hat auch Gnade gegeben, daß ich diese Fort-

setzung glücklich zu Stande gebracht habe. Weil dem Herrn Verleger daran gelegen war, diesen Band der **allgemeinen polnischen Geschichte** auf die ietzige Leipzigerostermesse fertig zu haben: so legte ich die andere Arbeit von dem neu-eröfneten Münzcabinet so lange auf die Seite, damit ich nur iene allein zu Ende bringen möchte. Dieses führe ich denienigen zur dienstlichen Nachricht an, welche sich darüber gewundert haben, daß gedachter dritte Theil noch nicht erschienen ist. Wenn es nun nach meinem Sinn hätte gehen sollen: so hätte ich gewünschet, daß diese Fortsetzung der **polnischen Geschichte** in zween Bänden hätte an das Licht treten mögen. Niemand ist unbekant, daß die Begebenheiten, welche unsere Zeiten näher berühren, weit fruchtbarer und wichtiger sind, als die alten, und daher hätte ich mich auch bei dem erstern weiter, als geschehen, ausbreiten können. Allein ich konte es nicht erhalten. Der Herr Verleger hatte gleichfals seine Ursachen, warum er Bedenken trug, das Werk weiter auszudehnen. Mir wird also folglich ein billiger Leser dieses nicht zurechnen. Man beliebe auch die Zeitumstände in genaue Erwägung zu ziehen: so wird man gnugsamen Grund finden, warum solches bei dieser Geschichte sich nicht wohl hat thun lassen wollen. Es ist aber in dieser Fortsetzung von mir folgendes beobachtet worden. Weil der Ritter von **Solignac** bei seiner Verfertigung der **polnischen Geschichte** die Weise, welche seine Landsleute sonst eben nicht achten, beobachtet hat, daß er allezeit die besten Geschichtschreiber angeführet, auch dieselben bisweilen gegen einander verglichen hat: so ist dieses ebenfals von mir geschehen. Ich habe gleichfals die besten und zuverläßigsten Geschichtschreiber, die von Zeit zu Zeit geschrieben haben, zu Rathe gezogen, auch bisweilen einige Betrachtungen, Anmerkungen und Erläuterungen hinzu-

gefüget, welche nicht unangenehm seyn werden. Meine Schreibart komt zwar mit derienigen, deren sich der Ritter von **Soligniac** bedienet, nicht überein, und ich hoffe, daß ich deswegen keinen Tadel verdienen werde. Ich habe mich aber mehr um die Sachen, als um die Schreibart bekümmert. Jedoch habe ich mich bemühet, eine ungezwungene, reine, leichte und deutliche Schreibart zu gebrauchen. Von so genannten Anecdoten, die mehrentheils nur angeblich sind, wird der geehrte Leser hier nichts finden. Ich habe die Wahrheit der Begebenheiten, so wie sie sich zugetragen haben, bei dieser Fortsetzung nur allein mein Augenmerk seyn lassen. Hier wird also niemand etwas antreffen, daß aus meiner eigenen Erfindung hinzugesetzet wäre. Die Weise, welche sonst mehrentheils den französischen Schriftstellern eigen ist, und die ietzo auch einige Teutsche anfangen nachzuahmen, da man nicht allein die Begebenheiten sich nach seiner Einbildungskraft nicht so vorstellet, wie sie sich zugetragen, sondern wie sie sich etwa hätten zutragen können, sondern auch ganz eigene und besonders geheime Triebfedern anführet, gefällt mir nicht. Dabei leidet die Wahrheit, und den Lesern wird ein blauer Dunst gemacht. Ich habe allezeit meinen Mann genennet, und die Sache nach der Wahrheit vorgetragen. Hier kommen sowol einheimische als auch ausländische Zeugen vor, und zwar solche, welche um die Sachen haben wissen können. Zum Grunde dieser Fortsetzung habe ich die fürtrefliche **Geschichte des polnischen Reichs**, die der grundgelehrte und berühmte Herr **Lengnich** an das Licht gestellet hat, geleget. Zugleich aber habe ich mir auch dabei eben dieses gelehrten Mannes Werk, **von der preußischen Geschichte**, und in den neuern Zeiten der vertrauten Briefe des Bischofs und Krongroßkanzlers, **Andreas Chrysostomus Zaluski**, bedienet.

net. Man weiß, daß dasselbe fast ganz aus dem Archiv der Stadt Danzig und aus solchen Urkunden geschrieben worden, die sonst nirgends angetroffen werden. Da auch auf die Zeitrechnung so vieles ankomt: so ist dieselbe auch hier nicht vergessen, sondern sorgfältig beobachtet worden. Ich führe dieses nicht aus einer Pralerei an, von welcher ich sehr weit entfernet bin. Es sind dieses Pflichten, wozu ein ieder redlicher Geschichtschreiber verbunden ist. Ich habe solches nur deswegen gethan, damit ein ieder gleich zum voraus ersehen könne, was in dieser Fortsetzung eigentlich geleistet worden. Solte von mir ein Fehler mit untergelauffen seyn: so trage ich zu der Billigkeit des geehrtesten Lesers das Vertrauen, daß er denselben entschuldigen werde. Wie bald kan es nicht geschehen, daß man fehlet? Ich bin nicht von den Gedanken eingenommen, als ob ich nichts übersehen hätte. Je mehr ich mich bemühe, meine Wissenschaft zu erweitern, ie mehr sehe ich ein, wie viel mir noch mangelt. Ein gewisser neuer Schriftsteller, urtheilet nach der Wahrheit, wenn er schreibet: **Je mehr die Künste und Wissenschaften, wodurch sich ein Gelehrter bemühet hat, seine Erkäntniß erweitern, ie mehr wird er überzeuget, daß das, was ihm fehlet, und was er nicht weiß, weit zahlreicher und wichtiger sey, als dasienige, was er weiß. Hingegen glaubt man, daß ie weniger man weiß, man desto mehr wisse. Und wegen dieses falschen Grundsatzes entfernet man sich von der Vollkommenheit, nach dem Maaß der hohen Gedenkbilder, die man sich von seinen Verdiensten gemacht.** Ich meines Orts erfahre es insonderheit bei der Geschichte, daß dieselbe ein tieffes Meer sey, dessen Grund ein Mensch niemals erreichen wird. Und gleichwol glauben nicht wenige, „daß die Geschicht-

kunde

kunde die leichteste Wissenschaft sey, weil dazu weiter nichts, als ein gut Gedächtniß erfordert werde, ohne sich um die Beurtheilungskraft zu bekümmern. Daher komt es auch, daß viele dafür halten, eine Geschichte zu schreiben, sey eine sehr leichte Sache. Sie bilden sich ein, eines Geschichtskundigen Eigenschaft bestehe nur darin, daß er ein feuchtes und klebendes Gehirn habe, in welchem alles, was gelesen und gehöret wird, behangen bleibet. Gleichsam als ob kein Vermögen zu urtheilen erfordert würde, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden; von vergangenen Dingen auf Zukünftige zu schliessen; eine Erkäntniß vom Zustande der Reiche und Staaten zu erlangen; andere Menschen und sich zugleich selbst kennen zu lernen; imgleichen, dasienige, was man schreibet, in einer natürlichen, doch zierlichen und lebhaften, Schreibart auszuführen." So urtheilet der Freyherr von **Holberg** in einer seiner Schriften. Und dieses ist es, was ich bei Gelegenheit der Ausgabe dieser Fortsetzung der **polnischen Geschichte** zu erinnern für nöthig gehalten, der ich übrigens sowol diese Arbeit, als auch mich der Gewogenheit des geehrtesten Lesers empfehle. Halle, den 1 May, 1765.

Der

Allgemeine

Geschichte von Polen.

Zweiter Band.

Der allgemeinen

Geschichte von Polen

vierzehentes Buch.

Vom Jahr Christi 1445 bis 1466.

§. 1.

Die Ungewißheit, worinne man sich in **Ungarn** wegen des Schicksals des **Wladislaus** befand, vermehrte die Bestürzung, welche der unglückliche Ausgang des Treffens bey **Varna** daselbst verursachet hatte. Selbst **Huniades**, der nur traurige Ueberreste von dem Heere zurückbrachte, wußte nichts von dem Tode des Königes. Da diejenigen, welche den Prinzen in dem Handgemenge begleitet, grösstentheils geblieben und die übrigen noch in der Gefangenschaft der Ungläubigen waren; so war man nur überhaupt von der Niederlage dieser Völker, denen man unmöglich zu Hülfe kommen können, unterrichtet. Da aber auch bisweilen aus der Verzweiflung Hofnung entstehet *a*), so überredeten sich viele **Ungarn**, daß ihr Oberherr noch am Leben wäre, und daß er dereinst mit einem um so viel grössern Haß gegen die **Ottomannen** zum Vorschein kommen würde, weil er sich wegen

1445. Die Ungarn glauben, Wladislaus sey noch am leben.

des

a) *Dlugoss.* Tom. 2 p. 1. *Cromer.* Lib. 22 p. 502. *Kojalowicz.* Histor. Lituan. Part. 2 Lib. 5. p. 194.

1445. des Stolzes, den ihnen ihr Sieg eingeflösset, und vielleicht auch wegen der wenigen Achtung, so sie ihm in seinem Unglück erwiesen, würde rächen wollen.

§. 2.

Die Polacken sind eben dieser meinung.

Die **Polacken** waren gleicher Meinung. Sie zweifelten fast ganz und gar nicht, daß die Vorsehung nicht über die Tage, eines der Christenheit so nöthigen und seinen Völkern so nützlichen Königes und Monarchens, gewacht haben solte, der damals der Menschheit durch seine Tugenden am meisten Ehre machen konte. Der ganze Staat wartete mit einer, der zärtlichen Liebe, so er gegen ihn hegte, gemässen Ungeduld auf Nachrichten hievon.

§. 3.

Die Ungarn erwählen Alberts sohn zum könige.

Die **Polacken** fiengen nicht eher an, den Tod dieses Prinzen zu glauben *b*), bis sie erfuhren, daß die zu **Pesth** versamleten **Ungarn** den nachgebornen Sohn **Alberts** zum Könige erwählet, und Abgesandten nach **Wien** geschickt hätten *c*), die sich solchen von dem Kaiser **Friedrich** ausbitten solten.

§. 4.

Die Polacken tragen Casimirn die krone an.

Es war nunmehro Zeit, daß **Polen** auf die Wahl eines Oberherrn zu denken anfieng. Es wurde ein Reichstag nach **Siradien** ausgeschrieben *d*), wo sich alle Stimmen zum Vortheile **Casimirs**, des **Wladislaus** Bruder, vereinigten. Diese Wahl war weder durch die Freundschaft, noch durch die Hochachtung, ia auch nicht einmal durch die Begierde, den Thron bey dem iagellonischen Stamme zu erhalten, bestimmt worden. Die **Polacken** wolten nur das Herzogthum **Lithauen** wieder mit ihren übrigen Ländern vereinigen, welches **Casimir** davon getrennet hatte.

§. 5.

Er schlägt solche aus.

Dieses Vorhaben konte der Eifersucht der **Lithauer** nicht unbekannt bleiben. Sie suchten dasselbe zu hintertreiben, und waren auch glücklich darinne *e*). **Casimir** verweigerte auf ihr Anstiften den Thron, unter dem Vorwande, daß man von dem Tode des **Wladislaus** noch nicht versichert genug wäre *f*). Als man ihm aber von neuem zusetzte, denselben anzunehmen *g*), so antwortete er, er wäre mit seinem Herzogthume zufrieden *h*), und besässe keinen andern Ehrgeiz, als die Liebe seiner Völker darinne in Ruhe zu geniessen; er erkläre sich aber zum voraus für einen Feind desienigen Prinzen, den man ohne seine Einwilligung wählen würde *i*).

§. 6.

Man will sie dem marggraf Friedrich von Brandenburg ertheilen.

Diese stolze Verachtung *i*) bewog den Erzbischof von **Gnesen**, seine Augen auf den Marggraf **Friedrich** von **Brandenburg** zu richten. Dieses war ein Prinz, der einen grossen Verstand besaß, der von geprüfter Tapferkeit war, und sich leicht und iederzeit sprechen

b) *Past.* ab *Hirtenberg.* Flor. Pol Lib. 3 cap. 3 p. 156 *Neugebauer.* Hist. Polon p. 319 *Bonfin.* Decad 3 Lib 7 p. 468 *Dlugoss.* p. 3 *Cromer.* p. 503. *Herb. de Fulstin* p 183. *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. Silesiae p. 327. *Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 28 p 269.

c) *Dlugoss.* p 4

d) Id. p. 3. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 196.

e) Id p. 197. *Dlugoss.* p. 9. 14.

f) Id. p. 11. *Cromer.* p. 503.

g) Id. p. 504 *Dlugoss.* p. 12. *Neugebauer.* p. 320.

h) *Dlugoss.* p. 14.

i) Id p 15. *Cromer*, ubi supra *Kojalow.* Hist. Lituan. p 198 *Herburt. de Fulstin.* p. 184. *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. p. 327.

sprechen ließ. Weit über seine Geburt erhaben, von Stolz und Eitelkeit entfernt, liebte er nur den Ruhm, der von der Tugend herrühret. Es war niemand geschickter als er *k*), die Ehre **Polens** wieder herzustellen, und sich bey den **deutschen** Rittern, die er gänzlich würde haben zu Grunde richten können, und selbst bey dem **Casimir**, den man von der Krone, die er hochmüthig verachtet, gerne abhängig machen wolte, Ehrfurcht zu verschaffen. 1446.

§. 7.

Es traten viele Glieder des Reichstages, der damals zu **Petrikau** gehalten wurde *l*), der Meinung des Primas bey. Als aber der Bischof von **Ploczk**, **Paul Gizicki** *m*), aus dem Hause **Gozdawa** *n*), vorstellete, daß es sich nicht schicke, einen fremden Prinzen zu wählen *o*), da sich noch mitten im Staate Nachkommen von dem **piastischen** Geschlechte fänden; so machte er die ganze Partei des Erzbischofs wankend, und brachte durch Hülfe des **Johann** von **Tenczin**, Woywodens von **Cracau** *p*), die ganze Menge dahin, daß sie den Herzog von **Masovien** zum Könige verlangte. Man trägt sie dem herzog Boleslaus von Masovien an.

§. 8.

Dieser Prinz *q*), der **Boleslaus** hieß, war kaum zum Könige ausgerufen worden, als sichs **Casimir** gereuen ließ, daß er die Anerbietungen der **Polacken** nicht angenommen hatte. Er wandte sich an die Königin **Sophia** *r*), seine Mutter, die er bis dahin durch die Hartnäckigkeit seiner Verweigerungen in Erstaunen gesetzt hatte. **Sophia** wurde geliebet. Sie hatte in kurzem ganz **klein Polen** auf ihre Seite gebracht. Es war den übrigen Provinzen des Staats weiter nichts mehr übrig, als entweder einen bürgerlichen Krieg zu führen, oder zu den vormaligen für **Casimir** vortheilhaften Gesinnungen zurück zu kehren. Man erwählete ihn von neuem, und schrieb einen Reichstag nach **Parczow** aus *s*), wohin er zum Empfang der Krone eingeladen wurde. Casimir wird von neuem erwählet.

§. 9.

Die **Lithauer** mochten entweder noch über sein Gemüth herrschen, oder er mochte, noch immer bereit, sich zu verblenden und selber zu schaden, seinen Vortheilen nur aus Eigensinn Gehör geben, so unterließ er, sich auf den Reichstag zu begeben, und ließ den **Polacken**, welche ihn daselbst seit vielen Tagen erwarteten, sagen, da ihn eine blosse Gefälligkeit gegen die Königin, seine Mutter, bis nach **Brzescie** gebracht hätte, so wolte er sichs gefallen lassen, die Abgeordneten des Königreichs daselbst zu empfangen, und sich mit ihnen über die Bedingungen, unter welchen er vielleicht in ihre Regierung würde einwilligen können, zu vergleichen *t*). Er kan sich noch nicht entschliessen.

§. 10.

Die Furcht, **Lithauen** zu verliehren, und noch mehr, der Geitz einiger Privatpersonen *u*), welche Krongüter besassen, und ganz und gar nicht zweifelten, daß **Boleslaus** dieselben Bedingungen, unter welchen er sich dazu verstehen will.

k) *Dlugoss* p. 16. *l*) Id. p. 14.
m) *Stan Lubienski*. Oper. Posth. p. 360.
n) *Okolski* Orb. Pol. Tom. 1 p. 224.
o) *Dlugoss* p. 16
p) Id p 17. *Herb. de Fulstin*. p 184.
q) Id ibid. *Dlugoss*. p. 19. *Neugebauer*. p. 321. *Past. ab Hirtenb*. Flor. Pol p. 157.
r) *Dlugoss* p. 19. *Cromer*. p 505. *Kojalow*. Hist. Lituan. p. 199.
s) *Dlugoss* p 20.
t) Id. p. 22. *Herburt de Fulstin*. p. 184. *Kojalowicz*, ubi supra. *Cromer*. loc cit.
u) Id. ibid. *Dlugoss*. p. 19.

1446. dieselben, so bald er den Thron bestiegen, zurück fordern würde, waren Ursache, daß der Staat dem Stolz eines Prinzen nachgab, der selbst den verächtlichsten Stolz verdiente. Zween Bischöfe *x*), der Castellan von Cracau *y*), drey Woywoden *z*), der Großkanzler *a*), und der Vicekanzler des Königreichs *b*) erhielten Befehl, sich zum **Casimir** zu verfügen. Er that ihnen zu wissen *c*), daß er die Wünsche des Staats nicht erfüllen könte, wo derselbe den **Lithauern** nicht **Podolien** und einige Herzogthümer, die ihnen, seiner Aussage nach, sonst zugehöret, auf ewig abträte *d*). Diese Bedingungen waren um so viel unbilliger, da die **Polacken** den Herzog von **Lithauen** nicht hoch genug schätzten, daß sie ihn, wenn ich so sagen darf, mit dem Verlust eines Landes hätten erkaufen wollen, dessen Eroberung ihren Vorfahren so viel Blut gekostet hatte, und da es ihnen vielmehr zukam *e*), sich den Thron, durch Abtretung einiger Landschaften, die ihre Staaten vergrössern könten, bezahlen zu lassen.

§. 11.

Er bestimt den tag seiner krönung.

Die vor Schande und Verdruß *f*) ausser sich gesetzten Abgeordneten begaben sich schon in der Absicht hinweg, die Neigung, welche das Volk gegen den Herzog von **Masovien** zu erkennen gegeben, wieder aufleben zu lassen, als **Casimir** endlich in ihr Begehren willigte, und so gar den Tag bestimte, an welchem er zu **Cracau**, um sich daselbst krönen zu lassen, eintreffen würde.

§. 12.

Gründe, so ihn dazu bewogen.

Die Vorstellungen eines gewissen **Polacken** aus dem Gefolge dieser Staatsbedienten bewogen ihn, nicht länger auf die Länder zu dringen, die er seinen alten Unterthanen wieder zurückgeben wolte *g*). Dieser Verräther gab ihm zu verstehen, er fordere das zur Unzeit, was er, so bald er einmal auf dem Throne sässe, leichtlich würde erhalten können; es sey ihm weiter kein Mittel mehr übrig, auf denselben zu gelangen, als nichts zu begehren, und, falls es nöthig wäre, alles zu versprechen, ohne auch iemals das geringste zuzugestehen; der Staat habe nur noch einen Schatten von Freiheit, der unter dem Schein einer gegen ihn hegenden Hochachtung leichtlich vollends vernichtet werden könte; die Hartnäckigkeit der **Polacken** sey iederzeit heftiger als dauerhaft; und wenn er sie endlich in der Folge durch ungerechte Ansprüche beleidigte, so müste er sich erinnern, daß nichts weniger gefährlich wäre, als das Murren eines Volkes, welches eine Fertigkeit, sich über seine Beherrscher zu beklagen, erlangt hätte, und das die Liebe zur Unabhängigkeit so weit trieb, daß es die Verbindlichkeit, empfangene Wohlthaten mit Dank zu erkennen, und die Mühe, sich wegen des Schadens, den man ihm zufügen können, zu rächen, als eine Knechtschaft ansähe.

§. 13.

x) Nemlich der Erzbischof **von Lemberg** und der Bischof von **Posen**.

y) **Johann Czyzowski.** *Okolski.* Tom. 2 p. 437.

z) **Lucas von Gorka**, Woywode von **Posen**, **Johann Olesnicki**, Woywode von **Sendomir**, **Peter von Sprowa**, Woywode von **Lemberg**.

a) **Johann Koniecpolski.**

b) **Peter von Sczekocz in.** *Dlugoss.* p. 22.

c) Id. ibid. *Kojalowicz.* p. 199. *Herb. de Fulstin.* ubi supra. *Cromer.* p. 505.

d) Dieses waren die Herzogthümer **Lucko** und **Olyeschko**, nebst verschiedenen Schlössern und Ländereyen in dieser Gegend. *Kojalowicz.* p. 199.

e) *Dlugoss.* p 23.

f) Id. ibid. *Cromer.* p. 505. *Neugebauer* p. 321.

g) *Kojalowicz.* p. 199. 200.

§. 13.

1447.

Dieſe für den Staat ſo gefährliche Anſchläge, waren gleichſam der Saame von alle dem Unglück, das ihm **Caſimir** während ſeiner ganzen Regierung empfinden ließ *h*). Dieſer Prinz *i*) war kaum gekrönet, als er ſich weigerte, die Verbindungen einzugehen *k*), welche der Freiſtaat von ſeinen Königen zu fordern ſchon berechtiget war. Derſelbe konte auch ſeine Gegenwart nicht lange genieſſen. Er eilete wieder in ſein Herzogthum zurück, ohne ſich um den Schaden zu bekümmern, den ſeine Abweſenheit dem Königreiche verurſachen muſte *l*).

Caſimir 4. Kehret wieder in ſein herzogthum zurück.

§. 14.

Lithauen war der einzige Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit. Er liebte daſſelbe nur allein *m*), und alle ſeine Tage wurden daſelbſt mit neuen Wohlthaten bezeichnet. Nicht als ob er ſich gegen das Volk allda auſſerordentlich gefällig erzeiget hätte. Nein, er kante diejenige Freigebigkeit nicht, welche ſich bis auf den geringſten Unterthan erſtrecket, und die Macht der Prinzen eben ſo ſehr vermehren, als ihrer Würde Hochachtung verſchaffen kan. Er beſchenkte nur die Groſſen, deren Unbiegſamkeit er ſelbſt durch die Gnadenbezeigungen unterhielt, welche zur Bezwingung derſelben dienen ſolten.

Seine liebe gegen Lithauen.

§. 15.

Es geſchahe auf ſein Anſtiften, daß die auf den Reichstag nach **Lublin** berufene **Lithauer** *n*), die **Polacken** nöthigen wolten, denjenigen Artikel, in dem erſtern zwiſchen dieſen beiden Völkerſchaften errichteten Vertrage, auszuſtreichen, zufolge welchem **Lithauen** nur einen und eben denſelben Staat mit dem Königreiche ausmachen ſolte. Dieſer Prinz hatte ſie auch bewogen, die Rückgabe von **Podolien** und der Herzogthümer, von denen wir ſchon geredet, zu verlangen.

Ungerechte anforderungen der Lithauer.

§. 16.

Man antwortete ihnen: **Jagello** habe bey ſeiner Gelangung auf den Thron nichts ohne Einwilligung der Groſſen und der Völker ſeiner Staaten abgetreten. Man führete ihnen alle nachher mit **Vitolden** gemachte Verträge zu Gemüthe, und legte ihnen das vor Augen *o*), was ſie mit Fleiß nicht wiſſen wolten, nemlich, daß **Caſimir** der **Groſſe** **Podolien** von den **Tartarn** erobert; daß er **Kaminiec** und eine ſo groſſe Anzahl Schlöſſer daſelbſt bauen laſſen, daß kaum alle Einkünfte von **Lithauen** hinreichend ſeyn würden, die darauf verwandten Koſten zu erſetzen; daß dieſe Landſchaft aus den Händen **Caſimirs** in **Ludewigs**, ſeines Nachfolgers, gekommen wäre, und daß ſie **Jagello** nicht als einen Theil ſeines Herzogthums, ſondern als ein der Republic ſchon ſeit langer Zeit unterworfenes Land beſeſſen; daß dieſes Land **Vitolden** zwar abgetreten worden, allein nur auf eine Zeit, und mit der Bedingung, daß es wieder an **Polen** zurückfallen ſolte; und daß dieſes auch bey einer ſolchen Gelegenheit geſchehen ſey, wo man aus Noth gezwungen,

Sie werden gründlich widerleget.

b) *Dlugoſſ.* ubi ſupra.

i) Id. p. 27. *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. Sileſ. p. 328. *Cromer.* p. 506.

k) Id. p 507 *Dlugoſſ.* p. 31. *Paſtor. ab Hirzenberg.* Flor. Polon p. 157. *Stan Sarnic.* Annal. Pol. p. 1175. *Herb de Fulſtin* p. 187.

l) *Dlugoſſ.* loc. cit. *Neugebauer.* p. 323.

m) *Cromer.* p. 517. 549. 610.

n) Id. p 508. *Dlugoſſ.* p. 36. 37. *Neugebauer.* ubi ſupra. *Herb. de Fulſtin.* p. 186. *Kojalowicz.* Hiſt. Lituan. p. 202.

o) *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 474 *Dlugoſſ.* p. 38. 39. *Cromer.* et *Neugebauer*, ubi ſupra. *Kojalow.* p. 203.

1447. Casimir 4. zwungen, Verträgen die Hand böte, deren Schande man durch nichts anders auslöschen zu können glaubte, als daß man solche zu halten verweigerte. Man fügte noch hinzu, selbst **Vitold** habe einige Zeit vor seinem Tode die Rechte des **Jagello** an **Podolien** erkannt, und allen denen, so es unter seinen Befehlen regieret, eidlich versprechen lassen, daß sie es diesem Prinzen noch am Tage seines Todes wieder überliefern wolten.

§. 17.

Polen begiebt sich seiner rechte nicht. Allein, dem sey wie ihm wolle, schrien die **Polacken**: „Schicket es sich denn für „die **Lithauer**, uns zur Trennung einer Verbindung zu reizen, von der sie bis hieher so „viele Vortheile gezogen haben? Haben sie uns nicht ihren Adel, ihre Freiheit, und alle „ihre Vorrechte zu verdanken? Die Wohlthaten vermehren die Verbindlichkeiten; glau„ben sie denn, daß sie davon befreien? Und was für Vortheil können sie davon haben, „wenn sie Verträge zerreissen, zu deren Beobachtung sie uns selbst zwingen solten, wenn „wir iemals solche zu brechen im Stande wären.„ **Casimir** selbst vereinigte sein Bitten mit der **Lithauer** ihrem vergebens. Der Freistaat begab sich keines von den Rechten, die er an dem Herzogthume und an **Podolien** hatte.

§. 18.

Reichstag zu Petrikau. 1449. Der schlechte Erfolg dieses Reichstages schien zwischen beiden Völkerschaften einen Krieg anzukündigen. **Casimir** glaubte denselben dadurch zu verhindern, daß er einen neuen Reichstag nach **Petrikau** ausschrieb. Der Tumult auf demselben war noch weit grösser *p*). Die über die Partheilichkeit des Königes mißvergnügten **Polacken** giengen ihn selber an. Sie verlangten von ihm, daß er auf der Stelle schwören solte, das Königreich nicht zu trennen, und alle Rechte desselben unverletzlich zu behaupten.

§. 19.

Man beschließt auf demselben, Casimirn die krone zu nehmen. Nichts war den Absichten des Prinzen mehr zuwider, als dieses. Weniger schwach und weniger furchtsam als man von ihm hätte glauben sollen, sagte er frey und mit einer Art von Unwillen heraus, er würde dem Freistaat nicht eher etwas zugestehen, bis er den Forderungen der Völker seines Herzogthums ein Genüge geleistet hätte. Das Murren brach aus, und man kündigte in einer Hitze, die einer Empörung ähnlich war, und die der Reichstag vielleicht nur für eine edle Unerschrockenheit ansahe, **Casimirn** an, daß der Staat die Gewalt, so er ihm ertheilet, nicht mehr in ihm erkenne, und daß ihm kein ander Mittel mehr übrig wäre, dieselbe zu erhalten, oder wieder zu erlangen, als daß er sich eidlich anheischig machte, den Freiheiten des Staats niemals Eintrag zu thun *q*). Diese kühne Erklärung würde **Casimirn** erschüttert haben, wenn ihm der Zorn erlaubt hätte, die Folgen derselben vorherzusehen. Er kehrete auf eine ungestüme Weise in sein Herzogthum zurück, wo er sich ohne Aufhören mit dem, was auf dem Reichstage vorgefallen war, beschäftigte, und nur des Entschlusses vergaß, den man auf demselben gefaßt hatte, nemlich ihm den Thron zu nehmen, wo er die Bedingungen, unter welchen man ihm denselben zu ertheilen einig geworden, nicht erfüllete.

§. 20.

p) Id. p 206. *Dlugoss.* p. 56. *Cromer.* p 511. *Herb. de Fulstin.* p. 187. *Neugebauer.* p. 325.

q) *Kojalowicz.* p. 207. *Stanisl. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1175.

§. 20.

1452.

Die Meinung, worinne er stand, daß die **Polacken** nicht das Herz haben würden, sich seiner Gewalt zu entziehen, brachte ihn so oft wieder unter dieselben zurück *r*), als er glaubte, daß ihnen seine Gegenwart nothwendig seyn würde; da er aber immer gleich halsstarrig blieb *s*), so erschien er nur auf den Reichstägen, um allda Vorwürfe anzuhören *t*), denen er eine schleunige Abdankung hätte vorziehen sollen. **Casimir 4.** Er weigert sich dieselbe niederzulegen.

§. 21.

Es schien sich in Ansehung **Casimirs** alles in dem Staate geändert zu haben. Um die Freiheit, die er sich heraus nahm, seine Könige zu belehren und zu bestrafen, desto kenntlicher zu machen, so hatte er sich bisher angestellet, als ob er selbst zu der Zeit ihr Ansehen vermehre, da er mehr Grund zu haben glaubte, dasselbe zu verkennen. Jetzo aber wurden seine Vorstellungen von keinen Merkmalen der Hochachtung begleitet, und er schien mehr die Absicht zu haben, **Casimirn** zu beleidigen, als ihn zur Unterschreibung seiner Vorrechte zu bewegen. Man stellete ihm öfters auf eine empfindliche Weise vor *u*), daß er das Wohl eines Königreichs um eines Volkes willen hintangesetzet hätte, dessen zweifelhafte Zärtlichkeit der standhaften Treue der **Polacken** nicht gleich käme. Man schonete weder seiner Sitten, noch seiner Religion; und dieser Prinz, der solche schimpfliche Beurtheilungen weder verzeihen noch bestrafen konte, stellete sich denselben unbedachtsamer Weise bloß, ohne sich hierbey mit etwas anders trösten zu können, als mit dem verhaßten Vergnügen, sich dieserhalb dadurch einigermassen zu rächen, daß er nicht aufhörete, selbige zu verdienen. Er ziehet sich viel verachtung zu.

§. 22.

Dieses Betragen diente zur Entdeckung seines Characters, der nicht leicht eingesehen werden konte, und den ich sogleich schildern will, um die Begebenheiten, die ich noch zu erzählen habe, in ein desto helleres Licht zu setzen. Sie können durch nichts deutlicher, vielleicht auch wichtiger und nützlicher gemacht werden, als wenn man die Quelle der Bewegungsgründe anzeiget, die selbige hervorbrachten. Man entdecket an diesem Prinzen bey einer genauen Untersuchung lauter widersprechende Eigenschaften. Er besaß Stolz, und hatte doch keinen Ehrgeitz. Er ließ sich gerne loben, und fürchtete sich doch nicht vor Beschimpfungen. Er rühmete sich from zu seyn, und handelte doch den Pflichten entgegen, welche die Frömmigkeit auferleget. Er war ohne Wahl, und aus Eigensinn freigebig, und aus Geschmack und von Natur geitzig. Er war ein Feind vom Zwange und vom Arbeiten *x*), und wurde doch selbst seiner Ergötzlichkeiten überdrüßig *y*). Aus Faulheit leichtsinnig, folgte er in Ansehung seiner Vortheile und seiner eigenen Ehre den Meinungen einiger **Lithauer**, welche sich vornemlich Mühe gaben, ihn zum Besten ihres Seltsamer charakter dieses prinzen.

Herzog=

r) *Dlugoss.* p 65. 87. 110. *Cromer.* p 513. 514. 516. 517. 520. 522. *Neugebauer*, Hist Pol. p. 325. 327. 328. 329. 333.

s) *Dlugoss.* p. 69. 93. *Cromer.* p. 522.

t) *Neugebauer* Hist Polon. p 327. 329. 330. 333. *Dlugoss.* p. 70. 89 90. 112. *Cromer.* p. 513. 514. 516. 517. 521. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 208. 213.

u) *Dlugoss.* p. 113. *Cromer.* p. 521.

x) *Dlugoss.* p. 89. *Cromer*, p. 516.

y) Id. ibid. et pag. 505.

1452. Casimir 4. Herzogthums dahin zu bewegen, daß er der **polnischen** Krone entsagte. Gegen geschehene Unglücksfälle gleichgültig, und um zukünftige unbekümmert z), lebte er in einer stolzen Unempfindlichkeit, als wenn dieses ein Vorrecht seines Standes gewesen wäre; und weder das Schreien und Drohen der **Polacken**, noch eine verdrüßliche lange Weile, die ihm sowohl selbst, als allen denen zur Last werden muste, welche das Unglück hatten unter seinen Gesetzen zu leben, waren vermögend, ihm dieselbe verhaßt zu machen.

§. 23.

Fortsetzung. Ein einziger Vorfall kan ihn vollends recht kenntlich machen. Da sich ein ieder von seinen Unterthanen berechtiget zu seyn glaubte, ihm seine Fehler vorhalten zu können, so verfügte sich ein blosser Canonicus von **Gnesen** *a*) zu ihm in seinen Palast, und bestrafte ihn, indem er sich für einen Gesandten GOttes ausgab, auf eine harte und beleidigende Weise. Er nöthigte ihn so gar, alles das im Stehen anzuhören, was ihm seine wilde Redlichkeit zu sagen beschlossen hatte. **Casimir**, der auf einmal von einer abergläubischen Furcht befallen wurde, fand sich weder durch den Stolz, noch durch die Vorwürfe dieses Schwärmers beleidiget; allein er machte sich auch seine Ermahnungen nicht zu Nutze. Es war auch nichts weniger als dieses zur Aenderung eines Herzens geschickt, das mehr zur Andacht als zur Tugend geneigt war, und das weder die geläuterte Vernunft, noch die zärtliche Gesinnungen besaß, welche der Religion zur Ehre gereichen, und welche der Grund von allen den gottseligen Handlungen, so sie befiehlet, seyn solten.

§. 24.

Er wiegelt die Lithauer auf. Blos die geheimen Ränke dieses Prinzen waren Schuld daran, daß die **Lithauer** *b*), welche ihre Vereinigung mit **Polen** eine unerträgliche Knechtschaft nannten, auf allen Reichstägen wieder in die Unabhängigkeit gesetzt zu werden verlangten, worinnen sie vor der Regierung des **Jagello** gelebet.

§. 25.

Gefärliche stellung der Polacken. **Polen** befand sich damals in der allergefärlichsten Stellung. Es muste **Casimirn** zur Bestätigung seiner Freiheiten und Vorrechte, und die **Lithauer** zur Erduldung der Herrschaft nöthigen, die es über alle Landschaften ihres Herzogthums erlangt hatte. Es war nichts schwerer, als eine beständige und iederzeit gleiche Aufmerksamkeit auf diese beiden wichtigen Gegenstände; zumal, da **Casimir** die **Lithauer** in keiner andern Absicht zur Aufhebung ihrer Verträge mit **Polen** anfeuerte, als es von seinem Vorsatze, sich seine Freiheiten von ihm bestätigen zu lassen, abzubringen; und da auf der andern Seite die **Lithauer Casimirn** nur deswegen anreitzten, **Polen** die Bewilligung seiner Vorrechte zu verweigern, um es gegen diesen Prinzen noch mehr aufzubringen, und selbiges hierdurch biegsamer in Ansehung ihres gemachten Entwurfes, sich von demselben zu trennen, zu machen.

§. 26.

z) *Dlugoss.* p. 69.

a) **Cromer**, p. 531. *Dlugoss.* p. 162.

b) Id. p. 77. 93. 110. *Cromer.* p. 514. 517. 520. *Neugebauer.* p. 328. 331. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1176. 1177. *Koialowicz.* Hist. Lituan. p. 209.

§. 26.

1453. Casimir 4. Glücklicher erfolg ihrer bemühungen.

So viel Aufmerksamkeit auch nöthig war, um keinen von diesen Vortheilen zu verliehren, so wußte sie **Polen** doch auf eine geschickte Weise zu erhalten; und da es gleich anfänglich überzeuget war, daß die Ansprüche der **Lithauer** von selbsten wegfallen würden, wenn es **Casimirn** einmal dahin bringen könte, daß er ihm seine Rechte bestätigte, so ließ es sichs mehr als iemals angelegen seyn, seinen Widerstand zu besiegen; und besiegte ihn auch in der That, ohne etwas von dem gewöhnlichen Eifer, die Entwürfe der **Lithauer** zu vereiteln, nachzulassen.

§. 27.

Sie stehen im begrif zu einer neuen wahl zu schreiten.

Es war Zeit, daß **Casimir** nachgab, um einer schimpflichen Absetzung zuvor zu kommen. Man hatte einen Reichstag nach **Petrikau** ausgeschrieben *c*), wo die meisten Meinungen *d*) auf nichts weniger abzielten, als die schon gethanen Drohungen zur Wirklichkeit zu bringen, und auf der Stelle zu einer neuen Wahl zu schreiten. Man schämete sich, dasienige als eine Gnade zu verlangen, was man als eine Schuldigkeit zu fordern berechtiget war; und es schien leichter zu seyn, diesen Prinzen des Thrones zu entsetzen, als ihn zur Erfüllung der Absichten des Staats zu bewegen.

§. 28.

Lassen es aber bey einer conföderation bewenden.

Es würden ohne Zweifel die übertriebensten Meinungen die Oberhand behalten haben, wenn der Cardinal **Sbigneus Olesnicki** *e*) und **Johann** von **Tenczyn**, Woywode von **Cracau**, nicht gemäßigtere hätten ergreifen lassen, weil sie befürchteten, **Casimir** möchte einen Krieg erregen, um sich entweder auf dem Throne zu erhalten, oder solchen, wenn er sich nicht darauf erhalten könte, umzustürzen und zu Grunde zu richten. Man ließ es nur bey einer **Conföderation** *f*) bewenden, welche alle Edelleute zur Ergreifung der

c) *Stan. Sarnic.* p. 1178. *Dlugoss.* p. 114. *Cromer.* p. 522. *Herb. de Fulstin.* p. 190. *Neugeb.* p. 333.

d) *Dlugoss.* p. 333.

e) Wir haben schon oft von diesem Bischof von **Cracau** geredet. Er war vom Papst **Eugenius** 4, von **Felix** 5 und zuletzt nochmals von **Nicolaus** 5 zum **Cardinal** gemacht worden, der ihm auch endlich den Hut überschickte. *Dlugoss.* p. 49. 50. Es war seit der Einführung der christlichen Religion in dieses Königreich noch nie ein **Polacke** mit dem **römischen** Purpur bekleidet gewesen. Es entstanden auch viele Unruhen wegen des Ranges, welchen man dem neuen Cardinal streitig machte. Der Erzbischof von **Gnesen** wolte ihm die Oberstelle nicht zugestehen, und der ganze Staat theilte sich in zwo Parteien. *Dlugoss.* p. 54. 55. 56. *Cromer.* p. 510. Um diesen Streitigkeiten ein Ende zu machen, so wurde vom Könige und von den Oberhäuptern des Staats verordnet, daß der Erzbischof weder auf den Reichstägen, noch auch in den besondern Rathsversamlungen erscheinen solte, wo sich der Cardinal befinden würde, es sey denn, daß er ihm den Vortrit ließ, welches man seiner Würde, als Primas des Reichs, nicht nachtheilig zu seyn behauptete. Es wurde aber auch zu gleicher Zeit allen Prälaten untersaget, sich ohne Erlaubniß des Königes und der Republic um einen Cardinalshut zu bewerben. *Dlugoss.* p. 67. *Cromer.* p. 513. *Neugebauer.* p. 325. 327. **Sarnicki** behauptet, die Oberstelle sey dem Erzbischof zuerkannt worden. Annal. Pol. p 1157. Er ist allein dieser Meinung. Die Ehrenbezeigungen, welche die Cardinäle verlangen, sind die einzige Ursache, daß man solche so selten in **Polen** siehet, wo ein ieder Bischof seinen bestimten Rang im Senat hat, nnd denselben keinem andern abtreten will. Daher rühret es auch, daß die Könige von **Polen** ihre Stimme zum Cardinalshut fast allezeit lieber Ausländern, als ihren eigenen Unterthanen geben. Uebrigens waren der Cardinal, von dem hier die Rede ist, und der Woywode von **Cracau**, **Johann** von **Tenczyn**, damals die Seele, und fast die einzigen Stützen der Republic. *Dlugoss.* p. 3. 22. 57. 89. *Cromer.* p. 511. *Kojalowicz.* Hist. Lituan p 214.

f) *Cromer.* p. 522. *Dlugoss.* p. 115. *Herb. de Fulstin.* p. 190.

1453. Casimir 4.

Waffen verpflichtete, um die Güter des Staats, wenn sich der König noch länger weigerte, solche zu vertheidigen, zu beschützen, und um die Vorrechte desselben zu behaupten, wenn er ferner darauf bestünde, dieselben nicht zu bestätigen. Man beschloß auch, keinen **Lithauer** in dem Königreiche zu dulden, und **Casimirn** vier Räthe zuzugeben, ohne deren Einwilligung keiner von seinen Befehlen angenommen werden solte, und wenn er auch noch so vortheilhaft für den Staat wäre.

§. 29.

Casimir sieht sich gezwungen nachzugeben,

Die bey dergleichen Conföderationen gewöhnliche Eidschwüre geschahen selbst in Gegenwart des Königes. Da er nun diese Dreustigkeit nicht ausstehen konte; so trug er kein Bedenken mehr, das, was man von ihm verlangte, zu versprechen, wenn er sich, sagte er, nur nicht anders als König von **Polen** verbindlich machen dürfte *g*), damit er den Verbindungen, die man ihm als Herzog von **Lithauen** hätte eingehen lassen, nicht durch neue widersprüche.

§. 30.

und alles zu versprechen, was man von ihm verlanget.

Casimir wußte ohne Zweifel nicht, daß dem Volke, so bald man sich mit ihm in Unterhandlung eingelassen, etwas, das nicht völlig zu Stande gebracht worden, gar nicht angefangen zu seyn scheinet. Er hätte die **Polacken** durch sein stolzes Betragen zittern machen können. Er flösete ihnen aber dadurch nur Muth ein, daß er nachgab, und ihnen dasienige, wiewohl mit Einschränkung, zugestand, was sie ohne Vorbehalt haben wolten. Sein Vorschlag war so mißfällig, als eine völlig abschlägige Antwort; und es war auch an dem, daß er, da er mit ihnen als König Unterhandlung pflegte, ihnen und sich zugleich schadete; und dadurch, daß das Herzogthum in Zukunft nicht anders, als ein besonderer Staat solte angesehen werden können, den **Lithauern** eine neue Ursache an die Hand gab, heftiger auf die Trennung desselben von dem Königreiche zu dringen. Da sich das Schreien und die Drohungen verdoppelten, so willigte endlich der König ein, und versprach das, was man von ihm verlangte, ohne alle Einschränkung *h*).

§. 31.

Der Kaiser Friedrich will den Ungarn Ladislaum nicht ausliefern.

Die damaligen Umstände der Zeit erlaubten es nicht, diese so lange gewünschte Wiedervereinigung aufzuschieben. Die Uneinigkeit herrschte fast in allen benachbarten Staaten, und das durch seine Spaltungen erschütterte **Polen** hatte ihre Verwirrungen auch empfunden. Die **Ungarn** *i*) konten den Kaiser **Friedrich** nicht zur Auslieferung des iungen Prinzen bewegen, den sie sich zu ihrem Könige erwählet hatten. Sie hatten sich an den Papst gewandt; allein sein Bitten war so fruchtlos gewesen, als das ihrige *k*). Mißvergnügt über diese Verweigerung giengen sie damit um, sich einem andern Prinzen zu unterwerfen. Viele unter ihnen *l*) richteten ihre Augen auf den Herzog von **Burgund,**

g) Ibid. *Neugebauer.* p 333. *Dlugoss* p. 114. *Cromer.* ubi supra. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 218.

h) Der Eid, den er leisten muste, findet sich beim *Dlugoss* p 115. Er machet sich darinne besonders anheischig, den Staat nicht zerreissen zu lassen, und ihn so viel als möglich zu erweitern. *Kojalowicz* p. 219.

i) *Dlugoss* p. 4 5. *Bonfin.* rer. Ungar. Decad 3 Lib. 7 p. 469. *Albert. Krantz.* Wandal. Lib. 12 cap 9 p. 276. *Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 28 p. 269.

k) *Dlugoss.* p. 100. *l*) Id. p. 5.

gund, einige auf den Despoten von Servien, und andere verlangten den Grafen von Ciley. Huniades, der nun Gouverneur des Königreichs geworden war *m*), blieb dem Ladislaus ergeben, und ließ nichts unversucht, ihn dem Oberhaupte des Reichs aus den Händen zu reissen, das sich, unter dem Vorwande der Vormundschaft über ihn, den Besitz von Oesterreich verschaffen wolte. 1453. Casimir 4.

§. 32.

Die halsstarrige und ungerechte Zurückhaltung Friedrichs *n*) verursachte nicht weniger Unruhen unter den Böhmen, die gleichfalls den nachgebornen Sohn Alberts zurückforderten, und sich, da sie selbigen nicht erhalten konten, dem Herzog Albert von Baiern unterwerfen wolten *o*). Podiebradski verwaltete die Angelegenheiten des Staats während des Zwischenreichs, und bemühete sich vergebens, die Parteien in demselben zu unterdrücken, welche die verschiedenen Meinungen, in Ansehung der Religion, noch gefährlicher machten *p*). Die Böhmen fordern ihn auch vergebens zurück.

§. 33.

Der weit kühnere Huniades *q*) hatte Oesterreich öfters mit Krieg überzogen, um die Hartnäckigkeit des Kaisers zu besiegen. Allein seine Bemühungen waren vergebens gewesen. Inzwischen war Ungarn den Einfällen der Türken *r*), und dem Elende eines bürgerlichen Krieges *s*), den Johann Iskra darinnen angefangen, und auch mit glücklichem Erfolge fortsetzte, so blos gestellet, daß es im Begrif stand zu Grunde zu gehen. Bemühungen des Huniades, Ladislaum in Freiheit zu setzen.

§. 34.

Es war dem Huniades weiter kein Mittel mehr übrig, als die Oesterreicher gegen den Kaiser Friedrich aufzuwiegeln. Er ersuchte sie die Waffen zu ergreifen *t*); und da er sie in ihrer Empörung unterstützte, so gelang es ihm endlich, den Ladislaus in Freiheit zu setzen. Er führete ihn nach Wien, um ihn daselbst als König erkennen zu lassen, und von da nach Ungarn, wo seine Gegenwart alsbald alle veruneinigte Gemüther wieder vereiniget hatte. Auch in Böhmen höreten alle Uneinigkeiten auf, so bald dieser Prinz daselbst gekrönet worden war *u*), und so bald er absonderlich die Haltung des Abendmahls unter beiderley Gestalt daselbst erlaubet hatte. Die Hußiten sahen dieses als einen Triumph für die Secte an, welche sie zu ergreifen das Unglück gehabt hatten. Er erreicht endlich seinen Endzweck.

§. 35.

Die in diesen beiden Staaten wieder hergestellte Ordnung hatte schon die Furcht Polens zerstreuet, als es sich neuen Schrecken blos gestellet sahe. Das morgenländische Schlechter zustand des morgenländischen kaiserthums.

m) Id. p. 24 *Petr. de Rewa.* rer. Hungar. p. 38. *Bonfin.* p. 468 *Cromer* p 508. *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. Silef p. 327.

n) *Bonfin.* p 478. *Cromer.* p. 506. *Henel. ab Hennenfeld* p. 329. *Dubrav.* ubi supra.

o) *Bonfin* ibid. *Cromer.* p. 489. *Aen. Sylv.* Hist. Boiem cap 57 p 59.

p) *Cromer.* p 506. et 490. *Dlugoss.* p. 218. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 324. *Dubrav* Hist Boiem. p. 270

q) *Dlugoss.* p 24 Resp. et Stat. Imper Rom. Germ. p. 330. *Petr. de Rewa* p. 39. *Bonfin* p 479.

r) Id. p. 470. et seqq. *Dlugoss.* pag 46. 47. *Cromer.* p 510.

s) Id. ibid. et p. 515. *Dlugoss.* p. 51. 52. 81. 82. *Bonfin.* p. 477 478.

t) *Dlugoss.* p. 100. *Cromer.* p 519. *Henel. ab Hennenfeld* p 330. *Bonfin.* p 479. *Aen. Sylv* p 61.

u) *Dlugoss.* p 124. *Petr de Rewa*, rer. Hungar. p. 39. *Henelii ab Hennenfeld* Annal. Silef. p. 331. *Dubrav* Hist. Boiem Lib. 29 p. 273. *Bonfin.* p. 483. *Aeneæ Sylv.* Hist Boiem. cap. 62 pag. 67.

1453. Casimir 4.

sche Kaiserthum x), so seit der unglücklichen Schlacht bey **Varna** ohne Hülfe geblieben war, hatte sich nicht von der Herrschaft der Ungläubigen losreissen können, und stand nur noch durch die Gnade des **Amurath**, der ihm einen Frieden zuzugestehen beliebet hatte, und sich nicht um die gänzliche Eroberung desselben bekümmerte.

§. 36.

Mahomet 2 will den Griechen Peloponnes entreissen,

Da **Mahomet** y), sein Sohn und Nachfolger sahe z), daß den **Griechen** weiter nichts als **Peloponnes** noch übrig war, so fassete er den Vorsatz, ihnen solches zu entreissen. Da seine Zurüstungen alle Gegenden dieser Halbinsel in Schrecken setzten, so erbot sich der Kaiser **Constantin** den Barbaren Tribut zu zahlen *a*), wenn sie ihren letztern Verträgen getreulich nachkommen, und die Gewalt ihrer Waffen anderswohin richten wolten. Dieses hieß dem Sultan einen neuen Beweis von der Schwäche der Christen geben. Wie diese nun der Bewegungsgrund zu seinen Entwürfen gewesen war, so trieb sie ihn auch noch heftiger an, dieselbigen auszuführen.

§. 37.

und Constantinopel erobern.

Er machte mit Erbauung zweier Schlösser an dem **Bosphorus** den Anfang *b*), und legte eine Besatzung hinein, um alles aufzufangen, was nach **Constantinopel** hinein kommen könte, welches er zu belagern beschlossen hatte, und welches er auch sogleich mit einem Heere von 400000 Mann berennen ließ *c*). So kriegerisch diese Völker auch waren, so hatte man sich doch weniger vor ihnen, als vor dem Prinzen, welcher sie befehligte, zu fürchten Ursach.

§. 38.

Abbildung desselben.

Mahomet 2 besaß einen erhabenen, an Entwürfen fruchtbaren, und in Ausfündigmachung nöthiger Hülfsmittel glücklichen Verstand *d*). Von seiner Kindheit an zu den grösten Beschwerlichkeiten abgehärtet, und im Felde erzogen, liebte er den Krieg; und es fehlete ihm weder an Fähigkeit, noch an Muth, denselben glücklich zu führen. Vielleicht würde ihn auch blos der Ehrgeitz dazu haben geschickt machen können; denn die Talente entstehen öfters aus der Begierde, selbige zu erlangen. Er war über alle massen begierig *e*), dem **Alexander**, dem **Scipio** und **Hannibal** gleich zu kommen: lauter Helden, deren Thaten er studiret, und deren Ruhm er beneidete.

§. 39.

Constantin wendet sich an den Papst.

Constantin kante die Tugenden und die Laster dieses neuen Sultans, und er wußte nicht, ob er sich mehr vor der Kühnheit seines uneingeschränkten Genies, welches nichts nicht achtete, oder vor der Grausamkeit seiner wilden Seele, die nur nach Mord und Blut schnaubete, fürchten solte *f*). Er glaubte die Absichten dieses gefärlichen Feindes dadurch

zu

x) *Laur. Echard.* Hist. Rom. Tom. 16 p. 270.

y) *Cromer.* p. 510. *Bonfin.* rer. Ungar. Decad. 7 Lib. 8 p. 486.

z) *Laur. Echard.* p. 297.

a) Id. p. 287.

b) Id. p. 289. **Cantemirs** Geschichte des osmannischen Reichs. Tom. 2 p. 6. *Dlugoss.* p. 102. 117. *Cromer.* p. 519. *Ioan. Leunclav.* Hist. Muslm. Turcic. Lib. 15 p. 577.

c) *Laur. Echard.* p. 299. *Bonfin.* p. 486.

d) *Laur. Echard.* p. 280. **Cantemirs** Geschichte des osmannischen Reichs. Tom. 2 p. 31.

e) Id. p. 33. *Laur. Echard.* p. 280.

f) Id. p. 281. 282. 292. 309.

zu vereiteln, daß er sich an den Papst wandte *g*), und selbigen ersuchte, ihm von den christlichen Prinzen Hülfe zu verschaffen. Der Ablaß, den man sogleich überall reichlich ertheilete, verschafte ihm einige Summen Geldes, worunter die beträchtlichsten in **Polen** gesamlet worden waren *h*). Sie halfen aber wenig zur Vertheidigung seiner Staaten. 1453. Casimir 4.

§. 40.

Man erblickte sogleich alles dasienige um seiner Hauptstadt herum *i*), was die Kunst nur sonderbares in Belagerung der Oerter erfinden konte. Man sahe Mauerbrecher, Thürme, Steinschleudern, Maschinen, die bis dahin unbekannt gewesen waren, wie auch Geschütz von einer ungeheuren Grösse *k*). Ja, als die Barbaren den Eingang des Hafens mit einer Kette verschlossen sahen *l*), so wälzeten sie, welches man sich kaum vorstellen kan, völlig ausgerüstete Schiffe durch die Ebenen und über die Berge fort. Sie brachten sie von dem **Bosphorus** bis an die Spitze des Meerbusens, wo sie selbige mit alle dem Geschütz, welches die Stadt auf der Seeseite beschiessen solte, ins Wasser hinab laufen liessen. Mahomets anstalten zur belagerung von Constantinopel.

§. 41.

Ohnerachtet sich in der Stadt *m*) nicht mehr als zweitausend Ausländer, die sich selbige zu vertheidigen erbothen, und eine kleine Anzahl Bürger befanden, die im Vertrauen auf die Stärke ihrer Mauren denenienigen nicht folgen wollen, welche dieselbe aus Faulheit oder aus Zaghaftigkeit verlassen hatten; so that sie doch einen unerhörten Widerstand, um das Unglück, das ihr drohete, von sich abzuwenden. Muthiger widerstand dieser stadt.

§. 42.

Sie ließ dem **Mahomet** die Verwegenheit seines Unternehmens bald empfinden. Ein Entwurf scheinet in der ersten Hitze iederzeit leicht auszuführen zu seyn. Der Sultan hatte sich bey seiner Ankunft alles gleich zu unterwerfen geschmeichelt. Da sich aber seine Hitze geleget hatte, so entdeckte er Hindernisse, die nicht leicht zu übersteigen waren. Die Wachsamkeit *n*) und das kluge Betragen der Belagerten, die Entkräftung und das Murren seiner Völker setzten ihn vielmals in Erstaunen, und er stand einmal schon im Begrif die Belagerung aufzuheben. Mahomet will die belagerung derselben aufheben.

§. 43.

Durch die Schande zurückgehalten versahe ihn seine Verzweifelung mit neuen Kräften. Die Stadt war schon auf allen Seiten offen *o*). Er verlangte von seinen Janitscharen nur noch einen einzigen Versuch. Diese suchen mit mehrerer Entschlossenheit als iemals in die gemachte Oefnung hineinzudringen *p*). Die erstern kommen unter einer Wolke von Pfeilen um. Ihre über einander liegende Körper erleichtern denen, so auf sie folgen, das Hinaufsteigen. Diese werden auch zurückgeschlagen, und stürzen von den Wällen herunter. Erobert sie endlich aber doch.

Der

g) Id. p. 292. *Dlugoss.* p. 117. *Alb. Krantz.* Wandal. Lib. 12 cap. 18 p. 281.
h) *Laur. Echard.* p. 293.
i) Geschichte des osmannischen Reichs p. 7.
k) Ibid. *Laur. Echard.* p. 291. 300. 301.
l) Id. p. 310. Geschichte des osmannischen Reichs. ubi supra. et p. 35. *Ioan. Leunclav.* Hist. Musulm. Turc. Lib. 15 p. 578. 579.
m) *Laurent Echard.* p. 299.
n) Id. p. 316.
o) Id. p. 319.
p) Id. p. 324. 330.

1453. Der ganze Ueberrest rücket an. Die meisten werden von denen auf sie herabgeworfenen
Casimir 4. Steinen zerquetschet, und viele von dem griechischen Feuer verbrannt. Einige kommen hinauf auf die Mauren, bemächtigen sich eines Bollwerkes, und pflanzen ihre Fahnen dahin. Der Sultan muntert sie durch seine Bewegungen und durch sein Zurufen auf; die geschwächten Belagerten verliehren den Muth, die Stadt wird den Augenblick erstiegen *q*), und der Wuth der Muselmänner, die **Mahomet** selbst zum Blutvergiessen anfeuret, überlassen *r*). Also gieng die vesteste Vormauer, welche die Religion dem weitern Eindringen der Ungläubigen entgegen setzen konte, verlohren *s*). Alle christliche Mächte seufzten darüber; insbesondere aber **Polen** und **Ungarn**, welche es schon zum voraus zu sehen schienen, wie viel Blut ihnen dieser traurige Vorfall kosten würde.

§. 44.

Die deutschen ritter machen sich in ihren staaten unerträglich.

Preussen war dieserwegen um so viel mehr besorgt, da es in seinen Herren, den **deutschen** Rittern, nichts sahe, was es gegen die **Türken** sicher stellen könte, wenn diese Barbaren sich noch weiter auszubreiten entschlossen wären, und in **Europa** eben die Macht anwendeten, welche die unglücklichen Ueberreste des **morgenländischen** Kaiserthums darniedergeschlagen hatte. Die Ritter thaten weiter nichts, als daß sie die Güter, welche sie von der blinden Frömmigkeit der alten **polnischen** Könige erschlichen, in einer weichlichen und ärgerlichen Faulheit genossen, und sich in den Landschaften, welche sie ihnen mit gewafneter Hand entrissen, vestsetzten. Man erinnerte sich mit Unwillen an die abschlägige Antwort, welche sie dem **Wladislaus** in Ansehung der Völker gegeben, so dieser Prinz von ihnen verlanget, und mit denen er vielleicht das allererschröcklichste Unglück, so der Christenheit begegnen konte, abgewendet haben würde.

§. 45.

Die Preussen fassen den entschluß sich den Polacken zu unterwerfen.

Die **Preussen** hatten weder Liebe noch Hochachtung gegen die **deutschen** Ritter; ia sie hatten sogar wichtige Ursachen, solche zu hassen. Ihrer Freiheiten beraubt *t*) und von Auflagen gedrückt, musten sie täglich tausenderley Arten von Ungerechtigkeiten erdulden *u*). Ihre Klagen dienten nur zur Vermehrung ihres Unglücks, und sie bezahlten die Thränen, welche ihnen ihr Unglück auspressete, öfters mit ihrem Blute *x*). Die allzuweit getriebene Unterdrückung machte ihnen eine Empörung nothwendig. Sie fasseten den Entschluß, sich unter die Botmäßigkeit der **Polacken** zu begeben.

§. 46.

1454. Sie bekriegen die ritter mit gutem erfolge.

Dieses Vorhaben brach nicht eher aus, bis sie sich durch ihre getroffenen weisen Veranstaltungen eines glücklichen Erfolgs davon vergewissert hatten *y*). Sie griffen bey dem ersten gegebenen Zeichen zu den Waffen *z*); und da sie die Ritter entweder überraschten,

q) Id. p. 332. *Dlugoss* p. 118. *Alb. Krantz.* Saxon. Lib. 21 cap. 34 p. 307. *Ioan. Leunclav.* Hist. Musulm. Turc. Lib. 15 p. 579.

r) *Albert. Krantz.* Wandal. p. 281.

s) *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef p. 332. *Dubrav.* Hist. Boiem. Lib 29 p. 274. *Bonfin* rer. Ungar. p. 487.

t) *Ioan Leon.* Hist. Pruss. Lib. 5 p. 253. *Christ. Hartknoch.* de Rep. Polon. Lib. 1 cap. 7 p. 164. *Dlugoss.* p. 135

u) *Ioan. Leon.* Lib. 4 p. 236. 237.

x) Id. Lib. 5 p. 264. *Cromer.* p. 524.

y) Hist. Pruss. p. 265.

z) Id. p. 268. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 219. *Cromer.* p. 523.

ten, oder sich selbigen, ohne sich vor ihnen zu fürchten, widersetzten, so bemächtigten *a*) sie sich aller Vestungen des Staats, bis auf **Marienburg**, den gewönlichen Sitz des Hochmeisters, das man nicht anders als durch eine ordentliche Belagerung bekommen konte. 1454. Casimir 4.

§. 47.

Die Abgeordneten waren schon ernannt, welche sich zum **Casimir** begeben und ihn bitten solten, daß er sie nicht mehr als Lehnsleute, sondern als Unterthanen der Krone aufnehmen möchte *b*). Man ließ sie in den Senat, wo sie die vornehmsten Bewegungsgründe ihrer Empörung anzeigten *c*). Sie hatten, wie sie sagten, so viel Oberherren, als es Ordensritter gab. Die geringsten unter ihnen *d*), und insbesondere die Gebiethiger, masseten sich der Gewalt des Schwerdes an. Die Güter, ia selbst das Leben der Edelleute hiengen nur von dem Eigensinn dieser Tyrannen ab. Die Urtheile, welche sie fälleten, wurden ohne Verzug und ohne Gegenrede vollzogen; und in Ermangelung zu ihrem Dienst gezwungener Mörder, erwürgten sie alle die Unglücklichen selbst, welche sie zum Tode zu verurtheilen für gut befunden hatten. Da sie in den Lastern bevestiget waren, so konten sie nicht mehr darüber erröthen, und sie machten sich aus ihrer Dreustigkeit, solche zu begehen, eine Tugend. Die allerstrengste Schamhaftigkeit fand gegen ihre viehische Lüste keine Freistatt *e*). Sie breiteten in allen Familien Furcht und Schrecken aus. Diejenigen, so sie durch ihre Ausschweifungen geschändet hatten, brandmarkten sie öfters vollends erst durch ihre Unbesonnenheit; und sie verlangten nie mehr Hochachtung gegen ihren Character, als wenn sie allem Wohlstande desselben am meisten entgegen handelten. Diejenigen, welche die Abgeordneten anredeten, wußten um alle diese abscheuliche Dinge; und die Republic würde den **Preussen** längst angelegen haben, ihre Ketten zu zerreissen, wenn sie solche für fähig gehalten hätte, dieselben auf eine so offenbare Weise zu zerbrechen. Sie lassen Casimirn durch abgeordnete ihre noth vorstellen.

§. 48.

Polen säumete nicht *f*), die Unterwerfung der **Preussen** anzunehmen *g*), und Abgesandten *h*) nach **Thorn** zu schicken, um im Namen des Königes den Eid der Treue von dem Adel zu empfangen, und denselben durch die Befreiung von allen den Auflagen, welche einer der vornehmsten Bewegungsgründe seiner Empörung gewesen, in seinem Vorsatze zu bestätigen *i*). Polen nimt sie als unterthanen auf.

§. 49.

Casimir berief fast zu gleicher Zeit einen Reichstag nach **Brzescie** *k*), wo er den **Lithauern**, in Bereitschaft zu stehen, befahl, damit sie auf den ersten Wink aufbrechen könten. Er verbot ihnen auch, **liefländische** Völker bey sich durchziehen zu lassen, wenn solche den Rittern Hülfe leisten wolten. Die Lithauer erhalten befehl sich gegen die ritter marschfertig zu halten.

§. 50.

a) *Dlugoss.* p. 125. 130. 132. *Alb. Krantz.* Wandal. Lib. 12 cap 17 p. 280. 281.

b) *Dlugoss.* ubi supra. Hist. Pruss. p. 169.

c) Id. ibid.

d) Id. p. 254. *Dlugoss.* p. 140.

e) *Ioan. Leon.* p. 254. 255. *Dlugoss.* ubi supra. et p. 129. *Cromer.* p. 524. *Herburt. de Fulstin.* p. 190. *Alex. Guagnin.* rer. Pol. Tom. 1 p. 113.

f) *Dlugoss.* p. 132. *Cromer.* p. 525.

g) Id. p 526. Man sehe die Annehmungsbriefe des Casimir beim *Dlugoss* p. 134 et seqq.

h) Id. p. 144. *Cromer.* loc. cit.

i) Id. p. 528. *Dlugoss.* p 133. 138. *Past. ab Hirtenberg.* Flor Polon. p. 158.

k) *Dlugoss.* p. 144. 145. *Cromer.* p. 527. *Koialowicz.* Hist. Lituan. p. 220.

1454.
Casimir 4.

§. 50.

Casimir begiebt sich nach Thorn und Elbing, wo sich ihm alles mit freuden unterwirft.

Da Casimir seine Gegenwart in Preussen für nothwendig hielt, so begab er sich bald darauf nach Thorn *l*), wo er mit Freudensbezeigungen empfangen wurde, die um so viel schmeichelhafter für ihn waren, da keine Vorstellung dabey statt fand. Das Freudengeschrey war eben so groß, als er zu Elbing ankam, wo ihn die Bischöfe von Culm, von Pomesanien und Samland mit Ungeduld erwarteten *m*). Die Beweise von ihrer Veränderung waren nicht zweideutig; sie entsagten ihren genauern Verbindungen mit den Rittern, und legten sogar die Ordenskleidung ab. Sie wurden dadurch am meisten gerühret, daß alle Städte, welche Vorrechte verlangten, solche auf der Stelle erhielten *n*); und Casimir erwies ihnen diese Arten von Gnade auf eine so angenehme Weise, als wenn die Staatsklugheit keinen Antheil daran gehabt, und als wenn er sie mit Wahl und mit derienigen Beurtheilung ertheilet hätte, welche dem, der solche erzeiget, eben so viel Ehre machet, als dem, der solche empfängt.

§. 51.

Der reichstag zu Regenspurg suchet ihn von seinem unternehmen gegen Preussen abzubringen.

Die Fürsten Deutschlandes vernahmen die gefärliche Stellung der deutschen Ritter mit Betrübniß *o*). Sie waren dazumal zu Regenspurg versamlet, von da sie Abgesandten an Casimirn schickten. Sie hoften ihn dahin zu bringen, daß er sich der Bewegungen eines aufrührischen Volks nicht zu Nutze machen, und sich mit allen christlichen Prinzen vereinigen solte, um den Türken zu bekriegen, und ihm seine letztern Eroberungen zu entreissen.

§. 52.

Die vorstellungen werden von drohungen begleitet.

Die Vorstellungen, so man ihm dieserhalb that, waren sehr lebhaft; und sie wurden sogar von denienigen Drohungen begleitet, die man nur etwas merken lässet, und die ordentlicher Weise gewisser sind, als dieienigen, die man offenbar ankündiget. Man stellete sich im Reiche an, als ob man sich eiligst zum Kriege rüstete; die Polacken solten dadurch in Furcht gesetzet werden, daß man alle die Macht, welche man gegen die Ungläubigen richten zu wollen Miene machte, gegen sie gebrauchen möchte.

§. 53.

Polen läßt sich durch nichts bewegen.

Casimir war leichtlich zu bewegen: mit der Republik aber verhielt es sich ganz anders. Sie war in ihren Entschliessungen standhaft, und wolte nichts weniger, als aus blossen Bewegungsgründen der Furcht, Vortheile aus den Händen lassen, die sie bald in Stand setzen musten, nichts mehr zu befürchten. Die Sicherheit war um so viel grösser, da sie wohl wußte, wie viel Zeit Deutschland zur Verabredung der geringsten Unternehmung nöthig hatte, und wie wenig noch fehlete, um den deutschen Rittern ihre alte Besitzungen vollends zu entreissen.

§. 54.

l) *Dlugoss.* p. 146.

m) Id. p 148. *Cromer.* ubi supra. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. p. 273. *Herburt. de Fulstin.* p. 182. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1179.

n) *Ioan. Leon.* p. 274. *Stan. Sarnic.* ubi supra.

o) *Ioan. Leon.* p. 275. *Dlugoss.* p 150. *Cromer.* p. 529. *Past. ab Hirtenb.* Flor. Polon. p. 159.

§. 54.

1454. Casimir 4. Die ritter bringen ein heer auf die beine,

Die **Preussen** hatten **Marienburg** schon berennet *p*), und ihr Vertrauen war ihrer neuen Herren ihrem gleich. Von ihrem Glücke verblendet, wusten sie beiderseits nichts von den Unternehmungen der Ritter, die alles, was sie hatten, verpfändeten, um Kriegsvölker auf die Beine zu bringen *q*). **Böhmen** und **Schlesien** schienen am bereitwilligsten zu seyn, sie damit zu versehen. Da sie nicht ohne Gegenwehr zu sterben entschlossen waren, so hatten sie kaum ein Heer auf die Beine gebracht, als sie solches bis **Choynicza** vorrücken liessen.

§. 55.

Und schlagen die Polacken.

Casimir, der durch die Ankunft desselben in Erstaunen gesetzet wurde, ermannete sich dadurch wieder, daß er solches verachtete. Da er noch mit der unternommenen Belagerung von **Marienburg** beschäftiget war, so unterstand er sich nicht, dieselbe zu unterbrechen *r*). Er ließ elende Unterthanen von den Gränzen seiner Staaten kommen, die man in der Geschwindigkeit bewafnet hatte. Ob sie gleich geschickter waren *s*) ein Land zu verwüsten, als solches zu vertheidigen, so stellete er sie doch den Rittern entgegen, die ihm gar bald lehreten, daß der Stolz, der nirgendswo Glück hat, am allerwenigsten im Kriege glücklich ist, wo man doch Kühnheit verlanget, und selbst die Frechheit entschuldiget; und daß ein Feind nie furchtbarer ist, als wenn er merket, daß man ihn keiner Achtung würdiget. Die **Polacken** erlitten eine gänzliche Niederlage *t*). Ihr ganzes Lager wurde geplündert, und die Anzahl der Gefangenen war um so viel grösser, da selbst diejenigen, die da flohen, dem Tode auf keine andere Weise entgehen konten, als daß sie die Waffen niederlegten, und sich auf Gnade und Ungnade ergaben.

§. 56.

Casimirs verhalten dabey.

Casimir war mit in dem Treffen gewesen; hatte aber nur Soldatendienste in demselben gethan. Der Muth, den er von sich hatte blicken lassen, war nicht so beschaffen, als von ihm erfordert wurde, wenn er mit Ehren hätte unglücklich seyn wollen. Er hatte nöthig *u*), daß ihn die Grossen des Staats in der Entschliessung erhielten, **Preussen** nicht zu verlassen, und einen Krieg fortzusetzen, von dem sie wohl einsahen, daß ihn die **deutschen** Ritter nicht lange mit gleichem Glück fortführen könten.

§. 57.

Eifer der Polacken in fortsetzung des krieges.

Der ganze Staat legte zusammen, um neue Völker auf die Beine zu bringen. Der Adel *x*) und die gesamte Geistlichkeit machten sich anheischig, die Helfte von ihren Einkünften herzugeben. Der König unterwarf sich selbst dieser Auflage, die dem Staate so vortheilhaft als Siege war; **Marienburg** wurde vermittelst derselben erkaufet.

p) *Cromer.* p. 527. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. p. 272. *Dlugoss.* p. 144.

q) Id. p. 152. *Ioan. Leon.* p. 275. *Cromer.* p. 530.

r) Id. ibid. *Dlugoss.* ubi supra.

s) *Ioan. Leon.* p. 276.

t) *Dlugoss.* p. 156. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 333. *Koialowicz.* Hist. Lituan. p. 220. 221. *Cromer.* p. 531. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 160. *Herburt de Fulstin.* p. 182. *Stan. Sarnic.* Annal Pol. p 1180. *Dlugoss.* p. 161. *Cromer.* p. 532. *Ioan. Leon* p. 277.

x) Id. p. 282. 283. *Dlugoss.* p. 182. 193. 194. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Pol p. 160. *Herburt de Fulstin.* p. 183. *Cromer.* p. 537. 538. *Stanisl. Sarnic.* p. 1180.

1456. Casimir 4. Marienburg wird an die Polacken verkauft.

§. 58.

Da die Ritter *y*) die Völker, so sie in dieser Stadt hatten, nicht bezahlen konten, so empöreten sich dieselben, iagten die Ritter hinaus, und erboten sich gegen die **Polacken**, ihnen dieselbe für das, was sie zu fordern hätten, zu verkaufen. Sie verlangten 476000 Gülden *z*). Vielleicht war dieses für die Zeit ihres Dienstes zu viel; allein sie wolten ihren Eifer belohnet haben, und glaubten dadurch eine Wohlthat zu erzeigen, daß sie den Preiß desselben bestimten.

§. 59.

Der orden verliehret alles in Preussen.

Nach diesem geschlossenen Handel war den Rittern nichts mehr von der Oberherrschaft übrig, welche sie sich angemaßt hatten. Man ließ sie und ihren Hochmeister, **Ludwig von Erlichhausen**, bis an die Gränzen von **Preussen** bringen, von da sie sich an allen **deutschen** Höfen ausbreiteten, die, wie sie wußten, ihnen zu helfen bereit wa-

1457. ren *a*). Die Klagen, so ihnen ihr Unglück auspressete, unterstützten den Begrif, den man sich von ihrer Herzhaftigkeit gemacht hatte, sehr schlecht. An statt derienigen weisen und bescheidenen Betrübniß, welche die Ehre erreget *b*), erblickte man an ihnen nur eine unvernünftige Verbitterung, dergleichen der Eigennutz in den niederträchtigsten Seelen hervorbringet. Sie redeten von weiter nichts, als von ihrem Verlust, und glaubten sich in ihrem Unglücke nur durch die groben Schimpfreden, welche sie gegen die **Polacken** ausstiessen, Hochachtung verschaffen zu können.

§. 60.

Deutschland nimt sich desselben an.

Man sahe sich aus Staatsursachen genöthiget ihnen alles das zu vergeben, was der Wohlstand in ihrem Betragen mißbilligte. Ihr Geschrey erregte die Eifersucht der **Deutschen** mehr als iemals. Diese setzten sie in Stand, die ihnen entrissenen Staaten streitig zu machen *c*), und ermahneten sie, dieselben zu verheeren, wenn es ihnen nicht möglich wäre, solche wieder zu erobern.

§. 61.

Der krieg geht von neuem an.

Man sahe von dieser Zeit an, und viele Jahre hindurch alles das, was der hitzigste und hartnäckigste Krieg für Unruhen und Unglück in einem Lande anrichten kan. Die Ueberwundenen machten sich sogar in ihren Niederlagen furchtbar. Die Schlachten brachten Ehre, aber nicht den geringsten Vortheil. Es war keine einzige darunter das Blut werth, das sie gekostet hatte. Die Städte hatten alle Augenblicke andere Herren *d*). Der zu Grunde gerichtete Einwohner traf überall Feinde an; und da er nichts als elende Tage vor sich sahe, so opferte er sie ohne Unterschied der einen oder der andern Partei auf. Er folgete dem Glück der Waffen aufs gerathewohl, und war allezeit unruhiger wegen der Vortheile, die er sich zu versprechen erkühnete, als wegen des Unglücks selbst, das er zu erdulden gezwungen war.

§. 62.

y) *Cromer.* p. 532 534. *Dlugoss* p. 172. *Ioan. Leon.* p. 278. 281. *Albert. Krantz.* Wandal. Lib. 12 cap. 20 p. 288.

z) *Ioan. Leon.* p. 284. *Dlugoss.* p. 185. 194. 198. 203. 207. *Cromer.* p. 541. *Past. ab Hirtenb.* Flor. Polon. p. 161. *Alexand. Guagnin.* rer. Pol. Tom. 1 p. 113 et Tom. 2 p. 129. *Herb. de Fulstin.* p. 184. *Stan Sarnic.* Annal. Polon. p. 1180.

a) *Ioan. Leon.* p. 284.

b) *Dlugoss.* p. 207.

c) *Alb. Krantz.* Wandal. Lib. 12 cap 20 p. 282.

d) *Dlugoss.* p. 215. 216. *Cromer.* p. 542. 543. 545.

§. 62.

1457. Die **Polacken** erschöpften sich durch Führung dieses Krieges *e*), und sie waren um so vielmehr zu beklagen, da sie sich ausser Stand setzten, Länder zu erlangen, die ihnen mit mehrerm Recht zugehöreten, und weit beträchtlicher waren, als dasienige, auf dessen Eroberung sie so hartnäckigt bestanden. **Ladislaus**, der König von **Ungarn** und **Böhmen** *f*) war gestorben, da er kaum ein Alter von achtzehen Jahren erreicht hatte *g*), und im Begrif stand, sich mit einer Tochter **Carls 7**, Königs von **Frankreich**, zu vermählen. Er hinterließ keine Nachkommen, und **Casimir** hatte *h*), vermöge der mit der jüngsten Schwester dieses Prinzen *i*), der **Elisabeth**, vor kurzem eingegangenen Vermählung, das Recht, ihm in seinen Staaten zu folgen.

Casimir 4. Ladislaus, der könig von Ungarn, stirbt.

§. 63.

Zu seinem Unglücke hatten die eifrigen Bemühungen in **Ungarn** für den Sohn des **Huniades** die Oberhand erhalten *k*); und **Böhmen** konte sich ohne Einwilligung des **Podiebradski**, dessen Willen es unterworfen war, keinen Oberherrn geben. Die Unterhandlungen waren vergebens. **Casimir** konte blos durch die Gewalt zu dem Besitz der Thronen gelangen, auf die er Anspruch machte; er hatte aber damals kaum Völker genug, sich **Preussen** zu unterwerfen, ohnerachtet dasselbe sich ihm zu ergeben so geneigt gewesen war.

Casimir will ihm auf dem throne folgen.

1458.

§. 64.

Die **Ungarn**, so von den Diensten, welche ihnen **Huniades** geleistet, gerühret worden, hatten sich ohne Zweifel nicht dankbarer gegen dieselben beweisen zu können geglaubet, als wenn sie sein Haus zu der höchsten Staffel der Ehre, zu der es nur gelangen könte, erhüben. Dieser grosse Mann *l*) hatte noch in dem Jahre, da er gestorben, ein Heer von 150000 Ungläubigen geschlagen *m*). Beinahe dreißigtausend dieser

Zärtliche liebe der Ungarn für Huniades haus.

e) Id. p. 544. *Dlugoss.* p. 165. 170. 175. 182. 194. 219.

f) Id. p. 217. *Petr. de Rewa.* rer. Hungar. Centur. 5 p. 42. *Cromer.* p. 460. *Bonfin* rer. Ungar. Decad. 3 Lib. 8 p 500. Aen. Sylv. cap. 69 p. 75.

g) *Paul Stransk.* Resp. Bohem. p. 385. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal Silef. p 335. 336. *Albert. Krantz.* Saxon. Lib. 11 cap. 33 p. 307. et Wandal. Lib. 12 cap. 36 p 291. *Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 29 p. 278.

h) *Dlugoss* p 121. 126. 212. *Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 29 p. 274. *Bonfin* rer. Ungar. p 504. *Cromer.* p. 519. 523. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p 331. 332.

i) Id. p 323.

k) Id. p. 337. *Dlugoss.* p. 220. *Bonfin.* Decad. 3 Lib. 9 p. 509.

l) *Dlugoss.* p. 187. 188 *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 334. *Albert. Krantz.* Saxon. Lib. 9 cap. 35 p. 308. et Wandal. Lib. 12 cap. 21 p. 283. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1180. *Bonfin.* Decad. 3 Lib. 8 p. 488 et seqq.

m) *Petr de Rewa.* rer. Hungar. Centur. 5 p. 40. *Ioan. Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 29 p. 276. Dieser Sieg wurde den sechsten August erfochten, und **Calixtus 3**, der damals den römischen Stuhl besaß, setzte das Fest der Verklärung **Christi** zum Andenken desselben ein. *Petr de Rewa.* ubi supra. **Huniades** hätte beinahe alle Ehre dieses merkwürdigen Treffens verlohren. Ein Mönch, so sich unter seinem Heere befand, war über das Glück dieses Helden so eifersüchtig, als einer von seinen ehrgeizigsten und geschicktesten Generalen hätte seyn können. **Johann Capistran**, ein Franciscanermönch, legte sich in den Briefen, die er an den Papst und an seine Freunde schrieb, alle Ehre dieses Treffens bey. Ja, er gedachte nicht einmal des **Huniades**. Dieser Mönch verachtete die Welt, predigte und übte die Busse, und liebte die Ehre, und zwar eine

1458. Casimir 4. Barbaren waren in dem Treffen umgekommen, und ihr Anführer, **Mahomet 2**, dem **Constantinopel** nicht widerstehen können, war genöthiget worden, die Belagerung von **Belgrad** in aller Geschwindigkeit aufzuheben.

§. 65.

Ladislaus fürchtet sich vor dessen söhnen, beraubt sie ihres erbtheils, und lässet den ältesten hinrichten.

Ladislaus, der damals noch lebte, und fast allein allen Vortheil von diesem Siege zog, war deswegen nicht geneigter den Söhnen dieses Helden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, da sie nach seinem Absterben seine grossen Güter in Besitz nehmen wolten *n*). Dieser Prinz befürchtete *o*), sie möchten, so wie ihr Vater, der ihn iederzeit in einem verdrüßlichen Müßiggange gleichsam gefesselt gehalten, die glänzendesten Verrichtungen des Thrones an sich reissen. Er wußte, daß der Reichthum ordentlicher Weise mehr Ansehen giebt, als die Talente, und daß eine Gewalt fast keine Gränzen mehr hat, wenn die Reichthümer, die selbige verschaffen, von Verdiensten begleitet werden, die sie unterstützen. Der König beraubte diese iunge Leute ihres Erbtheiles; und, um sich vor ihrer Rache, deren erste Ausbrüche *p*) er nicht hemmen konte, sicher zu stellen, ließ er dem ältesten das Haupt abschlagen *q*), und den andern mit dem Befehl nach **Wien** bringen, daß er in ein wohlverwahrtes Gefängniß eingesperret werden solte.

§. 66.

Der zweite gehet aus dem gefängniß heraus, um den thron seines verfolgers zu besteigen.

Dieser, der **Matthias** hieß, würde vielleicht gar bald das grausame Schicksal seines Bruders erfahren haben, wenn er nicht durch einen ganz besondern Vorfall davor bewahret worden wäre *r*). **Ladislaus** starb plötzlich an Gifte, das ihm von einer Frauensperson *s*) beigebracht worden war, die er geliebet hatte, und die ihm die Vermählung nicht vergeben konte, die er zu vollziehen im Begrif stund; und **Matthias** *t*) stieg aus einem finstern Kerker, aus welchem er keine andere Erlösung hofte, als um zur Todesstrafe hingeschleppet zu werden, auf den Thron, von dem sein Todesurtheil herkommen solte.

§. 67.

für seinen Stand sich nicht allzuwohl schickende Art von Ehre: allein der Stolz ist die letzte Leidenschaft, die in uns stirbet, und es geschiehet sehr selten, daß unser Herz, bey allen unsern Bemühungen, gleich einem ungelehrigem Gefäß unter der Hand des Arbeiters, nicht eine andere Gestalt annimt, als man ihm geben will: Amphora cœpit institui: currente rota cur urceus exit? *Horat.* de Art. poet. vers. 21. **Johann Capistran** ist von Alexander 8 im Jahr 1690 unter die Heiligen versetzet worden. *Aen. Sylv.* Hist. Boiem. cap. 65. p. 72. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 334. Man sehe Mem. Hist. *d'Amelot de la Houssaie.* Tom. 2 p. 431. 432.

n) *Dlugoss.* p. 199. *Bonfin.* rer. Ungar. p. 495.

o) *Petr. de Rewa.* rer. Ungar. p. 41.

p) Der älteste Sohn des **Huniades**, mit Namen **Ladislaus**, der wohl wußte, daß ihn der König blos auf Anstiften des Grafen von **Ciley**, einem geschwornen Feinde seines seligen Vaters, seiner Güter beraubet hatte, forderte diesen Grafen zum Zweikampfe heraus. **Ladislaus** war schon verwundet und fuhr dem ohnerachtet fort sich zu schlagen, als einige dazu kommende **Ungarn**, auf einmal auf seinen Feind losfielen und ihn tödteten. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 335. *Aen. Sylv.* Hist. Boiem. cap. 66. p. 73. **Dlugoß** giebt vor, **Ladislaus** habe den Grafen von Ciley in einen Hinterhalt gelocket, und ihn von seinen Leuten ermorden lassen. p. 200.

q) *Aen. Sylv.* cap. 68. p. 74. *Dlugoss.* p. 202. *Petr. de Rewa.* rer. Hungar. p. 41. *Henelii ab Hennenfeld.* ubi supra. *Ioan. Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 29. p. 277. *Bonfin.* rer. Ungar. p. 498.

r) *Henelii ab Hennenfeld.* p. 338. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1180.

s) *Henelii ab Hennenfeld.* p. 336. *Petr. de Rewa.* p. 42. *Dubrav.* p. 279.

t) *Petr. de Rewa.* ubi supra. *Alb. Krantz.* Wandal. Lib. 12 cap. 36 p. 291. *Dlugoss.* p. 220.

§. 67.

1458. Casimir 4. Casimirs misvergnügen darüber.

Auf diese Weise ward eine ungerechte und übertriebene Grausamkeit den Ansprüchen des Königs von **Polen** hinderlich. Das Mitleiden, so die **Ungarn** mit dem unglücklichen Schicksal der Söhne des **Huniades** hatten, machte, daß sie das vergassen, was sie dem erlauchten Hause ihrer letztern Könige schuldig waren. Auch **Casimirn** dauerte beständig der Thron, der ihm als sein Erbtheil zugehörete, und er konte sich nicht zufrieden geben, daß er einen iungen Menschen ohne hohe Geburt, und der sein ausserordentliches Glück nur seinem ausserordentlichen Unglücke zu verdanken hatte, auf demselben sitzen sehen muste.

§. 68.

Der könig von Frankreich verlangt die böhmische krone für einen seiner prinzen.

Die Neigung der **Böhmen** gegen den **Podiebradski** verursachte ihm bald darauf einen neuen Zuwachs von Betrübniß. Es war umsonst *u*), daß sich der König von **Frankreich** ihren Thron für einen seiner Söhne ausbat *x*), und sich gegen sie anheischig machte, das Herzogthum **Luxenburg** mit ihren Staaten zu vereinigen, das unter die Gewalt des Herzogs von **Burgund** gekommen war, und das sich der hochselige König **Ladislaus** vermöge des Erbfolgerechts hatte anmassen wollen. Seine Vorschläge wurden so wenig angenommen, als die, so er hinzuzufügen geruhete, falls die **Böhmen** keinen von seinen Prinzen zum Könige haben wolten *y*). **Carl 7** versprach demienigen von den Söhnen des Königes von **Polen**, den sie zu erwählen belieben würden, die Prinzeßin zur Gemahlin zu geben, die dem **Ladislaus** versprochen gewesen; oder, wenn sie ihre Wahl lieber auf eine Tochter **Casimirs** wolten fallen lassen, so verspräch er dieser Königin einen von seinen Söhnen zum Gemahl zu geben; und dieses Volk möchte sich zu einem unter diesen beiden Fällen entschliessen, zu welchem es wolte, so wolte er iederzeit verbunden seyn, ihnen die Gewähr wegen des Herzogthums zu leisten, das er ihnen bald unterwürfig zu machen getrauete.

§. 69.

Podiebradski erhält sie.

Eine weit wichtigere Sache, deren man ganz und gar nicht gedachte, war allein fähig, **Frankreichs** Vorhaben gelingen zu lassen. Es hätte den **Hußiten** versprechen sollen, sie nicht in ihren Irthümern zu stören. Dieses war das Mittel, dessen sich **Podiebradski** bediente. Er war selbst ein **Hußite** *z*), und hatte auch gar bald derienigen ihre Stimmen so gar erlanget, die es nicht waren, und die, da sie in den letztern Empörungen Kirchengüter an sich gerissen *a*), gleichsam versichert waren, daß sie solche unter einer Regierung, die ungerecht und gottlos seyn müste, nicht wieder herausgeben würden.

§. 70.

u) Id. p. 221. Hist. de France par *Daniel* Tom. 4 p. 226. 228. Amsterd. 1720. *Cromer.* p 540.

x) Man weiß nicht, für welchen **Carl** 7 um die **böhmische** Krone anhielt, ob er sie für seinen iüngsten Sohn **Carl**, den er sehr lieb hatte, oder für den damaligen Dauphin, und nachmaligen König **Ludewig** 11 verlangte, um ihn zu entfernen, und sein unruhiges und aufrührisches Gemüth auf etwas gewisses zu wenden. *Dubrav.* Hist. Boiem. p. 280. 281. *Bonfin* Decad 3 Lib. 8 p. 504. *Aen. Sylv.* Hist. Boiem cap. 72 p. 78.

y) *Dlugoss.* p 222

z) Id p. 221. 295. *Dubrav* Hist Boiem. Lib. 30 p. 281. *Bonfin* rer. Ungar. Decad 3 Lib 8 p. 504. *Aen. Sylv* Hist Boiem. cap. 72 p. 78.

a) *Dlugoss.* p. 222.

§. 70.

1458. Casimir 4. Die Schlesier wollen ihm nicht gehorchen,

Die Schlesier *b*) allein weigerten sich dem Podiebradski auch alsdann noch zu gehorchen, da sie schon von seiner Krönung *c*), und von seinen Verbindungen mit dem Kaiser benachrichtiget waren, der die Gefälligkeit gehabt, ihn als König von Böhmen zu erkennen *d*).

§. 71.

und sich dem herzoge von Sachsen unterwerfen.

Alle schlesische Prinzen und Stände waren entschlossen sich seiner Gewalt zu entziehen, und sich dem Herzog Wilhelm von Sachsen, Casimirs Schwager, zu unterwerfen *e*). Da sich aber dieser Prinz, entweder aus Furcht vor den Böhmen, oder weil er sich Hofnung machte, eine von seinen Prinzeßinnen mit einem von den Prinzen des neuen Königes zu vermählen *f*), nicht dazu verstehen wolte; so hatte man nicht Ursache zu zweifeln, daß diese Prinzen und ihre Unterthanen, die iederzeit offenbare Feinde des Podiebradski gewesen, den Entschluß fassen würden, sich unter die Botmäßigkeit der Polacken zu begeben. Casimir würde gewiß ihren Aufruhr unterstützet haben, zumal, da er so ausserordentlich über eine Wahl aufgebracht war, die ihm alles das vollends entriß, was er von einer der rechtmäßigsten Thronfolgen zu hoffen berechtiget war.

§. 72.

Versprechungen, so Podiebradski Casimirn thut.

Podiebradski merkte die Gefahr, worinnen er schwebte, einen der ansehnlichsten Theile seines Königreichs zu verliehren. Er schickte in aller Geschwindigkeit eine Gesandschaft an den Casimir *g*). Er ließ ihm sagen, er habe blos und allein deswegen den böhmischen Thron bestiegen, weil er dem Bitten der Grossen und des Volkes, denen es während der Zeit seiner Regentschaft zur Gewohnheit geworden ihm zu gehorchen, nicht widerstehen können; er sehe vollkommen ein, wie wenig Recht er hätte, einem Volke zu gebieten, das seine Stimmen den nähern Anverwandten des hochseligen Königs Ladislaus nicht ohne Ungerechtigkeit hätte verweigern können; er erkenne den König von Polen und seine Kinder für die rechten Erben dieses Prinzen, und wolle ihnen bey seinem Tode, selbst zum Nachtheil seiner eigenen Söhne, seine Staaten zurückgeben, und diese versprechen lassen, daß sie nie Anspruch daran machen wolten. Es würde, setzte er hinzu, seine einzige Sorgfalt seyn, allezeit eine genaue Freundschaft mit Polen zu unterhalten, und ihm in allen seinen Kriegen, besonders aber in dem mit Preussen beizustehen, wohin er selbst Völker zu führen, und auf seine Kosten zu unterhalten verspräche.

§. 73.

Sie werden angenommen.

Diese Gesinnungen waren zu edel, als daß sie aufrichtig seyn können. Casimir wußte von sich selbst, daß die Moral der Prinzen bey weiten nicht so streng wäre, als sich Podiebradski anstellete. Er merkte die List dieses unrechtmäßigen Thronbesitzers wohl, aber er stellete sich an, als ob er nichts davon wüste. Preussen lag ihm am Herzen; und er glaubte die Eroberung desselben nicht gegen die Eroberung eines Königreichs fahren

b) Id. p. 223. *Henelii ab Hennenfeld.* p. 339. 340. *Cromer.* p. 546. *Dubrav.* p. 282.
c) *Dlugoss* p. 224. *Henelii ab Hennenfeld.* p 339.
d) Id. p. 340. 341.
e) Id. p. 339.
f) Id p. 340.
g) *Dlugoss.* p. 253. *Cromer.* p. 549. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1181.

ren lassen zu müssen, von dem er fast gewiß wußte, daß er es nicht würde bekommen können. Er nahm die Vorschläge des Königs von **Böhmen** so an, wie er mit eines ihm ganz ergebenen Prinzen seinen gethan haben würde. Er ermahnete ihn nur *h*), seinem Versprechen getreulich nachzukommen; und um ihn dazu zu verpflichten, so weigerte er sich gleich darauf, den Vorschlägen der Einwohner in **Breßlau** Gehör zu geben, die ihn inständigst baten, sich unter seine Botmäßigkeit begeben zu dürfen. 1458. Casimir 4.

§. 74.

Von dieser Zeit an waren alle seine Bemühungen gegen die **deutschen** Ritter gerichtet, die seiner Macht noch immer das Gegengewicht hielten, und die Tapferkeit der **Polacken** in den meisten Treffen unnütze machten, ohne selbst eine andere Ehre davon zu tragen, als sich glücklich vertheidiget zu haben. **Casimir** besaß wenig Geschicklichkeit zum Kriege. Seine Unterthanen gaben ihm alle das Unglück Schuld, das sie in demselben auszustehen hatten. Das Murren brach aus. Da der König solches nun nicht stillen konte, so befürchtete er die Krone zu verliehren und nahm falsche Maasregeln, um sich dieselbe zu erhalten. Die Polacken sind über ihren könig misvergnügt. 1459.

§. 75.

Da er genöthiget war, einen Reichstag zu **Petrikau** zu halten, so begab er sich mit einer zahlreichen Bedeckung gewafneter Leute dahin, die geschickter waren einen Aufruhr zu erregen, als solchen zu unterdrücken *i*). Die über diese Neuerung in Erstaunen gesetzte Edelleute in der Woywodschaft **Cracau** griffen auch zu den Waffen, und zogen in die Stadt, als in ein feindliches Lager, ein. Man sahe sich bey der ersten Sitzung des Reichstages eine Zeitlang einander an. Jeder wolte sich durch eine erzwungene Dreustigkeit furchtbar machen, und machte sich auch in der That furchtbar. Man ergrif bald ein weniger gefärliches Mittel. **Johann Rythwienski**, Starost von **Sendomir**, unterbrach mit derienigen Dreustigkeit, die in einem Freistaat sicher allezeit Beifall erhält, oder die man sich darinne wenigstens nicht zu misbilligen getrauet, das Stillschweigen, wandte sich an den König, und hielt ihm alle die Unordnungen vor, die, seit dem er zur Krone gelanget, im Staate herrschten. Er vergaß weder *k*) die Auflagen, womit er die Städte und das Land belästigte, und die er nicht zu ihrer wahren Bestimmung anwendete, noch die verhaßte Weise *l*), auf welche er die Gerechtigkeit handhabete, noch seine blinde Neigung für **Lithauen**, das er iederzeit auf Kosten des Staats erheben wolte. „Und was „haben denn, sagte dieser Starost, was haben denn diese Völker für Verdienste, die ihr „uns vorziehet, und die, stolz auf den Beistand, den ihr ihnen leistet, ohnerachtet sie un„serm Reiche unterworfen sind, uns gerne nicht mehr zu Herren haben, oder uns selbst zu „ihren Vasallen machen möchten? Sie sind euren Vätern ungetreu gewesen, sie sind euch „selbst ungetreu gewesen; und ihr liebet sie doch! Bemerket wenigstens, fügte er hinzu, „was Reichstag zu Petrikau, und kühne Rede eines Polacken.

h) *Dlugoss.* p. 246. *Cromer.* p. 548. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 341. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 352.

i) Id. ibid. *Dlugoss.* p. 247. *Cromer.* ubi supra.

k) *Dlugoss.* p. 248.

l) Id. ibid. *Cromer.* p. 548. 549. *Neugebauer.* p. 353. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 161. 162. *Sign. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1181. 1182.

1459. Casimir 4. „was sie iederzeit gewesen sind, und was wir sind. Haben wir nicht den König, euren „Vater, aus der Dunkelheit hervorgezogen, worinnen er in einem barbarischen Lande lebte? „Haben wir ihn nicht durch den Glanz seiner Siege dem ganzen Erdkreis bekannt gemacht? „Und wie viel haben uns diese Siege nicht gekostet? Wie viel Blut haben wir nicht ver„gossen, um euren Bruder auf den ungarischen Thron zu setzen? Und wem habt ihr selbst „die Ehre, daß ihr uns gebietet, und die, so ihr bisher in unsern Kriegen mit den deut„schen Rittern erworben, zu verdanken? Was ist nunmehro, fuhr Rythwienski fort, „der Lohn für unsere Dienste, und wie wird vielleicht künftig unsere Unterwerfung unter „eure Gesetze beschaffen seyn?

§. 76.

Untreue der Lithauer gegen Casimirn. Casimir wurde durch diese Rede um so viel mehr aufgebracht, da er derselben nicht widersprechen konte, und er sahe wohl ein, daß eine Berathschlagung, ob man ihm noch gehorchen solte, schon so viel hieß, als ihm allen Gehorsam aufkündigen. Es rührete ihn aber nichts mehr, als die Untreue der Lithauer, die man ihm ins Andenken zurück gerufen hatte. Diese Völker *m*), die er einzig und allein liebte, hatten wirklich seit kurzem den Vorsatz gefasset, sich einen andern Herrn zu geben. Casimir, der sich solche nicht durch das Schrecken der Waffen im Zaume zu halten getrauete, muste sie durch Geld zu gewinnen suchen. Er hatte das Glück ihre Empörung zu stillen, aber er dämpfte sie nicht völlig; und er hatte fast nicht mehr Grund, sich auf Unterthanen, die ihm untreu geworden, zu verlassen, als diese zur Hochachtung gegen einen Prinzen hatten, der sie zu erkaufen gezwungen worden.

§. 77.

Casimirs liebe gegen dieselben. Der König fuhr ihrer Treulosigkeit ohnerachtet fort sie zu lieben. Er erröthete nur über die Vorwürfe, die er sich durch diese blinde Zuneigung zuzog. Gleichwie die meisten Menschen geneigter sind, sich mit Personen zu vereinigen, von denen sie ganz und gar nicht geliebet werden, als dieienigen zu lieben, die eine grössere Liebe zu ihnen haben, als ihnen gelegen ist; so konte auch Casimir die Lithauer, aller ihrer Undankbarkeit ohnerachtet, nicht hassen; und er konte kaum die Polacken leiden, die ihn nicht zu lieben glaubten, wenn sie ihm nicht alles das dreuste vorhielten, was ihnen in seiner Aufführung mißfiele.

§. 78.

Sie wollen sich Podolien unterwerfen. Es geschahe ohne Zweifel in der Absicht, den Polacken den Eindruck, den die Rede des Rythwienski auf sie gemacht, aus dem Gemüthe zu bringen, daß Casimir die Lithauer nöthigen wolte, sich mit den Kronvölkern, so die Ritter bekriegten, zu vereinigen. Seine Bemühungen waren vergebens. Da er aber die Ursachen von der Widersetzung dieser Völker gerne wissen wolte, so entdeckte er, daß sie den Vorsatz hatten, sich unterdessen Meister von Podolien zu machen, daß er seine ganze Macht anwendete, Preussen seinen Gesetzen zu unterwerfen *n*).

§. 79.

m) *Cromer.* p. 539. *Dlugoss.* p. 191. 201. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. Lib. 5 p. 224. *Neugebauer.* Hist. Pol. Lib. 4 p. 347.

n) *Kojalowicz.* p. 223. 225 *Dlugoss.* p. 329. *Cromer.* p. 552. *Herb. de Fulstin.* p. 189.

§. 79.

1462.
Casimir 4.

Dieses Vorhaben war kaum bekannt, als die Republic auf weiter nichts, als auf Schliessung eines Friedens mit den Rittern bedacht war. **Pius** 2 hatte denselben öfters durch seine Vermittelung herzustellen gesuchet *o*); allein sein langer Aufenthalt im Reiche, ehe er den **römischen** Stuhl bestiegen, hatte ihn den **Deutschen** allzugünstig gemacht *p*).

Der Papst suchet den frieden zwischen den Polacken u. den rittern herzustellen.

§. 80.

Es war umsonst, daß ihm **Casimir** und viele andere Prinzen, die sich seines Verlangens *q*), die **europäischen** Mächte gegen die **Türken** zu bewafnen, zu Nutze machen wolten, stark zusetzten *r*), die Ritter auf die Insel **Tenedos** zu bringen, wo sie, nach dem Sinn ihrer Errichtung, den Ungläubigen die Spitze bieten und sie an ihrem weitern Eindringen in die Länder der Christenheit würden verhindern können. Der Papst verwarf beständig, alles dasienige, was ihm den Vortheilen der Ritter entgegen zu seyn schien, und änderte seine Gesinnung in Ansehung ihrer niemals, als da er in die Aufhebung des Bannes einwilligte, worein er gleich anfangs die **Preussen** gethan hatte, um sie zur Entsagung aller ihrer mit **Polen** eingegangenen Verbindungen zu nöthigen *s*).

Beweiset sich aber gegen die ritter allzu: partheiisch.

§. 81.

Eine so offenbare Parteilichkeit war viel mehr ein Hinderniß des Friedens, als ein Mittel beide kriegende Parteien zur Annehmung desselben zu bewegen. Sie vermehrte vornemlich den Stolz der Ritter. Sie fiengen nicht eher an, an ihrem glücklichen Erfolge zu zweifeln, bis **Pius** der 2 gestorben war und der Bischof von **Ermeland** *t*), **Paul Legendorf**, der deswegen über den Hochmeister aufgebracht war, daß er **Preussen**, um sich solches zu erhalten, immer mehr und mehr erschöpfte, die Partei der **Polacken** ergriffen und ihnen die Städte **Heilsberg, Braunsberg, Frauenburg** und alle veste Plätze seines Gebietes abgetreten hatte.

Der bischof von Ermeland erkläret sich für Polen.

§. 82.

Die Zeit war nunmehro gekommen, wo die Ritter für ihr stolzes unvernünftiges Betragen und für alle die Schandthaten büssen solten, die ihren geistlichen Stand verunehreten,

Die ritter müssen endlich nachgeben.

o) *Dlugoss.* p. 305. 313 315. 326.

p) Id. p. 252. *Cromer.* p. 550. Dieser Papst war aus **Sienna**, aus der Familie der **Pirolomini**, und hieß **Aeneas Sylvius**. Er war bey dem Gegenpapst **Felix** 5, und nachmals beim Kaiser **Friedrich** 3 Secretair gewesen. Wir haben eine **böhmische** Geschichte von ihm, worinnen er den **Polacken** nicht allzugünstig zu seyn scheinet; wie auch ein Werk, das er während der **Basler** Kirchenversamlung verfertigte, und worinnen er zu beweisen suchte, daß die Kirchenversamlung über den Papst sey. Diese Schrift hinderte ihn nicht an der Besteigung des päpstlichen Stuhls; er widerrief aber fast augenblicklich alles dasienige, was dieses Buch enthielt und verfertigte ein neues, worinnen er behauptete, daß der Papst über die Kirchenversamlung sey. *Dlugoss.* p. 234. Er war Bischof von **Ermland**, als er zum Papst erwählet wurde. Daher darf man sich auch nicht wundern, daß er den Rittern iederzeit so zugethan war. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. Lib. 6 p. 287.

q) *Dlugoss.* p. 250. 252. 330. 356. *Kojalowicz.* p. 231. *Cromer.* p. 575. *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 341. *Albert. Krantz.* Saxon. Lib. 12 cap. 1 p. 310. et Wandal. Lib. 12 cap. 25 p 285.

r) *Cromer.* p. 550. *Dlugoss.* p. 253. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. p. 292.

s) *Cromer.* loc. cit. *Dlugoss* p 252.

t) Id. p. 360. *Cromer.* p. 585 *Ioan. Leon.* p. 308. *Neugebauer.* p. 379.

1466. Casimir 4. ehreten, und so gar den Titul der Oberherren, den sie durch ihre Räubereien erlanget, verächtlich machten. Fast unersetzliche Stösse, die sie zu gleicher Zeit bekamen *u*), nöthigten sie endlich nachzugeben und **Polen** auch sogar dasienige wieder abzutreten, was sie seit ihrer Niederlassung in einem Theile von **Preussen**, davon getrennet hatten.

§. 83.

Vertragspuncte. Die Ritter gaben, vermöge eines zu **Thorn** errichteten Vertrages *x*), dem Königreiche das Herzogthum **Pommern** und die Gebiete **Culm** und **Michalow**, die seit 180 Jahren davon getrennet gewesen, zurück *y*). Sie traten ihm auch die Städte **Danzig, Marienburg**, und **Elbing** und alles *z*), was ietzo das **polnische Preussen** ausmacht, ab. Sie behielten nur die andere Helfte von **Preussen** für sich; und diese wurde ihnen auch nur unter der Bedingung zugestanden, daß sie solche als ein Lehn von **Polen** besitzen, und daß ieder neuer Hochmeister, den sie in der Folge wählen würden, dem Könige und dem Senat dieserhalb persönlich den Eid der Treue leisten solte.

§. 84.

Betrachtungen über diesen krieg. Also endigte sich ein Krieg, der seit ohngefähr zwölf Jahren, da er wieder angefangen worden, den **Preussen** mehr als eine Million Gülden, den **deutschen** Rittern noch weit mehr und den **Polacken** noch unendlich mehr kostete *a*). Von ein und zwanzigtausend Dörfern, die **Preussen** enthielt, waren nicht mehr als dreitausend und dreizehn vorhanden, so nicht in die Asche geleget worden. Mehr als 300,000 streitbare Männer waren in den Schlachten umgekommen; und wie viel Einwohner waren dem Geitze und der Grausamkeit der Soldaten, so wohl von Freunden als Feinden, aufgeopfert worden? Unterdessen konten die **Polacken** nur auf diese Weise wieder zum Besitz eines Theils ihrer Staaten gelangen. Und was für ein Verhältniß fand sich zwischen einer so schlechten Eroberung und einem so grossen Verluste? Daher rührete auch das Murren einiger Senatoren *b*), die den mit solcher Eilfertigkeit geschlossenen Frieden misbilligten. Sie glaubten, er sey für den Staat nicht vortheilhaft genug; allein die ganze Nation würde sich vielleicht vollends erschöpfet haben, ehe sie den glücklichen Augenblick wieder gefunden, dessen sie sich zu bedienen gewußt hatte.

u) *Ioan. Leon.* p. 308. 312. *Dlugoss.* p. 363. 372. 373. 380 *Cromer.* p. 586. 587. 590. 592. *Kojalowicz* Hist. Lituan p. 233. *Herburt. de Fulstin.* p. 190 et seqq. *Neugebauer.* p. 380. 383 384. *Stanisl. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1184.

x) *Cromer.* p. 593. *Dlugoss.* p. 385. *Stan. Sarnic.* p. 1185.

y) *Dlugoss.* p 386. *Alex. Guagnin.* rer. Pol. Tom. 1 p. 114. *Hartknoch.* de Republ. Pol. Lib. 1 cap 7 p. 195.

z) *Dlugoss.* p. 388. *Neugebauer.* p. 385. *Ioan. Leon.* p. 313

a) Id. p. 314.

b) *Dlugoss.* p. 391. 392. *Cromer.* p. 595. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 386. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. p. 314.

Der

Der allgemeinen

Geschichte von Polen

funfzehntes Buch.

Vom Jahr Christi 1466 bis 1492.

§. 85.

Nur die **Lithauer** hatten Ursache über die Endigung eines Krieges misvergnügt zu seyn, der ihnen die Eroberung von **Podolien**, welches sie den **Polacken** entreissen wolten, hätte leichter machen können. Ihre Unruhe vermehrete die Sicherheit der Republic, welche den erlangten Frieden in Ruhe geniessen zu können glaubte. 1466. **Casimir 4.** Misvergnügen der Lithauer über den geschlossenen frieden.

§. 86.

Es war nichts vermögend dieselbe zu stören, als die ungestümen Forderungen *a)* der Kriegesvölker, welche schon verabschiedet waren, und die ihnen schuldige Rückstände bezahlet haben wolten *b)*. Es war nöthig *c)*, Befehle zu Aufbringung neuer Hülfsgelder zu ertheilen, um sie zu befriedigen und einen Reichstag auszuschreiben, um die verschiedenen Landschaften des Staats darein willigen zu lassen. Es wolte niemand ferner etwas zu den Unkosten eines Krieges beitragen, der ihren dringendesten Bedürfnissen fast kein Hülfsmittel übrig gelassen hatte *d)*. Man befand sich nicht mehr in den unruhigen Zeiten, wo es die unerwarteten Begebenheiten erforderten, daß man dasienige mit einer Art von Verschwendung gab, was man nur mit einer klugen Sparsamkeit hätte zugestehen sollen. Man wolte ietzo die Nothwendigkeit der Auflage untersuchen, und die Art und Weise, wie solche gehoben werden solte, bestimmen. Forderungen der verabschiedeten völker, weshalb ein reichstag zusammen berufen wird.

§. 87.

In dieser Absicht wolte man nicht, daß der Reichstag ferner ohne Unterschied aus allen Edelleuten bestehen solte, welche berechtiget wären, sich daselbst einzufinden. Es beschloß iede Woywodschaft *e)* zween erwählte Abgeordnete dahin zu schicken, welche Verhaltungsbefehle bekommen, und die Vollmacht, ihre Stimmen zu geben, haben, aber auch zu Jede Woywodschaft beschliesset zween abgeordnete dahin zuschicken.

a) *Dlugoss.* p. 403. 409.

b) Diese Rückstände beliefen sich auf 270000 Ducaten. Id. p. 410.

c) *Ioan. Leon.* p. 317. *Cromer.* p. 602. *Neugebauer.* p. 391. *Dlugoss.* p. 431.

d) Id. p. 403.

e) *Past. ab Hirtenb.* Flor. Pol. p. 164.

1466. Casimir 4.

zu gleicher Zeit darinne gebunden seyn solten. Er solte nicht mehr, wie vorher, eine verworrene Versamlung von unabhängigen Leuten seyn, die niemanden von ihrem Betragen Rechenschaft geben dürften, und daher nur demjenigen folgten, was ihnen ihr Eigennutz eingäbe. Man verlangte eine Zusammenkunft von redlichen und rechtschaffenen Leuten, welche nichts anders zu thun hätten, als getreue Echos von denen ihnen anvertrauten Meinungen zu seyn.

§. 88.

Glücklicher Erfolg dieses Reichstages und einführung der landboten.

Der glückliche Erfolg dieses Reichstages, der wegen seiner Ruhe um so viel kürzer war, setzte ganz **Polen** in Erstaunen. Man konte sich nicht vorstellen, daß ein ieder bey gleichem Ansehen und verschiedenen Einsichten einen gleichen Eifer für das allgemeine Beste daselbst hätte zeigen können. Man bemerkte, daß so gar die daselbst entstandenen Widersprüche nur zu einer vollkommenern Vereinigung der Herzen und Gemüther gedienet hatten. Man schrieb dieses bis dahin unbekannte Glück der neuen Art zu, auf welche man diese Versamlung zusammen berufen hatte, und beschloß *f*), künftig alle Reichstäge durch Abgeordnete zu halten. Man nannte diese Abgesandten **Landboten**, und faßte den Entschluß, daß sie in Zukunft an allen Regierungsangelegenheiten Theil nehmen, und in dem Staate gleichsam die Tribunen des **römischen** Volkes, oder die Ephoren der **Lacedämonier** seyn solten.

§. 89.

Sie sind dem staat mehr schädlich als nützlich.

Diese dem Anschein nach so kluge Einrichtung war nichts destoweniger denen Werken der Kunst ähnlich, welchen es fast allezeit an dem genauen Verhältnisse der Theile gegen einander fehlet, worinne doch ihr ganzer Vorzug bestehet. Denn was für eine Aehnlichkeit befand sich zwischen der Gewalt, welche man diesen Landboten zugestand und zwischen der, welche der Senat bis dahin gehabt hatte? Hatte man nicht, selbst in dem Fall einer völligen Gleichheit zwischen diesen beiden Ständen, zu befürchten, daß der neue gar bald die Oberhand über den alten bekommen würde? Die Ehrenstellen so man ertheilet, überschreiten fast niemals die Gränzen, so man ihnen vorschreibet; allein die Macht, so man ertheilet, kehret sich selten an die, worinne man sie zu erhalten suchet. Der Landboten ihre, die bey ihrer Einführung gleich so groß war, wurde es in der Folge noch weit mehr; und man ist nachher iederzeit ungewiß gewesen, ob sie dem Staat nicht mehr Schaden, als Nutzen bringen.

§. 90.

Kluge betrachtungen einiger Polacken darüber.

Ich kan hier dasienige nicht mit Stillschweigen übergehen, was selbst **Polacken**, ohnerachtet der Vorurtheile ihres Volks, davon geschrieben haben. „Es ist, sagen „sie, mit diesen Landboten *g*) so weit gekommen, daß sie keine andere Gewalt mehr, als „die ihrige erkennen. Sie sehen sich als den ersten und vornehmsten Stand der Republic „an. An statt daß sie nur der Macht des Oberhauptes und der vornehmsten Mitglieder „das Gleichgewicht halten sollten, vernichten sie dieselbe gar; und man möchte sagen, „daß

f) *Neugebauer.* p. 392. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1185.

g) *Cromer.* p. 602.

„daß sie in keiner andern Absicht in unsere Versamlungen kämen, als um die Anschläge „des Königes, auch ohne allen Grund, zu vereiteln, und um sich der Meinung des Se- „nats blos deswegen zu widersetzen, damit sie Beweise von ihrer Unabhängigkeit geben „möchten. 1466. Casimir 4.

§. 91.

„Diese Dreustigkeit rühret vielleicht nicht so wohl von ihrem Ehrgeitze, als von der „Nachsicht oder Trägheit einiger unserer Könige her, welche ihnen aus Eigennutz oder „Nachläßigkeit den Zaum haben zerbrechen lassen, welcher sie verhinderte, ihre Macht zu „misbrauchen. Selbst die Senatores *h*) arbeiten, an statt das Ansehen derselben zu „vermindern, an der Vergrösserung desselben; und da sie finden, daß sie ihren Absichten „eben so nützlich, als leicht zu bestechen sind, so bedienen sie sich derselben, die Uneinigkei- „ten entweder zu unterhalten, oder dieselben zu dämpfen; die Entwürfe unserer Könige „entweder zu unterstützen, oder denselben zu widersprechen; ihre Feinde entweder zu un- „terdrücken, oder ihren Geschöpfen beyzustehen. Durch sie unterwerffen sie alles ihrem „Willen und bewerkstelligen dasienige, was sie weder selbst würden thun können, noch „thun würden, ohne sich entweder die Eifersucht böser Bürger oder den Unwillen wahr- „haftiger Patrioten zuzuziehen. Fortsetzung.

§. 92.

„Es würde *i*), fahren sie fort, ohne Zweifel nichts vortheilhafter seyn, als eine „solche Macht der Landboten, wie sie ihrer ursprünglichen Einführung nach seyn sollte. „Sie würden sich mit weiter nichts beschäftigen, als wie sie eine so vollkommene Einigkeit „zwischen den Königen und dem Volke unterhalten möchten, daß sich die königliche Ge- „walt nicht zur Härte und die Freyheit des Volks nicht zur Frechheit neigte; allein die „Leidenschaften gewinnen die Oberhand über die Gerechtigkeit und der Eigennutz über das „Beste des Staats; die Dumheit sieget über die gesunde Vernunft, die Unwissenheit „über die Gelehrsamkeit, der Stolz über die Klugheit; die grösten Schreyer, die Hitzig- „sten, die Hochmüthigsten bringen die Vernunft zum Stillschweigen und hintergehen die „Verdienste. Daher kommen die Unruhen, die Empörungen, die bürgerlichen Kriege, „die Unterdrückung der Freyheit, und selbst im Schoose der Republic fast eben so viel ver- „schiedene Republiken, die, da sie sich leicht untereinander stürzen können, den gänzlichen „Untergang derienigen anzukündigen scheinen, in welcher sie sich gebildet haben, und die „man kaum noch erkennet, indem sie ohne Macht, ohne Vertheidigung und fast ohne Un- „terthanen ist. Fortsetzung.

§. 93.

„Werden wir nun, fügen sie hinzu, ein besseres Schicksal haben, als die Repu- „blic Rom? Diese hatte ihr Unglück blos und allein den Parteien der Tribunen zuzu- „schreiben, welche unter dem Vorwande, die Beschützer ihrer Geseze zu seyn, unum- „schränkte Herren darüber werden wolten, und sie endlich zwangen, sich dem Joch eines „ihrer Fortsetzung.

h) Vid Vit. Petr. Kmithae. Cap. 5 in calce. *Dlugoss.* p. 1614. 1615.

i) *Cromer.* p. 603.

1467. Casimir 4. „ihrer Bürger zu unterwerfen, und ihr Heil fast in ihrem Untergange selbst zu suchen.„ So dachten ehemals einige geschickte **polnische** Staatsmänner, und dieses ist noch heut zu Tage die Sprache der aufgeklärtesten unter der Nation. Sie würden es lieber sehen, daß **Casimir** die Einführung der Landboten niemals erlaubt hätte. Allein dieser Fürst kante weder sein eigenes noch der Republic Bestes; und wenn er während seiner Regierung einiges Glück hatte, so hatte er es blos den Umständen der Zeiten und dem Unglück der benachbarten Staaten zu verdanken, die sich gezwungen sahen, ihn um Beystand anzuflehen.

§. 94.

Die catholischen Böhmen wollen sich Casimirn unterwerfen.

Auf diese Weise *k*) nahmen die von ihrem neuen Könige verfolgten catholischen **Böhmen** ihre Zuflucht zu ihm und wolten sich sogar, nach dem Beispiel der **Preussen**, seiner Herrschaft unterwerfen. **Paulus 2**, der erst vor kurzen auf den päpstlichen Stuhl gelanget, sezte ihm sehr zu *l*), ihre Wünsche zu erfüllen. Die **Polacken** hatten ihm ihren Frieden mit den **deutschen** Rittern zu verdanken. **Rudolph** *m*), Bischof von **Lavant** in **Kärnthen**, hatte denselben vermittelt; und dieser Legat lies nichts unversucht, den Prinzen und seine Unterthanen zur Absezung des **Podiebradski** zu bewegen, der den bey seiner Gelangung auf den Thron gethanen Eidschwur *n*), für das Beste der Religion zu sorgen, gebrochen hatte, und seine Macht nur zur Unterstützung und Ausbreitung der Ketzerey gebrauchte.

§. 95.

Paul 2 sucht ihn dazu zu bereden.

Rudolph *o*) stellete dem König unabläßig vor, wie es seine Ehre, sein und seiner Völker Bestes, das Wohl seiner Kinder und die Ehre der Kirche erforderten, daß er sich **Böhmens**, das ihm von Rechtswegen allein zukäme, bemächtigte. Er zeigete ihm, wie die **Schlesier**, der **Papst** *p*), alle Cardinäle und die meisten Staaten bereit wären, ihm zur Eroberung desselben mit Geld und Völkern beyzustehen.

§. 96.

Thut den Podiebradski in bann.

Die Reichsfürsten hatten sich auch schon gegen den **Podiebradski** erkläret, indem sie seinen Abgesandten auf dem Reichstage zu **Nürnberg** den Zutrit verweigerten *q*); und der Papst hatte ein Absetzungsurtheil gegen ihn gefället *r*), das ihn nicht nur aller Rechte und aller Ehren des Thrones, sondern auch so gar aller Güter, so er bis hieher besessen, beraubte. Diese Bulle that ihn als einen solchen in den Bann, der von neuem zur Ketzerey zurückgekehret wäre, und keine Gnade mehr verdiente. Sie sprach die

k) Id. p. 597. *Dlugoss.* p. 405. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 394. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 164. *Herburt. de Fulstin.* p. 203.

l) *Dlugoss.* p. 394. *Cromer.* p. 598. *Ioan. Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 30 p. 282.

m) *Dlugoss.* p. 383, 385. *Cromer.* p. 587. 593.

n) *Dlugoss.* p. 399. *Ioan. Dubrav.* ubi supra.

o) *Dlugoss.* p. 394.

p) Id. p. 395. 408.

q) Id. p. 396.

r) Id. p. 398. 399. *Cromer.* p. 595. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 345. Man sehe dieses Urtheil beim *Dlugoss.* p. 400. *Albert Krantz.* Wandal. Lib. 12 cap. 36 p. 291. *Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 30 p. 286. *Bonfin. rer.* Ungar. Decad. 4. Lib. 1 p. 549.

die **Böhmen** von ihrem geleisteten Eid der Treue frey, und befahl ihnen, diesen Prinzen, seine Kinder, ia so gar seine gesamte Nachkommenschaft als aller Würden verlustig und unfähig, dergleichen iemals zu besitzen, anzusehen. 1467. Casimir 4.

§. 97.

Die Waffen, deren sich der **römische** Hof bedienet, musten nothwendig das Unternehmen leichter machen, wozu er **Polen** bereden wolte. Allein der Friede *s*), welchen **Casimir** mit den **teutschen** Rittern geschlossen, war noch nicht bevestiget genug und die **Polacken** fürchteten sich, einen neuen Krieg zu unternehmen, da sie denienigen nächstens wieder entbrennen sehen würden, dessen Dämpfung so viele Arbeit gekostet hatte. Sie riethen **Casimirn**, seinen mit dem Könige von **Böhmen** eingegangenen Verträgen nachzukommen und sich wenigstens so lange anzustellen, als ob er dieselben halten wolle, bis er seine Rechte an den Staaten dieses Prinzen mit weniger Gefahr geltend machen könte. Die Polacken rathen Casimirn, sich zuverstellen.

§. 98.

Die gegen den **Podiebradski** feindselig gesinnten **Böhmen** widersetzten sich diesem so weislich gefaßten Entschlusse lange Zeit. Sie schickten eine Gesandschaft an **Casimirn** *t*), die ihn bitten solte, sich von ihnen huldigen zu lassen; und versamleten sich kurz darauf, ohne daß sie an seine Verweigerung dachten, oder weil sie dieselbe dadurch zu besiegen glaubten, wenn sie sich anstelleten, als wenn sie solche vergessen hätten, zu **Iglaw** *u*), allwo sie ihn, oder an seiner statt, einen von seinen Prinzen zum Könige erwählten, und ihm das Diploma dieser Wahl überreichen liessen. Die böhmen erwählen ihn zu ihren könige.

§. 99.

Hierzu hatte sie der Papst bewogen, weil er dieses Mittel für das bequemste hielt, die Hartnäckigkeit **Casimirs** zu beugen. Er ertheilete auch *x*) seinem Legaten **Rudolph** zu gleicher Zeit Befehl, den **Polacken** die Bulle, welche ihren mit den **deutschen** Rittern geschlossenen Frieden bestätigte, nicht anders als unter der Bedingung auszuliefern, daß der König, oder derienige von seinen Prinzen, welchen er den übrigen vorziehen würde, den ihm von den **Böhmen** angetragenen Thron annehmen solte. Diese dem Anschein nach so lobenswürdige Art von Verfolgung, war in der That eben so grausam, als die Verfolgung eines auf das Glück **Polens** eifersüchtigen Feindes hätte seyn können. **Casimir** muste entweder mit erschöpfter Macht einen Prinzen, den er schon für einen rechtmäßigen Oberherrn erkannt, vom Throne zu stossen suchen; oder er muste sich entschliessen, die **deutschen** Ritter, vielleicht selbst auf deren Anreitzung, wieder zu den Waffen greiffen zu sehen, durch deren Vermittelung sie dieselben niedergelegt hatten. Indessen konte seine Standhaftigkeit, oder vielmehr die Standhaftigkeit des Volkes, durch nichts erschüttert werden; und der Papst *y*) sahe sich genöthiget, seine Zuflucht zu dem Casimir bleibt unbeweglich und der papst wendet sich an den könig von Ungarn.

Köni-

s) *Dlugoss.* p. 406. *Cromer.* p. 597.
t) Id. ibid. *Dlugoss.* p. 405.
u) Id. p. 407. *Cromer.* p. 598.
x) *Dlugoss.* p. 408.
y) Id. p. 421. *Cromer.* p. 600. *Dubrav.* Hist. Boiem. p. 286. *Bonfin.* rer. Ungar. Decad. 4. Lib. 1 p. 548. 549. et Lib. 2 p. 559.

1467. Casimir 4. Könige von **Ungarn** zu nehmen. Ob dieser nun gleich kein Recht zu den Staaten des **Podiebradski** hatte, so lies er sich dennoch bereit finden, solche dem Könige von **Polen** selbst, dem sie natürlicher Weise zukamen, unrechtmäsiger Weise zu entreissen.

§. 100.

Der könig von Ungarn läßt Casimirn seinen entschluß zu wissen thun.

Unterdessen schickte er doch z) den Bischof von **Olmütz** an **Casimirn** und lies ihm zu wissen thun, wie ihm der **römische** Hof aufgetragen hätte, **Böhmen** mit Krieg zu überziehen; und da er keine andere Absicht hätte, als ihm oder seinen Kindern dasselbe zu unterwerffen, so bäte er ihn, so viel Völker, als er nur würde auf die Beine bringen können, zu den seinigen stossen zu lassen. Insbesondere suchte er ihm die Furcht zu benehmen, worinnen er wegen eines unglücklichen Feldzuges hätte stehen können. Der Papst, sagte er zu ihm, hätte einen Kreutzzug gegen den **Podiebradski** kund gemachet, und er erhielt aller Orten her so beträchtliche Verstärkungen, daß er keine Schwierigkeit zu siegen und folglich auch keine Ehre, etwas zu erobern, voraussähe.

1468.

§. 101.

Er verlangte eine von seinen princeßinnen für sich und eine für Maximilian.

Das geheimste und wichtigste Stück dieser Gesandschaft *a*) war, **Casimirn** dahin zu bewegen, daß er seine älteste Princeßin dem Könige von **Ungarn** *b*), und seine iüngste dem Prinzen des Kaiser **Friedrichs, Maximilian**, zur Ehe geben möchte.

§. 102.

Vortheile, so man von diesen verbindungen erwartet.

Es hätte für die beiden Oberherren, welche diese Verbindungen vorschlugen, nichts vortheilhafteres ausgedacht werden können. **Matthias** fürchtete sich vor den Ansprüchen des Königs von **Polen** und seiner Prinzen auf **Ungarn**; und **Friedrich** wuste wohl, was sie für Recht an **Oesterreich** hatten, dessen er sich nach dem Tode des iungen Königs **Ladislaus**, seines Vetters, von neuem bemächtiget hatte. Es war beiden daran gelegen, daß sie **Casimir** im ruhigen Besitz ihrer Staaten lies. In dieser Absicht wolten sie ihm weis machen, daß er, da dieselben weder von ihm noch von seinen Prinzen iemals erobert werden könten, vermittelst der Vermählung seiner Prinzeßinnen wenigstens das Vergnügen haben würde, selbige Prinzen von seinem Geblüte und so gar seinen eigenen Söhnen bestimt zu sehen, wenn **Matthias** und **Maximilian** ohne Kinder sterben solten.

§. 103.

Casimir verwirft des Matthias vorschläge.

So verführerisch auch diese Vorschläge waren, so liessen sich doch die vornehmsten Glieder des Staats, welche **Casimir** zu sich berufen hatte, um sich mit ihnen wegen der zu ertheilenden Antwort zu berathschlagen, dadurch nicht hintergehen. Er sagte zu dem Bischofe *c*): da er nicht Herr über seine Völker wäre, so würde er dafür sorgen, daß die Republic auf dem nächsten Reichstage von dem Vorhaben der **Ungarn** gegen den **Podiebradski** benachrichtiget würde. Inzwischen trage er ihm auf, den König **Matthias** und

z) *Dlugoss.* et *Cromer.* ubi supra.
a) *Dlugoss* p. 422.
b) Er hatte sich zum erstenmale mit **Catharina**, des **Podiebradski** Tochter vermählet gehabt. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 337. *Cromer.* p. 541.
c) *Dlugoss.* p. 423.

und alle mit ihm verbundene Fürsten, sie möchten seyn wer sie wolten, zu versichern, daß er sich seines Rechts auf **Böhmen** nicht begeben hätte, und daß er es allen denen, welche sich unterstehen würden, sich desselben zum Nachtheil seiner Kinder zu bemächtigen, streitig machen würde. 1468. Casimir 4.

§. 104.

Was die vorgeschlagenen Vermählungen anbetrift, so sagte er: Da **Matthias** von seiner Gelangung auf den Thron an, vielerley Feindseligkeiten gegen die **Polacken** begangen und noch erst vor kurzem *d*) den Fürsten von der **Moldau**, der ein Bundesgenosse und Lehnsträger der Krone wäre, ohne Ursache angegriffen hätte, so sey es etwas ganz seltsames, daß er auf einmal der Schwiegersohn eines Prinzen werden wolte, für dessen Feind er sich bisher erkläret hätte. Er müste erst den der Republic verursachten Schaden ersetzen, und dann wolle er zusehen, ob es beiden Königreichen zuträglich wäre, ihm die Princeßin, welche er zu seiner Gemahlin verlangte, zu geben. Fortsetzung.

§. 105.

Podiebradski, der auf alles aufmerksam war, was in **Polen** vorgieng, erfuhr gar bald, wie **Casimir** gegen den König von **Ungarn** gesinnet war. Er bemühete sich von neuem, ihn völlig auf seine Seite zu ziehen und glaubte darinne glücklich zu seyn, wenn er ihm die grösten Merkmale des Zutrauens gäbe. Er wolte ihn zur Mittelsperson zwischen **Rom** und seinen Unterthanen erwählen *e*). Er bat ihn, ihn doch wieder mit dem heiligen Stuhl zu versöhnen, er versprach ihm, allen Schaden, so ihm der Papst Schuld gäbe, zu ersetzen, und versicherte ihm von neuem, daß er, mit Vorbeygehung seiner eigenen Kinder, demienigen von **Casimirs** Prinzen den Thron versichern wolte, welchen er (**Casimir**) selbst erwählen würde. Er suchte ihn endlich zu überreden, daß er die **Böhmen** seit kurzem zur Einwilligung in diesen Entwurf bewogen hätte, und daß nur der König und die Republic Abgeordnete schicken dürften, um denselben von einem allgemeinen Reichstage bestätiget zu sehen. Podiebradski suchet die freundschaft der Polacken.

§. 106.

Indessen führete er *f*) seine Völkern gegen die **Ungarn** zu Felde, welche sich schon in **Oesterreich**, wo sie zu dem Heere des Kaisers gestossen waren, versamlet hatten, und ihn aller seiner Länder berauben wolten. Er sahe die Vereinigung **Friedrichs** und **Matthiä** nicht anders als mit Zittern an. Sie propheceyte ihm einen schlechten Erfolg seiner Waffen; allein diese Vereinigung war nicht so aufrichtig, als er glaubte *g*). Der Kaiser hatte dem Könige von **Ungarn** in keiner andern Absicht Hülfe angeboten, als ihn zu hintergehen. Er wolte sich *h*) **Böhmens** und so gar **Ungarns** bemächtigen; und es war ein Glück für den **Podiebradski**, daß er mit Feinden zu thun hatte, welche der Eigennutz theilete. Er ziehet gegen den König von Ungarn zu felde. 1469.

d) Id. p. 417 et seqq. *Cromer*. p. 600.
e) Id. p. 601. *Dlugoss*. p. 424.
f) Id. p. 427. *Bonfin*. rer. Ungar. Decad. 4. Lib. 2 p. 553.
g) Id. p. 558.
h) *Dlugoss*. p. 439. *Henelii ab Hennenfeld* Annal. Silef. p. 348.

1469. Casimir 4. Matthias unterwirft sich mähren und schlesien.

§. 107.

Als er von dem unter Prinzen so gewöhnlichen Mistrauen Nachricht bekam, erhohlete er sich wieder von der Furcht wegen des Unglücks, womit er bedrohet zu werden glaubte. **Matthias** durchschauete die Absichten seines Bundesgenossen und wandte alles mögliche an, ihn zu hintergehen, gleich als wenn er sich auf keine andere Weise gegen seine Treulosigkeit hätte sicher stellen können. Er hatte sich nunmehr die **Mähren** unterwürfig gemacht *i*); er brachte sie freywillig oder mit Gewalt dahin, daß sie ihn zum Könige erwählten *k*) und lies sich, indem er sogleich auf **Schlesien** los gieng, daselbst für den Oberherrn des ganzen Landes erkennen *l*).

§. 108.

Podiebrads-ki lässet Casimirs prinzen zu seinem nachfolger erwählen.

Der durch dieses ohne seine Einwilligung geschehene Unternehmen aufgebrachte Kaiser faßte den Entschluß, sich mit dem König **Casimir** zur Vereitelung desselben zu vereinigen. Selbst dieienigen *m*), welche dem neuen Könige ihre Stimmen gegeben hatten, zauderten nicht, sich solches gereuen zu lassen, weil sie sich vor den **polnischen** Waffen fürchteten. **Podiebradski** hingegen *n*), der diese Macht bewegen wolte, ihn auf dem Throne zu unterstützen, lies **Casimirs** ältesten Prinzen, den **Wladislaus**, zu seinem Nachfolger erwählen.

§. 109.

Bedingungen dieser wahl.

Die Bedingungen *o*) dieser so lange versprochenen und so wenig erwarteten Wahl bestanden darinne: **Podiebradski** solte den Staat bis an seinen Tod regieren; seine Gemahlin und seine Kinder solten nie in dem Besitz der Fürstenthümer gestöret werden, so er ihnen abgetreten hätte; **Casimir** solte ihm in allen seinen Kriegen, und selbst in denen, welche ihm der Papst erregen könte, beistehen; und endlich solte sich **Wladislaus**, um beide Königreiche desto genauer mit einander zu verbinden, mit seiner Tochter **Ludimille** vermählen, ob sie gleich erst eilf Jahr alt war. Alle diese Puncte schienen dem Könige von **Böhmen** vortheilhaft zu seyn, und dennoch schlug er sie nicht anders als mit Widerwillen vor. Er hatte iederzeit die Absicht gehabt, den Thron bey seinem Hause zu erhalten *p*), und nun sahe er sich genöthiget, einen Prinzen zu demselben zu ernennen, der, da er selbigen zu besteigen berechtiget war, die ihm geschehene Abtretung desselben als eine ihm nicht zu verweigernde Gerechtigkeit ansehen muste.

§. 110.

Casimirs unwillen darüber.

Casimir und die Grossen seines Reichs vernahmen auch die Bedingungen, welche ihnen **Podiebradski** vorschreiben wolte, nicht anders als mit einer Art von Unwillen *q*). Es war ihnen unbegreiflich, wie er sich unterstehen könte, dem rechtmäsigen Erben seiner Staa-

i) *Dlugoss.* ubi supra. *Cromer.* p. 601.
k) Id. p. 606. *Dlugoss.* p. 441. *Dubrav.* Hist. Boiem, Lib. 30 p. 287. *Bonfin.* rer Ungar. p. 557.
l) *Dlugoss.* p. 442. *Henelii ab Hennenfeld.* p. 349.
m) Dlugoss. p. 444.
n) Id. ibid. *Cromer.* p. 606. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 236. *Henelii ab Hennenfeld.* p. 349.
o) Dlugoss. p. 445. 452.
p) *Cromer.* p. 595. *Dubrav.* p. 289.
q) Cromer. p. 606. Dlugoss p. 446.

Staaten selbst zu der Zeit Gesetze vorzuschreiben, da er sich für den unrechtmäsigen Besitzer derselben erkennete und sich bereit finden ließ, ihm dieselben abzutreten. Insbesondere verabscheueten sie die Vermählung des **Wladislaus** mit der Princeßin eines Ketzers, und noch mehr die Nothwendigkeit, worein er sie versetzen wolte, den heiligen Stuhl zu bekriegen, welchen hoch zuachten ihnen die Religion gelehret hatte. 1469. Casimir 4.

§. III.

Der Senat ertheilet ihm den rath sich zu verstellen.

Dieses war ganz richtig gedacht, allein **Podiebradski** muste nothwendig dadurch beleidiget werden; und es war gefährlich ihm solches merken zu lassen. Das bequemste Mittel hierinne war, ihm eine von denienigen zweideutigen Antworten zu geben, welche einem allezeit die Freiheit lassen, dasienige zu verweigern, was man anfangs versprechen zu wollen geschienen. Dieses war auch die Meinung des Senats, welcher es über sich genommen hatte, das Verhalten **Casimirs** in einer Sache zu bestimmen, worinne dieser Prinz keine grössere Weisheit und Geschicklichkeit zeigen konte, als daß er ein Mistrauen in seine eigene Einsichten zu setzen schien.

§. 112.

Podiebradski merket es.

So geschickt aber auch die Antwort der **Polacken** war, so sahe doch der König von **Böhmen**, als einer der verschlagensten Staatsmänner seiner Zeit, leicht ein, daß man seine Forderungen mehr auf eine listige Weise zu verweigern als anzunehmen suchte. Allein da er von der Zeit und von dem Glück seiner Waffen, eine Aenderung seiner Umstände erwartete, so ward er nicht böse, daß **Casimir** die ihm angetragene Krone und die Bedingungen, welche seine Unterthanen sogleich der Freiheit, dieselbe einem andern zu ertheilen, beraubet haben würden, nicht auf der Stelle angenommen hatte.

§. 113.

Der kaiserliche abgesandte sucht Polen zu ergreifung der waffen gegen die könige von Böhmen und Ungarn zu bewegen.

Er befürchtete nichts eher wieder, bis er erfuhr, daß **Friederich** einen Abgesandten an die Republic geschickt hätte. Dieser war **Raphael Leszczynski** *r*), ein **Polacke** von Geburt, der in seinem Vaterlande wegen des Ranges, den seine Vorfahren darinne bekleidet, eben so angesehen, als an dem **wienerischen** Hofe wegen seiner ausserordentlichen Fähigkeiten hochgeachtet war. Dieser Staatsbediente und Liebling des Kaisers hatte Befehl, seine Nation mit diesem Prinzen zu einem Bündnisse, sowohl gegen den **Podiebradski**, als gegen den König von **Ungarn** zu bereden, welcher letztere, ohnerachtet die **Mähren** *s*) und **Schlesier** von ihm abgefallen und er in einer Schlacht gegen die **Böhmen** unglücklich gewesen war *t*), doch noch immer zur Herrschaft über sie zu gelangen hofte. 1670.

§. 114.

Absichten des Kaisers hiebey.

Friederich *u*) beklagte sich sehr über die Undankbarkeit und Treulosigkeit des **Matthias**. Er ermahnete die Republic, sich niemals mit diesem Prinzen zu verbinden, wo sie sich nicht den schändlichsten Verräthereien blos stellen wolte. Er schien weniger gegen

r) Id. p 455. *Cromer.* p. 609. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 350. *Stan. Sarnic.* Annal. Polon. p. 1185. *Neugebauer.* Hist Pol. p. 396.

s) *Dlugoss.* p. 444.

t) Id. p. 449.

u) Id. p 456. *Cromer*, loc. cit.

1470. Casimir 4. den **Podiebradski** aufgebracht zu seyn; allein er wolte nur deswegen mit beiden etwas zu thun haben x), damit er sich ihrer Staaten bemächtigen könte; und er suchte die Freundschaft der **Polacken** in keiner andern Absicht, als daß sie ihm selbst zu der Zeit seine Macht solten vermehren helfen, da sie ihn blos mit dem Besten ihrer Nation beschäftiget zu seyn glaubten.

§. 115.

Bestürzung dieser beiden könige hierüber. Es war nicht leicht, dieses Vorhaben zu entdecken: selbst der Abgesandte, dem die Ausführung desselben aufgetragen war, wußte es nicht. **Podiebradski** sahe, ohnerachtet seiner Scharfsichtigkeit, nichts anders als den Verlust seines Thrones, selbst ohne Absicht auf die Bedingungen, unter welchen er denselben angeboten hatte, darinne; und **Matthias**, der, nach seiner Uneinigkeit mit dem Kaiser, Mühe hatte, den **Böhmen** die Spitze zu bieten, ließ seine Hofnung, sie zu zwingen, daß sie ihn für ihren König erkenneten, fahren. Die Bestürzung dieser beiden Prinzen war eine neue Ursache zur Freude für **Casimirn**, der eben so in Ansehung der Hülfsmittel, welche sie in ihrem Unglück würden finden können, als in Ansehung der Folgen des ihm angetragenen Bündnisses verblendet, schon von den Staaten des **Podiebradski** Herr zu seyn glaubte, und nicht zweifelte, daß sich **Ungarn** gar bald auch seinen Gesetzen unterwerfen würde.

§. 116.

Sie verbinden sich mit einander gegen den Kaiser und Polen. **Matthias** hatte am meisten zu befürchten: er war der vornehmste Gegenstand von **Friedrichs** Hasse. Er ergrif auch diejenige Partei, so für ihn am vortheilhaftesten war. Er suchte die Freundschaft des Königs von **Böhmen** wieder y). Man sahe damals, wie leicht die stolzesten Prinzen, nach Erfordernis der Umstände, ihre Gemüths- und Denkungsart ändern. Die beiden Könige, welche der Ehrgeiz und so gar die Religion, ohnerachtet ihrer alten Verbindungen, getrennet hatte, wurden auf einmal einig, sich durch einen neuen Vertrag wieder mit einander zu verbinden. Das Ungewitter, so ihnen drohete, schien ihnen nicht so gefährlich zu seyn, wenn sie es gemeinschaftlich abzuwenden suchten. **Matthias** ließ sich den **böhmischen** Thron versichern und versprach denselben nicht eher, als nach dem Tode des Prinzen, der ihn besaß, zu besteigen. Er machte sich anheischig, ihm seinen ältesten Sohn, den er in **Mähren** gefangen genommen z), wieder auszuliefern. Er verpflichtete sich so gar, diesem seinem Sohne entweder **Schlesien** oder **Mähren** mit unumschränkter Macht zu geben; und falls er ohne Erben sterben solte, so erklärete er, daß die Kinder desjenigen, der ihm die Krone abgetreten, allein das Recht haben solten, solche nach ihm zu tragen.

1471.

§. 117.

Podiebradski stirbet. Dieser **Polen** so nachtheilige Vergleich würde ohne Zweifel statt gefunden haben, wenn der Tod dem **Podiebradski** Zeit gelassen hätte, daß er ihn von seinen Unterthanen bestätigen lassen können. Er starb in einem Alter von ein und funfzig Jahren, nach einer

x) *Dlugoss.* p. 460.
y) Id. p. 464. *Cromer.* p. 612. *Neugebauer.* p. 349. 352. *Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 30 p. 398. 399. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 288.
z) *Dlugoss.* p. 447. *Henelii ab Hennenfeld.* Lib. 3 cap. 3 p. 165.

ner so kurzen und so unruhigen Regierung, daß er in der That, nicht sowohl zu regieren, als vielmehr alle Tage zu regieren und zu leben aufzuhören schien *a*). 1471. Casimir 4.

§. 118.

Die Thronfolge hieng nunmehro blos von den **Böhmen** ab, welche lange Zeit über die Wahl eines Oberherrn nicht einig werden konten. Einige waren für den **Wladislaus** *b*), und andere für den König von **Ungarn** eingenommen; verschiedene hatten ihre Augen auf den Kaiser, und einige auf den Prinzen des **Podiebradski** gerichtet. **Matthias** hatte sich mit ohngefähr 9000 Mann genähert, um die Wahl zu seinem Vortheile zu entscheiden. Allein seine Drohungen machten selbst diejenigen von ihm abwendig, die seine Geschenke schon bestochen hatten *c*). **Wladislaus** wurde ernannt *d*), und kurz darauf zu **Prag** empfangen und gekrönet *e*), ohne daß sich die **Ungarn** dagegen gesetzt hätten. Die Böhmen erwählen den Wladislaus zu ihrem könige.

§. 119.

So geneigt die **Ungarn** auch waren, die Rechte ihres Oberherrn, welche der Papst allein für gegründet erkante, zu unterstützen *f*), so hatten sie doch nicht das Herz *g*), sich vor siebentausend **polnischen** Reutern und zweitausend Fußgängern zu rühren, die Befehl empfangen hatten, den **Wladislaus** zu begleiten, um ihm den Weg auf den Thron zu bahnen. Sie zauderten auch nicht, wieder in ihr Land zurück zu kehren, weil sich daselbst eine Empörung entzündet hatte, zu deren Dämpfung **Matthias** forteilen muste *h*). Matthias armee kehret wieder nach Ungarn zurück.

§. 120.

Da die Vornehmsten des Staats durch die Steuren, welche zur Führung des **böhmischen** Krieges hatten gegeben werden müssen, und durch die Verwüstungen, welche die **Türken** während dieser Zeit an den Gränzen des Königreichs angerichtet hatten *i*), erschöpft worden waren *k*); so hatten sie den Entschluß gefasset, ihren König vom Throne zu stossen, und den iungen Prinzen **Casimir**, den zweiten Sohn des Königs von **Polen**, an seine Stelle zu setzen. Der Erzbischof von **Gran**, der Bischof von **Fünfkirchen**, und viele andere Grosse des Reichs verlangten weiter nichts vom Senat, als Kriegsvölker, zu deren Unterhaltung sie sich auch sogar anheischig machten *l*). Er wird von seinen unterthanen abgesetzt und Casimir an seine stelle erwählet.

§. 121.

Es erhielten zwanzigtausend Mann Befehl, den iungen Prinzen nach **Ungarn** zu führen *m*). Ihr Feldzug war nicht glücklich. **Matthias** hatte Zeit *n*) ihrer Ankunft zuvor Matthias erlangt die liebe seiner unterthanen

a) *Dlugoss.* p. 465. *Paul. Stransk.* Resp. Bohem. Cap 8 p. 359. *Cromer.* p. 612. *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 351. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 399. *Dubrav.* p. 289. *Bonfin.* rer. Ungar. Decad. 4 Lib. 2 p. 559.

b) *Dlugoss.* ubi supra. *Past. ab Hirtenberg.* p. 165. 168.

c) *Bonfin.* ubi supra.

d) *Dlugoss.* p. 466. *Alb. Krantz* Wandal. Lib. 13 cap. 5 p. 296. *Bonfin.* p. 562.

e) *Dlugoss.* p. 469. *Henel. ab Hennenfeld* p 352.

f) Id. ibid.

g) Ibid. *Dlugoss.* p. 468. *Cromer.* p. 613. *Herb. de Fulstin.* p. 106. *Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 31 p. 290.

h) *Cromer.* ibid. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 400. *Dlugoss.* p. 471. *Bonfin.* rer. Ungar. Decad. 4 Lib. 3 p. 564.

i) *Dlugoss.* p. 470. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 240.

k) *Cromer.* p. 614. *Dlugoss.* p. 261. 323. 454. 461.

l) Id. p. 470.

m) *Bonfin.* p. 566.

n) *Dlugoss.* p. 471. *Petr. de Rewa.* rer. Hungar. Centur. 5 p. 43. *Henel. ab Hennenfeld.* p. 352. *Bonfin.* p. 565.

1471. Casimir 4. wieder, und nöthiget Casimirn zum rückzuge.

zuvor zu kommen. Durch Geld und Versprechungen erhielt er die Freundschaft der Verbundenen wieder. Er gieng **Casimirn** entgegen; und da sich dieser, weil er aller Hülfe beraubt war, selbst nicht helfen konte, und noch dazu von seinen eigenen Soldaten aus Zaghaftigkeit verlassen wurde, so nöthigte er ihn, sich zurück zu ziehen, und hielt es nicht einmal der Mühe werth, ihn zu verfolgen *o*).

§. 122.

Er will sich noch immer Böhmens bemächtigen. 1472.

Matthias setzte sich noch etwas weit wichtigeres vor. Er wolte sich nemlich zum Herren von **Böhmen** machen, und wenn er sich dadurch auch nur wegen des Krieges rächen solte, womit die **Polacken** seine Staaten zu überziehen, die Dreustigkeit gehabt. Der Papst **Sixtus** 4, der Nachfolger *p*) **Paul** 2, hatte ihn in der Hofnung wieder mit dem Kaiser ausgesöhnet, daß er ihn seine Völker mit **Deutschlands** seinen vereinigen sehen würde, das er zu einem Feldzuge gegen die **Türken** bewogen zu haben glaubte *q*). Man wolte dem **türkischen** Kaiser **Mahomet** alles das wieder abnehmen, was er den Christen seit der Eroberung von **Constantinopel** unrechtmäßiger Weise entrissen hatte.

§. 123.

Neue eroberungen Mahomets von den christen.

Dieser Sultan, der weit kühner und glücklicher als einer von seinen Vorgängern war, hatte **Morea** vollends unter seine Botmäßigkeit gebracht *r*), **Bosnien** *s*) und **Albanien** erobert *t*), und die Insel **Negroponte**, ohnerachtet die **Venetianer** solche zu vertheidigen gesucht, an sich gerissen *u*). Er hatte den **Genuesern** die Stadt **Caffa** weggenommen *x*), und sich ganz **Chersonesus Taurica** unterwürfig gemacht; allein er war an den Ufern des **Pruth** *y*) von dem Woywoden von der **Moldau** geschlagen worden, und richtete ietzo seine ganze Macht gegen den König von **Persien, Ussum Cassan** *z*), der ihn aus **klein Asien** vertreiben wolte *a*), und ihm bereits die Städte **Trebizond** und **Sinope** weggenommen hatte. Da derselbe eine erstaunliche Menge **Tartarn** zu seinen Völkern stossen lassen, so fürchtete er sich nicht sowohl den Sultan anzugreifen, als daß er nicht genug Ehre von dessen Besiegung haben möchte.

§. 124.

Gute gelegenheit die Türken anzugreifen.

Die Umstände konten nicht günstiger seyn, diesem Barbaren die **europäischen** Landschaften wieder zu entreissen, deren er sich bemächtiget hatte. Man konte auch das, was wirklich bald darauf geschahe, vermuthen *b*), daß er nemlich, wenn er sich einmal den König von **Persien** vom Halse geschaffet, desto kühner wieder über die Christen herfallen, das Glück seiner Waffen so weit als möglich treiben, und sogar in das Herz von **Italien** kommen würde, um zu versuchen, ob er es unter sein Joch bringen könte.

§. 125.

o) *Bonfin.* p. 567. *Dlugoss.* p. 473. 477. *Cromer.* p. 615.

p) Id. p. 614. *Dlugoss* p. 472.

q) *Henelii ab Hennenfeld.* Annales Silef. p 352. *Dlugoss.* p. 487.

r) Hist. de l'Emp. Othoman. par le Pr. *Cantemir.* Tom. 2 p. 16.

s) Id. p. 20. *Dlugoss.* p. 322. *Cromer.* p. 572.

t) Hist. de l'Emp. Othom. p. 21. 22.

u) Id. p. 23. *Dlugoss.* p. 460.

x) Hist. de l'Emp. Othom. p. 27.

y) Id. p. 28.

z) Id. p. 16. 24. 25. *Leunclav.* Hist. Musul. Turc. Lib 15 p. 587. 588. *Bonfin.* rer. Ungar. Decad. 4 Lib 2 p. 558.

a) *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 352. *Dlugoss.* p. 481. *Cromer.* p. 616.

b) Hist. de l'Emp. Othom p. 29. *Alb. Krantz.* Saxon. Lib. 12 cap. 27 p. 328. et Wandal. Lib. 13 cap. 19 p. 303. *Dlugoss.* p. 487. *Cromer.* p. 617.

§. 125.

1472. Casimir 4. Man macht sich derselben aber nicht zu nutze.

Es schien natürlich zu seyn, daß man einen Feind durch List zu bezwingen suchte, der durch die Macht allein nicht gezähmet werden konte. Allein das Reich wolte sich nicht rühren, und die **Ungarn** befanden es nicht für gut, das Unglück ihres Vaterlandes zu beschleunigen, um noch entfernte Gefahren zu verhüten. **Friedrich**, ein schwacher und furchtsamer Prinz *c*), hatte sich nur deswegen zu einem Frieden mit dem König **Matthias** verstanden, weil er ihn mehr als iemals auf dem **ungarischen** Thron bevestiget sahe, und **Matthias** *d*) hatte nur deswegen die Freundschaft **Friedrichs** angenommen, damit er ihn verhindern möchte, **Böhmen**, welches er seinen Gesetzen unterwerfen wolte, zu Hülfe zu kommen.

§. 126.

Matthias greift die könige von Polen und Böhmen an. 1473.

Dieser Prinz hatte gar bald eine Armee auf die Beine gebracht, um den **Wladislaus** und **Casimir** zu gleicher Zeit anzugreifen *e*). Seine ersten Feindseligkeiten erschreckten den König von **Polen** nicht. Er machte sich auf den Beistand des Kaisers Hofnung. Wenigstens schmeichelte er sich *f*) ihn dazu bewegen zu können, daß er den **Wladislaus** für König von **Böhmen** erkennete, und den Eid der Treue, den ihm der neue König, als Churfürst, leisten wolte, anzunehmen nicht verzögerte.

§. 127.

Ursachen, welche den kaiser verhindern Wladislao beizustehen.

Die Furcht vor den Waffen des **Matthias**, der an den **österreichschen** Gränzen einen Haufen Wagehälse ausgebreitet hatte *g*), die anfänglich gegen die Ungläubigen bestimt worden, und auf den ersten Wink bereit waren, ihm zu dienen, erlaubte **Friedrichen** nicht, das mit **Ungarn** geschlossene Bündniß sogleich wieder zu brechen. Da er überdies mit dem Vorhaben umgieng *h*), seinen Prinzen, den Erzherzog **Maximilian**, mit der Erbin von **Burgund** zu vermählen; so war er damals nur auf seine Reise nach **Trier** bedacht, wo sich der Herzog **Carl**, der Vater der Princeßin, einfinden solte, um sowohl mit ihm wegen der vorhabenden Vermählung Unterhandlung zu pflegen, als ihn auch zur Erhebung seiner Staaten in ein Königreich zu bewegen *i*), oder, wie einige Geschichtschreiber gesagt haben *k*), ihn zum **römischen** Könige und Reichsverweser zu machen.

§. 128.

Wladislaus wird zum könige von Böhmen erkläret.

Es geschahe erst bey der Zurückkunft von dieser Reise, die für keinen von diesen Prinzen den davon erwarteten Erfolg gehabt, daß der Kaiser einen Reichstag nach **Nürnberg** ausschrieb *l*), wo er mit Einwilligung der Churfürsten und aller Fürsten des **deutschen** Reiches den **Wladislaus** für den rechtmäßigen Besitzer des **böhmischen** Thrones erklärete.

§. 129.

c) *Albert. Krantz* Saxon. Lib. 11 cap. 30 p. 304. et cap. 32 p. 306. et cap. 33 p. 307. et Lib. 13 cap. 17 p. 344 et Wandal. Lib 13 cap. 1 p 293. *Bonfin* rer. Ungar. Decad. 4 Lib. 4 p 587.

d) *Dlugoss* p. 487. *Henel. ab Hennenfeld* Annal. Silef. p 353.

e) *Dlugoss.* p 488 *Cromer.* p. 618

f) Id. p 619. *Dlugoss.* p. 492. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 354

g) *Dlugoss.* p. 499. *Cromer.* ubi supra.

h) Id. ibid. *Dlugoss* p. 500. *Albert. Krantz.* Saxon Lib. 12 cap. 11 p 317. et Wandal. Lib. 13 cap. 10 p. 299.

i) Histoire de France, par *Daniel.* Tom. 4 pag. 332.

k) *Dlugoss.* p. 500 Resp. et Stat Imp. Rom. Germ p 336 *Albert. Krantz.* ubi supra.

l) *Dlugoss.* p. 501.

§. 129.

1474. Casimir 4. Matthias ist glücklich gegen die Polacken.

Diese lange Zeit erwartete Entscheidung war im Grunde rühmlicher, als nützlich *m*). Sie diente auch nur dazu, den Ehrgeitz des **Matthias** zu reitzen. Er versuchte seine Kräfte abermals gegen die **Polacken**, die schon zu Felde gezogen waren, und war glücklich *n*). **Casimir** besaß die Gabe nicht, den Ausschweifungen seiner Völker Einhalt zu thun *o*). Diese rissen ihm gar zu oft Vortheile aus den Händen, welche sich der **Ungar** von der geringen Anzahl seiner Soldaten nicht zu versprechen getrauete.

§. 130.

Der kaiser kan ihnen nicht zu hülfe kommen.

Alle Umstände verpflichteten den Kaiser, Theil an diesem Kriege zu nehmen. Er würde es auch ohne Zweifel gethan haben, wenn er nicht genöthiget worden wäre *p*), sich dem Herzog von **Burgund** zu widersetzen, der sich aller Plätze am **Rhein**, von **Nimegen** an bis nach **Basel**, bemächtigen wolte, und daher die Gelegenheit eines Streites, der ihm nichts angieng, ergriffen hatte, um erstlich **Nuys**, sodann **Cöln** und immer so nach und nach alle die übrigen Länder seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen, welche er zu den Gränzen seiner Staaten machen wolte.

§. 131.

Es komt zu einem waffenstillstande.

Der Herzog **Ernst** von **Sachsen** und der Churfürst **Johannes** von **Brandenburg** *q*), waren die einzigen, die den Frieden zwischen **Casimirn** und dem Könige von **Ungarn** wieder herzustellen suchten. Sie brachten in dieser Absicht Völker auf die Beine, und droheten *r*), dieselben auf dieienige von den beiden Parteien losgehen zu lassen, welche durch eine kluge Vermittelung nicht zur Niederlegung der Waffen würde bewogen werden können. Die öftern Unglücksfälle, welche das **polnische** Heer betrafen *s*), trugen viel zum glücklichen Erfolg ihrer Vermittelung bey. Sie erhielten einen drittehalbiährigen Waffenstillstand *t*), und würden diesen unglücklichen Krieg sogar auf ewig gedämpft haben, wenn **Casimirs** Gemahlin *u*) die Vermählung ihrer Princeßin **Hedwig** mit dem **Matthias** nicht blos deswegen verweigert hätte, weil sie glaubte, er sey aus keinem hohen Hause genug, um sich mit ihres Gemahls seinem und mit dem ihrigen verbinden zu können.

§. 132.

Matthias nöthiget den kaiser um friede zu bitten.

Die Zeit des Waffenstillstandes war noch nicht verflossen, als **Friedrich**, der nunmehro Frieden mit dem Herzog **Carl** von **Burgund** gemacht hatte, **Casimirn** *x*) und den

m) Id. p. 499.

n) Id. p. 503. 506.

o) Id. p. 510. 520. *Cromer.* p. 623 626. *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 355.

p) *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 356. Hiſtoire de France par *Daniel.* Tom. 4 pag. 333. *Alb. Krantz.* Saxon. Lib. 12 cap. 12 p. 318. et Wandal. Lib. 13 cap. 11 p. 299. 300.

q) *Dlugoſſ.* p. 517. in fine. *Cromer.* p. 627. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 354.

r) Id. p. 356.

s) Id. p. 355. *Cromer.* p. 628. *Dlugoſſ.* p. 521.

t) *Henelii ab* Hennenfeld. p 356. *Dlugoſſ.* p. 522. 523. *Cromer.* p. 629.

u) Id. ibid. *Herb. de Fulſtin.* p. 200. vers. *Henel ab* Hennenfeld. ubi ſupra. *Dlugoſſ.* p. 567. **Ferdinand** 1, König von **Neapolis** und **Sicilien** ließ weniger Stolz blicken, als die Königin **Elisabeth**, weil er dem Könige **Matthias** zwey Jahre nachher die **Beatrix** von **Arragonien**, seine Tochter, zur Gemahlin gab. *Dlugoſſ.* p. 544. *Cromer.* p. 636. *Petr. de Rewa.* rer. Hungar. p. 53. *Dubrav.* Hiſt Boiem. Lib. 31 p. 293. *Henel. ab* Hennenfeld. Annal. Silef. p. 357.

x) *Dlugoſſ.* p. 550. *Cromer.* p. 637.

den König von **Böhmen** anreitzte, den Krieg gegen den König **Matthias** von neuem wieder anzufangen. **Wladislaus** vereinigte sogleich seine Völker mit des Kaisers seinen; allein der König von **Polen** *y*), der mit einem Einfall von der Seite **Schlesiens** und mit einem Bruch der **deutschen** Ritter *z*), die der König von **Ungarn** auf seine Seite gebracht hatte, bedrohet wurde, wolte keinen Theil an dieser Unternehmung haben. Es war gefährlich einen Prinzen anzugreifen, der sich erst neuerlich durch viele über die **Türken** erfochtene Siege hervorgethan hatte *a*). Er setzte bey **Presburg** über die **Donau** *b*), verwüstete von den Gränzen seiner Staaten an bis an die **bayerischen** Gebirge alles mit Feuer und Schwerd, gieng sodann auf **Wien** los, um es zu belagern *c*), und nöthigte also **Friedrichen** *d*), ihn um Frieden zu bitten. Er schrieb die Bedingungen desselben vor. Der Kaiser versprach, sich des Tituls eines Königs von **Ungarn**, den er sich seit langer Zeit angemasset, zu begeben, und belehnete den **Matthias** mit **Böhmen**, so wie er schon den **Wladislaus** damit belehnet hatte *e*). 1477. Casimir 4.

§. 133.

Der Friede zwischen den beiden Königen war eine Folge von diesem. Man ward einig *f*), daß **Wladislaus** Herr von **Böhmen** bleiben, und daß **Matthias**, der sich, die den Oberherrn dieses Königreichs gewöhnlichen Titel, vorbehielt, auch die daselbst gemachten Eroberungen behalten, und **Mähren**, die **Lausitz** und selbst **Schlesien**, wovon man nur die Fürstenthümer **Jauer** und **Schweidnitz** ausnahm, ganz unumschränkt besitzen solte. Man setzte noch hinzu, daß die **Böhmen** diese Länder nicht anders solten wieder bekommen können, als wenn sie dem **Matthias**, oder seinen Nachfolgern auf dem **ungarischen** Thron, 400000 Louis d'or bezahleten; wenn es sich aber fügen solte, daß er, oder irgend einer von diesen Prinzen, entweder durch Wahl oder auf eine andere Weise, einmal zum Besitz von **Ungarn** und **Böhmen** zugleich käme, so solte das letztere seine veräusserten Staaten wieder bekommen, ohne die vestgesetzte Summe dafür bezahlen zu dürfen *g*). Friede zwischen dem Matthias und Wladislaus. 1478. 1479.

§. 134.

Der Krieg, der durch diesen Vergleich gedämpft worden war, hatte den **Lithauern** bisher noch immer einige Hofnung gemacht, daß sie sich **Podoliens** würden bemächtigen können. Sie hatten diese Woywodschaft nie aus ihren Augen verlohren, um selbige mit ihrem Herzogthum zu vereinigen. Was sie selbst zu unternehmen nicht Muth genug gehabt hatten, das hatten die **Tatarn** auf ihre Anreitzung gethan *b*). Sie waren in Die Tartarn verwüsten auf anstiften der Lithauer Podolien.

y) *Dlugoss.* p. 555.

z) Id p. 557. *Cromer.* ubi supra. *Neugeb.* p. 415. 419.

a) *Bonfin.* rer. Ungar. Decad. 3 Lib. 10. p. 531. 534 537.

b) *Dlugoss* p. 560. *Henel. ab Hennenfeld.* p. 361. *Cromer* p 639

c) *Dlugoss* p 561 *Bonfin.* rer. Ungar. Decad 4 Lib 5 p 593 et seqq. *Cromer.* p. 639.

d) *Dlugoss.* p. 562. *Cromer.* p. 640. *Bonfin* pag. 596.

e) *Dlugoss* p 559. *Cromer.* p 638 *Ioan. Dubrav.* Hist Boiem Lib. 31 p. 290. *Neugeb.* p. 416. *Herb. de Fulstin.* p. 204.

f) *Dubrav.* p 293 *Henelii ab* Hennenfeld. Annal. Silef 361. *Dlugoss* p. 566. 513 *Cromer* p 645. 646. *Ne gebauer.* p. 322.

g) Dieses geschahe unter dem Kaiser Ferdinand 1. der zugleich König von Ungarn und Böhmen war.

b) *Cromer.* p. 626. *Dlugoss.* p. 572. *Neugeb.* Hist. Polon. p. 408.

1479. Casimir 4. Reussen eingedrungen, und hatten daselbst mehr als hundert Meilen Landes verwüstet. Die Rache ist iederzeit blind. Der Lithauer ihre bewies mehr ihre Wuth, als daß sie deren Rechte bestätiget hätte. Sie konten nicht durch die Verwüstung einer Landschaft beweisen, daß ihnen dieselbe zugehöre.

§. 135.

Die Moscowiter entreissen ihnen einen theil ihres herzogthums.

Casimir war weit strafbarer, weil er sich diesem Einfall nicht einmal widersetzt hatte. Allein, wie weit würde er seine niederträchtige Gefälligkeit gegen seine alte Unterthanen nicht getrieben haben, wenn ihnen die Moscowiter nicht einen Theil ihrer weitläuftigen Länder entrissen, und ihren Stolz dadurch gezähmet hätten? Diese Völker, welche bis hieher, auch sogar ihren nächsten Nachbarn, nur durch die Herrschaft, welche die Tatarn über sie augesübt, bekannt worden waren *i*), hatten sich erst ganz kürzlich von ihrer Knechtschaft losgemacht. Sie hatten dieses Glück blos und allein der weisen Verzweiflung und dem edlen Ehrgeitze des Herzogs, der sie damals regierete, zu verdanken *k*).

§. 136.

Schilderung des Ivan Basilides und vergleichung desselben mit Peter dem grossen.

Ivan Basilides, so hieß dieser Prinz, war demienigen unter seinen Nachfolgern, den wir in diesem Jahrhunderte bewundert haben, und von dem ich in der Folge dieser Geschichte öfters Gelegenheit zu reden haben werde, gleich, wo er ihn nicht noch gar übertraf. Peter Alexiowitz, einer von den Helden unserer Zeit, hatte einen Thron geerbet, der schon seit langer Zeit durch die unumschränkteste, ia vielleicht tyrannischste Gewalt, bevestiget worden war. Da er seine Unterthanen wieder in der Barbarey versunken fand, so gab er ihnen eine Seele und Sitten. Allein er durfte, um dieses zu bewerkstelligen, nur befehlen und bestrafen; und welcher Prinz hat iemals mit mehrerm Stolze zu befehlen und mit wenigerm Mitleiden und mit weniger Gnade zu bestrafen gewust, als er? Der in der Knechtschaft geborne Ivan muste seine Staaten erobern, und sich dieselben unterwürfig machen. Blos von seinem Muthe unterstützet, und zu einer Zeit, wo er nur von seinem Genie Unterricht erhalten konte, machte er aus seinen Unterthanen Menschen, und aus diesen neuen Menschen fast eben so bald Soldaten.

§. 137.

Dessen eroberungen.

Ihre ersten Versuche im Kriege waren ihm für ihre Tapferkeit Bürge *l*), und vertraten bey ihnen sogleich die Stelle der Erfahrung. Er grif die reiche Stadt Novogrod an *m*), die Vitold mit seinen Staaten vereiniget hatte, und die damals iährlich hunderttausend Rubeln an Lithauen bezahlete *n*). Diese verachtete die Moscowiter zu sehr, als daß

i) Man sehe dasienige nach, was wir in der **Nachricht von den Tatarn**, Theil 1 p. 529 von dieser fürchterlichen Unterwürfigkeit gesaget haben.

k) *Dlugoss.* p. 588. *Cromer.* p. 647. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 423. *Herb. de Fulstin.* p. 204.

l) Der Herzog **Ivan** wuste sich ihre Tapferkeit zu Nutze zu machen. Er eroberte die Landschaften **Casan, Permski, Juhorski, Siberien**, das **abendländische Lapland**, und die **asiatische Bulgarey**. Er machte sich einen Theil von **Schweden, Liefland** und **Finland** tributbar. Er nahm den **Lithauern** mehr als siebenzig Vestungen oder Schlösser weg. *Cromer.* p 685. Vid. *Stanisl. Lubienski* Oper. Posth de motu civ. Lib. 4 p. 155. *Alb. Krantz.* Wandal. Lib. 13 cap. 21 p. 304. et Saxon. Lib 12 cap. 16 p. 321.

m) Die **Moscowiter** nennen sie **Novogrodwielki**, das ist, **Gros-Novogrod**, und liegt an dem Flusse **Wolchowa**. *Guagnin.* Tom. 2 p. 190

n) *Cromer.* p. 647.

daß sie sich vor ihnen fürchten sollen; ihre thörichte Einbildung lehrete ihr aber, Ehrfurcht vor denselben zu haben. Der **Czaar** bemächtigte sich dieses Platzes *o*), und bald darauf auch des Herzogthums **Severien** *p*). Er sahe nichts weiter vor sich als verlassene Felder oder Einwohner, die, an statt sich ihm zu widersetzen, durch das blosse Gerücht von seinem Anzuge erschreckt, sogar mit den Waffen in der Hand, die Flucht ergriffen. 1479. Casimir 4.

§. 138.

Das sicherste Mittel, die Länder, welche noch in Gefahr standen erobert zu werden, zu retten, war, dem **Ivan** dieienigen zu überlassen, die er bereits unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte. Und dieses war auch der Entschluß, welchen **Casimir** fassete. Er sahe das Glück dieser Barbaren, welche er nicht zähmen konte, und was der Saame der Tapferkeit, der auch in einem so lange unbearbeiteten Erdreich keimete, dereinst unter ihnen hervorbringen könte, damals schon voraus. Er eilete *q*) einen Waffenstillstand mit diesem Volke zu machen, und trat ihm, ohnerachtet des Murrens seiner Unterthanen, vermittelst eines Vertrages, alles dasienige ab, was es von **Lithauen** unrechtmäßiger Weise an sich gerissen hatte. Casimir überläßt ihm dieselben.

§. 139.

Zu allem Glück kante **Ivan** selbst weder seine Talente, noch seine Stärke; allein er zeigte den benachbarten Völkern, was er unternehmen könte, und verschafte wenigstens den **Lithauern** einen Vortheil. Da sie nemlich nun durch den erlittenen Verlust geschwächt worden, so unterstanden sie sich nicht mehr, Empörungen gegen die **Polacken** anzufangen, und sahen endlich ein, daß die Vereinigung ihres Herzogthums mit dem Königreiche die sicherste Stütze ihrer Ehre und ihrer Ruhe wäre. Die Lithauer empören sich nicht mehr gegen Polen.

§. 140.

Sie hatten gar bald Ursache, sich wegen dieser neuen Verbindungen Glück zu wünschen, und sich mehr als iemals in dem Entschlusse zu bevestigen, dieselben niemals wieder zu zerreissen. Die **Tatarn**, welche sie so unvorsichtiger Weise in ihr Land gezogen hatten, kamen kurze Zeit darauf, und in der Folge noch mehrmals, blos von der Begierde nach Beute gelocket, wieder dahin. Von den meisten Städten sahe man nur noch die traurigen Ueberreste rauchen. Die Edelleute, ihre Weiber, ihre Kinder und die Landleute, folgten diesen wilden Räubern nach, die selbige gefangen hinweg führeten. Die **Lithauer** waren allein nicht im Stande, sich ihren Gewaltthätigkeiten zu widersetzen, und **Casimir**, den die Last des Alters schwächer oder träger, als vormals, gemacht hatte, konte sich nicht entschliessen, sie zurück zu schlagen. Einfall der Tatarn in Lithauen.

§. 141.

Da ihn indessen doch die Klagen und Schmähreden seiner Unterthanen rührten, so überließ er es seinem Prinzen **Johann Albert**, das Heer zu versamlen und das Königreich Albert schläget dieselben.

o) Id. ibid. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 247.

p) Id. p. 255. 256. *Alex. Guagnin.* rer. Polon. Tom. 2 p 183. *Cromer.* p. 655.

q) Id p. 648. *Kojalowicz.* p. 249. *Neugeb.* Hist. Polon. p. 424. *Herb. de Fulstin.* p. 115.

r) Id. p 425. *Cromer.* p. 652. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 252. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Polon Lib. 3 cap. 3 §. 7 p. 168. *Herburt. de Fulstin.* p. 116. vers.

1489. Casimir 4. nigreich von einer gänzlichen Verwüstung zu erretten. Als die Tatarn erfuhren s), daß man auf sie losgieng, so zogen sie sich in zween abgesonderten Haufen zurück. Albert setzte ihnen nach. Er hatte gar bald einen von diesen Haufen erreichet, der aus 15000 Reutern bestand, und der sich, da er voller Bestürzung und des Landes unkundig war, bis in einen Morast treiben ließ, wo er seine Bewegungen nicht anders als mit vieler Mühe machen konte. Das Niedermetzeln war erschrecklich. Die meisten Tatarn wurden getödtet, viele ergaben sich auf Gnade und Ungnade, und nur wenige retteten sich nebst ihren Befehlshabern durch die Flucht.

§. 142.

Fortsetzung. Es war nun noch ein anderer Haufe von 10000 Mann übrig. Dieser wurde eben so wie der erstere und noch viel leichter geschlagen, da fast alle diejenigen, aus welchen er bestand, von einem Honigwasser betrunken waren, das sie in einem Dorfe, so ihr Grab ward, angetroffen hatten. Johann Albert brachte also die diesen Barbaren abgenommene Beute, und die von ihnen in Lithauen geplünderte Haabseligkeiten im Triumphe zurück.

§. 143.

Er wird von den meisten Ungarn zu ihrem könige erwählet. 1490. Diese Unternehmung, die zwar die erste in seinem Leben war, ihn aber den grösten Feldherren gleich machte, brachte ihm die Hochachtung der ganzen Nation, und das Zutrauen t) der meisten Ungarn zuwege, die ihn, so bald Matthias die Augen geschlossen, zu ihrem Könige erwähleten u). Es konte ihm nichts schmeichelhafter seyn, als sich, ohne alle Kunstgriffe, und blos wegen seiner Thaten, für würdig geachtet zu sehen, die Stelle eines der grösten Männer seiner Zeit zu ersetzen x). Es war ihm nicht unbekannt, und ganz Europa wuste es mit ihm, daß Matthias dasienige, was ihm der Ruhm des Huniades befohlen, niemals aus den Augen gesetzt hatte; daß dieser Ruhm mit allem seinem Glanze seine Verdienste nicht verdunkeln können, und daß er, wenn er Kinder gehabt, denselben eben so erhabene Beispiele zur Nachfolge würde haben hinterlassen können, als ihm sein Vater Heldentugenden zur Nachahmung vorgezeichnet hatte.

§. 144.

Einige unterwerfen sich seinem bruder Wladislaus. Die Meinung, welche die Ungarn von Alberten gefasset hatten y), würde seine Freude vollends vollkommen gemacht haben, wenn er dem Könige von Böhmen, seinem Bruder, den Thron, den man ihm anbot, nicht hätte abstreiten müssen. Wladislaus war auch von einer grossen Anzahl Stimmen, welche ihm die verwitbete Königin zuwege gebracht, auf denselben gerufen worden z). Sie war willens sich mit diesem Prinzen zu vermählen a): und was kan ein von der heftigsten Liebe unterstützter Eifer nicht? Albert glaubte,

s) *Cromer.* p. 653.

t) *Kojalowicz.* p. 254. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. ubi supra.

u) *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. Silef p. 366. *Bonfin.* rer. Ungar. Decad. 4 Lib. 8 p. 650. *Petr. de Rewa* rer. Ungar. Centur. 5 p. 53

x) Id. p. 51. 52. 53. *Bonfin.* p. 654. Vid. *Corteſii* de Matth. Corvini Laudib. bellic. ad calcem *Bonfinii* p. 892

y) *Aen. Sylv.* Hiſt. Boiem. Lib. 31 p. 296.

z) *Petr. de Rewa.* Centur. 6 p. 55. *Bonfin.* Lib. 9 p. 668.

a) *Henelii ab Heunenfeld.* p. 367. *Cromer.* p. 654. *Aen. Sylv.* p. 295. lin. ult.

glaubte, daß ihm ein solcher Nebenbuhler, mehr Ehre machen, als Hindernisse verursachen würde. Er sahe, daß **Casimir** *b*) im Ernst gegen den **Wladislaus** aufgebracht war, daß er seine Staaten erweitern wolte, als wenn er allein alles Glück seines Hauses zusammen haben müste. Der iunge Prinz zauderte nicht, sich, zur Behauptung seiner Rechte, an der Spitze eines aus **Polacken** und aus 12000 Mann ausländischer Völker bestehenden Heeres, nach Ungarn zu begeben *c*). 1490. Casimir 4.

§. 145.

Wladislaus war durch die Kunstgriffe der Königin **Beatrix** schon zum Könige erkläret worden, und hatte sich der meisten Plätze des Königreichs bemeistert. Man erwartete nichts anders, als daß man daselbst dasienige nochmals sehen würde, was **Griechenland** ehemals mit Abscheu an den Söhnen der **Jocasta** gesehen hatte. Die beiden Brüder machten sich den Thron mit den Waffen in der Hand streitig. **Albert** *d*) wolte sich **Ofens** bemächtigen; er befand es aber für gut, **Kaschau** vorher zu belagern. Er berennete diese Stadt, setzte ihr lebhaft zu, und konte sie nicht zur Uebergabe zwingen. Er wurde durch die öftern Ausfälle der Belagerten und noch mehr durch die Hungersnoth, welche unter seinen Völkern alle Tage entweder Sterben oder Ausreissen verursachte, dergestalt geschwächet, daß ihm nicht mehr als noch 4000 Mann von dem Heere übrig waren, womit er alle **Ungarn** bezwingen zu können geglaubt hatte. Krieg zwischen den beiden brüdern.

§. 146.

Inzwischen kamen 18000 Fußgänger und eben so viel Reuter von Seiten des **Wladislaus** auf ihn los, um ihn anzugreifen *e*). Er konte sich nicht entschliessen, das Treffen zu vermeiden *f*). Sein Muth, von dem er glaubte, daß er mit den Gefahren wachsen müsse, ließ ihn nicht des Sieges wegen verzweifeln. Er wurde indessen gezwungen, der Menge seiner Feinde nach zu geben. Seine Geschäftigkeit, seine Hülfsmittel, ia selbst seine Verwegenheit halfen ihm nichts. Es wurden zwey Pferde unter ihm getödtet *g*) und ein drittes brachte ihn nach **Eperies** zurück. Als er sich nun hier von zween **Böhmen** verfolget sahe, und keinen Säbel mehr hatte, weil der seinige zerbrochen war, so nahm er einem **Polacken** seinen hinweg, stellete sich diesen Reutern entgegen, und streckte sie, nach dem er ihnen schreckliche Hiebe beigebracht, tod zu seinen Füssen hin. Albert wird geschlagen, 1491.

§. 147.

Da er aller Hülfe beraubt war, so befürchtete er, nicht wieder über die Gränzen eines Landes zurück kommen zu können, wo sich so gar seine Freunde, wenn er anders dergleichen noch hätte, nicht einmal unterstehen würden, ihm eine sichere Zuflucht zu verstatten. und muß, nach dem er gefangen worden, dem throne entsagen.

b) Id. p. 296.

c) *Cromer.* ibid.

d) Id. p. 655. *Petr. de Rewa* p. 57. *Neugebauer.* Hist. Polon. Lib. 6 p. 427.

e) *Cromer.* p. 656. *Bonfin.* Decad. 5 Lib. 2 p. 701.

f) *Kojalowicz.* Hist. Lituan. Lib. 5 p. 255.

g) *Cromer.* ubi supra. *Herburt. de Fulstin.* p. 117. *Neugebauer.* p. 428.

1492. Casimir 4.

ten. Dieses begegnete ihm auch wirklich. Er wurde in Verhaft genommen und zu seinem Bruder gebracht *h*), der ihm seine Freiheit nicht anders als unter der Bedingung gab *i*), daß er allen seinen Ansprüchen auf **Ungarn** entsagen solte.

§. 148.

Casimir enterbt den Wladislaus und stirbt.

Sein Unglück und vielleicht noch mehr der Vergleich, den er eingegangen, und den das erschöpfte **Polen** zu halten gezwungen war, verursachten dem Könige, seinem Vater einen tödtlichen Verdruß. **Casimir** rächete sich an dem **Wladislaus** dadurch, daß er ihn enterbte *k*). Er beschloß seine Tage kurze Zeit darauf, und wurde von den **Polacken**, die er ihrer Unterwürfigkeit ohnerachtet, niemals geliebet hatte, eben so wenig bedauert, als von den **Lithauern**, denen er, ihrer Empörungen ohnerachtet, iederzeit gewogen gewesen war *l*).

h) *Petr. de Rewa.* p. 58. *Bonfin.* p. 701.

i) *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 368.

k) *Cromer.* p. 757. *Neugebauer.* ubi supra. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1186.

l) *Kojalowicz.* p. 258. Dieser Prinz hatte aus seiner Ehe mit der **Elisabeth**, einer Tochter Kaiser **Alberts** 2, Herzogs von **Oesterreich**, viele Kinder gehabt. *Dlugoss.* p. 100. 121. Die Prinzen waren **Wladislaus**, König von **Böhmen** und **Ungarn**; **Johann Albert**, der ihm auf dem Throne folgte; **Casimir**, der noch bey den Lebzeiten des **Matthias** zum Könige von **Ungarn** erwählet wurde und im Jahr 1462 als ein Heiliger starb, unter die er auch nachher vom Papst **Paul** 5 versetzt wurde; *Cromer.* p. 649. *Kojalowicz.* p. 250. **Alexander** und **Sigismund**, die alle beide nach einander Könige von **Polen** wurden; und **Friedrich**, Erzbischof von **Gnesen**, Bischof von **Cracau** und Cardinal. *Cromer.* p. 659. 695. Zwo von **Casimirs** Princeßinnen starben iung. Folgende wurden vermählet: nemlich **Hedwig**, mit dem Herzog **Georg** von **Bayern**; *Dlugoss.* p. 524. **Sophia**, mit dem Marggraf **Friedrich** von **Brandenburg**; Id. p. 576. **Anna**, mit dem Herzog **Bogeslaus** von Pommern; **Elisabeth**, mit dem Herzog von **Lignitz**, **Friedrich** 2. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 388 und **Barba**, mit dem Herzog **Georg** von **Sachsen**. *Cromer.* p. 661. 695. *Guagnin.* rer. Polon. Tom. 1 p. 114. *Stan. Sarnic.* Annal. Polon. p. 1187.

Der

Der allgemeinen

Geschichte von Polen

sechzehntes Buch.

Vom Jahr Christi 1492 bis 1506.

§. 149.

Der unglückliche Erfolg des **Johann Albert** hatte die zärtliche Freundschaft, welche **Casimir** für diesen Prinzen hegte, nicht im geringsten vermindert. Indessen unterstand er sich bey seinem Tode nicht, ihn zu seinem Nachfolger auf dem Throne vorzuschlagen. Er überließ es den **Polacken**, sich demienigen von seinen Kindern zu unterwerfen, das sie fürs fähigste erkennen würden, das Beste ihres Staats mit ihnen gemeinschaftlich zu befördern. Es war ihnen nicht leicht, sich wegen dieser Wahl zu vergleichen. Als sie sich zu **Petrikau** versamlet hatten, so erhoben einige die Thaten des **Johann Albert** gegen die **Tatarn** *a*), und verlangten ihn zum Könige; andere hingegen verweigerten ihm ihre Stimmen und führeten das Unglück, so ihn in **Ungarn** betroffen, als einen Beweis seiner Unfähigkeit an.

1492. Reichstag wegen der königswahl.

§. 150.

Unterdessen daß auch so gar die Geringsten unter ihnen, die Tugenden oder Fehler eines Prinzen, den seine Geburt soweit über ihre Hochachtung oder über ihre Verachtung erhob, nach ihren Leidenschaften oder Vorurtheilen auf die freieste Weise beurtheileten, hatten die **Lithauer** *b*) ihren Entschluß gefaßt und sich dem Prinzen **Alexander**, einem von **Johann Alberts** Brüdern, unterworfen.

Die Lithauer erwählen Alexandern.

§. 151.

Dieses unabhängige und dem vor kurzen von ihnen gefaßten Vorsatze, nur ein und eben dasselbe Oberhaupt mit dem Königreiche zu haben, so sehr zuwiderlaufende Betragen, bewog einige **Polacken**, ihren neuen Herzog zum Könige zu ernennen. Dieses war unstreitig ein Mittel *c*), diese aufrührischen Vasallen in ihrer Schuldigkeit zu erhalten. Denn wären sie unter dem Joch, das sie sich auferlegt hatten, geblieben; so würden sie ganz gewiß

Es verlangen ihn auch einige Polacken zu ihrem könige.

a) *Cromer.* p. 658. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 429.

b) *Kojalowicz.* Hist. Lituan. Lib. 6 p. 259. 260.

c) Id. p. 261.

1492. Johann Albert.

wiß wieder unter dasienige gekommen seyn, unter welches sie nicht gerne wolten; und sie würden, wie unter der vorigen Regierung, als Unterthanen eines und eben desselben Herrn, wider ihren Willen, nur einen Körper mit dem Staate ausgemacht haben. Allein schickte es sich für Polen, sich ihrer Wahl zu unterwerfen? und kam es ihnen nicht vielmehr zu, denienigen zum Oberherrn zu nehmen, den sich dasselbe selbst zu geben beschliessen würde?

§. 152.

Sigismund komt auch in vorschlag.

Es war noch ein anderer Prinz des Casimir, mit Namen Sigismund, vorhanden *d*), den Tenczyn als den würdigsten zur Krone vorstellete. Der Erzbischof von Gnesen, Sbigneus Olesnicki, unterstützte ihn mit seinem Ansehen; allein die Gewalt wolte auf dem Reichstage die Oberhand gewinnen.

§. 153.

Der herzog von Masovien will sich des thrones mit gewalt anmassen.

Johannes, Herzog von Masovien *e*), aus dem piastischen Hause, setzte ihn durch seine Drohungen in Furcht. Er forderte den Thron seiner Väter wieder, und würde denselben ohne Zweifel auch erhalten haben, wenn die Königin Elisabeth nicht in der Geschwindigkeit mehr bewafnete Leute, als der Herzog in seinem Gefolge hatte, zusammen gebracht und sie auf das Wahlfeld geschickt hätte, um die Parthey des Johann Albert zu unterstützen, der endlich den Vorzug vor allen andern bekam.

§. 154.

Johann Albert wird erwählet und schliesset ein bündnis mit seinem bruder.

Dieser Prinz wurde mehr durch das verworrene Geschrey eines aufrührischen Volkes, als durch die Stimmen des Senats und der Abgeordneten aus den Landschaften, gewählet *f*). Er war kaum gekrönet, als er ein Bündnis mit seinem Bruder Wladislaus schloß. Diese beiden Könige hatten die Absicht, sich einander gegen diejenigen von ihren Unterthanen, die sie nicht für ihre Oberherren würden erkennen wollen, und gegen diejenigen *g*) benachbarten Mächte, die sie um ihres Vortheils willen würden angreiffen müssen, Hülfe zu leisten.

§. 155.

Albert schließt mit den Türken einen waffenstillstand.

Diese Vereinigung *h*), und der Begriff den man in den auswärtigen Ländern von der Tapferkeit Alberts und von dem Muthe seiner Völker hatte, zog ihm eine Gesandschaft von den Venetianern zu. Unter dem Vorwande, ihm zu seiner Gelangung auf den Thron Glück zu wünschen, wolten sie ihn zu einem Bündnisse gegen die Türken überreden, die erst ganz neuerlich Albanien ausgeplündert, und ihnen die Stadt und den Hafen Durazzo weggenommen hatten. Fast zu gleicher Zeit ließ der Nachfolger Mahomets 2, sein Sohn Bajazet, der die Absicht dieser Gesandten gemerket, und befürchtete, es möchte Ungarn, welches er gerne angreifen wolte, von den Polacken unterstützt werden, Alberten Geschenke anbieten, und ersuchte ihn um einen Waffenstillstand. Es war schwer, sich zwischen diesen beiden Mächten zu etwas zu entschliessen; allein kurz, Polen

1493.

d) *Cromer.* ubi supra. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1186. *Alex. Guagnin* Tom. 3 p. 628.

e) *Kojalowicz.* p. 251. *Past. ab Hirtenb.* Flor. Polon. Lib. 13 cap. 4 p. 172.

f) *Cromer.* p. 659. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 370.

g) *Cromer.* p 660.

h) Id. p. 659. *Stan. Sarnic* p. 1187. *Alexand. Guagnin* Tom 1 p. 115.

len befand sich damals nicht im Stande den Türken Troz zu bieten, und schloß einen Waffenstillstand auf drey Jahre mit ihnen *i*). 1493. Johann Albert.

§. 156.

Diese Zeit war noch nicht völlig verflossen, als Johann Albert, der eine Ursache, ihnen den Krieg ankündigen zu können suchte, ein Gerücht ausstreuen ließ, als wenn sie selbst Zurüstungen machten, um die Wallachey und die Gränzen seiner Staaten anzufallen. Er konnte ihnen die Streifereien nicht vergeben *k*), welche sie so gar gleich nach Schliessung des Waffenstillstandes in Croatien und bis nach Zagrab in die Länder seines Bruders gethan hatten. Er brannte vor Begierde *l*), die Gränzen des Königreichs zu erweitern, Ruhm zu erlangen, die Feinde des christlichen Namens zu demüthigen und vornemlich den Tod des Königs, seines Onkels, zu rächen, der in der Schlacht bey Varna von diesen Ungläubigen getödtet worden war. Er bricht denselben vor der zeit. 1496.

§. 157.

Er nöthigte den Herzog Alexander *m*), und den Hochmeister der deutschen Ritter, den Johann von Tiefen *n*), ihm die bestimte Anzahl Völker zu schicken, welche sie dem Staate zu geben schuldig waren. Er ließ dem gesamten Adel die Waffen ergreiffen *o*) und versamlete ihn zu Lemberg, von da er Abgeordnete an Stephanum, den Woywoden von der Wallachey, schickte, um ihn einzuladen, daß er sich mit ihm, nach dem in ihren Verträgen getroffenen Vergleich, vereinigen möchte. Er stellete ihm vor, daß der Augenblick gekommen sey *p*), ihn wieder zum Herrn von den Städten Kilia und Bialogrod zu machen, welche ihm die von den Türken unterstützte Tatarn entrissen hätten. Er ersucht Stephanum sich mit ihm zu vereinigen.

§. 158.

Der Wallache *q*) willigte in alles ein, und versprach Völker, Lebensmittel, Futterung und Kriegsbedürfnisse, so bald das Heer des Königs die Ufer der Donau erreicht haben würde. Allein Albert *r*) mochte nun entweder nur an Stephanum wollen, um ihm seine Staaten zu entreissen und seinen Bruder Sigismund an seine Stelle zu setzen, wie man in Ungarn öffentlich sagte; oder der Woywode, der mehr Furcht vor der Macht der Türken, als Zutrauen zu der Polacken ihrer hatte, mochte selbst schon einen Vergleich mit Bajazet eingegangen seyn; so änderte sich alles von beiden Seiten. Albert hatte blos die Absicht den Woywoden anzugreiffen; und dieser war entschlossen, Alberten zu hintergehen und seine Völker nur deswegen anrücken zu lassen, damit sie durch Mangel aufgerieben werden möchten. Albert will ihm seine staaten rauben.

i) *Cromer.* p. 660. *Neugebauer.* p. 430. *Herb. de Fulstin.* p. 209.

k) *Cromer.* p. 659.

l) Id. p 662.

m) Id. ibid. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 270.

n) *Alex. Guagnin.* rer. Polon. Tom. 2 p. 129. 130. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. Lib. 7 p. 334.

o) *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 432. *Herburt. de Fulstin.* p. 206.

p) Hist. de l'Empire Othom par le Pr. *Cantemir.* Tom. 2 p. 92. 127. 128. 369.

q) *Cromer.* p. 663. *Alex. Guagnin.* rer. Pol. Tom. 1 p. 116. *Neugebauer.* p. 433.

r) Id. ibid. *Kojalow.* p. 267.

§. 159.

1496. Johann Albert. Stephanus verlangt die absicht des Alberts zu wissen.

Er glaubte um so viel mehr, daß sie auf ihn losgiengen *s*), weil sie, an statt ihren Weg nach **Kaminiec** zu zu nehmen, der zu einem Einfall in **Budziack** der kürzeste war, sich nach **Pocutien** hinwandten. Er schickte gleichfalls dreie von seinen Unterthanen an **Alberten** ab, um ihn zu fragen, ob er als Freund, oder als Feind käme. Falls sich, sagte er, die **Polacken** wieder weg wenden würden, um die **Türken** anzugreiffen, so wäre er bereit, seinen Versprechungen nachzukommen; wenn sie ihn aber bekriegen wolten, so würde er ihnen ihr Unternehmen gereuen zu lassen wissen.

§. 160.

Dadurch wird derselbe aufgebracht.

Diese stolzen Reden brachten den König auf. Er ließ die Abgeordneten in Verhaft nehmen, drang eiligst in die **obere Wallachey** ein und belagerte **Soczowa**, das damals die Hauptstadt darinne war.

§. 161.

Ist in der belagerung von Soczowa nicht glücklich.

Das Heer **Alberts** bestand aus 80,000 Streitern *t*). Man zählete auf 30,000 Wagen mit Lebensmitteln und Gepäcke darunter. Er setzte indessen weder die Belagerten, noch den **wallachischen** Fürsten in Schrecken. Dieser stellete sich mit seiner ganzen Macht ins Feld. Er hatte sie mit alle dem vermehret, was er in **Siebenbürgen**, in **Bessarabien**, unter den **Specklern** *u*) und unter den **Türken** an Soldaten hatte zusammen bringen können; allein er hielt sich in den Wäldern versteckt, und kam nur heraus, um die Parteien von dem Heere zu überfallen und die Lebensmittel, so man demselben zuführete, aufzufangen. Er hatte solches auch dadurch, daß er es beständig beunruhigte, gar bald geschwächet. Dieser Zeitpunct schien ihm bequem, um Frieden zu bitten. Er erhielt so lange einen Waffenstillstand, bis man über die Vergleichspuncte würde einig werden können, und es war für den betrübten Zustand, worein sich die **Polacken** versetzt sahen, nichts vortheilhafter, als dieses.

§. 162.

Wird von den Wallachen unvermuthet überfallen,

Die **Polacken** zogen sich in einer völligen Sicherheit zurück. Sie waren aber kaum in einen Wald auf einem Berge, mit Namen **Bukowina**, gekommen, als sie unvermuthet von den **Wallachen** angegriffen wurden. Ihr Fürst führete sie selbsten an, und zerstreuete dieses Heer. Da es in engen Wegen eingeschlossen *x*) und theils durch seine eigene Wagen, theils aber in gewissen Entfernungen durch Bäume getrennet war, die man leichtlich niederwerfen konte, und die, wenn sie mit Gewalt niedergeschmissen wurden, durch ihren Fall vollends alles zerschmetterten; so wuste es anfänglich nicht, ob es weichen oder sich vertheidigen solte. Man dachte fast nicht mehr an den Ruhm des Vaterlandes, son-

s) *Cromer.* ubi supra. *Herburt de Fulstin.* p 210.

t) *Cromer.* p. 664. *Stan. Sarnic.* Annal Pol. p. 1188. *Past ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 174. *Herburt. de Fulstin.* ubi supra.

u) In ihrer Sprache heissen sie **Szeckhely.** Sie sind ihrer Abstammung nach **Scythen** und wohnen an dem äussersten Ende von **Siebenbürgen.**

x) *Cromer.* p. 665. *Herb. de Fulstin* p. 211. *Neugebauer.* p. 435. *Alexander. Guagnin.* Tom. 1 p. 117. *Past. ab Hirtenb.* Flor. Polon. p. 175.

sondern nur auf Mittel und Wege, wie man der Gefahr entgehen möchte. Einige zogen ihre Tapferkeit zu Rathe; die meisten aber gaben nur ihrer Zaghaftigkeit Gehör. Man kehrete sich weder an Befehlshaber noch an Fahnen mehr. Das Geräusch der Waffen, das Schreien der Sterbenden und Verwundeten erschalleten in dem Walde, verdoppelten das Schrecken, und vermehrten dadurch die Unordnung. 1496. Johann Albert.

§. 163.

Den König, welcher sich unpäßlich befand, führete man in einem Wagen. Er wurde auch umzingelt; seine Leibwache rettete ihm aber das Leben. Es vereinigten sich einige Ueberreste des Heeres mit ihm. Seine Gegenwart, sein betrübter Zustand, die Liebe so man für ihn hegte und eine allgemeine Begierde, das Leben zu erhalten, flösseten einen neuen Muth ein. Man machte sich Fußsteige in dem Walde; allein diejenigen, welche davon kamen, hatten ihr Leben nicht so wohl ihrer Unerschrockenheit, als der Müdigkeit des Ueberwinders und vielleicht seiner allzugrossen Plünderungsbegierde zu verdanken. Unterdessen wurden sehr viele Herzoge und Woywoden, und eine grosse Menge Gefangener zu den Füssen des Woywoden niedergesäbelt und lebten nur einige Minuten länger, als diejenigen von ihrer Nation, die sie in der Schlacht ihren Geist hatten aufgeben sehen, um ein noch grausameres Schicksal, als den Tod, selbst zu erfahren, nemlich die Schande, nicht mit den Waffen in der Hand gestorben zu seyn. und sein heer fast gänzlich zu grunde gerichtet.

§. 164.

Die **Polacken** setzten, nachdem sie dieser Gefahr entronnen, ihren Weg mit vieler Furcht fort. Sie wurden nicht nur vom Hunger gequälet und litten an allen möglichen Dingen einen Mangel; sondern sie wurden auch noch überdies alle Tage vom Feinde angefallen und beunruhiget. Sie kamen endlich bis nach **Czernowiecz** an den Ufern des **Pruth**, wo sie abermals ein Treffen liefern musten z). Nachdem sie sich durchgeschlagen und glücklich über diesen Fluß gekommen waren, so erhielten sie auf dem ebenen Felde den verlohrnen Vortheil wieder und brachten selbst diese Räuber in die Flucht, deren Annäherung sie vorher nicht vertragen konten. Da sie sich nicht mehr vor dem Tode fürchteten und denselben vielleicht als das Ende ihrer Beschwerlichkeiten und ihres Elendes wünschten, so iagten sie ihren Feinden vor demselben eine Furcht ein. Allein sie hatten, um zu siegen, weiter nichts nöthig, als sich wieder versamlen zu können; und die **Wallachen** waren nicht gewohnt zu streiten, so bald sie nicht mehr ohne Gefahr triumphiren konten. Von diesem Augenblick an liessen sie sich nicht mehr sehen, und das nunmehr bey **Snyatin** angelangte Heer gieng ruhig über den **Dnieſter** *a*). Neues treffen an dem Pruth.

§. 165.

So übel dasselbe auch zugerichtet war, so empfieng man es doch in dem Königreiche mit Freuden. **Albert** selbst wurde zu **Cracau** mit den grösten Merkmalen der Hochachtung Liebe der Polacken gegen Casimir.

y) *Neugebauer.* ubi supra *Cromer.* p. 666.
z) *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1189.
a) *Cromer.* p. 667. *Herb. de Fulstin.* p. 211. *Neugebauer.* p. 436.

1496. Johann Albert.

tung aufgenommen. Es ist nichts nachsehender, als das Mitleiden der Menschen. Es giebt keine Tugend, die sie nicht bey denen voraussetzen, deren Schicksal sie beklagen.

§. 166.

Er höret auf dieselbe zu verdienen.

Dieser Prinz wurde selbst durch sein Unglück seinen Unterthanen noch werther. Sie machten ihm eine Art von Ehre daraus. Er schien aber dieselbe gar bald nicht mehr zu verdienen. Er vergaß seine Niederlage *b*), seine Gefahren, seine alten Entwürfe. Er wurde weder von der Treulosigkeit des **Wallachen**, noch von den Bedürfnissen des Staats gerühret. Der Held verlohr sich unter einer Menge Leidenschaften, welche bey ihm nunmehr die Stelle der von ihm vorher geliebten Tugenden vertraten. Er überließ sich der Trägheit, und verfiel daher in alle Ausschweifungen der Wollust.

§. 167.

Der grund davon ist seine schlechte erziehung.

Diese so unerwartete Veränderung rührete nicht sowohl aus einem verderbten Herzen, als vielmehr von der geflissentlichen Nachläßigkeit dererienigen her, denen die Aufsicht über sein Verhalten von seinen ersten Jahren an aufgetragen worden war. Es erfordert nichts mehr Bearbeitung, als auch die allerglücklichsten Genies. Dieienige, so **Albert** erhalten hatte, war beinahe das, was wir nachher eine feine Erziehung genannt haben. Man fieng damals an, weniger auf die Bildung des Herzens, als auf die Ausschmückung des Verstandes, weniger auf die Verbesserung der Sitten, als auf die Einrichtung des äusserlichen Betragens zu sehen.

§. 168.

Beschaffenheit seines lehrers des Callimachus.

Dieser Prinz war von seiner Kindheit an den Händen eines schönen Geistes dieser Zeit anvertrauet worden. Dieses war **Philipp Buonaccorsi**, den eine grosse und durch lange Erfahrung erworbene Erkenntniß den Beinamen **Esperiente**, das ist, **der Erfahrne**, zuwege gebracht hatte *c*). Er hatte sich in seiner Jugend den Namen **Callimachus** gegeben, gleich als wenn er sich mit dem berühmten **griechischen** Dichter, **Callimachus**, in eine Reihe setzen wollen, dessen Werke wegen ihrer Schönheit der Gedanken so vortreflich, und wegen der zierlichen Einfalt der Ausdrücke so angenehm sind.

§. 169.

Fortsetzung.

Dieser neue und dem erstern bey weiten nicht gleich kommende **Callimachus** hatte anfänglich beim Papst **Pius** 2 in Diensten gestanden. Er war ein Freund des **Pomponius Lätus**, des **Platina** und einiger andern Gelehrten, welche die Kenntniß und Liebe zu den Wissenschaften gerne wieder in ihr Jahrhundert einführen wolten, und sich daher eifrigst bemüheten, die kostbaren Werke der **Griechen** und **Lateiner** ans Licht zu bringen. Indem sie sich nach dem Geschmack **Athens** und **Roms** bilden wolten, so beschuldigte man sie, daß sie die Sitten und die Ruchlosigkeit derselben angenommen hätten.

Dieses

b) Id. ibid. *Cromer.* ubi supra. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 176.

c) Id p. 173. *Cromer.* p. 661. *Neugebauer.* p. 432. *Stan. Sarnic.* Annal. Polon p. 1187. Er war aus dem **Florentinischen von San Geminiano** gebürtig. Er ist derienige, den wir beim Leben **Wladislai** 6 vielmals angeführet haben. Vid. *Callimachi* vit. in *Cromer.* edit. Colon. Agripp. 1589. p. 628.

Dieses war es alles, was die damals herrschende Barbarey wichtiges hatte ausfindig machen können, um die Frucht ihrer Bemühungen zu vernichten, und selbst die Religion der Vortheile zu berauben, so sie davon würde haben einsamlen können. Allein diese Beschuldigung, die ein Ueberrest von ungesittetem Wesen nachher noch oftmals wieder erneuert hat, war der schrecklichen Unwissenheit dieses Jahrhunderts vollkommen gemäß, und sie bewies am besten, wie nöthig es demselben war, aufgekläret zu werden. Alle und iede ungeheure Lehrgebäude in Ansehung der verehrungswürdigsten Wahrheiten legte man diesen ersten Wiederherstellern der Künste und Wissenschaften bey. Man glaubte, daß sie sich, als kühne **Pyrrhonier**, in keiner andern Absicht auf die Wissenschaften legten, als um zu zweifeln. Dieses würde sich wohl der Mühe zu studiren verlohnet haben. Eben hierdurch wurde auch der Fortgang der Wissenschaften so lange gehemmet. Der Papst **Paulus 2**, des **Pius** Nachfolger, ließ viele von diesen Gelehrten, die er als Leute ansahe, welche Neuerungen machen wolten, ins Gefängniß werfen. **Callimachus** wurde für einen der gefährlichsten gehalten. Man beschuldigte ihn eines heimlichen Anschlages gegen den Papst. Er entflohe aus **Rom**, und begab sich, nachdem er lange Zeit in **Griechenland**, in **Egypten** und in **Macedonien** herum geirret, nach **Polen**. 1496. Johann Albert.

§. 170.

Casimir vertrauete ihm die Erziehung seiner Kinder an. Allein, so viel diesem Prinzen daran gelegen war, diese iungen Pflanzen blühen zu sehen, so sehr vernachläßigte **Callimachus** die Wartung derselben. Von stolzen Einbildungen des Ansehens und der Glückseligkeit verblendet, bewies er mehr Aufmerksamkeit, dem Glück, das sich ihm darbot, zu folgen, als den Ruhm des ihm anvertrauten Geblütes zu vermehren. Geschickt, sich alle Gelegenheiten, so ihm seine Bedienung darreichte, zu Nutze zu machen, und noch geschickter, sein listiges Verfahren unter einem Schein von Redlichkeit und Offenherzigkeit zu verbergen, suchte er nur seinen Untergebenen zu gefallen, und scheuete sich nicht, ihre Freundschaft auf Kosten ihrer Tugenden und ihrer Vorzüge zu erkaufen. Er war in seinen Entwürfen glücklich. Dadurch, daß er ihnen eine Gewalt aufopferte, von der er vorher sahe, daß sie ihnen verhaßt seyn muste, erlangte er eine über sie, die er für weit nützlicher hielt. Er hatte den Kunstgrif gebraucht, ihnen als Oberherrn zn begegnen, da sie nur noch Kinder waren; und daher gelang es ihm, sie zu der Zeit fast noch als Kinder zu regieren, da sie als Herren befehlen konten. Schändliches betragen desselben.

§. 171.

Da **Albert** König geworden war, so wuste er weiter nichts, als ihn um Rath zu fragen und ihm zu gehorchen. Er behielt sich nur den Glanz des Thrones vor *d*), und überließ ihm alle Gewalt desselben. **Callimachus** massete sich zwar anfänglich keine Oberherrschaft an; nachdem es ihm aber geglücket hatte, alle dieienigen, so ihm verdächtig waren, zu entfernen, so erblickte man an ihm das gebieterische Wesen eines Lieblings, der sich auf sein Glück verläßt, und daher der Eifersucht zu spotten, und allen ihren Bemühungen Trotz zu bieten scheinet. Er fieng nunmehro an, auf seine Gnade eben den Preiß Er wird Alberts Liebling und erster staatsbedienter.

zu

d) *Cromer.* p. 661. Biblioth. Braunian. Descript. Polon. p. 34.

1496. Johann Albert. zu setzen, den ihm seines Herren seine zu stehen gekommen war; und er hielt sich, vermittelst der Niederträchtigkeiten, die er von allen Grossen des Staates verlangte, gar bald wegen des Stolzes, den er dabey erfahren hatte, schadlos.

§. 172.

Fehler seiner staatsverwaltung. Der Prinz trug durch seine Wahl nichts zum Ruhm des **Callimachus** bey, und **Callimachus** machte der Wahl des Prinzen durch seine Talente keine Ehre. Man hatte es tausendmal gesagt, daß sich **Polen** seinem Untergange näherte. Es sahe nichts mehr von den wichtigen Staatsstreichen, von den Meisterstücken einer entschlossenen uud muthigen Staatskunst, die, um zu gewinnen, zu wagen weiß, und die nicht stückweise um Siege handelt, die man nur auf einmal erkaufen kan, und deren Preiß man nur nach ihren Vortheilen beurtheilen muß. Es waren lauter ungestalte und schlecht unterstützte Entwürfe, schwache Kriege *e*), ohne Noth zugestandene Waffenstillstände *f*), zum Nachtheil des Vaterlandes verschonete Feinde, und selbst zu der Zeit vernachläßigte Bundesgenossen, da ihr Beistand am nöthigsten war.

§. 173.

Absichten desselben bey der unternehmung gegen die Wallachen. Das Murren brach aus. **Callimachus**, der weniger bemüht war, dasselbe zu dämpfen, als zu bestrafen, ließ den Feldzug gegen den **Woywoden** von der **Wallachey** unternehmen. Er hatte den unglücklichen Erfolg desselben vorher gesehen, und er wolte die **Polacken** demüthigen, um sie desto sicherer und gewisser unter seiner Herrschaft zu erhalten. Endlich starb dieser Maun, diese Geissel von **Polen** *g*). Der König nahm nun die Regierung seiner Völker selbst über sich; allein es war fast nicht mehr möglich, den Schaden, so sie gelitten, wieder zu ersetzen.

§. 174.

Einfall des Woywoden in Podolien und Reussen. 1498. Der Woywode von der **Wallachey** machte denselben vollends unersetzlich *h*). Dieser that, von den **Türken** und **Tatarn** unterstützt, einen Einfall in **Podolien** und **Reussen**. Eine wilde Ehre feuerte seine Rache an. Er gedachte nicht mehr an sein treuloses Betragen gegen die **Polacken** *i*), und zeigte, daß niemand mehr durch Untreue aufgebracht werde, als die Treulosen selbst. **Lemberg**, **Przemyslie** *k*), **Jaroslaw** *l*), **Przeworsk** *m*), alle Städte, alle Dörfer bis ienseit des Flusses **Wislok** wurden in die Asche geleget.

§. 175.

Er führet viele tausend Polacken in die knechtschaft. **Albert** that weiter nichts, als daß er **Cracau** bevestigte, und glaubte, es sey kein sicherer Mittel seinem Verderben zu entgehen, als wenn er eine Belagerung aushielt, die doch aufs höchste sein Unglück nur verlängern konte. Endlich aber ließ er sich durch das Schreien seiner Uuterthanen bewegen und gieng zu Felde; allein dieses war kaum geschehen,

e) *Cromer.* p. 660.
f) Id. p. 662.
g) Id. p. 660.
h) Id. p. 667. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 436. *Herburt. de Fulstin.* p. 212. *Andr. Cellar.* regni Pol. Descript. p. 324.
i) *Cromer.* p. 663. *Stan. Orichov.* rer. Polon. Annal. Lib. 5 p. 1555.
k) *Andr. Cellar.* p. 323.
l) Id. p. 325.
m) Id. p. 320. *Alex. Guagnin.* rer. Pol Tom. pag. 52.

hen, als seine Feinde, die des Verwüstens seiner Länder, wo sie selbst nichts mehr zu leben fanden, müde waren, in ihr Land zurückkehreten, und beinahe hunderttausend seiner Unterthanen in die Knechtschaft mit sich fortführeten *n*). 1498. Johann Albert.

§. 176.

Ein zweiter Einfall hätte beinahe eben so betrübte Folgen gehabt, wo nicht die Vorsehung GOttes einem Prinzen zu Hülfe gekommen wäre, der seine Tage in einer unempfindlichen Weichlichkeit zubrachte, und daher von dem Wohl seiner Staaten nicht mehr gerührt wurde. Albert scheinet von dem unglück seines reichs nicht mehr gerührt zu werden.

§. 177.

Im folgenden Monat November drangen siebenzigtausend **Türken** *o*) durch die **Wallachey** bis an die Quellen des **Dniester** vor, verwüsteten die Gegenden um **Halicz**, **Zidaczow** *p*), **Sambor** *q*), **Drohobicz** *r*), und übten daselbst um so viel grössere Grausamkeiten aus, weil das Land von Soldaten entblößt war, und sie daher ohne alle Furcht thun konten, was ihnen beliebte. Die Türken fallen in Polen ein,

§. 178.

Sie würden noch weiter in ihrer Verwüstung gegangen seyn, wo nicht auf einmal ein so häufiger Schnee gefallen, und gleich darauf eine so gewaltige Kälte erfolget wäre, daß dieses Heer, das für einen so rauhen Himmelsstrich nicht gemacht war, theils wegen der strengen Witterung, theils aber wegen Mangel an Lebensmitteln, fast gänzlich schmolz. Man fand viele dieser Barbaren tod in den Leibern ihrer Pferde ausgestreckt *s*). Sie hatten sich gleichsam so viele Gräber daraus gemacht, indem sie einen Ueberrest von Wärme, dessen völlige Verlöschung sie vermerket, darinnne wieder aufleben zu können geglaubet. Dieser Feldzug kostete den Ungläubigen mehr als vierzigtausend Mann *t*). Es kam ihnen nachher vor, als wenn der Himmel für die **Polacken** stritte *u*), und sie unterstanden sich lange Zeit nicht, dieselben anzugreifen. und kommen daselbst vor kälte um.

§. 179.

Dieses Unglück machte die **Wallachen** zittern, weil sie glaubten, daß die **Türken** nun nicht mehr im Stande wären, ihnen beizustehen. Sie baten **Alberten** um Frieden *x*), und erhielten denselben auch. **Stephanus** machte sich anheischig, diesem Prinzen in allen seinen Feldzügen beizustehen, und sogar die Waffen gegen die **Türken** zu ergreifen, wenn es **Polen** für gut befände, dieselben zu bekriegen. Die Wallachen bitten um frieden.

§. 180.

Selbst **Bajazet** schickte kurze Zeit darauf Abgesandten *y*) nach **Cracau**, um entweder einen Waffenstillstand anzutragen, oder einen Friedensschluß zu unterzeichnen. Er hatte Bajazet will sich aus furcht vor den christ.

n) *Cromer.* p. 668. *Past. ab Hirtenb.* Flor. Pol p 176.
o) *Cromer.* ibid. *p*) *Alex. Guagnin.* p. 48.
q) Id p. 52. *r*) Id. ibid.
s) *Herburt. de Fulstin.* p. 212. *Past. ab Hirtenb.* Flor. Pol. p. 177.
t) Id. p. 176. *Cromer.* ubi supra. *Stan. Sarnic,* Annal. Pol. p. 1189.
u) Id. ibid. *Cromer.* p. 699.
x) Id ibid. *Neugebauer.* p. 438. *Pastor. ab Hirtenberg.* ubi supra. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. Lib. 6 p. 277.
y) *Cromer.* p. 670. *Neugebauer.* loc. cit. *Herb. de Fulstin.* p. 213.

1499. Johann Albert. lichen mächten mit Polen versöhnen.

hatte den Venetianern vor nicht gar langer Zeit die Städte Modon und Coron in Morea weggenommen z), und noch erst ganz neuerlich Istrien und Friaul verwüstet. Das Glück seiner Waffen hatte alle europäische Fürsten in Bewegung gebracht, und er glaubte sie schon alle mit einander gegen sich versamlet zu sehen.

§. 181.

Der Papst sucht sie zu ergreifung der waffen zu bewegen.

Nun ließ zwar der Papst Alexander 6 in allen christlichen Ländern das Kreuz predigen *a*), und der Kaiser Maximilian, der seinem Vater Friedrich 3 auf dem Throne gefolget war, säumete nicht, einen Reichstag nach Worms zu berufen, um Deutschland zur Ausführung dieses Entwurfes zu bewegen. Allein er befand sich selbst in einem sehr hitzigen Kriege mit den Schweizern verwickelt *b*), und es hatte weder das Reich, noch eine andere Macht Lust, den römischen Hof zu unterstützen, dessen eigentliche Absichten man sich aus Ehrfurcht nicht zu ergründen getrauete.

§. 182.

Die Polacken nehmen die vorschläge Bajazets an.

Es erregte dem Sultan nichts mehr Unruhe, als die Zurüstungen, welche Ludewig 12, König von Frankreich, und Ferdinand 5, König von Spanien, in ihren Staaten zu Wasser und zu Lande machten *c*), und von denen sie sagten, daß sie zu nichts anders bestimt wären, als den Venetianern alles dasienige wieder erobern zu helfen, was ihnen von den Ungläubigen entrissen worden wäre. Die Absicht dieser beiden Könige gieng dahin, sich des Königreichs Neapolis zu bemächtigen; allein der Vorwand, unter welchem sie ihre Kriegsrüstungen verstecket hatten, war den Polacken überaus nützlich. Dem ohnerachtet konten sie sich in langer Zeit nicht entschliessen *d*), ob sie die Vorschläge Bajazets annehmen solten oder nicht, und sie würden dieselben vielleicht verworfen haben, wo sie nicht die Moscowiter durch ihren plötzlichen Einfall in Lithauen zu Annehmung derselben genöthiget hätten.

§. 183.

Ivan nimt den titel eines selbstbeherrschers aller Reussen an.

Ivan hatte sich schon seit einiger Zeit mit der Hofnung, seine Eroberungen zu erweitern, geschmeichelt, und wolte sie bis an den Fluß Berezina fortsetzen, der in der Woywodschaft Minski entspringet, und sich, nachdem er über vierzig Meilen Landes durchlaufen, ohnweit Rzekzyca in den Boristhenes ergiesset *e*). Er hatte schon den Titul eines Selbstbeherrschers aller Reussen in der Hofnung angenommen, daß er gar bald das Recht, solchen zu führen, erlangen würde *f*).

§. 184.

Er bekriegt und schlägt die Lithauer.

Die genaue Verbindung, so er mit Alexandern, dem Großherzog von Lithauen, der seine Tochter, die Prinzeßin Helena zur Gemahlin hatte *g*), eingegangen war, hinderte

z) *Cromer*. loc. cit. Hist. de l'Empire Othom. par le Pr. *Cantemir*. Tom. 2 p. 98.

a) *Cromer* p. 671.

b) Id. ibid. Resp. et Stat. Imper. Rom. Germ. p. 340.

c) Hist de France, par *Daniel* Tom. 4 p. 618.

d) *Cromer*. p. 671.

e) *Kojalowicz*. Hist. Lituan. p. 278. *Andr. Cellar*. regn. Pol. Descript. p. 420. *Neugebauer*. Hist. Polon. p. 440.

f) *Kojalowicz*. p. 263. *Christ. Hartknoch*. de Reg. Polon. Lib. 1 cap. 9 p. 201.

g) *Cromer*. p. 672. *Kojalowicz*. p. 264. 267. *Henelii ab Hennenfeld*. Annal. Silef. p. 373.

derte ihn nicht sein Vorhaben ins Werk zu richten. Die Bewegungsgründe, so er dieserhalb anführete, waren eben so schlecht, als diejenigen, deren sich der Czaar **Peter** in unsern Tagen bediente, da er **Schweden** zu bekriegen beschlossen hatte. **Ivan** beschuldigte **Alexandern**, daß er in seinem Palast keine Kapelle für die Herzogin, seine Gemahlin, erbauet, welche den Gebräuchen der **griechischen** Kirche zu folgen beständig ein Verlangen getragen hätte *h*). Er beklagte sich auch, daß **Alexander**, wenn er an ihn geschrieben, bisweilen Titel in der Unterschrift seiner Briefe ausgelassen hätte, die ihm zukämen. Der Herzog wandte alles mögliche an, um ihn zu besänftigen; allein es war vergebens *i*). Er sahe sich gezwungen mit diesem Prinzen handgemein zu werden; und da er ihm anfänglich nicht mehr als 35000 Mann unter den Befehlen des Herzogs **Constantin Ostrog**, entgegen stellen konte *k*), so wurden dieselben geschlagen *l*). Diejenigen, so dem Tode entrannen, wurden mit Ketten beschweret; der Feldherr wurde selbst gefangen genommen, und als der geringste Sclave behandelt. 1499. Johann Albert.

§. 185.

Die Hitze der **Lithauer**, welche überdies die Stärke des Feindes nicht kannten *m*), war Ursache an ihrer Niederlage. Die **Moscowiter** *n*) hatten ausser den Fußvölkern, 40000 Reuter bey ihrer Armee; und da sie dem ohnerachtet noch ein Mistrauen in ihren glücklichen Erfolg setzten, so hatten sie den **crimischen Tatar-Chan** bewogen *o*), zu gleicher Zeit einen Einfall in **Volhynien** zu thun *p*). **Mengily Gierai**, so hieß dieser Chan *q*), hatte diese Unternehmung seinem Sohn anvertrauet, der, da er auf seinem Zuge keinen Widerstand fand *r*), durch die Woywodschaft **Beltz** bis nach **Lublin**, und von da sogar bis an die **Weichsel** vordrang. Die Tatarn fallen in Volhynien ein.

§. 186.

Es war Zeit, daß **Polen** im Ernst darauf dachte, der Verwegenheit des Herzogs **Ivan** auch unter andern deswegen Einhalt zu thun, weil ihnen daran gelegen war, **Lithauen**, das er beständig als eine Landschaft seiner Staaten ansahe, von ihm nicht zerreissen zu lassen. **Albert** lag **Alexandern** heftig an, Kriegsvölker auf die Beine zu bringen; da er ihm aber selbst öffentlich keine geben konte, weil er sich mit den **Moscowitern**, die ihm zuvor gekommen *s*), verbunden hatte, ohne ihre Absicht, daß sie das Herzogthum bekriegen wolten, vorher zu sehen; so erlaubte er wenigstens seinen Unterthanen, ja er ermunterte sie sogar, sich in des Herzogs, seines Bruders, Dienste zu begeben. Zu gleicher Zeit wurde einem Officier aus **Böhmen** aufgetragen *t*), Soldaten in seinem Va- Die Polacken suchen Lithauen zu vertheidigen. 1500.

h) *Kojalowicz.* p. 273. 283. *Cromer.* p. 673. *Alexander Guagnin.* rer. Polon. Tom. 1 p. 343. 344. et Tom. 3 p. 550.

i) *Kojalowicz.* p. 274. 276. 279.

k) Id. p. 280.

l) Id. p. 281. *Alex. Guagnin.* rer. Pol. Tom 1 p. 344. et Tom. 3 p. 551.

m) *Kojalowicz.* p. 280.

n) *Kojalowicz.* p. 281.

o) Id. p. 282.

p) *Cromer.* p. 671. *Neugebauer.* p. 439.

q) Dieser Chan war aus dem Geschlecht der coptschakischen Prinzen. Da er der erste von den Türken gemachte Chan der crimischen Tatarn war, so war er auch der erste, der sich nebst seinen Staaten unter den Schutz der Pforte begab. Hist. de l'Emp. Othom. par le Pr. *Cantemir.* Tom. 2 p. 27. 66 et seq.

r) *Cromer.* ubi supra. *Herb. de Fulstin.* p. 213.

s) *Cromer.* p. 670.

1500. Johann Albert. terlande, und an den Gränzen Deutschlandes anzuwerben. Diese waren kaum angekommen, als sie Befehl erhielten, auf den Feind loszugehen.

§. 187.

Die Moscowiter belagern Smolensko, Ivan befehligte sein Heer nicht selbst mehr. Es stand unter den Befehlen des Prinzen Demetrius, seines Sohnes *u*), der es in das Herzogthum Smolensko geführet, und die Belagerung der Hauptstadt darinne unternommen hatte. Diese Stadt wurde von einem ausserordentlich vesten und wohlgelegenen Schlosse, und von einem Befehlshaber vertheidiget, der viel Verstand besaß, und reich an guten Anschlägen war. Er hieß George Pac *x*), und hatte den Nicolaus Solohub zum Gehülfen in seinen Verrichtungen. Dieser Mann war im Stande, die Entwürfe seines Befehlshabers mit so viel Eifer und Treue auszuführen, als wenn er sie selbst gemacht gehabt, und daher allein alle Ehre von denselben davon zu tragen hoffen können.

§. 188.

und verlassen dasselbe wieder. Bialy, Woywode von Samogitien, führete das lithauische Heer an *y*). Das Gerücht von seinem Anzuge machte, daß die Moscowiter ihren Rückweg nahmen. Sie vermutheten sich nicht, so viele Polacken und ausländische Soldaten versamlet zu sehen, um ihnen die Spitze zu bieten.

§. 189.

Schahmatei komt den Lithauern zu hülfe. Die Nachricht von einer Bewegung der Bulgaren *z*), welches ienseit der Wolga wohnende Tatarn sind, benahm ihnen vollends allen Muth. Das Oberhaupt dieser Tatarn, mit Namen Schahmatei, hatte an der Spitze von 100000 Mann zu kommen versprochen, um das Land zu vertheidigen, das Demetrius an sich reissen wolte *a*). Albert und Alexander hatten alles mögliche gethan, um sich einen so mächtigen Beistand zu verschaffen. Schahmatei hatte sich erst bey dem Palus Moeotis und sodann ganz nahe bey Czernikow, an den Ufern des Boristhenes gelagert *b*), wo sich die beiden Prinzen mit der gesamten Macht des Königreichs und des Großherzogthums, ihrer genommenen Abrede nach, mit ihm vereinigen wolten. Sie hatten mehr versprochen, als sie zu halten im Stande waren. Indessen war dieses eine der vornehmsten Bedingungen ihres mit dem tatarischen Prinzen geschlossenen Bündnisses.

§. 190.

Und zwar zu folge eines vorher ge- Dieses Bündniß war auf einem vollständigen Reichstage zu Petrikau mit den Abgeordneten des Chan geschlossen worden. Die Polacken hatten es durch so starke Eidschwüre

t) *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 282.

u) Id. p. 284. *Cromer.* p. 677. *Neugebauer.* p. 443.

x) *Kojalow.* p. 285.

y) Id. ibid.

z) Diese Tatarn wohneten in dem Lande Bulgar oder Bulgarien in Asien, das zwischen dem Jaick und der Wolga lieget, und gegen Mitternacht an das Königreich Casan gränzet. Sein eigentlicher Name ist Wolgarien, von dem Namen des Flusses Wolga. Man sagt, daß von diesem Tatarstamme alle übrige herrühreten; nach der Niederlage aber, die Schahmatei von dem crimischen Tatarchan erlitte, und wovon wir bald reden werden, hörete er auf eigene Chane zu haben, und wurde bald darauf von den Moscowitern bezwungen. Dieses Bulgarien verdiente hier angezeigt zu werden, damit man es nicht mit dem Bulgarien in Europa, an der Donau, verwechselt. *Guagnin.* rer. Pol. Tom. 2 p. 310. 311.

a) *Kojalow.* p. 288. *Cromer.* p. 673.

b) *Kojalow.* ubi supra.

schwüre bekräftiget, als wenn sie die Schwierigkeiten, alle Puncte desselben zu erfüllen, nicht vorher gesehen hätten; und die **Tatarn** hatten dasselbe zu halten geschworen, indem sie von dem Wasser, worein sie die Spitzen ihrer Säbel getauchet, getrunken hatten *c*). Dieses war die Art und Weise, wodurch sie die unverletzliche Beobachtung ihrer eingegangenen Verbindung an den Tag legten; allein das war etwas nicht so gewöhnliches unter ihnen, daß sie schreckliche Verwünschungen gegen diejenige von diesen beiden Völkerschaften gethan hatten, die sich unterstehen würde, ihren Versprechungen nicht nachzukommen. 1500. Johann Albert. schlossenen bündnisses.

§. 191.

Die Abgeordneten waren mit Geschenken für ihren Prinzen und in der Meinung wieder zurückgekehret, daß die **Polacken** und **Lithauer** dieses Unternehmen, wozu sie ihn bewogen, aufs eifrigste unterstützen würden. Sie wusten, daß das Königreich allein nur die Früchte von einer Unternehmung einerndten konte, deren Erfolg nothwendig glücklich seyn muste; und sie glaubten mit Grunde, daß sich **Polen** und das **Großherzogthum**, wenn sie auch gleich nicht verbunden wären, einen Bundesgenossen zu unterstützen, der keinen persönlichen Antheil an diesem Kriege zu haben schien, dennoch wenigstens der dargebotenen Vortheile zu Nutze machen müsten, um entweder ihre Macht zu vergrössern oder zu bevestigen. Vortheile für Polen davon.

§. 192.

Das, was die Abgeordneten während ihres Aufenthalts zu **Petrikau** gesehen, hatte sie nicht wenig in dem Glauben bestärket, daß die **Polacken** ihre Verbindungen ganz und gar nicht brechen könten. Der Woywode von der **Wallachey** *d*) hatte auf den Reichstag geschicket, und den Sohn des **Helei**, seines Vorgängers, zurückfordern lassen, weil er in den Gedanken stand, daß er ihm das Recht, seine Völker zu regieren, streitig machen wolte. **Peter**, denn so hieß dieser Prinz, hatte sich unter den Schutz der Republic begeben. Es war nicht recht, daß sie die ihm zugestandene Sicherheit verletzte. Sie wolte auch gerne *e*) dem Woywoden, falls es zu einem Bruch mit ihm käme, einen Feind entgegen stellen können, der durch einen anderweitigen Angrif seiner Staaten, seine Macht zu zertheilen im Stande wäre. Indessen schien der Vergleich, welchen **Albert** mit **Stephano** geschlossen hatte, **Polen** nicht zu erlauben, daß es dem Nebenbuhler seines Bundesgenossen zur Freistatt dienete; und da es damals den Anfällen der **Moscowiter** und der **crimischen Tatarn** ausgesetzt war, so muste es sich die **Wallachen** auch noch auf den Hals zu ziehen fürchten, die weit furchtbarere Völker waren, als diese erst ganz kürzlich kriegerisch gewordene Barbaren. Meinung der Bulgaren von der treue der Polacken.

§. 193.

Der Entschluß, welchen der König fassete, war eben so ungerecht, als wenn er den Prinzen den Abgeordneten überliefert hätte, die ihn zurückforderten. **Albert** ließ, ohne zu untersuchen, ob er unschuldig oder strafbar wäre *f*), diese Staatsbedienten zu sich Fortsetzung.

c) Id. ibid. *Cromer.* loc. cit. *Neugebauer.* pag. 440.
d) *Neugeb.* et *Cromer.* ubi supra.
e) *Cromer.* p. 674.
f) Id. ibid. *Neugebauer.* p. 441. *Herburt. de Fulstin.* p. 213. *Stanisl. Sarnic.* Annal. Polon. p. 1189.

1500. Johann Albert.

rufen, und übergab den unglücklichen **Peter** den Händen eines Scharfrichters, der ihm in ihrer Gegenwart den Kopf abschlagen muste. Diese feige Grausamkeit, welche die Abgesandten des **Schahmatei** unstreitig selbst verabscheueten, hintergieng sie indessen doch und machte, daß sie die **Polacken** als Völker ansahen, welche unter allen auf Erden ihre Verträge aufs genaueste beobachteten. Sie sahen aber gar bald darauf ein, daß sie sich in ihren Muthmasungen betrogen hatten.

§. 194.

Schahmatei wartet vergebens auf die Polacken.

1501.

Weder **Albert**, noch der Herzog, sein Bruder, machten Anstalten, dem **Schahmatei** entgegen zu eilen. Dieser sahe sich hingegen voller Erstaunen ohne Hülfe und ohne Rath in einem unbekanten Lande und fast im Angesicht und sogar auf dem Gebiete des Feindes, den er geschlagen hatte, und schickte daher unabläßig Kundschafter ab, um den Anzug der Völker, welche er erwartete, zu beschleunigen. Indessen hoffete er doch von einem Tage zum andern auf ihre Ankunft, und schrieb ihr Zaudern nur den unter freien Völkern gewöhnlichen Spaltungen zu.

§. 195.

Dessen sieg über den Chan von der Crim.

Unterdessen, daß er sich solchergestalt schmeichelte, kam der **Chan** von der **Crim**, auf Anstiften der **Moscowiter**, plötzlich auf ihn los. Sein Heer war zwar ein wenig schwächer *g*); aber geübter ein Treffen zu liefern und auszuhalten. Es kam gar bald zum Handgemenge. Ein gleiches wildes Wesen und fast völlig ähnliche Bewegungen, machten den Sieg lange zweifelhaft. Er erklärete sich endlich für den **Schahmatei**; und dieser glückliche Vorfall, der die **Polacken** und **Lithauer** nöthigen sollen, ihre Zurüstungen zu beschleunigen, um die Niederlage des Feindes erst recht vollkommen zu machen und ihm die Zeit zur Wiedererhohlung seiner Kräfte, zu benehmen, dienete ihnen im Gegentheil zu einem neuen Vorwande, ihren Bundesgenossen zu hintergehen, ohnerachtet er ihnen solche Beweise von der Sicherheit seiner Versprechungen gegeben hatte.

§. 196.

Die Polacken suchen ihn noch ferner zu hintergehen.

Sie stelleten sich an, als ob sie es für unnütze hielten, einem Sieger Beistand zu leisten *h*). Indem sie ihn aber überreden wolten, daß er, um Eroberungen zu machen, weiter nichts nöthig hätte, als sein Glück und den Schrecken, den er in allen benachbarten Staaten ausgebreitet; so benahmen sie ihm nur seine Zweifel. **Schahmatei** sahe mit Betrübnis ein, daß seine furchtsame Bundesgenossen nicht geneigter würden gewesen seyn, ihn von einer Niederlage zu erretten, als sie es wirklich wären, Vortheile von seinen Unternehmungen zu ziehen. Es war inzwischen andem, daß die gewonnene Schlacht einer grossen Anzahl seiner Unterthanen das Leben gekostet hatte und er befürchtete, daß er in Zukunft nicht so wohl zur Vermehrung seines Ruhmes würde streiten müssen, als um nur zu verhindern, daß er nicht überwunden würde.

§. 197.

Alberts und Alexanders staatslist.

Dieses waren eben die Umstände, in welchen ihn **Albert** zu sehen wünschte. Wenn sich dieser **Tatar**, der seine Absichten auf eine geschickte Weise zu verbergen gewußt, die **Crim**,

g) *Cromer*, loc. cit. *h*) Ibid.

Crim, die er erobern wolte, unterwürfig gemacht hätte; so würde Polen an statt alter Feinde neue Nachbarn bekommen haben, die eben so geneigt, als die erstern, gewesen wären, seine Gränzen anzufallen. Es war vortheilhafter für dasselbe, daß sich Mengily Gierai das Joch des Schahmatei nicht wolte über den Hals werfen lassen; und daß sich diese beide Prinzen, die sich immer auf ihre Macht verliessen und sich derselben doch nie zu Nutze machten, unter einander nur zu stürzen suchten. Da sie gleich tapfer und halsstarrig waren, so konte es nicht anders kommen, als daß sie sich nach und nach entkräfteten, und es würde alsdann dem Königreiche frey gestanden haben, sich der Länder des einen zu bemächtigen, ohne sich vor dem wilden Ehrgeitz des andern fürchten, oder behutsam mit demselben umgehen zu dürfen. Die Verträge und die Eidschwüre Alberts, ia selbst seine verstelte Schwierigkeiten hatten bis hieher keinen andern Bewegungsgrund gehabt. 1501. Johann Albert.

§. 198.

Dieser Prinz zweifelte nicht an dem glücklichen Erfolg seiner Treulosigkeit. Er hatte aber gar bald Ursache, sich dieselbe gereuen zu lassen. Friederich, der Prinz des Herzogs Georg von Sachsen, glaubte, daß ihn sein Beispiel berechtige, der ihm schuldigen Erkenntlichkeit und Treue nicht nachkommen zu dürfen. Da er durch die Kunstgriffe der Mutter Alberts und durch die Bemühungen Alberts selbst Hochmeister des deutschen Ordens geworden war *i*); so weigerte er sich Polen, nach den Bedingungen des letztern Friedensschlusses, den Eid der Treue zu leisten. Stolz auf seine Geburt und auf den Rang, den er im Reiche bekleidete, befürchtete er sich zu erniedrigen, wenn er sich für einen Lehnsträger der Krone erkennete. Der hochmeister der deutschen ritter weigert sich Polen den eid der treue zu leisten.

§. 199.

Der dadurch mehr aufgebrachte als in Erstaunen gesetzte König, begab sich nach Thorn, von da er Abgeordnete an den Hochmeister schickte, um ihn entweder zu seiner Schuldigkeit zurück zu rufen, oder um ihn mit Krieg zu bedrohen. Friedrich erwartete von dem Kaiser Maximilian und von vielen deutschen Fürsten Hülfe: denn da ihn diese zur Empörung bewogen, so wolten sie ihm auch die Mittel darreichen, dieselbe zu unterstützen. Er suchte durch zweideutige Versprechungen Zeit zu gewinnen, als Albert plötzlich an einem Schlagflusse starb *k*). Albert will ihn dazu zwingen und stirbt.

§. 200.

Polen hatte nicht Ursache diesen Prinzen zu bedauern; es hatte aber auch keinen Grund, seine Regierung zu tadeln. Johann Albert besaß eine von den sanften biegsamen Gemüthsarten, die den Eindrücken, welche sie empfangen, eben so wenig widerstehen können, als gewisse zärtliche Körper den Veränderungen der Luft, welche sie einathmen. Er war leichtgläubig und leichtsinnig, ehrlich und aufrichtig; sein Verstand stand allen Vor- Tugenden und fehler dieses prinzen.

i) *Alex. Guagnin* rer. Polon. Tom. 2 p. 130. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. Lib. 7 p. 336. *Cromer.* p. 674. *Neugebauer.* p. 441.

k) *Ioan. Leon.* Hist. Pruss p. 337. *Herburt. de Fulstin.* p. 214. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 373. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 178.

1501. Johann Albert.

Vorurtheilen und sein Herz allen, so wohl wichtigen als nichtswürdigen Gegenständen, offen. Im Denken folgte er nur andern nach. Da er keinen Geschmack, keine Beurtheilungskraft und fast ganz und gar keine Grundsätze hatte; so würde er den weisen Vorstellungen eines aufgeklärten Geistes eben so leicht gefolget seyn, als er sich die verwegenen Entwürfe solcher Leute gefallen ließ, die ihn zu führen nicht im Stande waren. Er war tapfer ohne Ueberlegung, wollüstig ohne Leidenschaft, freigebig ohne Grosmuth, hitzig und ungestüm ohne Bosheit, und kurz, er war ohne Vorsatz alles das, was man von der weichlichen Gleichgültigkeit seines Gemüths erwarten konte; aber seine Ehrlichkeit machte, daß man seine Fehler entschuldigte. Man legte sie blos denen zur Last, welche sich sein Zutrauen zuwege gebracht hatten; und der Zorn wurde in dem Herzen aller derjenigen, die Zeugen seiner Ausschweifungen waren, durch das Mitleiden gegen ihn überwogen.

§. 201.

Einige wolken den könig von Böhmen und Ungarn an seine stelle erwählen.

Der Herzog **Alexander** wurde nicht ohne hitzige Widersprüche zum Nachfolger dieses Prinzen ernannt. Einige Herren *l*) hatten auf Anstiften des Krongrosmarschalls, **Peter Kmitha**, ihre Augen auf den König von **Böhmen** und **Ungarn** gerichtet. Sie gaben vor, der Staat, der unter den beiden letztern Regierungen in Verfall gerathen, könte nur unter einem Könige wieder Glanz bekommen, der bereits zwey mächtige Königreiche besässe. Sie zweifelten nicht, daß der von seinen Nachbarn gefürchtete **Wladislaus** derselben Eifersucht hätte, und sich auch so gar durch nützliche und aller Wahrscheinlichkeit noch glückliche Kriege an ihnen wegen der harten Beleidigungen, so sie dem Staate zugefüget, rächen würde.

§. 202.

Alexander verlangt vorgezogen zu werden,

Diese Staatsursachen wurden von einem weit wichtigern Vortheile überwogen *m*). Es war nicht wenig an der völligen Ausführung des vom **Jagello** gemachten Entwurfes, ich meine, an der Vereinigung **Lithauens** mit **Polen** gelegen. Es hatten sich schon Abgeordnete *n*) dieses Herzogthums auf dem Reichstage, der zu **Petrikau** gehalten wurde, eingefunden. Sie waren die ersten, welche verlangten, daß man die letzte Hand an dieses Werk legen möchte. Sie erkläreten *o*), daß **Alexander** selbst an der Spitze eines Heeres käme, um den Staat zur Vollendung desselben aufzufordern.

§. 203.

und rückt mit einem heere an.

Es war nicht schwer, die wahre Ursache dieses unvermutheten Anzuges zu ergründen und einzusehen, daß ihn selbst diejenigen unter den **Polacken**, welche den **Wladislaus** auf den Thron setzen wolten, als das bequemste Mittel zu Erreichung ihrer Absicht, veranlasset hatten.

§. 204.

l) Id. p. 179. *Cromer.* p. 674. *Neugebauer.* p. 441. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 289. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. cap. 9 p. 1190.

m) Id. p. 1191.

n) *Cromer.* p. 675. *Kojalowicz.* ubi supra. Diese Abgeordnete waren **Albert Tabor**, Bischof von **Wilna**, Johann **Zabrzezinski**, Grosmarschal und **Nicolaus Radziwil**, Grosmundschenke. *Herb. de Fulstin.* p. 214. *Neugebauer.* p. 442.

o) *Cromer.* loc. citat. *Stan. Sarnic.* p. 1190.

§. 204.

1501. Alexander. Er wird gewählet.

Das Klügste, wozu man sich entschliessen konte, war, der Gewalt nachzugeben, um den Frieden des Königreichs nicht zu stöhren, und um ihm **Lithauen** zu erhalten, welches von diesem Augenblick an vielleicht auf ewig davon würde getrennet worden seyn. **Alexander** wurde erwählet und die Wiedervereinigung des Herzogthums beinahe auf die Weise beschlossen, wie sie noch in unsern Tagen statt findet.

§. 205.

Lithauen wird von neuem mit Polen vereiniget.

Man ward einig *p*), daß die **Polacken** und **Lithauer** in Zukunft nur ein einziges Volk ausmachen und ein und eben demselben Könige unterworfen seyn solten; daß dieser König iederzeit in **Polen** erwählet werden solte; daß ihn die Grossen und Landboten aus **Lithauen** wählen helfen solten; daß diese beiden Völkerschaften nur einerley Rathsversamlungen, einerley Gesinnungen, einerley Vorrechte, einerley Vortheile und einerley Geldsorten haben solten; daß Verlust und Gewinn, Glück und Unglück und kurz, alles unter ihnen gemein seyn solte, ausgenommen, daß iede in ihren Gerichtshöfen die Art und Weise beibehalten solte, wie sie bisher die Gerechtigkeit in denselben zu verwalten gepfleget.

§. 206.

Der neue könig wird gekrönet.

Unterdessen, daß sich die **Lithauer** auf diese Art verbindlich machten, ließ **Alexander** *q*), der sich auf die **Polacken** verlies, denselben die Freiheit, ihm alles dasienige vorzuschreiben, was sie zur Behauptung ihrer Freiheiten für nöthig befinden würden. Er wurde zu **Cracau** *r*), von seinem Bruder, dem Cardinal **Friedrich** gekrönet, seine Gemahlin, die Königin aber nicht, weil sie sich zur **griechischen** Religion bekannte.

§. 207.

Schahmatei verlangt die versprochene hülfe von ihm.

Schahmatei hatte nicht so bald erfahren, daß **Alexander** auf dem Throne sässe, als er von ihm Hülfe erlangen zu können glaubte. Er kam daher wieder auf seine vorigen Gesinnungen. Er bildete sich von neuem ein, daß er den wenigen Eifer der **Polacken** und **Lithauer**, ihren Versprechungen nachzukommen, nur gefährlichen Händeln zuschreiben müste. Er sahe nun beide Staaten unter Einem Oberhaupte vereiniget. Er verzweifelte nicht, sie auf seine Gefahr, und um ihrer eigenen Vortheile willen, bewegen zu können.

§. 208.

Weise vorstellungen desselben.

Er schickte eine Gesandschaft an den neuen König *t*). Er beklagte sich, daß man ihn so weit her gezogen hätte, um ihn in ungeheuren Wüsteneien zu verlassen, wo er nichts zur Unterhaltung seines Heeres fänd. Er sagte: seine Soldaten, die weder Sitten, noch Gesetz, noch Kriegszucht hätten, und von Hunger und Elend gedrückt würden, könten sich in dem Königreiche ausbreiten und daselbst schreckliche Spuren ihrer Verzweifelung zurück lassen; er müsse sich blos durch Kriegslist und durch Gefechte zu behaupten suchen;

p) *Herb. de Fulstin.* ubi supra. p. 215. *Stan. Sarnic.* Annal. Polon. p. 1191. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 180. *Neugebauer.* p. 443

q) *Cromer.* p. 676.

r) Id. ibid. *Kojalow* Hist. Lituan. p. 292.

s) Id. ibid. *Cromer.* p. 677. *Herb. de Fulstin.*

t) Id. p. 442. *Cromer.* p. 676.

1501. Alexander.

suchen; und es wäre sogar leicht, ihn ohne alle Schlacht zu Grunde zu richten: wenn sich aber die **Polacken** mit ihm vereinigten, so verspräch er sich, die **Crim** unter ihren Trümmern zu begraben, und sie auf ewig von der unruhigen Gemüthsart eines Volkes zu befreien, das man nicht anders überwinden könte, als wenn man es ganz vertilgete.

§. 209.

Sie bleiben ohne wirkungen.

Auch diese weise Vorstellungen blieben ohne Wirkung. **Alexander** gestand seine eingegangene Verbindungen zu, er schien Hochachtung für dieselben zu haben und doch widersprach er ihnen durch sein Betragen. Er dachte nicht daran, daß dieses Beispiel der Treulosigkeit, welches er seinem Bundesgenossen gab, denselben bewegen könte, Friede mit dem **Chan** von der **Crim** zu machen und sich mit ihm zu vereinigen, um einen Einfall in den Staat zu thun; allein **Schahmatei** war vielleicht deswegen, ohnerachtet er betrogen worden, noch getreu, weil er ein Barbar war.

§. 210.

Es verläst ihn ein theil seines heeres.

Es durfte ihm nur ein **Unglück** begegnen, um seine **Redlichkeit** und **Aufrichtigkeit** noch kenbarer zu machen. Da viele Horden seines Heeres *u*) den Mangel an Lebensmitteln, die Strenge der Witterung und die Strapatzen eines Krieges nicht mehr ausstehen konten, wo den Gefahren einer unglücklichen Stellung weder durch Wachsamkeit noch durch Muth abzuhelfen war; so giengen sie auf einmal in die **Crim** über, und liessen eine solche Neigung, treu zu dienen, von sich blicken, daß man sie sogleich gegen die von ihren Landsleuten gebrauchte, die ihrem Prinzen treu geblieben waren.

§. 211.

Er wird geschlagen und in verhaft genommen.

Das Treffen geschahe in einer Ebene ohnweit **Kiow**. **Schahmatei** wurde in die Flucht geschlagen. Er machte sich mit nicht mehr als 300 Reutern nach **Bialogrod**. Er wurde aber diese Freistadt zu verlassen gezwungen, weil ihm die mit dem **Tatarchan** im Bündnis stehende **Türken** daselbst Schlingen zu legen anfiengen, und irrete hierauf lange Zeit in den ungeheuern **Wüsteneien Podoliens** herum *x*). Er verlies dieselben nicht eher, bis er erfahren, daß die Gegenden um **Kiow** herum nicht mehr von den Feinden besetzt wären. Er traf in dieser Stadt den Woywoden dieser Landschaft an, der sich, an statt ihn auf eine höfliche Weise zu empfangen, seiner Person bemächtigte und ihn nach **Wilna** bringen lies, um daselbst die Befehle des Königs zu erwarten.

§. 212.

Die Moscowiter belagern Smolensko zum zweitenmal vergebens.

Die **Moscowiter** *y*) unternahmen damals zum zweitenmale die Belagerung von **Smolensko**. **Demetrius** befehligte sie abermals. Da keine Gefahren vorhanden waren, so hatte er sich geschmeichelt, mehrere Herzhaftigkeit bey ihnen anzutreffen; allein er sahe sie eben wieder so zaghaft, als vorher. So bald er erfuhr, daß die **Polacken** ihm ein Treffen zu liefern willens wären, so verlies er die Stadt, welche er zu berennen angefangen. **Alexander** führete seine Völker selbst an. Bis diesen Augenblick hatte

u) Id. ibid. *Kojalow*. Hist. Lituan. p. 291.
x) *Neugebauer*. p. 443.
y) Id. ibid. *Kojalow*. p. 293. *Cromer*. p. 677.

hatte er die Wahl derer, so ihn auf den Thron gesetzet, noch durch keine rühmliche That gerechtfertiget. Man setzte von nun an eine vollkommene Tapferkeit bey ihm voraus, und machte ihm, so wie es nachher mit mehrern, eben so wenig muthigen, oder eben so wenig geschickten Feldherren ergangen, ein Verdienst aus der schimpflichen Schwäche seiner Feinde. 1501. Alexander.

§. 213.

Stolz auf einen Ruhm, den er noch leichter verliehren konte, als er solchen erlanget hatte, glaubte er dem **Ivan**, als Ueberwinder, Frieden anbieten zu können z). Er verlangte, daß ihm dieser Prinz alles das, was er vorher in **Lithauen** erobert, und alle **polnische** Gefangene oder Ueberläufer, so sich damals in seinen Staaten befanden, wieder zurück geben solte. Alexander bietet Ivan einen frieden an.

§. 214.

Der bis zur Grausamkeit stolze und hochmüthige **Ivan** erkannte die Ueberlegenheit des Glückes oder der Macht nicht, womit sich der König von **Polen** zu schmeicheln unterstand. Da er überdies nichts von Unterhandlungen wußte, so verwarf er die Vorschläge **Alexanders** und schlug ihm nur eine betrübte Wahl vor, nemlich entweder einen Frieden, der ihn im ruhigen Besitz alles dessen, was er hätte, ließ, oder einen Krieg, der ihm alles das, was er noch zu fordern hätte, wieder geben könte. Man konte weiter nichts von ihm erhalten, als einen sechsjährigen Waffenstillstand, während welcher Zeit er die bezwungenen Länder und die in seiner Gewalt befindlichen Unterthanen des Königreichs behalten solte. Dieser gestehet ihm aber nur einen waffenstillstand zu.

§. 215.

Die Veränderungen, so sich fast zugleicher Zeit in seinen Staaten ereigneten, schienen den **Polacken** eine weniger nachtheilige und dauerhaftere Ruhe hoffen lassen zu müssen. Da **Ivan** über den **Demetrius** *a*), der weder Herz noch Verstand hatte, und sich des Ranges, wozu ihn das Glück bestimte, täglich unwürdiger machte, misvergnügt war; so tödtete er ihn in einer ausserordentlichen Hitze selbst *b*), und ließ sichs einen Augenblick nachher gereuen, daß er ihm das Leben genommen. Er glaubte diesen Verlust zu ersetzen und die Abscheulichkeit seines Verbrechens in Vergessenheit zu bringen *c*), wenn er den iungen **Demetrius**, seinen Enkel, zu seinem Nachfolger auf dem Throne ernennete. **Sophia Paläologa**, seine zwote Gemahlin, konte diese Wahl nicht leiden. Sie nöthigte ihn den bestimten Thronerben in Ketten und Banden zu legen und seinen ältesten Sohn, mit Namen **Basilius** zu seinem Nachfolger zu erklären. Ivans grausames betragen, 1503.

§. 216.

Ein solcher Prinz, wie **Ivan**, muste wenig von seinen Ungerechtigkeiten gerühret werden. Dem ohnerachtet aber hatte er Gewissensbisse. Die beleidigte Natur redet lauter, als die Gesetze, welche man, ohne sich zu fürchten, übertrit. Gedanken überlassen, die er nicht unterdrücken konte, und die ihn um so viel grausamer marterten, da er denselben nachzuhängen nicht das Herz hatte, wurde er nur allmählich verzehret. und gewissensbisse.

z) Id. ibid. *Kojalow.* p. 294.
a) Id. p. 298.
b) Id. ibid.
c) *Cromer.*

§. 217.

1504. Alexander. Er stirbt und Basilius bemächtiget sich des throns.

Erst in dem Augenblicke, da er sterben wolte *d*) und mehr als iemals von seinem Gewissen genaget wurde, setzte er den **Demetrius** in Freiheit und trat ihm von neuem die Krone ab. Seine letztere Verordnungen waren vergebens. Sein Enkel befand sich nicht so bald auf dem Thron, als ihn **Basilius** einsperren ließ und sich aller Staaten seines Vaters bemächtigte. Dieses war der **Basilius**, der, da er sich von mütterlicher Seite von **römischen** Kaisern abstammen sahe, einen erhabenern Titul als seine Vorfahren annehmen wolte, und daher den Namen **Knias**, den sie iederzeit geführet, in **Czaar** verwandelte *e*) welchen sich nachher alle seine Nachkommen beigeleget haben.

§. 218.

Umstände, in welchen er sich befindet.

Es schien den **Polacken** etwas leichtes zu seyn, den Frieden von diesem Prinzen erlangen zu können. Seine Gewalt war noch nicht recht bevestiget. Der Haß, welchen seine eigene, über sein Glück eifersüchtige Brüder gegen ihn hegten *f*); die Empörung, womit die Anhänger des iungen **Demetrius** umgiengen, als dem sein Unglück schon hinlänglich war, um Rächer desselben unter einem unruhigen und müßigen Volke zu finden: alles dieses, muste ihn bewegen, sich die Freundschaft der benachbarten Mächte zu verschaffen. Er muste so gar der erste seyn, der dieselbe suchte.

1505.

§. 219.

Alexander verlangt die eroberten landschaften von ihm wieder.

Dieses bewog **Alexandern** *g*), Gesandten an ihn abzuschicken. Der eine war **George Hlebowicz**, Woywode von **Witepsko**, und der andere **Johann Sapieha**, Grosmarschall von **Lithauen**. Sie hatten Befehl, um die Auslieferung der eroberten Landschaften und aller gefangenen oder geflüchteten Unterthanen des Königreichs bey ihm anzuhalten.

§. 220.

Stolze antwort des Basilius.

Ihr Erstaunen war ganz ausserordentlich, als sie die unerschrockene Dreustigkeit des neuen Herzogs sahen. Er sagte *h*): er habe nichts von **Polen**, das nicht von seinen Staaten abgerissen worden. Er suchte sogar neue Ansprüche hervor. Er verbarg auch sein Vorhaben nicht, dieselben geltend zu machen, und redete selbst von diesem Vorhaben nicht anders, als von der leichtesten Sache, die er nur immer unternehmen könte. Dieses war die ächte Sprache eines Thronräubers, der das sanfte, stille Wesen eines solchen, der von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt ist, verachtet, und die Menschen nur durch einen übertriebenen Stolz und Hochmuth hintergehen zu können glaubet.

§. 221.

d) Id. ibid. *Kojalowicz.* p. 299.

e) Die meisten **Deutschen**, so die **sclavonische** Sprache nicht verstunden, bildeten sich gleich darauf ein, der Name **Czaar** bedeute so viel als **Kaiser**; da doch dieses Wort in der **rußischen** Sprache nichts anders sagen will, als **König**. Die **Russen** haben sich daher der Unwissenheit der Ausländer zu nutze gemacht und behauptet, dieses Wort sey einerley mit dem Worte **Kaiser**. Wenigstens hätten ihre Oberherren dem Chan von der **Crim** nachahmen sollen, der auch den Namen **Czaar** führet; der aber seinen Stolz nicht so weit getrieben hat, daß er ihn eine Würde anzeigen lässet, welche über die, so er natürlicher Weise anzeigen soll, erhaben ist. *Alexand. Guagnin.* rer. Pol. Tom. 2 p. 239. 240.

f) *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 299.

g) Id ibid.

h) Id. p. 300.

§. 221.

So groß auch die Geschicklichkeit der **polnischen** Unterhändler war, so konten sie doch die wilde Gemüthsart dieses Prinzen nicht besänftigen. Sie waren zu weise, als daß sie dadurch hätten aufgebracht zu seyn scheinen sollen. Sie gaben nur ihrer Vernunft und dem Wohl ihres Vaterlandes Gehör. An statt unnützer Entwürfe zu einem Kriege, wodurch man ihm dasienige, was er unrechtmäsiger Weise besaß, nicht würde aus den Händen haben reissen können, glaubten sie ihn selbst an Ergreifung der Waffen verhindern zu müssen, weil sie befürchteten, er möchte **Polen** dasienige wegnehmen, was er ihm noch zu entreissen berechtiget zu seyn glaubte.

1505. **Alexander.** Kluge mäßigung der polnischen abgesandten.

§. 222.

Die in **Lithauen** entstandene Unruhen bewogen sie vollends, den Frieden, welchen sie verlangten, zu schliessen. **Alexander** hatte wenig Fähigkeit zum Regieren. Er besaß keine sonderliche Kenntniß der Menschen; und da er sich keine weisen und klugen Freunde zu wählen wuste, so hatte er sich erst vor kurzem einem seiner Unterthanen überlassen, der nicht die Gabe hatte, sich die Liebe seines Volkes zu erwerben.

Alexander giebt zu unruhen in Lithauen gelegenheit.

§. 223.

Dieser Liebling *i*), welcher **Glinski** hieß, stammete von den alten **rußischen** Herzogen ab und seine Tapferkeit war so wenig zweifelhaft als seine hohe Geburt. Da er unumschränkter Herr in dem Herzogthume war, allwo er sehr grosse Güter besaß, so misbrauchte er sein Ansehen und ließ dem Könige ein unnützes Scepter. Sein Ehrgeitz hatte ihn freigebig gemacht, ohne daß er doch aufgehöret hätte, geitzig zu seyn. Er verschwendete gerne und wuste nicht zu geben; oder da er nur gab, um zu bekommen, so hatte er den Kunstgrif erdacht, einem andern das Seinige durch seine Geschenke zu rauben. Blos und allein von sich selbst eingenommen, besaß er weder Menschenliebe noch Gerechtigkeit; und seine Vernunft dienete sonst zu weiter nichts, als daß sie ihm vergeblicher Weise vorhielt, wie er seiner Ruhe und seiner Ehre durch seinen Stolz und durch seine andern Fehler schaoete.

Abbildung des Glinski.

§. 224.

Die Grossen des Staats hatten ihn **Alexandern** öfters als einen gefährlichen Mann abgemahlet, der nach nichts weniger trachtete, als ihm **Lithauen** zu entreissen. Diese Vorstellungen machten nicht den geringsten Eindruck auf das Gemüth des Königes. Er sahe sie vielmehr als ein Opfer an, das der Neid den Tugenden des Lieblings brächte; und ie weniger seine Feinde Verdienste an ihm erkannten, destomehr suchte er ihm Merkmale des Zutrauens und der Freundschaft zu geben.

Man sucht ihn vergebens beim könige in ungnade zu bringen.

§. 225.

Glinski verachtete *k*) seiner Seits seine Nebenbuhler zu sehr, als daß er sich vor ihnen fürchten sollen. Allein, an statt daß er sich nichts von ihren Beleidigungen hätte mer-

Er bewegt Alexandern seine gröften

i) Id. ibid. *Cromer.* p. 680. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 445. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. Lib. 7 c. 9 p. 1191. 1192. *Herburt. de Fulstin.* p. 216.

k) *Kojalowicz.* p. 301. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. Lib. 3 cap. 5 p. 182.

1505. Alexander. feinde zum tode zu verdammen.

ken lassen, und sie durch seine Mäßigung wieder auf seine Seite bringen sollen, bemühete er sich nur, sie unter der Menge zu entdecken, und er kannte sie kaum, als er sein möglichstes that, sie zu Grunde zu richten. Er sahe nicht, daß er ihren Haß selbst durch die Mittel rechtfertigte, deren er sich bediente, um denselben nicht zu verdienen zu scheinen. Da sich einige unter ihnen geweigert hatten, den **Andreas Drozda**, einen von seinen Anverwandten, in das Gouvernement von **Lida** einzusetzen *l*), so klagte er sie bey dem Könige als Aufrührer gegen seine Befehle an, und vermochte diesen Prinzen dahin, daß er sie zum Tode verurtheilete *m*).

§. 226.

Namen derselben.

Diese verurtheilten Unglücklichen waren der Bischof von **Wilna**, **Albert Tabor**, der Woywode von **Troki**, **Johann Zabrzezinski** *n*), der Woywode von **Samogitien**, **Stanislaus Zarnowietz**, der Großfeldherr der **lithauischen** Armee, **Stanislaus Kiszka** *o*), und viele andere Senatores dieses Herzogthums. Man solte sie unter dem Vorwande einer ausserordentlichen Versamlung in das Schloß zu **Brzescie** locken, allwo man sie erwürgen zu lassen beschlossen hatte.

§. 227.

Das todesurtheil wird widerrufen.

Der Großcanzler **Laski** entdeckete dieses Vorhaben *p*), und säumete nicht, dem Könige die gefährlichen Folgen von einer den **polnischen** Gesetzen so sehr zuwiderlaufenden Hinrichtung vorzustellen. Das Todesurtheil wurde widerrufen; allein **Glinski** behielt seine vorige Rachsucht beständig, und der König blieb noch immer geneigt, den Haß seines Lieblings zu befriedigen. Er milderte nur die Strafe der Unglücklichen, die er zum Tode verurtheilet hatte. **Zabrzezinski** *q*) wurde seiner Woywodschaft beraubet; und die übrigen wurden so lange aus dem Senat ausgeschlossen, bis sie den Schimpf wieder gut gemachet haben würden, welcher, wie **Glinski** vorgab, der Majestät des Thrones zugefüget worden.

§. 228.

Schahmatei wird auf den reichstag gebracht.

Auf diese Ungerechtigkeit folgte noch eine andere, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen kan. Es versamlete sich nemlich kurze Zeit darauf ein Reichstag zu **Radomsko**, auf welchen man den **Tatarchan**, **Schahmatei** brachte *r*). **Alexander** gieng ihm mit einem zahlreichen Gefolge beinahe auf zwey Meilen weit entgegen. Er empfieng ihn mit so vieler Hochachtung und mit so vieler Höflichkeit, daß man gar bald entdeckte, daß er nur seines Unglücks spotten wolte. Er führete ihn in den Senat, wo der **Tatar** endlich zu reden anfieng, und sich mit so vieler Stärke und Freiheit ausdruckte, als wenn er sich an der Spitze der hunderttausend Mann, die er dem Staat zu Hülfe geführet, befunden hätte.

§. 229.

l) *Kojalowicz.* p. 300.

m) Id. p. 302.

n) Er war aus dem Hause **Leliwa**. *Okolski.* Orb. Pol. Tom. 2 p. 89.

o) Aus dem Hause **Dambrowa**. Id. Tom. 1 pag. 137.

p) *Neugebauer.* p. 446. *Herb. de Fulstin.* p 217.

q) *Cromer.* p. 681.

r) Id. ibid. *Kojalowicz.* p. 303.

§. 229. 1505.

Alexander. Rede desselben an den senat.

„Ich will euch, sagte er zum Könige *s*), die Beleidigungen, so ihr mir zugefüget, „nicht auf eine bittere Weise vorwerfen; dieses würde ein Mittel seyn, dieselben zu ver„dienen. Mein Verlust, meine Gefangenschaft, eure Gewissensbisse sagen euch eure Un„gerechtigkeit zur Genüge. Habt ihr mich nur deswegen von so entfernten Orten her in „diese Gegenden gelocket, um mich umkommen zu lassen? Ich habe euren Versprechungen, „euren Eidschwüren, eurer dringenden Noth Glauben beigemessen. Ich habe um euret„willen meine Unterthanen, meine Kriegsvölker, meinen Ruhm, meine Nation verlohren. „Wo ist der Lohn für so viele Opfer? Welches Volk würde einem Feinde mit so vieler „Grausamkeit begegnen, als ihr einem Freunde und Bundesgenossen begegnet? Allein „wer GOtt sein Wort nicht hält, kan es auch gar wohl den Menschen nicht halten.„ Hier hob er seine Hände gen Himmel *t*), und rief ihn zum Zeugen wegen der Undankbarkeit des Königs und der Republic an: „O Himmel, rief er aus, du wirst mich dereinst „wegen der Beleidigungen, so man mir zufüget, rächen; und könte ich doch deine Ge„rechtigkeit noch zurück halten und dich wegen der Hülfe, so du mir in meinem Unglücke „schuldig bist, loben.„

§. 230.

Er bittet ihn um seine freiheit.

Man antwortete ihm im Namen des Königes. Man beschuldigte ihn, daß er sich durch seine Trägheit und durch seine wenige Aufmerksamkeit auf die Rathschläge, so man ihm ertheilet, selbst an seinem Glücke gehindert. Allein diese Vorwürfe setzten die Treulosigkeit der **Polacken** vollends erst ausser allen Zweifel. **Schahmatei** antwortete auch weiter nichts darauf *u*), als daß er den Senat bat, ihn in sein Vaterland zurückkehren zu lassen. Er versprach ein neues Heer auf die Beine zu bringen, und es gegen die Feinde des Staats zu führen. Er zweifelte nicht, daß sich seine Ueberläufer wieder mit ihm vereinigen würden, so bald sie sähen, daß er dem **Chan** von der **Crim** überlegen wäre. Er sahe nicht ein, was man für Dienste von ihm hoffen könte, so lange er sich in der Sclaverey befände; noch weit weniger aber konte er sich vorstellen, aus was für Rechte man ihn darinne zurückhielt, ihn, der keinen andern Herrn über sich erkennete. „Uebrigens, setzte er hinzu, „traget ihr vielleicht deswegen Bedenken mir die Freiheit wieder zu geben, „weil ihr befürchtet, ich möchte mich vielleicht wegen der mir zugefügten Beleidigungen „rächen; allein lernet mich kennen. Ich habe mich wegen nichts mehr zu rächen, wenn „ihr euch eure Ungerechtigkeiten gereuen lasset; denn die Wohlthaten drücken sich nur tief „in mein Herz ein.„

§. 231.

Der senat fürchtet sich vor seiner rache.

Diese Reden des **Schahmatei** waren um so viel geschickter zu überzeugen, da sie voller Anstand und Bescheidenheit waren. Er verdamte das Betragen der Republic, und schien sie hochzuachten. Es fehlete auch sehr wenig, daß sie die Schändlichkeit ihres Verfahrens nicht erkannte, und ihm auf der Stelle eine aufrichtige Reue bezeugte. Die meisten

s) Id. ibid. *Cromer.* ubi supra.
t) Cromer, ibid. *Neugebauer.* p. 446.
u) Id. ibid.

1505. Alexander.

meisten Senatores zweifelten nicht, daß ihm die Vortheile, so der Chan von der Crim über ihn erhalten, lange Zeit auf dem Herzen liegen würden. Sie kanten seine Macht, und seinen an Hülfsmitteln fruchtbaren Geist. Es war ihnen dran gelegen, sein Zutrauen wieder zu erhalten; und um ihr längst gehabtes Vorhaben vollends auszuführen, wünschten sie ihn von neuem mit den Tatarn, welche dem Königreiche droheten, zusammen zu hetzen. Allein Schahmatei konte nichts unternehmen, wenn er nicht frey war, und es befürchteten viele Glieder des Senats, er möchte, wenn er einmal in Freiheit gesetzet worden, das ihm angethane Unrecht nicht vergessen. Hatte man, da er selbst unter der Last seiner Ketten mit so vieler Dreustigkeit zum Könige geredet, nichts von seiner Kühnheit zu befürchten? Seine Tugend schien für seine Mäßigung Bürge zu seyn; allein was konte dann für seine Tugend Bürge seyn, wenn ihn nichts verhinderte, seiner Rache freyen Lauf zu lassen? Diese verschiedene Meinungen theileten den Senat. Er schwebte zwischen der Hofnung einer Stütze, die er nöthig hatte, und zwischen der Furcht vor einer Rache, die ihm unvermeidlich zu seyn schien.

§. 232.

Er behält ihn gefangen und sein bruder soll neue völker in seinem lande auf die beine bringen.

Der Schluß, welchen Alexander fassete, war einem Prinzen gemäß, der so wie seine Unterthanen gewohnt war, die Klugheit mit der Betrügerey zu verwechseln, und sich nur deswegen für geschickt zu halten, weil er mistrauischer und verschlagener war. Es wurde beschlossen, den Schahmatei noch so lange zurück zu behalten, bis man, um sich von der Aufrichtigkeit seiner Versprechungen zu vergewissern, den Sultan, seinen Bruder, in seinem Namen abgeschicket haben würde x), neue Kriegsvölker in seinem Lande aufzusuchen, und ihren Anverwandten und Bundesgenossen daselbst, das Oberhaupt der nagaischen Tatarn, dahin zu bewegen, daß er mit denselben käme, und sich seinetwegen an dem Chan von der Crim rächete. Der König machte sich anheischig y), die Waffen bey der Ankunft dieser mächtigen Verstärkung zu ergreifen, und es schien nicht, als wenn er die Absicht hätte, den Pflichten, welche ihm seine Verträge auferlegten, unter neuen Ausflüchten, kein Genüge zu leisten. Der Sultan reisete ab, und Schahmatei wurde unter Begleitung der vornehmsten lithauischen Herren nach Troki gebracht, wo man ihm nicht eher etwas mehr Freiheit verstattete, bis er eidlich versprochen, daß er nicht aus dieser Stadt zu entfliehen suchen wolle.

§. 233.

Schahmatei wird durch eine abgesandschaft zurückgefordert.

Er war kaum daselbst angelanget, als Alexander eine Gesandschaft von dem Oberhaupte der nagaischen Tatarn erhielt, das auf die durch das allgemeine Gerücht von dem Unglück und von der Gefangenschaft des Schahmatei erhaltene Nachricht, denselben von der Republic zurückfordern ließ; und um ihn desto leichter wieder zu bekommen, so ließ er ihr alle die Hülfe anbieten, deren sie gegen die Einwohner der Crim benöthiget seyn würde, wenn sie noch immer den Vorsatz hätten, Streifereyen in ihre Staaten zu thun. Diese Gesandschaft hatte keine Aehnlichkeit mit denen, welche sonst den Tatarn gewöhnlich sind. Sie hatte ein zahlreiches Gefolge von handvesten Leuten bey sich, die ohne

x) Id. ibid. *Cromer.* p. 681.

y) Id. p. 682. *Neugebauer.* p. 447.

ohne Zweifel Befehl hatten, die Flucht des Prinzen zu begünstigen, wenn sie ihn nicht mit Einwilligung des Senats zurück bekommen könten. 1505. Alexander.

§. 234.

Der **Chan** von der **Crim** sahe das Ungewitter, welches ihm drohete, vorher z). Er suchte daher mit **Polen** Frieden zu machen. Seine Abgesandten fanden sich fast zu gleicher Zeit mit des **nagaischen Tatarchans** seinen ein. Sie versprachen das Königreich nicht mehr zu beunruhigen, wenn **Schahmatei** seine Freiheit niemals wieder erhalten solte. Sie stelleten auf eine geschickte Weise vor, daß die Freundschaft dieses **Tatarn**, der schon erschöpft wäre, und der auch wegen der Entfernung, der unter seinen Befehlen stehenden Horden, erst nach langer Zeit Hülfe von daher erhalten könte, nicht verdiente, der Verbindung mit einem Prinzen, in dem Gemüthe des Königes, gleich geschätzt zu werden, dessen Macht man hinlänglich kennete, und der am nächsten bey der Haud wäre, der Republic in ihrer Noth beizustehen. Der ganze Staat schien sich auf die Seite des **Mehemed Gierai** (denn so hieß der **Chan** von der **Crim**) zu neigen *a*). Er war seinem Vater **Mengily Gierai** in der Regierung gefolget. Es sey nun, daß dieses neue Oberhaupt entweder gemäßigter oder verwegener war als seine Vorgänger; es sey nun, daß man ihn entweder höher achtete, oder sich mehr vor ihm fürchtete; so beeiferte man sich, seinen Vorschlägen Gehör zu geben, und so groß auch bisher die Erbitterung seiner Unterthanen gegen die Republic gewesen, so hassete sie doch selbige mehr oder weniger, nachdem sie ihr entweder weniger gefährlich oder nützlicher zu seyn schienen.

Der Chan von der Crim verspricht das königreich nicht mehr zu beunruhigen.

§. 235.

Ein so wenig erwarteter Schritt kündigte dem **Schahmatei** trauriger Weise von Tage zu Tage schrecklichere Verräthereyen an. Er sahe ein, daß man ihn desto weniger für unschuldig hielt, ie bereitwilliger sich die **Crim** finden ließ. Er glaubte den Senat noch grösserer Verbrechen, und sich einer noch längern Reihe von Unglück überheben zu müssen. Die **nagaischen** Abgesandten *b*), mit denen er sich insgeheim unterreden durfte, bestätigten ihn vollends in dieser Meinung. Sie tadelten ihn, daß er sein gegebenes Wort, seine Fesseln nicht zu zerreissen, zu brechen Bedenken trüge. Er wäre, sagten sie zu ihm, einem Könige keine so gewissenhafte Treue schuldig, der ihm nur Eidschwüre gethan hätte, um dieselben zu brechen. Ueberdies, fügten sie hinzu, müsten seine Ehre, seine Wohlfarth, und das Glück seines Vaterlandes seine einzigen Maasregeln der Gerechtigkeit seyn. Er gehöre mehr seinen Völkern, als sich selbst zu.

Schahmatei denkt auf seine flucht.

§. 236.

Ihre Vorstellungen machten, daß seine Tugend scheiterte. Da alles zu seiner Flucht bereit war, so begab er sich aus der Stadt, ohne erkannt zu werden. Er eilete Nacht und

Er bewerkstelliget dieselbe auch, wird

z) *Cromer* ubi supra et p. 683 *Kojalow.* p 306

a) Hist. de l'Emp. Othom. par le Prince *Cantemir*. Tom 2 p. 67. Es ist zu bemerken, daß der erste Eroberer der **Crim Gierai** hieß, und daß daher alle seine Nachkommen sein Andenken durch die Beibehaltung seines Namens verewiget haben. Id p 68

b) *Neugebauer*. p. 447.

1505. Alexander. aber wieder eingehohlet,

und Tag mit den Abgesandten und mit ihrer Bedeckung fort, und glaubte schon in Sicherheit zu seyn, als eine grosse Anzahl lithauischer Völker *c*), welche ihm nachzusetzen befehliget worden, Umwege nahmen, und ihn, nachdem sie ihn abgeschnitten, sich zu ergeben, zwangen. Er wurde nach **Troki** zurückgeführet und genauer verwahret, als noch seit seiner Ankunft in das Königreich geschehen war.

§. 237.

und zu einer ewigen gefangenschaft verurtheilet. 1506.

Die Schliessung des Vergleichs, welche **Mehemed Gierai**, und der Senat gleich eifrig wünschten, wurde nun durch nichts mehr verhindert. Der Friede mit der **Crim** kam zu Stande. Man gestand ihr vor allen Dingen die Aufopferung des **Schahmatei**, die ihr so sehr am Herzen lag, zu. **Alexander** begab sich nach **Wilna** *d*). Er ließ diesen unglücklichen Prinzen, die **nagaischen** Abgesandten und ihr ganzes Gefolge dahin führen. Man machte ihnen ihren Proceß. Man gab dem **Schahmatei** Schuld, das mit **Polen** errichtete Bündniß gebrochen zu haben, und verurtheilete ihn, seine noch übrigen Tage hindurch ein Gefangener zu seyn. Man wies ihm das Castel zu **Kowno** in **Samogitien** zu seinem Gefängnisse an, und vertheilete die übrigen **Tatarn** in verschiedene Vestungen des Großherzogthums.

§. 238.

Unrechtmäßigkeit dieses verfahrens.

Der Bewegungsgrund zu dieser Verurtheilung zeigte die Unrechtmäßigkeit derselben zur Genüge. **Schahmatei** war seinen Verträgen mit **Polen** mehr als zu treulich nachgekommen; und gesetzt, daß er sie auch gebrochen, so stand er ia unter keinem Richterstuhle, und brauchte keiner auswärtigen Macht von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben.

§. 239.

Standhaftigkeit des Schahmatei.

Es war ihm weiter nichts übrig, als die, durch die Brechung seines Versprechens bewiesene Art von Niederträchtigkeit, durch seine Standhaftigkeit wieder gut zu machen. Er faßte den Entschluß, sich dadurch nur an seinem Unglücke zu rächen, daß er es ertrüge; und wenn er das Herz der **Polacken** niemals rühren konte, so erwarb er sich wenigstens durch die Grösse seines Muthes iederzeit ihre Hochachtung. Er kündigte ihnen nur an, daß das Unglück, welches man ihm auf Anstiften des **Chans** von der **Crim** zubereite, dieses **tatarische** Oberhaupt nicht verhindern würde, den Frieden, den es nur unter dieser Bedingung schwüre, gar bald wieder zu brechen.

§. 240.

Feindseligkeiten des Chans von der Crim.

Der Vergleich zwischen **Polen** und **Mehemed Gierai** war kaum bestätiget, als dieser Prinz ein fliegendes Lager abschickte *e*), **Podolien**, **Reussen** und einen grossen Theil des Herzogthums zu plündern. Da diese Unternehmung glücklich ablief, so ertheilete er Befehl zu einer neuen *f*). Dreißigtausend seiner Unterthanen zeigten sich auf einmal an den Ufern des **Niemen** *g*).

§. 241.

c) Id. p. 448. *Cromer.* p. 683.

d) Id. p. 685. *Neugebauer.* p. 449. *Kojalowicz.* p. 308.

e) Id. p. 306. 307. *Cromer.* et *Neugebauer.* ubi supra. *Herburt. de Fulstin.* p. 219.

f) Id. ibid. *Kojalowicz.* p. 308.

g) *Cromer.* p. 685.

§. 241.

1506.

Alexander. Alexander bekomt die gicht.

Alexander *h*), der seit kurzer Zeit die Gicht bekommen hatte, befand sich damals zu **Wilna** *i*) unter den Händen eines **polnischen** Quacksalbers, eines unbekannten Menschen, der sich, um desto geschickter zu scheinen, für einen gebornen **Griechen** ausgab, und der dem Könige durch öfteres Baden und beständiges Schwitzen vollends alle Hofnung zur Genesung benahm. **Alexander** ließ sich, seiner Schwachheit ohnerachtet, nach **Lida** bringen, und da er sich daselbst noch nicht für sicher hielt, so wolte er wieder nach **Polen** zurückkehren *k*).

§. 242.

Er ersuchet seinen bruder ihm in der regierung beizustehen.

Er hoffete unter Weges seinen Bruder **Sigismund** *l*), Herzog von **Glogau**, anzutreffen, weil er ihm geschrieben, **Schlesien** so bald als möglich zu verlassen, und zu ihm zu kommen, um das Reich zu verwalten, welches er nicht mehr zu regieren im Stande wäre. Eine so weite Reise schickte sich nicht für seine Umstände. Seine Krankheit ward von Tage zu Tage schlimmer. **Wilna** war erst ganz neuerlich mit Mauren umgeben worden *m*). Man stellete ihm vor, daß die Gefahr daselbst nicht so groß wäre, als er geglaubet hätte, und führete ihn halb tod und entkräftet dahin zurück *n*).

§. 243.

Schwachheit desselben.

Es wird von einigen Schriftstellern behauptet *o*), dieser Prinz habe sich, da die **Lithauer** nicht anders als unter seiner Anführung dem Feinde entgegen gehen wollen, in einer Sänfte zu der Armee tragen lassen *p*), und seine Völker hätten den Sieg, den sie über des **Chan** seine davon getragen, blos seinen Anschlägen, oder wenigstens seiner Gegenwart zu verdanken gehabt. Die ausserordentliche Schwachheit, worinne er sich befand, erlaubte ihm nicht, seinen Unterthanen diesen Beweis der Unerschrockenheit zu geben, welches auch ein weit kriegerischer Prinz in einem so gefährlich schwachen Zustande, zu thun, nicht im Stande würde gewesen seyn.

§. 244.

Glinski bringt ein heer zusammen.

Glinski *q*) nahm es, an statt des **Stanislaus Kiszka**, der vor einigen Tagen durch einen plötzlichen Tod weggeraffet worden, über sich, das Heer zu versamlen, und anzuführen. Das Verhalten der **Tatarn** in ihren Unternehmungen war ihm nicht unbekannt. Er suchte gleich anfangs zu erfahren, wo sich der zu ihrer Unterstützung bestimte Haufe befänd. Er vernahm *r*), daß er sich bey dem Städtchen **Kleczko** *s*) gelagert hätte, und ohngefähr aus zehntausend Mann bestünd, die von zweyen Sultanen, des

h) Id. p. 682. *Kojalowicz.* p. 306.
i) Id. p. 309. *Cromer.* p. 685.
k) *Kojalowicz.* p. 310.
l) Id. ibid. *Cromer.* p. 686.
m) Id. p. 683. *Kojalowicz.* p. 308.
n) Id. p. 309.
o) Id. p. 311.
p) *Cromer.* p. 686.
q) Id. ibid.
r) *Kojalowicz.* p. 311.
s) Dieses ist dem **Wilh. de Lisle** in seiner Karte von **Polen** zufolge, ein Städtchen in der Woywodschaft **Novogrod**. **Andr. Cellarius** setzet es aber in die Woiwodschaft **Wiscislaw**. Nov. Polon. Descript. p. 416.

1506. Alexander. Mehemed Gierai Söhnen, angeführet würden. Er fassete den Entschluß, dieselben unterdessen anzugreifen, daß die übrigen von diesen weit ausgebreiteten und in viele Parteien zertheileten Räubern das Land verwüsteten.

§. 245.

und schlägt die Tatarn. Er hatte nicht mehr als 7000 Reuter bey sich *t*). Dem ohnerachtet aber gieng er auf die **Tatarn** los, und grif sie mit so vieler Tapferkeit und Geschicklichkeit an, daß er sie zum Weichen und in die Flucht brachte. Er erwartete, daß sie, ihrer Gewonheit zu Folge, das Treffen wieder anfangen solten, und sie fiengen es auch wirklich wieder an, als sie auf einer benachbarten Anhöhe einen Haufen Reuter entdeckten, der ihnen Schrecken einflössete. Dieses waren dreihundert **Polacken** von der Leibwache des Königes *u*), die **Czarnkowski**, ein Sohn des Woywoden von **Posen** *x*), in aller Geschwindigkeit herzugeführet, und, damit ihre Anzahl desto grösser scheinen möchte, dieselben alle in eine Linie gestellet hatte, deren Fronte er auch sogar auszudehnen bemühet gewesen war. Die Bewegungen dieses Haufens, der verschiedene Märsche zugleich schlug, und herabkommen zu wollen schien, ließ den **Tatarn** befürchten, man möchte ihnen in die Seiten zu fallen suchen.

§. 246.

Fortsetzung. Das Schrecken breitete sich unter ihnen aus *y*). Einige ergriffen die Flucht, und zogen diejenigen durch ihr Beispiel nach sich, die, da sie gar nichts Verzweifeltes sahen, ihr Glück noch versuchen und zusehen wolten, ob sie die Glieder der **Lithauer** durch einen neuen Angrif nicht in Unordnung bringen könten. **Glinski** machte sich ihrer Verwirrung zu Nutze, iagte sie wie wilde Thiere vor sich her, trieb sie zum Theil in einen Morast, worinne sie ihr Leben verlohren *z*), und hörete nicht eher auf die übrigen zu verfolgen, bis er keine mehr sahe, die er erreichen konte, oder die sich wieder zu samlen das Herz gehabt hatten.

§. 247.

Fortsetzung. Da er nunmehro Herr von dem Schlachtfelde und der ganzen Gegend war, so erwartete er die verschiedenen Parteien, welche sich wieder mit ihrem Heer zu vereinigen dachten, und daher ganz ruhig zurück kamen, um ihre Beute daselbst niederzulegen. Er umzingelte sie alle nach einander, und es entgieng fast kein einziger der Wuth seiner Soldaten. Man zählete auf 20000, so von diesen Barbaren umgekommen waren *a*). Man nahm ihnen 23000 Pferde und 40000 Einwohner aus dem Herzogthume, die sie als Sclaven mit sich wegführten, ab.

§. 248.

Freude des sterbenden königes darüber. Der König lag in den letzten Zügen *b*), als er die Nachricht von dieser glücklichen Unternehmung erhielt. Er hatte schon den Gebrauch der Sprache verlohren; seine Augen

t) *Kojalowicz.* p. 312. *Cromer.* p. 686. *Neugebauer.* p. 450.

u) Id. ibid. *Kojalowicz.* p. 313. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 183. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1199.

x) *Okolski.* Orb. Pol. Tom. 2 p. 246.

y) *Cromer.* p. 687.

z) *Kojalowicz.* p. 314.

a) Id ibid.

b) Ibid. *Neugebauer.* p. 451. *Pastor. ab Hirtenb.*

gen aber sahe man in Thränen schwimmen. Er hob die Hände gen Himmel empor, und schien alle ihm noch übrige Kräfte zusammen zu fassen, um die Freude, so er darüber empfand, auszudrücken. 1506. Alexander.

§. 249.

Dieser Prinz besaß weder grosse Tugenden, noch grosse Laster c). Seine Fähigkeiten waren eingeschränkt; seine Absichten aber nicht. Er wolte alles unternehmen, und sein schlechtes Glück zeigte ihm nie den kleinen Umfang seines Genies. Jederzeit unruhig ohne etwas vorher zu sehen, fürchtete er sich vor allen Zufällen, und es fand sich kein einziger, der ihn nicht in Erstaunen setzte, gleich als wenn er nicht die Schwachheit gehabt, sich vor denselben zu fürchten. Träge und allzu leichtgläubig, beehrete er niederträchtige Hofleute mit seinem Zutrauen, die nur Vortheile von seiner Schwäche zu ziehen suchten. Da er weder auf seine Ehre zu halten, noch sich selbst gewachsen zu seyn wußte, so unterstand er sich nicht, seine Vernunft bey diesen falschen und geitzigen Leuten zu gebrauchen, die ihn nicht anders als das Werkzeug ihrer Neigungen ansahen. Er wurde auch nur blos wegen der Pracht hochgeachtet, die er liebte, und die er nur deswegen zu lieben schien, damit er dadurch blenden und die Schande seiner Abhängigkeit darunter verbergen möchte. Der Luxus, der seit der Entdeckung der neuen Welt den Saamen des Verderbens nach **Europa** gebracht hatte, um gleichsam **America** wegen der ihm entrissenen Schätze zu rächen, hatte sich auch in **Polen** ausgebreitet; und so ungestaltet er auch noch war, so war er deswegen doch nicht weniger gefärlich. Er fieng an den Herrn und die Unterthanen zu erniedrigen. Um das allgemeine Beste unbekümmert, liessen sich die **Polacken** nur ihre eigene Vortheile angelegen seyn; und der auf die Bedürfnisse des Staats noch weniger aufmerksame König, hatte sich Bedürfnisse der Weichlichkeit, und der Eitelkeit gemacht, welchen abzuhelfen er sich einzig und allein bemühete. Er war freigebig, oder besser zu sagen, verschwenderisch. Er verschenkte alles, auch die Krongüter sogar, und er schenkte ohne Wahl. Sänger, Instrumentenspieler hatten eben so viel Theil an seiner Gnade, als die vorzüglichsten Männer des Staats. Oefters behielt auch der geringste Dienst und der schwächste Credit in seinem Herzen über die Gerechtigkeit die Oberhand; und er gestand der eigennützigen Schmeicheley dasienige zu, was er der bescheidenen und furchtsamen Tugend verweigerte. Abbildung desselben.

tenb. Flor. Pol. p. 184. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1199. *Herburt. de Fulstin* p. 219. *Henelii ab Hexnenfeld.* Ann. Silef. p. 383. *Alex. Guagnin.* rer. Pol. Tom. 1 p. 119.

c) *Kojalowicz.* p. 315. *Cromer* p. 687.

d) *Kojalowicz.* et *Cromer.* ubi supra. *Hartknoch.* de Rep. Pol. Lib. 1 cap. 2 p. 83. *Neugebauer.* p. 451.

Der allgemeinen

Geschichte von Polen

siebzehntes Buch.

Vom Jahr Christi 1506 bis 1519.

§. 250.

1506. Sigismund 1. Sigismunds unkunft.

Der Prinz **Sigismund** kam erst einige Tage nach dem Tode des Königes, seines Bruders, an *a*). Es fehlete diesem Prinzen nichts von alle dem, was die Herzen gewinnen, und sie mit Recht gewinnen kan. Sein Ansehen war überaus majestätisch *b*), und seine Gesichtsbildung edel und erhaben; er ließ sich überdieß leicht von iederman sprechen *c*), hatte ein sehr einnehmendes Wesen, und besaß alle die äusserlichen Annehmlichkeiten, welche die Verdienste ankündigen, oder dieselben voraus setzen lassen.

§. 251.

Die Lithauer erwählen ihn und bringen dadurch die Polacken auf.

Die **Lithauer** waren die ersten, welche sich seiner Herrschaft unterwarfen *d*); und sie hätten ihn durch diese übereilte Wahl beinahe um die Stimmen der **Polacken** gebracht. Das ganze Königreich ward unwillig, daß es selbige abermals das Versprechen brechen sahe, welches sie gethan hatten, nur diejenigen Könige für Oberherren zu erkennen, welche sie mit der Republic zugleich gewählet haben würden. Blos die Hofnung, so sie sich von **Sigismunden** gemacht hatte, hielt sie zurück, sich wegen dieses Schimpfes zu rächen; denn dafür sahe sie einen Schritt an, der nicht sowohl von dem Eifer der **Lithauer** für ihr eigenes Bestes, als vielmehr von ihrem noch immer fortdauernden Verdrusse über eine Unterwürfigkeit herrührete, die sie nicht hatten verhindern können. Für diesesmal vergab es ihnen **Polen**, daß sie ihm zuvor gekommen, und es wolte den Vortheilen nicht entsagen, die es sich von dem Prinzen, welchen es zu wählen willens war, versprach.

§. 252.

a) Id. ibid. *Cromer*. p. 688. *Kojalowicz*. p. 316.
b) *Cromer*. p. 704.
c) Id. p. 708.
d) *Bern. Vapov. de Radochovice* Fragm. ad calc. *Cromer*. Edit. 1589. p. 533. *Kojalowicz*. pag. 317.

§. 252.

1506. Sigismund I. Er wird auch von den Polacken erwählet.

Er war überdies der einzige aus dem jagellonischen Hause, der nach der Krone streben konte. Wladislaus sein Bruder *e*), der König von Ungarn und Böhmen, trat ihm alle Rechte, so er daran haben konte, ab. Er hatte auch so gar einen Abgesandten auf den Reichstag geschicket, um daselbst die Stimmen für ihn auszuwirken. Diese vereinigten sich alle mit einander, und er wurde einhellig zum Könige ernannt. Man schickte Abgeordneten nach Wilna zu ihm *f*), und er begab sich bald darauf nach Cracau *g*), wo er den vier und zwanzigsten Jenner vom Erzbischof von Gnesen, dem Andreas Rosa, gekrönet wurde.

§. 253.

Er sucht die veräusserten krongüter wieder an sich zu bringen.

Der neue König bemühete sich vor allen Dingen *h*), alle die Krongüter, welche Alexander unbedachtsamer Weise veräussert, wieder an sich zu bringen. Die davon zuerhaltende Einkünfte wurden nothwendig zu den grossen Absichten erfordert, womit er umgieng. Der Gebrauch, den er von seinen erstern Jahren gemacht hatte, schien für den glücklichen Erfolg alles dessen Bürge zu seyn, was er zur Ehre des Staats unternehmen würde. 1507.

§. 254.

Aufführung desselben vor seiner gelangung auf den thron.

Da er in Ungarn erzogen worden *i*), so hatte er sich daselbst so wohl der Fehler als der Tugenden des Königes, seines Bruders, zu Nutze gemacht. Eine begierige Aufmerksamkeit sich zu unterrichten, hatte ihm die nöthigen Einsichten verschaffet; und er hatte schon in seinen üngern Jahren die Erfahrung erworben, die man ordentlicher Weise erst in einem Alter erlanget, wo sie fast unnütze ist, und die man öfters nur Fehlern zu verdanken hat, die sie wieder gut zu machen nicht mehr im Stande ist. Da er vom Wladislaus zum Statthalter von Schlesien gemacht worden *k*), so hatte er so viel Klugheit und Geschicklichkeit daselbst von sich blicken lassen, daß er sich dadurch, daß er bisweilen die Befehle seines Bruders verworfen, eben so viel Liebe bey den dasigen Bürgern, als Hochachtung bey seinem Bruder selbst, wenn er sich seinem Willen am meisten zu widersetzen getrauet, erworben hatte.

§. 255.

Glinski lebt noch immer mit den grossen in Li-

Die Moscowiter sahen es höchst ungerne, daß er sich an der Spitze der Republic befand *l*). Sie versprachen sich sehr viel von den Uneinigkeiten, welche noch immer zwischen dem Glinski und den Grossen in Lithauen obwalteten *m*). Der Sieg, welchen dieser

e) Id. p. 319. *Bern. Vapov.* ubi supra. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 383. *Neugebauer.* Hist Polon. Lib 7 p. 452. *Pastor. ab Hirrenberg.* Flor. Pol. p. 186.

f) Diese waren Vincentius Przeremboski, Bischof von Wladislaw, Johann Lubranski, Bischof von Posen, Matthias Drzewicki, Bischof von Przemyslie; der Woywode von Posen, Andreas Szamotuly, der Woywode von Bels, Johann Tarnowski und Johann Laski, Groskanzler des Königreichs. *Neugebauer.* ubi supra. *Kojalowicz.* p. 318.

g) Id. p. 319.

h) Id. p. 324. *Stan. Sarnic.* p. 1200. *Neugebauer.* p. 455.

i) *Cromer.* p. 695.

k) Id. p. 669. 696. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 373. 383.

l) *Kojalowicz.* p. 316.

m) Id. p. 319.

1507. Sigismund I. thauen in uneinigkeit.

dieser Feldherr vor kurzem über die Tatarn erfochten, hatte seine Feinde nur noch mehr erbittert. Sie konten ihm auch sogar das Glück nicht verzeihen, das er dem Vaterlande verschaft hatte.

§. 256.

Der König trauet ihm nicht.

Der unerträgliche Stolz des Glinski war Sigismunden ganz und gar nicht unbekannt. Da er erfahren *n*), daß sich dieser mächtige und kühne Mann erst ganz neuerlich Parteien in dem Herzogthume gemacht, um sich zum Herrn über dasselbe erklären zu lassen; so befürchtete er, dieser stolze Geist möchte durch eine noch weit übertriebenere Verwegenheit seinen Ehrgeitz, bey der geringsten Gelegenheit, die er zur Befriedigung desselben fänd, ausbrechen lassen.

§. 257.

Will ihn aber doch gerne auf seine seite bringen.

Gegründete oder ungegründete Nachrichten machten diese widrigen Eindrücke alle Tage stärker. Der König konte sie nicht verbergen. Er hätte indessen gerne einen Unterthan auf seine Seite gebracht, der allein die Zuflucht der Nation gewesen war, und daher geschickter als ein anderer zur Vertheidigung derselben zu seyn schien. Allein, wenn er auch gleich seinen Stolz glücklich hätte beugen können, so würde es ihm doch Mühe gekostet haben, den Haß der Hofleute zu besänftigen; und er konte nichts von einer Aussöhnung erwarten, die nur auf Befehl oder nur aus Wohlanständigkeit geschehen seyn würde.

§. 258.

Er fordert ihn vor den Senat.

Sigismund entschloß sich, den Glinski vor den Senat zu fordern und ihm Rechenschaft von seiner Aufführung ablegen zu lassen. Der Woywode von Troki *o*), Johann Zabrzezinski, ward sein Ankläger. Der Proceß nahm seinen Anfang; allein es gieng weit langsamer damit von statten *p*), als man von der Leidenschaft erwarten konte, die ihn veranlasset hatte, und die zur Fortsetzung desselben anreitzte.

§. 259.

Glinski flehet den Czaar um hülfe an.

Diese geflissentliche Verzögerung, wodurch man nur den Schein vermeiden wolte, als ob man sich in einem Urtheile, das nicht allzugünstig und schon beschlossen war, übereilet, machte den Angeklagten so dreuste, daß er selbst auf die Entscheidung seiner Sache drang *q*). Allein er hatte schon die Waffen des Czaars um Hülfe angeflehet *r*), und versprochen, ihm alle die Plätze, so er in dem Herzogthume besäß, zu überliefern, und ihm Mittel an die Hand zu geben, wodurch er seine Eroberungen daselbst entweder erhalten, oder dieselben allda noch weiter ausbreiten könte.

§. 260.

Die Moscowiter fallen

Basilius wartete nur auf eine Gelegenheit, das Herzogthum mit Krieg zu überziehen. Er drang an der Spitze eines Heeres von 30,000 Mann in dasselbe ein *s*); war aber

n) Id. ibid. et p. 320. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 453. *Bern. Vapov.* p. 534.

o) Ibid.

p) *Kojalowicz.* p. 320.

q) Id. p. 321. *Bernh. Vapov.* ubi supra. *Neugebauer.* p. 454.

r) Id p. 456. *Kojalowicz* p. 322. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Pol p. 187.

s) *Bernh. Vapov.* Fragm. p. 535.

aber wegen des wenigen Zutrauens, so er in seine Völker setzte, entschlossen, kein Treffen anzunehmen *t*). Die Nothwendigkeit, worinne er sich, um seines eigenen Vortheils willen, befand, nichts von seinem Vergleiche mit dem **Glinski** bekannt werden zu lassen, machte, daß er die wenige Achtung, welche die Republic der Königin seiner Schwester, nach dem Tode **Alexanders**, erwiesen haben solte, zum Vorwande seines Bruchs mit derselben gebrauchte *u*). 1507. **Sigismund** I. in Lithauen ein.

§. 261.

Dieser nichtswürdige Bewegungsgrund setzte die **Polacken** gar nicht in Verwunderung. Sie kanten die Gewonheit, welcher die Herzoge von **Moscau** in ihren Kriegserklärungen ordentlicher Weise folgten. Sie schrieben die gegenwärtige nichts anders, als dem Ehrgeitze des **Basilius** zu, und hatten auf den Verräther, der dieselbe veranlasset, nicht den geringsten Verdacht. Sie glaubten, er sey von der Last seines Unglücks unterdrückt und mehr beschäftiget, die Verurtheilung, womit er bedrohet wurde, zu verhindern, als dieselbe von neuem zu verdienen oder sie durch grössere Verbrechen noch härter zu machen. Man hat den Glinski dieserhalb nicht in verdacht.

§. 262.

Sigismund hatte seine Aufmerksamkeit blos und allein auf den Zug der **Moscowiter** gerichtet. Er hatte sein Heer kaum versamlet *x*), als er sich ins Feld stellete, um dieselben zurück zu treiben. Er schnaubete nur nach Rache; hatte aber keine Gelegenheit dieselbe auszuüben. Als er zwischen die **Berezina** und den **Boristhenes** gekommen war, so erfuhr er, daß der Feind nicht das Herz hätte ihn zu erwarten, und mit der größten Geschwindigkeit in sein Land zurückgekehret wäre. Die **Polacken** hatten anfänglich den Vorsatz, demselben zu folgen; allein der Mangel an Lebensmitteln machte, daß sie sich wieder in ihre Quartiere zurück zogen. Sie waren kaum daselbst angelanget *y*), als die **Moscowiter**, nachdem sie sich durch neue Werbungen bis auf 60,000 Mann verstärket, wieder zurück kamen, und einen Einfall in die Woywodschaft **Mscislaw** thaten. Sie ziehen sich bey Sigismunds ankunft zurück, kommen aber wieder.

§. 263.

Damals fassete **Glinski**, welcher befürchtete, daß man seine Verbindungen mit dem **Basilius** entdecken möchte, den Entschluß, sich in dessen Lager zu begeben, und mit den Völkern, deren Anführung er ihm anvertrauen würde, die allergrößten Verwüstungen in dem Herzogthume anzurichten *z*). Indem er bereit war, dieses Vorhaben ins Werk zu richten, führete er noch ein anderes aus, wodurch seine Treulosigkeit erst den höchsten Grad erreichte. Er ermordete nemlich den **Zabrzezinski**, den er unvermuthet in seinem Hause überfiel und ihm in seiner Gegenwart den Kopf abschlagen ließ *a*). Glinski begiebt sich ins rußische lager. 1508.

§. 264.

t) *Kojalowicz* ubi supra.
u) *Alex. Guagnin.* rer. Pol. Tom 3 p. 552.
x) *Vapov.* loc. citat *Kojalowicz.* p. 322.
y) *Neugebauer.* p. 456.
z) Id ibid.
a) *Kojalowicz.* p. 323. *Bern. Vapov.* p 536. *Neugebauer.* ubi supra. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 187.

§. 264.

1508. Sigismund I. Wird befehlshaber über die Moscowiter.

Die Ankunft des **Glinski** *b*) erweckte dem Czaar ein ausserordentliches Vergnügen, indem er ihn als einen Mann ansahe, der zu seinen Absichten nützlich, ia so gar nothwendig wäre. **Basilius** besaß nicht Redlichkeit genug, daß er ihn verabscheuet und sich vor ihm gefürchtet hätte. Er vertrauete ihm die Befehlshabung über sein Heer an, das anfänglich einiges Glück hatte. Der neue Feldherr *c*) bemächtigte sich vieler Plätze an dem **Przypiecz**, und belagerte endlich die Stadt **Minsko**.

§. 265.

Sigismund rüstet sich ihnen entgegen zu gehen.

Sigismund, der mehr durch sein Glück als durch seine abscheuliche Treulosigkeit in Erstaunen gesetzt wurde, ertheilete dem Woywoden von **Lublin**, dem **Nicolaus Firley**, Befehl, die lithauische Armee unterdessen gegen diesen Aufrührer zu führen, daß er sich mit den Völkern seines Hauses und mit der gesamten Macht der Krone selbst anschickte, ihn aus seinen Staaten zu iagen. Er zweifelte ganz und gar nicht an dessen Ueberwindung *f*); er befürchtete nur, daß er ihn nicht würde antreffen können.

§. 266.

Glinski zieht sich bey seiner ankunft zurück.

Sigismund beschleunigte seinen Zug und richtete denselben auf **Minsko** zu, als er erfuhr, daß die **Moscowiter** die Belagerung dieses Ortes aufgehoben, und sich nach **Borissow** zurückgezogen hätten *g*). Da er höchst begierig war, dieselben zu erreichen, so verdoppelte er seine Eilfertigkeit. Allein er beschleunigte dadurch nur die Flucht der Feinde, die sich über **Orsa** zurückzogen und, da sie noch immer verfolgt wurden, über den **Boristhenes** giengen, allwo sie sich auch nicht einmahl sicher zu seyn glaubten, so bald sie die **Polacken** an dem gegenseitigen Ufer erblickten.

§. 267.

Sein heer zerstreuet sich.

Das ganze Heer des **Glinski** wurde in einer einzigen Nacht zerstreuet *h*), so viel Mühe sich auch dieser Feldherr gab, dasselbe zurückzuhalten. **Sigismund** hatte weiter nichts nöthig, als demselben ferner nachzusetzen; allein dieser Prinz, der unverzüglich über den Fluß gegangen war *i*), wolte sich nicht in ein Land wagen *k*), welches er unbebauet und überall voller Wälder und Moräste fand. Er begnügte sich damit, daß er diesen Unglücklichen, welche ihm die Ehre, die er von ihrer Niederlage zu erlangen gehoffet, geraubet hatten, einige leichte Völker nachschickte.

§. 268.

Die Polacken setzen den flüchtlingen nach und richten ihnen

Der Herzog **Ostrog**, der erst vor kurzem den Händen dieser Barbaren entronnen war *l*), und vor Begierde brannte, sich wegen des unanständigen Betragens derselben gegen ihn, zu rächen, erhielt Befehl ihnen nachzusetzen *m*). **Stanislaus Kiszka** wurde ihnen

b) *Kojalowicz.* p. 328.
c) *Vapov.* loc. citat.
d) *Andr. Cellar.* regn. Polon. Descript. p. 297. 384.
e) Er war aus dem Hause **Lewart.** Vid. *Okolski.* orb. Pol. Tom. 2 p. 109. 117. et seqq.
f) *Vapov.* p. 536.
g) Ibid. et *Kojalowicz.* loc. citat. *Neugebauer.* p. 457.
h) Id. ibid. *Vapov.* p. 537. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol p. 1201.
i) *Kojalowicz.* p. 329.
k) Id p. 330.
l) Id. p. 323.
m) Id. p. 331.

ihnen auch nachgeschicket *n*). Ihre Unternehmung war sehr glücklich. Sie traffen einige Haufen Flüchtlinge an und schlugen sie. Sie verwüsteten die Länder des **Basilius** *o*); sie drangen bis fast nach **Moscau** vor *p*), und verbrannten ganze Gegenden. 1508. Sigismund I. ten grosse verwüstungen an.

§. 269.

Ob diese Vortheile gleich an und für sich selbst eben nicht allzurühmlich waren, so vertraten sie doch **Sigismunden** beinahe die Stelle eines Sieges. **Basilius** hatte diesen Prinzen und seine Unterthanen nun hochachten gelernet. Er bat um Frieden *q*) und erhielt ihn nicht anders als unter den Bedingungen, die er iederzeit verweigert hatte *r*). Basilius bittet um frieden.

§. 270.

Zu allem Unglück war er nicht viel dauerhafter, als derienige, den man neun Jahre vorher mit den **Wallachen** gemacht hatte. **Bogdan**, der seinem Vater **Stephanus** in der Regierung gefolget *s*), konte es den **Polacken** nicht vergeben, daß sie ihm eine Schwester des Königes, welche er zur Gemahlin verlanget, verweigert hatten *t*). So fein auch die Antwort **Alexanders**, der damals regieret, gewesen war, so hatte doch der **Wallache** etwas gleichgültiges darinne entdecket, das der Verachtung nahe kam. Er war, von vielen Schaaren **türkischer** und **tatarischer** Völker unterstützet, in **Podolien** eingedrungen, dessen er sich bemächtigen wolte *u*). Da er **Kaminiecz** nicht zur Uebergabe zwingen können *x*), so war er wieder über den **Dniester** zurückgegangen, um **Halitz** zu belagern. Dieser Ort hatte seinen Angriffen muthig widerstanden und ihn doch nicht von einer neuen Belagerung abgeschreckt. Die Wallachen fallen in Podolien ein. 1509.

§. 271.

Er hatte **Lemberg** berennet *y*), als er erfuhr, daß **Sigismund** mit starken Märschen auf ihn los käme. Er erschrack und kehrete in der Entschliessung wieder zurück, unter Weges alles mit einander zu verwüsten. Seine Flucht wurde durch nichts, als durch die Belagerung von **Rohatin** *z*) aufgehalten, welches ein schwacher Ort war, der sich nur eine so kurze Zeit halten konte, als die **Wallachen** übrig hatten, um den **Polacken** zu entfliehen. Sie nahmen diese Stadt ein; und da sie sich nicht darinne vest zu setzen getraueten, so plünderten sie solche und legten sie in die Asche. Ihre traurigen Ueberreste rauchten noch bey der Ankunft **Sigismunds**; er hielt es aber nicht der Mühe werth, einem Feinde länger nachzusetzen, dessen Aufreibung, wenn er ihn auch würde haben erreichen können, ihm keine Ehre gebracht haben würde, und ließ ihn nur durch einige Regimenter verfolgen. Sie verbrennen Rohatin,

n) Id. ibid. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 188. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 458.

o) *Kojalowicz.* p 332.

p) Sie streiften bis über **Wyezma** hinaus, von da man nicht mehr als sechs und vierzig Meilen bis nach **Moscau** rechnet. *Alex. Guagnin.* rer. Pol. Tom. 2 p. 185.

q) Id. ibid *Bernh. Vapov.* p. 538. *Past. ab Hirtenberg.* p. 189.

r) *Kojalowicz.* p. 333. *Neugeb.* p. 459.

s) Hist. Othom. par le pr. *Cantemir.* Tom. 2 p 70.

t) *Neugebauer.* p. 447. *Cromer.* p. 682.

u) *Neugebauer.* p. 459.

x) Id p. 460.

y) Id. ibid *Kojalowicz.* p. 334.

z) *Alex. Guagnin.* Tom. 2 p. 49.

§. 272.

1509. Sigismund 1. und werden von den Polacken verfolget.

Nicolaus Kamieniecki *a*), Woywod von Cracau, erhielt Befehl, diese Regimenter anzuführen und soweit als möglich in die Wallachey einzudringen. Es war ihm leicht zu gehorchen. Er fand nichts als verlassene Felder, ein von allen Seiten offenes Land, und Einwohner, die ihre Macht vergessen hatten, und ihrem gänzlichen Untergange dadurch zu entgehen glaubten, daß sie sich selbst dem Joch darstelleten, welches man ihnen auferlegen wolte. Kamieniecki *b*) kam, mit Feuer und Schwerdt in der Hand, bis unter die Mauren von Soczowa. Da er sich aber nicht im Stande befand, die Belagerung desselben zu unternehmen, so verwüstete er nur alle da herum befindliche Gegenden.

§. 273.

Sie greifen die Polacken an und werden gänzlich geschlagen.

Kamieniecki kehrete wieder nach den Gränzen zurück und ein Theil seiner Kriegsschaar war schon über den Dniester gegangen, als er sich auf einmal von einem aus Türken und Wallachen bestehenden Heere, die aus den da herum befindlichen Wäldern und Felsen hervorgestürzt kamen, angefallen sahe. Er erkannte gar bald an ihrer blinden Wuth, daß er ihnen würde Widerstand leisten können, ob sie ihm gleich weit überlegen wären. Er setzte sie gleich anfangs durch seine Standhaftigkeit in Erstaunen; und da er wußte, daß man kein sicherer Mittel habe, sich gegen Zaghafte zu vertheidigen, als wenn man sie zuerst angriffe, so trug er kein Bedenken, ihnen entgegen zu gehen. Mehr als iemals von der Begierde, seine Nation wegen der Frechheit dieser Völker zu rächen, angefeuert, fiel er sie mit so vieler Ordnung und Tapferkeit an, daß er sie in die Flucht brachte. Indem er sie nun nur noch nach den Todten und Verwundeten, welche vor ihm niederfielen, zählete, so zerstreuete er sie, verfolgte sie und ließ keinen einzigen davon die Löcher in den Gebirgen wieder erreichen, aus welchen sie gekommen waren, und die sie in ihrer Niederlage als einen Zufluchtsort ansahen. Die meisten wurden niedergesäbelt und viele sich zuergeben gezwungen.

§. 274.

Grausamkeit des Woywoden.

Dieser dem Staat so nützliche Sieg hätte den Kamieniecki mit Ruhm überhäuffen sollen; allein er gereichte ihm nur zur Schande. Das Kriegshandwerk, welches nachher, wenigstens bey einigen Nationen, eine Schule der Ehre und der Artigkeit geworden, änderte damals selbst bey den Feldherren die natürlichsten Empfindungen des Mitleidens. Kamieniecki, welcher sich erinnerte *c*), daß der Woywode Stephanus sehr viele Polacken, die sich in verschiedenen Schlachten ihm die Waffen zu überliefern gezwungen gesehen, hatte sterben lassen, glaubte das wieder Vergeltungsrecht gebrauchen zu müssen, und ließ daher fast allen Gefangenen, die er gemacht hatte, die Köpfe abschlagen. Er sahe nicht, daß er durch seine Grausamkeit dieienige, welche er wirklich verabscheuete, billigte, und daß er sich selbst verunehrete, um die schändliche Niederträchtigkeit des Prinzen, an welchem er sich rächen wolte, desto kundbarer zu machen.

§. 275.

a) *Neugebauer.* ubi supra. *Past. ab Hirtenberg.* Flor Polon p. 189. *Stan Sarnic.* Annal. Polon. p. 1201. *Bernh. Vapov.* Fragm. p. 540.

b) Id. p 541.

c Id ibid. *Neugebauer* Hist. Pol. p. 461. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 189. 190.

§. 275.

1509. Sigismund I. Eifersucht der Moscowiter über dieses glück.

Das Unglück so die **Wallachen** betroffen, hätte den **Moscowitern**, Hochachtung gegen die **Polacken** zu haben, lehren sollen. Allein es erregte nur die Eifersucht dieser Völker, die, da sie erst aus ihrer Dunkelheit hervorgegangen, nichts so sehr befürchteten, als von den benachbarten Nationen verachtet zu werden. Die Schande flößete ihnen Muth ein, und sie unterstützten denselben durch alle die Kunstgriffe, welche einen glücklichen Erfolg davon versprechen konten.

§. 276.

Sie suchen sich des herzogthums Pleskow zu bemächtigen.

Es war nicht leicht sich vor denen zu hüten, welche sie gebrauchten, um sich des Herzogthums **Pleskow** zu bemächtigen, das **Vitold** ehedem zu einer Provinz seiner Staaten gemacht hatte *d*). **Basilius** stellete sich an *e*), als ob er ein Heer nach **Liefland** führen wolte und ließ dasselbe ganz nahe bey der Hauptstadt *f*) dieses Herzogthums ein Lager aufschlagen. Der Friede, den er mit **Polen** gemacht, der Vorwand, den er zu seinem Kriegszuge gebrauchte, das Zutrauen, so er in einem Lande von sich blicken ließ, wo er, bey der geringsten Spur von Verrätherey, gänzlich würde haben zu Grunde gerichtet werden können, alles dieses erlaubte nicht, ein Mistrauen in seine Absichten zu setzen. Dieser Prinz hatte auch so gar einen Vortheil, den ihm sein Stolz ohne Zweifel verbarg. Der Begriff, den man von seinem rohen Wesen hatte, beförderte mittlerweile den glücklichen Erfolg seiner Betrügereien, daß eben dieses sein rohes Wesen allein nur verhindern konte, daß er nicht betrogen wurde. Die Schlinge, so er legte, war allzumerklich; und eben dieses machte sie auch unvermeidlich.

§. 277.

Sie bewerkstelligen dieses auch durch verrätherey.

Er ließ den Gouverneur und die Vornehmsten von **Pleskow** in sein Lager bitten, allwo er sie mit einer um so viel mehr verführerischen Höflichkeit empfieng, da dieselbe nichts gezwungenes, und nichts von der gewöhnlichen Rauhigkeit seiner Sitten an sich hatte. Allein unterdessen, daß sie, vielleicht nicht so wohl aus Geschmack als aus Wohlstand, die Zeit mit den Lustbarkeiten, welche er ihnen anstellete, zubrachten, wurde das Volk in der Stadt von griechischen Priestern, die er mit gutem Bedacht mit sich genommen, zusammen rottiret und gegen die Obrigkeit aufgewiegelt. Sie stelleten demselben vor: da sie von einer und eben derselben Kirche mit den Czaaren von **Moscau** wären, so schickte es sich besser für sie, diesen Prinzen als Königen zu gehorchen, welche die griechische Religion für etwas schwaches und abergläubisches hielten. Dieses war genug von der Religion gesagt, um diese sich von der wahren Kirche getrennete Christen zu einem Aufruhr zu bewegen. In einem Augenblick war die ganze Stadt unter den Waffen. Man rief den **Basilius** hinein *g*), man erkannte ihn daselbst für Oberherrn. Diese Veränderung schien glücklich zu seyn, weil sie neu war und die ganze Provinz wurde unter das Joch gebracht, ehe man ihr zu Hülfe eilen konte.

d) *Dlugoss.* Hist. Pol. Tom 1 p. 492. 493.
e) *Kojalowicz* Hist. Lituan. p. 337. *Bern. Vapov.* Fragm p 543
f) Man sehe die Beschreibung dieser Stadt beim **Neugebauer**. p. 461. Bey den **Moscowitern** heisset sie eigentlich **Pskow**. *Alexan. Guagnin.* Tom. 2 p. 189.
g) *Kojalow.* p. 338.

§. 278.

1509. Sigismund 1. Folgen derselben.

Basilius muste sich dasienige nur noch zu erhalten suchen, was er erobert hatte. Er bediente sich des Mittels eines Tyrannen dazu, dem die Undankbarkeit selbst, so abscheulich sie auch ist, eine Tugend zu seyn scheinet, wenn sie Nutzen schaffen kan. Er ließ so viele von seinen alten Unterthanen kommen, als zu Besetzung seiner neuen Eroberungen nöthig waren, und ließ eben dieienigen Einwohner, welche sich seiner Herrschaft so unvorsichtiger Weise unterworfen, als Sclaven in sein Land mit weg führen *h*).

§. 279.

Die deutschen ritter wollen ihrem vertrage nicht nachkommen.

Sigismund war nur über die weitläuftigen Landschaften, so er verlohren, betrübt. Er hatte nun weiter keine Vormauer mehr gegen die **Moscowiter**, als das Herzogthum **Poloczko**; und **Basilius** zerstückte dasselbe schon *i*) und drohete, bis in das Herz von **Lithauen** einzudringen. Es war nöthig, dem ungestümen Ehrgeitze dieses Feindes so bald als möglich Einhalt zu thun; allein der König sahe, daß er einen Krieg gegen die **deutschen** Ritter würde führen müssen, welche den mit der Republic vor mehr als vierzig Jahren geschlossenen Vertrag, nicht halten wolten.

1510.

§. 280.

Forderungen ihres hochmeisters.

Die Unabhängigkeit, nach welcher sie strebten, rührete blos und allein von dem Stolze ihres Hochmeisters her. Es war noch immer derselbe **Friederich**, Herzog von **Sachsen**, den man nicht hatte bewegen können *k*) dem Staat den Eid der Treue zu leisten, und der auch nicht einmal gesagt haben wolte, daß derselbige die geringste Schuldigkeit von seinen Brüdern zu fordern hätte. Es war nichts verwegener, als seine Anforderungen. Er ließ dem König **Sigismund** und dem Senat durch den Bischof von **Pommern** andeuten *l*), daß sie ihm **Pommern** und den Theil von **Preussen**, den sie besässen, wieder heraus geben solten. Er verlangte, daß die Republic ihn und alle seine Nachfolger von den Verbindlichkeiten, welche sie ihnen auferleget, und vornemlich von der, kraft welcher sie ihr in ihrem Kriegen eine gewisse Anzahl Soldaten stellen müsten, freisprechen möchte. Er begehrete endlich *m*), daß die **Polacken** dem ihnen zugestandenen Recht, in den Orden aufgenommen zu werden, auf immer entsagen solten.

§. 281.

Die Polacken verwerfen dieselben.

Puncte, welche dem im Jahr 1466 zwischen dem König **Casimir** 4 und dem Hochmeister **Ludewig** von **Erlichshausen** geschlossenen Vergleiche so gerade zuwider waren, wurden insgesamt bis auf den letzten verworfen, den man einhellig und mit einem spöttischen Gelächter zugestand *n*), welches anzeigte, daß die Nation geglaubet, die **deutschen** Ritter hätten wenigstens eben so viel Ruhm von den aufgenommenen **Polacken** gehabt, als diese **Polacken** durch ihren **deutschen** Ritterstand geehret worden zu seyn geglaubet.

§. 282.

h) *Bern. Vapov.* ubi supra. *Alex. Guagnin.* Tom. 2 p. 190.

i) *Kojalowicz.* p. 338.

k) *Alex. Guagnin.* Tom. 2 p. 130. *Bern. Vapov.* p. 545. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. Lib. 7 p. 336.

l) Id. p. 340. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 543. *Neugebauer.* p. 463.

m) Id. p. 464.

n) *Bern. Vapov.* ubi supra.

§. 282.

1510. Sigismund I. Er wird vom kaiser Maximilian unterstützt.

So unbillig inzwischen auch die Vorschläge des Hochmeisters waren, so wurden sie doch von dem Kaiser **Maximilian** unterstützet. Zween von seinen Staatsbedienten, so dieserhalb nach **Cracau** geschickt worden, arbeiteten an der Einwilligung in dieselben *o*). Stolz auf die Macht ihres Monarchen, glaubten sie in ihren Unterhandlungen keine Schwierigkeiten finden zu müssen. Sie liessen sichs auch vornemlich angelegen seyn, **Sigismunden** zu verstehen zu geben, daß der Kaiser entschlossen wäre, nichts unversucht zu lassen, um den Staat zur Einwilligung in die an ihn gemachten Forderungen zu nöthigen.

§. 283.

Polen wird mit einem gefährlichen kriege bedrohet.

Diese Drohungen, welche bey ihnen die Stelle der Gründe vertraten, kündigten einen der hitzigsten Kriege an *p*), und die Republic konte und durfte ihn nicht zu vermeiden suchen. Es schickte sich nicht für sie, der Brechung eines Vertrages die Hände zu bieten, der ihr eins der schätzbarsten Stücke ihrer Staaten versicherte. Noch weniger würde sie sich den Schimpf angethan und aus blossen Bewegungsgründen der Furcht Vortheilen entsaget haben, die sie blos und allein ihrer hartnäckigten Tapferkeit zu verdanken hatte.

§. 284.

Bewegungsgründe des kaisers.

Es war **Polen** weiter nichts übrig, als die Waffen in aller Geschwindigkeit zu ergreifen, um den Rittern und dem Kaiser selbst die Spitze zu bieten. Seine Zurüstungen konten nicht groß genug seyn. **Maximilian** muste ihm um so viel furchtbarer vorkommen, da dieser Monarch nicht sowohl aus Staatsabsichten, als aus Haß zur Angreifung desselben bewogen wurde. Er strebte eben so, wie der vorige Kaiser **Friedrich** 3, sein Vater, nach dem **ungarischen** Throne, und er konte es nicht leiden, daß **Polen** diesem Königreiche so vielmal Prinzen aus dem Hause seiner Könige zu Herren gegeben hatte *q*).

§. 285.

Tod des hochmeisters Friederich.

Die Angelegenheiten der Ritter dieneten ihm seine Eifersucht zu bedecken. Zu allem Glück für die Republic aber, halfen sie dieselbe nicht lange verbergen. Der unvermuthete Tod des Hochmeisters **Friedrich** *r*) benahm ihm seinen nichtigen Vorwand. Allein, konte es ihm an andern scheinbaren Gründen, den Staat anzugreifen, fehlen? Es ist nichts fruchtbarer an Hülfsmitteln, als die Ungerechtigkeit; und dieser Prinz wagte ohne Furcht alles das, wodurch er den Glanz seines Hauses vermehren zu können glaubte.

§. 286.

Der kaiser wiegelt die Moscowiter gegen Polen auf.

Da **Maximilian** noch immer mit dem Vorhaben umgieng, **Polen** anzugreifen, so wandte er sich an die **Moscowiter** *s*). Er erinnerte sich nicht mehr, daß aus ihrer Gegend und aus den benachbarten Ländern ehemals die Schwärme von Barbaren hergekommen waren, welche das **römische** Reich gestürzet hatten. Er bedachte nicht, daß man bey ihnen noch Ueberreste von der unruhigen und rohen Gemüthsart anträfe, welche 1512.

ihre

o) Id. ibid. *Kojalowicz.* p. 340. *Neugebauer.* p. 461.

p) *Bern. Vapov.* p. 544.

q) *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. Lib. 3 cap. 6 p. 193. *Petr. de Rewa.* rer. Hungar. Centur. 6 p. 61. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 558. *Neugebauer.* p. 469.

r) *Bern. Vapov.* p. 545. *Neugebauer.* p. 464.

s) *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 349. *Bern. Vapov.* p. 550.

1512. Sigismund I.

ihre Väter bewogen, ihre Länder zu verlassen, um in angenehmern und weniger wilden zu wohnen. Er war der erste, der seinen Nachfolgern, die Freundschaft derselben zu suchen, lehrete. Allein dieses Beispiel, dem man in unsern Tagen mehr als iemals folget, lässet noch Ursache zu zweifeln übrig, ob dieses Volk, besonders nachdem man es den Gesetzen einer genauen Zucht zu unterwerfen gewußt, von denienigen Nachbarn, die es sich zu einer Gewohnheit machen, solches zu ihrer Vertheidigung zu gebrauchen, nicht mehr zu fürchten ist, als es ihnen durch den Beistand nutzen kan, den sie von ihm zu erwarten berechtiget sind.

§. 283.

Dessen bewegungsgründe dazu.

Die Vermählung **Sigismunds** *t*) mit der Tochter des Grafen von **Zips**, des **Stephanus Zapolian**, Woywodens von **Siebenbürgen**, reizte den Kaiser am meisten an, diese Völker gegen die Republic aufzuwiegeln *u*). Die neue Königin *x*) hatte einen Bruder mit Namen **Johannes**, der sich damals mit der Princeßin des Königs von **Ungarn** vermählen wolte. Dieser iunge Mensch, der einer von den mächtigsten Herren des Königreichs war *y*), schmeichelte sich vermittelst dieser Verbindung dereinst auf den Thron zu gelangen. Seine Hofnungen waren um so viel weniger gegründet, da **Wladislaus** *z*) einen Prinzen von seiner Gemahlin **Anna** von **Foix** hatte *a*). Dieser Prinz, der **Ludwig** hieß, war sogar schon in der Wiege *b*) zum Könige von **Ungarn** und **Böhmen** gekrönet worden *c*). Allein, es sey nun, daß **Zapolian** entweder nicht viel auf das Leben dieses Prinzen bauete, oder daß er wegen einer von denienigen Ahndungen, von denen man selbst den Grund nicht weiß, nicht umhin konte, dasienige, was er wünschte, zu glauben; so erwartete er fast die Krone so gewiß, als wenn er berechtiget gewesen wäre, dieselbe zu verlangen. Die Vermählung seiner Schwester mit **Sigismunden** verschafte ihm eine Gelegenheit dieselbe zu erhalten, und dieses war es eben, wovor sich der Kaiser zu fürchten, Ursache zu haben glaubte.

§. 288.

Der kaiser verspricht den Basilius zu unterstützen.

Maximilian schickte den Freiherrn von **Herberstein** nach **Moscau** *d*), der den **Basilius** zu einem Einfall in **Lithauen** bewegen solte. Er versprach diesem Prinzen *e*), daß er, so bald er von seiner Einrückung in die Staaten **Sigismunds** Nachricht erhielt, auch mit einem **deutschen** Heere und mit allen Völkern der **deutschen** Ritter in dieselben eindringen wolle. Er machte sich verbindlich, ihm in Zukunft den Titul eines Königes, und sogar eines Selbstbeherrschers aller **Reussen** zu geben.

§. 289.

t) *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 386. *Bern. Vapov.* ubi supra. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 464. *Kojalowicz.* loc. citat.

u) Id. p. 344. *Bern. Vapov.* p. 548. *Neugebauer.* p. 462.

x) *Ioan. Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 32 p 304. *Henelii ab Hennenfeld.* loc. citat.

y) *Petr. de Rewa* rer. Hungar. p. 68. *Ioan. Sambuc.* rer. Ungar. in calce. *Bonfin.* p. 757.

z) Id. p. 754. *Petr. de Rewa.* p. 60. *Ioan. Dubrav.* p. 301.

a) Sie war eine Tochter des Gasto von Foix, Grafens von Candale, und der Catharina, Infantin von Navarra.

b) *Petr. de Rewa.* p. 61.

c) *Ioan. Dubrav* p. 302.

d) *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 386.

e) *Kojalowicz.* Hist Lituan. p. 351. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 552.

§. 289.

1512. Sigismund I. Die Moscowiter gehen auf Smolensko los.

Der durch diese Versprechungen verblendete Czaar *f*) versamlete ein Heer von 60000 Mann, und ließ es auf **Smolensko**, welches er schon längst gerne erobern wollen, losgehen *g*). **Glinski** befand sich an der Spitze dieses Heeres *h*). Er war wirklich geschickt dasselbe zu befehligen; allein da er entweder seine Feldherrenstelle, und das Zutrauen, so **Basilius** gegen ihn blicken ließ, nur als ein Mittel ansahe, beim **Sigismund** wieder zu Gnaden zu kommen; oder da er, aller seiner Bemühungen ohnerachtet, in seinem Unternehmen wirklich nicht glücklich seyn, konte, so schien er in keiner andern Absicht in das Gebiet der **Polacken** gekommen zu seyn als um seinen Völkern Unterhalt daselbst zu verschaffen, und einige Gegenden des Landes zu verwüsten.

§. 290.

Sie verlassen dasselbe wieder.

Die **Moscowiter**, welche vor diesem Orte nichts auszurichten gewohnt waren, schrieben ihr Unglück, daß sie denselben nicht erobern können, ihrer wenigen Erfahrung zu. **Basilius** selbst, der überzeugt war, daß seine Unterthanen nur durch mislungene Unternehmungen kriegen lernen könten, ließ sich die Aufhebung dieser Belagerung weder verdriessen, noch beschämen. Er zeigte, daß es leicht ist, Fehler zu gestehen, wenn man sich fähig zu seyn glaubet, dieselben wieder gut zu machen, und daß man sie schwerlich anders, als in diesem Falle gestehet.

§. 291.

Sie kommen wieder davor, 1513.

Da **Basilius** entschlossen war, einen nochmaligen Versuch zu machen, so brachte er ein noch mächtigeres Heer auf die Beine *i*). Er ließ den Kaiser bitten, daß er sich bereit halten möchte, den versprochenen Einfall in die **polnischen** Staaten zu thun. Er ersuchte ihn um Stückgiesser, und gieng gar bald darauf mit einem Zuge von 300 Stücken Geschützes *k*), die er der Arbeit dieser Ausländer, der ersten Lehrer seiner Völker, zu verdanken hätte, an der Spitze von 80000 Mann, auf **Smolensko** los.

§. 292.

und es ergiebt sich.

Dieses Heer, so das stärkste war, das die **Moscowiter** noch iemals auf den Beinen gehabt, setzte den König von **Polen** zwar in Erstaunen, aber es machte ihn nicht muthlos. Er eilete dem **Basilius** entgegen *l*); allein er war kaum nach **Minsko** gekommen, als er erfuhr *m*), daß die Stadt, welche er entsetzen wolte, durch Vergleich, vermittelst des **Glinski** Kunstgriffe, übergegangen wäre, als welchem sie der Czaar, der schon alle Hofnung wegen der Eroberung derselben aufgegeben, zum völligen Geschenk versprochen hatte, wenn er sie ihm unterwürfig machen könte.

§. 293.

f) Id. p. 550.
g) *Neugebauer*. Hist. Pol. p. 464.
h) Id. ibid. *Kojalowicz*. p. 348. *Bern. Vapov*. pag. 550.
i) Id. p. 552. *Kojalow*. p. 351.
k) *Neugebauer*. p. 466.
l) *Kojalowicz*. p. 353.
m) Id. ibid. *Bern. Vapov*. p. 553. *Neugeb*. ubi supra.

§. 293.

1513. Sigismund I. Art und weise dieser übergabe.

Dieser übergetretene Feldherr, der eine Gelegenheit fand, sich der Herrschaft eines Prinzen zu entziehen, dem er nicht anders als mit Verdruß diente, hatte die List gebrauchet, den vornehmsten Einwohnern von **Smolensko** durch Kundschafter wissen zu lassen, daß es, da sie der Eroberung durch Sturm nicht entgehen könten, nunmehr rathsam für sie wäre, sich zu ergeben; und daß sie sich um so vielmehr hierzu entschliessen müsten, weil sie in der Folge ihm nur allein gehorchen solten. Er machte ihnen seinen mit dem **Basilius** geschlossenen Vergleich bekannt, und versprach allen denen Belohnungen, welche den grösten Eifer, die Stadt zu übergeben, von sich blicken lassen würden. Vergebens *n*) suchte **Solohub**, der an diesem Orte befehligte, den aufrührischen Bürgern und Soldaten vorzustellen, daß es schimpflich wäre, denselben zu einer Zeit den Feinden zu überliefern, da sich **Sigismund**, der nicht weit davon entfernet wäre, anschickte, denselben zu entsetzen, und da er auch nicht einmal Hülfe nöthig hätte. Man drohete, ihm das Leben zu nehmen; man entriß ihm die Schlüssel der Stadt, und eilete, sie dem Czaar zu überreichen.

§. 294.

Der Czaar kehret in seine staaten zurück, komt aber stärker wieder.

Dieser Prinz hatte keinen Geschmack an der wahren Ehre. Er liebte nur den Glanz, der damit verbunden ist. Ob er gleich die Eroberung von **Smolensko** nur der Zaghaftigkeit eines schändlicher Weise verführten Pöbels zu danken hatte, so wußte er sich doch so viel damit, als wenn sie die Frucht seiner Tapferkeit gewesen wäre. Er glaubte,
1514. daß ihm nun nichts mehr widerstehen könte *o*). Er kehrete in seine Staaten zurück, nöthigte alle seine Boyaren die Waffen zu ergreifen, zog alle zum Dienst taugliche Soldaten aus seinen Vestungen heraus, und kam mit 100000 Mann wieder, um einen neuen Einfall in das Herzogthum zu thun *p*). Bey seiner Ankunft zu **Smolensko**, wo er eine hinlängliche Anzahl Kriegsvölker zur Vertheidigung desselben gegen die Angriffe der **Polacken** zurückgelassen hatte, theilete er sein Heer. Achtzigtausend **Moscowiter** erhielten Befehl, weiter vorzurücken. Sie solten sich der Städte **Orsza** und **Odrucko** bemächtigen, und bis an die Hauptstadt von **Lithauen** selbst vordringen. Ihre Furcht vor **Sigismunden** aber, der sich mit 30000 auserlesenen Reutern bey **Borissow** gelagert hatte, nöthigte sie, wieder zurückzukehren *q*).

§. 295.

Glinski läßt Sigismunden um verzeihung bitten.

Inzwischen gab die Nähe dieses Prinzen, der seinen Feinden ein Treffen zu liefern im Begrif stand, dem **Glinski** Gelegenheit, ihn wegen seiner Treulosigkeit um Verzeihung bitten zu lassen. Da er deswegen gegen den **Basilius** aufgebracht war, daß er ihm die versprochene Oberherrschaft über **Smolensko** verweigerte *r*), und sich mehr als iemals schämete, einem Prinzen ohne Vorzüge und ohne Sitten zu dienen; so wolte er nicht länger warten, die Gnade seines alten Herrn anzuflehen. Weder die Billigkeit noch die Ver-

n) *Kojalowicz.* p. 353. 354.
o) Ibid.
p) Id. p. 355.
q) *Neugebauer.* p. 467. *Bern. Vapov.* p. 554.
r) *Kojalow.* ubi supra.

Vernunft brachten ihn wieder zu sich selber; die Reue der meisten Verbrecher hat gemeiniglich keinen andern Grund, als das Unglück oder die Noth. Glinski schrieb an Sigismunden; und um ihn zu bewegen, daß er ihm Gnade erwiese, so versprach er, ihm die Stadt Smolensko zu verschaffen, so sorgfältig sich auch Basilius dieselbe zu erhalten suchte *s*). 1514. Sigismund I.

§. 296.

Der König wurde von dieser Wiederkehr gerühret; und da er nicht anders glauben konte, als daß sie aufrichtig wäre, so ließ er dem Glinski zu wissen thun, daß ihm sein Vaterland, als eine zärtliche Mutter, die Hände darreichte, und daß es ihn um so viel liebreicher empfangen würde, da es ihn geneigt sähe, alles mögliche zu thun, um das Zutrauen desselben zu verdienen. Es kam nur noch darauf an, sich mit ihm wegen der Mittel zu bereden, deren er sich zur Hintergehung des Basilius bedienen wolte. Der König lässet sich bereit dazu finden.

§. 297.

Es wurde einem iungen Polacken aufgetragen *t*), sich zu ihm in sein Lager zu verfügen. Er bekam Befehl, sich für einen Ueberläufer auszugeben. Er unterließ nicht, sich in seinen Reden und in seinem Betragen so zu stellen; allein dieses war ohne Zweifel zu gezwungen. Er wurde selbst durch die Behutsamkeit entdecket, welche er gebrauchte, dieses zu verhüten. Glinski, der wohl merkte, was ihm aufgetragen worden, unterstand sich nicht, das geringste für ihn zu thun. Er machte sich nur gefaßt, ihm, wenn er ia nicht schweigen könte, zu widersprechen, und seine Aussage für eine List der Polacken auszugeben, von denen man glaubte, daß sie noch immer an seinem Untergange arbeiteten. Allein diese seine Vorsicht war nicht nöthig. Der iunge Mensch, der Trepka hieß, entdeckte die Ursache, warum er zu den Moscowitern gekommen, nicht. Er gab ein Beispiel der Standhaftigkeit, das den Zeiten des alten Roms würdig war. Er hielt, als ein anderer Scävola, die Feuerprobe aus, ohne das geringste zu entdecken. Man band ihn an einen Bratspieß, und ließ ihn allmählig verzehret werden; allein er litte, beklagte sein Schicksal und schwieg. Heldenmüthige Standhaftigkeit eines iungen Polacken.

§. 298.

Eine so heldenmüthige Standhaftigkeit muste dem Glinski nothwendig heilsam zu seyn scheinen; allein sie bestätigte nur den Verdacht des Basilius, der um so viel weniger trauete, ie boshafter und unschlachtiger er war. Wenn man inzwischen einigen polnischen Schriftstellern hierinnen glauben darf, so hatten unterschiedliche Grossen des Staats *u*), denen Sigismund das Vorhaben des Glinski entdecken zu müssen geglaubet, und die sich vor der Rückkunft dieses Meineidigen fürchteten, dem Czaar Nachricht von diesem seinem Anschlage ertheilen lassen. Allein dem sey wie ihm wolle, so wurde Glinski *x*) in Verhaft genommen, in Ketten und Banden geleget, und an das äusserste Glinski wird in verhaft genommen.

s) *Vapov.* et *Neugebauer.* loc. citat.

t) *Kojalowicz.* p 356. *Stan. Sarnic.* Annal. pol. p. 1201. *Paſt. ab Hirtenb.* Flor. Pol. p. 191.

u) *Kojalowicz.* p. 355. *Bern. Vapov.* p. 554. *Alex. Guagnin.* rer. Polon. Tom. 3 p 521. *Neugebauer.* Hiſt. Pol. p. 467.

x) *Vapov* ubi ſupra. *Kojalowicz.* p. 357.

1514. Sigismund I. äusserste Ende von **Moscau** geführet. Es war nicht wohl möglich, daß er der Strafe wegen seiner ersten Verrätherey und wegen des Mords, den er an dem Woywoden von **Troki** verübet, entgehen konte.

§. 299.

Erhält seine freiheit wieder. Er kam zwar endlich, auf Fürbitte des Kaisers, wieder aus seiner Sclaverey heraus, und wurde auch sogar wieder in seine Würden eingesetzet; allein die himlische Rache verfolgte ihn. Sie hatte seine Todesstrafe nur aufgeschoben, um sie ihm desto grausamer zu machen.

§. 300.

Betragen desselben, Er glaubte sich, nach wieder erlangter Freiheit, vor aller Ungnade sicher zu stellen, wenn er seine Laster unter einem Schein der Tugend versteckte. Indem er aber das Mistrauen zu verhüten suchte, so that er völlig alles das, was dasselbe am meisten zu erregen pfleget. Er stellete sich an, als ob er keinen Fehler leiden könte. Da ihm wahre Verdienste zuwider waren, so bemühete er sich dieselben verächtlich zu machen; besonders aber konte er den zweideutigen Ruhm nicht ausstehen. Diejenigen, welche dem Falschen am ähnlichsten sind, sind die grösten Feinde desselben.

§. 301.

und Tod. Sogar seine Nichte, die Gemahlin des **Basilius**, war nicht vor seiner Tadelsucht frey. Da ihm ihre Aufführung, welche wirklich nicht mit ihrem Range und mit ihrer Geburt überein kam, misfiel, so unterstand er sich, ihr deswegen Vorwürfe zu machen. Diese wurden aber schlecht aufgenommen. Die Czaarin ließ ihm die Augen ausstechen; und gleich als wenn dieses noch nicht genug für eine erzürnte Frau gewesen wäre, so ließ sie ihn in ein finsteres Loch werfen, wo er bald darauf vor Hunger und Elend starb. Indem er also der Strafe wegen seiner alten Verbrechen nicht entgehen konte, so hatte er sie selbst Merkmalen der Redlichkeit zuzuschreiben, woraus er sich eine Ehre machen wollen.

§. 302.

Czeladin wird feldherr der Moscowiter. **Basilius** bedauerte die Vortheile nicht, welche er von den Fähigkeiten des **Glinski** würde haben erhalten können, wenn er sich ihn durch die Wohlthaten verbindlich zu machen gewust, die sich dieser Feldherr zur Belohnung seiner Eroberungen vorgesetzt hatte. Da der Czaar eine schlechte Kenntniß der Menschen besaß, so war er zu stolz, als daß er solche zu gewinnen suchen sollen. Er setzte einen **Moscowiter**, mit Namen **Czeladin**, an die Spitze seines Heeres *y*). Eine Gleichförmigkeit des Characters bewog ihn, denselben allen andern vorzuziehen. **Czeladin** war ein Mann, der einen erschrecklichen Stolz besaß, und der die Meinung, so er sich von seiner Fähigkeit gemacht, nur seiner grossen Unwissenheit zuzuschreiben hatte. Da sein Verstand schwach und eingeschränkt war, so glaubte er alles zu wissen, und wolte alles unternehmen. Die **Polacken** wurden von ihm weder geliebet noch geachtet. Und um seine Verachtung gegen dieselben noch deutlicher an den Tag zu legen, so rühmete er sich auf eine stolze Weise, daß er nur Peitschen nöthig

y) Id. p. 358.

z) *Bern. Vapov.* p. 554. *Neugebauer.* p. 468. *Alex. Guagnin*, rer. Pol. Tom. 3 p. 554.

nöthig hätte, um sie zu unterwerfen, und um ihnen Hochachtung gegen den Namen und die Macht seines Monarchen zu lehren. 1514. Sigismund I.

§. 303.

Er fassete sogleich den Entschluß, **Sigismunden** entgegen zu gehen, und ihm ein Treffen zu liefern. Er setzte mit den 80000 Mann, welche sich gefürchtet hatten, bis nach **Borissow** vorzurücken, über den **Boristhenes** *a*). Bey seiner Ankunft zu **Orsza** erfuhr er, daß ihm die Kronarmee entgegen käme. Dieselbe stand unter den Befehlen des Herzogs **Constantin Ostrog**. Da dieser nun die **Moscowiter** in einer der allervortheilhaftesten Stellungen fand, so überlegte er einige Zeit, ob er sie angreifen solte oder nicht. Er stand auch schon im Begrif, sich zurückzuziehen, als er gewahr nahm *b*), daß ihr Anführer seine Stellung unbesonnener Weise veränderte, indem er einen Theil seiner Völker nach dem Fluß zugehen ließ, und sich sodann mit dem übrigen Heere, welches dieser Bewegung zur Bedeckung gedienet, in aller Eil nach demselben zurück wandte. **Czeladin** schmeichelte sich, daß die **Polacken** durch diese Bewegung betrogen werden, und sich, um ihm nachsetzen, zerstreuen würden. Er wolte sodann wieder auf sie losgehen, und sie in eben der Unordnung, worinne sie ihn zu finden geglaubet, überraschen. Seine Hofnung wurde aber nicht erfüllet. **Ostrog** folgete ihm zwar nach, allein mit einer ausserordentlichen Vorsicht und in Schlachtordnung. List desselben.

§. 304.

Da die **Moscowiter** nun an den Ufern des **Boristhenes** eingeschlossen waren, so sahen sie sich genöthiget, wieder hinüber zu gehen. Sie nahmen sodann ihre Brücken hinweg, und spotteten, nachdem sie sich schon an dem gegenseitigen Ufer gelagert hatten, der **Polacken**. Es wurde, um ihnen wieder Muth zu machen, nichts geringeres erfordert, als ein so reissender Fluß, und als so steile Felsen, dergleichen sich an dem jenseitigen Ufer desselben befanden. Dem ohnerachtet aber betrogen sie sich. Ihr Vertrauen verschwand, so bald sie gewahr wurden *c*), daß der Herzog **Ostrog** eine Brücke über den Fluß schlagen ließ, um sein Fußvolk hinüber gehen zu lassen, und als sie vornemlich seine Reuterey geschwommen kommen sahen, um sie anzugreifen. Er gehet über den Boristhenes zurück, und die Polacken folgen ihm nach.

§. 305.

Der durch eine der Raserey ähnlich scheinende Herzhaftigkeit in Erstaunen gesetzte **Czeladin** war, wie er hätte thun sollen, nicht sowohl darauf bedacht, diese Kriegsschaaren an ihrem Uebergange zu verhindern, als sie vielmehr wohl zu empfangen, so bald sie sich unterstehen würden, ihn in seinen Posten anzugreifen. **Ostrog** befand sich an der Spitze der **Lithauer** *d*) und **Swierczowski** befehligte die **Polacken**. Sie machten beide nicht mehr als ohngefähr 30000 Mann aus. Befehlshaber der Polacken.

§. 306.

Die **Lithauer** erhielten Befehl, das Treffen anzufangen. Das Feuer aus dem kleinen Gewehre erschütterte den Feind nicht. Sie rückten näher, um ihn mit dem Degen in Sie greifen die Moscowiter an.

a) Id. ibid. et p. 528.
b) *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 359. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1205. 1207.
c) Id. p. 1206.
d) Id. p. 1205. *Kojalowicz.* p 361. *Neugebauer.* pag. 468.

1514. Sigismund I.

in der Faust anzugreifen. Sie erblickten unbewegliche Leute, die sie standhaft erwarteten, und entschlossen zu seyn schienen, sich eher in Stücken zerhauen zu lassen, als nur einen einzigen Schritt zu weichen. Die von der Menge überwältigten **Lithauer** fiengen an sich zurück zu ziehen. Wenigstens stelleten sie sich an *e*), als wenn sie nicht widerstehen könten, und liessen sich bis an eine Batterie zurücktreiben, wo sie sich auf einmal öfneten, um dieselbe spielen zu lassen. Sie hatte auch die Feinde gar bald in Unordnung gebracht.

§. 307.

Beschreibung dieser schlacht.

Nunmehro gieng die **polnische** Reuterey auf dieselben los; und da sie diese unterdessen mit dem Säbel in der Faust angriff, daß ihnen das Fußvolk in die Seite fiel, so wurden sie auf die Bataillons, welche zur Unterstützung ihres Angrifs herzu kamen, zurückgeworfen. In einem Augenblicke breitete sich die Verwirrung unter allen ihren Gliedern aus. Der erschrockene **Czeladin** bemühete sich vergebens, seinem Heere wieder Muth zu machen. Er bat, er wurde aber nicht gehöret. Es samleten sich von Zeit zu Zeit nur einige Schaaren **Moscowiter** von selbst wieder, und widersetzten sich dem Angrif der **Polacken**. Mehr tapfer als verwegen kämpften sie gegen ein Unglück, das schon entschieden war, und das sie durch ihren Widerstand vermehreten. Eine unnütze Verzweifelung verwandelt sich gemeiniglich in Zaghaftigkeit. Es öfnete sich nach und nach alles vor dem Heere der Republic. Als einige **lithauische** Reuter *f*) bis an das äusserste Ende des feindlichen Lagers durchgedrungen waren, so trafen sie daselbst ein Unterstützungscorps an, das, wie sie glaubten, bestimt gewesen, ihnen währendem Treffen in den Rücken zu fallen. Sie nöthigten dasselbe die Waffen niederzulegen. Dieses neue Unglück benahm den **Moscowitern** vollends allen Muth.

§. 308.

Fortsetzung.

Die, so noch vorhanden waren, hatten keine andere Zuflucht vor der Wuth der Ueberwinder, als Haufen todter Körper, woraus sie sich eine Art von Schutzwehre gemacht hatten. Als sie in dieser Verschanzung angegriffen wurden, so wolten sie daraus entfliehen; allein sie beschleunigten nur ihren Untergang. Einige ersoffen in dem Flusse **Kropiwna** *g*), wo sich derselbe in den **Boristhenes** ergiesset, und die übrigen wurden fast alle mit einander niedergesäbelt, ohne daß man die Bedingungen, unter welchen sie sich zu ergeben erboten, annehmen wolte.

§. 309.

Czeladin wird gefangen.

Man hatte vielleicht noch niemals im Kriege ein schrecklicher Schauspiel gesehen. Die ganze Ebene, ein Strich von vier Meilen, war mit Leichnamen bedeckt. Die Verwundeten blieben ohne Hülfe mitten auf den Feldern liegen und eine Menge Officiere, die mit ihren Soldaten zusammen gefesselt waren, baten vergebens, daß ihnen nicht als Sclaven, sondern als Kriegsgefangenen begegnet werden möchte. **Czeladin** gieng gebunden und geschlossen *i*) vor diesen unglücklichen her, und schämete sich vielleicht weniger wegen seiner Nieder-

e) *Kojalowicz.* ubi supra. *Stan. Sarnic.* p. 1206. *Alex. Guagnin.* Tom. 3 p. 555.
f) *Stan. Sarnic.* p. 1206.
g) Ibid. *Alex. Guagnin.* ubi supra.
h) *Stan. Sarnic.* p. 1206.
i) Id. p. 1207. *Alex. Guagnin.* p. 555.

Niederlage, als wegen der stolzen und unnöthigen Verwegenheit, so er vor dem Treffen von sich hatte blicken lassen. 1514. Sigismund I.

§. 310.

Dieser Sieg machte den **Polacken** um so viel mehr Ehre, da sie kein Bedenken getragen, sich mit einem Heer, das dem ihrigen weit überlegen war, und mit einem Volke, das einen sehr grossen Vortheil vor ihnen voraus hatte, in ein Treffen ein zu lassen. Denn da die Dumheit und das Elend dieses Volkes demselben eine Gleichgültigkeit gegen das Leben einflösete, so konte dieselbe nebst einem damit verbundenen hartnäckigten wilden Wesen, gar leicht über den Muth triumphiren, welchen die Ehre anfeuret, und den die Ehre allein nicht allezeit anzufeuren im Stande ist. Wichtigkeit dieser Schlacht.

§. 311.

Die Demüthigung des **Basilius** muste für seine Ueberwinder noch schmeichelhafter seyn. Dieser Prinz konte lange Zeit nicht im Stande seyn, neue Einfälle in das Königreich zu thun; ia, er konte sich nicht einmal wegen des Verlustes zu rächen getrauen, den er zu leiden das Unglück gehabt. Zwey und dreißig tausend seiner Unterthanen waren in dem Treffen geblieben, und man hatte vier tausend Gefangene von ihm gemacht; dahingegen die **Polacken** aufs höchste nicht mehr als vier hundert Mann verlohren hatten. Fortsetzung.

§. 312.

Sie musten ihren glücklichen Erfolg nun noch durch Eroberungen bestimmen. Der Zufall hatte so viel Antheil daran gehabt, als die Tapferkeit. Eine von Klugheit unterstützte Lebhaftigkeit muste die Früchte davon eiligst einzusamlen suchen. Die Schlachten würden in den Augen der Vernunft weit weniger zu vergeben seyn, wenn man dabey weiter keinen Vorsatz hätte, als Menschen todt zu schlagen. Die Stadt **Smolensko** muste wieder erobert werden. Die Bestürzung der Feinde machte die Einnehmung derselben leichte. Die **Polacken** warteten aber gar zu lange, ehe sie dieselbe angriffen *l*). Ordentlicher Weise macht man sich seiner Fehler mehr, als seines Glückes zu Nutze. Der nun weniger hochmüthige **Czaar** war gleich darauf bedacht, den fernern Unternehmungen des **polnischen** Heeres Einhalt zu thun, und dieses Heer, das von dem Ruhme, welchen es erlangt hatte, verblendet war, vernachläßigte den allzulange, der auf dasselbe wartete. Seine Generale und **Sigismund** selbst dachten nicht eher daran, sich der verlohrnen Plätze wieder zu bemächtigen, bis sie in einen so guten Vertheidigungsstand gesetzt worden waren, daß man sie nicht mehr erobern konte. Dieses unvorsichtige Zaudern ließ sich bey einem Volke entschuldigen, das geschickter ist, sich in der Hitze eines Gefechtes hervorzuthun, als in Unternehmungen glücklich zu seyn, die mehr Arbeit als Tapferkeit, mehr Erfahrung als Lebhaftigkeit, mehr Standhaftigkeit in den Gefahren Die Polacken wissen sich derselben nicht zu nutze zu machen.

als

k) Id. p. 529. *Neugebauer.* p. 468. *Stan.* *l*) Id. p. 362. *Neugebauer.* p. 469. *Bern. Sarnic.* ubi supra. *Bern. Vapov.* Fragm p. 555. *Vapov.* ubi supra. et p. 556. *Past. ab Hirtenberg.* *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 196. *Kojalow.* Flor. Pol. p. 193. Hist. Lituan. p. 361.

1514. Sigismund I.

als Eilfertigkeit sie zu besiegen, auch alsdann selbst, wenn man dieselben am meisten zu übersteigen hoffet, erfordern.

§. 313.

Sie müssen die belagerung von Smolensko aufheben.

Basilius, der ganz vor Freuden ausser sich gesetzt war, daß er die **Polacken** zur Aufhebung der Belagerung von **Smolensko** genöthiget hatte, eilete dem Kaiser Nachricht davon zu ertheilen, der über diesen Vortheil eben nicht gerühret zu seyn schien. Er hatte **Sigismunden** einen furchtbaren Feind auf den Hals gehetzt zu haben geglaubet *m*), allein er erblickte an dem **Czaar** weiter nichts als einen Prinzen, der ohne Talente stolz, ohne Herzhaftigkeit verwegen und nicht im Stande war, dasienige, was ihm die Natur an Genie und Fähigkeit versaget, durch einen nützlichen Fleiß zu ersetzen.

§. 314.

Der Kaiser macht sich wenig aus den Moscowitern.

Selbst die **Moscowiter**, die er für so viel geschickter zum Kriege gehalten hatte, da sie, weil sie unter einem kalten Himmelsstriche und in einem wilden Lande gebohren worden, von Natur stark, von einer heftigen und unbiegsamen Gemüthsart, und mehr verwegener als tapfer seyn musten; diese **Moscowiter** waren, wie er sahe, nichts anders als verächtliche Sclaven, die bey ihrem rohen Wesen keine Tapferkeit besässen, und die nur deswegen stand in einem Treffen hielten, weil sie sich zwischen ihren Officieren und dem Feinde befanden und sich daher in Behauptung ihrer Posten eben so gerne verwunden liessen, als sie sich einem bey Verlassung derselben unfehlbaren Tode gerne widersetzten.

§. 315.

Er entsaget seinem bündnisse mit denselben.

Diese Betrachtungen und die Furcht *n*), die durch ihr Glück kühn gewordene **Polacken** ihre Waffen gegen **Oesterreich** wenden zu sehen, brachten den Kaiser **Maximilian** zu dem Entschlusse, sein Bündniß mit dem **Basilius** aufzugeben und die Freundschaft **Sigismunds** wieder zu suchen, der wirklich im Begrif stand sich mit seinem Bruder, dem Könige von **Ungarn** und mit seines Brudern Sohn **Ludewig**, der schon König von **Böhmen** war, zu vereinigen, um das Feuer, das er in seinen Staaten ausgelöschet, bis an die Oerter selbst hinzubringen, wo ein unbekanter Haß die ersten Funken desselben angezündet hatte.

§. 316.

Er lässet Sigismunden ersuchen nach Wien zu kommen.

Maximilian wandte sich zuvörderst an den König von **Ungarn**, weil er wußte, daß ihm seine Redlichkeit und Aufrichtigkeit den Dienst, warum er ihn ersuchen wolte, nicht durch klüglich ausgedachte Schwierigkeiten, würden erkaufen lassen *o*). Er brachte es bey dem **Wladislaus** dahin, daß ihm derselbe versprach, **Sigismunden** zu einer Reise nach **Wien** zu bereden. Er überließ es ihm ganz allein, diesen Prinzen zugewinnen, und die gewünschte Freundschaft mit **Polen** zu errichten.

§. 317.

m) *Bern. Vapov.* p. 558. *Neugebauer.* p. 470. *Past. ab Hirtenberg.* ubi supra.

n) *Bern. Vapov.* ubi supra. et p. 559. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 363.

o) Id. ibid.

§. 317.

1514. Sigismund r. Sigismund willigt darein.

Der von seinem Bruder und von seines Brudern Sohn mit fortgerissene **Sigismund** ließ sichs gefallen ihnen zu folgen. Diese drey Monarchen wurden von einer grossen Menge vornehmer Herren aus ihren Staaten begleitet, die, um ihren Souverainen, ihrer Nation, und sich selbst Ehre zu machen, um die Wette eine Pracht zeigten, die vielleicht den Pomp der **Deutschen** beschämete.

1515.

§. 318.

Er unterredet sich mit dem Kaiser.

Die Unterredung dieser Monarchen mit dem **Maximilian** geschahe unter einem Baume in der Gegend von **Wien** *q*). Man mochte damals nun entweder zu mistrauisch seyn, oder gar zu wenig Wesen machen, so unterstanden sich diese Prinzen nicht, in die Stadt zu gehen *r*). **Sigismund** war der erste, der ein Beispiel einer Kühnheit gab, welche ihn allein nicht würde haben verrathen werden lassen, wenn man auch gleich einen Anschlag auf seine Person gemacht gehabt. Die Unerschrockenheit der Helden würde gar wenig Lob verdienen, wenn sie ihnen nur in Schlachten nützlich wäre.

§. 319.

Ursache, warum sich der Kaiser mit Polen auszusöhnen suchet.

Es war an einem Hofe nichts zu befürchten, an dem man sich mit **Polen** und den benachbarten Staaten eifrigst wieder auszusöhnen wünschte, um sich dem Könige von **Frankreich**, **Franz** I, desto nachdrücklicher widersetzen zu können *s*), der in **Italien** eingerücket war, um sich des Herzogthums **Mayland** zu bemächtigen und den **Venetianern** zu gleicher Zeit zur Wiedereroberung der Städte **Brescia** und **Verona** von dem Kaiser behülflich zu seyn.

§. 320.

Er verbindet sich mit dem iagellonischen hause

Maximilian machte sich anheischig *t*), die Waffen gegen die **Moscowiter** zu ergreiffen, wenn sie sichs noch ferner solten einfallen lassen, die **Polacken** zu bekriegen, und **Sigismunden** selbst gegen die **deutschen** Ritter Hülfe zu leisten, wenn ihr Hochmeister der Republic den Eid der Treue, den er ihr als Lehnsmann schuldig wäre, schlechterdings nicht leisten wolte. Er versprach *u*) dem König von **Böhmen** die Prinzeßin **Maria**, seine Enkelin, die Schwester **Carls** 5 und **Ferdinand** I zur Gemahlin und verlangte die Prinzeßin **Anna** von **Ungarn**, des Königs **Wladislaus** Tochter für **Ferdinanden**. Man ward wegen dieser Verbindungen einig, und sie wurden kurze Zeit nachher vollzogen, ob sie gleich im Grunde für das Haus der **Jagellonen** nicht so vortheilhaft waren,

p) Id. p. 365. *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 387.

q) *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1208. *Kojalowicz.* p. 364. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 560.

r) Id. p 561. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 472. *Ioan. Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 32 p. 305.

s) Hiftoire de France, par *Daniel.* Tom. 5 p. 4. 8.

t) *Neugebauer.* p. 473. *Kojalowicz.* p. 366. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 562.

u) Id. p. 562. *Paſtor. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 194. *Kojalowicz.* ubi ſupra *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 387. *Ioan. Dubrav.* Hiſt. Boiem. p. 305. *Petr. de Rewa.* rer. Hungar. Centur. 6 p. 62. Man ſehe die Vermählungsverträge in calce rer. Ungar. Aut. *Bonfin.* p. 738.

1515. Sigismund 1. waren, als für das **österreichsche**, welches durch die Vermählung **Maximilians** mit **Maria**, der letzten Prinzeßin von **Burgund**, und durch ihres Prinzen seine mit **Anna** von **Arragonien**, der Erbin von **Spanien** und **Indien**, schon gelernet hatte, daß es nicht so wohl darauf denken müste, seine Macht durch die Waffen, als durch grosse Erbschaften, die ihm glückliche Vermählungen verschaffen könten, zu erweitern.

§. 321.

Dessen absicht dabey. Der Kaiser hatte keine andere Absicht, als **Böhmen** und **Ungarn** dereinst mit seinen Staaten zu vereinigen. Dieses Vorhaben versprach den **Polacken**, wenigstens
1517. auf einige Zeit, einen dauerhaften Frieden. Es hatte denselben ietzo nöthiger als iemals.

§. 322.

Luther breitet seine lehre in deutschland aus. **Luther** breitete damals seine Irthümer in **Deutschland** aus. Aus einer unbekannten Schule *x*), wo die Rache selbige eingeflösset, ließ er sie in die Paläste der Monarchen gelangen. Der Eigennutz nahm sie unter dem Schein des Eifers an; und die Völker machten, gleich als wenn sich die Religion durch Gewalt hätte überzeugen können, schon Anstalten, sich unter einander zu bekriegen: einer Seits, um Lehren zu vertheidigen, welchen man, um der gegebenen Aergernisse willen, nicht mehr glauben wolte, anderer Seits aber, um Meinungen zu unterstützen, die man durch Ungebundenheit und Frechheit um den Beifall brachte. Bey dieser allgemeinen Erschütterung des ganzen **deutschen** Reichs konte **Polen** leicht die Ruhe verliehren, welche es genoß.

§. 323.

Der hochmeister der deutschen ritter ist willens, dieselbe anzunehmen. Der Marggraf **Albrecht** von **Brandenburg**, der nunmehro Hochmeister der **deutschen** Ritter geworden *y*), trug das Joch mit Verdruß, welches ihm seine Gelübde auferleget hatten. Der Ehrgeitz, der Eigennutz, stelleten es ihm noch unerträglicher vor, als es ihm das Verderben seines Herzens verhaßt machte. Er gieng damit um, seine Ketten, vermittelst der entstehenden Kirchentrennung, zu zerbrechen und sich zu Folge seiner Leidenschaften eine unumschränkte Gewalt in einem Lande zu verschaffen, wo er nicht so wohl Befehle ertheilte, als dergleichen empfieng und wo er den Rittern die ihn erwählet, mehr

x) *Wengerscius* in Hist. Eccles. Sclavon. Lib. 1 cap. 10 p. 42. 43. Traject. ad Rhen. 1652.

y) *Alexand. Guagnin.* Tom. 2 p. 130. **Albrecht** war vorher Domherr zu **Cöln**. Er war nicht älter als vier und zwanzig Jahr, als er 1512 erwählt wurde. Es hatten ihm viele Ritter ihre Stimmen verweigert. Sie hatten in der Person ihres letzten Hochmeisters, des Herzog **Friedrichs** von **Sachsen** erfahren, daß es sich nicht für sie schickte, Prinzen zu Oberhäuptern zu haben, die sich eine Ehre daraus machten, andere Absichten, andere Talente, ia sogar andere Tugenden zu haben, als der Orden erforderte. Sie befürchteten, wie auch nachher in der That erfolgte, **Albrecht** möchte, von den Prinzen seines Hauses unterstützet, **Polen** das wieder entreissen wollen, was sie ihm überlassen zu müssen geglaubet, um den Frieden von ihm zu erhalten; er möchte sie in neue Kriege verwickeln, die ihr Land vollends erschöpfen würden; und er möchte alle ihre Besitzungen an sich reissen, nachdem er sich vergebens bemühet, dieselben zu vermehren. Die meisten Ritter wurden dadurch zu seiner Wahl bewogen, daß sie ihn als einen Neveu des Königs von **Polen** betrachteten. Er war der Prinzeßin **Sophia**, **Sigismunds** Schwester, Sohn. Man glaubte, dieser Prinz würde es ihm desto leichter vergeben, wenn er etwas gegen die Republic unternähme. **Albrecht** dienete unter der Armee des Kaisers bey der Belagerung von **Padua** als er zum Hochmeister der **deutschen** Ritter ernannt wurde. Er war ein Sohn **Friedrichs** von **Anspach** und ein Enkel des Marggrafen und Churfürsten **Albrechts** von Brandenburg, **Achilles** genannt. *Ioan. Leon.* Hist. Prus. Lib. 6 p. 347.

mehr unterworfen war, als es diese Ritter den Gesetzen und sogar der Wohlanständigkeit des Standes, welchen sie erwählet, waren. 1517. Sigismund I.

§. 324.

Albrecht, der alles zu wagen entschlossen war, wolte vorher die Staaten durch seine Eroberungen vergrössern, welche er seiner Herrschaft zu unterwerfen gedachte. Der Gefahr ohnerachtet, welcher er sich aussetzte, den Kaiser zu beleidigen, der sich das Wohl Polens redlich angelegen seyn ließ und ihn sogar ermahnete, sich um die Freundschaft Sigismunds zu bewerben z), zerriß er auf einmal die Verbindungen, welche sein Orden mit der Republic eingegangen und die seit vier und funfzig Jahren durch nichts verletzet worden, als durch die Weigerung des Hochmeisters Herzog Friedrichs von Sachsen, der Krone den schuldigen Eid der Treue zu leisten. Er rückte mit seinen Völkern in Samogitien ein *a*), und er würde sich dasselbe ohne Zweifel unterworfen haben, wenn der Woywode dieser Landschaft, Johann Radziwil, nicht in aller Geschwindigkeit Völker zur Vertheidigung derselben zusammen gebracht, und ihr zeitig genug zu Hülfe gekommen wäre. Der Hochmeister sahe sich genöthiget der Macht zu weichen; und dieses war bey ihm eine Art von Herzhaftigkeit, die bey grossen Männern noch viel seltener ist, als die Tapferkeit. Man glaubte, dieser Prinz würde von einer neuen Unternehmung abgeschrecket worden seyn. Man bildete sich so gar ein, er würde Polen mehr als iemals hochachten lernen, wenn er die Achtung des Kaisers für Sigismunden sähe, eine Achtung, die unter Monarchen fast unbekannt war und die nicht so wohl eine Begierde, ihn zu gewinnen, als ein Verlangen, ihm zu gefallen, anzeigte.

Er verweigert Polen den eid der treue und fällt in Samogitien ein.

§. 325.

Da Sigismund vor kurzen die Königin, seine Gemahlin verlohren hatte *b*), so suchte ihn Maximilian zu trösten. Diese Prinzeßin hatte nur zwo Töchter auf die Welt gebracht. Ihr Tod war dem Könige dieserhalb desto empfindlicher. Das Wohl seiner Völker, das Beste und die Ehre seines Hauses musten ihn zu einer zwoten Vermählung bewegen. Der Kaiser munterte ihn dazu auf *c*), und suchte ihm eine Gemahlin aus, die seiner Hochachtung würdig war. Er schlug ihm die Bonna Sfortia, des Herzogs von Mailand, Johann Galeatii Tochter und des Königes von Neapolis und Sicilien Ferdinand 2 Nichte, vor. Sigismund war um so viel begieriger sich mit ihr zu vermählen *d*), da er sie aus den Händen der Freundschaft empfieng, die ordentlicher Weise sicherer sind, als die Hände der Liebe, die nur das zu sehen fähig ist, was sie verführen kan. Die Lustbarkeiten *e*), die Tänze, die Turniere begleiteten diese Vermählung. Diese Vergnügungen waren einem Prinzen anständig, der die Pracht als eine Schuldigkeit der königlichen Würde ansahe; und er konte dreuste einen Pomp vor den Augen eines Volkes ausbreiten,

Sigismunds vermählung mit der Bonna Sfortia. 1518.

z) *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 371.

a) Ibid. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 478. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 566.

b) Id. p. 563. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 195. *Neugebauer.* p. 457. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 388. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 366.

c) Id. p 374. *Neugebauer.* p. 479. *Bernh. Vapov* p. 566.

d) Id. p. 570. *Neugebauer.* p. 481.

e) Id. ibid.

1518. Sigismund I. breiten, das die Früchte seines Aufwandtes ärndtete, ohne durch die geringste Verminderung seines eigenen Staates etwas dazu beigetragen zu haben, als welcher vielleicht damals, um sie vollends gesittet zu machen, so nöthig war, als das Gepränge selbst, welches dasselbe von seinen Königen forderte.

§. 326.

Der kaiser Maximilian stirbt. Diese Lustbarkeiten waren kaum vorbey, als man den Tod des Kaisers **Maximilian** erfuhr *f*). Dieser Prinz mochte auch zur Aussöhnung mit **Polen** bewogen worden seyn, wodurch er gewolt hatte, so hatte es doch Ursache ihn zu bedauren. **Ungarn** und **Böhmen** verlohren vornemlich an ihm einen Bundesgenossen, der um so viel geneigter war, dieselben zu vertheidigen, da er seit der Vermählung seiner Enkelin mit **Ludewigen** diese beiden Staaten als ein Eigenthum seines Hauses angesehen hatte. **Wladislaus** war kurze Zeit vor ihm gestorben *g*), und **Ludewig** war unter die Vormundschaft des Königs **Sigismund**, seines Onkels gekommen *h*).

1519.

§. 327.

Sigismund schicket abgesandten zur kaiserwahl. Als Churfürst des Reichs muste dieser iunge Prinz dem Kaiser **Maximilian** einen Nachfolger geben helfen. Er schickte den Herrn von **Sternberg** auf den Reichstag nach **Frankfurt**, um daselbst seine Stelle zu vertreten *i*), und der König von **Polen** bestätigte diese Wahl. Da dieser nun ein Recht zur Verwaltung von **Böhmen** hatte, so wolte er auch Theil an der Wahl nehmen, und ernannte daher zween Abgesandten, um derselben in seinem Namen beizuwohnen *k*). Der eine war der Bischof von **Przemysl**ie, **Raphael Leszczynski** *l*) und der andere Matthias **Drzewicky**, Bischof von **Wladislaw**.

§. 328.

Ursachen, warum sich Maximilian keinen nachfolgen nen *m*), daß einer von seinen Enkeln zum **römischen** Könige ernannt worden wäre. Er hätte vorher vom Papst die Krone des **römischen** Reichs *n*) erhalten müssen; und da er den Papst vergebens darum. **Frankreich** und die **Venetianer** verhinderten den **römischen** Hof, ihm solche zu überschicken; und die Päpste sahen es damals sehr gerne, so wie sie es auch noch ietzo gerne sehen würden, wenn die Oberhäupter des Reichs vor ihrem Throne ihre Gewalt erkannten und ihnen kniend schworen, daß sie die Vertheidiger ihrer Würde, ihrer Gerechtsame und ihrer Vorrechte seyn wolten. **Carl 5 Maximilians** Enkel und Nachfolger, empfieng die Kronen alle drey; allein nach ihm ist kein einziger Kaiser wieder nach **Italien** gegangen, um diesen alten Gebrauch zu beobachten. Wenn sie die Stimmen der Churfürsten gehabt, so haben sie die Einwilligung oder Genehmhaltung des Papstes als eine Ceremonie angesehen, deren sie gar wohl überhoben seyn könten. Resp et Stat. Imper. Rom. Germ. Tom. 2 p. 27. 38. 44. et Memoir. Histoir. Polit. &c. *d'Amelot de la Houssaie.* Tom. 1 p. 206. 211.

f) Id. p. 483. *Bernh. Vapov.* p. 572. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 389.

g) Id p. 388. *Neugebauer.* p. 476. *Bern. Vapov.* p. 664. *Ioan. Dubrav.* Hist. Boiem. Lib. 32 p. 307.

h) *Neugebauer.* p. 483.

i) Histoire de France, par *Daniel* Tom. 5 p. 53

k) *Neugebauer.* ubi supra *Bern. Vapov.* p. 572

l) *Sim Okolski* orb. Pol. Tom. 3 p 296. *Stan. Lubienski* Oper Posth. p. 370.

m) Histoire de France, par *Daniel.* Tom 5 p. 53.

n) Die Kaiser empfiengen damals dreierley Kronen. Erstlich die von **Germanien** oder von **Deutschland**, die man ihnen zu Aachen aufsetzte. Zweitens die vom Königreiche **Italien**, sonst die **Lombardische** genannt, und drittens die vom **römischen** Reiche. Der Papst muste die beiden letztern ertheilen. **Maximilian** hatte dieselben nicht zu erhalten gesuchet, und nun bat

1519. Sigismund I.

er sie am meisten wünschte, bat er denselben vergebens, sie ihm durch einen Cardinallegaten zu überschicken. Er unterstand sich nicht, sie selbst in **Italien** zu empfangen, wo ihn der König von **Frankreich** o) **Franz** 1, alle seine Lehngüter fahren zu lassen genöthiget hatte.

ger geben können.

§. 329.

Es bewerben sich unterschiedliche um den kaiserlichen thron.

Die Churfürsten konten nach seinem Tode **Deutschland** denienigen von den **europäischen** Fürsten nach ihrem Belieben zum Oberhaupte geben, den sie für den geschicktesten, dasselbe wohl zu regieren, halten würden. Es fanden sich viele derselben, welche sich um ihre Stimmen bewarben. Der König von **England**, **Heinrich** 8 schmeichelte sich dieselben zu erhalten *p*), und wenn es auch nur um des Tituls willen: **Beschützer des Glaubens**, geschehen solte, den er erst kürzlich vom **römischen** Hofe bekommen hatte, und dessen er sich gar bald unwürdig machte. Der Papst **Leo** 10, dessen Familie auf eine über ihren Ursprung weit erhabene Hoheit und Herrschaft zu denken anfieng, hielt insgeheim für seinen Neveu, den **Laurentius de Medicis**, an *r*). **Carl** von **Oesterreich**, König von **Spanien**, machte als Enkel des letztverstorbenen Kaisers Anspruch; und **Franz** 1 zweifelte nicht, daß sein Ruhm und die Tugenden seiner königlichen Vorfahren, als der Stifter und ersten Stützen des Reichs, über die Kunstgriffe **Carls**, des einzigen Nebenbuhlers, vor dem er sich zu fürchten hatte, die Oberhand behalten müsten.

§. 330.

Der König von Frankreich schickt eine gesandschaft nach Polen.

Unterdessen daß der Admiral **Bonnivet** *s*) auf seinen Befehl an den Höfen **Deutschlandes** herum reisete, begab sich **Johann** von **Langeac** *t*) nach **Polen**, um für **Frankreich** um die **böhmische** Stimme anzuhalten, die, wie man wohl wuste, **Sigismund** nach seinem Belieben ertheilen konte. **Langeac** merkte gar bald, daß seine Unterhandlungen nicht den Erfolg haben würden, den er sich davon zu versprechen getrauet. Er hatte **Sigismunden** nicht so bald gesehen, als er eine edele und grosmüthige Redlichkeit an ihm entdeckte, die viel ähnliches mit seines Herren seiner hatte; die ihm aber, da sie ernsthafter und nachdenkender war, nur die Herzen zu eröfnen schien, um ihm dieselben besser kennen zu lernen, und um ihm ein Mistrauen in Kunstgriffe setzen zu lehren, deren er sich schlechterdings nicht bedienen wolte.

§. 331.

Sigismunds ergebenheit an das haus Oesterreich.

Der König verbarg ihm seine Ergebenheit an das Haus **Oesterreich** nicht *u*); und er sagte mit derienigen muthigen Aufrichtigkeit, welche eine abschlägige Antwort noch erträglicher machet, als die Höflichkeit selbst, zu ihm es liesse es weder die Ehre, noch der Vortheil, noch der Wohlstand seinem Neveu zu, sich gegen den König von **Spanien**,

o) Hist. de France, par *Daniel*. Tom. 5 p. 33.

p) Id. p. 52.

q) Id. p. 55.

r) Der Papst, sein Onkel, hatte ihn zwey Jahre vorher zum Herzog von **Urbino** gemacht. Er starb ehe noch der Reichstag zu **Frankfurt** eröfnet wurde. Er hatte sich mit der Erbin des Hauses **Bologne**, der **Magdalena de la Tour d'Auvergne**, vermählet, von der er die **Catharina de Medicis** hatte, welche sich im Jahr 1533 mit **Heinrich** 2, König von **Frankreich**, vermählete.

s) Hist. de France, par *Daniel*. Tom. 5 p. 57.

t) Id. p. 55.

u) Ibid.

1519. Sigismund I.

mien, seinen Schwager zu erklären; Ludewig hätte nichts mehr zu wünschen, als daß dieser Prinz den kaiserlichen Thron besteigen möchte; er könnte von keiner andern Macht schleuniger und gewissere Hülfe gegen die Türken, welche die Ungarn mit einem Einfall bedroheten, hoffen; und endlich könte der iunge König keinen sicherern Beweis geben, wie sehr er sich durch das Ansuchen Frankreichs geehret worden zu seyn glaubte, als wenn er sich ein Gewissen draus machte, dasselbe durch Versprechungen aufzuhalten, wodurch es verhindert werden könte, vielleicht bequemere Mittel zu Erreichung seiner Absichten zu gebrauchen.

§. 332.

Reichstag zu Frankfurt.

Diese Mittel schienen bey der Eröfnung des Reichstages zu Frankfurt fast nicht zu triegen. Richard x) von Greiffenclau y), Erzbischof von Trier, Joachim, Marggraf von Brandenburg, Ludewig, Pfalzgraf und Herzog von Baiern, hatten sich für Franz I erkläret, und der Erzbischof von Cölln, Herman, Graf von Weiden war entschlossen, nur die Partey desienigen unter den beiden Königen zu ergreiffen, der die meisten Stimmen haben würde. Sie hatten beiderseits noch eine Schwierigkeit zu übersteigen. Weder Carl noch Franz waren in Deutschland gebohren; und es war durch ein Reichsgesetz untersaget, einen ausländischen Prinzen zu erwählen.

§. 333.

Der könig Carl von Spanien wird zum kaiser erwählet.

Dieses bewog ohne Zweifel anfänglich den Reichstag z), die Augen auf den Herzog Friederich a) von Sachsen zu richten. Die beiden Parteien wurden einig, ihn zu erwählen, und er würde sogleich zum Kaiser ausgerufen worden seyn, wenn er eine so grosse Begierde zu regieren gehabt hätte, als man bey ihm Talente voraussetzte, mit Ruhm regieren zu können. Er wurde nicht von dem Glanz einer Krone verblendet, die wirklich nicht so viel werth war, als der Muth, mit welcher er dieselbe verweigerte; und er entsagte, aus einer Uneigennützigkeit, wovon Deutschland noch kein Beispiel gesehen hatte, oder welches man nachher nur von Prinzen, die mehr Gleichgültigkeit als Bescheidenheit, mehr Schwachheit als Grosmuth besessen, erlebet hat, dem Throne, den man ihm anbot. Ja, er that noch mehr; er bewog die Churfürsten, bis auf den von Trier, denselben dem Könige von Spanien zu ertheilen, der nachher Carl 5 genannt wurde.

x) Id. p. 58.

y) Mem. Hist. *de la Houssaie.* Tom. 1 p. 203.

z) Resp. et Stat. Imper. Rom. Germ. Tom. 1 p. 348. *Lud. Petr. Giovan.* Germ. Princ. Lib. 6. de gente Saxon. cap. 1 p. 35.

a) Dieser Prinz war einer von den erstern Beschützern Luthers. Er wurde vielleicht dadurch zur Verweigerung des kaiserlichen Thrones bewogen, weil es ihm schwer geworden seyn würde, sich auf demselben zu den neuen Irthümern zu bekennen. Die Lutheraner gaben ihm den Beinamen des Weisen. Carl 5 erkannte in der Folge die Dienste, so ihm derselbe geleistet, sehr schlecht. Er beraubte dieses Prinzen Bruders Sohn, den Johann Friederich der Churwürde, und brachte dieselbe von der ältern sächsischen Linie, die ernestinische genannt, auf die iüngere, welche die Albertinische hieß, und welche sie noch heut zu Tage besitzet. Id. p. 37. Resp. et Stat. Imper. p. 386. 390.

Der

Der allgemeinen

Geschichte von Polen

achtzehntes Buch.

Vom Jahr Christi 1519 bis 1548.

§. 334.

Die Freude **Sigismunds** über die Erhebung **Carls** 5 auf den kaiserlichen Thron, war weit grösser, als es das Glück verdiente, das er davon erwartete und als die Vortheile selbst, welche sich der neue Kaiser davon zu versprechen getrauet. Die Furcht oder die Vernunft gaben dem Abgott, den man sich in der Truckenheit der Neuheit gemacht, gar bald eine weniger liebenswürdige Gestalt. Viele Glieder des Reichs, welche im Begrif standen, das Joch der Religion abzuschütteln, wolten ein Oberhaupt haben, daß die Schwachheit besässe, ihnen nachzuahmen, oder das nicht mächtig genug wäre, sie zu besiegen. Das in Schrecken gesetzte **Frankreich**, sahe an **Carln** einen Nebenbuhler, und in seinen Nachfolgern eine Reihe von Nebenbuhlern vorher, die wenigstens fähig wären, alles zu verwirren, wenn sie sich nicht alles unterwerfen könten. Das selbst durch die **americanischen** Schätze erschöpfte **Spanien**, besorgte, daß es die Kosten zu den Kriegen würde mit hergeben müssen, die es auszubrechen im Begrif stehen sahe; und die andern **europäischen** Mächte, welche durch Spaltungen geschwächt waren, deren Feuer eine stolze und unredliche Staatsklugheit alsdann selbst noch mehr anfachte, indem sie solches zu dämpfen suchte, hielten sich alle mit einander nicht mehr für eine hinlänglich sichere Schutzwehr gegen den Ehrgeitz eines iungen Prinzen, der durch den Anwachs seiner Macht fast ganz allein allen ihren Bemühungen das Gegenwicht halten könte. Bey dieser allgemeinen Gährung, welche dem Erdkreis die blutigsten Auftritte, und Auftritte, die bis auf unsere Tage dauren solten, zubereitete, war es nicht möglich, daß sich **Ungarn** die Früchte einzusamlen hätte schmeicheln können, die es sich von seiner Verbindung mit dem Hause **Oesterreich** versprochen hatte. Wenigstens hatte **Polen** weiter nichts zu hoffen, als den Vortheil, daß es von den Waffen des Prinzen, den es so sehr unterstützet, nicht beunruhiget werden würde.

1519. **Sigismund 1.** Die meisten europäischen mächte versprechen sich nichts gutes von der wahl Carls 5.

§. 335.

Albrecht, der mehr als iemals entschlossen war, die Republic zu bekriegen, suchte auch **Carln** vergebens zur Unterstützung seiner Absichten zu bewegen. Er fand nur bey einigen

Der hochmeister Albrecht will das

1519. Sigismund I. königl. Preussen erobern.

einigen Reichsfürsten Beistand *a*), die ihm Leute gaben, so wie man ehemals unter den Römern verächtliche Fechter verkaufte. Der Hochmeister gieng mit nichts weniger um, als das ganze königliche Preussen an sich zu reissen.

§. 336.

Sigismund setzet sich gegen ihn in vertheidigungsstand.

Die Zurüstungen des Hochmeisters setzten Sigismunden nicht in Schrecken. Er pflegte sich weder vor seinen Feinden zu fürchten, noch dieselben zu verachten, und er hielt sich für stark genug, Albrechten widerstehen zu können. Er konte ihn auch so gar leicht überwinden. Polen hatte niemals so viele geschickte Generale gehabt als ietzo *b*); und da es auch aufgeklärter war, als iemals, so verließ es sich mehr auf derselben kluge Unerschrockenheit, als auf die Anzahl und Stärke seiner Völker. Die Tugenden der Prinzen entstehen bey ihren Unterthanen sowohl als die Fehler derselben. Sigismund erweckte in den benachbarten Staaten Neider und unter seinen Völkern grosse Männer. Die Talente hatten sich unter seiner Regierung nicht sowohl deswegen gebildet, weil er sich ein Vergnügen daraus machte, dieselben zu belohnen, sondern weil er sie zu schätzen wuste, als wodurch dieselben noch mehr entdecket oder kenntlich gemacht wurden. Die Helden, so er gemacht hatte, bildeten andere, und man erblickte unter seinen Heeren einen Muth, der so natürlich geworden war, daß man sich nicht einmal ein Verdienst mehr daraus zu machen suchte.

§. 337.

Die polnischen waffen sind glücklich. 1520.

Nicolaus Firley *c*), Woywode von Sendomir, bemächtigte sich in weniger als zween Monaten der meisten Plätze in Pomerellen und des ganzen hockerländischen Kreises. Er gieng sodann auf die Landschaft Natangen los, wo er die Gegenden von Heiligenbeil, Rastenburg, Friedland und Bartenstein verheerete. Er hatte den Vorsatz sich Königsberg zu unterwerfen. Er schickte sich durch die Eroberung von Brandenburg *d*) dazu an, welches er unterdessen belagerte, daß Szczygniewski, ein anderer polnischer General, den deutschen Rittern die Spitze bot, und ihre Tapferkeit nicht so sehr fesselte, wenn er sie zu fechten verhinderte, als er dieselbe in den Gefechten, in welche sie sich mit ihm einzulassen getraueten, unnütze machte.

§. 338.

Albrecht bittet um frieden.

Der durch so schleunige Unternehmungen bestürzt gemachte Albrecht, sahe kein anderes Mittel, sich Samland, die einzige Landschaft so ihm noch übrig war, zu erhalten *e*), als eine Unterredung mit seinem Sieger zu bewerkstelligen, und ihn um Vergebung zu bitten.

a) *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 485. 487. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 574.

b) Die Regierung **Sigismunds** wird dadurch gar sehr erhoben, daß zu seiner Zeit sehr viele berühmte Feldherren lebten, welche zwar verschiedene Talente hatten, aber doch fast allezeit zu siegen wußten, und alle mit einander gleich stark vor Begierde brannten, ihre Nation berühmt zu machen. Dergleichen waren ein Herzog **Ostrog**, ein **Kaminiecki**, ein **Firley**, ein **Lanczkoronski**, ein **Zaremba**, ein **Szczygniewski**, ein **Sieniawski**, ein **Tarnowski**, ein **Pretficz**: lauter grosse Männer, deren Andenken in den Jahrbüchern der Nation ewig erhalten werden muß. *Cromer.* p. 698. 699 et seqq.

c) *Bern. Vapov.* Fragm. p. 575. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. p. 353. *Andr. Cellar.* Regn. Polon. Descript. p. 534. 535. *Neugeb.* Hist. Pol. p. 456.

d) Id. p. 487. *Bern. Vapov.* p. 576.

e) Id. ibid.

bitten. Er begab sich, nachdem man ihm die nöthige Sicherheit zugestanden, zum Könige von **Polen** nach **Thorn** *f*). Es kostete ihm nicht viel Mühe denselben zu bewegen. Eben das, was seine Empörung gegen den Staat unverzeihlicher machte, machte auch die Verzeihung derselben leichter. Er war **Sigismunds** *g*) Neveu, der auf eine von den meisten Prinzen, bey denen die Zärtlichkeit weder hinauf noch herabsteiget, verschiedene Weise, sein Geblüt in dem Strafbaren hochachtete, und dem Hochmeister vielleicht durch großmüthige Gesinnungen Hochachtung gegen sich lehren wolte. 1520. Sigismund I.

§. 339.

Es war nichts weniger aufrichtig als **Albrechts** Verhalten. Der Schaden, den er angerichtet hatte, gereuete ihm nicht; er fürchtete sich aber vor dem, den ihm die **Polacken** zufügen konten. Er hatte nicht so bald erfahren *h*), daß 4000 zu **Memel** ausgeschifte **Dänen** in **Königsberg** eingerücket wären, und daß er noch andere Verstärkungen aus **Deutschland** erhielt, als er die schon angefangenen Unterhandlungen zerriß, und wieder in seine Staaten zurückzukehren beschloß. Er zerreißt die angefangenen unterhandlungen.

§. 340.

Man konte sein Vorhaben vereiteln, ohne der ihm gegebenen Versicherung entgegen zu handeln. **Sigismund** und der Senat *i*) hatten ihm nur unter der Bedingung Sicherheit versprochen, wenn er keine Schwierigkeiten mehr machen würde, sich für einen Vasallen der Krone zu erkennen. **Albrecht** hatte sich dazu anheischig gemacht und eingewilliget, daß er als ein Kriegsgefangener zu **Thorn** zurückbehalten werden solte, wenn er daselbst der Republic nicht den schuldigen Eid der Treue leistete. Die **Polacken** sahen wohl ein, daß er die Kriegsfackel wieder anzünden würde, und sie waren einige Zeit zwischen der Ehre und der Wohlfarth des Staats ungewiß. Einige hielten es für erhabener und großmüthiger, wenn man ihn frey liesse; andere aber glaubten, es sey nützlicher, ia so gar nothwendig, daß man ihn abzureisen verhinderte. Eine großmüthige Unerschrockenheit überwog in dem Gemüthe des Königes alle Bewegungsgründe der Furcht. Voll von der edlen Kühnheit, welche die Ruhmbegierde einflösset, und die, da sie unfehlbarer oder glücklicher als die Vernunft ist, sich selbst die Stelle der Vernunft vertrit, ließ **Sigismund** seinem Neveu die Thore der Stadt **Thorn** eröfnen, und schickte ihn mit einer so ruhigen Sicherheit zurück, daß er sich nicht einmal eine Ehre aus der Verachtung machen zu wollen schien, die derselbe gegen ihn blicken ließ. Sigismunds edle unerschrockenheit.

§. 341.

Die Feindseligkeiten nahmen sogleich von beiden Theilen wieder ihren Anfang. Die **deutschen** Ritter schickten sich an, **Heilsberg** zu belagern *k*); und da die **Polacken** solche weder zu einem Treffen bringen, noch sich **Königsbergs** bemeistern konten, weil es Die feindseligkeiten gehen wieder an.

nicht

f) Ibid. et p. 577.
g) *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 195.
h) Id. p. 196. *Neugebauer.* p. 488. *Bern. Vapov.* p. 577.
i) *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. p. 355.
k) Id. p. 356. *Bern. Vapov.* p. 578. *Neugebauer.* p. 489.

1520. Sigismund I. nicht mehr möglich war, dasselbe zu erobern, so kehreten sie wieder zurück, um die Stadt **Braunsberg** zu berennen, und mit Gewalt einzunehmen *l*).

§. 342.

Muthlosigkeit der polnischen völker. Es war keins von beiden Heeren eben glücklich; allein der **deutschen** Ritter ihres, die in ihren Bemühungen eifriger und einstimmiger waren, als iemals, hoffete beständig einigen Vortheil: und die Kronarmee bewies nicht mehr den vorigen Eifer, weil ihr Ruhm durch keine neue Thaten vergrössert werden konte. Eine Unterbrechung des Glückes ist ordentlicher Weise empfindlicher, als eine Verdoppelung des Unglücks. Die **Polacken**, die seit einiger Zeit gewohnt gewesen waren, die Völker **Albrechts** in die Flucht zu treiben, waren muthlos, und getraueten sich nicht mehr mit ihnen zu fechten.

§. 343.

Der adel muß aufsitzen. **Sigismund** sahe ihre Zaghaftigkeit, und hielt dieselbe fast für so gefährlich als eine Niederlage. Er ertheilete sogleich dem gesamten Adel des **Königreichs** Befehl, sich aufzusetzen *m*). Derselbe langete zu rechter Zeit an, um den **Völkern** des Staats wieder Muth zu machen, und verschiedenen **deutschen** Kriegsschaaren, welche zur Verstärkung des Heers der **deutschen** Ritter ankamen, die Spitze zu bieten.

§. 344.

Die ritter erhalten hülfsvölker. Die Anzahl dieser neuen Hülfsvölker war beträchtlich *n*). Sie kamen von der Seite der **Oder** her, und richteten ihren Zug nach **Großpolen** zu, theils, um auf dem kürzesten Wege nach **Preussen** zu kommen, theils aber, um daselbst eine Diversion zu machen, wenn die **Polacken** den Vorsatz hätten, sich ihrem Marsche zu widersetzen. Diese Verstärkung wurde von einem geschickten Feldherrn befehliget. Dieser war **Sigismund Schönberg** *o*), dessen Ruhm so wohl bevestiget war, daß er seinen Muth über alle Gefahren und seine Fähigkeit über die grösten Hindernisse erhoben zu seyn glaubte.

§. 345.

Diese erobern Miedzyrzecz. **Schönberg**, der entweder den **Polacken** durch eine glänzende That gleich anfangs Furcht einiagen, oder nur seine Völker durch Prüfung ihrer Tapferkeit kriegerisch machen wolte, unternahm die Belagerung des Schlosses zu **Miedzyrzecz** *p*), und bezwang es innerhalb zweyen Tagen. **Posen** befand sich nunmehro in Gefahr; allein **Sigismund**, welcher dem **deutschen** Feldherren selbst entgegen gegangen war *q*), beunruhigte ihn dergestalt durch seine Parteien, daß er ihn nöthigte *r*), über die **Warta** zu gehen, und sich in die Neumark **Brandenburg** zu werfen, von da er nicht wieder herauskommen konte *s*), ohne mit den verschiedenen Haufen **polnischer** Kriegsvölker Handgemein zu werden, welche Befehl hatten, ihm die Einrückung in **Preussen** zu verwehren.

§. 346.

l) Id. p. 488. *Ioan. Leon.* Hist Pruss. ubi supra.

m) *Bern. Vapov.* p. 579. *Neugebauer.* p. 490. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 196.

n) *Vapov.* ubi supra.

o) Id ibid. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 494. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 377.

p) *Bern. Vapov.* p. 580.

q) Id. p. 579

r) Id. p. 580. *Neugebauer.* ubi supra.

s) *Vapov.* loc. cit.

§. 346.

1520. Sigismund I.

Da Schönberg durch den erlittenen Verlust geschwächt worden, und sich nicht über die Weichsel zu gehen getrauete, um sich mit den Rittern, welche ihn zu Hülfe gerufen, zu vereinigen; so nahm er seinen Weg auf Danzig zu *t*), allwo er in der Zuneigung der Einwohner, die fast insgesamt ursprünglich Deutsche waren, Sicherheit zu finden glaubte. Er entschloß sich *u*), ihre Treue auf die Probe zu stellen, und schickte Kundschafter an sie ab, die ohne Zweifel würden zurückbehalten und bestraft worden seyn, wenn man es nicht für rathsamer gehalten hätte, sie als so viele Zeugen und als die allerunverdächtigsten Zeugen von der Abneigung, welche sie hätten, den geringsten Aufruhr gegen Polen zu erregen, zurück zu schicken. Diese standhafte Ergebenheit setzte den General in Erstaunen. Er bildete sich ein, daß sich die Danziger, nur aus Furcht vor der Besatzung, welche sie im Zaum hielt, nicht zu entdecken getrauet hätten, wie geneigt sie wären, ihren alten Herren zu verlassen, und daß er nur die Stadt belagern dürfte, um sie sogleich sich für ihn erklären zu sehen. Alles was uns, besonders im Unglück, schmeichelt, scheinet iederzeit am gegründesten zu seyn.

Schönberg sucht die Danziger zur untreue zu bewegen.

§. 347.

Schönberg ließ sein Geschütz gegen den Ort richten, und beschoß ihn mit so vieler Zuversicht, als wenn er Völker genug gehabt hätte, denselben zur Uebergabe zu nöthigen. Er erkannte die Verwegenheit seines Unternehmens gar bald. Die Einwohner, unter welchen dieienige vollkommene Einigkeit statt fand, welche dem gemeinen Volke Muth einflösset und denselben unterstützet, wolten die Ehre haben, ihm Widerstand zu leisten. Der Vorsatz, den er gehabt, sie zu verführen, machte, daß sie ihn mehr verachteten, als sich vor ihm fürchteten; und er bestätigte diese Verachtung fast allezeit durch seinen Verlust.

Er belagert diese stadt.

§. 348.

Inzwischen schickte Sigismund diesem Orte 7000 Reuter zu Hülfe *x*). Nicolaus Firley befehligte dieselben. Das Gerücht von ihrem Anzuge machte die Deutschen muthlos; und da sie sich überdies gegen die öftern Ausfälle der Belagerten nicht behaupten konten, so waren sie auf weiter nichts als auf ihren Rückzug bedacht, und nahmen ihren Weg längs dem Meere hin nach Pommern zu.

Firley entsetzet dieselbe.

§. 349.

Ob nun gleich ihr Rückzug mit Vorsichtigkeit und ohne Unordnung geschah, so war er doch eben so wenig glücklich als rühmlich. Johann Zaremba, der die Besatzung in Danzig befehligte, sahe sie nicht so bald aus ihrem Lager aufbrechen, als er ihren Nachzug anfiel. Da er auch fast zu gleicher Zeit von einem Theil der Völker Ferleys unterstützet wurde, so setzte er ihnen von neuem nach; allein er that dieses mit einer Hitze, welche nicht sowohl der Lebhaftigkeit eines Generals, der sich seines Vortheils zu Nutze zu

Und verfolgt dieselben.

t) Id. p. 581. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 196.

u) *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. p. 358. *Bern. Vapov.* p. 581. *Neugebauer.* p. 492.

x) *Vapov.* et *Neugebauer.* ibid. *Alex. Guagnin.* rer. Pol. Tom. 2 p. 131. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. ubi supra.

1520. Sigismund 1.

machen weiß, als der unbesonnenen Eilfertigkeit eines Wagehalses, der die Wuth mit der Tapferkeit und die Verwegenheit mit der Geschicklichkeit verwechselt, ähnlich war.

§. 350.

Albrecht entschließt sich von neuem um frieden zu bitten.

Die Niederlage dieser Völker benahm dem Hochmeister **Albrecht** vollends allen Muth. Er glaubte, daß alle seine Anschläge durch ein widriges Schicksal vereitelt würden. Er verachtete die Gefahren vergebens, er konte sie nicht überwinden. Es war nichts für seine Aufmerksamkeit zu niedrig, und für seine Kräfte fand er alles zu hoch. Geschickt, sich Gelegenheiten zu verschaffen, aufmerksam, dieselben zu ergreifen und geduldig genug, dieselben zu erwarten, fand sich keine, welche ihm noch entscheidende Vortheile versprochen hätte. Indem er nichts mehr von seinen nun unnütz gewordenen Talenten erwartete, so wünschte, so suchte er aufrichtig den Frieden; ia er schien ihn mehr anzubieten, als zu verlangen, und bequemete sich ohne Niederträchtigkeit zu alle dem, wodurch derselbe erhalten werden muste.

§. 351.

Sigismund gestehet ihm einen vieriährigen waffenstillstand zu.

Er fand an **Sigismunden** einen Prinzen, der, indem er seinem Unwillen, ohne seiner Rache Gehör zu geben, gefolgt war, mehr auf die Vertheidigung seiner Rechte, als auf die Erweiterung seines Reichs gedacht hatte; und der selbst durch den Ruhm seiner Thaten gedemüthiget, weil er sie nur dem Unglück der Völker zu verdanken hatte, bereit war, sie gleichsam als so viele Verbrechen zu versöhnen, deren Schande nicht durch das Glück ausgelöscht würde, und deren Abscheulichkeit nicht durch den Nutzen, ia nicht einmal durch die Nothwendigkeit aufgehoben werden könte. **Sigismund** machte sich die Ueberlegenheit seiner Waffen nicht zu Nutze. Er wolte, daß die Gerechtigkeit allein die Oberhand bey den Unterhandlungen haben solte, die er des Friedens wegen ankündigte. Allein, da er sich weder durch zweydeutige Ausdrücke Gelegenheit zu Streitigkeiten verschaffen, noch leiden wolte, daß sich die **deutschen** Ritter, die bis hieher geschickter zu Ränken als zu Unterhandlungen gewesen, in dem zu schliessenden Vergleiche Mittel vorbehielten, denselben zu brechen, so bald es für sie vortheilhaft seyn würde, denselben nicht zu halten; so verlangte er Zeit, um einen Frieden schliessen zu können, der sicher wäre, der allen Saamen des Ehrgeitzes oder des Eigennutzes erstickte, und die Ansprüche der Ritter und die unstreitigen Rechte seiner Krone auf immer vestsetzen könte. Indessen gestand er einen vieriährigen Waffenstillstand zu, der sogleich durch eine gegenseitige Auslieferung aller während denen nunmehro gestillten Unruhen eroberten Plätze bevestiget wurde.

§. 352.

Abbildung des neuen sultans.

Ungarn wünschte das Ende derselben mit einer ausserordentlichen Begierde. **Soliman** 1 war **türkischer** Kaiser geworden. Da nun dieser neue Sultan in **Asien** nichts mehr zu erobern fand, weil sich sein Vater **Selim** solches vollends unterwürfig gemacht *a*), so

y) Id. p. 359. *Bern. Vapov.* p. 588. *Neugebauer*. Hist. Pol. p. 492.

z) Id. p. 494. *Bern. Vapov.* p. 583. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. p. 368. *Kojalow* Hist. Lituan. p. 378. *Pastor. ab Hirtenb.* Flor Pol p. 197.

a) Hist. de l'Emp. Othom. par le Pr. *Cantemir*. Tom. 2 p. 213. *Neugebauer*. Hist. Pol. p 497.

so wandte er seine ganze Macht gegen **Europa**, vielleicht nicht sowohl um dasselbe unter seine Botmäsigkeit zu bringen, als um seine Geburt und seine Erhebung auf den Thron *b*) durch eben so glänzende Thaten, als seiner Vorfahren ihre, zu rechtfertigen. Ohnerachtet er im Stande war, die Gemüther seines Volks nach seiner Denkungsart zu lenken, so richtete er sich doch lieber nach der Gemüthsart seiner Nation, welche den Waffen iederzeit mehr aus Begierde nach Beute, als aus Liebe zu Eroberungen ergeben gewesen war, und welche damals, so wie ietzo, ihre Oberhäupter nur in dem Getümmel der Läger leiden konte, wo sie sich würde haben furchtbar machen können, und dieselbe in dem Aufenthalt der Städte nicht mehr erkennen wolte, wo sie sich vor denselben hätte fürchten sollen. 1521. Sigismund I. 1521.

§. 353.

Soliman vertauschte, so wohl von Eigennutz als Ehrgeitz angetrieben, auf einmal und ohne die geringste Mühe, die prächtige Weichlichkeit eines Serails mit den beschwerlichen Verrichtungen eines Kriegsbefehlshabers. Eine Art von Naturtrieb, wovon sich grosse Männer allein einen Begrif machen können, vertrat bey ihm die Stelle der Erfahrung; und es war seine einzige Bemühung demselben zu folgen. Gebohren, um das Glück zu seinen Absichten zu zwingen, wußte er die Gefahren zu überwinden, ehe er dieselben kante, und er lernete sie nur kennen, um dieselben zu verachten. Fortsetzung.

§. 354.

Er schickte eine Beobachtungsflotte nach dem **Archipelagus** *c*) und funfzig Kriegsschiffe nach dem **schwarzen Meere** um vierhundert Lastschiffe zu bedecken, welche Mund- und Kriegsvorrath nach **Servien** bringen solten, wo er einzufallen willens war. Er gieng bald darauf selbst auf diese Landschaft los. Er wolte **Belgrad**, diese berühmte Vormauer von **Ungarn**, erobern, woran sich die Macht seiner Vorfahren so oft zerstossen hatte; das aber der einzige Ort war, der ihn in Stand setzen konte *d*), die Ufer der **Sau** zu den Gränzen seiner Staaten zu machen oder dieselben so gar bis über die **Donau** hinaus auszudehnen. Er fällt in Servien ein.

§. 355.

Die allzugrosse Jugend des Königs von **Ungarn** war seinen Absichten beförderlich *e*). **Ludewig** befand sich in dem gefährlichen Alter, wo sich die Leidenschaften, indem sie sich zu entwickeln suchen, mit einander vermischen und die glücklichsten Anzeigen einer vernünftigen Kindheit auf einmal verschwinden lassen. Seine Tugenden waren von seinen Lastern, welche den Glanz derselben verdunkelten, noch nicht genug abgesondert, und seine Laster hatten noch zu viel von seinen Tugenden an sich, welche die Schande derselben verbargen. Man wußte nicht was man eigentlich davon hoffen solte und diese Ungewisheit war allein eine schlimme Vorbedeutung von dem, was man davon erwarten konte. Abbildung des Königs von Ungarn.

b) *Bern. Vapov.* Fragm. p. 583.
c) Hist. de l'Emp. Othom. p. 285.
d) *Bern. Vapov.* ubi supra.
e) **Ludewig** war damals erst sechzehn Jahr alt. *Neugebauer.* p. 497. *Vapov.* pag. 584. *Bonfin* rer. Ungar. p. 755.

§. 356.

1521. Sigismund I. Zaghaftigkeit der Ungarn.

Dieser Prinz hatte nur eine schwache Empfindung von dem Unglücke, welches seinen Unterthanen drohete und seine Unterthanen, die, seitdem sie von den in Asien beschäftigten Türken nicht beunruhiget worden, selbst in der Weichlichkeit versunken waren *f*), befanden sich nicht im Stande, neue Kriege anzufangen oder fortzusetzen. Sie hatten so gar ihre Niederlagen vergessen; eine Erinnerung, welche ordentlicher Weise nützlicher ist, als die Erinnerung des glänzendesten Glückes.

§. 357.

Sie flehen Polen um hülfe an.

Polen war verbunden, den Ungarn Beistand zu leisten. Sie fleheten die Macht desselben an *g*); und unterdessen *h*) daß Ludewig auf Anstiften seines Raths Befehl zu einer Rotte ertheilete *i*), ein Mittel, das mehr das Unglück seiner Staaten anzeigte, als daß es selbige davor bewahren konte, erhielten sechstausend Polacken Ordre ihnen Hülfe zu eilen *k*). Sie standen unter den Befehlen des Grafen Tarnowski, eines Mannes der in einer Unternehmung, die für die Religion so nöthig als für sein Vaterland vortheilhaft war, zu den gröften Dingen geschickt war.

§. 358.

Die Türken belagern Belgrad.

Belgrad war schon eingeschlossen *l*); und es war nicht mehr möglich Verstärkung oder Lebensmittel hinein zu bringen. Die Aussenwerke der Stadt wurden durch das heftige Canonenfeuer gar bald zu Grunde gerichtet; und der Feind, welcher sich mit wenigem Verlust näherte, fieng an den Ort selbst zu beschiessen und bekam den bedeckten Weg desselben ein. Zwey überaus veste obgleich schon beschädigte Thürme *m*) verhinderten ihn, sich daselbst festzusetzen: der eine wurde durch Bomben und der andere durch Minen zerstöret. Der Schutt von diesen Werkern dienete den Ungarn noch zur Vertheidigung. Als sie aber auch aus diesem Posten durch ein überlegenes Feuer vertrieben wurden, so zogen sie sich hinter Verschanzungen, welche erst in dem Augenblick zu Stande gebracht worden, da ihnen weiter nichts als diese Zuflucht, um nicht zur Uebergabe gezwungen zu werden, übrig war.

§. 359.

Ludewig gehet zu felde.

Sie erwarteten Hülfe, und Ludewig hatte sich auch wirklich ins Feld gestellet; allein nicht so wohl um die Türken anzugreifen, als sich zu stellen, als ob er sich nicht vor ihnen fürchtete. Sein Feldzug muste aller Wahrscheinlichkeit nach unnütze seyn. Es war auch so gar zu vermuthen, daß er würde unglücklich seyn. Allein es giebt Gelegenheiten, wo man am allerschlimsten thut, wenn man dieselben nicht ergreifet; und es ist iederzeit schimpflicher das Unglück zu erwarten, ohne auf die Vermeidung desselben zu denken, als demselben, auch ohne Hofnung es zu besiegen, entgegen zu gehen.

§. 360.

f) *Neugebauer*. loc. cit. *Petr. de Rewa*. rer. Hungar. Centur. 6. p. 64.

g) *Neugebauer*. p. 498.

h) Id. ibid.

i) Von dieser allgemeinen Versamlung des Adels wird in dem ersten Theil dieser Geschichte S. 392. 393 eine Nachricht angetroffen.

k) *Vapov*. ubi supra. *Past. ab Hirrenberg*. Flor. Polon. p. 198.

l) Hist de l'Emp- Othom. Tom. 2 p. 285.

m) *Vapov*. p. 584. *Neugebauer*. p. 498.

§. 360.

1521. Sigismund 1. Belgrad muß sich ergeben.

Ob gleich das Heer **Ludewigs** nur in der Geschwindigkeit zusammen gebracht war und nicht anders als mit Furcht anrückte, so setzte es doch seine Feinde in Schrecken. Sie suchten darinne ihre Zuflucht, daß sie die Belagerung mit verdoppeltem Eifer fortsetzten. Sie hatten weiter nichts als die Verschanzungen noch zu erobern, welche nur die Vertheidigung des Orts zu verlängern dienten. Da sie dieselben durch ihr Geschütz nicht zu Grunde richten konten, so fasseten sie den Entschluß, selbige von der Seite und von Hinten anzugreifen. Die Bewegungen welche sie machten, um denselben in Rücken zu kommen, setzten den Gouverneur in Schrecken; und da er den Augenblick sahe, worinne die Stadt mit Sturm erobert und alle Einwohner derselben niedergehauen werden würden, so verlangte er sogleich zu capituliren *n*). Der Verlust dieser Stadt zog den von **Sabacz** *o*) und von noch vielen andern Städten nach sich, welche die einzigen Vormauren waren, so **Ungarn** der Macht der **Türken** entgegen setzen konte.

§. 361.

Soliman entschließt sich die Insel Rhodus zu erobern.

So schleunige Unternehmungen machten den iungen Prinzen vollends bestürzt, welcher den nachtheiligen Begrif, so er von seinen Völkern hatte, und das Schrecken, so ihm des Sultans seine verursachten, vergebens unter einem falschen Schein von Herzhaftigkeit verbarg. Es war auch für ihn, selbst in seinem Unglück, eine Art von Glück, daß ihm **Soliman**, ohnerachtet seines Stolzes und seines Muthes, nicht entgegen gehen, und den Ruhm seiner gemachten Eroberungen noch mit der Ehre eines Treffens vermehren wolte, welches ihm dasienige an einem einzigen Tage unterworfen haben würde, was er sich in vielen Jahren nicht würde haben unterwürfig machen können. Es sey nun daß er sich entweder aus einem gar zu leicht zu erhaltenden Siege nichts machte, oder daß er bis hieher seine Kräfte nur probiren wollen, so fassete er auf einmal den Vorsatz *p*) sich der Insel **Rhodus** zu bemächtigen *q*), die auch seinen Vorfahren eine Klippe gewesen war, und die ihm vielleicht blos aus diesem Bewegungsgrunde seiner Bemühungen würdiger und zur Vermehrung des Glanzes seiner Waffen geschickter zu seyn schien.

§. 362.

n) *Petr. de Rewa.* rer. Ungar. p. 64.

o) *Vapov.* loc. citat.

p) Id. p. 585. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 391.

q) Diese Insel gehörete damals den Rittern **St. Johannis von Jerusalem**, welche dieselbe unter der Anführung ihres Grosmeisters **Foulques de Villaret**, eines **Franzosen** von Geburt, den **Sarazenen** im Jahr 1306 entrissen hatten. *Albert. Krantz.* Wandal. Lib. 7 cap. 46 p. 174 Sie hatten sich kaum daselbst niedergelassen, als der Kaiser **Ottoman** mit einem furchtbaren Heer auf derselben landete. Seine Unternehmung war so unglücklich, daß er solche zu verlassen genöthiget wurde. **Mahomet 2**, der sich entweder für stärker oder für glücklicher hielt, wolte diese Insel mit einer Flotte von 160 grossen Schiffen, ohne die Transportschiffe mit darunter begriffen, und mit ungefähr hunderttausend darauf befindlichen Soldaten, unter seine Botmäsigkeit bringen. Er landete daselbst im Jahr 1486 und belagerte die Hauptstadt. Sie wurde von dem Grosmeister **Peter d'Aubusson** vertheidiget, der ihn nach Verlauf dreier Monate, mit eben so vieler Eilfertigkeit als Schande wieder zu Schiffe zu gehen nöthigte. Id. Lib. 13 cap. 17 p. 303. *Bonfin.* rer. Ungar. Decad 4 Lib. 5 p. 609. **Soliman**, von dem wir ietzo reden, versprach sich einen glücklicheren Erfolg. Er belagerte die Stadt und setzte ihr so heftig zu, daß **Philip Villiers de l'Isle Adam**, ein anderer französischer Grosmeister, nachdem er den Feinden sechs Monatlang Schritt für Schritt streitig gemacht, dieselbe zu übergeben gezwungen wurde.

§. 362.

1521. Sigismund I. Polen ist wegen der Türken in furcht.

Soliman hatte kaum die Ufer der Sau verlassen, als sich das ungarische Heer zurück zog und als die Polacken, welche sich mit demselben zu vereinigen eilten, Befehl zum Rückzuge erhielten. Es konte ihrem Verdrusse nichts gleich kommen, als die Bestürzung der Republic, als sie die Nachricht von Solimans Eroberungen erhielt. Da sie nunmehro den Anfällen der Türken mehr als iemals blosgestellet war, so sahe sie ein, wie nöthig es wäre, daß sie gegen ihre Angriffe alle mögliche Vorsicht gebrauchte. Zu allem Unglück entstanden damals in ihrem Schoose noch gefährlichere Feinde. Dieses war eine Art von Ungläubigen, welche ihre Religion auf eine gleiche Weise anfielen und, da sie ihrer Frechheit keine Schranken mehr setzten, zur Uebertretung aller ihrer Gesetze bereit waren.

§. 363.

Das lutherthum breitet sich in Polen aus.

Das Lutherthum hatte sich in den Staat eingeschlichen *r*). Seine Lehrsätze, welche durch die Liebe zur Neuerung, durch die Hitze der Leidenschaften und vielleicht auch durch die zur Gewonheit gewordene Unabhängigkeit unterstützt wurden, unterdrückten die alte Lehre; und dieses um so viel leichter, da seit der Zeit, daß sich die Hußiten in dem Staate ausgebreitet *s*), ein unglücklicher Ueberrest von Irthümern daselbst zurückgeblieben war, ohnerachtet Wladislaus 5 die fürchterlichsten Befehle gegen alle dieienigen bekannt gemacht hatte, welche so unglücklich gewesen, sich davon anstecken zu lassen *t*). Die Irthümer breiten sich eben so aus wie die Laster; allein man kan sie nicht durch Bestrafungen stürzen.

1525.

§. 364.

Sigismunds verhalten dabey.

Da die Irthümer der Hußiten durch die Furcht in dem Herzen dererienigen Polacken, welche dieselben angenommen, eingeschlossen worden, so gohren sie seit langer Zeit darinne; und ihr Ausbruch, wenn ich so sagen darf, würde weniger lebhaft gewesen seyn, wenn Sigismund nicht nach dem Beispiele des Wladislaus, falsche Maasregeln ergriffen hätte, um die Folgen davon zu verhindern. An statt die neuen Lehren zu bestreiten *u*), welche durch Abwerfung des Joches der Religion den Grund seines Thrones zu erschüttern droheten, hielt er sich nur an die, welche dieselben behaupteten, und er erkannte, aber zu spät, daß der verirrte Verstand nur aufgekläret werden muß, und daß es iederzeit gefährlich ist, da zu strafen, wo schlechterdings nur Ueberzeugung nöthig ist.

§. 365.

Die Danziger nehmen

Die Einwohner zu Danzig *x*) waren die ersten, welche die fürchterlichen Befehle des Königs von Polen verachteten *y*). Da sie durch die Verordnungen des Bischofs von

r) *Wengerſ.* Hist. Eccl. Slavon. Lib. 1 c. 13. p. 74. S. Tom. 2. Epist. *Lutheri.* Fol 38.

s) *Wengerſc.* cap. 7 p. 22. 24. *Cromer.* p. 394. 484. *Dlugoſſ.* Lib. 11 p. 640. Mem. pour servir à l'Hist. et au Dr. publ. de Pol. par *Lengnich*, traduits par *Formey*. L. 4 p 23. 24.

t) Relig. Evangel. in Polon. Fata, a *Frider. Kautz.* p. 7. Hamburgi. 1738.

u) Id. p. 12. 15.

x) Id. p. 14. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 591. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 504.

y) Sigismund drohete darinnen allen denen mit dem Tode oder mit dem Verlust ihrer Güter, welche sich zum Lutherthum bekennen oder sich auch nur unterstehen würden, dasselbe zu billigen oder zu befördern. Relig. Evangel. in Polon. Fata. p. 13.

von **Samland**, des **George** von **Polenz** z), der die Schriften **Lutheri** gut hieß und sie so gar den Geistlichen seines Sprengels als eine Glaubensregel anpries, verführet worden; so empöreten sie sich auf einmal *a*), schwuren die Religion ihrer Väter öffentlich ab, entsetzten ihre Obrigkeiten ihrer Aemter, wähleten neue an ihre Stelle, entheiligten die Kirchen, iagten die Priester hinaus, plünderten alle Klöster und erkühneten sich so gar, an **Sigismunden**, zur Rechtfertigung ihres Betragens, zu schreiben. 1525. Sigismund I. Lutheri lehre an.

§. 366.

Die **Danziger** hoften vielleicht nicht sowohl dadurch Vergebung, als vielmehr einen Vorwand zu erhalten, sich unter den Gehorsam des Hochmeister **Albrechts** begeben zu können: denn da er selbst die Religion verändert hatte *b*) so muste er ihre Empörung gegen **Polen** nothwendig billigen. Der König befürchtete sie zu verliehren, wenn er sichs einkommen ließ, sie zu bestrafen *c*). Er schwieg zu ihrer Empörung stille; und es war auch wirklich kein Damm so stark, den dieser Strom nicht mit fortgerissen haben würde, und man muste, um noch grössere Uebel zu vermeiden, blos und allein auf die Wiederersetzung des Schadens bedacht seyn, den er in seinem Laufe anrichten würde. Sigismund schweigt dazu stille.

§. 367.

Der mit den Rittern geschlossene Waffenstillstand näherte sich seinem Ende; und der Ehrgeitz ihres Oberhauptes war vielleicht damals um so viel heftiger, da ihn eine lange Ruhe in Stand gesetzet, denselben mit einem scheinbarern Erfolg zu befriedigen. Man hatte alles von dem unternehmenden Geiste eines Prinzen zu befürchten, der, da er sich an der Spitze eines Ritterordens befunden, die Ehre seiner Stimmen gemisbrauchet, alle seine Rechte vernichtet, seine Güter an sich gerissen, das Ansehen des Papstes verworfen, die Gewalt des Kaisers verachtet, seine eigene Ehre vernachläßiget und endlich seinen Gelübden entsaget und die Religion, zu deren Vertheidigung er verbunden war, abgeschworen hatte. Der waffenstillstand mit Albrechten gehet zu ende.

§. 368.

Zu allem Glück für **Polen** befürchtete selbst **Albrecht**, der in seinen unrechtmäßigen Besitzungen schlecht bevestiget war, die Republic möchte dieselben entweder aus Eigennutz oder aus Eifer wieder zurückfordern. Ehe er aber dieselben zu verliehren wagen wolte, so erbot er sich solche lieber zu theilen. **Sigismund** sahe sogleich alle Vortheile dieses Vorschlages ein. Er billigte ihn, er folgte ihm, und legte vermittelst eines Vergleiches die letzte Hand daran, worinne man einig ward *d*), daß die Städte, die Schlösser und alle die Landschaften in **Preussen**, welche den Rittern, vermöge des zwischen dem Könige **Casimir** und dem Hochmeister **Ludewig** von **Erlichhausen** geschlossenen Vergleichs Es kömt hierauf zu einem vergleiche.

z) Id. p. 14. 16. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. Lib. 7 p. 378.

a) Id. p. 402. 403. 404. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. pag. 384. *Fast. ab Hirtenberg.* Flor. Pol p. 199.

b) Relig. Evang. in Polonia Fata. p. 15.

c) *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 508.

d) *Bern. Vapov.* Fragm. p. 591. *Christ. Hartknoch.* de Rep. Polon. Lib. 1 cap. 7 p. 166. *Pastor ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 200 *Kojalowicz.* Hist. Lituan. pag. 382. *Neugebauer.* p. 507. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Sil. p. 392.

1525. Sigismund I. gleichs abgetreten worden, in Zukunft Albrechten ganz allein gehören solten; daß sie auf seine Kinder und in Ermangelung derselben auf seine Brüder kommen solten; daß diese letztern dieselben ihren männlichen Erben solten ertheilen können; daß sie aber, falls ihre Nachkommenschaft verlöschen solte, wieder unter die Botmäßigkeit der Polacken kommen solten; daß alle diese Prinzen gehalten seyn solten, dem Könige und der Republic dieserhalb den Eid der Treue zu leisten; und daß sie dieselben ohne Einwilligung der Reichstäge weder verkaufen, noch veräussern, noch verpfänden, noch zertheilen solten; daß man von diesen Prinzen an das Tribunal des Königreichs solte appelliren können, und daß sie, als Glieder des Staats in allen öffentlichen Versamlungen Sitz haben und daselbst den ersten Platz nach dem Könige einnehmen solten. Durch diese und noch viel andere Artickel, welche anzuführen zu weitläuftig seyn würde, verlöschten die Kriege, welche das ganze Königreich so lange erschüttert hatten, auf immer. Es war nun nicht mehr dem ungezähmten Ehrgeitze eines Ordens ausgesetzet *e*), der, da er sich täglich erneuerte, sich selbst ewig überleben muste, und der, vermöge seiner Verbindung mit der Religion, überall Prinzen fand, die ihn in seiner Noth unterstützen, ia vielleicht bisweilen sogar seine Ungerechtigkeiten bemänteln musten.

§. 369.

Der Papst misbilliget denselben. Der Papst misbilligte diesen Vergleich *f*). Er nannte ihn gottlos und verflucht. Sigismund war zu gerecht, als daß er die Billigkeit dieses Vorwurfes nicht hätte einsehen sollen; und er war erhaben genung, um die Heftigkeit desselben zu entschuldigen. Er schien nur zu bedauren, daß der römische Hof seinen Eifer zu einer Zeit mit so vieler Hitze ausbrechen ließ, da man sich nur aus verhaßten Vorurtheilen gegen sein allzugrosses Ansehen seiner Gewalt zu entziehen bemühete. Er hätte gewünschet, daß er bey seinen so lobenswürdigen Bewegungsgründen, die bescheidene Sanftmuth nicht aus den Augen gesetzt hätte, welche niemals besser von der Wahrheit überzeuget, als wenn sie diejenigen, welche dieselbe verkennen, hochzuachten scheinet.

1526.

§. 370.

Der Papst hat Sigismunden der religion wegen in verdacht. Sigismund sahe sich genöthiget einen Abgeordneten nach Rom zu schicken *g*), um sich von dem Verdacht zu befreien, den man daselbst wegen seiner Gesinnungen in Ansehung der Religion auf ihn hatte; allein sein Betragen gegen diejenigen von seinen Unterthanen, welche Luthers Lehre angenommen, zeigte zur Genüge, daß er niemals die Schwachheit begehen würde, ihre Veränderungen zu billigen.

§. 371.

Sigismunds harte befehle gegen die lutheraner. Sigismund ertheilete fast alsobald einen Befehl, worinne er diejenigen Polacken für unfähig zu allen Bedienungen erklärete *h*), welche ihre Kinder des Studirens halber nach Wittenberg schickten, allwo Luther, der sich zum Schiedsrichter des Glaubens der Völker gemacht, den ganzen Erdkreis durch seine kühne und neue Meinungen in Erstaunen setzte. Er verbot auch allen denen, welche den Irthum in dieser Schule

e) *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1209.
f) Id. ibid.
g) Ibid.
h) Relig. Evang. in Polon. Fata p. 18. 19.

Schule eingesogen hatten, iemals wieder in das Königreich zurück zu kommen; und befahl überhaupt dem Krongroßmarschall, Peter Kmitha, die grösseste Strenge gegen diese neue Sectirer zu gebrauchen, welche die Kirche, unter dem Vorwand dieselbe zu verbessern, durch eine Spaltung zerrissen, die weit gefährlicher wäre als die Misbräuche derselben. 1526. Sigismund I.

§. 372.

Sigismund schonete die Danziger nur so lange *i*), als er Ursache sich vor ihnen zu fürchten hatte. Der Vergleich mit Albrechten war kaum zu Stande gekommen, als er sie wegen ihrer Empörung zu bestrafen beschloß. Es war ihm etwas leichtes die Urheber derselben zu entdecken, da sich so gar diejenigen, welche den wenigsten Antheil daran hatten, die Ehre zuzuschreiben suchten, daß sie denselben erreget. Der Enthusiasmus, der iederzeit voller Eigenliebe ist, hat auch folglich iederzeit mehr Verwegenheit als wahre Frömmigkeit. Man entdeckte durch genaue Untersuchungen die strafbarsten gar bald. Vierzehn von ihnen mußten ihre Köpfe hergeben. Die übrigen wurden alle mit einander ins Elend verwiesen. Von diesem Augenblick an wurde die Religion in der Stadt wieder hergestellet. Man gab den Kirchen dasienige wieder, was ihnen entrissen worden; allein die strafbare Freiheit zu dencken, welche die Danziger verführet, vermehrete sich nur durch die übertriebene Strenge, wodurch man dieselbe auszurotten geglaubet. Eine solche Härte schickte sich überhaupt und besonders zu einer Zeit nicht, wo der König von Polen alle seine Unterthanen gegen die Türken hätte zu vereinigen suchen sollen, welche den ungarischen Gränzen von neuem droheten. Er bestraft die Danziger

§. 373.

Der durch sein Glück in der Insel Rhodus aufgeblasene Soliman *l*) war an der Spitze von 300,000 Mann wieder an die Ufer der Sau zurückgekommen. Um nun Sigismunden zu verhindern, daß er dem Könige, seinem Neveu, keinen Beistand leisten könte, so hatte er den Chan von der Crim auf Lithauen losgehen lassen, und unterdessen, daß die Tatarn auf der Seite von Lublin vorrückten, war er schon über die Donau gegangen und hatte Semlin, Salankemen, Peterwaradein, und das ganze Fürstenthum Syrmisch erobert. Er hatte auch sogar über die Drau gesetzt und war bis nach Mohaz gekommen, von da er, die Gränzen seines Reiches noch weiter auszudehnen, Anstalten machte. So groß auch die Bestürzung der Ungarn war, so versamleten sie sich doch wieder, um entweder ihren erlittenen Schaden wieder gut zu machen, oder um noch grössern Verlust zu vermeiden. Es giebt Zeitpuncte, wo die Nationen sowohl als die Prinzen, welche dieselben regieren, kühn und unerschrocken Die Türken fallen abermals in Ungarn ein.

i) Id p. 16. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 596. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss Lib. 7 p. 418. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 511. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 199.

k) *Bern. Vapov.* p. 597. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 512. Hist. Othom. par le Pr. *Cantemir.* Tom. 2 p. 293. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 393.

l) *Vapov.* et *Neugeb.* ubi supra.

1526. Sigismund I.

schrocken, und andere, wo sie zaghaft und muthlos sind. Es bemächtigte sich der Ungarn eine Art von Wuth. Sie warteten nur auf Befehle, dem Feinde entgegen zu gehen, den sie überwinden zu können glaubten.

§. 374.

Ludewig bittet die christlichen mächte um beistand.

Ludewig ersuchte den Kaiser und den König von Frankreich um Beistand. Er bat den Papst und die damals auf dem Reichstage zu Speyer versamleten Fürsten, ihn in einer so grossen Gefahr nicht zu verlassen. Alle europäische Höfe hatten sein Schreien oder seine Furcht vernommen *m*). Er machte sich Rechnung auf die Böhmen, auf die Mähren, auf die Schlesier und auf den Johann Zapolian, Grafen von Zips und Woywoden von Siebenbürgen. Er erhielt aber von weiter niemand Hülfe, als von Sigismunden *n*), der, ohnerachtet er die Tatarn auf dem Halse hatte, einige Haufen Reuterey zu seiner Vertheidigung abgehen ließ, und von dem Herzog Ferdinand von Oesterreich, des Kaisers Bruder, der ihm 3000 Mann Fußvölker schickte.

§. 375.

Muth der ungarischen armee.

Dieser Verstärkung ohnerachtet bestand das ungarische Heer bey seiner Ausrückung aus Ofen aus nicht mehr als ohngefähr 30000 Streitern, welche, da sie den Feind nicht zähleten *o*), denselben überwinden zu können glaubten und sich auf eine ungestüme Weise beklagten, daß man ihnen nicht erlaubte, denselben anzugreifen. Ihre Hitze rechtfertigte ihre Kühnheit einiger massen; allein weder die eine noch die andere war für ihren glücklichen Erfolg Bürge.

§. 376.

Der rath des polnischen generals wird verworfen.

Gnovienski, der die Polacken befehligte *p*), rieth dem König, sich zurück zu ziehen und die Türken in dem Innersten seiner Provinzen zu erwarten, wo er sie ohne ein Treffen würde zu Grunde richten, oder ihnen nur nach seinem Belieben ein Treffen würde liefern können. Dieser Rath wurde vom Erzbischofe von Colocza, dem Paul Tomory, einem hitzigen und ungestümen Manne, der bey dem Heere in Ansehen stand und ein Treffen gewagt haben wolte, verworfen *q*).

§. 377.

Blutiges treffen zwischen den Ungarn und Türken und Ludewigs tod.

Die Völker fiengen schon an sich von selbst zu bewegen. Ludewig trauete ihren Bewegungen nicht und er unterstand sich auch nicht, sie zurücke zu halten. Da er, wenn er sie vorrücken ließ, von ihrer Niederlage versichert war, und, wenn er sich ihrer Verwegenheit widersetzte, mit einer Empörung bedrohet wurde; so schwebte er lange Zeit in einer um so viel unglücklichern Ungewisheit, da er sich nach und nach entschloß, sie agiren zu lassen. So bald man ungewiß ist, wozu man sich entschliessen soll,

m) *Ioan. Sambuc.* rer. Ungar. append. ad calc. *Bonfin.* p. 755. 758. 759.

n) *Vapov.* 597.

o) *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 515. *Ioan. Sambuc.* append. p. 765.

p) *Vapov.* loc. cit. *Ioan. Sambuc.* p. 764.

q) *Neugebauer.* ubi supra. *Petr. de Rema.* rer. Hungar. Centur. 6 p. 66. *Ioan. Dubrav.* Hist Boiem. Lib. 33 p. 313. *Ioan. Sambuc.* append. p. 767.

soll, so ist der Entschluß, welchen man fasset, ordentlicher Weise der schlimste. Das Treffen war kaum angegangen *r*) als man von beiden Seiten alle die Kühnheit und Entschlossenheit sahe, welche die unerschrockenste Tapferkeit zeigen kan. Der Muth nahm mit den Gefahren zu, und das Glück denselben entkommen zu seyn, ward ein neuer Bewegungsgrund, dieselben nicht zu fürchten. Man hätte sagen mögen, daß die Türken und die Ungarn mehr den Tod als die Ehre gesuchet, oder daß man es auf beiden Seiten für rühmlicher gehalten zu sterben, als zu siegen. Das Treffen dauerte einen ganzen Tag *s*); da aber die Ungläubigen ihre abgematteten Soldaten beständig durch frische Völker ablöseten, so zwangen sie endlich die meisten Ungarn, die Waffen nieder zu legen. Ludewig muste sein Heil in der Flucht suchen. Er brach durch die feindlichen Kriegsschaaren, welche ihn umgaben, durch, und sank, da er ohne Führer in einem ihm unbekannten Lande herum irrete, so tief in einen Morast hinein, daß er sein Leben darinne verlohr *t*). 1526. Sigismund 1.

§. 378.

Der Verlust dieser Schlacht, welcher der ganzen Christenheit so empfindlich war, war es für Sigismunden noch weit mehr. Dieser Prinz beweinete den Tod seines Neveu und sahe seine Staaten mehr als iemals den Einfällen der Ungläubigen blosgestellet, die, da sie bis Ofen keinen Widerstand mehr fanden *u*), sich dieser Stadt bemächtigten und indem sie sich ienseit der Donau ausbreiteten, Segedin *x*) und die meisten an der Theisse gelegenen Oerter eroberten. Folgen derselben.

§. 379.

Es vereinigte sich damals alles mit einander das Schrecken der Polacken zu vermehren. Carl 5 und Franz 1, die einzigen europäischen Mächte, welche den Ehrgeitz der Ungläubigen am meisten zähmen helfen konten, erschöpften sich durch blutige Kriege, woran die Ehre und der Eigennutz weniger Antheil hatten, als eine unvernünftige Nacheiferung, die nach und nach in Rachbegierde ausgeartet war. Franz war kaum wieder von Madrid zurückgekommen *y*), als er sich die Bedingungen zu erfüllen geweigert, unter welchen er seine in der Schlacht bey Pavia verlohrne Freiheit wieder erhalten hatte. Er hatte es seine erste Beschäftigung seyn lassen *z*), sich von neuem mit dem Papst und den Venetianern zu bereden, um das Oberhaupt des Reichs zu bekriegen. Die Völker Carls hatten Rom geplündert *a*), und der in der Engelsburg belagerte Clemens 7 war nur herausgekommen, um das Schicksal des Königes, seines Bundesgenossen, zu erfahren *b*), und ein Gefangener des Kaisers zu wer- Krieg zwischen dem Kaiser und könige von Frankreich. 1527.

r) *Vapov.* p. 598. *Neugebauer.* p. 517. *Ioan. Sambuc.* append p. 771.

s) Hist. de l'Empire Othom. par le Pr. *Cantemir* Tom 2 p. 294.

t) *Neugebauer.* loc. cit. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 393. *Ioan. Dubrav.* Hist. Boiem. p. 314. *Ioan. Sambuc.* append. p. 756. 772. *Paul. Stransk.* Resp. Boiem. p. 361.

u) *Neugebauer.* p. 518. *Petr. de Rewa* p. 67. 68. *Ioan. Sambuc.* p. 773.

x) Hist. de l'Emp. Othom. p. 295.

y) Hist. de France par *Daniel.* Tom. 5 p. 202.

z) Id. p. 204.

a) Id. p. 218. 219. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 599.

b) Hist. de France, par *Daniel.* p. 222.

1527. Sigismund I. werden, der selbst zu der Zeit *c*), da er die schärfsten Befehle gegen den Papst ausfertigte, den Himmel durch die öffentlichen Gebete, welche er überall anstellen ließ, zu seiner Befreiung zu bewegen suchte.

§. 380.

Franz I suchet Sigismunden vergebens zu einem kriege gegen Ferdinanden zu bewegen.

Europa hatte noch niemals in so grosser Gefahr geschwebet unter das Joch der Ottomanen, deren Macht man alle Tage zunehmen sahe, zu kommen, als ietzo. Es war daher auch vergebens *d*) daß Franz I Abgesandten an Sigismunden schickte, um ihn zu Ergreiffung der Waffen gegen den Herzog Ferdinand von Oesterreich zu bewegen, der, nach dem er zum Besitz des böhmischen Thrones gelanget *e*), auch nach dem ungarischen trachtete, den damals Johannes Zapolian, Graf von Zips, besaß. Dieses war eben der, von dem wir im Vorhergehenden geredet, und dessen Schwester Königin von Polen gewesen war. Sigismund konte sich nicht entbrechen *g*), den französischen Abgesandten seinen Abscheu gegen die Uneinigkeiten zu bezeugen, welche unterdessen die Christenheit verwüsteten, daß die durch ihr Glück muthig gemachten Türken, alles mögliche thäten, um ihre Herrschaft daselbst zu erweitern. Er sagte: er wolle weder den Grafen von Zips, seinen Schwager, noch den Herzog von Oesterreich, seinen Bundesgenossen, unterstützen; er würde aber gerne sein möglichstes thun, um die Unruhen in Ungarn zu dämpfen, welches er mehr als iemals in Gefahr schweben sähe, unter das Joch Solimans zu kommen.

§. 381.

Die Polacken ernennen den prinzen Sigismunds zu seinem nachfolger.

Da Sigismund in der Meinung stand, daß dieser Prinz, der weiter keine Rechte mehr, als die Rechte der Gewalt kante, unverzüglich wieder zurück kommen würde, so eilete er, Polen vor seinen Anfällen sicher zu stellen. Er machte in den Herzen aller seiner Unterthanen die Liebe zum Vaterlande wieder rege, und es fand sich kein einziger, der ihm nicht selbst den Eifer, den er ihnen eingeflösset, Dank gewußt hätte. Sie wolten ihm ihre Erkänntlichkeit dafür bezeigen; und da ihm nichts mehr gefallen konte, als wenn ihm sein Sohn auf dem Throne folgte, so beeiferten sie sich, ihn zu seinem Nachfolger zu ernennen *h*). Sie beschlossen sogar kurze Zeit darauf *i*), ihn, gleich als wenn er den Augenblick das Staatsruder hätte in die Hände nehmen sollen, krönen zu lassen. Dieses Betragen war um so viel schmeichelhafter für den König, da es den neuen Gesetzen der Republic entgegen war. Sigismund hatte weiter keinen Prinzen, als diesen, der, wie er, Sigismund hieß, und den Beinamen August *k*) führete, weil er den ersten August auf die Welt gekommen war. Er war

1529.
1530.

c) Id. p. 219.
d) *Neugebauer.* Hist. Polon. p 519. *Bern. Vapov.* p. 600.
e) Id. p. 599. *Neugebauer.* loc. citat. *Ioan. Dubrav.* Hist Boiem. p. 315. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 395.
f) *Neugebauer.* p. 518. *Paul Piasec.* chron. p. 12. Cracov. 1646.
g) *Neugebauer.* p. 519.
b) Id p. 525. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 604. *Stan. Sarnic.* Annal. Polon. p. 1210.
i) *Alex. Guagnin.* rer. Polon. Tom. 1 p. 123. *Vapov.* ubi supra. *Neugebauer* Hist. Polon. p. 526. *Alb. Kojalowicz* Hist. Lituan. Lib. 8 p. 321. *Cromer.* p. 703.
k) *Neugebauer.* p. 489. *Stan. Orichov Okszi.* Annal. p. 1480. in calc. *Dlugoss.*

war der einzige Zweig von dem jagellonischen Stamme, und der einzige, der ihn in dem Königreiche erhalten konte. Der König, der schon alt war, hatte keine Hofnung mehr, Kinder zu erhalten; und so bald er den Sigismund August durch die Ceremonie seiner Krönung auf dem Throne bevestiget sahe, wurden alle seine Wünsche erfüllet *l*). Er hatte noch Zeit, ihm in der grossen Kunst zu regieren, Unterricht zu ertheilen. 1530. Sigismund I.

§. 382.

Man kan die Lehren, welche er ihm gab, aus der Vorstellung beurtheilen, die ich nach einem alten Geschichtschreiber anführen will, der, wenn er sie vielleicht nicht in den eigentlichen Worten liefern können, wenigstens den wahren Sinn derselben ausgedruckt zu haben behauptet hat. Unterricht Sigismunds an seinen prinzen.

„Mein Sohn *m*), sagte dieser grosse Monarch zu dem Prinzen seinem Nachfol„ger, ich sehe es schon seit langer Zeit mit einem ausserordentlichen Vergnügen, daß „euch die Herzen aller meiner Völker zugethan sind; und ich zweifele nicht, daß ihr „dereinst ihre Hofnungen erfüllen werdet.

„Es ist euch nicht unbewust, daß uns Polen vieles zu verdanken hat; allein „lernet heute, daß wir ihm noch weit mehr zu verdanken haben. Dasselbe hat uns „und unsere Vorfahren Prinzen vorgezogen, die uns an Reichthum und an Macht, „vielleicht auch an Geburt und an Talenten übertroffen, und hat uns zu seinen Ober„häuptern und Herren erwählet. Und wie viel Merkmale hat es uns nicht in einer „Zeit von anderthalb hundert Jahren von seinem Eifer gegeben? Dasselbe hat euch „seiner Stimmen würdig geachtet, da ihr dieselben kaum zu verdienen fähig waret. „Ist auch etwas so mühsam, ist auch etwas so groß, das ihr nicht um seiner Ruhe „und um seiner Ehre willen unternehmen müsset?

„Ihr werdet demselben ohne Zweifel Genüge leisten, wenn ihr Völker nicht als „unumschränkter Oberherr zu regieren suchet, die ihre Freiheit zu Richtern eures Ver„haltens und sogar eurer Tugenden machet. Ihr könnet sie nur durch die Weisheit „eurer Rathschläge regieren, ihr könnet ihnen nur durch die Macht der Gesetze, welche „sie sich gemachet, gebieten, ihr könnet ihnen nur, wenn ich so sagen darf, dadurch be„fehlen, daß ihr ihnen gehorchet. Nur dadurch, daß ihr ihrer Vorrechte schonet, wer„det ihr einige Gewalt über dieselben erlangen.

„Lasset euch zu ihnen herab, ohne euch zu erniedrigen; schmeichelt ihrem Ehr„geitze, ohne euch verächtlich zu machen. Gewinnet ihr Zutrauen, so werden sie euch „alle ihre Rechte überlassen. Richtet es so ein, daß sie sich nicht vor euch fürchten; „sogleich werden sie euretwegen in Furcht stehen und ihr werdet nicht Ursache haben, euch „vor ihnen zu fürchten.

„Habet niemals andere Feinde, als die ihrigen; allein seyd nicht sowohl darauf „bedacht, sie zu vertheidigen, als sie glücklich zu machen. Wenn ihr in euren Ver„sprechun-

l) Sigismund August war nicht älter als zehn Jahr, da er gekrönet wurde. *Cromer.* p. 703. p. 718.

m) *Stan. Sarnic.* Annal. p. 1211. *Cromer.*

1530. Sigismund I.

„sprechungen getreu, in euren Urtheilen billig, in euren Geschenken prächtig und selbst „in euren Verweigerungen höflich seyd, so werdet ihr sie dahin bringen, daß sie sich „nicht unterstehen, eurer Gewalt Gränzen zu setzen, von denen sie nicht zugleich be„fürchten solten, daß sie solche der allgemeinen Glückseligkeit setzten.„

So unterrichtete Sigismund ordentlicher Weise seinen Sohn. Er würde glücklich gewesen seyn, wenn er ihm auch eine solche Standhaftigkeit in der Religion hätte einflössen können, als diejenige war, mit welcher er alle neue Lehren, wodurch man dieselbe zu bestreiten suchte, verwarf. Sein Betragen gegen die Fürsten, welche die Lehre Luthers angenommen, bewies mehr als iemals, daß er niemals die Absicht gehabt, ihrem Beispiele zu folgen.

§. 383.

Dessen betragen gegen die protestantischen fürsten.

Diese zu Smalcalden versamlete Fürsten hatten einen Bund unter sich gemacht *u*). Sie wußten, daß Carl 5 daran arbeitete, sie wieder unter den Gehorsam zu bringen. Der Reichstag zu Augsburg hatte Maßregeln zur Vereitelung ihrer Entwürfe genommen. Sie giengen alle Höfe an, wo sie Stützen ihrer Empörung zu finden glaubten. Sie wandten sich auch an Sigismunden. Sie hatten das, was für den Marggrafen von Brandenburg geschehen, als eine gute Vorbedeutung angesehen; allein, obgleich die meisten dieser Fürsten entweder seine Anverwandte, oder seine Bundesgenossen waren *o*), so sahe er doch ihre Vorschläge als eine Beleidigung an. Er verwilligte ihnen weder Völker noch Geld. Er unterstand sich sogar, ihnen den Abscheu zu entdecken, den er vor der von ihnen so wohl im Reiche als in der Kirche verursachten Spaltung hatte. Er wandte alles mögliche an, um sie zu trennen, um sie zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, um sie wieder mit dem Kaiser auszusöhnen. Er bot ihnen auch so gar seine Vermittelung bey diesem Prinzen an. Er konte nichts nützlicheres für sie thun; allein wenn er auch selbst die Niederträchtigkeit gehabt, ihre Partey zu ergreifen, so würde er ihren Forderungen nicht haben Genüge leisten können, ohne sein ganzes Königreich in die Gefahr eines völligen Unterganges zu stürzen.

§. 384.

Die Wallachen fallen in Pocutien ein.

Es zog sich damals ein Ungewitter an den Gränzen des Staats zu sammen. Man sahe es auch bald über Pocutien losbrechen. Zwey und zwanzigtausend Wallachen *p*) überschwemmeten diese Provinz auf einmal. Nachdem sie sich Meister von Snyatin gemacht *q*), so beschwereten sie die gesamten Ufer des Pruth mit Kriegssteuren, und alle benachbarte Länder fiengen schon an ihre Räubereien und Verheerungen zu empfinden. Tarnowski, Woywode von Reussen und Grosfeldherr der Armee, erhielt Befehl ihnen entgegen zu gehen. Seine Völker waren bey weiten nicht so zahlreich, als die feindlichen; allein sie waren im Kriege geübt und seine Geschicklichkeit

n) Id. p. 706.
o) Id. ibid. et p. 675. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 409.
p) *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 527. *Bern. Vapov.* p. 605. *Stan. Sarnic.* Annal. Polon. p. 1210.
q) *Andr. Cellar.* p. 334. *Alex. Guagnin.* Tom. 2 p 49.

lichkeit machte ihre größte Stärke aus. Die beiden Armeen vereinigten sich bey Oberstyn *r*). Die Wallachen hatten die Anhöhen desselben besetzt, und sich allda verschanzet. Sie glaubten, die Polacken würden sie von forne angreifen; und zum Merkmaal ihrer Unerschrockenheit, und aus einer Art von Praleren hatten sie einen Theil ihrer Verschanzungen offen. Mit dem Säbel und der Lanze in der Faust schienen sie das Zeichen zum Treffen zu geben. 1530. Sigismund 1.

§. 385.

So begierig auch Tarnowski war, das Treffen zuerst anzubieten, so machte er doch ganz und gar keine Bewegung, und befahl seinen Officieren, nicht das geringste ohne Befehl zu unternehmen. Die Wallachen schrieben das einer zaghaften Unentschlossenheit zu, was nur die Wirkung einer klugen Enthaltsamkeit war, die ihre Unternehmungen genau überlegte, um sich ihres Vortheils desto besser zu vergewissern. Die Wallachen kamen voller Ungeduld und Kühnheit in die Ebene herab. Sie zogen von weiten und in der grösten Geschwindigkeit neben der polnischen Armee hin, die sie auf ihrer Rechten liessen und die sie weder von forne, noch von den Flügeln, die mit einer Reihe Wagen bedeckt waren, anzugreiffen wagten, und wolten dieselbe von hinten anfallen, wo sie weniger Widerstand zu finden glaubten. Treffen bey Oberstyn.

§. 386.

Die Völker, denen sie droheten, erhielten Befehl, sich ihnen entgegen zu stellen und das Treffen mit ihnen anzufangen. Tarnowski ließ ihnen indessen das Feuer seiner Batterien empfinden und ertheilete seinem Heere Befehl zum Aufbruch, um ihnen in die Seiten zu fallen. Als sich diejenigen von den Polacken, welche den Wallachen die Spitze boten, unterstützt sahen, und die Unordnung wahrnahmen, worein sie durch das Geschütz gebracht wurden, so hatten sie die ersten Glieder derselben gar bald durchbrochen und zersprenget. Tarnowski ruckte immer in guter Ordnung und ohne Eilfertigkeit näher. Sein Feuer war lebhaft und geschwind. Er ward endlich mit den Feinden handgemein, die ihm, von Schrecken überfallen, den Rücken zukehreten, sich auf ihrer Flucht verwirreten und durch diese neue Unordnung den hintersten Reihen Zeit gaben, sie zu erreichen, und ihre Niederlage mit dem Säbel in der Faust, vollends vollkommen zu machen. Die Wallachen werden geschlagen.

§. 387.

Dieser Sieg, der einer der merkwürdigsten unter der Regierung Sigismunds war, gab seinen Völkern vollends die Ruhe, die er ihnen zu verschaffen iederzeit eifrigst bemühet gewesen war. Da er seinen Nachbarn furchtbar geworden, so hatte er nicht mehr Ursache, sich vor ihnen zu fürchten. Es fand sich kein einziger unter denselben, Folgen dieses sieges.

r) *Stan. Sarnic.* loc. cit. *Vapov.* p. 606. *Alex. Guagnin.* Tom. 1 p. 123.
s) Id. p. 1211. *Neugebauer.* p. 528. *Henel. ab Hennenfeld* Annal. Silef. p. 412. *Bern.* et Tom. 3 p. 545. et seqq.

1530. Sigismund I. selben, der ihm aus Hochachtung nicht ähnlich zu werden suchte; keiner unter ihnen ließ sichs mehr einfallen, ihm aus Neid gleich zukommen. Sich selbst überlassen, beschäftigte er sich blos mit dem Glück seiner Unterthanen und hielt nichts mehr für eine grössere Ehre, als die Stütze der furchtsamen Dürftigkeit und der unterdrückten Unschuld zu seyn.

§. 388.

Sigismunds tod. Sigismund starb in einem Alter von zwey und achzig Jahren *t*) und wurde selbst von denen beklaget, welche sonst entweder aus Vorurtheil oder aus Bosheit die Bewunderung zurückgehalten hatten, die man seinen Heldentugenden schuldig war.

1548. Die Polacken erhoben die Weisheit seiner Regierung bis zum Neide; und es ist auch an dem, daß es keinem einzigen ihrer Könige so gut als ihm geglückt hatte *u*), ihnen die weise Nacheiferung, welche um so viel mehr zur Schuldigkeit verpflichtet, da sie dieselbe leichte machet: die glückliche Kühnheit, welche den Erfolg vergewissert, und die edle Unerschrockenheit, welche selbst durch die Unglücksfälle wächset, einzuflössen.

§. 389.

Lob dieses prinzen. Sigismund hatte die Nation, wenn ich so reden darf, billiger gemacht, als ihre Gesetze; er hatte sie durch ihre Tapferkeit furchtbarer gemacht, als sie es durch ihre Macht war; und er hörete nicht auf, sie durch die schmeichelhafte Achtung, die er den Talenten erwies und durch die Gunstbezeigungen, welche er auch so gar der blossen Begierde, Verdienste zu erlangen, zugestand, aufzumuntern. Ueberdies hatten auch die Polacken unter seiner Regierung selten Unglücksfälle erfahren *x*). Ihre Fertigkeit zu siegen war eine Folge von den erhabenen Gesinnungen, welche Sigismund entweder in ihren Herzen erreget, oder darinne hervorgebracht hatte.

§. 390.

Fortsetzung. Daher entstand eine fast allgemeine Veränderung in dem ganzen Königreiche. Die Städte wurden blühender *y*), die öffentlichen Gebäude prächtiger, die Kriegsplätze

t) Id. Tom 1 p. 125. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 407. *Neugebauer.* Hist Pol. p. 569.

u) *Cromer.* p. 717. *Orichov. Okszi* Annal. p. 1602.

x) Sie waren nur dreimal in ihren Kriegen unglücklich. Einmal gegen die Tatarn bey Sokalow, in der Woywodschaft Volhynien, wo sie ohngefähr 4000 Mann verlohren Das andere mal gegen die Wallachen, an dem Flusse Sereth, da sie, nach dem sie Opotzka vergebens belagert und zerstreuet in der Gegend von Pleskow herumschweiften, um dieselbe zu verwüsten, überfallen und gröstentheils in Stücken zerhauen wurden. Das letztemal bey Ozzkow, wo Sieniawski, da er weniger vorsichtig als gewöhnlich war, ohngefähr 1000 Reuter verlohr. Allein in wie vielen andern Treffen behielten die Polacken nicht über ihre Feinde die Oberhand? Sie trugen ausser den Siegen, deren ich Erwehnung gethan habe, noch viele andere davon. Dreimal schlug der Herzog Ostrog die Tatarn bey Sluczk in der Woywodschaft Novogrod, und einmal bey Kaniow, in der Woywodschaft Kiow, wo er derselben 26000 erlegte. Sie wurden vom Kamieniecki bey Woronowka, vom Lanczkoronski bey Busck, vom Szczygniewski bey Zukow und endlich bey Kamieniec, bey Podhajecz, und bey Niedzibos von vielen andern Feldherren geschlagen. *Cromer.* p. 701. et 698. 699.

y Id. p 702. 709. 713. *Herburt de Fulstin.* p. 224.

tze regelmäsiger und vester, die Schulen berühmter und zahlreicher, die Häuser der Grossen bequemer, die Felder fruchtbarer und endlich die Sitten gesellschaftlicher. Die Wissenschaften, die Künste, die Verdienste, die Religion, alles ward in dem Staate geläutert z); und der König war allein der Urheber von allen diesen nützlichen Veränderungen. 1548. Sigismund I.

§. 391.

Es stimmete bey diesem Prinzen alles mit der Erhabenheit seines Ranges überein. Er war gravitätisch und ernsthaft und redete wenig *a*); allein man bemerkte an seinen Reden eine ungezwungene Zierlichkeit, eine sinnreiche Einfalt, und iene blühende Einbildungskraft, welche nur zur Verschönerung der Vernunft zu dienen scheinet, und dieselbe überredet. Er liebte die Sprache der ersten Römer *b*); und vielleicht geschahe dieses wegen der Gleichförmigkeit seines Characters mit dieser alten Völker ihrem, welche die Grösse ihres Genies durch ihre edle Ausdrücke so vollkommen zu erkennen gaben. Diese Sprache war damals in seinen Staaten wenig gebräuchlich; allein er hatte sich dieselbe so natürlich gemacht, und redete sie mit so vieler Zierlichkeit und Leichtigkeit, daß er in seiner Unterredung mit dem Kaiser Maximilian zu Wien *c*), keine andere gebrauchte, ob ihm gleich die deutsche Sprache auch so geläufig war, als die polnische *d*). Fortsetzung.

§. 392.

Eine ausserordentliche Stärke machte, daß er für den Hercules seiner Zeit gehalten wurde. Er zerbrach mit seinen Händen, und fast ohne Mühe, die härtesten Metalle: eine Art von Wunder, das in unsern Tagen in einem seiner Nachfolger wieder erneuret worden. Eine kluge Mäsigkeit *e*), nicht allzustarke aber öftere Leibesbewegungen erhielten diese erstaunliche Stärke lange in ihm; und er erfuhr weder die Krankheiten der Jugend *f*), welche von den Anfällen eines allzuhitzigen Geblütes verursachet werden, noch die Kraftlosigkeit eines hohen Alters, welche die traurigen Augenblicke desselben beschleuniget. Fortsetzung.

§. 393.

Er war ein Feind von allem falschen Schein der Hoheit und verachtete eine unnütze Pracht *g*). Er übertrieb sogar in seinen Kleidungen, in seinen Mahlzeiten und in seinem ganzen Betragen das schlechte ungekünstelte Wesen, und dieses weder aus Eigensinn, noch aus verstelltem Stolze, noch aus erzwungener Bescheidenheit. Die Schweden verlangten ihn, nach der Verjagung des grausamen Christiern 2 zum Kö- Fortsetzung.

z) *Cromer*. p. 715. Vit. Petr. Kmithae c. 7 p. 1624.

a) *Cromer*. 708. *Kojalowicz*. p. 407.

b) Id. p. 695.

c) *Stan. Sarnic*. Annal. Pol. p. 1208. *Bern. Vapov*. Fragm. p. 560.

d) *Cromer*. p. 695.

e) Id. p. 704. *Pastor. ab Hirtenberg*. Flor. Polon p. 207. *Neugebauer*. p. 569. *Kojalowicz*. p. 407.

f) *Cromer*. p. 708. 709.

g) Id. p. 704. 708.

1548. Sigismund I. nige *h)* und die Ungarn und Böhmen *i)* trugen ihm nach dem Tode des Königs Ludewigs, seines Brudern Sohn, gleichfalls ihre Krone an; er gab aber keinem von diesen Vorschlägen Gehör. Er befürchtete, seinen Staaten unglückliche Kriege zuzuziehen *k)*; allein im Grunde sahe er alle diese Königreiche nicht anders als einen unnützen Zuwachs von Macht und, so zu reden, als das Fußgestell einer Bildsäule an, welches dieselbe nur erhöhet, ohne ihre Gestalt oder ihre Züge zu verschönern.

§. 394.

Fortsetzung. Es hatte sich nie ein Prinz weniger auf den Eigensinn des Glückes verlassen als er. Er überlegte seine Unternehmungen longe Zeit, er trauete seinem Ehrgeitze nicht, und befürchtete sich selbst zu hintergehen; wenn er aber einmal entschlossen war, entweder aus Gründen, oder aus Ehre, oder um des Besten seiner Völker willen etwas zu unternehmen, so überlies er sich der völligen Hitze seiner Vorstellungen; und machte sich, indem er ohne Stolz kühn und ohne Unruhe vorsichtig war, entweder durch seinen Muth von den Vorfällen Meister, oder wenn er sie nicht zu seinen Absichten bringen konte, so zwang er sie, zu seiner Ehre zu dienen.

§. 395.

Fortsetzung. Er hielt auf seine Würde und suchte selbige nur dadurch zu behaupten, daß er sie liebenswürdig machte. Er schonete vermöge seiner Sanftmuth *l)* die Freiheit seiner Völker allezeit und auch sogar bey solchen Gelegenheiten, wo er genöthiget war, sich ihrem Murren um ihres eigenen Besten willen muthig zu widersetzen, und wo es ihm zu vergeben gewesen seyn würde, wenn er sich wegen der Undankbarkeit, die sie ihm erwiesen, gerächet hätte. Allein wie ihn ihre lächerliche Auslegungen niemals verhinderten *m)*, ihnen mit Gefahr seiner Ehre zu dienen *n)*, so hielt er sichs auch niemals für erlaubt, sich ihrer ungerechten Widersetzungen zur Bezähmung ihrer blinden Ungelehrigkeit zu bedienen.

§. 396.

Fortsetzung. Ein wegen seiner Tugenden so erhabener Prinz muste sich ein grosses Ansehen in der Welt gemacht haben: und er wurde auch von den gröſten Monarchen seiner Zeit hochgeachtet. Der Kaiser Maximilian *o)* hatte ihn nicht so bald kennen gelernet, als er alle seine vorigen Verbindungen mit den Feinden Polens zerriß. Carl 5 schien die Gesinnungen seines Grosvaters geerbet zu haben *p)*. Man lag ihm vergebens an, sich für Sigismunden zu erklären. Um seine Freundschaft mit diesem Prinzen

h) Id. p. 696. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 585. *Herburt. de Fulstin.* p. 221.

i) *Cromer.* ubi supra. *Paul. Stransk.* Resp. Boiem. p. 361. 362. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 408. *Paul Piasec.* p. 41.

k) *Cromer.* p. 705. 707.

l) Id. p. 702. 709. et Orat. Mart. *Zborowski* in Annal. *Stan. Orichov.* p. 1579. et p. 1599. 1600.

m) In vita *Petr. Kmithae.* cap. 7 p. 1619. 1622. 1644.

n) *Cromer.* p. 708.

o) Id. p. 696. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 473. *Bern. Vapov.* Fragm. p. 562.

p) Id. p. 593.

Prinzen noch mehr zu bevestigen, so bat er ihn, den Orden des goldenen Vlieses anzunehmen, und gab ihm nach dem Tode der Mutter seiner Gemahlin Bonna, die Landschaft Bari in Apulien wieder, zu deren Wegnehmung er sich berechtiget zu seyn geglaubet *q*). Ferdinand, Carls 5 Bruder hatte ein solches Zutrauen zu ihm, daß er ihn in seinen Streitigkeiten mit dem Könige Johannes, der ihm den ungarischen Thron nicht abtreten wolte, zum Schiedsrichter nahm *r*). Die Päpste Julius 2, Leo 10, Clemens 7 und Paul 3 gaben ihm bey vielen Vorfällen Merkmale einer ausserordentlichen Hochachtung *s*). Der türkische Kaiser Selim achtete ihn, so wild er auch war, hoch. Soliman fürchtete sich dergestalt vor ihm *t*) daß er, ohnerachtet er seinen Nachbarn entweder gar keinen Waffenstillstand zuzugestehen, oder dergleichen nur auf eine Zeit zu verwilligen, oder solche fast eben so bald, als sie geschlossen worden, zu brechen pflegte, dennoch einen mit ihm eingieng, der ewig dauren solte, und den er so heilig beobachtete, daß er den Tatarn und Wallachen, so bald sie ihm tributbar geworden, verbot, den geringsten Einfall in seine Staaten zu unternehmen *u*). 1548. Sigismund 1.

§. 397.

So war der König Sigismund 1 beschaffen *x*). Es fehlet an seiner Schilderung nichts mehr, als die Erzählung einiger Fehler, um seine Tugenden glaublicher zu machen; allein er hatte entweder keine Fehler, oder er gefiel auch selbst wegen seiner Fehler. Man vergiebt Prinzen, welche ihren Pflichten nachkommen, alles; und wenn sie nur nicht solche Laster besitzen, die ihren Stand verunehren, so übersiehet man ihnen Unvollkommenheiten, die öfters schädlicher sind, als diese Laster selbst. Beschluß.

q) Id. p 587. *Neugebauer*. p. 501.

r) *Cromer*. p. 697.

s) Id. ibid.

t) *Neugebauer*. p. 531. *Herb. de Fulstin.* p. 221.

u) Id. pag. 528. 529. *Bern. Vapov.* p. 606.

x) Er wurde unter die Zahl der grösten Monarchen gesetzet, so damals regiereten. Einige Geschichtschreiber vergleichen ihn mit Carl 5 und Franz 1. Sie scheinen überzeugt zu seyn, daß ieder von diesen dreien Helden, wenn sie nicht zu einer Zeit regieret, verdienet haben würde, über die Staaten der andern zu regieren und allein die Herrschaft über die ganze Welt zu haben. *Paul. Iov* apud. *Christ. Hartknoch* de Rep. Polon. Lib 1 cap. 2 p. 83. *Past. ab Hirtenberg*. Flor. Polon. p. 207.

Der allgemeinen

Geschichte von Polen

neunzehntes Buch.

Vom Jahr Christi 1548 bis 1553.

---

§. 398.

1548. Sigismund August. Schlechte erziehung dieses prinzen.

Die Betrübniß der Polacken über den Tod Sigismunds war um so viel grösser, da sie in seinem Prinzen noch nichts gesehen hatten, was den Eifer, mit welchem sie ihm die Krone angetragen, rechtfertigen konte. Da Sigismund August von einer Mutter erzogen wurde, die einen Abgott aus ihm machte und die voller Stolz und Einbildung alles unumschränkt regieren wolte *a*), so lag er lange Zeit in einer schädlichen Weichlichkeit *b*). Man bedienete sich weder der Strenge, um ihn zu bestrafen, wenn er böses gethan hatte, noch des Lobes blos in der Absicht, ihn zu tugendhaften Handlungen aufzumuntern. Eine einnehmende Gestalt und die Züge der Schönheit, welche in der Kindheit beiden Geschlechtern gemein sind, vertraten bey ihm die Stelle aller Verdienste. Man hielt das nur für Fehler bey ihm, was sich nicht zu seiner schönen Bildung schickte. Zu einem noch grössern Unglück empfieng dieser iunge Prinz lauter Lehren des Ehrgeitzes, des Hoffarths und der Verstellung und die Beispiele die er vor seinen Augen hatte, waren die allerfähigsten, seine Unschuld zu verderben und seine Gesinnungen zu erniedrigen.

§. 399.

Er komt sehr spät unter die hände eines geschickten lehrers.

Der Senat und der Adel *c*), deren einzige Hofnung er war, suchten ihn den Händen, die sich seiner bemächtiget, vergebens zu entziehen. Selbst der König konte ihn nicht eher als in einem Alter von siebzehn Jahren, denselben entreissen *d*). Er that ihn unter die Aufsicht des Peter Bnin Opalinski, Castellans von Gnesen, eines

a) In vita *Petr. Kmithae.* cap. 6 p. 1615. 1617.
b) *Ioan. Demetr. Solicov.* Arch. Leopol. in Funer. Sigism. Aug. orat. in calce *Cromer.* edit. 1589. p. 708.
c) *Stan. Orichov. Okrzi.* Annal. Lib. 1 p. 1481.
d) *Kojalowicz.* Hist. Lituan. Lib. 8 p. 400.

nes Mannes, der so wohl wegen seiner Redlichkeit, als wegen seiner Geburt ehrwürdig war, und sich in vielen Gesandschaften nach Rom, nach Constantinopel, nach Wien und an viele andere Höfe hervorgethan hatte. Da er zu dem höchsten Grade des Ansehens gelanget, so war er unter allen Grossen des Königreichs für den geschicktesten gehalten worden, der Seele Augusts des Thrones würdige Tugenden einzuprägen, und ihm dieselben einzuflössen, ohne seinen Leidenschaften etwas aus Schwachheit zuzugestehen oder ohne sie durch harte Lehren zu erhitzen. 1548. Sigismund August.

§. 400.

So viel Aufmerksamkeit Opalinski auch anwandte, die zärtlichen Pflichten seines Amtes mit Ehren zu erfüllen; so viel Fleiß der König auch anwandte, seinen Eifer zu unterstützen, so konte doch das stolze Gemüth des Prinzen, der ein Feind von allem Zwange und gar zu bald von seiner Hoheit unterrichtet worden war, durch nichts gezähmet werden. Er säumete nicht, ein Joch, das ihm verhaßt war, abzuschütteln. Da er schon in seiner zarten Jugend zum Grosherzog von Lithauen erkläret worden *f*), so konte er nicht leiden, daß man ihm noch seine Pflichten vorzustellen suchte. Es war auch vergebens, daß man ihm einen Theil des Königreichs unterwarf und sich mit der Hofnung schmeichelte, daß er sich dadurch nach und nach zu den Staatsgeschäften bilden und die Fähigkeiten desto eher erlangen würde, welche nöthig wären, um dereinst den ganzen Staat zu regieren. Er ist ein feind alles zwanges.

§. 401.

Man erblickte nicht eher weniger Stolz und mehr Gelehrigkeit bey ihm, als bis er sich mit der Erzherzogin Elisabeth, des römischen König Ferdinands Tochter vermählet hatte *g*). Die Furcht dieser Prinzeßin zu misfallen, deren Tugenden er so hoch achtete, als er in ihre Reitzungen verliebt war, dienete seinen Leidenschaften zum Zaume. Da aber diese Gemahlin bald darauf starb, so überließ er sich mehr als iemals der völligen Hitze seiner Jugend *h*). Seine Mahlzeiten wurden Schwelgereien und seine geringsten Vergnügungen Ausschweifungen. Er war in seiner Freundschaft so leichtsinnig, als in seiner Liebe; er hörete auf zu lieben, wenn man ihm nicht mehr gefiel, und er achtete nur diejenigen hoch, welche seine Unordnungen aus einem gleichen Geschmack gut hiessen. Tänze *i*), Comödien, Spiele, Schmausereien, alle diese Vermählung desselben und tod seiner gemahlin.

e) *Stan Orichov.* ubi supra. *Sim. Okolski* Orb. Polon. Tom 2 p. 162. 163. Da er keine Kinder hatte, so vermachte er den Sigismund August in seinem Testamente hundert tausend Gülden, theils um ihm einen Beweis von seiner zärtlichen Ergebenheit zu geben, theils aber um seine Erkenntlichkeit für die Hochachtung, womit ihn Sigismund iederzeit beehret, an den Tag zu legen Ibid.

f) *Neugebauer.* Hist Polon p. 525. *Stan. Orichov. Okszi* pag. 1481. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 401.

g) Id. pag. 403. *Stan. Orichov.* ubi supra. *Neugebauer.* p. 559. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 407. *Sim. Schard.* de vit. et obitu Sig. Aug. in Pol. rer. Pol. *Alex. Guagnin.* Tom. 3 p. 713.

h) *Past ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 209. *Neugebauer.* p. 570. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 404. *Stan. Orichov.* p. 1481. vit. Petr. Kmithae p. 1625.

i) Id. ibid.

1548. Sigismund August.

diese Zeitvertreibe eines müßigen Lebens, wodurch er höchstens von Zeit zu Zeit seine Pracht entdecken, oder sich von seinen Arbeiten erhohlen sollen, vertraten bey ihm die Stelle der wichtigsten Beschäftigungen; und man hätte sagen mögen, daß er nur die Krone erwartet, um den Glanz derselben durch sein ausschweifendes Betragen zu verdunkeln.

§. 402.

Er verliebt sich in eine witwe.

Eine iunge Witwe *k*), die Tochter Georg Radziwils *l*), Castellans von Wilna, kam damals an seinen Hof. Sie war schön und besaß alle die Eigenschaften, welche heftige Leidenschaften erregen können. Sie war witzig, verschlagen, bezaubernd in ihren Reden und hatte das heitere Wesen, welches aus der gewissen Versicherung zu gefallen entstehet. Wenn man den gleichzeitigen Schriftstellern Glauben beimessen darf, so gab sie mehr ihren Neigungen, als der Vernunft Gehör; und alle ihre Neigungen reitzten sie auf eine unwiderstehliche Weise zur Zärtlichkeit an. Sie zog so bald sie zu Wilna angekommen war, die Blicke des Prinzen auf sich. Sie mochte nun entweder schon Absichten auf sein Herz haben, oder sie mochte ihn nicht sehen können, ohne ihn zu lieben, so wurde sie von seinen ersten Höflichkeitsbezeigungen gerühret, und verweigerte sie nur, um neue zu verdienen. Aufmerksam auf die Lehren einer klugen und auf seine Schritte wachsamen Mutter *m*), befürchtete sie, August möchte von seiner Leidenschaft befreiet werden, wenn er allzuwenig Widerstand, dieselbe zu befriedigen, fände. Der Ehrgeitz vertrat bey ihr die Stelle der Klugheit; allein indem sie sich anstellete, als ob sie nicht die geringste Absicht hätte, so machte sie sich alles, auch sogar ihrer Verweigerungen zu Nutze, und der Prinz sahe gar bald ein, daß er nicht glücklich seyn könte, wenn er nicht den Thron mit ihr theilete.

§. 403.

Vermählet sich heimlich mit ihr.

Die Vermählung wurde beschlossen, und sie geschahe *n*) ohne Erlaubnis des Königes, ohne Einwilligung des Senats, ohne weitere Zeugen, als die, so dieselbe eingiengen, und ohne weitere Versicherung, als das Wort des Prinzen und die Einbildung der iungen Witwe, welche durch ihre Geschicklichkeit den gewöhnlichen Ueberdruß einer befriedigten Liebe zu verhindern hofte. Die Verschwiegenheit, welche diese Verbindung erforderte, machte dieselbe dauerhafter. Da sich die neuen Vermählten mit mehre-

k) Sie hieß **Barbara**, und war mit dem **Stanislaus Gastold**, Woywoden von **Trock** vermählet gewesen. Ibid. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 570 *Stan. Orich Okszi.* Annal. p. 1482. *Stan. Sarnic.* Annal Pol. p. 1212.

l) *Sim. Starovolsc* Bebot. p. 169. 170.

m) Vit. Petr. Kmithae. p. 1625.

n) Id. p. 1626. Das Haus **Raziwil** war von dieser Zeit an darauf bedacht, sich einen Rang zu verschaffen, zwischen welchem und dem Throne, an dessen Ehre es Theil hatte, ein geringerer Unterschied wäre. *Kojalowicz.* Hist. Lituau. p. 405. **Nicolaus Radziwil**, Woywode von **Wilna** war schon vom Kaiser **Maximilian** 1 zum Reichsfürsten gemacht worden, und die Republic hatte ihm in Jahr 1518 diesen Titul durch ein besonderes Privilegium zu führen erlaubet. Id. p. 374 Es fehlete weiter nichts, als daß er noch auf alle Glieder dieses Hauses gebracht würde. Es erhielt solchen auch nach der Vermählung der **Barbara** von dem Kaiser **Carl** 5 und zugleicher Zeit wurden die Gebiete, welche selbiges in **Polen** hatte, nemlich die von **Olika**, von **Nielwicz**, von **Dubinki**, und von **Birze** zu Herzogthümern erhoben. Id. p. 405. 415. *Christ. Hartknoch.* de Rep. Pol. Lib. 2 c. 5 p. 565.

mehreren Zwange sahen, so wurden sie gewohnt, sich mit mehrerem Vergnügen zu sehen; und, was auch selbst in den wohlgetroffensten Heirathen etwas seltenes ist, so erzeugte die Leidenschaft zwischen ihnen eine wahre Hochachtung; und die Hochachtung verwandelte ihre Leidenschaft in eine beständige Freundschaft. 1548. Sigismund August.

§. 404.

Sie warteten beiderseits nur auf eine Gelegenheit, wo sie ihre Verbindung bekannt machen könten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß dieselbe zerrissen würde. Der Tod des Königes gab ihnen dieselbe. Augustus ließ den Courier, welcher ihm die Nachricht davon überbrachte, verbergen *o*), und machte seine Vermählung bekannt, gleich als wenn er sich lieber dem Zorn seines Vaters hätte blosstellen, als seine Gemahlin länger der schuldigen Ehre berauben wollen. Er ertheilete den Woywoden von Lithauen und den Grossen seines Hofes Befehl sich zu ihr zu verfügen und sie für Königin zu erkennen *p*). Da sie in einer Vorstadt von Wilna wohnete, so wurde sie von da gleichsam im Triumph in den königlichen Palast geführet, und August ließ den Courier erst drey Tage nachher zum Vorschein kommen, gleich als wenn er diesen Augenblick erst angelanget wäre. Er reisete fast zu gleicher Zeit nach Cracau ab, wo das Leichenbegängniß Sigismunds I gehalten werden solte *q*). Er traf daselbst die Königin seine Mutter, die Prinzeßinnen seine Schwestern, den Marggrafen von Brandenburg *r*), Abgesandten des Kaisers und des König Ferdinands, und alle Grossen des Königreichs an, die ihn daselbst erwarteten, und die nicht weniger über seine Vermählung, als über den Tod des Prinzen bestürzt waren, der sie an diesem Orte versamlete.

Macht die vermählung nach seines vaters tode bekannt.

§. 405.

Als das Leichenbegängniß *s*) vorbey war, kündigte der neue König einen Reichstag zu Petrikau an *t*). Hier brach nun das Murren des Senats und des Adels vornemlich aus. Man überlegte, ob die Vermählung des Königs, die ohne Einwilligung der Republic geschehen, nicht zernichtet zu werden verdiente *u*). „Da der Staat, 1549.
„sagten die Landboten *x*), nützliche Verbindungen nöthig hat, so muß er seiner Könige
„ihre

Man sucht dieselbe zu zernichten.

o) Vit. Petr. Kmithae. p. 1627.
p) *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 408.
q) *Stan Orichov.* Annal. p. 1483.
r) Id. p. 1484.
s) Es fand sich etwas merkwürdiges bey der Mahlzeit, welche August den Tag nach dem Leichenbegängnisse des Königs seines Vaters, den Prinzen und polnischen Herren, die demselben beigewohnet, gab. Dieser Tag war eine Mittwoche, und dieser Prinz ließ Fleisch auf seine Tafel auftragen. Dieses war eine Neuerung für die Polacken, welche, seitdem das Christenthum in das Königreich eingeführet worden, niemals Mittwochs Fleisch gegessen hatten. Daher wurden sie auch höchst unwillig, als sie ihren König diesen Gebrauch nicht beobachten sahen. Von diesem Augenblick an, versprachen sie sich nichts gutes von seiner Religion; ia sie versprachen sich vielleicht noch weit weniger gutes davon, als wenn sie ihn an diesem Tage eine wesentliche Pflicht der Frömmigkeit hätten unterlassen sehen. Id. p. 1485. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 570.
t) Id ibid. *Stan. Orichov.* p. 1486.
u) Id. pag. 1487.
x) Id. p. 1488.

1549. Sigismund August.

„ihre bestimmen. Es würde sonst, fügten sie hinzu, nur auf ihre blinde Leidenschaft „ankommen, sich mit Höfen, die unser Glück beneiden, und mit verachteten oder be„schimpften Häusern zu verbinden. Und was siehet man in der gegenwärtigen Ver„bindung? Wo sind die Vortheile, welche sich das Königreich davon versprechen kan? „Was für Beistand, was für Reichthümer, was für Hülfe kan es von der Tochter, „von der Witwe eines Unterthans erhalten, deren Geburt, so vornehm sie auch seyn „mag, weit unter den Rang erniedriget ist, zu welchem sie sich hinauf zu schwingen „geglaubet, und worinnen sie sich ohne unsere Stimmen zu behaupten hoffet?„

§. 406.

Zween vertheidiger des königes.

Dieses war die Sprache aller Abgeordneten, ia sogar aller Senatoren *y*), bis auf den Samuel Macieiowski *z*), Bischof von Cracau und Groscanzler und den Johann Tarnowski *a*) Castellan von Cracau und Grosfeldherr der Armee. Eine niederträchtige Habsucht beherrschte den ersten *b*). Er hatte sich in keiner andern Absicht zum Vertheidiger des Königes aufgeworfen, als ihn zur Vermehrung seiner Einkünfte zu bewegen, die zu seiner Pracht und Verschwendung nicht hinreichend waren. Der zweite war von den stolzen Weissagungen eines Sterndeuters *c*), der ihm die Krone versprochen, eingenommen und wünschte daher nichts so sehr, als den König August vom Throne gestürzt zu sehen. Er suchte ihn nur zu vertheidigen, um die Schande seiner Vermählung und seine Hartnäckigkeit, dieselbe zu behaupten, desto kennbarer zu machen.

§. 407.

Kluge antwort des königes.

Der ganze Reichstag war in Bewegung und verlangte, daß der Prinz selbst diese Verbindung trennen helfen und sich auf der Stelle anheischig machen solte, eine neue einzugehen, die der Maiestät des Thrones würdiger und für seine Unterthanen rühmlicher wäre. Der König antwortete *d*): die Nation, welche sich auf die Verbindungen, so er mit ihr eingegangen, verlies, würde kein Recht mehr haben, darauf zu bauen, wenn er die zu brechen fähig wäre, so er mit der Königin eingegangen. Er sagte, ein verrätherischer und ungetreuer Gemahl, könte ihnen nichts anders als einen treulosen König ankündigen. „Erlaubet demnach, fügte er hinzu, daß ich der Redlichkeit, „die ihr mir selbst anwünschet, nicht im geringsten entgegen handele. Ich bin mit „der Republick verbunden, und ich will ihrem Ansehen nicht schaden; ich bin mit meiner Gemahlin verbunden, und ich würde lieber sterben, als ihr Zutrauen hintergehen. Wenn ich eure Gesetze übertreten, wenn ich eure Freiheiten verletzet habe, so „gebe ich ienen durch mein Geständnis, daß ich solchen nicht nachgekommen, ihre Kraft „wieder; und ich biete euch dadurch, daß ich euch in meine Vermählung einzuwilligen „bitte, ein Mittel an, wieder zu euren Rechten zu gelangen. Da ihr sie nun nicht „trens

y) Id. p. 1490. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 571. Vit. *Petr. Kmithae.* p. 1626.

z) Er war aus dem Hause Ciolek. *Sim. Okolski.* Orb. Pol. Tom. 1 p. 114.

a) Er war aus dem Hause Leliwa. Id. Tom. 2 p. 68. 69.

b) Vit. *Petr. Kmithae.* p. 1627.

c) Id. ibid.

d) *Stanisl. Orichov.* Annal. p. 1488. 1489.

„trennen könnet, so ist euch weiter nichts übrig, als dieselbe zu billigen. Meine Ehre „wird dadurch weniger leiden, und ihr werdet nichts von der strengen Freiheit verlieh„ren, worinne ihr einen Ruhm suchet.„ 1549. Sigismund August.

§. 408.

Diese bescheidene und wohlgegründete Vorstellung hätte die Gemüther besänftigen sollen; allein sie brachte solche nur noch mehr auf. Nicolaus Dzierzgowski *e*), Erzbischof von Gnesen, nahm das Wort und sagte *f*): Es schicke sich nichts weniger für ein freies Volk als die Gesinnungen, welche ietzo der König geäussert hätte; dieser Prinz wolte gleich im Anfange seiner Regierung eine unumschränkte Oberherrschaft einführen, die um so viel gefährlicher wäre, da er sie durch die Unverbrüchlichkeit der Eidschwüre, ia selbst durch das Beste seiner Völker zu rechtfertigen suchte; nachdem er sich ungestraft über die Gesetze der Republic erhoben, so müsse er solche wenigstens nicht zwingen, das, was er in Ansehung derselben gethan, so gar bis zur Verachtung zu billigen; und man müsse mit der Erstickung eines solchen Saamens der Unabhängigkeit eilen, ehe er tiefere Wurzeln in dem Staate gefasset hätte. Der reichstag findet sich dadurch beleidiget.

§. 409.

Das, was er noch ferner hinzufügte, schickte sich für ihn als Bischof ganz und gar nicht. „Man kan, fuhr er fort *g*), ohnmöglich eine Ehe erkennen, welche „ganz und gar keine ist; allein wenn es darauf ankäme, eine rechtmäsige Gemahlin „wieder zurückzuschicken, so würde sich keiner unter uns finden, der nicht um das Be„ste des Staats willen, gerne einen Theil davon auf sein Gewissen nehmen würde.„ Der Bischof von Przemisl, mit Namen Dziaduski *h*), zeigte, daß seine Sittenlehre nicht geläuterter war, als des Primas seine *i*), und daß man damals in Polen fast nicht mehr Hochachtung für die Bande der Ehe hatte, als man heut zu Tage daselbst dafür hat, wo sie wegen der Leichtigkeit, mit welcher man sie trennen kan, fast blos und allein von der Standhaftigkeit der Männer, von dem Besten der Familien oder von der Furcht wegen einer weniger glücklichen Wahl, abhangen. Sonderbare meinungen über diese vermählung.

§. 410.

Allein dem sey wie ihm wolle, so schritte man nach vielen gehaltenen Reden, die sorgfältig verabredet worden und nicht sowohl fähig waren den Prinzen zu überzeugen, als zu erbittern, zu den demüthigsten Vorstellungen. Es warfen sich alle Senatores Die senatores bitten den könig auf den

e) Er war aus dem Hause Jastrzembiec. *Okolski.* Orb. Pol. Tom. 1 p. 323.

f) *Stanisl. Orichov.* Annal. p. 1489.

g) Id ibid.

h) Dieser Bischof war aus dem Hause Jelita. *Okolski.* Orb. Pol. Tom. 1 p. 349.

i) Er sagte, und wenn diese Vermählung auch noch so aufrichtig vollzogen worden, so müsse doch nichts die Trennung derselben verhindern. Lasset uns, setzte er hinzu, iene berühmte Stelle beim Euripides ins Andenken zurückrufen: Wenn man der Gerechtigkeit zuwiderhandeln soll, so soll es nur um eines Königreichs willen geschehen Man sey in allen übrigen Sachen untadelhaft, in dieser allein ist es erlaubt, solches nicht zu seyn. Dieses entscheidenden Ausspruchs wegen stimmete dieser Prälat für die Entfernung der Gemahlin Augusts, und zweifelte nicht, daß die Verbindung dieses Prinzen nicht mit dem Throne, welchen er besäß, bestehen könne. *Stan. Orichov.* Annal. ubi supra.

1549. Sigismund August. knien um die trennung derselben.

zu seinen Füssen nieder *k*), und baten ihn mit Thränen in den Augen, in die Trennung seiner Vermählung zu willigen, und das durch eine edle Ueberwindung seiner selbst zu verhindern, was sie zum Besten der Nation zu thun gezwungen seyn würden. „Man „hat uns, sagte der Castellan von Posen *l*), der das Wort im Namen der ganzen „Reichstagsversamlung führete, man hat uns in den Tagen des Jagelly, eures Elter„vaters eine Acte, die von seinem Throne kam, und die wir unsern Rechten zu wi„der zu seyn glaubten, vor seinen Augen mit unsern Säbeln zerhauen sehen. GOtt verhü„te es, fuhr er fort, daß wir ietzo nicht zu dergleichen äussersten Mitteln schreiten; „wir legen uns nur aufs Bitten; und von diesem allein erwarten wir den glücklichen „Erfolg unserer Wünsche.„

§. 411.

Kühne rede des woywoden von Brzescie.

Da alles dieses keinen Eindruck auf das Gemüth Augusts machte, so wolte der Woywode von Cracau, Peter Kmitha *m*), ein Mann der in der Republic ein ausserordentlich grosses Ansehen hatte *n*), auch zu reden anfangen *o*); allein der König, der voller Ungeduld und vor Zorn ausser sich gesetzt war, unterbrach ihn auf eine ungestüme Weise, und befahl ihm zu schweigen. Indem sich nun die Glieder des Reichstages mit Erstaunen untereinander ansahen und mehr wegen der Heftigkeit der Betrübniß als wegen eines Eindrucks von Furcht ein trauriges Stillschweigen beobachteten; so stand der iüngste unter den Senatoren, Raphael Leszczynski, Woywode von Brzescie *p*), auf und wandte sich mit einer Dreustigkeit, die anderswo für ein Verbrechen angesehen werden würde, und welche Polen für eine Tugend hält, an den König und fragte ihn, ob er denn vergessen hätte, über was für Leute er zu regieren suchte? „Wir „sind Polacken *q*), fügte er hinzu, und die Polacken, wenn ihr sie nicht kennet, „machen sich eben so viel Ehre daraus, die Könige, welche die Gesetze hochachten, zu ehren, als die Hoheit derer, welche sie verachten, zu erniedrigen. Hütet euch, fuhr „er fort, daß ihr uns, indem ihr eure Eidschwüre brechet, die unsrigen nicht zurückge„bet; der König euer Vater gab unsern Vorschlägen Gehör; und wir müssen es so ein„richten, daß ihr in Zukunft einer Republic ihren Gehör gebet, in der ihr, wie ihr nicht „zu wissen scheinet, weiter nichts als der vornehmste Bürger seyd.

§. 412.

Die Polacken wollen den könig des thrones entsetzen.

Die landboten und der ganze Senat lobten diese edle Kühnheit; und der König selbst, der sich solche nicht zu verdammen getrauete *r*), wurde gezwungen, sie mit seinem Beifall zu beehren, und den Augenblick in der Versamlung einen bescheidenern und gelindern Ton anzunehmen. Man hatte bey dieser Widersetzung eigentlich die Absicht, den König August zur Niederlegung der Krone zu nöthigen. Die grössere Anzahl der Grossen des Senats mochten ihn nun entweder nicht für würdig halten, dieselbe

k) Id. p. 1492.
l) Id. ibid.
m) Er war aus dem Hause Sezeniawa. *Okolski.* Orb. Polon. Tom. 3 p. 133. Vit. *Petr. Kmithae.* p. 1607.
n) Id. p. 1609.
o) *Stan. Orichov.* Annal. p. 1492.
p) Id. ibid.
q) Ibid.
r) Ibid.

selbe zu tragen, oder es mochten sich solche unter ihnen finden, die wie Tarnowski stolz genug waren, Anspruch auf dieselbe zu machen, so redete man öffentlich von einer Zwischenregierung, und man stand im Begriff, dieselbe bekannt zu machen. 1549. Sigismund August.

§. 413.

Der König merkte dieses Vorhaben, und schien nicht aufgebracht zu seyn, daß man sich dieserhalb mehr an ihm, als an seiner Gemahlin zu reiben suchte. Er wolte lieber mit ihr ausser dem Königreiche leben *s*), als sie verliehren und daselbst herrschen. Man versichert sogar, daß er, wenn ihn der Bischof von Cracau nicht daran verhindert, noch auf diesem Reichstage, die Krone niedergeleget und sich nach Lithauen begeben haben würde, um es von neuem von den übrigen Ländern des Staats zu trennen *t*). August ist bereit darein zu willigen.

§. 414.

Die Königin Bonna, Augusts Mutter, gieng redlicher als der Senat und als die Landboten, zu Werke. Sie unterließ zwar nichts, um sie dahin zu bewegen, das sie die Vermählung ihres Sohnes zernichteten *u*); allein sie wolte nicht, daß man ihn vom Thron herabsteigen ließ, von welchem sie in Zukunft allen seinen Beistand erwartete. Vielleicht brachte sie es durch ihr listiges Verfahren dahin, daß man nicht mehr auf seine Absetzung dachte, und daß man sich, als man ihn mehr als iemals zur Beibehaltung seiner Gemahlin entschlossen sahe, nur damit beschäftigte, wie man seiner Gewalt Gränzen setzen möchte. Verhalten seiner mutter dabey.

§. 415.

Man suchte ihn wirklich in eine Art von Knechtschaft, nemlich unter die Aufsicht der Abgeordneten, welche die allgemeine Versamlung des Staats ausmachten, zu bringen *x*). Man fand gar bald einen Vorwand zu diesem neuen Unternehmen. Man suchte die Bedingungen hervor, unter welchen das Königreich dem neuen Könige übergeben worden. Man sagte, sein Vater selbst habe es verboten, ihm die Regierung desselben eher zu überlassen, bis er alle von der Republic getrenneten Staaten, wieder mit derselben vereiniget hätte. Man ersuchte ihn, dieses Versprechen zu erfüllen; und man glaubte, so lange, bis er demselben nachgekommen wäre, berechtiget zu seyn, die Gewalt, so er über seine Völker hätte, an sich zu reissen. Allein dieses hieß ihm die Mittel zur Wiedererlangung derselben benehmen, weil er ohne diese Gewalt gar nicht im Stande war, die Länder wieder zu erobern, die ihm dieselbe erwerben konten. Sie suchen seine gewalt nur einzuschränken.

§. 416.

Dieses stellete Tarnowski auf eine lebhafte Weise vor *y*). Die grosse Anzahl derer, die nach dem Throne strebeten, hatten ihn von seinem Vorsatze, denselben zu besteigen, abgebracht. Er zeigte, was das für ein Widerspruch sey, einen für König erkennen und ihm doch seine Macht rauben. Er stellete das der Republic unvermeidliche vielfache Unglück vor, worinne sich in Zukunft so wohl Herren als Verweser Tarnowski setzet sich dagegen.

s) *Stan. Orichov.* p. 1493.
t) Id. ibid.
u) *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 409.
x) *Stan. Orichov.* ubi supra. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 571.
y) Id. ibid. *Stan. Orichov.* Annal. p. 1494.

1549. Sigismund August.

befinden würden. Er sagte, das, was man von dem Könige verlange, erfordere Umstände, welche die Zeit allein nur zuwege bringen könte und die sie auch nicht einmal herzuführen könte; die guten Absichten des Prinzen würden demnach keine Verdienste mehr haben, so bald sie keinen glücklichen Erfolg haben würden; und indem man den ihm schuldigen Gehorsam von einem Zufall, worüber er nicht Herr wäre, abhängen ließ, so widerrief man dadurch die Wahl, so man in ihm getroffen, und trieb seinen Spott mit der Treue, die man ihm geschworen.

§. 417.

Kühne erklärung des königes.

Diese Vorstellung erhielt nur den Beifall des Königes z), der sogleich in seiner Verzweiflung neue Stärke fand, und seine Rechte mit noch weit mehrerem Stolze zurück forderte, als diejenigen von sich blicken liessen, welche dieselben nicht erkennen wolten. Eine edle Kühnheit konte allein die Wuth seiner Unterthanen stillen. Sich vor derselben zu fürchten, oder ihr zu schmeicheln, das hieß dieselbe vermehren; ihr aber Trotz zu bieten, war das einzige Mittel, dieselbe zu unterdrücken. Daher erklärete sich auch August, ohnerachtet der Bemühungen des Peter Kmitha *a*), der die weisen Vorstellungen des Tarnowski durch sehr scheinbare Gründe zu widerlegen suchte, frey heraus und mit einem gebieterischen Tone, er wolle, um die Verwirrungen, welche, wie er sähe, im Staate auszubrechen droheten, zu verhindern, seine Pflichten nach aller Strenge der Gesetze, welche dieselben vorgeschrieben, darinne ausüben; man hoffe vergebens, daß er auf dem Throne einschlafen, oder daß er auf demselben so lange ein müßiger Zuschauer der Republic seyn würde, bis sie den Grund derselben zerstöret; er würde die Herrschaft so er über sie hätte, bis an seinen Tod behaupten; er habe sie sowohl von der göttlichen Vorsehung als von den Stimmen der Nation, und GOtt, der ihn erwählet, lege ihm Pflichten auf, die er nicht anders erfüllen könne, als daß er sich nach den Vorurtheilen seiner Völker zu richten weigere; kurz, er wolle regieren und ihnen folglich lehren, wie sie ihm als ihrem Oberhaupte gehorchen müsten, wo sie nicht entschlossen wären, als untergeordnete Glieder, das ihrige zu der Ehre, welche er erwerben wolte, und zu dem Glück, welches er ihnen zu verschaffen willens wäre, mit beizutragen.

§. 418.

Er kündiget die eröfnung des tribunals an.

August ließ noch in diesem Augenblicke *b*) durch einen Herold die Eröfnung des Tribunals ankündigen, wo die Könige damals selbst die Gerechtigkeit handhabeten. Der Senat und *c*) die Abgeordneten waren vor Zorn ganz auser-sich. Einige erkühneten sich denselben ausbrechen zu lassen; allein der König unterdrückte diese letzten Bemühungen einer übertriebenen Freiheit durch seine zornige Blicke vollends gänzlich.

§. 419.

Seltsames betragen des

Als der Tag der Sitzung herbeigekommen war, so begab sich August unter Begleitung des Senats und der Landboten dahin. Peter Kmitha trug, zu Folge seines Amtes,

z) Id p. 1495.
a) Id. ibid.
b) Ibid. lin. ult.
c) Id. p. 1496.

Amtes, den Marschallstab vor ihm her. So bald sich iederman niedergesetzet, und er der Gewonheit nach ein Stillschweigen geboten hatte, so wandte er sich zu dem Kö. nige, und bat mit einer Art von Ehrerbietigkeit, die viel zu gezwungen war, als daß sie aufrichtig seyn können, um Erlaubniß, sich von Gerichten entfernen zu dürfen, die er für ungültig und unkräftig hielt, so bald sie nicht von der Republic bestätiget worden. Er legte seinen Stab sogleich nieder, empfahl sich dem Könige und verlies die Versamlung *d*). 1549. Sigismund August. Peter Kmitha.

§. 420.

Dieses betrübte Beispiel feuerte die Kühnheit einer Menge mittelmäsiger Geister, welche die Furcht in ihrer Schuldigkeit zurückzuhalten angefangen, wieder an. Die dem Anschein nach noch kühner als Kmitha gewordene Senatores und Abgeordneten *e*), begaben sich eiligst hinweg, und reiseten noch an demselben Tage von Petrikau ab, ohne das Ende des Reichstages zu erwarten, dessen Zeit noch nicht verflossen war, und den sich noch keiner unter ihnen zu zerreissen getrauet. Es blieb weiter niemand bey dem Könige, als der Bischof von Cracau und der Großfeldherr Tarnowski, mit denen der König die Sachen der Privatpersonen so ruhig entschied, als wenn er durch die Gegenwart des Senats und des Adels angefeuert, nur beschäftiget gewesen wäre, die Gerechtigkeit seiner Urtheilssprüche von ihnen billigen zu lassen. Die senatores und abgeordneten folgen ihm nach.

§. 421.

Es war nichts von mehrerer Wichtigkeit als zu verhindern, daß sich die Empörung nicht in dem Königreiche ausbreitete, allwo sie auf den Bericht der Landboten, die in ihre Woywodschaften zurückkehreten, nothwendig einen solchen Fortgang haben muste, dem weder durch Güte noch durch Schärfe mehr Einhalt würde haben geschehen können. Dieses bewog den König August, auf der Stelle Universalien bekannt zu machen *f*), worinne er die Bewegungsgründe der meisten unter den Grossen, welche nur den Staat zu beunruhigen suchten, um ihre Macht zu vermehren, entdeckte, und alles anführete, was sie zum Vorwande gebraucht, um ihre ungerechte Absicht zu erreichen. Universalien des königes.

§. 422.

„Vergebens, sagte der König, haben sie dieselbe unter dem Schein eines ausser„ordentlichen Eifers für mein Bestes, für die Ehre meiner Krone und für das Wohl „des Staats zu verbergen gesuchet; sie sind nicht vielmehr von meiner Vermählung, „die sie gemisbilliget, gerühret worden, als ich von den Vorwürfen, die sie mir dies„serhalb zu machen sich erkühnet. Kan denn eine Gemahlin aus dem Adelstande einen „Thron beschimpfen, der von eben diesem Adel abhänget, den derselbe ertheilt und den „nichts verhindert, darnach zu streben? Da sie durch meine Standhaftigkeit in ihren „Anschlägen verhindert worden, so haben sie sich gezwungen gesehen, die ganze Abscheu„lichkeit derselben zu entdecken. Sie haben mir selbst zu der Zeit meine Macht streitig „gemacht, Fortsetzung.

d) Id ibid. *Neugebauer*. p. 571.
e) Ibid.
f) Id. p. 572. *Stan. Orichov* Annal ubi supra. *Past. ab Hirtenberg*. Flor. Pol. p. 210.

1549. Sigismund August. „gemacht, da sie mich für ihren Herren erkannten. Sie nannten mich ihren König „und wolten an meiner Stelle regieren.„

§. 423.

Fortsetzung. Er wandte sich sodann an alle Glieder des Staats und bat sie, sich zu erklären, ob sie ihm, oder einer Hand voll Aufrührern gehorchen wolten. Er stellete ihnen ihre gethanen Eidschwüre vor Augen und ließ so viel Zutrauen gegen ihre Weisheit blicken, als er ihnen Nachsicht in Ansehung ihrer Freiheit und Eifer für das Vaterland versprach.

§. 424.

Sie werden in den provinzen schlecht aufgenommen. Diese Universalien machten in den Provinzen wenig Eindruck. Sie vermehreten nur die Erbitterung der Zusammenverschwornen. Die Nation muste durch einen widrigen Zufall gedemüthiget werden, damit sie das Unglück ihrer Unruhen empfände und, indem sie die Schwierigkeit sich selbst zu regieren einsähe, nicht mehr zweifelte, daß sie sich nothwendig mit ihrem Oberhaupte vereinigen müste.

§. 425.

Einfall der Tatarn in Reussen. Die Tatarn gaben ihr diese nützliche Lehre. Da sie benachrichtiget worden *g*), daß der letztere Reichstag nur mit seinen Streitigkeiten beschäftiget gewesen, und weder für die Vermehrung, noch für die Unterhaltung des Heeres gesorget, so faßten sie den Entschluß, einen Einfall in den Staat zu thun. Sie erschienen sogleich an den Gränzen von Reussen, wo sie weiter keine Hindernisse fanden, als die fruchtlosen Bemühungen einiger Herren aus dasigen Gegenden, welche solche dadurch, daß sie sich ihrem Zuge widersetzten, nur noch wüthender und verwegener machten.

§. 426.

Betrübtes schicksal des prinzen Wiesniowiecki. Der Prinz Konstantin Wiesniowiecki, welcher vor ihnen flüchtig werden müssen, hatte sich mit seiner Gemahlin und mit einigen Bauern in sein Schloß Peredmirki begeben. Die Barbaren zwangen ihn, sich zu ergeben, und erfülleten keine einzige von den Bedingungen unter welchen die Uebergabe geschehen. Er war kaum in ihrem Lager angelanget, als man ihn mit Ketten beschwerete. Das Schicksal der Prinzeßin war noch weit grausamer. Das Gold, so sie zu sich genommen, um sie durch Geschenke zurückzuhalten, vermehrete ihren Geitz und stellete sie nicht vor ihrem viehischen Verfahren sicher.

§. 427.

Tarnowski nöthiget sie zum rückzuge. Tarnowski befand sich damals zu Sendomir *h*). Er brachte so viel Edelleute, Soldaten und Unterthanen von seinen und seiner Freunde Gütern zusammen als möglich, und so alt er, und so schwach auch sein Haufe war, so führete er ihn doch den Feinden entgegen. Er traf sie bey Tarnopol in der Woywodschaft Podolien an, und überlegte nicht lange, ob er sich mit ihnen ins Gefechte einlassen solte. Sein Glück war

g) *Stan. Orichov.* Annal. p. 1500. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 574.

h) *Stan. Orichov.* p. 1101.

war grösser, als er hofte. Wenn er sie nicht gänzlich schlug, so verhinderte er sie wenigstens weiter in das Königreich einzudringen und machte, daß sie sich länger in den Ländern aufzuhalten fürchteten, die sie nach Belieben zu verwüsten geglaubet. 1549. Sigismund August.

§. 428.

So groß auch das Unglück war, wovon dieser geschickte Feldherr das Vaterland befreiet, so war man doch lange Zeit nur mit dem beschäftiget, das man erfahren hatte; und man schrieb es dem Könige zu, gleich als wenn er allein der Urheber von den Uneinigkeiten gewesen wäre, die verhindert hatten, für die Sicherheit der Republic zu sorgen. Es erhob sich auf einmal in dem Innersten aller Provinzen ein verworrenes Geschrey *i*). Man verlangte einen neuen Reichstag, ohne zu bedenken, daß er fähiger wäre, die Unruhen zu vermehren, als dieselben zu stillen. August *k*) sahe die Gefahren davon ein und verwilligte die Ankündigung desselben nicht eher, bis er den Primas im Begrif stehen sahe, solchen selbst zusammen zurufen *l*). Es kündigte daselbst alles eine allgemeine Empörung an. Man erinnerte sich der Universalien, worinnen sich der König über die Uneinigkeiten der letztern Versamlung beklaget hatte; und es war nicht zu zweifeln, daß man sich der Circularschreiben, worinne die Hitze, aller angewandten Behutsamkeit ohnerachtet, ausgebrochen war, bedienen würde, den Klagen, die man schon gegen den König August erhoben, und die man zu erneuern willens war, mehr Gewicht zu geben. August muß einen reichstag ankündigen. 1550.

§. 429.

Der Primas fieng auch mit einer heftigen Rede gegen eben diese Schreiben an, seine Meinung im Senat zu erklären *m*). Er sagte zum Könige *n*), man hätte, nachdem er das Unglück der Nation zu verhüten unterlassen, nicht vermuthen sollen, daß er sich unterstehen würde, sie durch Schriften, die schon an allen benachbarten Höfen ausgebreitet wären, zu verlästern; die Klugheit und die Gelindigkeit wären die einzigen Waffen, die er gegen die weise Hartnäckigkeit der Senatoren und Landboten gebrauchen sollen; und er müsse ihnen dadurch so bald als möglich ihre Ehre wieder geben, daß er so viel Hochachtung und Zuneigung gegen sie blicken ließ, als sie in allem dem, was die Policey des Königreichs anbeträf, Höflichkeit und Achtung verdienten. Der primas beklagt sich über die universalien.

§. 430.

So viel dem Könige auch daran gelegen war, seine Universalien zu rechtfertigen, so glaubte er sich doch zu erniedrigen, wenn er sie zu vertheidigen suchte. Er befürchtete auch ein noch weit grösseres Geschrey, als bereits erreget worden. Allein da er leicht Hülfsmittel ausfindig machen konte, so entdeckte er ein Mittel auch sogar die schimpflichsten Vorwürfe, die man ihm zu machen willens war, auf einmal zu ersticken. Er August schlägt die wiedereinführung eines alten gesetzes vor.

stellete

i) *Stan. Orichov.* p. 1502.
k) Id. ibid. et p. 1501.
l) Id. p. 1502. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 574.
m) Id. ibid. *Stanisl. Orichov.* Annal. p. 1503. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 212.
n) *Stan. Orichov.* ubi supra.

1550. Sigismund August. stellete sich an, als ob er den Eifer des Primas, der alle Stimmen der Versamlung nach sich gezogen, billige. Er sagte, der Staat, dem er gerne nach dem Sinne seiner Völker dienen wolle, würde seinen Glanz niemals wieder bekommen, wenn er und alle seine Unterthanen nicht einmüthig an der Wiederherstellung der alten Gesetze arbeiteten. Unter vielen dieser Gesetze *o*), die er gerne wieder einführen wollte, that er desienigen Meldung, welches verbot, zu gleicher Zeit mehrere Würden zu bekleiden, und auf einmal viele Staroſteien zu besitzen *p*). Er stellete vor, daß eine grosse Menge verdienstvoller und rechtschaffener Edelleute ihre Tage unterdessen trauriger Weise in einem dürftigen Müßiggange hinbrächten, daß die Grossen der Nation, welches stolze und mehr gefährliche als nützliche Leute wären, alle Güter und alle Bedienungen an sich rissen, und sich derselben nur dazu bedienten, daß sie die übrigen Unterthanen durch eine stolze Kühnheit zu Grunde richteten und sich alle Vorrechte der Freiheit anmaseten.

§. 431.

Die landboten verlangen. Diese Rede, welche von einer geschickten Staatsklugheit gleichsam ohne Vorsatz herzugeführet worden, machte sogleich alle den Eindruck, welchen sich der König davon verspro-

o) *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 414. *Stanisl. Orichov* Annal. p. 1507. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 575.

p) Die Staroſteien sind von dem, was man sonst Gouvernemens nennet, nicht unterschieden. Memoir. pour servir au Droit Publ. de Pologne, traduit de *Lengnich* par *Formey.* §. 12. p. 72. *Cromer.* de situ Pol. et gente Pol. p. 509. edit. Col. Agripp. anno 1589. Sie machen einen Theil der Güter aus, die vormals den Königen von **Polen** zugehöreten und die sie den Edelleuten freiwillig abtraten, um ihnen die Kosten zu den Kriegszügen tragen zu helfen. *Christ. Hartknoch* de Rep. Polon. Lib. 2 cap. 9 p. 875. Die Könige behielten sich nur das Recht dieselben zu ertheilen, bevor, und beschwereten iede mit einer Auflage, welche den vierten Theil von den Einkünften dieser Bezirke ausmachet und daher auch **Quarta** genennet wird. Diese Auflage dienet zur Unterhaltung einer gewissen Anzahl Reuter, die **Quartianer** heissen, und welche in der Absicht aufgerichtet worden, daß sie für die Sicherheit der Gränzen **Podoliens** gegen die **Tatarn** sorgen sollen. Ihr Lager ist iederzeit die beste Schule für dieienigen von der **polnischen** Jugend gewesen, welche sich in der Kriegskunst unterrichten wollen. *Paul. Piasec.* Chronic. p. 52 Memoir. de *Lengnich* §. 53. p. 226. 227. *Alb. Kojalowicz.* Hist. Lituan. p 458. *Christ. Hartknoch.* Lib. 2 cap. 8 p. 837. et seqq. Die Einkünfte der Staroſteien sind sehr von einander unterschieden, und es giebt dergleichen mit Gerichtsbarkeit, und ohne Gerichtsbarkeit. In den erstern, welche im lateinischen Castrenses heissen, üben die Staroſten die Gerechtigkeit über gewisse Bezirke aus. Id. Lib. 2 cap. 4 p. 540. 542. Memoir. de *Lengnich* §. 12 p. 73. Allein sie können nicht alle Sachen ohne Unterschied entscheiden. *Christ. Hartknoch.* Lib. 2 cap. 7 p. 735. et seqq. *Cromer.* de sit. et Gent. Pol. p. 517. Ausser den Staroſteien rechnet man auch die **Tenuten** unter die königlichen Güter, welche weniger als die Staroſteien sind, und weder Städte noch Schlösser unter sich begreifen, sondern nur aus einem oder zwey Dörfen bestehen. *Lengnich.* ubi supra. Dieienigen so dieselben besitzen, heissen Tenutarii; allein die meisten sehen es als einen Schimpf an, sie unter diesem Titul zu besitzen; und um ihren Stolz zu befriedigen, so giebt man diesen Gütern gemeiniglich den Namen der Staroſteien. Id. p. 72. *Cromer.* de situ Pol. et Gent. Pol. p. 510. Man begreift ferner unter dem Titul der königlichen Güter dieienigen, welche die **Polacken Advocatien** nennen. Sie sind ordentlicher Weise weniger als die beiden vorhergehenden, ob sich gleich solche darunter finden, die mehr als die **Tenuten** einbringen. *Lengnich.* §. 13 p. 78. *Christ. Hartknoch.* Lib. 2 cap. 2 p. 409. Alle diese Güter, welche der König nicht für sich selbst behalten kan, werden von den **Polacken** panis bene meritorum genannt, und dürfen nur solchen ertheilet werden, welche dem Staate nützliche Dienste geleistet haben. *Lengnich.* p. 72.

versprochen. Die meisten Glieder des Reichstages merketen, indem sie ihr Elend betrachteten, ihren Ehrgeitz wieder aufleben. Dieienigen, welche am wenigsten Vorzüge in der Republic verdienten, glaubten auf alle die Stellen Anspruch machen zu können, nach welchen sie vorher nicht zu streben gewaget. Sie verlangten öffentlich, daß das vom August erwehnte Gesetz wieder eingeführet werden möchte. 1550. gen dieses gleichfalls.

§. 432.

Polen würde ohne Zweifel glücklich gewesen seyn, wenn die Güter und die Bedienungen gleich getheilet und nicht mehr durch Gewalt oder durch List erlanget worden wären. Die Dienste würden sich nur selbst nöthig gehabt haben, um belohnt zu werden; und die Tugend würde wieder in den Besitz ihrer Rechte gelanget, und die Gunstbezeigungen und Ehrenstellen genossen haben, welche nur für sie gemacht sind. Allein dieser Entwurf, welcher niemals in der Welt statt gefunden, war nur deswegen vom August gemacht worden, damit er die Glieder des Reichstages veruneinigen, und sie von ihrem Vorsatze seine Gewalt einzuschränken, oder ihn zur Niederlegung der Krone zu zwingen, abbringen möchte. Betrachtung hierüber.

§. 433.

August sahe gar bald eine ihm ergebene Partey, die bereit war, sich gegen diejenigen zu empören, von denen sie glaubte, daß sie sich dem Wohl des Königreichs widersetzten. Auf einmal durch das Murren der Grossen erhitzt, zeigte sie ihnen alle die Hülfsmittel einer aufgebrachten Menge, wenn ihre Drohungen nicht vermögend gewesen, ihr Hochachtung zu verschaffen. Es mischten sich unter die Lobeserhebungen des Prinzen alle Augenblicke schreckliche Verwünschungen gegen die Besitzung mehrerer Würden. Dieses war mehr als hinreichend, die stolzen Oberhäupter der Nation zum Nachgeben zu zwingen. Sie eileten *r*) die Gnade Augusts wieder zu erlangen, sie ertheileten ihm alle die Gewalt, so sie ihm verweigert, sie erboten sich, der König in ihre Unterthänigkeit zu bezeigen und verlangten selbst, daß man die Ceremonie ihrer Krönung nicht aufschieben möchte. Die grossen suchen Augusts gunst wieder zu erlangen.

§. 434.

Ein so glücklicher Versuch in der Staatskunst dienete zur Entdeckung des Characters dieses iungen Prinzen. Man sahe damals, daß er die Geschicklichkeit besaß, die Neigungen zu entdecken, dem Geschmack zu schmeicheln und die Leidenschaften seiner Völker zu lenken, und daß er sie nach seinem Gefallen würde regieren können, wenn er nur bey der nöthigen Standhaftigkeit in seinen Unternehmungen, die Uebereilung vermied, welches der einzige Fehler war, den er von der Hitze seines Naturells und von der Kühnheit, welche ihm sein an Hülfsmitteln fruchtbarer Geist einflösse, muste, zu befürchten hatte. Diesen letztern entdeckte man besonders dadurch, daß er die Abgeordneten, nachdem er sich derselben zur Bezwingung und Unterwerfung der Grossen bedienet, dahin vermochte, daß sie nicht mehr auf die Theilung der Würden drangen, Character dieses prinzen.

q) *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 414.
r) Id. ibid.
s) Id. p. 415.

1550. Sigismund August.

und daß er, nachdem sie von dieser Forderung obgestanden, die Grossen iederzeit in der Furcht erhielt, warum ihn diese Abgeordneten noch nicht zu ersuchen willens gewesen.

§. 435.

Krönung der königin.

Der Reichstag war kaum zu Ende als der König den Krönungstag der Königin anzeigte *s*). Peter Kmitha *t*) war einer von den ersten, der sich dahin begab. Der Primas verrichtete selbst diese Ceremonie *u*), und es wohneten alle Grossen derselben bey, bis auf den Woywoden von Sendomir, Johann Tenczyn *x*) und den Castellan von Posen, Andreas Gorka *y*). Diese beiden Senatores, die vielleicht in ihren Meinungen hartnäckigter, als gewiß waren, beklagen sich über die Zaghaftigkeit ihrer Brüder und beschuldigten sie der Treulosigkeit; und da sie wusten, daß man wirklich treulos sey, wenn man Treulosen seinen Beifall gäbe oder ihrer schone, so höreten sie nicht auf, allen denen die heftigsten Vorwürfe zu machen, die nicht das Herz hatten, ihnen nachzuahmen.

§. 436.

Character derselben.

Ein so heftiger Ausbruch muste dem Könige den Werth der Willfährigkeit, welche alle übrigen Glieder des Staats gegen ihn blicken liessen, nothwendig desto kenntlicher machen. Es war auch nie eine Freude derienigen gleich gewesen *z*), welche er an den Tag legte, als er solche der Königin ihre Unterthänigkeit bezeigen sahe; und besonders als sich seine Mutter, von ihrem Beispiele fortgerissen, zu ihr verfügte *a*), und sie mit weniger Zwang um ihre Freundschaft bat, als man von ihrer stolzen Gemüthsart erwartete. Bonna hatte weiter nichts zu ihrer Rechtfertigung nöthig, als zu bedauren, daß sie ihr ihre Hochachtung so halsstarrig verweigert. Sie erkannte mit Freuden, daß diese Princeßin, wenn sie auch ihrem Ehrgeitze einige Tugenden aufgeopfert, dennoch alle diejenigen besässe, welche dem Thron Ehre machen. Dieses war die Meinung, welche die Nation schon von ihr hatte. Man erkannte um so viel weniger ungewisse Vollkommenheiten an ihr, da sie sich solche nicht erworben hatte. Von Natur wohlthätig und bescheiden, erinnerte sie sich alsdann nur der Hoheit ihres Ranges, wenn Geschenke zu machen waren; und das Vergnügen, mit welchem sie dieselben machte, war blos und allein die Belohnung so sie dafür erwartete.

§. 437.

Sie stirbt und wird von den Polacken bedauret.

Solche erhabene Gesinnungen wurden dem Könige von Tage zu Tage nützlicher. Sie lehreten ihm, daß sich die Freigebigkeit immer mehr Hochachtung verschaffe, ie weiter sie sich ausbreite; und daß sie überdies eine von den vornehmsten Pflichten der königlichen Würde sey. August machte sich dieser Lehren zu Nutze; allein sie waren

1551. von einer viel zu kurzen Dauer, als daß sie ihn von seiner Verbindlichkeit, glücklich zu

t) *Stan. Orichov.* Annal. p. 1513.
u) Id. p. 1514. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 576.
x) *Stan. Orichov.* p. 1513.
y) Id. p. 1534.
z) Id. p. 1512.
a) Id. ibid.

zu machen, vollends überzeugen können. Die Königin starb *b*) sechs Monate nach ihrer Krönung, und die Polacken betrübten sich um so viel mehr über ihren Verlust, da sie weder ihre Gütigkeit, noch das Unrecht vergessen konten, welches sie sich dadurch selbst zugefüget, daß sie solche durch ihren Widerspruch gegen ihre Vermählung, so lange der Gewalt beraubet, die sie zu weiter nichts gebrauchet, als um sich liebenswürdig zu machen. So groß auch Augusts Betrübniß war *c*), so brach sie doch nicht so sehr aus als seiner Unterthanen ihre. Der Staat erforderte damals neue Aufmerksamkeit. Der König wurde genöthiget, sich derselben zu überlassen und seinen Trost nur in den beschwerlichen Verrichtungen des Thrones zu suchen. Ein untrügliches Hülfsmittel; allein ein Hülfsmittel, das sich blos für grosse Prinzen schicket, weil diese ordentlicher Weise allein nur den Muth besitzen, sich desselben zu bedienen. 1551. Sigismund August.

§. 438.

Die Meinungen Luthers, so sich schon in dem Königreiche ausgebreitet *d*), hatten eine Menge von andern Irthümern in demselben erzeuget. Gleich einem übergetretenen Flusse, der sich so viel Wege eröfnet, als ihm sein schneller Lauf neue abhängige Oerter finden lässet, hatte sich die Ketzerey, welche die Gränzen, so ihr eine weise Gewalt vorschrieb, nicht mehr kante, in verschiedene Secten, nach den Leidenschaften oder dem Eigennutze derer, so von ihr verführet worden, getheilet. Man zählete schon in dem Staate, und zwar fast in gleicher Anzahl *e*), Zwinglianer, Calvinisten, Melanchthonianer und einen Ueberrest von den Hußiten, die sich für die Väter dieser letztern Feinde des Glaubens ausgaben, und für mehr als zu glücklich schätzten, daß diese insgesamt ihre Lehre zu billigen beliebten *f*). Es entstehen viele secten in dem staate.

§. 439.

Die meisten Senatores *g*), welche den Grund der Kirche für erschüttert hielten, hatten die alten Lehren derselben abgeschworen, und sie wurden von vielen Die meisten senatores

b) Id. p. 1514. *Kojalowicz.* Hist. Lituan. p. 415. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 578. Es hatte sich ein Gerüchte ausgebreitet, als wenn geheime Feinde des Hauses **Radziwil** dieser Princeßin durch einen italiänischen Arzt hätten Gift beibringen lassen. Man konte dieser Verläumdung nicht mit Grunde Glauben beimessen. Die Königin war an einem Krebsschaden gestorben, bey dem alle Hülfsmittel vergebens gebraucht worden. *Stan Orichov.* loc. citat. et p. 1532. Allein es finden sich wenig Prinzen, deren unvermutheter Tod nicht zu dergleichen Argwohn Gelegenheit giebt und die meisten Menschen sind so geartet, daß sie allezeit dasienige am liebsten glauben, was die gröste Abscheulichkeit und Bosheit zu lässet.

c) *Kojalowicz*, ibid.

d) *Andr. Wengerſc.* Hist. Eccles. Slauon. Lib. 1 c 13 p. 74.

e) Id p. 75.

f) Dieses geschahe auf einer allgemeinen Synode, welche die erste dieser Art war, so in Polen von denen, so sich für die neue Lehre erkläret, zusammen berufen worden. Sie wurde zu **Coschmin**, bey **Kalisch**, im Jahr 1555 gehalten und dauerte vom 24sten August bis zum 2ten September. Das Glaubensbekenntniß der **Hußiten**, die damals **böhmische Brüder** hiessen, id. c. 8 p. 29. 30 ihre Gebräuche, ihre Kirchenzucht, ihre Gesänge, und alle ihre Schriften wurden allda gebilliget und von dieser Zeit sahen die reformirten **Polacken** diese alten Sectirer so an, als ob sie Eine Gesellschaft und Eine Kirche mit ihnen ausmachten Id. cap. 13 p. 76. 77. Nachdem **Calvin** diese Vereinigung erfahren, so wünschte er den **Polacken** dieserhalb in einem Briefe Glück, den er in dieser Absicht an den **Stanislaus Craninski** schrieb. Ibid *Iohan. Calvin.* Epist. p. 106. edit. Amstelod. 1667.

g) *Paul Piaſec.* Chron. p. 48. *Andr. Wengerſc.* Hist. Eccles. Slav. p. 80. 81.

1551. Sigismund August. erklären sich für die neue lehre.

Priestern *h*), ia so gar von Bischöfen *i*), die sie wenigstens um ihres Vortheils willen, hätten unterstützen sollen, öffentlich verachtet und verdammet. Sie hatten sich, nach heftigen Schmähreden gegen den ehelosen Stand, der sie nur in so fern band, als sie solchen nicht ohne Aergerniß verletzen konten *k*), vor dem Angesicht der Republic ver-

h) Von dieser Anzahl waren die königlichen Prediger, **Johann Cosmin** und **Lorenz Prasnicki**. Id. Lib. 1 cap. 15 p. 124. et Lib. 2 cap. 13 p. 212 Lib. 3 cap. 13 p. 381. 382. Vid. *Stan. Sarnic.* Descript. Polon. ad verb. Gorka. p. 1900. Hist Reform. Pol. *Stan. Lubienec.* Lib. 1 cap. 5 p. 16 21 Ingleichen **Franz Lismanini**, aus der Insel **Corfu**, der Königin **Bonna** Beichtvater. Id p. 36. 37 **August**, der viel Zutrauen gegen ihn blicken ließ, hörete ihn mit Vergnügen von der neuen Lehre reden. Da er gern eine bessere Kenntniß von derselben haben wollte, so schickte er den **Lismanini** mit dem Befehl nach der **Schweitz**, eine genaue Nachricht davon mit zu bringen. Er erwartete diesen Abgeordneten lange Zeit vergebens, der sich, nachdem er den Glauben seiner Väter vollends abgeschworen, zu **Genf** aufhielt, sich daselbst häuslich nieder ließ und heirathete. *Wengerſc.* Lib. 1 cap. 15 p. 124. 126. 127. Vid. Praecip. Relig. Euang. in Pol. Fata a *Frider. Kautz.* p. 30. 31. Hist. Reform. Pol. *Stan. Lubienec.* Lib. 2 cap. 2 p. 40 et seqq. Man rechnete ferner unter diese abgefallene Priester den **Adam Direwicki**, Canonicum von **Cracau**, *Wengerſc.* p. 124. den **Stanislaus Lutomirski** aus dem Hause **Lastrzembiec**, *Okolski.* Orb. Pol. Tom. 1 p. 324. der zum Oberaufseher über alle reformirte Kirchen in **Kleinpolen** gemacht wurde, *Wengerſc.* Lib. 3 cap. 15 p. 412. und viele andere, welche anzuführen viel zu lange und unnütze seyn würde. Id. Lib. 1 cap. 16 p. 149. et Lib. 3 cap. 15 p. 425. *Simon Starovolſc.* Pol. script. pag. 143. 144. *Stanisl. Orichov.* Annal. p. 1518. *Paul. Piaſec.* Chron. p. 49. Der merkwürdigste darunter war **Johann Laski**, aus dem Hause **Korab**. *Okolski.* Orb. Pol. Tom. 1 p. 419. Er war erstlich Probst des Kapituls zu **Gnesen** und **Lenczicz** und wurde kurze Zeit nachher zum Bischof von **Vesprin** in **Niederungarn** ernannt; allein er nahm dieses Bischofthum so wenig an, als das von **Cujavien**, das ihm von **Sigismund** 1. angetragen wurde. Nachdem er sich in fremde Länder begeben, so ward er Prediger zu **Embden** in **Ostfriesland**. Von da begab er sich nach einem Aufenthalt von zehn Jahren nach **England**, wohin er von dem Könige **Eduard** berufen wurde, der ihn durch **Cramnern**, den Erzbischof von **Canterbury**, kennen gelernet. Dieser Prinz machte ihn zum Oberaufseher über die zu **London** für ausländische Reformirte erbauete Kirche. Nach **Eduards** Tode irrete **Johann Laski** mit seiner Gattin und mit seinen Kindern einige Zeit herum, wurde in **Dännemark** und in **Sachsen** schlecht aufgenommen, hielt sich in **Ostfriesland** auf, gieng sodann nach **Frankfurt** am **Mayn** und faßete nach einer zwanzigjährigen Abwesenheit endlich den Entschluß, seine Tage in seinem Vaterlande zu beschliessen. Vid. Epist. *Calvin.* p. 120. *Utenhov. Calvin.* Er hatte daselbst bey vielen Synoden den Vorsitz, und starb drey Jahr nachher. *Wengerſc.* Lib. 3 cap. 15 p 409. Praecip. Relig. c 4 p. 64. Man sehe seinen Brief an den König **August** vom 28sten December 1556. Ibid. p. 79. Er hatte mit dem **Erasmus** in einer genauen Verbindung gelebet, wie dieses aus den Briefen erhellet, welche dieser Gelehrte an ihn geschrieben. *Erasm. Roterod.* Epist. Lib. 18. Epist. 26. p. 794. *Londini* 1642. et Lib. 19. Epist. 13 p. 819. et Epist 74 p. 894. Man sehe auch einen Brief an die Königin von **Navarra**, Lib. 20. Epist. 11 p. 970. einen andern an den **Johann Baptista Egnatius**. Lib. 18. Epist. 10 p. 779. und das Testament des **Erasmus**, so sich vor der Samlung seiner Briefe befindet.

i) Ich will nur einige davon anführen. **Titelman**, Bischof von **Culm** und nachmaliger Bischof von **Ermeland** hatte aus einer zärtlichen Liebe gegen den **Erasmus** alle Meinungen desselben angenommen. *Paul. Piaſec.* Chron. p. 49. **Johann Drojowski**, Bischof von **Cujavien**, erklärete in dem Augenblicke da er sterben wollte, daß er die Meinungen der Reformirten der Catholicken ihren vorzöge. *Wengerſc.* Lib. 1 cap. 13 p. 79. *Piaſec.* ubi supra. **Jacob Uchanski**, gleichfals Bischof von **Cujavien** und nachmaliger Erzbischof von **Gnesen**, stand mit **Calvino** in einem Briefwechsel und redete frech vom Papste. Er wandte alles mögliche an, um zu verhindern, daß das **tridentinische Concilium** in dem Staat nicht angenommen werden möchte. *Piaſec.* loc. cit. *Wengerſc.* p. 80. Vid. *Utenhov.* Epist. ad Calv. d. 24. Ian. 1559. Hist. Reform. Pol. Lib. 1 c. 5 p. 20. **Leonhard**, Bischof von **Kaminiecz**, billigte **Luthers** Schriften öffentlich, *Wengerſc.* ibid. und ein gewisser Bischof von **Kiow**, aus dem Hause **Pac**, erklärete sich öffentlich für dessen Lehre. Id. p. 81.

k) Id. p. 80. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 558.

verheirathet *l*); und die Reichstäge machten den Bischöfen, die katholisch geblieben waren, das Recht, einer so schändlichen Unordnung Einhalt zu thun, streitig *m*). 1551. Sigismund August.

§. 440.

Leszczynski eifer für dieselben.

Dieses geschahe auf dem Reichstage zu **Petrikau**, den der König in keiner andern Absicht versamlet hatte, als um das Unglück abzuwenden, welches den Gränzen des Staats drohete. Der Geist der neuen Secten brach gleich am ersten Tage daselbst mit so vieler Kühnheit und Unanständigkeit aus, daß man die Unruhen leicht vorhersehen konte, welche sie daselbst erregen würden. **Raphael Leszczynski**, der kurz vorher seine Würde als Woywode von **Brzescie** niedergeleget hatte *n*), um den Meinungen der Neugläubigen desto freier folgen zu können, war der erste *o*), der dieselben öffentlich in Gegenwart aller Abgeordneten der Republic bekante. So gar in der Kirche *p*), wo sie sich der Gewonheit nach anfänglich versamlet hatten, ließ er eine Unehrerbie- 1552.

l) **Grichowski**, Canonicus von **Przemyslie** gehörete mit unter diese Anzahl. Er ist der Verfasser von den Jahrbüchern die ich anzuführen so oft Gelegenheit habe. Er heirathete öffentlich ein Frauenzimmer von Stande, mit Namen **Magdalena Chelmska**, und er erzählet uns diese seine Heirath selbst. Annal. pag 1509. 1512. 1522. Man versichert, der Papst habe ihm, auf Ansuchen des Bischofs von **Cracau**, des **Samuel Maciciowski**, seine Frau zu behalten erlaubet; und dieses war auch vielleicht die Ursache, daß er einige Zeit nachher wieder in den Schoos der Kirche zurückkehrete. *Piasec.* Annal p 50. *Sim. Starovols.* Script. Pol. p. 139. *Wengerſc.* Lib. 1 cap. 13 p 80 Man kan dergleichen Heirathen bey diesem leztern Schriftsteller noch mehrere sehen. Lib. 2 cap. 12 p. 209 Hist Reform. Pol. Lib 1 cap. 5 p 34. et Lib. 2 cap 4 p. 62. Vor Alters waren in **Polen** alle Canonici und Priester verheirathet. Dieser Misbrauch dauerte bis aufs Jahr 1195. *Stan. Sarnic.* Annal. Polon. Lib. 6 cap. 15 p. 1079. Hist. Eccles. Slavon. Lib. 1 cap. 2 p. 12.

m) Es war unstreitig, daß die meisten dieser Bischöfe ihre Gewalt zu weit trieben. **Curosvancy**, Bischof von **Cujavien**, hatte einen Priester, mit Namen **Adam** deswegen lebendig verbrennen lassen, weil er Laien das Abendmal unter beiderley Gestalt ausgetheilet hatte. *Wengerſc.* Lib. 1 cap. 13 p. 73. et Lib. 2 cap. 13 p. 206. Eine gewisse Dame, mit Namen **Catharina**, des **Melchior Zalassowski** Gemahlin, war auch auf Befehl des Bischofs von **Cracau**, **Peter Gamrats**, lebendig verbrannt worden, weil sie die wirkliche Gegenwart JEsu Christi im heiligen Abendmale nicht glaubte. Id p. 207. Hist. Reform, Pol. Lib, 1 cap. 17. Andere Polacken vom ersten Range waren in den Kirchenbann gethan, ihrer Güter und Aemter beraubet und aus dem Staate verwiesen worden. Dergleichen waren ein **Stadnicki**, der auf diese Weise vom Bischofe von **Przemyslie**, dem **Johannes Dziaduski**, verurtheilet worden. *Stan. Orichov.* Annal. p. 1528. *Wengerſc* Lib. 2 cap. 13 p. 211. Ein **Ostrorog** und ein **Lasinski**, die gleichfals vom Erzbischof von **Gnesen**, **Dzierzgowski** verurtheilet worden. Id ibid. et *Orichov* p. 1591. Ein **Krupka Przeclawski**, der gleichergestalt vom Bischof von **Cracau**, dem **Andreas Zebrzydowski** des Landes verwiesen worden. Id. p 1530. *Wengerſc* ubi supra *Paul. Piasec.* Chronic p. 50. Hist Reform. Pol Lib. 1 cap 5 p. 22. et Lib. 2 cap. 3 p. 50. Vid p. 54. *Neugebauer* Hist Pol. Lib. 8 p. 579. 580.

n) *Wengerſ.* Lib. 1 cap. 15 p 79.

o) Er hatte die neue Lehre von seinen ersten Jahren an zu **Goldberg** in Schlesien, in der Schule des **Valentin Trotzendorff**, der darinne dem **Melanchthon** folgete, eingesogen. Id ibid. Einer von seinen Onkeln, mit Namen **Raphael**, der Bischof von **Plocsk** war, nachdem er vorher einige Zeit den bischöflichen Stuhl von **Przemysl** besessen, hatte den gesamten Eifer des Herzogs von **Masovien** gegen die neuen Irthümer erreget. Dieser würdige Prälat, der in dem gemeinschaftlichen Unglück, dasienige, so seiner Familie drohete, vorher zu sehen schien, sahe, daß seine Bemühungen vergebens waren, und er würde mehr als zu glücklich gewesen seyn, wenn er nicht noch vor seinem Tode die meisten der Seinigen hätte abfallen sehen müssen. *Stan. Lubienski.* Vit et ser. Episc Placens p. 370. *Nicol. Zalaskowski* inſ. Regn Pol Tom. 1 p. 43. 44.

p) Als **Raphael Leszczynski** der feierlich Mes-

se

1552. Sigismund August.

ehrerbietigkeit blicken, woran ihn schon der Wohlstand hätte verhindern sollen, und die, da sie von seinem Stolz herrührete, für ihn desto schmeichelhafter war, weil ihm alle diejenigen sogleich nachfolgeten, die er durch sein Beispiel hatte anreitzen wollen.

§. 441.

August sucht den staat zu einer kriegserklärung gegen die Türken zu bewegen.

Da ihm auch von den Landboten aufgetragen worden, ihre Gesinnungen auf dem Reichstage zu erklären, so widerlegte er die Rede, welche der Groscanzler Ocziski *q*) im Namen des Königes daselbst gehalten hatte, um den Staat zu einer Kriegserklärung gegen die Ungläubigen zu bewegen. Das, was in Ungarn vorgieng, schien es nöthig zu machen, daß man nicht mehr Nachsicht gegen sie gebrauchte, oder daß man wenigstens darauf bedacht wäre, sich gegen ihre Anfälle vorzusehen.

§. 442.

Zapoliay hatte sie nach Ungarn gezogen.

Johann Zapoliay war niemals auf dem Throne ruhig gewesen. Ferdinand von Oesterreich und König von Böhmen *r*), hatte ihm denselben beständig streitig gemacht, und ihn in die traurige Nothwendigkeit versetzet, die Türken zu seinem Beistande herbey zu rufen *s*). Soliman kam an ihrer Spitze. Er hatte Ofen dem Oesterreicher, der sich desselben bemächtiget *t*), gar bald wieder abgenommen und verfolgte denselben sogar bis in seine Hauptstadt. Man sahe damals die Türken zum erstenmale vor Wien und diese Stadt schwebte, ohnerachtet sich 20,000 Mann regulairer Kriegsvölker zur Besatzung darinne befanden, in Gefahr, sich unter das Joch des Sultans, der sie in eigener Person belagerte, beugen zu müssen *u*).

§. 443.

Ungarn wird getheilet.

Da inzwischen die beiden Könige der Unterdrückung eines Tyrannen, der nur von ihren Streitigkeiten Vortheil zu ziehen suchte, auf gleiche Weise blosgestellet waren, so dachten sie im Ernst auf einen Vergleich, und vereinigten alle ihre Kräfte gegen die Barbaren *x*). Sie reitzten aber den wilden Ehrgeitz Solimans nur noch mehr an. Die Theilung so sie unter sich mit Ungarn vorgenommen, machte ihm die Eroberung desselben leichter *y*).

§. 444.

se beiwohnete, die man an dem Tage, da die Reichstäge eröfnet werden, zu halten pfleget, so erschien er daselbst mit bedecktem Haupt und stand die ganze Zeit über, ohne daß man ihn bewegen konte, sich wenigstens vor der Gegenwart des Königes zu scheuen, den er dem Anschein nach, durch eine eitele Pralerey mit seinen angenommenen Irthümern, beleidigen wollte. *Stanisl. Orichov.* Annal. Lib. 5 p. 1538. et pag. 1548.

q) Er war aus dem Hause **Jastrzembiec**. *Okolski* Tom. 1 p. 325.

r) *Neugebauer*. Hist. Polon. Lib. 7 p. 520. *Petr. de Rewa*. rer. Hungar. Centur. 6. p. 69.

s) Id p. 70. *Paul. Piasec.* Chronic. p. 43. *Neugebauer*. ubi supra. et p. 521.

t) Id. p. 523. *Petr. de Rewa*. p. 71. Hist. Othom. per le Pr. *Cantemir*. Tom. 2 p 301.

u) Id. p. 304. Eine ausführliche Nachricht von dieser Belagerung befindet sich in **Neugebauers** Hist. Pol. p. 524. Sie ereignete sich im Jahr 1529 und dauerte 23 Tage *Petr. de Rewa*. rer. Hungar. p 22. Die **Türken** sagen selbst, **Soliman** habe 40,000 Mann dabey verlohren und dieser Verlust, der ihm keinen Vortheil gebracht, habe ihn bewogen, die schrecklichsten Verwünschungen gegen seine Nachfolger auszustossen, wenn sie wider sein Verbot, diese Belagerung von neuem unternehmen würden. Daher komt es, daß sie die Niederlage, so sie im Jahr 1683 vor **Wien** erlitten, dieser Verwünschung zu schreiben. Hist. Othom. par le Pr. *Cantemir*. Tom. 2 p. 385 386

x) *Petr. de Rewa*. rer. Ungar. p. 75. *Paul. Piasec.* Chron. p. 44.

y) *Neugebauer*. Hist. Polon. p. 546. *Petr. de Rewa*. p. 77.

§. 444.

1552.

Da Zapolian bey seinem Tode nur einen noch sehr kleinen Sohn hinterließ z), und die Deutschen ihre Feindseligkeiten wieder anfiengen *a*), um diesem iungen Prinzen die Krone zu entreissen; so kamen die Türken *b*), unter dem Vorwande seine Rechte zu vertheidigen, wieder nach Ungarn zurück, iagten Ferdinanden hinaus, nahmen alle von ihm eroberte Oerter wieder weg und bemächtigten sich so gar der Provinzen, die ihm der König Johann hatte abtreten müssen. Es war vergebens, daß Kaiser Carl der 5, der einen Reichstag zu Speyer und nachher zu Worms zusammen berufen, das deutsche Reich bewegte, dem Könige, seinem Bruder, Hülfe zu leisten; Soliman nahm Gran, Tata, Stuhlweissenburg, und Vicegrad weg und breitete seine Waffen bis nach Oesterreich aus *d*).

Sigismund August. Glück der Türken in Ungarn.

§. 445.

Es war Zeit, daß sich die Polacken von dem Unglück eines noch in der Wiege liegenden Prinzen und von denen der Königin seiner Mutter zugefügten Beleidigungen rühren liessen, die sich mehr vor dem Beschützer, der sie rächen wolte, als vor dem Feinde, der sie mit so vieler Ungerechtigkeit verfolgte, zu fürchten hatte. Diese Königin war die rechte Schwester Augusts, und das Beste des Staats selbst muste den Reichstag bewegen derselben Hülfe zu leisten. Der Groscanzler hatte Befehl erhalten, dieses den Landboten vorzustellen. Er hatte ihnen die Königin von Ungarn als eine solche abgebildet, die bis hieher alle dem blos gestellet gewesen, was ihr nur eine gewaltthätige Entreissung Grausames hätte ausstehen lassen können, alle dem, was ihr die Tyranney auf einer andern Seite nur Betrübtes hätte erfahren lassen können. Er sagte ihnen, und es verhielt sich auch wirklich so, diese Prinzeßin habe ihre Zuflucht in ihr Vaterland genommen *g*). Er fragte sie, ob ihr Vaterland selbst nur ein trauriger Verbannungsort für sie seyn solte. Er stellete ihnen vor, daß Temeswar *h*), der vesteste Platz in Ungarn von Soliman erobert worden, und daß dieser, allen Mächten des Reichs überlegene Prinz, dieselben entweder ohne ihnen Schlachten zuliefern, zu Grunde richten, oder ihnen glückliche Schlachten liefern würde. „Und können wir uns wohl ein„bilden, seßte er hinzu, daß er, da er alles zu wagen entschlossen, und wegen des „Glücks, das ihm folget, noch gefährlicher ist, als wegen seiner Verwegenheit selbst, „können wir uns, sage ich, da wohl einbilden, daß er nicht bald einen Versuch ma„chen

Rede des groscanzlers um den reichstag zum kriege gegen die Türken zu bewegen.

z) Id. ibid.

a) Id. p. 78. *Neugebauer*. p. 550. *Paul Piasec.* loc. cit.

b) Id. p. 45. *Neugebauer*. p. 552. 554. *Petr. de Rewa* p 28. 29. Hist. Othom. par le Pr. *Cantemir*. Tom. 2. p. 323. 325.

c) *Petr. de Rewa*. p. 80.

d) Id p 82. *Neugebauer*. p. 560. et seqq.

e) *Stan Orichov* Annal. lib. 4 p. 1536. *Petr. de Rewa*. 79. *Koialowicz* Histor. Lituan. p. 421. *Neugebauer*. p. 558.

f) Id p 547. *Piasec.* Chron. p. 44. *Petr. de Rewa*. p. 77.

g) Id. p. 86. *Paul Piasec.* p. 45. *Neugebauer*. Histor. Polon. p. 584. *Stan Orichov*. Annal. p. 1537. 1550. *Kojalowicz*. Histor Lituan p. 420.

h) Histor. Othom. par le Pr. *Cantemir*. Tom. 2. p. 330. *Neugebauer*. p. 586. *Paul Piasec.* Chron. p. 46. *Petr. de Rewa*. Centur. 6. p. 87.

1552. Sigismund August.

„chen werde, uns unter das Joch zu bringen? Sehen wir nicht schon, fuhr er fort *i*), „den Woiwoden von der Wallachey, der erst ganz neuerlich seine Gesetze angenom„men, und nun gekommen ist, um so zu sagen, unsere Macht auszuforschen? Er hat „sich in Reussen ausgebreitet, alwo sich dem Fortgange seiner Waffen nichts widerse„tzet, und hat Bracklaw unter seine Botmäsigkeit gebracht. Muß er noch wichtige„re Dinge unternehmen, um unsern Muth wieder anzufeuern?

§. 446.

Die landboten wollen vorher die macht der bischöfe eingeschränkt haben.

So wichtig es auch für den Staat war, die Waffen zu ergreiffen, um wenigstens die Wallachen zurückzuschlagen und sich Hochachtung bey den Türken zu verschaffen, so wolte doch kein einziger von den Landboden, auch die Catholischen nicht einmal, diesen Vorschlag eher genehm halten, bis man einig geworden seyn würde, die alzu grosse Gewalt der Bischöfe einzuschränken, für die es sich nicht schickte, selbst um Ketzerey halber, Bürgern das Leben oder die Ehre abzusprechen. Vielleicht war die Landbotenstube in dieser Entschlüssung nur den Begriffen des Raphael Leszczinski gefolget, der einer von den heftigsten Eiferern der protestantischen Partey war, und der den Rang eines Senators nur deswegen verlassen zu haben schien, damit er sich eine Art von Throne unter den Landboten errichten möchte, die es mit dem grösten Vergnügen sahen, daß er sich mit ihnen vermischte. Es ist nichts weniger verdächtig, als Verdienste, die von allen den Titeln entblößt sind, welche dieselben ankündigen oder welche sie voraus setzen, wo sie nicht sind. Leszczynsky glänzete, ohne eine eitele Praleren, oder falsche Bescheidenheit blicken zu lassen, mehr als jemals wegen der Grösse seines Genies, wegen der Erhabenheit seiner Gesinnungen und wegen der Unerschrockenheit seines Muthes.

§. 447.

Leszczynski rede an den Senat.

Es war keiner geschickter als er, das Wort im Namen der Abgeordneten zu führen. Er wurde für den grösten Redner seiner Zeit gehalten. Bey seiner Ankunft in das Zimmer des Senats schien er von dem Unglücke gerührt zu seyn, das Oczieski angekündigt hatte; allein er entdeckte ein noch weit dringenderes Uebel, dem man vorher abzuhelfen suchen müste. Er sagte *k*), die äusserlichen Feinde wären nicht die furchtbarsten; es fänden sich noch weit gefährlichere in dem Staate, und auf deren Stürzung müste man ernstlich bedacht seyn. Er machte anfänglich überhaupt eine Abbildung von den niederträchtigen Schmeichlern, welche das Zutrauen des Königes misbrauchten, und das algemeine Beste ihren eigenen Vortheilen aufopferten. Er zeigte, daß nichts ungerechter als ihre Grundsätze, nichts so treulos als ihr Ehrgeitz und nichts furchtbarer, als ihre Tyranney wäre. Er versicherte, daß es mit ihnen so weit gekommen wäre, daß sie die heiligsten Rechte der Freiheit, als wunderliche Einfälle alter Gesetzgeber und ihre Meinungen, die sie dem Könige auf eine geschickte Weise beizubringen wüsten, als lebendige und gültige Gesetze ansähen.

§. 448.

i) *Stan. Orichov.* Annal. Lib. 4 p. 1533. et lib. 5. p. 1538. *Neugebauer*, p. 578. 579.

k) *Stan. Orichov.* Annal. Lib. 5. p. 1539.

1552. Sigismund August. Fortsetzung.

§. 448.

Er rechnete unter diese Geisseln der Nation die Bischöfe, die er ausdrücklich nannte und die er nicht sowol durch die Vorwürfe, so er ihnen zu machen sich erkühnete, als durch die kühnen Ausdrücke, deren er sich bediente, in Erstaunen setzte. Er sagte: da sie blos und allein durch die Geburt, durch Kunstgriffe und aus Gunst erhoben worden, so bekleideten sie ohne Verdienste Stellen, deren man niemals würdiger wäre, als wenn man solche verweigerte. Er stellete sie als Leute vor, die ein wollüstiges und ärgerliches Leben führeten, und einem Amte der Demuth nur durch eine übertriebene Pracht in ihren Personen Hochachtung zu verschaffen suchten. „Ihre Unachtsamkeit „und ihre bösen Beispiele, sagte er, sind Schuld daran, daß die Religion geschwächet, „daß der Gottesdienst verderbet, und daß die Reinigkeit des Glaubens von abergläubi„schen Dingen besudelt worden, die ihn unkenntlich gemacht haben. Daher, fügte er „hinzu, rühret ihr Abscheu vor allen denen, welche bis zu den ersten Jahrhunderten der „Kirche zurückgehen, um daselbst die Kenntniß und Ausübung ihrer Gesetze zu schöpfen. „Daher rühren die Verbannungen, die Todschläge, die Meuchelmorde, das Recht über „Leben und Tod, so sie sich über freie Bürger anmassen, die sie durch weiter nichts „beleidiget haben, als daß sie sich nicht von ihnen führen lassen wollen, weil sie sich „mit ihnen zu verirren befürchten.

§. 449.

Fortsetzung.

„Es haben sich also, fuhr er fort, an statt eines Oberhaupts, welches sich die Re„publick gegeben, und von dem sie ein dauerhaftes Glück erwartet, mehrere in ihrem „Schoose erhoben, die nur an ihrem Untergange arbeiten. Man würde, sagte er, es „ihnen noch vergeben, wenn die Urtheile, so sie als Oberherren fälleten, Bestrafun„gen der Laster und nicht Züchtigungen der Tugend, oder was in Ansehung ihrer einer„ley sey, Werkzeuge ihrer Rache wären.

§. 450.

Fortsetzung.

„So groß, fuhr er fort, ist die Gnade des Königes; und ich kan nicht umhin, „solche selbst zu der Zeit zu bewundern, da ich gezwungen bin, die Folgen derselben zu „tadeln. Seine Autorität schwebet in den Händen einer Art von Schmeichlern, die „gefährlichere Feinde als die Türken und Wallachen sind. Man will uns zu einer „Zeit gegen diese Nationen bewaffnen, da wir uns in der unsrigen selbst vor grösseren „Uebeln zu bewahren haben, als diejenigen sind, womit uns dieselben bedrohen. Wenn „wir, eifersüchtig auf den Ruhm unsers Vaterlandes, denselben unsern Leidenschaften „nicht aufzuopfern suchen, wenn wir uns, so viel unserer sind, so zu seyn bestreben, wie „wir seyn sollen, so ist keiner von unsern Nachbarn zu fürchten. Die Tugend vertritt „die Stelle aller andern Dinge, und sie kan so viel Helden aus uns machen, als unserer „Soldaten sind.

§. 451.

Fortsetzung.

Er wandte sich hierauf an den König und bat ihn, die Rede eines Bürgers zu entschuldigen, der, um die Hochachtung, die er ihm schuldig zu seyn erkennete, desto deut-

1552. Sigismund August.

licher an den Tag zu legen, vielleicht die Gränzen einer erlaubten Offenherzigkeit überschritten hätte. „Seyd unser Herr, sagte er zu ihm, aber seyd auch zugleich der eu„rige. Ihr besitzt alle Talente, welche zu einer weisen Regierung erfordert werden. „Bedienet euch nicht der Einsichten eines andern; gebet nur unsern Gesetzen Gehör und „folget ihnen in dem Gebrauch der Macht, so sie euch ertheilen, so genau nach, als wir „uns in dem Gehorsam, welchen sie von uns erfordern, darnach zu richten entschlossen „sind.

§. 452.

Dieselbe erhält beifall.

Eine so starke und kühne Rede muste nothwendig den Landboten gefallen. Sie erhielt von den Senatoren einen gleichen Beifall, ob sich gleich Züge darinnen befanden, die eine alzugrosse Parteiligkeit für die neue Lehre entdeckten. Die Hitze einer Partey ist niemals stärker als wenn sie neu ist, und überdies war Leszczynsky alles das was er war, viel zu öffentlich, als daß er sich entschliessen können, Gesinnungen in seinem Herzen zu ersticken, welche zu entdecken er nicht befehliget worden war.

§. 453.

Tarnowski unterstützt ihn.

Der Castellan von Cracau, Johann Tarnowski, welcher in den gegen die alzugrosse Gewalt der Bischöfe angeführten Gründen ganz und gar nichts ungerechtes oder unbilliges fand, war stark der Meinung, daß man sie derselben berauben solte. Er forderte sie auf, ein Gesetz anzuführen *l*), worinnen ihnen befohlen, oder erlaubet würde, ihre Bürger vor ihren Richterstuhl zu fordern, um ihnen daselbst das Leben oder die Ehre abzusprechen. „Und gesetzt auch, sagte er, daß sie in den Decretalen oder „anderswo solche Gesetze finden könten, müssen wir denn dieselben in einem Staate „erkennen, der niemals andere als solche gehabt, die er sich selbst aufzulegen beliebet. „Die Bischöfe, fuhr er fort, würden sich also über unsere Könige hinauf setzen, de„nen es nicht erlaubt ist, Gesetze, ia selbst nützliche Gesetze zu machen. Wir, die wir „frey gebohren und gewisser massen von dem Throne unabhängig sind, wir werden al„so einer Macht unterworfen werden, die selbst über den Thron erhaben zu seyn be„haupten wird; und die Republick wird in ihren eigenen Unterthanen Herren finden, „die unumschränkter als ihre Könige und despotischer, als sie selbst sind.

§. 454.

Fortsetzung.

„Uebrigens, fügte er hinzu, glaube man nicht, als ob ich, indem ich also rede, die „Ketzerey unterstützen und ihr eine Thür zur Ungestraftheit eröfnen wolle. Unsere Prä„laten können sich ihren Lehren widersetzen; allein, sie müssen sich nur der Waffen dazu „bedienen, die sich für sie schicken, nemlich das gute Beispiel und die Ueberredung; und wenn „diese Waffen nicht hinreichend sind, so können sie die unsrigen verlangen. Würden „sie wol zu befürchten haben, daß das Mitleiden dieselben in unsern Händen zerbräche? „Möchten sie doch dieselben mit uns zugleich gebrauchen; möchten sie doch, wenn es an„gehet, vergessen, daß ihnen der Character der Sanftmuth und des Friedens, mit wel„chem

l) Supplem. ad *Orichov.* Annal. ex authent. manuscript. descript.

„chem sie bekleidet sind, verbietet, sich mit dem Blut der Missethäter zu beflecken; möch- 1552.
„ten sie doch mit uns zugleich Gericht halten: wir versprechen, dieselben nicht ohne sie Sigismund
„verurtheilen zu können, welches ihre Macht nicht vermindern wird, und sie werden August.
„dieselben nicht ohne uns verurtheilen können, welches um so viel zuträglicher für sie
„seyn wird, weil sie alsdann nicht allein von den Urtheilen werden Rechenschaft geben
„dürfen, von welchen man appelliren möchte.

§. 455.

Das Wohl des Staats lag dem Tarnowski viel zu sehr am Herzen, als daß er Fortsetzung
eine Materie so bald verlassen können, die vielleicht die wichtigste war, so er, seit dem er sich an der Spitze der Republic befunden, abzuhandeln gehabt. Ich bin nicht willens ihm von Stück zu Stück zu folgen. Er wandte sich öfters an die Bischöfe. Er schmeichelte ihnen. Er drohete ihnen sogar. Er überredete endlich den ganzen Senat *m*). Man erkante daselbst seinen Eifer *n*) für das Vaterland; und was kan die Wahrheit nicht, wenn ihr das Zutrauen die Herzen eröfnet, in die sie einen Zutrit verlanget.

§. 456.

Man erwartete nur noch den Ausspruch des Königes und man zweifelte nicht, daß Der König entschliesset sich für keine von beiden parteien.
er mit dem Entschlusse des Senats und der Landboten übereinstimmen würde. Allein der König *o*), der zwischen zwoen fast gleich mächtigen Parteien unentschlossen blieb, beobachtete ein langes Stilschweigen und unterbrach dasselbe nur, um zu versuchen, ob er sie nicht mit einander vereinigen, und etwa zu einem Vergleiche bewegen könte, indem er hofte, daß sich, wie gemeiniglich zu geschehen pfleget, entweder die Klagen der einen Partey durch die Gewohnheit zu leiden, endigen, oder daß die Hartnäckigkeit der andern um der Schande halber, die sie sich durch ihre ungerechte Forderungen zuzöge, nachlassen würde. Augustus hätte sich wirklich den Abgeordneten gerne gefällig erzeiget; allein er fürchtete sich vor den Ränken und Hülfsmitteln der Bischöfe, und es ist, auch selbst unter den Monarchen, mehr als zu gewöhnlich, daß man mehr für diejenigen thut, vor denen man sich fürchtet, als für die, so man hochachtet.

§. 457.

Unter allen diesen Prälaten ging man am meisten auf den Bischof von Przemis- Abbildung des Johann Dziaduski.
lie, den Johann Dziadusky, los *p*). Dieser war einer von denenjenigen hitzigen Köpfen, die, indem sie ihre Hitze für Herzhaftigkeit halten, ihr Amt zu beschimpfen glauben würden, wenn sie sich nicht darinne unbiegsam bewiesen, und die durch ihre strenge Unbiegsamkeit gröstentheils nur die schlechte Beschaffenheit ihrer Talente, oder die Abscheulichkeit ihrer Laster zu verbergen suchen. Dziadusky rühmte sich *q*) das Schrecken, oder besser zu sagen, der Tyrann der Neugläubigen zu seyn; und aller Wahrscheinlichkeit nach machte der Haß, den er gegen sie trug, sein ganzes Verdienst aus.

m) *Stan. Orichov.* Annal. Lib. 5. p. 1543. *Neugebauer* Hist. Pol Lib 8 p. 583.
n) *Stan. Orichov.* p. 1539. 1540.
o) Id. p. 1549.
p) Id. p. 1541 *Neugebauer.* ubi supra.
q) *Stan. Orichov.* Annal. p. 1509.

1552. Sigismund August.

§. 458.

Klagen eines priesters, den er abgesetzet.

Dziaduski muste nicht nur von den Senatoren und selbst von den meisten Bischöfen, die seinen übertriebenen Eifer als eine von den stärksten Bewegursachen von der Empörung der Landboten ansahen, die heftigsten Schmähreden anhören, sondern er war überdies noch den Verfolgungen eines Priesters blos gestellet *r*), der sich öffentlich verheirathet hatte, und den er abzusetzen, zu verbannen, und von der Kirchengemeinschaft auszuschliesen, genöthiget worden *s*); den er aber, ohne alle die in Ansehung seiner erforderlichen Formalitäten zu beobachten *t*) verurtheilet hatte. Orichowski, denn so hieß dieser Priester, wuste um die Streitigkeiten *u*), die auf dem Reichstage entstanden waren, und kam daher, um dieselben durch sein Geschrey zu vermehren. Er berief sich auf die Gesetze des Staats, und versetzte die Bischöfe in die traurige Nothwendigkeit, ihn entweder, so straffällig er auch war, loszusprechen, oder ihr Urtheil als den Rechten und Gewohnheiten der Republick zuwiderlaufend, für ungültig erklären zu sehen.

§. 459.

Die bischöfe erklären seinen urtheilsspruch für ungültig.

Es war weiter nichts mehr übrig, als die Stimmen der beiden Kammern zu samlen; allein die Bischöfe sahen voraus, daß sie ihren Forderungen entgegen seyn würden, und ehe sie leiden wolten, daß der Reichstag ihre Gewalt vernichtete, so erkläreten sie lieber den Urtheilsspruch des Bischofs von Przemislie selbst für ungültig *x*). Sie setzten also, indem sie ohne Scham und sogar ohne Grund der Kirchenzucht zuwiderhandelten und die Gewalt, welche sie sich zueigneten, und welche sie selbst mit Gefahr ihres Lebens zu behaupten versichert, mit ihren eigenen Händen niederrissen, einen verheiratheten Priester in alle Verrichtungen seines Ordens wieder ein, nachdem sie weiter nichts als ein der Meinungen der Ketzer entgegen gesetztes Glaubensbekäntniß und das Versprechen von ihm verlanget, daß er sich nach Rom begeben wolle, um daselbst entweder seine Lossprechung bestätigen zu lassen, oder um daselbst der eingegangenen Verbindung zu entsagen, wenn es der Pabst für gut befänd, dieselbe zu zerreissen.

§. 460.

Beurtheilung dieses betragens.

So groß war die Schwachheit oder die Zaghaftigkeit der Bischöfe. Eine ungegründete Furcht bewog sie, in einer Sache wider Treu und Pflicht zu handeln, worinne sie blos und allein den ihnen vorgeschriebenen Gesetzen gefolget waren. Sie sahen nicht ein, daß es bisweilen ein Glück sey, fälschlich angeklaget zu werden. Wenn sie mehrere Standhaftigkeit und Kühnheit besessen, so würden sie haben darthun können, daß sie berechtiget gewesen, den Orichowsky zu verdammen, und sie würden den Senat, indem sie ihm seinen ungerechten Vorgriff mit einer Art von Triumph vorgehalten, haben

r) Man sehe die 143 Seite dieses Bandes in der Anmerkung. *l*)

s) *Stan. Orichov.* Annal. p. 1525.

t) Id. ibid.

u) Id. p. 1541.

x) Id. p. 1545.

y) Id. ibid. *Neugebauer.* Hist. Polon. p. 576. 578. 580. 583. 584. Vid. Supplem. ad *Orichov.* Annal. ex authent. MSS. Descript.

ben dahin bringen können, daß er andere weit schrecklichere Urtheilssprüche, worinnen sie die Gränzen ihrer Macht zu überschreiten kein Bedenken getragen, vergessen, ja vielleicht sogar gebilliget hätte. 1552. Sigismund August.

§. 461.

Allein dem sey wie ihm wolle, so schaffete ihnen ihre falsche Staatskunst weniger Nutzen, als sie davon erwartet. Sie machte nur den Senat noch unbiegsamer. Dieses bewog auch den Bischof von Cracau, Andreas Zebrzidowski, das Wort zu nehmen und den König zu fragen: ob er nicht aus alle dem, was bishero geschehen, ersähe, daß man nur die alte Religion des Staats und den Thron selbst, der ohne dieselbe nicht bestehen könte, anzufallen suche? „Nein, Sire z), sagte er zu ihm, nicht unsere Ur„theilssprüche, nicht unsere Fehler, ja nicht einmal unsere Laster, wenn es dergleichen unter uns „giebt, sind es, denen man diesen algemeinen Aufstand, welcher unsere Würde zu erniedrigen „suchet, zuschreiben muß. Man will uns nur verhaßt machen, um die Religion zu „zernichten, deren Diener wir sind; und wenn diese Religion einmal verloschen, was für „Ehrfurcht wird man alsdann vor dem Throne haben, dessen vesteste Stütze sie ist? Rede des bischofs von Cracau zur unterstützung der macht der bischöfe.

§. 462.

Er bat ihn, seine Augen auf die benachbarten Staaten zu richten, alwo man lernen könte, wie sehr man sich vor der Ketzerey zu fürchten habe, so bald man der Wuth derselben nicht Einhalt thäte. Er stellete das von tausend wunderlichen Meinungen überschwemte Deutschland *a*) und die schrecklichen Folgen der Schwärmerey, welche ihm dieselben annehmen lassen, vor. „Wird denn, rief er aus, seit dieser unglücklichen „Zeit bemerket, daß der Frechheit daselbst Einhalt geschiehet? Herrschen daselbst die „unrechtmäßige Besitzung und die Tyranney nicht unter dem Namen der Freiheit? „Die Städte, die Provinzen, werden daselbst wechselsweise von den einander entgegen „stehenden Parteien geplündert. Die Familien sind daselbst veruneiniget: die Vergif„tungen und die Todschläge sind daselbst die Frucht des Eifers und der Frömmigkeit. Fortsetzung.

§. 463.

Er stellete vor, wie Carl 5 iederzeit gegen die Anhänger der neuen Lehre gerüstet und seines grossen und ausgebreiteten Genies ohnerachtet allezeit nur halb glücklich gegen dieselben gewesen wäre. Er rief das unglückliche Interim ins Andenken zurück, welches er ihnen zuzugestehen gezwungen worden und welches sie in keiner andern Absicht angenommen, als daß sie Zeit gewinnen möchten, sich vor seinen Angriffen zu verwahren. Er redete von der Protestation dieser Aufrührer gegen die Verordnungen des Reichstages zu Speier. Er vergaß auch weder den berühmten smalcaldischen Bund, noch den erst ganz neuerlich gemachten passauischen Vertrag, worinne sich der Kaiser, nachdem er die von ihnen so genannte evangelische Freiheit gebilliget, anheischig gemacht, sie unter die Anzahl der Reichskammerrichter aufzunehmen und sie im Besitz der Kirchengüter, welche sie unrechtmäsiger Weise an sich gerissen, zu lassen. Fortsetzung.

§. 464.

z) *Stan. Orichov*, Annal. p. 1546. a) Id. p. 1547.

1552. Sigismund August. Fortsetzung.

§. 464.

„Sehet, Sire, fuhr Zebrzydowski, indem er sich beständig an den König wand-
„te, fort, sehet wozu die Ketzerey fähig ist. Die Unabhängigkeit ist ihre Religion;
„und sie hat ihre Absichten nicht sowol auf die Bischöfe, vor deren Ansehen sie sich
„wenig fürchtet, als vielmehr auf die Souveraine gerichtet, deren Macht sie nicht ausste-
„hen kan. Ihr und wir müssen daher dieselben vereiteln. Wir unterstützen eine Re-
„gion *b*), die sich von selbst schon sattsam behaupten wird; allein, wer kan sich eure
„Macht, bestehen zu sehen, versprechen, wenn ihr uns dieselbe zu vertheidigen verhindert?
„Es verbinden uns einerley Vortheile, möchten uns doch auch einerley Gesinnungen be-
„leben. Gebet uns gehorsame Christen oder erlaubet uns, sie zum Gehorsam zu brin-
„gen, so wollen wir euch eifrige Diener und Unterthanen verschaffen, deren einziges
„Bestreben dahin gerichtet seyn wird, den Glanz eures Thrones, wo möglich, zu vermeh-
ren. Diese Rede, die von einem weit grösseren Umfange war, als ich ihr hier geben kan, enthielt noch viele andere Bewegungsgründe. Diese hatten nun zwar weniger Stärke; allein da er sie wohl anzubringen und geschickt zu gebrauchen wuste, so erhöhete einer den andern, und es schien, als wenn sie zusammen genommen, den Bischöfen das sich eigenmächtig angemaste Recht, die Neugläubigen zu bestrafen, zuerkennen müsten.

§. 465.

Gegenvorstellungen der staatsminister.

Es fehlete auch wenig, daß sie der König nicht im Besitz desselben bestätigte; und er würde es ohne Zweifel gethan haben, wenn ihn nicht, einige von seinen Ministern vorgestellet, daß er mehr Gefahr lief, wenn er ihre Gerichtsbarkeit erweiterte, als wenn er solche in ihren alten Gränzen erhielt. Man sagte ihm, seine eigentliche Stütze sey die Republic, deren Freiheit sogar nichts so sehr am Herzen läge, als das Wohl und die Ehre ihrer Könige, weil sie ihnen gemeiniglich mehr zu dienen als zu gefallen suchte, und weil sie sich lieber dadurch ihre Ungnade zuzöge, daß sie nur ihren Vortheilen Gehör gäbe, als daß sie sich dadurch ihre Gewogenheit verschafte, daß sie ihr Glück oder ihren Ruhm zu Grunde richtete. Man bat ihn, zu erwägen, daß der Rath einer, wenigstens wegen ihrer Aufrichtigkeit, so ehrwürdigen Versamlung, der Bischöfe ihrem gar wohl vorgezogen zu werden verdiente, deren Gründe überdies lauter Blendwerke wären, die ihre Ansprüche nicht rechtfertigen könten.

§. 466.

Augusts neigung zu den neuen lehren.

Diese neuen Vorstellungen machten den König August in seinem Entschlusse wankend. Er nahm in der That mit einer ausserordentlichen Betrübniß wahr, daß sich die Bischöfe durch ihr böses Leben verächtlich gemacht, und daher nicht anders als durch Drohungen unterrichten, oder durch Verbannungen und Todesstrafen bessern könten. Ueberdies hatte dieser Prinz *c*) auch so halb und halb die Lehren angenommen, welche

b) *Stan. Orichov.* Annal. p. 1546.

c) Man sehe den Brief des **Melanchthon.** Hist. Reform. Pol. *Stan. Lubienic.* Lib. 2 cap. 4 p. 91. et Ep. *Calvin.* Spiteko Iordan à Kakliczin Castell. Sandeczens p. 99. et Epist. D. *Nicol. Radzivil,* Duci in Olika Pol. Vilnens, ibid.

et

welche die Kirchenspaltungen in seinem Königreiche ausgebreitet hatte. Vielleicht hatte er auch den Vorsatz *d*) sie dereinst öffentlich zu bekennen; allein er fürchtete sich mehr als jemals vor den Bischöfen, die nebst ihrem Oberhaupte und allen den noch mit der Kirche vereinigten Gliedern, eine Macht formirten, die selbst dem Senat, der ihn zur Verachtung derselben anreitzte, furchtbar war. 1552. Sigismund August.

§. 467.

August, der vorsichtiger oder furchtsamer war, als es seine hitzige und kühne Gemüthsart zuließ, hörete seine neuen Vorurtheile nicht, und vergaß dasjenige, was der Schutz, den er seinen Völkern schuldig war, von ihm forderte. Nachdem er lange Zeit blos in der Absicht unentschlossen geblieben, damit er Zeit gewinnen möchte, entweder die Bischöfe auf andere Gedanken zu bringen, oder ihre Halsstarrigkeit dem Senat und den Landboten erträglicher zu machen; so überließ er endlich alle Sectirer seiner Staaten dem Urtheil der Bischöfe, die sich selbst verwunderten, daß er die Kühnheit gehabt, sie zu unterstützen, und doch wenig durch eine Entscheidung beruhiget wurden, welche geschickter war, das Geschrey der Republic zu vermehren als zu ersticken. Er bestätiget die bischöfe in ihrer gewalt.

§. 468.

Da die Republic ihren Königen nur in so ferne zu gehorchen gewohnt war, als es ihr Vortheil brachte, ihnen nicht zu widersprechen; so stand sie im Begrif, sich der Verordnung Augusts zu widersetzen. Allein sie sahe ein, daß die den Bischöfen zugestandene allzu grosse Gewalt durch nichts besser zu Grunde gerichtet werden könte, als durch den Gebrauch selbst, den sie von dieser Gewalt machen würden. Ihre Härte, die nun unbesonnener war, als jemals, machte auch wirklich nicht einmal Heuchler mehr. Durch ihre Drohungen erbittert, und mehr durch ihre Unmenschlichkeit beleidiget, als durch die schrecklichen Strafen in Furcht gesetzet, erkläreten sich die meisten Polacken für die neuen Meinungen; und da sie sich wiederum durch ihre Menge furchtbar Die anzahl der ketzer wird dadurch vermehret.

et Ep. *Vtenh. Calvin.* p. 120. et Epist. *Calvin.* Sigism. Aug. p. 85 et 104. Vid. *Lubienic.* Hist. Reform. Pol. Lib. 2 cap. 2. p. 33 et 44. August liebte die neue Lehre dergestalt, daß er in **Lithauen** alle diejenigen beschützte, welche sich zu derselben bekannten, und die Priester und Kirchen ihrer Güter beraubten. **Calvin** schrieb ihm seine Erklärung der Epistel **Pauli** an die **Hebräer**, und **Luther** die Bibel, so er ans Licht stellete, zu. Es fand sich ein Exemplar von dieser Bibel in dem Jesuitercollegio zu **Wilna**. Es blieb daselbst bis zu dem Kriege des **Johann Casimir** mit den **Schweden** und **Russen**. Als aber damals die Bibliothec dieser Väter nach **Königsberg** gebracht wurde, so verlor sich dieses Buch daselbst nebst noch vielen andern. Dieses bestätigen die Urkunden dieses Collegii. Vid. *Ignat. Naromowsky.* Fac. rer. Sarmat. Lib. 1. p. 270. et Acta. erudit. de anno 1727. mens. Nov. p. 487. et praecip. Rel. Evang. in Pol. Fata p. 20 n. 2. **Naramowsky** saget, es wären im Jahr 1576 nicht mehr als sechs Priester in **Samogitien**, und in ganz **Lithauen** kaum der tausendste Theil **Catholicken** gewesen. Fac. rer. Sarmat. p. 282.

d) Illustr. viror. Epist. ad calc. *Dlugoss.* p. 1666. 1667. 1793.

1552. Sigismund August. bar machten, so nöthigten sie die Bischöfe *e*), zu Uebeln zu schweigen, ja dieselben gar auf eine niederträchtige Weise zu vergeben, welche sie durch ihren grausamen und schädlichen Eifer nur noch ärger gemacht hatten.

§. 469.

Betrachtung darüber. Allzu harte Strafen endigen sich gemeiniglich mit einer Empörung, die nicht mehr bestraft werden kan; und eine solche Empörung ist nicht sowol eine Folge von der Ungelehrigkeit der Unterthanen, als von der übertriebenen Strenge derer, welche sie regieren. Also hatten die Bischöfe das starke Ausreissen der Polacken, welche den Glauben abschworen, niemand anders als sich selbst zuzuschreiben. Sie fleheten auch den Schutz Augusts vergebens von neuem an, der damals nur mit der Besänftigung der Danziger beschäftiget war *f*), die er, sich seiner Herrschaft zu entziehen, im Begrif stehen sahe.

§. 470.

Danzig will sich dem kaiser unterwerfen. Die Ketzerey hatte schon seit einiger Zeit zu Danzig die Oberhand gewonnen; und da man daselbst von dem gebieterischen Stolze der Prälaten eben eine solche Begegnung, wie das übrige Königreich befürchtete, so hatte man den Entschluß gefaßt, sich dem Kaiser zu unterwerfen *g*), der den protestantischen Staaten eine völlige Gewissensfreiheit zu lassen versprochen.

§. 471.

August begiebt sich dahin. Die Gegenwart des Königs allein konte diese Stadt unter dem Joche erhalten, das sie abzuschütteln willens war. Sie eröfnete diesem Prinzen ihre Thore *h*); allein sie that dieses mit eben so vielem Mißtrauen, als er selbst dadurch zu erkennen gab, daß er die Vorsicht gebrauchet, nicht anders als mit einem grossen Gefolge bewafneter Leute daselbst zu erscheinen. Man hatte in den Strassen alle zwanzig Schritte Haufen Soldaten *i*), und auf alle Thürme Schildwachen gestellet *k*), und ihnen Befehl ertheilet, bey dem geringsten gegebenen Zeichen die Sturmglocke zu läuten, um die Einwohner zu Ergreifung der Waffen aufzufordern. Der Rath, welcher dem Könige aus Wohlanständigkeit seine Unterthänigkeit bezeigen müssen, hatte dieses nicht anders, als mit der unanständigen Kaltsinnigkeit gethan, welche fast allezeit mit solchen Pflichten verbunden ist, deren man sich mit Widerwillen entlediget.

§. 472.

Critische umstände desselben. August hatte sich noch niemals in solchen critischen Umständen befunden. Er sahe sich genöthiget seine Furcht zu verbergen, seinen Zorn zu unterdrücken, und da nichts

e) *Stan. Orichov.* Annal. p. 1550. *Neugebauer* p. 584. *Pastor ab Hirtenberg* Flor. Pol p. 213.

f) Id. ibid. et p. 214. *Neugebauer* loc. cit.

g) Id. ibid. *Oricohov.* Annal. p. 1552.

h) Id. ibid.

i) Ibid. *Neugebauer* Hist. Pol p. 585. *Stan. Orichov* Annal. p. 1553.

k) Id. ibid. *Neugebauer*, loc. citat. *Ioan Leon* Hist. Pruss. p. 439.

nichts als Geduld und Gelindigkeit von sich blicken zu lassen, wo er lieber Verachtung und Stolz gebrauchet haben würde. Allein er war nicht versichert, daß man das nicht für Zaghaftigkeit hielt, was wirklich nur eine Wirkung seiner Schwäche war; und es war ihm nicht unbewust, wie weit die Frechheit eines rebellischen Volkes gehen kan, so bald dasselbe gewahr wird, daß man seine Kühnheit nicht zu unterdrücken waget. Allein am allermeisten fürchtete er sich vor der Hitze der Polacken, die er zu seiner Bedeckung bey sich hatte, und die, da sie die Verwegenheit mit der Herzhaftigkeit zu verwechseln pflegten, aus diesem Grunde bisweilen eben so wenig im Stande waren, eine Gefahr muthig auszuhalten, als derselben auf eine kluge und vernünftige Weise zu entgehen. Diejenige, worin sich August befand, setzte seinen Character in sein völliges Licht; denn es ist den Gefahren eigen, daß sie die Herzen entdecken. Dieser Prinz sahe ein, daß die wahre Tapferkeit darinnen bestehe, daß man eben das sey, was die Zeit und die Umstände erfordern; und diese Tapferkeit des Geistes, die weniger verführend, aber schätzbarer als die Tapferkeit des Herzens ist, wuste er seinen Leuten einzuflössen, und ihnen zum Muster darinnen zu dienen. 1552. Sigismund August.

§. 473.

Die einzigen Waffen, deren er sich gegen die Danziger bediente, waren ein gefälliges Wesen, welches nichts als Aufrichtigkeit entdeckte, und nichts als Zutrauen zu verlangen schien. Nachdem er ihnen vorgestellet *l*), daß sie den Vortheil, an allen Vorrechten der Polacken, von denen sie nicht anders als Freunde und Brüder angesehen würden, Theil zu haben; keinem andern vorziehen müsten; so fragte er sie, ob es sich wohl, da sie so frey und unabhängig, und fast unumschränkte Herren in ihrer Stadt wären, für sie schickte, Unterthanen und Vasallen der Kaiser zu werden. Er bestätigte und billigte ihre Religionsänderung nicht; allein er gab ihnen zu verstehen, daß er ganz anderer Meinung, als der König sein Vater, sey, und die Gewalt nicht für vermögend halte, jemanden von Wahrheiten zu überzeugen, von denen die Vernunft selbst, welche doch allein alle Gewalt über die Herzen habe, nicht überzeugen könne. Er gebraucht Gelindigkeit.

§. 474.

Diese Vorstellungen, welche von lebhaften Ausdrücken und von demjenigen majestätischen Ansehen begleitet wurden, welches machet, daß man bey Oberherren öfters mehr Genie und Verstand voraussetzet, als bey andern Menschen, rühreten die rebellischsten Einwohner. Sie erkannten, daß die Herrschaft, welche die Republic über sie hätte, nicht sowol eine Art von Gewalt, als vielmehr ein vortheilhafter Schutz wäre. Sie sahen die Vorwürfe Augusts als so viele Merkmale der Liebe, seine Befehle als Gnadenbezeigungen, und die Verzeihung, so er ihnen angedeihen ließ, als eine neue Verpflichtung, ihm jederzeit getreu zu seyn, an. Er erhält unter seinen Gehorsam.

l) *Stan. Orichov.* Annal. p. 1552. 1553.
m) Id. p. 1554.

§. 475.

1553. Sigismund August. Er vermält sich mit der Catharina von Oesterreich.

Also entwafnete dieser Prinz durch eine weise Mäßigung aufrührische Bürger, welche der geringste Anschein von Härte zu den grösten Verbrechen verleitet haben würde. Die Geschicklichkeit, mit welcher er seine Macht bevestiget hatte, ohne sich derselben im allergeringsten dabey zu bedienen, verursachte den Polacken die gröste Freude. Sie erkannten ihr Glück, ihn zum Könige zu haben, und lagen ihm an, sich einen Nachfolger zu geben, der, indem er seine Tugenden erbte, dereinst auch der Erbe seines Throns zu seyn verdiente. Man schlug ihm die Schwester seiner ersten Gemalin, die Catharina von Oesterreich, die Witbe des Herzogs von Mantua, des Franciscus von Ganzaga vor *n*). Nachdem der Papst seine Erlaubniß dazu gegeben, so bekam Johann Oppersdorf *o*), ein schlesischer Edelmann *p*), von dem Erzherzog Ferdinand Befehl, diese Prinzeßin nach Cracau zu führen, allwo das Beilager mit mehrerem Frohlocken und mit grösserer Freude vollzogen wurde, als man vielleicht darüber bezeiget haben würde, wenn man damals die Ehescheidung, welche darauf folgen, und den Krieg, worein die Nation durch die Umstände der Zeit gar bald verwickelt werden solte, vorher gesehen hätte.

n) *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 589. *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 423. *Swan. Sarnic.* Annal. Pol. Lib. 7. cap 11 p. 1213. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. Lib. 3 cap. 4 p. 215.
o) *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 416. *p*) Id. p. 408.

Der

Der allgemeinen

Geschichte von Polen

zwanzigstes Buch.

Vom Jahr Christi 1553 bis 1572.

§. 476.

Ivan Basilowitz regierte damals in Rußland *a*). Er hatte endlich das Joch vollends zerbrochen, welches die Tartarn von Casan und Astracan seinen Völkern aufgelegt gehabt, die bis hieher noch ungesitteter und dummer gewesen waren, als diese Barbaren selbst *b*). Stolz auf seine Thaten gieng er mit der Eroberung von Liefland um, das einen Theil seiner Staaten in Furcht hielt, und das seine Vorgänger vergebens zu bezwingen gesucht hatten *c*). 1553. Sigismund August. Ivan Basilowitz will Liefland erobern.

§. 477.

Ein zwischen dieser Provinz und Rußland geschlossener funfzigjähriger Waffenstillstand war nunmehr zu Ende gegangen. Und da man denselben *d*) vornemlich der Schwäche der Czaaren, die ihn zugestanden, zu verdanken hatte, und da er nur deswegen nicht gebrochen worden war, weil die übrigen Czaaren insgesamt zu ohnmächtig dazu gewesen; so hatten die Liefländer, die nichts zu befürchten gewohnt waren, nicht das geringste gethan, um entweder die Russen zur Beobachtung desselben zu nöthigen, oder sie zur Erneurung desselben zu bewegen, so bald er zu Ende gegangen seyn würde. Dieser Waffenstillstand hatte sie nur in einer schändlichen Trägheit eingeschläfert. Der ganze Staat war ohne Vertheidigung, und er befand sich, seitdem er vor allen Ueberfällen sicher zu seyn geglaubet, in weit grösserer Gefahr erobert zu werden, als vorher, da man sich noch nicht verbindlich gemacht, denselben nicht anzugreiffen. Der waffenstillstand zwischen dieser provinz und seinen staaten war zu ende gegangen.

§. 478.

Wilhelm, Erzbischof von Riga *e*), und Wilhelm Hermann, Bischof von Derpt, sahen mit vieler Betrübniß ein, wie unrecht die Gebietiger des deutschen Der erzbischof von Riga und der bischof von

a) *Neugebauer*. Hist. Pol. p. 590.
b) V. Diss de Curon. Rep. ad. calc. *Christ. Hartkn.* p. 21.
c) *Alex Guagnini* rer. Pol. Tom 2. p. 158.
d) Id. Tom 3 p. 685.
e) *Neugebauer* vbi supra.

1553. Sigismund August. Derpt schlagen ihm einen neuen waffenstillstand vor.

Ordens, welche der Provinz vorgestanden, gethan, daß sie sich der Unthätigkeit der Czaare nicht zu Nutze gemacht, um sich auf immer vor ihren Anfällen sicher zu stellen. Sie versammleten den Adel ohne Erlaubniß des Hochmeisters, des Heinrich von Galen, der wegen seines hohen Alters zur Regierung unfähig war, und doch allein das Recht hatte, denselben zusammen zu rufen, weil die liefländischen Hochmeister nach der Religionsänderung des Oberhaupts vom Orden, des Herzog Albrecht von Preussen, unumschränkte Herren über das ganze Land geworden waren *f*). Diese beiden Prälaten fasseten den Entschluß, eine Gesandtschaft an den Ivan Basilowitz zu schicken, und ihm einen neuen Waffenstillstand vorzuschlagen *g*). Er ward angenommen; allein unter der Bedingung, wenn die Liefländer einen Tribut erlegen wolten, der so erstaunlich war, daß er sich beinahe so hoch belaufen haben würde, als wenn sie ihr ganzes Land abgetreten hätten.

§. 479.

Sie flehen Schweden um beistand an. 1554.

Sie hatten einen mächtigen Beistand nöthig, um die Absichten eines Feindes zu vereiteln, der von seinem Glück gegen die Tatarn verblendet, nichts mehr für vermögend hielt, seinen Unternehmungen Widerstand zu leisten. Man nahm seine Zuflucht zu Schweden, wo damals Gustav I regierete, der sein Vaterland von der Unterdrückung der Dänen befreiet, und den Thron seiner Väter blos und allein durch seine Tapferkeit bestiegen hatte. Dieser Prinz rüstete eine Flotte aus *h*). Sie setzte zu Wiburg, der Hauptstadt in Carelien, Kriegsvölker ans Land, die Befehl hatten, in Ingermannland einzudringen, und die Eroberung desselben mit der Einnahme von Noteburg anzufangen.

§. 480.

Die Schweden greifen Noteburg vergebens an.

Dieser Ort war sonst eben nicht veste; allein er war auf allen Seiten mit Morästen umgeben, welche den Zugang zu demselben verhinderten. Auch das Geschütz, welches vielleicht allein im Stande gewesen seyn würde, ihn zur Uebergabe zu zwingen, konte nicht vor denselben gebracht werden. So groß auch die Erfahrung der Schweden war, so konte sie doch nichts gegen die Anstalten der Russen ausrichten, die überdies die Vorsicht gebraucht, alle benachbarte Felder zu verwüsten, damit es ihnen an Lebensunterhalt fehlen möchte.

§. 481.

Die Russen fallen in Finnland ein.

Gustav hatte nicht sobald von diesen verdrieslichen Umständen Nachricht erhalten, als er sogleich seine Völker aus Finnland zurückrief, und sie hatten dasselbe kaum verlassen, als des Czaaren seine, mit Feuer und Schwerdt in der Hand, in dasselbe eindrangen. Da sie mehr rasend als geschickt waren, so eroberten sie keinen einzigen Platz; sondern richteten überall, wo sie nur Merkmale ihrer Wuth zurück lassen konten, Verwüstungen an. Sie zweifelten nicht, daß sich ein Land, das nur von seinen gewöhn

f) *Alex. Guagnini rer.* Polon. Tom. 2. p. 145. *Hartknoch* de Rep. Polon. Lib. 1. cap. 8. p. 173.
Diese Oberherrschaft [illegible] im Jahr 1513 ihren [illegible]. *Ioan. Leo* Hist. Pruss. p. 348. *Christ.*
g) *Neugebauer* Hist. Polon. p. 590.
h) Id. p. [illegible].

gewöhnlichen Besatzungen vertheidiget würde, und das eher verwüstet worden, als man Zeit gehabt, an etwas dergleichen zu denken, sogleich von selbst unter die Botmäßigkeit ihres Grosfürsten begeben würde. Sie setzten ihm heftig zu, sich zu ergeben; und es würde sich ohne Zweifel dazu entschlossen haben, wenn der König von Schweden, der ihm nicht mehr zu Hülfe kommen konte, und dasselbe zu verlieren befürchtete, nicht eiligst Abgesandten nach Novogrod geschickt hätte, um den Basilowitz um Frieden zu bitten. 1555. Sigismund August.

§. 482.

Gustav wurde durch die Treulosigkeit der Liefländer zu einem seinem Stolze so zuwiderlaufenden Betragen bewogen. Diese hatten die Waffen zu gleicher Zeit zu ergreiffen versprochen, daß er eine Diversion zu ihrem Vortheile machen würde; allein sie waren in ihrer alten Unempfindlichkeit geblieben, und bewarben sich sogar damals um die Freundschaft der Czaare. Treulosigkeit der Liefländer.

§. 483.

Ein bürgerlicher Krieg, welcher sich unter ihnen entzündete, rächete ihn gar bald wegen ihrer Treulosigkeit. Der Erzbischof von Riga *i*), Augusts Neveu, wiegelte dadurch alle Stände des Staats gegen sich auf, daß er sich einen Coadjutor aus dem Hause Brandenburg, aus welchem er selbst war *k*), gegeben hatte. Diese Wahl war den Verordnungen einer Versammlung entgegen *l*), die sie zu Wolmer gehalten hatten, und wo sie einig geworden waren, daß, ohne ihre ausdrückliche Bewilligung, weder einer von ihnen, noch der Hochmeister selbst, ausländische Prinzen zu Staatsbedienungen berufen solte. Man war um so viel aufgebrachter darüber, daß der Erzbischof diese Verordnung gebrochen, weil er einer von den ersten gewesen, der dieselbe gebilliget. Vielleicht würde er sie nicht gebrochen haben, wenn ihn der Kaiser und die Könige von Polen und Dännemark nicht durch solche Vorstellungen dazu bewogen welche Prinzen denen, die sie zu empfehlen belieben, so nützlich zu machen wissen, wenn es ihnen gefällig ist. Der erzbischof von Riga zieht sich den haß der Liefländer zu. 1556.

§. 484.

Die Person, welche sie ihm vorschlugen, und die er mit einer grössern Freude annahm, als der Eifer war, mit welchem man ihm dieselbe zu empfehlen suchte, war der Prinz Christoph, Herzog von Mecklenburg. Es war dem Erzbischofe daran gelegen, ihn zu unterstützen; und es würde ihm durch seine Ränke hierinnen geglückt haben, wo sie Wilhelm von Fürstenberg, der erst neuerlich zum Coadjutor des Hochmeisters ernennet worden, durch sein Ansehen nicht vereitelt hätte. Er hatte einen geheimen Haß gegen diesen Prälaten, der ihn sehr ungern mit einer Stelle bekleidet sahe, um die man vergebens für den General der Reuterey, den Caspar von Münster, angeFeindschaft zwischen diesen Prälaten und dem Wilhelm von Fürstenberg.

i) Ibid. et p. 594. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. Lib. 7. p. 440. *Past ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 216. *Christ. Hartkn.* de Republ. Polon. p. 174.

k) Er war ein Bruder des neuen Herzog Albrechts von Preussen. Id. ibid.

l) *Neugebauer* vbi supra.

1556. Sigismund August.

angehalten hatte, welcher der älteste unter den Ordensgebietigern, und folglich der einzige war, der dem Oberhaupte desselben, der Gewohnheit nach, hätte folgen sollen *m*).

§. 485.

Sie greiffen zu den waffen und der erzbischof wird gefangen.

Es entstanden damals zwo Parteien unter den **Liefländern**, von denen die meisten mit Freuden Uneinigkeiten unterhielten, von welchen sie einigen Vortheil hoften. **Wilhelm** *n*), und der Erzbischof, griffen zu den Waffen, und sie sahen dieselben nicht sowol als ein Mittel, ihre Streitigkeiten zu endigen, sondern vielmehr als eine Gelegenheit an, ihre Rache zu befriedigen. Diese vermehrte sich auf beiden Seiten durch das Glück, und selbst durch das Unglück, bis endlich der Prälat in **Kockenhausen** belagert *o*), zur Uebergabe gezwungen, vom **Fürstenberg** gefangen genommen, und nebst dem Herzog von **Mecklenburg**, der zum Vorwande des Krieges gedient, in Ketten und Banden geleget wurde.

§. 486.

Fürstenbergs betragen gegen ihn.

Fürstenbergs Betragen gegen diese beiden Prinzen *p*) war so beschaffen, als sie von einem Ueberwinder erwarten konten, der aus Zaghaftigkeit grausam war, und sein Glück nicht bevestigen zu können glaubte, wenn er sie nicht unter der Last ihres Unglücks umkommen ließ. Er ward dadurch auch noch strafbarer, daß er nicht einmal die Capitulation hielt, worin er sich anheischig gemacht, diesen Prinzen alle die Achtung zu erweisen, die ihrem Character und hohen Stande gebührete *q*).

§. 487.

Augusts abgesandter an Fürstenbergen wird ermordet.

August, der hiedurch auch am meisten aufgebracht wurde, hatte nicht so bald das Unglück seines Neveu vernommen, als er einen Vertrauten an den Coadjutor des Hochmeisters abschickte, um ihn zu bitten, daß er diesen Prinzen in Freiheit setzen möchte. Der Abgeordnete wurde unter Weges ermordet, und man zweifelte nicht, daß es auf **Fürstenbergs** Befehl geschehen, der, da er sich vor dem Zorn des Königes fürchtete, so lange vor demselben sicher zu seyn glaubte, als er sich nicht zu wissen anstellen würde, daß er ihn durch seine Ungerechtigkeiten verdienet.

§. 488.

m) Id. p. 595. *Christ. Harsknoch.* de Rep. Polon. Lib. 1. cap. 8 p. 175.

n) Es ist von einigen Geschichtschreibern behauptet worden, **Fürstenberg** habe, nachdem er wie die meisten Ritter seines Ordens, das Lutherthum angenommen, die Kirchengüter an sich reissen wollen, und da sich der Bischof seinen Räubereien widersetzet, so habe er sich blos und allein dadurch seinen Haß zugezogen. *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 429. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. p. 440. Diese Schriftsteller wusten ohne Zweifel nicht, daß der Erzbischof, nach dem Beispiel seines Bruders **Albrechts**, entweder im Begrif stand, seine Religion zu ändern, oder dieselbe gar schon geändert hatte, *Paul. Piasec.* Chron. p. 58 und daß, da sich drey Bischöfe des Landes, die noch catholisch waren, *Alex. Guagnini* rer. Polon. Tom 3. p. 705. mit **Fürstenbergen** vereiniget, um den Erzbischof zu bekriegen, dieser Haß anders woher, als aus Religionsursachen entstanden seyn muste. *Alex. Guagnini* rer. Polon. Tom. 2. p. 163.

o) Id. Tom. 3. p. 714. *Neugebauer* et *Ioan. Leon.* loc. citat.

p) *Alex. Guagnini* vbi supra. et Tom. 2. p. 164. *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 430.

q) Id. ibid.

§. 488. 1556.

Fürstenberg erfuhr gar bald, was er von einem so mächtigen Nachbar zu befürchten hatte. August schickte den Bischof von Samogitien an ihn ab *r*). Dieser machte ihm, nachdem er allen Nachstellungen entgangen, bekandt, daß er den Erzbischof sogleich auf freien Fuß zu setzen hätte, wenn er sich nicht die ganze Macht der Polacken auf den Hals ziehen wolte. Die Furcht ist ordentlicher Weise schwachen Seelen eigen; allein sie überlassen sich derselben selten eher, bis sie das Unglück erfahren, womit man ihnen drohet; und sie überlassen sich, indem sie nachher mehr feige als kühn sind, derselben ganz und gar, sobald sie so unglücklich gewesen, dasselbe zu erfahren. So war Fürstenbergs Character beschaffen. Zur Unzeit kühn und zaghaft verachtete er die Drohungen Augusts auf eine freche Weise, und hielt dieselben nicht eher für furchtbar, bis er die Wirkungen davon empfunden hatte *s*).

Sigismund August. Fürstenberg verachtet Augusts drohungen.

§. 489.

Es war weiter nichts mehr übrig, als dieselben in ihre Wirklichkeit zu bringen. Der Vorschlag, Liefland mit Krieg zu überziehen, wurde auf einem zu Warschau versammleten Reichstage für genehm gehalten *t*). Man brachte eiligst Kriegsvölker auf die Beine. Der Herzog von Preussen wolte die seinigen dazu stossen lassen *u*). Die lithauischen Herzoge von Sluczk gaben 4000 Mann von ihren Unterthanen her *x*). Polen hatte in kurzer Zeit ein Heer von 100000 Mann auf den Beinen, und dasselbe führete einen Zug schweres Geschütze bey sich, welches alle Plätze, die sich widersetzen würden, zur Uebergabe zu zwingen im Stande war. August wolte das Heer selbst anführen. Es fehlete ihm an der Erfahrung, welche öfters eher Eroberer machet, als die Tapferkeit; allein er erwählete die geschicktesten Feldherrn unter der Nation, welche ihn mit ihren Einsichten unterstützen solten; und da er selbst so viel Verstand besaß, daß er das, was sie ihm riethen, beurtheilen konte, so verschafte er sich in den schnellen Augenblicken, welche das Glück der Waffen auf ein für allemal entscheiden, mehr Muth und Unerschrockenheit *y*).

Die Polacken bringen ein grosses heer auf die beine.

§. 490.

Nicolaus Radzivil *z*), Herzog von Olika und Nieswicz war einer von diesen Feldherren, gegen welche er das meiste Zutrauen blicken ließ. Er wurde an die Spitze der leichten Völker gestellet, und erhielt Befehl, so weit in das Land einzudringen, als es ihm möglich seyn würde. Man zweifelte nicht, daß er solches durch Feindselig-

Fürstenberg stellet sich ins Feld.

r) Ibid. *Alex Guagnini* rer. Polon. Tom. 2. p. 164. et Tom 3. p 714.

s) Id loc cit

t) *Neugebauer*. Hist. Pol. p. 597.

u) Id ibid

x Kojalowicz Hist. Lituan. p. 432. Vid. *Alex Guagnini* rer. Polon. Tom. 2 p. 37.

y) Id ibid *Alex. Guagnini* Tom 2 p. 164. *Neugebauer* vbi supra *Stan Sarnic*. Annal. Pol. Lib. 7 p. 1209.

z) *Kojalow* Hist Lituan p. 432. Dieses war Nicolaus 4 des Johann Radzivil, Castellans von Troki Sohn Er war Woywode von Vilna und zu gleicher Zeit Grosfeldherr und Grosskanzler von Lithauen. *Sim. Starovolsc.* Sarmat. Bellat p. 172.

1556. Sigismund August.

seligkeiten würde zwingen können, sich zu unterwerfen. Seine ersten Plünderungen nöthigten Fürstenbergen, sich ins Feld zu stellen *a*). Er war durch den Tod des Hochmeisters Herr von dem ganzen Staate geworden *b*). Die Bischöfe von Derpt *e*), Reval und Habsal bewafneten ihre Unterthanen, giengen auf die polnischen Detaschementer los, und hielten sich für stark genug, dieselben zu schlagen. Achttausend Deutsche *d*) und fast eben so viel Landeseingeborne machten die verschiedenen Corps aus, welche man zusammen gebracht hatte, um ihnen die Spitze zu bieten.

§. 491.

Seine völker verlassen ihn.

Diese Völker zogen ganz getrost fort, als sie erfuhren, daß der König dem Radzivil mit einer so überlegenen Macht folgte, daß er sich seines Ruhms halber mehr vor keinem Widerstande als vor dergleichen zu fürchten hätte. Man besas nicht so viel Muth, ihn zu erwarten. Die Prälaten waren die ersten, welche die Flucht ergriffen, und die übrigen folgeten ihnen insgesamt mit einer Eilfertigkeit nach, die geschickter war, das Schrecken zu vermehren, als solches zu zerstreuen.

§. 492.

Er läßt Augusten um frieden bitten.

Der durch diesen Abfall aufgebrachte Hochmeister würde alle Hofnung, seine Völker zu erhalten, aufgegeben haben, wo er dieses nicht durch seine Unterhandlungen bewerkstelligen zu können geglaubet hätte. Er sahe nicht ein, daß dieses Hülfsmittel nur alsdann nützlich ist, wenn man ihm durch gegenseitige Ersetzungen Beifall verschaffen kann, oder wenn man sich, vermöge einer letztern Anstrengung seiner Kräfte, noch im Stande befindet, desselben überhoben zu seyn. Es war auch umsonst *e*), daß er den kaiserlichen Abgesandten, der sich damals bey ihm befand, an den König August abschickte, und ihn um Frieden bitten ließ. Dieser Schritt war nur ein neuer Beweis seiner Schwäche, und man sahe es als etwas seltsames an, daß er, da er sich gezwungen sähe, Gesetze anzunehmen, doch noch untersuchen wolte, unter welchen Bedingungen er sich denselben würde unterwerfen können.

§. 493.

Er muß sich selbst zum könige begeben.

Die erste Bedingung, welche man ihm vorschrieb, bestand darinnen *f*), daß er den König selbst um Gnade anflehen, und nicht anders als in Gesellschaft des Erzbischofs vor ihm erscheinen solte, den man mit zu einem Schiedsrichter seines Schicksals machen wolte. Der furchtsamen Verzweiflung überlassen, welche nichts zu unternehmen waget, weil sie nur das Schrecken, das sie erzeuget, verdoppelt, setzte Fürstenberg den Prälaten in Freiheit; und nachdem er sich so weit erniedriget, daß er ihn um Vergebung gebeten, welches ihm um so viel saurer eingehen muste, da er dieselbe nicht zu erlangen hoffete, so begab er sich mit ihm ins Lager der Polacken, wo er, der

a) *Alex. Guagnini* rer. Polon. Tom. 2 p. 164.
b) *Neugebauer* p. 598.
c) *Alex. Guagnini* ybi supra.
d) *Kojalow.* loc. cit. *Alex. Guagnini* p. 165.
e) *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 432.
f) Id. ibid. *Neugebauer* vbi supra.

der Achtung, die man für seine Würde hatte, ohnerachtet, so viel Beschimpfungen empfand, als man daselbst Ehrerbietigkeit gegen den Erzbischof blicken ließ. 1556. Sigismund August.

§. 494.

Sein Unglück ward dadurch erst recht groß *g*), daß man ihn einen Vertrag zu unterzeichnen nöthigte, worinnen er sich und seine Staaten der Herrschaft Polens unterwarf. Denselben zu Folge machten sich alle Liefländer anheischig, die Waffen gegen die Czaare zu ergreiffen, wenn sie von diesen Prinzen angegriffen würden, oder wenn dieselben Lithauen anzufallen willens wären. Sie versprachen, ohne Beistimmung der Polacken, nie ein Bündniß mit den Russen zu schliessen. Sie verpflichteten sich *h*), den Erzbischof von Riga in alle seine Rechte wieder einzusetzen, ihn wegen alles seines erlittenen Verlusts schadlos zu halten, und den Herzog von Mecklenburg, ohne Rücksicht auf die wolmarische Verordnung, welche ihn als einen Ausländer von allen Bedienungen der Provinz ausschloß, für seinen Coadjutor zu erkennen. Er unterwirft sich und seine staaten der republic.

§. 495.

Nie war ein Feldzug glücklicher gewesen als dieser. August, der ein Feind von den Kriegsunruhen war, hatte seine Macht vermehret, ohne etwas von seiner Ruhe zu verlieren. Seine Lorbeern hatten seinen Völkern kein Blut gekostet; und selbst das Land, das er erobert, würde kaum die zur Bezwingung desselben von ihm gemachte Zurüstung empfunden haben, wenn er es nicht gezwungen hätte *i*), ihm alle darauf verwandte Kosten zu ersetzen. Uebrigens befanden sich die Liefländer in einer grössern Ruhe, als jemals; und sie liessen sich nichts eifriger angelegen seyn, als aufs genaueste mit Polen vereiniget zu bleiben, weil dieses unter allen Mächten am fähigsten war, sie gegen die Waffen des Basilowitz zu schützen, der noch immer den Vorsatz zu haben schien, sie unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Betrachtung darüber.

§. 496.

August wolte ihm dadurch ohne Zweifel dieselben hochachten lehren *k*), daß er zween Abgesandte, nemlich den Basilius Tyszkiewicz, Woiwoden von Podlachien und den Nicolaus Poszuszwinski, Marschall des Grosherzogthums, an ihn abschickte. Diese Minister hatten Befehl, ihm zu wissen zu thun, daß Liefland ein Lehn der Republic geworden wäre, und daß sich August daher aus Interesse, aus Ehre und aus Schuldigkeit verpflichtet sähe, dasselbe gegen alle und jede zu vertheidigen, die sich für Feinde desselben erklären würden *l*) August schickt abgesandten an den Czaar. 1558. 1559.

§. 497.

So eilig die Abgesandten ihren Weg auch fortsetzten, weil sie befürchteten, Liefland möchte auf einmal von den Völkern, welche Basilowitz damals auf die Beine brach, Einfall der Russen in Liefland.

g) *Kojalowicz.* p. 433 *Stan. Sarnic.* Annal. Polon. Lib. 7. cap. 11 p. 1219 *Alex. Gagnini* Tom. 2. p 165. et Tom. 3. p. 714. *Neugebauer* loc. cit.

h) *Past ab Hirtenberg* Flor. Polon. Lib. 3. cap. 7 p. 217.

i) *Kojalow.* p. 433.

k) Id. ibid.

l) Ibid.

1559. Sigismund August.

brachte, und die er gegen die Schweden zu bestimmen schien, überfallen werden, so konten sie doch nicht zeitig genug ankommen, um durch ihre Vorstellungen das Unglück zu verhüten, welches sie besorget hatten. Die Armee des Czaar *m*) bestand aus 120000, und einigen Schriftstellern zu Folge, aus 300000 Mann *n*). Es war keine solche grosse Macht zur Eroberung eines Landes nöthig, wo man, um eine Vermehrung der Auflagen zu vermeiden, kein einziges Regiment Polacken gelassen hatte, und wo aus eben dem Grunde kein einziger von den Soldaten da geblieben war, die man zu Vertheidigung desselben auf die Beine gebracht gehabt *o*). Das felinsche Gebiet in Esthland wurde sogleich verheeret *p*). Der derptische Kreis und die Hauptstadt desselben *q*), leisteten einige Zeit Widerstand und unterwarfen sich sodann *r*). Der Bischof, der daselbst befehligte *s*), wurde nebst seiner ganzen Geistlichkeit gefangen genommen, und nach Moscau geführet. Fürstenberg wurde auch hinweg geschleppet *t*), ohne daß man nachher erfahren können, ob er lange Zeit in Ketten und Banden geschmachtet, oder ob er seine Tage durch einen gewaltsamen Tod geendiget.

§. 498.

Sie üben schreckliche grausamkeiten daselbst aus.

Die Russen *u*) suchten vornemlich an den Deutschen, die sich in Liefland niedergelassen, ihre Rache auszuüben. Einigen hieben sie die Arme, andern aber nach und nach alle Gliedmassen ab, bis sie denselben durch eine Marter den Geist aufgeben lassen, deren lange Dauer allein nur ihre Grausamkeit befriedigen konte. Man erblickte überall in den Städten dergleichen blutige und noch zitternde Gliedmasen. Sie schienen Rächer zu fordern, und der bestürzte Einwohner unterstand sich nicht dieselben anzusehen; ja es würde sogar ein Verbrechen für ihn gewesen seyn, dieselben zu beklagen. Die Weiber der Deutschen flohen vergebens vor diesen Barbaren, die ihnen die

m) Ibid. lin. ult.

n) *Neugebauer* Hist. Pol. p. 498. *Alex. Guagnini* rer. Pol. Tom. 3. p. 693. 704. 715.

o) Id. eod. Tom. p. 688. 689.

p) *Kojalow* Hist Lituan. p. 434.

q) Id. ibid. *Neugebauer* Hist. Polon. p. 599. *Alex. Guagnini* rer. Polon Tom. 3. p. 643.

r) Id. eod. Tom. p. 706. et seq.

s) Id. p. 711. *Kojalow.* vbi supra.

t) Id. ibid. *Alex. Guagnini* Tom. 2. p. 166. *Past. ab Hirtenberg* Flor. Pol. p. 217. *Neugebauer* Hist. Polon. p. 603 *Paul. Piasec.* chron. p 85. Dissert. de Curon. Rep. ad calc. *Christ. Hartkn.* p. 21.

u) Dieser Haß gegen die Deutschen rührete von einem Siege her, den der Hochmeister Walther von Plettenberg im Jahr 1500 über die Russen erfochten. Ohnerachtet sie aus mehr als 100000 Mann bestanden, so wurden sie doch von den Rittern, die ohngefähr 7000 deutsche Reuter hatten, gänzlich geschlagen. Die Bestürzung des damals regierenden Czaars war so groß, daß er den funfzigjährigen Waffenstillstand, von dem wir geredet, zuzugestehen beschloß, und zu gleicher Zeit verlangte, daß man ihm einen von den Deutschen schicken möchte, welchen seine Völker den Namen der eisernen Soldaten gegeben hatten. Plettenberg überschickte ihm einen solchen, der alle Grossen des rußischen Reichs auf Befehl des Czaars versammlet fand, um ihn zu sehen. Dieser Prinz erstaunte über die Geschicklichkeit, womit dieser Reuter seine Lanze und sein Pferd regierete. Er legte seine Zufriedenheit darüber dadurch an den Tag, daß er nach Art der Bären brüllete, welches, nach dem Bericht eines Geschichtschreibers, das gewöhnliche Geschrey der Russen war, wenn sie ihre Bewunderung ausdrucken wolten. Es ereignen sich Begebenheiten, deren Andenken unter den Nationen niemals verlöschet. Die Russen entsetzten sich noch zu der Zeit, von der hier die Rede ist, vor den eisernen Männern. Sie haben aber nachher ihre Furcht vor denselben verloren. *Alex. Guagnini* rer. Polon. Tom. 3. p. 682. 685. 686.

die Nasen und die Brüste abschnitten, und sie auf diese Weise in ihre Familien zurück schickten, wo sie kaum angekommen waren, als sie ihre Kinder, die unter zehn Jahren waren, ermorden und alle die übrigen wegführen sahen, um den bey der Armee befindlichen Tatarn anstatt des schuldigen Soldes überliefert zu werden. 1559. Sigismund August.

§. 499.

Das Schicksal der Liefländer war fast eben so schrecklich. Sie erfuhren alles das, was nur die ungezähmteste Frechheit wildes und unmenschliches einflössen kan. Räubereien x), Feuersbrünste, Mordthaten und eine ewige Knechtschaft waren die Folge von der Unterwerfung derer sogar, die sich ohne Gegenwehr ergaben. Der Grossmarschall und drey Ordensgebietiger wurden gefangen nach Moscau geführet, daselbst öffentlich gepeitschet und sodann enthauptet, gleich als wenn die Schande, die man sie erdulden lassen, und die sie natürlicher Weise nicht überleben konten, nicht hinreichend gewesen wäre, ihnen das Leben zu nehmen y). Fortsetzung.

§. 500.

August empfand alles dieses Unglück aufs lebhafteste; allein die Polacken weigerten sich Theil daran zu nehmen, damit sie nicht mit dem Czaar in Streit gerathen möchten z). Dieses nöthigte einige Liefländer a), sich an den König von Dännemark, Friedrich 2, zu wenden, und ihn zu bitten, daß er ihnen zu Hülfe kommen möchte. Christian 3, der Vater dieses Prinzen, hatte die Insel Oesel, welche ein Lehn von Esthland war, einige Zeit vorher gekauft; und da er das Herzogthum Hollstein unter seine drey Söhne vertheilet, und Friedrich gerne zweene Theile von diesem Erbe haben wolte, so trat ihm einer von diesen Prinzen, mit Namen Magnus, seinen Theil davon ab, und ließ sich diese liefländische Insel geben, wo er hin geschickt wurde, um dem Verlangen der Völker ein Genüge zu leisten, welche die Waffen des neuen Königes anfleheten. Allein was konte ein Prinz zu ihrer Unterstützung thun, der weder Geld noch Völker hatte, und der ihnen weiter nichts mitbrachte, als eine Begierde, sein Glück durch die Vortheile zu verbessern, so er sich von seinem getroffenen Tausche versprochen. Einige Liefländer rufen den König von Dännemark zu hülfe.

§. 501.

Die Einwohner zu Reval b), welche mehr Klugheit besassen, wandten sich an den König Erich von Schweden, der seinem Vater Gustav erst ganz neuerlich auf dem Throne gefolget war, und der ihnen seinen Schutz um so viel williger zugestand, da er, wenn er zur Oberherrschaft über ihre Stadt, und über das ganze Herzogthum Harnland, worinne sie die Hauptstadt war, gelangete, seine Staaten dadurch gegen die Einfälle der Polacken und Russen sicher stellete. Die einwohner zu Reval wenden sich an den König von Schweden.

x) Id p. 696. 700.

y) *Neugebauer* Hist Polon. p. 602.

z) *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 425.

a) *Neugebauer* vbi supra. Regn. Polon. Inf. Public. *Nicolaus Chwalkowski* Lib. 4. cap. 9 p. 516. 517.

b) *Neugebauer* p. 603. *Past. ab Hirtenberg* Flor. Pol. p. 217. *Christ. Hartkn.* de Rep. Polon, Lib. 1. p. 176.

1559. Sigismund August.

§. 502.

Der Hochmeister nimmt seine zuflucht zu Polen. 1560.

Der Erzbischof von Riga war der einzige, der, seinen Verbindungen getreu, nicht alle Hofnung aufgab, die Hülfe vom König August und von seinen Unterthanen zu erhalten, die er von ihnen zu erwarten berechtiget war. Er flößete eben dieses Zutrauen dem Gotthard Kettler ein, der erst vor kurzem Hochmeister an Fürstenbergs Stelle geworden war, und der, da er die Macht der Russen nicht ausstehen konte, sie nicht anders als mit Abscheu den grösten Theil seiner Staaten ungestraft besitzen, und den unglücklichen Ueberrest davon an sich zu reissen im Begrif stehen sahe.

§. 503.

Er begiebt sich nach Cracau. 1561.

Kettler war entschlossen, einen nochmaligen Versuch bey dem Senat von Polen zu machen, und befand es daher für gut, sich selbst nach Cracau zu begeben *c*). Er besas Verstand und Muth, ein angenehmes und majestätisches Wesen und diejenige Beredsamkeit, die, da sie nur dem von der Vernunft geleiteten Genie folget, mehr Stärke und Feuer hat, als die gekünstelte und ausstudirte. Es fehlete ihm keins von den nöthigen Talenten um glücklich zu seyn, und alle seine Talente waren ohne Nutzen.

§. 504.

Die Polacken weigern sich ihm beizustehen.

Er fand an Augusten einen zärtlichen und mitleidigen Prinzen, aber einen ohnmächtigen König, und an den Grossen des Staats fast eben so viel Oberherren, die, da sie gleiche Gewalt und doch nicht alle gleiche Einsichten hatten, gemeiniglich den schlechtesten Entschluß fasseten, und, was noch weit betrübter ist, gröstentheils gar keinen faßeten. Er suchte sie vergebens an ihren mit Liefland eingegangenen Vergleich zu erinnern *d*). Er sahe gar bald ein, daß eine jede Schuldigkeit, welche einen freien Staat bindet, denselben empöret, und daß ihm die Meineide, womit sich kein Souverain zu besudeln wagen würde, um so viel leichter werden, da er die Schande, welche sie verdienen, dadurch zu vermeiden glaubet, daß er sie den vielen Stimmen, wodurch er dazu gezwungen worden, zuschreibet.

§. 505.

August wendet sich an die Lithauer, und hält einen reichstag zu Wilna.

August, der dadurch aufgebracht worden, daß er in den Augen des Hochmeisters weiter nichts als das fast unnütze Oberhaupt eines Staats scheinen solte, der seine Befehle nicht angenommen, und nicht einmal seinen Vorschlägen Gehör gegeben, erwartete mehr Hochachtung und Gehorsam von den Grossen und Einwohnern in Lithauen. Er kündigte einen Reichstag zu Wilna an, der zahlreicher war, als noch jemals einer gewesen. Er fieng denselben damit an *e*), daß er dem Adel alle die Freiheiten zugestand, welche derselbe verlangte; und auf diese ersten Gnadenbezeigungen, die, weil sie gesucht worden, als eine Wirkung der Gefälligkeit oder der Schuldigkeit angesehen werden konten, folgeten noch viele andere, die, weil sie den Wünschen selbst zuvor kamen, nichts anders als einer blossen Grosmuth zugeschrieben werden konten.

Kett-

c) *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 435.
d) *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 435.
e) Id. p 436.

§. 506.

1561. Sigismund August. Man beschließt daselbst Liefland beizustehen.

Kettler erschien hierauf mit einem zahlreichen Gefolge von Abgeordneten aus seinen Staaten in der Versammlung *f*). Eine verdriesliche Unruhe war auf ihren Gesichtern abgemahlet, und man wunderte sich gar nicht darüber. Die Ungewißheit des Guten, so man erwartet, verursachet ordentlicher Weise mehr Unruhe, als das Uebel, so man erduldet. Der König, welcher merkte, daß ihre Gegenwart die Landboten zu ihrem Vortheil bewegte, verlangte keinen andern Dollmetscher ihrer Gedanken, als sich selbst. Es ist nichts so überzeugend als die Stimme eines wohlthätigen Prinzen. Die Erkenntlichkeit eröfnete dem Mitleiden die Herzen vollends gar bald. Man beschloß, Liefland von dem Joch seiner Unterdrücker zu befreien. Man gestand sogar zu, daß man es seines eigenen Vortheils wegen vertheidigen müste, weil es die einzige Vormauer wäre, die das Grosherzogthum vor den Einbrüchen der Czaare sicher stellete.

§. 507.

Bedingungen, worunter dieses geschiehet.

Der Hochmeister verlangete zuerst einen neuen Vertrag; allein er konte denselben nicht anders als unter sehr beschwerlichen Bedingungen erhalten. Er unterwarf alle seine Staaten dem Könige von Polen von neuem, und trat ihm sogar viele Plätze zur Sicherheit seiner Versprechungen ab *g*). Es wurde indessen vestgesetzet, daß es den Liefländern, nach geendigtem Kriege mit den Russen, erlaubt seyn solte, diese Plätze wieder zu nehmen, wenn sie dem Könige 600000 lithauische Gulden bezahleten; und daß sie, falls sie so glücklich wären, einen Frieden ohne Hülfe dieses Prinzen zu erhalten, eben diese Plätze wieder bekommen solten, ohne das geringste zu erlegen *h*). Der König machte sich seiner Seits anheischig, die Gesetze, die Gebräuche und alle Vorrechte der Städte und des Landes, so man ihm überließ, zu behaupten. Er versprach, derselben keine neuen Steuren aufzulegen. Er verpflichtete sich, sie auf seine eigene Kosten zu vertheidigen, seine lithauischen Völker mit den liefländischen zu vereinigen, und die Eroberungen, so sie gemeinschaftlich in dem rußischen Reiche machen würden, unter diese beiden Nationen gleich zu theilen.

§. 508.

Zustand von Liefland.

Dieser Tractat war kaum unterzeichnet *i*), als Johann Chodkiewicz und Georg Zenowicz Befehl erhielten, Besatzungen in alle die zum Unterpfande gegebenen Forts zu führen; und Nicolaus Radzivil reisete fast zu gleicher Zeit mit dem Titel eines Statthalters über ganz Liefland nach Riga ab *k*). Seine erste Sorge war, die Macht dieser Provinz zu untersuchen. Die Völker, so er daselbst antraf, waren schlecht im Kriege geübet, und den Feind zu zählen gewohnet. Alle Häfen waren offen, die meisten Städte ohne Vertheidigung, die Einwohner unentschlossen und muthlos, und die Schatzkammer erschöpfet.

§. 509.

f) Id ibid.
g) Ibid.
h) Id p. 437.
i) *Kojalow.* p. 438.
k) *Neugebauer* Hist. Polon. p. 603. *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 447.

1561. Sigismund August. Neuer vertrag zwischen den Liefländern und Polacken.

§. 509.

Bey dieser schrecklichen Unordnung war es den Lithauern nicht möglich, ein überdies sehr weitläuftiges Land zu vertheidigen, und die Unternehmungen der Russen, der Schweden, und der Dänen selbst zu vereiteln, welche ihre Besitzungen daselbst zu erhalten suchten, und, nachdem sie sich dasjenige, so sie davon abgerissen, einander streitig gemacht, das übrige, so daselbst noch zu erobern war, gerne alle an sich reissen wolten. Radzivil sahe gar bald ein, daß es nöthig wäre, Polen dem neuerlich geschlossenen Tractate beitreten zu lassen. Der König erkannte dieses selbst; und da er Hofnung machte, daß die Republic, nach dem Beispiel des Grosherzogthums, kein Bedenken mehr tragen würde, die Waffen zu ergreiffen, so gieng man einen neuen Vergleich ein, worinne sich endlich die Staatskunst Augusts entdeckte, der sich die Liefländer unter einem Schein der Grosmuth gewisser zu unterwerfen suchte, als von den Russen geschehen war.

§. 510.

Bedingungen desselben.

Es wurde in diesem Vertrage gesaget, Liefland *l*), das erstlich für ein Lehn von Polen und sodann von Lithauen erkläret worden, solte nur einen und eben denselben Staat mit dem Königreiche ausmachen; der Ordensmeister *m*) Gotthard Kettler, dem man ohne Schande, und vielleicht auch ohne Schwierigkeit nicht alles würde haben nehmen können, solte Curland und Semgallen nebst allen zwischen den lithauischen Grenzen und dem Flusse Düna gelegenen Gebieten besitzen; er solte sie auch sogar unter dem Namen eines Herzogthums besitzen; aber nebst allen seinen Nachfolgern auf immer verbunden seyn, dasselbe von Polen zu Lehn zu tragen.

§. 511.

Fortsetzung.

Man machte dasjenige nahmhaft, was der Republic eigenthümlich zugehören solte. Man überließ ihr *n*) Esthland, die Länder des Bisthums Derpt, die Stadt Riga und alles das, was sich jenseit der Düna unter der Botmäßigkeit des Hochmeisters befand, oder sich damals darunter befinden solte.

§. 512.

Fortsetzung.

Auf diese Artickel, welche nothwendig Kriege erregen musten, von denen noch jetzo Funcken vorhanden sind, die selbige wieder anzünden können, folgten die meisten Vergleichspunkte des Vertrags von Wilna, die man wieder erneuern zu müssen glaubte. Man setzte hinzu: August solte es über sich nehmen, alle diese Verfügungen von den Ständen des Reichs, dem Liefland ehemals unterworfen gewesen, bestätigen zu lassen *o*); dieser Prinz solte die augspurgische Confeßion, zu welcher man sich daselbst bekandt, beschützen *p*); er solte allen und jeden Einwohnern die Erlaubniß ertheilen, von den Rechtssprüchen der gewöhnlichen Obrigkeiten, an den von ihm zu ernennenden Statt-

l) Id. ibid.

m) Id. p. 448. *Paul. Piasec.* Chron. p. 60. Dissert. de Curon. Rep. ad calc. *Christ. Hartknoch.* p. 22.

n) *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 449.

o) Id. p. 448. *Neugebauer* Hist. Polon. p. 604.

p) *Kojalow.* loc. cit.

Statthalter und von diesem Statthalter an die Reichstage des Königreichs appelliren zu dürfen; die Gerichtshöfe aber solten nur aus Leuten bestehen, die im Lande geboren worden und sich allda niedergelassen hätten. Die Plätze solten während des Krieges denen, die man am geschicktesten zu ihrer Vertheidigung halten würde, ohne Unterschied anvertrauet werden können, und im Frieden solten keine andere als liefländische Befehlshaber in dieselbe gesetzet werden. 1561. Sigismund August.

§. 513.

Nachdem dieser Vertrag in dem Schlosse zu Riga *q*), gebilliget und unterzeichnet worden, entsagte Kettler allen Rechten der Oberherrschaft, welche seine Vorgänger, die Hochmeister gehabt, aufs feierlichste. Er überlieferte dem Radzivil sein Kreuz, das Ordenssiegel, und die Schlüssel der Stadt und des Schlosses. Er wurde fast zu gleicher Zeit im Namen des Königes zum Erbherzog von Curland und Semgallen ausgerufen, und empfieng von dem Adel dieses neuen Herzogthums den Eid der Treue. Kettler wird zum herzog von Curland erkläret.

§. 514.

Die ausserordentliche Leichtigkeit, mit welcher sich dieser Hochmeister der mit seiner Würde verbundenen Ehren und Güter beraubte, verbarg unter dem Schein einer unglücklichen Nothwendigkeit Bewegungsgründe des Eigennutzes, die seinem Ruhme sehr nachtheilig waren. Kettler hatte so, wie sein Vorgänger und die meisten Gebietiger seines Ordens, die Religion geändert; und da ihm seine Familie, so vornehm dieselbe auch war, nicht das grosse Ansehen verschaffen konte, das den Hochmeister von Preussen in einem ähnlichen Falle unterstützt hatte, so faßete er den Entschluß, die Staaten, so er sich nicht zueignen konte, und die er sogar zu verlieren Gefahr lief, zu theilen. Curland schien ihm dieses Opfer zu verdienen; und wenn er nur als ein Belehnter von Polen in den Besitz desselben einwilligte, so geschahe es in keiner andern Absicht, als diese Republic desto gewisser zu verpflichten, daß sie ihn darinnen gegen die benachbarten Mächte beschützte, die, wie er vorher sahe, alle ihre Kräfte anwenden würden, ihm dasselbe zu entreissen. Betrachtung darüber.

§. 515.

Dieser neue Herzog machte sich eine Ehre aus dem glücklichem Fortgange seiner Intriguen, und der König freuete sich, ihn zur Erreichung seiner Absichten gebraucht zu haben. August dachte nicht richtiger, als die meisten Prinzen. Er hatte keine andere Absichten, als seine Staaten zu vergrössern, gleich als wenn sein Ruhm von dem grössern oder kleinern Umfange seiner Macht abgehangen hätte. Er sahe nicht ein, daß die Eroberungen den Tyrannen leichter und sogar gewöhnlicher sind, als den gütigen Prinzen, und daß sie daher die Verdienste derer, welche den Glanz derselben suchen Fortsetzung.

q) Id. p. 449. *Neugebauer* Hist. Pol. p. 606. *Past. ab Hirtenberg* Flor. Pol. p. 218. *Christ. Hartkn.* de Rep. Pol. Lib. 1. cap. 7. p. 175.

1561. Sigismund August. chen, nicht entscheiden können. Er erfuhr auch gar bald, daß er sein Königreich dadurch weder ruhiger noch glücklicher gemacht, daß er die Grenzen desselben erweitert.

§. 516.

Der könig von Schweden will den Polacken Liefland entreissen.

Der König von Schweden war der erste, der nicht leiden konte, daß er Liefland unter seine Botmäßigkeit gebracht, und daher den Entschluß fassete, die Waffen zu ergreiffen, und ihm desselben zu berauben. Er erklärte diese Erwerbung für eine ungerechte Ansichreissung, und sahe nicht, daß er selbst kein Recht hatte, sich derselben zu bemächtigen. Es ist wahr, Liefland konte seine Länder in Sicherheit setzen, und August hatte sich aus keinem andern Grunde deswegen verglichen; allein er hatte weiter nichts gethan, als darein gewilliget, indem ihn die Liefländer selbst zu ihrem Beschützer und Vertheidiger verlanget.

§. 517.

Gründe so ihn dazu bewegen.

1562. Der König von Schweden war dadurch am meisten aufgebracht worden, daß sein Bruder, der Herzog Johann von Finnland, der sich seit kurzem mit der Prinzeßin Catharina, der Schwester des Königs von Polen, vermälet, diesem Prinzen 120000 Thaler geliehen, und einige Plätze in Liefland von ihm zum Unterpfande bekommen hatte, wodurch seine Macht, die wegen seiner Verbindung mit dem jagellonischen Hause schon mehr als zu furchtbar war, beträchtlich vermehret wurde *r*). Erich war ein argwöhnischer und unbiegsamer Prinz, der weiter nichts als zu befehlen verstand, und der, da er noch unvorsichtiger als stolz war, fast allezeit dasjenige wolte, was am wenigsten mit seinen Vortheilen übereinstimmete, und dem Wohl seiner Völker am meisten entgegen war.

§. 518.

Er bemächtiget sich allerforts so August dem herzog von Finnland abgetreten.

Erich ertheilete, ohne Polen den Krieg anzukündigen, dem Gouverneur von Reval Befehl *s*), die Stadt Pernau, an der Küste der Ostsee, und das Schloß Wittenstein in Jervenland zu überrumpeln *t*). Er ließ fast zu gleicher Zeit Abo, die Hauptstadt in Finnland belagern, nöthigte seinen Bruder sich zu ergeben, und bemächtigte sich, nachdem er ihn in Ketten und Banden geleget, aller der Forts, die August diesem Prinzen abgetreten hatte *u*).

§. 519.

Undankbares betragen des erzbischofs von Riga.

Auf diesen Verlust, der den Polacken um so viel empfindlicher war, da sie denselben nicht vermuthet hatten, folgete noch ein grösserer, der, da er viel weniger zu befürchten geschienen, sie noch weit lebhafter rührete. Der Herzog von Mecklenburg *x*), den sie aus Fürstenbergs Händen errettet, und wider den Willen der Liefländer auf den erzbischöflichen Stul von Riga, den einzigen Gegenstand und Endzweck

r) Id. p. 176. *Neugebauer* Histor. Polon. p 607.
s) Ibid.
t) *Alex. Guagnini* rer. Pol. Tom. 2. p. 155.
u) *Neugebauer* Hist. Pol. p. 610. *Paul Piasec.* Chron. p. 11.
x) *Neugebauer* p. 608.

zweck seines Ehrgeitzes, gesetzet, hatte das Glück der schwedischen Waffen in seiner Provinz nicht so bald gesehen, als er sich nach Stockholm begab, um die Schwester Erichs, die Prinzeßin Elisabeth, zur Gemalin zu verlangen, und diesem Prinzen den Vorschlag zu thun, daß er ihn zum unmittelbaren Oberherrn über seine Länder, zum Nachtheil der Polacken, von denen er solche zu Lehn trug, und denen er sie blos und allein zu verdanken hatte, erklären möchte. 1562. Sigismund August.

§ 520.

Dieser Abfall, welcher bewies, daß ein Undankbarer solches fast niemals halb ist, und daß die Erkenntlichkeit nicht allezeit die gröste Tugend der Prinzen ist, war Ursache, daß August, der alle seine Aufmerksamkeit auf die Absichten der Schweden gerichtet, die Besatzungen in den Städten, von denen sie schon Herr zu seyn glaubten, verstärkte, und sogar seine Armee vermehrete, um ihnen die beiden Plätze, deren sie sich bereits bemächtiget, wieder zu entreissen. Auguſts verhalten dabey.

§. 521.

Seine gebrauchte Fürsorge war noch weit nützlicher, als er solche nöthig zu seyn erachtet. Sie hielt die Schweden zurück, und benahm den Russen, die durch eine letztere Anstrengung ihrer Kräfte Liefland vollends zu erobern hofften, den Muth. Sie hatten sich nach und nach, und gleichsam ohne Vorsatz wieder versammlet y) und machten bereits ein Heer von mehr als 200000 Mann aus. Allein, ob sie gleich gewohnt waren, nur von der vereinigten Macht ihrer Bataillons einen glücklichen Erfolg zu erwarten, so glaubten sie doch, daß sie für diesmal der Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sie höher schätzen müsten, als die überlegene Anzahl. Er hält die Schweden zurück. 1563.

§. 522.

Da sie den Werth der Tapferkeit nur aus der Furcht kannten, die sie davor hatten, so unterstanden sie sich nicht, in denjenigen Theil von Esthland einzudringen, welchen sie mit dem, den sie bereits besassen, zu vereinigen gehoffet, und fielen, indem sie einen weniger gefährlichen Weg nahmen, über Lithauen her, wo weiter nichts als die zur Vertheidigung desselben schlechterdings nöthige Besatzungen zurück geblieben waren. Der Woiwodschaft Poloczko z) kam die allzu grosse Sicherheit Auguſts, der keine solche Diversion vermuthet, theuer zu stehen; allein er ertheilete dem Grosfeldherrn des Grosherzogthums, dem Radzivil, sogleich Befehl, den Adel zu versammlen und auf den Feind loszugehen, ohne ihm Zeit zu lassen, daß er sich besinnen könte. Radzivil zieht gegen sie zu felde. 1564.

§. 523.

Die Langsamkeit, mit welcher sich der Adel auffetzte *a*), stimmete nicht mit dem Eifer Radzivils, denselben gegen die Russen zu führen, überein. Da er gewohnt war, die Hülfe, die er sich selbst, um seines eigenen Vortheils willen, schuldig war, als eine Gnade von sich bitten zu lassen, so besann er sich allzu lange, ehe er sich ins Radzivil zieht gegen sie zu felde.

y) *Kojalow*. Hist Lituan. p. 455.
z) Id. ibid. *Neugebauer*. Hist. Polon. p. 605.
a) *Kojalow*. vbi supra.

1564. Sigismund August.

Feld stellete. Die herzhaftesten oder die weisesten ergriffen die Waffen, und liessen sie auch ihren Unterthanen ergriffen; allein ihre kleine Anzahl kündigte mehr das Unglück ihrer Provinz an, als daß sie demselben abzuhelfen im Stande war. Man versammlete sich auf Befehl des Feldherrn zu Minsko *b*). Er traf nicht mehr als 2000 Lithauer und 1500 Polacken, die sich von freien Stücken eingefunden, daselbst an. Er nahm sich kaum die Zeit, sie zu zählen. Er stellete sich an ihre Spitze, und man hätte, indem er sie zum Aufbruche nöthigte, sagen mögen, daß es ihm nur an der Gelegenheit zu siegen fehlete.

§. 524.

Er sucht Poloczko zu entsetzen.

Die Russen hatten die Stadt Poloczko und die Schlösser derselben bereits berennet, und sich dergestalt bevestiget, daß er sie weder in ihren Verschanzungen angreiffen, noch aus denselben heraus bringen konte, um ihnen ein Treffen zu liefern *c*). Da er die Fronte seines Heeres, das er vor ihnen in Schlachtordnung gestellet, in die Enge zusammen zu ziehen gesuchet, damit er es in ihren Augen noch vermindern möchte, so hofte er, daß sie stolz auf seine Schwäche, ihn selbst zum Treffen, das er ihnen anbot, heraus fordern würden; allein ihr Schrecken vervielfältigte seine Völker wider seinen Willen, und raubte ihm die Ehre, die er zu erwerben sich geschmeichelt hatte. Er kannte die Russen und ihre grosse Anzahl erschreckte ihn nicht. Da er sie nun weder zu sich heraus bringen, noch wegen der Verschanzungen, die sie, um sich vor allen Anfällen sicher zu stellen, gemacht hatten, zu ihnen kommen konte, so erwartete er, daß er sie mit glücklichem Erfolge würde angreiffen können, wenn sie von der Besatzung der Stadt zurück geschlagen und gezwungen werden würden, ihre Verschanzungen selbst zu eröfnen.

§. 525.

Beschaffenheit des befehlshabers daselbst.

Dovoyna, der Woiwode dieser Provinz, befehligte in Poloczko. Es zweifelte niemand an seiner Tapferkeit; allein dieselbe näherte sich der unvernünftigen Unerschrockenheit eines Soldaten, dem die Nothwendigkeit die Tapferkeit zur Gewohnheit gemacht, allzusehr. Und ob er gleich geschickte Officiers unter sich hatte, so schätzte er sich deswegen doch nicht glücklicher. Er verachtete ihre Anschläge und setzte nie ein Mistrauen in seine eigene Einsichten. Ihn zu belehren zu suchen, hies ihn beleidigen. Da er den lächerlichen Stolz besas, der alles wissen, und andern alles lehren will, so hatte man bey ihm eine übertriebene Bescheidenheit nöthig, die sich, um seine Eifersucht nicht zu erregen, anstellete, als ob sie ganz und gar nichts wüste. Dieser General war wirklich weiter nichts, als eine bewafnete Maschine, der sich den Gefahren, ohne sie zu kennen, darstellete, und dieselben vielleicht nur deswegen nicht kennen wolte, damit er sich nicht vor ihnen fürchten dürfte.

§. 526.

Geschicklichkeit eines officiers von der Ordnung.

Johann Hlebowicz *d*), ein unter seinen Befehlen stehender und für das Beste des Dienstes überaus eifriger Officier, befürchtete seinen Stolz nicht zu beleidigen, wenn

b) Id. ibid. *c*) Id. p. 456. *d*) *Kojalow.* ibid.

wenn er seinen Muth gehörig einzurichten suchte. Dieser Mann, dessen Andenken uns die polnischen Jahrbücher aufbehalten haben, war ein grosses und vortrefliches Genie, tapfer ohne Praleren, und in einer weniger glänzenden aber nöthigen Unternehmung eben so entschlossen, als in denenjenigen, welche bisweilen weniger gefährlich, aber wegen des Beifalls, der sie begleitet, weit glänzender sind. 1564. Sigismund August.

§. 527.

Hlebowicz erkannte gar bald, daß es nicht leicht war, dem Dovoyna seine blinde Hitze abzugewöhnen. Es war bey ihm ein Fehler des Temperamentes und folglich ein Fehler, dem nicht abgeholfen werden konte. Seine Vorstellungen waren unnütz, und der Stadt, deren Wohlfahrt ihm so sehr am Herzen lag, so gar schädlich. Anstatt die Aufmerksamkeit des Woiwoden aufzumuntern, so erregte sie nur seinen Zorn. Wenigstens überließ sich dieser General, indem er seine hitzige Unvorsichtigkeit rechtfertigen wolte, derselben von neuem. Dovoyna verwirft den guten Rath desselben.

§. 528.

Davoyna, der stolzer, oder welches vielleicht einerley ist, unbesonnener war, als jemals, fassete den Vorsatz, 20000 Bauren aus der Stadt zu jagen, die aus den benachbarten Gegenden dahin geflüchtet waren, und sich fast alle mit einander im Stande befanden, glückliche Ausfälle auf die Russen zu thun *e*). Dieser Befehl zog ihm neue Vorstellungen zu. Hlebowicz erbot sich, diesen Haufen nützlicher Bürger dem Feinde selbst entgegen zu führen. Er hielt dafür, und es war auch andem, daß sie dem Tode ohne Bedenken muthig entgegen gehen würden, da ihnen die Noth, worein sie gebracht worden, denselben weniger fürchterlich machte, und ihnen solchen vielleicht gar wünschen ließ. Fortsetzung.

§. 529.

Diese weisen Vorstellungen hatten ein gleiches Schicksal mit den vorigen. Die Bauren wurden gezwungen, sich einen andern ungewissen Zufluchtsort zu suchen, und worüber man noch mehr erstaunen wird, so ließ der Woiwode alle Quartiere der Stadt in Brand stecken *f*). Da er sich nicht mehr darinne zu behaupten getrauete, so fassete er den Entschluß, dieselbe zu Grunde zu richten. Er hatte den Vorsatz, sich in die beiden Schlösser, welche dieselbe beschützten, und wo er vor den Anfällen der Russen sicherer zu seyn glaubte, zu ziehen. Er sahe nicht ein, daß er ihnen dadurch einen desto leichtern Weg zu eben diesen Schlössern eröfnete, denen die Stadt bisher selbst zum Schutze gedienet hatte. Er stecket die stadt in brand und zieht sich in die beiden schlösser.

§. 530.

Die Russen näherten sich wirklich und sie eileten um so viel mehr, da sie den Ort, den man ihnen überließ, und der gar bald in Asche verwandelt werden muste, gerne erhalten wolten. Man sahe sie selbst Hand mit anlegen, den bestürzten Einwohner aufmuntern, und mit eben so vielem Eifer als er, an der Löschung des Feuers Basilowitz kommt in die stadt.

e) Ibid.

f) Ibid. et p. 457.

1564. Sigismund August.

arbeiten. Bey dieser schrecklichen Verwirrung, die ihnen Gelegenheit zum Morden und zum Plündern geben konte, ertheilete Basilowitz selbst seine Befehle. Sein Vortheil allein konte ihn bewegen, einige Augenblicke von seiner Grausamkeit nachzulassen. Die Bauren, welche er unter seine Armee aufgenommen, und die ihm aus Erkenntlichkeit alle das auf dem benachbarten Lande versteckte Getraide *g*), angezeiget, folgeten ihm, und er sahe sie, gleich wie Hlebowicz, als so viel Soldaten an, welche die Rache anreitzte, ihm zu folgen. Die über die Polacken eben so mißvergnügten Einwohner von Poloczko, sahen ihn nicht anders als ihren Erretter an, und da ihnen kein anderes Joch aufgeleget wurde, als das, so die Russen selbst trugen, so erboten sie sich seine Eroberungen zu vermehren, und zeigten ihm die Mittel, wie er die Schlösser, deren er sich noch bemächtigen muste, am leichtesten erobern könte.

§. 531.

Er bemächtiget sich der beiden schlösser.

Nunmehr sahe Davoyna ein, daß sein hartnäckiger Stolz der grösseste Feind wäre, den er von dem ersten Anfange der Belagerung an, zu befürchten gehabt. Er erinnerte sich an die Vorstellungen des Hlebowicz, und ließ ihnen Gerechtigkeit wiederfahren; allein es war nun nicht mehr Zeit, sich derselben zu Nutze zu machen. Die Russen hielten ihn eingeschlossen, und setzten ihm von allen Seiten lebhaft zu *h*). Da er sich nicht den Ruhm eines langen Widerstandes erwerben konte, so suchte er sich wenigstens einen anständigen Vergleich zu verschaffen. Es wurde ihm fast alles, was er verlangte, zugestanden; allein der Czaar liebte die Treulosigkeit, und fürchtete sich nicht vor der Schande, welche dieselbe begleitet *i*). Er legte, so bald er die beiden Schlösser in seiner Gewalt hatte *k*), den Woiwoden, seine Gemalin, seine Kinder, und alle seine Soldaten in Ketten und Banden, und sahe den traurigen Zustand dieser Gefangenen als ein neues Siegeszeichen seiner Tapferkeit an. Es wurde bey ihnen weder auf Stand noch Geburt gesehen, und sie waren um so viel unglücklicher, da sie sich nicht über ihr Schicksal beklagen konten, ohne beschuldiget zu werden, daß sie es verdienet.

§. 532.

Radzivil sucht Poloczko vergebens wieder zu erobern.

Radzivil, der von ihrem traurigen Schicksale eben so sehr gerühret, als für die Ehre seines Vaterlandes eingenommen war, wolte den Russen die Stadt und die Schlösser, welche sie erobert und die sie zu behaupten hoffeten, entreissen. Er war bey seiner Unthätigkeit nicht müßig gewesen. Er hatte seine Völker verstärket; und da er noch immer der Meinung war, daß er gegen einen solchen Feind, als der Czaar wäre, alles unternehmen könte, so belagerte er Poloczko *l*). Er würde es auch ohne Zweifel wieder erobert haben, wenn er, nachdem er es im ersten Anlauf vergebens einzunehmen gesuchet, das verlangte Geschütz von Vilna hätte bekommen können,

g) Ibid.
h) *Neugebauer*. Hist. Polon. p. 608. *Alex. Guagnini* rer. Pol. Tom. 2. p. 85.
i) *Kojalow*. Hist. Lituan p. 458.
k) Id. ibid. *Alex. Guagnini* rer. Pol. loc. cit.
l) *Kojalow*. Hist. Lituan. p. 458.

nen, welches ihm wegen der in dieser Stadt entstandenen Pest nicht überschickt werden konte *m*). 1564. Sigismund August.

§. 533.

Der unglückliche Erfolg dieses Feldherrn, auf den Lithauen seine ganze Hofnung gesetzet, war dem Könige noch empfindlicher, als der Verlust von Polotzko und des ganzen Herzogthums dieses Namens, das, aller Hülfe entblößt, den Waffen der Russen keinen Widerstand leisten konte. Ein traurigor Vorfall, der sich fast zu gleicher Zeit ereignete, vermehrete die Betrübniß Augusts. Dieses war der Tod *n*) Wilhelms, Erzbischofs von Riga, dem die Polacken ihre Herrschaft über Liefland zu verdanken hatten, und der sich niemals durch die Drohungen ihrer Feinde erschüttern lassen, sondern jederzeit in der ihnen geschwornen Freundschaft standhaft geblieben war. Tod des erzbischofs von Riga.

§. 534.

Die Klagen, so er verdiente, waren um so viel heftiger, da der Herzog von Mecklenburg nur auf diesen Augenblick wartete, um seine Undankbarkeit desto deutlicher an den Tag zu legen. Er hatte nicht so bald Nachricht von der Krankheit des Prälaten erhalten, als er von Stockholm aufbrach, und an der Spitze einiger Haufen schwedischer Völker ankam, um seine neuen Güter in Besitz zu nehmen. Er besuchte den Erzbischof, der bey seiner Ankunft noch lebte, und ihm wegen seiner Treulosigkeit Vorwürfe gemacht haben würde, nicht, und ließ bey seinem Tode nicht die geringste Betrübniß blicken. Ja, es war viel von ihm, daß er keine Freude darüber bezeigte *o*). Undankbarkeit des herzogs von Mecklenburg.

§. 535.

Da er von den Liefländern und sogar von den Schweden wenig geachtet wurde, so glaubte man fast durchgängig, daß die Stelle, die er bekleidete, dennoch ledig bliebe, ob er sie gleich schon in Besitz genommen hätte. Eine Mordthat, die er fast sogleich begieng, indem er einen polnischen Officier, der an seiner Tafel speisete, mit dem Dolch erstach *p*), und die Verweigerung des der Republic schuldigen Eides der Treue, waren neue Beweaungsgründe für den Herzog von Curland, den August zum Vicekönig von ganz Liefland ernannt hatte *q*); ihn in Verhaft nehmen und nach Rava in Grospolen bringen zu lassen *r*), wo er fünf Jahr lang in einem engen Gefängnisse verwahret wurde *s*). Er wird in verhaft genommen und nach Rava gebracht.

§. 536.

Die Gefangenschaft dieses Prinzen erhielt die meisten Liefländer, die er zum Vortheile Schwedens aufzuwiegeln gehoffet, in ihrer Schuldigkeit. Man bemächtigte sich seiner Güter auf Befehl des Königs *t*), der den Sprengel von Riga bald darauf Sein sprengel wird zu einem herzogthum gemacht.

m) Id. ibid.

n) *Neugebauer*. Hist. Pol. p. 609.

o) *Neugebauer* Hist. Pol. p. 609. 610.

p) Er hieß Stanislaus Vansovicki. ibid.

q) Id. ibid. et p. 604.

r) *Paul. Piasec.* Chron. p. 11. *Pastor. ab Hirtenberg* Flor. Pol. p. 219.

s) *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. Lib. 7. cap. 11. p. 1222.

t) *Neugebauer*. Hist. Pol. p. 610. *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 475.

1564. Sigismund August. darauf in ein Herzogthum verwandelte, worein selbst die Domherrn willigten, die er gänzlich abschafte, nachdem er denselben einige Ländereien, und einem jeden unter ihnen die Freiheit ertheilet, nach ihrem Belieben damit umgehen zu können.

§. 537.

Die Russen suchen sich der woiwodschaft Wilna zu bemächtigen.

Dieser Zuwachs an Macht brachte die Russen nicht weniger auf als die Schweden. Unterdessen daß diese Soldaten auf die Beine brachten *u*), rückten jene, die sich in den Waffen befanden *x*), in Lithauen, in zweien besondern Corps, wovon der General Szuyski das eine, und Peter Serebrny das andere befehligte, immer weiter vor. Der erstere hatte Befehl über die Düna zu gehen, und nahm seinen Zug über Witepsko. Der zweite, der von Smolensko kam, und an den Ufern des Boristhenes alles zu verwüsten befehliget war, solte seinen Zug auf Iwank zu nehmen, allwo sich die beiden Armeen mit einander vereinigen solten, um sich von da in der Woiwodschaft Wilna, welche der Czaar an sich reissen wolte, auszubreiten.

§. 538.

Schlacht bey Czasniki.

Szuysky *y*) war kaum in der Ebene von Czasniki bey dem Flusse Ula angekommen, als Radzivil, der ihn auf seinem Marsche beobachtete, und seine Vereinigung mit dem Serebrny verhindern wollte, glaubte, daß es nunmehro Zeit wäre, denselben anzugreifen *z*). Er hatte 4000 Mann guter Völker bey sich, zu denen die Sanguszko, die Korecki, die Sapieha, die Zenowicz und die meisten übrigen Grossen, welche die Einnahme von Poloczko endlich aus ihrer unglücklichen Schlafsucht aufgeweckt, die ihrigen sogleich stossen liessen *a*). Eine falsche und allzu übertriebene Liebe zur Freiheit, oder, ich weiß nicht, was für eine Muthlosigkeit, die auch den kriegerischsten Völkern mehr als zu gewöhnlich ist, hatte die Lithauer verhindert, auf die Russen loszugehen; allein sie merkten ihren Muth wieder aufleben, und brannten vor Begierde, Proben davon zu geben, welche die Schande, so sie sich zugezogen, wieder gut machen könten.

§. 539.

Niederlage der Russen.

Sie stiessen den 26sten Jenner, eine Stunde vor der Sonnenuntergang, voller Hitze und Muth auf den Feind *b*). Das Erstaunen, welches Szuyski blicken ließ, zeigte die Wichtigkeit des Augenblicks an. Man überlegte nicht lange, ob man ein Treffen liefern müste. Dasselbe war beinahe schon entschieden, ehe man noch darauf gedacht, solches zu liefern. Es wurden in demselben 25000 Russen getödtet oder verwundet *c*). Szuyski verlor selbst dabey sein Leben. Der ganze Ueberrest zerstreuete sich, und fand in den benachbarten Gegenden eben so wenig Sicherheit, als auf dem Schlacht-

u) *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 603.
x) Id. p. 611. *Alex. Guagnini* rer. Polon. Tom 1. p. 130. *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 365.
y) Id. p. 466. *Stan. Sarnic,* Annal. Polon p. 1221.
z) *Alex. Guagnini* rer. Pol. Tom. 2. p. 84.
a) *Kojalow.* vbi supra.
b) Id. ibid.
c) Ibid Vid. *Stan. Sarnic* Annal. loc. cit. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Polon p. 219.

Schlachtfelde selbst *d*). Da sie von den Bauren verfolgt wurden, so hatten wenige unter ihnen das Glück die Ufer der Düna wieder zu erreichen, und einige ersoffen sogar in diesem Flusse, weil sie allzu eilig über denselben setzen wolten. 1564. Sigismund August.

§. 540.

Radzivil und Gregorius Chodkiewicz, der die Militz befehligte, trugen alle Ehre von dieser herrlichen That davon. Sie war um so viel glänzender, da kaum Zeit genug vorhanden gewesen, ihn anzugreiffen; allein es schickte sich nichts besser für die Lithauer, als eine Unternehmung, die weniger Langsamkeit als Geschwindigkeit und vielleicht selbst mehr Unbedachtsamkeit als Ueberlegung und kaltes Blut erforderte. Fortsetzung.

§. 541.

Serebrny, der sich damals nahe bey Orsha gelagert, muste nun noch angegriffen werden. Allein es war nicht wahrscheinlich, daß er das Herz haben würde, eine Armee zu erwarten, welche die Schwäche der Völker seiner Nation kennen gelernet. Selbst die Art und Weise, auf welche er die Niederlage des Szuyski erfuhr, benahm ihm alle Hofnung eines glücklichen Schicksals. Philo Kmitha *e*), der Gouverneur von Orsha, hatte vom Radzivil nicht so bald Nachricht von der gewonnenen Schlacht erhalten, als er solches dem Befehlshaber zu Dambrowna *f*) durch einen eigenen Boten schriftlich zu wissen that, dem er Befehl ertheilete, gleichsam ohne Vorsatz, auf eine von den im Felde herumschweifenden feindlichen Parteien zu stossen. Dieser reitende Bote, der um so viel geschickter hierzu war, da er es am wenigsten zu seyn schien, fand leicht eine Gelegenheit, sich erwischen zu lassen, ohne daß man weiter etwas von ihm denken konte, als daß er gar zu unvorsichtig gewesen. Seine Briefe wurden aufgefangen. Das Glück der Lithauer wurde auf eine übertriebene Weise darinnen vorgestellet. Man berichtete sogar in denselben, daß sie mit starken Märschen und so geheim als möglich anruckten, um den Serebrny zu überrumpeln, und ihm nach seiner Niederlage nicht die geringste Hofnung übrig zu lassen. List des Kmitha.

§. 542.

Kmitha *g*), welcher vorher sahe, was diese Briefe für Bestürzung unter einer Armee verursachen würden, wo man, so zu reden, nur aus Gewohnheit und durch die Waffen ein Soldat war, hatte einige Völker zu des Ostyk *h*), des Woiwoden von Miscislaw seinen stossen lassen, und sich in die Wälder, welche an das Lager der Russen stiessen, versteckt. Er war kaum daselbst angekommen, als er sie dasselbe voller Verwirrung und Unordnung verlassen sahe *i*). Die Officiers suchten sie nicht zurücke zu halten, und die Furcht ließ ihnen die Gefahren nicht Er schlägt ein anderes corps Russen.

d) *Neugebauer.* Hist Pol p. 611.

e) *Kojalow* Hist. Lituan. p. 467. *Sim. Starovolsc.* Sarmat Bellat p 200.

f) *Alex. Guagnini* rer. Polon Tom. 2. p. 82.

g) *Kojalow.* vbi supra.

h) *Sim. Okolski* Orb. Polon. Tom. 3. p. 468.

i) *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 468.

1564. Sigismund August. nicht entdecken, welchen sie sich dadurch blos stelleten, daß sie sich von einander trenneten. Man sahe sie nur auf den gefährlichsten Wegen wieder zusammen kommen, aus denen sie sich einen Zufluchtsort zu machen glaubten, und die sie sich mit einer Art von Tapferkeit streitig machten, welche ihre Zaghaftigkeit noch mehr entdeckte.

§. 543.

Fortsetzung. Kmitha zerstreuete hierauf seine Völker auf die meisten Wege, als wenn sie ein Theil von den Vortruppen der Lithauer wären, deren Ankunft er angekündiget hatte. Hierdurch vermehrete er das Schrecken der Flüchtigen, und grif sie um so viel muthiger an, weil sie befürchteten, der Widerstand, den sie noch zu thun im Stande wären, möchte ihnen wenige Augenblicke nachher allzu theuer zu stehen kommen.

§. 544.

Fortsetzung. Diese Scharmützel daureten indessen nicht länger, als nöthig war, um sich des Schreckens der Russen zu Nutze zu machen *k*). Sie würden die List, womit man sie betrog, gar bald haben entdecken können. Man erlaubte ihnen zu fliehen. Man wünschee es sogar eifriger als sie selbst; allein ihr ganzes Lager wurde geplündert *l*). Man fand in demselben eine erstaunliche Menge Wagen mit Lebensmitteln und 6000 Küraſſe, nebst eben so vielen Degen und Flinten.

§. 545.

Die Russen belagern Ozierysce. Es schien, als wenn Basilowitz nichts vergessen hätte, um Lithauen unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und sich, durch die Eroberung dieses Herzogthums, alles dessen desto leichter zu bemächtigen, was er in Liefland noch an sich reissen konte. Dreizehntausend Mann seiner Völker *m*) waren unter der Anführung eines seiner Generale mit Namen Tolkmack vor Ozierysce geschickt worden, um den beiden andern einen desto sicherern Weg nach der Woiwodschaft Wilna zu eröfnen, wo sie wieder zusammen zu stossen befehligt waren. Tolkmack würde das Schloß, welches er belagerte, ohne Zweifel erobert haben, wenn der Gouverneur von Witepsko, Stanislaus Pac *n*) nicht den Entschluß gefasset, ihm ein Treffen zu liefern. Er hatte nicht mehr als 2000 Mann leichter Truppen; allein die Siege des Radzivil und Kmitha hatten den Muth der Lithauer bis zu einer ausschweifenden Kühnheit getrieben, und sie waren vielleicht selbst deswegen unbezwinglich, weil sie es in der That zu seyn glaubten.

§. 546.

und werden vom Pac geschlagen. Obgleich Pac nicht an dem glücklichen Erfolg seiner Unternehmung zweifelte, so befand er es doch für gut, dieselbe dem Johann Snieporod, einem der geschicktesten Officiere, der sich damals in der Provinz befand, aufzutragen *o*). Er machte sich eine Ehre

k) Id. ibid
l) Ibid *Neugebauer*. Hist. Polon. p. 611.
m) Id. ibid *Kojalow*. Hist. Lituan p. 469. *Alex. Guagnini* rer. Pol. Tom. 1. p. 131.
n) *Sim. Starovolsc.* Sarm Bellat. p. 181. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol p 1221. *Fast. ab Hirtenberg.* Flor. Polon p. 220.
o) *Kojalow*. vbi supra.

Ehre daraus, ihn erwählet zu haben, und eine noch grössere, ihm zu folgen. Das Treffen war lange Zeit zweifelhaft; allein man hat den Erfolg desselben schon angezeiget, wenn man diejenigen nennet, die es lieferten, oder, vielleicht noch besser, diejenigen, die es angenommen hatten. Es wurden 5000 Russen in demselben getödtet, und alle die übrigen ergriffen die Flucht. Allein Ozierysce wurde nur auf eine Zeitlang befreiet *p*). Als Tolkmack die zerstreueten Ueberreste seiner Völker wieder zusammen gebracht und erfahren hatte, daß Snieporod die seinigen wieder nach Witepsko geführet, so kam er sogleich zurück; und da er die Belagerten in einer stolzen Sicherheit antraf, so zwang er sie, sich zu ergeben, ohne daß er genöthiget worden wäre, sie von neuem zu belagern. 1564. Sigismund August.

§. 547.

Dieser unvermuthete Verlust *q*) wurde gar bald durch die Eroberung von Poczapow, einer der reichsten Städte in Severien, ersetzet. Philo Kmitha war in dieses Herzogthum eingedrungen. Seine Völker hatten sich verstärket; allein er fuhr fort, sie nur nach dem Zutrauen zu schätzen, das sie in ihr Glück setzten. Er hatte weiter keine Absicht, als zu verheeren und zu verwüsten. Krasnopel und alle da herum befindliche Gegenden wurden verheeret und Poczapow wurde nur erobert, um geplündert und in einen Aschenhaufen verwandelt zu werden *r*). Kmitha erobert Poczapow.

§. 548.

Ein so grosses Glück hätte dem Könige von Schweden Furcht einjagen sollen. Allein er stand in der Meinung, August würde, da er seine ganze Macht gegen den Czaar gebrauchen müste, desto leichter in Liefland zu überwinden seyn, wo er kaum so viel Völker zurück gelassen hatte, als zur Vertheidigung desselben nöthig waren. Er drang an der Spitze von 6000 Mann in dasselbe ein *s*), und glaubte solches damit unter seine Botmäßigkeit bringen zu können. Da er Herr von Reval war, so ruckte er kühnlich weiter vor, um sich des Ueberrestes von Esthland zu bemächtigen. Bey Kiriempo *t*) wurde er vom Nicolaus Talwoß *u*), dem Castellan von Samogitien aufgehalten. Dieser schlug ihn *x*), nahm ihm 4000 Gefangene ab, und erstaunte selbst, daß er Leute genug gehabt sich derselben zu bemächtigen, und derselben nicht genug hatte, um sie zu bewachen und fortzubringen. Der König von Schweden dringt in Liefland ein und wird geschlagen.

§. 549.

Also lerneten die Schweden, so kriegerisch sie auch waren, Hochachtung vor den Polacken haben. Dieses war der Entschluß, den die Russen gefaßt hatten. Sie baten um Frieden und verlangten mittlerweile einen Waffenstillstand *y*). August gestand ihnen denselben um so viel williger zu, da er mit einem Entwurf umgieng, den August gestehet den Russen einen waffenstillstand zu.

p) *Kojalow.* ibid.
q) Ibid. *r*) Ibid.
s) *Sim. Starovosc.* Sarmat. Bellat p. 193.
t) *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 470. *Stan. Sarnic.* Annal. Polon. p. 1222.
u) Er war aus dem Hause Labeck. *Okolski* Orb. Polon. Tom. 2. p. 13.
x) *Kojalow.* loc. cit.
y) Id. ibid. et. p. 473.

1565. Sigismund August. er in den Kriegsunruhen nicht würde haben ausführen können. Dieser Entwurf war weit kühner, als irgend einer von denen, die er noch bis hierher zur Sicherheit der Republic gemacht hatte; allein, da er von jenem verschieden war, so muste er, anstatt seinen Ruhm zu vermehren, denselben nur beflecken.

§. 550.

Er will sich von seiner gemalin scheiden. August, der seiner Gemalin überdrüßig war, und sich eben so sehr schämete, daß er sie geliebet hatte, als es ihm sauer eingieng, sich so anzustellen, als ob er sie noch liebete, faßete den Entschluß, sich von derselben zu trennen, und versammlete einen Reichstag zu Lublin, um sich mit dem Senat zu bereden, wie diese Ehescheidung bewerkstelliget werden könte z).

§. 551.

Vorwand dieser scheidung. Die Gründe, so er anführete, waren die Unfruchtbarkeit dieser Prinzeßin *a*), und die Blutschande, deren er sich schuldig gemacht zu haben vorgab *b*), weil sie seine Schwägerin war. Er stellete sich an, als wenn die Erlaubniß des römischen Hofes seine Gewissensbisse nicht beruhigen könte *c*), und suchte zu einer Zeit, da er fast keine Nachsicht mehr gegen diesen Hof, dessen Joch er nicht anders als höchst ungerne trug, gebrauchte, die Lauterkeit seiner Gesetze höher zu achten als er selbst, und wolte ihn zwingen, eine Verbindung zu zerreissen, die er nicht ohne viele Mühe, zum Nachtheil eben dieser Gesetze, von demselben hatte bestätigen lassen.

§. 552.

Eigentliche ursachen derselben. Der eigentliche Grund dieses Betragens bestand in einer Neigung, welche den Gesinnungen eines Herzens, das sich hoch zu achten weiß, so sehr entgegen stehet, daß es nicht einmal rühmlich ist, dieselbe zu besigen. Da er sich einer niederträchtigen und schändlichen Liebe ergeben hatte, und bey diesen Arten der Liebe mehr Vergnügen in der Abwechselung als in der Wahl fand *d*), so hatte er weder Achtung noch Gefälligkeit mehr gegen die Königin; und ob er sich gleich schon in einem Alter befand, worinne seine Leidenschaften nicht zu entschuldigen waren, so überließ er sich doch denselben ganz und gar.

§. 553.

Fortsetzung. Ausser diesem schändlichen Bewegungsgrunde hatte August noch einen andern, den er sich eben so wenig anzuführen getrauete. Derselbe bestand darinnen *e*), daß sich der damals regierende Kaiser Maximilian 2 geweigert hatte, sich für ihn bey dem Könige von Spanien, Philipp 2 ins Mittel zu schlagen. Dieser Monarch *f*) hatte sich

z) *Neugebauer* Hist Pol p. 613.

a) Id ibid Es ist inzwischen zu bemerken, daß dieser Prinz von seinen übrigen Gemalinnen auch keine Kinder gehabt. *Pastor. ab Hirtenberg* Flor. Polon. p. 221.

b) *Kojalow.* p. 476.

c) Id. ibid.

d) Ibid.

e) *Neugebauer* Hist. Pol vbi supra.

f) Id. p. 601 Die Königin Bona hatte, ich weiß nicht aus was für einem Eigensinn, der wenig Zärtlichkeit für ihre Kinder anzeigte, Polen verlassen, *Neugebauer* p. 592. 593. und sich in das Königreich Neapolis begeben, wo sie das

Herzog-

sich, als König von Neapolis, seit kurzem des Herzogthums Bari in Apulien, bemächtiget und wolte das Recht nicht erkennen, welches August hatte, dasselbe von seiner Mutter wegen zu erben, die ohnlängst in dieser Provinz gestorben war g), und welcher Philipp selbst den Besitz davon niemals streitig gemacht hatte. Diese Ungerechtigkeit und die einmüthigen Absichten und Gesinnungen, welche der König von Polen bey dem Hause Oesterreich entdeckte, und die ihm aus einer gleichen Neigung, alles an sich zu reissen, um sich zu vergrössern, herzurühren schienen, machten ihm dieses Haus verhaßt; und er eilete, die traurigen Wirkungen seiner Rache auf seine Gemalin fallen zu lassen, die er nicht bis zum Kaiser, dem Bruder dieser Prinzeßin, und noch viel weniger bis zum Könige von Spanien, seinem Vetter, gelangen lassen konte. 1565. Sigismund August.

§. 554.

Das Beispiel des Königs von England, Henrichs 8, der erst neuerlich in eben einem solchen Fall, als worinne sich August befand, seine Ehe mit der Catharina von Arragonien, der Witwe seines Bruders, hatte trennen lassen, machte zwar dem Könige von Polen keine allzu grosse Hofnung, daß er den römischen Hof zu einer Einwilligung in seine vorhabende Ehescheidung würde bewegen können; allein es lehrete ihn, keine Erlaubniß bey demselben zu suchen, die er durch einen Streich der Macht in seinen Staaten selbst finden konte. Man befürchtet eine Kirchentrennung.

§. 555

Es schien alles in denselben einen Ausbruch begünstigen zu müssen. Die Republic war wegen der grossen Anzahl derer, die seit langer Zeit den Glauben abgeschworen, fast nicht mehr mit dem Oberhaupte der Kirche verbunden, und die Ausländer würden sich so wenig als sie selbst über eine Veränderung verwundert haben, die noch weit leichter war, als sie in England gewesen, allwo man die neuen Irthümer kaum kante, als man dieselben annahm, und wo sie der König, der sie zuerst annahm, selbst eifrig bestritten hatte. Fortsetzung.

§. 556.

So geneigt man aber auch in Polen war, eine in den Herzen schon beschlossene Trennung zu Stande zu bringen, so weigerte sich August doch seine Zuflucht zu derselben zu nehmen, weil er sich entweder mehr vor den Ränken des römischen Hofes, als für dessen Bannstralen fürchtete, oder weil er ein Mistrauen in die Standhaftigkeit seiner Völker setzte, die nicht so viel Kühnheit als die Engländer besassen, und August will dieses nicht thun.

Herzogthum Bari besaß, das sie nach dem Tode ihres Vaters geerbet, und das ihre Mutter, die Isabella von Arragonien, in ihre Familie gebracht hatte. Sie hatte den König August in ihrem letzten Willen zu ihrem Erben ernannt; allein sie unterzeichnete, da sie im Begrif zu sterben stand, und schon ihres Verstandes beraubet war, ein anderes, worinne man ihr dem Könige von Spanien das Herzogthum Bari, und ihrem Söhne und ihren Töchtern 3886 Ducaten, welches die Einkünfte von verschiedenen von ihr für 430000 Ducaten erkauften Gütern waren, geben ließ. *Paul. Piasec* Chron p. 282.

g) *Neugebauer* p 601. *Kojalowicz.* p. 430. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1212.

1565. Sigismund August. er in den Kriegsunruhen nicht würde haben ausführen können. Dieser Entwurf war weit kühner, als irgend einer von denen, die er noch bis hierher zur Sicherheit der Republic gemacht hatte; allein, da er von jenem verschieden war, so muste er, anstatt seinen Ruhm zu vermehren, denselben nur beflecken.

§. 550.

Er will sich von seiner gemalin scheiden. August, der seiner Gemalin überdrüßig war, und sich eben so sehr schämete, daß er sie geliebet hatte, als es ihm sauer eingieng, sich so anzustellen, als ob er sie noch liebete, faßete den Entschluß, sich von derselben zu trennen, und versammlete einen Reichstag zu Lublin, um sich mit dem Senat zu bereden, wie diese Ehescheidung bewerkstelliget werden könte z).

§. 551.

Vorwand dieser scheidung. Die Gründe, so er anführete, waren die Unfruchtbarkeit dieser Prinzeßin *a*), und die Blutschande, deren er sich schuldig gemacht zu haben vorgab *b*), weil sie seine Schwägerin war. Er stellete sich an, als wenn die Erlaubniß des römischen Hofes seine Gewissensbisse nicht beruhigen könte *c*), und suchte zu einer Zeit, da er fast keine Nachsicht mehr gegen diesen Hof, dessen Joch er nicht anders als höchst ungerne trug, gebrauchte, die Lauterkeit seiner Gesetze höher zu achten als er selbst, und wolte ihn zwingen, eine Verbindung zu zerreissen, die er nicht ohne viele Mühe, zum Nachtheil eben dieser Gesetze, von demselben hatte bestätigen lassen.

§. 552.

Eigentliche ursachen derselben. Der eigentliche Grund dieses Betragens bestand in einer Neigung, welche den Gesinnungen eines Herzens, das sich hoch zu achten weiß, so sehr entgegen stehet, daß es nicht einmal rühmlich ist, dieselbe zu besigen. Da er sich einer niederträchtigen und schändlichen Liebe ergeben hatte, und bey diesen Arten der Liebe mehr Vergnügen in der Abwechselung als in der Wahl fand *d*), so hatte er weder Achtung noch Gefälligkeit mehr gegen die Königin; und ob er sich gleich schon in einem Alter befand, worinne seine Leidenschaften nicht zu entschuldigen waren, so überließ er sich doch denselben ganz und gar.

§. 553.

Fortsetzung. Ausser diesem schändlichen Bewegungsgrunde hatte August noch einen andern, den er sich eben so wenig anzuführen getrauete. Derselbe bestand darinnen *e*), daß sich der damals regierende Kaiser Maximilian 2 geweigert hatte, sich für ihn bey dem Könige von Spanien, Philipp 2 ins Mittel zu schlagen. Dieser Monarch *f*) hatte sich

z) *Neugebauer* Hist Pol p. 613.

a) Id ibid Es ist inzwischen zu bemerken, daß dieser Prinz von seinen übrigen Gemalinnen auch keine Kinder gehabt. *Pastor. ab Hirtenberg* Flor Polon p. 221.

b) *Kojalow*. p. 476.

c) Id. ibid.

d) Ibid.

e) *Neugebauer* Hist. Pol vbi supra.

f) Id. p. 601 Die Königin Bona hatte, ich weiß nicht aus was für einem Eigensinn, der wenig Zärtlichkeit für ihre Kinder anzeigte, Polen verlassen, *Neugebauer* p. 592 593. und sich in das Königreich Neapolis begeben, wo sie das

Herzog-

sich, als König von Neapolis, seit kurzem des Herzogthums Bari in Apulien, bemächtiget und wolte das Recht nicht erkennen, welches August hatte, dasselbe von seiner Mutter wegen zu erben, die ohnlängst in dieser Provinz gestorben war g), und welcher Philipp selbst den Besitz davon niemals streitig gemacht hatte. Diese Ungerechtigkeit und die einmüthigen Absichten und Gesinnungen, welche der König von Polen bey dem Hause Oesterreich entdeckte, und die ihm aus einer gleichen Neigung, alles an sich zu reissen, um sich zu vergrössern, herzurühren schienen, machten ihm dieses Haus verhaßt; und er eilete, die traurigen Wirkungen seiner Rache auf seine Gemalin fallen zu lassen, die er nicht bis zum Kaiser, dem Bruder dieser Prinzeßin, und noch viel weniger bis zum Könige von Spanien, seinem Vetter, gelangen lassen konte. 1565. Sigismund August.

§. 554.

Das Beispiel des Königs von England, Henrichs 8, der erst neuerlich in eben einem solchen Fall, als worinne sich August befand, seine Ehe mit der Catharina von Arragonien, der Witwe seines Bruders, hatte trennen lassen, machte zwar dem Könige von Polen keine allzu grosse Hofnung, daß er den römischen Hof zu einer Einwilligung in seine vorhabende Ehescheidung würde bewegen können; allein es lehrete ihn, keine Erlaubniß bey demselben zu suchen, die er durch einen Streich der Macht in seinen Staaten selbst finden konte. Man befürchtet eine Kirchentrennung.

§. 555

Es schien alles in denselben einen Ausbruch begünstigen zu müssen. Die Republic war wegen der grossen Anzahl derer, die seit langer Zeit den Glauben abgeschworen, fast nicht mehr mit dem Oberhaupte der Kirche verbunden, und die Ausländer würden sich so wenig als sie selbst über eine Veränderung verwundert haben, die noch weit leichter war, als sie in England gewesen, allwo man die neuen Irthümer kaum kante, als man dieselben annahm, und wo sie der König, der sie zuerst annahm, selbst eifrig bestritten hatte. Fortsetzung.

§. 556.

So geneigt man aber auch in Polen war, eine in den Herzen schon beschlossene Trennung zu Stande zu bringen, so weigerte sich August doch seine Zuflucht zu derselben zu nehmen, weil er sich entweder mehr vor den Ränken des römischen Hofes, als für dessen Bannstralen fürchtete, oder weil er ein Mistrauen in die Standhaftigkeit seiner Völker setzte, die nicht so viel Kühnheit als die Engländer besassen, und August will dieses nicht thun.

Herzogthum Bari besaß, das sie nach dem Tode ihres Vaters geerbet, und das ihre Mütter, die Isabella von Arragonien, in ihre Familie gebracht hatte. Sie hatte den König August in ihrem letzten Willen zu ihrem Erben ernannt; allein sie unterzeichnete, da sie im Begrif zu sterben stand, und schon ihres Verstandes beraubet war, ein anderes, worinne man ihr dem Könige von Spanien das Herzogthum Bari, und ihrem Sohne und ihren Töchtern 3886 Ducaten, welches die Einkünfte von verschiedenen von ihr für 430000 Ducaten erkauften Gütern waren, geben ließ. *Paul. Piasec* Chron p. 282.

g) *Neugebauer* p 601. *Kojalowicz.* p. 430. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1212.

1565. Sigismund August.

die, blos um der Behauptung ihrer Freiheit willen, wieder catholisch zu werden im Stande waren, so bald er sie Protestanten zu bleiben, würde nöthigen wollen.

§. 557.

Der erzbischof von Gnesen widersetzt sich dieser eheschei: dung.

Es war auch vergebens, daß der Reichstag, den er zusammen berufen, die Ehescheidung, woran ihm so viel gelegen war, billigte. Ein einziger Mann hatte das Herz gehabt, sich derselben zu widersetzen. Dieses war Jacob Uchanski, der Erzbischof von Gnesen: allein der Bischof von Wladislaw, Nicolaus Wolski, hatte seine Meinung für ein Verbrechen der beleidigten Majestät erkläret; und alle übrigen, welche solche nur einer lächerlichen Einfalt zuschrieben, hielten sie mehr der Verachtung als des Zorns würdig. Also wurde die Ehe überhaupt in dem Staate nicht sowol für ein durch die Religion geheiligtes Joch, als für ein blosses Band des Wohlstandes und der Staatskunst gehalten *h*).

§. 558.

August läßt seine gemalin von sich.

August konte sich dieser Vorurtheile ohnerachtet nicht entschliessen, sich entweder über die Verweigerung des heiligen Stuls zu beklagen, oder sich gegen denselben zu empören. Auch bey seinen Ungerechtigkeiten weise und klug, ließ er mehr Hochachtung gegen den römischen Hof blicken als jemals; und damit er ihn nicht durch eine Hartnäckigkeit beleidigen möchte, die er verdammet, und, falls er sie nicht ändern können, ohne Zweifel bestraft haben würde, so ließ er es dabey bewenden, daß er seine Gemalin zu ihrem Bruder, dem Kaiser zurückschickte, und ihr ein Jahrgeld anbot, das dem Range, welchen sie bekleidet, gemäs war *i*).

§. 559.

Der kaiser will den seiner schwester zugefügten schimpf rächen.

Die Betrübniß dieser Prinzeßin war um so viel grösser, da sie Augusten, und vielleicht den Thron, den sie verlassen müssen, noch mehr liebte. Allein der König war noch weit mehr zu beklagen. Da er nicht umhin konte, diese Prinzeßin hochzuachten, und gezwungen war ihr blos deswegen Fehler zu wünschen, damit er ihr Unglück rechtfertigen könte, so muste er mit Verdruß sehen, daß die ganze Welt von ihrer Unschuld überzeuget, und der Kaiser entschlossen wäre, den seinem Hause zugefügten Schimpf zu rächen.

§. 560.

Fortsetzung.

Er war anfänglich willens *k*), sich bey dem Reichstage zu Speier darüber zu beklagen, und alle Stände des deutschen Reichs an seiner Rache Theil nehmen zu lassen. Allein der Churfürst von Brandenburg, Joachim Friedrich, der den Frieden gern in seiner Nachbarschaft erhalten wolte, stellete ihm die Verweigerung des Reichstages als eine neue Beschimpfung vor, und rieth ihm, sich vielmehr um ihren

Bei-

h) *Neugebauer*. Hist. Pol. p. 613.

i) Id. p. 632. *Kojalow*. Hist. Lituan. p. 476. *Stan. Sarnic*. Annal. Pol. p. 1213. *Past. ab Hirzenberg* Flor. Polon. p. 221.

k) *Neugebauer* Hist. Pol. p. 632.

Beistand, zur Beschützung Ungarns gegen die Türken, zu bemühen, die sich schon seit zehn Jahren zurüsteten, dasselbe mit Krieg zu überziehen *l*). 1565. Sigismund August.

§. 561.

Diese Vorstellungen waren um so viel gerechter, da Soliman schon von Constantinopel aufgebrochen war, und sich an der Spitze eines furchtbaren Heeres vor Siget, eine der vestesten Städte in Niederungarn, begeben hatte, um dieselbe zu belagern *m*). Da Maximilian nun genöthiget war, diesem Orte zu Hülfe zu eilen, so dachte er nicht mehr daran, wie er sich wegen der seiner Schwester zugefügten Beleidigung rächen wolte. Der einfall der Türken in Ungarn hindert ihn daran 1566.

§. 562.

August, der nun einer Ruhe, die er ohne Zweifel vorhergesehen, versichert war, fassete den Entschluß, dieselbe blos und allein zum Wohl seines Königreichs anzuwenden. Da er in seinen Bemühungen, seine Ehe von dem heiligen Stul trennen zu lassen, nicht glücklich seyn können, und da ihm diese Ehe, welche fortdauren solte, alle Hofnung benahm, Kinder zu bekommen, den wenigstens Lithauen, das er als ein Eigenthum seines Hauses ansahe, erben könten; so ließ er sich eifrigst angelegen seyn, dieses Herzogthum auf eine solche Weise mit Polen zu vereinigen, daß es nicht wieder davon getrennet werden könte *n*). August suchet Lithauen völlig mit Polen zu vereinigen.

§. 563.

Man war bey dieser so oft versuchten und auch so oft zu Stande gebrachten Vereinigung niemals redlich zu Werke gegangen *o*). Die Lithauer, und ihre Prinzen selbst, die fast allezeit dazu gezwungen worden, hatten sich jederzeit Mittel vorbehalten, dieselbe zu zerreissen. Es war auch in der That nicht leicht *p*), nur einen einzigen Staat aus zweien Völkern zu machen, die selbst deswegen, weil sie Nachbarn waren, nicht aufgehöret hatten, Feinde zu seyn, und die, da sie nichts höher als ihre Sitten und Gewonheiten schätzten, dieselben bey einer erfolgten Vereinigung nicht nur erhalten, sondern auch angenommen haben wolten, gleich als wenn ihre Ehre von der Gefälligkeit derjenigen unter diesen beiden Nationen abgehangen hätte, welche keine Schwierigkeit machen würde, dieselben ihren eigenen Gebräuchen vorzuziehen. Schwierigkeit dieser Unternehmung.

§. 564.

Die Umstände der Zeit legten dem Entwurfe Augusts eine neue Schwierigkeit in den Weg. Der lithauische Senat *q*) hatte nicht vergessen, daß sich die Polacken ohnerachtet des Vertrags, der sie verpflichtete die Waffen für Liefland zu ergreiffen, jederzeit geweigert, demselben zu Hülfe zu kommen; und er war nicht willens, die Früchte einer Erwerbung mit ihnen zu theilen, zu der sie vielleicht selbst wegen des Antheils, Fortsetzung

l) Hist. de l'Empire othom. par le Pr. *Cantemir*. Tom. 2 Lib. 3. 338.

m) Id. ibid. *Henelii ab Hennenfeld* Annal. Silef. p. 426. *Neugebauer* Hist. Polon. p. 620.

n) *Fast. ab Hirtenberg*. Flor Pol. p. 221.

o) *Kojalow* Hist. Lituan. p. 471.

p) Id. p. 488.

q) Id. ibid.

1566. Sigismund August. theils, den sie an dem Ruhme des Herzogthums, oder wenigstens an dem Glück seiner Waffen nehmen musten, nichts beigetragen hatten.

§. 565.

Der tod Radzivils erleichtert dieselbe.

Zu allem Glück für Augusten war Nicolaus Radzivil nunmehr gestorben *r*). So sehr nur Prinzen einen ihrer Unterthanen beklagen können, so sehr wurde August durch den Verlust dieses grossen Mannes gerühret. Allein, da er zu gleicher Zeit der eifrigste Vertheidiger der Freiheit seines Vaterlandes und die vesteste Stütze der königlichen Gewalt war; Namen, die sich schwer mit einander vereinigen lassen, ohne dieselben zu vermischen, so hatte er die Bande, welche Lithauen nicht sowol mit Polen zu verbinden, als solches demselben zu unterwerfen schienen, jederzeit zu zerreissen gesuchet.

§. 566.

Die Lithauer ernennen in dieser absicht abgeordnete.

Seine Anhänger, die nun seines Beistandes beraubet waren, gaben gar bald den Anforderungen Augusts nach, der ihnen ohne Unterlaß vorstellete, daß sie, da sie mit den Schweden und Russen in beschwerliche Kriege verwickelt wären, mehr als jemals eine Vereinigung bevestigen müsten, die ihnen bis hierher nur deswegen unnütze gewesen, weil sie dieselbe nicht völlig zu Stande gebracht *s*). Der Vortheil erleuchtet öfters die Vernunft, und er vertrit selbst bey denen mehr als zu oft die Stelle der Vernunft, die sich von ihr leiten lassen solten. Der Bewegungsgrund, dessen sich August bediente, machte bey dem gröstен Theil der Grossen einen Eindruck, und das Volk, dessen Unterwerfung sich noch seltener ohne die Reizung eines Vortheils, der es rühret, zeiget, verlangte, daß man Abgeordnete ernennen möchte, um die letzte Hand an die Vereinigung ihres Herzogthums mit dem Königreiche zu legen.

§. 567.

Vorstellung, so dieselben den Polacken thun.

Diese Abgeordneten *t*) wurden auf einem Reichstage zu Brzescie ernannt, und erhielten Befehl sich nach Lublin zu begeben, wo die Polacken eine gleiche Versammlung angekündiget hatten. Sie stelleten daselbst auf eine kühne, doch aber nicht anzügliche Weise, die Ursachen vor, so sie jederzeit gehabt, sich über die Nation zu beklagen *u*), die sich seit der Regierung des Jagello nur mit ihnen verbunden zu haben schien, wie sich die Bienen auf den Blumen aufhalten, um denselben das, was sie haben, zu entziehen. Sie sagten indessen, weil sie das Vergangene vergässen, und es nur ihrem Unglück zuschrieben, so erwarteten sie in Zukunft eine um so viel aufrichtigere und dauerhaftere Freundschaft, da den Polacken so viel als ihnen daran gelegen wäre, dieselbe zu unterhalten.

§. 568.

Sie richten es aus.

Man entdeckte in ihren Reden ein unverstelltes Zutrauen. Allein, da die Furcht vor denen, die man hintergangen, selbst bis zur Ehrerbietung gehet, so wurden die Vor-

r) *Neugebauer* Hist. Pol. p. 610.
s) Id. ibid. *Kojalow*. Hist. Lituan. p. 471.
s) *Christ. Harsknoch* de Republ. Polon. Lib. 1. cap. 9. p. 197.
u) Id. p. 472.

Vorschläge der Lithauer von den Polacken weder angenommen, noch verworfen, und sie glaubten, ohne ihnen die geringste Hofnung zu machen, genug zu thun, wenn sie dieselben in einer tröstlichen Ungewisheit liessen x). Dieses war unstreitig nach einem Schritte zu wenig, der wenigstens wegen der Mühe, die er gekostet, und wegen seiner Aufrichtigkeit selbst, alle mögliche Achtung erforderte. 1568. Sigismund August.

§. 569.

Daher fasseten die Lithauer auch den Entschluß, Liefland, das sie eigentlich ihren Waffen nur zu verdanken hatten, mit ihrem Herzogthume zu vereinigen, und da sie dadurch mächtiger wurden, so muste sie solches in Stand setzen, der Hülfe zu entbehren, warum sie die Republic vergebens ersuchet. Die Lithauer entschliessen sich Liefland mit Lithauen zu vereinigen.

§. 570.

Sie erkläreten auf der Versammlung zu Grodno y), daß ihnen Liefland allein zugehörete, und daß es in Zukunft nur dem Prinzen unterworfen seyn solte, der auf eine rechtmäßige Weise zum Herzog von Lithauen erwählet worden seyn würde; daß man dem Herzog von Curland alles, was disseits der Düna läge, lassen solte; daß aber alles, was jenseit dieses Flusses läge, eine von den Provinzen des Herzogthums ausmachen solte; daß die liefländischen Edelleute und diejenigen unter ihnen, welche man zu der Würde der Senatoren erheben würde, in nichts von den lithauischen Edelleuten und Senatoren unterschieden seyn solten; daß beide Völkerschaften gleiche Vorzüge, gleiche Freiheiten, gleiches Wahlrecht, ja auch sogar gleiche Münzsorten haben solten; und daß die Bedienungen, die Aemter und Würden dieser neuen Provinz blos und allein von dem Grosherzog besetzt werden solten, doch mit der Bedingung, daß er sie nur Landeseingebornen und höchstens Lithauern solte ertheilen können, die sich, da sie die deutsche, in diesen Gegenden fast allein gebräuchliche Sprache verstünden, gar leicht mit denen vermischen könten, die daselbst erzogen worden. Artickel dieser vereinigung.

§. 571.

Auf diese Artikel folgten noch mehrere, welche die Policey betrafen. Dieselben wurden alle mit einander von den Liefländern gebilliget, die ihre Archive sogleich nach Wilna bringen liessen z), und sie dem Groskanzler des Herzogthums überlieferten. Die Liefländer bringen ihre archive nach Wilna.

§. 572.

Es war nichts fähiger als dieses die Eifersucht der Polacken zu erregen. Allein der Tod des Herzogs Albrecht von Preussen, der einen einzigen Sohn von funfzehn Jahren hinterließ, verhinderte den Ausbruch derselben a). Es stand zu befürchten, daß der Kaiser die wenige Erfahrung dieses Prinzen misbrauchen, und ihn entweder durch Liebkosungen oder durch Drohungen dahin bewegen möchte, daß er seine Staaten von Tod des herzogs Albrechts von Preussen

x) Id. ibid.

y) Id. p. 480.

z) Id. p. 481. 482.

a) *Neugebauer* Hist. Polon. p. 624. *Ioan. Leon.* Hist. Pruss. Lib. 7. p. 445.

1568. Sigismund August.

von ihm zu Lehn nähme. Man hatte nicht vergessen, daß sie Carl 5 als ein Reichslehn angesehen *b*), und sich dem Vertrage, worinne sich Albrecht für einen Lehnsmann des Königs und der Republic erkannt, widersetzt hatte. Albrecht war auch sogar in die Reichsacht erkläret worden *c*), und hatte die Ruhe, die er nachher genoß, nur dem sonderbaren Character Carls 5 zu verdanken gehabt, der, da er sich gerne mit vielen Dingen auf einmal beschäftigte, alles hitzig unternahm und entweder aus Unbeständigkeit oder aus Schwachheit nichts zu Stande brachte.

§. 573.

Sein prinz ersuchet Polen um die belehnung seiner staaten.

Die Polacken hatten Ursache, ein wachsames Auge auf das Betragen des wienerischen Hofes zu haben; ihre Aufmerksamkeit war aber vergebens. Maximilian ließ sichs nicht einfallen, seine Macht über Preussen auszudehnen, und der neue Herzog Albrecht Friedrich, der sich eine Ehre daraus machte, dem Beispiel seines Vaters zu folgen, begab sich selbst nach Lublin, um die Republic um die Belehnung mit demselben zu bitten.

§. 574.

Er empfängt dieselbe.

1569.

Er empfieng dieselbe *d*) in voller Versammlung des Reichstages aus den Händen Sigismund Augusts, dem er, als seinem rechtmäßigen Herrn, jederzeit getreu und gehorsam zu seyn, aufs feierlichste versprach.

§. 575.

b) Id. p. 426. *c*) Id. ibid.

d) Der König übergab ihm eine weisse mit einem schwarzen Adler gezierte Fahne, auf dessen Brust die beiden Buchstaben S. A. standen, und sagte zugleich folgende Worte zu ihm. Nos Sigismundus Augustus Rex, annuentes vestris et vestrorum subditorum precibus, tradimus et concedimus Illustrati tuae, prout parenti tuo illustrissimo tradideramus, in feudum terras, civitates, oppida et arces in Prussia, et ad eas Illustritatem tuam investimus, per hujus vexilli traditionem, ac instituimus gratia et benignitate nostra, qua Illustratem tuam vti nepotem nostrum carissimum complectimur, speramusque, quod eius beneficentiae nostrae, et memor, et grata, fidelisque Illustritas tua sit futura. Der Eid, welchen der neue Herzog hierauf in die Hände Augusts ablegte, war folgendergestalt abgefasset. Ego Albertus Fridericus, Marchiae Brandenburgensis in Prussia Stetinensis, Pomeraniae, Slavorum, Cassubiorum Dux, Princeps Rugiae et Burggravius Norimburgensis, promitto et iuro, quod Sereniſſimo Principi ac Domino, Domino Sigismundo Augusto Regi Poloniae invictissimo, Magno Duci Lituaniae, Russiaeque, ac omnium terrarum, Prussiae Domino et haeredi, sicut meo naturali, haereditarioque Domino, et ejus sacrae Majestatis haeredibus et successoribus Regibus, et Regno Poloniae ero fidelis, et obsequens, eiusque Majestatis ac haeredum, et totius regni Poloniae bonum procurabo, et damnum praecavebo, ac omne id faciam, quod ad fidelem vassallum feudalemque pertinet: ita me Deus adiuvet et hoc sanctum Dei Evangelium. Nach Ablegung dieses Eides empfieng der König ein zweischneidig Schwerdt aus den Händen des Kronschwerdtträgers, des Andreas Zborowski, das er dem Prinzen dreimal an die Seite gürtete, und ihm sodann eine goldene Kette, zum Zeichen der Ritterwürde, um den Hals hieng. Alles was bey dieser Ceremonie vorfiel, wird sehr umständlich vom Alexander Guagninus erzählet, der an eben diesem Tage vom König Sigismund August in den Ritterorden aufgenommen und zum Ritter gemacht wurde. Rer. Polon. Tom. 2. p. 132. et seq. Uebrigens wurden die dem Herzog Albrecht und seinen Unterthanen zugestandene Vorrechte auf diesem Reichstage bestätiget. Der König vermehrete dieselben noch mit der Freiheit, die augspurgische Confeßion in ganz Preussen öffentlich bekennen zu dürfen, und schafte die gewöhnliche Appellation von den Gerichten dieses Landes an das Tribunal des Königreichs ab. *Neugebauer*. Hist. Polon. p. 625. *Past. ab Hirtenberg* Flor. Pol. p. 222. *Ioan. Leon* Hist. Prus. Lib. 7. p. 447.

§. 575.

1569. Sigismund August. Die Polacken wünschen die vereinigung mit Lithauen.

Diese Ceremonie war kaum zu Ende, als August von neuem den Vorsatz fasste, Lithauen auf eine ungertrennliche Weise mit Polen zu vereinigen und daher der Republic mehr als jemals den Schaden vorstellete, den sie sich dadurch selbst zufügte, daß sie sich so hartnäckig bewies, einen und eben denselben Staat mit dem Herzogthume auszumachen. Er verzweifelte anfänglich an dem glücklichen Erfolg seiner Unternehmung. Die Schande, sein Wort zurück zu nehmen, verhinderte die Polacken, die Hände dazu zu bieten; allein der Verdruß, die Lithauer allein Herren von Liefland zu sehen, machte, daß sie diese Vereinigung so eifrig wünschten, als der König selbst.

§. 576.

Die Lithauer willigen darein.

Die Lithauer, welche sich vergebens so weit erniedriget, daß sie dieselbe verlanget, wolten nun allein nicht darein willigen. Die meisten *e*), und noch dazu die vornehmsten unter ihnen, welche ihrem vorigen Schritte nicht öffentlich widersprechen wolten, machten sich eiligst aus Lublin hinweg, und nahmen nicht einmal Abschied vom Könige, weil sie sich eben so sehr fürchteten, demselben ihre Stimmen zu geben, als sie ihm zu verweigern. Alle die übrigen, an deren Spitze sich der Herzog Constantin Ostrog *f*) Woiwode von Kiow und der Fürst Alexander Czartorysski, Woiwode von Volhynien, befanden, und geschicktere Hofleute waren, willigten in sein Begehren ein, besonders als sie sahen, daß die vornehmsten Liefländer, die man insgeheim auf den Reichstag kommen lassen, dem Könige, blos und allein als Könige von Polen, von neuem den Eid der Treue leisteten *g*).

§. 577.

Artickel dieser vereinigung.

August, der hiedurch von der Einwilligung derer, welche die Versammlung verlassen, versichert wurde, ließ die Vereinigungsurkunde aufsetzen, welche noch in unsern Tagen zwischen Polen und Lithauen statt findet, und worinne vestgesetzet wurde, daß in Zukunft beide Staaten gleichen Antheil an der Wahl der Könige haben solten, und daß kein anderer als diese Könige nach einander zu Grosherzogen von Lithauen erkläret werden können solten. Um diese Vereinigung desto mehr zu bevestigen, so entsagte August *h*) für sich und für seine Kinder, wenn er dergleichen noch bekommen solte, dem Rechte, welches er von seinen Vätern über das Herzogthum erhalten, und willigte ein, daß man es nicht mehr als ein Eigenthum seines Hauses ansehen solte. Also erfüllete dieser Prinz endlich die Versprechungen Wladislaus 5 seines Eltervaters, Versprechungen, die von seinem Grosvater Casimir 4, von seinen Onkeln Albert und Alexander und auch von seinem Vater Sigismund 1 vergebens bestätiget worden *i*).

e) *Kojalow.* Hist Lituan. p. 488. *Neugebauer* Hist. Pol. p. 625.

f) *Kojalow.* vbi supra.

g) Id p. 489. Regn. Pol. Ius Public. *Nicol. Chwalkovski* Lib. 4. cap. 3. p. 511. et seq.

h) Id. cap. 4. p. 477.

i) *Christ. Hartkn.* de Rep. Pol. Lib. 1. cap. 9. p. 198. Man sehe diese Vereinigungsurkunde in den Constitut. *Ian Ianuzow.* Lib. 7. Part. 1. et Constit. *Theod. Zawacki* Part. 6.

1569. Sigismund August.

§. 578.

August schickt abgesandten an den Czaar.

Er hatte, um die Ruhe in seinem Königreiche vollends herzustellen, weiter nichts mehr zu thun, als einen dauerhaften Frieden mit dem Czaar zu schliessen. Er schickte in dieser Absicht Gesandten an ihn, wozu er theils Polacken, theils Lithauer erwählete *k*), um zu zeigen, daß das Interesse beider Nationen eins geworden wäre. Die Polacken waren *l*) Johann Krotoszyn, Woiwode von Inowladislaw und Raphael Leszczynski, Starost von Radziejow. Die andern waren Nicolaus Talwoß, Castellan von Minsko und Andreas Charytonowicz, königlicher Secretarius und Notarius von Lithauen.

§. 579.

Sie schliessen einen waffenstillstand.

1570.

So vorsichtig diese Abgesandten auch waren, nichts zu verlangen *m*), das sich nicht mit dem Interesse des Czaar zusammen reimen liesse, so konten sie doch nur einen Waffenstillstand mit ihm schliessen *n*). Der Czaar, welcher ihn zuerst vorschlug, verlangte ihn auf fünf Jahr. Nach vielen Einwendungen von Seiten der Polacken, die ihn anfänglich nur auf ein Jahr zugestehen wolten, wurde er endlich auf drey Jahre vestgesetzet, in welchen beide Mächte alles, was sie erobert, im Besitz behalten solten.

§. 580.

Betragen des Czaars gegen diese abgesandten.

Man hatte nicht Ursache zu hoffen, daß Basilowitz diesen Waffenstillstand genau beobachten würde. Dieser Prinz und seine Unterthanen hatten weiter noch nichts von dem unschlachtigen Wesen der erstern Zeiten verloren, als die Aufrichtigkeit in ihrem Betragen, welche ihnen allein Vergebung wegen der schrecklichen Grobheit ihrer Sitten würde haben auswirken können. Dieselbe entdeckte sich vornemlich in dem Verhalten des Czaars gegen die Abgesandten. Ihre Pracht, womit sie ihm vielleicht nur Ehre zu machen suchten, misfiel ihm, und er sahe selbige als eine Beleidigung an. Da er vornemlich durch den Putz und durch die Schönheit ihrer Pferde aufgebracht wurde, so faßete er einen seltsamen Entschluß *o*). Zu stolz, sich dieselben auszubitten, und zu barbarisch, als daß er sich das Vergnügen vorstellen können, mit welchem ihm diese Abgesandten solche von selbst angeboten haben würden, wenn sie sein Verlangen hätten entdecken können, ließ er sie mit Säbeln in Stücken zerhauen.

§. 581.

Augusts verhalten dabey.

Diese Handlung würde allein im Stande gewesen seyn, den geschlossenen Waffenstillstand zu zerreissen, wenn August nicht dafür gehalten hätte, daß die Verstellung öfters nützlicher als die Gewalt wäre, und daß sichs ein König, der seine Unterthanen liebte, mehr müste angelegen seyn lassen, dieselben glücklich zu machen, als sie in Streitigkeiten zu verwickeln, die ihrem Ruhme nicht nachtheilig wären, und ihrer Ruhe schaden könten.

§. 582.

k) *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 490.
l) Id Ibid. *Neugebauer* Hist. Pol. p. 628.
m) *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 491.
n) Id. p. 492. *Alex. Guagnini* rer. Polon. Tom 1 p. 135.
o) *Neugebauer* Hist. Pol. vbi supra.

§. 582.

1570. Sigismund August.

Der König von Polen kam seinen Versprechungen getreulich nach, und ließ dem Basilowitz nichts von seinem Zorn merken. Er glaubte ihn durch sein Beispiel dahin bewegen zu können, daß er seine Verträge hochachtete; allein, er erfuhr kurz nachher *p*), daß dieser Prinz das, was er selbst nicht zu thun wagte, von dem Herzog von Hollstein hatte unternehmen lassen, den er zum Könige von Liefland gemacht, und 25000 Mann von seinen Völkern gegeben hatte, um ihm den ganzen Ueberrest dieses Landes erobern zu helfen.

Der Czaar macht den herzog von Hollstein zum könige von Liefland.

§. 583.

Derselbe belagert Reval.

Magnus, der bishieher weiter nichts als die Insel Oesel gehabt, machte sich die schmeichelhaftesten Hofnungen; allein er besaß mehr Ehrgeitz als Tapferkeit. Reval, welches er zu belagern unternommen *q*), wurde von einem geschickten Schweden vertheidiget, der durch seinen Verlust neue Kräfte zu bekommen schien, und ihn nach sechs Monaten nöthigte, anderswo leichter zu erobernde Oerter zu suchen. Die Russen waren geschickter sich durch Verwüstungen auf den verlassenen Feldern, als durch tapfere Thaten gegen ordentliche Kriegsvölker hervorzuthun.

§. 584.

Er fällt in Finnland ein. 1571.

Die Russen, welche vielleicht nicht einsahen, daß sie das nur durch eine lange Erfahrung erlangen könten, was ihnen die Natur an Fleiß und Geschicklichkeit versaget hatte, fasseten sogleich den Entschluß, der sich für ihre Schwäche am besten schickte. Sie fielen über Finnland her *r*), wo sie, da sie nichts als unbewafnete Bauren antrafen, die allererschrecklichsten Verwüstungen anrichteten. Sie würden dieselben ohne Zweifel so lange fortgesetzt haben, als sie es ohne Gefahr würden haben thun können, wenn sie nicht durch ähnliche Verwüstungen in ihr Land zurück gerufen worden wären, welche die crimmischen Tatarn damals in demselben verübten. Diese Tatarn, welche sich schon von dem gröstten Theil der Stadt Moscau Meister gemacht *s*), hatten nur noch das Quartier Kitaigorod zu erobern, und sie standen im Berigf, sich dasselbe zu unterwerfen.

§. 585.

Grausamkeiten des Czaars gegen die gefangenen.

Vielleicht war dieser Einfall Schuld daran, daß der Czaar gegen die meisten seiner Unterthanen und vornemlich gegen die Gefangenen, welche seine Völker aus Liefland und Finnland zurück brachten, so würhend gemacht wurde. Diese letztern ließ er bey eine Brücke, die in dieser Absicht über den Fluß Neglin erbauet worden, führen. Indem er nun einen nach dem andern über dieselbe gehen ließ, so nahm er einen mit Eisen beschlagenen Stock, schlug sie damit an den Kopf, und ließ sie sodann in den Fluß werfen. Er brachte einen ganzen Tag mit dieser grausamen und schändlichen Beschäftigung zu.

p) Id. p. 629. *Past. ab Hirtenberg* Flor. Pol. p. 223.

q) Ibid.

r) *Neugebauer* Hist. Pol. p. 630.

s) Id. ibid. *Kojalow* Hist. Lituan. p. 493.

t) *Neugebauer* vbi supra.

u) Id. ibid. *Past. ab. Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 224.

§. 586.

1571. Sigismund August. Fortsetzung.

Das Vergnügen, welches er daran empfand, wurde nur durch die schrecklichen Verwünschungen einer Menge junger Frauenzimmer unterbrochen *u*), die ihm, da sie auf seinen Befehl und vor seinen eigenen Augen geschändet, und von dieser Schmach mehr, als von der ihnen bevorstehenden Todesstrafe, gerühret wurden, wenigstens seine ungeheure Grausamkeit vorhalten wolten. Allein sie machten ihre Todesart dadurch nur noch grausamer *x*). Man band sie ganz nackend an Pfähle, man peitschte sie, man rieß ihnen die Nägel ab, man schnitt ihnen die Zunge aus dem Halse, man durchstach sie mit einem Bratspiesse, und ließ sie an einem gelinden Feuer braten.

§. 587.

Unmenschlichkeiten so er an seinen eigenen Unterthanen ausübet.

Die Martern, welche er denen von seinen Unterthanen ausstehen ließ, die er beschuldigte, daß sie den Einfall der Tatarn begünstiget, waren nicht weniger schrecklich. Er ließ auf einen der gröſten Plätze in Moscau 18 Galgen aufrichten *y*). Dreihundert Edelleute wurden auf diesen fürchterlichen Schauplatz geführet. An ihrer Spitze befand sich der Groscanzler *z*) Michaelowic Wiskowati, einer von den besten Gliedern des Staats und vielleicht der getreueste Unterthan *a*). Er schützte seine Unschuld vergebens vor *b*); der Czaar hatte seinen Tod beschlossen. Er wurde bey den Beinen an einen dieser Galgen aufgehencket *c*), und wuste seine Todesstrafe nicht, als Basilowitz seinen Hofleuten Befehl ertheilete, selbst die Stelle der Henkersknechte bey ihm zu vertreten. Einer unter ihnen schnitt ihm ein Ohr ab. Ein anderer that desgleichen. Ein dritter beraubte ihn der Lippen, und so bestrebten sie sich alle nach einander zu gehorchen, und suchten mit einer Art von Geschicklichkeit so wenig als möglich von diesem schon zerstümmelten Körper abzuschneiden, damit seine Marter desto länger dauren möchte.

§. 588.

Fortsetzung.

Dieselbe endigte sich eher, als der Czaar gehoffet hatte. Allein der Theil *d*), den die Schamhaftigkeit hätte verschonen sollen, und dessen Verlust sogleich den Tod des Kanzlers verursachte, zog demjenigen, der ihm desselben beraubet, die allersonderbarste Strafe zu. Basilowitz befahl ihn voller Wuth, denselben vor seinen Augen zu verzehren, wenn er nicht auf der Stelle eine gleiche Strafe erdulden wolte *e*). Ein solcher Befehl konte nur von einem solchen Prinzen, wie dieser neue Phalaris, ertheilet und nur ohne Abscheu von einem Menschen vollzogen werden, der so wild, und, daß ich so sagen mag, so wenig Mensch war, als damals die Russen überhaupt waren. Die Gemalin des Kanzlers war vor der Wuth des Czaars nicht sicher *f*), und hatte die Befreiung von der Strafe ihrer Töchter, welche dieser Unmensch den viehischen Begierden seiner Soldaten überließ, nur ihrem hohen Alter zu verdanken.

§. 589.

x) Id p. 225.
y) *Neugebauer*. Hist. Polon. p. 631. *Alex. Guagnini* rer Pol. Tom. 2. p. 287.
z Id p. 289.
a) Id. p. 292.
b) Id. p. 290.
c) Id. p. 291.
d) Id. ibid.
e) *Neugebauer*. Hist. Polon. p. 631.
f) Id. ibid.

§. 589.

1571. Sigismund August. Fortsetzung.

Michael Junichow *g*), der Schatzmeister dieses Prinzen, wurde auch blos deswegen hingerichtet, weil er ein Freund des Wiskowaty war. Man hieng ihn ganz nackend an einen von diesen Galgen, und goß wechselsweise einen Eimer voll kaltes, und einen voll kochendes Wasser vom Kopf bis auf die Füsse über ihn her. Eine neue Art der Todesstrafe, welche seine Henker ermüdete, ohne daß die Grausamkeit ihres nichtswürdigen Herren dadurch befriediget werden konte. Hierauf wurde der ganze Haufe der Verurtheilten hingerichtet *h*), und die vornehmsten des Staats halfen selbst die Köpfe herunter säbeln, welche der Czaar an einem einzigen Tage nicht hatte abhauen können.

§. 590.

Sigismund August stirbt. 1572.

Die Verwüstungen, welche die Tatarn in seinen Ländern angerichtet, hatten ihn ausser Stand gesetzet, etwas gegen die Polacken zu unternehmen; und August war auch weiter auf nichts bedacht, als wie er seine Tage ruhig beschliessen möchte. Die Pest herrschete damals in Polen *i*). Um nun derselben zu entgehen, so verließ er Warschau, wo er einen Reichstag angekündiget hatte, der nun unmöglich gehalten werden konte. Er begab sich nach Knyßin *k*) in der Woiwodschaft Podlachien, wo er kaum angekommen war, als er mit einem auszehrendem Fieber befallen wurde, bey dem lange Zeit alle Hülfsmittel vergebens waren, und das ihn endlich ins Grab legte *l*).

§. 591.

Tugenden dieses prinzen.

Die erstern Jahre dieses Prinzen hatten nichts grosses versprochen; allein, er hatte von der Natur glückliche Fähigkeiten bekommen, und die Tugenden haben einen mehr oder weniger langsamen Fortgang, nachdem man sichs angelegen seyn lässet, dieselben entwickeln zu helfen. August war kaum einer lasterhaften Erziehung entgangen, als er des ihm bestimmten Throns würdig zu seyn schien.

§. 592.

Fortsetzung.

So bald er denselben bestiegen, suchte er sich vor allen Dingen die Liebe seiner Völker zu verschaffen; allein er verlangte eine Liebe, die sich auf Hochachtung gründete, und unterließ nichts, um sich derselben würdig zu machen. Er war ernsthaft *m*), ohne verdrießlich, mitleidig ohne schwach, freigebig ohne verschwenderisch zu seyn, und machte sich vornemlich durch die Artigkeit beliebt, die nicht sowol von einem feinen Verstande als von einem redlichen Herzen herrühret, und die, da sie nichts gezwungenes an sich hat, die Souveraine nicht erniedrigen kan, und ihnen öfters mehr Hochachtung verschaffet, als ihre Tugenden selbst. Er war ein Feind der Schmeicheley und verwarf sie als eine Beleidigung. Alle übrigen Laster setzte er unter das Unglück. Er machte ihnen nur durch sein Beispiel Vorwürfe, oder wenn er gezwungen war, dieselben zu bestrafen, so ließ er das, was er zu sagen hatte, mehr errathen, als daß er es völlig ausgedrucket hätte. Man liebte ihn noch, indem man ihn fürchtete.

§. 593.

g) Id. ibid. *Alex. Guagnini* Tom. 2. p. 292.
h) Id. p. 293.
i) *Neugebauer* Hist Polon. p. 640.
k) *Andr. Cellarius* regn. Pol. Descript. p. 601.
l) *Kojalow.* Hist Lituan. p. 495. *Neugebauer* vbi supra. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p. 228. 229. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. p. 1222. *Henel. ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 432 *Alex. Guagnini* rer. Polon. Tom. 1. p 136.

m) *Neugebauer* Histor. Polon. p. 640. *Stan. Orichov.* Annal. Lib. 1. p. 1482.

1572. Sigismund August. Fortsetzung.

§. 593.

Mit dem Wohl seiner Völker beschäftiget, besas er die Kunst sich gleichsam zu ihrem Dienst zu vervielfältigen. So groß auch der Umfang seines Genies war, so glänzete er doch in den Rathsversammlungen nicht so sehr wegen der Richtigkeit seiner Vorschläge, als wegen der Geschicklichkeit, welche er besas, dieselben andern unvermerkt beizubringen, und ihnen nur des Vergnügens wegen folgen zu scheinen, mit welchem er dieselben billigte. Es war ihm nicht unbewußt, daß die Verführung lobenswürdig ist, wenn sie nur zur Wahrheit leitet. Daher rührete vielleicht zum Theil die Langsamkeit *n*), die man ihm in den Geschäften vorwarf, und der Name eines morgenden Königes, den man ihm gegeben hatte. Man schrieb das, was bey ihm eine Wirkung der Klugheit war, einer Langsamkeit des Verstandes zu. Allein, er ersetzte durch die Lebhaftigkeit seiner Unternehmungen die Zeit, die er auf die Entwerfung derselben verwendet hatte. Im Kriege erschreckte ihn keine Gefahr. Indessen suchte er nur in derjenigen weisen und wohlgeordneten Kühnheit eine Ehre, die, da sie von einer ruhigen und sich selbst beherrschenden Seele herrühret, sich nach Erforderniß der Umstände anzustrengen oder nachzulassen weiß, und es für eben so rühmlich hält, die Gelegenheiten zum Fechten alsdann zu vermeiden, wenn es aufs Siegen ankommt, als sich derselben zu Nutze zu machen, oder sie entstehen zu lassen, wenn man alles wagen muß, um nicht überwunden zu werden.

§. 594.

Fehler desselben.

Mit einem richtigen Geschmack an den Wissenschaften geboren, währete es lange Zeit, ehe er denselben bearbeitete. Die Unwissenheit war damals der Hoheit eigen. Sein Naturtrieb setzte ihn über dieses lächerliche Vorurtheil hinweg, und sein Wachsthum in den Künsten und Wissenschaften war so schnell, als er vorher langsam gewesen. Allein er wuste zu viel; und da er der Kühnheit seines Geistes da nicht Einhalt thun konte, wo er zweifeln muste, so besas er nicht den Muth, dasjenige nicht zu wissen, was sich für ihn nicht zu lernen schickte *o*).

§. 595.

Fortsetzung.

Da er von den neuen Meinungen eingenommen war, so eröfnete er ihnen unvorsichtiger Weise alle Zugänge zum Throne; allein, er zwang niemanden, seinen Meinungen zu folgen. Er verursachte keine Kirchentrennung; und da er auf eine ganz besondere Weise catholisch und reformirt zugleich oder keins von beiden war, so hatte er das Glück, seine Staaten vor den schrecklichen Kriegsflammen zu verwahren, die sich über ganz Europa ausgebreitet hatten.

§. 596.

Beschluß.

Er würde vielleicht weniger gleichgültig in Ansehung der Religion gewesen seyn, wenn er nicht einigen Vortheil davon gehabt hätte. Die Liebe zu den Ergötzlichkeiten war die einzige Leidenschaft, die er nicht hatte besiegen können. Er überließ sich denselben ohne Wahl und öfters blos aus Gewohnheit. Zu allem Glück gereichte diese Neigung seinen Pflichten nicht zum Nachtheil, und der Vorwurf, den ihm die Geschichte dieserhalb machet, ist selbst ein Beweis seiner Verdienste. Diejenigen allein sind desselben würdig, um die sich die Nachwelt bekümmert, und die sie nur wegen des Glanzes ihrer Tugenden kennen solte.

n) *Kojalow.* Hist. Lituan. p. 495. *Stan. Sarnic.* Annal. p. 1224.

o) *Kojalow.* ibid. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 229.

Der

Der allgemeinen

Geschichte von Polen

ein und zwanzigstes Buch.

Vom Jahr Christi 1572 bis 1573.

§. 597.

Da Sigismund August ohne Kinder gestorben war, so hatte man Ursache zu befürchten *a*), daß das Grosherzogthum Lithauen, welches dem jagellonischen Hause von alten Zeiten her gehöret, dereinst von dem Königreiche getrennet werden möchte. Es war den Polacken daran gelegen, daß sich das Haus, welches solches damit vereiniget, auf dem Throne erhielt. Zu allem Unglück aber sahe man es nach einer hundert und sechs und achzigjährigen Regierung verlöschen, und die Nation *b*), welche ihre Könige nur aus der Familie ihrer Könige selbst zu wählen gewohnt war, sahe sich genöthiget, einen Herrn an den europäischen Höfen zu suchen, die ihr Prinzen zu ihrer Regierung darboten.

1572. Zwischenregierung. Verlöschung des jagellonischen stammes.

§. 598.

Der König von Schweden *c*) Johannes 3, der seinen Bruder Erich erst vor kurzem vom Throne gestossen, war einer von den ersten, der sich um die Stimmen der Republic bewarb. Er versprach ihr alle die Länder wieder zu geben *d*), welche sein Bruder in Liefland an sich gerissen, und er zweifelte nicht, daß er, da er sich mit der Schwester Augusts vermälet, ein unstreitiges Recht zu dem Throne hätte, den dieser Prinz besessen.

Der könig von Schweden strebet nach der polnischen krone.

§. 599.

Der Czaar Basilowitz, dessen unvernünftiger Ehrgeitz ohne Grenzen war, glaubte gleichfals die Aufmerksamkeit der Polacken zu verdienen *e*). Er fand auch viele unter

Der Czaar Basilowitz

a) Histoire des Diettes de Pologne. p. 7. *Amsterd.* 1697. *Andr. Max. Fredro*, Gest. Pop. Polon. 23. *Dantisci* 1652.

b) Id. p. 4. 5.

c) Histoire des Diettes de Pologne p. 8. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. Lib. 4 p. 232.

d) Discours de ce qui c'est passé pour l'election du Roi de Pologne p. 29. *Paris* 1574.

e) Id. ibid.

1572. Zwischenregierung.

unter denselben, die seine Forderungen zu unterstützen geneigt zu seyn schienen *f*). Sie wurden durch verschiedene Gründe dazu bewogen g). Dergleichen waren, die Gleichförmigkeit ihrer Sprache mit der Moßcowiter ihrer, das Verlangen einen dauerhaften Frieden mit denselben zu schliessen, und die Hofnung, die weitläuftigen Gebiete in Reussen, welche das Schicksal der Waffen von der Krone getrennet, wieder mit derselben vereiniget zu sehen. Man hatte nicht vergessen *h*), daß August, da er keine Hofnung mehr gehabt, Kinder zu bekommen, den vornehmsten Senatoren des Königreichs öfters gerathen, ihm einen Prinzen zum Nachfolger zu geben, der in Norden geboren und erzogen worden wäre. Man legte diesen Vorschlag zum Vortheil des Bassilowitz aus, von dem man überdies eine solche Veränderung vermuthete, als beim Jagello, der kaum zum Throne bestimmet worden war, als er sein barbarisches Wesen ablegte, und die Sitten, ja sogar die Religion derjenigen Nation annahm, die ihm denselben anbot.

verlangt dieselbe auch.

§. 600.

Der Herzog von Preussen hoffet dieselbe zu erhalten.

Ein nicht so mächtiger, aber geschickterer Thronwerber hatte sich eine Parten in dem Staate gemacht. Dieses war der Herzog von Preussen, Albrecht Friedrich *i*), der den ersten Rang auf dem Wahlreichstage zu bekleiden hoffete, und der, da er sich für ein Glied der Republic ausgab, weil er ein Belehnter derselben war, in der Meinung stand, daß selbige der Ehre oder des Vortheils halber verbunden wäre, ihm die Krone zu ertheilen. Dieser Prinz fand so viel Anhänger in dem Königreiche, als es Ketzer darinnen gab. Johann Firley, Woiwode von Cracau und Grosmarschall, befand sich an ihrer Spitze *k*). Sein Eifer schien nur von der Religion, zu der er sich bekannt, eingeflösset zu seyn; allein er hatte solchen durch Geld erkaufen lassen, und er wandte denselben ohne Zweifel nur deswegen für den Herzog an, weil er keine neue Gelegenheit hatte, denselben zu verkaufen.

§. 601.

Der kaiser suchet dieselbe für seinen prinzen.

Der Churfürst von Sachsen *l*) und der Marggraf von Anspach hatten sich auch zu der Krone gemeldet. Allein der Kaiser Maximilian 2 war diesen Thronwerbern und allen den übrigen zuvorgekommen *m*), weil er dem Erzherzog Ernst, seinem Sohne, die Ehre, Sigismund Augusts Nachfolger zu werden, schon seit sechs Jahren zu verschaffen gesuchet. Der Kaiser hatte diese kitzeliche Unterhandlung durch den Abt Cyrus *n*), aus dem Cistercienserorden, der die Stelle eines seiner Residenten zu Cracau bekleidete, angefangen. Der Erfolg hatte ihn nicht in seiner Hofnung betrogen.

Gros-

f) *Reinh. Heidenstein.* rer. Polon. p. 28. col. 2. *Francof.* 1672. *Andr. Max. Fredro*, Gest. Pop. Polon. p. 85.

g) Id. p. 86. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Polon p. 243.

h) Histoire des Diettes de Pologne p. 8.

i) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop Pol p. 43. Discours de ce qui s'est passé pour l'election du Roi de Pologne p. 29 &c.

k) Histoire des Diettes de Pologne p. 9.

l) Id. ibid.

m) Discours de ce qui s'est passé pour election du Roi de Pologne p. 6.

n) Id. p. 28. Er war Abt von St. Vincent zu Breslau. *Reinh. Heidenstein* rer. Pol. Lib. 1. p. 12. col. 2.

Grospolen o), Volhynien und fast das ganze Grosherzogthum schienen ihm ergeben zu seyn, und es kamen neue Minister von ihm an, um den ganzen Staat dahin zu bewegen, daß er der Meinung dieser Provinzen beiträte. 1572. Zwischenregierung.

§. 602.

Wilhelm Rosenberg p) aus dem Hause der Ursine, war der vornehmste unter dieser Gesandtschaft. Er war ein Mann, der zu grossen Absichten unfähig und an Hülfsmitteln eben nicht allzu fruchtbar war; der aber die Mittelmäßigkeit seines Genies unter keinem betrüglichen Schein zu verbergen suchte. Gefällige Sitten, ein einnehmendes Wesen und eine ruhige Munterkeit kündigten bey ihm ein redliches und aufrichtiges Herz an. Die Schönheit seiner Seele mahlte sich vornemlich in der edlen Einfalt seiner Reden ab. Character des grafen Rosenberg.

§. 603.

Es war ihm ein in Staatsangelegenheiten weit geübterer Minister zugegeben worden, um ihn mit seinen Rathschlägen zu unterstützen. Dieses war Dudithius von Horchovicza q), der aus Ungarn gebürtig, und aus einem der besten Häuser dieses landes war. Er hatte als Bischof von Knin r) in Croatien der Kirchenversammlung zu Trient beigewohnet s), und sich daselbst sowol durch die feurige Beredsamkeit, welche ihre Stärcke nur von der Empfindung erhält, als durch die richtige Vernunft, welche die Behutsamkeit mit der Kühnheit, und die Mäßigung mit der Freiheit zu verbinden weiß, hervorgethan. Er war hierauf Bischof von Fünfkirchen geworden, und da hatte er sich durch die neue Lehre verblenden lassen. Er hatte seine bischöfliche Würde niedergeleget, und sich vermählet; allein er hatte nichts von Maximilians Gnade verloren, der ihn sogleich nach Polen schickte, um daselbst nebst seinem Minister ein wachsames Auge auf das Beste seines Hauses zu haben t). und eines ihm zugebenen ministers.

§. 604.

Es war niemand geschickter als er, dasselbe nach dem Tode Augusts zu unterstützen. Er hatte sich noch bey Lebzeiten dieses Prinzen zum zweitenmal mit einer gewissen Dame aus dem Hause Zborowski vermälet. Diese Verbindung verschafte ihm ein überaus grosses Ansehen in dem Staat u), und muste ihm um so viel nützlicher seyn, da die Zborowski die neue Lehre angenommen x), und insgesamt geneigt waren, dem Kaiser zu dienen. Sie wußten, daß dieser Prinz, ohne sich zu der neuen Lehre zu bekennen, dieselbe nicht aus seinen Staaten verbannete und zuließ, daß sie sich immer weiter in dem Reiche ausbreitete. Fortsetzung.

o) Discours de ce qui s'est passé pour election du Roi de Pologne p. 28.

p) Histoire des Diettes de Pologne. p. 10. 16.

q) Id. p. 11. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 433. Discours de ce qui s'est passé &c. p. 47.

r) Man sehe das Wort Arduba in des Martiniere geographischen Wörterbuche.

s) Histoire des Diettes de Pol. vbi supra.

t) Vie du Cardinal Commendon. Tom. 2. Lib. 4. Ch. 19. p. 543.

u) Histoire des Diettes de Pol. p. 12.

x) Ibid.

1572. Zwischenregierung. Frankreich vereitelt Maximilians absichten.

§. 605.

Maximilian folgte den Grundsätzen seiner Väter aufs genaueste. Nicht zufrieden mit Böhmen und Ungarn, die seinen Gesetzen schon unterworfen waren y), wolte er sich noch zum Herrn von Polen machen. So kühn auch dieser Entwurf war, so würde er doch vielleicht glücklich ausgeführet worden seyn, wenn Frankreich denselben nicht durch Unterhandlungen gehindert hätte, die seinem Interesse bey weiten nicht so günstig, als der Republic vortheilhaft waren, deren Aufmerksamkeit blos und allein auf die Erhaltung ihrer Freiheit gerichtet seyn muste.

§. 606.

Ein polnischer zwerg legt den grund dazu.

Ein polnischer Edelmann z) mit Namen Krasocki hatte Carl 9 und den Staatsbedienten dieses Prinzen die Beschaffenheit der Gesetze und der Unabhängigkeit seiner Nation bekannt gemacht. Krasocki war ein überaus liebenswürdiger Zwerg. Seine Gesichtszüge waren über alle Masen fein, und seine Arme, seine Hände und seine ganze Leibesgestalt standen in einem genauen Verhältnisse mit einander. Man konte ihn nicht sehen ohne ihn zu lieben, und wenn man ihn auch gleich nur des Vergnügens halber, als eins der seltensten Naturspiele, zu sehen suchte.

§. 607.

Fortsetzung.

Da er von der Königin Catharina von Medicis wohl aufgenommen wurde, so wuste er sich ihre Gewogenheit zu erwerben, und, welches vielleicht noch schwerer war, dieselbe auch zu erhalten. Eine kluge Lebhaftigkeit ersetzte bey ihm dasjenige, was ihm die Jahre an Erfahrung versagt hatten. Listig und verschlagen, hatte er anfänglich weiter keine Absicht, als sein Glück zu machen; und er machte solches um so viel geschwinder und sicherer, da man ihm kaum so viel Verstand zutrauete, daß er einsehen könte, daß er die Mittel in Händen hätte, solches zu machen. Als er etwas älter geworden war, so bekam er lust wieder in sein Vaterland zurück zu kehren, und das Vermögen, so er sich erworben, daselbst ruhig zu verzehren. August lebte damals noch, und ließ sich nichts weniger einfallen, als daß dieser im Königreich kaum bekannte Mensch daselbst die Wahl seines Nachfolgers entscheiden und die Republic gewisser massen zwingen solte, sich an seiner statt für die Gunstbezeigungen, so er am Hofe Carls 9 empfangen, dankbar zu erweisen.

§. 608.

Er macht den Polacken einen sehr hohen begrif von Frankreich.

Dieses Krasocki Aussage zu Folge, konte nichts mit dem Glanz und der Pracht dieses Hofes verglichen werden. Er stellete ihn als den Inbegrif des guten Geschmacks, der Artigkeit, des Witzes und der Gelehrsamkeit vor. Er lobte Carls Gottesfurcht *a*), Redlichkeit und Tapferkeit *b*). Er übergieng seine liebe zu den Wissenschaften *c*), und seine

y) Resp. et Stat Imper Germ. p. 405. Vie du Cardinal Commendon. Tom. 2. Lib. 3. p. 40. 41.

z) Resp. et Stat. Imp. &c. p. 404.

a) Histoire des Diettes de Pologne. p. 20. Vil du Cardinale Commend. Lib. 4 Chron 8. p. 217.

b) Histoire de France, per *Daniel*. Tom. 5. p. 1012.

c) Id. p. 868. 1011.

seine Bemühungen, dieselben in Aufnahme zu bringen, nicht mit Stillschweigen *d*). Er redete von der Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit der Catharina von Medicis, und stellete sie so vor, als wenn sie über die Beschäftigungen ihrer Würde erhoben, und nur darinne unglücklich wäre *e*), daß sie den Gegenparteien das Gleichgewicht halten müste, um dieselben zu verhindern, daß sie nicht die Oberhand über die königliche Gewalt bekämen. 1572. Zwischenregierung.

§. 609.

Er breitete sich besonders über die Tugenden des Herzog Heinrichs von Anjou, des Königs Bruder aus, der in einem Alter von siebzehn Jahren zum Generallieutenant aller Armeen des Königreichs gemacht worden war *f*). Er machte sich ein Vergnügen daraus, die Thaten dieses Prinzen, die Schlachten so er gewonnen, und vornemlich die bey Jarnac und Montcontour, zu erzählen. Er schilderte ihn als einen kühnen und weisen Prinzen ab, der nichts von dem, was durch die Klugheit erhalten werden könte, dem Zufall überließ, und der sich durch seine Gütigkeit jene zärtlichen Neigungen des Herzens zu wege brächte, welche die Hoheit nicht als eine Schuldigkeit fordern kan, und die man ihr öfterer verweigert, als zugestehet. Er erhebet vornemlich die verdienste des herzogs von Anjou.

§. 610.

Es ist nichts so verführend, als die Sprache der Dankbarkeit. Sie überzeuget von alle dem, was sie empfindet, weil man sie bis zur Ausschweifung liebet. Die Polacken bekamen gar bald den Begrif von Frankreich, den ihnen Krasocki davon gemacht hatte. Es fasseten sogar viele, und insbesondere die Catholicken, als sie das Ende ihres Königs heran nahen sahen, den Entschluß, sich nach seinem Tode keinen andern als den Herzog von Anjou zu ihrem Herrn zu erwählen. Einige wurden von seiner Tapferkeit und von seiner Begierde nach Ruhm, andere aber von seinem Haß gegen die Ketzer, welche die Geissel aller Königreiche, wo sie sich veste gesetzet, geworden waren, gerühret. Diese Gesinnungen vermehreten sich von Tage zu Tage, und als die Zeit kam, da sie sicher ausbrechen konten, so entstand in dem Staat eine Partey, die stark genug war, Frankreich die Hofnung zu machen, daß ihm kein anderer würde gleich kommen können. Er bringt die meisten Polacken auf die seite dieses prinzen.

§. 611.

Krasocki hatte der Catharina von Medicis noch vor Augusts Tode zu wissen gethan, was man in Polen für vortheilhafte Gesinnungen für den Prinzen Heinrich hätte. Er wuste, daß ihn diese Prinzeßin unter allen ihren Söhnen am meisten liebte. Man empfieng seine Nachricht mit Freuden, und war nur ungewiß, was man für einen Minister nach Polen schicken solte, um die daselbst entstandene Parten zu unterstützen *g*). Inzwischen war es nöthig *h*), sich derselben nur in so fern zu überlas- Er thut dieses der Catharina von Medicis zu wissen.

d) Id p 1012.
e) Id Tom 6 p. 256.
f) Id. Tom 5. p 868.
g) Discours de ce qui s'est passé pour l'election du Roi de Pologne p. 1.
h) Id p. 2.

1572. Zwischenregierung.

sen, als die Schritte, die nothwendig gethan werden müsten, nicht unnütze würden seyn können. Ein unglücklicher Erfolg in Unterhandlungen ist öfters dem Ruhm eines Staats schädlicher, als der gröste Verlust, den man im Kriege erlitten.

§. 612.

Sie beschließt den Balagni nach Polen zu schicken.

Dieses bewog auch die Königin nur einen jungen Menschen nach Polen zu schicken, der sich, da er ihr Zutrauen nicht verdient haben zu können schien, mit desto gröserer Wahrscheinlichkeit so anstellen könte, als wenn er diese Reise nur zu seinem Unterricht, oder zu seinem Vergnügen unternommen hätte. Johann von Montluc *i*), Bischof von Valence und Die, den Catharina um Rath fragen zu müssen glaubte, weil er sich ehedem eine lange Zeit an dem Hofe Augusts aufgehalten *k*), billigte dieses Vorhaben, und schlug seinen natürlichen Sohn, den Johann von Balagni *l*), der damals zu Padua seinen ritterlichen Uebungen oblag, dazu vor *m*). Balagni wurde dazu ausersehen *n*), und erhielt fast sogleich, nebst seinen Verhaltungsbefehlen, Schreiben, die ihn auf seiner Reise als eine Person empfahlen, welcher der König wohl wolte, und welche die Wißbegierde, die selbige erst nach Italien geführet, nun auch an die vornehmsten nordischen Höfe führen müste.

§. 613.

Dessen ankunft zu Inspruck.

Der erste, den er besuchte *o*), war des Erzherzog Ferdinands seiner, der sich damals auf einem Lusthause, in der Gegend von Inspruck, aufhielt. Dieser Prinz empfieng ihn auf eine vorzügliche Weise und glaubte, daß er nur eine ausserordentliche Begierde habe alles zu sehen, welches ihm, nach dem Geschmack seiner Nation, eins von den grösten Verdienſten eines artigen Herrn zu seyn schien.

§. 614.

Dessen betragen am wienerischen hofe.

So mistrauisch oder so helle man auch an dem wienerischen Hofe war, so machte man sich doch daselbst eben einen solchen Begrif vom Balagni. Man setzte daselbst um

i) Er war aus einem alten und berühmten Hause aus Gascogne und ein Bruder des Blasius von Montluc, der zum Marschall von Frankreich gemacht wurde. Die Königin von Navarra, Margaretha, nahm ihn aus dem Dominicanerorden, in welchen er in seiner Jugend getreten war, heraus, brachte ihn an den Hof und machte, daß er in vielen Gesandtschaften gebraucht wurde. Seine Religion war sehr verdächtig, und sein Herz auch sehr verderbt. Er vermälete sich insgeheim mit einem Frauenzimmer, Anna Martin genannt, von der er einen Sohn hatte, dessen wir in der folgenden Anmerkung gedenken werden. Burnet, der ganz und gar nicht zweifelt, daß dieser Bischof ein Calviniſt gewesen, und der ihm die grösten Lobsprüche beileget, gestehet doch zu, daß er ein sehr liederliches Leben geführet. Er saget, er habe die Tochter eines irländischen Herrn, der ihn in sein Haus aufgenommen, zu verführen gesuchet, und habe eine engländische Buhlschwester bey sich gehabt und unterhalten. *Burnet.* Hist. Part. 2. Lib. 1. p. 178. et 312. Man sehe Histoire des Variat. par Bossuet. Tom. 1. Lib. 7 p. 359. 360. *Paris* 1688 und Iourn. des chos. memorabl. adven. dur le Regne de Henri 3 edit. 1720. Tom. 2. Part. 1. p. 248.

k) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 14.

l) Er hieß Johann von Montluc, Herr von Balagni. Er wurde im Jahr 1567 für ehelich erkläret. Der Herzog von Alencon machte ihn im Jahr 1581 zum Gouverneur von Cambray und Henrich 4 gab ihm 1594 den Marschallstab.

m) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 2.

n) Ibid.

o) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 2.

um so viel weniger ein Mistrauen in ihn, da er, anstatt ein ernsthaftes Wesen anzunehmen, das ihn nur entdeckt haben würde, weil es sich nicht für sein Alter schickte, nichts als Freude und Munterkeit von sich blicken ließ. Er setzte seinem aufgeräumten Wesen nur in so ferne Schranken, als es der Wohlstand an einem Orte, wo lauter Pracht und Mißvergnügen herrschte, erforderte. Man möchte sagen, daß er dem Kaiser und seinen Hofleuten nur das Geständniß abzunöthigen gesuchet, daß die Franzosen unter allen Völkern auf der Welt die einzigen wären, deren Fehler sich am besten mit dem Wohlstande zusammenreimen liessen. 1572. Zwischenregierung.

§. 615.

Bey seiner Ankunft in **Polen** glaubte er dieses ungezwungene und aufgeweckte Wesen beibehalten zu müssen. Es gab ihm besonders den Schein einer Gleichgültigkeit gegen alle Parteien, die damals in dem Staate entstanden, und er wurde dadurch desto eher in Stand gesetzet, die Hindernisse, so man ihm in den Weg legen konte, zu entdecken, oder sich die sichersten Mittel zur Besiegung derselben zu verschaffen. Der durch eine geschickte Staatskunst verführte Abt **Cyrus** *p*) machte ihm sein Vorhaben bekannt, entdeckte ihm seine Intriguen, und da er ihn mit dem grösten Theil der Grossen und Edelleute in genauer Freundschaft und Verbindung stehen sahe, so dachte er durch ihn ihre Stimmen für den Erzherzog **Ernst** zu erhalten. Er hintergeht den abt Cyrus.

§. 616.

Die Staatsbedienten nehmen gar leicht die Gesinnungen ihrer Prinzen an. Dieser hier, der, wie **Maximilian** sein Herr, ausser der Gewalt eines Reichsoberhaupts nichts gewahr nahm, entdeckte seine Unterhandlungen ganz zuversichtlich, und sahe das, was dieser Monarch verlangte, als Befehle an, die eben so unumschränkt wären als er selbst. **Balagni** hingegen, der von einer **italiänischen** Prinzeßin geleitet wurde, suchte seine Absichten nur durch Umwege zu erreichen. Er zog nur die Zeit und die Umstände zu Rathe, und befürchtete niemals mehr hintergangen zu werden, als wenn er sichs am meisten angelegen seyn ließ, diejenigen zu hintergehen, die seine Unternehmungen vereiteln konten. Fortsetzung.

§. 617.

Balagni würde ohne Zweifel mit gutem Erfolg haben fortfahren können; allein er hatte nur Befehl die Gemüther zu erforschen, und sie, gleichsam ohne Vorsatz, auf **Frankreichs** Seite zu ziehen. Nur einigermassen gegründete Hofnungen solten das Ziel seiner Unterhandlungen seyn, und sie waren es auch. Er kehrete nach **Paris** zurück, und nahm seinen Weg über **Danzig**, wo er zu Schiffe gieng *q*). **Krasocki** *r*) reisete unterdessen durch **Deutschland**, um von seinen Bemühungen Rechenschaft abzulegen, und der **Catharina** von **Medicis** vorzustellen, wie nöthig es wäre, je eher je lieber Abgesandten an die Republic zu schicken. Er kehret nach Frankreich zurück.

§. 618.

p) Id. p. 6. *q*) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 6. 10.
r) Histoire des Dietes de Pologne. p. 21.

1572.

§. 617.

Zwischenregierung.

Es hielt nicht schwer Carl 9 zur Vollendung eines so gut angefangenen Werks zu bewegen. Der Ruhm des Herzogs von Anjou erregte ihm Verdacht *s*). Er befürchtete, Catharina, die nur einen gehorsamen Hofmann an ihm haben wolte, möchte ihm an dem Prinzen Heinrich, aus dem sie sich einen Abgott gemacht, einen gefährlichen Nebenbuhler erwecken, oder Heinrich möchte selbst, indem er sich nur allein und seinen Thaten Gehör gäbe, dereinst den Franzosen und sogar seiner Mutter Gesetze vorschreiben wollen. Er versprach ihm eine Krone zu verschaffen, die für ihn leicht zu erhalten zu seyn schien.

Gründe, warum Carl 9 dem Herzog von Anjou den polnischen thron zu verschaffen suchet.

§. 618.

Montluc weigert sich nach Polen zu gehen.

Der Bischof von Valence *t*), auf den man sogleich die Augen wegen der Gesandtschaft richtete, würde diese Ehre lieber verbeten haben. Die Höhe, zu welcher die Unruhen gestiegen waren, welche das dem Hause Bourbon entgegen gesetzte Haus Guise in dem Staate erregt hatte, und welche von den Hugonotten und Catholicken, denen die Unabhängigkeit seit langer Zeit zur Gewohnheit geworden, und die beiderseits gleich blind waren, um die Wette unterhalten wurden, ließ dem Montluc schon einsehen, daß die Dunkelheit des Privatlebens nun eine Ehrenstelle wäre.

§. 619.

Fortsetzung.

Da er sich hiezu entschlossen hatte, oder da er wenigstens die Bande, die er vielleicht nicht zerreissen konte, nicht mit neuen vermehren wolte, so bat er die Königin, ihn des ihm aufgetragenen Geschäftes zu überheben, und schlug ihr zween Männer dazu vor, von denen man die Meinung hatte, daß sie viele andere an Fähigkeiten überträfen. Der eine war Guido du Faur, Herr von Pibrac, Generaladvocat des Parlaments zu Paris, und der andere Truchon, erster Parlamentspräsident zu Grenoble *u*).

§. 620.

Er muß sich aber dazu verstehen.

Man glaubte damals *x*), daß bey einer Nation, als der polnischen, weiter nichts als Beredsamkeit erfordert würde; daß man bey derselben, wo mehr als 100000 Edelleute gewonnen werden müsten, Leute nöthig hätte, die in der Redekunst erfahren und mehr glänzende Redekünstler, als geschickte Unterhändler wären. Dieser Meinung war wenigstens Montluc, der endlich dem Bitten der Königin und des Herzogs von Anjou selbst nachgeben muste *y*), und nun auf weiter nichts bedacht war, als wie er sich mit alle dem versehen möchte, was Frankreich damals an berühmten Rednern hatte. Er wandte sich an den königlichen Professor zu Paris, den Peter Ramus *z*), der ihm, so sehr er auch auf der Universität *a*), und selbst von den Priestern der-

s) Id. p. 19. Histoire de France par *Daniel* Tom. 5. p. 869.

t) Discours de ce qui s'est passé pour l'elect. du Roi de Pologne p. 14.

u) Ibid.

x) Ibid.

y) Ibid.

z) *Theoph. Banos.* in vita Petr. Rami. p. 13. Dict. hist. et critiq. de *Bayle* Tom. 4. p. 28. b.

a) Id. p. 26. 27.

derjenigen Religion, zu welcher er sich bekannt *b*), verfolgt wurde, antwortete *c*), seine Beredsamkeit sey nicht feil, und man würde leicht solche finden können, die geschickter wären als er, Polen durch eine prächtige Vorstellung der Tugenden des Prinzen, den man ihm zum Könige geben wolte, zu blenden. 1572. Zwischenregierung.

§. 621

Joseph Scaliger *d*) schien nicht so uneigennützig zu seyn. Dieses war ein stolzer Gelehrter, der sich von selbst angeboten haben würde, wenn man ihm nicht zuvor gekommen wäre. Er machte sich eine Freude daraus diesen Polacken zu begleiten, der sich auch des gelehrten Parlamentsraths zu Grenoble, des Malloc versicherte, der die lateinische Sprache sehr fertig und wohl redete, und der den Montluc schon in verschiedenen Gesandtschaften begleitet hatte *e*). Er nimmt vortrefliche redner mit sich.

§. 622.

Der Anfang dieser Gesandtschaft war so unglücklich, daß man sich nichts gutes davon versprach. Der Bischof reisete den 17ten August, nicht länger als acht Tage vor der Pariser Bluthochzeit, ab; ein Tag, der in den Jahrbüchern der Franzosen beschrien ist, und den sie jetzo gerne mit so viel Thränen aus denselben auslöschen würden, als damals Blut vergossen worden. Da sich Montluc wegen einer ihm zugestossenen Unpäßlichkeit drey Tage zu Saint Dizier aufhalten muste *f*), so erfuhr er daselbst alle Abscheulichkeiten dieses unglücklichen Blutbades. Er befürchtete anfänglich, diese Nachricht möchte ihm den Weg in die Pfalz verschliessen. Er fassete daher den Entschluß, derselben zuvor zu kommen, und eilete, wider den Rath der Aerzte, seine Reise fortzusetzen. Abreise desselben.

§. 623.

Montluc sahe die schreckliche Gefahr nicht vorher, welche ihn in Lothringen erwartete. Es waren zu Verdun Befehle angekommen, ihn in Verhaft nehmen zu lassen *g*). Diejenigen *h*), welche dieselben erhalten, sagten sogar öffentlich, daß ihnen der König Vollmacht ertheilet, ihm das Leben zu nehmen. Der Bischof von Verdun *i*), Nicolaus Pseaume *k*), dessen Gewissen sich nicht vor einem nützlichen Verbrechen entsetzte, hatte einen von seinen Secretairen in die Gegend von Sanct Michael abgeschicket und die Besatzung der Stadt und den Lieutenant des Gouverneurs ausrucken lassen, um dieses Vorhaben ins Werk zu richten. Montluc wurde davon benachrichtiget, und merkte einen Argwohn bey sich aufsteigen, den er anfänglich wegen Man suchet ihm das leben zu nehmen.

b) Id. p. 29.
c) Id. p. 28.
d) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 20.
e) Id. p. 14.
f) Id. p. 15.
g) Ibid.
b) Ibid.
i) Id. p. 16. et p. 17.
k) Id. p. 15. Histoire de *Lorraine* par D. *Calmet*. Tom. 1. p. 72. *Nancy* 1745. Nicolaus Pseaume war Suffraganeus des Cardinal Carls von Lothringen, der das Bisthum eigentlich besaß, und ihm die Verwaltung desselben überließ. Ibid.

1572. Zwischenregierung.

gen der seinem Herren schuldigen Hochachtung nicht für gegründet hielt. Er glaubte dieses auch nicht eher, bis er die Helfershelfer gesehen und erkannt hatte, daß ihre Reden wirklich viel zu verwegen waren, als daß sie nicht gegründet seyn solten.

§. 624.

Auf wessen anstiften dieses geschehen.

Vielleicht sahe ihn der König, auf Anreitzung der Guisen, und ohne die Catharina um Rath gefraget zu haben, als ein der Niedermetzelung der Hugenotten entgangenes Opfer an. Es ist wahr, seine Religion war sehr zweydeutig; allein wenn sie es auch nicht gewesen wäre, so sahe man ihn doch für einen Protestanten an, wenn er die Guisen nicht liebte; und er war nicht der einzige, den man auf diese Weise verfolgte. Der Herzog von Guise setzte damals dem Grafen von Montgommeri und dem Stiftshauptmann von Chartres selbst mit der Reuterey nach *l*), und hieb den grösten Theil von denen nieder, welche sie begleiteten.

§. 625.

Er wird gefangen nach Verdun geführet und wieder losgelassen.

Allein, die Völker, welche dem Montluc unter Weges auflaureten, mochten aus einem Bewegungsgrunde gegen ihn bewafnet worden seyn, aus welchem sie wolten, so wußte er ihnen doch durch seine Unerschrockenheit und Standhaftigkeit Furcht einzujagen. Nachdem er ihnen seine Beglaubigungsschreiben gezeiget *m*), und ihnen seine Verhaltungsbefehle bekandt gemacht hatte, so drohete er ihnen sogar mit der Ungnade des Königes, von dem sie ausdrücklichen Befehl zu haben behaupteten. Er jagte ihnen vornemlich eine Furcht vor dem Zorn der Catharina und des Herzogs von Anjou ein, und machte sie zweifelhaft, ob sie auch wirklich zu ihrem Vorhaben bevollmächtiget wären. Er ehrte die Würde eines Abgesandten in sich selbst, und fand dadurch ein Mittel, ihnen dieselbe ehrwürdig zu machen. Sie begnügten sich damit, daß sie ihn nach Verdun führeten *n*), wo sie ihn so lange aufs genaueste bewachten, bis der Hof, der das, was geschehen, nicht mehr verbergen konte, die Dreustigkeit dieser Strassenräuber misbilligte *o*), und sich anstellete, als wenn er sogleich die strengste Rache an ihnen ausüben wolte.

§. 626.

Malloc und Scaliger kehren wieder zurück.

Montluc traf bey seiner Ankunft zu Strasburg *p*), weder den Malloc noch den Scaliger, die ihn daselbst erwarten solten, an. Denn als sie von dem Blutbade zu Paris Nachricht erhalten, so waren sie wieder zurück gekehret. Sie waren der Meinung, daß nach einem solchen Vorfall, weder die Gesandtschaft in Polen glücklich seyn, noch daß ein deutscher protestantischer Fürst denen einen freien Durchzug erlauben könte, welchen dieselbe aufgetragen war.

§. 627.

Montluc setzt seine reise fort.

So gegründet diese Furcht auch war, so machte sie doch keinen Eindruck auf das Gemüth des Montluc. Er kannte seine Stärke; und welches oftmals noch nützlicher

l) Hist. de France par *Daniel* Tom. 5 p. 973.
m) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 17.
n) Id ibid. et p. 18.
o) Man sehe die Briefe, welche der Bischof von Oglence dieserhalb vom Könige, von der Königin Mutter und vom Herzog von Anjou empfieng. Dieselben sind vom 5ten Sept. 1572. ibid. p. 18. et p. 19.
p) Id. p. 20.

cher ist, so setzte er kein Mistrauen in dieselbe. Er wuste alle Gefahren, die er unter Weges antraf *q*), glücklich zu übersteigen. Die furchtbarste unter allen für ihn war die Pest *r*), die kurz vor dem Tode Augusts in Polen ausgebrochen war, und die um so viel fürchterlichere Verwüstungen anrichtete, da keine Befehle ertheilet worden, derselben Einhalt zu thun. Die bereits entvölkerten Städte wurden es noch mehr durch die Flucht der Einwohner. Die Felder, wo sie sich hin begaben, sahen nichtsdestoweniger Wüsteneien ähnlich. Die Dörfer selbst waren verlassen, und diejenigen, welche die Dürftigkeit daselbst zurück hielt, fürchteten sich so sehr vor der Ankunft der Fremden, als die Fremden Ursache ihren Umgang zu vermeiden hatten. 1572. Zwischenregierung.

§. 628.

Miedzyrzecz, eine von den Gränzstädten des Königreichs, war noch nicht von der Pest angestecket worden. Hier kam Montluc durch einen weit glücklichern Zufall an, als er hatte vorhersehen können *s*). Bey seinem Aufenthalte zu Leipzig schlug man ihm den Weg durch Schlesien als den kürzesten und bequemsten vor *t*). Die wenige Sicherheit aber *u*), welche er in einer Provinz vorher sahe, wo ihn der von seinem Vorhaben unterrichtete Kaiser ohne Zweifel würde haben in Verhaft nehmen lassen, bewog ihn durchs Brandenburgische zu gehen; und dieser von aller Gefahr befreiete Weg brachte ihn an eben den Ort in Polen, wo er mit mehrerer Muse Maasregeln nehmen konte, um sich sicherer in das Land hinein zu begeben. Ankunft desselben zu Miedzyrzecz.

§. 629.

Er traf zu Miedzyrzecz einen Vicecommandanten an *x*), der lange Zeit in Italien gedienet hatte, und der in seinem Umgange so angenehm und einnehmend als ehrlich und offenherzig in seinem übrigen Betragen war. Er erfuhr von ihm die betrübten Umstände, in welche sich das Königreich durch die Uneinigkeiten versetzt sahe, welche sich darinne erhoben hatten, und so viel Republicken ausmachten, als Parteien da waren. Er sahe ein *y*), daß die Polacken, welche den Thron seit langer Zeit nur den Söhnen ihrer Könige ertheilet, und sie nur durch die Stimmen eines ordentlichen Reichstages auf denselben erhoben hatten, nicht wußten, was bey ihren Wahlen gebräuchlich war. Niemand, sagte dieser Commendant *z*), hatte einen Begrif von dem was nach dem Tode Ludewigs von Ungarn geschehen war, da man die Augen auf den Jagello richtete. Ueberdies suchte man sich damals nicht sowol einen König zu wählen, als der Prinzeßin des verkornen Königs einen Gemal zu geben. Hier, fuhr er fort *a*), ist alles neu, auch sogar der Eifer einer grossen Anzahl Prinzen, die uns Der vicecommandant dieser stadt theilet ihm nützliche nachrichten mit.

q) Zu **Frankfurt am Mayn** liessen ihn die Obersten über diejenigen Reuter, die unter der Anführung des Grafen von **Mansfeld** nach **Frankreich** gekommen, und daselbst der Partey des Admirals **Coligni** gefolget waren, in Verhaft nehmen und wolten von ihm alles das bezahlet haben, was ihnen der König, ihrem Vorgeben nach, schuldig war. Id. p. 20 u. f.

r) Id. p. 23.

s) Id. p. 25.

t) Id. p. 28. *u*) Ibid.

x) Id. p. 26.

y) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pol. Polon. p. 6. *Reinh. Heidenstein* rer. Pol. p. 5. col. 2.

z) Id. ibid.

a) Id. p. 2. col. 1.

1572. Zwischenregierung. verlangt dieselbe auch.

unter denselben, die seine Forderungen zu unterstützen geneigt zu seyn schienen *f*). Sie wurden durch verschiedene Gründe dazu bewogen g). Dergleichen waren, die Gleichförmigkeit ihrer Sprache mit der Moßcowiter ihrer, das Verlangen einen dauerhaften Frieden mit denselben zu schliessen, und die Hofnung, die weitläuftigen Gebiete in Reussen, welche das Schicksal der Waffen von der Krone getrennet, wieder mit derselben vereiniget zu sehen. Man hatte nicht vergessen *h*), daß August, da er keine Hofnung mehr gehabt, Kinder zu bekommen, den vornehmsten Senatoren des Königreichs öfters gerathen, ihm einen Prinzen zum Nachfolger zu geben, der in Norden geboren und erzogen worden wäre. Man legte diesen Vorschlag zum Vortheil des Basilowitz aus, von dem man überdies eine solche Veränderung vermuthete, als beim Jagello, der kaum zum Throne bestimmet worden war, als er sein barbarisches Wesen ablegte, und die Sitten, ja sogar die Religion derjenigen Nation annahm, die ihm denselben anbot.

§. 600.

Der Herzog von Preussen hoffet dieselbe zu erhalten.

Ein nicht so mächtiger, aber geschickterer Thronwerber hatte sich eine Partey in dem Staate gemacht. Dieses war der Herzog von Preussen, Albrecht Friedrich *i*), der den ersten Rang auf dem Wahlreichstage zu bekleiden hoffete, und der, da er sich für ein Glied der Republic ausgab, weil er ein Belehnter derselben war, in der Meinung stand, daß selbige der Ehre oder des Vortheils halber verbunden wäre, ihm die Krone zu ertheilen. Dieser Prinz fand so viel Anhänger in dem Königreiche, als es Ketzer darinnen gab. Johann Firley, Woiwode von Cracau und Grosmarschall, befand sich an ihrer Spitze *k*). Sein Eifer schien nur von der Religion, zu der er sich bekannt, eingeflösset zu seyn; allein er hatte solchen durch Geld erkaufen lassen, und er wandte denselben ohne Zweifel nur deswegen für den Herzog an, weil er keine neue Gelegenheit hatte, denselben zu verkaufen.

§. 601.

Der Kaiser suchet dieselbe für seinen Prinzen.

Der Churfürst von Sachsen *l*) und der Marggraf von Anspach hatten sich auch zu der Krone gemeldet. Allein der Kaiser Maximilian 2 war diesen Thronwerbern und allen den übrigen zuvorgekommen *m*), weil er dem Erzherzog Ernst, seinem Sohne, die Ehre, Sigismund Augusts Nachfolger zu werden, schon seit sechs Jahren zu verschaffen gesuchet. Der Kaiser hatte diese kitzeliche Unterhandlung durch den Abt Cyrus *n*), aus dem Cistercienserorden, der die Stelle eines seiner Residenten zu Cracau bekleidete, angefangen. Der Erfolg hatte ihn nicht in seiner Hofnung betrogen.

Gros-

f) *Reinh Heidenstein.* rer. Polon. p. 28. col. 2. *Francof.* 1672. *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Polon. p. 85.

g) Id. p. 86. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Polon p. 243.

h) Histoire des Diettes de Pologne p. 8.

i) *Andr. Max. Fredro.* Gest Pop Pol p. 43. Discours de ce qui s'est passé pour l'election du Roi de Pologne p. 69 &c.

k) Histoire des Diettes de Pologne p. 9.

l) Id. ibid.

m) Discours de ce qui s'est passé pour election du Roi de Pologne p. 6.

n) Id. p. 28. Er war Abt von St. Vincent zu Breslau. *Reinh. Heidenstein* rer. Pol. Lib. 1. p. 12. col. 2.

Grospolen o), Volhynien und fast das ganze Grosherzogthum schienen ihm ergeben zu seyn, und es kamen neue Minister von ihm an, um den ganzen Staat dahin zu bewegen, daß er der Meinung dieser Provinzen beiträte. 1572. Zwischenregierung.

§. 602.

Wilhelm Rosenberg p) aus dem Hause der Ursine, war der vornehmste unter dieser Gesandtschaft. Er war ein Mann, der zu grossen Absichten unfähig und an Hülfsmitteln eben nicht allzu fruchtbar war; der aber die Mittelmäßigkeit seines Genies unter keinem betrüglichen Schein zu verbergen suchte. Gefällige Sitten, ein einnehmendes Wesen und eine ruhige Munterkeit kündigten bey ihm ein redliches und aufrichtiges Herz an. Die Schönheit seiner Seele mahlte sich vornemlich in der edlen Einfalt seiner Reden ab. Character des grafen Rosenberg.

§. 603.

Es war ihm ein in Staatsangelegenheiten weit geübterer Minister zugegeben worden, um ihn mit seinen Rathschlägen zu unterstützen. Dieses war Dudithius von Horchovicza q), der aus Ungarn gebürtig, und aus einem der besten Häuser dieses Landes war. Er hatte als Bischof von Knin r) in Croatien der Kirchenversammlung zu Trient beigewohnet s), und sich daselbst sowol durch die feurige Beredsamkeit, welche ihre Stärcke nur von der Empfindung erhält, als durch die richtige Vernunft, welche die Behutsamkeit mit der Kühnheit, und die Mäßigung mit der Freiheit zu verbinden weiß, hervorgethan. Er war hierauf Bischof von Fünfkirchen geworden, und da hatte er sich durch die neue Lehre verblenden lassen. Er hatte seine bischöfliche Würde niedergeleget, und sich vermählet; allein er hatte nichts von Maximilians Gnade verloren, der ihn sogleich nach Polen schickte, um daselbst nebst seinem Minister ein wachsames Auge auf das Beste seines Hauses zu haben t). und eines ihm zugegebenen ministers.

§. 604.

Es war niemand geschickter als er, dasselbe nach dem Tode Augusts zu unterstützen. Er hatte sich noch bey Lebzeiten dieses Prinzen zum zweitenmal mit einer gewissen Dame aus dem Hause Zborowski vermälet. Diese Verbindung verschafte ihm ein überaus grosses Ansehen in dem Staat u), und muste ihm um so viel nützlicher seyn, da die Zborowski die neue Lehre angenommen x), und insgesamt geneigt waren, dem Kaiser zu dienen. Sie wußten, daß dieser Prinz, ohne sich zu der neuen Lehre zu bekennen, dieselbe nicht aus seinen Staaten verbannete und zuließ, daß sie sich immer weiter in dem Reiche ausbreitete. Fortsetzung.

o) Discours de ce qui s'est passé pour election du Roi de Pologne p. 28.

p) Histoire des Diettes de Pologne. p. 10. 16.

q) Id. p. 11. *Henelii ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 433. Discours de ce qui s'est passé &c. p. 47.

r) Man sehe das Wort Arduba in des Martiniere geographischen Wörterbuche.

s) Histoire des Diettes de Pol. vbi supra.

t) Vie du Cardinal Commendon. Tom. 2. Lib. 4. Ch. 19. p. 543.

u) Histoire des Diettes de Pol. p. 12.

x) Ibid.

1572. Zwischenregierung. Frankreich vereitelt Maximilians absichten.

§. 605.

Maximilian folgte den Grundsätzen seiner Väter aufs genaueste. Nicht zufrieden mit Böhmen und Ungarn, die seinen Gesetzen schon unterworfen waren y), wolte er sich noch zum Herrn von Polen machen. So kühn auch dieser Entwurf war, so würde er doch vielleicht glücklich ausgeführet worden seyn, wenn Frankreich denselben nicht durch Unterhandlungen gehindert hätte, die seinem Interesse bey weiten nicht so günstig, als der Republic vortheilhaft waren, deren Aufmerksamkeit blos und allein auf die Erhaltung ihrer Freiheit gerichtet seyn muste.

§. 606.

Ein polnischer zwerg legt den grund dazu.

Ein polnischer Edelmann z) mit Namen Krasocki hatte Carl 9 und den Staatsbedienten dieses Prinzen die Beschaffenheit der Gesetze und der Unabhängigkeit seiner Nation bekannt gemacht. Krasocki war ein überaus liebenswürdiger Zwerg. Seine Gesichtszüge waren über alle Masen fein, und seine Arme, seine Hände und seine ganze Leibesgestalt standen in einem genauen Verhältnisse mit einander. Man konte ihn nicht sehen ohne ihn zu lieben, und wenn man ihn auch gleich nur des Vergnügens halber, als eins der seltensten Naturspiele, zu sehen suchte.

§. 607.

Fortsetzung.

Da er von der Königin Catharina von Medicis wohl aufgenommen wurde, so wuste er sich ihre Gewogenheit zu erwerben, und, welches vielleicht noch schwerer war, dieselbe auch zu erhalten. Eine kluge Lebhaftigkeit ersetzte bey ihm dasjenige, was ihm die Jahre an Erfahrung versagt hatten. Listig und verschlagen, hatte er anfänglich weiter keine Absicht, als sein Glück zu machen; und er machte solches um so viel geschwinder und sicherer, da man ihm kaum so viel Verstand zutrauete, daß er einsehen könte, daß er die Mittel in Händen hätte, solches zu machen. Als er etwas älter geworden war, so bekam er lust wieder in sein Vaterland zurück zu kehren, und das Vermögen, so er sich erworben, daselbst ruhig zu verzehren. August lebte damals noch, und ließ sich nichts weniger einfallen, als daß dieser im Königreich kaum bekannte Mensch daselbst die Wahl seines Nachfolgers entscheiden und die Republic gewisser massen zwingen solte, sich an seiner statt für die Gunstbezeigungen, so er am Hofe Carls 9 empfangen, dankbar zu erweisen.

§. 608.

Er macht den Polacken einen sehr hohen begrif von Frankreich.

Dieses Krasocki Aussage zu Folge, konte nichts mit dem Glanz und der Pracht dieses Hofes verglichen werden. Er stellete ihn als den Inbegrif des guten Geschmacks, der Artigkeit, des Witzes und der Gelehrsamkeit vor. Er lobte Carls Gottesfurcht *a*), Redlichkeit und Tapferkeit *b*). Er übergieng seine liebe zu den Wissenschaften *c*), und seine

y) Resp. et Stat Imper Germ. p. 405. Vie du Cardinal Commendon. Tom. 2. Lib. 3. p. 40. 41.

z) Resp. et Stat. Imp. &c. p. 404.

a) Histoire des Diettes de Pologne. p. 20.

b) Histoire de France, per *Daniel*. Tom 5. p. 1012.

c) Id. p. 868. 1011.

Vil du Cardinale Commend. Lib. 4 Chron 8. p. 217.

seine Bemühungen, dieselben in Aufnahme zu bringen, nicht mit Stillschweigen *d*). Er redete von der Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit der Catharina von Medicis, und stellete sie so vor, als wenn sie über die Beschäftigungen ihrer Würde erhoben, und nur darinne unglücklich wäre *e*), daß sie den Gegenparteien das Gleichgewicht halten müste, um dieselben zu verhindern, daß sie nicht die Oberhand über die königliche Gewalt bekämen. 1572. Zwischenregierung.

§. 609.

Er breitete sich besonders über die Tugenden des Herzog Heinrichs von Anjou, des Königs Bruder aus, der in einem Alter von siebzehn Jahren zum Generallieutenant aller Armeen des Königreichs gemacht worden war *f*). Er machte sich ein Vergnügen daraus, die Thaten dieses Prinzen, die Schlachten so er gewonnen, und vornemlich die bey Jarnac und Montcontour, zu erzählen. Er schilderte ihn als einen kühnen und weisen Prinzen ab, der nichts von dem, was durch die Klugheit erhalten werden könte, dem Zufall überließ, und der sich durch seine Gütigkeit jene zärtlichen Neigungen des Herzens zu wege brächte, welche die Hoheit nicht als eine Schuldigkeit fordern kan, und die man ihr öfterer verweigert, als zugestehet. Er erhebet vornemlich die verdienste des herzogs von Anjou.

§. 610.

Es ist nichts so verführend, als die Sprache der Dankbarkeit. Sie überzeuget von alle dem, was sie empfindet, weil man sie bis zur Ausschweifung liebet. Die Polacken bekamen gar bald den Begrif von Frankreich, den ihnen Krasocki davon gemacht hatte. Es fasseten sogar viele, und insbesondere die Catholicken, als sie das Ende ihres Königs heran nahen sahen, den Entschluß, sich nach seinem Tode keinen andern als den Herzog von Anjou zu ihrem Herrn zu erwählen. Einige wurden von seiner Tapferkeit und von seiner Begierde nach Ruhm, andere aber von seinem Haß gegen die Ketzer, welche die Geissel aller Königreiche, wo sie sich veste gesetzet, geworden waren, gerühret. Diese Gesinnungen vermehreten sich von Tage zu Tage, und als die Zeit kam, da sie sicher ausbrechen konten, so entstand in dem Staat eine Partey, die stark genug war, Frankreich die Hofnung zu machen, daß ihm kein anderer würde gleich kommen können. Er bringt die meisten Polacken auf die seite dieses prinzen.

§. 611.

Krasocki hatte der Catharina von Medicis noch vor Augusts Tode zu wissen gethan, was man in Polen für vortheilhafte Gesinnungen für den Prinzen Heinrich hätte. Er wuste, daß ihn diese Prinzeßin unter allen ihren Söhnen am meisten liebte. Man empfieng seine Nachricht mit Freuden, und war nur ungewiß, was man für einen Minister nach Polen schicken solte, um die daselbst entstandene Partey zu unterstützen *g*). Inzwischen war es nöthig *h*), sich derselben nur in so fern zu überlas- Er thut dieses der Catharina von Medicis zu wissen.

d) Id p. 1211.
e) Id. Tom. 6 p. 256.
f) Id. Tom. 5. p. 868.
g) Discours de ce qui s'est passé pour l'election du Roi de Pologne p. 1.
h) Id. p. 2.

1572. Zwischenregierung.

sen, als die Schritte, die nothwendig gethan werden müsten, nicht unnütze würden seyn können. Ein unglücklicher Erfolg in Unterhandlungen ist öfters dem Ruhm eines Staats schädlicher, als der gröste Verlust, den man im Kriege erlitten.

§. 612.

Sie beschließt den Balagni nach Polen zu schicken.

Dieses bewog auch die Königin nur einen jungen Menschen nach Polen zu schicken, der sich, da er ihr Zutrauen nicht verdient haben zu können schien, mit desto gröserer Wahrscheinlichkeit so anstellen könte, als wenn er diese Reise nur zu seinem Unterricht, oder zu seinem Vergnügen unternommen hätte. Johann von Montluc *i*), Bischof von Valence und Die, den Catharina um Rath fragen zu müssen glaubte, weil er sich ehedem eine lange Zeit an dem Hofe Augusts aufgehalten *k*), billigte dieses Vorhaben, und schlug seinen natürlichen Sohn, den Johann von Balagni *l*), der damals zu Padua seinen ritterlichen Uebungen oblag, dazu vor *m*). Balagni wurde dazu ausersehen *n*), und erhielt fast sogleich, nebst seinen Verhaltungsbefehlen, Schreiben, die ihn auf seiner Reise als eine Person empfahlen, welcher der König wohl wolte, und welche die Wißbegierde, die selbige erst nach Italien geführet, nun auch an die vornehmsten nordischen Höfe führen müste.

§. 613.

Dessen ankunft zu Inspruck.

Der erste, den er besuchte *o*), war des Erzherzog Ferdinands seiner, der sich damals auf einem Lusthause, in der Gegend von Inspruck, aufhielt. Dieser Prinz empfieng ihn auf eine vorzügliche Weise und glaubte, daß er nur eine ausserordentliche Begierde habe alles zu sehen, welches ihm, nach dem Geschmack seiner Nation, eins von den grösten Verdienten eines artigen Herrn zu seyn schien.

§. 614.

Dessen betragen am wienerischen hofe.

So mistrauisch oder so helle man auch an dem wienerischen Hofe war, so machte man sich doch daselbst eben einen solchen Begrif vom Balagni. Man setzte daselbst um

i) Er war aus einem alten und berühmten Hause aus Gascogne und ein Bruder des Blasius von Montluc, der zum Marschall von Frankreich gemacht wurde. Die Königin von Navarra, Margaretha, nahm ihn aus dem Dominicanerorden, in welchen er in seiner Jugend getreten war, heraus, brachte ihn an den Hof und machte, daß er in vielen Gesandtschaften gebraucht wurde. Seine Religion war sehr verdächtig, und sein Herz auch sehr verderbt. Er vermälete sich insgeheim mit einem Frauenzimmer, Anna Martin genannt, von der er einen Sohn hatte, dessen wir in der folgenden Anmerkung gedenken werden. Burnet, der ganz und gar nicht zweifelt, daß dieser Bischof ein Calvinist gewesen, und der ihm die grösten Lobsprüche beileget, gestehet doch zu, daß er ein sehr liederliches Leben geführet. Er saget, er habe die Tochter eines irländischen Herrn, der ihn in sein Haus aufgenommen, zu verführen gesuchet, und habe eine engländische Buhlschwester bey sich gehabt und unterhalten. *Burnet.* Hist. Part. 2. Lib. 1. p. 178. et 312. Man sehe Histoire des Variat. par Bossuet. Tom. 1. Lib. 7 p. 359. 360. *Paris* 1688 und Iourn. des chos. memorabl. adven. dur le Regne de Henri 3 edit. 1720. Tom. 2. Part. 1. p. 248.

k) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 14.

l) Er hieß Johann von Montluc, Herr von Balagni. Er wurde im Jahr 1567 für ehelich erkläret. Der Herzog von Alencon machte ihn im Jahr 1581 zum Gouverneur von Cambray und Henrich 4 gab ihm 1594 den Marschallstab.

m) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 2.

n) Ibid.

o) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 2.

um so viel weniger ein Mistrauen in ihn, da er, anstatt ein ernsthaftes Wesen anzunehmen, das ihn nur entdeckt haben würde, weil es sich nicht für sein Alter schickte, nichts als Freude und Munterkeit von sich blicken ließ. Er setzte seinem aufgeräumten Wesen nur in so ferne Schranken, als es der Wohlstand an einem Orte, wo lauter Pracht und Mißvergnügen herrschte, erforderte. Man möchte sagen, daß er dem Kaiser und seinen Hofleuten nur das Geständniß abzunöthigen gesuchet, daß die Franzosen unter allen Völkern auf der Welt die einzigen wären, deren Fehler sich am besten mit dem Wohlstande zusammenreimen liessen. 1572. Zwischenregierung.

§. 615.

Bey seiner Ankunft in Polen glaubte er dieses ungezwungene und aufgeweckte Wesen beibehalten zu müssen. Es gab ihm besonders den Schein einer Gleichgültigkeit gegen alle Parteien, die damals in dem Staate entstanden, und er wurde dadurch desto eher in Stand gesetzet, die Hinderniſſe, so man ihm in den Weg legen konte, zu entdecken, oder sich die sichersten Mittel zur Besiegung derselben zu verschaffen. Der durch eine geschickte Staatskunst verführte Abt Cyrus *p*) machte ihm sein Vorhaben bekannt, entdeckte ihm seine Intriguen, und da er ihn mit dem gröſten Theil der Grossen und Edelleute in genauer Freundschaft und Verbindung stehen sahe, so dachte er durch ihn ihre Stimmen für den Erzherzog Ernst zu erhalten. Er hintergeht den abt Cyrus.

§. 616.

Die Staatsbedienten nehmen gar leicht die Gesinnungen ihrer Prinzen an. Dieser hier, der, wie Maximilian sein Herr, ausser der Gewalt eines Reichsoberhaupts nichts gewahr nahm, entdeckte seine Unterhandlungen ganz zuversichtlich, und sahe das, was dieser Monarch verlangte, als Befehle an, die eben so unumschränkt wären als er selbst. Balagni hingegen, der von einer italiänischen Prinzeßin geleitet wurde, suchte seine Absichten nur durch Umwege zu erreichen. Er zog nur die Zeit und die Umstände zu Rathe, und befürchtete niemals mehr hintergangen zu werden, als wenn er sichs am meisten angelegen seyn ließ, diejenigen zu hintergehen, die seine Unternehmungen vereiteln konten. Fortsetzung.

§. 617.

Balagni würde ohne Zweifel mit gutem Erfolg haben fortfahren können; allein er hatte nur Befehl die Gemüther zu erforschen, und sie, gleichsam ohne Vorsatz, auf Frankreichs Seite zu ziehen. Nur einigermassen gegründete Hofnungen solten das Ziel seiner Unterhandlungen seyn, und sie waren es auch. Er kehrete nach Paris zurück, und nahm seinen Weg über Danzig, wo er zu Schiffe gieng *q*). Krasocki *r*) reisete unterdessen durch Deutschland, um von seinen Bemühungen Rechenschaft abzulegen, und der Catharina von Medicis vorzustellen, wie nöthig es wäre, je eher je lieber Abgesandten an die Republic zu schicken. Er kehret nach Frankreich zurück.

§. 618.

p) Id. p. 6. *q*) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 6. 10.
r) Histoire des Dietes de Pologne. p. 21.

1572.

§. 617.

Zwischenregierung.

Es hielt nicht schwer Carl 9 zur Vollendung eines so gut angefangenen Werks zu bewegen. Der Ruhm des Herzogs von Anjou erregte ihm Verdacht *s*). Er befürchtete, Catharina, die nur einen gehorsamen Hofmann an ihm haben wolte, möchte ihm an dem Prinzen Heinrich, aus dem sie sich einen Abgott gemacht, einen gefährlichen Nebenbuhler erwecken, oder Heinrich möchte selbst, indem er sich nur allein und seinen Thaten Gehör gäbe, dereinst den Franzosen und sogar seiner Mutter Gesetze vorschreiben wollen. Er versprach ihm eine Krone zu verschaffen, die für ihn leicht zu erhalten zu seyn schien.

Gründe, warum Carl 9 dem herzog von Anjou den polnischen thron zu verschaffen suchet.

§. 618.

Montluc weigert sich nach Polen zu gehen.

Der Bischof von Valence *t*), auf den man sogleich die Augen wegen der Gesandtschaft richtete, würde diese Ehre lieber verbeten haben. Die Höhe, zu welcher die Unruhen gestiegen waren, welche das dem Hause Bourbon entgegen gesetzte Haus Guise in dem Staate erregt hatte, und welche von den Hugonotten und Catholicken, denen die Unabhängigkeit seit langer Zeit zur Gewohnheit geworden, und die beiderseits gleich blind waren, um die Wette unterhalten wurden, ließ dem Montluc schon einsehen, daß die Dunkelheit des Privatlebens nun eine Ehrenstelle wäre.

§. 619.

Fortsetzung.

Da er sich hiezu entschlossen hatte, oder da er wenigstens die Bande, die er vielleicht nicht zerreissen konte, nicht mit neuen vermehren wolte, so bat er die Königin, ihn des ihm aufgetragenen Geschäftes zu überheben, und schlug ihr zween Männer dazu vor, von denen man die Meinung hatte, daß sie viele andere an Fähigkeiten überträfen. Der eine war Guido du Faur, Herr von Pibrac, Generaladvocat des Parlaments zu Paris, und der andere Truchon, erster Parlamentspräsident zu Grenoble *u*).

§. 620.

Er muß sich aber dazu verstehen.

Man glaubte damals *x*), daß bey einer Nation, als der polnischen, weiter nichts als Beredsamkeit erfordert würde; daß man bey derselben, wo mehr als 100000 Edelleute gewonnen werden müsten, Leute nöthig hätte, die in der Redekunst erfahren und mehr glänzende Redekünstler, als geschickte Unterhändler wären. Dieser Meinung war wenigstens Montluc, der endlich dem Bitten der Königin und des Herzogs von Anjou selbst nachgeben muste *y*), und nun auf weiter nichts bedacht war, als wie er sich mit alle dem versehen möchte, was Frankreich damals an berühmten Rednern hatte. Er wandte sich an den königlichen Professor zu Paris, den Peter Ramus *z*), der ihm, so sehr er auch auf der Universität *a*), und selbst von den Priestern der-

s) Id. p. 19. Histoire de France par *Daniel* Tom. 5. p. 869.

t) Discours de ce qui s'est passé pour l'elect. du Roi de Pologne p. 14.

u) Ibid.

x) Ibid.

y) Ibid.

z) *Theoph. Banos.* in vita Petr. Rami. p. 13. Dict. hist. et critiq. de *Bayle* Tom. 4. p. 28. b.

a) Id. p. 26. 27.

derjenigen Religion, zu welcher er sich bekannt *b*), verfolgt wurde, antwortete *c*), seine Beredsamkeit sey nicht feil, und man würde leicht solche finden können, die geschickter wären als er, Polen durch eine prächtige Vorstellung der Tugenden des Prinzen, den man ihm zum Könige geben wolte, zu blenden. 1572. Zwischenregierung.

§. 621

Joseph Scaliger *d*) schien nicht so uneigennützig zu seyn. Dieses war ein stolzer Gelehrter, der sich von selbst angeboten haben würde, wenn man ihm nicht zuvor gekommen wäre. Er machte sich eine Freude daraus diesen Polacken zu begleiten, der sich auch des gelehrten Parlamentsraths zu Grenoble, des Malloc versicherte, der die lateinische Sprache sehr fertig und wohl redete, und der den Montluc schon in verschiedenen Gesandtschaften begleitet hatte *e*). Er nimmt vortrefliche redner mit sich.

§. 622.

Der Anfang dieser Gesandtschaft war so unglücklich, daß man sich nichts gutes davon versprach. Der Bischof reisete den 17ten August, nicht länger als acht Tage vor der Pariser Bluthochzeit, ab; ein Tag, der in den Jahrbüchern der Franzosen beschrien ist, und den sie jetzo gerne mit so viel Thränen aus denselben auslöschen würden, als damals Blut vergossen worden. Da sich Montluc wegen einer ihm zugestossenen Unpäßlichkeit drey Tage zu Saint Dizier aufhalten muste *f*), so erfuhr er daselbst alle Abscheulichkeiten dieses unglücklichen Blutbades. Er befürchtete anfänglich, diese Nachricht möchte ihm den Weg in die Pfalz verschliessen. Er fassete daher den Entschluß, derselben zuvor zu kommen, und eilete, wider den Rath der Aerzte, seine Reise fortzusetzen. Abreise desselben.

§. 623.

Montluc sahe die schreckliche Gefahr nicht vorher, welche ihn in Lothringen erwartete. Es waren zu Verdun Befehle angekommen, ihn in Verhaft nehmen zu lassen *g*). Diejenigen *h*), welche dieselben erhalten, sagten sogar öffentlich, daß ihnen der König Vollmacht ertheilet, ihm das Leben zu nehmen. Der Bischof von Verdun *i*), Nicolaus Pseaume *k*), dessen Gewissen sich nicht vor einem nützlichen Verbrechen entsetzte, hatte einen von seinen Secretairen in die Gegend von Sanct Michael abgeschicket und die Besatzung der Stadt und den Lieutenant des Gouverneurs ausrucken lassen, um dieses Vorhaben ins Werk zu richten. Montluc wurde davon benachrichtiget, und merkte einen Argwohn bey sich aufsteigen, den er anfänglich wegen Man suchet ihm das leben zu nehmen.

b) Id. p. 29.
c) Id. p 28.
d) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 20.
e) Id. p. 14.
f) Id. p. 15.
g) Ibid.
h) Ibid.
i) Id. p. 16. et p. 17.
k) Id. p. 15. Histoire de *Lorraine* par D. *Calmet*. Tom. 1. p. 72. *Nancy* 1745. Nicolaus Pseaume war Suffraganeus des Cardinal Carls von Lothringen, der das Bisthum eigentlich besaß, und ihm die Verwaltung desselben überließ. Ibid.

1572. Zwischenregierung.

gen der seinem Herren schuldigen Hochachtung nicht für gegründet hielt. Er glaubte dieses auch nicht eher, bis er die Helfershelfer gesehen und erkannt hatte, daß ihre Reden wirklich viel zu verwegen waren, als daß sie nicht gegründet seyn solten.

§. 624.

Auf wessen anstiften dieses geschehen.

Vielleicht sahe ihn der König, auf Anreitzung der Guisen, und ohne die Catharina um Rath gefraget zu haben, als ein der Niedermetzelung der Hugenotten entgangenes Opfer an. Es ist wahr, seine Religion war sehr zweydeutig; allein wenn sie es auch nicht gewesen wäre, so sahe man ihn doch für einen Protestanten an, wenn er die Guisen nicht liebte; und er war nicht der einzige, den man auf diese Weise verfolgte. Der Herzog von Guise setzte damals dem Grafen von Montgommeri und dem Stiftshauptmann von Chartres selbst mit der Reuterey nach *l*), und hieb den grösten Theil von denen nieder, welche sie begleiteten.

§. 625.

Er wird gefangen nach Verdun geführet und wieder losgelassen.

Allein, die Völker, welche dem Montluc unter Weges auflaureten, mochten aus einem Bewegungsgrunde gegen ihn bewafnet worden seyn, aus welchem sie wolten, so wußte er ihnen doch durch seine Unerschrockenheit und Standhaftigkeit Furcht einzujagen. Nachdem er ihnen seine Beglaubigungsschreiben gezeiget *m*), und ihnen seine Verhaltungsbefehle bekandt gemacht hatte, so drohete er ihnen sogar mit der Ungnade des Königes, von dem sie ausdrücklichen Befehl zu haben behaupteten. Er jagte ihnen vornemlich eine Furcht vor dem Zorn der Catharina und des Herzogs von Anjou ein, und machte sie zweifelhaft, ob sie auch wirklich zu ihrem Vorhaben bevollmächtiget wären. Er ehrte die Würde eines Abgesandten in sich selbst, und fand dadurch ein Mittel, ihnen dieselbe ehrwürdig zu machen. Sie begnügten sich damit, daß sie ihn nach Verdun führeten *n*), wo sie ihn so lange aufs genaueste bewachten, bis der Hof, der das, was geschehen, nicht mehr verbergen konte, die Dreustigkeit dieser Strassenräuber misbilligte *o*), und sich anstellete, als wenn er sogleich die strengste Rache an ihnen ausüben wolte.

§. 626.

Malloc und Scaliger kehren wieder zurück.

Montluc traf bey seiner Ankunft zu Strasburg *p*), weder den Malloc noch den Scaliger, die ihn daselbst erwarten solten, an. Denn als sie von dem Blutbade zu Paris Nachricht erhalten, so waren sie wieder zurück gekehret. Sie waren der Meinung, daß nach einem solchen Vorfall, weder die Gesandtschaft in Polen glücklich seyn, noch daß ein deutscher protestantischer Fürst denen einen freien Durchzug erlauben könte, welchen dieselbe aufgetragen war.

§. 627.

Montluc setzt seine reise fort.

So gegründet diese Furcht auch war, so machte sie doch keinen Eindruck auf das Gemüth des Montluc. Er kannte seine Stärke; und welches oftmals noch nützlicher

l) Hist. de France par *Daniel* Tom. 5 p. 973.
m) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 17.
n) Id ibid. et p. 18.
o) Man sehe die Briefe, welche der Bischof von Oglence dieserhalb vom Könige, von der Königin Mutter und vom Herzog von Anjou empfieng. Dieselben sind vom 5ten Sept. 1572. ibid. p. 18. et p. 19.
p) Id. p. 20.

cher ist, so setzte er kein Mistrauen in dieselbe. Er wuste alle Gefahren, die er unter Weges antraf *q*), glücklich zu übersteigen. Die furchtbarste unter allen für ihn war die Pest *r*), die kurz vor dem Tode Augusts in Polen ausgebrochen war, und die um so viel fürchterlichere Verwüstungen anrichtete, da keine Befehle ertheilet worden, derselben Einhalt zu thun. Die bereits entvölkerten Städte wurden es noch mehr durch die Flucht der Einwohner. Die Felder, wo sie sich hin begaben, sahen nichtsdestoweniger Wüsteneien ähnlich. Die Dörfer selbst waren verlassen, und diejenigen, welche die Dürftigkeit daselbst zurück hielt, fürchteten sich so sehr vor der Ankunft der Fremden, als die Fremden Ursache ihren Umgang zu vermeiden hatten. 1572. Zwischenregierung.

§. 628.

Miedzyrzecz, eine von den Gränzstädten des Königreichs, war noch nicht von der Pest angestecket worden. Hier kam Montluc durch einen weit glücklichern Zufall an, als er hatte vorhersehen können *s*). Bey seinem Aufenthalte zu Leipzig schlug man ihm den Weg durch Schlesien als den kürzesten und bequemsten vor *t*). Die wenige Sicherheit aber *u*), welche er in einer Provinz vorher sahe, wo ihn der von seinem Vorhaben unterrichtete Kaiser ohne Zweifel würde haben in Verhaft nehmen lassen, bewog ihn durchs Brandenburgische zu gehen; und dieser von aller Gefahr befreiete Weg brachte ihn an eben den Ort in Polen, wo er mit mehrerer Muse Maasregeln nehmen konte, um sich sicherer in das Land hinein zu begeben. Ankunft desselben zu Miedzyrzecz.

§. 629.

Er traf zu Miedzyrzecz einen Vicecommandanten an *x*), der lange Zeit in Italien gedienet hatte, und der in seinem Umgange so angenehm und einnehmend als ehrlich und offenhertzig in seinem übrigen Betragen war. Er erfuhr von ihm die betrübten Umstände, in welche sich das Königreich durch die Uneinigkeiten versetzt sahe, welche sich darinne erhoben hatten, und so viel Republicken ausmachten, als Parteien da waren. Er sahe ein *y*), daß die Polacken, welche den Thron seit langer Zeit nur den Söhnen ihrer Könige ertheilet, und sie nur durch die Stimmen eines ordentlichen Reichstages auf denselben erhoben hatten, nicht wußten, was bey ihren Wahlen gebräuchlich war. Niemand, sagte dieser Commendant *z*), hatte einen Begrif von dem was nach dem Tode Ludewigs von Ungarn geschehen war, da man die Augen auf den Jagello richtete. Ueberdies suchte man sich damals nicht sowol einen König zu wählen, als der Prinzeßin des verkornen Königs einen Gemal zu geben. Hier, fuhr er fort *a*), ist alles neu, auch sogar der Eifer einer grossen Anzahl Prinzen, die uns Der vicecommandant dieser stadt theilet ihm nützliche nachrichten mit.

q) Zu **Frankfurt am Mayn** liessen ihn die Obersten über diejenigen Reuter, die unter der Anführung des Grafen von **Mansfeld** nach **Frankreich** gekommen, und daselbst der Partey des Admirals **Coligni** gefolget waren, in Verhaft nehmen und wolten von ihm alles das bezahlet haben, was ihnen der König, ihrem Vorgeben nach, schuldig war. Id. p. 20 u. f.

r) Id. p. 23.

s) Id p. 25.

t) Id. p. 28. *u*) Ibid.

x) Id. p. 26.

y) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pol. Polon. p. 6. *Reinh. Heidenstein* rer. Pol. p. 5. col. 2.

z) Id. ibid.

a) Id. p. 2, col. 1.

1572. Zwischenregierung.

bis hieher nicht zu kennen geschienen, und sich nur die Ehre, uns zu beherrschen, streitig machen.

§. 630.

Streit zwischen dem Grosmarschal und dem Primas.

Dieser redliche und von dem Unglück seines Vaterlandes gerührte Bürger entdeckte dem Montluc solches alles mit einander. Er sagte ihm, der Grosmarschall Firley habe den Primas, Jacob Uchanski, das Recht, die Republic während dem Zwischenreiche zu verwalten, streitig gemacht *b*), und einen Theil des Senats *c*), ganz Kleinpolen und fast alle Protestanten der übrigen Woywodschaften in seine Partey gezogen; er habe einen Reichstag nach Cnyßin zusammen berufen *d*), und daselbst alle die Verordnungen vernichten wollen, welche auf demjenigen gemacht worden, den der Primas zu Lowitz gehalten, und auf welchem sich eine grosse Anzahl Senatores und der gröste Theil des Adels aus Grospolen zugegen befunden; er habe sogar den Wahlreichstag nach Bystricz nahe bey Lublin, auf den 23sten Oct. ausgeschrieben *e*), und nach Lithauen, Preussen, durch das ganze Königreich, ja sogar an den Hof des Primas Universalien geschickt *f*), und ihm zu wissen gethan, daß er sich an dem bestimmten Orte einfinden möchte, wenn er nicht noch eine oder zwo Wochen Aufschub verlangte, welches man ihm unter der Bedingung zugestehen würde *g*), daß er, wenn er sich nicht wieder bey der Versammlung einfände, so angesehen werden solte, als wenn er die Wahl des daselbst zum König erwählten Prinzen, gebilliget hätte.

§. 631.

Montluc verspricht sich nicht viel gutes von seinen unterhandlungen.

Dieses war genug den Bischof von Valence einen unglücklichen Ausgang seiner Unterhandlungen befürchten zu lassen. Er sahe ein Oberhaupt der Ketzer entschlossen, den Staat zu regieren, und er kante die Gemüthsart des Uchanski seit langer Zeit, der selbst ein Verfechter der Protestanten und dem Marschall vielleicht nur deswegen entgegen war, damit er dem Hasse oder der Rache der Catholicken entgehen möchte, vor denen er sich zu fürchten Ursache hatte.

§. 632.

Die partey des grosmarschalls schwächt sich.

Inzwischen machte das, was nachher geschehen war, dem Bischof wieder Hofnung. Der Woywode von Sendomir Zborowski *h*), der Groskanzler *i*), Dembinski und viele Edelleute, welche den Congreß zu Cnyßin unterschrieben, hatten ihn nachhero, als den Gesetzen des Königreichs zuwiderlaufend, verworfen. Diese so unerwartete Aenderung *k*) hatte den Primas bewogen einen Reichstag, entweder nach Warschau auf den 9ten Oct. oder, wenn man lieber wolte, nach Lomza auf den 27sten dieses Monats, auszuschreiben; und die Parten des Firley, die fast von niemand mehr unterstützt wurde, hatte sich zu Warschau einzufinden versprochen, um sich

b) Id p. 7. col. 1.
c) Id. p. 6 col. 1.
d) Id. p. 7. col. 2.
e) Id ibid.
f) Id. p. 8. col. 2.
g) Id p 9. col. 2.
h) Id ibid.
i) *Okolski* Orb Pol Tom. 2. p. 589, 590.
k) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 9. col. 2. et p. 10. col. 2.

sich daselbst mit den Abgeordneten aus Grospolen wegen des Tages und des Ortes, wo die Wahl geschehen solte, zu vergleichen *l*). Es war dem Grosmarschall nicht mehr möglich, die Gewalt, so er sich anmassete, zu behaupten. Indessen wurde der beschlossene Reichstag nicht an dem bestimmten Tage gehalten. Es fanden sich nicht mehr als zween Bischöfe und zween Castellanen auf demselben ein *m*), und da diese eiligst nach Kolo, einer Stadt in der Woywodschaft Kalisch, wo sich der Adel aus Grospolen versammlen muste, gerufen wurden *n*), so bestimmten sie diesen Ort zum Sammelplatz für die Abgeordneten, welche sie zu Warschau anzutreffen gehoffet hatten. 1572. Zwischenregierung.

§. 633.

Ein neuer Congreß, der fast zu gleicher Zeit mit dem angekündiget worden, auf welchen sich die alten Anhänger des Firley zu begeben versprochen, kündigte neue Unruhen in dem Staate an. Inzwischen kamen diese Anhänger wieder zu sich selbst und giengen aufrichtig zu Werke. Sie fanden sich den 17ten Oct zu Warschau ein *o*). Sie liessen es ihr erstes Geschäfte seyn, alle diejenigen, welche den Reichstag von Grospolen ausmachten, einzuladen, daß sie sich mit ihnen vereinigen möchten. Allein diese Bemühung war vergebens. Diese baten sie selbst, sich nach Lencici zu begeben, wo sie ihre Versammlung hin verlegt hatten *p*). Der staat wird deswegen nicht ruhiger.

§. 634.

Also hatten die in ihren Gesetzen und Gewohnheiten unerfahrnen Polacken nach dem Tode Augusts keinen andern Führer, als die aufrührische Ungelehrigkeit, welche die gewöhnlichste Frucht der Freiheit ist; und da sie, ihrer Uneinigkeiten müde, die Einigkeit wieder unter sich einführen wolten, so trenneten sie sich selbst durch die Mittel, welche sie erwähleten, um sich wieder zu vereinigen. Zu einem noch grösseren Unglück fehlete es ihnen an einem Oberhaupte, das sie durch seine Rathschläge aufklären oder ihnen einen Geschmack an seinen Einrichtungen hätte beibringen können; das, indem es ihre Unabhängigkeit hochzuachten geschienen, die Geschicklichkeit gehabt, ihnen dieselbe verhaßt zu machen, und das, ohne ihnen die Liebe zur Ordnung, als eine Schuldigkeit vorzustellen, ein Mittel ausfindig machen können, ihnen dieselbe durch eben den Parteigeist einzuflössen, den ihnen die Fertigkeit nothwendig gemacht hatte. Es fehlet ihm an einen geschickten oberhaupt.

§. 635.

Dergleichen Mittel waren allein fähig, die Unruhen zu zerstreuen und den Frieden wieder herzustellen; allein Uchanski beschäftigte sich weniger mit dem Glück seines Vaterlandes, als mit dem Rechte, welches er hatte, darinnen zu befehlen. Er war ein nichts taugender und zugleich gefährlicher Mann, der keine andere Staatskunst als List und Ränke kannte. Da er weder Religion noch Ehre besas, so würde er alle Bosheiten, die er zu seinen Absichten für nöthig befunden, ausgeübet haben, wenn er Abbildung des Primas.

l) Ibid.
m) Id p. 11. col. 1.
n) *Alex. Guagnini* rer. Polon. Tom. 2. p. 31.
o) *Reinh. Heidenst.* vbi supra.
p) Id. ibid.

1572. Zwischenregierung.

nicht durch eine natürliche Zaghaftigkeit, die er vergebens zu besiegen suchte, daran verhindert worden wäre. Allein er verbarg sein böses Herz und selbst seine Furchtsamkeit unter dem allergrössesten Laster; er war ein Heuchler, und er war es zu starck, als daß es ihm damit gelingen können. Seine Leidenschaften entdeckten ihn sich selber. So stolz er auch war, so merkte er doch die Mittelmäßigkeit seines Genies. Er fürchtete sich vor der Ruhe, die ihn verächtlich gemacht haben würde. Er gefiel sich in den Unruhen, und man erkannte ihn in denselben nur an dem Hasse derer, die ihm entgegen waren, und selbst an den Vorwürfen derer, die er in seine Ränke mit eingeflochten hatte *q*).

§. 636.

Convocationsreichstag zu Warschau.

Polen hatte auch nur seinen verdrieslichen und unnützen besondern Reichstägen den Entschluß zu verdanken, den selbige auf einmal fasseten, eine allgemeine Versammlung von der Republic zu verlangen, welche, da sie unumschränkter als der Primas wäre, die Zeit der Wahl und deren Art und Weise unwiderruflich bestimmen solte. Der falsche Glanz fieng an von einem wahren Lichte zerstreuet zu werden, und selbiges entdeckte, wie unglücklich man gewesen, daß man demselben gefolget. Man schrieb einen Vorbereitungsreichstag, oder wie er nachher genannt worden, einen Convocationsreichstag nach Warschau auf den 7ten des nächstfolgenden Jenners aus *r*). Damit nun derselbe desto glücklicher von statten gehen möchte, so verordnete man, daß der Adel einer jeden Woiwodschaft den 13ten Dec. eine Versammlung halten, und zween Abgeordnete ernennen solte, die mit hinlänglicher Vollmacht versehen wären, und sich mit den Abgeordneten der übrigen Provinzen vereinigen könten, um die zu Abstellung der bisherigen Unordnungen nöthigen Verordnungen desto gültiger zu machen.

§. 637.

Montluc wird von einem edelmanne aufgenommen.

Man hatte diese letztere Entschliessungen noch nicht gefaßt *s*), als Montluc zu Miedzyrzecz ankam. Er hörete daselbst nur von dem Reichstage zu Kolo, und war nicht weiter als dreißig Meilen davon. Er glaubte, daß er die von seinem Könige habende Befehle daselbst bekannt machen, und unverzüglich an die Republic schreiben müste, um ihr den Herzog von Anjou aufs beste zu empfehlen. Er nahm inzwischen seinen Weg auf Posen zu, und wuste noch nicht, wo ihm die Pest, der er unerschrocken entgegen gieng, seinen Aufenthalt zu nehmen erlauben würde. Er sahe sich genöthiget, in den Wäldern zu übernachten *t*), und er würde seinen Weg nicht haben fortsetzen können, wenn ihn nicht ein gewisser Edelmann, mit Namen Sobocki *u*), der sich, um der Pest zu entgehen, in ein Schloß begeben, in dasselbe aufzunehmen das Herz gehabt hätte *x*).

§. 638.

q) Id. p. 14. col. 1.
r) Ibid.
s) Id. p. 15. col. 2. Discours de ce qui s'est passé &c. p. 26.
t) Ibid.
u) *Sim. Okolski* Orb. Pol. Tom. 1. p. 162.
x) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 27.

§. 638.

1572. Zwischenregierung. Derselbe ertheilet ihm guten rath.

So groß auch bey diesem Polacken die Liebe zum Leben war, denn man liebet dasselbe niemals mehr, als bey einer solchen Gefahr, es zu verlieren, so hatte er doch das dem Montluc aufgetragene Geschäfte nicht so bald erfahren, als er ihm alle mögliche Hochachtung erzeigte. Sobocki ward von diesem Augenblick an ein Anhänger Frankreichs, und schien dessen Absichten aus allen möglichen Kräften unterstützen zu wollen. Nachdem er den Bischof alle die Oerter seiner Bekanntschaft, wo man sich ein Verdienst daraus machen würde, ihn wohl aufzunehmen, angezeiget hatte *y*); so ertheilete er ihm vornemlich den Rath, sich viele Meilen von Kolo entfernt zu halten, theils um die Hochachtung dadurch an den Tag zu legen, die er den auf dem Reichstage befindlichen landboten schuldig wäre, als welche den Ränken der Ausländer nicht ausgesetzt seyn wolten *z*), theils aber um sich von den österreichischen Abgesandten zu unterscheiden, die, indem sie mit den Anschlägen oder der Furcht der Republic ihren Spott trieben *a*), das Land als Oberherren durchzögen, sich bey allen Versammlungen einfänden, und, da sie sich auf die Uneinigkeiten, welche sie daselbst anstifteten *b*), und noch mehr auf das Geld, welches sie daselbst austheileten, verliessen *c*), nicht sowol zu verlangen als zu befehlen schienen, daß ihnen die Polacken günstig seyn solten.

§. 639.

Montluc klug es verhalten.

Der Rath des Sobocki war einer von den nützlichsten, so er dem Montluc ertheilen konte. Derselbe setzte aus eben dieser Ursache seinen Weg nur ganz langsam fort, und war überdies entschlossen, sein Verhalten nach der Antwort einzurichten, die er von dem Reichstage zu Kolo erwartete *d*). Er besuchte zu Pyzdry den Feldherrn von Grospolen *e*), und wußte ihn als ein Staatsmann anzuhören, das ist, halb zerstreut und halb aufmerksam, gleich als wenn ihm selbst alsdann nichts daran gelegen gewesen wäre, auf ihn zu merken, da er sich die meiste Mühe gab, ihn zu durchschauen. Er nahm gewahr, daß er den Oesterreichern ganz und gar ergeben war; allein er redete auf eine so feine und so ungezwungene Weise mit ihm von dem Herzog von Anjou, daß er, wo er nicht seine Stimme erhielt, ihn doch wenigstens zu dem Entschluß brachte, die Sache genauer zu überlegen, welches fast so gut war, als wenn er ihn bewogen, ihm dieselbe zu versprechen.

§. 640.

Montlucs schreiben an die landboten.

Montluc war kaum zu Land gekommen *f*), als ihm sein Secretair sein Schreiben von Kolo wieder zurück brachte *g*), und ihm meldete, daß er selbiges dem Reichstage nicht übergeben können, weil die Abgeordneten durch die Pest genöthiget worden, sich

y) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 27.

z) *Andr. Max. Fredro.* Gest Pop. Pol. p. 21.

a) Disc. de ce qui s'est passé &c p 32. 34. *Andr. Max Fredro* p. 62. Hist des Dietres de Pol. p 23. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 12. col. 2. et p. 13 col. 1.

b) Id p. 15. col. 2.

c) Id. p. 12. col. 1. *Ioan Demetr. Solikow.* rer. Pol. comment. p. 5. Gedani 1647.

d) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 26.

e) Id. p. 27.

f) Id. p. 28.

g) Id. p. 32.

1572. Zwischenregierung. sich zu trennen. Dieser verdriesliche Vorfall erschreckte den Montluc nicht. Da er bald darauf erfuhr, daß sich die Landboten nun nicht zu Lencici, wo sie sich anfänglich hin begeben wollen, sondern zu Kaskos versammlen solten *h*); so änderte er sein Schreiben nach den aus Frankreich erhaltenen neuen Verhaltungsbefehlen, und fassete dasselbe folgendergestalt ab *i*).

§. 641.

Inhalt desselben. Nachdem er darinne gemeldet, daß ihnen Krasocki und sein Secretair, denen er seine Depeschen aufgetragen, Nachricht von den Zufällen ertheilen würden, wodurch seine Ankunft in dem Königreiche verzögert worden; so bittet er sie, ihm ausdrücklich zu bestimmen, wenn er die Ehre haben könne, vor ihrer Versammlung zu erscheinen, weil er entschlossen sey, sich nicht daselbst einzufinden, wo sie ihm solches nicht zu erlauben belieben würden. Er machet ihnen hierauf die Befehle bekannt, die ihn in ihr Land geführet; er versichert sie und die ganze Nation von der aufrichtigen Freundschaft des Königs von Frankreich, und schlägt ihnen den Bruder dieses Monarchen, den Herzog von Anjou, als einen Prinzen vor, der unter allen europäischen Prinzen am fähigsten sey, dem Throne, den sie zu vergeben hätten, Ehre zu machen.

§. 642.

Fortsetzung. Er breitet sich sodann über Heinrichs Tugenden aus, und setzet sie mit einer ausserordentlichen Geschicklichkeit beständig den Verdiensten derjenigen Mitwerber entgegen, welche die Stimmen der Republic schon auf ihre Seite neigeten. Er schildert ihn auf eine sehr vortrefliche Art, und dieses fehlete diesen Mitwerbern. Er gründet insbesondere das Lob seines Helden auf ihre Fehler, und durch diese gleichsam von ohngefähr angebrachte Contraste, suchet er die Abgeordneten zu überreden, daß sie keinen andern König zu wählen hätten, als den, welchen er ihnen vorschläget *k*).

§. 643.

Fortsetzung. „Es ist nicht ein Prinz„, saget er zu ihnen *l*), „der einen falschen und berüch„tigten Gottesdienst, barbarische Sitten und Gewohnheiten, einen uneingeschränkten „und dummen Ehrgeitz zu euch bringet. Seine Religion ist die eurige, und die Liebe, „welche die Seele derselben ist, wird ihm nicht erlauben, diejenigen, so das Unglück „gehabt, dieselbe zu verlassen, mit Gewalt dazu zu zwingen. Selbst die Gütigkeit „seines Herzens *m*), fähret er fort, kan euch für die Gefälligkeit seines Betragens „Bürge seyn. In der Höflichkeit erzogen, verbindet er mit den ächtesten Tugenden „die liebenswürdigsten Eigenschaften. Sein Geschmack kommt mit euren Gesinnungen „überein; und wie viel Gewalt hat eine so schmeichelhafte Gleichförmigkeit nicht über „wohlgebildete Herzen? So geneigt er übrigens auch seyn möchte, setzet er hinzu, „euch unter das Joch bringen *n*), wo würde er Mittel hernehmen dieses zu bewerkstel„ligen,

b) Id. ibid. *Ioan Demetr. Sulikov.* Comment. rer. Pol. p. 4. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 14. col. 1.

i) Disc. de ce qui s'est passé &c. p. 32.

k) Id. p. 33. Epist. *Ioan Montluc* ad Polon. Ord. p. 4. et seq. Lusiniani picton. 1574. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 15. col. 2.

l) Disc. de ce qui s'est passé, &c. p. 33.

m) Ibid.

n) Id. p. 34.

„ligen, da er keine Staaten in eurer Nachbarschaft hat? Eure Vertheidigung wird „sein einziger Wunsch seyn. Was wird er mit eurer Macht und mit eurer Liebe für „ihn, mit seiner Tapferkeit und mit eurer Unerschrockenheit nicht zur Ehre eurer Na„tion unternehmen können„? 1572. Zwischenregierung.

§. 644.

Montluc stellete den Polacken hier den Unterschied vor, den sie um ihres Vortheils willen zwischen dem Herzog von Anjou und dem Czaar von Moscau machen müsten. Er ließ sich sodann merken, daß, da Frankreich keinen von den Staaten zum Feinde hätte *o*), die auf ihre Ruhe oder auf ihren Ruhm eifersüchtig wären, keiner dadurch beleidiget werden könne, wenn er sie den Herzog von Anjou zu ihrem Könige erwählen sähe. Er meinete damit die Türken, welche, wie er wuste, der Vergrösserung des Hauses Oesterreich entgegen waren; und er wolte damit zu verstehen geben, daß der Erzherzog Ernst, seiner Liebe zum Frieden ohnerachtet, nur neuen Kriegssaamen mit zur Nation bringen würde. Er gehet noch weiter; und um die Partey, welche sich das Haus Oesterreich in dem Staate gemacht hatte, noch mehr zu schwächen, so giebt er zu verstehen *p*), daß die Türken ganz gewiß anfangen würden, sich gegen denselben gefällig zu erweisen, so bald sie ihn mit Frankreich vereinigt sähen, und daß sie ihn sogar vertheidigen helffen würden, wenn Frankreich ihre Waffen zur Unterstützung desselben nöthig hätte. Fortsetzung.

§. 645.

Um endlich Heinrichen seinen andern Mitwerbern vollends recht entgegen zu setzen, und eine Vergleichung zu beschliessen, die gewiß verhaßt gewesen seyn würde, wenn sie nicht von einer so geschickten Hand hergerühret hätte, so stellet Montluc *q*) seinen Prinzen als reich und mächtig vor. Er kennet, wie man siehet, die Eifersucht der Polacken. Er versichert sie, daß Heinrich, da er ihren Eifer leichtlich mit seinen eigenen Gütern belohnen könne, keiner Würden und Bedienungen, die sie allein besitzen könten und müsten, ja nicht einmal ihrer Kroneinkünfte nöthig haben werde, um die Dienste mit Unterthanen seiner Nation zu belohnen. Fortsetzung.

§. 646.

Man befand dieses Schreiben für so weise und bescheiden *r*), weil der Bischof eine aufferordentliche Begierde darinne blicken ließ, den Abgeordneten zu gefallen, und sich nach alle dem, was sie ihm vorschreiben würden, zu richten, daß sie dem Herzog von Anjou sogleich den Thron ertheilet haben würden, wenn sie solches ohne Einwilligung der ganzen Republic hätten thun können *s*). Man sahe gar bald mehr als 2000 Abschriften von diesem Briefe in allen Gegenden ausgebreitet, und es machte sich, so wie es gemeiniglich bey einer freien Nation zu geschehen pfleget, ein jeder eine Ehre aus Dasselbe erhält Beifall.

o) Id. p. 33.
p) Id. ibid.
q) Id et p. 34.
r) *Ioan Demetr. Sulikov* Comment. rer. Pol. p. 5. Disc de ce qui s'est passé, &c. p. 35.
s) Ibid.

1572. Zwischenregierung.

aus den Merkmalen der Hochachtung und Ehrerbietung, welche eine geschickte Staatskunst mit Fleiß unter derselben ausgestreuet hatte.

§. 647.

Die österreichischen abgesandten werden dadurch verhaßt.

Sie hatten auf dem Reichstage einen um so viel schleunigern Erfolg, da man sich daselbst über die kaiserlichen Abgesandten beklaget *t*), daß sie den Primas nicht für würdig geachtet, ihm ihre Ankunft in dem Königreiche zu melden, und einen Parteigeist darinnen ausbreiteten; daß sie mehr zu verführen als zu überreden suchten, und dahero mehr von ihren Kunstgriffen, als von den Tugenden des Erzherzogs, den sie zum Könige vorschlügen, zu hoffen schienen.

§. 648.

Betragen derselben.

Man konte nicht leiden, daß sie, indem sie sich gewisser massen zu erniedrigen glaubten, wenn sie nur die Verdienste dieses Prinzen zu erheben suchten, durch verhaßte Kunstgriffe Stimmen erhalten wolten, welche die Liebe und Hochachtung allein ertheilen konten. Sie hatten 700 Personen in ihrem Gefolge *u*), und schickten den grösten Theil derselben in die Provinzen, um daselbst Rotten zu machen *x*). Sie selbst verliessen die Oerter, die man ihnen zu ihrem Aufenthalte angewiesen hatte; und ob man gleich die Sorgfalt gebrauchet *y*), der Schwester des hochseligen Königes Aufseher zu geben, damit sie sich während des Zwischenreichs keine Partey machen möchte, so lagen sie doch dieser Prinzeßin an, die von ihnen angerichtete Unordnungen zu unterstützen *z*). Man sagte sogar *a*), daß sie ihr den Erzherzog unter der Bedingung zum Gemal vorgeschlagen, wenn sie alle ihr Ansehen gebrauchen würde, um die Nation dahin zu bewegen, daß sie ihn auf den Thron setzten.

§. 649.

Es werden viele von ihren briefen aufgefangen.

Der Haß des Reichstages gegen diese Abgesandten wurde dadurch noch grösser, daß man auf der Grenze Briefe aufgefangen hatte, welche das ganze System und den Fortgang ihrer Unterhandlungen entdeckten *b*). Ihre geheimsten Freunde wurden darinnen entdecket, und der gröste Theil von denen, die sie weder durch Geschencke, noch durch Versprechungen auf ihre Seite bringen können, waren mit den gehäßigsten Farben und mit einem um so viel freiern Pinsel darinnen abgemahlet worden, da man sich nicht vorstellen können, daß es jemals bekandt werden würde.

§. 650.

Sie sind den Polacken nicht günstig.

Insbesondere wurden in einem Briefe an den Herzog von Bayern *c*), die Polacken überhaupt als Leute vorgestellet, welche in ihren Gesinnungen nicht beständig, und alle Tage bereit wären, sich zu einer andern Partey zu schlagen. Man unterstand sich sogar, sie eines barbarischen und ungesitteten Wesens zu beschuldigen. Solche gro-

be

t) Id p. 34. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 12. col 2

u) Id. ibid col. 1.

x) Ibid. col 2 et p. 15. col. 2.

y) Id. p. 8. col 1.

z) Id. p. 12. col. 2.

a) Id. ibid. et p 15. col. 1.

b) Discours de ce qui s'est passé, &c. p. 35. *Reinh. Heidenst.* p 11 col. 1. et p. 14 col. 1.

c) Disc. de ce qui s'est passé, &c. vbi supra.

1572. Zwischenregierung.

de Lästerungen, deren Ungrund man schon aus ihrer Bosheit entdecken konte, rühreten zum Theil von derjenigen Eifersucht der Nation her, welche einen bestimmten Unterschied unter den Menschen machen will, gleich als wenn ihre Laster nicht überall gleich wären, oder als wenn sie nicht überall weniger Tugenden als Laster hätten.

§. 651.

Sie wollen dieselben nicht geschrieben haben.

Die kaiserlichen Abgesandten konten weiter nichts thun, als daß sie diese Briefe geschrieben zu haben leugneten; allein man hatte dieselben sogar in der Brieftasche des Abt Cyrus gefunden *d*). Er war in Preussen als ein Cavalier verkleidet angehalten worden; und wenn er nicht der Verfasser dieser elenden Schriften war, so schien er sie doch wenigstens gebilliget zu haben, weil er es über sich genommen, dieselben auszustreuen. Auch die Landboten schrieben dieselben niemand anders als den Oesterreichern zu, und indem sie diese Briefe mit des Bischofs von Valence seinen verglichen, so schienen sie entschlossen zu seyn, keinen andern als denjenigen Prinzen zu wählen, der ihnen von diesem Abgesandten vorgeschlagen worden.

§. 652.

Die Polacken beklagen sich darüber.

Da sie aber über eine Verachtung aufgebracht waren, welche sie nicht verdienten, und die sie ohne Zweifel nur ihrer allzu grossen Achtung gegen den Kaiser zuzuschreiben hatten, den sie in der Person seiner Minister zu beleidigen befürchteten; so hielten sie es für ihre Schuldigkeit, ihnen zu wissen zu thun, daß sie zu ihrem Betragen, worauf sie ein wachsames Auge gehabt, nicht mehr still schweigen könten, und daß sie, da sie zu grosmüthig wären, als daß sie eine Empfindlichkeit darüber solten blicken lassen, sich wenigstens für verbunden hielten, ihnen ihre Verwunderung darüber zu bezeugen.

§. 653.

Fortsetzung.

Da sie wegen der zaghaften Klugheit des Grafen von Rosenberg überzeugt waren, daß er keinen Antheil an den ihnen zugefügten Beleidigungen genommen, so wandten sie sich mit ihren Klagen blos und allein an ihn. Der Bischof von Posen, Adam Konanski, der Woiwode Macieiowski und Stanislaus Slupircki, Castellan von Lublin waren diejenigen, welche dieselben bey ihm anbringen solten *e*).

§. 654.

Fortsetzung.

Alles, auch sogar die aufgefangenen Briefe, wurden von diesen Abgeordneten aufrichtig vorgestellet. Die Vorwürfe fielen ganz natürlich auf den Abt Cyrus *f*). Seine Gehülfen, und insbesondere der Marquis Gostald, ein Neapolitaner, und der Dechant des Capitels zu Breslau, Martin Großmann *g*), die Gesandtschaftssecretairs blieben auch nicht davon frey. Diese waren insgesamt aufrührische und unbesonne-

d) Id p. 16. 17. la Vie du Card. Commendon Tom. 2. Liv. 4. p. 262. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 23. col. 1.

e) Id. p. 15 col. 1. Disc. de ce qui s'est passé. &c. p. 36.

f) *Reinh. Heidenst.* vbi supra col. 2.

g) Silesiac rer. script Tom. 3. p 21. Er war Lehrer der kaiserlichen Prinzen gewesen, und ward kurz darauf Bischof von Breslau. Ibid. et p. 22. et Tom. 2. p. 434. 449.

1572. Zwischenregierung.

sonnene Leute, welche die Gemüther nicht anders gewinnen zu können geglaubet, als daß sie dieselben theileten, und welche sich durch die häßliche Abbildung der Polacken, vielleicht wegen des schlechten Erfolgs ihrer Intriguen, entschuldigen wolten, indem sie blos und allein den Fehlern der Nation dasjenige zuschrieben, was man nur ihrer Ungeschicklichkeit oder ihrer Nachläßigkeit hätte zuschreiben sollen.

§. 655.

Rosenberg berichtet solches dem kaiser.

Rosenberg durfte, um der Ehre seines Postens willen, nicht alle diese Beschuldigungen zugestehen. Er versprach nur, dem Kaiser Bericht davon abzustatten; und er that dieses ohne Zweifel mit der ihm gewöhnlichen Aufrichtigkeit, weil Gostald und der Abt Cyrus kurz nachher zurück berufen wurden *h*). Großmann allein blieb da. Obgleich, wenigstens dem Anschein nach, weiter nichts zu thun war, als die Briefe ins Lateinische zu übersetzen, welche Rosenberg den Reichstägen überreichte; so fehlete es doch dem österreichischen Hofe an Leuten, die seine Stelle hätten bekleiden können. Der Erzherzog und Maximilian selbst baten die Polacken, daß sie ihm doch eine Unvorsichtigkeit, die nur aus einem übertriebenen Eifer für ihr Haus hergerühret, vergeben und ihn in seiner Bedienung lassen möchten, und es solte auch nur deswegen geschehen, damit er dadurch Gelegenheit bekäme, das Unglück, so er gehabt, der Nation zu misfallen, durch eine desto grössere Hochachtung gegen dieselbe wieder gut zu machen.

§. 656.

Fortsetzung.

Es war nicht möglich, daß der Kaiser über die Vorstellungen des Reichstages zu Kaskos aufgebracht werden konte. Sie geschahen ohne Heftigkeit und gleichsam von Zutrauen abgenöthiget. Das, was die Abgeordneten hinzu setzten, gab ihnen ein noch grösseres Gewicht. Sie sagten *i*), sie stünden nicht für die Unternehmungen eines aufgebrachten Adels, der, da er allein die Stütze des Staats zu seyn glaubte, und niemals schwerer im Zaum zu halten wäre, als in einem Zwischenreiche, es selbst über sich nehmen könte, seine Ehre zu rächen.

§. 657.

Rosenberg begiebt sich nach Urzendow.

Diese Furcht, welche zu rechter Zeit eingeflösset wurde, und auch den entschlossensten Muth zu erschüttern fähig war, machte einen gewaltigen Eindruck auf das Gemüth Rosenbergs. Da er auch von den Abgeordneten gebeten wurde, sich von Czichanow *k*), wo er sich damals befand *l*), hinweg und nach Urzendow *m*), welches sie ihm zu seinem Aufenthalte anwiesen *n*), zu begeben. so reisete er sogleich dahin ab. Er brach auch diese Art von Arrest, ohne selbige als eine Schuldigkeit anzusehen, nicht eher *o*), bis ihn der Wahlreichstag bitten ließ, sich mit der gewöhnlichen Pracht einzufinden, und ihm die Ursache seiner Gesandtschaft zu erklären.

§. 658.

h) *Reinh. Heidenst* rer Polon. p. 15 col. 2. Discours de ce qui s'est passé &c. p. 36 u. f.

i) *Reinh. Heidenstein* ubi supra col. 1

k) Eine kleine Stadt in dem Bezirk von Warschau, wovon sie nur zwölf Meilen entfernt ist. *Alex. Guagnini.* rer. Pol. Tom. 2. p. 41.

l) *Reinh. Heidenstein.* p. 14. col. 1.

m) Id. p 15. col 2.

n) Eine ziemlich grosse Stadt sieben Meilen von Lublin. *Alex. Guagnini.* Tom. 2. p. 27.

o) Ibid. Discours de ce qui s'est passé &c. p. 36.

1572. Zwischenregierung.

§. 658.

Dudithius befand sich mit vieler Ungeduld an einem Orte, wo er fast nichts mehr zum Besten seines Herrn unternehmen konte. Er sahe den Montluc triumphiren, der sich *o*), nachdem er auf Befehl des Reichstages seinen Aufenthalt zu Konin *p*) genommen, daselbst ein neues Verdienst aus seinem Gehorsam machte, und denselben mit einem um so viel grössern Vergnügen entdeckte, da er ihm gewisser massen Bürge von allen kaiserlichen Ministern ihrem war. Er sahe wirklich ein, daß er durch seinen Gehorsam gegen das, was man von ihm nur aus einer Gleichheit der Begegnung, welche die Staatskunst erforderte, verlangte, die Oesterreicher in die Nothwendigkeit versetzte, dasjenige, ihrer Widersetzlichkeit ohnerachtet, ins Werk zu richten, was man ihnen nur aus einer klugen Vorsicht vorgeschrieben hatte.

Montlucs verhalten zu Konin.

§. 659.

Montluc genoß die Vortheile nicht lange, die er durch seine Ehrerbietigkeit gegen die Nation, deren Hochachtung er sich erworben, über die Oesterreicher erhalten hatte. Die Nachricht von der Pariser Bluthochzeit war alsobald in dem Königreiche erschollen *q*), als man daselbst den französischen Namen eben so sehr verabscheuete, als man ihn vor dieser fürchterlichen Begebenheit, bey welcher 50000 Bürger von ihren eigenen Mitbürgern mit kaltem Blute erwürget worden, zu lieben geschienen *r*). Die Polacken, welche die Ursachen nicht wusten, wodurch der Hof zu diesem Blutbade bewogen worden, beurtheilten nach dem, was an diesem fürchterlichen Tage vorgefallen war, den Character der ganzen französischen Nation. Uberdies kanten die Polacken weder das Genie der Catharina von Medicis, welche damals Frankreich beherrschte, noch die Gemüthsart Carls 9, dessen Gewalt sie an sich gerissen hatte. Sie wusten nicht, daß der Sohn, ohnerachtet er so kleinmüthig als seine Mutter hochmüthig war, dennoch unmenschlicher aus Schwachheit *s*), als sie aus Rache oder aus Stolz, grausam war. In diesem Fall waren alle Völker des Erdbodens zu entschuldigen, daß sie den Sitten der Franzosen Abscheulichkeiten zuschrieben, deren eigentliche Quelle die Franzosen selbst noch nicht hinlänglich hatten entdecken können.

Man erfährt in Polen die Pariser bluthochzeit.

§. 660.

Diese Gründe, welche dieselben rechtfertigen konten, stelleten sich dem Montluc ganz natürlich dar; und er würde sich derselben ohne Zweifel bedienet haben, wenn er der Ehre der Catharina von Medicis und des Königs seines Herrn nicht schonen müssen. Da er sich nicht erkühnete, dieselben zu tadeln; und sein Vaterland doch gerne entschuldigen wolte, so glaubte er sich der gewöhnlichen Ungewisheit eines Gerüchts zu Nutze machen zu müssen, das sich erst auszubreiten anfängt, und das, ehe man die

Montlucs verhalten dabey.

p) Eine Stadt an der Warte, acht Meilen von Kalisch. *Alex. Guagnini.* rer. Pol. Tom. 2. p. 31

q) Discours de ce qui s'est passé &c. p. 39.

r) Iourn. des chos. memorab. adven durant le regne de Henri 3. Tom. 2 part. 1. p. 250.

s) Hist de France, par *Daniel* Tom. 5. p. 1012, 1013.

1572. Zwischenregierung.

Wahrheit von den Umständen, welche die Leidenschaft oder der Eigensinn hinzusetzet, unterschieden, zu erlauben scheinet, daß man alles ohne Unterschied saget oder leugnet.

§. 661.

Anfangs wolte er das blutbad leugnen.

Er leugnete anfänglich das schreckliche Blutbad, von welchem man redete *t*). Er stellete sich an, als wenn er Hofnung hätte, daß die Wahrheit die Lügen, ohnerachtet die Entfernung der Oerter solche begünstigte, gar bald stürzen würde. Er suchte dem Herzog von Anjou eine Ehre daraus zu machen, daß seinen Feinden kein ander Mittel übrig wäre, seinen Ruhm zu beflecken, als ganz Frankreich zu verläumden, welches ihn mehr zu verlieren befürchtete, als Polen Eifer von sich blicken lassen, denselben zu besitzen. Allein, da er der Verläumdung selbst durch die Mühe, die er sich gab, solche zu widerlegen, Glauben zu verschaffen befürchtete; so suchte er sie nicht anders, als mit der stolzen Gleichgültigkeit eines grosmüthigen Herzens anzuhören, das dem Neide nichts anders als Geduld, und der Verachtung nichts anders als Mäßigung entgegen zu stellen weiß.

§. 662.

Doch endlich werden die Polacken davon völlig unterrichtet.

Montluc spielete diese Rolle einige Zeit mit desto mehrerer Geschicklichkeit, da er die Kunst besaß, niemals aufrichtiger zu scheinen, als wenn er es am wenigsten war, und da er auch alsdann nicht mehr Redlichkeit von sich blicken ließ, als eben nöthig war, diejenigen so er hintergehen wolte, zu betrügen. Seine verstellte Aufrichtigkeit war nie zu übertrieben, daß sie dadurch entdeckt werden können. Es war unterdessen etwas sehr schweres, eine Sache lange Zeit streitig zu machen, die so gewiß war, als die, die er zu widerlegen gesuchet. Die Oesterreicher hatten Vortheil davon, wenn sie selbige ins helleste Licht setzeten, und sie thaten dieses auch wirklich mit einem um so viel glücklichern Erfolg, da sie den Polacken, nachdem sie ihnen allen Zweifel dieserhalb benommen, weiß machten, Montluc bediene sich nur deswegen der offenbarsten Betrügereien bey ihnen, weil er sie für die leichtgläubigsten Leute hielt.

§. 663.

Verhalten Montlucs hiebey.

Diese Veränderung der Scene erschreckte den Montluc nicht. Er sagte: da er keine Briefe von seinem Hofe hätte, so sey es nicht natürlich, daß er auf die Nachricht einiger Privatpersonen einen Vorfall glauben solte, dessen Abscheulichkeit man, wie es schiene, nur vergrößerte, um ihn weniger wahrscheinlich zu machen. Als er sich hierauf anstellete, als ob er davon benachrichtiget worden, so gab er ihn für weiter nichts, als für die Züchtigung einer Zusammenverschwörung aus, die man nicht anders als in dem Blute derer, welche dieselbe angefangen, ersticken können *u*).

§. 664.

Wie er diesen vorfall zu entschuldigen gesucht.

Ein langer Aufenthalt an Höfen hatte ihm gelehret, die Fehler der Souveraine nicht anders einzuräumen, als wie sie solche selbst gestehen, indem sie selbige unter scheinbaren

t) Journ. des chos. memorab. &c. vbi supra. S. de *Thou* Tom. 2. Liv. 53. p. 842.

u) Journ des chos memorabl adven. durant le Regne de Henri III. Tom. 2. Part. 1. p. 250.

baren Gründen verbergen, die sie fast in Tugenden verwandeln. Er zweifelte auch nicht, daß, nachdem dieses fürchterliche Blutbad ein solches Aufsehen gemacht, der König sein Herr x), der sich durch seine unüberlegte Einwilligung in dasselbe beschimpfet, genöthiget seyn würde, sich dasselbe zuzuschreiben, und die traurige Nothwendigkeit zum Bewegungsgrunde anzugeben, worinnen er sich befunden, Unternehmungen zu verhindern, zu denen er um seines und um seiner Völker Bestens willen nicht stille schweigen können. Dieses war eben der Entschluß, den Carl 9 gefaßt hatte, indem er erklärete y), daß ihn das Vorhaben der in seinem Königreiche befindlichen Protestanten, ihm die Krone zu rauben, und sie dem Prinzen von Conde, dem Oberhaupte und der Stütze ihrer Empörung aufs Haupt zu setzen, genöthiget, zu solchen gewaltsamen Mitteln zu schreiten. 1572. Zwischenregierung.

§. 665.

Allein diese Bewegungsgründe, von denen der Bischof von Valence vorhergesehen, daß er sie würde anführen müssen, und die man in Frankreich entweder aus Furcht oder aus Hochachtung billigte, fanden bey den Polacken keinen Beifall. Sie hielten, und vielleicht nicht ohne Grund dafür z), daß man im Fall einer Zusammenverschwörung, und wann dieselbe auch noch so gefährlich gewesen, nur die Oberhäupter derselben und nicht eine grosse Menge Unglücklicher bestrafen müsse, die mehr unschuldig als schuldig wären, weil sie sich, da sie gemeiniglich die Parteien nur verstärken helfen, zu denselben schlügen, ohne sie zu kennen, ohne Vorsatz bey denselben blieben, und sie bey dem geringsten Unglücke, welches ihnen drohe, ganz gerne verliessen. Die Polacken begnügen sich nicht damit.

§. 666.

Hierdurch wurde auch Montluc zu behaupten bewogen, daß das Blutbad, welches man so fürchterlich abmahlete, nicht so schrecklich wäre, als man vorgäbe. Er lobte die weise Aufmerksamkeit der Polacken, und sagte a), indem er versicherte, daß solche den Einsichten seines Herrn nicht unbekannt bleiben können: dieser Monarch habe höchstens nur vierzig Edelleute umbringen lassen, an denen man, um die übrigen Rebellen im Zaum zu halten, ein Exempel statuiren müssen. Diese letztere Ausflucht Montlucs zeigte in der That weniger Geschicklichkeit als Verwegenheit an, allein dieser Minister verwechselte bisweilen die Kühnheit mit der Geschicklichkeit, und vielleicht damals die Kunst Unterhandlungen zu pflegen, in der Kunst zu verführen. Dem sey aber wie ihm wolle, so hörete man von diesem Augenblicke an auf, sich mit einem Manne aufzunehmen, dem es, wie man sahe, viel zu leicht war Hülfsmittel ausfindig zu machen, als daß es ihm jemals daran fehlen könte; und da man von der verhoften Wahrheit, die er nicht eingestehen wolte, überzeugt war, so hielt man es für unnütz, ihn zum Geständniß derselben zu nöthigen. Montluc sucht deshalb die wahrheit auf eine andere art zu verbergen.

§. 667.

x) Hist. de France, par *Daniel*, Tom. 5. pag. 973.

y) Id. pag. 974.

z) Journ. des chos. mémor. &c. vbi supra.

a) Ibid. Epid. *Ioan. Montluc* ad Pol. ordin. pag. 12.

1572.
Zwischenregierung.

§. 667.

Es treten schmähschriften wegen der pariser bluthochzeit ans licht.

So wie man von dem, was an dem Tage der Pariser Bluthochzeit vorgegangen, nähere Nachrichten einzog, so erblickte man allenthalben abscheuliche Schmähschriften wider Frankreich *b*). Das Schändlichste, so eine, durch den Haß oder die Eifersucht erhitzte, Einbildungskraft nur erfinden kann, wurde in diesen Schriften, mit einer solchen Sicherheit erzählet, daß man dadurch noch mehr, als durch die Schimpfworte selbst, muste beleidiget werden *c*). Besonders bemühete man sich in denselben, diese Macht den polnischen Protestanten verhaßt zu machen, indem man ihnen die Ungründlichkeit der Versprechungen vorstellte, welche der Bischof von Valence gethan, weil er sie bey jeder Gelegenheit versicherte, daß der Herzog von Anjou ihre Trennung mit gnädigen Augen ansehen und sie nicht zu Grunde richten, oder, was sie noch mehr befürchteten, zu einer Religionsveränderung zwingen würde. Man mahlte ihnen diesen Prinzen als die Quaal der Protestanten, und als einen Tyrannen ab, der nicht sowol ihre Irrthümer, welche er nicht verwürfe, und vielleicht selbst annähme, als vielmehr die Unsträflichkeit, so sie in ihrem Lebenswandel bezeigten, und die er als einen empfindlichen Tadel seiner Laster ansähe, auszurotten trachtete.

§. 668.

Montluc läßt sich dadurch nicht irre machen, sondern er antwortet darauf.

Indessen ließ sich Montluc durch alle diese Schmähschriften nicht irre machen. Im Gegentheile wuste er es seinen Feinden einigermassen Dank, daß sie ihn zu einem Streite herausgefordert hatten, wovon er beinahe gewiß war, daß er darin die Oberhand erhalten würde. Er machte daher auch einige schriftliche Aufsätze bekant, in der Versicherung *d*), daß mans ihm nicht übel auslegen könnte, wann er zu seiner Vertheidigung eben die Waffen gebrauchte, womit man ihn angegriffen hatte. Seine Antworten, traten unter dem Namen *e*) eines polnischen Edelmanns ans Licht. Seine Kühnheit gieng nicht mehr so weit, daß er das Verbrechen Frankreichs hätte leugnen sollen, sondern er bemühete sich nur noch, solches zu entschuldigen. In diesen Schriften, zeigete er eine solche Beredsamkeit, daß man sie noch jetzo bewundern würde. Wegen der ungekünstelten und doch erhabenen Ausdrücke, beschäftigte solche nicht sowol den Verstand als das Herz; indessen leuchtete darinnen viel Bescheidenheit hervor, und sie war den heftigen Beschuldigungen *f*) seiner Feinde, gänzlich entgegen gesetzt. Er schmeichelte ihnen, indem er sie beschämte, und begnügte sich damit, daß er ihnen zu erkennen gab, daß er sie nicht für würdig hielt, es so zu machen, wie sie, oder sich für ihnen zu fürchten.

§. 669.

Montlucs antworten

Ein Pole *g*), mit Namen Solikowski *h*), welcher Secretair bey dem verstorbenen Könige gewesen war, und der wegen seiner Neigung zu den Künsten ein grosser Freund

b) Ib. Epist *Io. Montluc* ad Pol. Ordin. p. 12.
c) Disc. de ce qui s'est passé &c. p. 41.
d) Id. p. 42. *e*) Id pag. 40. vers.
f) Eine von ihren Schriften, die noch vorhanden ist, zeiget diese Heftigkeit hinlänglich, indem solche von Hitze und Wuth ganz angefüllt ist. Man findet sie hinter dem Schreiben Johann Montlucs ad Pol. Ordin. p 29 u f.
g) Disc. de ce qui s'est passé &c p. 41.
h) *Sim. Okolski* orb. Pol. Tom. 1. p. 65.

Freund von Frankreich war, übersetzte Montlucs Antworten in seine Mutterspra- 1572.
che. Durch dieses Mittel geriethen sie mehrern Leuten in die Hände, und sie machten einen um so stärkern Eindruck, weil man in demjenigen kein Mißtrauen setzte, aus dessen Hand sie kamen, und weil man darinne nur das Herz eines klugen Patrioten erblickte, welcher das Interesse seiner Landesleute beherzigte, und versichert war, daß man ohne Gefahr die Sorge für dasselbe niemand anders, als dem Herzoge von Anjou auftragen könnte.

Zwischenregierung. werden in die polnische sprache übersetzt.

§. 670.

Eben diese Schriften, brachten die meisten Polen und sogar viele, so der evangelischen Lehre anhingen, auf andere Gedanken *i*). Eine grosse Anzahl Senatoren, die sich damals unter dem Vorwande, als wenn es von ohngefehr geschähe, nach Konin begaben, unternahmen diese Reise in der That aus keiner andern Absicht, als um sich bey dem Bischofe von Valence genauer nach den Sitten und der Gemüthsbeschaffenheit des Herzogs von Anjou, und besonders nach den näheren Umständen und der Ursache des Blutbades zu erkundigen, welches man ihnen als die grausamste und unmenschlichste Handlung vorgestellt hatte.

Viele Polen werden dadurch auf andere gedanken gebracht.

§. 671.

Diese Herren konnten den Kunstgriffen eines so geschickten Hofmannes, der sich ganz besonders einzuschmeicheln fähig war, und sich stellte, als ob er ihnen nur dadurch gefallen wollte, daß er sie von seiner Hochachtung überzeugte, unmöglich entgehen. Er lobte ihre Liebe zum Vaterlande, und sogar den Vorsatz so sie gehabt hätten, die Partey des Herzogs von Anjou zu verlassen. Er behauptete, daß die Redlichkeit sie zu dieser Veränderung antreiben müste, so bald als sie nemlich diesen Prinzen ihres Beifalls unwürdig hielten. Er wünschte in den Herzen aller Polen so reine Gesinnungen anzutreffen. Er stellte sich, als ob er selbst mit einer ähnlichen Gedenkungsart begabt wäre, und nachdem er Heinrichs Verdienst erhöhet, und das Abscheuliche des traurigen Tages, wovon man mit so vieler Heftigkeit sprach, vermindert hatte, sagte er: er fürchtete wider seine Ehre, und die Billigkeit zu handeln, wenn er bey der grossen Neigung, die er zur Beförderung des Wohls, des Ruhms, und alles wahren Nutzens der Republik in sich empfände, solche nicht dahin zu bringen suchte, daß sie den Herzog von Anjou begehrte, weil dieser Herr ihm bekannt wäre, und sie unter allen Throncompetenten, von demselben am wenigsten zu befürchten, und am meisten zu hoffen hätte *k*).

Montluc sucht sie durch seine schmeicheleien zu hintergehen.

§. 672.

Vielleicht hatte er weniger Mühe nöthig, diejenigen auf seine Seite zu bringen die schon geneigt waren, sich zu ergeben, so bald als sie sich bey ihm befragten, ob sie sich sollten gewinnen lassen. Der Krongroßschatzmeister Hieronymus Bazinski *l*) der

Gedanken des krongroßschatzmeisters Bazinski vom herzoge von Anjou.

i) Disc. de ce qui s'est passé &c. p. 47.
k) Id p. 40. vers
l) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. pag. 14. col. 2.

1572. Zwischenregierung.

der sich aus eben der Ursache, nemlich um Nachricht einzuziehen, zu dem Prälaten begeben hatte, konnte, ohngeachtet er sonst ein guter Protestant war, nicht umhin *m*), zu gestehen, daß die Grausamkeit, so die Feinde Frankreichs dem Herzoge von Anjou zuschrieben, und die sie als das kräftigste Mittel ansähen, ihn vom Throne zu entfernen, in der That eins von den schwächsten Mitteln wäre, daß sie nur erdenken könnten. „Wir suchen, sagte er *n*), wirklich nichts anders, als einen König, der mit „den benachbarten Mächten nicht im Streite lebt, uns nicht unterwürfig machen kan, „und der so viel Muth besitzt, daß er eine, klugheitsvolle Ruhe dem Aufsehen, so eine „unruhige Regierung verursacht, vorziehet, uns keinen Krieg erregt, und in unsere „Freiheiten, keinen Eingrif thut. Im übrigen, setzte er noch hinzu, liegt uns nichts daran, ob er hitzig, wunderlich, und wild ist, oder nicht. Wir werden das nicht „hochschätzen, was wir zu hassen gezwungen werden, und wir werden ihn selbst zwingen, „uns hochzuhalten, weil wir allezeit im Stande sind, uns furchtbar zu machen.„

§. 673.

Montluc macht sich solche zu nutze.

Diese Worte musten nothwendig die Hofnung Montlucs vergrössern. Er räumte auf einmal die gröste Schwierigkeit aus dem Wege, welche er bey seinen Unterhandlungen fand, und ersuchte ihn, diejenigen Polen zu beruhigen, welche sich den Herzog von Anjou als einen groben, unvernünftigen, und blutdürstigen Prinzen vorstellten. Sogar unterließ dieser Abgesandte nicht, in der öffentlichen Rede, welche er nachher, auf dem Wahlreichstage hielte, sich der Gedanken des Großschatzmeisters zu bedienen *o*). In der Versicherung, daß solche in einem freien Staate Eindruck machen würden, ungeachtet sie ganz besonders, und selten waren, sagte er *p*), wenn Heinrich, nach seiner Erwählung, als ein Tyrann, und nicht als ein Vater regieren wollte, so würde er von dem Stolze, und der Unlenksamkeit der polnischen Nation, viel mehr zu fürchten haben, als diese sein ungerechtes Verfahren besorgen müsten, und also fielen die abscheulichen Handlungen, die man diesem Prinzen zuschriebe, von selbst weg, indem wann auch wirklich alles das wahr wäre, was man von ihm vorgäbe, die Polen sich doch wenig um seine Fehler zu bekümmern hätten, und nur auf das Gute zu denken brauchten, welches sie mit Grund von ihm erwarten könten. Nichts konte ihnen schmeichelhafter seyn, als daß ein Minister, von einem in seinen Staaten unumschränkten Könige, ihre Unabhänglichkeit so sehr herausstriche. Montluc machte sich die Gesinnungen des Bazinski nicht einzig und allein auf dem Wahlreichstage zu Nutze. Er hatte solches schon lange vorher in seinen Unterhandlungen und Schriften gethan, indem er dieselben für das sicherste Mittel hielte, die Nation von ihren unbilligen Vorurtheilen gegen Frankreich zu befreien. Daher kam es auch, daß auf dem Convocationsreichstage die mehresten Abgeordneten von dem Herzoge von Anjou vortheilhafter zu denken schienen als vorher.

§. 674.

m) Disc de ce qui s'est passé etc. p. 43.
n) Id. ibid.
o) Id. ibid.
p) Orat. *Ioan. Montluc* in elect. novi Reg. apud Warsow. habita. Paris 1573.

§. 674. 1573. Zwischenregierung. Reichstag zu Warschau.

Besagter Reichstag wurde zu Warschau den 7ten Jenner eröfnet *q*), wie man sich nemlich deshalb vorher auf dem Reichstage zu Kaskos verglichen hatte. Es ging darauf alles viel ruhiger her, als mans anfänglich hoffen konte. Denn der Landboten-marschall hätte bald alle die Unruhen wieder erneuert, welche bis dahin den Staat zerrüttet hatten. Er schrieb dieselben nur dem Primas und den Senatoren zu, und er redete mit ihnen auf eine so freie Art, daß daraus mehr Erbitterung als patriotischer Eifer hervorleuchtete. Doch solches geschieht nur gar zu oft in denen Ländern, wo nichts destoweniger die Gleichheit der Macht, mehr als an allen andern Orten zu erfordern scheinet, daß einer dem andern nachgebe. Gemeiniglich bedeckt sich in den freien Staaten der Hochmuth mit dem Namen der Standhaftigkeit. Wenn die Mitbürger dreist sind, so erhebt man ihre Verdienste für das Vaterland, und sind sie hitzig in ihren Reden, so lobt man die Stärke ihrer Beredsamkeit.

§. 675. Heftige rede des landbotenmarschalls.

Der Marschall bezeigte um so mehr Kühnheit, weil er versichert war, daß ihm alles ungestraft hinging, und alle Landboten, die ihm aufgetragen hatten, ihre Gesinnungen zu eröfnen, ihn unterstützten: „Wir kommen hieher *r*), sagte er, zu den „Senatoren um den Tod unsers Königes zu beweinen, und zugleich das Unglück der „Republik zu bedauren. Dieses Unglück muß bey uns einen um so tiefern Eindruck „machen, weil wir es nicht so leicht haben können, als wir im Stande sind, andere „Könige zu wählen, wann wir die vorigen verlieren. Sieben Monate *s*), sind seit „Augusts Tode verflossen. Und was haben Sie in dieser Zeit zum Wohl des Staats „gethan? Itzo ist die ganze Nation zum ersten male versamlet. Warum aber hat „man so lange gewartet, bevor man sie zusammen berufen? Wir wollen der Kunst„griffe und der ungegründeten Politik des Primas nicht gedenken. Sie kommen „uns gar zu verächtlich vor, als daß wir sie würdigen sollten, uns darüber zu „beschweren. Er mag seinen vorigen unbekanten Stand, woraus ihn ein blindes „Schicksal gezogen, wieder ergreifen. Seine Fehler welche ihn dazu allezeit verdam„met haben, rufen ihn in denselben wieder zurück. Allein, Sie *t*) Senatoren! die „Sie vermöge Ihrer Bedienung, unsere Könige mit Rath unterstützen sollen, hatten „Sie nicht desto mehr Ursache, die Schläfrigkeit, oder die Hitze dieses Oberhaupts zu „verbessern, welcher wegen seiner gar zu grossen Furchtsamkeit oder zugleich „gar zu grossen Dreistigkeit, niemals genug wagen können, und oft wegen „Ihres und unsers Interesse, nur gar zu viel gewagt hat? Sind Sie dann „nur deswegen an der Spitze unserer Nation *u*), damit Sie ihr durch Ihre „Pracht, nur einen Glanz geben sollen? Oder ist solches nicht vielmehr, um ihr „durch einen weisen Gebrauch der Macht, so sie Ihnen anvertrauet hat, zu dienen?

q) *Reinh. Heidenst.* rer Pol. pag. 17. col 1. *Andr. Max Fredro* Gest. Pop. Pol pag 22. 34. *Ioan. Demetr. Sulikow* comment. p. 4.

r) *Andr. Max. Fredro* Gest. Pop. Pol. p. 35.
s) Ibid.
t) Id. pag 36. *u*) Ibid.

1573. Zwischenregierung.

„Sind dann die Stühle, worauf Sie sitzen, und die jederzeit das Ziel Ihres Ehrgeitzes „gewesen, gar nichts anders, als Ehrenplätz? Denken Sie denn nicht zugleich an „die Geschäfte, wozu Sie durch diejenige Würde verbunden werden, vermöge welcher „Sie das Recht besitzen, darauf zu erscheinen. Vielleicht *x*) bilden Sie sich ein, daß „Sie nicht eben der Gefahr ausgesetzt wären, der Sie uns durch Ihre Nachsicht über„geben. Doch Senatoren! von welcher Beschaffenheit Ihr Stand auch seyn möge, „erinnern Sie sich an das, was wir sind. Wir sind eben so wie Sie, Kinder der „Republik, wir sind vermöge unserer Geburt, Ihres gleichen, wir stellen alle nur eine „Familie vor, die sich zusammen in einem Schiffe befindet, und Sie müssen mit uns „umkommen, wann wir das Unglück haben unterzugehen. Unser beiderseitiger Nutzen „verbindet uns, die Parteien zu unterdrücken, welche während dieser Zwischenregierung „unter uns entstanden sind. Lassen Sie uns doch endlich einmal den Sturm besänfti„gen *y*), den wir nach unserm Willen legen können. Unser Fehler ists, daß wir al„lezeit für die Freiheit streiten, und dieselbe niemals geniessen. Lassen Sie uns das „seyn, was wir seyn müssen, und lassen Sie uns keinen Anstand nehmen, uns zu „vereinigen. Wir sind bereit, nebst Ihnen, zum Wohl der Republik die Hände zu „bieten. Lassen Sie uns nur einmal den Anfang machen, und nicht glauben, gnug „gethan zu haben, so lange wir noch überzeugt seyn werden, daß wir es noch besser „machen könten.„

§. 676.

Antwort des senats.

Diese Rede, welche sich für einen Römer geschickt hätte, wenn ihr Werth durch die Leidenschaften, und übelangebrachte, und sogar unnütze Vorwürfe nicht wäre verringert worden, hätte beinahe die Unruhe, deren Beilegung sehr nöthig war, vermehret. Allein *z*) der Senat, der mehr Ueberlegung oder weniger Unvorsichtigkeit, als die Landboten besaß, that sich so viel Gewalt an, daß er seinen Unwillen, welchen er ohne Gefahr nicht konte ausbrechen lassen, verhelte, und begnügte sich damit, daß er auf die unglücklichen Zeiten, diejenigen widrigen Zufälle schob, welche man ihm mit Recht zuschrieb. Er antwortete *a*), weil endlich alle Woiwodschaften versamlet wären, so blieb weiter nichts übrig, als den Himmel für diese so unerwartete Vereinigung zu danken; man verdiente den Frieden, wenn man den Verlust desselben beklagte; allein, man müste solchen ohne Verweilung dadurch wieder zu erlangen trachten, daß man die Wahl eines Königs, welcher ihn erhalten könte, ohne zu zwingen ihn zu lieben, und der ihn nicht so wohl, wie ein Vorgesetzter, als vielmehr wie ein Mitbürger zu befestigen im Stande wäre, nicht länger aussetzte.

§. 677.

Die parteien nehmen ab.

Man bemühete sich von diesem Augenblick an, denen Gesetzen, die fast unkräftig geworden, ihre Gültigkeit wieder zu geben, und sich vor der Frechheit und Verwegenheit, die vielleicht noch über die Ueberlegung und die Klugheit, die Oberhand zu erhal-

x) Ibid. *y*) Id. pag. 37. *z*) *Andr. Max. Fredro* p. 38. *a*) Id. pag. 39.

erhalten trachten wolten, in Sicherheit zu stellen. Dieser Entwurf war nicht so schwer ins Werk zu richten. Die mehresten Parteien konten kaum noch bestehen. Die zborowskyschen Anhänger verliessen den Kaiser, und der Cardinal Johann Franciscus Commendon, päbstlicher Legat, der sie zu Ergreifung der kaiserlichen Partey hatte bewegen helfen, bezeigte nicht mehr so viel Eifer, diese zu unterstützen. Wegen der Furcht, so er seit Augusts Absterben gehabt, daß etwa die Ketzer *b*), die in dem Staate sehr mächtig waren, einen König von ihrer Sekte, oder einen solchen erwählen liessen, welcher sich wenigstens verbindlich machte, dieselbe zu begünstigen, hatte er gewünschet, einen *c*) von Maximilians Söhnen auf dem Thron zu sehen. 1573. Zwischenregierung.

§. 678.

Diese Ketzer hatten damals zwey Oberhäupter, welche für Enthusiasten gehalten wurden, in der That aber nichts anders, als Politici waren. Der eine war *d*) der Großmarschall Firley, und der andere, der Woywode von Sendomir, Peter Zborowski. Sie besassen beide viel mehr Ehrgeitz und Eigennützigkeit, als sie sich solches von aussen merken liessen, und sie waren mit einander uneinig geworden *e*). Der Großmarschall *f*) hatte sich in den letzten Zeiten der Krankheit des Königes, unter dem Anscheine, als ob er sie für den Woywoden begehrte, die Woywodschaft Cracau geben lassen, und Zborowski hergegen, der vielleicht weniger durch diesen niederträchtigen Betrug, als wegen des Vorzugs, welcher ihm unbillig aufgebracht war, vorkam, hatte gegen den Firley einen um so heftigern Haß gefaßt, weil er sich nicht entschliessen konnte, denselben zu verhelen. Diesen fand Commendon *g*) zu seinen Absichten sehr dienlich, und er bemühete sich, solchen durch seine List zu vermehren. Er ließ daher den Woywoden von Sendomir benachrichtigen, daß Firley in seinem Hause heimliche Zusammenkünfte hielte, und allein die Stimmen der Protestanten in seiner Gewalt haben wolte. Nichts wurde weiter erfodert, um den Zborowski dahin zu bringen, daß er einen catholischen König begehrte. Er zog sogleich die Begierde nach der Rache, dem wahren Nutzen seiner Religion vor, und *h*) versprach dem Legaten, alle seine Bemühungen zum Vortheile eines Erzherzogs von Oesterreich zu verwenden. Die beiden häupter der ketzer in Polen sind nicht einig, und Commendon macht sich solches zu nutze.

§. 679.

Dieser glückliche Fortgang zog noch mehr gute Folgen nach sich, besonders in Lithauen, wo die mächtigsten Häuser dem Beispiele des Woywoden von Sendomir folgten. Viele grosse folgen dem beispiele des

b) la Vie de Commend. Tom 2. Liv. 4 p 168.

c) Maximilian hatte sechs Söhne, welche die Kaiserin in der wahren Verehrung GOttes erzogen hatte. In diesem Betrachte überließ er seiner Gemalin alle Sorge für seine Familie. Vielleicht aber geschahe solches nur in der Absicht, um Philipp 2, dem seine Religion sehr verdächtig war, nicht zu beleidigen. Id. pag. 181, 182.

d) Id. pag. 170.

e) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 9. col. 1. et p. 22. col 1

f) la Vie du Card. Commend. vbi supra. *Reinh. Heidenst.* pag. 6. col. 1. Hist. des Dietes de Pol. pag. 13. 14.

g) la Vie du Card. Commend. pag. 171.

h) Id. ibid.

1573. folgten. Nikolaus Radzivil, Woywode von Vilna und Johann Chodkiewicz *i*), Großmarschall des Herzogthums, welche *k*) ohnlängst Calvins Lehre abgeschworen hatten, erklärten sich *l*) für den Kaiser, und sie thaten dieses mit desto grösserm Vergnügen, weil sie gegen den Herzog von Moscau, dessen Hofnung ihnen nicht so ungegründet zu seyn schien, als sie es wünschten, einen tödtlichen Haß hegten *m*). Sie kamen mit dem Legaten dahin überein *n*), daß sie sogleich den Erzherzog Ernst, Großherzogen von Lithauen erwählen und ein Kriegsheer von 24000 Mann auf den Beinen haben wolten, theils damit sie Polen zwingen könten, ihn zum Könige anzunehmen, theils aber auch, damit sie nicht selbst genöthigt würden, denjenigen als ihren König anzusehen, welchen das Reich sich aussuchte. Sie behielten sich nur vor *o*), daß der Erzherzog in die Vorrechte Lithauens keinen Eingrif thun, die öffentlichen Aemter nur den Landeskindern anvertrauen, und nachdem er von der ganzen Republik wäre anerkant worden, alles was solche dem Herzogthume entrissen, damit wieder vereinigen und den Kammergütern beifügen möchte. Endlich *p*) verlangten sie auch, der neue König möchte auf sein Recht die Bischöfe zu ernennen Verzicht thun, und den Capiteln erlauben, nach ihrer alten Gewohnheit dieselben wieder zu erwählen. Dieser Artikel war ihnen ohne Zweifel von dem Legaten eingegeben worden, indem solcher *q*) die ganze Partey, davon ein jeder sich nach ihm richtete, nach seinem Gutfinden regierte, und nichts unterließ, um ihr die Oberhand über die protestantische zu verschaffen.

Zwischenregierung. Woywoden von Sendomir.

§. 680.

Gesinnungen der catholiken gegen die protestanten.

Indessen befand sich der Legat darüber in nicht geringer Unruhe, daß *r*) die Catholicken, deren er sich versichert zu seyn glaubte, die Ketzer nicht so sehr haßten, als er es zum Besten der Religion und zum glücklichen Fortgange seiner Unternehmungen wünschte. Die mehresten unter ihnen betrachteten diese Neulinge nicht anderst als solche Leute, die zwar auf eine übertriebene Weise die Laster der Geistlichen und das Verderben der Gläubigen, so ihnen nachfolgten, tadelten, aber doch nothwendig wären. Viele vereinigten sich sogar mit ihnen *s*), um nebst ihnen nur eine, das Interesse des Vaterlandes zum Augenmerk habende Partey auszumachen, und bekümmerten sich nicht um ihre Meinungen. Auf der andern Seite stellten die Bischöfe *t*), die entweder ihre Pflicht vergassen oder ihren Kräften nicht traueten, das Wohl und den Nutzen der Kirche fast ganz und gar aus den Augen. Unter dem Vorwande, den Unruhen zu entgehen, lebten sie in dem schändlichsten Müßiggange, und ihre Trägheit wurde durch nichts anders, als durch die Furcht unterbrochen, daß die Abtrünnigen sich ihrer Einkünfte bemächtigen möchten.

§. 681.

i) Er war aus dem Hause Koiciesza. *Sim. Okolski* Orb. Pol. Tom 1. p. 473.
k) la Vie du Card. Commend p. 179. 180.
l) Id. pag. 182. *m*) Ibid.
n) Id. pag. 183.
o) Id pag. 184.
p) Id pag. 185.
q) Id. pag. 176.
r) Id pag. 169. *s*) Ibid.
t) Id. pag. 172.

§. 681.

1573. Zwischenregierung. Eigenschaften des bischofs von Cujavien.

Der Bischof *u*) von Cujavien, Stanislaus Karnkowski *x*), war der einzige, so einen wahren Eifer in der Vertheidigung der Religion bezeigte. Dieser hatte einen vollkommenen Geschmack an der Tugend, und er besaß alle nöthigen Eigenschaften, um solche andern angenehm zu machen *y*). Durch seine ungezwungenen und zugleich heftigen Reden wuste er das gemeine Volk, so allzeit besser empfinden als denken kan, zu beherrschen. Er besaß viele List, einen durchdringenden Verstand, und eine edle und kluge Aufrichtigkeit; er war überaus gesprächig, aber in der Willfährigkeit und Nachsicht sehr behutsam, und er verknüpfte mit einer grossen Annehmlichkeit in seinen Geberden eine besondere Neigung zur Gerechtigkeit und Redlichkeit. Sein Heldenmuth überstieg die gröste Gefahr und seine Fähigkeit übertraf die gröſten Schwierigkeiten. Allein Karnkowski vermischte den Ruhm mit dem guten Namen, so man durch denselben erhält, und richtete sein Betragen nicht sowol nach seinen eigenen Grundsätzen ein, als vielmehr nach dem Urtheile der Menschen, deren Gunst er bey aller Gelegenheit zu erhalten trachtete. Er begnügte sich nicht damit, daß er sich ihre Genehmhaltung erwarb, welche ihm erlaubt war zu suchen, damit sich seine Schwäche darauf stützte, sondern unterließ auch nichts, um sich ihre Lobeserhebungen, welche Felsen wurden, woran seine Tugend Schiffbruch litte, zuzuziehen. Beschämt darüber, daß er nicht jedermann gefiele, sahe er nicht ein, daß es oft ein Verbrechen ist, wenn man nicht einigen Privatpersonen misfällt. Also opferte er aus Begierde nach dem Beifalle anderer, welcher mehr erniedrigend, als rühmlich ist, oft demselben seine Einsichten auf, und bald *z*) gereichte er der Religion und dem Staate zum Vortheile, bald zum Schaden, weil er deren Interesse unterstützte oder verabsäumte, so wie sein Ansehen bey dem Volke stieg oder fiel.

§. 682.

Bündniß desselben mit dem woywoden von Siradien.

Indessen hatte Karnkowski *a*) mehr Neigung zu dienen, als zu schaden, und weil er dem Prälaten sehr ergeben war, so mäßigte er zuweilen seine Eitelkeit schlechthin, um ihm zu gefallen. Dieser Prälat *b*) stund in genauer Freundschaft mit dem Woywoden von Siradien, Albert Laski *c*), welcher ohne Absichten tugendhaft, ein grosser Religionseiferer *d*), und wegen seiner wichtigen Kriegsunternehmungen gegen die Wallachen berühmt war, und von den Polacken eben so sehr geliebt, als von den benachbarten Mächten gefürchtet und hochgeachtet wurde. Commendon hatte ihn überredet *e*), mit dem Bischofe ein Bündniß zu machen, daher sich diese beeden Herren eidlich verpflichteten, alles das mit einander vorher zu überlegen, was sie thun wolten, zu keiner Wahl, so ihnen nicht beiderseits angenehm wäre, ihre Einwilligung zu geben und

u) Id. pag. 173.
x) Er war aus dem Hause Junosza. *Okolski* Orb. Pol. Tom. 1. pag 361.
y) la Vie du Card. Commendon p. 173.
z) Id. pag. 174.
a) Id ibid. *b*) Id. pag. 175.
c Dieser war aus dem Hause Korab. *Sim. Okolski* Orb Pol Tom. 1 p. 419.
d) la Vie de Commend. p. 174.
e) Id. pag. 175.

1573. Zwischenregierung.

und *f*) dem Urtheile des Legaten diejenigen Zwistigkeiten zu überlassen, wodurch sie in der Folge könten meineidig werden. Auf solche Weise bemächtigte sich Commendon heimlich der mächtigsten Triebfedern, um die ganze Republik nach seinem Willen zu lenken und die Stimmen zum Vortheile des Erzherzogs Ernst in seiner Gewalt zu haben. Es würde auch dieser Entwurf glücklich seyn ausgeführt worden, wenn solches wegen des unrichtigen Betragens der österreichischen Bevollmächtigten nicht fehlgeschlagen wäre. Denn kaum war solches bekant geworden, so konte man recht deutlich bemerken, wie das Volk anfieng, vom Kaiser allerhand böse Gesinnungen zu hegen, und die erste Hitze ließ bey dessen Anhängern bald nach.

§. 683.

Die kaiserliche partey verliert ihr ansehen.

Die Anhänger des Radziwils *g*) und Chodkiewicz bedauerten es, daß sie sich wegen dieses Herrns bereits so viele Mühe gegeben hatten, indem sie von allen Seiten erfuhren *h*), daß sich seine Ministers öffentlich um die Stimmen der Protestanten bemüheten, und sie nahmen sich entweder aus Verdruß oder Eifersucht vor, keinen andern, als den Herzog von Anjou für ihren König zu erkennen. Eben solche Gesinnungen hegten auch kurz hernach *i*) Karnkowski und der Woywode von Siradien. An statt sich ferner vom Legaten regieren zu lassen, zeigten sie ihm endlich, wie nöthig es wäre, daß er selbst ihnen folgte, wenn er nicht zugeben wolte, daß die Partey, auf deren Unterdrückung er schon so lange gedacht hätte, die Oberhand behielte. Die Anhänger des Zborowski brachten diesen Nuntius völlig auf andere Gedanken, so daß er *k*), ohngeachtet seines bis dahin so sehr bezeigten Eifers für die Oesterreicher, sich einzig und allein damit beschäftigte, wie er die Ansprüche Frankreichs unterstützen wolte. Er war überzeugt, daß seine Bemühungen wegen des Erzherzogs inskünftige von keinem Nutzen mehr seyn würden, und weil er überdem besonders befürchtete, eine Parteilichkeit bey einer solchen Gelegenheit blicken zu lassen, wo der Pabst, welcher der allgemeine Vater der Glaubigen ist, nur das wahre Wohl der Religion vor Augen haben solte, so entschloß er sich, keinen andern König zu verlangen, als welchen sich die Grossen des Staats, die ihm anhiengen und bey den Edelleuten vorzüglich in Achtung stunden, wählen würden. Durch die Abänderung dieser Häupter hatte die Republik ein neues Ansehn erhalten. Daher kam es auch, daß es auf dem Convocationsreichstage ruhiger und so hergienge, wie ich bereits bemerket habe. Nachdem die Partey des Kaisers fast gänzlich erschöpft war, regierte nicht mehr so viel Uneinigkeit unter den Landboten, und sie dachten einzig und allein darauf, wie sie alle neue Ursachen der Trennung vermeiden wolten.

§. 684.

Durch wen die wahl geschehen soll?

Auf die gleich Anfangs vorgelegte Frage, ob die Wahl durch Abgeordnete oder von allen Unterthanen des Reichs geschehen solte? stellte der Landbote von Beltz *l*), Johann

f) Id pag. 176.
g) Id. p. 206. et p. 221.
h) Ibid. et pag. 205.
i) Id. pag. 207.
k) Id pag. 240 24[illegible].
l) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. Lib. 1. p. 22. col. 2.

Johann Zamoysky *m*) vor, daß in einem Lande, wo ein jeder, zufolge der Gesetze, gleiches Ansehen und gleiche Macht besäß, auch ein jeder an den Vorrechten der Nation, und besonders an demjenigen Theil nehmen müßte, welches dieselbe höher, als alle übrige schätzte. Er sagte, weil sich kein Edelmann darunter befände, so nicht zur Vertheidigung des Staats, das Seinige mit beytragen müßte, so wäre auch keiner darunter, der nicht das Recht besässe, zu untersuchen, welchen Händen man die Oberherrschaft anvertrauete. Er setzte noch hinzu *e*), man könte leicht die Entschliessungen eines Reichstages fahren lassen, worauf nachläßige oder unwissende Abgeordnete das Interesse des Vaterlandes aus den Augen gesetzt hätten, allein es wäre nicht möglich seinen Fehler zu verbessern, wenn man so unvorsichtig gewesen, einen König zu erwählen, womit man nicht zu frieden seyn könte, und es schickte sich, wenn man die Sache im Grunde überlegte, nichts besser für Einwohner eines freyen Staats, als daß sie sich gemeinschaftlich und alle zusammen denjenigen Herrn aussuchten, welchen sie zu gehorchen versprächen, und wann man auch keinen weitern Vortheil davon hätte *o*), als daß man sie dadurch nöthige, sichs selbst zuzuschreiben, im Falle sie so unglücklich wären, eine böse Wahl zu treffen. 1573. Zwischenregierung.

§. 685.

Diese Meynung muste nothwendig die Oberhand behalten *p*), indem das Volk dadurch geschmeichelt wurde. Daher *q*) stieg auch von diesem Tage an das grosse Ansehen des Zamoyski, und solches diente bald ihm zu den obersten Ehrenämtern des Staats zu erheben. Nun kam es nur noch auf die Bestimmung des Orts an, wo der Wahlreichstag sollte gehalten werden. Einige *r*) wolten, daß man ihn nach Parczow *s*) in der Woiwodschaft Brzescie, ausschriebe, weil die lithauischen Einwohner sich mit desto weniger Mühe dahin begeben könnten. Andere aber *t*) verlangten, daß man ihn an eben dem Orte hielte, wo man damals war, und zwar deswegen, weil Warschau der Mittelpunct des Reichs, und zwischen Polen und dem Großherzogthume gelegen wäre. Wo der wahlreichstag gehalten werden soll?

§. 686.

Eigentlich geschahe es auf Anstiften *u*) des Legaten, daß man die Stadt Warschau in Ansehung der Haltung des Wahlreichtages, allen andern vorzuziehen begehrte. Denn, da sie in einer Woiwodschaft lag, worinnen die Irrthümer der damaligen Zeiten noch keinen Eingang gefunden, und welcher *x*) allein dreißig bis vierzig tausend Edel Die stadt Warschau wird zum wahlreichstage vor allen andern vorgezogen.

m) *Sim Okolski* Orb. Pol Tom. 1. p 336.347.
n) *Andr. Max. Fredro.* Gest Pop Pol. p. 41.
o) Id ibid.
p) Man hat nachher diese Gewohnheit in der Republik bey jeder Wahl beibehalten. Denn alle Edelleute haben sowol, als die Senatoren und die ersten Staatsbedienten das Recht, ihre Stimme zu geben Christ Hartknoch de Rep. Polon. Lib. 2 cap 1. p 293. Paul Piasec Chron p 527.
q) *Reinb. Heidenst.* rer. Pol vbi supra.
r) Id pag. 18. col. 1 la Vie du Card. Commend Lib. 4 p 228.
s) *Andr Cellar.* Nov Pol Descript. p 296.
t) la Vie de Commend loc. cit.
u) Id ibid
x Disc. de ce qui s'est passé etc p. 41. vers. *Andr. Cellar.* Nov. Pol. descript. p. 593.

1573. Zwischenregierung.

Edelleute in sich schloß, so zweifelte Commendon gar nicht daran, daß alle diese Edelleute wegen der Bequemlichkeit des Orts der Versammlung beiwohnen, die geringe Anzahl Catholicken aus den übrigen Provinzen, so sich ihnen etwa widersetzen möchten, eine Furcht gegen Sie einjagen, und zugleich die Protestanten bewegen würden, ihre Stimmen zum Vortheile desjenigen Königes zu geben, welchen Sie erwählen wollten. Seine Hofnung in Ansehung der Ketzer war um so mehr gegründet, weil die Mehresten unter ihnen, in denen entferntesten Gegenden des Reich sich zerstreuet befanden, und er folglich vermuthen konte *y*), daß sie durch die Unkosten, und die Beschwerlichkeit der Reise sich würden abhalten lassen nach Warschau zu kommen, und diejenigen Stimmen, deren er sich fast gewiß hielt, zu übersteigen oder doch im Gleichgewichte zu erhalten. Was er wünschte geschah. Man beschloß *z*), daß der Wahlreichstag bey dem Dorfe Prag *a*), in einer Ebene, welche die Weichsel von Warschau absondert, solte gehalten werden, und man setzte denselben auf den fünften des folgenden Monats April fest.

§. 687.

Unruhe des krongroßmarschalls.

Eine solche Entschliessung war hinlänglich, das Concept des Krongroßmarschalls, und aller derer zu verrücken, die mit ihm von einerley Religion, und ihm zugethan waren. Weil er nun leicht vorhersehen konte, daß die Catholicken der Nation einen König geben würden, und befürchtete *b*), dieser König möchte etwa nicht so nachgebend oder von allem besser unterrichtet seyn, als August, und daher denen wider die Neulinge gefällten Gesetze, ihre Kraft ertheilen, so dachte er auf nichts anders, als wie er den eigentlichen Inhalt dieser Gesetze geschicklich verdrehen wollte, im Fall er solche durch den Reichstag selbst, nicht abschaffen könte. Auf demselben, war man mit nichts mehr beschäftiget *c*), als Befehle auszufertigen, um denen Unordnungen zuvorzukommen, welche, bey einer allgemeinen Bewegung des Adels, die Ruhe, so man endlich dem Staate verschaft hatte, unterbrechen möchten. Die Ketzer erboten sich, solche selbst zu entwerfen. Weil sie aber beinahe, eben die Vortheile *d*) verlangten, die man denen Protestanten in Deutschland zugestanden, so konte dieser Entwurf nicht ausgeführet werden, wenn man sich nicht dabey allerhand Kunstgriffe bedienete.

§. 688.

Name der Dissidenten, und listiges betragen der protestanten.

Anfänglich erdachten sie den Namen der Dissidenten *e*), worunter sie sich und die Catholicken selbst, so wie die Griechen, die Socinianer, und alle Arten von Religionen, welche damals im Reiche in Schwange giengen, begriffen, sie stelleten sich, als ob ihnen das allgemeine Beste sehr am Herzen läge, und sie sagten *f*) in ihrem Decrete, da die verschiedenen Glaubenslehren, nur immer Unruhen hegten, welche endlich in

y) la Vie du Commend. p 229.
z) *Reinh. Heidenst* rer. Pol. p. 22. col. 2. *Io. Demetr. Sulikow* Comment. rer. Pol. p. 6.
a) *Andr Cellar.* p. 598.
b) la Vie du Card. Commend. p. 229. 230.
c) Ibid *Reinh Heidenst.* rer. Pol. p. 22. col. 2.
d) Id pag. 21 col 1.
e) Mém. pour l'Hist. de Pol. par *Lengnich* traduit par *Formey*. p. 24.
f) Id. p. 28. la Vie du Card. Commend. p. 231.

in einen Aufruhr übergehen könten, so versprächen sie alle Ordnungen des Staats, und machten sich alle und eine jede insbesondere verbindlich, auf ihre Ehre und Gewissen, für sie und ihre Nachfolger, sich unter einander in einer völligen Glaubensfreiheit zu beschützen; weder die Catholicken noch andere Dissidenten solten, wegen der Verschiedenheit des Gottesdienstes Blut vergiessen, sie sollten nicht einmal gegenseitig sich mit Geldstrafe, oder andern Arten der Bestrafung, als Beschimpfung, Gefängniß, und Verweisung des Landes belegen, im Gegentheil aber, da sie sich insgesamt vor allen Gewaltthätigkeiten in Sicherheit zu setzen wünschten, mit vereinigten Kräften, sich allen denen widersetzen, die unter dem Vorwande einer Sekte, oder der Irrthümer, sie vor ein ander Gericht führen wollten, was für eines solches auch seyn möchte, welches sich anmassen würde, ein Urtheil über sie zu fällen. 1573. Zwischenregierung.

§. 689.

Dieser die Religion betreffende Artikel, war mit so vielen andern, so nur die einzurichtende Polizey betrafen, untermenget, daß man Anfangs, nicht sehr darauf merkte. Ausserdem *g*), war er in so ungekünstelten und so gemäßigten Ausdrücken abgefasset, daß man nach einer reifern Ueberlegung hätte glauben sollen, es hätte ihn nichts anders, als das Verlangen nach dem Frieden, welches damals der Gegenstand aller Einrichtungen des Reichstages war, in die Feder dictirt. Der Senat *h*), die Landboten, und die Bischöfe sebst, billigten ihn. Man glaubte, darinn Grundsätze der Menschlichkeit anzutreffen, welche zu nichts anders dienen konten, als die Banden der Einigkeit immer mehr und mehr zu befestigen. Er schien sogar den Catholicken eben so nützlich als denen zu seyn, die sich von ihnen getrennet hatten. Denn es lag beeden gleich viel daran, keine Verfolgungen zu erregen oder zu dulden, und besonders zu einer solchen Zeit, da sie durch den immerwährenden Verlust ihrer Religionsverwandten geschwächt, Gefahr liefen, bald nicht mehr zahlreicher und mächtiger zu seyn, als diese Abtrünnige selbst. Ihre list wird anfänglich nicht bemerkt.

§. 690.

Karnkowsky *i*) war der erste, so dieses Decret unterzeichnete. Er fand sich nicht einmal über den Namen der Dissidenten, welchen man den Catholicken beilegte, beleidiget, sondern er hielte denselben, um so rühmlicher für sie, weil er noch besser anzeigte, wie ihre Gesinnungen den Meinungen der Ketzer entgegen gesetzet wären, als er den Unterscheid der Lehre der Ketzer von derjenigen andeutete, welche die Catholicken zu allen Zeiten befolget hätten. Alles unterwarf sich blindlings einem Gesetze, welches diejenigen vernichtigte, so Wladislaus 5 *k*) nnd *l*) die Mehresten, von seinen Nachfolgern für nothwendig gehalten hatten, um das Einreissen der falschen Religionen zu verhindern. Nur der Primas, der bis auf diesen Augenblick, die Neulinge aufs eifrigste beschützte, wagte es gleichsam durch eine Art von göttlicher Eingebung, Alle unterzeichnen ihr entworfenes decret, nur der Primas nicht.

g) Ibid.
h) *Reinh Heidenst.* Pol. p. 21. col. 2,
i) Id. ibid.
k) Mém. pour l'Hist. de Pol. par *Lengnich* pag 23.
l) Id. pag. 24.

1573. Zwischenregierung.

sich ihrem Verfahren zu widersetzen. Er entschloß sich, eben das Decret, so er *m*) ehedem selbst vorgeschlagen, und gut gefunden hatte, zu verwerfen. Er stellte nicht mehr dasjenige Oberhaupt vor, so in dem Staate einen unnützlichen Namen führte, oder so sich dessen nur zur Erregung und Unterstützung derer Cabalen bedienete, welche er unumschränkt zu regieren gedachte, und die sich im Gegentheile, mit seiner Schwäche und Einfalt belustigten. Aus Furcht, daß etwa seinem Ansehen dadurch Abbruch geschehen möchte, oder vielleicht durch seine Gewissensbisse angetrieben, unternahm Uchanski den Bischöfen und Landboten, reinere Gesinnungen in Religionssachen einzuflössen, und ihnen die Gefahr vorzustellen, welcher sie die Republik selbst dadurch aussetzten, daß sie die ihr gebührende Freiheit über die gewöhnliche Grenzen ausdehnten. Er sagte *o*), vor dem ganzen Senate, das unfehlbarste Mittel, eine Nation zu schwächen, wäre, wenn man darinnen die Einigkeit des Gottesdienstes abschafte, und wenn einmal in einem Staate, besonders in einem solchen als der ihrige wäre, eine willkührliche Religion eingeführet worden, so müste dieselbe nothwendig zu Aufruhr und Empörung Anlaß geben.

§. 691.

Rede des Primas.

„Was für Ausschweifungen, sagte der Primas, hat man nicht von einer allzu„grossen Freiheit zu erwarten, nachdem solche die Gründe der Religion einmal wankend „gemacht? Wie kan man sich wol versprechen, bey der Neigung zum Irrthume, „und zu denen Leidenschaften, so derselbe gut heißt, solche Gemüther in den Schranken „zu halten, welche sich von einer unlenksamen Neubegierde, vom Stolze und von ei„ner immerwährenden Unruhe hinreissen lassen, und die ohne ihre Neigungen zu bezäh„men, ihre Träume verewigen, ihre Erfindungen anbeten, und alles das GOtt nen„nen, was sie lieben? Der Verführungsgeist hat jederzeit stolze Seelen gebildet. Wie „sehr muß nicht ihr Hochmuth steigen, wenn man sie ungestraft läßt? Es wird *p*) „also auch, fuhr er fort, den Türken, den Heiden, und den Atheisten erlaubt seyn, „sich unter uns niederzulassen, und wir werden sie inskünftige als unsere Brüder, un„sere Freunde, und unsere Vertheidiger betrachten. Wir werden sie wie uns selbst „achten müssen. Woher kömmt aber diese seltsame Verbindlichkeit? Ach! fuhr er „fort, die Republik ist getrennt, und ein Theil dem andern unterthänig geworden. „Die Catholicken, so bis hieher ihren größten Ruhm ausgemacht haben, thun alles, „was die Ketzer welche sie regieren wollen, verlangen. Was ist nunmehr uns noch „wol weiter übrig, als diejenigen Schriften, zu verbrennen, wodurch uns das An„denken der Religion, und der Freiheit unserer Väter aufbehalten werden? Wer ohne „schamroth zu werden, seine Freiheit und seinen Glauben aufopfert, der verdient nicht „zu wissen, von welchen Menschen er solche erhalten hat. Ich weiß es aber, sagte er „noch zum Beschluß, und ich weiß es so gut, daß ich bereit bin *q*), lieber zu sterben, „als

m) la Vie du Card. Commend. Lib. 4. p. 233.
n) Id p. 234.
o) Id. p. 236.
p) Ibid.
q) Id. p. 237. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 21. col. 2.

„als das gefährliche Decret zu unterzeichnen, welches der Senat und die Landboten fast „einmüthig eben genehm gehalten haben. O! daß ich nicht fähig bin, zur Unterstützung, der allgemeinen Einigkeit und der öffentlichen Freiheit, ein heldenmüthiges „Beispiel, dessen sich die ganze Nation zu Nutze machen könnte, zu geben! O! „daß ich nicht für meinen Glauben, meine Religion, meine eigene Wohlfahrt, „meine Ehre, und das Wohl meines Vaterlandes sterben und GOtt die matte „Ueberbleibsel eines Lebens aufopfern kann, welches bald von selbst erlöschen wird.„ 1573. Zwischenregierung.

§. 692.

So redete das Oberhaupt der Republik, der Mann so bis dahin die last der Geschäfte nicht ertragen können, und welcher jederzeit, mit eben so vieler Dreistigkeit, die Gesetze verletzet hatte, als er sich furchtsam bewiesen, so bald, als es erfodert wurde, solche aufrecht zu erhalten. Ich weiß nicht, ob er endlich eingesehen, daß seine Würde ihm nur durch Wolthun Ehre machte, oder ob er aus solchen Bewegungsgründen, die ich nicht ergründen kan, und will, sein Gewissen selbst zu der Zeit betrog, da er dessen Erinnerungen Gehör zu geben schien; dis ist indessen gewiß, daß er der erste war, so das Vorhaben der Abtrünnigen entdeckte, und daß er dieselben nach allen seinen Kräften verhinderte, allen den Vortheil davon zu ziehen, welchen sie sich davon versprochen hatten. Der Bischof von Cujavien *r*) und verschiedene andere Prälaten, nur den Bischof *s*) von Cracau, Franciscus *t*) Krasinski, ausgenommen, konten sich so sehr überwinden, daß sie sich durch die Wahrheit demüthigen liessen, und bey deren Beurtheilung, nicht auf die Gemüthsbeschaffenheit desjenigen sahen, der sie ihnen zu erkennen gab. Sie wiederriefen die Acte, welche sie unterschrieben hatten, ungeachtet des Geschreies *x*) der Protestanten, die *y*) sich nachher alle Mühe gaben, um diesem Decrete *z*) das Ansehen eines, von allen Ordnungen des Staats gemachten, Bündnisses zu verschaffen. Denn diesen Namen, den es noch bis jetzo behält, legten sie demselben gleich bey. Der meinung des Primas pflichten verschiedene andere bey.

§. 693.

Montluc erhielte die Nachricht von besagtem Wiederrufe mit vieler Betrübniß, indem er wegen des Interesse seines Hofes nichts mehr wünschte, als daß die Protestanten und Catholicken vollkommen einig seyn möchten. Jene *a*) sagten ganz öffentlich, sie wolten nicht so lange warten, bis man mit ihnen dasjenige versuchte, was man wider den Admiral Coligni und unendlich viele Franzosen vorgenommen, deren aus einem abscheuligen Eifer vergossenes Blut, mit einem ähnlichen Eifer gerächt zu werden verdiente. Sie dachten auf nichts anders, als auf Aufruhr und Empörung Sie droheten, die Waffen zu ergreifen, und bey dieser heftigen Hitze der Gemüther, Montlucs bestürzung darüber. Betragen der Protestanten. Es komt noch ein französischer abgeordneter nach Warschau.

r) Id. ibid.
s) Ibid.
t) Er war aus dem Hause Slepowron. *Okolski* Orb Pol Tom. 3. p. 124.
u) *Reinh Heidenst* rer Pol loc. cit.
x) la Vie du Card. Commend. p. 237.
y) Mém. pour l'Hist de Pol. par *Lengnich* p. 25 27.
z) Id p 24. la Vie du Card. Commend. p. 238. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol Lib. 8. p. 1223.
a) la Vie du Card. Commend. p. 232.

1573. Zwischenregierung.

konte man natürlicher Weise unmöglich vermuthen, daß jemand von ihnen geneigt wäre, den Herzog von Anjou, auf den Thron zu setzen. Indessen lag Frankreich sehr viel daran, daß die Bemühungen, so es sich schon gegeben hatte, um ihn dazu zu verhelfen, einen glücklichen Ausgang gewönnen. Carl 9 hatte *b*) eben durch den Dechant von Die, der an ihn war abgeschickt worden, Briefe vom Bischofe von Valence erhalten; allein da dieser Courier der erste war, so ihn von den Unterhandlungen des Bischofs benachrichtigte, so hatte Carl nicht gewust, was er von dem Stillschweigen des Prälaten denken sollte, und weil er glaubte *c*), daß er fast auf eine ähnliche Art, wie solches diesem Minister bereits in Lothringen wiederfahren, ins Gefängniß geworfen, oder umgebracht seyn möchte, so hatte er den Aegidius von Noailles, Abte von Lille, nach Warschau gesandt, und mit eben den Verhaltungsbefehlen und gleicher Würde, wie den Montluc, versehen.

§. 694.

List Montlucs.

Dieser neue Bevollmächtigte, hatte seinen Weg über Venedig genommen, wo er, nach Carls Meinung, bald anlangen muste, als er die Briefe erhielt, so ihm der Dechant einhändigte. Sogleich meldete man dem Noailles, daß er zurückkommen möchte. Allein derjenige, welcher ihm diesen Befehl überbringen sollte, konte ihn nicht eher als in Polen einholen, und Montluc *e*) hatte den Entschluß gefasset, ihn da zu behalten. Ob dieser Prälat das Interesse des Königs seines Herrn schon mit aller möglichen Aufmerksamkeit besorgte, so vergaß er doch auch sein eignes Bestes dabey nicht. In der Versicherung, daß anhaltende Verdienste allezeit dabey gewinnen, wann sie von geschickten Leuten in der Nähe eingesehen werden können, war er sehr froh, jemand bey sich zu haben, welcher selbst die mit seinem Amte verbundene Mühe und Schwierigkeiten beobachten und bezeugen könte, daß er alle ihm obliegende Pflichten genau erfüllet hätte, als ein grosser Geist, könnte er andere eifersüchtig machen, doch selbst war es nicht, und zwar um so weniger, weil es mit seinen Unterhandlungen schon so weit gekommen war, als daß ein anderer Minister ihm den Ruhm, solche glücklich zu Ende gebracht zu haben, hätte streitig machen können, und weil, im Falle der Ausgang nicht so vortheilhaft wäre, als er zu hoffen Ursach hätte, ein anderer Minister, wer er auch seyn möchte, den Schimpf und das Unglück nothwendig mit ihm theilen muste.

§. 695.

Lansac wird auch französischer bevollmächtigter in Polen.

Eben dieses hatte ihn bewogen *f*), den Dechant von Die, nach Paris zu schicken, mit Bitte, ihm den Guido von St. Gelais, der ein Erbherr von Lansac und einer *g*) von denen Edelleuten war, so dem Herzoge von Anjou besonders anhiengen, zuzusenden, und denselben mit eben solchen Beglaubigungsschreiben zu versehen, als er selbst die Ehre

b) Discours de ce qui s'est passé etc. p. 39.
c) Ibid et pag. 53. vers.
d) Id. pag. 54.
e) Ibid. vers.
f) Id. pag. 39 vers. et 40.
g) Id. pag. 59. vers.

Ehre gehabt *h*), zu erhalten. Lansac kam wirklich kurz nach dem Noailles an, daher der letztere sehr unwillig darüber war, daß er die Ehrenstelle welche er zu bekleiden sich vorgesetzet hatte, wieder verlassen solte. Allein bald darauf erhielt er, auf die Vorstellungen Montlucs, den Befehl, die mit seinem Amte verknüpfte Verrichtungen zu besorgen, welches ihm noch viel angenehmer war, als wenn er nur die Erlaubnis bekommen, den Rang und den Titel beizubehalten. 1573. Zwischenregierung.

§. 696.

Niemals hat man wol so viel Einigkeit und Uebereinstimmung unter den Ministern von einer Macht, als unter diesen, wahrgenommen. Nach Endigung des Convocationsreichstages, waren dieselben sehr besorgt, die Protestanten zu besänftigen, indem sich derer Zorn wider die Catholicken täglich vermehrte. Jene wurden besonders durch die böse Gerüchte, so die Feinde Frankreichs allenthalben ausstreueten, aufgebracht. Sie konten ohne Wuth nicht ansehen, daß der Herzog von Anjou, die Mazovier auf seiner Seite zu haben schien, und daß mitten unter denselben, die allgemeine Versammlung des Adels festgesetzet wurde, daher sie in alle Herzen den Haß einzuflössen suchten, welcher sie antrieb. Sie handelten durch ihre Verläumdungen, wider ihre eigne Ehre, allein das besondere Interesse der Leidenschaften macht, daß man seinen wesentlichsten Vortheil dabey vergißt. Gemeinsame bemühungen der französischen ministerVerleumdungen der Protestanten.

§. 679.

Damals langten zwene Briefe aus Deutschland an. Der eine kam, dem Verlaute nach *i*), von dem Cardinal Carl von Lothringen, welcher *k*) den Montluc ermahnete, seine Unterhandlungen mit eben dem Eifer fortzusetzen, als er sie angefangen hätte. Er stellete ihm vor, daß der glückliche Ausgang, welche bis dahin alle seine Unternehmungen gehabt, sein Vertrauen unterstützen, und daß er sein Vertrauen, seine Sorgen, und seine Bemühungen verdoppeln muste. Ausserdem versicherte er ihn, daß der Papst bereit wäre, seine Dienste zu vergelten, und daß demselben, und der ganzen Kirche, sehr viel daran gelegen wäre, den Herzog von Anjou auf dem polnischen Throne zu sehen, in der gewissen Hofnung, dieser Prinz würde als ein Feind der Protestanten, nicht unterlassen, um dieselben auszurotten, und wann er auch noch einmal, ein solches Blutbad anrichten solte, als dasjenige gewesen, wodurch man, ungeachtet seiner Abscheulichkeit, doch den Vortheil erhalten, daß die Unruhen Frankreichs beigelegt worden. Viele deutsche Fürsten *l*), welche aber ohne Zweifel, mehr wegen ihrer Würde, als wegen ihres Verstandes, in Ansehen waren, sahen diesen Brief als wahr an, und die Einsichten und Meinungen ihrer, von Vorurtheilen gleichfals geplagten Unterthanen, kamen mit den ihrigen völlig überein. Daher zeigte man besagtes Schreiben auch mit eben solcher Gewißheit vor, als ob diejenigen, so ein In Polen werden zweene untergeschobene briefe bekant. Inhalt des ersten.

Ver-

h) Id. pag. 59.
i) Id. pag. 57. vers.
k) Id pag 58.
l) Id. ibid.

1573. Zwischenregierung.

Vergnügen daran fanden, dasselbe andere lesen zu lassen, es aus der Hand des Cardinals empfangen hätte, welcher der Urheber davon seyn solte.

§. 698.

Inhalt des zweiten. Montluc bekümmert sich nichts darum.

Den andern Brief *m*) solte der König von Frankreich selbst geschrieben haben. Dieser Herr muste darinnen sagen, er würde niemals daran gedacht haben, um die polnische Krone für den Herzog von Anjou zu bitten, wenn er vorhergesehen hätte, daß der wienerische Hof, solche für den Erzherzog Ernst begehren wolte; er hätte sich einzig und allein, auf Anrathen des Bischofs von Valence, zu einem Betragen bereden lassen, welches mit den freundschaftlichen Gesinnungen, die er jederzeit gegen den Kaiser beizubehalten beschlossen wäre, ganz und gar nicht übereinkäme; doch dieser Minister solte zurückberufen, und so gestraft werden, als es seine übertriebene Kühnheit verdiente, damit er bald lernen möge, daß ein Unterthan die Aufrichtigkeit seines Königs niemals mißbrauchen dürfe. Diese grobe Lügen, waren nicht fähig den Montluc verzagt zu machen. Im Gegentheile, betrachtete er dieselben nicht anders, als die letztern Paroxismos einer bald erlöschenden Hofnung. Er antwortete zwar darauf *n*); doch das geschahe, nicht so wol, um ihnen bey den Polen den Credit zu benehmen, als vielmehr um diejenigen zu beschämen, die sich erkühnet hatten, solche allenthalben bekannt zu machen. Indessen fehlte sehr wenig daran, daß er sich bey diesen, gleichsam als für einen geleisteten guten Dienst, wegen der neuen Rettungsmittel, so ihnen ihrer Verzweifelung eingegeben, bedankt hätte. Nichts schien ihm tauglicher zu seyn, als die Verdienste des Herzogs von Anjou, besonders bey Annäherung des Reichstages, der endlich den Ausgang seiner Unterhandlungen entscheiden solte, noch deutlicher an den Tag zu legen.

m) Id. pag. 58. vers.

n) Id. pag. 58. et 59.

Der

Der allgemeinen

Geschichte von Polen

zwey und zwanzigstes Buch.

Vom Jahr Christi 1573 bis 1574.

§. 699.

Die Edelleute *o*), welche aus allen Gegenden zu Warschau ankamen fanden *p*) die Quartiere, so sie während der Wahl einnehmen solten, jenseits der Weichsel schon bezeichnet. Man hatte sie nach den verschiedenen Woywodschaften eingetheilet, so daß sie die Ebene von Prag *q*) begränzeten, und sie fülleten einen Weg von drey guten Stunden an *r*). Weil sie alle bewafnet waren *s*), so hätte man eher denken sollen, daß sie eine Schlacht liefern, als einen Reichstag halten wolten. In ihrem Lager war alles zum Kriege zugerüstet, und es schien, als ob man nicht sowol ein Königreich vergeben, als eines erobern wolte. Nur an der Stille *t*), welche unter ihnen herrschte, sahe man, daß sie zu einer ernsthaftigen und ruhigen Berathschlagung bestimmet waren, und man muste sich über diese Ruhe um so mehr, besonders zu einer Zeit, da alles ungestraft hinging, verwundern, weil das gemeine Volk fast niemals anders als wenn es nichts zu fürchten hat, sich furchtbar zu machen pflegt. Der Ort *u*) der Berathschlagungen, so nachher Szopa *x*) genannt worden, war

1573. Zwischenregierung. Die edelleute kommen zum reichstage an. Art der berathschlagungen.

o) *Reinh. Heidenst.* rer Pol. p. 23. *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop Pol. p 42.

p) Id pag 43. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. Comment p. 6. Disc. de ce qui s'est passé etc. p. 65 vers

q) Die Wahlreichstage werden itzo jederzeit auf diesseit Warschau, und zwar in einem weitläuftigen Felde gehalten, welches von dem Namen des ersten Dorfes, so darinn liegt, Wola heißt. *Christ Hartknoch.* de Rep Pol Lib. 2. C. 1. p. 273.

r) Disc de ce qui s'est passé, etc. p 65. vers.

s) la Vie du Card. Commend Lib. 4 Cap. 10 pag 243.

t) Id. pag. 244.

u) Id. pag. 66

x) Dieser Ort ist itzo nichts mehr als ein ziemlich grosses hölzernes Gebäude, welches eigentlich nur ein Dach hat, und durch Pfeiler unterstützet wird, deren Zwischenräume sehr wohl abgemessen sind. Es stellt eine Art von Halle oder bedeckten öffentlichen Gang vor. Rund herum befindet sich ein Graben, zwischen diesem und jeder Hauptseite aber ist ein wenig Erdreich, damit man zu Fusse herein gehen könne. *Andr. Chrys Zaluski* Epist. Tom. 2 p. 326. Brunsbergæ 1711. *Christ. Hartknoch.* de Rep. Polon p. 273.

1573. Zwischenregierung. war mitten in der Ebene, wo man ein Zelt, das *y*) fünf bis sechs tausend Personen in sich fassen konte, aufgeschlagen hatte. Hierunter versamleten sich die Bischöfe, die Woywoden, die Castelläne, und alle Kronbediente, und es war ohne Unterschied, allen Polen, die wegen ihres Interesse oder aus Neugierde zugegen seyn wolten, erlaubt, sich auch dahin zu begeben.

§. 700.

Der wahlreichstag wird röfnet. Dem Schlusse des vorherigen Reichstages zufolge, wurde der Wahlreichstag *z*) den 5ten April eröfnet. Der erste unter den auswärtigen Ministern *a*), so anfing zu reden, war der marggräflich brandenburgische. Allein er hatte aus keinem andern Grunde den Vorzug, als weil er im Namen eines Fürsten, der ein Vasall von der Krone war, sprechen muste, und weil man dafür hielte, daß er nichts vorzubringen hätte, so sich nicht auf die Regierung des Staats bezöge.

Verlangen des brandenburgischen Gesandten. Sein ganzes Verlangen *b*) bestund darinn, daß sein Principal Sitz im Senate haben, und als ein Mitglied der Republik an der Wahl Antheil nehmen möchte. Doch dieses Vorrecht, welches nachher die Nachfolger des besagten Prinzen mit gleichem Nachdenken ausgebeten haben *c*) wurde einmüthig abgeschlagen, indem die Polen Willens waren *d*), das Recht, den Thron zu vergeben, für sich allein zu behalten, und, wiewol nur in Ansehung dieses einzigen Artickels, den vorhergegangenen Tractaten, wodurch den Herzogen von Preussen die oberste Stelle in ihren Versamlungen zugestanden worden, zuwider zu handeln.

§. 701.

Der päbstliche legat erhält audienz. Hiernach ertheilte man dem Gesanden des päbstlichen Stuhls Audienz, welcher *e*) dem Senate die Briefe Gregorii 13 überreichte, und zugleich *f*) eine sehr schöne Rede hielte, worinn er die Republik ermahnete, keinen andern König als einen solchen zu wählen, der das Interesse der catholischen Religion beherzigte. Commendon sprach fast niemals, ohne zu überreden; Allein man hatte nicht Ursache sich darüber zu verwundern. Er brauchte, und er kante nur diejenige Beredsamkeit der Empfindung, welche der Verstand allein nicht nachahmen kan, und die sich nie um das Schöne bekümmert, wenn das Herz solches nicht an die Hand giebt, ohne daß man daran gedenke.

§. 702.

y) Disc. de ce qui s'est passé, etc. p. 66.

z) *Reinh. Heidenst* rer Pol. p. 23 col 2.

a) *Andr. Max Fredro.* Gest Pop. Pol. p. 43. Disc de ce qui s'est passé etc p 69. vers. *Ioan. Demetr Sulikow* rer Pol. Comment. p. 6.

b) *Reinh Heidenst.* rer Pol p 26. col 2.

c) *Paul Piasec* Chron. p. 529. *Christ Hartknoch* de Rep Pol. Lib 2 Cap. 1. p 296 297

d) Die Herzoge von Curland haben kein Recht ihre Stimme bey einer Königswahl zu geben, ob sie schon Vasallen von der Republik sind. Eine gleiche Bewandniß hats mit den königlichen Prinzen, und wann dieselben gleich wegen ihrer erlangten Würden, als z. E. die bischöfliche oder die eines Woywoden, mit zum Senate gehörten. Die Edelleute, die bey der Armee dienen, sind gleichfalls von den Wahlreichstagen ausgeschlossen. Die Cosaken verlangten im Jahre 1632, aber vergebens, dazu gelassen zu werden. Denn man gab ihnen zu verstehen, daß, weil sie nichts als blosse Bauern wären, ihre Eigenschaft als Kronvasallen ihnen das Recht nicht geben könte, welches man den Prinzen versagte, wiewol solche nicht so sehr, als sie, von der Republik abhiengen *Paul Piasec.* Chron. p 530. *Christ. Hartknoch.* de Rep. Pol. p 297. 298.

e) *Reinh Heidenst* rer. Pol. p. 24 col 1.

f) Siehe einen Theil von dieser Rede in *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Pol. pag. 43. et seqq.

§. 702. 1573.

Zwischenregierung. Inhalt seiner anrede.

Besonders drückte er sich in seiner Rede heftig wider *g*) das Bündniß aus, vermittelst dessen sich die Catholiken und Protestanten zu einem gegenseitigen Frieden verbindlich gemacht hatten. Er sprach von den Ketzern, nach den Vorurtheilen seines Hofes machte er sich ein Verdienst daraus, solche zu hassen, an statt sie zu bedauren, und er erzeigte ihnen nicht einmal, diejenige blosse Achtung, die ohne besondere Hochschätzung bestehen kan, und welche die Politik, der Wolstand, und vielleicht die Religion von ihm, als eine Pflicht forderten.

§. 703.

Der woywode von Sendomir fällt ihm in die rede, und was darauf erfolget.

Durch seine Gesinnungen, und besonders durch die Dreistigkeit womit er dieselben an den Tag legte, wurde der Woywode von Sendomir *h*) sehr beleidiget. Dieser Mann, der auf eine unvernünftige Weise redlich war, und sich bey jeder Gelegenheit, da er nur halbe Kühnheit bezeigte, schämte, fiel ihm in die Rede, und sagte ihm mit dem Stolze eines Senators, welchem es ausserdem nicht viel Vortheil schafte, wenn er den römischen Hof schonte, folgende Worte: „Sie überschreiten die Macht, „so ihnen gegeben ist *i*), und sie thun einen Eingrif in diejenige, welche die Häupter „der Republik besitzen. Mäßigen sie ihren Ehrgeitz oder ihren Eifer. Denn beides „würde nur dazu dienen, daß die Uneinigkeiten, die wir ersticken wollen, wieder auf„lebten. Kömt es ihnen, als einem Ausländer in unsern Staaten zu, unser Betra„gen zu mißbilligen? Wir sind mit der Richtigkeit unserer Gesinnungen zufrieden, „und wir sehen ihre Vermahnungen mit Verachtung an. Solche sind ein Laster in „den Augen eines Volks, dem seine Freiheit sehr am Herzen lieget.„ Kaum hatte Zborowski *k*) diese Worte ausgesprochen, so wurde er selbst durch eine Art von Gemürmel unterbrochen, welches ein Vorbote des Aufstandes ist, und nur einige Augenblicke vor demselben herzugehen pfleget. Alle catholische Senatoren, stunden auf, und hiessen ihn stille schweigen. Die mehresten Edelleute pflichteten ihnen durch den Unwillen bey, der an ihren Gesichtern wahrzunehmen war. Allein Chodkiewicz *l*) und Laski bezeigten sich noch kühner. Sie verliessen ihre Plätze, griffen zu den Säbeln, und gingen auf den Woiwoden los. Allein dieser entschloß sich zu schweigen, aus Furcht durch seine Standhaftigkeit die Unordnungen zu vermehren, und er konte sich so viel Gewalt anthun, daß er nicht einmal über sein Nachgeben erröthete.

§. 704.

Commendons betragen bey dieser gelegenheit.

Commendon verwunderte sich selbst über seine Mäßigung, weil er von ihm wuste, daß er sich niemals durch Drohworte überwinden ließ, und ob er schon vielleicht mehr von seinem Stillschweigen besorgte, als er sich vor seiner Hitze und Verwegenheit gefürch-

g) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 24. col. 2.

h) Id. ibid.

i) Disc. de ce qui s'est passé, etc. p. 70. Hist. des Diettes de Pol. p. 24. la Vie du Card. Commend. p. 247.

k) Id. pag. 248.

l) Id. ibid. Hist. des Diettes de Pologne. pag. 25.

1573. Zwischenregierung.

gefürchtet hatte, so redete er ihn doch sogleich nach beigelegtem Aufstande folgender massen an: „Ich weiß recht wohl *m*) wer ich bin, und wie weit die Gränzen meines „Amtes gehen. Allein bilden sie sich ein, daß ihnen solche auch bekant wären? oder „muß ich mir von ihnen Gesetze vorschreiben lassen? Ich erkenne niemand anders als „den Pabst vor meinen Herrn, und diesem ganz allein muß ich von meinem Betragen „Rechenschaft geben, welches ihm aber ganz gewiß angenehm ist, so lange ich nur auf „das Wohl ihrer Nation denken und mich bestreben werde, die Sorgen des algemeinen „Vaters der Gläubigen, der dieselbe gerne so blühend sehen möchte als sie allezeit gewe„sen ist, zu unterstützen. Dis waren die Gesinnungen welche ich ihr eröfnen solte. „Sie haben solche nicht anhören wollen; allein sie stellen die ganze Republik nicht allein „vor, und sie müssen sich davor so sehr fürchten, und ihr so gehorsam seyn, als sie der „Pabst herzlich liebt, und die ganze Welt verehrt.„ Sogleich fuhr er in seiner angefangenen Rede fort, ohne das geringste daran zu ändern, und in seinem Aeussern leuchtete eine so vollkommene Gemüthsruhe hervor, daß sich die Protestanten darüber noch mehr erzürnen konten, als über alle die verhaßten Vorwürfe, so er ihnen machte, um ihren Anhang zu schwächen. Dem ohngeachtet bezeigten dieselben eine grosse Mäßigkeit, und diese machte, wo nicht ihrer Religion, doch ihrer Klugheit, Ehre. Sie suchten der ferneren Unordnung vorzubeugen, ohne eine Furcht deshalb bey sich merken zu lassen, sie bemüheten sich ein Feuer zu löschen, welches augenblicklich eine sehr gefährliche Feuersbrunst hätte erregen können, und weil sie überdem geneigter waren als die Catholiken, den Frieden zu erhalten, so opferten sie solchem mit Vergnügen, oder wenigstens ohne Mißvergnügen, ihren Haß und ihre Rache auf.

§. 705.

Der spanische bevollmächtigte sucht durch list den vorzug vor den französischen zu erhalten.

Als an dem Tage darauf die österreichischen Bevollmächtigten *n*) in der Versamlung erschienen, waren die Gemüther nicht mehr so sehr aufgebracht. Rosemberg *o*) bat um die Erlaubniß, daß der spanische Bevollmächtigte Dom Pedro Fassardo in Gesellschaft derer Minister seyn möchte, die ihn begleiteten, damit er nach oder mit ihnen die Befehle eröfnen könte, so er von seinem Könige empfangen. Er setzte hinzu, weil Fassardo den Erzherzog Ernst der Republik empfehlen solte, so wäre es vernünftig, daß derselbe sein Ansuchen mit des Kaisers seinem verknüpfte; das Interesse Philipps 2, käme wenigstens bey dieser Gelegenheit mit dem Interesse des wienerischen Hofes überein, man müste also zu gleicher Zeit davon reden; und obschon die Bitte, so die beiden Mächte zu thun beschlossen hätten, durch dieses Mittel vielleicht keine weitere Unterstützung erhielte, so würde man doch wenigstens auf solche Weise, dem Senate mehr Hochachtung bezeigen, indem dadurch die Pracht vermehrt würde. Es ist wahr, diese Gründe waren ziemlich wahrscheinlich, indessen hatte man doch keine andere Absicht dabey, als Spanien ein Recht des Vorganges zu verschaffen, welches aber

m) la Vie du Card. Commend. p. 249.
n) Id. p. 251.
o) Id ibid. Hist. des Diettes de Pologne. pag. 26. Disc. de ce qui s'est passé, etc. p. 64. vers.

1573. Zwischenregierung.

aber *p*) Frankreich nicht mehr konte streitig gemachet werden, indem es ihm schon seit einigen Jahren war zuerkant worden. Montluc entdeckte die List bald, und behauptete die Ehre und die Vorrechte des Königs seines Herrns so nachdrücklich, daß Dom Pedro *q*), um nicht darüber zur Rechenschaft gesetzt zu werden, daß er den französischen Bevollmächtigten den Vorgang verstattet hätte, sich wieder nach Warschau begab, ohne Audienz beim Senate gehabt zu haben.

§. 706.

Rosembergs gemüthseigenschaften und anrede an die republik.

Die Rede, so Rosemberg an die Republik hielte, war in einer schönen Ordnung und kurz abgefaßt, man kan so gar sagen, daß sie gute Wendungen hatte, und Verstand verrieth, allein man nahm daran weder Stärke noch Eifer wahr. Der Geist dieses Ministers, stimte mit seinem Herzen vollkommen überein. Er war ungezwungen und aufrichtig, und er begnügte sich damit, daß er ohne Kunst dasjenige ausdrückte, was er natürlicherweise und ohne Bemühung gedachte. Ausserdem fehlte ihm *r*) die glückliche Art der Vorstellung, welche die Gabe zu überreden unterstützet, und zuweilen auch, ohne diese Gabe, allein überredet. Sein Name und seine Redlichkeit vertraten bey ihm die Stelle der Beredsamkeit, und machten, daß man ihm aufmerksam anhörte. Nachdem *s*) er die Betrübniß des Kaisers über den Tod des seligen Königes, und die Erlöschung des Hauses der Jagellonen, welches mit ihm befreundet gewesen, und im Bündniß gestanden *t*), bezeuget hatte, sprach er *u*) von den Eigenschaften, so der zu erwehlende König haben müste, und er schränkte dieselben bis auf zwo ein, nemlich eine zärtliche Liebe für die Religion, und eine sehr hohe Geburt. Hierauf *x*) schlug er den Erzherzog Ernst vor, und war besonders weitläuftig in Ansehung des Alters, des Ruhms, und der Gröſſe des österreichischen Hauses *y*) Er sagte *z*), von einem so kostbaren Stamme, könten nur Sprossen von hohen Werthe entspringen; Maximilians Söhne hätten nicht nöthig, daß man ihnen Tugenden einflößte; ein jeder von diesen Prinzen, fände solche in seinem Blute, und sie wüchsen in ihnen auf, ohne daß man sich deshalb Mühe zu geben brauchte. Er zeigte an *a*), daß sich die Ungarn erst vor ganz kurzer Zeit den Erzherzog Rudolph, als den ältesten Prinzen seines Principals, zum Könige ausgesucht hätten, und daß *b*) weil nur die Empfindungen ihres Herzens sie zu dem Entschlusse gebracht, ihm zu gehorsamen, auch nur von eben diesen Empfindungen die Verbindlichkeit herrührete, so sie sich selbst auflegten ihm treu zu seyn. Endlich fügte er noch hinzu, Ernst

p) Id ibid.
q) Id p 65. la Vie du Card Commend.p.252. Mém. Hist Polit etc. *d'Amelot de la Houssaie* Tom. 1 p. 77
r) Discours de ce qui s'est passé etc. p. 70.
s) *Andr Max Fredro*. Gest. Pop. Pol p. 52.
t) Id. pag. 53.
u) Id. pag 54.
x) Id pag 55.
y) Id ibid. *z*) Ibid.
a) Ibid
b) *Petr. de Rewa*. rer. Hungar. Centur. 6. pag. 95.

1573. Zwischenregierung. wäre eben so fähig zu regieren, als Rudolph, und, ausser dem Throne, würden alle andere Stellen nicht verdienen, von einem so vollkommenen Prinzen besessen zu werden.

§. 707.

Lob, so Rosemberg dem erzherzog Ernst beilegt. Das Lob, welches Rosemberg dem Erzherzoge Ernst beilegte, war sehr gut abgemessen. Denn da er wegen dessen grossen Jugend zwar schmeichelhafte, jedoch nur ungewisse Hofnung erblickte, und er wohl wuste, daß man jemanden auf einige Art verachtet, wenn man ihn gar zu sehr erhebet, so nahm er sich sehr in acht, das geringste zu sagen, so nicht wenigstens wahrscheinlich war, ob man es schon nicht für gänzlich wahr ausgeben konte. Er sagte *c*), der Kaiser hätte den Erzherzog nach Spanien gesand, wo dieser junge Prinz solche Einsichten bekommen, die man aus Büchern allein nicht erlangte; er hätte die Menschen in den Menschen selbst kennen, und in ihnen diejenigen Vorurtheile der Nation hochschätzen lernen, wodurch man angetrieben würde, alles zu wagen und zu unternehmen, um demselben zu folgen, und sie beizubehalten. Ferner setzte er hinzu, daß aus einer besondern Neigung, und welches man für eine gute Vorbedeutung halten könte, Ernst *d*) sich allezeit in der böhmischen Sprache, als einer von den Mundarten der sclavonischen Sprache, so wie die polnische geübt hätte. Diese ungegründete und nicht besonders pralhaft scheinende Lobeserhebung wurde nicht ohne Absichten angeführt. Denn der österreichische Bevollmächtigte wolte dadurch den Polen unvermerkt sagen, daß der Erzherzog ihre Freiheit in acht nehmen, und nicht ganz und gar als ein Fremdling in ihrem Lande anzusehen seyn würde, weil er sie leicht verstehen, und gut mit ihnen sprechen könte.

§. 708.

Rosemberg bietet der republik verschiedene vortheile an. Doch Rosemberg bot den Polen noch mehr Vortheile an. Er erklärte ihnen *e*), daß der Kaiser und der neue König von Ungarn ihnen in ihren Kriegen mit den Türken, den Tartarn, den Russen, und den Wallachen beistehen würden, mit dem Beifügen, daß diese Hülfe viel sicherer wäre, als diejenige, so sie von allen andern weiter entfernten, und daher hiebey mehr Schwierigkeiten findenden Mächten erwarten könten. Ueberdem versicherte er *f*), daß auf Maximilians Ansuchen, das Reich von der Lehnbarkeit Preussens und Liefflands, welche die Republik besäße, abstehen würde; daß besagter Kaiser *g*) hundert junge Polen in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien und allenthalben unterhalten wolte, wo sie sich fähig machen könten, ihrem Vaterlande nützliche Dienste zu leisten, und endlich, daß *h*), so lange Ernst den polnischen Thron besässe, von Rudolph keine Auflagen auf die Weine würden gelegt werden, die man aus seinen Staaten nach Polen abführte. Dieser letzte Vortheil, welcher dem Anscheine nach einen stärkern Eindruck, als alle andere, hätte machen

c) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Pol. p. 56.
d) Id p. 57.
e) Id. ibid.
f) Id. ibid.
g) Id. pag. 58. 59.
h) Id. pag. 59 Vid. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 25. col. 1. et 2. Hist. des Diettes de Pol. p. 25.

machen sollen, war just einer von denen, so am wenigsten rührten. Denn damals handelten es die Polen schon so wie itzo, und sie hielten das, was der Geschmack oder die Wollust ihnen nothwendig machten, nur in so weit hoch, als es viel kostete. Ueberdem erkühneten sie sich nicht von einem solchem Hofe etwas zu hoffen, welcher zwar nicht gewohnt war, sich Dienste erzeigen zu lassen, ohne dagegen etwas zu versprechen, jedoch ihnen allezeit mehr zu versprechen schien, als er zu halten gedachte. Von den französischen Ministern waren sie dagegen sehr eingenommen, und sie hörten dieselben auch mit desto grösserem Vergnügen an *i*). 1573. Zwischenregierung.

§. 709.

Montluc führte das Wort. Seine Rede allein war der ernsthaftesten Aufmerksamkeit würdig. Man nahm daran mehr Einschmeichlung als Stärke, und mehr Annehmlichkeiten als Auszierungen wahr. Allenthalben leuchtete darinn die kluge Beredsamkeit hervor, welche, ohne grossen Verstand auf eine gezwungene Weise merken zu lassen, solchen bey denen zu vermehren scheint, die dieselbe bewundern. Anfänglich *k*) suchte er das Zutrauen der Polen dadurch zu gewinnen, daß er sich für einen solchen Unterhändler ausgab, der viel eher selbst betrogen werden, als andere hintergehen könte. Er sagte, man würde ihn wegen seiner gar zu grossen Aufrichtigkeit vielleicht für zu unvorsichtig, wegen gar zu grosser List aber nicht für gefährlich halten. Er setzte hinzu, daß er nur mit Beibehaltung der gallischen Redlichkeit sprechen würde, welche seiner Nation von alten Zeiten her eigen gewesen, und nothwendig in einem Lande gefallen müste, wo die Freiheit alles kühnlich denken, und alles ohne Verstellung reden ließ. Daher nahm er Gelegenheit, die Republik zu loben. Er zeigte *l*), wie die mehresten Nationen sich unumschränkte Herren gegeben, und wie viele von solchen Fürsten wären zum Gehorsam gezwungen worden, welche sie für ihre Beherrscher nicht hätten annehmen wollen; wobey er anmerkte, daß die Polen die einzigen Völker auf der Erde wären, so in ihrer Regierungsform unveränderlich geblieben, daß sie unumschränkter als ihre Könige selbst, sich weder von denen Tyrannen, die mit bewaffneter Hand gern ihre Freiheiten vernichtigen wollen, noch von denen Fürsten unter das Joch bringen lassen, welche zwar nicht so kühn, aber eben so ehrgeitzig gewesen, und sie durch den Glanz ihrer Tugenden, der guten Gemüthern auf einige Art noch furchtbarer wäre, als die größten Bemühungen eines unrechtmäßigen und gewaltthätigen Besitzers, hätten unterwürfig machen können. Montlucs anrede.

§. 710.

Es war nicht wol so einzurichten, daß an denen Lobeserhebungen, so der Wohlstand und die Noth erforderte, die Schmeicheley nicht hätte Theil nehmen sollen, und weil dasjenige Lob, welches man am wenigsten verdienet, gemeiniglich den größten Eindruck verursacht, so bekümmerte sich auch Montluc um kein anderes, sondern er trachtete Lob, so Montluc den Polen beilegt.

i) Disc de ce qui s'est passé, etc p 71. vers.
k) Orat. *Ioan Montluc* in Elect. novi Regis apud Warsav. habit. pag. 5.
l) Id. ibid. vers.

1573. Zwischenregierung.

trachtete nur solche durch eine aufrichtigere und offenherzigere Mine, wahrscheinlich zu machen. Er sagte *m*), von den Versamlungen der Nation zur Erwählung ihrer Könige, unter welchen und den Comitiis (Reichstage) der Römer man einen grossen Unterschied bemerkte, wären die Bestechungen allezeit entfernt gewesen, und die Einigkeit und Ruhe hätte davon jederzeit allen Zank und Streit verbannet. Vielleicht bediente er sich dieses Ausdrucks, den er hätte unterdrücken können, nur in der Absicht, um die Republik zu bewegen, sich desselben würdig zu machen, weil ihm damals *n*) die Mittel fehlten, ihre Stimmen zu kaufen, und er diese doch zum Vortheile seines Prinzens nothwendig brauchte. Er hielt sich weitläuftig bey der Einigkeit auf *o*), die er den allen Gliedern des Staats voraussetzte, und er stelte ihnen sorgfältig vor, wie viel Gutes sie davon zu erwarten hätten, wenn sie alle einmüthig in dem zu erwählenden Könige nur die Eigenschaften suchten, welche ihn der Nation nützlich machen könten. Die wichtigsten aber unter denselben waren, nach seiner Meinung just die, so er ihnen an dem Herzoge von Anjou zeigen wolte.

§. 711.

Nöthige eigenschaften eines königs von Polen.

Sie brauchten *p*), sagte er, einen Prinzen von einer ansehnlichen Nation, aus einem berühmten Hause, und von einem reifen Alter, welcher als ein Herr über seine Leidenschaften, solche nicht nur überwinden, sondern ihnen auch vorbeugen könte; der an die Besorgung der Geschäfte gewöhnet, dabey so viel Erhabenheit des Geistes als Fähigkeit, auch Kleinigkeiten zu beurtheilen, so viel Vorsicht als Geschwindigkeit, und so vielen Fleiß als Fertigkeit bezeigte; welcher den Krieg als ein Held, und allezeit über die bedenklichsten Begebenheiten erhaben und als ein grosser König zu führen wüßte; der, ungeachtet des glücklichen Fortgangs, jederzeit bereit wäre, solchen zum Besten seiner Unterthanen zu endigen; und endlich einen solchen Prinzen, welcher von Natur gesprächig und angenehm, und nicht nach Art der mittelmäßigen Geister, auf eine hochmüthige und bäurische Weise ernsthaft wäre; der ein Vergnügen am Wolthun findend selbst durch die Undankbarkeit von dieser Neigung nicht könte abgebracht werden, und der sich als den Diener der Nation betrachtend, sich von derselben nur wegen seiner höhern Einsichten verehren ließe, ohne über sie eine andere Gewalt als die zu äussern, welche die Vernunft an die Hand gäbe.

§. 712.

Montluc zeiget solche

Montluc schrieb alle besagte Arten von Verdiensten seinem Prinzen zu, und er zeigte eine sehr grosse Vorsicht, und Geschicklichkeit, als er eine jede insbesondere durchging.

m) Id pag. 6.

n) Montluc war in Polen mit drey schlechten Wagen angekommen, worauf er nur so viel Geld hatte mitbringen können, als die Unkosten einer, etwas lange dauernden Gesandtschaft erforderten. Ueberdem befand sich damals kein einziger Kaufmann in Polen, welcher wäre im Stande gewesen in Zeit von drey Monaten zehntausend Thaler zu verschaffen. Man beschuldigte ihn demnach ohne Grund, daß er unter verschiedene polnische Herren, die sich für Frankreich erklärten, hundert tausend Thaler ausgetheilt hätte. Doch diejenigen, so diese Verleumdung erdacht hatten, sahen ihren Irrthum bald ein. Disc. de ce qui s'est passé, etc p. 51 et seqq. et p 77.

o) Orat. *Montlucii* in Elect. nov. Reg. etc. pag 7. vers. et seqq.

p) Id. pag. 8. vers.

ging. Besonders konte man dieselben beim lobe seiner Nation bemerken *q*). Da er wohl vorhergesehen, wie schwer es halten würde, die Unterthanen eines freien Staats, welche, aus einem allen Völkern anklebenden Fehler, nichts so hoch hielten, als sich selbst, davon zu überzeugen, so entschloß er sich die Polen und Franzosen zugleich zu loben, sie auf eine geschickte Art in Vergleichung zu stellen, und von den einen nichts zu sagen, so nicht zur Erhebung der Verdienste der andern diente. Zwar konte er sich aus Ueberzeugung oder Eigenliebe nicht so sehr überwinden, daß er nicht eine kleine Verschiedenheit in denen Farben, deren er sich bediente, hätte lassen sollen, allein dieselbe wurde nicht bemerkt, und in der Abschilderung Frankreichs, so wahr sie auch war, mißfiel gar nichts. Vielleicht ist Montluc wohl gar beschuldiget worden, daß er dasselbe nicht gnug gelobt hätte. Was er von der hohen Geburt *r*) des Herzogs von Anjou sagte, verdiente nicht weniger Behutsamkeit und Ueberlegung. Denn es war ein Franzoß, so davon sprach, und damals kante ein jeder, so wie itzo, die Liebe der Franzosen gegen ihre Oberherren, als welche in der That so groß ist, daß man glauben solte, sie wären alle aus der königlichen Familie selbst entsprossen, wann man sieht, mit welchem Vergnügen sie deren Ursprung aus den allerältesten Zeiten herleiten. Aber Montluc setzte mit solcher Vorsicht und Sorgfalt das Geschlecht von Valois über die berühmtesten Häuser von Europa, daß weder die Polen noch die Minister der auswärtigen Mächte Ursache fanden, über das Vorrecht beleidiget zu seyn, so er demselben beimaß. Er führte *s*) das Beispiel Kaisers Carl 5 selbsten an, als welcher glaubte, den Glanz seiner Herkunft am besten dadurch zu erheben, daß er sagte, er stamte von mütterlicher Seite aus dem hohen Hause Frankreich her.

1573. Zwischenregierung. alle an dem herzoge von Anjou.

§. 713.

Alles schien dem Montluc fähig zu seyn, die Polen dahin zu bringen, daß sie den Herzog von Anjou auf dem Thron setzten. Er fuhr daher in seiner Rede fort, und sagte *t*), weil dieser Prinz schon drey und zwanzig Jahr alt wäre, so würde er, sogleich nach seiner Erwählung, mit Ruhm regieren; und es wäre zwar wahr, daß die Republik bey einer Minderjährigkeit sich selbst führen könte, allein sie müste doch Könige haben, die sogleich im Stande wären, nebst ihr für das Wohl des Staats zu sorgen. Er versicherte *u*), der Herzog von Anjou wäre von Kind auf in denen Verrichtungen, wozu er geboren sey, unterrichtet worden, und eben so fähig, die Liebe seiner Unterthanen als der Schrecken seiner Feinde zu seyn. Er brachte seine Kriegsthaten wieder ins Andenken *x*), und weil seine Tapferkeit schon bekant war, so sprach er sehr wenig davon. Vielleicht gedachte er dadurch, daß er das, was seinem Prinzen den größten Vorzug gab, nicht genug lobte, sich den Vortheil zu verschaffen, daß man von ihm glaubte, er würde eben so wenig von denen übrigen Eigenschaften sagen, so ihm von demselben bewust waren, und

Fortsetzung.

q) Id pag. 9. et seqq.
r) Id pag. 12. vers et seqq.
s) Id pag. 15.
t) Ibid vers.
u) Id. pag. 17.
x) Ibid. vers. et pag 18.

1573. Zwischenregierung.

und die er vielleicht mit mehr Schmeicheley, als Wahrheit vortragen wolte. Jedoch brauchte er nur einen Zug nach dem andern davon vor Augen zu legen, und ohne sein Gemählde mit Schminke zu versehen, wurde schlechthin erfordert, daß er sich bemühete, solches gut zu entwerfen. Er stelte den Prinzen unter einer edeln und einnehmenden Gestalt, und als einen solchen Herrn vor, der sich auf die angenehmste Art ausdrückte, allen seine Freundschaft anböte, und, ohne es zu wollen, eine mit Zutrauen vermischte Ehrerbietung gegen sich einflößte; der ein Vergnügen im Wohlthun empfände, und durchs Wohlthun nur eine Schuld abzutragen glaubte, kein ander wahres Vergnügen, als welches die Vernunft gut hiesse, kännte; der endlich schlechthin durch seine Tugenden regieren und kein ander Joch auflegen wolte, als die Liebe zum Frieden, die gemeiniglich das einzige Gute wäre, so freie Völker noch wünschen könten. Diese Lobeserhebungen, welche noch viel weitläuftiger waren, als ich sie hier erzähle, wurden mit einer sehr heftigen Antwort begleitet *y*), auf alles, was die kaiserlichen Minister, zur Vernichtigung der französischen Entwürfe, angeführet hatten, und hierauf *z*) folgten viel wichtigere Anerbietungen, als alle die waren, so der wienerische Hof den Polen hatte machen lassen.

§. 714.

Montluc thut der republik grosse versprechungen.

Die Versprechungen kosten sehr wenig, wenn man sie nicht braucht in die Erfüllung zu bringen. Die einzige Schwierigkeit dabey ist nur, daß man dieselben wahrscheinlich mache. Doch die Naturgaben Montlucs liessen in diesem Stücke der Oesterreicher ihre, als die, ohne im Stande zu seyn die Republik zu überreden, solche nur zu verblenden suchten, weit hinter sich, und eben diese Minister waren es, so den Montluc bewegten, sich zu viel mehr Sachen anheischig zu machen, als ihm zu thun befohlen war. Er muste die Oesterreicher nothwendig überbiethen *a*). Daher untersuchte er nur, was die Polen brauchten oder wünschten, und er bekümmerte sich sehr wenig darüber, ob er sie hinterging, wenn er nur seinen Zweck erreichte, und ihre Gunst erlangte. Er merkte bald den Eindruck, welchen seine Versprechungen bey der Versamlung machten. Von allem, was er bis dahin gesagt, hatte man noch nichts *b*) mit Verdruß angehöret. Man fuhr fort das tiefste Stillschweigen zu beobachten. Allein auf diese schmeichelhafte Aufmerksamkeit, die nicht gröſſer seyn konte, und *c*) drey Stunden lang dauerte, folgte noch etwas schmeichelhafteres. Man gab nemlich seinen Beifall zu der Rede des Ministers *d*) durch ein Freudengeschrey, welches um so weniger verdächtig seyn konte, weil es von einer Menge Edelleute herrührte, die schwer zu bewegen und zum Widersprechen geneigt sind, und überdem mehr Eigensinn als Zärtlichkeit und mehr Offenherzigkeit als Politik besitzen.

§. 715.

y) Id ibid vers. et pag. 28. 31. vers. 39. vers.
z) Id pag. 23. 24 et seqq.
a) Id. pag 24. vers. Vid. *Reinb. Heidenst.* rer. Pol. p. 25. et 29. col. 1. *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Pol. pag. 63. et seqq.
b) Disc. de ce qui s'est passé, etc. p. 71. vers. *Andr. Max. Fredro.* p 62.
c) Disc de ce qui s'est passé, etc. vbi supra.
d) Id. ibid.

§. 715.

1573. Zwischenregierung. Die churfürsten des reichs lassen den erzherzog Ernst empfehlen.

Diese grossen Gunstbezeigungen, so Frankreich von den Polen erhielte, verhinderten die Minister der Reichschurfürsten nicht, sich auf dem Reichstage mit eben so viel Zuversicht zu zeigen, als ob sie schon von der Gewährung der Bitte, welche sie wegen des Erzherzogs Ernsts, zu thun hatten, wären versichert gewesen. Sie stelten sehr lebhaft denjenigen Vortheil vor *e*), den zwey benachbarte Völker davon haben, wenn ein Regent, der ein Freund von beiden ist, sie vereiniget. „Alsdenn, sagten sie, höret das Mißtrauen auf, ihr Interesse wird gemeinschaftlich, sie leisten sich „einander schleunige Hülfe, ihre Vereinigung wird durch den Handel vermehrt, und „ihr täglicher Umgang macht, daß sie fast nicht ohne einander leben können. Eine „ganz andere Bewandniß hat es, setzten sie hinzu, mit den Bündnissen zwischen denen, „von einander entfernten Mächten. Denn diese lieben sich, ohne sich zu kennen, und „verbinden sich, nicht so wol wegen des Guten, so sie thun können, als wegen desjenigen, so sie erhalten wollen. Ihre Sorgen können sie nur nach ihrer Furcht einrichten. Sie fürchten sich aber gar nicht. Da überdem ihre Freundschaft nichts anders als ein Tausch der Dienste in der Noth ist, so sind die Uebel sehr groß geworden, „bevor das Mittel dagegen ankömt; oft kan es nicht einmal wegen derer, sich eräugenden Schwierigkeiten anlangen; und nur gar zu oft verweigert mans ganz und gar, „weil solches ungestraft geschehen kan. Polen, fuhren sie fort, hat sich bisher selbst „aufrecht gehalten, allein *f*) was würde es nicht leisten können, wann die Oesterreicher, die Ungarn, die Böhmen; wann alle, dem Hause Oesterreich unterwürfige „Völker; wenn das ganze Reich Antheil an seinem Ruhme nähme, und seine Macht vermehren helfen wolte?„ Sie sagten *g*), das Blut der Jagellonen wäre mit dem Blute des Erzherzogs Ernst vermischt, indem er solches von der Kaiserin, seiner Mutter, nebst einer zärtlichen Liebe für die Republik empfangen hätte; und dieser, ausserdem durch sich selbst so liebenswürdige Prinz, verdiente wohl solchen Competenten vorgezogen zu werden, welche der Nation nur wegen ihres Vortheils anhiengen, und aus keinem andern Grunde Liebe gegen sie blicken liessen, als um ihre Stimmen zu erschleichen.

§. 716.

Vorstellung der schwedischen bevollmächtigten.

Diese Minister überlegten ohne Zweifel nicht, oder wenigstens stellten sie sich so als ob sie nicht wüsten, daß die Königin von Schweden als eine Schwester des seligen Königs eben solche und noch stärkere Bewegungsgründe zum Besten ihres Gemals, des Königes Johann, oder ihres Prinzen Sigismund, anführen könte. Just dieses ließ Schweden dem Reichstage *h*) durch seine Bevollmächtigte vorstellen, dabey es ersuchte, entweder einen Schwager des Königs Augusts, welchen ein langes widriges Schicksal die Kunst zu regieren gelehrt hätte, oder einen Enkel desselben, dabey man nichts weiter als eine sehr zarte Jugend auszusetzen fände, zu wählen. „Beide, sagten sie, wären die ein-

e) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Pol. p. 77.
f) Id. pag. 78.
g) Id ibid.
h) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 26. col. 1.

1573. Zwischenregierung.

„zigen, so auf dem Throne das Geschlecht der Jagellonen, wovon solcher so lange und „so würdig besessen worden, fortsetzen könten.„ Sie zeigten auf eine sehr nachdrückliche Art *i*), wie nöthig es wäre, daß Schweden und Polen nur ein Oberhaupt hätten, welches beider Macht vereinigte, und sie gegen den Czar gebrauchte, und sie versicherten *k*), daß, weil die Republik keine Seemacht besässe, ihr König die nöthigen Schiffe hergeben würde, um denselben aus dem finländischen Meerbusen und besonders von dem Narva Flusse zu vertreiben, indem dieser Barbar darauf gar keine andere, als seiner Unterthanen ihre Schiffe leiden wolte.

§. 717.

Betragen des Czars bey dieser gelegenheit.

Die Stärke dieser Gründe, wurde durch Basilidi unsinnigen Hochmuth vermehrt *l*). Denn derselbe glaubte wider seine Würde zu handeln, wann er der Republik Bevollmächtigte zuschickte, und er ließ ihr nur schlechthin sagen, sie solte an ihn Gesandten absenden *m*), und die Krone entweder ihm selbst anbieten, oder seinem Sohne überreichen lassen. An statt aber den Polen einige Vortheile und doch wenigstens die Abtretung derer Provinzen zu versprechen, welche er ihnen weggenommen hatte, so begehrte er *n*) noch von ihnen die Woywodschaft Kiow und alles, was sie von der Düna an bis an die Grenzen des Großherzogthums besässen. Er verlangte sogar *o*), daß sie ihm feierlich versprechen solten, inskünftige ihre Könige nur aus seiner Familie zu nehmen, so lange als darinn Prinzen vorhanden wären. Ein gerechter Unwillen *p*) erlaubte den Mitgliedern des Reichstags kaum, so sehr beleidigende Vorschläge anzuhören, und diejenigen, so anfänglich die Partey des Czars gehalten hatten, schwuren solche ab. Sie erröthteten darüber, daß sie sich einem Tyrannen überliefern wolten, dessen ganze Tugend in einer wilden Aufrichtigkeit bestund, der sie nicht einmal würdig geachtet, sie zu betrügen, um ihr Zutrauen zu gewinnen, und *q*) der die Grausamkeit mit der Gerechtigkeit vermischte, und nur solche Völker regieren könte, welche wegen der Niederträchtigkeit ihres Herzens nicht fähig wären, die Schmach und das Abscheuliche ihrer Knechtschaft zu empfinden.

§. 718.

Der Schweden verlangen macht bey den Polen keinen eindruck.

Diese Empfindungen, welche, dem Anscheine nach, die Nation hätten nöthigen sollen, sich mit Schweden genau zu vereinigen, und wenn es auch nur in der Absicht geschehen wäre, um sich wegen der schimpflichen Verachtung, des Czars zu rächen, diese, sage ich, konten doch die Polen nicht bewegen, dessen Ansuchen Gehör zu geben. Denn der König Johann war vermält, Sigismund sein Sohn aber noch gar zu jung, und die Polen *r*), die der Prinzeßin Anna, der Schwester des seligen Königs, deren schon gedacht worden, nicht gerne eine Apanage geben wolten, verlangten einen Prin-

i) Id. ibid. *k*) Ibid.
l) Ibid. col 2.
m) Id. p. 27. col. 1. et p. 28. col. 2.
n) Id ibid.
o) Ibid.
p) *Andr. Max Fredro*, Gest Pop Pol. p. 88. Disc de ce qui s'est passé, etc. p 68.
q) *Pastor. ab Hirtenberg*. Flor Pol. Lib. 4. pag. 243 *Andr. Max. Fredro*. p. 87.
r) Id. pag 88.

Prinzen, welcher noch ledig und, vermöge seines Alters, im Stande wäre, sich mit derselben zu vermälen, damit sie nebst ihm zu gleicher Zeit den Thron bestiege. Vielleicht waren sie im Grunde überzeugt, daß der Geist und die Gesinnungen des Königs von Schweden am meisten mit ihrer Gedenkungsart und ihrem Betragen übereinkämen. Es war ihnen nicht unbekant *s*), daß er theils aus Ehrgeitz, theils aus Rache seinen Bruder vom Throne gestürzet hatte, und in eben den Fesseln hielt, so derselbe ihn selbst tragen lassen; allein sie wusten auch *t*) daß dieses Laster wegen seiner natürlichen grossen Gaben in Vergessenheit käme, und daß er solches durch seine Tugenden beinahe rechtfertigen könte. Doch ungeachtet die Polen eine grosse Hochachtung gegen ihn hatten, so konten sie sich doch nicht entschliessen, ihm ihre Stimmen zu geben. Sie befürchteten nemlich *u*), daß, wenn er nach seiner Erwählung nach Polen käme um sich huldigen zu lassen, Erick sich dessen Abwesenheit zu Nutze machen, sich der Banden entledigen, seine alten Unterthanen, deren Gemüther noch nicht genug besänftiget waren, wieder aufbringen, und einen Krieg erregen möchte, woran die Republik alsdann nothwendig Theil nehmen müste. Ueberdem schienen die Vortheile, so Schweden den Polen anbot, denselben nicht so wichtig zu seyn. Denn sie glaubten, daß sie selbst im Stande wären, den Basilidum zu demüthigen, und weil sie alles Gewerbe und alle Handlung so sehr verachteten, daß sie nicht einmal deren Namen mochten nennen hören, so sahen sie *x*) die Schiffart, wovon man ihnen den ruhigen Besitz versprach, nicht als so nothwendig an, daß sie dadurch hätten sollen bewogen werden, mit den Schweden, die sie nicht liebten *y*), so zu sagen, nur ein Volk auszumachen. 1573. Zwischenregierung.

§. 719.

Auf solche Weise blieb nun also dem Reichstage keine andere Wahl übrig, als entweder den Erzherzog Ernst oder den Herzog von Anjou zu nehmen, weil der Herzog von Preussen, der Churfürst von Sachsen, und der Marggraf von Anspach, bereits ihre Ansprüche hatten fahren lassen, und nichts als die Partey eines Piasten konte den französischen und österreichischen Bevollmächtigten, die den Kampfplatz noch nicht verlassen hatten, und sich den Preiß noch streitig machten, das Gleichgewicht ferner halten, oder ihre Bemühungen völlig vernichtigen. Weder diese Minister noch die Polen selbst hatten vermuthet, daß sich eine Partey zum Vortheile eines eingebohrnen Unterthanen des Reichs hervorthun würde. Doch *z*) Johann Tomicki *a*) Castellan von Gnesen, welcher daran schon seit langer Zeit heimlich gearbeitet hatte, ließ dieselbe endlich, vielleicht in der Hofnung, ausbrechen, daß er die Nation bewegen würde, ihn auf den Thron zu setzen: „Warum *b*), sagte er zu seinen Landesleuten, „warum solten wir weniger Vertrauen in den Eifer und die Geschicklichkeit eines ge„bohrnen Polens als in die eines Ausländers setzen, als welcher eben dadurch, daß er Tomicki rede zum vortheile eines Piasten.

s) *Paul Piasec* Chronic. p. 11. *Pastor ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p 244
t) *Andr. Max. Fredro.* Gest Pop. Pol. p. 88.
u) Id. ibid. *x*) Ibid.
y) Id pag. 89.
z) *Reinh. Heidenst* rer Pol p. 28. col. 1. et 2.
a) *Sim. Okolski* Orb Pol Tom 2. p. 170.
b) *Andr. Max. Fredro.* Gest Pop. Pol p. 89.

1573. Zwischenregierung.

„uns zu regieren begehrt, mehr Ergeitz als Bescheidenheit, und weniger Tugend als „Fehler zeiget? Wer kan wol besser als ein Pole von dem wahren Interesse der Republik „unterrichtet seyn, wer kan wol grössere und klügere Entwürfe zur Ausbreitung ihres Ruhms „machen, und solche mit mehr Eifer und Erfahrung ausführen, in jedem Augenblicke „das seyn, was man seyn muß, und diejenigen, nur einen Augenblick zugegenseyenden „Umstände und die nicht wiederkommende Zeiten gehörig gebrauchen, welche nach der „Verschiedenheit der Nationen mancherley sind, welche sogar die vorbeilassen, die sie „besser kennen müsten, und wovon das Schicksal der Staaten öfter als von de„nen grossen politischen Streichen abhänget, so die Klugheit vorhersiehet oder hervor„bringet?„

§. 720.

Zamoyski widersetzt sich demselben.

Tomicki *c*) führte noch wahrscheinlichere Gründe an. Allein so schmeichelhaft dieselben für die Nation auch waren, so unternahm der Landbote von Beltz *d*) Johann Zamoyski doch, dawider zu reden. Dieser war ein beständiger Vertheidiger *e*) der Gleichheit des Rangs und der Vorrechte, und er hielte solche für eine, dem Staate so schätzbare Sache, daß man deshalb keinen Piasten auf den Thron setzen dürfte. „Ich „kenne die Republik, sagte er *f*), und ich sehe voraus, daß ihre Freiheit nicht länger „dauren kan, als kein Pole sie beherrscht. Wie *g*) hochmüthig würden die Brüder, „die Enkel und die Anverwanden desjenigen nicht seyn, welchen wir aus gar zu grosser „Willfährigkeit zum Könige erwählten? Würden solche wohl glauben, das wir ihres „gleichen wären? Und wie sehr würde nicht ihr Stolz durch die niederträchtigen Schmei„cheleien derer vermehrt werden, die, um ihre Gunst zu verdienen, so klein dächten, „daß sie dieselben über sich setzten, und ihre Geburt nur nach der Erhabenheit ihres „Rangs beurtheilten? Man würde also, setzte er hinzu, die Ehrenstellen in dem Hause „des Regenten zerschmelzen sehen. Dasselbe allein würde alle Güter verschlucken, und „diese schnellen Glücksgüter würden an statt einer Nacheiferung in dem Staate zu er„regen, darinn die Begierde hervorbringen, welche unter allen Leidenschaften die ge„fährlichste in einem solchen Lande ist, worinn die Gesetze keiner Einhalt thun. Doch „fuhr Zamoyski fort, ob schon eine Wahl, worauf alle diejenigen, so das Recht haben, „solche vorzunehmen, Anspruch machen können, und wo der, so erwählet werden soll, „unter denen sich befindet, welche wählen, sehr schwer ist *h*), so lassen sie uns doch aus „den Unterthanen des Reichs einen König aussuchen, ich bin es wol zu frieden; allein *i*) „dis ist doch billig, daß sich diejenigen, so sich des Throns würdig halten, zeigen; „daß sie selbst uns um unsere Stimmen bitten, so wie alle auswärtige Prinzen bereits „gethan haben; und daß sie sich nachher wieder entfernen, um uns die Freiheit zu las„sen

c) Id. ibid.

d) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. pag. 28. col. 2. Hist. des Diettes de Pol. p. 28.

e) *Andr. Max. Fredro.* p. 92.

f) Id. pag. 91.

g) Id. p. 94. 95. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. Lib. 4. pag. 232

h) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Pol. p. 96.

i) Id. pag. 101 *Reinh Heidenst.* rer. Polon. pag. 28. col. 2. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 233. Vie du Card. Commend. p. 261.

„sen ihre Tugenden und Laster gegen einander zu überlegen. Denn diese Unterſu- 1573.
„chung wird nothwendig erfodert, wiewol ſie für denjenigen, dem wir den Thron zuer- Zwiſchen-
„kennen werden, eben ſo wenig ſchmeichelhaftig als für einen jeden von denen iſt, wel- regierung.
„chen wir, denſelben zu verſagen, gezwungen ſind.

§. 721.

Der Landbote von Beltz kante die Gemüther der Menſchen, und er wuſte wohl, Es iſt daher
daß, wie ausgelaſſen auch ihr Ehrgeitz iſt, ſie doch verhindern können, daß er nicht von der er-
hervorbreche, und daß ſie die Sorgfalt, womit ſie ſolche verheelen, als eins von den ſi- wählung eines
cherſten Mitteln anſehen, demſelben ein Gnügen zu thun. Es ging wirklich ſo wie Piaſten zum
er gedacht hatte. Die Polen *k*), deren heimliche Bemühungen bekant waren, ſtelle- könige nicht
ten ſich, als ob ſie nichts davon wüſten. Sie ſchämten ſich, nach der Krone zu ſtreben, mehr die rede.
weil ein jeder bey ſich ſelbſt empfand, daß er ſie nicht verdiente, und ſie unterſtunden ſich nicht, ſich derſelben würdig zu erklären. Ihre Eitelkeit erkühnte ſich nicht, ſich zu zeigen, und ſie half ſelbſt ſich zu vernichtigen. Daher wurden Commiſſarien ernennet, um der Verſamlung diejenigen Bewegungsgründe vorzuſtellen, ſo die fähigſten waren, ſie dahin zu bringen, daß ſie zum Vortheile, des einen oder andern von den Competenten, die ſie in Anſehung der zu treffenden Wahl noch im Zweifel hielte, einen Entſchluß faßte.

§. 722.

Diejenigen, ſo für den Erzherzog reden ſolten *l*), waren Peter Myſzkowsky *m*), Der biſchof
Biſchof von Plocsko, Anshelmus Goſtomsky *n*), Woywode von Rava, und Sta- von Plocsko
nislaus Slupiecki, Caſtellan von Lublin. Da dieſe Commiſſarien aus der öſter- rühmt den
reichiſchen Parthey und zwar als ſolche ausgeſucht waren, welche deren Intereſſe am erzherzog
beſten beſorgen konten, ſo erfoderte die Billigkeit, daß die, ſo man für den Herzog Ernſt der ver-
von Anjou beſtimmte, auch aus der franzöſiſchen Parten hergenommen wurden. Dieſe ſamlung an.
letztere *o*) waren der Biſchof von Cujavien Karnkowski, der Caſtellan von Danzig Johann Koſtka, und der Gubernator von Samogitien Chodkiewicz Der Biſchof von Plocsko, welcher *p*) ſich in den ſchönen Wiſſenſchaften unter allen ſeinen Landesleuten am meiſten umgeſehen hatte, bemühete ſich *q*) durch eine ſehr nachdrückliche Rede die Vorurtheile, die man wider den Erzherzog Ernſt hatte, zu vernichtigen. Er ſagte, ſolche wären von ſeinen Feinden boßhafter Weiſe erdacht, und nur von denen unbekanten und pöbelhaften Leuten angenommen worden, bey welchen die Leidenſchaften die Stelle des Verſtandes verträten, die oft nichts mehr empfänden als ſie gedächten, und die, weil ſie geſchickt ſcheinen wolten, und

ſich

k) Id. ibid et pag 262. *Reinh. Heidenſt* vbi ſupra.

l) Id. p 29. col 1. *Ioan. Demetr. Sulikow.* Comment. rer Pol. p. 9

m) *Sim. Okolski* Orb. Pol Tom 1. pag. 323. *Stan. Lubienski.* Oper. Poſth. p 380.

n) *Okolski.* Orb. Polon. Tom. 2. p 254.

o) *Reinh. Heidenſt* rer Polon pag. 29. col. la Vie du Card. Commend Lib. 4. p. 263

p *Stan Lubienski* Oper. Poſth. p. 380.

q *Paſtor. ab Hirtenberg* For Pol p. 234. et ſeqq. la Vie du Card. Commend. p. 263.

1573. Zwischenregierung.

sich als nothwendige Leute ansähen, eher eine Entschliessung gefaßt, als dasjenige begriffen hätten, so man Willens wäre, ihnen zu sagen. Myszkowsky berief sich auf die Einsichten aller derer, welche frey von Vorurtheilen und der Begierde solche andern beizubringen, und entfernt von allen heimlichen Anstiftungen, sichs zum Gesetze gemacht hätten, in ihrem Urtheile nichts anders als ihre Vernunft um Rath zu fragen, und selbst alsdann befürchteten, einen Fehler zu begehen, wenn sie genöthiget wären, das zu verwerfen, was dieselbe nicht gut hiesse. Er fing an, den Erzherzog zu loben, und machte der Versamlung sogar einen ganzen Abriß von ihm *r*). Es ist nicht zu leugnen, daß man daran alle die Annehmlichkeiten bemerkte, so nur eine künstliche Mischung der Farben geben kan, allein man wurde dem ungeachtet von diesem Abrisse eben so wenig, als von der übrigen Rede des Bischofs gerührt. Im Gegentheile nahmen es einige Polen sehr übel, daß ein Senator begehrte, der ganze Staatskörper solte sich in seiner Entscheidung nach dem blossen Anblicke eines solchen Gemähldes richten, welches nur eitele Züge darstellte, da es doch einzig und allein auf die Versicherung gründlicher und ächter Tugenden ankäme. Man nahm auf dem Reichstage ein verwirrtes Geräusche wahr, und dieses legte sich nicht eher, als in dem Augenblicke, da der Bischof von Cujavien zum Vortheile des Herzogs zu reden anfing.

§. 723.

Der bischof von Cujavien thut eben dieses in ansehung des herzogs von Anjou.

Dieser neue Redner that sich besonders durch diejenige gründliche gesunde Vernunft hervor, welche aufmerksam macht, und gewisser gefält, als der Verstand, wenn er mit keinen andern Eigenschaften vergesellschaftet ist. Er sagte *s*), die übrigen Candidaten verlangten den Thron nur für sich selbst, der Prinz Heinrich suchte ihn aber nur zum Besten der Nation. Er setzte hinzu, die Nation dürfte nicht so wol untersuchen, welcher Prinz mit ihr näher benachbart wäre, als vielmehr welcher sie am besten vertheidigen könte. Zugleich *t*) stellte er vor, daß die Republik den Anfällen der Türken allezeit ausgesetzt wäre, und er warf die Frage auf, welcher Prinz sie wol am meisten wider diese Barbarn in Sicherheit setzen könte, nemlich ob man dieses von einem solchen, der wegen der Unterhaltung seiner Freundschaft mit ihnen sie nöthigen würde, dieselbe hochzuachten, oder von einem solchen vermuthen könte, welcher von undenklichen Zeiten her mit diesen Ungläubigen im Kriege begriffen gewesen, und ihnen täglich neue Ursache geben würde, sie zu beleidigen. Karnkowsky gab zu, daß der Kaiser viele Mittel hätte, das Glück von Polen zu befördern, allein er zeigte *u*) zu gleicher Zeit, daß diese Mittel ihm auch dazu dienen könten, daß er sich die Nation unterwürfig machte, und er erregte bey seinen Landesleuten eine Furcht vor dem Schicksale Ungarns und Böhmens, welche sich dem Hause Oesterreich unterwerfen müssen, ob sich dasselbe schon so gestellt, als ob es ihre Freiheit sehr beherzigte.

§. 724.

r) Id. ibid. Hist des Diettes de Pol. p. 29.
s) *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p 240.
t) Id. ibid.
u) Id. pag. 241.

§. 724. 1573. Zwischenregierung. Fortsetzung.

„Da der Herzog von Anjou x), fuhr er fort, bey uns nur durch uns selbst „mächtig seyn kan, so wird er uns um so nützlicher seyn, weil wir keine Ursache haben „werden uns für ihn zu fürchten. Unser Glück vergrössert sich durch die Zuversicht, „welche man hat, es lange zu geniessen, und diese Zuversicht selbst ist ein Glück, so al„les andere Gute uns empfindlicher macht. Wenn wir befürchten y), setzte er noch „hinzu, daß etwa Frankreich sein Versprechen nicht halten möchte, so können wir „es ja nur so einrichten, daß es dasselbe nothwendig in die Erfüllung bringen muß. „Doch wer wolte wol unter uns ein Mißtrauen in eine Macht setzen, deren z) Interesse „es nicht erfodert, uns zu betrügen, welche das Vermögen hat, uns ein Gnügen zu „thun, und die sich mit uns nur wegen einer Gleichheit der Gesinnungen verbindet, „welches viel sicherer ist, als wenn es aus Noth geschieht, indem dergleichen Verbin„dungen nicht länger zu dauren pflegen, als die Noth noch vorhanden ist. Es ist uns „daher nichts weiter übrig, als in das Verlangen Frankreichs zu willigen, und zu „überlegen, daß der Freundschaft nichts leichter ankömt als ihre Versprechungen zu „erfüllen, indem dieselbe schon das für nöthig hält, was sie nicht versprochen hat.„

§. 725.

Wie seine rede aufgenommen worden.

Ungeachtet der Bischof von Cujavien sich alle Mühe gab, seine Rede recht gut zu halten, so unterließ er doch nicht, auf die Gesichter auch Acht zu haben, und er bemerkte in denselben nichts anders als Freude und Genehmhaltung *a*). Verschiedenemal wurde er sogar durch das Händeklopfen der Zuhörer unterbrochen. Diese Gunst machte er sich aber auch zu Nutze, und wann er ein neues Freudengeschrey erregen wolte *b*), so schwieg er ein wenig stille, und wischte sich die Stirne oder den Mund mit dem Schnupftuche ab, wodurch er gleichsam das Zeichen zu den schmeichelhaften Gemürmel gab, welches sowol seine Eitelkeit als sein Verlangen, der französischen Partey die Oberhand zu verschaffen, begnügte. Diese vortheilhafte Neigung der Versamlung, schien anzuzeigen, daß dis der Augenblick wäre, da man ihre Stimmen einsamlen solte. Allein weder der Primas, so gut er auch dem Herzoge von Anjou war, noch jemand anders von denen, diesem Prinzen am meisten zugethanen, Polen überlegten, daß bey dem gemeinen Volke, an statt der Empfindungen, nur eine wilde Hitze anzutreffen ist, und daß sie sich folglich der ersten Regungen, so die Rede des Bischofs hervorgebracht hatte, hätten zu Nutze machen sollen. Ein gar zu grosses Zutrauen verursachte, daß sie einen so kostbaren und desto sicherer entscheidenden Zeitpunkt, je flüchtiger er war, aus der Acht liessen. Man sahe dessen Wichtigkeit nicht eher ein, als bis er bereits vorbeigegangen, und sich auf dem Reichstage neue Unruhen hervorthaten, welche fast keine Hofnung übrig liessen, denselben wieder zurückzubringen.

§. 726.

x) Id. ibid.
y) Id. pag 242.
z) Id. ibid.

a) Vie du Card Commend pag 264. Hist. des Diettes de Pol. pag 29.
b) Id. p. 30. Vie du Card. Commend. vbi supra.

1573. Zwischenregierung.

§. 726.

Die Protestanten erregen neue schwierigkeiten.

Die Protestanten, welche durch Karnkowski in den Affekt gebracht worden, oder sich durch die Menge hinreissen liessen, würden gleich Anfangs zu der Wahl des Herzogs von Anjou gern ihre Genehmigung gegeben haben, allein jetzt bezeigten sie nicht mehr so viel Eifer, ihm die Krone zu übergeben. Sie trachteten sogar seine Absichten zu vereiteln, und, um die ihrigen zu gleicher Zeit zu verheelen, so baten *c*) sie um den allgemeinen Beifall der Republik zu dem Bündnisse, so sie erdacht hatten, und das sie ferner als unumgänglich nothwendig darstellten, um eine dauerhafte Ruhe zwischen denen verschiedenen, im Staate eingeführten Religionen, zu unterhalten. Aus einem, dem Anscheine nach, grösserm Eifer für das gemeine Wohl als für das Interesse ihrer Sekte verlangten sie *d*) noch, daß man eine Verbesserung der alten Gesetze vornehmen, und so wol diejenigen, so noch einen Nutzen hätten nach der damaligen Zeit einrichten, als auch alle die verwerfen möchte, welche mit denen Gebräuchen, so bereits gar zu sehr eingewurzelt wären, nicht mehr bestehen könten. Besonders wolten sie *e*) durch neue Verordnungen die Gewalt der Könige, mehr als solches jemals gewesen, einschränken, theils um sich selbst mehr Freiheiten zu verschaffen, theils aber auch um die Fürsten, welche sie zu regieren wünschten, abzuschrecken. Auf diese Weise würden sie noch unabhänglicher, als vorher, geworden seyn, und die Erlaubniß erhalten haben, einen Reichsunterthanen auf den Thron zu setzen, weshalb sie hoften *f*) einen von den Anführern ihrer Partey darauf zu verhelfen.

§. 727.

Sie finden Beifall.

Weil das Wohl und die Sicherheit des Staats der einzige Bewegungsgrund dieses schmeichelhaften Vortrags zu seyn schien, so hielten die mehresten Senatoren denselben genehm, und selbst diejenigen unter ihnen, welche das Bündniß nicht hatten unterzeichnen wollen, oder die ihre Unterzeichnung bereueten, liessen itzo viel weniger Widerstand dagegen blicken. Von diesem Augenblicke an dachte man nicht mehr an die Besetzung des Throns, wenn man denselben nicht vorher seines Ansehens beraubet hätte. Man untersuchte die alten Gesetze *g*). Einige davon wurden mehr eingeschränkt, andere erweitert und verschiedene ganz und gar abgeschaft, nach vielen angestellten Untersuchungen, welche die Glieder des Reichstages nur von ihrem wahren Gegenstande entfernten, und welche darauf abzielten, den Reichstag zu zertrennen oder unnützlich zu machen, fertigte man endlich ein Decret aus, dessen vornehmste Punkte folgende waren: Die von der Nation ernenten Könige solten nicht die Erlaubniß haben, sich ihre Nachfolger auszusuchen *h*), und sie solten, auf welche Art und Weise solches auch geschehen könte, es nicht so einzurichten trachten, daß dieselben erwählet würden; so gar solten sie nicht einmal die Freiheit haben, dieselben dem Staate nur bloß vorzuschlagen;

c) Disc. de ce qui s'est passé, etc. pag. 81.
d) Vie du Card. Commend. pag 253.
e) Id. pag. 254. *f*) Id. ibid. *g*) *Andr Max Fredro.* Gest. Pop. Pol. p 80.
h) Id. ibid. Mém. de *Lengnich* trad. par *Formey* pag 9.

gen; folglich *i*) solten sie sich niemals Erben des Reichs nennen; es solten sich allezeit sechzehn Senatoren bey ihnen befinden *k*), um ihnen Rath zu geben, und ohne deren Beifall solten sie weder Minister von auswärtigen Höfen annehmen noch Gesandten abschicken dürfen; sie solten keine neue Soldaten werben *l*), und dem Adel nicht befehlen aufzusitzen, wenn alle Ordnungen der Republik solches nicht vorher gut gefunden hätten; sie solten keinen Ausländer *m*) mit zu den Berathschlagungen der Nation ziehen, und ihnen weder Aemter, noch andere Ehrenstellen, noch Staroſteyen übertragen; und endlich solten sie sich nicht anders, als nach vorher erhaltener Erlaubniß vom Senate und dem Ritterorden, vermälen dürfen *n*). 1573. Zwischenregierung.

§. 728.

Kaum waren diese Einrichtungen unterzeichnet, so schlugen die Ketzer ihr Bündniß *o*) als das gröſte Gut, so sie der Republik verschaften, vor. An dem glücklichen Fortgange dieser Sache lag ihnen mehr als an allen übrigen. Daher hatten sie auch nichts unterlassen, um diesen Vorschlag angenehm zu machen, und durch ihren, wiewol verstellten, Eifer war der Reichstag, der sich bereits zur Erfüllung ihres Verlangens anschickte, hintergangen worden. Und wirklich würde derselbe ihnen auch ein Gnüge gethan haben, wenn einige Landboten, die entweder vernünftiger oder mißtrauischer waren als die übrigen, nicht bemerkt hätten, daß die Protestanten durch die von ihnen verlangte Verbesserung der Gesetze nichts anders gesucht hatten, als ihr Bündniß zu beschützen, und alle Catholiken, desto leichter zur Annehmung desselben zu bewegen. Dieselben entdeckten dem Reichstage die Schlinge, so man ihm legte, worüber die ganze Versamlung sich erzürnte, und besagtes Bündniß mit noch vielmehr Verachtung verwarf, als die Nation dagegen schon bezeigt hatte, von der Zeit an, da man es im Reiche suchte in Aufnahme zu bringen. Durch die ungerechtesten Absichten, wird man gemeiniglich nicht so sehr aufgebracht, als durch die Kunstgriffe, womit man solche in die Erfüllung zu bringen trachtet. Dis war es vielleicht so die Catholiken so sehr wider die Protestanten aufhetzte. Indessen hörte man unter ihnen nur einerley Geschrey, und dis betraf die Religion, und dieses, durch die Rache verstärkte, Geschrey konte man fast eine Wuth nennen. Welches aber nicht lange dauert.

§. 729.

Niemals ist der Staat seinem Umsturze so nahe gewesen als damals. Zwo, fast gleichmächtige, Parteien, bemüheten sich einander aufzureiben, und fürchteten sich eine vor der andern gar zu wenig, als daß man das Ende ihrer Uneinigkeit hätte hoffen sollen. Die Anführer beider Parteien waren entschlossene und gefährliche Leute, welche die Verwegenheit mit der Kühnheit vermischten, und solches sogar für eine Tugend hielten, und es schien, daß sie nicht fähig waren, von ihrer wilden Halßstarrigkeit sich Wie sich Montluc hiebey verhalten.

i) *Andr. Max. Fredro.* pag 81.
k) Id. ibid. Mem. de *Lengnich.* pag. 227.
l) Id. pag. 119. *Andr. Max. Fredro.* vbi supra.
m) Id ibid. Mém. de *Lengn* pag 145
n) *Andr. Max. Fredro.* pag 82. Siehe Disc. de ce qui s'est passé, &c. pag. 77. & 81.
o) Id. pag. 81.

1573. Zwischenregierung.

durch Gelindigkeit oder Macht abbringen zu lassen. Der Bischof von Valence sahe den Augenblick herannahen, da er die ganze Frucht seiner Bemühungen verlieren solte. Er zitterte vor Boßheit, wenn er an die gegenwärtige Lage der Sachen gedachte, als welche ihm um so verdrießlicher war, weil er so eben *p*) seinen Secretarius Johann Choiseyn abgeschicket hatte, um Carl 9 die Wahl des Herzogs von Anjou anzukündigen, mit der Versicherung, daß solche ohne vielen Widerstand, schon vor Choiseyns Ankunft auf den französischen Grenzen würde vor sich gegangen seyn. Montluc brauchte seine ganze natürliche Kühnheit des Geistes, um sich noch auf eine Veränderung Hofnung zu machen, welche für ihn vortheilhaft seyn könte. Diese Art von Kühnheit, ist nur bey grossen Köpfen, wiewol nicht bey allen, anzutreffen. Montluc wußte dieselbe auf eine nützliche Weise anzuwenden. Er faßte den Entschluß, beide Parteien mit einander zu vereinigen, er vergaß sein bischöfliches Amt, um desto besser seine Pflicht als Bevollmächtigter zu erfüllen, oder aber er vermischte, so zu sagen, diese beiden Aemter, welche ihn beide bewegen musten Friedensgesinnungen einzuflössen, und zwar theils aus christlicher Liebe theils aus politischen Gründen, und er gab sich alle mögliche Mühe, um den Primas und die Bischöfe dahin zu bringen, daß sie die Protestanten niemals verfolgten, und ihnen im Gegentheil, so viel Sicherheit versprachen, als Mitbürger eines freien Staats nur zu verlangen berechtiget wären.

§. 730.

Fortsetzung.

Montluc stellte den Catholiken vor *q*), daß, wenn sie ganz und gar nichts nachgeben wolten, sie dadurch machen würden, daß man entweder keinen König wählte, oder daß der, in seinen Stimmen itzt mehr als jemals getrennte Reichstag deren verschiedene auf einmal ernennete. Er zeigte ihnen, wie die Nation in einer, kein Ende erreichenden Zwischenregierung sich selbst überlassen seyn oder durch solche innerliche Kriege zertheilet werden würde, deren guter oder übler Ausgang ihnen allemal grossen Schaden bringen könte, und die wirklich darauf abzielten, ihnen einen einzigen König zu geben, jedoch nur einen solchen König, welcher schon gelernt hätte, sie sich durch diejenigen Mittel unterwürfig zu machen, so er anwenden müssen, um sie zu bezwingen. Er versicherte sie, die Türken, die Tartarn und die Russen würden sich alle Mühe geben, ihre Uneinigkeit zu benutzen, ihre Städte und Felder verheeren, und ihnen weiter nichts übrig lassen, als einen Schatten von Freiheit, und das traurige Andenken, daß sie selbst zuerst angefangen, dieselbe zu zernichten. Den Ketzern gab er zu vernehmen *r*), daß es besser für sie wäre, wenn sie ihren Vorsatz verliessen, als wenn sie solchem ferner nachhingen, und daß sie eine Zeit erwarten müsten, welche nicht so unruhig wäre als es bey einer Wahl zu seyn pflegte, wo die Leute gar zu sehr aufgebracht wären, als daß man von dem ganzen Interesse der Republik, ein gesundes Urtheil fällen könte. Er bat sie zu überlegen *s*), daß, weil ihr Bündniß bereits vorher von

p) Id. p. 87. vers. Hist. des Diettés de Pol. pag. 30.

q) Disc. de ce qui s'est passé, &c pag. 81 vers.

r) Id. ibid.

s) Id. pag. 82.

von einer grossen Menge Catholiken unterzeichnet worden, sie allezeit die stärksten seyn würden, im Falle diejenigen, so sich weigerten demselben beizutreten, sie dereinst angreiffen wolten; daß es überdem nur eine Anzeige schwacher Seelen wäre, wenn man niemals zur Zeit der Noth nachgäbe, und daß man erhabene Gemüther daran erkennete, wenn sie sich zu rechter Zeit überwinden könten, und sich nicht einzig und allein deswegen einer gewissen Gefahr aussetzten, um den Ruhm davon zu tragen, daß sie derselben dreist entgegen gegangen wären, ohne sie zu befürchten. Das natürliche Feuer Montlucs ließ sich bey diesen Gelegenheiten, welche eine schleunige Hülfe erfoderten, auf die sichtbarste Weise merken. Doch war er dabey viel vorsichtiger als er vielleicht bey einer langsamen, furchtsamen, und mit kaltem Blute angestellten Ueberlegung nicht würde gewesen seyn, und er hatte das Glück, die Gunst beider Parteien zu erlangen. Viele Catholiken *t*) wolten lieber das Bündniß unterzeichnen, als neue Unruhen erregen, die Anhänger der evangelischen Religion hergegen, verlangten nicht mehr auf eine halßstarrige Art, daß alle Glieder des Staats solche genehm halten solten. 1573. Zwischenregierung.

§. 731.

Es war nun nichts weiter übrig, als dem wichtigen Gegenstande des Reichstages dadurch ein Gnüge zu thun, daß man, ohne fernern Aufschub zur Wahl schritte, und die Mazovier *u*), so vor der Szopa sich versamlet hatten, verlangten solches mit vielem Schreien, und droheten dem Senate, daß sie dieses selbst thun würden, wenn man nicht sogleich der Noth der Republik, welche nicht länger ohne König seyn könte, Gehör gäbe. Daher befahl der Senat *x*) durch das Rufen des Pöbels, welchen Montluc wahrscheinlicher Weise aufgehetzet hatte, und der wol wußte, wie vortheilhaft für ihn der Ort war, wo er redete, angetrieben, daß, ohne den geringsten Aufschub, alle Edelleute sich, in die ihnen angewiesene Quartiere begeben, und allda nebst ihren Woywoden und Bischöfen sich berathschlagen, und ihre Stimmen, wiewol nicht mit dem Munde alle unter einander, sondern schriftlich *y*) geben solten, und daß man diese Stimmen samlen und zu der Szopa bringen möchte, damit man solche gegen einander halten, und deutlicher und ordentlicher sehen könte, welcher Candidat der Nation am meisten gefiele. An dem, zu besagten Berathschlagungen, bestimmten Tage warfen sich *z*) die Polen zur Erde, sie fleheten GOtt alle zusammen um die Erleuchtung des H. Geistes an, und sie baten ihn, nach der Gewohnheit selbst der gottseligsten Versamlungen, oder derer, welche dieses doch seyn solten, daß er ihnen doch eingeben möchte, was ein jeder von ihnen wahrscheinlicher Weise zu thun schon entschlossen war. Das wahlgeschäfte nimt seinen anfang.

§. 732.

Die Polen brauchten nicht viel Zeit zur Untersuchung. Denn in weniger als einer Stunde *a*) hatte der Herzog von Anjou die Mehrheit der Stimmen in allen Won- Der herzog von Anjou wird durch

t) Id ibid. Vie du Card Commend pag. 255

u) Id pag. 85. et 88.

x) Id pag 256. Disc. de ce qui s'it p.sse, &c. pag. 88.

y) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop Pol. p. 100.

z) Vie du Card Commend. pag. 256. Disc. de ce qui s'est passé, &c. pag. 88. vers.

a) Id. ibid.

1573. Zwischenregierung. die mehrheit der stimmen gewählt.

Woywodschaften, und die Lithauer *b*) verlangten alle, ohne Ausnahme, niemand anders als ihn zu ihrem Oberhaupte. Man erfuhr gar bald, welche Meinung in der ganzen Versamlung die Oberhand behalten. Hierauf erhub sich das Freudengeschrey von allen Seiten. In dem Lager verachtete man, und sahe diejenigen kaum an, welche anders dachten. Selbst die mehresten von der Gegenseite schämten sich, von der Menge unterdrückt, solcher nicht zu folgen, und stellten sich wenigstens so, als ob sie sich von derselben bewegen liessen. Ein so heftiger Eifer setzte die, gegen Frankreich auch am besten gesinneten Senatoren in Verwunderung, und der Primas erstaunte gleichfalls darüber. Denn ob er gleich glaubte, daß der Herzog von Anjou ganz gewiß würde erwählet werden, so konte er doch keine so schleunige und allgemeine Verbindung der Stimmen vermuthen. Indessen erinnerte er sich auch der Regel, daß man selbst bey den glücklichsten Begebenheiten seine Klugheit und Aufmerksamkeit verdoppeln muß, und daß man sich besonders auf das, so von dem Pöbel abhängt, selbst zu der Zeit am wenigsten verlassen darf, da man die gröste Hofnung hat. Er war einer von denen, welche am meisten daran gearbeitet hatten, die Nation zu bewegen, und er wußte wol, daß diese, so zusammengesetzte, Maschine ausserdem sehr schwache und zarte Triebfedern hätte, davon einige den andern nicht nachgäben, und eine einzige die übrigen alle in Unordnung bringen könte. Daher fand er gut, sich der ersten Triebe zu Nutze zu machen. Dis war auch die Meinung der vornehmsten des Adels, vornemlich*) weil sie überlegten, daß der auf diesen glücklichen Tag, an dem alles zur Erfüllung Frankreichs und ihrer Wünsche mitwürkte, folgende der Pfingsttag wäre, an welchem der Reichstag sich nicht versamlete, und das in dieser Zwischenzeit die Hitze des Pöbels sich legen könte.

§. 733.

Und von dem Primas als könig von Polen ausgerufen.

Der Primas wolte itzo nicht mehr so viel trauen, als er einige Tage vorher gethan hatte, und er entschloß sich, endlich die letzte Hand an sein Werk zu legen, welches um sieben Uhr des Abends geschah *c*), da er den Herzog von Anjou zu drey verschiedenen malen zum König ausrief, dabey er sich anstellete, als ob er nicht wüßte, daß die wenigen Mitglieder des Staats, deren Beifall noch sehr unbestimmt war, ein Recht hätten, eine so übereilte Wahl zu widerrufen. Damals befand sich kein einziger Abgesandte zu Warschau. Denn der Senat *d*) hatte sie alle, um seine Berathschlagungen mit desto mehr Freiheit vorzunehmen, genöthiget sich wegzubegeben, und ihnen sogar den Ort ihres Auffenthalts bestimmt. Die kaiserlichen Minister *e*) befanden sich zu Lowitz, und Montluc, nebst Noailles und Lansac, waren nach Plocsko abgereiset, wo er sogleich nach seiner Ankunft von der Wahl seines Prinzen *f*) Nachricht

b) Id. ibid. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. pag. 29. col. 1.

*) Disc de ce qui s,est passe, etc. p. 89 vers.

c) Id. ibid. Hist. des Diettes de Pol, p. 30.

d) Disc. de ce qui s'est passe, &c. pag. 78. 85 vers. 86

e) Id p 86. Vide *Christ. Hartknoch.* de Rep. Pol. Lib II. Cap I p. 286

f) Disc. de ce qui s'est passé, &c. p. 89 vers.

richt erhielt. Er erfreuete sich darüber ganz ausserordentlich; doch sein Vergnügen währete nicht lange. Denn da er wieder zu Prag anlangte, fand er den Reichstag noch mehr getheilt, als er es vorher gewesen war. 1573. Zwischenregierung.

§. 734.

Der Großmarschal Firley *g*) und einige protestantische Woywoden, hatten sich von der Versamlung abgesondert und in ihre Zelter begeben, wo sie eine Art von Republik vorstellten, und alles das wieder zu zernichten trachteten, welches eben geschehen war. Sie empöreten sich eher als sie sich beschwerten, und ihre Beschwerden hatten einen Anschein von Gründlichkeit. Sie behaupteten *h*), der Primas hätte nach einer genauen Untersuchung der Stimmen wol können einen König ernennen *i*), allein er wäre nicht berechtiget, solchen auszurufen, und er hätte hiedurch in die Verrichtungen der Kronmarschälle einen Eingrif gethan. Sie setzten noch hinzu, daß er wenigstens die Bedingungen, wozu sich die französischen Abgesandten selbst anheischig gemacht und welche man annehmen wollen, von denenselben hätte sollen beschweren lassen. Der wahre Bewegungsgrund ihres Aufstandes war das unglückliche Bündniß, davon sie sich noch nicht ganz losmachen konten. Sie wolten entweder einen neuen König erwählen, oder den erwählten zwingen, ihnen eine völlige Sicherheit für ihre Sekte zu versprechen. Doch weil sie sich fast gänzlich versichert hielten, daß der Herzog von Anjou oder die, seine Stelle vertretende, Bevollmächtigte sich, ohne den Beifall der Republik zu nichts verbindlich machen würden, so dachten sie auf eine, um so mehr zu befürchtende wichtige Veränderung, weil sie solche für leicht hielten, und diese Meinung allein fähig war, ihnen einen glücklichen Ausgang zu verschaffen. In der That war nichts leichter, als selbst diejenigen mit in ihre Partey zu ziehen, welche den grösten Vortheil davon hatten, wenn sie sich ihnen widersetzten. Mancher von diesen sprach sehr übel von dem Großmarschall und beschuldigte ihn eines Aufruhrs, ungeachtet er ein Vergnügen daran fand, daß derselbe von den Vorrechten der Nation Gebrauch machte. Denn nichts vergiebet man in einem freiem Staate eher, als selbst die Ausschweifung in der Freiheit, weil man darum glaubt, daß das einzige Mittel solche Verschiedene empören sich dawider.

zu

g) Id. ibid. Hist. des Diettes de Pol. pag. 32. Vie du Card. Commend. p 265

h) Hist des Dettes de Pol p 31 Disc. de ce qui s'est passé, etc pag 90 & vers

i) In Polen ist der Gebrauch, daß nach Samlung der Stimmen, der Primas alle Woywodschaften durchgeht, und eine jede fragt, ob sie wollen oder befehlen, daß man ihnen den oder jenen Prinzen oder Piasten zum König gebe Num velint jubeant N. Regem renunciari. Nachdem nun alle Woywodschaften durch ein wiederholtes Freudengeschrey ihren Beyfall dazu gegeben, so verkündigt der Primas ihn auf folgende Art. Im Namen des Herrn ernenne ich den oder jenen zum Könige von Polen und Großherzoge von Lithauen, und ich bitte den König Himmels und der Erde, welcher denselben für uns von aller Ewigkeit her bestimmet hat, daß er ihm in allen seinen Unternehmungen beistehen und seine Wahl für den Staat und besonders die catholische Religion glücklich und vortheilhaft machen wolle. Hierauf wendet sich der Primas zu den Kronmarschallen und ersucht sie den neuen König auszurufen, welches sie mit diesen Worten thun: Weil der und der einmüthig zu unserm König erwählt, und von dem Primas ernennet worden, so erklären wir, daß die ganze Republik ihn für rechtmäßig erwählet und ernennet halten soll. *Christ. Hartknoch.* de Rep. Pol. Lib. 2. Cap. 1. p. 300. 301.

1573. Zwischenregierung.

zu befestigen, darinn bestünde, daß man sie erweitere, und man es denen einigermassen Dank wisse, welche sie mißbrauchen, indem sie dadurch das Glück, so man hat, sie zu geniessen, noch mehr bekant machen.

§. 735.

Chodkiewicz will ihnen mit gewalt widerstehen.

Eine so seltsame Politik setzte den Montluc in Erstaunen. Denn so gut er auch das Königreich Polen kante, so wußte er doch noch nicht, daß man darinn die Empörungen als einen Beweiß der Unabhänglichkeit ansahe. Er empfand itzt mehr als jemals, wie schwer es hält, mit einem solchen Volke Unterhandlungen zu pflegen, wo ein jeder insbesondere muß gewonnen werden, und wo die Parteien deswegen immer bestehen können, weil solche sehr leicht zu machen sind, und, was noch mehr abschrecken muß, weil dieselben immer grosse Hofnung haben, zuzunehmen. Gleich Anfangs war er Willens, den Empörern alles zu bewilligen, und er würde es auch ohne Zweifel gethan haben, wenn er nicht auf die Häupter des Staats, welche mehr als jemals entschlossen waren, ihnen nichts zu versprechen, hätte zurücksehen müssen. Diese waren bey weitem nicht so höflich als die mehresten von den Landboten, und sie zähleten es nicht unter die Verdienste des Großmarschalls, daß er sich dem glücklichen Ausgange ihrer Unternehmungen widersetzt hatte. Von diesen Häuptern grif einer sogleich zu gewaltsamen Mitteln, um ihn zum Gehorsam zu bringen. Dis war *k*) Chodkiewicz, ein von Natur heftiger Mann, der aber alles mit kaltem Blute that, welches seinen Zorn entweder wütender oder dauerhafter machte. Er dachte nicht daran, daß die Gewalt, so er anwenden wolte, noch weniger erlaubt wäre als die Zusammenverschwörung, welche er zu zernichten trachtete. Er ließ Canonen *l*) vor sein Zelt führen, und befahl seinen Leuten zu Pferde zu sitzen.

§. 736.

Man greift zu den waffen.

Es war nicht nöthig, die andern Oberhäupter aufzumuntern, daß sie seinem Exempel folgen solten. Die Woywoden *m*) von Siradien und von Sendomir überredeten alle Catholiken die Waffen zu ergreifen. Dis war ein sicheres Mittel, sie auf der Seite des Herzogs von Anjou zu erhalten. Die Unordnungen gefallen dem Pöbel und bevestigen denselben in seinen Entschliessungen mehr als daß sie ihn solten darinnen wankend machen. Doch die Ketzer liebten solche am meisten. Das was sie sahen, verdoppelte ihre Halßstarrigkeit, und kaum waren sie zum Streite herausgefodert worden, so stellten sie sich in Schlachtordnung dar. Ihre Anzahl war zwar gering, allein sie liessen den Muth nicht sinken und hoften zu überwinden, weil sie sich nicht fürchteten zu sterben. Die in Schrecken gesetzte Bischöfe *n*) sahen mit dem grösten Abscheu den traurigen Augenblick vorher, worinn eine von den beiden Parteien die Nation seinem Eigensinne unterwerfen, und es sich für eine Ehre halten würde, daß sie

k) Vie du Card. Commend. p. 266.
l) Id ibid. Hist des Diettes de Pol. p. 32. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Polon. p 246.
m) Disc. de ce qui s'est passé, etc. p. 90. Vie du Card. Commend. vbi supra.
n) Id. ibid.

sie die Freiheit in Strömen von Blut, die nur zu deren Vertheidigung fliessen sollen, erstickt hätten. Montluc *o*) dessen Rathschläge man bis dahin gleichsam als Befehle angesehen, gab sich itzo nur vergebene Mühe, und es fiel ihm einer von denen Gedanken ein, die ohne den Beifall der Vernunft in uns aufsteigen. Er befürchtete nemlich, daß seine Partey den Sieg davon tragen, und man ins künftige der Macht dasjenige zuschreiben möchte, was er nur seinen klugen Unterhandlungen wolte zugeeignet wissen. Nunmehr erwarteten die auf beiden Seiten in Schlachtordnung stehenden Escadrons nichts weiter als das Zeichen zum Streite. Man hätte sagen sollen, daß ein jeder Pole die Gefahr, welcher er sich aussetzte, vorher eingesehen, ohne darüber bestürtzt zu werden, und daß sich keiner unter ihnen befände, so dieselbe nicht mit einem unerschrockenen Auge betrachtete. Doch es giebt eine Art von Furcht, welche die Klugheit eingiebt, und die man leicht von derjenigen unterscheiden kan, so die Zaghaftigkeit gebiert. Auf diese heftigen Zufälle, wovon das ganze Lager angegriffen wurde, folgte plötzlich eine Art von Schlafsucht. Alle Aerme schienen, wie gefesselt zu seyn, und das mit Entsetzen vermischte Stillschweigen, welches noch in der Ebene regierte, kündigte nichts traurigers für den Staat mehr an. 1573. Zwischenregierung.

§. 737.

Die Catholiken erkanten zuerst ihre unvernünftige Ungerechtigkeit, und sie opferten, ohne Aufschub, den fast gewissen Sieg einer nicht so gefährlichen und nützlicheren Aussöhnung auf. Sie schickten *p*) die Bischöfe von Cracau, den Großcanzler und den Hofmarschal Opalinski zu dem Großmarschall und den Woywoden von seiner Partey ab, mit Bitte, sich wieder mit dem Körper der Republik zu vereinigen, und sich davon nicht wieder durch eine solche Trennung abzusondern, welche auf einer Seite schwer zu behaupten, und auf der andern noch schwerer zu ertragen wäre, und sowol diejenigen zu Grunde richtete, so denselben nicht verlassen, als die, so es für ihre Pflicht gehalten, mit solchem sich in einen Streit einzulassen. Dem Großmarschall fehlte es nicht an Entschliessung, allein er besaß zu gleicher Zeit diejenige Art der zwar nicht geschwinden aber gründlichen Beurtheilung, welche durch den häufigen Umgang mit den Geschäften macht, daß man das Mögliche dabey einsehen kan, und sich von seinen Leidenschaften nur zur Ausführung seiner Entschliessungen hinreissen läßt, wenn keine Gefahr damit verbunden ist. Firley *q*) fing an wahrzunehmen, daß er nachgeben müste. Er befürchtete just das, wovor die Partey des Primas vielleicht noch selbst sich zu fürchten Ursach hatte, nemlich, daß verschiedene Anhänger von ihm abgehen, und ihn schwächen möchten, und, was man gemeiniglich bey dergleichen heimlichen Anstiftungen bemerkt, die Beschwerde, welche ihm dadurch verursacht wurde, daß, er immer in Gesellschaft seiner Anhänger seyn muste, war für ihn grösser als die würde gewesen seyn, wenn er seinen Gegnern hätte widerstehen sollen. Man suchet die sache in güte beizulegen.

§. 738.

o) Disc. de ce qui s'est passe, &c. pag. 90. et vers.

p) Ibid. vers

q) *Remb. Heidenst.* rer. Pol. pag. 29. col. 1.

1573. Zwischenregierung. Fortsetzung.

§ 738.

Es war ihm sehr angenehm, daß man Abgeordnete an ihm geschickt hatte, allein er wolte sich doch nicht ergeben. Indessen gedachte er weder des, ihm allezeit sehr am Herzen liegenden Bündnisses, noch des Königs, welcher ohne seinen Beifall erwehlet worden. Alles was er verlangte *r*), bestund darinn, daß man die, von dem Primas geschehene Ausrufung für mißbräuchlich erklaren, und daß der Reichstag, den man schon für geendiget hielte, sich wieder versamlen möchte, um dieselbe noch einmal zu bewerkstelligen. Dieser Artikel aber war allein viel schwerer zu erhalten, als das Bündniß, worinn man nicht einwilligen wollen, denn die Ehre erlaubte nicht, solchen einzugehen, und dergleichen von dem Stolze eingegebene Gründe, behalten gemeiniglich die Oberhand über diejenigen, so von der Religion herrühren. Dem ungeachtet ging man ein *s*), daß man, ohne die Ehre des Primas zu verletzen, an deren Erhaltung dessen Anhängern und selbst seinen Feinden viel gelegen war, in dem Wahlfelde wieder erscheinen solte, als ob der Herzog von Anjou nur bloß ernennet, und nichts weiter übrig wäre, als daß er, auf die gewöhnliche Art und Weise ausgerufen würde. Dieses Mittel *t*) hatte Montluc ausgedacht. Der Primas aber, den er vorher zu dem Entschlusse gebracht hatte, der Versamlung beizuwohnen, wolte doch nicht dabey zugegen seyn, und behielt zu Warschau, wo er sich hin verfügt hatte, alle die Grossen von seiner Partey, welche ihm dahin gefolget waren, bey sich. Nichts desto weniger *u*) durfte die Ausruffung des Königs, welche nichts anders als das Ende der Wahl war, nur in denen, zur Wahl bestimmeten Gegenden von Prag geschehen. Denn ausserdem würde sie allezeit als zweifelhaft, oder, besser zu sagen, nicht einmal als ungewiß angesehen worden seyn, und man würde alle Augenblick haben befürchten müssen, daß alle Ordnungen der Nation sie öffentlich wiederrufen hätten. Dieses stellete *x*) der Großmarschall vor und Montluc that solches auf eine noch lebhaftere Weise. Der letztere erstaunte darüber, daß er durch seine Worte so wenig ausrichtete, und er würde den Entschluß gefasset haben, ruhig zu seyn, wenn nur die Ruhe mit seinem Gemüthe hätte bestehen können. Sein Eifer verdoppelte sich daher, allein er wuste nicht eigentlich, wozu er denselben anwenden solte. Er hatte blosse Leidenschaften zu bekämpfen, wobey kein vernünftiges Zureden half, und welche einzig und allein durch die Erregung neuer Leidenschaften konten überwunden werden. Er glaubte sogar, daß wenn er auch die Partey des Primas dahin brächte, daß sie sich an den Ort der Versamlung begäbe, der Großmarschal diese Mühe dadurch doch unnützlich machen würde, daß er die Ausruffung des neuen Königs dem ungeachtet verweigerte.

§ 739.

Es kömmt zum vergleich.

Der einzige Gegenstand der Ketzer war ihr Bündniß, und der Staat muste entweder sich entschliessen, dasselbe zu unterzeichnen, oder sich gefast machen, die deshalb entstandenen Streitigkeiten niemals geendiget zu sehen. Da nun itzo mehr als jemals daran

r) Disc de ce qui s'est passé, &c. pag. 91.
s) Id. ibid.
t) Ibid.
u) Ibid. vers.
x) Ibid.

daran lag, ihre wahren Gesinnungen zu wissen, so fertigte man neue Deputirte an sie ab *y*). Diese waren der Woywode von Lencici Johann Sierakowski *z*), der Woywode von Sendomir Hieronymus Assolinski, und Johann Kostka *a*), Castellan von Danzig. Ossolinski wuste seine Unterhandlungen geschickt einzurichten, und er brachte es bey den Protestanten dahin, daß sie auch auf ihrer Seite Deputirte ernanten, mit welchen man sich wegen einer vollkommenen Wiedervereinigung besprechen könte. Dieselben bestunden aus dem Castellane von Miedzyrzecz Andreas Gorka *b*), dem Castellane von Biecz Stanislaus Szafraniec *c*), dem Staroſten von Casimir Nicolaus Firley *d*), und dem Unterkammerherrn von Chelm Nicolaus Sienicki *e*). Diese Abgeordnete hatten den Frieden zu ihrem Augenmerke. Sie suchten denselben dadurch wiederherzustellen, daß sie so viel nachgaben, als möglich war, ohne sich ihre Partey auf den Hals zu laden, und als erfodert wurde, um ihre Gegner zu gewinnen. Sie gaben sogleich ihren Beifall zu der schon geschehenen Wahl, allein da sie sich mit einander über die Bedingungen unterredeten, so der Herzog von Anjou zum öffentlichen Nutzen eingehen solte, zeigten sie an *f*), daß eine von den vornehmsten darinn bestünde, daß man ihn nöthigte, die Ruhe unter den Dissidenten zu erhalten, so daß er niemals versuchte, dieselben durch Strafen oder Drohworte auf andre Gedanken zu bringen. Sie wolten das ganze Corpus der Republik nicht zwingen, ihnen für die freie Ausübung ihres Gottesdienstes Gewehr zu leisten, sondern sie liessens in diesem Stücke nur bey den Versprechungen des Königs bewenden. Dieses schien vortheilhaft zu seyn, besonders bey der Muthmassung, welche man hatte. Denn man sahe solches als eine kluge Mäßigung an, wodurch nicht nur die Ehre der Nation gerettet würde, sondern auch deren Unruhen ein schleuniges Ende erreichen könten. Man kam daher überein *g*), daß die Protestanten die Macht haben solten, den neuen König um die Erfüllung ihres Wunsches zu bitten, aber man behielt sich die Freiheit vor *h*), dasjenige nicht mit ausdrücklichen Worten anzunehmen, was ihnen erlaubt seyn würde, deshalb der Capitulation des Staats mit dem französischen Bevollmächtigten einzuverleiben. 1573. Zwischenregierung.

§. 740.

Nachdem dieser Vergleich gemacht worden, verfügte sich der Primas nach Prag *i*). Man ersuchte den Montluc und seine beiden Amtsgenossen *k*) sich gleichfals alda einzufinden, und da alles fertig war, den neuen König öffentlich auszuruffen, that solches der Krongroßmarschall *l*) zum ersten, der Hofmarschall Opalinski zum andern, und Chodkiewicz, im Namen des Großmarschalls von Lithauen, zum drittenmale. Von Bedingungen so Montluc eingegangen.

y) *Pastor ab Hirtenberg.* Flor. Pol. pag. 246.
z) *Sim. Okolski.* orb. Pol. Tom. 2. p. 519.
a) Id. Tom. 1. pag. 136.
b) Id. Tom. 2. pag. 647.
c) Id. Tom. 3. pag. 74.
d) Id. Tom 2 pag. 114.
e) Id. Tom. 1. pag. 65.
f) *Pastor ab Hirtenberg.* Flor. Pol. pag. 247.
g) Id ibid. *Reinb. Heidenst.* rer. Pol. pag. 29. col. 2. *Stan. Sarnic.* Annal. Pol. pag. 1223.
h) *Pastor. ab Hirtenberg* Flor. Pol. loc cit.
i) Disc. de ce qui s'est passé, &c. p. 91. vers.
k) Id pag 94
l) Id. ibid. et vers. *Reinb. Heidenst.* rer. Pol. pag 30. col. 1. Hist. des Diettes de Pol. p. 33.

1573. Zwischenregierung.

diesem Augenblicke an *m*), dachte man auf nichts anders, als daß Montluc die Capitulation unterzeichnen möchte, welche er im Namen Henrichs und Carls 9 mit der Republik zu machen versprochen hatte, und deren vornehmste Puncte folgende waren *n*): Frankreich solte *o*) eine Seemacht ausrüsten, um die Polen in den Besitz des baltischen Meers zu setzen, und ihnen den Hafen und die Stadt Narva wiederzugeben; ferner, im Falle eines Krieges mit den Moscowitern *p*), 4000 Mann seiner besten Völker liefern, und solche ein ganz halb Jahr, auch wenn es nöthig wäre, noch länger im Solde unterhalten; nicht weniger dem Königreiche Polen in allen andern Kriegen, worinn es mit andern benachbarten Staaten möchte verwickelt werden, beistehen, in diesem Falle aber die Freiheit haben, an statt der Völker, eine nach Beschaffenheit der Umstände eingerichtete Summe an Geld zu geben. Henrich aber solte *q*), so lange als er lebte, jährlich 450000 Gulden von seinen Einkünften nach Polen kommen lassen und solche einzig und allein zum Wohl des Reichs anwenden; vor allen Dingen aber alle, bey Sigismund Augusts Lebzeiten und nach dessen Tode gemachte Staatsschulden abtragen; ferner zu Paris oder zu Cracau hundert junge Polen unterhalten *r*), und dieselben, auf eine ihrer Geburt gemässe Weise erziehen lassen, und endlich *s*) nur sehr wenig Ausländer mitbringen, ihnen weder Landgüter, noch Aemter noch andre Ehrenstellen geben und sie sogar wieder zurückschicken, so bald als er an die Gebräuche des Landes gewöhnt wäre und folglich ihre Dienste nicht mehr brauchte.

§. 741.

Montluc macht wegen des artikels, so die protestanten betraf, schwierigkeit.

Die Woywoden so diese Artikel aufgesetzt, hatten solche *t*) alle fast gar zu sehr zum Vortheile der Nation eingerichtet. Dem ungeachtet konte Montluc keinen einzigen ausschlagen. Denn er hatte sich zu allen, wiewol nicht eben so weitläuftig doch wenigstens in eben so günstigen Ausdrücken, selbst erboten. Nur der einzige Artikel, welchen

m) Id. ibid *Neugebauer* Hist Pol Lib. 9 p. 642. Bey dieser Wahl wurde auf allezeit die Gewohnheit eingeführet, daß die Könige von Polen mit der Republik Verträge errichten müssen, welche man damals gleich mit dem Namen Pacta conventa belegte, und beschloß, den Constitutionen des Reichs einzuverleiben, um ihnen desto mehr Gewicht und Ansehen zu geben. Diese Verträge kamen zuerst auf, als Ludwig zum Nachfolger Casimirs des Grossen ernennet wurde, nachher aber machte man nur zuweilen Gebrauch davon. Mem. *de Lengnich*, pag. 4. Von Henrichs Zeiten an hat die polnische Nation die Wichtigkeit derselben eingesehen, und sie immer beibehalten, wiewol nicht aus dem Grunde, als ob sie dadurch versichert seyn könte, daß ihre Könige sie genau beobachten würden, sondern deswegen, weil sie dadurch die Freiheit erhalten, ihre Könige abzusetzen, im Falle diese nicht alles in die Erfüllung bringen. Der letzte unter denen Artikeln, woraus die von Henrich eingegangenen Pacta conventa bestunden, enthielte mit ausdrücklichen Worten, wie man bald in dem Texte selbst sehen wird, daß er die Einwohner des Königreichs und die beiden Nationen von dem, ihm gebührenden, Gehorsame, lossspräche, wenn er eins oder das andere von demjenigen, wozu er sich verbindlich gemacht, nicht erfüllete. Diese Clausul ist in keinem von denen Verträgen, so nachher aufgesetzet worden, ausgelassen. Siehe Mem. de *Lengnich*, in der Vorrede und §. 78. pag. 327.

n) *Reinh Heidenst.* rer. Pol. pag. 29. col. 2. *Andr. Max. Fredro.* pag. 103 Hist. des Diett. de Pol pag. 27.

o) Vol. constitut. pag. 224, 225.

p) Ibid. Mem. *de Lengnich*, pag. 313.

q) Id pag. 316.

r) *Andr. Max. Fredro.* pag. 104.

s) Id ibid. Mem. *de Lengnich*, pag. 145.

t) Disc. de ce qui s'est passé, &c. p. 94. vers. & pag. 95.

welchen die Protestanten eingeschoben hatten, wurde ihm schwer zu unterschreiben. Denn ob er gleich jederzeit gut gegen sie gesinnt gewesen, und auch damals an nichts weniger gedachte, als die, von ihnen verlangte, Gewissensfreiheit zu kränken, so erkühnete er sich doch nicht, durch eine öffentliche Acte dasjenige zu rechtfertigen, was die Republik selbst nur stillschweigend genehm gehalten hatte. Ausserdem fürchtete er sich vor seinen Principalen, und weil ihm der stolze Abscheu, den Henrich gegen die Ketzer bezeigte, bewust war, so konte er sich nicht entschliessen *u*), in seinem Namen zu versprechen, daß er mit ihnen gelind verfahren wolte. Er begleitete seine abschlägige Antwort mit allem, was nur fähig war, dieselbe erträglich zu machen. Dem ungeachtet hielt man sie für höchst unbillig, weil er nichts anders als schlechte Scheingründe an die Stelle seiner wahren Bewegungsgründe, die er aber nicht anführen durfte, setzte. Indessen muste er entweder seine Hofnung, selbst in dem Augenblicke fahren lassen, da sie gleich solte erfüllet werden, oder, ohne Ausnahme, alle Puncte der, schon entworfenen Convention eingehen. Die Catholiken selbst, welche kurz vorher darüber waren beleidiget worden, daß er die Freundschaft der Protestanten so emsig suchte, legtens ihm itzo als einen Fehler aus, daß er dieselbe aus der Acht liesse; und *x*) alle Mitglieder des Reichstages droheten ihm, daß sie, ohne das Geringste zu beschliessen, aus einander gehen würden, wenn er diesen Artikel nicht aufs baldigste einginge. Vielleicht erwartete Montluc diese Drohungen, um sich vor allen Vorwürfen in Sicherheit zu setzen, und vielleicht hätte man auch auf gar keine andere Weise eine, um so mehr verwegene Einwilligung von ihm erhalten können, weil er hierinn die, ihm gegebene Macht überschritte. Doch dem sey wie ihm wolle, er versprach *y*), er unterzeichnete und er bekräftigte sogar mit einem Eide alles, was man begehrte. Indessen zweifelte er gar nicht, daß sein Prinz, so wie alle seine Vorgänger gethan, sich von denen Verbindungen, die er eingehen muste, um ihm den Weg zum Throne zu eröfnen, wieder los machen könte, so bald als er denselben in Besitz genommen. 1573. Henrich von Valois.

§. 742

Nunmehr wurde Henrich durch gar nichts mehr verhindert, den polnischen Thron augenblicklich zu besteigen. Denn seine Wahl war durch die Unterzeichnung der Conventionspuncte völlig zum Stande gekommen. Weil er aber nicht wuste, was in Polen vorgegangen, so verfolgte er just damals mit noch mehr Erbitterung als vorher die Protestanten, welchen Montluc in seinem Namen so eben alle Achtung und Sicherheit, in Ansehung ihrer Religionsübung versprochen hatte. Seit der Pariser Bluthochzeit *z*) war Rochelle für die Hugonotten aus Poitou, Anjou, Saintonge und der mehresten übrigen französischen Provinzen ein sicherer Auffenthalt. Doch sie befürchteten ein neues und vielleicht noch greulicheres Blutbad, als das erste gewe- Der herzog von Anjou belagert Rochelle.

u) Id pag. 94.
x) Id. ibid.
y) Id. pag. 95. Hist. des Diett. de Pol. p. 33. *Ioan Demetr. Sulikow.* rer Pol. comment. p. 12. *Andr. Max. de Fredro* Gest Pop. Pol. p. 104.
z) Hist. de France, par *Daniel*, Tom. 5. p. 984.

1573. Henrich von Valois.

sen. Denn ob man ihnen gleich Rochelle *a)* vermittelst eines Pacificationsedicts *b)*, damit es ihnen zur Zuflucht dienen möchte, abgetreten hatte, so wolte der Hof *c)* doch diese Festung wieder haben. Hiezu *d)* konten sie sich aber auf keine Art verstehen. Daher bekam der Herzog von Anjou *e)* Befehl, die Stadt zur Uebergabe zu nöthigen, worauf dieser sie umrang und belagerte *f)* und sogar Breche *g)* schiessen ließ. Nichts desto weniger konte er sich der Stadt nicht bemächtigen. Sie *h)* erwartete Hülfsvölker aus Engelland. Doch auch ohne dieselben, die sich zwar vor ihrem Hafen sehen liessen, aber *i)* nicht hereinkommen konten, schien sie immer entschlossen zu seyn, sich zu vertheidigen. Die Weiber *k)*, die Mädgen, die Kinder, alles war in den Waffen. Alle Bürger stellten Soldaten vor, und brauchten weder durch Strafen noch durch Vergeltungen angetrieben zu werden. Denn ihr Muth *l)* und ihre Unerschrockenheit nahm eben so sehr durch den glücklichen Fortgang der Belagerer als durch ihren eigenen zu. Nichts ist erschrecklicher als diejenige Art der Tapferkeit, so die Verzweiflung hervorbringt. Frankreich lief hier, ungeachtet aller seiner Macht, Gefahr, nicht im Stande zu seyn, eine Hand voll von seinen Unterthanen wieder zum Gehorsame zu bringen, und Henrich war im Begrif wegen deren wilden Herzhaftigkeit allen den Ruhm zu verlieren, welchen er sich durch seine Heldenthaten erworben hatte.

§. 743.

Die polnischen abgesandten kommen zu Paris an.

Ursach ihrer reise.

Die aus Polen eingelaufene Nachricht von seiner Erwählung endigte zum Glücke eine Belagerung, welche *m)* er ohne Schande nicht hätte aufheben können und nichts destoweniger hätte aufheben müssen. Er ließ daher den Einwohnern von Rochelle eine Unterredung vorschlagen *n)*, worinn er aber nicht sowol sie zu unterwerfen trachtete *o)* als vielmehr bemühet war, ihnen sein Unvermögen, sie zu bezwingen, zu verbergen. Hierauf *p)* reisete er sogleich nach Paris ab, um allda die Abgesandten der Repuplik, so ihm sein Wahldecret überbrachten, zu erwarten. Diese Abgesandten waren aus Polen und aus dem Großherzogthume ausgesucht und theils aus dem Senate, theils aus dem Ritterorden hergenommen worden. Sie hatten zween Anführer, davon der eine Adam Konarski *q)*, Bischof von Posen und der andre Albertus Laski Woywode von

a) Id. p. 956.

b) Dieses war zu Saint. Germain en Laye den 8ten Aug. 1570 gegeben worden. Id. p. 955.

c) Id pag. 981.

d) Id. pag. 982.

e) Id. pag. 984.

f) Id. pag 985.

g) Id. p. 986.

h) Id. pag. 987.

i) Id. pag 988.

k) Id pag. 989.

l) Id. p. 986. &c.

m) Id. pag. 990

n) Id. pag 991.

o) Id. pag. 992.

p) Id. pag. 993. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol comment. pag 14.

q) Dieser stammte aus dem Hause Abdank. *Sim. Okolski.* orb. Pol Tom. 1 pag. 7. Die übrigen Bevollmächtigten waren Johann Baptista Tenczyn, Castellan von Woynicz und Starost von Lüblin; Johann Tomicki, Castellan von Gnesen, der aus dem Hause Lodzia herrührte. Id. Tom. 2. p. 170. Johann Herburt von Fulstin, Castellan von Sanok und Starost von Przemyslia; Andreas Gorka, Castellan von Miedzyrzecz Starost von Gnesen und Jaworow; Stanislaus Kriski, Castellan von Radziciow, aüs dem Hause Prawdzia. Id. Tom. 2. pag. 504. Nicolaus Radziwil, Hofmar-

von Siradien war. Ihre Verhaltungsbefehle enthielten, den König von Frankreich und den neuen König *r*) dahin zu bringen, daß dieselben die vom Montluc unterzeichnete Convention genehmigten, und Henrich zu ersuchen *s*) sich aufs baldigste nach Cracau zu begeben, um sich alda krönen zu lassen. Auf diese beiden Artikel folgten noch zween andre, die aber mit mehr Behutsamkeit musten vorgetragen werden. Die Abgesandten hatten nemlich den Auftrag *t*) und völlige Gewalt wegen der Vermälung des Königs mit Sigismund Augusts Schwester, der Prinzeßin Anna, welche bereits oben erwähnt worden, Unterhandlungen zu pflegen oder solche gänzlich zum Stande zu bringen. Diese war eine von denen Bedingungen, so die Lithauer *u*) mit der Wahl des Herzogs von Anjou verknüpft hatten, und ob sie sich gleich nicht mit in der Convention befand *x*), so rührte doch dieses nicht sowol daher, weil Montluc und seine Amtsgehülfen solche nicht wolten hineingerückt wissen, als weil man dem Prinzen in einer solchen Verbindung, welche jederzeit vom freien Willen abhangen muß, gern einen Schein von Wahl lassen wolte. 1573. Henrich von Valois.

§. 744.

Es war nicht leicht *y*) dem jungen Könige einen Gefallen an dieser Vermälung beizubringen. Denn die Prinzeßin hatte bereits dasjenige Alter erreicht, worinn sie die verlohrnen Annehmlichkeiten nur durch gründliche gute Eigenschaften, die aber die mehresten Mannsleute eben nicht sehr rühren und welche die Frauenspersonen selbst weniger hochschätzen als die Reitzungen ihres Gesichts, ersetzen konte. Ueberdem müste Henrich es nothwendig gerne gesehen haben, wenn man seine Erwählung nur seinen Tugenden zugeschrieben hätte, und so würde es doch das Ansehen gehabt haben, als ob er dieselbe nur einer Vermälung zu verdanken hätte, welche ihm zwar Ehre gab, aber doch bey weiten nicht so viel Schmeichelhaftes für ihn hatte als diejenige, so er auf dem Begriffe war mit der Königin Elisabeth von Engelland zu schliessen *z*). Indessen durfte ihn nichts mehr abschrecken und in Furcht setzen, als die Verweigerung des Gehorsams *a*), im Falle er die Rechte der Nation verletzte. Denn die Polen, welche allzeit für ihr Interesse sorgen, hatten ihn durch den Montluc öffentlich versichern lassen, daß er sie von der ihm schuldigen Treue lossprächе, wenn er sichs jemals einfallen liesse, ihre Vorrechte zu beleidigen oder wenn er eine oder die andere von seinen Verbindungen nicht in die Erfüllung brächte. Der neue könig soll sich mit der prinzeßin Anna vermalen.

§. 745.

marschal von Lithauen; Nicolaus Firley, Starost von Casimir und Sohn des Grosmarschalls; Johann Zamoyski, Starost von Belz; Johann Zborowski, Starost von Odol. n. w; Niklaus Tomicki, Sohn des Castellans von Gnesen, und Alexander Prunski, Sohn des Woywoden von Kiow. *Ioan. Demetr Sulikow* rer Pol. comment pag 12. et 13 *Andr Max Fredro.* Gest Pop Pol. p. 105 *Reinh Heidenst* rer Pol p. 30 col 2. *Neugebauer* Hist pol pag 642. *Alexander Guagnin.* rer. Pol. Tom. 1. pag. 140.

r) *Andr Max. Fredro.* Gest Pop. Pol. p. 105.

s) Id pag 106.

t) Id ibid *Reinh Heidenst.* rer Pol. p. 30 col. 2.

u) Id pag. 29 col. 1.

x) Id. p 37 col. 2.

y) Id p 45 col 2.

z) Hist de France par *Daniel.* Tom. 5 pag. 965, 966.

a) Mem *de Lengnich.* pag. 327. & seqq. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. pag 39. col. 1.

1573. Henrich von Valois.

§. 745.

Der französische Hof konte sich nicht einmal einen Begrif von einer solchen Convention machen, und es war gar nicht daran zu zweifeln, daß er dadurch nicht solte anfänglich aufgebracht worden seyn. Ueberdem konte man dem neuen Könige, nicht ohne Gefahr, so bald merken lassen, daß die, ihm angebotene, Krone ihm keinen andern Vortheil verschafte als das er solche tragen dürfte, und ihm keine andere Gewalt über die, damit schaltende und waldente Völker gäbe als diejenige, so denenselben gefiele zu erdulden. Daher musten die Abgesandten nothwendig darauf bedacht seyn, diesen harten Artikel dadurch gelinder zu machen, daß sie ihn so auslegten, damit man keine Schwierigkeit machte, ihn einzugehen. Dieses war ihnen auch in ihren Verhaltungsbefehlen mit ausdrücklichen Worten anempfohlen worden *b*). Sie musten nemlich vorgeben *c*), daß nicht wegen einiger nicht lange dauernder und mit keiner Boßheit verknüpften, obschon in der That vielleicht beträchtlichen Eingriffe, die Polen sich die Freiheit vorbehielten, sich der Gewalt ihrer Könige zu entziehen; sondern dis fände nur in sehr seltenen und fast nicht als möglich anzusehenden Fällen Statt, wann z. Ex. einer von ihren Königen immer und einzig und allein darauf dächte, sie mit bewafneter Hand zu unterdrücken, selbst den letzten Keim ihrer Unabhänglichkeit zu ersticken und alle ihre Vorrechte und Freiheiten zu vernichtigen, ohne die geringste Rücksicht auf die Vorstellungen des Senats und die oft wiederholten Erinnerungen aller, auf dem Reichstage versammleten Ordnungen zu machen.

Man sucht den härtesten artikel der convention gelind auszulegen.

§. 746.

Der kaiser bezeigt der republik seinen unwillen.

Nur sehr geschickte Unterhändler konten verhindern, daß man bey Durchlesung eines solchen Vergleichs nicht auf die Gedanken kam, die Polen würden auf diese Weise einen immerwährenden Vorwand haben, einen andern König zu wählen. Von den Vorrechten aber, so die Nation sich anmaß, war keins fähig, Frankreich unruhig zu machen. Denn es verlangte nicht, sich dieselbe zu unterwerfen, und es hielt es für ein Glück, daß es von solcher, gegen eine Convention, dasjenige erhalten hatte, welches sie sich von ihm damals, so wie sie auch nachher gethan, mit etwas anders als blossen Versprechungen hätte können bezalen lassen. Vornemlich just hierüber ärgerte sich das Hauß Oesterreich, welches *d*) die wichtigsten Anerbietungen gethan hatte, und daher nicht mit gleichgültigen Augen ansahe, daß man solche verwarf und sich dagegen mit Hofnung begnügte, die Frankreich vielleicht mit eben so wenig Mühe unerfüllt lassen könte, als es dessen Ministern leicht gewesen, sie zu geben. Aus diesem Grunde geschah es auch, daß *e*) Stanislaus Slupiecki, Castellan von Lüblin, da er sich auf Befehl nach Wien begeben, und, um die Erlaubniß bat, welche die Bevollmächtigten

b) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop Pol. p. 106.

c) Id. ibid *Reinh. Heidenst.* pag 40. col. 1

d) Wenn man glauben kan, was Montluc kurz hernach an dem Landgrafen von Hessen schrieb, welcher gern von allem, so bey der Wahl, des Herzogs von Anjou vorgegangen, unterrichtet seyn wolte; so hatte dem Kaiser sein Verlangen die Krone Polen dem Erzherzoge seinem Sohne zu verschaffen, 500000 Thlr. gekostet. Disc. de ce qui s'est passé, &c. p. 117. vers. Henel. ab *Hennenfeld.* Annal. Silef p 433.

e) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. pag. 31. col. 1.

der Republik nöthig zu haben glaubten, durch die teutschen Provinzen zu reisen, eine abschlägliche Antwort, und zwar unter dem Vorwande, von dem Kaiser erhielt *f*), weil er solche nicht anders als mit Bewilligung der Reichsfürsten, davon ein jeder in seinen Staaten eben so unumschränkt regierte als er in den seinigen thäte, ertheilen könte. Diese Antwort begleiteten sehr heftige Vorwürfe *g*) wegen des Betragens, so die Nation in seiner Abwesenheit beobachtet, und daß sie sogar *h*) einen von seinen Ministern in Verhaft nehmen lassen, ihn drey Monate gefangen gehalten, seine Briefe geöfnet und vor dem ganzen Reichstage damit gespottet hätten. Vielleicht hofte der Kaiser *i*), daß er durch die Hinderungen, so er den Bevollmächtigten in den Weg legte, nach Frankreich zu kommen, die Republik nöthigen würde, zu einer neuen Wahl zu schreiten. Wenigstens konte man dis aus seinen Verweisen selbst schliessen. Denn so heftig solche auch waren, so schienen sie doch mehr in der Ehre und dem Wohlstande als im Zorn und Mißvergnügen gegründet zu seyn. Man entdeckte daran sogar eine um so empfindlichere Schmeicheley *k*), weil sie durch die blosse Macht der Wahrheit hervorgebracht zu seyn schien. 1573. Henrich von Valois.

§. 747.

Montluc sahe die List wohl ein, und unterließ nichts, den Abgesandten Muth zu machen, indem dieselben, da sie schon nebst ihm zu Miedzyrzecz angelanget waren *l*), den Entschluß faßten, ihre Reise zu unterbrechen *m*). Denn da der Herzog von Sachsen *n*) ihnen, vom Kaiser aufgehetzt und aus Furcht demselben zu mißfallen, drohete, daß er sie in seinen Staaten würde in Verhaft nehmen lassen, so hielten sie es nicht für dienlich, die Ehre ihrer Nation den muthwilligen Beleidigungen, so man ihnen zuzufügen gedächte, blos zu stellen. Diese Furcht kam dem Montluc um so weniger gegründet vor, weil man ihn selbst beschimpfen wolte. Denn die sächsischen Minister *o*) sagten öffentlich, er würde nicht eher vom deutschen Boden kommen, als bis er erfahren hätte, daß man das Oberhaupt und die vornehmsten Mitglieder des Reichs nicht ungestraft beleidigen könte. Er verwunderte sich über dergleichen Reden, allein sie machten ihn nicht in geringsten unruhig. Er nahm daher zuerst seinen Weg nach Leipzig *p*), wo er die polnischen Bevollmächtigten, die kurz hernach *q*) ihm zu zu folgen beschlossen, erwarten wolte. Was mit den bevollmächtigten der republik in Sachsen vorgegangen.

§. 748.

f) Id. p. 32. col. 2. Disc. de ce qui s'est passé &c. p. 107. & vers.
g) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 32. col. 1.
h) Disc. de ce qui s'est passé, &c. p. 82. vers.
i) Id. p. 108.
k) *Reinh. Heidenst.* ubi supra, & col. 2.
l) Disc. de ce qui s'est passé, &c. p. 107.
m) Id. p. 108. vers.
n) Id. p. 107. vers.
o) Id. ibid.
p) Id. p. 108 vers.
q) Id. p. 109. Der Woywode von Siradien und der Prinz Radziwil waren bereits allein abgereiset. *Reinh Heidenst* rer. Pol. p. 32. col. 2. Kriski hatte sich nebst dem Herrn von Lansac zu Schiffe begeben, allein er wurde so wie dieser Minister bey der Durchfahrt durch den Sund angehalten, daher er sich, weil er doch nicht nach Frankreich kommen konte, nach erhaltener Freiheit, wieder nach Polen begab. Tenczyn war eben so unglücklich. Denn ob er gleich seinen Weg ganz allein durch Schlesien nahm, so erlaubte man ihm doch nicht weiter zu reisen, und man setzte ihn dadurch in die Unmöglichkeit die Commißion

1573.
Henrich von Valois.
Sie reisen nach verschiedenen schwierigkeiten aus Leipzig.

§. 748.

Es begegnete denenselben das, was sie befürchtet hatten, indem sie in dieser Stadt *r*) auf Befehl des Churfürsten zurückgehalten wurden. Daher massen sie die ganze Schuld dem Bischof von Valence bey *s*), welcher ihnen nicht anders als mit vieler Mühe begreiflich machen konte, daß *t*) alles, was mit ihnen vorging, nur ein politisches Blendwerk wäre; daß der Herzog von Sachsen sich nicht getrauete, dem Kaiser zu widerstehen, und daß solcher, weil er noch mehr befürchtete, sich mit Frankreich zu veruneinigen und zu gleicher Zeit sich den Haß der Polen auf den Hals zu laden, eben so sehr wünschte, daß man seine Befehle nicht achtete, als er sich eifrig bezeigte, dieselben in die Erfüllung bringen zu lassen. Er erinnerte sie *u*) an die Worte selbst, so dieser Prinz ihnen hätte durch den leipziger Magistrat sagen lassen, als welcher, indem er ihnen verbot, weiter zu reisen, ihnen zugleich erklärte, daß, wenn sie solches nichts desto weniger thäten, sie sich in Gefahr begeben würden, wovor der Churfürst nicht stehen könte, und woran er theils wegen ihres eigenen Interesse als wegen der Ehre der Republik Antheil nähme. Würde ihnen nicht hiedurch, sagte Montluc, an die Hand gegeben, was sie thun solten, und angedeutet, daß der Magistrat selbst Befehl hätte, die Augen in Ansehung ihrer Abreise zuzuthun? Damit er sie aber von der Gewißheit seiner Muthmassungen völlig überzeugen möchte, so fuhr er *x*) zween Tage hernach aus Leipzig und zwar ohne den geringsten Widerstand. Hiedurch wurden sie beruhiget, und sie machten sich auch auf den Weg. Nachgehends aber bekanten sie *y*), daß wenn der Bischof nicht so standhaft gewesen wäre, sie alle wieder würden zurückgegangen seyn, welches den Entwurf des österreichischen Hauses begünstiget und alles das gänzlich übern Haufen geworfen hätte, so zum Besten des Herzogs von Anjou vorgegangen.

mißion, womit die Republik ihn beehret hatte, auszurichten. Id. p. 31 col. 2. Sieh. Vie du Card. Commend. Liv. 4 Ch. 13. p. 283 und *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comment. p. 13 Weil indes die polnischen Bevollmächtigten vor ihrer Abreise nöthig zu seyn glaubten, daß sie den Churfürsten bitten liessen, ihnen auf ihrer Reise nicht hinderlich zu seyn, so sandten sie den Enkel des Bischofs von Posen zu ihm. Disc. de ce qui s'est passé, &c. p. 109. Der Herzog von Sachsen nahm sehr übel auf, daß sie sich in seine Länder begeben hatten, ohne Erlaubniß deshalb zu erwarten, und er gab Befehl, sie zu Leipzig anzuhalten. Daher schickten sie aus dieser Stadt einen von ihren Amtsgehülfen, nemlich Herburten von Fulstin, Castellanen von Sanok, zu ihm. Man kan die ganze zierliche Rede, so dieser Abgesandte an die sächsische geheimde Rathsversammlung hielt und welche besagtem Prinzen schriftlich übergeben wurde, nachlesen. *Andr. Max. Fredro* Gest. Pop. Pol. p. 109. &. seqq. Hierauf wurde beschlossen, daß die Abgesandten ihre Reise fortsetzen und sich nur so anstellen möchten, als ob sie die Wachsamkeit derer hintergangen hätten, wovon sie in Verhaft genommen worden. Id. p. 113. Disc. de ce qui s'est passé, &c. p. 110. vers. *Ioan. Demetr. Sulikow.* p. 13. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 33 col. 2. & p. 34. col. 2.

r) *Andr. Max. Fredro.* p. 108. Disc. de ce qui s'est passé, &c. p. 109.

s) Id. ibid. vers.

t) Ibid.

u) Id. p. 110.

x) Id. p. 111.

y) Id. ibid. vers.

Der

Der allgemeinen

Geschichte von Polen

drey und zwanzigstes Buch.

Vom Jahr Christi 1573 bis 1575.

§. 749.

1573. Henrich von Valois. Den polnischen bevollmächtigten wird in den französischen städten viel ehre angethan.

Die übrige Reise der polnischen Abgesandten war glücklicher, als sie es gehoft hatten. Indessen verliessen sie doch nicht eher als zu Metz die Furcht, die sie allemal von neuem empfanden, so oft sie neue Staaten, die allemal dem Oberhaupte des Reichs entweder unterworfen oder günstig waren, durchreisen musten. Ausser denen Befehlen z), welche Carl 9 dem Commandanten zu Metz zugefertiget hatte, sie mit allem Vorzuge zu empfangen, wurden auch noch *a*) Carl von Escars *b*), Bischof und Herzog von Langres, und der Graf von Brienne, aus dem Hause *c*) Luxemburg, bis in diese Stadt abgeschickt, um sie zu bewillkommen und nach Paris zu begleiten. Allen Städten auf ihrem Wegen war anbefohlen worden, sie aufs prächtigste zu bewirthen, und sie näherten sich der Hauptstadt, beim immerwährenden Freudengeschrey des Volks. Sie hielten *d*) allda ihren Einzug den 18ten August, nachdem sie von den gesamten Innungen der Stadt waren complimentiret und gleich Anfangs *e*)

z) Acta Legationis Polonicæ. *P. Namoss.* pag 3. vers. Parisiis ex Typogr. *Dionys. a Prato.* 1574

a) Id. ibid. *Reinb. Heidenst.* rer. Pol. p. 35 col 2.

b) Dieser Bischof hielt ihnen eine lateinische Rede, welche noch in eben dem Jahre im Drucke erschien, und worin er ihn gleich beim Anfange vorstellet, daß ihnen der König von Frankreich dadurch, daß er ihn und den Grafen von Brienne ihnen bis auf die Grenzen des Reichs entgegen gesandt, eine solche Ehre bewieß, welche Frankreich noch keinem Abgesandten, wer er auch seyn möchte, angethan hätte. *Carol. Carsi*, Pontif. ac Duc. Lingon. orat. &c. Paris. ex Officin. *Petri l' Huillier.* 1573.

c) *Reinb. Heidenst.* rer. Pol. p. 35. col. 2. Hist. Univers. de *I. A. de Thou.* Tom. 6. Liv. L. 6. p. 698

d) Id. ibid. Act. Legat. Polon. *P. Namoss.* p. 3. vers. Hist. de France, *par Daniel.* Tom. 5. pag. 995.

e) Der Bischof von Posen, wurde von dem Prinzen Dauphin geführet. Der Woywode von Siradien von dem Herzoge von Guise; der Castellan von Gnesen von dem Marquis von Dümaine; der Castellan von Miedzyrzecz von dem Marquis

1573. Henrich von Valois.

von dem Prinzen Dauphin *f*), dem Sohne des Herzogs von Montpensier, von den Herzögen von Guise und von Aumale, und von vielen andern grossen Herren, die in Gesellschaft 400 Edelleute ihnen entgegen gingen, empfangen worden.

Kurze beschreibung der abgesandten.

§. 750.

Man kan nicht sagen, wie sehr sich jedermann verwunderte, als *g*) man diese Abgesandten mit langen Röcken, Pelzmützen, Säbeln, Pfeilen und Köchern erblickte. Doch am meisten erstaunte man, da *h*) man die, in ihrem ganzem Aufzuge hervorleuchtende Pracht, ihre mit Edelsteinen besetzten Säbel, Zäume, Sättel, und Pferdedecken und ihr *i*) dreistes Wesen und äusseres Ansehen, wodurch sie sich von allen andern unterschieden und welches nur den Einwohnern eines freien Staats recht natürlich ist, wahrnahm. Ihre Leibesgestalt, ihre Gesichtsbildung, alles hatte an ihnen einen besondern Anstand, und man erinnerte sich dabey an die alten römischen Rathsherren, die als Regenten vieler Völker niemand anders als ihren eigenen Gesetzen gehorchen konten, und sichs für rühmlicher hielten, Kronen zu geben, als zu tragen. Gleich bey den ersten Underredungen, so man mit ihnen hielt, fiel vorzüglich die grosse Fertigkeit in die Augen k), die sie im lateinischen, Französischen, Deutschen und Italiänschen besassen. Denn diese vier Sprachen waren einem jedem unter ihnen eben so geläuffig, als ihre eigene Mutterspache. Es befanden sich am Hofe nur zwo Standespersonen *l*), welche ihnen auf Latein antworten konten, nemlich der Freiherr von Millau und der Marquis von Castelnau-Mauvissiere. Man hatte dieselben besonders kommen lassen,

Marquis von Elboeuf; Der Castellan von Radiziow von dem Herrn le Grand; der Hofmarschall von Lithauen von dem Grafen von Maulevrier; der Starost von Belz von dem Vicomte von Turenne; der Starost von Odolanow von dem Herrn von Piennes; der Starost von Casimir von dem Grafen von Tende; der Sohn des Woywoden von Kiow, Alexander Prunski, von dem Herrn von Humieres; und Tomiecki, Sohn des Castellans von Gnesen, von dem Herrn von Bouvyns. Chron. & Annal. de Pol. par *Blaise de Vigenere*, p. 486, 487. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 36. col. 2. Act. Legat. Polon. P. *Namoff.* p. 4. Hist. de France, par *Daniel.* Tom. 5 p. 995.

f) Die ältesten Söhne der Herzoge von Montpensier hatten den Namen Prinz Dauphin, vermöge eines königl. Patentes vom Jahr 1543, wodurch das Delphinat in Auvergne mit dem Herzogthume von Montpensier vereinigt wurde. Dieses Delphinat ist eine kleine Gegend in Niederauvergne an dem Flusse Allier und bey der Stadt Issoire, und Vodable ist der Hauptort darinn. Besagte Stadt und einige andere davon abhangende stehen, seit der Bekantmachung obiger Patente, unter dem Amte Montpensier, und gehören itzo dem Herzoge von Orleans als Dauphin von Auvergne. Diese Anmerkung gehört zwar nicht zu meiner Geschichte. Indessen habe ichs für nöthig erachtet, ihr wegen derer Leser und besonders Ausländer einen Platz hier einzuräumen, welche sich von dem Worte Dauphin keinen andern als denjenigen Begrif machen, so man gemeiniglich davon hat, und sich über die Worte, Prinz Dauphin, deren ich mich in Ansehung des Herzogs von Montpensier, der den polnischen Abgesandten mit entgegen ging, habe bedienen müssen.

g) Act Leg. Pol. ubi supra. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comment. p. 14. *Andr. Max. Fredro* Gest. Pop. Polon. p. 113. *Reinh. Heidenstein* rer. Polon pag. 37. col. 1. Hist. Univ. de *I. A. de Thou.* Tom. 6. pag. 698. & Tom. 7. p. 2.

h) Act. Leg. Pol. p. 5. vers. Vie du Card. Commend. Liv. 4 p. 272.

i) Vid. *Ioan. Aurat.* Poët. Reg. versus. Paris. ex Offic. *Feder. Morelli.*. 1573.

k) Act Legat. Pol. p. 4. & vers. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comment. p. 14. Hist. Univers. *I. A. de Thou.* Tom. 6. p. 699.

l) Hist. de France, par *Daniel.* Tom. 5. p. 995.

lassen, damit sie die Ehre des französischen Adels, der sich damals wegen seiner Unwissenheit schämte, welches für diese Zeiten gewiß viel war, in diesem Stücke retten möchten. 1573. Henrich von Valois.

§. 751.

Sie erhalten audienz bey Carl 9. u. s. w.

Den dritten Tag *m*) nach ihrer Ankunft begaben sich die Polen nach dem Louvre, um Carl 9 ihre Ehrerbietung zu bezeigen. Nach Endigung dieser Audienz wolten sie sich gleich zu ihrem Könige begeben, allein *n*) man stellte ihnen vor, daß derselbe noch nicht förmlich für ihr Oberhaupt erkläret wäre, und daß sie folglich der königlichen Frau Mutter, und der jungen Königin Elisabeth vorher ihre Aufwartung machen müsten. Hiezu gaben sie zwar ihre Einwilligung, jedoch nicht anders als mit dem Bedinge, daß die Audienz nicht öffentlich wäre, und das man ihnen erlaubte, zu ihrem Herrn sich erst den folgenden Tag zu verfügen, und zwar mit eben der Pracht, deren sie sich an dem Tage ihres Einzugs in die Stadt bedienet hätten. Die Königin Catharina von Medicis *o*) hatte das Vergnügen sich mit dem Bischofe von Posen lange in italiänischer Sprache zu unterreden, und sie ließ die gröste Achtung gegen ihn blicken, besonders da sie, ungeachtet seiner Bescheidenheit und seines ungekünstelten Wesens, wahrnahm, daß er zu denen seltenen Leuten gehörte, welchen es überaus zuträglich wäre, wenn man sie recht kennen lernte, und die gemeiniglich am wenigsten bekant zu werden bemühet sind.

§. 752.

Und endlich auch bey ihrem könige.

Endlich bekamen eben besagter Prälat und seine Amtsgenossen ihren neuen König zu sehen. Dieser *p*) ging ihnen bis ausser dem Audienzsaale entgegen, und hatte den König Henrich von Navarra, der ihn auf dem französischen Throne gefolget ist, zur Seiten *q*). Die Cardinäle von Bourbon *r*), von Lothringen, von Tournon und von Ferrare *s*), nebst allen Grossen des Hofes umgaben ihn, und konten kaum durch die Menge Zuschauer, so die Pracht und die Seltenheit dieser Ceremonie herbeygelocket hatte, hindurch dringen. So bald als die Bevollmächtigten den Prinzen nur einmal ansahen, so wusten sie schon, was sie von ihm halten solten. Sie fanden, daß er die Beschreibung, die man ihnen von ihm gemacht hatte, weit übertraf. In der That war seine Bildung einnehmend *t*). Sein Ruhm schien dadurch erhöhet zu werden. Man bemerkte an ihm Annehmlichkeiten ohne Kunst und die sich immer, ohne daß er daran dachte, erneuerten, und man hätte sagen sollen, daß er weniger als alle übrigen Prinzen einsähe, wie weit ihn sein Stand über alle andre setzte, und daß er sich bemühete, die Niedrigeren auf eine gnädige Art bis zu seiner Höhe zu erheben, oder aber zu ihnen auf eine ungezwungene Weise, und ohne Niederträchtigkeit, herunter zu steigen.

m) Act. Legat. Polon. p. 4. vers. *Reinb. Heidenst.* rer. pol. p. 37. col. 1.

n) Id. ibid.

o) Act. Legat. Pol. p. 5.

p) *Reinb. Heidenst.* rer. Pol. p. 37. col. 1.

q) Id. ibid.

r) Dis war Carl, ein Sohn Carls von Bourbon, Herzogs von Vendome. Ihn erwählte die Ligue nach dem Tode Henrichs 3, und sie nennte ihn Carl 10, damit Henrich 4, die Krone nicht bekäme.

s) Er war päbstlicher Legat in Frankreich und hieß Hyppolytus von Est.

t) Hist. de France, par *Daniel*. Tom. 6. p. 304.

1573. Henrich von Valois.

So war damals der neue König von Polen. Der Ehrgeitz, dem alles leicht ist, unterdrückte noch in ihm die schimpflichen Neigungen, welche ihm bald eine allgemeine Verachtung der Sitten und einen so grossen Ekel vor den Verrichtungen des Throns beibrachten, daß seine Vergnügungen selbst ihm eine Last würden gewesen seyn, wenn er solche als eine Pflicht angesehen hätte. Der für seine Ehre und das Wohl seiner Unterthanen traurige Augenblick war noch nicht gekommen, und die Hofnung, so er gab, schien eben so gründlich, als schmeichelhaft zu seyn.

§. 753.

Der bischof von Posen redet den neuen könig an, und dieser antwortet darauf.

Der Bischof von Posen führte das Wort *u*), und sagte zu dem neuen Könige, daß er nur seinen Verdiensten die Krone, die sie ihm anböthen, zuzuschreiben hätte, und daß sie nicht im mindesten daran zweifelten, er würde mit seinen vorigen Tugenden alle diejenigen verknüpfen, wozu die Ehre und seine Pflicht ihn bald verbinden würden. Er gedachte des Wahldecrets *x*), so sie ihm überreichen solten, allein er gab zugleich zu erkennen, daß sie dasselbe nicht eher aus den Händen lassen könten, als bis der König, sein Bruder und er alle die Artikel eidlich bekräftiget hätten, weshalb die französischen Bevollmächtigten mit dem Senate und den Landboten der Republik übereingekommen wären. Hierauf antwortete der König in lateinischer Sprache *y*), er würde die zärtliche Zuneigung, die Polen ihm bezeigte, jederzeit mit der gröften Dankbarkeit erkennen, und, wenn es nur darauf ankäme, daß er sich derselben immer würdig machte, nichts unterlassen, um sie zu vermehren, ausserdem aber alles dasjenige gern beschwören, was die Republik von ihm verlangte, obschon im Grunde die Liebe, so er gegen solche bey sich empfände, ein stärkeres Band wäre, als alle Eidschwüre, wodurch er sich verbindlich machen wolte. Diese Worte machten um so mehr Eindruck, weil er sie mit vieler Annehmlichkeit und einem gewissen Scheine der Wahrheit aussprach. Sein Canzler *z*) von Chiverni wolte auch zwar zum Vortheile seines Herrn sprechen und seine Ausdrücke noch übersteigen, allein er redete, nach der, in dergleichen Fällen gemeinen Gewohnheit, viel und sagte viel weniger als der König selbst.

§. 754.

Gedanken der Franzosen und des herzogs von Anjou selbst von der zu unterzeichnenden convention.

Es kam indessen nunmehr noch darauf an, daß man die bereits ausgefertigte Capitulation unterzeichnete. Henrich *a*), dem die darin befindlichen Artikel noch unbekant waren, schien deshalb unwillig zu seyn, so bald als er sie erfuhr, und kaum waren sie bekant gemacht worden, so glaubten die Franzosen *b*), daß der Herzog von Anjou auf dem polnischen Throne nicht so glücklich als unter dem Schatten desjenigen wäre, wo er geboren worden. Sie betrachteten ihn nicht anders als den Premierminister eines Staats, in welchem er keine andere Verrichtung hätte, als Gesetze be-

u) Act. Legat. Pol. p. 5. vers. & p 6. Hist. Univers. de *I. A. de Thou* Tom. 7. p. 3.

x) Id. ibid. Act. Legat. Pol. p. 6. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p 37. col 1.

y) Ibid. Hist. Univers. de *I. A. de Thou*, ubi supra.

z) Acta Legat. ubi supra.

a) *Reinh. Heidenst.* p. 37. col. 2.

b) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Pol. p. 118. Vie du Card. Commend. Liv. 4 pag. 273.

1573. Henrich von Valois.

bekant zu machen, die nicht von ihm herrührten. Sie stellten ihn schon als einen Sclaven in dem lande der Freiheit selbst vor, und sie bildeten sich ein, daß die gesuchte Krone durch das blosse Verlangen sie zu erhalten, bereits gar zu theuer bezahlt wäre. Doch diese Meinungen waren ohne Zweifel mehr in der, den Franzosen angebohrnen Neigung gegen ihre Regenten, als in einer hinlänglichen Einsicht in diejenigen Rechte *c*) gegründet, welche Heinrch haben solte. Um indessen eine genauere Kentniß davon zu erlangen, so ließ der neue König *d*) die Bedingungen, so Montluc eingegangen war, untersuchen, und er versprach, solche sogar bis auf den Artikel feierlich zu beschweren, welcher ihm am meisten nahe ging, ich meine denjenigen *e*), wodurch ihm aufgelegt wurde, nur so wenig Franzosen, als möglich wäre, mit nach Polen zu nehmen, und dieselben so bald als es nur seyn könte, wieder zurückzuschicken. Es kam ihm wunderlich vor *f*), daß Frankreich denen Polen, die er darin erziehen ließ oder die durch ihn darin Aemter zu erhalten suchten, offen stehen, den Franzosen aber verboten seyn sollte, sich in dem Königreiche Polen aufzuhalten, gleichsam als ob diese weniger Achtung von einer solchen Nation verdienten, worunter sie, vermöge der Gesetze, sich auf kein Glück Hofnung zu machen, als die Polen von den Einwohnern eines solchen Königreichs, wo man ihnen in ihrem Fortkommen nicht hinderlich wäre.

§. 755.

Der artikel der dißidenten findet noch verschiedene schwierigkeiten.

Auch noch verschiedene andere *g*) von denen verabredeten Bedingungen mißfielen dem Herzoge von Anjou; indessen zweifelte er nicht, daß er sich davon dereinst durch Wohlthaten, welche bey seinen neuen Unterthanen mehr gelten würden, als die mehresten von denen eitelen Freiheiten, deren sie sich durch seine Versprechungen versichern wolten, losmachen könte. Er stellte sich die Polen als diejenigen geschickten Unterhändler vor, welche, wann es das Interesse ihrer Fürsten betrift, mehr verlangen als man ihnen geben kan, damit sie doch wenigstens das erhalten, was man ihnen, der Billigkeit gemäß, zugestehen muß. Seine Hofnung war gegründet. Besonders schien sie es ihm zu seyn, als er wahrnahm *h*), daß sie sich wegen eines der wichtigsten Punk-

c) Das Geschwätz der Franzosen gab dem Bischofe von Posen Gelegenheit, dem Könige Henrich zu zeigen, worinn die Rechte der Könige von Polen bestehen. Allein er vergrösserte ihre Macht eben so sehr, als man sich bestrebet hatte, solche zu vermindern. Man findet die Rede, so er bey dieser Gelegenheit hielt, in *Andr. Max. Fredro* Gest. Pop. Pol. p. 119. & seqq. Siehe Hist. des Diettes de Pol pag. 34 35.

d) Die zu dieser Untersuchung ernannten Franzosen waren Renatus Birague, Canzler von von Frankreich, Sebastian de l' Aubespine, Bischof von Limoges, Johann von Morvilliers, Bischof von Orleans und Staatsrath, Philipp Hürault von Chiverni, Canzler des Herzogs von Anjou, Pomponius von Bellievre, und Veit du Fauer, Erbherr von Pibrac, Generaladvocat im Parlamente zu Paris. Ihr Urtheil lief dahin aus, daß man von allen denen zu Warschau zugestandenen Punkten nichts ausstreichen möchte. Act. Legat. Pol. p. 7. Hist. univers. de *I. A. de Thou* Tom. 7. p. 4.

e) *Reinhold. Heidenst.* rer. Polon. pag. 37. col. *Andr. Max. Fredro* Gest. Pop. Polon. pag. 114.

f) *Reinh. Heidenst.* ubi supra.

g) Id. p. 40. col. 1. & 2.

h) Id. p. 39. col. 1. *Andr. Max. Fredro* pag. 114.

1573. Henrich von Valois.

Punkten der zu unterzeichnenden Capitulation nicht vergleichen konten, und dis war just der Artikel *i*), wodurch den Dißsidenten der Friede versprochen wurde. Der Bischof von Posen glaubte, daß der König denselben nicht bestätigen dürfte. Allein fast alle seine sowol catholische *k*) als protestantische Amtsgenossen behaupteten im Gegentheile, daß, weil solcher von dem Staate wäre genehm gehalten worden, der König ihn eben so wie alle übrigen beschwören müste. Sie beriefen sich deshalb *l*) auf den Montluc, der aber aus Schamhaftigkeit, weil er so viel unterzeichnet hatte, sich nicht erkühnete zu antworten. Alle Polen und der König selbst verwunderten sich über sein Stillschweigen. Zborowski *m*) aber, welcher der ungeduldigste war, näherte sich dem Montluc, und fragte ihn, ob er zu diesem Artikel seine Einwilligung gegeben hätte: „Gewiß, setzte er hinzu, wenn sie und ihre Amtsgehülfen solchen nicht eingegangen wä„ren, so würde ihr Prinz unsere Stimmen nicht erhalten haben.„

§. 756.

Fortsetzung.

Als der König die Heftigkeit des Zborowski bemerkte, begehrte er zu wissen, was zwischen ihm und dem Bischofe von Valence vorginge. Hiedurch wurde dieser noch bestürzter als er vorher war, und stellte sich, als ob er nichts hörte, jener aber redete den König mit folgenden, ihn noch vielmehr befremdenden Worten an: „Sire! „ich sagte *n*) zu Ew. Majestät Abgesandten, daß, wenn er sich nicht verbindlich gemacht „hätte, Sie zur Gemehmhaltung dieses Artikels zu bringen, Sie nicht würden „zum Könige von Polen erwählt worden seyn: und ich setze itzt noch hinzu: wenn „Sie denselben nicht, wie alle übrigen annehmen, so werden Sie diesen Titel niemals be„sitzen.„ Diese Worte, welche vielmehr Dreistigkeit verriethen, als sich für einen solchen Ort schickte, wo gemeiniglich nur die Bücher die Wahrheit sagen können, brachten alle französische Hofleute auf *o*), und sie hätten sich bald laut darüber beschweret. Allein der König kam solchem durch ein gnädiges Lächeln *p*), wodurch er die bemeldeten Ausdrücke gut zu heissen schien, zuvor, wiewol sein beleidigtes und erbittertes Herz von dem Augenblicke an nicht mehr so viel Geschmack an dem Throne fand, welchen man ihm zubereitete, und es fehlte nicht viel daran, daß er sich bey der Königin seiner Mutter darüber beschwerte, daß sie ihn aus Ehrgeitz zu diesem Schritte bewogen. Indessen fuhr er fort, die Polen von seinem Zutrauen zu überzeugen. Denn er würde gar zu viel gewagt haben, wenn er über ihre Kühnheit beleidiget geschienen hätte, und er war genöthiget, seine Gesinnungen so lange zu verbergen, bis er sich um ihre Aner-

i) Dieser Artikel war in folgenden Ausdrücken abgefaßt: Wir wollen den Frieden und die Ruhe unter den Dißidenten in Religionssachen beibehalten; wir wollen dahin sehen, daß niemand wegen seiner Religion bedrückt werde. Und wir wollen niemals erlauben, daß dieses in unserm Gebiete oder durch die Macht anderer Gerichtspersonen, am wenigsten aber die unsrige, geschehe. Vol. Constit p. 227. *Lengnich.* p. 27.

k) *Reinb. Heidenst.* p 39. col. 2.

l) Id. ibid.

m) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Polon. pag. 116.

n) Ib. p. 117. Hist des Diettes de Pol. p. 34. Mem. de *Lengnich.* p. 26.

o) *Andr. Max. Fredro.* Gest. &c. pag. 117.

p) Id. ibid.

Anerbietungen nicht mehr zu bekümmern brauchte, oder die Zeit und seine Herzhaftigkeit ihm die unumschränkte Gewalt, die er gegen über sie haben wolte, verschaften. 1573. Henrich von Valois.

§. 757.

In der festen Entschliessung den Polen nichts abzuschlagen, bestimte Henrich denenselben den Tag, da er alle Artikel der ihm vorgelegten Capitulation feierlich bekräftigen wolte. Diese Ceremonie *q*) geschahe in der Kirche zu unser lieben Frauen den 10ten September. Kaum waren die Abgesandten darin angekommen, so begaben sich die Könige von Frankreich und von Polen nebst den beeden Königinnen auch dahin. Die mit dem Hofe in Verbindung stehende Cardinäle, viele Bischöfe und alle auswärtige Minister fanden sich dabey ein, so wie das ganze Corpus des Parlaments und eine ausserordentliche Menge Volks. Als nun nach der Messe *r*) Henrich zum Altare gieng, um in Gegenwart Peters von Gondi, Bischofs zu Paris den Eid abzulegen, welchen der polnische Senat von ihm begehrte, folgte ihm Adam Konarski eilig nach, mit dem Vorhaben, wider denjenigen Artickel, wodurch den Anhängern des unterschiedenen Gottesdienstes, so die Republik zertheilten, aufgelegt wurde, sich gegenseitig zu dulden, mit lauter Stimme zu protestiren. Dieser Mann, den man so zu sagen, an seine Verdienste erinnern muste, bemühete sich damals, solche bekant zu machen, weil er sich durch einen falschen Eifer, welcher den Glanz derselben verdunkelte, verblenden ließ. Sein Unternehmen befremdete seine Amtsgehülfen um so mehr, weil *s*) in einer von ihren Unterredungen war beschlossen worden, daß er diese nichtige Protestation heimlich und schriftlich thun möchte, wenn er anders sich nicht zwingen könte, solche gänzlich wegzulassen; und daß der Castellan von Sanock, Herburt von Fulstin, den Eid vom Anfang bis zu Ende vorlesen solte, ohne daß jemand ihn unterbräche oder den König verhinderte, ihm alles von Wort zu Wort nachzusagen. Zum Glück kante aber Henrich die Gemüthsbeschaffenheit der Polen, und weil er befürchtete zu einer Unordnung Anlaß zu geben, welche gar leicht den Wohlstand ihres Staats hätte verletzen können, so gab er auf die Protestation des Bischofs von Posen gar nicht Achtung, sondern *t*) wiederholte nebst allen übrigen Artickeln auch denjeni-

Henrich beschwört die capitulation.

q) Id. pag 126. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. Comment. pag. 15.

r) Id. pag. 16. Hist. univers de *I. A. de Thou.* Tom. VII. pag. 7. Act. Legat. Polon. pag 7. vers.

s) Anfänglich waren die Bevolmächtigten unter sich dahin überein gekommen, daß der Bischof von Posen dem Könige den Eid bis auf den die Protestanten betreffenden Artickel vorlesen, hierauf seine Protestation thun und alsdann den Castellan von Gnesen, Tomicki, von dem Artickel an, wo er wäre stehen geblieben, fortlesen lassen solte. Dis Mittel aber gefiel dem Könige nicht. Er erbot sich daher, alle Artickel des Eides vom Anfang bis zum Ende selbst zu lesen, ohne sich solche von einem Polen vorsagen zu lassen. Doch weil die Bevolmächtigten Sclaven von ihnen Gebräuchen waren, so blieben sie dabey, daß einer von ihnen den Eid vorlesen müste. Allein sie beschlossen, um Henrich zu gefallen, daß nur einer denselben ganz vorsagen solte, und hierzu wurde der Castellan von Sanock ausersehen. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol pag 41. col. I.

t) Unter allen polnischen Geschichtschreibern, welche ich itzo bey der Hand habe, ist kein einziger, so nicht ausdrücklich behaupte, daß Henrich, ungeach-

1573 Henrich von Valois

denjenigen, wodurch er sich verbindlich machte, den Frieden unter den Dißidenten zu erhalten.

§. 758.

Der könig von Frankreich thut solches gleichfals. Henrich empfängt das Wahldecret.

Es gefiel dem Könige von **Frankreich** *u*) nebst dem Könige, seinem Bruder, zu schwören, und auf solche Weise für die Erfüllung aller derer Verbindungen, so derselbe mit seinen Staaten eingieng, Bürge zu werden. Auf diese Ceremonie muste nun aber noch eine andere folgen, welche nicht weniger Pracht erforderte. Es war nemlich dem neuen Könige von **Polen** sein Wahldecret noch nicht überreicht worden. Solches *x*) geschah drey Tage hernach in dem grossen Parlamentssaale, worin man eine grosse Bühne errichtet hatte, auf welcher **Carl** 9 und **Henrich**, die königliche Frau Mutter, die Königin **Elisabeth**, der Herzog von **Alenssон** und der König von **Navarra**

ungeachtet der heftigen Widersetzung des Bischofs von **Posen**, den die Protestanten betreffenden Artickel beschworen habe. Indessen sagt **Gratiani**, der Urheber des Lebens des Cardinals **Commendon**, als die **polnischen** Bevolmächtigten dieses Puncts halber unter sich getrennt gewesen und uneinig geworden, hätte **Henrich** sie dadurch wieder besänftiget, daß er die Entscheidung dieser Sache, die ihm einzig und allein von dem Willen des Senats abzuhangen geschienen, bis zu seiner Ankunft in **Polen** verschoben. Vie du Cardin. Commend. Liv. IV pag. 272, 273. Der Herr von **Thou** führt den **Rogerius Tritonio**, Abten von **Pignevol**, an, als welcher das Leben des Cardinals **Vincentius Lauro**, damaligen päpstlichen Nuntius bey dem neuen Könige, beschrieben hat, und behauptet nach dem Zeugnisse dieses Schriftstellers, daß **Henrich** zum Besten der Protestanten seines Reichs nichts beschworen habe. Jedoch ist an dem, daß der Herr von **Thou** nur zwo Seiten weiter selbst gesteht, **Henrich** und **Carl IX.** hätten versprochen, alles, was **Montluc** während seinem Aufenthalte in **Polen** in Ansehung ihrer eingegangen, treulich in die Erfüllung zu bringen. Dieser Minister aber hatte den Artikel der Protestanten genehm gehalten, und sich verbindlich gemacht, dafür zu sorgen, daß solcher, so wie alle übrigen, bestätiget würde. Wie schwer es auch zu seyn scheinet, den Herrn von **Thou** mit sich selbst und die **polnischen** Geschichtschreiber mit den fremden Schriftstellern zu vereinigen, so könte man doch nichts desto weniger behaupten, daß keiner unrecht habe, indem einige von gewissen Protestanten reden, die **Henrich** wegen seines Interesse gar nicht zu schonen brauchte, andere aber eine andere Art von denen Evangelischen verstehen, welche er nur bedauern, niemals aber beunruhigen durfte. Der Herr von **Thou** giebt mir dieses Mittel der Aussöhnung selbst an die Hand. Denn er sagt, die **polnischen** Protestanten hätten sichs einfallen lassen, bey den beeden Königen zum Vortheile der **Charlotte von Montpensier**, die der Religion halber **Frankreich** verlassen hatte, eine Bitte einzulegen, und er setzte hinzu, sie hätten für **Jacobine** von **Montbel d' Entremont**, verwittwete von **Coligni**, die zu **Turin** gefangen saß, und für **Carl** von **Coligni**, welcher sich zu **Marseille** als ein Gefangener aufhalten muste, mit vieler Heftigkeit gesprochen. Ohne Zweifel haben **Gratiani** oder wenigstens **Tritonio** und der Herr von **Thou** dieses gemeinet, da sie vorgegeben, daß **Henrich** den Bevolmächtigten das, was die Protestanten betraf, nicht zugestehen wollen. Allein eine solche abschlägige Antwort war in der Natur der Sache gegründet. Der ueue König sahe nemlich bey dergleichen Bitten nichts, so mit dem Königreich **Polen** in Verbindung stünde. Dasjenige aber, was der Reichstag zum Besten der Nationalprotestanten beschlossen hatte, durfte und konte er nicht verwerfen. Und was würde man nicht von dem ausschweifenden Eifer des **Zborowsky**, so wie von dessen Amtsgehülfen, haben zu erwarten gehabt, wenn **Henrich** diesen Artickel der Convention nicht hätte unterzeichnen wollen? Wahrscheinlicher Weise würde alsdann nur der Bischof von **Posen** bey ihm geblieben seyn; und wie würde **Henrich** mit diesem einzigen Bischof in seinen Staaten seyn aufgenommen worden? Siehe Hist. univers. de *I. A. de Thou*. Tom. VII. pag 5, 6, 7.

u) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol pag. 41. col. I. Hist. univers. de De Thou. p. 7.

x) Id. ibid. et p. 8. *Reinh. Heidenst.* loc. cit. col. 2.

varra unter prächtigen Thronhimmeln sassen. Man hat wol niemals eine so glänzende Gesellschaft gesehen, als diese war. Denn der Hof und die Stadt hatten sich alle Mühe gegeben, aufs prächtigste dabey zu erscheinen. Die Bevolmächtigten wurden an der Thüre des Pallasts von dem Oberhofmeister des königlichen Hauses, dem Herzoge von Guise, empfangen *y*). Das Decret selbst war in einem silbernen Kästgen verschlossen, und zweene von den Bevolmächtigten z) trugen solches von der Treppe des Hofes an bis zu dem Saale auf ihren Schultern. Der Bischof von Posen eröfnete die Seßion, und fragte den König von Frankreich gleich Anfangs, ob er erlauben wolte, daß man das Decret, worinn Henrich zum Könige von Polen erkläret würde, demselben einhändigte und nachher abläse. So bald als nun Carl dieses durch seinen Canzler mit Ja beantwortet hatte, so wandte sich der Prälat *a*) zu Henrich und bat ihn, diese Acte mit einem eben so aufrichtigen Herzen anzunehmen, als der Senat, der Adel und alle Ordnungen der Republik ihm solche darböten. Er gedachte der grossen Neigung mit welcher man ihn erwählt und derjenigen unumschränkten Gewalt, die er über die polnische Nation sogar schon vor der Zeit gehabt, als dieselbe ihre Einwilligung dazu gegeben, daß man ihm die Oberherrschaft über sie einräumen möchte. Er versicherte, daß alle seine Unterthanen das gröste Vertrauen in ihn setzten, und er sagte, dieses müste ihm um so mehr gefallen, weil es in Herzen, die, ohne Sclaven zu seyn, unterwürfig wären, entstanden, und sich also auf die Vernunft und die Freundschaft, nicht aber auf den Eigennutz und die Furcht gründete. Endlich ersuchte er ihn inständigst, sich bald nach Polen zu begeben, um die Zärtlichkeit der Einwohner dieses Reichs, welche ihr Glück bereits auf nichts weiter als seine Tugenden baueten, und nur von seiner Tapferkeit die Aufrechthaltung und die Vermehrung ihrer Macht zu erwarten schienen, zu geniessen. Nach Endigung dieser Rede überreichte er *b*) das Decret dem neuen Könige, der solches aber dem Castellan von Sanok einhändigte *c*), um

1573. Henrich von Valois.

y) Hist. univers. de *De Thou*, p. 8.

z) Id. ibid vid. *Ioan Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comm. pag. 16, 17. Act. Legat Pol. pag. 8. vers. et pag. 9. *Andr. Max. Fredro*, Gest. Pop. Polon. p. 126.

a) Hist. univers. de *I. A. de Thou.* Tom. VII. p. 8 *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. pag. 41. col. 2. Act. Legat. Pol. pag 9. Johann Zamoyski, Starost von Belz, hatte eine Rede ausgearbeitet, welche er bey der Ueberreichung des Decrets der Republik zu halten hofte. Ob solches nun gleich nicht geschah, so ließ er dieselbe doch kurz hernach unter folgendem Titel im Drucke erscheinen: *Ioan. Sarii Zamoscii* Belsensis, etc. Praefecti, ac in Galliam Legati, oratio, qua *Henricum Valesium* Regem renunciat. Luret. Paris. ex offic. Federici Morelli. 1573. Diese Rede ist schön und in einer sehr reinen lateinischen Schreibart geschrieben. Allein der Herr von Thou, welcher derselben Tom VII. p. 11. gedenket, giebt Anlaß zu zweifeln, ob sie nicht von dem berühmten Carl Sigonius verfertiget worden, indem ihm derselbe zu Bologna bekant, daß er noch andere Werke ausgearbeitet, womit sich Zamoyski, auf seine Erlaubniß, Ehre gemacht hätte. Dieser Herr war nicht der erste, so sich mit anderer Leute Wissenschaft hervorzuthun suchte. Die Grossen pflegen es überhaupt so zu machen. Trajanus ließ seine Reden von den Licinius Sura und nachher von den Adrianus aufsetzen. Doch dem sey wie ihm wolle, obschon Zamoyski nicht in dem Grade gelehrt war, wie er es zu seyn schien, so war er doch ein grosser Kriegsmann, und diesen, seinem Vaterlande so nützlichen Vorzug hatte er nur sich selbst zu verdanken. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p 42. col. 2. et pag. 43. col. I.

b) Act. Leg. Polon. p. 9. vers. Hist. univers. de *I. A. de Thou.* Tom. VII. p. 9.

c) Id. ibid. *Reinhold Heidenstein.* pag. 42. col. I.

1573. Henrich von Valois.

es vorzulesen. Man hatte darin nichts vergessen, so dem Hause Frankreich Ehre machen und Henrichs Verdienste erheben konte, und man legte *d*) darin alle Bewegungsgründe vor Augen, wodurch die Nation zu ihrer Wahl veranlasset worden. Doch dies letztere geschahe nur in der Absicht, um Henrich zu zeigen, wie nothwendig es wäre, daß er dieselben durch eine weise und stille Regierung rechtfertigte.

§. 759.

Wie Henrich dabey zu muthe gewesen, und was er geantwortet.

Er sahe bereits nur gar zu gut ein, daß man aus den geringsten Hofnungen, so man auf ihn gründete, für ihn Pflichten machte, und er konte das immerwährende Bestreben der Polen, ihm die Versprechungen vorzustellen, welche er ihnen machen müssen, unmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen. Die erste Verblendung der Freude war vorüber. Itzo fürchtete er sich mehr für der angebotenen Krone, als daß er dazu eine Neigung bey sich hätte empfinden sollen. Und welche Qual ists nicht, sich für eine Wohlthat zu bedanken, wenn man sie verachtet? Indessen muste Henrich sich verstellen. Er hörete den Inhalt des Decrets an, ohne sich darüber aufbringen zu lassen. Er schien über die Rede *e*) des Prinzen Radzivil, welche dieser sogleich hernach an ihn im Namen des lithauischen Adels hielt, gerührt zu seyn, und er antwortete: weil er die Wahl der Nation als eine besondere Ehre betrachtete, so würde er deren Interesse jederzeit mehr als sein eigenes beherzigen, es wäre vielleicht, um die, mit derselben eingegangenen Verbindungen ins Werk zu richten, hinlänglich, deren Volstreckung für leicht zu halten; doch dem möchte seyn wie ihm wolte, seine liebe gegen die Polen könte solche ihm allein leicht machen. Sein Canzlar *f*) Hürault legte seine Gesinnungen völlig an den Tag, aber nach der damals herrschenden Art der Beredsamkeit, da man nemlich lieber viele Stellen aus mancherley Schriftstellern anführte, als seine eigene Gedanken in einer gehörigen Ordnung vortrug, und dadurch eine grosse Belesenheit, wiewol ohne Verstand, zu zeigen bemühet war. Indessen leuchtete aus allem, was er sagte, eine ganz besondere Dankbarkeit des Prinzen gegen die Polen und eine fast eben so grosse Neigung hervor, solche nur auf die Weise, wie sie es wünschten, glücklich zu machen.

§. 760.

Der neue König empfängt die glückwünsche.

Durch einen so grossen Anschein der Redlichkeit wurden die Bevolmächtigten hintergangen. Denn diejenigen Leute, so das gröste Mißtrauen besitzen, sind nicht immer am schwersten zu betrügen. Ueberdem war in dieser Versamlung alles fähig, die Wahrheit zu verheelen, und man setzte darin auch die, durch den immerwährenden Gebrauch bestättigte, geistliche Ceremonie nicht aus den Augen. Denn kaum hatte der Canzler seine Rede geendiget, so stimte die Capelle des Königes das Te Deum an *g*). In

d) Id. ibid.
e) Id p. 42. col. 2. Act Legat. Pol. pag. 16. Pol. p 43 col I. Histor. univers de *I. A. de Thou* p. 9.
f) Id. ibid. et p. 10. *Reinhold Heidenst.* rer.
g) Id. ibid. Hist. univ. de *I. A. de Thou.* p. 10.

In dieser Zeit nun *b*) knieten die beeden Könige nieder und schienen ihre Gedanken zur Andacht zusammen zu fassen, ob sie gleich wahrscheinlicher weise auf ganz andere Sachen dachten. Nachdem sie aufgestanden waren, gieng *i*) Carl 9. zuerst zum Throne, worauf sein Bruder saß, und umarmte ihn mit einer, um so weniger in Zweifel zu ziehenden, Freude, weil er bereits seit langer Zeit sich über das Ansehen, so dieser Prinz in seinen Staaten sich anmaßte, beleidigt gefunden, und denselben durch eine eben so glückliche als ruhmwürdige Begebenheit genöthiget sahe, solche zu verlassen. Der Herzog von Alenſſon *k*) und der König von Navarra, die Prinzen, die Minister, die polnischen Bevolmächtigten und alle Hofleute statteten ihren Glückwunsch ab, und zwar ein jeder auf die seinem Range zukommende Art und Weise, und in der durch die eingeführten Gebräuche vorgeschriebenen Ordnung. 1573. Henrich von Valois.

§. 761.

Der König verlangte, daß sein Bruder den andern Tag *l*) seinen öffentlichen Einzug in Paris hielte. Denn er konte seine Freude über dessen bevorstehende Abreise nicht besser verbergen, als wenn er solche mit derjenigen vermischte, welche er über seine Erhebung auf den Thron bezeigen muste. Der neue König *m*) begab sich also aus Paris heraus, und kam durch die Vorstadt St. Antonius wieder herein. Zwey tausend Mann zu Fuß und zweihundert und funfzig Reuter giengen vor ihm her *n*). An dem Thore der Stadt überreichte ihm der ganze versamlete Magistrat *o*) die Schlüssel derselben, stieg sogleich zu Pferde, und ritte vor den Parlamentsgliedern her, welche alle mit rothen Talaren bekleidet waren, und worauf die in Diensten der polnischen Bevolmächtigten stehende Edelleute folgten. Hiernach kamen alle Haußbedienten der beeden Könige, die vornehmsten Kronbedienten, der Canzler selbst *p*) mit dem Siegel in der Hand, und alle auswärtige Minister. Der Herzog von Guise trug den Zepter vor Henrich her, welchen man unter einem Traghimmel, und den Herzog von Alenſſon und den König von Navarra zu den Seiten habend, erblickte. Den Beschluß machten die Prinzen vom Geblüt und die Bevolmächtigten der Republik, davon ein ieder von einer der ersten Staatspersonen begleitet wurde. Dieser prächtige Zug zu Pferde gieng gerade nach dem Pallaste, und zwar unter dem immerwährenden Freudengeschrey einer grossen Menge Bürger, die einer den andern aufmunterten, und für Henrichs Wohlergehen unaufhörlich Wünsche thaten. An verschiedenen Orten der Strassen sahe man *q*) Triumphbogen, mit Bildsäulen, Sinnbildern, und Ueberschriften geziert, welche Zeichen aber ziemlich zweideutig sind, und den Ruhm der Prinzen zuweilen mehr vermindern als vergrössern, weil nichts fähiger ist, ihre Fehler Er hält seinen einzug in Paris.

b) Id. ibid.

i) ibid.

k) ibid *Reinh. Heidenſt.* vbi ſupra. Vid. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comment. p. 17. Act. Legat. Polon. p. 11.

l) Hiſt. univerſ. de *I. A. de Thou.* p. 11.

m) Id. ibid. Act. Legat. Pol. p. 11. et 12. *Andr. Max. Fredro.* Geſt. Pop. Pol. p. 126.

n) *Reinh. Heidenſt.* rer. Pol. p. 43. col. 2.

o) Id. ibid.

p) Id. ibid. *Andr. Max. Fredro.* loc cit.

q) Act. Legat. Pol. p. 11. vers. Hiſt. univerſ. de *I. A. de Thou.* p. 11. *Reinhold. Heidenſt.* rer. Pol. p. 44. col. I.

1573. Henrich von Valois.

ins Angedenken zu bringen, als das übermäßige Bestreben, ihnen Tugenden beyzulegen, die sie nicht besitzen. Einige davon dienten zur Ehre des Königreichs Polen, die mehresten aber *r*) stelten die Verbindung der beeden Könige vor.

§. 762.

Die bevolmächtigten suchen Henrichs abreise zu beschleunigen.

Mitten unter diesen häufigen öffentlichen Belustigungen *s*) und kostbaren Gastmahlen *t*) so immer darauf folgten, setzten die Polen das Interesse ihres Vaterlandes nicht aus den Augen. Es lag ihnen viel daran, daß ihr König seine Abreise beschleunigte, indem sie erfahren hatten *u*), daß der Czar von Moscau alle Zubereitungen machte, mit 10000 Mann zu Pferde in Liefland einzudringen. Dieser Nachricht legten sie um so mehr Glauben bey, weil Basilides bereits im Anfange der Zwischenregierung einen solchen Einfall gethan hatte, und sich diese Provinz vielleicht würde völlig unterworfen haben, wenn die Schweden, die einen Theil davon besassen, ihn nicht in einer förmlichen Schlacht überwunden und daraus verjagt hätten. Indessen bestund alles, was die Bevolmächtigten erhielten, darin, daß man einen von ihnen voraus reisen liesse, um die ungeduldigen Grossen des Staats aufzuhalten, ihnen von dem, so zu Paris vorgegangen war, Rechenschaft zu geben, und sie von den glücklichen Gesinnungen Henrichs, nach allen Kräften den Ruhm des Reichs zu befördern, zu benachrichtigen. Hiezu wurde Zborowski *x*) ernennet nebst *y*) Nikolaus von Angennes, Erbherrn von Rambouillet, welcher in der Eigenschaft eines Bevolmächtigten Befehl erhielt, für sich dem Primas und den Senatoren im Namen Carls 9 Dank zu sagen, daß sie auf seine Empfehlung nichts unterlassen hätten, dem Herzoge von Anjou die Stimmen der Nation zuzuwenden. Diese beeden Minister reiseten an einem Tage, aber auf verschiedenen Wegen, ab.

§. 763.

Man überlegt, welchen weg der neue König nach Polen nehmen soll.

Man hatte schon seit langer Zeit *z*) überlegt, welchen Weg Henrich nehmen solte, um nach seinen Staaten zu kommen. Am kürzesten und leichtesten schien die Reise zu Wasser zu seyn; allein man fürchtete sich *a*) für der Königin von England. Denn diese schrieb damals den heimlichen Händeln des Marschals von Retz, welcher französischer Bevolmächtigter an ihrem Hofe war, die Empörung einiger von ihren Unterthanen zu, die wegen ihrer Geburt unzufrieden waren, und ihr das Recht, über sie zu herrschen, streitig machten. Daher schien der sicherste Weg durch Deutschland zu seyn. Man bat diesem zufolge um einen freien Durchzug, und der Kaiser und der Reichs-

r) Id. ibid.

s) *Andr. Max. Fredro* Gest. Pop. Polon. p. 127.

t) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 41. col. I. et p. 44. col. I. Act. Legat. Pol. p 7. vers. et p. 8. 11. et vers. Hist univ. de I. *A. de Thou.* p. 6. 7. 11.

u) Id. p. 13. *Andr. Max. Fredro.* vbi supra.

x) *I. A. de Thou.* p. 12. *Ioan. Demetr. Sulikow.* p. 18 *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 44. col. 2. Act. Legat. Pol. pag. 12. *Andr. Max. Fredro.* Pag. 128.

y) *I. A. de Thou.* p. 12.

z) Id. p. 7. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 44. col. I. *Ioan Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comment. p. 16. Act. Leg. Polon. p. 8.

a) Hist. de France, par *Daniel.* Tom V. p. 995

Reichstag zu Frankfurt antworteten, daß sie in Frankreichs und Henrichs Begehren willigten, im Falle derselbe anderst auf seine Abreise nach Polen wirklich bedacht wäre. Im Grunde war er gar nicht Willens, diese Reise zu unternehmen, sondern er suchte durch das viele Zaudern die Abgesandten zu einer gänzlichen Verweigerung die ihnen gleich Anfangs gar zu empfindlich würde gewesen seyn, nach und nach vorzubereiten. Denn er wolte denselben seine eigentliche Meinung nicht eher als in dem Augenblicke entdecken, da sie nicht mehr darüber erstaunen dürften, und sie von ihm vielleicht dahin gebracht wären, daß sie solches selbst wünschten. 1573. Henrich von Valois.

§. 764.

Man hätte indessen denken sollen, daß Henrich sich mit nichts anders als mit den Zubereitungen zu seiner Reise beschäftigte. Er gab deshalb alle nöthige Befehle, allein ohne dieselben zu widerrufen, und ungeachtet er solche sogar von neuem bekant machte, besaß er die Kunst, diejenigen laulicht und träge zu machen, welchen deren Ausführung oblag. Von allen Seiten zeigten sich Schwierigkeiten, und weil er sich immer so anstellte, als ob er solche aus dem Wege zu räumen trachtete, und sich darüber unaufhörlich beschwerte, so schrieb man den schlechten Fortgang seiner Bemühungen nur seiner gar zu grossen Hitze zu. Durch nichts wird das Mißtrauen so sehr erreget, als wenn man dasselbe mit gar zu grosser Sorgfalt zu entfernen bemühet ist. Henrichs gar zu viele Zubereitungen entdeckten seine Politik, und Carl 9 war es, so dieselbe zuerst bemerkte. Es war ihm nicht möglich *b*) dieses Zaudern länger zu dulden, indem es ihm um so mehr Verdruß erregte, weil es oft sogar aller wahrscheinlichen Bewegungsgründe mangelte; er that einen von dem ihm gewöhnlichen entsetzlichen Schwüren *c*) und er erklärete, daß er entweder das Königreich meiden oder seinen Bruder nöthigen wolte, sich aus demselben zu begeben. Henrich sucht seine reise zu verzögern.

§. 765.

Sein Vorhaben *d*), welches viel verwegener war als er glaubte, muste von der Königin seiner Mutter vereitelt werden. Diese richtete ihr ganzes Betragen itzo nur nach den Gesinnungen des Herzogs von Anjou ein, und weil sie die polnische Krone nicht mehr für so vortheilhaft hielt, als dieser Prinz sich eingebildet hatte, so bezeigte sie sich ganz willig, diejenige Mühe unnützlich zu machen, welche sie sich gegeben hatte, um ihm solche zu verschaffen. Geschickt in Betreibung der Geschäfte, in diesem einzigen aber vielleicht nur deswegen nicht so geschickt, als in andern, weil sie es gar zu sehr merken ließ, lachte sie über die Drohungen Carls und meinte, itzo mehr als jemals fähig zu seyn, ihn wegen der natürlichen Schwäche, die, wie sie wuste, ihm beiwohnete, zu hintergehen. Ihre Hofnung schien zwar gegründet zu seyn, allein sie war es in der That nicht. Denn Carl wolte sich zu keinem Gehorsam mehr bequemen, und Catharina Seine mutter denkt auf mittel, ihn von Polen ganz zurück zu halten.

b) Hist. univ. de *I. A. de Thou.* p. 15.
c) Ibid Hist. de France, par *Daniel*, Tom. V. p. 1013.
d) Hist. univers. de *I. A. de Thou.* loc. cit.

1573. Henrich von Valois.

tharina konte ihn vermittelst aller ihrer Kunstgriffe nicht wieder unter das Joch bringen, welchem er eben entgangen war. Daher sahe sich diese Prinzeßin genöthiget, andere Entwürfe zu machen, deren Fortgang fast eben so beschaffen war, wie sie sichs gleich Anfangs eingebildet hatte. Da sie aber endlich *e*) von der Unmöglichkeit überzeuget war, den Herzog von Anjou in Frankreich zu behalten, so suchte sie es so einzurichten, daß er in einem benachbarten lande blieb, woraus er leicht zurückkommen könte, so bald als sich der König von ihr wieder regieren ließ. In dieser Absicht *f*) trug sie dem Caspar von Schomberg auf, für den König von Polen um das Generalcommando der vereinigten Armee in den Niederlanden anzuhalten. Sie versprach sich eine sehr schöne Schifsflotte auszurüsten, und sie glaubte, die Polen würden es gerne sehen, daß ihr König nicht so sehr auf die Erlangung ihrer Krone als darauf dächte, wie er dieselbe durch noch grössere Heldenthaten von neuem verdienen möchte. Ueberdem konte denselben nichts angenehmer seyn als ein Feldzug, wodurch man solchen Völkern ihre vorige Freiheit wieder zu geben trach ete, welche man auf eine grausamme Art in die Knechtschaft gebracht hatte, und die den geringsten Kummer, so sie über den Verlust ihrer Vorrechte bezeigten, täglich mit ihrem Blute bezahleten.

§. 766.

Henrich soll unter verschiedenen bedingungen das generalcommando in den Niederlanden bekommen.

Wilhelm Prinz von Oranien *g*) wolte die Oberherrschaft über besagte Völker allein haben, und dies war eben der Grund, warum er, das Feuer eines einheimischen Krieges unter ihnen anzuzünden, sich bestrebte. Doch das, was er selbst auszuführen nicht vermochte, erwartete er von den benachbarten Mächten, in der Entschliessung, deren Bemühung zu vereiteln, so bald als er sich Spanien von dem Halse geladen hätte, und dadurch *h*) in den Stand gesetzet wäre, denen unglücklichen Unterthanen, die er von aller Unterdrückung zu befreien sich anstellte, allein das Joch aufzulegen. Daher nahm dieser Prinz die Vorschläge der Königin mit vielem Vergnügen an, und schickte unterschiedene Abgeordnete *i*) nach Metz, um mit dem Schomberg die Bedingungen zu verabreden, unter welchen sich der Herzog von Anjou des Eifers der Einwohner von Flandern in Unterstützung der Absichten Frankreichs versichern könte. Nichts war dieser Macht zuträglicher als in den Niederlanden einen Aufruhr zu unterhalten, welcher mit demjenigen fast überein kam, von dem sie damals selbst heimgesucht wurde, und den *k*) der König von Spanien wenigstens mit Vergnügen ansah, wenn er solchen anders wegen seiner Begierde *l*), allenthalben Feuer anzulegen, nicht heimlich zu vermehren trachtete. Allein Carl betrachtete den Tractat von Metz, nachdem er von dessen Inhalt benachrichtiget worden, nicht anders als ein Mittel, wodurch der Kö-

nig

e) Id. Ibid.
f) Ibid.
g) Hist de France, par *Daniel*. Tom. V. p. 846. Hist. du Stadhouderat p. 51, 57, 58. 64. etc.
h) Id. p. 90.
i) Hist. univers. de *I. A de Thou*. p. 15.
k) Hist de France, par *Daniel*. p. 782. 860.
l) Hist. du Stadhoud. p 32.

König von Polen seine Abreise zu verhindern suchte, und weil er denselben, ohne länger zu warten, dazu nöthigen wolte, so *m*) gieng er selbst fast in eben dem Augenblicke nach Villers-Cotterets ab, in der Entschliessung, ihn von da bis an die Grenzen des Reichs zu begleiten. 1573. Henrich von Valois.

§. 767.

Ueber diese so grosse Uebereilung verwunderte sich die Königin gar nicht. Sie sahe den heftigen Zorn nicht anders an, als bald vorüber gehende gichterische Bewegungen, wovon sich der König hinreissen ließ, und den sie überdem der Hitze seines bey der geringsten Gelegenheit in die Wuth gerathenden *n*) Temperaments zuschrieb. Dieser Vorfal schien bey ihr einen so geringen Eindruck zu machen, daß sie *o*) augenblicklich Leute nach Deutchland abschickte, um alda Völker anzuwerben, damit sie dem Tractate, welchen Carl nicht hatte unterzeichnen wollen, Gnüge leisten könte. Mitlerweile ließ sie, auf die Zeit und ihren Verstand sich verlassend, alles nöthige zur Abreise Henrichs fertig machen, und demselben aus einer heilsamen Vorsicht, die schon ihre Absichten zu verrathen schien, Heimrechtsbriefe *p*) ertheilen, damit er, als ein auswärtiger Prinz, wofür man ihn, nachdem er den polnischen Thron bestiegen, in Ansehung Frankreichs halten muste, nicht unfähig seyn möchte, an den Reichthümern seines Hauses Theil zu nehmen, und besonders von der Krone zu erben, im Fall der König, sein Bruder, ohne Kinder abgienge. Er erhält heimrechtsbriefe in Frankreich.

§. 768.

Denn ungeachtet *q*) dieser Herr noch sehr jung war, so fing man doch damals an, ihm kein langes Leben zu prophezeien. Er wurde plötzlich von einer Schwachheit des Leibes überfallen *r*), deren Ursache ihm allein unbekant war. Seine Hofleute aber schmeichelten sich, den Grund derselben einzusehen. Sie überrechneten schon, wie lange es noch mit seiner Krankheit währen würde, und von ihrer Einbildung hingerissen, glaubten sie, das Ende derselben bald näher, bald weiter entfernet zu seyn, nach dem Verhältnisse des Interesse, so sie bey denen, die man beschuldigte, daß sie nach seinem Leben getrachtet hätten, voraussetzten. So ungegründet nun auch diese Meinung ohne Carls 9. krankheit.

Zwei-

m) Hist. univ. de *I A. de Thou.* Tom. VII. pag. 15.

n) Id. p. 63. Hist. de France, par *Daniel.* Tom. V. p. 1012.

o) Hist. univers. de *I. A. de Thou.* p 23.

p) Hist. de France par *Daniel.* Tom. V. pag. 995. Vor dieser Zeit hatten die französischen Prinzen vom Geblüte nicht darauf gedacht, sich auf solche Weise in Sicherheit zu setzen, wann sie, in der Absicht andere Länder in Besitz zu nehmen, ihr Vaterland verliessen. So verlangte auch der Herzog von Alenſſon, Henrichs Bruder, eben dergleichen Briefe, als er, in der Hoffnung Herzog von Brabant und Graf von Flandern zu werden, nach den Niederlanden ging. Der Prinz von Conti, dessen in der Folge dieser Geschichte wird gedacht werden, machte es eben so, da er König von Polen geworden, und sich dahin begab, und zu unsern Zeiten hat Philipp 5, König von Spanien, ein ähnliches Beispiel gegeben, bevor er sich in seine Staaten verfügte. Ibid

q) Er war damals nur drey und zwanzig Jahr und drey Monate alt.

r) Hist. de *I. A. de Thou.* Tom. VII p 23. 63, 64.

1573. Henrich von Valois. Zweifel war, so fand sie dem ungeachtet, wegen der unter der königlichen Familie herrschenden Uneinigkeit, doch Beifal, und diese Uneinigkeit nahm täglich zu, weil der König mit so vieler Ungeduld auf die Abreise des Herzogs von Anjou und seiner Mutter selbst *s*) wartete, indem er auch diese nach Polen schicken wolte, damit er allein Herr in seinen Staaten wäre.

§. 769.

Henrich erdenkt noch auf der reise neue hinderungen. Carl suchte nunmehr bey niemand anders als bey sich selbst Rath, allein er fing seine Sachen nicht gut an. Nachdem er von Villers-Cotterets mit einem zahlreichen Gefolge abgereiset war, bildete er sich ein, seinen Bruder im Triumph zu führen, als einen von denen gefangenen Königen, die ehemals dem Wagen des Ueberwinders folgten. Doch da er noch mit sich selbst wohl zufrieden war, daß er es so einzurichten gewust hätte, daß man ihm gehorsamte, gieng der König von Polen wieder nach der Hauptstadt zurück *t*) und zwar unter dem Vorwande, daß einige Einrichtungen zu machen vergessen worden, welches aber ohne Zweifel mit Fleiß geschehen, wenn solche anders wirklich nöthig waren. Seine Entschuldigung muste um so mehr gering scheinen, weil sie nicht lange Statt finden konte. Daher versprach er auch *u*), sich in einigen Tagen nach Chalons zu begeben, wohin sich der König, der immer fortreisen wolte, nebst der Königin Mutter, dem Herzoge von Alenſſon, dem Könige von Navarra und allen Grossen des Hofes, mit denen sich die polnischen Abgeordneten von Paris an vergeselschaftet hatten, gleichfals verfügte. Die letzteren hielten nichts höher als die Ehre, über ihre Nation zu herrschen, und konten also nicht begreiffen, warum ihr neuer König dieselbe so lange zu entbehren trachtete. Ihre Verwunderung aber war noch viel grösser, als sie nach einigen Aufenthalte zu Chalons *x*) ihren Prinzen alda nicht ankommen sahen. Sie folgten dem Hofe *y*) bis nach Vitry, worauf sie aber plötzlich nach Toul reiseten, nicht anders als ob sie den Entschluß gefaßt hätten, nach Polen zurück zu gehen, ohne sich durch die Verzögerungen, die, wie sie wohl wusten, ihrem Vaterlande sehr nachtheilig waren, länger aufhalten zu lassen.

§. 770.

In Polen eräugnen sich neue unruhen. In der That hatten sie eben Briefe erhalten *z*), nebst der Nachricht, daß sich Polen in der grösten Verwirrung befände. Man meldete ihnen *a*), was der Czar vor Absichten hegte, und daß derselbe nicht sowol durch die Eroberungsbegierde wider den Staat aufgebracht worden, als vielmehr dadurch, daß er sich vergebens bemühet, die Stimmen der Republik zu erhalten, und man setzte hinzu, daß die Türken gleichfals bereit wären, einen von den Cosacken neulich vorgenommenen Einfal in ihr Gebiete zu rächen. Doch in besagten Briefen wurde eines noch grösseren Unglücks gedacht, und dies

s) Id. p. 65, 66.
t) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 45. col. 2. in fin.
u) Id. p. 46. col. I.
x) Id ibid.
y) Ibid.
z) Ibid. col. 1. et 2.
a) Ibid.

dies war die Empörung der Ketzer *b*), welche itzo Zeit bekommen hatten, auf ihr Interesse zu denken, und, weil sie sich von dem Herzoge von Anjou nichts vortheilhaftes versprachen, die Wahl der Republik widerrufen, und dadurch dasjenige, was sie, wegen ihrer Religion, nicht anders als wider Willen gethan, wieder umstürzen wolten. Durch Hülfe untergeschobener Briefe *c*) streueten sie sehr verhaßte Gerüchte aus. Bald sagten sie, daß die Finanzien von Frankreich sehr erschöpft wären, und daß Henrich deshalb seinen Verbindungen so wenig Gnügen thun könte, daß er nicht einmal seine Reiseunkosten aufzubringen vermöchte; bald behaupteten sie, daß, weil er die Grundsätze einer wilkührlichen Regierung immer eingesogen, er ein solches Reich verachtete, wo er sich nicht nur nach den Gesetzen, sondern auch nach dem Urtheile seiner Unterthanen, welche allezeit darauf sähen, daß man in ihre Vorrechte keinen Eingrif thäte, richten müste; bald aber gaben sie vor, daß man sich vor seinen Tugenden nicht weniger als vor seinen Lastern zu fürchten hätte, daß er diejenige Erhabenheit der Gesinnungen, den edlen Stolz und den männlichen und sich immer gleichen Heldenmuth nicht besässe, so erfordert würde, um nicht träge oder gar zu hitzig zu handeln, daß sein Heldenmuth mehr in seinem Herzen als in seinem Temperamente seinen Sitz hätte, und daß er von Natur grausam und blutdürstig wäre. 1573. Henrich von Valois.

§. 771.

Diese Schmähschriften machten einen um so stärkern Eindruck, weil sie von verschiedenen Gegenden herzukommen schienen, und doch mit einander, dem Inhalte nach, übereinkamen. Ueberdem *d*) erhielten sie durch die Verzögerung des Herzogs von Anjou einige Wahrscheinlichkeit, und selbst die Dreistigkeit, womit man dergleichen Nachrichten ausbreitete, beförderte den damit verbundenen Endzweck. Man glaubte wirklich, die Ketzer würden sich nicht unterstanden haben, den neuen König in üblen Ruf zu bringen, wenn sie nicht gewisse Nachricht gehabt, daß derselbe den ihm zugedachten Thron niemals in Besitz nehmen wolte. Auf diese Weise verschwand die Hofnung der Redlichgesinneten nach und nach, und man sprach öffentlich von einer neuen Wahl. Der Großmarschal von Lithauen, Chodkiewicz war es ganz allein *e*), so den seinem Ausbruche nahe seyenden Sturm noch zurück hielt. Denn dieser sprach *f*) im Namen des gesamten Adels des Herzogthums, und erklärete g) alle diejenigen für Verräther und Feinde der öffentlichen Ruhe, welche auf eine Veränderung in der Republik gedächten. Er setzte hinzu, es könte wol seyn, daß der Herzog von Anjou gewisse Eigenschaften, welche die Nation für nöthig hielte, nicht besässe, allein die Helden, so ein natürliches Recht über alle Menschen hätten, wären fähig in allen Ländern zu regieren, und ihre Ruhmbegierde veränderte, bald früher bald später, ihre Fehler selbst in Tugenden. Fortsetzung.

b) Vie du Card. Commend. Liv. IV. p. 278.
c) Id. ibid.
d) Id. p. 279.
e) Id. p. 280.
f) Id ibid.
g) Id. p. 281.

1573.
Henrich von Valois.
Die polnischen abgesandten schreiben daher an ihren neuen König.

§. 772.

Die Bemühungen eines so heftigen Anhängers von Frankreich wurden unumgänglich erfordert, um den betrübten Argwohn, so die Gemüther beunruhigte, zu zerstreuen. Diese Bemühungen aber konten bald aufhören oder unnützlich werden. Daher war, um vor dem Ungewitter desto sicherer zu seyn, die Gegenwart des neuen Königs, welcher solches durch seine Langsamkeit verursachte, unentbehrlich. Dies war es eben, so die polnischen Bevolmächtigten, itzt in viel stärkeren Ausdrücken als vorher geschehen, vorstellig machten, und sie schrieben deshalb sogleich *h*) nach ihrer Ankunft zu Toul an Henrich, dem sie zugleich alle im Staate vorgehende Unordnungen berichteten, damit sie keinen einzigen Punkt ausliessen, wodurch er zur Beschleunigung seiner Abreise könte bewogen werden. Um ihm aber noch besser zu zeigen, mit welcher Gefahr die Verwirrungen in Polen verbunden wären, so entdeckten sie ihm den wahren Ursprung derselben. Sie meldeten *i*), daß seine Mitwerber ihr Verlangen, die Krone zu erhalten, hätten fahren lassen, itzo aber solche von neuem suchten, und daß seine Verweilung solche in Besitz zu nehmen, sie veranlassete, bey den Polen vorzugeben, daß er entweder die Oberherrschaft über sie verachtete, oder daß er sich nicht entschliessen könte, dieselbe auf die Art, wie sie es wünschten, anzunehmen und daher eher einen Vergleich mit ihnen machen und sie nöthigen wolte, ihn durch die gänzliche Umstürzung derer ihm aufgelegten Bedingungen zu erkaufen.

§. 773.

Doch ohne nutzen, und was sie darauf vorgenommen.

Wenn Henrich durch etwas konte gerührt werden, so waren es gewiß die heimlichen Bemühungen der benachbarten Mächte und besonders des Hauses Oesterreich, welches seit der Vergrösserung seiner Macht seinen Begierden und vornemlich seiner Zuversicht keine Grenzen setzte, und sich schmeichelte, durch die Nachläßigkeit des Herzogs von Anjou dasjenige wieder zu erlangen, was dieser Prinz ihm nur durch seine grossen Verdienste entzogen hatte. Allein, wie mächtig auch die Triebfedern waren, welche das Königreich Polen bereits wankend machten, so konte Henrich doch dadurch nicht bewogen werden. Das Bitten der Bevolmächtigten that gar keine Wirkung und selbst die Drohung *k*) abzureisen, wenn er in einer bestimten Zeit nicht bey ihnen wäre, war vergeblich. Nur die Nachricht, so er zu Paris von der Krankheit des Königs, seines Bruders, erhielt, konte ihn nach Vitry bringen, wo *l*) Carl sich genöthiget sahe zu bleiben, weil seine Schwachheit täglich zunahm, und durch die Arzeneyen nicht vermindert, sondern vielleicht vermehret wurde. Aus dieser Stadt nun *m*), wo ihn die Pflicht und der Wohlstand nothwendig einige Zeit aufhielten, schickte Henrich den Schomberg zu den Abgeordneten, mit dem Ersuchen, ihre Abreise nicht zu übereilen. Diese Minister aber *n*), welche über den neuen Auffenthalt bestürzt zu seyn schienen, jedoch

h) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 46. col. 2.
i) Id. ibid.
k) Id. p. 47. col. I.
l) Hist. univ. de *I. A. de Thou*, Tom VII. p. 23. Hist. de France, par *Daniel*. Tom. V. pag. 996.
m) *Reinhold Heidenst.* rer. Pol. pag. 47. col. I.
n) id. ibid.

jedoch im Grunde es übel aufnahmen, daß ihr König nicht zugleich geschrieben hatte, und wenn es auch nur die Bekräftigung der Aussage Schombergs zum Grunde gehabt, reiseten sogleich nach Metz *o*) ab, als ob sie wirklich den Entschluß gefaßt, ohne weitern Verzug nach ihrem Vaterlande zurück zukehren. 1573. Henrich von Valois.

§. 774.

Diese Art von Standhaftigkeit und vielleicht auch eine anscheinende Hofnung, so der Herzog von Anjou sich nicht getrauete merken zu lassen, und die man sich ohne Zweifel einbilden kan, brachten denselben endlich auf den Entschluß, seinem ersteren Schicksale zu folgen. Er ließ daher die Abgeordneten sogleich zurück kommen, unter dem Vorwande *p*), daß einige Dörfer zwischen Metz und Mainz von der Pest angesteckt wären, und daß man aus dieser Ursache nicht den Weg, welchen sie ausgedacht hätten, sondern einen andern nehmen müste. Kurz darauf verließ der neue König seinen Bruder mit Zeichen der Zärtlichkeit, die in diesem Augenblick ohne Zweifel aufrichtiger waren, als man Ursache gehabt, es zu vermuthen. Er reisete *q*) in Begleitung seiner Mutter, des Herzogs von Alenſſon, und der Königin von Navarra, seiner Schwester, ab, und begab sich *r*) nach Nanci, wo Carl, Herzog von Lothringen, ihn aufs prächtigste empfieng. Weil Claudia von Valois, dessen Gemahlin, eben mit einer Prinzeßin *s*) niedergekommen war, so musten die polnischen Bevolmächtigten dabey die Pathenstellen vertreten, welcher Vorzug ihnen um so mehr schmeichelte, weil er auch denen schmeichelhaft vorzukommen schien, welche ihnen solchen eingeräumet hatten. Alles trug, dem Ansehn nach, etwas bey, um sie wegen der ihnen bisher so verdrießlich gewesenen Langsamkeit zu entschädigen. Allein sie bemerkten nicht, daß Henrich seine Augen von dem Ende seiner Reise entfernte, immer zurückſah und alle seine Schritte nach einer zu erwartenden Begebenheit, die er nicht entfernt und ganz gewiß zu seyn glaubte, einrichtete. Da sie zu Blamont *t*) angekommen, waren sie Augenzeugen von dem zärtlichen Abschiede, den dieser Prinz und die Catharina von Medicis von einander nahmen. Henrich tritt seine reise wirklich an.

§. 775.

In dem Augenblicke da dieses geschah, erblickte man *u*) Christoph, Sohn des Churfürsten von der Pfalz, und Ludwig von Nassau, Bruder des Prinzen Wilhelms von Oranien. Sie boten Henrich die freie Durchreise durch die Pfalz an und hinterbrach- Dem Könige von Polen wird angeboten, durch die Pfalz zu reisen,

o) Ibid.

p) Ibid. *Ioan. Dlugoſſ.* Tom. II. p. 1717.

q) Hiſt. univ. de *I. A. De Thou.* pag. 24.

r) Id. ibid. Act. Legat. Polon. pag. 12 vers. *Reinhold Heidenſt.* rer. Pol. p. 47. col. 2. Honneurs et Triomphes faits au *Roi* de Pol. tant par les Princes Allem. que etc. à Paris par Denis Dupré, 1574. pag. 7, 8. *Neugebauer.* Hiſt. Pol. p. 643. *Alexander Guagnin*, rer. Pol. Tom. I. pag. 141.

s) Dies war Catharina, welche den 3ten Nov. das Licht erblickte, nachher Aebtißin von Remiremont wurde, und zu Paris den 7ten März 1648 in die Ewigkeit gieng.

t) Hiſt. univ. de *I. A. De Thou.* Tom. VII. p. 24. *Reinh. Heidenſt.* rer. Pol. p. 48. col. 2.

u) Id. ibid. col. I. Hiſt. univ. de *I. A De Thou.* p. 28. Act. Legat. Pol. pag. 13 vers. Honneurs et Triomphes faits au Roi de Pol. etc. p. 14. *Alex. Guagnin.* rer. Pol. Tom. I. pag. 142.

1573. Henrich von Valois. terbrachten ihm, daß der Churfürst Willens wäre, ihn selbst durch seine Länder zu begleiten. Das Vergnügen, so man über diese Bothschaft empfand, war um so grösser, weil man vermuthete, daß der Churfürst eben keine grosse Hochachtung für den Herzog von Anjou haben würde. Denn Friedrich 3, hatte sich für einen Beschützer der Calvinisten erkläret *x*), und Henrich wurde als der unversöhnlichste Feind derselben betrachtet. Man hofte alles von einem Fürsten, welcher dem Wohlstande und der Politik den heftigen Eifer aufzuopfern schien, den er, wie man wuste, in seiner Religion bezeigte, und man näherte sich seinem Lande, in der gewissen Zuversicht, darin im Ueberflusse alles das zu finden, was eine so zahlreiche Begleitung, als diejenige des Königs von Polen war, brauchte.

§. 776.

welches er annimt, Einige Prinzen *y*), viele Grossen, mehr als sechs hundert andere Franzosen, alle von Adel, waren ausgesucht worden, um den neuen König zu begleiten. Man fand bald Ursache ein Mißtrauen in das Anerbiethen des Churfürsten von der Pfalz zu seßen. Denn einer von dessen Secretarien *z*) erwartete den Henrich zu Landau, und bat ihn, den Churfürsten zu entschuldigen, daß er wegen einer Krankheit ihm nicht entgegen kommen könte. Zugleich ersuchte er ihn, sich nach Heidelberg, als den Residenzort seines Herrn, zu verfügen, jedoch nur die Prinzen seines Hofes *a)* und zwanzig Edelleute von seinem Gefolge mitzunehmen. Ein jeder war über dieses Compliment erbittert, davon man die Ursache leicht ergründen kan. Friedrich *b)* hatte den Henrich keines Schreibens gewürdiget. Er schüzte nur eine Unpäßlichkeit vor, welche aber ein

x) Hist. de France, par *Daniel.* Tom. V. pag. 996.

y) Unter dieser Zahl waren der Herzog von Nevers, der Herzog von Mayenne, und der Marquis von Elböuf, Jakob von Silli, Graf von Rochefort, Eligius, Graf von Chaunes in der Picardie, Johann von Saux von Tavannes, der Vicomte von Lugni, Ludwig von Mirandola, Renatus von Villequier, Cammerherr des neuen Königs, Caspar von Schomberg, Albert von Gondi, Graf von Retz, Marschal von Frankreich, Rogerius von Bellegarde, Belleville, Jacob von Levi, von Caylus, von Gordes, und die Balzacs von Entragues. Man zählete auch noch zum Gefolge Henrichs den Pomponius von Bellievre, in der Eigenschaft eines französischen Bevolmächtigten, Veiten du Faur von Pibrac, den Aegidius von Noailles, und den Jacob Corbinelli, mit welchen Vincentius Lauro, Bischof von Mondovi, und päpstlicher Minister, in Gesellschaft reisete. Hist. univers de *I A. de Thou.* p. 27, 28. Act. Legat Polon p. 13. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. Comment. p. 18, 19. Honneurs et Triomphes faits au Roi de Pol. p. 11, 12. Corbinelli war ein Edelmann aus einem der berühmtesten und reichsten Häuser von Florenz, und ein Verwandter von der Königin Catharina von Medicis Zu seiner Zeit übertraf er alle andere in der Kentniß der schönen Wissenschaften. Er besaß einen grossen Verstand, allein deswegen war er kein blinder Verehrer von sich selbst. Denn die Erziehung erstickte in ihm den thörichten Hochmuth, welcher sonst mit der Gelehrsamkeit verbunden zu seyn pfleget. Er unterrichtete Henrich in der Politik und erklärete ihm den Thucydides, den Tacitus, und den Machiavell, den die Florentiner sehr hoch halten. Er war ein Beschützer und Freund aller Gelehrten seiner Zeit, und der Großvater, von demjenigen, dessen in Bussi-Rabutins Briefen gedacht wird, und davon wir einige Schriften besitzen. Hist. des Diettes de Pol. p. 40, 41.

z Reinh. *Heidenst.* vbi supra.

a) Hist. de France, par *Daniel.* Tom. V. p. 996.

b) *Reinh. Heidenst.* vbi supra.

ein blosser Vorwand zu seyn schien, und er erkühnete sich, dem Könige die Anzahl derer vorzuschreiben, die er nebst ihm aufzunehmen belieben wolte. So ungerecht auch die ses Verfahren eines Prinzen von Frankreich war, welcher noch überdem zum Könige von Polen erkläret worden, so fanden doch die Räthe *c*) dieses Herrn für gut, daß er nach Heidelberg reisete. Denn weil ihn der Weg nothwendig *d*) durch die ganze Pfalz brachte, so hielte man es für eine Pflicht, ihn dahin zu vermögen, daß er mit dem Churfürsten behutsam umgienge, indem dieser von Natur stolze und argwöhnische Herr die verdiente abschlägige Antwort als eine Verachtung angesehen und sich deshalb vielleicht durch eine heftige Beleidigung gerächt haben würde. Und überdem hofte man *e*), daß Henrich den Churfürsten zu dem Entschlusse bringen könte, den französischen Reformirten, deren Empörung er bereits seit langer Zeit, durch die Frömmigkeit angetrieben, unterstützte, keinen Beistand weiter angedeihen zu lassen. 1573. Henrich von Valois.

§. 777.

Die polnischen Abgeordneten *f*) widersetzten sich der Reise nach Heidelberg aufs heftigste. Denn solche schien ihnen die Würde ihres Königs um so mehr *g*) zu verletzen, weil er sich ohne Vorsicht in die Hände eines Prinzen lieferte, der ihn als den Verfolger seines Glaubens betrachtete, und weil er sich zugleich der Wuth einer Menge französischer Unterthanen aussetzte, welche sich in die Länder des Churfürsten begeben hatten, und den Verlust ihrer Güter und den traurigen Tod ihrer Mitbrüder nur dem Henrich zuschrieben. Allein ungeachtet diese Vorstellungen gegründet waren, und die Räthe des Königs dieselbe auch genehm hielten, so richtete man sich doch nicht darnach. Die Sitten der Polen und Franzosen kamen nicht gänzlich mit einander überein, und diese haben oft so gar einen Einfluß in die Vernunft. Daher glaubten die letzteren, daß das Mißtrauen und die Furcht zu verbannen sey, und daß das hohe Betragen, so Henrichs Rang erforderte, denen nicht vorhergesehenen Umständen der Zeit nachgesetzet werden müste. Selbst Henrich empfand eine Neigung, den Churfürsten zu sehen, indem er sich nicht vorstellen konte, daß jemand fähig wäre, ihm nicht die gehörige Ehrerbietung zu bezeigen. Er verfügte sich also nach Heidelberg, wo er fast bey seiner Ankunft schon Friedrichs böse Absichten einsahe. Doch er faßte gleich den Schluß, die boßhaften Grobheiten nicht als Beschimpfungen aufzunehmen. Denn unter allen Arten von Rache ist die kürzeste und leichteste diejenige, da man seinem Feinde nicht das Vergnügen läßt, zu glauben, daß man von ihm beleidigt worden. Ob sich gleich viele dawider setzen.

§. 778.

Henrich sahe sich nebst seiner geringen Begleitung plötzlich *h*) von zwey tausend Reutern umgeben, und wurde als ein Gefangener in die Stadt begleitet. Man fand darin Dem könig von Polen wird zu Heidelberg mit

c) Id. Ibid.
d) Hist. de France. par *Daniel*, loc. cit.
e) *Reinh. Heidenst.* loc. cit.
f Ibid.
g) Ibid.
h) Hist. de France, par *Daniel* p. 996.

1573. Henrich von Valois. Verachtung begegnet.

darin auf allen Seiten starke Wachten, allein die Officiers *i*), wovon solche commandirt wurden, hatten Befehl, dem Könige die sonst gewöhnliche Ehre nicht zu bezeigen. An dem Thore des Schlosses traf er niemand an, und in dem Hofe bemerkte er nichts als Soldaten, die ohne Waffen und Ordnung durch einander lieffen, und ihn mit einer stolzen und groben Mine ansahen. Eine edle Zuversicht war das einzige Rettungsmittel, um diesen Prinzen wieder aus dem Netze zu ziehen, worin er gefallen war. Johann Casimir, Graf von der Pfalz *k*), und einer von den Prinzen des Churfürsten, kam ihm bis auf die Mitte der Treppe entgegen, und schien über diese Heiterkeit, welche er auf seinem Gesichte wahrnahm, bestürzt zu seyn. Er bath ihn, daß er seinen Vater, der wegen seiner Unpäßlichkeit ihn nicht empfangen könte, entschuldigen möchte, und er erbot sich, ihn in dessen Zimmer zu begleiten. Zween *l*) französische Edelleute, welche dem parisischen Blutbade entgangen waren, befanden sich bey Johann Casimir. Man würde solche bloß an dem Unwillen und dem Zorne, so aus ihren Augen hervorleuchtete, haben erkennen können. Allein Henrich, ob er solches gleich bemerkte, würdigte sie nicht, sich über ihre Verwegenheit zu beschweren.

§. 779.

Fortsetzung.

Der König von Polen erblikte den Churfürsten nicht eher *m*) als an der Thüre seines Zimmers, da er eben herein gehen wolte. Derselbe stützte sich auf einen von seinen Edelleuten, und stelte sich, als ob eine noch übrig gebliebene Schwäche ihn verhinderte, weiter zu gehen. Durch sein gewöhnliches und in diesem Augenblicke mehr als jemals gezwungenes gravitätisches Wesen ließ sich der König nicht irre machen, und er redete ihn mit einer ausserordentlich ernsthaften Mine an. Doch behielt er den Vorsatz, die Höflichkeit, welche ihm, wegen der itzigen Lage der Sachen, zu einer sehr verdrießlichen Pflicht wurde, in keinem Stücke aus der Acht zu lassen. Einer von denen Gegenständen, worüber er sich bey diesem Besuche am meisten beleidiget fand, und den man ihm, selbst aus dem Grunde, weil er ihm nicht angenehm seyn konte, ohnverzüglich vor Augen stelte, war eine Prinzeßin aus seinem Hause *n*), nemlich Charlotte *o*) von Montpensier, welche vor kurzer Zeit das Kloster von Jouare, worin sie Aebtissin gewesen, verlassen, den reformirten Glauben angenommen, und zu dem Churfürsten ihre Zuflucht genommen hatte. Alles war in diesem Pallaste so eingerichtet, daß er wegen des Eifers, der ihn bis dahin zur Verfolgung der protestantischen Religion angetrieben, immer die gröbsten Verweise erhielt. Ein grosses Gemählde *p*), das sich in Friedrichs Zimmer befand, stelte die Pariser Bluthochzeit vor. Der Admiral nebst noch einigen andern vornehmen und damals ermordeten Herren waren darauf nach dem Leben abgemahlet. Es wurde von einem Vorhange bedeckt. Allein der Churfürst ließ

i) Id. ibid.
k) Ibid.
l) Ibid.
m) Id. p. 997.
n) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 49. col. 2.

o) Sie war im Jahr 1571 aus ihrem Kloster gegangen, und vermählte sich 1574 mit Wilhelm von Nassau, Prinzen von Oranien.

p) Hist de France par *Daniel.* Tom. V. p. 997. Hist. univ de *I. A. de Thou* Tom. VII. p 28. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol p. 49. col. 2.

ließ solchen abziehen, zeigte *q*) Henrich dasselbe, und fragte ihn auf eine ziemlich ungestüme Art, ob er die vorgestelleten Personen kennte. Allerdings, sagte der König mit einem standhaften und kühnen Tone, ich kenne sie. Wenn das ist, versetzte der Churfürst seufzend und mit einem vom Zorn erhitzten Gesichte, so müssen sie auch gestehen, daß diejenigen, so an ihrem Tode Schuld sind, sich viele Vorwürfe zu machen haben; denn diese Herren waren ehrliche Leute und grosse Helden. Ich gebe solches zu, antwortete hierauf Henrich, und es kam nur auf sie an, dem Staate, welchen sie zu unterstützen und zu vertheidigen schuldig waren, gut zu dienen. Diese trockene und lakonische und mit einer Art vom Verdruß und Ungeduld begleitete Antwort brachte den Churfürsten noch nicht zum Stilschweigen *r*), nicht anders, als ob er so eben diese starken Stützen seiner Religion verlohren, und er nante deren Tod ein öffentliches Unglück. Der König hörte ihn zwar noch an, aber ohne Aufmerksamkeit, und verachtete ihn als einen Enthusiasten, der es für einen Theil seiner Frömmigkeit hielt, ihn zu beleidigen, und der kein Bedenken trug, durch sein unbilliges Betragen wider seine eigene Ehre zu handeln. Die Unhöflichkeiten wurden selbst noch bei der Tafel beibehalten, indem Friedrich den König von Polen dabei nur durch französische Flüchtlinge bedienen ließ *s*). Der einzige Vortheil, den Henrich in diesen Augenblicken, welche gemeiniglich der Freude gewidmet sind, hatte, bestund darin, daß er dasjenige, was die Hofleute des Churfürsten auf deutsch sagten, nicht verstehen konte. Denn nach dem Berichte der Herzoge von Nevers und von Nemours *t*), welche einige Kentniß von dieser Sprache besassen, sprachen sie unter sich von nichts anders als von lothringischen Fleischern und italiänischen Verräthern, wodurch sie auf den Herrn von Guise und die Königin Catharina von Medicis deuteten. Es war nun nichts weiter übrig, als daß der Churfürst die schimpfliche Beleidigungen, so er Henrich anthat, dadurch aufs höchste trieb, daß er ihm zu erkennen gab, daß seine Unpäßlichkeit nichts weniger als gegründet wäre. Auch dies *u*) geschah den andern Tag nach des Königs Ankunft, da Friedrich denselben in einen langen Gang führte, mit ihm, wie ein anderer gesunder Mensch, darin lange herumgieng, und ihm auf solche Weise zeigte, daß er über seine Treuherzigkeit gespottet hätte, schlechthin um Gelegenheit zu haben, ihn an seinen Hof zu locken und sich wegen seines ungerechten Abscheues gegen die Anhänger der neuen Lehre zu rächen.

1573. Henrich von Valois.

§. 780.

Der Abschied, welchen der Churfürst von dem Könige nahm, kam indessen mehr mit der demselben gebührenden Hochachtung und mit dem, was er sich selbst schuldig war, überein, und er ließ ihn bis auf die Grenzen seiner Staaten *x*) durch die beeden Prinzen

Henrich setzt seine reise fort.

q) Hist. de France, par *Daniel.* vbi supra.
r) Id. ibid. Hist. univ. de *I. A. de Thou.* loc. cit.
s) Hist. de France, par *Daniel.* Tom V. pag. 997
t) Id. ibid.
u) Ibid.
x) Ibid. Diese beeden Prinzen waren bey ihrer Zurückkunft nach Hause mit sich selbst und dem Könige von Polen sehr wohl zufrieden, und sie schmei-

1573. Henrich von Valois.

Prinzen Casimir und Christoph, seine Söhne, begleiten. Diese wusten wohl, daß, wenn man sich seiner Pflicht auf eine kaltsinnige Weise entlediget, es eben so viel ist, als ob man solche gänzlich aus den Augen gesetzet hätte, und thaten daher dem neuen Könige alle mögliche Ehre an. Nach der Abreise *y*) aus Heidelberg gieng Henrich wieder über den Rhein, und nahm seinen Weg durch das Bißthum Worms nach Mainz Der an diesem Orte residirende Churfürst *z*), Daniel Brendel von Homburg, empfing ihn in einer gewissen Entfernung von der Stadt an der Spitze von sechshundert Reutern, und bewirthete ihn mit einer Pracht, welche dem obersten Churfürsten und den andern Personen des Reichs Ehre machte. Die Stadt Frankfurt am Main *a*), wohin er sich von da begab, hielt es für eine grosse Ehre, ihn zween Tage innerhalb ihren Mauren zu sehen, so wie die Stadt Fulda, wo *b*) er die Weinachtsfeiertage zubrachte. Dieses hohe Fest verursachte, daß er seine Reise unterbrach, theils um der ängstlichen Frömmigkeit der polnischen Abgeordneten ein Gnüge zu thun, theils aber auch, um *c*) Zeit zu gewinnen, indem er Ursache zu glauben hatte, daß durch die Güte der Vorsicht sich noch während seiner Reise eine Begebenheit eräugnen würde, welche ihn bald wieder in sein Vaterland rief. Von Fulda *d*) gieng er nach Waldkappel, wo ihm der Landgraf von Hessen ausserordentlich viel Ehre

schmeichelten sich mit Grunde, seine Freundschaft gewonnen zu haben. Allein sie erfuhren, daß ihr Vater die Befehle, so er ihnen gegeben hatte, bereits bereuete. Denn es war demselben hinterbracht worden, daß Henrich Sontags den 13ten Dec. als an dem Tage seiner Abreise, in seinem Zimmer hätte Messe lesen lassen, und über diese Religionshandlung, welche er wegen seiner ungegründeten Vorurtheile als eine Verletzung der Gastrechtsgesetze ansahe, war er so erzürnt, daß er schwur, er würde augenblicklich sein Schloß in Brand gesteckt haben, wenn er davon bei Zeiten Nachricht bekommen. Der P Daniel, von dem ich diese Anecdote entlehne, setzt hinzu, dies wäre die einzige Rache, so der König von Polen wegen des unredlichen Betragens des Churfürsten sich hätte geben können, und daß derselbe dessen Zorn darüber mit Vergnügen erfahren hätte. Hist. de France, Tom V. ibid.

y) Hist univ de *I. A. de Thou.* Tom. VII. p 28, 29 Honneurs et Triomphes faits au Roi de Pol. etc. p. 21.

z) Id. p. 24

a) Id p 25 *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 49. col 2. Die französischen Flüchtlinge, welche sich zu Frankfurt in grosser Menge befanden, hatten den Vorsatz gefaßt, die Stadt anzustecken, und die Leute von dem Gefolge des Königs für die Urheber dieser Feuersbrunst anzugeben, in der gewissen Hofnung, daß die Deutschen, mit denen sie sich alsdenn gleich vereinigen wolten, dieselben alle niederhauen, und daß der König von Polen selbst in diesem Aufruhr sein Leben einbüssen würde. Wenigstens behauptet dieses mit vielen Umständen der Schriftsteller, dessen ich eben gedacht habe. Zum Glücke wurde dieser böse Anschlag entdeckt, und der Magistrat ließ diejenigen, so denselben gemacht hatten, in Verhaft nehmen. Diese Begebenheit scheinet ziemlich glaublich zu seyn, wenn man nemlich die damaligen unglücklichen Zeiten in Erwegung zieht, von denen man sagen solte, daß die Religion nur zu Lastern Gelegenheit gegeben, und in welchen, wie man noch heutiges Tages gestehen muß, die Catholiken selbst Beispiele von Verrätherei und Unmenschlichkeit gaben. *Reinh. Heidenst.* vbi supra.

b) Id. p 50. col. Hist. univers. de *I. A. de Thou* Tom VII pag 29 Act. Legat. Pol. p. 14. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. Comment. p. 19.

c) Henrich eilte so wenig, um bald in Polen anzukommen, daß er seit dem 4ten Decemb. da er von Blamont abgereiset war, (Honneurs et Triomphes faits au Roi de Pol. etc p. 14) zwanzig Tage zugebracht hatte, ehe er zu Fulda eintraf, Id. p 28. In dieser ganzen Zeit hatte er nur einen Weg von ungefähr 65 bis 70 französische Meilen zurück gelegt. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 50. col. 2.

d) Hist. univers. de *I. A de Thou.* Tom. VII. pag. 29. Honneurs et Triomphes etc. p. 32.

re anthat; und nachdem er Sachsen, einige *e*) dem Kaiser unterwürfige Länder, und einen Theil von dem brandenburgischen Gebiete durchgereiset hatte, langte er endlich bey Miedzyrzecz an *f*), an welchem Orte ihn eine grosse Anzahl Polen erwartete *g*). 1573 Henrich von Valois.

§. 781.

Henrich *h*) saß offen in einem prächtigen Schlitten, welchen *i*) der Großmarschal ihm geschenkt und bis in die erste deutsche Stadt ihm entgegen gesandt hatte. Ungeachtet der strengen Witterung, hielte er sich, mitten unter der Menge von Deputirten, die sich bestrebten, ihm ihre Ehrerbietigkeit zu bezeigen, auf der Heerstrasse lange auf. Stanislaus Karnkowsky *k*), Bischof von Cujavien, hatte den Auftrag an deren Statt und im Namen des Senats und des ganzen Adels ihm zuzureden. Dies that derselbe in lateinischer Sprache. Allein ob solches gleich mit vielem Anstande und Ansehen geschah, so wurde doch dem Könige die Zeit dabei lang. Denn seine Rede *l*) enthielt nichts als eine unnütze Erzählung alles dessen, so vor und nach der Wahl sich zugetragen, und sie dauerte über eine Stunde. Veit dü Faur von Pibrac antwortete darauf, an Henrichs statt, und brachte ganz vernünftige Sachen vor; allein weder der Bischof noch er, und vielleicht niemand, war damals im Stande, bei dergleichen Gelegenheiten die Menge der Worte durch die Lebhaftigkeit der Aus-

Er muß bey seiner durchreise durch Polen allenthalben reden anhören.

e) Id. p. 35. *Reinb. Heidenst.* rer. Pol. p. 51. col. 1. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comment. p. 20. Act. Legat. Polon. pag. 14. et vers. *Alex. Guagnin.* rer. Pol. Tom. I. p. 142.

f) Honneurs et Triomphes, etc. p. 39. Act. Legat. Polon p 15.

g) Diese Polen waren alle Deputirte von der Republik. Die vornehmsten unter ihnen hiessen Stanislaus Karnkowsky, Bischof von Cujavien, Johann Sluzewski, Woywode von Brzescie, Johann Krotkowski, Woywode von Inowladislaw, Anshelmus Gostomski, Woywode von Rava, Johann Kostka, Castellan von Danzig, und Andreas Opalinski, Reichshofmarschal. Dem letztern hatte der König befohlen, in die Gegend von Wiedzyrzecz zu kommen, damit er mit ihm alle Ceremonien einrichten konte, welche bei seinem Einzuge musten beobachtet werden. Die andern Woywoden, womit sich Johann Sierakowski, Woywode von Lencici, und Johann Dzialinski, Woywode von Culm, verbunden, hatten bereits die nöthigen Gesetze gegeben, um in dem Policeywesen eine gute Ordnung zu erhalten. Durch einige derselben wurde der Werth der französischen im Staate bald gangbar werdenden Münzen bestimmet. Andere, um allen Streit in Ansehung des Vorganges zu vermeiden, legten den Polen ohne Unterschied auf, wenn sie beim Könige wären, den Franzosen, als Gästen, denen man mit Höflichkeit begegnen müste, die rechte Seite abzutreten. Durch ein Gesetz aber erklärte man, daß alle Franzosen, deren Aufführung eine Bestrafung verdiente, zur Gerichtbarkeit des Krongroßmarschals gehören solten, doch mit dem Vorbehalte, daß dieser Minister über sie nicht anders das Urtheil zu sprechen befugt wäre, als mit Zuziehung desjenigen Großmarschals, welchen der König selbst an seinem Hofe ernennen würde, und den er aus den Herren von seinem Gefolge herzunehmen die Erlaubnis hätte. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 51. col. I. *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Pol. p. 129.

h) Hist. univers. de *I. A. De Thou.* Tom. VII. p. 29. Honneurs et Triomphes, etc. pag. 40.

i) Id. p. 38.

k) Id. pag. 40. *I. A. de Thou.* vbi supra. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comment. Pag. 20.

l) Diese ganze Rede ist unter folgender Aufschrift gedruckt worden: *Stanislai Carncovii*, Episcopi Vladislauiensis, ad Henricum Valesium, Pol. Regem, Panegyricus. Paris. ex Officina Federici Morelli. 1574. Die Rede, so Pibrac gehalten, ist hieran gehängt, unter diesem Titel: Viti Fabri, Domini a *Pibrac*, ad superiorem Panegyricum responsio. Vid. Hist. univ. de *I. A. De Thou.* Tom. VII. pag. 30, 31. Honneurs et Triomphes, etc. p. 40. seqq. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comment. p 20. Act. Legat. Polon. pag. 15. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 51. col. 2

1573. Henrich von Valois.

Ausdrücke zu ersetzen. Nach Art der hoffärtigen Armen liebten die Redner der damaligen Zeiten den Ueberfluß und litten fast immer am Nothwendigen Mangel. Henrich fand allenthalben, so wie er nach und nach weiter reisete *m*), Gesellschaften von Polen, welche ihm ihren Respect bezeigten und ihn dadurch zu Gegencomplimenten nöthigten, die er gerne bis auf bequemere Zeiten verschoben hätte. Seine Ungeduld vermehrete das unaufgeräumte Wesen, so dieselbe in ihm hervorbrachte, und sein unaufgeräumtes Wesen machte, daß ihm alles, was er sah, heßlich vorkam.

§. 782.

Der erste anblick von Polen gefällt ihm nicht.

Er mochte seine Augen werfen auf welche Seite er wolte, so erblickte er *n*) Felder, davon die mehresten nicht angebauet waren, entsetzlich grosse und vernachläßigte Wälder, im Schnee oder Koth vergrabene Dörfer, Städte ohne Mauren, und beinahe auch ohne Häuser, und allenthalben eine grosse Unordnung und Verwirrung. Er glaubte bei den Grossen ein stolzes und hochmüthiges Wesen und beim gemeinem Volcke eine dumme Grobheit zu bemerken. Und um alles kurz zu sagen, die ihm unbekante Sprache und die, dem Anscheine nach, rauhen und wilden Sitten verursachten bei ihm ein um so weniger zu entschuldigendes Erstaunen, weil solches nicht sowol von dem, was er sahe, als von dem hohen Begriffe herrührete, welchen er noch von der glücklichen Gegend hatte, worin er gebohren worden. Er überlegte nicht *o*), daß die Grenzen gemeiniglich ärmer sind und keine so gute Policey haben, als das Innerste eines Reichs, und dessen Reichthümer und Schönheit nur mit schwachen Farben darstellen.

§. 783.

Allein er komt bald auf andere gedanken.

Er hält seinen einzug in Cracau.

Sein Einzug in Posen brachte ihm bald die traurige Vorstellung, so er sich von seinen Staaten gemacher hatte, aus den Gedanken. Denn in dieser Stadt konte man nichts als allenthalben Pracht wahrnehmen. Drey Tausend *p*) aufs schönste gekleidete Edelleute zu Pferde und viele Senatoren aus Großpolen, davon einige polnische, die meisten aber französische Kleider trugen, waren ihm entgegen gegangen. Adam Konarski *q*) beherbergete ihn in seinem Pallaste, und die Festivitäten, so dieser Prälat und die Stadt seinetwegen drei Tage hindurch *r*) anstelleten, verursachten einen solchen Aufwand, daß er leicht einsehen konte, daß die Polen, die von Natur zur Pracht geneigt sind, sich einbilden, ihre Ehre mehr durch eine stolze Verschwendung als durch eine kluge Beobachtung der Haußhaltungsregeln zu befördern. Aus der Art, wie man ihn zu Cracau empfing, wo sich alle Deputirten der Provinzen *s*), wegen des Krönungsreichstages hin begeben hatten, leuchtete diese besondere Eigenschaft des polnischen Adels noch deutlicher hervor *t*). Die vornehmsten Herren des Reichs, die sich eben

m) Id. ibid.
n) Ibid.
o) Ibid.
p) Ibid. Honneurs et Triomphes. etc. p. 61.
q) Id ibid
r) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 52. col. I.
s) Id. ibid.
t) Ich will hier diejenige Beschreibung mittheilen, welche man von diesem Empfange bei dem Herrn von Thou antrift, und die derselbe wahrscheinlicher weise aus *Alex. Guagnin* rer. Pol Tom I p 152. et seqq hergenommen hat. Ob ich gleich nicht nöthig gefunden, diese Erzählung

eben so sehr beeiferten, ihren Reichthum zu zeigen, als ihre Freude wegen der Ankunft des Königs an den Tag zu legen, waren in dieser Stadt alle, und zwar mit so glänzenden Gefolgen zu gegen, daß eine einzige von ihren Begleitungen vielleicht schon hinlänglich gewesen, dem Einzuge des neuen Königs Ehre zu machen. Die Menge dieser Herren war so groß, und ihr Gefolge so zahlreich, und ihre Gewohnheit, Anreden zu 1573. Henrich von Valois.

lung dem Texte selbst einzuverleiben, so kan ich doch nicht umhin, solchen unter den Anmerkungen einen Platz einzuräumen, und wenn ich auch dadurch nur das Vergnügen derer beförderte, die dergleichen Beschreibungen lieben. Ich gebe hier einen Abschreiber ab, und ich werde dabei nichts weiter thun, als einige geringe Irrthümer verbessern und die entweder von dem Herrn von **Thou** oder von seinen Uebersetzern übel ausgedrückte Namen ändern. „Den 17ten Febr. sagt „der Herr von **Thou**, begab sich **Henrich** bei „Nachtzeit in ein Hauß des Woywoden von **Cra**„**cau**, fünfhundert Schritte von der Stadt. Den „andern Tag traf der Senat und der ganze Adel „alda ein : : Derjenige, so den Anfang machte, „und vor welchem das Creutz hergetragen wurde, „war der Erzbischof von **Gnesen**. Er befand „sich in seiner Kutsche nebst dem Bischofe von **Po**„**sen** und dem Bischofe von **Plozko, Peter Mis**„**kowski**. Um sie herum waren zweihundert „Pickenierer in **ungarischer** Kleidung von Sam„met mit Gold durchneht. Hierauf kam **Sta**„**nislaus Slomowski**, Erzbischof von **Lemberg** „in Begleitung des Bischofs von **Camieniecz** und „des Bischofs von **Cracau**, **Franz Krasinski** „nebst zweihundert Reutern auf **italiänische** Art. „Nach diesen folgte der Bischof von **Uladislaw** „oder **Cujavien**, welcher zu **Miedzirzecz** die An„rede an den König gehalten. Er hatte den Bi„schof von **Culm** und den Woywoden von **Len**„**ciz**, nebst einem sehr grossen Gefolge, bei sich. „Gleich darauf erblickte man den Castellan von „**Cracau** nebst zweihundert Reutern mit weiten „Reiseröcken, die mit Gold und Silber durchne„het waren. Hiernach kamen alle Woywoden im „prächtigsten Aufzuge. Der Woywode von **Cra**„**cau**, welchen sein Bruder, der Starost von „**Sendomir**, begleitete, führte dreihundert Reu„ter, davon er einige nach Art der **Ungarn**, an„dere aber wie die **Tartarn** gekleidet hatte. Die „Leute des Woywoden von **Kalisch** glänzten von „Schmuck und Edelgesteinen: den gröften Staat „aber machte **Albert Laski**, Woywode von **Sira**„**dien**, mit seinen vierhundert nach Art der Un„garn aufs prächtigste montirten, und hundert „wie **Tartarn** angekleideten Reutern. Hinter „diesem kam der Woywode von **Podolien**, der 150 „Reuter mit sich führte, und hierauf folgten die „Grossen von **Lithauen** und **Reussen**, ohne Ord„nung durch einander, z. B. **Nicolaus Geor**„**gius Radzivil**, Herzog von **Olika**, und Woy„wode von **Wilna**, in Begleitung des Castellans „von **Troki**, und **Johanns Codkiewicz** Staro„sten von **Samogitien**. Darnach sahe man den „Großschatzmeister von **Lithauen** und den Castellan „von **Minsk**, unmittelbar hinter ihnen den Ni„colaus **Christoph Radzivil**, in **italiänischer** „Kleidung, nach diesem die Hofbedienten des „Großherzogthums, dann den Herzog und Woy„woden von **Kiow**, **Constantin**, nebst seinen „beeden Söhnen, davon der eine auf **italiänisch** „der andere aber auf **rußisch** gekleidet war, und „dreihundert Reutern; den Woywoden von **Brak**„**law** mit zweihundert Mann aus der Provinz „**Volhynien**, wie **Tartarn** gekleidet; und end„lich die Woywoden von **Culm**, von **Marienburg** „und **Pommern**, nebst ihrem nach **deutscher** „Art gekleidetem Gefolge. Diese wurden beglei„tet von **Dulzki**, einem **preußischen** vornehmen „Herrn, welcher 36 Küraßirer führte, und von „**Maciejowski**, der zweihundert Küraßirer in **un**„**garischer** aber verschiedener Kleidung, bei „sich hatte. Hierauf folgten die Grafen **Tenczin**, „**Johann**, Castellan von **Woynicz**, und **An**„**dreas**, Castellan von **Belz**, welche sich an der „Spitze von 250 Reutern befanden. Die nach„folgenden waren **Herburt** mit 200 Mann und „die Castelläne von **Camenyec** und von **Zawichost** „mit 50, **Andreas Waposki** mit hundert, „die Castelläne von **Biecz** und von **Radom** mit „achzig, und endlich **Stanislaus** Graf **Tarnows**„**ki**, Castellan von **Ezechow** mit zweihundert „Mann. Nach den Castellänen erschien zuerst der „Großkanzler nebst dem Krongroßschatzmeister, „**Hieronymus Buzinski**, und darauf **Andreas** „**Opalinski**, Hofmarschal, mit fünf und sieben„zig, auf **italiänische** Weise gekleideten Reutern. „Den Beschluß machten die Häupter der königli„chen Bedienten, davon ein jeder seine Unterge„benen bey sich hatte. Die übrigen Grossen beo„bachteten keine Ordnung, und nach diesen „kam die Bürgerschaft und das gemeine Volk, „so nach **deutscher** Art bewafnet war, und in 120

1573. Henrich von Valois.

halten, wurde von ihnen so genau befolget, daß Henrich einen ganzen Tag brauchte *u*), ehe er in Cracau, ungeachtet *x*) er sich nur zwanzig Schritte davon entfernt befand, den 18ten Febr. als an dem zu seinem Empfange in der Hauptstadt bestimten Tage, ankommen konte. Bey seinem Einzuge *y*) ritte er, auf einem mit dem reichsten Zeuge versehenen Pferde, und unter einem Himmel, welchen die Burgemeister der Stadt trugen. Die Herzoge von Nevers und von Mayenne kamen unmittelbar nach ihm, hierauf aber der Marquis von Elböuf und die andern vornehmen Franzosen, davon ein jeder zween Woywoden auf den Seiten hatte, welche sie aus Höflichkeit begleiteten und sich eifrigst bemüheten, ihnen alle Ehre zu bezeigen.

§. 784.

Firley begegnet den Franzosen unhöflich.

Der Großmarschal *z*) ganz allein war anders gesinnet. Denn er wolte denen Franzosen, die er nur mit eifersüchtigen Augen betrachtete, gern im ersten Anfange einen Eckel gegen Polen beibringen. Daher befahl er, daß man in der Stadt ihnen entweder keine Quartiere anzeigen oder nur die schlechtesten aufbehalten solte. Die Franzosen erstaunten über ein so unerwartetes Betragen, warfen auf die ganze Nation die Schuld von dem, was in einem einzigen Mitgliede derselben seinen Grund hatte, und suchten sich einen freien Aufenthalt im Schlosse, weil sie nichts für kostbarer hielten, als dasjenige, so man nur durch Bitten erlangen kan. Der Konig aber empfand über diesen Vorfall einen noch grössern Unwillen als sie selbst, und nahm sie bey sich ganz gnädig auf, jedoch nicht anders als wie in einer Art von Lager, welches an allen nothwendigen Dingen Mangel litte. Die Bedienung Johannis Firley war von solcher Beschaffenheit, daß nur die Tugend ihn abhalten konte, böses zu thun. Denn niemand unter der ganzen Nation war dem Könige weniger unterworfen, als er, und niemand bezeigte, aus einem scheinbaren Eifer für den Staat, weniger Furcht und Ehrerbietung gegen die Republik. Da er diese auf den vorigen Reichstägen nicht nach seinen Absichten lenken können, so wolte er sich itzo, wegen seinen vergeblichen Bemühungen sich solche unterwürfig zu machen, an den Franzosen und an Henrich selbst rächen.

§. 785.

Er sucht die Protestanten wider Henrich aufzuwiegeln.

Auf die Protestanten, welche jederzeit bereit waren, sein Betragen zu unterstützen, sich verlassend, gab er ihnen zu verstehen *a*), daß bis auf diesen Augenblick weder der Senat noch die Landboten sich gegen den Ehrgeitz des neuen Königs und die politischen Streiche derjenigen grossen Menge von Ausländern hinlänglich vorgesehen hätte,

„Mann zu Pferde und 4000 Mann zu Fuß bestunde„. Hist. univ. de *I. A. De Thou.* Tom. VII. pag. 32. et seqq. Vid. *Reinh. Heidenst.* rer Pol. p. 52 col 1. *Neugebauer.* Hist Pol. pag. 644.

u) Id. ibid. *Ioan. Demetrius Sulikow* rer. Pol. comment p. 22.

x) Er hatte die Nacht in einem dem Krongroßmarschal gehörigen Schlosse zugebracht. *Reinhold. Heidenst.* rer. Pol. p. 52. col. 1. Vid. *Dlugoss.* Tom II. p 1887.

y) Hist univ. de *I A. de Thou.* Tom VII. p 34. *Andr. Max. Frearo.* Gest. Pop. Pol. pag. 131.

z) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 52. col. 2.

a) Hist. univ. de *I. A de Thou.* Tom. VII. pag. 35.

hätte, welche derselbe mit sich führte, und die von Natur unruhig und hochmüthig und Willens wären, als unbeschränkte Herren über sie zu herrschen. Er sagte, man hätte nicht so viel Ursache sich zu schämen, wenn man Fehler begienge, als wenn man die Mittel aus der Acht liesse, solche zu verbessern: Der Mangel des gehörigen Muths vergrösserte allezeit das Unglück: Alles, was nothwendig erfordert würde, wäre fast jederzeit möglich ins Werk zu richten, und oft brauchte solches so gar nur möglich zu scheinen, um es wirklich zu werden. Er berief *b*) sich deshalb auf die Erfahrung aller Zeiten, und er zeigte, daß alle diejenigen, so zu hohen Würden ernant worden, dieselben nicht allezeit wirklich bekleidet hätten. Diese aufrührische Rede, die man nichts desto weniger nur aus einer aufrichtigen Neigung gegen Polen herleitete, hatte eine grosse Anzahl von der Nation wankend gemacht. Daher *c*) beschlossen auch die Landbothen, als sie an dem Tage nach dem Einzuge des Königs versamlet waren, unter sich, daß sie zu der Krönung nicht eher ihre Einwilligung geben wolten, als bis Henrich alle Artikel seiner Capitulation mit der Republik von neuem beschworen hätte. 1573 Henrich von Valois.

§. 786.

Man trug diese Sache dem Senate vor, und derselbe würde dazu ohne Zweifel seinen Beifall gegeben haben, wenn *d*) Pibrac nicht dargethan hätte, daß solche ein eben so unbilliges als unnützliches Mißtrauen verriethe. Er stellte vor, Henrich hätte diesen Eid schon geleistet, und wenn er nicht Willens gewesen, ihn zu halten, so würde derjenige, den man ihm itzo wieder auflegen wolte, ihn zu Beobachtung seiner Pflichten nicht stärker verbinden. Er sagte, die Klugheit selbst wäre oft nichts anders als eine verstellte Furcht, und die Furcht, die nur für niedrige Seelen gehörte, könte besonders mit solchen Einwohnern einer Republik nicht bestehen, welche Herren von sich selbst wären, und deren Macht durch nichts könte geschwächt werden, wenn sie nicht selbst ihre Einwilligung dazu gäben. Endlich setze er noch hinzu *e*), man müste doch wenigstens dem Könige Zeit lassen, zu sich selber zu kommen: Derselbe müste sich nothwendig beleidiget halten, wenn man an der Aufrichtigkeit seiner Versprechungen zu zweifeln schiene; dergleichen Gedanken könte man gar nicht mit der Freude reimen, so man über dessen Ankunft blicken ließe; und kurz, nach Endigung der Krönung würde dieser Prinz, wenn es nöthig wäre, mit seinem eigenen Blute, nicht nur die bereits eingegangenen Artikel, sondern auch alle diejenigen unterzeichnen, die man jenen noch beizufügen für gut fände, um die Freiheiten des Reichs desto mehr zu befestigen. Diese Vorstellungen, welche mit einer gewissen Einschmeichelung, die gemeiniglich mehr als Gründe vermag, begleitet wurden, verursachten einen heftigen Eindruck in den Gemüthern. Keiner von den Senatoren stimte den Landbothen bei, und die Landbothen selbst drangen nicht mehr auf den Eid, den sie vorher für unumgänglich nöthig hielten *f*). Doch Pibrac macht seine vorstellungen kraftlos.

§. 787.

b) Id. ibid.
c) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 52. col. 2.
d) Id. ibid.
e) Ibid.
f) Id. p. 53. col. 1.

1573.
Henrich von Valois.

§. 787.

Die Krönung geht für sich, wobey Firley sich wieder empört.

Die Krönung *g*) gieng den 21sten Febr. in der Cathedralkirche zu Cracau vor sich. Allein in dem Augenblicke *h*), da der Primas diese wichtige Handlung vornehmen wolte, stund der Großmarschal auf, und redete die Polen von seiner Partey mit einem kühnen Tone folgendermassen an: „Vergebens *i*), sagte er, habt ihr euch „also nebst mir geschmeichelt, frei zu bleiben. Man lacht über unsere Vorrechte, „und fast alle unsere Mitbürger verdammen sich selbst, durch ein niederträchtiges und „meineidiges Stillschweigen, zu einer ewigen Sclaverei. Sie mögen immer das Joch „der Knechtschaft tragen, diese des Genusses der Freiheit unwürdige Leute, ich bin es „wohl zufrieden, aber wir, meine Brüder, die wir auf die Aufrechthaltung nicht nur „unserer Gesetze, sondern auch unserer Religion denken müssen, laßt uns durch unsere „Dreistigkeit, oder unsern Tod zu erkennen geben, wie man sich der Tyrannei wider„setzt. Ohne Zweifel erinnert ihr euch noch der einmüthigen Wünsche der ganzen Na„tion, und des billigen Verlangens, so dieselbe äusserte. Allein glaubt ihr wohl, daß „wir solches deswegen ins Vergessen stellen müssen, weil der König nichts davon wis„sen will, und es verwirft? Was würde es nicht für eine Erniedrigung und Schan„de für uns seyn, wenn wir länger anstehen wolten, ihn zu Erfüllung seiner Verspre„chungen zu nöthigen! Ich, für mich, kan unmöglich einen längern Aufschub verstat„ten: Er muß die von ihm eingegangenen Bedingungen sogleich annehmen und de„ren genaue Beobachtung beschwören, oder ich widersetze mich von diesem Augenblicke „an seiner Krönung und Salbung."

§. 788.

Doch ohne nutzen.

Firley hatte noch nicht ausgeredet, als in der Kirche bereits *k*) allenthalben ein Gemürmel und drohende Stimmen gehöret wurden. Die Protestanten waren entschlossen, alles zu unternehmen oder zu sterben, und sie schienen sich fertig zu machen, die Catholiken anzugreifen. Diese aber sahen dieselben nur mit mitleidigen Augen an, wodurch sie mehr Verachtung als Zorn gegen sie zu erkennen gaben, und hatten das Ansehen, als ob sie solche aufforderten, mit ihnen handgemein zu werden. Hierüber erstaunten die Franzosen so sehr, daß sie kaum glauben konten, was sie wahrnahmen. Ihre einzige Furcht bestund darin, der König möchte etwa durch seine Ungeduld die Gefahr vermehren, und selbst das Zeichen zum Treffen dadurch geben, daß er mit einer oberherrschaftlichen Stimme Verweise austheilte, indem die Aufrührer darüber nur noch mehr würden seyn erbittert worden. Pibrac *l*) hingegen, welchen ihre Verwegenheit am meisten befremdete und der vor andern fähig war, derselben Schranken zu setzen, bückte sich augenblicklich gegen den König und stellete sich, als ob er Befehle von ihm erhielte, worauf er den Jacob Uchanski mit folgenden Worten anredete: „Mein Herr Primas! Der König befiehlt Ihnen, dasjenige anzufan„gen,

g) Id. ibid. Act. Legat Pol p. 15. vers.
h) Hist. univ. de *I. A. de Thou.* Tom. VII. pag. 35.
i) Id. ibid. Hist. des Diettes de Pol. p. 38.
k) Id. ib. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer Pol. comment p. 24 *Reinh. Heidenst.* rer Pol p. 53. col. 1.
l) Hist. univ. de *De Thou.* p. 36. Hist. des Diettes de Pol. p. 39.

„gen, weshalb wir hier versamlet sind. Seine Majestät werden nebst dem Senat „für das Uebrige schon sorgen." Diese Worte die mit einer standhaften Gemüths- ruhe und der grösten Zuversicht ausgesprochen wurden, setzten die Verschwornen in Er- staunen. Ich weiß nicht, ob sie sich darüber ärgerten und zugleich schämten, daß Henrich an statt als ein erzürnter König mit ihnen zu reden, sie nicht einmal wür- digte, ihnen sehen zu lassen, daß er ihre Kühnheit bemerket hätte, oder ob sie durch ihre Leidenschaften nicht so sehr verblendet waren, als sie es zu seyn schienen und die Fol- gen eines Aufruhrs, der kein gutes Ende nehmen konte, und dessen glücklicher Aus- gang selbst nicht fähig war ihre Schmach zu vertilgen, vorhersahen: Dies ist gewiß, daß sie mit ihrem Schreien plötzlich einhielten *m*), und darauf der Krönungsceremonie beiwohnten, ohne solche weiter durch dergleichen unnütze und vorsetzliche Beleidigungen zu unterbrechen. 1573. Henrich von Valois.

§. 789.

Man hätte nicht denken sollen, daß auf so heftige Zufälle ein so tiefer Schlaf folgen würde. Allein er währete nicht lange. Denn gleich den folgenden Tag *n*) drangen die Protestanten in der Landbothenstube mehr als jemals auf die Aufrechthal- tung der ihnen versprochenen Ruhe, weil sie glaubten, daß sie derselben nicht versichert seyn könten, wenn der König sie nicht in ihrer Gegenwart beschwöre, so daß keiner von ihnen mehr Ursache hätte, daran zu zweifeln. Doch auch diese neuen Bemühun- gen waren vergebens. Die über ihr Begehren unwilligen Bischöfe *o*) nahmen keinen Theil mehr daran, und selbst diejenigen von ihnen, so der neuen Lehre anhingen, be- zeigten nicht mehr so viel Eifer, dieselbe zu unterstützen. Denn da eine von den er- sten Verrichtungen des Königs in Besetzung der erledigten Bedienungen bestund, so beschäftigten sie sich alle nur damit *p*) wie sie solche Aemter erhalten möchten, wel- che ihrem Ehrgeitze schmeichelten, und ein jeder von ihnen bemühete sich, sie durch ei- ne gänzliche Ergebung in den Willen ihres Königs zu verdienen. Ohne den wahren Bewegungsgrund zu untersuchen, so den Prinzen nöthigte, den Protestanten die, ihnen auf dem Wahlreichstage zugestandene, Sicherheit zu verweigern, glaubten sie nicht, daß derselbe sich nach ihrem Verlangen bequemen würde. Man giebt den protestan- ten kein gehör.

§. 790.

Ein so grosser und so wichtiger Beifall bestärkte den König in seiner Entschliessung, dem Begehren der Ketzer kein Gnügen zu thun. Er sah zwar dessen Billigkeit ein, und es war ihm auch nicht erlaubt, eine von denen Bedingungen zu verwerfen, ohne welche man ihn nicht würde auf den Thron gesetzt haben, und deren Erfüllung er be- schworen hatte. Allein *q*) er befürchtete wider seine ehemalige Strenge gegen die Re- formir- Henrich macht viele unzufriedene.

m) Ibid.
n) *Reinh. Heidenst* rer. Pol. p. 53. col. 1.
o) Id col. 2.
p) Id. ibid. & pag 56. col. 2. 57. col. 1. & 58. col. 1. & 2.
q) Id. pag. 56. col. 2.

1573. Henrich von Valois.

formirten zu handeln, und weil er hofte, nicht immer in Polen zu bleiben, so suchte er es so einzurichten, daß sein gelindes Betragen, in Ansehung dieser Neulinge, ihn nicht in die Nothwendigkeit setzte, sie auch in Frankreich zu dulden. Henrich war mit den Senatoren zufrieden und vielleicht noch mehr als mit den Bischöfen, und er bildete sich ein, daß solche in ihren Gesinnungen unwankelbar seyn würden. Doch r) kaum hatte er die Bedienungen vergeben, so erblickte er unter ihnen eben so viel Gönner der Ketzer als er unzufriedene gemacht hatte. Denn von diesem Augenblicke an blieben nur diejenigen in den Schranken, welche Theil an seinen Gnadenbezeigungen genommen, und die geringe Anzahl derer, welche aus Liebe zu ihrem Vaterlande und Hochachtung gegen sich selbst ihm seine abschlägige Antwort lieber verzeihen, als sich deshalb durch einen Aufruhr rächen wolten; alle übrigen aber empöreten sich wider ihn, vereinigten sich mit den Protestanten, und begehrten für sie, mit eben solcher Heftigkeit, als diese solches selbst thaten, eben die Sicherheit, von der sie vor ganz kurzer Zeit geurtheilet hatten, daß sie mit dem Wohl der Republik nicht bestehen könte.

§. 791.

Lächerlicher streit zwischen zween Polen.

Ein unglücklicher Zufall hatte die Gemüther wider den König und das Gemüth des Königs selbst wider alle Unterthanen des Reichs bereits aufgebracht. Samuel Zborowski s), ein junger leichtsinniger Mensch, dessen ganze Geschicklichkeit darin bestund, daß er ein geschickter Reuter war, hatte einige Tage nach des Königs Einzuge, unter dessen Fenstern, und selbst im Schloßhofe eine Lanze in die Erde gestecket, und laut ausgerufen, daß derjenige, der seinen Eifer für den neuen König wolte sehen lassen, ihm die Ehre, die Lanze von dem Orte, wo sie sich befände, wegzunehmen, streitig machen möchte. Ein Edelmann mit Namen Charwaski, der in Diensten des Grafen Tenczyn, Castellans von Woynicz stund, ließ sich sogleich mit ihm in Streit ein, und behielt die Oberhand bei diesem lächerlichen Kampfe. Allein Zborowski, der von keinem andern Vorzuge etwas wuste, als nur von demjenigen, welchen man durch seine Geburt und ohne die geringste Mühe erhält, schämte sich, daß er von einem so geringen und durch seinen Dienst von seiner angebohrnen Würde gleichsam entsetzten Menschen wäre überwunden worden; und weil er glaubte t), daß Tenczyn denselben bestochen hätte, ihn zu beschimpfen, so verlangte er, daß er solchem befehlen möchte, ihm die Lanze wieder zu bringen und sich wegen seiner Verwegenheit zu entschuldigen. Der Castellan aber, ein von Natur vernünftiger und mäßiger Mann, antwortete auf die höflichste Art, und stellte ihm vor, daß er bei einer solchen Gelegenheit einem freien Bürger der Republik, unter deren Völkern derselbe noch überdem seit langer Zeit mit vielen Ehren dienete, nichts zu befehlen hätte. Man schickte von beeden Seiten einen Bothen über den andern, es wurden auf eine hochtrabende Weise Erläuterungen gefordert und eben so ertheilet, und bald darauf erweckte eine solche Begebenheit einen Streit, welcher eigentlich dazu keinen Anlaß hätte geben sollen.

§. 792.

r) Id. pag. 61. col. 1.

s) Id pag. 53. col. 2. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comment. pag 27. *Andr. Max Fredro.* Gest. Pop. Pol. pag. 140, 141.

t) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. pag. 53. col. 2.

§. 792.

1573. Henrich von Valois.

Zborowski *u*) war der erste, so den Tenczyn herausforderte. Er erwartete ihn an der Spitze einiger bewafneter Reuter in dem Hofe des Schlosses selbst, und Tenczyn war alda nebst seinem Bruder Andreas, Castellan von Belz, seinem Verwandten Andreas Waposki, Castellan von Przemyslie, und einem ziemlich zahlreichem Gefolge von handfesten Leuten, kaum angekommen: so machte man den Anfang mit einer Art von Treffen, welches sich besser für geringe Fechter als für solche Leute geschickt hätte, welchen die Ehre einen Heldenmuth von ganz anderer Beschaffenheit eingeben solte. Der König *x*) kam eben damals aus dem Senate, und war noch erzürnt über den Streit, welchen die Angelegenheit der Protestanten darin erregt hatte. Er glaubte *y*), und man sagte es ihm auch wirklich, daß diese Aufrührer mit den Catholiken handgemein geworden, und in dieser Meinung wurde er theils durch den alle Augenblick sich vermehrenden Lerm, theils durch die Bestürzung derer Polen bestärket, welche sich bei ihm befanden, und denen der Schrecken, alles fürchterliche, so sie sich nur vorstellen konten, als gewiß abmahlte. Viele von ihnen erinnerten sich des traurigen Tages, da die Franzosen, aus einem Religionseifer, sich einer den andern erwürgten, und vielleicht dachten sie auch, daß der König selbst diese Verwirrung angestiftet hätte, um unter ihnen ein ähnliches Blutbad zu verursachen. Henrichs Gegenwart brachte die Polen nicht zur Ruhe, sondern sie begaben sich nur weg *z*), in der Absicht einen sicherern Ort zu suchen; und da man während der Furcht gemeiniglich nichts vernünftigers erdenken kan, als was man andere thun sieht, und dieses niederträchtige Nachahmen die Stelle der Klugheit vertritt: so verliessen ihn alle Polen, welche um ihn herum waren, so daß seine ganze Bedeckung nur in seiner eigenen Herzhaftigkeit und in einigen Franzosen bestund, die sich auf seinem Befehl schon bey ihm versamlen musten.

Gefährliche Folgen desselben.

§. 793.

Eine so unerwartete Flucht befremdete den König, und ließ ihm gar keine Ursache mehr zu zweifeln, daß der Tumult, dessen Veranlassung und Grund er nicht erfahren konte, von einem algemeinen Aufstande herrührete, welcher durch einen falschen Religionseifer verursacht worden, und eben so abscheulich wäre als derjenige, den er, wie man ihn beschuldigte, in seinem Vaterlande erreget. Er berief völlig alle Franzosen zu sich, befahl ihnen *a*), die Waffen zu ergreiffen, und ergrif solche auch selbst in der Entschliessung, alles nieder zu hauen was bewafnet wäre und sich erkühnete, in seinen Pallast tiefer einzudringen, besonders aber die Protestanten, die durch ihre Wuth verblendet den Vorsatz haben konten, ihn anzugreifen. Man konte schon sein ganzes lebhaftes Wesen in seinen Blicken bemerken, und seine Unruhe und Tapferkeit schien den Frevel, welchem er entgehen wolte, mehr zu wünschen als zu fürchten. Er glaubte, daß das Gefechte anfangen würde, als *b*) unterschiedene Polen mit einem entsetzlichen

Henrichs verfahren dabei.

u) Id pag. 54. col. 1.
x) Ibid col. 2.
y) Id. ibid.
z) Ibid.
a) Ibid.
b) *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comm p. 27.

1573. Henrich von Valois.

lichen Geschrey sich an der Thüre seines Zimmers zeigten und sich mit Gewalt einen Eingang zu verschaffen schienen. Henrich war bereit, sich über dieselben herzumachen, und befahl, man solte ihnen alles öfnen. Allein er erstaunte sehr, als er nur solche Leute erblickte, die mit einer demüthigen Mine ihn um Gerechtigkeit anfleheten, und den mit Wunden bedeckten und aufs heftigste blutenden Castellan von Przemyslie vor ihn stellten *c*). Auch war Tenczyn, nebst seinem Bruder und vielen von seinen Freunden gleich zugegen. Derselbe meldete dem Könige die Ursache dieses traurigen Auftrittes. Er beklagte sich, in sehr gemäßigten Ausdrücken über den Zborowski. Indessen waren die Wunden seines Anverwandten, welchen man mit Kolbenschlägen so entsetzlich zugerichtet hatte *d*), viel mehr im Stande, das Herz des Königs zu erweichen. Zwar besaß dieser Senator nur noch einen kleinen Rest von Leben, den er einzig und allein darauf verwendete, daß er seinen Mördern Vergebung angedeien ließ, jedoch wurde selbst diese edelmüthige Handlung für den König ein neuer Bewegungsgrund, ihn und alle diejenigen zu rächen, welche zu einem Treffen genöthiget worden, das nur ein Meuchelmord zu seyn schiene. Gerührt über alles, was er sah, versprach Henrich augenblicklich die Schuldigen gar nicht zu verschonen, und den Senat aufs schleunigste zu versamlen, um über dieselben ein Urtheil zu sprechen.

§. 794.

Fortsetzung.

Dem ungeachtet *e*) wurden solche erst nach einigen Tagen citirt. Zborowski erschien selbst, um sich wider die Anhänger Tenczyns zu vertheidigen. Er hatte sich mit seinen guten Freunden bereits aufs genaueste verbunden, und es fehlte wenig daran, daß dieselben seine Ankläger nicht gänzlich ins Verderben stürzten, und die Bestrafung des Lasters, deren Ahndung sie verlangten, auf sie zurückfallen liessen. Der König selbst machte diese Partei so mächtig und dreiste. Denn sein erster Unwille hatte dem Interesse und der Dankbarkeit nachgegeben. Er befürchtete *f*) oder liebte die Familie des Zborowski, und weil er sich nicht unterstund, sich öffentlich wider dieselbe zu erklären, so gab er dadurch hinlänglich zu erkennen, daß er mit ihr gelinde verfahren wolte. Unter dem Vorwande, daß ihm die Gesetze der Nation nicht bekant wären, trug er doch kein Bedenken, ihnen durch ein gar zu günstiges Urtheil Abbruch zu thun, und er wuste wohl, wie leicht es wäre, dieselben in einem solchen Lande zu übertreten, wo man wegen der Freiheit alle Tage die guten Sitten aus der Acht ließ, die deren Stütze und Stärke ausmachen müsten. Es war ein Glück *g*) für Tenczyn und seine Freunde, daß in der ersten Session nichts beschlossen wurde. Der König wolte durch öftere Fristen ihre Geduld verzehren und sie lange wegen des Schicksals des Zborowski im Zweifel erhalten, damit die Gnade, so er demselben angedeien zu lassen willens war, sie nicht so sehr befremdete. Doch diese Fristen thaten nicht die gehofte Wirkung. Vielmehr bekamen die Freunde Tenczyns dadurch Zeit, sich einen grossen Anhang zu erwecken,

c) Id. ibid. *Reinh. Heidenst.* pag. 54. col. 2.
d) Id. ibid. col. 1.
e) Id. ibid. col. 2.
f) Id. pag. 55. col. 1.
g) Id. ibid.

erwecken, weil ihm solcher unumgänglich nöthig war, um den Tod des Waposki zu rächen, und sie fanden nicht viel Schwierigkeit dazu in diesem Staate zu gelangen, wo man, nachdem es das Interesse erfordert, bald Freund bald Feind ist, welche verhaßte Gewogenheit nur gar zu sehr in den Republiken im Schwange geht. Ihre Partei erhielt bald die Oberhand über den Zborowski seine; und weil diese merkte, daß sie nicht mehr so stark war als sie vorhergewesen: so begnügte sie sich mit dem Verlangen, daß man die Strafe des Schuldigen wenigstens lindern möchte. Daher thaten sie den Vorschlag *h*), man solte ihn auf einige Zeit an die Grenzen von Podolien schicken, um mit den Türcken zu fechten, oder ihn zu einem nicht lange anhaltenden und nicht strengen Gefängnisse verurtheilen; eben als ob der Verlust seiner Freiheit, und wenn dieselbe auch auf sein ganzes Leben gedauert, eine für sein Verbrechen sich schickende Bestrafung hätte seyn können, und die Ehre mit den Feinden des Staats zu fechten, die Stelle einer Züchtigung bei einer solchen Nation hätte vertreten, deren Mitglieder den größten Ruhm darin suchen, daß sie dieselbe vertheidigen. 1573. Henrich von Valois.

§. 795.

Nach vielen Schreien, wodurch man nichts weiter ausrichtete, als daß man die Stimme der Gerechtigkeit erstickte, sahe sich der König endlich genöthiget, ein Urtheil zu sprechen, wobey Pibrac *i*) einen Ausleger abgab. Er sagte, der König verurtheilte den Zborowski, zu einer immerwährenden Landesverweisung, jedoch ohne Entehrung. Allein kaum hatte er diese letztern Worte ausgesprochen, so beschwerten sich *k*) alle Anhänger Tenczyns, alle gegenwärtige Edelleute und besonders die Protestanten öffentlich über dieses Urtheil, und gaben es für ungerecht aus. Hieraus, sagten sie, können wir nichts anders als einen hochmüthigen und eigensinnigen Prinzen erkennen, der unsere Gesetze nur alsdann befolgen wird, wenn es sein Interesse erlaubt. Sie erstaunten darüber, daß er gleich bey der ersten Ausübung der höchsten Verrichtungen des Throns und in dem Augenblicke, da die Augen der ganzen Nation ihn ansahen, so viel Herz gehabt oder aber die Schwäche begangen, weder seinem Gewissen, noch seiner Ehre noch selbst der Politik Gehör zu geben, und daher machten sie fast alle den Schluß, daß sie sich in ihrer Vorstellung von ihm betrogen hätten; welches sie auch mit der größten Dreistigkeit öffentlich bekanten, indem sie diese Dreistigkeit für eine der vornehmsten Eigenschaften ihrer Freiheit hielten. Am meisten aber wurden sie dadurch aufgebracht, daß *l*) der König die Stelle des Castellans von Przemysslien einem Anverwandten des Verwiesenen, mit Namen Droiowski, übergab. Dies kam ihnen als der höchste Grad der Ungerechtigkeit vor, daß der König die Verlassenschaft eines Mannes, dessen Tod man zu rächen unterlassen, der Familie des Mörders, gleichsam als eine demselben gebührende Vergeltung, zuwandte. Der König erwirbt sich einen neuen Unwillen bei seinen Unterthanen.

h) Ibid.

i) *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. comment. pag 28. *Past. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. Lib. IV. pag. 251. *Reinh. Heidenst.* vbi supra.

k) Id. col. 2 *Ioan. Demetr. Sulikow.* vbi supra & pag. 29.

l) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. pag 55 col. 2.

1573.
Henrich von Valois. Fortsetzung.

§. 796.

Nur die Hofnung, Theil an denen noch zu vergebenden Bedienungen zu nehmen, hielt einige von den Senatoren auch itzo ab, den entstandenen Lerm zu vermehren. Jedoch auch diese konten sich nicht länger überwinden, als sie sahen, daß ihre Ansprüche erloschen, und die mehresten Aemter solchen Personen anvertrauet waren, denen ein jeder unter ihnen viel weniger Verdienste als sich zuschrieb. Da sich nun von dieser Zeit auf allen Seiten Empörungen äusserten, so fing Henrich *m*) an, sich vor der Folgen zu fürchten, und er glaubte dazu um so mehr Ursache zu haben, weil er es mit einem Volke zu thun hatte, welches sich nur für den Monarchen in seinen Staaten hält, aus keiner andern Absicht sich Könige zu erwählen scheint, als um denselben alles Uebel, so es sich selbst zuzieht, beizumessen, und allezeit ein Mißvergnügen gegen ihre Person blicken läßt, um sich desto füglicher ihrer Gewalt zu entziehen. Der Tod *n*) des Großmarschals Firley, der sich plötzlich bei der grösten Heftigkeit dieses Sturms zutrug, und solchen hätte besänftigen sollen, diente nur zu dessen Vermehrung. Denn die Protestanten, welche ihn als ihre Seele und Stütze betrachteten, leiteten seinen Verlust nur von der Boßheit *o*) seiner Feinde her, indem sie glaubten, daß dieselbe ihn mit Gift vergeben hätten; und weil der König den Woywoden von Sendomir, Peter Zborowski, einen von denen Brüdern des Mörders des Waposki, aus Willfährigkeit zu seinem Nachfolger in der Woywodschaft von Cracau ernannte *p*): so machte er sich dadurch auch selbst diejenigen von den Catholiken zu Feinden, die sich noch nicht wider ihn erkläret hatten.

§. 797.

Hierauf faßt er den schluß sich um nichts mehr zu bekümmern.

Hierauf faßte der König einen ganz besondern Entschluß *q*). Allein er konte es bey diesem algemeinen Aufstande der Nation nicht anders machen. Er überließ nemlich dem Ungewitter das Schif, welches er nicht mehr regieren konte, und von diesem Augenblicke an betrachtete er sich darin nur als einen unnützlichen Reisenden, und da in demselben sein ganzes Interesse noch schlechthin in seiner Selbsterhaltung bestund, so benahm ihn die Hofnung einer künftigen glücklichern Zeit den größten Theil seiner vorigen Furcht. Die hartnäckige Krankheit des Königs seines Bruders verkündigte ihm jene immer mehr und mehr, und er erwartete dieselbe beim größten Müssiggange *r*). Es war ihm leicht, in dieser trägen Gleichgültigkeit, die er sich aufgelegt hatte, seine Tage zuzubringen. Der Krönungsreichstag *s*), welcher ohne Fortgang getrennet wurde, hatte boßhafter weise wider die sonst beobachtete Gewohnheit gehandelt, und ihm keine Räthe hinterlassen, und bei der Verwaltung der Geschäfte bei ihm zu seyn. Daher nahmen die Bälle, die Schauspiele, die Jagd, die Gastereien und sogar solche Vergnügungen, die er ohne die heftigsten Leidenschaften nicht genies-

sen

m) Id. pag. 56. col. 2.
n) Id. pag. 61. col. 1. *Ioan. Demetr. Sulikow.* pag. 29. *Neugebauer.* Hist. Pol. Lib. IX. pag. 645.
o) *Reinh. Heidenst.* vbi supra.
p) Id. ibid. *Ioan Demetr. Sulikow.* loc. cit. *Past ab Hirtenberg.* Flor. pag. 252
q) Hist. de France, par *Daniel.* Tom VI p. 6.
r) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. pag. 61. col. 2.
s) Id. ibid. col. 1.

sen konte, ihm alle Zeit weg, und *t*) er lebte, wenn man nur fünf bis sechs Polen ausnimmt, welche ihm mit zum Zeitvertreibe dienten, und seine Aufführung nicht tadelten, unter seinen übrigen Unterthanen, ohne sie zu kennen, und ohne einmal zu wünschen, daß er von ihnen gekant werden möchte. 1573. Henrich von Valois.

§. 798.

Dieses weibische und unrühmliche Leben, worin Henrich nur noch ein Schein von sich selbst war, würde der Nation vielleicht noch erträglich gewesen seyn, wenn *u*) er nicht ohne Beurtheilung und ohne einen einzigen von den Vorgesetzten der Republik um Rath zu fragen, alle ledigwerdende Bedienungen und die Einkünfte der Krone vergeben hätte. Er war wohlthätig *x*), weil er ein Vergnügen am Wohlthun empfand, noch mehr aber deswegen, weil er die Güther und Würden des Reichs mit verächtlichen Augen ansah. Doch er gab nicht, sondern er verschwendete, und diejenigen nur hatten Theil an seinen Gnadenbezeigungen, die ihm bei seinen Vergnügungen Gesellschaft leisteten, oder dazu verhalfen. Eine Freigebigkeit *y*), die mehr Gemüthsschwäche als wahre Empfindung und mehr Unbedachtsamkeit als Klugheit anzeigte, kam selbst denen als ein Laster vor, welche sich durch ihre Empörung derselben unwürdig gemacht. So gar diejenigen Edelleute wurden darüber aufgebracht, die wegen ihrer Dürftigkeit ein ihnen angenehmes, unbekantes und müßiges Leben führten, und daher nicht Ursache hatten, deswegen eifersüchtig zu seyn, daß man ihnen dergleichen Vortheile nicht anbot, indem man sie gar nicht dachte. Er vergiebt die bedienungen ohne hinlängliche überlegung.

§. 799.

Auf solche Vermehrung des allgemeinen Unwillens und Zorns folgten bald Schmähschriften *z*). Denn da man mit seinem Verweisen nicht bis zum Throne gelangen konte, weil alle Zugänge zu demselben versperret waren, so fanden einige Polen das Geheimniß, dergleichen verhaßte Schriften dahin zu bringen. Man hatte darin nichts ausgelassen, wodurch der König am meisten beleidiget werden muste. Eine ausschweifende Freiheit hatte dieselben eingegeben, und welche Ausschweifung kan man nicht von einer Freiheit vermuthen, die gemeiniglich keine Grenzen kennt, und sich nur damals nicht öffentlich zu zeigen getrauete? Henrich besaß so viel Muth, daß er diese Schmähschriften durchlaß, allein es mangelte *a*) ihm die gehörige Stärke, um solche zu verachten. Man hätte sagen sollen, daß ihm an der Hochachtung seiner Unterthanen gegen ihn viel gelegen wäre. Doch war er jtzo mehr als jemals entschlossen, dieselbe zu entbehren, und er fuhr fort, sich den Vergnügungen zu ergeben, wodurch in ihm die gefährlichste unter allen Leidenschaften, ich meine diejenige, so aus dergleichen Vergnü- Daher bald schmähschriften wider ihn erscheinen.

t) Diese Polen waren Peter Zborowski, Woywode von Cracau, Andreas, sein Bruder und Untermarschal, Karnkowski, Bischof von Cujavien, der Großkanzler Dembineki und Christoph Radzivil, Marschal von Lithauen. Id. ibid.

u) Id. ibid. col. 2. *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop Pol p. 142.

x) Hist de France, par *Daniel.* Tom. VI. pag. 304.

y) *Reinh. Heidenst.* p 61. col 2.

z) Id. ibid.

a) Ibid.

1573. Henrich von Valois.

Vergnügungen entsteht, unvermerkt hervorgebracht wurde. Auf diese Art *b*) bereitete er sich bei den müßigsten und weichlichsten Leben, woraus er sich eine Pflicht machte, um die Unruhe seines Gemüths zu mindern, ob sie sich schon dadurch vermehrte, in Ansehung Frankreichs zu einer der unglücklichsten Regierungen. Es währete auch nicht lange, so wurde er von dem vernünftigsten Theile der Nation dahin berufen, indem solcher bei ihm diejenige Begierde zur Ehre und jedermann in die Augen fallende Geschäftigkeit voraussetzte, wodurch er sich seit den ersten Jahren seines Alters hervorgethan hatte.

§. 800.

Carl 9. König von Frankreich stirbt.

Carl 9 *c*) starb den 30sten May. Er war kaum verschieden *d*), als Catharina von Medicis den Meri von Barbezieres, Herrn von Chemerault, und den Magdelon de la Fayole, Herrn von Neuvi abschickte, um den König von Polen von dieser Begebenheit zu unterrichten, und ihn inständigst zu bitten, sich aufs schleunigste zu ihr zu begeben. Diese Couriers musten verschiedene Wege nehmen, damit, wenn etwa einer von ihnen auf seiner Reise einen Aufenthalt fände, doch wenigstens der andere zeitig gnug ankäme. Chemerault *e*) war innerhalb 14 Tagen an dem Orte seiner Bestimmung, daher Henrich von ihm zuerst die Briefe der Königin erhielt. Das bei dieser Gelegenheit erforderliche Geheimniß würde ohne Zweifel nicht bekant worden seyn, wenn *f*) Dudithius, kaiserlicher Minister, der fast zu gleicher Zeit die Nachricht von Carls Tode erhielt und solche allenthalben ausbreitete, den König nicht in die Nothwendigkeit gesetzt hätte, denen damals zu Cracau gegenwärtigen Senatoren, dasselbe zu eröfnen. Es wurde dem zufolge von ihnen beschlossen *g*), daß der König einen Reichstag zusammen berufen, und sich von solchem die Erlaubniß ausbitten möchte, nach Frankreich wieder zu reisen, mit dem Versprechen, in einer bestimten Zeit zurückzukommen.

§. 801.

Henrich sucht heimlich fortzugehen.

Dieser Vorschlag war zwar den Gesetzen des Staats gemäß, allein er konte Henrich nicht gefallen. Denn er befürchtete *h*), daß der Herzog von Alenssön, von den Protestanten angereitzt sich zu deren Anführer erklären *i*) und seine Verzögerung sich zu Nutze machen möchte. Er stellte sich daher, als ob er die Meinung der Senatoren genehm hielt, und er zeigte ihnen *k*), um seine bereits festgesetzte Abreise desto besser geheim zu halten, die Befehle, wodurch er der Königin seiner Mutter die Regierung, so Carl ihr vor seinem Tode aufgetragen hatte, bestättigte. Diese Befehle

b) Hist. univers. de *I. A. de Thou.* Tom. VII. Liv. LVIII. pag. 72.
c) Id. pag. 63.
d) Id p. 71.
e) Id. ibid. Melang. d' Hist. et de Litter. de *Vign. Marv.* Tom. II p. 208
f) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 62. col. 1.
g) Id ibid. *Ioan Demetr. Sulikow* rer. Pol. comment. p. 30. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 646. Vie du Cardinal Comm. Liv. IV. p. 307. *Andr. Max. Fredro.* Gest Pop. Pol. p. 146.
h) Hist. des Diettes de Pol. pag. 41.
i) Hist univ. de *I. A. de Thou.* pag. 72.
k) *Reinh. Heidenst.* vbi supra.

fehle musten *l)* sogar ohne den geringsten Zeitverlust von Jacob Faye, einem Herrn von Espesses und Parlamentsrathe zu Paris, überbracht werden. Der König von Polen fürchtete sich nicht ohne Grund für dem Herzoge, seinem Bruder. Denn derselbe *m)* und der König von Navarra schickten wirklich den Etrees und Miossans zwar unter dem Scheine nach Polen, als ob sie sich dadurch gegen ihn der Pflichten des Wohlstandes entledigen wolten; die Haupturſache aber war, die Republik dahin zu bringen, daß sie ihn zurückhalten oder wenigstens durch die protestantische Fürsten in Deutschland gefangen nehmen lassen möchte. 1573. Henrich von Valois.

§. 802.

Henrich entschloß sich daher, heimlich zu entwischen, und zwar so bald als es nur möglich wäre. Es hat wol niemals ein Prinz eine solche Comödie auf der Welt gespielet. Selbst die Nothwendigkeit konte diesen Schimpf nicht auslöschen. Er setzte indessen seine Abreise auf die Nacht des 18ten Junius fest *n)*, und beschäftigte sich vorzüglich damit, daß er auf seinem Wege allenthalben frische Pferde bestellen ließ. Unter allen Zubereitungen war diese zwar am fähigsten, sein Geheimniß zu entdecken, allein er erdachte einen Vorwand, welcher verhinderte, den wahren Bewegungsgrund zu errathen. Sein von Natur mehr munterer als gründlicher Verstand, schien sich bei dieser Gelegenheit zu erweitern, und ohngeachtet er alles auf einmal übersah, so unterließ er doch nicht, auch die geringsten Schwierigkeiten und die sichersten Mittel, solchen vorzubeugen oder zu begegnen, einzusehen. Weil *o)* durch Carls Tod die Vollmachten des Pomponius von Bellievre zu Ende gegangen, so befahl diesem der König, bei der Republik um seine Abschiedsaudienz anzuhalten, und er ließ ihn sogleich abreisen, und ob er schon dessen Gefolge sorgfältigst vermehret hatte, so glaubte man doch, daß solches nur besagtem Minister dienen solte. Was Henrich vorhergesehen, geschah wirklich. Man dachte gar nicht daran, daß eine solche Abreise eine geheime Bedeutung haben möchte, welche vorher öffentlich bekant gemacht worden, und wozu er nur aus dem seiner Mutter schuldigen Gehorsam seine Einwilligung zu geben sich anstellte. Er sagte, diese Königin hätte wichtige Unterhandlungen vor, die sie niemand anders als dem Bellievre anvertrauen könte, daher dieselbe eifrigst wünschte, daß man ihn unverzüglich zurückschicken möchte Vielleicht *p)* hielt es im Grunde nicht Fortsetzung.

l) Hist. univ. de *I. A. de Thou* loc. cit.

m) Hist. de France, par *Daniel*. p. 7.

n) Id. p. 8.

o) Id. p. 7. Hist. univ. de *I. A. de Thou*. p. 73. *Neugebauer*. Hist. Pol. p. 646.

p) Der P. Daniel ist in seiner Histoire. de France, Tom. VI. p. 9. bei der Erzählung des Argwohns, welchen die Polen auf ihren König in Ansehung seiner Flucht geworfen, sehr weitläuftig, und der Herr von Thou sagt, gleichsam im Vorbeigehen, dieselben hätten deshalb einige Muthmassung gehabt. Indessen gedenken die polnischen Schriftsteller dieser Unruhe gar nicht, und ich messe ihr auch keinen Glauben bei. Denn solche gehört keinesweges zu dem Wesen der Nation, welche allezeit von sich eingenommen ist, und nicht wohl würde im Stande gewesen seyn, sich einzubilden, daß Henrich seine Achtung gegen sie so sehr aus den Augen setzen könte. Dies sagt Sulikowski ausdrücklich, mit dem Beifü-

1573. Henrich von Valois.

nicht schwer, den Polen etwas weiß zu machen. Denn ob sie gleich in ihren Privatangelegenheiten zum Mißtrauen ziemlich geneigt sind, so lassen sie solches doch in dem, was das grosse Interesse ihrer Nation angeht, fast niemals wahrnehmen. Ein jeder überläßt der versammleten Republik die Sorge dafür, und nur zu oft verursacht diejenige unzeitige Sicherheit, so der Hochmuth den Mitgliedern dieser Versamlung einglebt, daß die Republik selbst bei den gefährlichsten Begebenheiten eben so ruhig zu seyn scheinet.

§. 803.

Er macht sich wirklich davon.

Indessen unterließ Henrich nicht, eben so vorsichtig zu Werke zu gehen, als ob er es mit einer unruhigern und argwöhnerischen Nation zu thun gehabt hätte. An dem Tage seiner Abreise, gab er *q*) der Schwester des seligen Königs August ein prächtiges Gastmahl, worauf ein grosser Ball folgte. Alles war voll von Freude und Vergnügen, und das heitere Gesicht, so er dabei annahm, ließ nichts weniger als die verwegene Reise vermuthen, welche er auf dem Begriffe war anzutreten. Nach Endigung der Lustbarkeiten, begab er sich in sein Zimmer, als ob er ruhen wolte, er legte sich auch wirklich nieder *r*) und man löschte die Lichter aus, allein *s*) Souvrai und Larchant, beede Hauptleute von seiner Leibwacht, traten gleich darauf herein, nahmen ihn mit sich fort, führten ihn *t*) durch eine Thüre des Schlosses, welche in eine von den Vorstädten gieng, und begleiteten ihn zu Fusse bis zu einer Capelle, wo unterschiedene vertraute Bedienten mit Pferden auf ihn warteten. Renatus *u*) von Villequier und Pibrac waren nebst *x*) Caylus, Beauvais Nangis, Liancourt und einigen andern, die dem Könige zur Bedeckung dienen solten, bereits vorausgegangen, allein zum Unglück auf einen unrechten Weg gekommen. Der König ritte daher immer zu aufs gerathe wohl *y*), und *z*) traf solche nicht eher als jenseit Zator *a*) an, wo er bei anbrechendem Tage eintraf, nachdem er bereits beinahe zwanzig französische Meilen zurückgelegt hatte. Er ließ eine hölzerne Brücke über dem Flusse Skauda *b*), welcher sich in dieser Gegend mit der Weichsel verbindet, abbrechen, und dadurch *c*) gewann er so viel Zeit, daß er Pszina, die erste schlesische Stadt erreichen konte,

gen, die Polen wären zwar über den herannahenden Verlust ihres Königs sehr betrübt gewesen, allein keiner von ihnen hätte geglaubt, daß er im Stande wäre, sie zu verlassen, wie er es zu thun beschlossen. Hier sind die eigenen Worte dieses Schriftstellers: Regno igitur Franciae ad Poloniae Regem Henricum devoluto, Polonos maior anxietas, quam voluptas occupare coepit; nemo tamen id suspicari de eo volebat, quod is postea fecit. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. Comment. p. 30. Solten die Polen im Falle sie Henrichs Abreise vorhergesehen hätten, ihn nicht haben verhindern können zu entwischen, was er sich auch für Mühe geben mögen, ihre Wachsamkeit zu hintergehen?

q) *Reinh Heidenst.* rer. Pol. p. 62. col. 1.
r) *Ioan. Demetr. Sulikow.* p. 31.
s) Hist. de France, par *Daniel.* Tom. VI. pag. 9.
t) *Ioan. Demetr. Sulikow.* vbi supra. *Reinhold. Heidenst.* loc. cit.
u) Hist. de France, par *Daniel.* vbi supra.
x) Id. p. 10.
y) Id. p. 9.
z Id. p. 10.
a) *Andr. Cellar.* regn Pol. Descript. p. 168.
b) Id. ibid.
c) *Pastor ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 252. *Ioan. Demetr. Sulikow.* p. 31.

konte, wo er vor der Verfolgung des Grafens Tenczyns, der *d*) ihm an der Spitze von fünfhundert Reutern, um ihn wieder nach Cracau zu führen, nachsetzte. 1573. Henrich von Valois.

§. 804.

Dieser Herr *e*) hatte diese Nachricht von der Flucht des Königs erhalten, und war durch einen Italiäner, mit Namen Alamanni, einen von denen kriechenden Höflingen, die sich nur deswegen erniedrigen, um empor zu steigen, die alles sehen und erfahren wollen, und die eben so bereit sind, den Fürsten, ohngeachtet sie für ihn im Aeussern viel Ehrerbietung blicken lassen, als diejenigen von den übrigen Hofbedienten zu verrathen, nach deren Glück sie begierig streben. Tenczyn konte anfänglich kaum glauben, was ihm Alamanni sagte, doch weil er befürchtete, daß er sich bei der Republik Verantwortung zuziehen möchte, wenn er die erhaltene Neuigkeit nicht bis zu den Senatoren gelangen ließe, und zugleich überlegte, daß es bei einer solchen Gelegenheit nicht so gefährlich wäre, eine ungegründete Nachricht zu geben, als eine wahre zu verschweigen, so hinterbrachte er augenblicklich *f*) dem Woywoden Zborowski und dem Bischofe von Cujavien die Erzählung, so man ihm eben gemacht hatte und deren Gründlichkeit man nothwendig ohne Zeitverlust untersuchen muste. Hiezu war nun niemand fähiger als Tenczyn. Denn da er ohnlängst, zum Oberkronkammerherrn, ohne Zweifel in der Absicht, war ernennet worden *g*), daß er die Verweigerung der Rache des Todes des Waposki vergessen möchte, so besaß er das Recht, zu jeder Zeit in das Schlafgemach des Königes zu gehen. Die beeden Senatoren ersucheten ihn, sich dahin zu begeben. Dies war in der That das einzige Mittel, um nichts bei einer solchen Begebenheit zu wagen, die ihnen nicht wahrscheinlich schien, und wobei erfordert wurde, die gehörige Mittelstrasse zwischen einem gar zu grossen Mißtrauen und einer gar zu trägen und unzeitigen Sicherheit zu beobachten. Tenczyn *h*) hatte sein Amt noch nicht angetreten, und itzt muste er bei der ersten Verrichtung desselben die ganze Republik von dem Verluste ihres Königes versichern. In einem Augenblicke *i*) befand sich die ganze Stadt in einer so groffen Bewegung, als ob der Feind an den Thoren gewesen. Zborowski *k*) lief mit Fackeln in den Strassen umher, um den Aufstand des Volks zu verhindern, welchen er aber dadurch nur vermehrte. Denn ihm *l*) maß man die Flucht des Königes bei. Wenigstens konte man es ihm nicht vergeben, daß er unter denen Unterthanen der Republik gewesen, so zu dessen Erwählung am meisten beigetragen.

Man bekomt nachricht von Heurichs flucht.

d) Id. p. 32. Hist. de France, par *Daniel.* pag. 103. Hist. univ. de *I. A. de Thou.* T. VII. pag. 74.

e) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 62. col. 2.

f) Vie du Card. Commend. p, 300.

g) *Reinh. Heidenst.* p. 61. col. 1.

h) Id. p. 62 col. 1. Vie du Card. Commend. vbi supra.

i) Id. ibid. p. 310. *Neugebauer.* Hist. Pol. p. 647. *Reinh. Heidenst.* p. 62 col. 2.

k) Id. ibid.

l) Id. p. 63. col. 1.

§. 805.

1573. Henrich von Valois.

Alle Anhänger *m*) Henrichs waren eben so, wie die Franzosen *n*), den Beschimpfungen des erzürnten Adels ausgesetzt, und mitlerweile *o*) die mehresten Polen zu Pferde stiegen, um den König zu verfolgen und wiederzuholen, suchten die Franzosen zu entfliehen und ihm nachzugehen. Der Bischof *p*) von Cujavien faßte zitternd und voll von Verzweiflung auch den Schluß, dem Könige nachzujagen. Dieser Schein von Eifer für das Vaterland konte ihn allein von den Händen seiner Feinde retten. So begierig er indessen war, den König zu sehen, so kam ihm doch Tenczyn vor. Dieser glaubte, daß Henrich aus politischen Gründen ihm seine Gunst nicht verweigern dürfte, und um so mehr betrübte er sich, da er sich dem Augenblicke seines Verlustes nahe sah. Er erreichte denselben nicht eher, als auf dem Gebiete des Kaisers, wohin *q*) er sich aber nur mit vier bis fünf Polen von seinem Gefolge wagte. Weil er auf den König in vollem Galop losrennte, so lief Bellievre *r*), der ihn zuerst bemerkte, mit Larchant und Souvrai zu ihm und fragten, ob er als ein Freund oder Feind des Königs käme. Tenczyn eröfnete hierauf seine Gesinnungen, und wurde, nachdem er und seine leute, auf Souvrai Begehren die Waffen niedergelegt hatten, zum Henrich geführt. Aus allen Ausdrücken seiner Anrede leuchtete nichts anders als ein von Schmerz durchdringendes Herz hervor. Er mahlte dem Könige das Unglück der ihres Oberhaupts beraubten Republik ab *s*). Er sagte *t*), man würde die Schuld wegen seiner Flucht den Polen vielleicht nicht beimessen; es wäre zwar nicht zu leugnen, daß solche gegen die ihm schuldige Hochachtung gehandelt: allein man schriebe die Fehler der Unterthanen gemeiniglich denen Fürsten zu, von welchen sie regiert würden. Er setzte hinzu, durch eine kluge und erträgliche Strenge hätte er seine Landesleute, die bei ihrer Unlenksamkeit doch tugendhaft und wegen ihres Stolzes und Hochmuths zur Empfindung und Liebe des wahren Ruhms vor andern fähig wären, wieder unterwürfig machen können; eine jede Nation hätte eine gewisse ihr eigene Gemüthsbeschaffenheit, und es wäre keine, deren Fehler nicht durch grosse Tugenden wieder ersetzt würden; bei der polnischen Nation würde man die nach den übrigen sich nicht richtenden Triebfedern bald wieder in ihr voriges Gleichgewicht haben kommen sehen, und vielleicht hätte man den unrichtigen Gang derselben nur ihrem Bemühen, die gehörige Bewegung wieder anzunehmen, zuzuschreiben. Der Senat *u*) wäre nicht nur wegen des Verlusts seiner Person, sondern auch deswegen sehr betrübt, weil solcher sehen müste, wie er seinen vorigen Ruhm so plötzlich verdunkelte, und beinahe eben die Vorsicht als ein Missethäter gebrauchte, welcher den Händen seiner Verfolger entfliehen wolte. Er bat ihn inständigst, sogleich wieder umzukehren,

Man setzt ihm nach. Anrede Tenczyns an ihn.

m) Id. ibid. *Ioan Demetr. Sulikow.* rer Pol. Comment. p. 32.

n) Hist de France, par *Daniel* Tom. VI. pag 11, *Reinh. Heidenst* p. 62. col. 2.

o) Vie du Card Commend. p. 310

p) *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol Comment. pag. 32.

q) Hist. de France, par *Daniel.* Tom. VI. pag. 10

r) Id ibid.

s) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Pol. p. 147.

t) Id p. 148

u) Id. p 147. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p 253.

zukehren, mit der Versicherung x), daß die Republik ihm erlauben würde, von seinem neuen Königreiche Besitz zu nehmen, und daß er sich alsdenn mit derjenigen Pracht und Anständigkeit dahin begeben könte, welche den Besitzer zweener grosser Staaten begleiten müste. Endlich sagte er noch, seine eigene Vernunft würde ihm alles, was er von ihm hörte, selbst eingeben, und er hofte wenigstens, daß die Dankbarkeit, sie möchte nun eine Frucht seiner Großmuth oder aber eine blosse Wirkung seiner Erfahrung und Klugheit seyn, ihn augenblicklich wieder zu solchen Unterthanen bringen würde, die aus ihrer itzigen Furcht, ihn zu verlieren, den Vortheil, so sie davon hätten, wann sie ihn behielten, sehr deutlich abnehmen könten. 1573. Henrich von Valois.

§. 806.

Henrich antwortete auf diese Vorstellungen in besonders gnädigen Ausdrücken. Er versicherte den Grafen von Tenczyn heilig y), daß er seine Verbindlichkeit gegen die Polen dafür, daß sie ihn ihrer Krone würdig geachtet hätten, niemals vergessen würde, allein er setzte hinzu, er könte ihr Verlangen unmöglich erfüllen; das Ungewitter, womit Frankreich bedrohet würde, nähme alle Augenblicke mehr zu, und er wäre allein im Stande, solches zu zerstreuen; die Republik, die gewohnt wäre, sich selbst zu regieren, könte leichter seine Gegenwart entbehren, als ein solches Königreich, worin von seinem Willen alles einzig und allein abhangen solte; er gedächte sich wieder nach Polen zu begeben z), so bald als er den Unruhen seiner Nation zuvor gekommen wäre, oder dieselben beigeleget hätte: übrigens hätte er in seinem Schlafgemache verschiedene Briefe liegen lassen, worin er weitläuftiger die Gründe seiner Abreise und denjenigen Verdruß angezeiget, den er darüber empfände, daß er, wiewol nur auf eine kurze Zeit, ein solches Volk verlassen müste, welches ihm selbst in diesem Augenblicke so grosse Kennzeichen seiner Neigung gäbe, und von ihm eben so sehr als dasjenige geliebt würde, so die Vorsicht seiner Aufsicht nunmehr auch anvertrauet hätte. Indem Henrich a) diese letzten Worte aussprach, zog er einen sehr kostbaren Ring von seinem Finger, und überreichte solchen dem Grafen als ein Geschenk. Da nun also Tenczyn sahe, daß seine Vorstellungen und selbst seine Thränen b) ohne Nutzen waren, so gieng er wieder nach Cracau zurück, und verursachte bei seiner Ankunft eine viel grössere Bestürzung, als man bei seiner Abreise wahrgenommen. Antwort des Königes.

x) *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. Comm. pag. 33.

y) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Pol. p. 148.

z) Id. ibid. et p. 149. *Past. ab Hirtenberg.* vbi supra.

a) *Andr. Max. Fredro.* p. 149. *Ioan. Demetr. Sulikow.* p. 33. Histoire de France, par *Daniel* Tom VI. p. 11. Der Herr von Thou setzt, da er in seiner Hist. univ p. 74. dieses Ringes gedenket, auf der folgenden Seite noch hinzu, der Graf Tenczyn hätte sich mit seinem Dolche eine Oefnung in den Arm gemacht und das aus der Wunde fliessende Blut eingesogen, um den König von seiner ewigen Neigung zu versichern. Ich glaube zwar wohl, daß ein so wichtiger Schriftsteller diese Begebenheit nicht selbst erdacht habe, indessen finde ich bei keinem polnischen Geschichtschreiber das geringste davon. Ueberdem hat man noch Ursache zu zweifeln, daß der Eifer und die Liebe für Henrich bei besagtem Herrn so groß gewesen, als man aus dieser Handlung schliessen müste.

b) *Andr. Max. Fredro.* Gest. Pop. Pol. p. 148.

1573.
Henrich von Valois.

§. 807.

Inhalt der briefe, so der könig zurückgelassen.

Man fand die Briefe c) des Königes auf einem Tische seines Zimmers liegen. Einer gehörte an den Senat und den Ritterorden, die übrigen aber an den Bischof von Cujavien, Karnkowski, an den Grafen Tenczyn, und an den Prinz Radzivil, Großmarschal von Lithauen; und noch ein ander Schreiben war an drei Herren zusammen gerichtet, nemlich an den Woywoden von Cracau, Zborowski, an seinen Bruder Andreas, den Hofmarschal, und an Peter Wolski, den Kronvicecanzlern. Sie enthielten alle dringende Bewegungsgründe von der Flucht des Königes; Entschuldigungen wegen der traurigen Nothwendigkeit worin er gewesen, solche sogar denen Polen zu verhelen, welche seines Zutrauens am meisten würdig wären; ausdrückliche Versicherung von einer baldigen Zurückkunft und ernstliche Ermahnungen zu einer eben so beständigen Treue, als diejenige wäre, welche er selbst der Nation schuldig zu seyn glaubte. Bei diesen Briefen hatte es der König nicht einmal bewenden lassen d), sondern noch dem französischen Abgesandten in Dännemark, Carl von Danzay, der sich damals zu Cracau befand, aufgetragen, dem Senate die gerechten Ursachen vorzustellen, welche ihn bewogen, Polen so eilig zu verlassen. Danzay e) entledigte sich dieses Befehls mit einem um so stärkern Nachdruck, weil er sich nicht scheuete f), das Unglück Frankreichs zu vergrössern, um desto besser zu erkennen zu geben, wie nöthig es wäre, daß sich dessen neuer König darin gegenwärtig befände. Er ersuchte g) die Senatoren um dasjenige h), was Henrich selbst in dem an sie gerichteten Briefe von ihnen sich ausgebeten hatte, daß sie ihm nemlich Abgeordnete nach Paris zuschicken möchten, mit welchen er sich täglich über das Interresse der Republik unterreden könte.

§. 808.

Schreiben der Republik an den kaiser und den könig, und Henrichs an dieselbe.

Der Senat i) hielt gleich für nöthig, an den Kaiser zu schreiben. Denn weil Henrich seinen Weg über Wien genommen, so befürchtete man k), daß derselbe die Ursachen, so man ihm seit seiner Thronbesteigung zum Mißvergnügen gegeben, für die vornehmsten Bewegungsgründe seiner Abreise alda ausgeben möchte. Dieses Schreiben l) war zwar mit Nachdruck und Klugheit aufgesetzt, allein die Nation vergrösserte darin ihre Unterwürfigkeit gegen ihre Könige ein wenig mehr als sie hätte thun sollen, und fast eben so sehr als es Henrich in denen Briefen, so er an dieselbe hatte abgehen lassen, mit seiner zärtlichen Liebe für die Republik machte. Auf beeden Seiten erklärte man

c) Id. p. 150. Man findet diese Briefe vom Anfange bis zu Ende beim *Alex. Guagn.* rer. Pol. Tom. I. p. 166. et seqq.

d) *Andr. Max. Fredro.* p. 149. *Past. ab Hirzenb.* Flor. Pol. p. 254. Hist. univ. de *I. A. de Thou.* Tom. VII. p. 75. Hist. de France, par *Daniel* Tom. VI. p. 11. *Neugebauer.* Hist. Pol. pag. 647.

e) Man kan seine ganze Rede beim *Alex. Guagnin* rer. Pol. Tom. 1. p. 160. nachsehen.

f) Id. p. 161.

g) Id. p. 163.

h) Id. p. 169.

i) Id. p. 164. *Andr. Max. Fredro* p. 156.

k) Id. p. 155.

l) Es befindet sich bei dem eben angeführten Schriftsteller, p. 156. und beim *Alexandro Guagnin.* rer. Pol. Tom. 1. pag. 146. Hist. univers. de *I. A. de Thou.* Tom. VII. p. 76. Dieses Schreiben war den 21sten Junius datirt. Siehe die Antwort, so der Kaiser darauf ertheilte. Man trift solche an beim *Guagnin.* Tom. 1. p. 176.

man sich dergleichen vortheilhafte Gesinnungen gegen einander von neuem in einem Schreiben, welches der König aus Wien an den Senat richtete und in demjenigen, das der Senat an Henrich abschickte, da er sich noch zu Wien aufhielt. Das letztere *m*) war voll von zärtlichen und liebreichen Verweisen. Man beklagte sich in demselben bei dem Könige darüber, daß er seine Abreise gegen die Republik geheim gehalten hätte, nicht anders als ob solche fähig gewesen wäre, sich ihm zu widersetzen; Man bat ihn inständigst, eine solche Reise doch nicht weiter fortzusetzen, worauf er die Majestät von zweien Reichen ohne Gepränge, und fast auch ohne alle Ehre, von einem Orte zum andern brächte. Man stellte ihm das Königreich Polen in eben den schwächlichen und entkräfteten Umständen vor, worin es bei seiner Thronbesteigung gewesen, und man mahlete ihm die Unvermögenheit ab, in welcher es sich bald befinden würde, etwas nützliches zu thun, so lange es nicht das Glück hätte, ihn zu besitzen. Man versicherte ihn, daß er bei seiner Zurückkunft, wenn er solche beschleunigen wolte, die Gemüther viel aufmerksamer finden würde, sich ihm bei jeder Gelegenheit gefällig zu erzeigen, und die strenge Freiheit, die ihm zuweilen gar zu sehr der Macht des Throns entgegen zu seyn geschienen, mit mehr Höflichkeit zu begleiten. Henrich hergegen *n*) beklagte sich in seinem Briefe an den Senat darüber, daß man so hitzig und eilfertig hinter ihm her gejagt und dadurch verursacht hätte, daß er in Schlesien gleich bekant geworden. Indessen leitete er diese Unvorsichtigkeit von der Liebe seiner Unterthanen gegen ihn her, er versprach ihr Interesse dem Kaiser zu empfehlen, und sogar an die Pforte zu schreiben, damit solche nichts wider sie unternehmen möchte, und er ersuchte sie von neuem, Deputirte an ihn abzusenden, mit welchen er alles überlegen könte, was den Ruhm ihres Vaterlandes zu unterhalten oder zu vermehren fähig wäre. Diese *o*) beeden Briefe liefen auf dem Wege bei einander vorbei, und waren ohne Nutzen. Denn die Polen ernanten die Deputirten nicht, so Henrich verlangte, und Henrich konte sich nicht entschliessen, ohne Anstand wieder nach Cracau zu reisen. 1573. Henrich von Valois.

§. 809.

Die prächtige Art, auf welche der König von Polen von dem Kaiser empfangen worden, zerstreuete alle seine vorige Furcht, und dessen Namen hörte auf, ihm ein Schrecken zu seyn. Es ist zwar an dem *p*), daß man dem Maximilian aufs heftigste zurede te, ihn als einen Feind seines Hauses in Verhaft zu nehmen und nicht eher wieder loszulassen, als bis er auf den polnischen Thron Verzicht gethan; und dies geschah von einigen derer niederträchtigen und einbildischen Höflinge, welche sich in den Cabineten der Fürsten einen Vorzug für andern zu verschaffen suchen, und in der Versicherung, daß sie die Gunst ihres Herrn nur durch dessen Schwachheiten erhalten können, jederzeit darauf denken, wie sie ihm eine seine Ehre verletzende Gedenkungsart beibringen wollen, wobei sie sich aber anstellen, als ob sie einzig und allein dasjenige beherzigten, was Wie Henrich vom kaiser empfangen worden.

m) Das ganze Schreiben ist bei eben demselben Schriftsteller nachzulesen, p. 174 und beim Fredro p. 158.

n) Siehe dessen Brief beim Fredro. p. 160.

o) Id. ibid.

p) Hist. des Diettes de Pol. p. 42.

1573. Henrich von Valois.

was seine Ehre und seinen Ruhm vermehren kan. Allein der Kaiser ließ sich für diesesmal nur von seiner natürlichen Großmüthigkeit regieren. Er sandte *q*) dem Könige von Polen seine Prinzen, die Erzherzoge Matthias und Maximilian entgegen, um ihn zu bewilkommen, und er hohlte ihn auch selbst mit sechzig prächtigen Kutschen und dreihundert Pferden ein. Doch gab er ihm zugleich noch ein anderes Kennzeichen seiner Freundschaft, welches unendlich viel kostbarer war, als diejenigen von dem Wohlstande an die Hand gegebenen Höflichkeiten, wobei man gemeiniglich nichts empfindet, und die den, so dieselbe empfängt, noch öfter zu gar keiner Dankbarkeit anreitzen.

§. 810.

Ermahnung, so Maximilian dem könige in ansehung der protestanten gegeben.

Maximilian *r*) ermahnete ihn nemlich, bei seiner Ankunft in Frankreich sich durch eine kluge Mäßigung gegen die Protestanten hervorzuthun. Er sagte ihm *s*), die Macht und die Herzhaftigkeit würden öfters bei der Gelindigkeit und der Gütigkeit als bei dem Zorne und bei der Rache angetroffen; Die Ehre der Fürsten bestünde nicht darin, daß sie ihre Unterthanen überwänden, sondern in dem, daß sie solche glücklich machten; Er würde seine Staaten vergrössern, wenn er behutsam mit der Menge Franzosen umgienge, welche nur gar zu lange verfolgt und nicht nur für die Nation gleichsam verlohren wäre, sondern auch aus Verzweiflung so gar deren Untergang suchte; Unter allen Empörungen wäre keine gefährlicher als diejenige, so ungegründete Vorurtheile in Religionssachen zum Grunde hätte. Man hätte gegen die Protestanten gnung Gewaltthätigkeiten ausgeübt, und es wäre nun endlich Zeit einzusehen, daß man, an statt deren kühne Unternehmungen zu vermindern, solche nur vermehrte. Er erinnerte ihn an seinen Vater, den Kaiser Ferdinand, welcher, nachdem er sich viele Mühe gegeben, um die Religionsunruhen in Deutschland beizulegen, endlich eingesehen, daß der Krieg dieselben nur unterhielte, und der diese Unruhen auch nicht eher besänftiget hätte, als da er aufgehöret, dasjenige mit Gewalt zu suchen, was man nicht anders als durch die Ueberzeugung und Geduld erlangen kan.

§. 811.

In Polen wird ein reichstag ausgeschrieben.

Alle diese Rathschläge machten zwar bei Henrich keinen grossen Eindruck, indessen bekam er doch dadurch Gelegenheit wahrzunehmen, daß Maximilian ein von aller Eifersucht entferntes und zur Furcht eben nicht fähiges Herz besaß, wenn es anders nicht den wahren Ruhm betraf, welchen er seinem eigenen Interesse vorzog. Ein jeder anderer grosser Herr würde damals auf die Erhaltung der polnischen Krone für einen von seinen Söhnen gedacht haben. Er aber begnügte sich einzig und allein damit, daß er sich nach dem erkundigte, so in der Republik vorgieng. In denselben verlang-

ten

q) Hist. univ. de *I. A. de Thou.* Tom VII. p. 76 *Andr. Mix. Fredro.* p. 164. Vie du Card. Commend. p. 413. *Henel. ab Hennenf.* Annal. Silef. p. 433.

r) *Henel. ab Hennenfeld.* vbi supra. Hist. univers. de *I. A. de Thou.* loc. cit. Hist. de France, par *Daniel.* Tom. VI. p. 11.

s) Die Gesinnungen dieses Kaisers in dieser Absicht findet man in dem schon oft von mir angeführten Buche, welches folgende Aufschrift hat, Resp. et Stat. Imper. Rom. Germ. p. 404. 405.

ten die mehresten durch Henrichs Abreise aufgebrachten Edelleute, man solte ohne Zeitverlust den Thron für erledigt erklären. Doch dies konte nicht anders als auf einem Reichstage geschehen, und weil der Primas *t*) solchen nicht zusammen berufen wolte, indem er dessen Ausgang befürchtete, so wurde er von dem Senate *u*) auf den 10ten September ausgeschrieben, in welcher Zeit aber sich jede Provinz kaum versammlen, ihre Deputirten ernennen, und ihnen die nöthigen Verhaltungsbefehle ertheilen konte. Die meisten von diesen *x*) Vorlandtagen wurden mit vieler Verwirrung und Unordnung gehalten. Auf *y*) dem zu Proszowitz *z*) wurde der Woywode von Cracau von seinem Vetter Stadnicki aufs heftigste beleidiget, indem dieser ihn mit dem Säbel in der Hand verfolgte, einer gar zu grossen Neigung gegen Henrich beschuldigte und als die vornehmste Ursache des traurigen Zustandes ansah, worin sich das Königreich befand. 1573. Henrich von Valois.

§. 812.

Nichts gieng in besagten Versammlungen vor, so der König nicht nach und nach auf seiner Reise erfahren hätte. Es würde ohne Nutzen seyn, wenn ich hier das, was man bei allen Geschichtschreibern Frankreichs antrift, anführen wolte, daß nemlich *a*), um nicht durch die Staaten der protestantischen deutschen Fürsten zu kommen, Henrich sich entschlossen, seinen Weg über Venedig zu nehmen. Noch weniger brauche ich der Ehre *b*) zu gedenken, welche man ihm in dieser Stadt, zu Ferrara, zu Mantua und zu Turin anthat. Nur dies kan ich nicht unberühret lassen *c*), daß er bei seiner Ankunft zu Lyon den Haußhofmeister Jarzinski nach Polen schickte, mit einem Schreiben *d*) an den Erzbischof von Gnesen, worin er sich sehr heftig darüber beschwerte, daß man sich unterstanden *e*) einen Reichstag anzusagen, welchen er ganz allein berechtiget wäre, zusammen zu berufen. Und weil er erfahren, daß der Primas seine Einwilligung nicht dazu gegeben, so berichtete er solchem, daß er sich demsel- Hierüber beschweret sich Henrich.

t) *Andr. Max. Fredro.* p. 257

u) Id. p. 176.

x) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 63. col. 2. *Andr. Max. Fredro.* p. 777. et seqq.

y) *Reinh. Heidenst.* vbi supra. col. 1.

z) *Alex. Guagnin* rer Pol Tom. II. p 23. *Andr. Cellar.* regn Pol. Descript. p. 162.

a) Hist. de France, par *Daniel*. Tom. VI. pag. 11.

b) Man lieset hievon eine weitläuftige Erzählung in der Hist. univ. de *I. A de Thou*, Tom. VII. p. 77 et seqq an welchem Orte dieser, sonst so ernsthafte, Schriftsteller keine, über die kleinen Flüsse in der Eile verfertigte Brücke, noch die Farbe der Röcke der Senatoren von Venedig und die der Teppiche ihrer Gondeln, noch den Namen desjenigen, so die Triumphbogen gemacht, noch die Teppiche, womit der Boden des Ballsales bedeckt war, noch die Arbeiter des Zeughauses welche eine Sturmhaube schmiedeten und mit gewissen abgemessenen Schlägen bearbeiteten, noch viele andere Kleinigkeiten vergißt, die eine der schönsten Geschichte, so wir besitzen, verstellen. Man kan nicht ohne Bedaurung dergleichen Fehler beim Herrn von Thou antreffen. Derjenige ist glücklich, welcher seine eigene Fehler erkennt und solche andern verzeihen kan, noch glücklicher aber ist der, so durch die Fehler anderer bewogen wird, sich nichts zu verzeihen: Qui ceteris ita ignoscit, tanquam ipse quotidie peccet; ita peccatis abstinet, tanquam nemini ignoscat. *Plin. jun.* Lib. IX. Epist. 22.

c) *Andr. Max. Fredro.* p. 258.

d) Dieses ist ganz bei dem oben angeführten Schrifsteller nachzulesen.

e) Id. p. 259.

1573. Henrich von Valois.

selben doch wenigstens hätte widersetzen, und erklären sollen, daß er wider die Gesetze der Republik liefe. Er verlangte nochmals Deputirte, so während seines Aufenthalts in Frankreich bei ihm bleiben könten *f*), und er versprach *g*), daß er ohne Zeitverlust auch selbst Abgesandten nach Polen schicken wolte, um den Senat seiner baldigen Zurückkunft zu versichern, und mit diesem erhabenen Collegio alle die Einrichtungen zu machen, so man zum Wohl und zur Erhaltung der Ruhe der Nation nöthig finden würde.

§. 813.

Der reichstag meldet dem könige seine Entschliessung.

Es war eben nicht leicht, den Primas dahin zu bringen, daß er das Betragen der Senatoren und der Landboten hätte tadeln sollen. Denn seine Furchtsamkeit hielt seine Macht und natürliche Fähigkeit gefangen. Zufrieden, daß er nichts zum Nachtheile des Königs unternahm, blieb er *h*) in seinem Pallaste versteckt, und machte sich eine Tugend aus seiner Unempfindlichkeit und Schwachheit. Der Reichstag *i*) wurde zu Warschau gehalten, ohne daß er sich dabei eingefunden hätte. Allein der Bischof von Cujavien *k*) glaubte, daß seine Gegenwart nöthig wäre. Indessen getrauete er sich nicht anders als unter einem zahlreichen Gefolge von Freunden oder Clienten, die bereit waren, ihn zu vertheidigen, im Falle man ihn angriffe, darauf zu erscheinen. Die Dreistigkeit *l*), welche er dabei bemerken ließ, hielt seine Feinde in Zaume. Doch konte weder dieser Prälat noch jemand von des Königs Anhängern sie abhalten, ihre Stimmen dahin zu geben, daß man den Thron für erledigt erklären möchte. Nach vielem Schreien kam man nichts desto weniger überein *m*), an Henrich Deputirte abzuschicken, und zwar einzig und allein deswegen, um ihn zu unterrichten, daß die beeden versamleten Orden der Nation Willens wären, seine Abwesenheit noch neun Monate zu ertragen, wenn er sich aber den 12ten Mai künftigen Jahres bei ihnen noch nicht wieder eingefunden, so würde man an eben dem Tage schon die Thronerledigung auf dem allgemeinen Reichstage bekant machen, welcher zu Stenzitz *n*) gehalten werden solte, und weshalb von Seiten der Republik keine neue Einladung erfordert würde. Die ernanten Deputirten *o*) waren Hieronymus Rozdrazewski, Krongroßsecretarius und Johann Thomas *p*) Drojewski, Starost von Przemyslien. Man versah dieselben mit einem Briefe *q*) an den König, worin in eben so ehrerbietigen Ausdrücken, als ob die Schmeichelei selbst solche dictirt hätte, und zugleich auf eine eben so offenherzige

f) Id. p. 260.

g) Id. ibid. Hist. univ. de *I. A. de Thou.* Tom. VII. p. 275.

h) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol p. 63. col. 2.

i) *Andr. Max. Fredro.* p. 249.

k) *Iohn. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. Comment. p. 35.

l) Id. p. 36.

m) *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 64. col. 1. *Neugebauer.* Hist. Pol p. 660. Hist. des Dietes de Pol. p. 43.

n) *Andr. Cellar.* regn. Pol. Descript. pag. 188. *Neugeb.* p. 661.

o) *Reinh. Heidenst.* loc. cit. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. p. 254.

p) *Sim. Okolski.* Orb. pol. Tom. I. p. 438.

q) Diesen findet man ganz beim *Andr. Max. Fredro.* p. 252. Hist univ. de I. *A. de Thou.* Tom. VII. p. 273.

fenherzige Weise, als ob der unerschrockenste Freiheitsgeist dabei die Feder geführt, der Reichstag ihm seine Entschliessungen meldete. 1574. Henrich von Valois.

§. 814.

Der Reichstag wolte eben auseinander gehen, als man einen türkischen Abgesandten mit einem Schreiben *r*) von seinem Principal, dem Sultan Selim, ankommen sahe. Dieser Prinz meldete, er hätte erfahren, daß Henrich nicht nach Polen zurückgehen würde, und daß der Kaiser sich bereits heimlich um den Thron für einen Erzherzog bewürbe, daher er für nöthig gehalten, der Republik vorzustellen, wie sehr eine solche Wahl dem Wohl der beeden Staaten nachtheilig werden könte. Weil er versichert wäre, daß ein österreichischer Prinz, welcher in der Eifersucht oder dem Hasse gegen seine Länder erzogen worden, die Polen gewiß bewegen würde, ihn mit Krieg zu überziehen, so ersuchte er sie, sich einen König unter ihrer Nation auszusuchen, und nach der Erzählung, so man ihm von dem Woywoden von Sendomir gemachet, könte er nicht umhin, solchen als eine der Krone würdige Person vorzuschlagen. Ausser ihm, riethe er der Republik, die Augen auf den König von Schweden zu werfen, oder aber auf den Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Bathori von Somlio, welcher wegen seiner gar zu grossen Einsichten, erhabenen Gedenkungsart, Klugheit und Geschäftigkeit die polnische Nation glücklich machen und es für keine geringe Ehre halten würde, daß dieselbe ihn ihrer Stimmen würdig geachtet. Dieses dem Bathori beigelegte Lob war ohne Zweifel der erste Grund der Neigung, so die Polen in der Folge gegen ihn äusserten. Doch dem sey wie ihm wolle, die Senatoren *s*) und die Landboten befürchteten theils, daß sie sich würden genöthigt sehen, zu einer neuen Wahl zu schreiten, theils aber hatten sie Hofnung, ihren König innerhalb der ihm vorgeschriebenen Zeit wieder bei sich zu haben. Doch dergleichen Gedanken, die sie für sehr lobenswürdig hielten, verhinderten einige von ihnen nicht, sich nach den Gesinnungen der benachbarten Prinzen zu erkundigen, um zu erfahren, ob solche mit ihnen in Ansehung des Throns, womit sie wegen ihres Ansehens schalten und walten zu können glaubten, Unterhandlungen pflegen wolten. Diese *t*) waren *u*) Jazlowiecki, Woywode von Reussen, Andreas Firley, Starost von Sendomir, und der Woywode von Cracau, nemlich eben der Zborowski, welcher bis dahin gegen Frankreich so viel Neigung bezeigt hatte, und bei dem Grafen Rosemberg in Böhmen selbst einen Besuch abstattete, um von ihm die Nachricht zu erhalten, ob der Kaiser noch willens wäre, ihnen einen von seinen Prinzen zum Oberherrn zu geben.

Vorschlag so der türkische kaiser der republik in ansehung des zu erwählenden königs gethan.

§. 815.

Indessen kamen die nach Frankreich geschickte *x*) Abgeordnete wieder zurück, und erzähleten nicht nur die Antwort, so ihnen Henrich ertheilet hatte, mündlich, sondern

Henrichs antwort auf die entschliessung des reichs

r) Solches stehet auch beim *Andr. Max. Fredro.* pag. 249, 250. Vid. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 66. col. 1.

s) *Andr. Max. Fredro.* p. 257..

t) *Reinh. Heidenstein.* rer. Pol. p. 64. col. 2.

u) Derselbe war aus dem Hause Abdank. *Sim. Okolski* Orb. Pol. Tom. I p. 9.

x) *Andr. Max. Fredro.* p. 260.

1575. Henrich von Valois. tages und wie er sich in Frankreich betragen.

sondern sie brachten auch Briefe *y*) von demselben mit, worin er sich verbindlich machte, noch vor der Zeit, nach deren Verlauf die Polen ihn nicht mehr für ihren König erkennen wolten, wieder bei ihnen zu seyn. Doch diese gegebene Hofnung wurde billigermassen mit dem gehörigen Mißtrauen aufgenommen. Die Nation *z*) suchte nur einen guten Vorwand, einen neuen König wählen zu können, und war darauf bedacht, wie sie Henrich hintergehen wolte, und Henrich betrog sie gleichfals dadurch, daß er sich durch ihr Bitten und Drohen so wenig bewegen ließ. Dies ist nicht zu leugnen, daß er den polnischen Thron gern behalten hätte, allein *a*) er sah ihn nur als ein Rettungsmittel an, im Falle die Unruhen Frankreichs ihn vielleicht nöthigen würden, davon von neuem Besitz zu nehmen. Denn die ersten Schritte, so er bei der Besteigung des Throns seiner Voreltern gethan, liessen ihn die stürmischen Zeiten während seiner Regierung vermuthen. An statt nemlich die Zwistigkeiten, so sein Vaterland verzehreten, beizulegen, schien es, daß er aus keiner andern Ursache so weit hergekommen, als um dieselben zu vermehren. Henrich war unempfindlich bei dem Unglücke der Protestanten, die um Friede baten und durch ihren Schrecken ihre Reue und ihr Unvermögen zu erkennen gaben; welche Bewegungsgründe jedoch hätten hinlänglich seyn können, um mit ihnen gnädig zu verfahren. Er kündigte ihnen gleich bei seiner Ankunft *b*) den Krieg an, ob er schon wenig Fähigkeit zu besitzen schien, solchen glücklich zu endigen. Der Hochmuth *c*), die Weichlichkeit, die Unempfindlichkeit und die Wollust hatten in seinem Herzen denjenigen männlichen und kriegerischen Heldenmuth erstickt, wodurch er sich von den ersten Jahren seines Alters an einen so sehr ausgebreiteten als gerechten Ruhm erworben. Fast alle *d*) seine Unterthanen befürchteten, daß es dem Zepter zur Verachtung gereichen möchte, wenn er von ihm getragen würde, und die mehresten *e*) grossen Herren, welchen die Günstlinge, die Haustyrannen, ihre vornehmsten Ehrenstellen wegnahmen, entfernten sich vom Hofe mißvergnügt, erzürnt und dadurch, daß sie den König verliessen, wegen der von demselben erduldeten Verachtung bereits gnug gerächt.

§. 816.

Er schickt gesandten nach Polen.

Da Henrich willens war, eine Zuflucht nach Polen offen zu behalten, so hätte er auch auf sicherere Mittel, dazu zu gelangen, denken sollen, besonders nachdem er die Entschliessung der Mitglieder des Reichstages erfahren, daß sie nemlich den Thron für erledigt erklären wolten, wann er in der ihm bekant gemachten Zeit nicht wieder käme. Allein *f*) er begnügte sich damit, daß er ihnen den Marschall Rogerius Sanlary von Bellegarde und *g*) Veiten du Faur von Pibrac zuschickte, um sie dahin

y) Id. p. 261. *Dlugoss.* Hist. Pol. Tom. II. p. 1721 1722

z) Hist. univ. de *I. A. de Thou.* Tom. VII. p. 275.

a) *Neugebauer.* Hist Pol. p. 647.

b) Hist. univ. de *I. A. de Thou.* p. 152. Hist. de France, par *Daniel.* Tom. VI. p. 17.

c) *I. A. de Thou* p. 134.

d) Id ibid. et p. 273.

e) Id. p. 135.

f) Id. p. 275.

g) *Neugebauer.* Hist. Pol. pag. 661. Hist. des Diettes de Pol. p. 43. *Pastor. ab Hirtenberg.* Flor. Pol. 254.

dahin zu bringen, daß sie ihm eine längere Frist zugestehen und mit ihrer Erklärung nicht gar zu eilig seyn möchten. Der Marschall, welchen der König nicht mehr leiden konte, und nur mit Verdruß noch um sich sah, hielt dafür, daß seine Gesandschaft nichts anders als eine höfliche Landesverweisung wäre, und nahm daher nicht nur seinen Weg durch Italien, sondern verblieb sogar zu Turin *h*). Pibrac richtete seine Commißion mit mehr Treue aus, ob er schon *i*) gleichfalls in Ungnade gefallen, und er reisete durch die Schweitz. Aber *k*) eine unglückliche Begebenheit hielt ihn so sehr auf, daß er in Polen nicht eher als den 12ten Mai ankommen konte, an welchem Tage *l*) der Reichstag zu Stenzitz eröfnet wurde, wie man nemlich auf dem Reichstage zu Warschau deshalb bereits überein gekommen war. 1575. Henrich von Valois.

§. 617.

In der langen Zeit, so zwischen besagten beeden Reichstagen verflossen, waren *m*) in dem Staate drei Parteien entstanden, darunter diejenige, so den Henrich auf dem Throne zu erhalten wünschte, die wenigste Macht besaß. Die Vornehmsten davon *n*) waren der Oberkammerherr Tenczyn, der Hofmarschall Szczygniewski, und der Primas selbst, welchem Espesses, der *o*) nach Polen zurück gesandt worden, wieder einen Funken von Leben, se er aber alle Augenblicke von neuem anzünden muste, gegeben hatte. Die andere Partei war die Kaiserliche. Denn weil der Kaiser gewiß glaubte, daß Henrich Frankreich nicht verlassen könte, so ergrief er endlich die nöthigen Maßregeln, um die Republik dahin zu bringen, daß sie einen Erzherzog zu dessen Nachfolger erwähleten. Maximilian hatte *p*) bereits die ganze Geistlichkeit, alle Lithauer und eine grosse Anzahl von Senatoren, worunter *q*) Johann *r*) Mielecki, Woywode von Podolien, der eifrigste war, auf seiner Seite. Die dritte Partei machten *s*) die gesammten polnischen Edelleute, welche einen Piasten zum Könige verlangten, oder doch wenigstens weder einen österreichischen Prinzen, wovor sie sich fürchteten, noch Henrich, wovor sie sich zwar nicht fürchteten, aber auch nicht so viel Hochachtung hatten, daß sie seine Zurückkunft nach Polen hätten wünschen sollen, zu ihrem Oberhaupte haben wolten. Ihre Anführer *t*) waren Stanislaus *u*) Gorka, der nachher Woywode von Posen wurde, Nikolaus Firley, Starost von Sendomir, Johann Tarlo, Woywode von Lublin, Andreas Tenczyn, Woywode von Veltz, und der Woywode von Cracau, welcher sich zwar wider Henrich erklärte, aber auch dieser letztern Partei weder entgegen war, noch sie begünstigte, sondern Es entstehen drey partheien im staate.

b) Hist. univ. de *I. A. de Thou*. p. 276.
i) Id. p. 132.
k) Id. p. 276. Siehe *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. Comment. p 39.
l) Id. p. 37. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 65. col 1.
m) Id. p. 64. col. 2.
n) *Ioan. Demetr. Sulikow.* p. 37. *Reinh. Heidenst.* vbi supra Hist. univ. de *I. A. de Thou*. p. 178.
o) *Dlugoss.* Hist. Pol. Tom. II. pag. 1721.
p) *Reinh. Heidenst.* loc. cit.
q) Id p. 66. col. 1.
r) *Sim. Okolski.* orb. Pol. Tom. I. pag. 241, 242
s) *Reinh. Heidenst.* p. 65. col. 1.
t) Id ibid.
u) *Dlugoss.* Hist. Pol. Tom. II p. 1900.

1575. Henrich von Valois. noch wartete, um sich zu derjenigen Partei zu schlagen, wobei er den grösten Vortheil fände.

§. 818.

Der reichstag zu Stenzitz nimmt seinen anfang. Anfangs x) wurde von dem Reichstage die Frage aufgeworfen: ob man ohne Verzug zu einer neuen Wahl schreiten könte, da der König der ihm ertheilten Nachricht kein Gehör gegeben und sein Versprechen selbst nicht in die Erfüllung gebracht hätte? Die mehresten hielten dafür, man könnte dieses nicht nur thun, sondern man wäre es auch zu thun schuldig. Andere aber setzten sich dawider und besonders der Primas, welcher y) sagte, es kämen königliche Abgesandten mit neuen Vorschlägen und beträchtlichen Geldsummen, um dadurch der Republik beizustehen, und behauptete, es würde der Versammlung zur Schande gereichen, wenn sie das Geringste entschiede, ohne solche vorher anzuhören. Selbst die Anhänger des Kaisers z) waren der Meinung, daß man sich nicht so bald mit der Wahl eines neuen Königs beschäftigen dürfte, weil man vorher wenigstens den Thron für erlediget erklären und alle Unterthanen des Reichs von dem, ihrem itzigen Könige geleisteten, Eide der Treue lossprechen müste. Eine kluge Politik hatte ihnen die Gedanken eingegeben, oder vielleicht kamen dieselben nicht sowol von ihnen als von den österreichischen Ministern her, welche aus Furcht, zwischen ihrem Principal und Frankreich eine Uneinigkeit zu stiften, nicht wolten, daß man ihnen solte vorwerfen können, sie hätten in Henrichs Rechte einen Eingrif gethan, bevor die ganze versammlete Nation ihn solcher beraubet. Der Graf Tenczyn Ossolinski *a*), Castellan von Sendomir, hatte sich mit dem Woywoden von Podolien vereiniget, um diese Meinung zu unterstützen. Er fragte, ob es nicht wahr wäre, daß die Republik die Macht hätte, sich dem Gehorsame gegen ihre Könige zu entziehen, wenn solche die mit ihr eingegangene Verbindungen nicht erfülleten. Er setzte hinzu, sie könten dieses in Ansehung Henrichs, der sie verlassen, mit desto mehr Grunde thun, weil man ihm, kurz vor der Abreise dieses Prinzens, nebst noch fünf andern aufgetragen hätte, demselben anzukündigen, daß man ihn nächstens absetzen würde, im Falle er die Pflichten, so man ihm bei seiner Thronbesteigung aufgelegt, nicht genauer erfüllete.

§. 819

Man erkläret darauf den thron für erledigt, ohne sich durch die gegenvorstellungen aufhalten zu lassen. Fast alle gaben dem Ossalinski Beifall, als *b*) Espesses sich der Versammlung zeigte und sie benachrichtigte, daß Pibrac auf dem Wege, nahe bei Montbeliard wäre bestohlen und daher genöthiget worden, zu Basel sich einige Zeit aufzuhalten, um das Nöthige wieder anzuschaffen. Er hätte also nicht so bald als es Henrich ihm befohlen, ankommen können, indessen hofte er, der Reichstag würde alle seine Be-

x) *Reinh. Heidenst.* vbi supra.
y) Ibid. col 2.
z) Id. p. 66. col. 2.
a) Id. p. 67. col. 1.
b) Id. ibid. Hist. univ. de *I. A. de Thou.* pag. 279.

Berathschlagungen wegen des Königs bis zur Anwesenheit dieses Abgesandten, dessen Klugheit und aufrichtige Gesinnung ganz Polen kannte, verschieben. Damit man aber noch mehr von Pibracs Ankunft möchte versichert seyn, so erbot sich Espesses *c*) nebst denen beeden Edelleuten, die er bei sich hatte, Geisel abzugeben und nicht eher wegzugehen, als bis besagter Abgesandte sie selbst abholete. Diese Nachricht, welche keinen Eindruck machte, da man sie von dem Primas hörete, hatte ein ganz ander Gewicht in dem Munde dieses Ministers. Die Senatoren und die Landboten wurden dadurch auf ganz andere Gedanken gebracht. Man berathschlagte *d*), ob man den Pibrac erwarten oder den Thron für erledigt erklären solte. Die Meinungen waren getheilt und sie blieben es auch viele Tage lang. Endlich entschloß man sich zum letztern *e*). Das Decret *f*) wurde den 15ten Jul. unterzeichnet. Der Inhalt davon war, daß, weil der König sich nicht an dem Tage, welchen der, zu Warschau im vorigen Jahre gehaltene, Reichstag ihm bestimmet hätte, in Polen eingefunden, der Senat und der Adel sich von dem ihm geleisteten Eide der Treue loßsprächen, ihn der polnischen Krone verlustig erkläreten, und bekant machten, daß das Reich itzo eben so wenig ein Oberhaupt besäße, als ob Henrich gestorben wäre. 1575. Henrich von Valois.

c) Reinh. *Heidenst.* vbi. supra.
d) *Andr. Max. Fredro.* p. 263. et seqq.
e) Id. p. 267. *Reinh. Heidenst.* rer. Pol. p. 68. col. 1. *Ioan. Demetr. Sulikow.* rer. Pol. Comment. p. 40. *Henel ab Hennenfeld.* Annal. Silef. p. 434.
f) Hist. univ. de *I. A. de Thou.* p. 178.

Fortsetzung der allgemeinen

Geschichte von Polen

vier und zwanzigstes Buch.

Vom Jahr Christi 1575 bis 1586.

§. 820.

1575. Stephan. Ansetzung des wahltages.

Nach diesem Vorgang, und da das polnische Reich ohne Oberhaupt war, sahen sich die Polen genöthiget, zu einer neuen Königswahl zu schreiten. Ihr Zustand erforderte, solches in aller Eil zu thun. Der König Henrich war um die gesetzte Zeit nicht erschienen. Es erforderte also das Wohl des Reichs, die Wahl nicht länger zu verschieben.

§. 821.

Zustand von Polen.

Mitlerweile und nachdem die Versammlung zu Stenzitz ihre Endschaft erreichet hatte, geschahe von den Tartarn ein heftiger Einfall in Polen, und betraf derselbe insonderheit Podolien und Reussen, alwo alle Arten der Grausamkeit ausgeübet wurden. Daneben spielten auch die Russen in Liefland den Meister und nahmen einen Ort nach dem andern ein. Es fehlte auch dabei nicht an innerlichen Unruhen, welche den Staat zerrütteten. Bei solchen auswärtigen Feinden und bürgerlichen Kriegen war alles mit Furcht und Schrecken erfüllet. Man betrachtete das Zwischenreich als die Ursache dieser Unglücksfälle, und wünschte durch die Wahl eines neuen Oberhaupts denselben zu begegnen. Die drei Parteien, deren oben (§. 817) Meldung geschehen, bestunden damals noch. Sie waren Ursach daran, daß der Reichstag zu Stenzitz war zerrissen worden.

§. 822.

Das haus Oesterreich erhält eine starke partei.

Die österreichische Partei schien jetzo mehr Kräfte zu bekommen, absonderlich da der Primas Uchanski, nachdem er sich von Frankreichs Seite mit leerer Hofnung aufgezogen sahe, sich öffentlich für Oesterreich erklärte. Dem ohngeachtet war der gröste Theil des Adels, und insonderheit der reußische Adel, Oesterreich zuwider. Mitlerweile wurde der Wahltag zu Warschau auf den 7ten November angesetzet. Der Woywode von Podolien, Johann Mielecki, wendete alles an, was nur irgends fähig war,

war, die Königswahl auf einen österreichischen Prinzen, und ins besondere auf den Kaiser Maximilian den Zweeten, zu leiten. 1575. Stephan.

§. 823

Der Woywode von Cracau, Zborowsky, gedachte anfänglich eine Partei für den Herzog von Ferrara zu errichten. Wie es aber damit nicht gehen wolte, wendete er sich zu dem Fürsten in Siebenbürgen, Stephan Bathori von Somlio. Samuel Zborowsky hatte sich, seit seiner Verbannung aus Polen, nach Siebenbürgen begeben. Dieser that dem Fürsten Stephan einen Antrag die Königswürde betreffend. Stephan schickte also den Hieronymus Philippovius an den Zborowsky nach Polen ab, und es schiene seine Absicht nur dahin zu gehen, daß kein österreichischer Prinz erwählet werden möchte. Denn theils rieth er an, theils bat er einen Piasten zu erwählen, mit dem Anerbieten, wenn es nöthig wäre, 100000 Dukaten zu zahlen. Andere parteien, die sich hervorthun.

§. 823.

Die österreichische Partei hatte vom Anfange her getrachtet, die Preussen von dem Wahltage abzuhalten, und dahero gedachte sie ihr Vorhaben jetzo in der Geschwindigkeit auszuführen. Indessen wurde beschlossen, den ausländischen Gesandten Gehör zu geben. Der Bischof von Breslau, welcher kaiserlicher Gesandter war, hatte zuerst Gehör. Er stellte dem Senate vor, wie sein Herr, der Kaiser, von je her die besten Gesinnungen gegen das polnische Reich geheget hätte, und wie er nichts mehr wünsche, als daß dieses Reich einen würdigen König bekommen möchte; wenn sie einen solchen aus seinem Hause erwählen wolten, so wolte er ihnen dazu seinen Sohn Ernst empfehlen. Er strich ferner dessen fürtrefliche Erziehung, königliche Tugenden und vorzügliche Leibes- und Gemüthseigenschaften auf das beste heraus, rühmte seine Wissenschaft in den ausländischen, insonderheit aber der böhmischen Sprache, die mit der polnischen eine so genaue Verwandschaft habe, die er auch gar leicht erlernen würde. Er fügte hinzu, daß diese Wahl um so nützlicher seyn würde, da Polen und die österreichischen Länder einander so nahe gelegen wären, das Haus Oesterreich auch beinahe mit allen europäischen Mächten und Prinzen in einer nahen Verwandschaft stünde. Die Bedingungen, welche er bei dem vorhergehenden Zwischenreiche angetragen, und diejenigen, welche der König in Spanien durch seine Gesandten anbieten lassen, desgleichen was alle Kronwerber antragen und leisten wolten, wolte der Erzherzog gleichfalls über sich nehmen. Er wäre erbötig, die Streitigkeiten, die zwischen dem Reiche und der Krone Polen wegen Preussen und Liefland wären, beizulegen, und mit dem Reiche Frieden zu erhalten und Bündnisse zu errichten, desgleichen die Freundschaft zwischen Rußland, Schweden und Dännemark wieder herzustellen, auch die Schiffarth nach Narva zu berichtigen; was dem Reiche entrissen worden, wiederum herbei zuschaffen; die Zahlung der Gelder, welche aus dem Königreiche Neapolis den Königen in Polen zu bezahlen wären, in Richtigkeit zu bringen; mit dem Könige in Spanien und dessen Staaten ein ewiges Bündniß zu schliessen, Der kaiserliche gesandte empfiehlet den Polen seinen herrn zum könige.

1575. Stephan. und das mit Ungarn und Böhmen zu erneuern; mit den Türcken entweder Frieden und Stillstand zu errichten, oder auch allenfalls Krieg zu führen; in den ungarischen Kriegen keine polnische Soldaten anders gebrauchen, als nur wenn selbige freiwillig dienen wolten; und was dergleichen Vortheile mehr waren, welche alle zu erfüllen der Gesandte im Namen des Kaisers und seines Sohnes zusagte *g*).

§. 825.

Ferdinand erzherzog zu Oesterreich läßt um die krone werben.

Nach diesem folgete der Gesandte des Erzherzogs Ferdinands von Oesterreich, welcher die fürtreflichen Leibes- und Gemüthseigenschaften seines Herrn sehr herausstrich, auch seine Wissenschaft in der böhmischen Sprache, die der polnischen so sehr verwand wäre, erhob. Annebst versprach er, daß der Erzherzog, wenn er König würde, erbötig wäre, einen guten Theil seines grossen Schatzes zu den Nothwendigkeiten des Königreichs Polen anzuwenden, desgleichen auch an den Gränzen Festungen zu des Reichs Sicherheit anzulegen, und solches auf eigene Kosten zu thun.

§. 826.

Eben dieses geschiehet von dem könige in Schweden.

Nächstdem hatte der schwedische Gesandte Gehör. Dieser wuste seines Königs Neigung gegen das Reich, und dessen Verdienste um dasselbe, ungemein zu erheben. Er gab anbei zu erkennen, daß wenn die Polen entweder ihn oder seinen Sohn zum Könige erwählen wolten: so wolte er alles dasjenige leisten, wozu er sich schon ehedem durch seinen Gesandten erboten hätte. Er würde auch Liefland den Russen zu entreissen trachten, und alles dazu anwenden, was fähig wäre, diesen Endzweck zu erreichen.

§. 827

Wie auch von dem herzog von Ferrara.

Den folgenden Tag übergab der Gesandte des Herzogs von Ferrara seine Beglaubigungsschreiben. Er führte an, daß der Herzog die polnische Nation ungemein liebe, und wenn die polnischen Stände etwas an ihm finden solten, das ihn empfehlen könte: so würde er sich als ein solcher Fürst bezeugen, daß das Reich davon Ruhm, Ehre, und den gröSten Vortheil haben solte. Er erböte sich zu folgendem. Er selbst und alles was er hätte solte ihnen eigen seyn; alle Gerechtsame, und Freiheiten wolte er nicht nur erhalten, sondern auch vermehren; er wäre ferner erbötig, den Religionsfrieden unter den in Glaubenssachen streitenden Parteien zu erhalten; die hohe Schule zu Cracau mit einer grossen Anzahl gelehrter Männer auf eigene Kosten zu besetzen; alle Anstalten zu machen, um gute Künste auszubreiten; allerhand Künstler mit sich zu bringen, und den Handel mit Italien in guten Flor zu setzen. Noch ferner ließ er antragen, daß er gegen Rußland und andere Feinde jährlich 4000 italiänische Söldner auf seine Kosten erhalten und binnen einem halben Jahre herbei bringen, alle Gefahr des Reichs mit seiner eigenen Gefahr erkauffen, dem Kriege allezeit in eigener Person beiwohnen und die gemachten Schulden bezahlen wolte. Diesem wurde noch beigefüget, daß er das Herzogthum Chartres in Frankreich, so ihm zugehöre, entweder dem Reiche einverleiben, oder dafern der König in Frankreich selbiges zu erkauffen

g) *Reinh. Heidenst.* p. 74. seqq.

sen Belieben hätte, das daraus zu empfangende Geld dem Reiche zueignen wolte; funfzig junge polnische von Adel solten jährlich auf seine Kosten in Italien studieren; wenn er König würde, wolte er binnen Zeit von zween Monaten 300000 Rtlr. nach Polen schicken; da er unbeerbet wäre, würden die Polen seine Erben seyn; er rede fünf Sprachen, und habe die lateinische auf das volkommenste inne. Diese Gesandschaft war zwar den Polen ganz angenehm; aber sie belustigte mehr die Ohren, als daß sie die Gemüther hätte bewegen sollen. 1575. Stephan.

§. 828.

In Ansehung des Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Bathori, waren einige, und insonderheit George Blandrata und Martin Beservicius befehliget, dessen Sache zu verhandeln. Da dieser aber auf seiner Reise verstorben war: so schickte jener die Hauptpunkte seiner Gesandschaft dem Senat schriftlich zu. Er gab darin die grosse Neigung, die sein Fürst zu dem polnischen Reich trüge, zu erkennen, empfahl ihnen denselben in Ansehung seiner grossen Eigenschaften und auch wegen der Glücksgüter. Ausser den Anerbietungen, welche mit denjenigen, so andere Kronwerber thaten, übereinstimmten, ließ Stephan Bathori noch versprechen, mit den Türken ein festes und dauerhaftes Bündniß zu errichten und Sicherheit wegen der Tartarn zu verschaffen; den Krieg allezeit in eigener Person zu führen; was der Czaar von Polen abgerissen, durch den Krieg wieder herbei zu schaffen; die Grenzen in guten Wehrstand und Sicherheit zu setzen; diejenigen Polen, welche in türkischer und tartarischer Sklaverei sich befänden, zu erlösen, und 200000 Rthlr. zum Nutzen des Reichs zu entrichten. Was wegen dem fürsten in Siebenbürgen, Stephanus Bathory, vorgefallen.

§. 829.

Während dieses langte ein rußischer Gesandter an. Dieser that Anzeige, daß eine grössere Gesandschaft auf dem Wege wäre, und der Czaar versicherte, gegen alle polnische Länder, nur Liefland ausgenommen, sich friedlich zu halten. Zu gleicher Zeit meldete Constantin, Herzog zu Ostrog und Woywode von Kiow, daß er einen neuen Einfall der Tartarn vermuthe; und da ihn die Volhynier gebeten, daß er zu dieser Zeit die Grenzen nicht verlassen möchte: so könte er der Wahl nicht beiwohnen. Er ersuchte den Senat zugleich, daß ihm das Schloß zu Kiow möchte anvertrauet werden, da jetzo dessen Commandant sich nicht gegenwärtig befände. Es langten auch solche Bothschaften von dem reußischen Adel an, welche baten, daß ihren Grenzen vorher, und ehe zur Wahl zu schreiten, möchte Sicherheit verschaffet werden. Allein da der Senat und der übrige Adel mit der Wahl eileten: so wurde auf diese Vorstellungen keine Absicht genommen, sondern dieses Geschäfte ohne weitern Aufenthalt angefangen. Rußische gesandschaft und anträge des woywoden von Kiow.

§. 830.

Der Primas Uchansky hielt eine schöne Rede, darin er den Zustand des Staats sehr lebhaft vorstellte, und anbei zeigte, in welche klägliche Umstände derselbe sowol durch die Einfälle der Tartarn in Reussen, als auch der Russen in Liefland, gera- Eröfnung des wahlgeschäftes und was der primas vorgestellet.

1575. Stephan. then sey. Er führte an, daß dieses Reich eines Königs, und zwar eines solchen benöthiget sey, der nicht allein den königlichen Namen, sondern auch königliche Eigenschaften habe. Er empfahl insonderheit den Kaiser Maximilian 2, strich ihn als den würdigsten Kronwerber heraus und zeigte die grossen Vortheile, welche dem Reiche zuwachsen würden, wenn er solte erwählet werden *h*). Gegen die andern Kronwerber hatte er vieles einzuwenden. Der Czar schien sich für die Regierung des polnischen Reichs gar nicht zu schicken. Man fürchtete seine Grausamkeit, und daß, da er einer uneingeschränkten Herrschaft gewohnt wäre, er dieselbe auch in Polen ausüben dürfte. In Ansehung des Herzogs von Ferrara vermeinte der Primas, daß auf denselben wenig Absicht zu nehmen, da er so weit entfernet, und weder der polnischen Sprache, noch Sitten und Gewohnheiten kundig sey; zu geschweigen daß man sich vor der italiänischen Regierungsart in acht nehmen müsse, da bekannt sey, wie es zu den Zeiten der Königin Bona, Sigismunds 1 Gemahlin, hergegangen. Eben so wenig verlangte der Primas den König Johann in Schweden, massen derselbe von Polen weit entfernet und durch das Meer abgesondert sey, dessen Vorfahren sich gegen die Dänen kaum beschützen können, und er auch selbst für den Russen nicht sicher sey; die Gefahr, worin Polen sich befände, erforderte eine gegenwärtige und gewisse Hülfe. Der Sohn des Königs, Johann Sigismund, sey zwar aus dem königlichen Geschlechte, allein sein zartes Alter lasse keine Regierung in diesem Reiche zu. Gegen den siebenbürgischen Fürsten wandte der Primas ein, daß dieser ein türkischer Vasall sey. Selbigen zum Könige zu erwählen wäre eben so viel, als sich den Türken unterwerfen, welches nicht allein sehr gefährlich, sondern auch der polnischen Nation bei allen christlichen Völkern schimpflich seyn würde. Nun bliebe nichts übrig als ein Piast. Unter denselben wäre die Prinzeßin Anna, Sigismunds 1 Tochter, die nächste. Allein der gegenwärtige Zustand des Reichs liesse kein Weiberregiment zu, sondern man müste einen Mann haben. Wenn aber der Kaiser erwählet würde, so könte die Prinzeßin entweder an dessen Sohn, oder einen nahen Anverwandten vermählet werden. Daß er einen andern Piasten zum Könige vorschlagen solte, gestatte die Pflicht nicht, womit er dem Reiche zugethan sey. Niemand von den andern, die ihm gleich gewesen, würden ihm gehorsamen, alle seine Anverwandte würden sich zum königlichen Hause zählen, und sich eines Vorzugs anmassen wollen. Man würde auf diese Art nicht einen König, sondern mehrere haben, und da etwa ein solcher für sich nicht genug Mittel hätte, würde das Vermögen des Reichs herhalten müssen. Erwähle man einen Polen, so würde einem Lithauer dieses unbillig dünken. Erhielte das Reich ein Lithauer, müste man besorgen, daß derselbe Volhynien und Podlachien an das Großfürstenthum zu bringen trachten würde. Ein Preusse aber würde sein Land, welches einen eigenen und von der Republik getrennten Staat vorstellte, dabei auf alle Weise zu erhalten suchen, und was dergleichen mehr war, so alles dahin zweckte, einen Piasten von der Krone auszuschliessen. Der Primas kam wieder auf den Kaiser, rühmte die teutsche Nation

b) *Reinb. Heidenst.* p. 76. seqq.

Nation, und zeigte, wie rühmlich es den Polen seyn würde, einen König aus Teutschland zu holen, absonderlich da beinahe alle europäische Könige von teutscher Abkunft wären. Er trug also kein Bedenken, dem Kaiser Maximilian 2 seine Stimme zu geben, und rieth den andern an, ein gleiches zu thun. Alle gegenwärtige folgten diesem Beispiele, und verbanden sich dazu vermittelst Eides, und die mehresten Senatoren thaten ein gleiches. 1575. Stephan.

§. 831.

Andere weltliche Senatoren redeten gleichfalls. Der Woywode von Cracau, Zborowski, schien einen österreichischen Prinz nicht undeutlich auszuschliessen, und gab seine Stimme dem Grafen von Rosenberg. Der Woywode von Sendomir, Kostka, war für den Kaiser, und die übrigen für Oesterreich, nur mit dem Unterschied, daß einige dem Kaiser, andere dessen Sohne Ernst, die Stimmen gaben. Der Woywode von Siradien, Laski, wolte den Erzherzog Ernst zum Könige haben dergestalt, daß er sich mit der Prinzeßin Anna vermählen solte. Eben dieser Meinung war der Woywode von Wilna, und überhaupt die Lithauer; nur der Woywode von Lublin, Johann Tarlo, und der Woywode von Belcz, Andreas Teczinski, verlangten einen Piasten. Der letztere redete insonderheit dafür, und zeigete den grossen Nutzen und die vielen Vortheile, so Polen jederzeit bei dem Regiment eines Piasten genossen hätte. Wohin die erklärung der senatoren gegangen.

§. 832.

Hierauf kam die Reihe an den Adel. Einige von demselben waren für den Kaiser. Stanislaus Czarnkowsky hielte eine Rede für den Kaiser Maximilian 2; allein die meisten hörten dieselbe mit Verdruß an, und sie wurde ihnen endlich gar lächerlich *i*). Die Rede, welche Johann Saarius Zamoisky hielte, drückte dieselbe gänzlich nieder. Sie gieng nur dahin, daß ein Piast möchte erwählet werden. Dieser Meinung fiel eine grosse Menge bei, und es entstunden daher nicht geringe Zwistigkeiten, worüber einige Wochen hingiengen. Der Adel trennte sich von dem Senat, und erklärte sich, wie er bereit und willig sey, einen jeden Prinzen zum Könige anzunehmen, er möchte ein Piast seyn oder nicht; nur solle er kein Teutscher noch einer aus dem Hause Oesterreich seyn. Es ließ sich auch der Adel heraus, daß diejenigen Senatoren, welche es nicht mit dem Kaiser hielten, möchten zu ihnen treten. Dieses Entschlusses hatte sich der Senat nicht versehen, und muste also nothwendig darüber stutzig werden. Hierbei war also nichts weiter zu thun, als auf solche Mittel zu dencken, welche fähig seyn konten, den Adel zu begütigen. Neigung des polnischen adels.

§. 833.

Man beliebete daher sechs Senatoren an den Adel abzusenden. Diese wurden befehliget, alles mögliche zu thun, um den Adel wieder zu gewinnen. Andreas Teczynski, Woywode von Belz, führte hierbei das Wort. Er stellte ihnen auf das höflichste und beredeste vor, daß da sie mit dem Senat nur einen Staat ausmachten; Unterhandlungen des senats mit dem adel.

i) *Reinbold Heidenst.* p. 16.

1575. Stephan. so müste ihrer aller Absicht auf der einen wie auf der andern Seite bloß auf die Wohlfahrt der Republik gerichtet seyn. Es könten zwar die Meinungen zertheilet seyn, die Gemüther müsten aber in guter Einigkeit zusammen halten, und zwar vornemlich zu einer Zeit, da man wider die ihnen drohende Feinde aller Macht des Staats benöthiget wäre. Die Antwort auf diesen Vortrag fiel dahin aus: daß die gröste Gefahr, womit der Staat bedrohet würde, nicht von den Streiffereien der Tartarn, noch von einem mit Moskau zu besorgenden Krieg herrührte; es wäre das Haus Oesterreich der gefährlichste Feind der Nation, daher sie denn nimmermehr geschehen lassen würden, daß ein Prinz aus diesem Hause ihr König würde. Es könten die Königreiche Ungarn und Böhmen der Republik Polen zum schönsten Beispiele dienen, als deren Einwohner, nachdem sie ihre Freiheit verscherzet, unter dem österreichischen Joch seufzen müsten. Der Republik solte es nicht also ergehen, und da sie mächtig genug wären, solches zu hintertreiben, wolten sie schon dafür sorgen; es könte der Senat einen Herrn aus der Nation erwählen, so wolten sie demselben bald ihre Stimmen geben *k*).

§. 834

Der adel schlägt den senatoren Andreas Teczynski und Johann Kostka vor.

Hier geschahe es nun, daß der Adel ihrer zween vorschlug, nemlich den Andreas Teczinski, Woywoden von Belz, und Johann Kostka, Woywoden von Sendomir. Dieser Vorschlag gefiel dem Senate desto weniger, je mehr er denselben als einen Eingriff in seine Autorität ansahe. Viele Mitglieder des Senats sahen es für einen Tort und Unfug an, der ihren Personen wiederfahren. Einige derselben erhoben sich von ihren Plätzen, und protestirten, daß, wenn nur gedachte zween Senatoren sich in Vorschlag bringen wolten, sie guten Fug und Recht hätten, sich zu ihren Mitwerbern aufzuwerfen, absonderlich da sie von grössern Verdiensten und höherer Geburt wären, auch ihnen die Republik für geleistete Dienste mehr zu danken hätte. Dies war keine geringe Beschimpfung für diese beede Herren: nichts destoweniger ertrugen sie dieselbe mit einer verwundernswürdigen Geduld und grossen Gelassenheit.

§. 835.

Der primas mit seiner partei erwählet den kaiser Maximilian 2 zum könige in Polen.

Indessen vermeinte der Primas mit den ihn anhangenden Senatoren, daß keine Zeit zu versäumen, zur Wahl zu schreiten, um das Ansehen des Senats dadurch zu erhalten. Der Primas fing also an, die Stimmen zu sammlen. Da er wahrnahm, daß die mehresten für den Kaiser Maximilian 2 ausgefallen waren: so ernannte er denselben zum Könige in Polen; jedoch verschob er die Proclamation bis auf den andern Tag, da der Großmarschall selbige verrichten muste. Dies geschahe den 12ten December 1575.

§. 836.

Der adel erwählet dagegen die jagellonische prinzessiin, Anna,

Man kan leichte gedenken, daß der Adel, durch diesen Schritt des Primas ungemein aufgebracht worden. Selbst einige Senatoren waren damit sehr übel zufrieden,

k) de la Bizardiere Histoire des Diettes de Pologne p. 41. seq. der teutschen Ausgabe. *Andr. Max. Fredro* Gesta Henrici Valesii, pag. 284.

den. Sie verliessen die Versammlung und protestireten wider alles, was vorgegangen war, auf das lebhafteste. Sie erkläreten ausdrücklich, daß es besser wäre, man ginge unverrichteter Dinge davon, als daß man wider die Reichsgesetze handeln solte. Indessen versammleten sich alle Woywodschaften, und erwählten den 15ten December 1575 die Prinzeßin Anna aus dem jagellonischen Hause zur Königin, und erkläreten zugleich den Fürsten von Siebenbürgen, Stephanus Bathori von Somlyo, zum König in Polen und ihrem Gemahl. 1575. Stephanus. und den fürsten in Siebenbürgen.

§. 837.

Die österreichische Partei machte sogleich die fernern Anstalten, ihr Vorhaben völlig auszuführen. Sie begaben sich nach der Stadt, und sungen den ambrosianischen Lobgesang gewöhnlicher Weise in der Kirche ab. Sie handelten mit der kaiserlichen Gesandschaft wegen der Bedingungen, unter welchen der Kaiser die polnische Krone empfangen solte, und ordneten zugleich eine prächtige Gesandschaft nach Wien ab, um dem Kaiser Maximilian 2 davon die Nachricht zu überbringen, und ihn zugleich zu ersuchen, in das Reich zu kommen. Was dieösterreichsche partei gethan.

§. 838.

Die bathorische Partei aber suchte an ihrem Theile auch nichts zu verabsäumen, was ihren Vortheil zu befördern vermögend war. Sie verglichen sich mit dem siebenbürgischen Gesandten wegen der Bedingungen, unter welchen dem Könige Stephanus die Krone angetragen wurde. Die siebenbürgische Gesandten waren George Blandrata, ein italiänischer Arzt, und Martin Bersevicius. Diese trugen folgende Bedingungen freiwillig an: was die Stände verlangen würden, das wolten erstlich die Gesandten und nachhero ihr Herr eidlich zusagen; ferner die Reichsschulden bezahlen; was der Czar Polen entrissen, geschwind wieder herbei bringen, wenn es den Ständen gefallen würde, deswegen zum Kriege zu schreiten, wobei er seine alten Völker dem Dienste des Staats nicht entziehen würde; das Bündniß mit den Türken zu erneuern, den Frieden mit den Tartarn zu bestättigen, und die Gränzen des Reichs dergestalt zu befestigen, daß keinem Feinde der Eingang mehr offen stehen solte; der Republik an baarem Gelde 200000 Fl. zu zahlen; im Kriege selbst das Commando zu führen, und diejenigen, welche die Tartarn aus Reussen weggeführet, auf eigene Kosten aus der Sclaverei zu erlösen. Diese Bedingungen wurden willig angenommen und die Polen setzten noch hinzu; daß dem Könige das Reich dennoch verbleiben solte, wenn gleich die Prinzeßin Anna ihn nicht heirathen wolte, oder aber auch mit Tode abginge. Uebrigens solte er alle Rechte und Bedingungen, welche ehedem dem Könige Henrich vorgeleget worden, eidlich bestättigen, und wenn ausser diesem die Stände etwas, so zur Vermehrung der öffentlichen Freiheiten gereichte, auf dem künftigen Krönungsreichstage verlangen würden, durch einen öffentlichen Brief genehmigen; in eilenden Fällen tausend Reuter und fünfhundert Mann Fußvölker bereit halten, und ohne des Senats und der Stände Bewilligung keine auswärtige Hülfe in das Reich ziehen. Nachdem dieses alles berichtiget worden, wurde eine stattliche Gesandschaft nach Siebenbür- Handlungdels ades mit dem siebenbürgischen gesandten.

1575. Stephan. bürgen abgeschickt, um den König in das Reich zu laden. Es schrieb auch die bathorische Partei an den Kaiser, stellte demselben die Umstände der beeden Wahlen vor, und ersuchten ihn anbei, nichts ungleiches gegen ihren Staat vorzunehmen.

§. 839.

Es werden gesandten an den kaiser geschicket.

Mitlerweile waren die Gesandten von der österreichischen Partei bei dem Kaiser Maximilian 2 eingetroffen, um ihn zu ersuchen, in das Reich zu kommen. Allein sie verwunderten sich gar sehr, daß der Kaiser die Pacta conuenta anzunehmen Bedenken trug. Dies geschahe deswegen, weil der Kaiser wegen seiner Leibesschwachheit die polnische Krone nicht so wol sich, als vielmehr seinem Sohne Ernst gewünschet hatte. Hernach machte ihn auch ein Artikel stutzig, nemlich, daß aus keinerlei Ursache noch Schein etwas von einer Erbfolge in dem Reiche solte gedacht werden. Endlich aber redete ihm Stanislaus Czarnkowsky dergestalt zu, daß der Kaiser sich die vorgelegten Bedingungen gefallen ließ. Hierauf schickte er den Fisenbach an Stephanus nach Siebenbürgen, welcher, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, im Namen des Kaisers theils einige Schlösser in Ungarn und andere vortheilhafte Anerbietungen antragen, theils ihm auch die Schwierigkeiten vorstellen muste, welche diese grosse Sache begleiteten.

§. 840.

Die bathorische partei hält eine versammlung.

Die bathorische Partei setzte eine Versamlung den 18ten Jan. 1576 zu Andrehzow an, und Stephanus wolte deren Ausgang erst erwarten; wie denn auch noch andere landtage angestellet wurden. Die aber von der kaiserlichen Partei waren, stellten keine Versamlungen an, sondern hielten sich ganz stille. Die angesetzte Versammlung nahm etwas später ihren Anfang, nemlich den 28sten Januarius. Die Versammleten erkläreten alda diesen Convent für rechtmäßig und gültig, bestättigten sodenn die Wahl der Prinzeßin Anna und des König Stephans, verwarfen hingegen die Wahl des Kaisers Maximilians 2 als ungültig, und machten den Schluß, alle diejenigen für Feinde des Vaterlandes zu halten, die sich diesem Schluß widersetzen würden. Sie setzten auch dem Tag zur Krönung und Vermählung des Königs auf den 4ten May feste, und ernannten zugleich unterschiedene Herren zu Gesandten, welche dem neuen Könige entgegen gehen, und an der Gränze empfangen solten.

§. 841.

Vorstellung welche der kaiser thun lassen.

Immittelst schrieb nicht allein der Kaiser an die Versammlung zu Andrehzow, sondern schickte auch seinen Gesandten, den Grafen von Rosenberg, an dieselbe ab. Er ließ vorstellen, daß er von dem vornehmsten und gröſten Theile des Senats sowol, als auch des Adels erwählet, das Reich auch ihm in dem Angesicht der ganzen Christenheit angetragen und von ihm angenommen worden, und daher ersuchte er sie, daß sie ihm beifallen möchten. Es wolte aber nichts verfangen und wurde vielmehr beschlossen, eine Gesandschaft auf den Reichstag zu Regensburg abzuordnen. Stephanus Bathori hatte auf die Versammlung zu Andrehzow den Hieronymus Philippovius abgeschicket, durch welchen er den Ständen für die auf ihm gefallene Wahl Dank sagen ließ.

Er

Er machte sich anheischig, namentlich alle ihm vorgelegte Punkte und Bedingungen anzunehmen und zu erfüllen, versprach auch, sogleich in das Reich zu kommen so bald die Gesandte sich einfinden und ihn das Reich antragen würden. 1576. Stephan.

§. 842.

Die Versammlung erhob sich von Andrehzow nach Cracau. Es wurden alda Abgeordnete sowol an die Lithauer als auch die Preussen ernennet, um diese zu der Partei Stephans zu ziehen. Einige von der österreichischen Partei, wie auch der kaiserliche Gesandte, Dudithius, waren mit dahin gekommen: sie sahen sich aber genöthiget zu weichen. Noch vorhero war Paul Orzechowsky nach Siebenbürgen abgefertiget worden, um dem Könige Stephan den festgesetzten Krönungstag anzuzeigen. Ehe aber dieser noch ankam, hatte Stephan, nachdem er die Anträge des Kaisers ausgeschlagen, das Reich angenommen, und den 8ten Februarius 1576 die Bedingungen in der Hauptkirche seiner Residenz beschworen. Nur in Ansehung des gesetzten Krönungstages entschuldigte er sich mit der Kürze der Zeit, daher denn derselbe auf den 8ten April ausgesetzet werden muste. Nachdem nun der König Stephan das nöthige in Siebenbürgen veranstaltet hatte, verließ er, in Begleitung von 2000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferde, Siebenbürgen, und ging, um die kaiserlichen Staaten nicht zu berühren, nach Polen. Wider Vermuthen traf er an der Gränze wenige von Adel zu seinem Empfang an. Dies machte ihn einigermassen stutzig, und er wuste nicht, ob sie etwa gar ihre Meinung wieder geändert hätten. Allein sein Zweifel ward ihm bald benommen, als er zu Haliz und Lemberg eintraf, da ihm nicht nur einige Gesandte, sondern auch der vornehmste Adel entgegen kamen und ihn einholten. Als er gegen Cracau kam, verweilete er währendem Osterfeste in einem nicht fern von der Stadt entlegenen Kloster. Hierauf hielt er seinen Einzug in Cracau, alwo er von dem daselbst versammleten Adel sehr prächtig und mit grossen Freudenbezeugungen empfangen wurde. Unter dieser Verweilung verfloß der zur Krönung angesetzte Tag, und es wurde daher der folgende Sonntag anberaumet, damit die Nachricht davon sowol den Lithauern, als andern Senatoren, die weit entfernet waren, zur Wissenschaft gelangen möchte. Zwote versammlung zu Cracau und Ankunft des königs Stephans in Polen.

§. 843.

Man rathschlagete hierauf zu Cracau über die bevorstehende Krönung und Vermählung des Königs Stephan, wie auch wegen dem, mit den Reichsfeinden zu führenden, Kriege. Der König solte sich mit der Prinzeßin aus dem jagellonischen Hause, Anna, vermählen, die damals schon sechzig Jahr alt war. Unter dieser Bedingung war Stephan zum Könige erwählet worden, und er hatte die Krone auch unter dieser Bedingung angenommen. Er war damals achtzehn Jahr jünger als die Prinzeßin. Dies machte einen grossen Unterschied, den er auch wohl begrief: indessen aber vermeinte er, daß eine alte Königin allezeit liebenswürdig sey. Da es aber zur Vermählung kommen solte, zeigte er eine grosse Abneigung. Es wurde aber endlich beschlossen, daß seine und ihre Krönung zugleich geschehen, die Vermählung aber auf eine andere Zeit, wenn alles beruhiget wäre, verschoben werden solte. Ueber Führung des Berathschlagung wegen der Krönung und vermählung des Königs.

1576. Stephan. Krieges war man sehr uneinig: man ward aber endlich schlüßig, die Berathschlagungen darüber bis nach der Krönung auszusetzen. Es wurde aber die Krönung durch einen Umstand nicht wenig gehindert. Der Erzbischof von Gnesen, Primas des Reichs, übet sonst die Krönung und Salbung eines Königs aus, und jetzo war derselbe das Haupt der kaiserlichen Partei. Es riethen daher einige an, schickten auch deswegen Abgeordnete ab, daß der König dem Uchanski das Erzstift nehmen, und selbiges dem Stanislaus Karnkowski, Bischof von Cujavien, geben möchte. Dies gefiel dem Könige nicht, und er antwortete: er wolle den Erzbischof heilen, nicht aber aufreiben. Zuletzt kam man darin überein, daß das Gesetz, welches gedachtem Erzbischof die Salbung und Krönung des Königes zustünde, ihm selbige in dem Fall beilegte, dafern er sich von der öffentlichen Einwilligung des Adels nicht trennete. Endlich geschahe den 1sten May 1575 die Krönung des Königes und der Königin, durch den Bischof von Cujavien, Stanislaus Karnkowsky, mit allen gewöhnlichen Feierlichkeiten. Der König gab auch wegen der Vermählung dem allgemeinen Bitten statt, daß das Beilager Tages darauf erfolgete. Die Senatoren legten den Eid ab, die Stadt Cracau leistete die Huldigung, und es ergingen wegen diesen Handlungen öffentliche Ausschreiben in das Reich *l*).

§. 844.

Bemühung der bathorischen partei, den Primas auf andere gedanken zubringen.

Die österreichsche Partei war von den Zusammenkünften, welche die bathorische Partei gehalten hatte, weggeblieben. Damit es aber nicht etwa das Ansehen gewinnen möchte, als ob sie diesen wichen: so hatte der Primas Uchanski eine Versammlung auf den 28sten Februarius nach Lowicz angesetzet. Die Versammlung zu Cracau hatte Abgeordnete nach Lowicz abgeschicket, welche daselbst dem Primas sein unbefugtes Verfahren vorstellen und zum Frieden und Einigkeit ermahnen musten. Sie konten aber nichts ausrichten, und die österreichische Partei setzte eine zu Warschau zu haltende Zusammenkunft auf den 3ten Junius an.

§. 845.

Fortsetzung.

Immittelst war Stephan gekrönet und hatte mit der Königin Anna sich vermählet. Der Kaiser bestund zugleich feste darauf, Polen zu behaupten. Wie nun die Sachen noch in eben den Umständen waren, und man vernahm, daß der Kaiser den Reichstag nach Regenspurg wegen der polnischen Händel angesetzet hätte: so wurde beschlossen, im Namen der gesamten polnischen Stände, den Woywoden von Inouladislaw, Johann Krotoski, und den königlichen Secretair, Johann Demetrius Sulikowski, dahin abzuschicken, und vorstellen zu lassen, daß Stephan von dem Reiche Besitz genommen, und mithin alles vergeblich seyn würde, was etwa die Gegenpartei deswegen unternehmen wolte. Allein, es wolten alle diese Vorstellungen wenig fruchten, indem der Kaiser seinen vermeinten Anspruch an der polnischen Krone nicht fahren lassen wolte.

§. 846.

l) *Reinh. Heidenst. c. 1. p. 59.*

§. 846.

1576. Stephan. Der König bemächtiget sich des schlosses Landeskron.

In Polen war man darauf bedacht, die kaiserliche Partei allenthalben zu schwächen. Es galt also insonderheit dem Schlosse Landeskron. Dieses lag in der Nähe von Cracau, und der Woywode von Siradien, Laski, der ein starker Anhänger des Kaisers war, hatte eine Besatzung hineingeleget. Der König Stephan säumete nicht lange, sich diesen beschwerlichen Dorn aus dem Fusse zu ziehen. Er ließ das Schloß scharf angreiffen, und machte sich nach einigen Tagen davon Meister. Einigen von der österreichischen Partei, wurden ihre Aemter entrissen, und der König würde hierin noch weiter gegangen seyn, wenn ihn nicht Zamoiski davon abgehalten hätte.

§. 847.

Nachricht von dem könig Stephan.

Dieser König Stephan war aus einem guten adelichen ungarischen Hause entsprossen. Es hatte sich dasselbe in zwo Linien getheilet, nemlich Bathori von Bathor, und Bathori von Somlio, von zween Orten an den siebenbürgischen Gränzen bei Zackmar und Großwardein, alwo ihre meisten Güter gelegen gewesen. In seiner Jugend hatte er sich an dem Hofe des Königs Ferdinands von Ungarn und Böhmen aufgehalten, versuchte sich hernach etwas im Kriege; wie er denn auch in einer Schlacht gefangen wurde. Hernach kam er an den Hof des siebenbürgischen Fürsten, Johann Sigismunds. Dieser schickte ihn an den Hof des Kaiser Maximilians 2, alwo er das Unglück hatte, drei Jahr im Arrest auszuhalten, weil man den siebenbürgischen Fürsten beschuldigte, den Stillstand gebrochen zu haben. Er wendete aber die Zeit seiner Gefangenschaft dazu an, daß er sich die schönsten und besten Schriftsteller bekannt machte, und sich dadurch keine geringe Wissenschaft erwarb *m*). Nach dem Absterben des Fürsten von Siebenbürgen, Johann von Zapolia 2, hätte das Fürstenthum Siebenbürgen an den Kaiser als König von Ungarn, kraft der, zwischen Ferdinand und Johann von Zapolia 1 errichteten, Verträge, wieder zurückfallen sollen. Allein die Einwohner wähleten den Stephan Bathori von Somlio zu ihrem Fürsten, welcher sich endlich mit dem Kaiser darüber verglich. Anfänglich nennte er sich nur einen Woywoden von Siebenbürgen; allein nachher ward ihm der fürstliche Titel von dem Kaiser zugestanden *n*). Endlich aber wurde dieser Herr wegen seiner grossen und seltenen Eigenschaften im Jahr 1575 zum Könige in Polen erwählet auf Art und Weise, wie wir eben gesehen haben. Als er nach Polen ging, gab er zwar das Regiment an seinen Bruder Christoph, behielt sich aber die Oberherrschaft bevor *o*).

§. 848.

Uneinigkeit des königs mit der zborowskischen Familie.

Der König Stephan hatte der Famlie des Zborowski, wie oben gezeiget worden, ungemein viel zu danken, und gleichwol bekam er an derselben gefährliche Feinde.

m) *Reinh. Heidenst.* Lib. VII. p. p. 2.

n) *Timon.* Synopf Chronolog. p. 80. und Imag. Hung. Nou. p. 281.

o) Welches insonderheit daraus abzunehmen ist, daß Stephan sich noch nachhero Principem Transiluaniae genennet, Christoph aber nur Woivodam.

1576 Stephan.

Der König erwieß denselben aus Erkänntlichkeit viele Wohlthaten, und diese sahen sie als eine Schuldigkeit an. Sie gedachten den König nach ihrem Sinn zu regieren, und dieser besaß selbst die grösten Fähigkeiten. Darüber geriethen die Zborowski in Feuer und Flammen, und verschworen sich gegen den König. Es bekam ihnen aber so übel, daß Samuel Zborowski darüber den Kopf verlor.

§. 849.

Der Primas unterwirft sich dem könige.

Immittelst wolte der Primas Uchanski die österreichische Partei nicht fahren lassen, ungeachtet er offenbar sahe, daß Stephan, der den grösten Beifall fand, die Oberhand behalten würde. Er hatte dahero auch den König nicht gekrönet, sondern der Bischof von Vladislau hatte diese Ceremonie verrichten müssen. Weil alle vernünftige Vorstellungen, die dem Primas gethan wurden, bei ihm keine statt finden wolten: so wurde der König Stephan endlich gezwungen, Gewalt zu gebrauchen. Er befand sich, in Hofnung des Beistandes von dem Kaiser Maximilian, zu Lowicz. Der König kehrte nunmehr ernsthafte Anstalten vor, ihn jetzo zum Gehorsam zu bringen. Hier besann sich dieser Prälat, und unterwarf sich dem Könige. Nachdem sich der Primas unterworfen hatte: so war es dem Könige ein leichtes, den Rest der österreichischen Partei zu zerstreuen. Es gereichte auch das Absterben des Kaiser Maximilians 2, so zu Regensburg den 12ten October 1576 erfolgete, dem Reiche zum grossen Vortheil und beförderte des Königs und Polens Ruhe.

§. 850.

Der König theilet die ämter nach verdiensten aus.

Der König Stephan, in welchem sich die Eigenschaften eines fürtreflichen Regenten vereiniget fanden, beruhigte das Reich gar bald. Doch dieses schien ihm noch zu wenig zu seyn. Er richtete also auch sein Augenmerk hauptsächlich darauf, wie nemlich Polen in seinen alten Glanz und Ansehen wiederum gesetzet werden könte. Bei Ertheilung der Ehrenstellen und Aemter sahe er lediglich auf die Verdienste, und gab dahero keinen Empfehlungen oder heimlichen Unterhandlungen Platz. Es verwaltete damals Dembinski die Großcanzlerstelle. Er war schon bei Jahren und viele glaubten, daß er seinem Amte nicht gehörig vorstünde. Man brachte ihn endlich dahin, daß er diesen wichtigen Posten aufgab. Die Familie des Zborowski suchte diese Stelle für einen ihrer Verwandten. Andreas Zborowski gab sich hauptsächlich dazu an. Allein der König ging einen andern Weg. Er machte den Peter Volski, bisherigen Untercanzler, zum Großcanzler, und der berühmte Zamoiski erhielt die Stelle eines Untercanzlers von Polen. Dieser war einer der grösten und würdigsten Männer, welche Polen jemals hervorgebracht hat. Den Degen wuste er eben so gut als die Feder zu führen, und die Nachwelt schätzet noch dessen Verdienste. Wegen dieser grossen Fähigkeiten erhielt er nach der Hand sowol die Großcanzler- als auch Krongroßfeldherrnstelle, und er hat in beeden dem Vaterlande die allerwichtigsten Dienste geleistet. Wie hoch ihn der König geschätzet, läßt sich daraus abnehmen, daß er seines leiblichen Bruders, Christophs Bathori, Tochter, Griselida, mit ihm vermählete.

lete *p*). Durch diesen Staatsstreich, sagt ein gewisser Schriftsteller, schob der König den allgemeinen Haß von sich, indem kein Mensch mehr sich über den König beschwerete, da die Eifersucht seinen Liebling für ihren abgesagten Feind erkennte *q*). 1776. Stephan.

§. 849

Die Lithauer unterwerfen sich.

Der König hatte sich nach Warschau verfüget, und war alda im Anfange des Monats Julius eingetroffen. Es fanden sich sowol der Primas als auch andere Senatoren, die bisher des Kaisers Partei gehalten hatten, bei ihm ein, und legten den Eid ab *r*). Immittelst hatten die Lithauer ihre besondere Versammlungen gehalten, um darin wegen dem gegenwärtigen Zustande der Sachen Berathschlagungen zu pflegen. Da nun der Castellan von Wilna, Johann Chodkiewski, ein Mann von grossem Ansehen, zu dem Könige übergetreten war: so bewog dieses die andern, gleiche Partei zu erwählen, absonderlich da die Nachricht von des Königs Krönung und Vermählung eingegangen war. Sie schickten also ihre Abgeordnete an den König und unterwarfen sich, jedoch mit der ausdrücklichen Verwahrung, daß, da die Wahl des Königes und dessen Krönung ohne ihr Wissen und in ihrer Abwesenheit geschehen, dieser Vorgang ihren Rechten nicht zum Nachtheil gereichen möchte. Hierauf leistete der König ihnen einen besondern Eid, und bestättigte ihnen ihre Rechte und Freiheiten *s*).

§. 851.

Preussen unterwirft sich dem könige.

Die Preussen hatten bishero noch angestanden, des König Stephans Partei zu erwählen. Auf den den 4ten Merz zu Graudenz gehaltenem Landtage hatten sie an den Kaiser geschrieben, ihn ihrer Unterwürfigkeit versichert, und gebeten, seine Ankunft in das Reich zu beschleunigen. Nachdem sie aber den Uebertritt des Primas und anderer polnischen und lithauischen Senatoren vernommen hatten: die mehresten auch schon sich dem Könige unterworfen hatten: so fanden sie für gut, an den Kaiser zu schreiben und ihm dieses zu erkennen zu geben, wie auch sich von seiner Herrschaft loszusagen *t*).

§. 852.

Der könig schreibt an den papst.

Nun hatte der König noch nicht an den Papst geschrieben, mithin ihm auch seinen guten Willen noch nicht zu erkennen gegeben. Der Papst war ganz und gar kaiserlich gesinnet. Dazu kam noch, daß der König einen Verdacht wegen der Religion auf sich geladen hatte. Unterschiedene christliche Mächte in Europa, der Papst und eine grosse Menge Polen, wurden in diesem Verdacht gestärket, weil in Siebenbürgen die Catholischen den geringsten Theil der Einwohner ausmachten, der König durch George Blandrata, der ein Protestante war, um die polnische Krone hatte werben lassen, derselbe hernach auch mehrentheils durch die Wahl der so genannten Dißidenten den Thron bestiegen hatte. Der König schickte also einen Gesandten an den Papst, mit einem Schreiben, worin er seine Thronbesteigung ihm berichtete, und gnugsam zu erkennen

p) *Paul. Piasecius* in Chron. p. 12.
q) Hist. des Diettes de Pol. p. 50. der teutschen Ausgabe.
r) *Reinh. Heidenst.* p. 99.
s) *Reinh Heidenst.* p. 100.
t) S. das Schreiben in *Reinh. Heidenst.* p. 100. seq.

1576. Stephan.

gab, daß er dem römisch-catholischen Glauben mit Herz und Mund zugethan sey *u*). Und so verhielt es sich auch wirklich. Denn als der Bischof Karnkowski bei seiner Wahl von obgedachtem Verdachte gehöret hatte; so ließ er ihn durch Sulikowski besonders erinnern, er möchte auch dem catholischen Glauben wohl zugethan seyn, und dabei verbleiben. Stephan aber antwortete: er danke es GOtt, daß noch kein einziger in seiner Familie gefunden worden, der einer andern Lehre beigepflichtet *x*); und obgleich fast ganz Ungarn den alten Glauben verlassen, so sey doch die somliosche Familie stets bei der römischen Kirche geblieben.

§. 853.

Reise des Königs nach Preussen, und unterhandlung mit der Stadt Danzig.

Da sich nun Preussen dem Könige unterworfen hatte, so machte die Stadt Danzig Bedenken, ein gleiches zu thun. Sie hielt noch immer die österreichische Partei, und versprach sich von dieser Seite viele Freiheiten zu erhalten. Diese Weigerung bewog den König, ernsthafte Mittel vorzukehren. Er ging also nach Preussen. Als er gegen Thorn kam, ward er von den preußischen Ständen, deren Haupt Stanislaus Kostka, Bischof von Culm, war, im freien Felde empfangen und eingeholet. Der König hielt alda seinen ersten Reichstag, und es kam nun hauptsächlich darauf an, wie die Stadt Danzig zum Gehorsam zu bringen. Nun hatte der König schon, als er von Cracau nach Preussen gegangen war, den Notarius von Plotzko, Nicolaus Kosobutzki, nach Danzig vorausgeschickt, um die Stadt zur Unterwerfung zu bringen. Dieser hielt eine schöne Rede, worin er die Danziger mit vieler Beredsamkeit zum Gehorsam zu bewegen suchte *y*). Allein die Danziger waren hartnäckig. Sie ertheilten dem Abgeordneten des Königs keine Antwort, und versprachen nur, daß sie sich darüber berathschlagen wolten. Inzwischen wurde der preußische Landtag zu Löbau gehalten. Die Danziger schrieben dahin, und beschwerten sich, daß ihre Abgeordnete, die sie zu dem vorhergehenden Landtage abgeschicket, keine gnugsame Sicherheit genossen; sie könten dahero auch dem jetzigen Landtage nicht beiwohnen, absonderlich da der kaiserliche Gesandte, Kurzbach, wäre gefangen genommen worden, verlangeten anbei, daß an einem andern bequemern Orte, disseits der Weichsel, der Landtag möchte gehalten werden, und wenn dieses nicht geschähe, sie alsdenn nichts, was etwa geschlossen worden, genehmigen würden. Nun schickte der König den Hofmarschal, Andreas Zborowski, wieder an die Stadt Danzig. Dieser aber, indem er erkannte, daß seine Abschickung eben so wenig als des Kosobutzki seine fruchten würde, blieb zu Marienburg, und schrieb nur nach Danzig. Allein er bekam eben keine andere Antwort, als Kosobutzki erhalten hatte, worin sie nicht undeutlich zu erkennen gaben, daß so lange man ihnen wegen ihren Freiheiten und Rechten keine genugsame Sicherheit geben, den Beschwerden keine abhelfliche Masse schaffen und sich mit dem Kaiser nicht vergleichen würde: so könten sie sich in nichts einlassen. Eben dergle-

u) Das Schreiben ist zu lesen beim *Reinh. Heidenst.* p. 101.

x) *Carncou.* lib. 3 ep. 36.

y) Die Rede stehet bei *Reinhold. Heidenstein.* p. 104. seqq.

dergleichen Instruction gaben sie ihren auf den marienburgischen landtag Abgeordneten, Reinhold Möller, und George Rosenbergen z). 1576. Stephan.

§. 854.

Mitlerweile hatte der Bischof von Culm, Stanislaus Kostka, nachdem der König zu erkennen gegeben, daß er gewiß nach Preussen kommen würde, einen landtag nach Meve auf dem 16ten August ausgeschrieben, wie die Danziger einen solchen diesseits der Weichsel an einem ruhigen Orte verlanget hatten. Es wurde auf demselben von der Art und Weise gerathschlaget, wie der Empfang des Königes geschehen, auch andere das gemeine Beste betreffende Sachen solten eingerichtet werden. Es kamen zwar aus Danzig auch Abgeordnete dahin, allein ihre Vollmachten bezogen sich auf das vorige. Unter diesen Zwistigkeiten traf der König im Anfange des Septembers zu Marienburg ein, von wannen er den Bischof von Culm und den Woywoden von Brzest an die Danziger schickte, um dieselben zum Gehorsam zu bewegen und ihnen zugleich zu erkennen zu geben, was sie vor ein Schicksal zu erwarten hätten, wenn sie bei ihrer Hartnäckigkeit verharren würden. Sie übergaben hierauf den Abgeordneten des Königs eine weitläuftige Schrift, in welcher das vorige wiederholt wurde. Die königlichen Abgeordneten weigerten sich, die Schrift anzunehmen, und reiseten wieder ab: nichts desto weniger aber schickten sie dieselbe an den König. Jedermann erstaunte über dergleichen unerhörtes Betragen, da eine einzige Stadt sich nicht allein von der Verbindung, darin sie mit dem Reiche stund, als auch von Preussen, worin sie gelegen war, trennen, sondern sich auch der Entscheidung des Krieges und Friedens, zwischen dem Kaiser und Könige, anmassen wolte *a*). Fortsetzung.

§. 855.

Hierüber vergieng dem König endlich die Geduld, absonderlich da er vernahm, daß die Stadt anfing sich in Rüstung zu setzen, und in vielen Dingen die öffentliche Ruhe störete. Der König lud sie also als Majestätsverbrecher vor sich, setzte ihnen eine Frist von fünf Tagen an, und trug Sorge, daß die schriftliche Vorladung in der Stadt überall bekannt gemacht würde. Die Danziger wurden dadurch bewogen, theils an den König, theils an die Senatoren in demüthigen Ausdrücken zu schreiben und zu bitten, daß die Ladung aufgehoben, der Stadt nicht mit Gewalt der Waffen zugesetzet, sondern vielmehr auf eine andere Weise zu Werke gegangen werden möchte, wodurch die Streitigkeiten ohne Schimpf und Gefahr der Stadt könten gehoben werden. Darauf aber wurde keine Absicht angenommen, jedoch der Stadt noch zween Tage zugestanden. Allein da sie auch hierauf keine Folge leisteten, und sich mit der Kürze der Zeit entschuldigen wolten: so erklärete sie der König den 24sten Sept. als Verletzer der Majestät in die Acht *b*). Der König erkläret die stadt Danzig in die acht.

§. 856.

Nun hatte der König einen Reichstag nach Thorn ausgeschrieben. Dieser nahete herbei, und der König reisete dahin über Dirschau, damit er der Stadt Danzig desto Anstalten gegen die stadt.

z) *Reinh. Heidenst.* p. 106.
a) *Reinh. Heidenst.* p. 107.
b) *Reinh Heidenst.* p. 107. *Gottfr. Lengnich.* Preuß. Gesch. Th. 3. S. 232.

1576. Stephan. desto näher seyn möchte. Bei dieser Gelegenheit vertrieb der König die, von den Danzigern nach Grebin gelegte, Besatzung, und blieb einige Tage an diesem Ort. Da ihnen nun der König zu nahe kam und sie die Gefahr, die über ihnen schwebte, wohl einsahen: so schickten sie, nach erhaltenen sichern Geleite, ihre Abgeordnete an den König, welche demselben zur Thronbesteigung Glück wünschen, und zugleich die bisherige Unterlassung ihrer Schuldigkeit mit der Unsicherheit der Wege entschuldigen musten. Es wurden Bedingungen vorgeschlagen, über welche man anfing Handlung zu pflegen. Der Woywode von Cracau, Zborowski, und der Kronuntercanzler, Zamoiski, hatten die Sache beinahe zu Stande gebracht, als der Bischof von Cujavien, Karnkowski, und der Woywode von Sendomir, Kostka, alles wieder vernichteten, absonderlich da hernach am folgenden Tage die Danziger mit einigen unleidlichen Forderungen hervorgingen. Es nahm sich also der König ernstlich vor, nunmehr allein die Waffen gegen die widerspenstige Stadt zu gebrauchen.

§. 857.

Unterwerfung einiger polnischen herren.

Indem sich der König noch zu Grebin befand, stellte sich der Woywode von Podolien, Nicolaus Mielecki, bei dem Könige ein und bezeugte seine Unterwerfung, nachdem solches vorhero schon noch einige andere von der kaiserlichen Partei gethan hatten. Der einzige Stanislaus Czarnkowski, welcher Referendarius war, blieb in Teutschland, welchem der König deshalb seine Bedienung nahm, und dieselbe dem Nicolaus Firlei gab. Dies geschahe, als der König schon in Thoren eingetroffen war. Indessen hatte er 3000 Mann, theils Polen, theils Ungarn, unter den Befehlen des Castellans zu Danzig, Johann Zborowski, zu Dirschau gelassen, um auf die Danziger ein wachsames Auge zu haben.

§. 858.

Reichstag zu Thorn.

Der Reichstag zu Thorn hatte zwar einen guten Anfang, allein der Ausgang kam demselben nicht gleich. Die Ursache lag darin. Diejenigen, welche die österreichische Partei verlassen hatten, und sich dem Könige unterwerfen müssen, konten ohne grosse Kränkung nicht daran gedenken. Andere aber, welche vermeinten, daß der König ihnen das Reich zu verdanken habe, waren ihm eben so entgegen, da sie entweder mit nichts konten ersättiget werden, oder weil sie damit übel zufrieden waren, daß es ihnen bey dem Könige nicht allezeit nach ihrem Kopf ging. Es entstunden dahero allerhand Parteien, welche Unruhen zu verkündigen schienen, und dieses machte den Reichstag desto beschwerlicher. Es wurden dahero nur allein die Sachen mit der Stadt Danzig vorgenommen, und auch diese verunruhigten den Reichstag. Es erschienen Abgeordnete aus Danzig bei dem Könige, und es wurden Unterhandlungen angestellet. Man hätte denken sollen, daß die Stadt, nachdem sie den Tod des Kaisers Maximilians 2, vernommen, sich nunmehr würde gegeben haben. Allein auch dieses geschahe nicht.

§. 959.

§. 859.

1576. Stephan. Verhandlungen auf diesem reichstage und dessen ende.

Indessen wurde auf dem Reichstage ein Zug sowol gegen die unverhoften Einfälle der Tartarn, als auch gegen die Stadt Danzig beschlossen, aber mehr zum Schein als im Ernst, und dem Könige wurde frei gelassen, die Stadt Danzig wieder zu Gnaden anzunehmen, wenn sie sich besinnen und dem Könige unterwerfen würde. Der König that noch viele Anträge, welche alle zum Besten des Reichs gereichten; allein umsonst. Der Reichstag erreichte also sein Ende, auf welchem die landboten dem Könige keinen geringen Verdruß gemachet hatten. Und daher wurde auch der König bewogen, ihnen bei Endigung des Reichstages seine Meinung ernstlich zu verstehen zu geben. Er sagte ihnen mit wenigen Worten treflich die Wahrheit, und gab ihnen zu erkennen, wie er gar nicht gesonnen sey, sich sein Ansehen schwächen zu lassen. Seine Worte verdienen bemerket zu werden, und hier sind sie. Non incola, sed homo liber natus sum, neque antequam in has terras veni, victus et amictus defuit: libertatem ergo meam amo et conseruo, Deo volente per vos in regem vestrum sum electus: vobis postulantibus et instantibus huc veni: per vos corona est mihi imposita. Sum igitur Rex vester, non fictus neque pictus: volo regnare et imperare, nec feram, vt quis imperet mihi. Custodes libertatis vestrae sitis: non ideo vos volo paedagogos meos fieri, custodes tales sitis libertatis vestrae, ne haec libertas vertatur in abusum. D. i. „Ich bin nicht ein Einheimischer, sondern ein Fremder, doch frei geboren, „und hat mirs auch zuvor, ehe ich in diese lande gekommen bin, an Nahrung und „Kleidung nicht gemangelt. Darum liebe ich auch meine Freiheit, und will sie auch „mit GOttes Hülfe erhalten. Ihr habt mich zu eurem König erwählet. Auf euer Begehren und Ansuchen bin ich anhero gekommen. Von euch ist mir die Krone auf mein „Haupt gesetzet worden. So bin ich denn euer König, nicht ein erdichteter oder gemahlter, ich will regieren und befehlen. Ihr seyd Bewahrer eurer Freiheit, ich will „aber nicht, daß ihr meine Zuchtmeister werden sollet. Bewahret nur eure Freiheiten „so, daß sie nicht in einen Mißbrauch verkehret werden c)." Nachdrückliche Worte, die des Königs Gesinnungen den Polen auf eine unverstellte Weise zu erkennen gaben.

§. 860.

Betragen der stadt Danzig.

Nach geendigtem Reichstage verfügte sich der König von Thoren nach Bromberg. Den Danzigern waren die Handlungen auf dem Reichstage nicht verborgen geblieben. Weil auch der Kaiser Maximilian 2, auf welchen sie sich noch verlassen hatten, nunmehro todt war: so glaubte man zwar, daß die Danziger nachgeben würden. Allein sie hatten die Sachen schon so weit getrieben, daß sie dafür hielten, wie sie mit Ehren und ohne Gefahr ihre Hände nicht aus dem Spiele ziehen könten. Und da ihnen auch die Uneinigkeiten, so auf dem Reichstage vorgefallen, bekant waren:

so

c) *Heidenst.* p. 110.

1576. Stephan. so schöpften sie jetzo eine neue Hofnung, und wolten von ihren Forderungen nicht nachlassen. Von Tage zu Tage wurden die Sachen verwirrter. Sie thaten Streifereien auf die in der nähe liegenden Güter, die sie verheereten. Nicht besser erging es den in der Stadt gelegenen catholischen Klöstern, und dieses Schicksal empfand auch das berühmte Kloster Oliva *d*).

§. 861.

Verheerung des klosters Oliva.

Dieses Kloster, so eine Meile von Danzig lieget, wurde von den Danzigern überfallen und zerstöret, damit des Königs Völker, der Stadt zum Schaden, solches nicht besetzen könten. Der Bischof von Cujavien schrieb deswegen einen empfindlichen Brief nach Rom, worin er sich über die Verwüstung sehr beklaget. Er beschweret sich, daß man nicht allein das schöne Gebäude und alle Mauren in die luft gesprenget, sondern auch die geistlichen Zierrathen geraubet, auf die dreihundert Mönche gleichsam wie im Triumph, mit auf dem Rücken gebundenen Händen, nach der Stadt geführet, und noch dazu einem Ochsen das Meßgewand umgehänget, zu höchster Verachtung der catholischen Religion *e*). Es stehet aber dahin, ob dieses alles zuverläßig sey; wenigstens wollen andere Geschichtsschreiber von diesem erzehlten Vorgang nichts wissen.

§. 862.

Achtserklärung der stadt Danzig und gehaltenes senatsconsilium.

Der König hatte nun zwar schon zu Marienburg die Stadt Danzig geächtet: allein es wurde diese Achtserklärung erst im Monat Februarius zu Bromberg bekant gemacht. Er erklärete die Stadt ihrer Handlung verlustig, und verlegte die Rechte einer Handelsstadt nach Thoren und Elbingen, ließ auch die Abgeordnete der Stadt, Lembken und Rosenbergen, gefangen nehmen. Wegen dem Kriege mit der Stadt setzte der König den 15ten März 1576 ein Senatusconsilium zu Wladislaw in Cujavien an, und die preußischen Stände hielten einen Landtag zu Graudenz. In dem Senatusconsilio gestund der Senat zu Führung des Krieges gegen die Stadt Danzig die Verpfändung der Schätze zu, um Geld zusammen zu bringen. Ein gleiches geschahe auf den in den Woywodschaften gehaltenen Landtägen, und nunmehro wurden die ernsthaftesten Kriegesanstalten gegen die widerspenstige Stadt Danzig ohnverweilt vorgekehret *f*).

§. 863.

Die kriegesvölker der stadt Danzig werden von den königlichen geschlagen.

Der König hatte, wie oben gemeldet worden, seine Völker, unter den Befehlen Johann Zborowski, bei Dirschau und in den dasigen Gegenden stehen lassen, als er nach Thorn sich gewendet hatte. Die Danziger hatten von dem Churfürsten zu Sachsen einen berühmten Kriegsobersten, Johann von Cöllen, erhalten, welchem sie ihr Heer, so ziemlich stark war, untergaben. Dieser nahm sich vor, die Polen am ersten Osterfeiertage anzugreiffen. Er führte die Kriegsvölker aus der Stadt: allein ein unvermuthet hereinbrechendes Ungewitter nöthigte ihn, bald wieder den Rückweg zu nehmen.

d) *Heidenst.* p. 110.

e) *Carncouius* lib. 3. Ep. p. 28. et 39.

f) *Reinh. Heidenst.* p. 110.

nehmen. Endlich aber rückte er den 16ten April von neuem gegen Dirschau aus, um die Polen anzugreifen. Nach unterschiedenen Scharmützeln kam es endlich zum Haupttreffen. Dieses fiel für die Danziger unglücklich aus. Sie wurden auf das Haupt geschlagen, verloren 4000 Mann an Todten und eine beträchtliche Anzahl an Gefangenen: alles Geschütz und Bagage fiel in die Hände der Sieger. Nach geendigtem Treffen kamen die danziger bewaffneten Fahrzeuge, und wolten ihr Heil an Dirschau versuchen, welches sie zu beschiessen anfingen. Allein als sie nicht weiter schiessen höreten, auch aus der Rückkunft der Polen nichts anders abnehmen konten, als daß die andern den Kürzern gezogen: so nahmen sie unverrichteter Sache wieder den Rückweg *g*). 1576. Stephan.

§. 864.

Der König war mitlerweile nach Warschau gereiset, hatte aber auf dem Wege dahin die Nachricht von dem glücklich ausgefallenen Treffen erhalten; es erforderte aber die Lage der Sachen mit den Danzigern, daß der König sich in Preussen bald wieder einfande. Er reisete also von Warschau nach Marienburg, alwo er im Monat Mai eintraf, nachdem er das Schlachtfeld besehen hatte. Er hielte einen Kriegsrath und ging auf Danzig los. Die Danziger schickten dem Könige einige Reuterei entgegen, und es kam zum Gefechte: allein sie wurden bald wieder in die Stadt getrieben. Und eben so ging es dem Fußvolk, welches sich auf dem Berge gestellet hatte, um den König abzuhalten. Nunmehro wurde die förmliche Belagerung aufgeschlagen *h*). Der König gehet auf die stadt Danzig los.

§. 865.

Einige hatten dem Könige die Einnahme der Stadt ganz leichte vorgestellet. Man sagte, die Uneinigkeit, welche in der Stadt herrschte, würde dieselbe bald befördern. Man irrete sich. In der Stadt war dergleichen nicht anzutreffen. Es ist wahr, daß einige Zünfte dem Rathe entgegen waren: allein diese hatten aus Furcht die Stadt verlassen. Waren auch noch einige vorhanden, so wurden diese durch die ausländischen Soldaten dergestalt im Zaum gehalten, daß sie sich nicht rühren durften. Denn nach dem Treffen bei Dirschau, suchten die Danziger noch mehrere fremde Völker in die Stadt zu ziehen. Vornemlich suchten sie auswärtige Hülfe, und erhielten von dem Könige in Dännemark, George Farnsbachen und Nicolaus von Ungern nebst einiger teutschen Reiterei. Indessen hatte der König nicht gnug Mannschaft, eine so grosse Stadt gehörig und mit Nachdruck zu belagern; er hielte also für das beste, bei so gestalten Sachen sich zuerst des Hafens zu bemächtigen. Die stadt erhält auswärtige hülfe.

§. 866

Mitlerweile hatten die Danziger für gut gefunden, Abgeordnete an den König zu schicken. Die Unterhandlungen wurden also angefangen. Die Danziger verlangten, daß, ehe sie die Waffen niederlegten, der König wegen Erhaltung ihrer Rechte Unterhandlung der stadt mit dem könige.

g) *Reinh. Heidenst.* p. 112. h) *Reinh. Heidenst.* p. 113.

1577. Stephan. und Freiheiten, ihnen Sicherheit geben solte. Der König, welcher glaubte, es sey dieses unter seine Würde, schlug das Begehren ab, versprach aber, Abgeordnete in die Stadt zu schicken, wenn sie Geiseln stellen würden. Man machte auf vier Tage Stillestand, und die Geiseln kamen an. Der König schickte den 19ten Junius den Woiwoden von Culm, Johann Dzialinski, Christoph von Rozrazew, seinen Geheimschreiber, Lorenz Goslicius und Johann Bornemissa, in die Stadt, welche derselben alle königliche Gnade antragen, wenn sie sich unterwerfen würde, hingegen ihr aber auch, wenn sie in ihrer Hartnäckigkeit bliebe, ankündigen musten, daß der König es auf das äusserste treiben würde. Was die Abgeordnete mündlich vorgetragen, das war auch in Schriften verfaßt, und sie warfen etliche Abschriften davon zum Fenster hinaus unter dem versammleten Pöbel. Allein dies that nicht die Wirkung, so man sich versprochen hatte. Die Danziger wolten kein Wasser betrübet haben, beschwerten sich über des Königs Verfahren heftig, und klagten, daß man ihren Abgeordneten niemals recht Gehör gegeben habe. Die königlichen Abgeordneten nahmen über sich, zu verschaffen, daß das letztere geschehen solte. Der König that auch solches auf die gnädigste Art, und schickte sie mit der Antwort wieder nach der Stadt. Gleichwol aber wolte er die Stadt nicht eher zu Gnaden annehmen, als bis dieselbe völlig beruhiget, die Kriegsvölker entlassen, die Thore der Stadt eröfnet, und die Huldigung geleistet worden. Nur die Stadt glaubte dabei niemals sicher zu seyn, sich dem Könige zu unterwerfen, wenn sie nicht vorhero die Bestättigung ihrer Rechte und Freiheiten erhalten hätte.

§. 867.

Die stadt Danzig unterirft sich dem nige.

Während dieses fiel doch die Belagerung dem Könige sehr mühsam. Es kam noch dazu, daß die Russen in Liefland eingefallen waren, und darin grausame Verwüstungen anrichteten. Die Liefländer baten beweglich um Hülfe, und der König hatte schon seit einiger Zeit den Schluß gefasset, mit dem Czaar einen Gang zu wagen. Diese Betrachtungen, und weil die Stadt Danzig von Tage zu Tage geschmeidiger wurde, überdem aber auch einige teutsche Chur- und Fursten durch ihre Gesandten sich der Stadt bei dem Könige annahmen, brachten den König entlich zu dem Entschluß, die Stadt zu Gnaden wieder anzunehmen. Der Woiwode von Sendomir, Johann Kostka, hatte sich auf königliche Bewilligung mit der Stadt in Unterhandlung eingelassen. Endlich erfolgte die Unterwerfung der Stadt den 12ten December 1577 zu Marienburg. Der Stadt Syndicus las in Gegenwart des Königs, der Senatoren und fremden Abgesandten das zuvor beliebte Formular in lateinischer Sprache langsam her, und der Kronuntercanzler beantwortete selbiges in diesen Ausdrücken: „daß der König auf vor„her gegangene Erkänntniß und geschehene Abbitte der Stadt die Fehler erliesse, sie „in allen Stücken in dem vorigen Stand setzte, und das wider selbige abgesprochene „Decret gänzlich tilgete, dabei Sr. Majestät Wille wäre, daß sie für die getreueste „Stadt, so wie alle übrige königliche Unterthanen gehalten, und das Decret der Auf„hebung der vorhin ergangenen Acht, sowol wegen der jetzt lebenden, als auch der Nach-

kommen,

„kommen, öffentlich vorlesen und verlautbaret werden möchte. Das letztere geschahe von Andreas Patricius, und das Decret wurde den Abgeordneten zugestellet. Sie wurden zum Handkuß gelassen und der Syndicus beschloß mit einer Rede, darin er GOtt und dem König für den gegebenen Frieden und andere Gnadenbezeugungen Dank abstattete. Noch an demselben Tage wurde die Achtsaufhebung durch Wotzany auf dem Schlosse, aus dem Fenster, und in der Stadt auf dem Markte, öffentlich verkündiget und der getroffene Friede allen bekant gemacht *i*). Diese Bedingungen, auf welche der Friede geschlossen worden, waren: „daß die Stadt, nach gethaner Abbitte, zur „Bezeugung ihrer Unterthänigkeit und Gehorsams, dem Könige, innerhalb fünf Jahren 200000 Fl. in fünf Fristen, davon erstere auf Michael des nächsten Jahres, hernach „beständig auf Johannis, jedesmal 40000 Fl. zahlen, den Huldigungseid ohne Verzögerung, nach dem Formular der preußischen Städte, welches der König Alexander in die Statute einrücken lassen, in die Hände der königlichen Commissarien ablegen, die Soldaten aufs baldigste enturlauben, zur Wiederaufbauung des Klosters „Oliva 20000 Fl. in den fünf folgenden Jahren, jedesmal auf Ostern 4000 erlegen, „die zum Zeichen der Oberherrschaft, dem Könige alle Jahre zu zahlen schuldige Gelder, Kraft der alten Privilegien und Gewohnheiten zur gehörigen Zeit abtragen, und „ihre Schuldforderungen an die Krone, zur Berathschlagung des nächsten Reichstages „ausgesetzt lassen solte. Dagegen bezeugete der König, daß er der Stadt die Beleidigungen gänzlich verziehen; die Acht aufgehoben; alle ihre Rechte und Privilegien, kraft „des zu Cracau bei der Krönung dem polnischen Reiche geleisteten Eides, so sich „eben auf die preußischen Lande, folglich auf die Stadt Danzig erstreckte, schriftlich „bestättiget, und ins besondere sie wegen des freien Gebrauchs der Religion, nach dem „augspurgischen Glaubensbekänntniß versichert hätte, welches vorangezeigte Se. Ma„jestät zu halten und zu erfüllen bei Dero königlichem Wort gelobte. Daneben erließ „der König den Danzigern die, in währendem Kriege an seinen und seiner Unterthanen Gütern verursachte, Schaden und versprach sie wider alle deswegen zu machende „Ansprüche zu schützen; das Kloster Oliva ausgenommen, als um deswillen die obgemeldte Summe müste erleget werden. Von den confiscirten Gütern der Stadt, sol„ten ihr die unbeweglichen wieder abgetreten, die beweglichen aber, wofern sie nicht über 30000 „Fl. sich belieffen, für verloren geachtet, wo sie aber ein mehreres austrügen, der Ueberschuß gut „gethan werden. Alle Urtheile, Decrete, Edicte ꝛc. so zum Nachtheil der Stadt, oder der zur „Stadt gehörigen Oerter und Personen, ergangen, solten aufgehoben; denen Soldaten „und andern, so der Stadt mit Rath und wirklicher Hülfe beigestanden, deswegen „kein Verdruß oder Ungemach, und den Kriegsleuten beim Abzuge kein Schade zugefüget werden. Die Gebrechen, so aus der Commißion Sigmund Augusts her„rührten, verschob der König bis auf den Reichstag, alsdenn er mit Einrathen der „Senatoren, das, was unrechtmäßig wäre, aufheben wolte, und bis dahin blieb „auch die Sache wegen des Pfalgeldes ausgestellt. Zuletzt war wegen des königlichen

1577. Stephan.

i) *Gottf. Lengnich*, Gesch. der preuss. Lande. Th. 3. S. 253. u. f.

1578. Stephan. „Einzuges in die Stadt verabredet worden, daß, wenn es Sr. Majestät gefallen möch„te, sich dahin zu erheben, sie für die Sicherheit der Stadt, nach dem Beispiele Dero „Vorfahren, Sorge tragen würden. Endlich schickte der König den Castellan von Trocz und lithauischen Untercanzler, Eustachius Wolowicki, den Castellan von Lublin, Andreas Firley, den Castellan von Elbingen, Adam Walevki, und seinen obersten Geheimschreiber, Hieronymus von Rozrazowski nach Danzig, und die Stadt leistete den 16ten Decemb. dem Könige die Huldigung *k*).

§. 868.

Fortsetzung. Nach glücklicher Beendigung dieser Unruhen reisete der König von Marienburg ab und verfügte sich den 27sten December nach Warschau zum Reichstage. Der König hatte jetzo einen Krieg mit dem Czaar im Sinn, weil derselbe in Liefland eingefallen war, und sich dieser Provinz zu bemächtigen suchte. Es hatte der König, nach geschehener, Krönung Gesandte nach Moscau an den Czaar Ivan Basilowitz abgeschicket, und ihm seine Erhebung auf den polnischen Thron bekant machen, auch wegen der annoch obschwebenden Streitigkeiten einen gütlichen Vergleich antragen lassen. Ivan Basilowitz schien dazu geneigt zu seyn, und der König schickte deshalb andere Gesandten nach Moscau, um über diesen Punkt Handlung zu pflegen. Gleichwol hatte der Czaar andere Absichten. Denn eben zu der Zeit, da der König Danzig belagern wolte, hielte der Czaar mit dem Herzoge Magnus von Holstein, der des König Friedrichs 2 in Dännemark Bruder war, und dem der Czaar im Jahr 1570 den Titul eines Königes in Liefland beigeleget hatte, eine Unterredung zu Plescow, worin sie eine Theilung wegen Liefland machten. Im Monat Julius fanden sich beede in Liefland ein, und machten stattliche Eroberungen. König Magnus gieng weiter als die Abrede genommen worden. Er bemächtigte sich unterschiedener Plätze, ließ ein Aus-

k) *Heidenst.* p. 115. *Gottf. Lengnich.* Gesch. der preuss. Lande. Th. 3. S. 254. u. f. Von diesen Händeln findet man umständliche Nachricht in dem Werk, so den Titul führet: Declaratio vera, quibus de causis Ordines ciuitatis Gedanensis cum Sereniſſimo Principe ac Domino, Domino Stephano Rege Poloniae aduersariorum suorum impulsu, iam pridem in eam, quae nunc etiam durat, controuersiam pertracti sint, pro innocentiae suae rationibus, et ipsius negotii circumstantiis palam demonstrandis, in lucem edita, Gedani, 1577. wie auch de Commissionis Gedanensis negotio libri tres bona fide ab eo, qui praesens commissioni interfuit an. 1578 conscripti4. Die Danziger haben währender Belagerung der Stadt eine Nothmünze schlagen lassen, auf deren rechten Seite das Stadtwappen, welches zween Löwen halten, und darüber die Jahrzahl 1577, zu sehen ist, mit der Umschrift: MONETA NOVA CIVITATIS GEDANENSIS. Die Rückseite zeigte ein Brustbild des Heilandes mit der Weltkugel in der Hand, und der Umschrift: Defende nos Christe Saluator. Diese Münze ist deswegen merkwürdig, weil sie aus den silbern Bildern der Heiligen, die in den Kirchen gestanden geprägt worden. Derselben gedenket **Caspar Schütz**, preuß. Chron. B. 12 S. 528. in folgenden Worten: „Den 5ten Junius sind „die silberne vergüldete Bilder und Götzen, „wie solches vorhin aus gemeinen der Ordnungen „Schluß bewilliget, zu Danzig aus der Kirchen, „darinne sie wenig nutz geworden, genommen, „und als ein lang verwahrter und behaltener Schatz „zu einem viel bessern Gebrauch, nemlich zu Entsatz des Vaterlandes nach dem Exempel vieler Könige und Regenten angewendet, und im folgenden Monat verschmelzet und vermünzet worden." S. auch **Lengnichs** Geschichte des Landes **Preussen**, Th. 3. S. 243, **Köhlers** Histor. Münzbelustig. Th. 6 S. 305 und 446. Uebrigens verdienet die nachdenkliche Betrachtung, welche Herr **Lengnich** C. 1. S. 256. über diese Händel gemacht hat, gelesen zu werden.

Ausschreiben ergehen, darin er die Einwohner seines Schutzes und Beistandes gegen den Czaar, als eines gemeinschaftlichen Feindes versicherte, gab auch vor, daß solches zum Besten der liefländischen Vereinigung mit Polen und Lithauen geschähe. Darüber wurde der Czaar aufgebracht, und nahm nicht allein dem Könige Magnus alle Plätze ab, sondern bekam ihn auch selbst in dem Schlosse Wenden gefangen. Den Polen blieben in Liefland nichts weiter übrig als Riga, Dünamünde und Treiden. Die Liefländer schickten Gesandte an den König und baten um Beistand. Dieser würde ihnen auch versprochen, so bald der König mit der Stadt Danzig fertig seyn würde. Der Czaar verlangete indessen von dem Könige in einem Schreiben, Liefland seiner freien Willkühr zu überlassen. Dies Begehren verwarf der König, und er nahm auch den, mitlerweile in seine Freiheit gesetzten, König Magnus in seinen Schutz, der sich nach Curland in Sicherheit begeben hatte *l*). 1578. Stephan.

§ 869.

Inzwischen rückte die Zeit des zu Warschau angesetzten Reichstages herbei. Er nahm seinen Anfang den 20sten Januar 1578. die hauptsächlichsten Berathschlagungen betrafen die Russen und Tartarn. Die letztern hatten bishero durch ihre Streifereien in Volhynien vielen Schaden angerichtet. Nachdem der König aber den Krieg mit den Danzigern geendiget hatte, so schickte er die dabei gebrauchten Völker nach Reussen und Volhynien. Von denselben stiessen einige auf einen Schwarm Tartarn, und schlugen sie in die Flucht. Gegen Moscau wurde ein Krieg beliebet. Es kam hierbei um Ausfindigmachung der Mittel an, womit derselbe könnte bestritten werden. Dahero wurden die vornehmsten Senatoren ernennet, um zu berathschlagen, wie viel Volk und Geld zu diesem Kriege nöthig wäre. Man verglich sich endlich über eine Auflage auf die Ländereien und auf das Bier. Ob nun gleich dieses eine so beträchtliche Auflage war, als man noch nicht gehabt hatte: so willigten doch alle, ausser den Landboten der Woiwodschaften Cracau, Sendomir und Siradien in dieselbe. Der Adel wolte nicht eher in den Krieg noch Auflage willigen, bis die Gerichte recht eingerichtet wären. Mit dieser Sache hatte es bishero viele Verwirrungen gegeben, daher denn der König, um dieselbe zu heben, verordnete, daß nicht in einer jeden Woiwodschaft Gerichte solten gehalten werden, sondern aus jeder grossen Woiwodschaft zween und aus einigen kleinern einer von Adel jährlich gewählet und von Martini bis Ostern in Großpolen zu Petrikau, in Kleinpolen aber, von Ostern bis zur Erndte, zu Lublin Gerichte gehalten werden solten. Diese Sache schiene jedoch einen Anstand zu bekommen, weil der Adel die Senatoren von dem Richteramt ausschliessen wolte; diese hingegen sich darüber beschwerten, daß es unbillig sey, da sie in der Würde dem Adel vorgingen, sie davon auszuschliessen. Endlich wurde diese Sache in so weit beigeleget, daß sowol den Senatoren, als auch dem Adel freigelassen wurde, die Gerichte zubesetzen *m*).

Auf

l) *Reinh. Heidenst.* lib. 3. p. 117. *Salomo. Henning.* liefl. Chronik. S. 62. u. f.

m) *Reinhold. Heidenstein* lib. 3. rer. Polon. pag. 120.

§. 870

1579 Stephan. Belehnung des herzogs in Preussen.

Auf diesem Reichstage hatten auch die auswärtigen Gesandten Gehör. Der Marggraf von Brandenburg Anspach George Friedrich, welcher die Curatel über seinen Vetter, den Herzog Albrecht Friedrich in Preussen, übernommen hatte, wurde von dem Könige beliehen, wobei die churbrandenburgischen Gesandten mit Berührung der Fahne die gesamte Hand empfingen. Es erhielten auch die pommerischen Gesandten die Belehnung wegen Bütow und Lauenburg *n*).

§. 871.

Was mit dem czaar wegen Liefland vorgegangen.

Den 9ten März erreichte endlich der Reichstag seine Endschaft. Der König war nunmehro auf nichts mehr bedacht, als wie er den Krieg wider Moscau mit Nachdruck führen könte. Die königliche Gesandten, welche nach Moscau gegangen, waren von dem Czaar nicht zum besten empfangen und noch schlechter gehalten worden. Nicht weniger waren die Forderungen, so er an Polen machte, dem König unerträglich. Er verlangte, daß der König ihm ganz Liefland, nebst Riga und Curland, so noch in des Königs Gewalt war, und alles bis an die preußische Grenze, abtreten, keinem Liflander, noch Stadt, so ihm um Hülfe ansprechen würde, selbige leisten solte. Er befahl auch endlich dem polnischen Gesandten, aus Moscau abzureisen, und belagerte Wenden, so er doch nicht einnehmen konte, und die Russen wurden 20000 an der Zahl von Andreas Sapieha auf das Haupt geschlagen. Nun hatte zwar der Czaar eine Gesandschaft an den König mit Friedensvorschlägen abgefertiget. Diese fand sich im December 1578 zu Cracau ein, hatte aber kein Gehör, weil das Ceremoniel Hinderniße in den Weg legte. Indessen berathschlagete der König mit den Senatoren wegen dem moscowitischen Kriege; und nachdem er sowol hierin als auch zur Erhaltung der innerlichen Ruhe, während seiner Abwesenheit, das nöthige verordnet: so brach er mit dem Anfange des Jahres 1579 nach Lithauen auf. Schon vorher hatte der Herzog Magnus von Holstein sich mit dem Woiwoden zu Wilna, Radzivil, zu Bauske, in eine Unterhandlung eingelassen, und in Ansehung seiner in Liefland habenden Besitzungen sich dem Könige als ein Lehnmann unterworfen. Als der König seinen Einzug in der Hauptstadt Lithauens, Wilna, hielte, wurde ihm das, bei dem Entsatz von Wenden eroberte, Geschütz und andere Kriegsgeräthschaften überreichet *o*).

§. 872.

Anstalten zumkriege mit dem Czaar.

Indem der König gesonnen war, den Krieg gegen den Czaar mit dem gröften Nachdruck zu führen: so fand er nach genauerer Ueberlegung, daß die zu Warschau bewilligte Gelder dazu nicht zureichend waren. Der König griff also nicht allein seine eigenen Mittel an, sondern nahm auch starke Anlehne auf, und zog Ungarn und Teutsche in seine Dienste. Er ließ auch bei dem Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg, wie auch bei dem Herzogen in Preussen und Pommern durch seine Gesandten-

n) *Reinh. Heidenst.* lib. 3. rer Pol. p. 120 seq. Gottfr. Lengnich Preuß. Geschichte, Th. 3. S. 280.

o) *Heidenst.* lib. 3. p. 121. 125. Gottfr. Lengnich Gesch. der Preuß. Lande. Th. 3 S. 306.

sandten um Beihülfe ansuchen. Eben dieses geschahe auch bei den Hanseestädten und ins besondere bei der Stadt Danzig. Es griffen sich auch die Lithauer stark an, und stellten auf ihre Kosten dem Könige zehen tausend Mann. Der Krieg wurde also gegen den Czaar verkündiget *p*). Den 30sten Junius verließ der König Wilna. Er näherte sich der Gränze, nahm bei Swir einen Theil der lithauischen Reuterei in Augenschein, und hielte daselbst einen Kriegesrath, darin beschlossen ward, den Feldzug mit der Belagerung von Polotzko zu eröfnen. Christoph Radzivil wurde mit der lithauischen Reuterei vorausgeschickt, welcher die ihm im Wege liegenden Schlösser Kotzian, Sitno und Krasne verwüstete, nicht fern von Polotzko Posto faßte, und alle Zugänge besetzte *q*). 1579. Stephan.

§. 873.

Der König selbst ging mit dem polnischen Heer, welches der Woiwode von Podolien, Nicolaus Mielecki, commandirte, in langsamen Märschen, wegen dem häufigen Regenwetter, auf Polotzko los. Er traf den 2ten August alda ein, und fing die Belagerung an aufzuschlagen. Es wurde dem Orte von dreien Seiten her dergestalt zugesetzet, daß die Russen Tages darauf die Stadt verlassen und in das Schloß weichen musten. Aber auch dieses wurde angegriffen, ob man gleich anfänglich demselben wegen dem anhaltenden Regen und leimigen Boden nicht recht beikommen konte. Den 29sten August geschahe ein neuer Angriff, und in dem Schlosse entstund an zween Orten ein Brand. Der Angriff wurde folgenden Tages wiederholet; und weil der König aus der hartnäckigen Gegenwehr der Russen besorgte, daß dieselben endlich aus Verzweiflung das Schloß und allen Kriegesvorrath den Flammen preiß geben dürften: so gestattete er der Besatzung einen freien Abzug, und behielte nur ihre Befehlshaber, Mikolinski, Michailowiz, Moczorrski, Kolinski, und Wolinski, als Gefangene zurück. Die Besatzung so aus 6000 Mann bestanden, hatte 2000 Mann eingebüsset: aber die Polen vermisseten nicht mehr als 100 Mann. Hierauf wendete sich Mielecki mit einem Theil der Kriegsvölker gegen Sokol, und trug der darin liegenden Besatzung einen freien Abzug an, wenn sie sich ergeben würde. Weil aber solches nicht angenommen wurde, ließ der polnische General das Geschütz auffühven, und Feuer einwerfen, wodurch hernach dieser Ort nebst der Besatzung zu Grunde ging. Dieses erschreckte die Besatzungen zu Jaroslow, Sußa, und Turoula, daß sie sich ergaben, und mithin wurde die ganze Landschaft von Polotzko wieder unter die Gewalt des Königes gebracht, nachdem dieselbe durch die Russen dem Reiche Polen seit siebenzehen Jahren war entrissen worden *r*). Eroberung von Polotzko.

§. 874.

Hierbei ließ es der König für diesesmal bewenden. Solches aber verursachte der starcke Abgang an Menschen und Pferden, der sich ereignende Geldmangel, und die verstri- Was ferner geschehen.

p) *Reinh. Heidenst.* c. l. p. 127.
q) *Piasecius* Chron. p. 6. *Reinh. Heidenst. Piasecius* in Chron. p. 7.
r) *Reinh. Heidenst.* c. l. p. 131. 139. *Paul.* l. c. pag. 128.

1579. Stephan. verstrichene Jahrszeit. Also verlegte der König gegen das Ende des Septembers die geschwächte Armee an die Gränze in die Winterquartiere. Zu deren Ergänzung schrieb er einen Reichstag auf den 22sten November nach Warschau aus, und verfügte sich nach Wilna. Er vergab alda unterschiedene Würden und Aemter, besorgte auch alles, was zu des Großherzogthums Lithauen Sicherheit nöthig war, und ging hierauf nach Grodno.

§. 875.

Es giebt viele widriggesinnete gegen den König. Indessen gab es viele Mißvergnügte in Polen, welche dem Könige, bei allen seinen fürtreflichen Einrichtungen, dennoch abgeneigt waren. Einige beschwerten sich, daß sie dasjenige, was der König ihnen zugesaget, nicht erhalten. Nicht wenige, welche glaubten, daß der König ihnen die Krone zu verdanken hätte, waren mißvergnügt, wie sie sahen, daß der König die Radzivils, Mielecki und Zamoiski, mit Ehren und Würden gleichsam überschüttete, und hernach den letztern gar mit seines Bruders Tochter vermählte. Dieses machte ihnen Angst, und sie sahen es als Dinge an, die auf ihr Verderben abzielten. Der König mochte thun was er wolte, so suchten sie solches nachtheilig auszulegen. Einige machten sich an die Königin, und stellten ihr vor, daß der König ihr Alter verachte, und wie er sich von ihr zu scheiden trachte, weswegen er auch den Bischof von Polotzko an den Papst geschicket habe. Sie beschwerten sich, daß der König die Bedingungen, dazu er sich in Siebenbürgen anheischig gemacht, nicht erfülle, und daß er insonderheit fremde Ankömmlinge zu Würden und Aemtern erhebe. Allein das meiste widerlegte die Zeit, und der König suchte allen diesen Bewegungen gehörig entgegen zu treten.

§. 876.

Reichstag zu Warschau. Der König ließ also bei Eröfnung des Reichstages durch den Canzler Zamoiski eine Rede halten, um die Gemüther zu den, auf dem Reichstage abzuhandelnden, Sachen vorzubereiten. Der König antwortete auf alle gemachte Vorwürfe, widerlegte sie nachdrücklich und beruhigte endlich alles. Den 28sten December kamen zwei Stücke im Senat zum Vortrage: ob der Krieg wider Moscau fortzusetzen, und woher die dazu gehörigen Mittel zu nehmen? Das erste wurde einmüthig bejahet, und wegen des letztern geschahen unterschiedene Vorschläge. Einige stimten auf die Erhöhung der Zölle, andere auf ein Kopfgeld, und noch andere riethen die letztere Contribution wieder gehen zu lassen. Man beliebete endlich eine allgemeine Auflage, und der Reichstag endigte sich den 10ten Januar 1580.

1580.

§. 877.

Neuer feldzug wider den Czaar. Der König verfügte sich nach geendigtem Reichstage von Warschau nach Grodno, um die Anstalten zu dem Feldzuge gegen die Russen vorzukehren. Hierbei stiessen ihm zwo Hinderniſſe auf, nemlich die Zusammenbringung der nöthigen Gelder, welche langsam zugieng, und dann die Ergänzung der Völker und Kriegsgeräthschaften. Jedoch überwand er auch diese Schwierigkeiten. Er wendete dazu theils seine eigenen Mittel an, theils nahm er auch Anlehen auf, und für Zusammenbringung

der

der Völker trug der berühmte Zamoiski Sorge. Er ließ sich auch aus Siebenbürgen von seinem Bruder Christoph Völker nach Polen schicken. Es wurden Fußvölker angeworben, und dazu die stärksten von dem Landvolck ausgehoben. Man fing zwar von des Czaars Seite an vom Frieden zu handeln: allein es wurde nichts zu Stande gebracht, und der Krieg hatte seinen Fortgang. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Verschwörung entdecket, welche auf das Verderben des Reichs und des Königs abzielte, aber keine Folge hatte *s*). 1581. Stephan.

§. 878.

Im Monat Junius musterte der König die Armee bei Czianiki, und es wurde in einem daselbst gehaltenen Kriegsrathe beschlossen, Wielkiekuli, eine auf rußischen Boden gelegene Festung, anzugreiffen. Auf dem Wege dahin wurden die beiden Schlösser Vielis und Uswiat eingenommen, und gedachte Festung den 26sten August erreichet. Um diese Zeit langete wieder eine rußische Gesandschaft an, welche auf einen Frieden antrug. Weil dieselbe aber nicht eher die Vorschläge dazu eröfnen wolte, als bis der König mit seinem Heer nach Lithauen zurückgekehret seyn würde, so ward sie ferner nicht gehöret, sondern der Krieg fortgesetzet. Die wirkliche Belagerung von Wielkiekuli nahm also den 1sten September ihren Anfang. Es wurde diesem Ort ungemein zugesetzet, dergestalt, daß er den 5ten September, nachdem das Feuer darin gewaltig um sich gegriffen hatte, mit Sturm übergieng, und die Besatzung über die Klinge springen muste *t*). Eroberung von Wielkiekuli.

§. 879.

Nach Eroberung dieser Festung, ließ der König den Ort wieder in haltbaren Stand setzen. Er schickte einen Theil seiner Völker nach Toropecko, welche die daselbst stehende Russen verjagte: und eine andere wurde für Newel geschicket, welche deren Uebergabe beförderte, nachdem der Woiwode von Polotzko vor diesem Orte schon einige Zeit gelegen hatte. Es solte noch über die Plätze Toropecko und Sawelocze hergehen, weil dieselben von einiger Wichtigkeit waren. Allein weil die Jahrszeit verstrichen war: so wurde für gut gefunden, die Einnahme dieses Orts auszusetzen. Allein Sawelocze wurde gegen das Ende des Octobers von dem Krongroßcanzler Zamoiski, nach ungemein starker Gegenwehr der Russen, eingenommen. Der König kam nach geendigtem Feldzuge im October zu Polotzko, und den 3ten November zu Wilna an, von wannen er den 21sten November nach Grodno aufbrach, und sich alda so lange aufhielte, bis ihn der herannahende Reichstag nöthigte, sich nach Warschau zu begeben. Fernerer glücklicher fortgang der polnischen waffen.

§. 880.

Dies war also der glückliche Ausgang des Feldzuges gegen die Russen, worin der König nicht nur ansehnliche Eroberungen gemachet, sondern sich auch einen grossen Ruhm der Tapferkeit und Kriegeserfahrenheit erworben hatte. Die Hauptstadt in Liefland Die stadt Riga in Liefland unterwirft sich dem könige.

s) *Reinhold Heidenstein* lib. IV. p. 146. seq. *t*) *Reinhold Heidenstein.* c. l. p. *Paul. Piasecius* p. 7. seq.

1582. Stephan. Liefland, Riga, wurde dadurch bewogen, daß sie sich im Anfange des Jahrs 1581 dem Könige freiwillig unterwarf, und an ihm die Huldigung in Gegenwart des königlichen Abgeordneten, Johanns Demetrius Sulikowski, Erzbischofs zu Lemberg, ablegte. Ja ganz Liefland erklärte sich dem Könige zu unterwerfen, ausser die Städte und Schlösser, welche die Russen im Besitz hatten *u*).

§. 881.

Friede mit dem czaar. Der Reichstag zu Warschau hatte im Monat Jänner seinen Anfang genommen, und dauerte bis auf den Anfang des Märzmonats. Es wurde auf demselben der dritte Zug gegen die Russen beschlossen. Der Czaar, welcher wegen des glücklichen Fortgangs der polnischen Waffen in grosser Furcht war, und doch gleichwol die in Liefland eroberte Städte nicht herausgeben wolte, ergriff jetzo ein sonderbares Mittel, sich herauszuziehen. Er schickte nemlich Gesandte an den römischen Papst Gregorius 13, ließ bei demselben um Vermittelung eines Friedens zwischen ihm und dem Könige ansuchen, und versprach, dem römischcatholischen Glauben in seinen Ländern freien Lauf zu verstatten. Dieser nahm die Gesandtschaft wohl auf, und schickte den Jesuiten, Antonius Possevin, an den König Stephan, um den Frieden zwischen Polen und Rußland zu Stande zu bringen. Nun waren die Polen in Rußland eingedrungen, hatten Ostrow eingenommen und Pleskow belagert *x*). Dem ohngeachtet aber gab der König den Friedensanträgen, die ihm durch den Jesuiten geschahen, um so viel leichter Gehör, jemehr man hofte, die Russen in die Gemeinschaft der römischen Kirche zu ziehen. Es wurde also in der Nähe von Pleskow zur Friedensunterhandlung geschritten, der König aber konte deren Ende nicht abwarten, und ging nach Lithauen, nachdem er immittelst das Commando dem Krongroßkanzler, Zamoiski, der auf dem letzten Reichstage zugleich die Krongroßfeldherrnstelle erhalten *y*), aufgetragen hatte. Den 15ten Jänner 1582 kam endlich ein zehenjähriger Friede zu Stande, nach welchem Rußland dem Könige alles, was es in Liefland besaß, abtrat, Polen aber dem Czaar alles, was demselben in währenden Kriege abgenommen worden, ausser Polotzko und dessen Zubehör, einräumete *z*).

§. 882.

Der König gehet nach Riga. Nunmehro richtete der König sein vornehmstes Augenmerk, nächst der Bezahlung der Kriegsvölker, auf die Einrichtung der liefländischen Provinz. Zu dem Ende erhob er sich dahin und hielte den 12ten März zu Riga seinen Einzug. Er hatte den Herzog von Curland und viele polnische und lithauische Herren bei sich. Mit diesen pflegte er zwar Rathschlagungen über die liefländischen Angelegenheiten, allein der Schluß davon blieb bis auf den bevorstehenden Reichstag ausgesetzet *a*). Der König aber brach den 12ten Mai von Riga auf und reisete über Wilna nach Grodno. Unterweges meldeten sich die Abgeordneten aus Großpolen und Masuren bei

u) *Paul. Piasecius* Chron. p. 10. *Reinh. Heidenst.* p 164

x) *Reinh. Heidenst.* p. 172. seq.

y) *Reinh. Heidenst.* p. 721.

z) *Dorigny* la vie du Pere Antoine Possevin liv 4. *Sal. Neugeb.* lib. X. Hist. Pol p. 728. *Paul. Piasecius* p. 11. welcher letztere nur von einem sechsjährigen Stillstande redet.

a) *Reinh. Heidenst.* lib. 6 p. 196.

bei dem Könige und hielten um einen baldigen Reichstag an. Da nun auch kurz vorher dieses Ansuchen von Kleinpolen geschehen: so vernahm der König hierüber das Gutachten der Senatoren, und setzte den Reichstag auf den 4ten October nach Warschau an. 1582. Stephan.

§. 883

Nicht lange zuvor waren des Königs Gesandte aus Schweden zurückgekommen. Der König hatte sie dahin abgeschicket, um einige Oerter in Liefland zu begehren, und wenn es thunlich wegen Esthland einen Vergleich zu bewircken. Denn als der Krieg mit Rußland geführet worden, hatten die Schweden den Russen unterschiedene Plätze und insonderheit die befestigten Oerter, Narva und Weissenstein, abgenommen, obgleich der König in Polen ihnen seine Ansprüche darauf wissen lassen und sie von der Einnahme abzuhalten gesuchet hatte. Nach dem mit Rußland geschlossenen Frieden schickte der König seinen Hofküchenmeister, Dominicus Alemanni, nach Schweden, welchen Christoph Warsewicki nachfolgete. Diese handelten an dem schwedischen Hofe über obgedachte Punkte, konten aber nichts fruchtbares ausrichten. Sie brachten dem Könige die Antwort zurück, daß der König in Schweden nicht nur zur Einnehmung der liefländischen Plätze berechtiget gewesen zu seyn vermeinte, sondern auch bereit wäre, derselben Besitz durch die Waffen zu behaupten *b*). Fruchtlose unterhandlung mit Schweden wegen herausgabe Esthlandes.

§. 884.

Der Reichstag nahm hierauf seinen Anfang. Man rathschlagete über die Sache, welche Schweden betraf, davon kurz vorher ist geredet worden; desgleichen, wie man dermaleins bei einem Zwischenreiche, und bei der Wahl eines neuen Königs sich zu verhalten haben würde, und wie ein Mittel ausgefunden werden könte, wodurch ein gutes Vernehmen zwischen der Geistlichkeit und dem Adel herzustellen wäre. Allein dieser Reichstag gewann gar bald ein fruchtloses Ende. Die polnischen Stände, welche gegen den König eingenommen waren, hatten sich mit widrigen Gesinnungen nach Warschau begeben. Der Punkt von Abfassung einer Verordnung, wie es zur Zeit des Zwischenreichs und bei der Königswahl zu halten, hatte bei vielen einen nachdenklichen und verhaßten Eindruck gemacht. Sie geriethen auf den Argwohn, als wenn der König bei dieser Gelegenheit, durch die Ernennung eines gewissen Nachfolgers, der künftigen Erledigung des polnischen Throns vorbauen wolte. Andere hatten andere Ursachen ihres Mißvergnügens. Sie brauchten zum Vorwand das gemeine Beste, obgleich alles seinen Ursprung aus einer Parteiligkeit hatte *c*). Johann Sarius Zamoiski, Krongroßcanzler und Feldherr, hielte bei Eröfnung des Reichstages eine schöne und nachdrückliche Rede *d*). Er bemühete sich darin, den König von einem den Grundgesetzen nachtheiligen Verdacht zu entledigen, und die schwierigen Stände von den eigenen Absichten, auf die Betrachtung und Wohlfahrt des ganzen Reichs zu Neuer reichstag zerschläget sich fruchtlos.

b) *Reinh. Heidenst.* c. l. p. 197. seq. *Gottf. Lengnich.* Geschichte der preußischen Lande Th. 3. S. 422.

c) *Heidenst.* lib. 6. p. 200. seq.

d) *Reinh. Heidenst.* l. 6. p. 201. hat davon einen Auszug geliefert.

1582. Stephan. lenken. Diese Rede machte nicht einerlei Eindruck. Sie wurde in der Landbotenstube, nach eines jeden innerlicher Neigung, auf unterschiedene Art ausgeleget, und die zum Reichstage bestimmte Zeit mit Privatstreitigkeiten und Erbitterungen zugebracht *e*).

§. 885.

Gefahr wegen der Türken und Tartarn wird abgewendet.

Nach zerschlagenen Reichstage verfügte sich der König von Warschau nach Cracau. Als der König noch zu Warschau gewesen war, fand sich ein tartarischer Gesandter bei dem Könige ein. Der Tartarcham beklagte sich darin gar sehr, daß die Cosaken seine aus Moscau kommende Gesandten unterweges beraubet hätten. Er drohete auch zugleich, daß, im Falle nicht die gehörige Erstattung erfolgete, er mit einer starken Macht, die schon bereit stünde, in Polen einfallen wolte. Mit diesem war ein türkischer Abgeordneter angekommen, der bekräftigte ein gleiches, und der Großvezier schrieb, daß sein Kaiser den Tartarn 40000 Mann zu Hülfe geben würde. Nun hatte man schon bei dem Reichstage das Gerüchte vernommen, daß die Tartarn gegen Polen nichts gutes im Schilde führeten: allein wegen der kurz vorher erwehnten Umstände hatte man solches wenig zu Herzen genommen. Der König war von allem entblösset, es fehlte an Volk und Gelde. Er überlegte die Sachen mit Zamoiski, und da er ein Herr war, der sich durch keine Drohungen schrecken ließ: so gab er dem tartarischen Gesandten zur Antwort, daß ihm die Cosaken nichts angiengen, und sein Drohen würde ihn zu nichts bewegen. Der König aber zog so viel Kriegsvölker, als ihm in der Eile möglich war, zusammen, und untergab sie dem klugen und tapfern Zamoiski, welcher damit nach Reussen gieng, und den Tartarn damit zeigete, daß wenn sie Lust hätten zu kommen, er sie empfangen würde *f*). Dieses hielt die Tartarn zurück.

§. 886.

Mißhelligkeiten mit der ottomannischen pforte.

Ob nun gleich dadurch ein Ungewitter von Polens Gränzen abgewendet war, so zog sich doch ganz unvermuthet ein neues zusammen. Die Cosaken, zu welchen einige von Adel sich gesellet, hatten einen Einfall in das türkische Gebiete gethan, Bender zerstöret, und hatten mit grosser Beute und vielen Gefangenen ihren Rückweg wieder nach Polen genommen. Der Großsultan, so diesen Vorgang für einen Friedensbruch aufnahm, übte deswegen die erste Rache an einem gewissen Polen, Podlodowski, aus. Dieser Mann, welcher unter sicherem Geleite in die Türkei gekommen war, um für den König Pferde aufzukauffen, wurde auf seinem Rückwege von Constantinopel bei Nachtzeit überfallen, und nebst allen seinen Leuten erschlagen. Nun empfand zwar der König dieses Betragen sehr hoch: allein er sahe sich nicht in der Verfassung, solches an den Türken mit den Waffen zu rächen. Er berathschlagete sich darüber mit den Senatoren, und es wurde ein Gesandter nach Constantinopel geschicket, welcher über die begangene Gewaltthätigkeit, als eine Verletzung des Völkerrechts, Klage führen muste. Allein die Türken stiessen allerhand Drohungen aus, beschwerten

e) *Reinh. Heidenst.* l. c. p. 202. 206.

f) *Reinh. Heidenst.* lib. 7. p. 207. seq.

ten sich über den Einfall der Cosacken höchlich, und schlugen harte Bedingungen zur Gnugthuung vor. Endlich gediehe die Sache so weit, daß der König die, an seinen Bedienten verübte, Gewaltthätigkeit verschmerzte, und der türkische Hof sich erklärete, die alten Verträge mit Polen unverbrüchlich zu halten, wenn das in Bender weggenommene Kriegsgeräthe zurück gegeben, und von den Cosaken die Rädelsführer, so viel man derselben haben könte, gestrafet würden *g*). 1583. Stephan.

§. 887.

Indessen hörte die Besorgniß in Polen doch noch nicht auf. Dieselbe wurde durch die in der Tartarei geschehene Veränderung erreget. Der bisherige Tartarcham, Mahomed Girai, war bei dem türkischen Kaiser in Ungnade gefallen, seiner Würde beraubet und an seine Stelle seines Bruders Sohn, Aslan Girai, gesetzet worden. Dieser, der für seine Person arm war, fand noch dazu einen leeren Schatz, der wieder gefüllet werden solte. Die Tartarn sind von je her gewohnt gewesen, ihre Reichthümer von den Nachbarn zu holen. Der König hatte im Jahr 1583 einen Gesandten an Mahomet Girai abgeschicket, der solche Vorschläge thun solte, vermöge welcher Polen der Tartarn Einfälle weder empfinden noch fürchten dürfte. Der Gesandte war im folgenden Jahre noch nicht zurückgekommen, sondern wurde gleichsam als ein Gefangener gehalten. Dies vermehrte den Verdacht, als wenn der neue Cham feindselige Gedanken gegen Polen hegete *h*). Neue besorgniß wegen den Tartarn.

§. 888

Mitlerweile war der rußische Czaar, Ivan Basilowiz, mit Tode abgegangen. Dieser Todesfall erweckte in Polen eine neue Besorgniß. Der mit ihm abgeschlossene Friede war zwar auf zehen Jahr abgeschlossen: allein man war doch dabei auch darin überein gekommen, daß, wenn einer von den beeden Monarchen sterben würde, der Friede in diesem Fall gleichwol auch aufhören, und der Nachfolger berechtiget seyn solte, den ausgesetzten Krieg von neuem anzufangen. Man konte also die Gesinnungen des neuen rußischen Regentens noch nicht wissen, und eben dieses machte Sorgen. Jedoch hatte der König auch hierbei seine eigene Absichten. Er machte einen Entwurf, wie Rußland zu erobern wäre: allein diese grossen Entwürfe haben keinen Ausgang gewonnen *i*). Absterben des rußischen czaars Ivan Basilowiz.

§. 889.

Um diese Zeit gab es in Curland einen Streit wegen den Piltenerdistrict. König Sigismund August hatte den Herzog von Curland ehedem bei der ersten Belehnung versprochen, Pilten, so der dänische Prinz Magnus besaß, gegen Sonnenburg auf der Insel Oesel zu vertauschen. Allein es war dazu nicht gekommen, und Magnus behielte Pilten. Die Einsassen gelobeten, nach Magnus Tode sich dem Herzoge zu unterwerfen, und Magnus erklärete den curländischen Prinzen zu seinem Nachfolger. Allein wie Magnus im Jahr 1583 starb, wendeten sich die Vornehmsten Streit wegen Pilten.

g) *Reinh. Heidenst.* lib. 7. p. 213. seq.
h) *Reinh. Heidenst.* lib. 6. p. 225. seq.
i) *Reinh. Heidenst.* lib. 6. p. 225.

1583. Stephan. nehmsten an den König Friedrich 2 in Dännemark, welcher Volk dahin schickte. Doch der polnische Statthalter in Liefland war gleich hinter her, bemächtigte sich derjenigen Schlösser, die jenseits der Düna dem Herzog Magnus zugehöret hatten, und ließ den Piltenern vermelden, den König für ihren Herrn zu erkennen. Diese beriefen sich auf den König von Dännemark, und darüber kam es zu einem kleinen Kriege, worin die Piltener den Kürzern zogen. Der Herzog in Preussen trat endlich ins Mittel und brachte es dahin, daß der König in Dännemark für seinen Anspruch 30000 Thlr. empfing und Pilten dem Könige in Polen ließ. Der Herzog, so das Geld vorgeschossen hatte, nahm es in Besitz, und solte selbiges Pfandweise, bis auf erfolgte Bezahlung, behalten *k*).

§. 890.

Zborowskische händel. Es ist nunmehro Zeit derjenigen Händel zu gedencken, welche die Familie der Zborowski im Reiche erreget hatte, die aber zu ihrem eigenen Unglück ausgeschlagen. Es ist oben gemeldet worden, was dem Castellan von Premislien, Andreas Wapouski, begegnet. Diesen hatte Samuel Zborowski tödtlich verwundet, worüber dieser von dem Könige Henrich des Reichs war verwiesen worden. Er war hierauf nach Siebenbürgen gegangen, alwo ihn der König sehr gnädig aufgenommen und ihm den Aufenthalt verstattet hatte. Als nachher der König Henrich den Thron verlassen hatte, und der neue Wahltag herannahete: so wolte Samuel Zborowski seine Erkänntlichkeit gegen seinen Wohlthäter bezeigen. Er schrieb daher an seine vielvermögenden Brüder und Freunde, und empfahl ihnen den Fürsten Stephan auf das beste und nachdrücklichste. Diese arbeiteten auch bei der Wahl so glücklich für ihn, daß dieselbe endlich auf den Fürsten ausfiel. Wie nun der König Stephan nach Polen gieng, so begab sich auch Samuel Zborowski mit dahin, und verließ sich auf ein ihm gegebenes sicheres Geleite. Dieses war ihm auf einige Jahre zugestanden worden, um indessen mit den Anverwandten des entleibeten Castellans, Wapouski, einen Vergleich zu treffen.

§. 891.

Deren ursache. Weil die zborowskische Familie so grossen Antheil an Stephans Wahl hatte: so verlangete sie auch von dem Könige grosse Erkänntlichkeit. Der König erzeigete ihnen auch in der That grosse Wohlthaten, allein interessirte Leute können durch nichts befriediget werden. Da der König nach ihrem wunderlichen Sinn regieren solte, und solches nicht geschahe: so wurden sie dadurch nicht wenig entrüstet. Die Erhebung des würdigen Zamoiski, und die Vertraulichkeit, womit ihn der König beehrte, welches sie als eine Hindansetzung ihres wohlverdienten Hauses ansahen, reitzte sie zu einem grossen Mißvergnügen, welches durch andere dazu kommende Umstände endlich in ein sträfliches Vorhaben ausschlug.

§. 892.

Zborowskisches geschlecht. Aus dieser Familie waren noch vier Brüder da, Johann, Castellan von Gnesen und Starost von Graudenz, Andreas, Hofmarschal, Samuel und Christoph. Der

l) *Reinh. Heidenst. Gottf. Lengnich.* Gesch. der preuß. Lande. Th. 3. S.

Der letztere hatte bei dem jüngsten Zwischenreiche, zur Verstärkung der bathorischen Partei, grosse Geldsummen bekommen, und er hatte es nicht gethan. Im Gegentheil hatte er die Partei des Kaisers ergriffen, und man hat ihn auch beschuldigen wollen, daß er den Vorsatz gefasset, den neuerwähleten König bei seinem Einzuge in Kracau heimlich umzubringen. So viel ist gewiß, daß er deswegen sich nach Teutschland in Sicherheit begeben müssen und nicht eher wiederkommen dürffen, als im Jahr 1583, da er, auf Vorspruch des Großcanzlers Zamoiski, mit dem Könige wieder ausgesöhnet worden. Kurz hernach suchte er bei dem Könige durch den Großcanzler um eine erledigte Pension an. Diese wurde ihm abgeschlagen. Hierüber faßte er sowol gegen den König, als auch gegen den Großcanzler einen grossen Haß, und trachtete nunmehro unaufhörlich darnach, wie er seine Rache auslassen könte. 1584. Stephan.

§. 893.

Samuel Zborowski reisete im Lande hie und da herum. Obgleich sein sicheres Geleite verlauffen, und er mithin der Strafe, so die Gesetze in solchem Fall verordnen, unterworfen war: so schlug er doch alles dieses in Wind, und war dabei so ruhig, als ob er nicht die geringste Gefahr zu besorgen hätte. Man konte es daraus abnehmen. Der Großcanzler Zamoiski widerrieth dieses Vornehmen und ließ ihn zugleich warnen, diejenigen Oerter nicht zu betreten, die zu seiner Gerichtsbarkeit, als Staroste, gehörten. Allein er predigte tauben Ohren. Samuel Zborowski änderte sich nicht im geringsten, und störete noch dazu die öffentliche Ruhe und Sicherheit. Denn er ging mit den Kosaken auf Partei aus, verübete auch mit seinem Anhange viele Gewaltthätigkeiten. Man hat für gewiß sagen wollen, daß er den Einfall der Kosaken in die Türkei befördert habe. Diese Sache kam in einem, von dem Könige gehaltenen Senatusconsilio vor. Der Großcanzler stieß hiebei gegen den Samuel Zborowski einige harte Reden aus, welche diesen so erbitterten, daß er in einem Schreiben an den König des Großcanzlers gar nicht schonete. Der Bruder, Christoph Zborowski, schrieb an den Samuel, worin er den König freventlich antastete, auch zugleich einiger Anschläge zwischen ihnen beeden und dem dritten Bruder, Andreas, wider die Person des Königs erwähnete, und solche zu beschleunigen, anmahnete. Von Samuel Zborowski.

§. 894.

Man hatte gegen die Zborowski schon längst einen Verdacht gefasset, daß sie mit gefährlichen Anschlägen gegen den König umgingen, und dieser vermehrte sich täglich. Einige Kosaken sagten aus, und es veroffenbarte sich auch aus einigen Schreiben, daß sie die Kosaken an sich zu ziehen gesuchet. Endlich ward gar kund, daß sie zu zweienmalen, zuerst im niepolomitzer Walde, und hernach zu Zborow, mörderische Hand an den König legen wollen. Die Zborowski waren von dieser Entdeckung vollkommen unterrichtet, und dem ohngeachtet fuhren sie in ihren feindseligen Gesinnungen gegen den König unverändert fort. Mitlerweile ging der Großcanzler, Zamoiski, Verschwörung der Zborowski.

1585. Stephan. nach Cracau, um als Staroſt dieſes Orts das Landgerichte zu hägen. Samuel Zborowski hatte ziemlich Volk aus Rothreuſſen an ſich gezogen, mit welchem er ſich gegen Cracau verfügte, um alda den Großcanzler gleichſam zum Troß einzuziehen. Allein Zamoiski ließ ihm auf den Dienſt lauren, und ihn in der Nähe auf einem Dorfe bei Nachtzeit aufheben. Man brachte ihn gefänglich nach Cracau, und ſetzte ihn auf das Schloß. Viele von Adel, und ſeine Freunde, welche nunmehro wegen ſeinem Leben beſorgt waren, gaben ſich alle Mühe, ihn zu retten: es war aber alles umſonſt. Denn er wurde nach eingeholten königlichen Urtheil wegen des, ehedem an dem Wapouski verübten, Mords als ein Todtſchläger enthauptet. Vorher hatte man von ihm noch ſo viel erfahren, daß ſeine beeden Brüder, Andreas und Chriſtoph, entſchloſſen geweſen, den König auf der Jagd zu ermorden, und wo ſolches nicht angehen wolte, ihn bei den Unterthanen verhaßt zu machen, ſich ſelbſt an einen ausländiſchen Fürſten zu hängen, und alles in Verwirrung zu ſetzen. Dieſes vollzogene Todesurtheil an einem ſo vornehmen polniſchen von Adel vermehrte bei ſeinen Verwandten und Freunden die größte Erbitterung, und bei andern erweckte daſſelbe ein groſſes Schrecken. Der König berufte den Senat im Monat Auguſt nach Lublin, und entdeckte demſelben die gefährlichen Anſchläge der andern beeden Brüder des hingerichteten Samuels. Dieſe aber wurden auf den künftigen Reichstag peinlich vorgeladen. *m*)

§. 895.

Reichstag zu Warſchau. Von Lublin verfügte ſich der König nunmehro nach Grodno, und ſetzte alda den Reichstag zu Warſchau auf den 15ten Januarius 1585 an. Es wurden zwar die Landtäge, welche vor dem Reichstage hergehen, gehalten, aber mit ſchlechter Wirkung. Der Geiſt der Parteiligkeit bemächtigte ſich des Adels, und es geſchahe, was ſich ſonſt noch niemals zugetragen hatte, daß dieſe Landtage durch die Waffen entweder geſtört, oder auch deren Schlüſſe mit Gewalt erzwungen wurden *n*) Auf dem Reichstage kam die Sache der Zborowski, Andreas und Chriſtophs, vor, die der Reichsinſtigator, auſſer den oben gemeldeten Verbrechen, eines geheimen Verſtändniſſes mit Moſcau peinlich anklagte. Bei dieſem Handel ſetzte es nicht wenig Streitigkeiten, die ſo weitläuftig ſind, daß ſie hier nicht wohl Platz finden können *o*). Ich will nur ſo viel melden, daß Chriſtoph Zborowski, indem er nach Mähren entwichen, ſeine ſchlimme Sache durch die Flucht noch ärger gemacht. Denn er wurde als ein Verräther und Beleidiger der königlichen Majeſtät aller Ehren, Güter und des Lebens, wenn man ihn ergreiffen könte, durch ein Decret vom 22ſten Februariue, beraubet *p*).

§. 896.

Streitigkeiten auf dem reichstage. Dieſe Sache war nun beinahe die ganze Zeit des Reichstages betrieben worden, und andere muſten liegen und unerörtert bleiben. Die Streitigkeit mit Dännemark wegen dem Diſtrict von Pilten, deren oben (§. 889.) gedacht worden, wurde jetzo völlig

m) *Reinh. Heidenſt.* lib. 7. p. 219. 225. *Gottfried Lengnich.* in der Geſch. der preuß. Lande. Th. 3. S. 443. u. f. Müller poln. und lieſl. Geſchichte, lit. m.

n) *Reinh. Heidenſt.* c. l. p. 227. ſeqq.

o) *Reinh. Heidenſt.* c. l. p 229. ſeqq.

p) *Reinh. Heidenſt.* c. l. p. 229. 233. *Ioan. Demetr. Sulicouius.* p. 162.

völlig beigeleget *q*). Inzwischen war die zum Reichstage bestimmte Zeit vorbeigeflossen, und die Landboten bezeigeten sich über die Verurtheilung der Zborowski ungemein schwürig. Dies war auch die Ursache, warum die gemeinen Angelegenheiten gänzlich bei Seite gesetzet wurden. Die Landboten traten daher vor dem König, beurlaubeten sich bei ihm, und legten gegen das Decret eine Protestation ein, bei welcher Gelegenheit sie unterschiedene Senatoren unterstützten. Dem Könige, der bishero in allen Dingen sein Augenmerk auf das Beste des Reichs gerichtet hatte, ging dergleichen Betragen gar sehr zu Herzen. Er konte auch dieses nicht bergen, und legte in einer nachdrücklichen Rede seinen Schmerz gnugsam an Tag *r*): allein es war alles umsonst, und der Verdacht, welcher von den Polen einmal gegen ihn war gefasset worden, vermehrte sich täglich. 1586. Stephan.

§. 897.

So bald der Reichstag zu Ende war, reisete der König nach Cracau, blieb alda den ganzen Sommer über wegen der Jagdlust in dem nielopomitzer Walde, und verfügte sich auf den Winter nach Grodno, alwo er auch bis zu seinem Tode verblieben *s*). Nun hatte der König schon bei dem Absterben des Czaars, Ivan Basilowiz, einen Entwurf gemachet, das rußische Reich mit Polen zu vereinigen. Als er sich zu Grodno aufhielt, arbeitete er daran unabläßig, und suchte die Schwierigkeiten zu übersteigen, welche dieses grosse Vorhaben begleiteten. Weil der Papst Gregorius 13 gestorben war, und sein Nachfolger Sixtus 5 den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte: so schickte er seinen Vetter, den Cardinal und Coadjutor des Bißthums Ermeland, Andreas Bathori, an den Popst, um sowol denselben, nach dem Beispiele anderer christlichen Prinzen, die sogenannte Obedienz zu leisten, als ihm auch des Königs Absichten zu eröfnen. Sixtus 5 billigte dieses Vorhaben, und versprach auch, so lange der Krieg währen würde, monatlich eine Beisteuer von 25000 Scudi zu reichen, unterließ auch sonst nichts, was dieses grosse Werk zu begünstigen vermögend war. Nun kam es noch darauf an, daß der König über diese wichtige Sache die Gesinnungen der polnischen Stände vernehmen wolte. Zu dem Ende setzte er auf den 2ten Februarius des folgenden Jahres einen Reichstag zu Warschau an. Jederman hielte den Krieg mit Moscau für richtig, gesetzt auch, wenn etwa die Stände dazu nicht hätten stimmen wollen. Denn es war gewiß, daß der König beschlossen hatte, den Krieg auf diesen Fall von seinen gewöhnlichen Einkünften und des Papsts Zuschub zu führen. Allein plötzlich machte der Tod des Königes einen Strich durch diese Rechnung. Denn der König starb den 12ten December am sechsten Tage seiner Krankheit, im 54sten Jahre seines Alters, und im eilften seiner Regierung, ohne Leibeserben zu hinterlas- Anschläge des Königs.

q) *Reinh. Heidenst.* c. 1. p. 234.

r) Diese Rede findet sich in Menckens Sammlung der Briefe Sigismundi Augusti pag. 551.

s) Der König residirte gemeiniglich zu Grodno, unter dem scheinbaren Vorwand, daß Lithauen das schönste Land zum Jagen wäre; so aber in der That nur zu dem Ende geschahe, damit

1586. Stephan. sen. Bis jetzo stehet man noch in der Ungewißheit, ob sein Tod durch natürliche Zufälle, oder durch beigebrachtes Gift, oder durch die Ungeschicklichkeit und Uneinigkeit der Aerzte, befördert worden. So viel ist gewiß, daß diese unter einander sich dergleichen in öffentlichen Schriften aufgerücket haben *t*).

§. 898.

Nachricht von dem könige. Hier wird nöthig seyn, an dieses preißwürdigen Königs Herkunft und fürtreflichen Leibes- und Gemüthseigenschaften zu gedenken. Ich bin jetzo in Stand gesetzet, von der Herkunft dieses Prinzen eine weit vollständigere und zuverläßigere Nachricht zu geben, als man davon bisher bei den Genealogisten gefunden hat. Es war ehedem ein Geschlecht in Ungarn, Namens Bathori, welches sich nachhero in zwo Linien getheilet, nemlich Bathori von Bathor, und Bathori von Somlio, von zween Orten an den siebenbürgischen Gränzen, bei Zatmar und Großwardein, in welcher Gegend ihre meisten Güter gelegen gewesen. Stephan Bathori, von dem hier die Rede ist, stamte ab aus der Linie von Somlio. So viel man Nachricht hat, so war ein Stephan Bathori mit dem Könige in Polen und Ungarn, Wladislaus, gegen die Türken zu Felde gegangen; hatte aber in der im Jahr 1444 gehaltenen unglücklichen Schlacht bei Varna sein Leben verloren. Er hinterließ drei Söhne, Emericus, Stephan und Andreas. Stephan starb im Jahr 1494 als Woiwode in Siebenbürgen, ohne Erben zu hinterlassen. Andreas hatte einen Sohn, Namens Stephan, welcher Palatinus in Ungarn wurde, Er wohnete der unglücklichen Schlacht bei Mohacz 1526 bei, entkam aus derselben glücklich, und starb im

mit er nicht um die Königin, seine Gemahlin, die ihm zu alt war, seyn möchte. Sie war damals 67 Jahr alt, aber dabei munter und gesund. Dieser Umstand ließ dem Könige nicht die geringste Hofnung übrig, sie zu überleben, und sich mit einer andern zu vermählen Darüber wurde er ganz verdrüßlich, und man hat auch gemeinet, daß ihm der Gram und Kummer das Leben abgefressen habe. *Paullus Piasecius* in Chron. gestor. in Europ. singular. p. 61. seq. läßt sich darüber folgender massen heraus. Degebat autem Rex Stephanus vt plurimum Grodnae, specie quidem quod venationibus aptior esset ille locus, sed magis quod euitabat Annae Reginae vxoris consortium. Duxerat enim eam ex pacto Regni accepti vetulam sexagenariam et connubio inutilem, vnde et moerore consumebatur, quod vxor sterilis, vegeta tamen, omnem spem habendae prolis ipsi adimeret.

t) *Reinh. Heidenst.* c. 1. p. 238. 241. *Paul. Piasec.* p. 63. *Isthuanfius.* lib. 25. rer. Hungaricar. p. 545. *Pastor.* lib. 4. Flor Polon. p. 349. *Georgius Chiakor*, de morte Stephani I. *Amadeus Curtius* Examen Epistolae, 1587. Mehrere Schriften von des Königs Tode findet man angeführet in *Schediasm.* de Scriptoribus Historiae Polonicae p. 43 seq in Tom. I. Hist. Polon. *Ioan. Dlugoss.* Es führet *Stanislaus Sarnicius* lib. 8. Annal. Polon p. 1230. seq. in Tom. 2. Hist. Pol. *Ioan. Dlugossi*, noch einige merkwürdige Umstände an, die das Absterben des Königs betreffen. Als die Krankheit des Königes immer mehr zunahm, fragten ihn die Umstehenden, wie er sich befände? und erhielten von ihm zur Antwort: Er könte jetzo gar wol mit dem Kirchenvater Tertullianus sagen: quinquaginta quatuor annos peregi, scio quales dies fuerint; quales vero futuri sint in posterum, ignoro. Er wurde von der umstehenden Geistlichkeit erinnert, die gewöhnlichen Sacramente zu gebrauchen, und der König ließ es sich gefallen, verschob aber diese Handlung bis auf den folgenden Tag Allein wie dieser kam, war der König so schwach, daß er nichts mehr sagen konte, als die Worte: **Herr in deine Hände befehl ich meinen Geist**, und bei Sprechung derselben wurde er aufgelöset.

im Jahr, 1535. Er hatte sich mit Catharina Telegdi vermählet *u*), deren Mutter eine geborne Gräfin von Mailat war. Sie hieß Margaretha, war eine Tochter Gabriel Mailats, und der Anna Nadasdi, deren Vater Thomas, Nadasdi, Palatinus von Ungarn und Freiherr in Sarwar, Kapn, Leuca ꝛc. gewesen. Diese Margaretha hatte eine Schwester, Namens Martha, Gräfin von Mailat und Rams. Sie vermählete sich mit Jacob Armbruster, dessen Bruder Matthias, Herr von Zaza, Sebes und Burgemeister in Herrmanstadt war, ein Mann von grossen Eigenschaften, der bei dem Kaiser Ferdinand dem Ersten in grossen Ansehen stunde, und wegen seiner grossen Verdienste ein Vater des Vaterlandes genennet wurde. Von obgedachten Stephan Bathori von Somlio und der Catharina Telegdi war unser Stephan Bathori erzeuget. Er war geboren im Jahr 1533 den 27sten September, und wir haben oben gesehen, wie er seine Jugend zugebracht, Fürst von Siebenbürgen und endlich König in Polen geworden. 1586. Stephan.

§. 899.

Was nun die Gemüthseigenschaften dieses grossen Königs betrift, so war er gottesfürchtig, andächtig, beständig, aber nicht abergläubig. Von den Religionsverfolgungen war er kein Freund, und pflegte daher öfters zu sagen, daß GOtt die Herrschaft über die Gewissen sich allein vorbehalten hätte *x*). Er war gelehrt und dabei ein erfahrner Kriegsheld. Er war vieler Sprachen mächtig, und redete die lateinische in volkommener Reinigkeit. In der Staatswissenschaft war er ungemein geübt, und verstund insonderheit das Interesse seines Reichs sehr wohl. Er erfand eine besondere Art von Feuerkugeln. Die Belagerungen der Festungen wuste er auf das beste anzustellen, und glücklich auszuführen, und mit einer Schlacht wurde er so bald fertig, als mit einem Scharmützel. Zu den Kriegsunbequemlichkeiten war er gleichsam ausgehärtet, tapfer, unermüdet und wachsam. Sonst im Schlafen, Essen und Trinken mäßig; in Kleidung ohne Pracht, frei von aller Wollust; ein Belohner der Verdienste, und streng gegen die Störer der gemeinen Ruhe und Uebertreter der Gesetze. Von Leibe etwas lang und gesetzt, hatte ein männlich und kriegerisch Gesichte, war stark von Gliedern, die eine gesunde Leibesbeschaffenheit anzeigten *y*). Die auswärtigen Geschichtschreiber Dessen gemüths- und leibeseigenschaften.

u) Die mehresten Genealogisten nennen die Mutter des Königs Stephans, Anna. Dies ist sicher falsch. Herr Lengnich in der Gesch. der preuß. Lande, Th. 3. S. 170. giebt ihr ihren rechten Namen Catharina. Unser berühmter Herr Hofrath Madai in Halle, welcher in gerader Linie von ihrer Mutter Schwester, der Martha, Gräfin von Mailat und Rams, die Jacob Armbruster geheurathet, abstammet, hat mir das ganze sichere und zuverläßige Geschlechtsregister mitgetheilet, und mich dadurch in Stand gesetzet, diese Genealogie zu berichtigen, welches den Liebhabern dieser Wissenschaft um so viel angenehmer seyn muß, da sonst niemand die Herkunft der Catharin Telegdi, Mutter des König Stephans Bathori gewust hat.

x) *Hartknoch.* de Rep. Pol. p. 103. *Sand.* Bibl. Antitr p. 82. seq.

y) Diese Beschreibung ist grösstentheils aus derjenigen genommen, welche Herr Lengnich in der Gesch. der preußischen Lande, Th. 3. S. 170. gemacht hat. Uebrigens wollen wir sehen, was selbst zween polnische Geschichtsschreiber von ihm melden. Der erste ist der Verfasser der Hist. interregni lib. 6. so wie ihn Herr Lengnich anziehet, welcher von dem Könige folgende Beschreibung hinterlassen: Rex omnino nequaquam inani luxu diffluens, sed prorsus militari more tum

1586. Stephan.

ber z) geben ihm das Lob, daß er an Tugenden und Kriegsglück, seine Vorfahren, die Könige, von Polen, übertroffen. Er führete Krieg, dieser aber betraf niemals seine Lande; daher denn auch die Geschichtschreiber *a)* bemerken, daß unter seiner Regierung nichts von den sonst gewöhnlichen Landplagen, Krieg, Pestilenz und theurer Zeit, gehöret worden. Er brachte die Gerichte *b)*, das Soldatenwesen, wie auch die Kosaken in eine bessere Ordnung, und räumete den letztern, um das Land gegen die Streiffereien der Tartarn zu verwahren, Trechtimirow, am Dniper ein *c)*. Den Todschlag, der sonst sehr gemein war, bestrafte er mit dem Tode, und ließ deswegen einen Edelmann, Zamrowski, hinrichten. Darüber fingen die Polen an gar sehr zu murren, und wolten dieses für eine Verletzung ihrer Freiheit halten, und muste der berühmte Zamoiski sich nach des Königs Tode vorwerfen lassen, daß er daran schuld gewesen. Allein es bleibt dabei, was

tum in victu tum in vestitu frugalis, in obeundis Reipublicae muneribus non minus disertus et prudens quam celer; somno perpaucus, inediaeque laborumque patiens, sobrius, vigilans, in colloquiis affabilis et facundus, nunquam animum despondens; re militari exercitatus, artium liberalium peritia, cunctis terrarum orbis Monarchis superior, latina oratione priscis prorsus Oratoribus exaequandus, corporis habitu compacto, procero vigentique, facie decora ac militari, artubus manibusque robustis ac insignem vigoris ac sanitatis speciem praebentibus. Der andere Schriftsteller ist *Stanislaus Sarnicius* lib. 8. Annal. Pol. p. 1231 seq bei welchem es von dem Könige **Stephan** heisset: Fuit vir tam in pace, quam in bello excelso et forti animo; iudicii magni, praesertim vbi ab affectibus liber erat; in victu et amictu parcus, ab omni iactantia et ostentatione alienus; eruditione insigniter tinctus; sermonis latini valde studiosus et prorsus Terentianus. Quod attinet constitutionem corporis, fuit quadratae staturae ad proceritatem adsurgentis; facie dignitatis plena; capillo nigro; ore venuste restricto, colore fusco simul et rubente; dente adeo albus vt parem non viderim; quae res eum meo iudicio valde amabilem reddebat; naso subsimo, atque vt breuiter dicam, Attilae primo Duci Hungarorum simillimus, vt ex *Procopii* Historici descriptione liquet.

z) *Isthuanfius* lib. 25. rer. Hungaricar. p. 545.

a) Denn so schreibet **Stanislaus Sarnicius** l. c. p. 232. cum autem tres poenae epidemicae a Theolog. numerentur: fames, pestis, bellum et his deterior quarta addatur, turbatio ordinis in Republica -- horum malorum nullum, regnante hoc Rege, Rempublicam Polonam Dei beneficio attriuit.

b) *Stanislaus Sarnicius* c. l. setzet zu dem vorhergehenden hinzu: Nisi quod in publico ordine et iudiciis comitialibus iam pridem quaedam desiderabantur. Cui incommodo ipse haud dubie prospexisset, si ei vsuram vitae huius supremus Rex regum et Dominus dominantium longiorem, concessisset. Dieser Schriftsteller redet nur von den Iudiciis comitialibus, und dennoch hat der König auch bei Einrichtung derselben sich geschäftig erwiesen, wie solches *Ioan. Demetr. Sulicouius* in commentar. rer. Polon. p. 160. erzählet. Allein von den beiden hohen Tribunalen zu **Petricow** und **Lublin** hat es seine ungezweifelte Richtigkeit, daß dieselbe der König **Stephan** zu Stande gebracht hat. Daß man sich ehedem in **Polen** stark darnach gesehnet habe, erhellet aus den Worten **Stanislai Orichovii**, in fideli subdito, p. 33. Vtinam aliquando illa praeteritorum comitiorum valeat apud te sententia, quae censuit, constituendum esse iudicium in Regno ex delectis iudicibus, ad quos omnes controversiae rerum priuatarum deferantur, et vt ab iis nulla sit pronocatio, sed illorum iudicio stetur, quicquid decernerent, nihil mea sententia neque sanctius, neque vtilius, neque quod ad salutem huius regni magis pertineat, potuit decerni. Die **Polen** hatten davon einen Artikel in die Pacta Conventa des Königs **Henrichs** von **Valois** gebracht, und dies geschahe auch wieder bei der Wahl des König **Stephans**. Dieser Herr ließ es sich endlich gefallen und brachte die beiden benannten Gerichte glücklich zu Stande, wovon in Umständen nachzulesen, was *Reinh. Heidenst* lib. 3 p. 120. *Paul. Piasec.* Chron. p. 43. und *Salom. Neugeb.* in Hist. Pol. p. 669. melden. S. auch **Joh. Dav Köhlers** Historische Münzbelustigungen, Th. 8. S. 294. u. f.

c) Woher die **Kosaken** ihren Ursprung haben, und was auch ihren Namen betrift, davon kan

Hart-

was der Bischof von Cujavien, Karnkowski *d*), an den Cardinal Commendon von des Königs Tugenden geschrieben: er wisse nicht, ob aus allen denen, die in Polen regieret haben, einer zu finden, der mit ihm zu vergleichen; und ein anderer Schriftsteller *e*) saget von ihm nicht zu viel: wir haben in diesem Königreich noch keinen solchen frommen und gütigen König gehabt. 1586. Stephan.

Hartknoch de Republ. Polon. lib. 2. c. 7. t. 16. p. 885. seq. nachgelesen werden, welcher auch nebst *Chevalier* en l' histoire des Cosaques p. 3 meldet, wie der König **Stephan** ihnen die Festung Trechtimirow übergeben.

d) *Stanislaus Carnkowski lib.* 3. *epist.* 26.

e) *Iacobus Gorscius*, Orat. 5 drücket sich darüber also aus: nec sanctiorem, nec benigniorem vmquam in hoc regno cognouimus. Sonst sagte man von diesem grossen Könige: Er sey gewesen in der Kirchen mehr als ein Priester; bei der Republik mehr als ein König; im Reichsrath mehr als ein Senator; im Gericht mehr als ein Rechtsgelehrter; bei dem Heer mehr als ein Feldherr; in der Schlacht mehr als ein Soldat; in Erduldung des Creutzes und Vergessung dessen, was ihm zu Leide gethan worden, mehr als ein Mann; in Beschützung gemeiner Freiheit mehr als ein Bürger; in Beobachtung der Freundschaft mehr als ein Freund; in Gesellschaften mehr als zu vertraut; bei Jagden und gegen das Wild mehr als ein Löwe, und im ganzen Leben mehr als ein Weltweiser. S. *Pastorius ab Hirtenberg*. lib. 4. Flor. Pol. 349. und poln. Staatsprotocoll. 1. Einth. qu. 2. Der fürtrefliche Krongroßcanzler und Krongroßfeldherr, **Zamoiski**, hat dem Könige eine fürtrefliche Grabschrift gesetzet, welche hier allerdings einen Platz verdienet. Selbige lautet also.

Stephanus Magnus Rex Poloniae,
Magnus Dux Lituaniae, Princeps Transsyluaniae,
Victor, Triumphator, Pater Patriae,
Stephano Palatino, Catharinaque Thelegdia,
Natus, Anni 1533. 5. Cal. Octobr.
Excessit 1536 Idib. Dec.
Regnauit Annos 10. Menses 7. Dies 12.
Iudicia constituit,
Liuoniam Polotiamque prouincias recepit.
Fines Lituaniae, latissimo Velisiensi agro adiecto, protulit.
Perterritis Mechmete primum, ac deinde
Aschlan Chereis, Tartarorum Chamis,
Podoliam pacatiorem, cultioremque reddidit,
Amuratem Turcarum Imperatorem,
Vt Tataro pacem legatione missa peteret,
Et Benderia a Cosacis deleta, nil moueret,
Nouaque Castella finibus imponi pateretur,
Opinione virtutis permouit continuitque.
Stipendium maius Transsyluaniae imperium
Ineunte Sigismundo, Fratris filio impuberi,
Imponere molientem deterruit.
Ianiculam, Valachiae Regulum, ob iniurias,
Quas vicinae nobilitati intulerat,
Deiicere adegit,
Thesaurosque, qui cum ipso Valacho,
In potestatem suam venerant, repetentem spreuit,
Omnium Regum, Principum ac Populorum
Nationumque
Cum ora in se conuertisset,
Maiora pro re hac publica et Christiana
Animo agitans,
Ac inprimis Moscouiam Poloniae Lituaniaeque
Aggregare studens, sexta die subito extinctus est.
O Mors inuida!
Non extinxisti virtutem Batoream,
Immortalis est.
Stephano Poloniae Regi, Victori, Triumphatori, Pio, Patri patriae, etc. Ioannes de Zamoiscio, Cancellarius et Summus Dux Exercituum Regni, etc. Vita quam saluti Gloriae eius omnibus bellis, periculisque deuouerat, Deo, non se ita volente, superstes, has lacrimas, cum Griselide Bathorea, Vxore sua, Regi, Patrono, Affinique suo fundit.

Fort=

Fortsetzung der allgemeinen

Geschichte von Polen

fünf und zwanzigstes Buch.

Vom Jahr Christi 1587 bis 1668.

1587. Johann Sigismund.

§. 900.

Nach dem Absterben des Königes machte der Primas und Erzbischof zu Gnesen, Stanislaus Karnkowski, das entstandene Zwischenreich bekannt, und setzte den Convocationsreichstag auf den 2ten Februarius zu Warschau an *f*). Wie es bei den Zwischenreichen zu geschehen pfleget, daß allerhand Unordnungen und Unruhen entstehen: so fehlete es auch diesmal an selbigen gar nicht. Jederman sahe den Schaden ein, nur fehleten die Heilungsmittel. Der verstorbene König Stephan, da er unbeerbet war, hatte gesuchet einem seiner Verwandten die Nachfolge auf dem polnischen Thron zuwege zu bringen. Um diese Absicht zu erreichen hatte der König verordnet, daß in den Woiwodschaften besondere Landtäge solten gehalten werden, um auf denselben seine Meinung den Ständen zu eröfnen. Der Tod unterbrach zwar dieses grosse Vorhaben; gleichwol aber hatten die Landtäge ihren Fortgang, die im Anfange des Jahrs 1587 gehalten wurden. Auf diesen wurden viele gute Verordnungen gemacht, die zum Besten des Reichs dienen konten. Man beschloß auf denselben die Reichsgränzen wider alle feindliche Anfälle in gute Sicherheit zu setzen, und gewisse Richter zu bestellen, welche über alle und jede, die wider die Sicherheit etwas vorzunehmen sich unterfangen würden, die Gewalt über Leben und Tod haben solten *g*).

Verkündigung des zwischenreichs und ansetzung des convocationsreichstages.

§. 901.

Auf dem Convocationsreichstage wurden die Berathschlagungen angestellet, sowol über die Zeit und dem Ort des zu haltenden Wahltages, als auch wegen einer zu machenden Verordnung, wodurch Eintracht, Ruhe und Friede könte erhalten werden. Die erste Sache fand keine Schwierigkeit, die andere aber desto mehr. Der Wahltag wurde zu Warschau auf den letzten Junius dieses Jahres anberaumet. Allein

Berathschlagungen auf dem convocationsreichstage.

f) *Paul. Piasec.* Chron. p. 65. giebt den Monat März an. Allein sowol das Ausschreiben des Primas als auch *Reinh. Heidenst.* lib. 8. p. 243. geben den 2ten Feb. 1587 an.

g) *Paul. Piasec.* Chron p. 64.

lein in Ansehung der Verordnung, so die allgemeine Ruhe betraf, konte man um deswegen nicht so geschwinde zu Werke gehen, weil zwischen den Protestanten, die man in Polen Dißidenten nennte, und den Catholischen keine geringe Streitigkeiten ausbrachen. Die Dißidenten suchten die Bestätigung ihrer, von den Königen, Henrich von Valois und Stephan Bathori erlangten, Religionsfreiheit und die Catholischen, insonderheit die Geistlichkeit, suchten dieses auf alle Art und Weise zu verhindern. Von beeden Seiten stritte man über diesen Punct mit gröster Heftigkeit. Endlich aber und weil der Primas wegen zugestossener Leibesschwachheit die Versammlung verlassen hatte; nächstdem auch der Bischof von Cujavien, Hieronymus Rozrozewski, sich entfernet hatte: so lag dieser Streit dem Erzbischof von Lemberg, Johann Demetrius Sulikowski, und dem Bischof von Caminiec, Lorenz Gosliki, allein auf dem Halse. Daher hielt endlich der letztere für besser, die Akten zu unterschreiben, jedoch mit dem Zusatze, pro bono pacis, um des Friedens willen. Denn er besorgte, es möchte entweder der Reichstag, ohne etwas zu schliessen, ganz zerrissen werden, oder der Adel dennoch auf seinem Schluß beharren und die geistlichen Senatoren, wie schon die Rede ging, aus ihrem Rathe stossen. So gut es indessen dieser vernünftige Prälat gemeinet hatte, so übel kam er darüber bei vielen andern an. Er wurde bei dem römischen Hofe verdächtig gemacht, als ob er es mit den Protestanten hielte. So ungegründet auch dieses Vorgeben war, so fand es doch Beifall, und schadete nachher dem Bischofe an höherer Beförderung. Der Erzbischof von Lemberg Sulikowski, der als königlicher Gesandter von Rom wieder eingetroffen war, erstattete in dieser Versamlung Bericht von seiner Gesandschaft. Allein da sowol in seiner Rede, als auch in den päpstlichen Antworten beinahe alles auf die Lobeserhebungen des verstorbenen Königs Stephans gerichtet war: so höreten viele, insonderheit die zborowskische Partei, alles mit grosser Kaltsinnigkeit an, und man hörete weiter nichts als Verunglimpfungen des Königs und Schmähungen und Flüche auf den hochverdienten Zamoiski *h*).

1587. Johann Sigismund.

§. 902.

Auf diesem Zusammenberufungsreichstage gab es auch keinen geringen Streit über die Uneinigkeit, worein die von dem Geschlechte Zborowski mit dem Reichskanzler Zamoiski zerfallen waren. Der Grund dazu ist oben bei der Regierung des König Stephans angezeiget worden. Nach des Königs Absterben brach dieselbe erst recht aus. Die Zborowski stunden in grossen Ansehen und waren sehr mächtig, wozu ihnen ihre vornehme Verwandschaft mit vielen polnischen Herren sehr behülflich war. Sie gingen darauf um, wie sie währendem Zwischenreiche dem Zamoiski die Krongroßfeldherrnstelle, die ihn sehr furchtbar machte, entziehen könten, um dadurch dessen Kräfte und Ansehen niederzudrücken. Der Urheber von diesen Anschlägen, und der auch bereit stunde, sie auszuführen, war der Woiwode von Posen, Stanislaus Gorka, ein zwar dem

Uneinigkeiten zwischen der zborowskischen Familie und dem Zamoiski.

h) *Paul. Piaſecius.* Chron. p. 67. ſeq.

1587. Johann Sigismund.

dem Leibe nach unansehnlicher Mann, den aber ein grosser Geist belebte. Er hatte ein einnehmendes Wesen, und wuste insonderheit sich die Liebe der Leute zu erwerben. Er hatte viele Mittel in Händen, war sehr reich, und ein Besitzer vieler Güter, die ihm seine Voreltern erworben hatten *i*). Dieser unterstützte nun hauptsächlich die Partei der Zborowier. Er wuste es auch in die Wege einzurichten, daß auf diesem Zusammenberufungsreichstage, da wenige Anhänger des Zamoiski gegenwärtig waren, beschlossen wurde, den Zamoiski währendem Zwischenreiche die Krongroßfeldherrnstelle zu entziehen. Zugleich aber wurde auch verordnet, daß nur auf Befehl der Versammlung Kriegesvölker angeworben und das Commando über dieselben, nebst der Vertheidigung der reußischen Gränzen, Nicolaus Herburten und andern Anhängern der zborowskischen Partei solte anvertrauet werden. Es wurde auch die Verfügung getroffen, daß dem, von dem König Stephan geächteten, Christoph Zborowski, frei stehen solte, den instehenden Wahltag zu besuchen. Mitlerweile war der Wahltag den 30sten Junius auf der Ebene bei Warschau beliebet worden, und der Zusammenberufungsreichstag endigte sich den 7ten März *k*).

§. 903.

Anfang des wahltages und was vor kronwerber sich gemeldet.

Der Wahltag nahm also den 30sten Junius seinen Anfang. Es meldeten sich unterschiedene Kronwerber an, und die Polen waren in Ansehung derselben in ihren Meinungen getheilet. Die Zborowier und ihr starker Anhang wolten die Krone des Kaiser Rudolphs 2 Bruder, dem Erzherzog Maximilian, zuwenden. Die verwitwete Königin Anna suchte dieselbe auf das Haupt ihres Schwestersohns, des schwedischen Kronprinzens, Johann Sigismund, zu setzen. Sein Vater hatte ihn deswegen in der catholischen Religion erziehen lassen, damit er dermaleins beede Throne von Schweden und Polen besitzen könte, und aus gleicher Ursache hatte er die polnische Sprache erlernen müssen. Die Königin Anna hatte wegen der damaligen Angelegenheiten den Castellan von Podlachien, Martin Lesnowolski, nach Schweden geschickt. Nach seiner Zurückkunft wuste er so viel gutes von diesem Herrn zu erzählen, daß seine Partei dadurch merklich gestärket wurde. Der rußische Czaar, Foedor Iwanowiz, schickte seine Gesandten mit einem Schreiben an die polnischen Stände, darin er um die polnische Krone warb, mit der Versicherung, die Freiheiten nicht nur beizubehalten, sondern auch zu vermehren. Ein grosser Theil der Lithauer schiene diese Vereinigung mit Rußland zu wünschen, weil sie eben dadurch einen beständigen Frieden, mit einem so mächtigen und gefährlichen Nachbar, zu erlangen hoften. Andere polnische Herren wünschten einen Piasten zum Könige zu haben. Sie machten eine grosse Anzahl aus, und selbst der grosse Zamoiski war der Meinung, daß dem Reiche nicht besser als durch Erhebung eines Piasten auf den polnischen Thron könte geholfen werden. Wer es aber seyn solte, den wuste man nicht zu nennen. Und weil niemand das Herz hatte, seine wahre Meinung zu eröfnen: so war es natürlich,

i) *Paul. Piasecius* Chron. p. 66. handelt von dem Geschlechte der Grafen von Gorka, davon Stanislaus Graf von Gorka, von dem hier die Rede ist, der letzte gewesen.

k) *Paul. Piasecius* c. l. p. 66. 68.

lich, daß diese Partei sich endlich zerschlagen muste *l*). Die Prinzen aus dem Hause Bathori gedachten, daß man auf einen von ihnen Absicht nehmen würde. Der Cardinal, Andreas Bathori, ging aus Rom eilends nach Polen, um an dem Besten seines Hauses zu arbeiten. Dies war umsonst. Ihre Partei war zu schwach, daß sie Bedenken trug, sich blos zu geben. Das war die Ursache, daß keiner aus dem bathorischen Hause auf dem Wahltage einen Platz unter den Kronwerbern erhalten konte *m*). 1587. Johann Sigismund.

§. 904.

Während dieses langete ein türkischer Gesandter in Polen an. Dieser brachte seine Werbung bei dem Erzbischof von Gnesen zu Lowitz an, und rieth einen solchen Herrn zum Könige zu erwählen, der die alten Verträge mit der ottomanischen Pforte beobachtete. In seinem Schreiben, das er von dem Großvezier überreichte, schlug dieser, doch ohne Maßgebung, die Prinzen aus dem bathorischen Hause vor. Ihm wurde zur Antwort ertheilet, daß die Republik und der künftige König eine beständige Freundschaft für die ottomanische Pforte würden zu erhalten suchen *n*). Anbringung eines türkischen gesandten.

§. 905.

Indessen hielten die unterschiedenen Parteien einander mächtig die Wage. Jederman glaubte, daß es gar zu einem innerlichen Kriege ausschlagen würde. Insonderheit waren die zborowskische und die zamoiskische Parteien einander auf dem Halse. Beede Theile besuchten den Wahltag, aber mit einem Gefolge, das einem Kriegesheer ähnlich sahe, so man zur Schlacht führen wolte. Jeder lagerte sich mit seinen Völkern an einen besondern Ort. Ihre Stellung war so eingerichtet, daß sie den Wahlplatz in der Mitte hatten, den man bisweilen mit Gewafneten angefüllet sahe, die unter dem scheinbaren Vorwand, ihre Herren zu schützen, die Versammlungen durch Gewaltthätigkeit und Blutvergiessen trenneten. Unterschiedene Senatoren gaben sich alle nur ersinnliche Mühe, beede Parteien mit einander zu vergleichen, und arbeiteten daran umsonst. Es wurde verordnet, daß eine um die andere Gehör haben solte, und verbot ihnen in der Versamlung gewaffnet zu erscheinen. Dies wurde nur wenige Tage beobachtet. Der Senat war nemlich entschlossen, dasjenige wieder zu ändern, was auf dem Zusammenberufungsreichstage den Dißidenten zum Besten und dem Zamoiski zuwider geschehen. Dagegen aber erkläreten die Zborowier, daß sie es nimmermehr zulassen würden. Als nun diese wahrnahmen, daß nichts gutes für sie zu hoffen stünde: so kamen sie mit den Waffen in der Hand vor den Senat, und verachteten dessen Befehle. Sie gaben Feuer, und ein Priester, Wenzel Wasowicz, wurde erschossen. Nach diesem nahmen sie wieder ihren Abzug, und klagten, daß man die Freiheit unterdrücken wolte. Sie suchten den gesammten Adel auf ihre Seite zu ziehen und wolten dahero einen Rokoß machen *o*): allein dieses Vorhaben zernichtete sich hernach selbst. Denn wie alles fer- Unruhen auf dem wahltage.

l) Dagegen eifert nicht wenig der Bischof *Paul. Piasecius* Chron p 69.

m) *Reinh. Heidenst.* lib 8. p. 2. Gottfried Lengnich preuß. Gesch. Th. 4 S. 13. u. f.

n) *Lengnich.* c. l. S. 14.

o) *Paul. Piasecius* Chron. p. 68. macht von dem Rokoß diese Beschreibung: (Rokoss) est gentis Tessara, qua audita omnis, qui censetur iuris & status Nobilis, licet sit alligatus obsequio alicuius

1587. Johann Sigismund.

tig stund sich mit den Zborowiern zu vereinigen; so ließ der Primas einen Gegenbefehl ergehen. Man leistete ihm Gehorsam, und ein jeder zog wieder seinen Weg fort. Die Lithauer hielten sich binnen dieser Zeit von allen abgesondert. Sie hatten ihr Lager über der Weichsel bei Camin, alwo sie für sich Rathschläge pflogen *p*).

§. 906.

Der Primas soll aufgehoben werden.

Auf diese Weise war nun die Republik getheilet, und man war in grossen Sorgen, was dieses alles für einen Ausgang nehmen würde. Der gröste Theil des Senats war unparteiisch geblieben und hatte sich bemühet, die Eintracht wieder herzustellen. Die Zborowier hatten mitlerweile einen Anschlag gefaßt, der ihnen aber nicht gelingen wolte. Sie wolten nemlich den Primas aufheben, dazu es auch würde gekommen seyn, wenn sich derselbe nicht, auf Einrathen des Zamoiski, auf das Schloß zu Warschau in Sicherheit begeben hätte. Wie die Zeit zur Wahl näher herbeirückte, traten der Primas, alle Bischöfe, bis auf den von Kiow, und die weltlichen Senatoren mit dem Zamoiski zusammen, rathschlageten an einem besondern Ort wegen eines Königes, und beschlossen den schwedischen Kronprinz, Johann Sigismund, zu wählen. Dies geschahe, ehe noch die Gesandten der auswärtigen Mächte Gehör erhalten hatten *q*).

§. 907.

Die auswärtige gesandte erhalten gehör.

Den 14 August hatte der päpstliche Nuncius Gehör. Er empfahl des Kaiser Rudolphs 2 Bruder, den Erzherzog Maximilian, auf das beste und strich dessen fürtrefliche Eigenschaften gar sehr heraus. Zu allem Unglück aber war der in Vorschlag gebrachte Prinz nicht angenehmer als der Redner, der ihm eine Lobrede hielte *r*). Der Gesandte des Kaisers, Stanislaus Pawlowski, Bischof von Olmütz, redete gleichfals das Wort für den Erzherzog Maximilian, aber mit gleicher Wirkung. Den 15 August hatten die schwedischen Gesandten Gehör. Diese waren Erich Sparre, Reichscanzler, und Erich Brahe, oberster Haushofmeister des schwedischen Prinzen, Johann Sigismund. Sie machten einige Entschuldigungen im Namen ihres Königes, daß er sie nicht eher anhero gesandt hätte, indem er vorhero sich hätte erkundigen wollen, ob Polen das jagellonische Haus, aus welchem sein Sohn von Seiten seiner Mutter herstammte, noch einiger Hochachtung werth schätzte *s*). Es wurde noch andern Gesandten Gehör gegeben, welche beinahe alle einen österreichischen Prinz vorschlugen. Unterdessen wurde eine Vereinigung zwischen Zamoiski und den Zborowiern

cuius Principis vel Nobilis, relicto eo, ad communem concurrentis Nobilitatis cœtum venire pœnis grauioribus obligatur. Man lese hierbei, was *Christ. Hartknoch.* de Republ. Polon. lib. 2. c. 9 p. 928. seq. davon geschrieben. Der Abt Coyer, in dem Leben des Königs in Polen, Johann des Dritten, S. 617. nennet den Eid, den sie ablegen, einen Bluteid; denn sie schwören in caput & animam, auf ihr Leben und ihre Seligkeit.

p) *Paul. Piasecius* p. 68. seq.

q) *Reinb. Heidenst.* lib. 8. p. 256.

r) *de la Bizardiere* Histoire des Diettes de Pologne p. 65. nennet diesen Nuncius Hannibal von Capua, welches auch Connor im Staat von Polen, S. 133. thut. Allein er hieß Franz Malaspina. Daher man auch in Polen von ihm zu sagen pflegte: numquam erit bona Spina, licet mittatur de Roma, wie *Paul. Piasecius* in Chron. p. 205 erzählet.

s) *Paul. Piasecius* p. 72. *Ioan. Loccenius* in Hist. Sueogoth. p. 406. seq.

rowiern versuchet. Jener war dazu nicht ungeneigt. Allein die Bedingung, welche diese vorschlugen, daß er nemlich sich für den Erzherzog Maximilian erklären solte, war ihm unanständig, und daher ward nichts daraus *t*). Und ob gleich Nicolaus Casimirski dieses bei Johann Thomas Drojewski, Castellan zu Przemisl, des Zamoiski Anverwandten, von neuem versuchte: so kamen doch neue Schwierigkeiten hinzu, welche den guten Ausgang hinderten *u*). Da indessen die schwedischen Gesandten dem Reiche eben keine sonderlichen Vortheile versprochen hatten; man doch aber besorgte, es möchte der Erzherzog Maximilian, dem die Zborowier anhingen, die Oberhand gewinnen: so machte dieses, daß man eben dasjenige von ihm nicht forderte, welches bei einer andern Gelegenheit nicht unterblieben seyn würde. Diese Besorgung machte auch, daß, nachdem der Wahltag sich in die Länge verzogen hatte, endlich den 19 August zur Wahl geschritten wurde. 1587. Johann Sigismund.

§. 908.

Der Primas und Erzbischof zu Gnesen, Stanislaus Karnkowski, der den Schröcken wegen seiner vorgehabten Aufhebung noch fühlete, brach endlich durch. Er wolte der Versamlung ein Ende machen, und ohne sich an alle Drohungen der Gegenpartei zu kehren, veranstaltete er die Wahl den 19 August. Die Nacht vorher verfügte er sich zu dem Zamoiski, als auch dem Reichsmarschall Opalinski, und entdeckte ihnen sein Vorhaben, die denn sogleich dazu bereit und willig waren. Des Morgens versamlete sich der Senat und Adel in grosser Anzahl an dem gewöhnlichen Orte, der von der Zborowiern ihrem entfernet war. Der Primas ging mit allen Bischöfen, ausgenommen den von Kiow, Jacob Woronietzki, dahin. Die Lithauer waren bisher von den Polen getrennet geblieben. Indem sie aber vernahmen, was geschehen solte: so traten sie zwar in so weit dieser Meinung bei, blieben aber dennoch für sich. Nichtsdestoweniger wurde zur Wahl geschritten, und der schwedische Prinz, Johann Sigismund, Nachmittags um 1 Uhr zum Könige ausgerufen, und die gewöhnlichen Freudenbezeugungen angestellet *x*). Der Primas macht anstalten zu einer schleunigen wahl.

t) *Reinh. Heidenstein.* p. 258.

u) *Reinh. Heidenstein.* p. 258.

x) *Reinh. Heidenstein.* lib. 8. p. 260. seq. Hierbei kan ich nicht umhin eines gewissen Umstandes zu gedenken, der sich vor dieser Wahl soll zugetragen haben. Ein gewisser Mann, der in dem Ruf stunde, daß er ein berühmter Hexenmeister sey, speisete den Tag vor der Wahl **Johann Sigismunds** zu Mittage bei dem Krongroßcanzler **Zamoiski**. Dieser fragte ihn, ob er vermöge seiner Kunst sagen könte, wer zum Könige in Polen würde erwählet werden? Obgedachter Mann bedachte sich ein wenig, und gab hernach zur Antwort: Quem Deus volet, wer **von GOtt dazu wird ersehen seyn. Zamoiski** achtete damals nicht auf diese Worte. Des andern Tages, nach geschehener Wahl schickte ihm eben dieser Mann einen kleinen Zettul dieses Inhalts: **Gestern hat der Herr Kanzler meine Antwort nicht recht verstanden: er verkehre demnach das Wort** *DEUS* **und lese es rückwärts, so wird sich das Geheimniß verr offenbaren und der Name des Königes herauskommen** Man fällete hierauf von diesem Mann ein ganz anders Urtheil. Den Tag vorher hatte man ihn für einen Ignoranten gehalten; nunmehro aber hielte man ihn für einen gottlosen Bösewicht Diese Umstände erzählen *Ioannes Loccenius* in Hist Suev. Goth p. 407. und *de la Bizardiere* en son histoire des Diettes de Pologne p. 70.

§. 909.

1587. Johann Sigismund.

Verhalten der Zborowier und der Lithauer.

Dieses war in den Gemüthern der Zborowier ein Donnerschlag. Sie machten zwar eine Bewegung; es blieb aber dabei und man ging nicht weiter. Dennoch aber suchten sie ihr Vorhaben durchzusetzen, es möchte auch kosten, was es immer wolte. Sie widersprachen der Wahl, als die mit Gewalt und gar nicht in gehöriger Form geschehen, und stellten eine neue an. Zu dem Ende versamlete sich Stanislaus Gorka mit seinen Gehülffen, und wählete den 22 August, bei Sonnen Untergang, den Erzherzog Maximilian zum Könige in Polen. Jacob Woronietzki, Bischof von Kiow, that die Ernennung, der hernach auch das Haupt der Gesandschaft war, so an ihn abgefertiget wurde. Die Lithauer, so sich die ganze Zeit über, von den Polen abgesondert gehalten, gingen nach Hause, ohne an der zwiespaltigen Wahl Theil zu nehmen, ausser daß der Cardinal Radzivil, so Bischof von Wilna war, und dessen Bruder, der Castellan von Trok, sich für den Erzherzog Maximilian erkläreten. Den folgenden Tag dankte der Cardinal Radzivil GOtt für diese Wahl, und geschahe diese Feierlichkeit in der Bernhardinerkirche, in der Vorstadt von Warschau, weil ihre Partei die Hauptkirche selbiger Stadt nicht in ihrer Gewalt hatte *y*).

§. 910.

Bedingungen, unter welchen Johann Sigismund die Krone erhalten.

Was nun aber die Bedingungen betrift, unter welchen Johann Sigismund zum Könige in Polen erwählet worden; so bestunden dieselben in folgenden Punkten: Daß ein beständiges Bündniß zwischen Schweden und Polen seyn solte wider beederseits Nachbarn; daß der Prinz Johann Sigismund nach des Vaters Tode die Kron Schweden antreten und auf seine Söhne fortpflanzen solte, dahin er sich auch, wo es die Noth erforderte, mit Bewilligung der polnischen Stände begeben könte; daß er auf seine Kosten eine Flotte, der Kron Polen zum Besten, halten solte, wenn es nöthig wäre, auch eine Partei Stücke den Polen im Kriege wider die Russen, und die vor Wenden eroberte der Republik schenken, auch alle Schulden und Forderungen der Republik nachlassen solte; auf Gutbefinden der Stände, an den Gränzen des Reichs fünf Vestungen auf eigene Kosten bauen; Fremde möchte er solchergestalt ins Reich führen, daß er ihnen auf eigene Kosten ihren Sold bezahlete, und sie sofort abfertigte; wenn er König in Schweden geworden, solte er keine Schweden zu Räthen in Polen gebrauchen; Polen und Lithauer, und keine andere, zu seiner Leibgarde nehmen, auch diesen allein Lehen und Aemter auftragen; den Quartianern ihren Sold bezahlen; die Verträge wegen der Dißidenten in der Religion unverbrüchlich halten, und endlich den Theil von Liefland, so ietzo unter Schweden wäre, zu den andern Provinzen fügen. Allein zu dem letztern Punkte wolten sich die schwedische Gesandten nicht verstehen,

y) *Piasecius* Chron. p. 73. *Heidenstein* lib. 8. p. 262. Die Umstände von dieser Wahl haben die Polen in folgender Schrift bekant gemacht: Ordinum Regni Poloniæ nonnullorumque eius magistratuum de Electione *Sigismundi III.* Regis ad diversos Principes Christianos legationes, epistolæ, responsa. Cracov. 1587. Darin wird unter andern gemeldet, daß nur fünf Senatoren und sechzig von Adel den Erzherzog Maximilian erwählet haben.

stehen, daher dann die verwittwete Königin Anna wegen demselben alle ihre Güter zum Pfande einsetzte z).

§. 911.

Anordnung der Polen zu dem empfang des Königs.

Nachdem die schwedischen Gesandten die Pacta Conuenta beschworen hatten, schickten die polnische Stände den Castellan von Podlachien, Martin Ponowolski nach Schweden, den neuen König zur Ueberkunft in das Reich einzuladen. Weil man auch vernommen hatte, daß der neue König bei Danzig an land treten würde: so wurde zu dessen Empfang von Seiten der Polen den Bischöfen von Cujavien, Posen und Przemißl, dem Woiwoden von Kalisch, den Castellänen von Rawa, Radom und Socachow, nebst unterschiedenen von der Ritterschaft aufgetragen, sich dahin zu verfügen *a*). Der Krönungstag wurde auf den 17 October angesetzet.

§. 912.

Schwierigkeiten, welche in Schweden wegen der abreise des Prinzen entstehen, und wie selbige gehoben werden.

Wie nun die Zeitung von der Wahl Johann Sigismunds nach Schweden kam, machte der König sein Vater nicht wenig Bedenken, diesen seinen einzigen Sohn den Polen abfolgen zu lassen. Zwo Dinge hielten ihn davon zurück, erstlich daß der Erzherzog Maximilian zugleich gewählet worden, der allem Vermuthen nach sein Recht auf den Ausschlag der Waffen ankommen lassen, und das Königreich Schweden in einen kostbaren Krieg verwickeln würde; zweitens, daß sein Sohn Estland der Krone Polen einverleiben solte. Nachdem aber der polnische Gesandte den Anhang des Erzherzog Maximilians gering machte; überdem aber auch die zurückgekommene schwedische Gesandten dem Könige Johann zu Calmar die Versicherung gaben, es würden die polnische Stände den Prinzen wegen Estland nicht beschweren: so willigte endlich der König in die Abreise seines Prinzen, daß derselbe mit einer Flotte von 24 Schiffen nach Danzig abreisete. Wiewol der König Johann diese Bedingung hinzufügete, daß, wenn der Prinz mit der Flotte vor Danzig ankäme, solte er nicht eher an land steigen, bis die anwesenden polnischen Herren ihn versichert, daß sie Estland ins künftige nicht begehren wolten, widrigenfals solte er sogleich wieder nach Schweden zurück kehren. Und eben dazu verband sich auch der neue König Johann Sigismund *b*).

§. 913.

z) *Loccenius* Hist. Sueo-Goth. p. 407. seq. *Pufendorf* Schwed. Gesch. S. 457. u. f. *Reinh. Heidenstein* p. 263.

a) *Reinh. Heidenstein* p. 263.

b) *Ioan. Loccenius* Hist. Sueo-Goth. p. 408. sq. *Sam. Pufendorf* Schwed. Gesch. S. 459 *Gottfr. Lengnich* Preuß. Gesch. Th. 4. S. 25. Ich kan hier nicht umhin zu gedenken, daß die Schweden sich eine Versicherung ausfertigen lassen, welche beede Könige, Vater und Sohn, unterschrieben, und die also lautet: „Wenn er wieder in Schwe„den käme, solte er nicht mehr päpstliche Priester „mitbringen, als er bisher an seinem Hofe zu hal„ten gepfleget; auch ihnen nicht grössere Freiheit „erlauben ihre Religion zu üben; daß er seinen „schwedischen Bedienten in Polen wegen der evan„gelischen Lehre keine Beschwerde zufügen wolte; „daß er keinen Schweden hier im Reiche zu einigen „Aemtern befördern wolte, so nicht der evangeli„schen Religion zugethan; daß die Priester von „polnischer und schwedischer Nation, so von ande„rer Religion sind, nichts mögen wider diese vor„nehmen, noch die bisher übliche Lehre und Cere„monien verändern. Er solte auch die von seinem „Vater aufgerichtete Klöster und Hospitäle beibe„halten, doch nach der algemeinen Religion in „Schweden, Wadstena ausgenommen, da den „Nonnen ein päpstlicher Priester möchte erlaubet „seyn; daß er keiner fremden Religion Zugethanen „heimlich

1587. Johann Sigismund.

§. 913.

Der König komt in Preussen an.

Es war der 28 September, als Johann Sigismund an der preußischen Seeküste anlangte, und bei Hela bis zum folgenden Tage vor Anker lag. Die Stadt Danzig schickte ihm ihre Abgeordnete entgegen, welche ihn auf seinem Schiffe, nachdem er sich auf eine halbe Meile den Hafen genähert, durch eine lateinische Rede bewillkommeten *c*). Die polnische Abgeordnete wünschten, dem Könige in dem nicht weit vom Strande gelegenen Cistercienserkloster Oliva aufzuwarten: sie konten es aber nicht erhalten. Der König weigerte sich an land zu treten, bevor nicht der Punkt wegen Estland berichtiget seyn würde. Den 1 October langte die schwedische Flotte in dem danziger Hafen an. Der Admiral Flemming hatte sich vorher, zu derselben Sicherheit, ein schriftliches Geleite von der Stadt geben lassen, womit die Polen gar nicht zu frieden waren. Tages hernach erhielten die polnische Abgeordnete auf dem königlichen Schiffe ihr erstes Gehör. Der Bischof von Cujavien, Hieronymus Rozrazewski, führete dabei das Wort in lateinischer Sprache, so der König kürzlich beant-

„heimlich oder öffentlich ihren Gottesdienst zu üben „vergönnen wolle; daß er die Priester, so er aus „Polen mit sich herein führete, wieder mit sich „nach Polen nehmen wolte, die bei währender ih„rer Abwesenheit sich in keine Händel mengen, „noch Dienste bekleiden, oder in Schulen lehren, „noch iemand für einen Ketzer schelten solte: daß „auch der Papst den Schweden keinen Erzbischof, „oder Bischof, noch den neuen Calender aufdrin„gen solte. Ferner, solte Prinz **Sigismund** kei„ne schwedische Provinz veräussern, ein Bündniß „zwischen Schweden und Polen wider alle und „iede Feinde, sonderlich gegen den Russen, machen, „so daß kein Krieg oder Friede ohne beeder Theile „Vorwissen geschlossen werde; heirathen möchte er, „wie er wolte, und seiner Gemahlin ein Leibgeding „aus beiden Reichen verordnen. Solte seiner „Schwester Güter ohne ihren Wissen und Willen „nicht veräussern. Wenn er beede Kronen erlan„get, beede Nationen gleich lieben und ehren: zum „wenigsten alle drei Jahr in Schweden kommen, „da ihm sein Staat solte gehalten werden, so lan„ge er da wäre, wenn er aber wieder wegreisete, „die Schiffe, Geschütz und was er sonst auf den „Weg mitgenommen, zurücke schicken, welches, „wenn er wieder nach Schweden kehren wolte, zu „seinem Dienst stehen solte: In Anwesenheit das „Reich durch die Vornehmsten regieren, worbei „auch Herzog **Carl** einen deputiren solte; in Po„len aber einen Kanzler, Rath und Secretarium „bei sich haben, die sich nicht in die polnische Sa„chen mengen solten, wie auch die Polen nicht in „die schwedischen; weil man wegen Ungleichheit „der Sprachen viel Latein würde brauchen müssen, „solte der König einige von Adel und andere von „guten Köpfen auf seine Unkosten studiren lassen. „In Abwesenheit des Königs solte man keine neue „Schatzung auflegen, und die ordinaire Renten „und Einkünften des Reichs bis zu des Königs „Ankunft verwahren, und aus dem Reiche nicht „wegführen, ohne zu des Königs und seiner Kin„der Beilager; mit nichten aber die Kleinodien „des Reichs und Tapezereien, und schriftliche Do„cumenten zum Reich gehörig: Solte auch, wenn „er ausserhalb Schweden wäre, mit auswärtigen „Potentaten keine Sachen, so Schweden angehen, „abhandeln ohne Vorwissen des schwedischen Raths. „Alle Rechtshändel solten innerhalb des Reichs ab„gethan werden. Ueber die schwedische Kriegs„macht solte er schwedische Generalen setzen, den „Soldaten, was sie bekämen, lassen, und die schwe„dischen Truppen besolden, wenn sie den Polen „zu Hülfe zögen. So lange er in Schweden wä„re, solte er den schwedischen Titul und Wapen, „wie auch die Personen den polnischen vorsetzen; „solte sich vom Erzbischof zu Upsal, und keinem an„dern krönen lassen. Sein erstgeborner Sohn „solte das Reich Schweden bekommen, und von „dem andern solte man auch einen hier im Reich „accommodiren. Seine Tochter, so in Schweden „geboren, solte 100000 Reichsthaler zum Braut„schatz haben, denen aber, so in Polen geboren, „solte so viel aus Schweden als aus Polen gesteu„ret werden. Endlich wenn von diesen Verspre„chungen der König etwa mit Erlaubniß des Papsts „abgienge, solten die Schweden auch ihrer Pflicht „erlassen seyn." S. *Sam. Pufendorf* Schwed. Gesch. S. 459. u. f.

c) *Gottfr. Lengnich* Preuß. Gesch Th. 4. S. 23. *Reinh. Heidenstein* lib. 9 p. 272. seq.

beantwortete. In den drei folgenden Tagen traten sie über die Pacta Conuenta in Unterhandlung. Die Abtretung Estlandes machte die größten Schwierigkeiten. Der König und die mitgekommenen schwedischen Minister wolten diesen Punkt durchaus nicht eingehen *d*). Die polnischen Gesandten, welche hierbei die Gefahr erwogen, so daraus entstehen konte, wenn sie auf diesem Punkte bestehen würden, gaben endlich nach, und stellten dessen Vollziehung bis nach dem Tode des Königes in Schweden aus. Nunmehro solten die Pacta Conuenta von dem Könige beschworen werden. Man verlangete von den Danzigern, daß sie die Hauptkirche zu dieser Feierlichkeit einräumen solten. Diese waren auch erbotig, solches unter gewissen Bedingungen zu thun. Allein weil hernach darüber ganz unvermuthet Schwierigkeiten entstunden, ward es unterlassen, und die Handlung in dem Kloster Oliva vorgenommen. Der König trat ans Land den 7ten October und legte den Eid in der Klosterkirche ab, iedoch mit dem Vorbehalt, daß er sich wegen Estland zu nichts verbinden wolte *e*). 1587. Johann Sigismund.

§. 914.

Den 8ten October kam der König nach Danzig, und den 11ten dieses begab er sich nach der dortigen Dominicanerkirche, alwo ihm das Wahldecret öffentlich, durch den Bischof von Przemißl und Kronunterkanzler, überreichet ward. Nunmehro eileten die polnische Abgeordnete mit dem Könige zur Krönung nach Cracau. Der König reisete den 20sten October aus Danzig ab, ging hierauf über Marienburg, und von da nach Thorn, alwo er bis in den dritten Tag verweilete und nachher seine Reise nach Petrikow fortsetzte. Allein der König muste hier Halte machen, weil die ihm feindselige Partei des Erzherzogs Maximilians ihm den Weg auf Cracau, bei Przodbors verleget hatte, obgleich der König einige Mannschaft mit sich gebracht, ihm auch von vielen Orten her Kriegsvölker waren zugeführet worden *f*). Weitere reise des Königs und deren aufenthalt.

§. 915.

Es ist nunmehro Zeit zu erfahren, was denn die widrige Partei, die den Erzherzog Maximilian erwehlet hatte, eigentlich vor Maßregeln ergriffen, ihre Wahl zu behaupten. Sie hatte eine Gesandschaft an ihn abgeschickt, ihm die Wahl kund zu thun, und ihn in das Reich einzuladen. Er hielt sich damals zu Olmütz in Mähren auf, und konte in kurzer Zeit in Polen anlangen. Dagegen aber war Johann Sigismund weit davon entfernet, und muste seinen Weg über die Ostsee nehmen, welcher aber in der bevorstehenden Herbstzeit sehr gefährlich war. Der Wahltag war noch nicht auseinander gegangen, daher machten die Stände ein Ausschreiben bekant, worin sie die Wahl des Erzherzogs Maximilians für unrechtmäßig und nichtig erkläreten, und sich verbanden, mit ihrem Leben und Vermögen die Wahl Johann Sigismunds zu Anstalten zur erhaltung der sicherheit.

d) *Scheffer* Memorabil. Suet. gent. Cap. 14. N. 3. p. 80.

e) *Reinh. Heidenstein* p. 273. seq. *Gottfr. Lengnich* c. l. p. 26. *Loccenius* c. l. p. 409.

f) *Reinh. Heidenstein* lib. 9. p. 274.

1587. Johann Sigismund.

zu behaupten. Ehe nun also der Wahlreichstag aufgehoben wurde, bekam der Kron-großfeldherr Zamoiski Befehl, für die Erhaltung der Republik Sorge zu tragen. Dieser fürtrefliche Mann that alles, was in seinem Vermögen stünde, den Staat zu retten *g*).

§. 916.

Zamoiski zieht durch das feindliche lager nach Cracau.

Zamoiski brach also von Warschau auf, und ging in guter Ordnung, bei anbrechendem Tage, mitten durch das feindliche lager, ohne daß es iemand gewahr wurde. Die Aufrührer, welche den Rausch noch nicht ausgeschlafen hatten, lagen noch in dem tiefsten Schlaf begraben. Zamoiski zog davon keinen Vortheil, sondern begnügte sich nur damit, daß er denen, die er leichtlich um das Leben hätte bringen können, nur zeigete, was in seinem Vermögen gestanden. Er ließ die Schildwachten, die des Lagers so schlecht gehütet hatten, derb abpeitschen und ging hierauf gerade nach Cracau. An dieser Stadt war ihm viel gelegen. Der Feind hätte sich derselben gar leicht bemächtigen können, wenn er ihm durch seine Geschwindigkeit nicht zuvor gekommen wäre. Er machte darin so gute Ordnung und legte eine so starke Besatzung ein, daß dieselbe im folgenden Jahr eine Belagerung ausstunde, die der Erzherzog Maximilian fruchtlos unternommen hatte *h*). Mittlerweile aber hatten die Stände eine Versammlung zu Wislica gehalten, worauf neue Schlüsse, zu der Republik Besten, waren gemacht worden.

§. 917.

Der Erzherzog Maximilian belagert Cracau.

Mittlerweile hatte der Erzherzog Maximilian sich aufgemacht und war mit Heereskraft in Polen den 16ten Oct. eingedrungen. Er hatte ein starkes Kriegesvolk bei sich, war mit vielen Geschütz und allen Kriegsnothwendigkeiten vollkommen versehen, und richtete seinen Weg auf Cracau. Er ließ die Stadt auffordern und erhielt eine abschlägliche Antwort. Man ersuchte den König Johann Sigismund seine Ankunft zu beschleunigen, weil nicht allein der zur Krönung bestimmte Tag verflossen war, sondern auch durchgehends die Rede ging, daß der König Johann in Schweden allerhand Zweifel, in Ansehung der vorgelegten Bedingungen, und insonderheit wegen Herausgabe Estlands, errege. Es wurde also der 15te November zum Krönungstage anberaumet, und man vernahm, daß der König auf der Reise nach Cracau begriffen sey. Diese Nachricht stärkte der Besatzung in Cracau den Muth nicht wenig, und sie boten alle ihre Kräfte auf, die Belagerung des Erzherzogs zu vereiteln, wobei die eine Vorstadt mit vielen Feinden im Feuer aufging. Der Erzherzog, welcher indessen von der Ankunft Johann Sigismunds Versicherung erhalten hatte, suchte ihm in seiner Reise aufzuhalten. Zu dem Ende schickte er den Stanislaus Stadnicki ihn mit vieler Reuterei entgegen, welcher ihn nöthigte, sich nach Rawa zu flüchten, von dannen er durch einen genommenen Umweg nach Cracau ging *i*).

§. 918.

g) *Paul Piasecius* Chron. p. 73. seq.
h) *Paul Piasecius* Chron. p. 24.
i) *Paul Piasecius* Chron. p. 76.

§. 918.

1587. Johann Sigismund. Die Belagerung wird aufgehoben und der Erzherzog geschlagen.

Nunmehro hob der Erzherzog die Belagerung von Cracau zwar auf, allein er entfernte sich deswegen nicht von der Stadt. Jetzo hatte er beschlossen, sein Heil durch eine Schlacht zu versuchen. Er stellte dahero den 25sten November seine Völker in Schlachtordnung auf einer grossen Ebene. Zamoiski ließ sich nicht lange suchen, er hatte eben so grosse Lust zu fechten als der Erzherzog. Beederseitige Völker geriethen an einander, und nach einem zweistündigen Gefechte erklärete sich der Sieg für den tapfern Zamoiski. Er eroberte 8 grosse Stücke, viele kleine, und 20 Fahnen; der Erzherzog aber zog sich nach dieser empfangenen Schlappe nach Czestokua zurück. Zamoiski verfolgete ihn dahin nicht, sondern blieb zu Cracau, weil er glaubte, daß, wenn Johann Sigismund nur erst gekrönet wäre, sich die Unruhen desto eher legen würden *k*).

§. 919.

Der König komt nach Cracau und hat Streit wegen Estland.

Nicht lange hernach kam der König Johann Sigismund nach Cracau. Der Bischof von Caminiec, Lorenz Gosliki, complimentirte ihn, worauf der König ihn in polnischer Sprache, die er von seiner Frau Mutter erlernet hatte, antwortete. Er hielte einen recht triumphirenden Einzug in die Stadt. Es war nun zwar der angesetzte Krönungstag verflossen, allein die Stände waren dem ohngeachtet zu Cracau bei einander verblieben. Die Berathschlagungen wurden also angestellet, und es ereigneten sich grosse Mißhelligkeiten. Man wolte nemlich nicht eher zur Krönung des Königes schreiten, als bis er würde den Punkt wegen der Herausgabe Estlands berichtiget haben. Man sagte dem König unverholen, daß, wenn er diesen Punkt nicht eingehen wolte, man ihm nimmermehr als König erkennen würde. Allein sie bekamen von ihm die Antwort, daß, ehe er solches thäte, er lieber das Königreich verlassen wolte. Hieraus ersahen die polnischen Stände, daß die schwedische Gesandten von ihrem Herrn, dem Könige, gemessenen Befehl haben müsten, darein nicht zu willigen. Um also grösser Unglück zu vermeiden, liessen sie davon ab, und setzten die Entscheidung dieses Punkts bis auf das Absterben des Königs Johann in Schweden aus. Dies brachte hauptsächlich die Furcht zuwege, die sie für dem Hause Oesterreich hatten. Sie willigten also in den Verlust einer ansehnlichen Landschaft, damit nur ihre Freiheit und das Reich unversehrt erhalten würde *l*).

§. 920.

Die Dißidenten erhalten Freiheit, und der König wird gekrönet.

Nun solte die Krönung des Königes geschehen. Die Dißidenten hielten von neuem um die so oft gesuchte Religionsfreiheit inständig an. Dieser Punkt machte wiederum nicht wenige Schwierigkeiten, weil die Geistlichkeit sich gewaltig widersetzte. Allein da die weltlichen Stände nichts dagegen hatten; überdem auch die Furcht für den Erzherzog Maximilian wieder zunahm, der sich schon wieder in Stand gesetzet hatte, im Felde zu erscheinen: so wurde die Gewissensfreiheit den Dißidenten endlich

k) *Paul Piasecius* Chron. p. 77. *Reinh. Heidenstein* lib. 9. p. 276.

l) *Paul Piasecius* Chron. p. 79.

1587. Johann Sigismund. zugestanden, und der König wurde den 27sten December von dem Erzbischof zu Gnesen, Stanislaus Karnkowski, gewöhnlicher Weise gekrönet. Den folgenden Tag legten die Senatoren den Eid ab, und der Rath nebst der Bürgerschaft zu Cracau leistete dem Könige die Huldigung. Die Reichsgeschäfte wurden hierauf vor die Hand genommen; und weil man von dem Erzherzoge Maximilian, der nicht weichen wolte, noch fernere Feindseligkeiten zu befürchten hatte: so wurde beschlossen, denselben mit Gewalt der Waffen als einen Feind abzuhalten *m*).

§. 921.

1588. Zamoiski schlägt den Erzherzog bei Bitschen und bekomt ihn gefangen.

So bald als der König gekrönet war, bekam Zamoiski zu Anfange des Jahres 1588 Befehl, den Erzherzog aufzusuchen. Maximilian aber, der von Johann Zborowski und Jazlowieski neue Hülfsvölker erwartete, zog sich nach Schlesien zurück, in der Hofnung, daß ihm Zamoiski dahin nicht nachsetzen würde. Allein Zamoiski war ihm beständig in Eisen und erreichte ihn bei Bitschen. Den 5ten Jänner kam es alda zu einer Schlacht, worin er auf das Haupt geschlagen wurde. Er warf sich zwar nach dieser Niederlage in Bitschen: allein er wurde von Zamoiski darin belagert und genöthiget, sich auf Discretion zu ergeben, wobei seine meisten Anhänger gefangen wurden. Zamoiski schonete den Erzherzog und führete ihn nicht nach Cracau, sondern ließ ihn auf die Festung Croßnostaw bringen. Es machten zwar die Zborowier einen Anschlag, ihn dieser Haft zu entledigen: iedoch der Krongroßfähndrich und Commandant von diesem Platze, Marcus Sobieski, entdeckte ihr Vorhaben, und verhütete dessen Ausführung. Nunmehro verliessen die noch übrigen Anhänger des Erzherzogs dessen Partei, und fielen dem Könige bei. Der Erzbischof von Lemberg, Sulikowski, kam mit vielen aus Reussen nach Cracau, dem Könige ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen, und ein gleiches geschahe auch von den Lithauern. Von Seiten des Hauses Oesterreich suchte man den Pabst Sixtus 5 zu bewegen, daß er sich der Befreiung des Erzherzoges unterziehen möchte. Dieser that es auch, und schickte den Cardinal Hyppolitus Aldobrandini, als seinen Leibgesandten, nach Polen. Allein man konte über die Bedingungen nicht einig werden; daher dann diese Sache bis in das folgende Jahr und auf den künftigen allgemeinen Reichstag ausgesetzet wurde. Sonst fiel in diesem Jahr nichts weiter vor, als daß die Leiche des König Stephans von Grodno nach Cracau gebracht, und alda auf gemeine Kosten in der Capelle der Cathedralkirche beigesetzet wurde *n*).

1589. Reichstag zu Warschau.

§. 922.

Im Jahr 1589 wurden gleich bei dessen Anfang die Unterhandlungen wegen Befreiung des Erzherzogs vor die Hand genommen und fortgesetzet. Der König hatte einen Reichstag nach Warschau ausgeschrieben, und dieser nahm seinen Anfang den 5ten März. Die weitaussehenden Umstände, welche damals in der Republik vorwalteten, machten denselben nothwendig. Man war wegen dem Ausgang der Unterhandlungen mit dem Erzherzoge sehr besorget, und die Klugheit rieth an, solche Verfügungen zu

m) *Paul Piasecius* Chron. p. 80.

n) *Paul Piasecius* Chron. p 80-83.

zu treffen, daß man den Krieg nicht fürchten dürfte. Für den Türken und Tartarn konte man gleichfalls nicht gänzlich sicher seyn, weil die Kosaken durch ihre Streifereyen zum Friedensbruch Anlaß gegeben, und der königliche Gesandte, der die alten Verträge erneuern, und die Gewalthätigkeiten auf das beste entschuldigen solte, sich in Constantinopel noch nicht eingefunden hatte. Zwischen Rußland und den lithauischen Ständen war zwar ein Waffenstillstand auf 15 Jahr getroffen, und vom Könige genehm gehalten worden: nur das gute Verständniß des Czaars mit dem Kaiser, und der im Jahr 1588 in Liefland geschehene Einfall, machten nicht wenige Sorgen. Der Reichsschatz war von Mitteln gänzlich entblösset, und dasienige, was die letztere Steuer getragen hatte, war schon aufgewendet. Solte nun eine neue angeleget werden: so wurde dazu ein Reichstag erfordert, welchen dann auch der König ausschrieb *o*). 1589. Johann Sigismund.

§. 923.

Es wurde nunmehro die Befreiung des Erzherzogs Maximilians in Berathschlagung gezogen. Der Pabst, der Kaiser und andere catholische Mächte trieben diesen Punkt mit vielem Eifer. Der König, welcher sehr wünschte, mit dem Hause Oesterreich in Frieden und Freundschaft zu leben, machte, daß der Erzherzog seine Erledigung auf gute Bedingungen davon trug. Vermittelst des Tractats, welcher abgeschlossen wurde, solte Maximilian den Titel eines Königes in Polen fahren lassen, einige Städte, so er in seiner Gewalt hatte, wieder abtreten, und künftig Frieden halten, wozu sich sowol der Kaiser als auch der Erzherzog eidlich verbinden solten. Es meineten zwar einige, daß der Erzherzog sich mit Gelde lösen müste; der Kaiser Carl 5 hätte es mit dem Könige in Frankreich also gehalten: allein der König und die polnischen Stände zeigeten hierin edlere Gesinnungen. Sie hoben Kosten mit Kosten, und Schäden mit Schäden zugleich gegen einander auf. Weil auch dem Könige so viel an der Freundschaft des Hauses Oesterreich gelegen war: so wurden auch in diesem Vertrage die alten Bündnisse der Polen mit den Königreichen Ungarn und Böhmen wieder bestätiget. Diese Unterhandlungen wurden durch die Gesandten beederseitiger Theile, und insonderheit durch den Bischof von Caminiec, Lorenz Gosliki, zu Bedzin auf der schlesischen Gränze zu Stande gebracht, und von dem Könige und den Ständen vollkommen gut geheissen *p*). Befreiung des Erzherzogs Maximilians.

§. 924.

Auf dem Reichstage gab es noch andere Händel. In der Schlacht bei Bitschen waren verschiedene polnische Herren gefangen worden, die es mit dem Erzherzog gehalten hatten. Einige drungen auf deren Bestrafung, andere aber auf deren Erlassung. Endlich aber mäßigte man den Eifer, und sie wurden auf freien Fuß gestellet: nur aber wurde dem Andreas Zborowski das Untermarschallamt genommen und dem Stanislaus Przyemski verliehen *q*). Ferner wolten die Stände auf diesem Reichstage Fernere Handlungen der Stände auf dem Reichstage.

o) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 4. S. 47.

p) *Paul Piasecius* Chron. p. 86. seq. *Reinh. Heidenst.* p 284 seq.

q) *Paul Piasecius* c. l. p. 87.

1589. Johann Sigismund. eine Verordnung feststellen, wie es mit der künftigen Königswahl solte gehalten werden, damit die Republik nicht wie sonst in Uneinigkeiten zerfallen möchte. Indem aber die mehresten darauf drungen, daß durch ein Gesetz möchte verordnet werden, keinen österreichischen Prinz iemals zum Könige zu erwählen; hernach aber der Erzbischof zu Gnesen und die Bischöfe befürchteten, daß bey Ausschliessung der österreichischen Prinzen der Thron etwa einem protestantischen Herrn möchte zu Theil werden: so wurde diese Berathschlagung, nach langen Streiten, für ietzo ausgesetzet. Nicht weniger beschäftigte die Polen damals die Weiterung, welche wegen der Kosaken mit der ottomannischen Pforte entstanden war. Die Kosaken hatten ein türkisches Schiff auf dem schwarzen Meere weggenommen und zu Koßlau die türkischen Kramladen geplündert. Dieses zu rächen hatte der türkische Bassa zu Silistrien die Tartarn aufgeboten, sie in Polen einrücken lassen, und sich auch fertig gemacht, ihnen zu folgen. Der Kronfeldherr Zamoiski meldete dieses dem Könige und den Senatoren, und verlangete zur Deckung der Gränzen mehrere Völker. Sie blieben aber aussen, weil der König eben zu dieser Zeit auf der Reise nach Reval begriffen war, und der gröste Theil der Senatoren den bevorstehenden Einfall nicht glauben wolten. Indessen machte der Feldherr so gute Anstalten als es immer möglich war, verstärkte die Besatzung zu Camieniec und erwartete mehrere Hülfe unter Lemberg. Im August thaten die Tartarn, 45000 Mann stark, einen Streif in Podolien. Sie stiessen etlichemal auf polnische Parteien, welche sie so behandelten, daß sie nach ihrem Rückzuge 9000 Mann verlohren und der Cham selbst eine Wunde am Fuß davon getragen hatte. Sie hatten 16000 Gefangene gemacht, aber auch davon eine ziemliche Anzahl wieder verlohren. Der Feldherr und andere Herren, die zu Lemberg waren, fürchteten wieder einen türkischen Einfall von dem Seraskier, der bei Bender stund, und daher schrieben sie an die Senatoren und baten inständigst um mehrere Völker. Allein diese Gefahr verschwand endlich durch die Unterhandlungen des klugen und vorsichtigen Feldherrns Zamoiski, und Polen entging diesmal einer grossen Gefahr *r*).

§. 925.

Der König besuchet den Erzherzog Maximilian. Befreiung des letztern.

Es ist vorher etwas von der Reise des Königs nach Reval gedacht worden: ietzo soll von derselben umständlicher gehandelt werden, wenn ich erst des Besuchs werde gedacht haben, welchen er bei dem Erzherzog zu Kraßnostaw abgeleget. Der König, welcher, wie schon gemeldet worden, eine Freundschaft mit dem Hause Oesterreich stiften wolte, entschloß sich den Erzherzog in seiner Verhaftung zu besuchen, und selbigen durch einen vertrauten Umgang zu gewinnen. Dieser Besuch wolte den Polen allerdings nicht gefallen. Denn da bekanntermassen die österreichischen Erzherzoge sich den Königen gleich halten: so weigerte sich der Erzherzog dem Könige bis unten an die Treppe entgegen zu gehen. Allein der Großmarschall, Andreas Opalinki, ließ den König nicht eher fortgehen, als bis ihm der Erzherzog weiter entgegen gekommen war. Beede Prinzen unterredeten sich hierauf mit einander ganz freundlich, und der König

r) *Paul Piasecius* Chron. p. 89. seq. *Gottfr. Lengnich* c. 1. S. 67. u. f. S. 73.

König that dem Erzherzoge die Zusage wegen seiner baldigen Erledigung, obgleich dieselbe noch einige Zeit aufgeschoben wurde, weil die Bedingungen nicht erfüllet wurden. Denn obgleich der Kaiser an seinem Theile den Vertrag eidlich bestätiget hatte, solches auch von den böhmischen und österreichischen Gesandten geschehen war: so hatten doch die ungarischen Gesandten solches noch nicht gethan. Weil aber versichert wurde, daß dieses nächstens geschehen solte, so brachten Lorenz Goslicki und Nicolaus Zebrzydowsky den Erzherzog nach der schlesischen Gränze, alwo er die eidliche Versicherung thun solte. Sie fanden aber alda unvermuthet viele Kriegsvölker unter Anführung Melchior Reders, und der Erzherzog widerrufte alle seine gethane Zusagungen. Die polnische Abgeordnete machten dem Erzherzoge darüber umsonst Vorwürfe. Allein der Kaiser selbst und andere Mittelspersonen brachten es doch hernach dahin, daß Maximilian den eingegangenen Vertrag halten muste *s*). 1589. Johann Sigismund.

§. 926.

Der König reiset nach Reval.

Ich komme nun auf die Reise des Königs nach Reval. Der König Johann in Schweden hatte diese Reise veranlasset. Denn er ließ durch Erich Bielke mit seinem Sohne verabreden, daß er mit der Polen Erlaubniß ihn zu Reval besuchen, von dannen mit ihm nach Schweden gehen, und nach Polen nicht wiederkommen möchte. Der Vorwand zu dieser Reise war, er hätte mit seinem Vater Abrede genommen, die Russen mit gesamter Hand zu bekriegen, damit diese dadurch gezwungen würden, sowol Polen als auch Schweden einen vortheilhaften Frieden zu geben. Der König Johann Sigismund ging also zu Lande, sein Vater aber mit einer ansehnlichen Flotte nach Reval, alwo sie vier Wochen beisammen blieben. Der König Johann Sigismund war damit recht wohl zu frieden, daß er mit seinem Vater wieder nach Schweden gehen solte, weil ihm viele Dinge in Polen mißfällig waren: wiewol der König Johann vorgab, daß er seinen Sohn nur in Schweden wolte krönen lassen. Allein die Polen merkten diese Absichten und setzten sich denselben entgegen. Sie bildeten sich ein, daß es ihnen eben so wie mit Henrichen von Valois gehen könte, hielten ihm also seinen geleisteten Eid vor, und drungen gar hart auf seine Rückreise Die schwedischen Räthe hielten dieses auch für eine kützliche Sache, und wiederriethen dem Könige Johann aus mehr als einer Ursache dieses Vorhaben *t*). Wie nun auch den Polen das Aussenbleiben des Königs verdächtig vorkam; anbei das Reich wegen dem Einfall der Türken und Tartarn in grosser Verlegenheit war: so schickte Zamoiski Abgeordnete an den König, und ließ ihn ersuchen, bald wieder zurück zu kommen. Der König Johann Sigismund nahm also den 30sten Sept. Abschied von seinem Vater und ging wieder nach Polen *u*). Niemand hatte von den Polen etwas von den Unterredungen des Königes mit seinem Vater erfahren. Indessen breitete sich ein Gerüchte aus, daß sie das polnische Reich dem Erzherzog Ernst wolten in die Hände spielen, der

s) *Paul Piasecius* Chron. p. 88. seq.
t) *Paul Piasecius* Chron. p. 90. *Sam. Pufendorf* Schwed. Gesch. p. 469. u. f.
u) *Paul Piasecius* c. l. *Pufendorf* c. l. *Reinh. Heidenstein* p. 288.

1589. Johann Sigismund.

der König aber so lange wieder nach Polen sich begeben solte, bis diese Sache würde zu Stande gebracht seyn. Dieses Gerüchte bestätigte sich hernach, da man erfuhr, daß der Entwurf dieser gewesen: der Erzherzog Ernst solte des Königs Schwester Anna heurathen, und hernach ganz Liefland nebst den preußischen Zöllen der Krone Schweden zueignen, auch für das Erbrecht an Lithauen dem Könige 500000 Dukaten geben; wenn die Königin Anna, Johann Sigismunds Mutter Schwester, sterben würde, ihre Erbschaft dem Könige ausantworten, auch verschaffen, daß die Geldsummen, welche ehedem der Königin Bona in Neapolis angewiesen worden, an den König gezahlet würden; ihm zu Beruhigung des schwedischen Reichs und gegen die Russen Hülfe leisten, und endlich gewissen von dem Könige zu benennenden Personen Aemter in Polen ertheilen *x*).

§. 927.

Sorge für einen Einfall der Türken und Tartarn in Polen.

Mittlerweile war man in Polen wegen der Türken und Tartarn nicht ausser Sorgen. Sie hielten sich zwar den Winter über ruhig: nur wuste man nicht, was auf das Vorjahr geschehen möchte. Man hatte zwar einen Gesandten nach Constantinopel abgeschickt, allein dessen Ausrichtung war zweifelhaft. Die Sorgen vermehreten sich, da die Türken im Begriff waren, mit Persien einen Frieden zu schliessen. Nicht weniger versammleten sich die Tartarn, und schienen einen neuen Einfall zu drohen. Dies bewog den König, einen Reichstag auf den 8ten März nach Warschau auszuschreiben. Zu gleicher Zeit ging die Absicht des Königes dahin, daß wenn im Fall die alten Verträge mit den Türken und Tartarn erneuert würden, die Reichsstände zum Kriege gegen Rußland zu bewegen. Er vermeinete dazu um so vielmehr Ursache zu haben, weil nicht unbekannt war, daß der Czaar die Tartarn, durch ein Geschenk von 50000 Dukaten, zur Verheerung der polnischen Länder aufgewiegelt, sich einiger Städte in Liefland bemächtiget, und mit den Feinden des Reichs ein genaues Verständniß unterhielte. Dazu kam noch, daß der Erzherzog Maximilian den königlichen polnischen Titel nicht wolte fahren lassen, und daß der König eine Vermehrung seines Schatzes wünschte. Ueber alle diese Punkte solte nun auf dem Reichstage gerathschlaget werden *y*).

§. 928.

Was auf dem Reichstage zu Warschau verhandelt worden.

Nun kam bei dem Reichstage die Sache wegen den Türken und Tartarn hauptsächlich in Berathschlagung. Aus Constantinopel war Nicolaus Cizewski, welcher dem Paul Uchanski, der als Gesandter gestorben war, als Gesandschaftsrath war bedient gewesen, wieder in Polen an, und brachte mit, daß die Türken zu keinem Frieden geneigt wären, sondern die Seeräubereien der Kosaken rächen wolten. Man sahe also einem schweren und gefährlichen Kriege entgegen, wozu alle Kräfte des Reichs aufzubieten waren. Damit nun nicht etwa während dieses neue Unruhen von Seiten des Erzherzogs Maximilians, der noch viele heimliche Anhänger in dem Reiche hatte, möch-

x) *Paul Piasecius* c. l. p. 91.

y) *Gottfr. Lengnich* Preußl. Gesch. Th. 4. S. 75. u. f.

möchten eereget werden: so muste man denselben suchen vorzubauen. Es wurde also eine Verordnung gemacht, und gesetzet, daß weder dasienige, so bei dem letzten Zwischenreich geschehen, ihm zu statten kommen, noch er iemals bei eröfnetem Throne wieder solte erwählet werden, und wer ihm die Stimme geben, oder sonst durch Schreiben oder auf andere Weise seine Partei halten würde, der solte Ehrlos seyn, und als ein Verletzer der Maiestät angesehen werden. In Ansehung des zu besorgenden Einfalls der Türken wurde verordnet, die an der Gränze liegende Schlösser, und insonderheit auch Cracau zu befestigen, auch noch andere Sachen, so das Kriegswesen betrafen, ausgemacht. Wegen Zusammenbringung der benöthigten Gelder wurde auch Sorge getragen und neue Auflagen gemacht, über welche letztere grosse Klagen geführet und dem ehrlichen Zamoiski mancher Vorwurf zur Ungebühr gemacht wurde. Der Erzbischof von Gnesen war darunter der vornehmste und hielte, wider alles Recht, zu Kolo eine Versammlung der Woiwodschaften von Großpolen, worin man insonderheit das Ansehen und Macht des Zamoiski herunter zu setzen bemühet war z). 1590. Johann Sigismund.

§. 929.

Indessen waren die gemachten grossen Kriegsanstalten, zu allem Glück für Polen, umsonst. Denn nachdem der König, nach geendigten Reichstage, einen seiner Secretarien, Johann Zamoiski, nach Constantinopel abgeschickt hatte, unter dem Schein, einen Paß für einen polnischen Großbothschafter auszuwirken, in der That aber den Großsultan von dem Kriege abzuziehen und auf die Erneurung der alten Verträge zu bringen; so hatte dieser zwar einige Zeit vergebliche Unterhandlung gepflogen: allein der englische Gesandte hatte sich dieser Sache ernstlich unterzogen, und sie endlich auf einen guten Weg eingeleitet. Er vermittelte die Sache also, daß die ottomanische Pforte sich zum Frieden geneigt erklärte, wenn Polen hundert Zimmer Zobel zur Ersetzung des, von dem Kosaken auf dem türkischen Gebiete verursachten, Schadens, geben würde. Es wurden hierbei zugleich einige Geschenke sowol für den Großvezier, als auch den Seraskier, der die Völker commandirte, ausbedungen. Ehe noch diese Erklärung in Polen einlief, ward, in Hofnung eines guten Ausganges der Unterhandlung, mit Eintreibung des Kopfgeldes inne gehalten; und so bald die Nachricht davon einlief, rieth auch der Kronfeldherr die neugeworbne Soldaten wieder abzudanken. Weil aber der König die Genehmhaltung der Stände dazu haben muste: so bewog ihn dieses, einen Reichstag auf den 3ten December nach Warschau auszuschreiben *a*). Vertrag mit den Türken.

§. 930.

Der Reichstag zu Warschau nahm also im December seinen Anfang, und dauerte bis in den Monat Jänner des folgenden Jahres. Derselbe war sehr zahlreich, und es fanden sich fast von allen christlichen Mächten Gesandten dabei ein. Der Kaiser Rudolph 2 hatte den Bischof von Breßlau, Andreas, dahin geschickt, der ein grosses Gefolge von 300 schlesischen von Adel bei sich hatte. Er führete Klage über die auf dem 1591. Der Reichstag zu Warschau wird gehalten.

z) *Paul. Piasecius* Chron. p. 94. seq.

a) *Paul. Piasecius* Chron. p. 66.

1591. Johann Sigismund.

dem letzten Reichstage gemachte Verordnung, wegen des Erzherzogs Maximilians (§. 928), und behauptete, daß dieselbe dem ganzen österreichischen Hause schimpflich wäre, suchte anbei den Polen begreiflich zu machen, wie nützlich und vortheilhaft die Freundschaft dieses Hauses dem polnischen Reiche wäre, und hielte zuletzt um die Aufhebung obiger Verordnung an. Ihm wurde aber gehörig darauf geantwortet. Der englische Gesandte war in seinen Sachen glücklicher, da er um die Freiheit der englischen Kaufleute, in der Stadt und Hafen Elbingen zu bleiben, anhielte. Die Dienste, welche der englische Gesandte dem Reiche in Constantinopel geleistet hatte, erforderten diese Vergeltung. Der Gesandte des Tartarchams verlangete Ersetzung des Schadens, welchen die Kosaken in der Crim verursacht hatten. Ihm wurde geantwortet, die Tartarn hätten in Reussen weit grössern Schaden angerichtet, und mit Aufhebung desselben von beeden Seiten, sey der Friede mit den Türken befestiget worden. Er bekam auch nicht das sonst gewöhnliche Geschenke, weil die Tartarn Feindseligkeiten verübet: es wurde aber zugesaget, wenn sie sich hinfüro ruhiger verhalten würden. Er war damit zufrieden, und hierauf wurde alles verglichen *b*).

§. 931.

Der Reichstag wird in Einigkeit der Stände gehalten.

Sonst aber ging unter den polnischen Ständen alles ruhig zu. Denn obgleich der Erzbischof von Gnesen bei dem Anfang des Reichstages sich fertig hielte, seine zu Kolo unternommene Handlungen zu rechtfertigen; hingegen dieselben beinahe von allen verworfen wurden, auch Zamoiski, durch die Bemühungen beederseitiger Freunde, mit dem Erzbischof wieder ausgesöhnet wurde: so wurde alles in ein tiefes Stillschweigen vergraben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die, von dem Könige Stephan gegen Christoph Zborowski ergangene, Acht wieder aufgehoben, und dieser Herr in seine vorige Ehre wieder eingesetzet, iedoch mit dieser Bescheidenheit, daß er binnen 20 Jahren sich in Polen nicht solte sehen lassen. Er ist auch niemals wieder zurück gekommen, sondern in Ungarn gestorben *c*).

§. 932.

1592. Grund der Mißhelligkeiten, welche zwischen dem Könige und den Ständen entstanden.

Nunmehro schiene alles beruhiget zu seyn, da der Reichstag sich ganz friedlich geendiget hatte; und gleichwol war auf demselben der Grund zu einer langen, ia beinahe immerwährenden Zwietracht, zwischen dem Könige und den Ständen geleget worden. Es suchte nemlich der König sein längst bei sich gefaßtes Vorhaben ietzo auszuführen, nemlich ein festes Band der Freundschaft mit dem Hause Oesterreich zu knüpfen. Für allen Dingen würdigte der König dieienigen einer besondern Vertraulichkeit, die entweder selbst österreichisch gesinnet, oder Freunde von denselben waren. Der König hatte einen Jesuiten zum Beichtvater, welcher nebst dem lithauischen Marschall, Radzivil, den König regierten. Diese theilten die erledigten Aemter nach Belieben aus: dagegen aber der würdige Zamoiski nebst denen, die den König auf den Thron befördert hatten, vom Hofe entfernet leben musten. Zamoiski bemühete sich bei dem Könige, die Stelle eines Kronuntercanzlers für den Krongroßsecretair Tylicki, und das erledigte

Biß

b) *Paul. Piasecius* Chron. p. 105.

c) *Paul. Piasecius* Chron. p. 106. seq.

Bißthum Cracau, für seinen Schwager, dem Cardinal Bathori, Bischof von Ermeland, zu erhalten: allein beedes wurde diesem hochverdienten Manne abgeschlagen, und der Beichtvater nebst dem lithauischen Marschall wusten das kleine Kronsiegel dem Kronreferendarius Tarnowsky, und das Bißthum Cracau, dem Bischof zu Wilna, Cardinal Radzivil, in die Hände zu spielen *d*). 1592. Johann Sigismund.

§. 933.

Die Hofpartei suchte sich almählig zu verstärken. Der Castellan von Podlachien, Martin Lesniowolski, der bisher den Oesterreichern sehr entgegen gewesen war, wurde von Hofe entfernet. Die Hofpartei suchte ihre erworbene Macht beständig zu erhalten, und deswegen bemühete sie sich, dem Könige eine solche Gemahlin auszusuchen, auf deren Schutz sie sich verlassen könte. Weil nun der König ohnedem bisher sehr geneigt gewesen war, eine genaue und vertrauliche Freundschaft mit dem Hause Oesterreich zu errichten: so wurde ihm von der Hofpartei die Prinzeßin Anna, Tochter des Erzherzogs Carls von Oesterreich, steyermärkischer Linie, vorgeschlagen und von dem Könige gewählet. Der Krongroßcanzler und diejenigen, welche es mit ihm hielten, widerriethen diese Verbindung, als eine dem Reiche gefährliche Sache. Da sie aber damit nichts ausrichten konten, bemüheten sie sich gar sehr, die Vollziehung derselben bis zum Reichstage aufzuhalten. Der König, welcher ein Herr war, der nicht gewohnt von seinem einmal gefaßten Schluß abzugehen, wolte also denselben ins Werk setzen, ehe die Reichsstände zusammen kämen. Jedoch dieses zog schlimme Folgen nach sich. Die Polen wurden dadurch in dem, gegen den König gefaßten, Verdacht nur noch mehr bestärket, daß nemlich der König zu Reval mit seinem Vater die Abrede genommen hätte, Polen an einen österreichischen Prinzen abzutreten, und dagegen Liefland und die preußischen Seezölle an Schweden zu bringen *e*). Man brachte diesen Argwohn unter das Volk als eine Wahrheit, und gleichwol ließ der König sich nicht hindern, sein Vorhaben durchzusetzen. Der König schickte eine Gesandschaft, von welcher der Cardinal Radzivil das Haupt war, nach Prag, welche den 13ten März ihre Anwerbung wegen der Prinzeßin ablegte. Den 1ten May geschahe die Verlobung zu Wien, und die königliche Braut, welche von ihrer Frau Mutter begleitet wurde, traf nach etlichen Tagen in Polen ein. Den 26sten May geschahe der Einzug in Cracau, und den 31sten erfolgte die Trau- und Krönung der neuen Königin *f*). Der König erwählet eine österreichische Prinzeßin zur Gemahlin.

§. 934.

Ob nun gleich die gegenseitige Partei alle nur ersinnliche Mühe angewendet hatte, die Vermählung des Königes noch bis zum Reichstage aufzuhalten: so hatte es ihr doch schlecht gelingen wollen. Es war also ganz natürlich, daß der wider den König gefaßte Verdacht und ihr Mißvergnügen sich täglich vermehren muste. Noch ehe die Königin in dem Reiche eingetroffen war, versammleten sich die Mißvergnügten zu Andrzejow, um daselbst sich zu verbinden, der königlichen Braut den Eintritt ins Reich auch mit Mißvergnügen, so darüber entstanden.

d) *Paul. Piasecius* Chron. p. 106. seq.
e) *Paul. Piasecius* p. 113. seq.
f) *Paul. Piasecius* p. 115.

1592. Johann Sigismund.

mit gewafneter Hand zu wehren. Sie brachten aber darüber so viel Zeit zu, daß iene eher in dem Reiche anlangete. Weil die Sache aber nunmehro nicht mehr zu ändern war: so dachten die Widriggesinnten ietzo nur allein darauf, wie sie auf dem nächsten Reichstage eine genaue Untersuchung anstellen möchten, was es mit Abtretung der polnischen Krone an einen österreichischen Prinzen eigentlich vor eine Bewandniß hätte *g*).

§. 935.

Reichstag zu Warschau.

Dem Könige, welchem das Mißvergnügen unmöglich verborgen bleiben konte, schmerzte dieser Vorwurf heftig. Er muste also darauf denken, wie er diese Bezüchtigung von sich ablehnen möchte; und zu dem Ende hatte er schon vor dem Beilager einen Reichstag nach Warschau auf den 6ten September ausgeschrieben. Der König nebst seiner Gemahlin hatten sich von Cracau nach Warschau erhoben, und die Stände hatten sich auch alda in grosser Anzahl eingefunden. Die letztern brachten viel Kriegesvolk mit, weil ein ieder, wegen des ungewissen Ausgangs der Sachen, sich in Sicherheit setzen wolte. Anfangs thaten sich wegen der Wahl eines Reichstagsmarschalls grosse Streitigkeiten hervor, welche die Hälfte der Zeit, die zum Reichstage bestimmt ist, hinwegnahmen. Endlich wurde nach drei Wochen Nicolaus Danielowiz zum Reichstagsmarschall erwählet. Allein die Widriggesinnten liessen nicht zu, daß die Verhandlungen anderer Sachen eher geschehen durften, als bis die Sache, die den König betraf, war erörtert worden: und damit wurde noch die übrige Zeit des Reichstages zugebracht *h*).

§. 836.

Was auf demselben vorgegangen.

Es kam also vornemlich auf den Punkt an: ob der König würklich im Sinne gehabt und annoch hätte, Polen einem österreichischen Prinzen abzutreten, und sich nach Schweden zu begeben? Dieienigen, welche solches behaupteten, brachten gewisse, mit des Königs eigener Hand unterschriebene, Briefe, an den Erzherzog Ernst, bei, und der Castellan von Podlachien, Martin Lesniowolski, des Königes ehemaliger vornehmster Kammerherr, bezeugete, daß bloß mit Zuziehung einiger teutschen und schwedischen Bedienten, geheime Handlungen zwischen dem Könige und dem Hause Oesterreich gepflogen worden. Allein der König wolte davon nichts wissen, ob er gleich die Unterschrift in den Briefen, für seine Hand erkannte. Aber auch dieses wolten dieienigen Stände, welche es mit dem Könige hielten, nicht einmal eingestehen, sondern gaben vielmehr vor, daß die Hand von einem Secretair in der Canzlei nachgemacht worden *i*). Dieienigen, welche bei der letzten Wahl sich für den Erzherzog Maximilian erkläret hatten, sahen dieses gern, und der Kronuntercämmerer und Woiwode von Sendomir, Zbigneus Ossolinski, übernahm die Klage gegen den Zamoiski, indem er ihn beschuldigte, daß er nach dem Reiche getrachtet hätte. Diese Sachen schienen häklich

g) *Paul. Piasecius* p. 114.
h) *Paul. Piasecius* p. 117.
i) Der Schreiber wurde zu Marienburg über diesen Punct gepeiniget: er wolte aber auch unter der heftigsten Marter nichts gestehen, und *Paulus Piasecius* p. 118. hält ihn für unschuldig.

häklich und weitläuftig zu werden, daher legten sich einige unparteiische Senatoren ins Mittel, und bewogen den König, sich, aus Liebe zum gemeinen Besten, der Sache schuldig zu bekennen, und zu versprechen, daß er künftig, ohne Zuziehung und Einwilligung aller Stände, über einen Reichsfolger in keine Handlung treten, auch wenn er künftig, nach Absterben seines Vaters, sich nach Schweden begeben möchte, wegen seiner Wiederkunft eine gnugsame Versicherung geben wolte. Dadurch wurde alles wieder beruhiget; die andern Reichsgeschäfte aber, weil die Zeit des Reichstages verflossen war, auf einen andern Reichstag verwiesen *k*). 1592. Johann Sigismund.

§. 937.

Den 25sten November starb der König, Johann in Schweden, welcher Todesfall des Königs persönliche Gegenwart in Schweden erforderte. Hierzu war die Einwilligung der polnischen Stände nöthig, und, um solche zu erhalten, schrieb der König auf den 4ten May einen Reichstag nach Warschau aus. Auf demselben erhielte der König, obwol erst nach vielem und langem Streit, die Erlaubniß nach Schweden zu reisen, nachdem der König den Ständen eine Versicherung zugestellet hatte, innerhalb Jahresfrist wieder zu kommen und alsdenn beständig in Polen Hof zu halten. Nächstdem wurde über das königliche Leibgedinge der Königin gehandelt, und solten auch dem Könige zu den Reisekosten und andern Nothwendigkeiten eine ansehnliche Geldanlage bewilliget werden. Der Krongroßcanzler empfahl diese Angelegenheiten den Landboten auf das angelegentlichste, welche sich auch dazu willig bezeigten. 1593. Neuer reichstag zu Warschau.

§. 938.

Gegen das Ende des Monats Julius reisete der König von Warschau, nebst seiner Gemahlin und Schwester, zu Schiffe nach Danzig. Als der König daselbst eingetroffen war, verlangete der Bischof von Cujavien die Marienkirche, und endlich eine andere geringere. Der König ließ dem Rathe der Stadt eröfnen, daß er solches zuzustehen Bedenken getragen, inzwischen möchte der Rath auf andere Mittel denken, wodurch der Bischof könte befriediget werden. Der Rath that dem Bischof alle dienliche Vorstellungen, sie waren aber alle umsonst, ausser daß nur ein kleiner Aufschub mit Abtretung der Kirche erhalten wurde. Indessen aber verursachte ein unvermutheter Zufall, daß alles unterblieb. Dies machte ein Auflauf, welcher über eine Schlägerei entstund, darin zween königliche Hofbediente, ein Teutscher und ein Pole, gerathen waren. Da der letztere war verwundet worden, so nahmen sich die Polacken seiner an; und weil sie sich nicht rächen konten, liessen sie ihren Zorn an denienigen aus, welche teutsche Kleider trugen. Darüber gerieth alles in die gröste Bewegung, und es wurde so gar in das königliche Quartier geschossen. Der König nebst den polnischen Herren nahmen diesen Vorfall sehr hoch auf. Es wurde eine Untersuchung angestellet, wer in das königliche Zimmer geschossen hätte, und man konte es nicht entdecken. Die fernere Untersuchung wurde also wegen des Königes Abreise aufgeschoben, Reise des Königs nach Schweden.

k) *Paul. Piasecius.* Chron. p. 117. seq.

1593. Johann Sigismund.

schoben, und der König ließ einen Befehl ausgehen, niemanden wegen des vergangenen einiges Leid zuzufügen *l*).

§. 939.

Ankunft des Königs in Schweden und dessen krönung.

Der König reisete hierauf den 9ten September von Danzig ab, und den 16ten dieses ging er unter Segel. Aus Schweden war eine Flotte von 40 Segeln, unter dem Admiral Flemming, angekommen, um ihn abzuholen. Er bestieg ein gemiethetes holländisches Schiff, welches in Schweden nicht zum Besten aufgenommen wurde. Obgleich diese Flotte zween heftige Stürme auszustehen hatte: so lief doch der König mit 4 Schiffen in den Hafen Elsnaben, 16 Meilen von Stockholm, den 27sten September ein *m*), und kam von dannen, in den ersten Tagen des Octobers, zu Stockholm an, alwo er mit den gewöhnlichen Ehrenzeichen empfangen wurde. Indessen fand er in Schweden bei den Gemüthern nicht die geringste Neigung. Dies machte sein grosser Eifer, den er für die Beförderung des römischen Glaubens hatte. Solches brachte ihn in einen Verdacht, als ob unter seiner Regierung Schweden, worin die protestantische Religion herrschte, wegen derselben grosse Gefahr laufen dürfte. Dieser Argwohn bekam grössere Nahrung dadurch, daß der König den päbstlichen Nuncius und eine grosse Anzahl Jesuiten bei sich hatte, überdem aber auch in Schweden nicht unbekannt war, wie man den evangelischen Kirchen in Preussen mitgespielet hatte. Die mitgebrachten Jesuiten fingen an in der Schloßcapelle wider die vermeinten Irrthümer der Lutheraner zu predigen, das Volk irre und den König bei demselben verhaßt zu machen. Der König solte gekrönet werden und der Anfang des Februars war zu dieser Feierlichkeit bestimmt. Nur die Stände hinderten den Fortgang. Sie verlangten vorher eine schriftliche Versicherung wegen der protestantischen Religion und der Reichsfreiheiten, nach einem gewissen Formular, und daß der Erzbischof von Upsal und nicht der päbstliche Nuncius den König krönen solte. Dessen weigerte sich anfänglich der König ganz und gar. Indem er aber kein Mittel sahe, die Krönung zu erhalten: so ließ er es endlich geschehen. Er stellte eine schriftliche Versicherung aus, bestätigte dieselbe eidlich, und wurde hierauf in Upsal den 1ten März von dem Erzbischof gekrönet *n*).

1594.

§. 940.

Der König trauet seinen Vetter nicht, und läßt aus Polen Hülfsvölker nach Schweden überkommen.

Indessen ließ der König einen starken Verdacht auf seines Vaters Bruder, den Herzog Carl von Südermannland, fallen, als ob er der Anstifter des schlechten Vertrauens, so seine Unterthanen zu ihm hätten, wäre. Er glaubte von ihm, daß er sich einen starken Anhang zuwege zu bringen suchte, durch dessen Beistand er selbst den Thron besteigen könte. Und weil der König auch seine eigene Person in Schweden nicht mehr für sicher hielte: so verlangte er einen Entsatz aus Polen. In diesem Reiche

l) *Paul. Piasecius* c. l. p. 128. seq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande Th 4. S. 171. u. f.

m) *Lubienski* Profectio Sigismundi in Sueciam p. 11.

n) *Ioan. Loccenius* lib. 8. Hist. Sueo-Goth. p. 418. seqq. *Paul. Piasecius* Chron. p. 133. 139. seq.

Reiche war man über die Nachricht, daß der König in Gefahr sey, nicht wenig betreten. Es wurden dreitausend Mann zusammen gebracht, welche man nebst unterschiedenen polnischen Herren bei Danzig einschifte, und diese trafen gegen das Ende des Junius in Stockholm ein *o*). 1594. Johann Sigismund

§. 941.

Nachdem der König die Einrichtung der Regierung in Schweden, unter des Herzog Carls Statthalterschaft, bestellet hatte, segelte er den 14ten August aus Schweden ab, und langte den 16ten Nachmittags unter dem danziger Städtlein Hela an. Er konte wegen dem grossen Sturm nicht eher als den folgenden Tag die Rhede erreichen, worauf er sich den 18ten August der Münde, unter lösung der Stücke, näherte. Er trat hierauf gegen dieser Festung über ans land, und wurde alda von den polnischen und preußischen Herren bewillkommet. Der König ruhete bis den 20sten aus, und verfügte sich hernach nach Danzig. Er reisete den 2ten Sept. von dannen wieder ab, und traf den 2ten October in Cracau ein. Der Krnig reiset nach Polen zurück.

§. 942.

Während dieses hatte der Erzbischof zu Gnesen, auf die Nachricht von dem Einfall der Türken in Ungarn, und weil der Kaiser Rudolph 2 die Polen um Hülfe angesprochen hatte, eine Versamlung der Stände, gegen das Ende des Aprils, zu Warschau veranlasset. Man antwortete aber dem kaiserlichen Gesandten, daß man wegen des Bündnisses bei des Königes Abwesenheit sich zu nichts erklären könte, auf der Tartarn Bewegungen aber ein wachsames Auge haben wolte. Allein ehe man ihnen durch ein Kriegesheer den Weg verlegen konte, rückten sie aus der Walachei in Reußland, verheerten im Durchzuge alles mit Feuer und Schwerdt, und entkamen über das carpathische Gebürge, nachdem der Krongroßfeldherr, Zamoiski, sie entweder aufzuhalten, oder einzuholen, vergeblich gesucht hatte *p*). Inzwischen aber wurden doch solche Anstalten gemacht, welche die Tartarn nöthigten, ihren Rückzug durch das türkische Gebiete zu nehmen. Der Erzbischof von Gnesen hält eine Versamlung der Stände.

§. 943.

Wegen dem Türkenkriege in Ungarn schrieb der König einen Reichstag nach Cracau aus, welcher den 6ten Febr. 1595. solte gehalten werden. Die Vorsicht erforderte, sich bei diesen Umständen in gute Verfassung zu setzen, um allen sich etwa ereignenden Vorfällen kräftig zu begegnen. Die Art, wie solches ins Werk zu richten, solten die Reichsstände ausfindig machen. Sie solten ihr Gutachten eröfnen, ob, und wie, mit den auswärtigen Mächten ein Bündniß wieder die Türken zu errichten; und im Fall sie weder zu einem Bündniß, noch zur Gegenverfassung geneigt seyn möchten, guten Rath ertheilen, wie das bisherige gute Vernehmen mit den Türken zu befestigen, nachdem durch der Kosaken Streifereien in das türkische Gebiet, zum Friedensbruch gnugsame Ursache gegeben worden. Denn diese hatten nicht nur Bender wieder 1595. Reichstag zu Warschau.

aus-

o) *Lubienski* Profectio Sigismundi in Sueciam p. 18. seq.

p) *Reinh. Heidenstein* lib. 10. p. 304. seq. *Paul. Piasecius* Chron. p. 140. seq.

1595. Johann Sigismund.

ausgeplündert, sondern auch in Podolien, vornemlich in der Woiwodschaft Braclau, mit Rauben, Brennen und Morden grosse Gewaltthätigkeiten verübet, und hernach von ihnen in die 12000 stark, die Walachei verheeret, alwo sie sich noch aufhielten. Um sie nun von dannen wieder zu vertreiben, stunden die Tartarn im Begriff, sich mit den in der Nähe stehenden Türken zu vereinigen. Dies erregte in Polen Furcht, daß die Türken auf solche Art ins polnische Reich dürften gezogen werden. Es ging daher der Wunsch des Königes dahin, daß man auf dem Reichstage Mittel ausfinden möchte, wodurch die Kosaken im Zaum gehalten werden könten, damit Polen des Friedens mit den Benachbarten desto mehr versichert seyn könte. Nebst diesem solte der, bei des Königs Anwesenheit, vor zwei Jahren, in Danzig vorgefallene, Auflauf, von den Reichsständen in Erwegung gezogen, und darin also verfahren werden, daß die Schuldigen gebührend gestrafet, und die Hoheit des Königes und der Krone unverletzt erhalten würde. Weil wegen diesem letztern Puncte die Senatoren zu harten Rathschlägen riethen, entstund darüber ein Wortwechsel; und weil der Krongroßcanzler, Zamoiski, und der Woiwode von Brest, Laspczinski, gelinde Mittel vorschlugen: so machte dieses, daß der König diese Sache auf eine andere Zeit ausstellte *q*). Von den übrigen Sachen wurde nichts beschlossen, als daß nur blos Commissarien ernennet wurden, die mit den auswärtigen Gesandten in Unterhandlung treten, und davon dem Könige zuerst Bericht erstattet werden, alsdenn der König es an die gesamten Reichsstände, auf einem ausserordentlichen Reichstag, zum Schluß gelangen lassen solte *r*). Nach geendigten Reichstage hatte der englische Gesandte bei dem Könige Gehör. Er war deswegen angekommen, daß er den König wegen der, durch die englischen Caper weggenommenen, danziger Schiffe besänftigen solte. Diese Sache fand keine grosse Schwierigkeit und wurde bald beigeleget *s*).

§. 944.

Synodus zu Thorn.

Um diese Zeit hielten die evangelischen Polen und Preussen für sehr nöthig, zu Thorn einen Synodus zu halten. Der König, welcher damit nicht zufrieden war, schickte einen Abgeordneten dahin, der sie von ihrem Vorhaben abmahnen muste; wie denn auch der Bischof von Cujavien, nebst einigen Boten aus der pommerellischen Woiwodschaft, dagegen feierlichst protestirten. Allein man kehrete sich daran nicht, und der Synodus wurde gehalten *t*). Den 26sten August endigte sich diese Versamlung, und man schickte Gesandte an den König ab, welche aber kein Gehör erhalten konten, sondern unverrichteter Sache wieder abziehen musten. Noch ist zu gedenken, daß noch in diesem Jahre dem Könige ein Prinz, Namens Wladislaus Sigismund, geboren worden, mit welchem die Königin den 9ten Junius zu Leszow, einem Lusthause bei Cracau, niedergekommen *u*).

§. 945.

q) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 4. S. 200.

r) *Reinh. Heidenstein* lib. 10. p. 312.

s) *Gottfr. Lengnich* c. l. S. 201.

t) *Gottfr. Lengnich* c. l. S. 207. u. f.

u) *Paul. Piasecius* Chron. p. 150.

§. 945.

1595. Johann Sigismund.

Indessen hatte der König mit Rußland den Stillstand auf 20 Jahr erneuert, welcher auch dem schwedischen Reiche ungemein zu statten kam. Allein wegen der Moldau gab es etwas zu thun. Der Fürst von Siebenbürgen, Sigismund Bathori, welcher damals gegen die Türken glücklich Krieg führte, wurde darüber aufgeblasen, und suchte die Moldau an sich zu bringen. Er bestach daher den Feldobristen des moldauischen Woiwoden Aarons, Stephan Radul, welcher den Woiwoden gefangen nahm und nach Weissenburg lieferte. Der Fürst von Siebenbürgen setzte hierauf den Stephan Radul zum Woiwoden in der Moldau ein, und gab ihm, um die Moldau zu behaupten, eine beträchtliche Anzahl ungarischer Kriegsvölker. Zamoiski wolte nicht leiden, daß eine von Polen abhängende Provinz an Siebenbürgen kommen solte, und daher schickte er Völker nach der Moldau, welche, nach einigen glücklichen Treffen, den Stephan Radul verjagten, auch Soczawa und Chozim einnahmen. Hierauf ordnete er im Namen des Königes den Jeremias Mohila zum Woiwoden in der Moldau, und befochte hernach durch dessen Hülfe einen grossen Sieg gegen die Tartarn x).

Händel in der Moldau.

§. 946.

Damit aber ging es also zu. Zamoiski hatte durch die Kundschafter erfahren, daß der Tartarcham mit 70000 Tartarn aus der Crim aufgebrochen war, 2000 Janitscharen an sich gezogen hatte, und mit denselben in die Moldau einfallen wolte. Er suchte also diesem Schwarm zuvorzukommen, und wendete sich mit seinen Völkern nach der Moldau. Kaum hatte er sein Lager befestigen lassen: so setzte sich der Tartarcham ihm gegen über. Allein am folgenden Tage, den 19ten October, da er die Polen angriff, und übel bewillkommet wurde, zog er sich zurück, in der Meinung, daß die Polen ihm nachgehen würden. Er theilte sein Heer in zween Haufen und griff den 20sten October den Zamoiski wieder an, aber mit so unglücklichem Erfolg, daß er zurück weichen muste. Dies brachte den Cham auf Friedensgedanken, und es wurde geschlossen, daß er binnen dreien Tagen die Moldau räumen, weder dahin, noch nach Polen streifen lassen, und er sowol, als der Großsultan, den Woiwoden von der Moldau dafür erkennen solten. Dem wurde noch beigefüget, daß er das Ehrenzeichen, so er dem, von dem Großsultan in der Moldau einzusetzenden, Woiwoden zu überbringen hatte, dem Jeremias überliefern und die Türken so wol, als auch der Cham das Ehrengeschenk von dem Woiwoden bekommen solte. Die Tartarn verliessen hierauf nach dreien Tagen die Moldau, und Zamoiski hatte die Ehre, daß er durch seine Tapferkeit und Standhaftigkeit diesen fürchterlichen Feind, mit nicht mehr als 7000 Mann, zu weichen genöthiget hatte y).

Zamoiski ist gegen die Tartarn glücklich.

§. 947.

x) *Paul. Piasecius* Chron p. 151.

y) *Paul. Piasecius* Chron. p. 151. seq.

§. 947.

1595. Johann Sigismund.

Nach Zamoiski Abzuge trachtete Sigismund Bathori sich der Moldau wieder zu bemächtigen, und schickte zu dem Ende 12000 Mann, unter den Befehlen des Stephan Rozuan dahin. Allein diese waren unglücklich, indem sie von denen, zum Schutz des Landes hinterlassenen, Polen auf das Haupt geschlagen, und ihr General, Stephan Rozuan, selbst gefangen und gepfählet wurde z). Dieses alles aber war ohne Vorwissen der Stände geschehen, von denen der König vernehmen wolte, ob man sich des moldauischen Woiwodens ferner annehmen, oder ohne weitere Hülfe, ihn den Willen seiner Feinde überlassen solte? Es langete auch ein tartarischer Gesandter in Polen an, der aber mit seinem Ansuchen bis zum Reichstage verwiesen wurde. Der König schrieb nunmehro auf den 26sten März des folgenden Jahrs einen Reichstag nach Warschau aus, und es geschahen zu demselben die gewöhnlichen Vorbereitungen.

§. 948.

1596. Reichstag zu Warschau.

Der Reichstag nahm also seinen Anfang zu Warschau. Es langete ein päbstlicher Leibgesandte, der Cardinal Henrich Cajetan, in Polen an, und von dem Kaiser Rudolph traf der Bischof von Breßlau, Johann, als Gesandter ein. Sie trugen beede auf ein Bündniß wider die Türken an Alles war umsonst, weil die Polen einen sichern Frieden mit den Türken für besser hielten, als ein ungewisses Bündniß mit den christlichen Mächten. Indessen nahm in Polen die Furcht für den Türken nicht wenig zu, absonderlich da diese durch die Eroberung der ungarischen Festung Erla dem carpathischen Gebürge sehr nahe gekommen waren. Sie konten also natürlicher Weise nichts anders als einen Einfall in Polen, bei der nächsten Gelegenheit, besorgen. Eben so wenig konte man den Tartarn etwas gutes zutrauen, absonderlich wenn sie bedachten, daß ihr Gesandter, der vor kurzer Zeit zur Abholung der gewöhnlichen Geschenke nach Polen gekommen war, nur mit guten Vertröstungen war aufgehalten worden. Die Besorgniß war um desto stärker, weil die Tartarn die Vertilgung der, jenseits dem Dniester wohnenden, Kosaken verlanget, und, auf den Fall, wenn es nicht geschähe, mit Kriege gedrohet hatten. Hierbei kam es nun darauf an, daß der König sich entschliessen muste, entweder die angetragenen Bündnisse einzugehen und zum Kriege sich anzuschicken, oder die Ungläubigen in ihrem Begehren zu vergnügen und mit ihnen den Frieden zu erneuern. Beede Puncte waren so beschaffen, daß der König, ohne Einwilligung der Stände, darin keinen Schluß fassen konte, daher er denn kein ander Mittel sahe, als auf den 10ten des Hornungs, 1597. einen Reichstag nach Warschau auszuschreiben.

§. 949.

Händel mit den Kosaken.

Indessen gab es mit den Kosaken einen Handel. Diesen war, auf eingegangene Klagen der Türken, das Rauben auf dem schwarzen Meere, nicht allein untersaget worden, sondern es wurde auch Anstalt gemacht, die Rädelsführer, wegen gethanen Schaden auf gedachtem Meere, zur Strafe zu ziehen. Dies verdroß ihren Anführer Naslewayko,

z) *Nicol. Isthuanfius* lib. 29. Histor. Hungar p. 438 seq. *Reinh. Heidenstein* lib. 10. *Paul. Piasecius* l. c. p. 152.

lewayko, welcher daher mit seinen Leuten in Reussen einfiel und darin vielen Schaden anrichtete. Die Kosaken wurden erinnert, die Waffen niederzulegen und sich zu den ihrigen zu verfügen: allein man predigte tauben Ohren. Daher wurde dem Stanislaus Zolkiewski aufgetragen, dieses Volk zu Chore zu treiben. Diese aber liessen sich nicht irre machen, setzten sich dem Zolkiewski muthig entgegen, und waren in unterschiedenen Scharmützeln, absonderlich in einem bei Bialacerkiew, ziemlich glücklich. Allein endlich wurde ihre Hartnäckigkeit gebrochen. Zolkiewski schloß sie an engen Orten dergestalt ein, daß sie genöthiget wurden, den Nalewayko, nebst noch vier andern Anführern, auszuliefern, welche hernach zu Warschau hingerichtet wurden. Den andern Kosaken aber wurde zugestanden, sich wieder nach ihrer Heymath zu verfügen *a*). Gegen Ausgang des Jahres starb die verwittwete Königin Anna, und mit derselben ging das berühmte jagellonische Geschlecht gänzlich ab *b*). 1596. Johann Sigismund

§. 950.

Der Reichstag, welchen der König nach Warschau ausgeschrieben hatte, nahm im Februarius seinen Anfang. Der König verlangete hauptsächlich eine Contribution. Einige Woiwodschaften liessen sich zwar dieselbe gefallen: allein die andern, nebst den Preussen, hatten dazu keine Neigung. Der spanische Gesandte, Don Francisco de Mendoza, trug von Seiten seines Königes auf die Vernichtung der Handlung an, so die Engländer und vereinigten Niederländer in den polnischen Provinzen trieben, verlangte auch von dem Könige einen schwedischen Hafen an der Ostsee, zu Haltung einer starken Flotte. Der König war für sich in geheim dazu sehr geneigt, absonderlich da dieser Schlag die Stadt Danzig, der der König feind war, hauptsächlich würde getroffen haben. Allein die polnischen Stände wolten davon nichts hören, und der spanische Gesandte muste wieder abreisen, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Der Kaiser hatte diesesmal keinen Gesandten nach Polen geschickt, weil er vermuthet hatte, daß das Bündniß nicht zu Stande kommen würde. Der Reichstag aber endigte sich den 25sten März fruchtlos *c*). 1597. Reichstag zu Warschau.

§. 951.

Jetzund ist es Zeit, etwas von den schwedischen Begebenheiten zu gedenken. Als der König letztens aus Schweden sich wieder nach Polen verfüget, hatte er sehr mißvergnügte Unterthanen zurückgelassen. Sie hielten dafür, daß die Regierung des schwedischen Reichs bei weiten nicht so eingerichtet wäre, daß in des Königes Abwesenheit die Gerechtsame des Reichs bestehen könten. Sie sahen die zurückgelassenen Jesuiten als Störer der Religion an, und vermeinten, daß die innerliche Ruhe unmöglich bestehen könte. Der königliche Statthalter, Herzog Carl von Südermannland, besprach sich hierüber mit den schwedischen Reichsräthen theils münd- theils schriftlich, und beschrieb, wider den Willen des Königs, auf den Monat October des Jahrs 1595. einen Reichstag nach Süderköping. Alhier legten ihm die Stände des Reichs den Titel eines Reichsverwesers bei, machten auch solche Schlüsse, wodurch sie die Religion Bewegungen in Schweden.

a) *Paul Piasecius* p. 172.
b) *Paul Piasecius* c. l.
c) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 4. S. 237. u. f.

1597. Johann Sigismund.

und landesvorrechte sicher gestellet zu seyn glaubten. Allein der König empfand diesen Schritt sehr hoch, und schickte im Jahr 1596 eine ansehnliche Gesandschaft nach Schweden, durch welche er verlangte, daß die Schlüsse der süderköpingischen Versamlung wieder aufgehoben werden solten. Jedoch weder der Herzog Carl, noch die Stände wolten sich auf etwas einlassen, und so ging die Gesandschaft, unverrichteter Sachen, wieder zurück nach Polen. Indessen hatte der König einen starken Verdacht auf den Herzog fallen lassen, als ob er damit umginge, sich des schwedischen Reichs zu bemächtigen. Dies brachte den Herzog dahin, daß er sich der Statthalterschaft begab, selbige aber bald wieder, nach dem Verlangen der Stände, an sich nahm. Er hielte hierauf im Jahr 1597 einen Reichstag zu Arboga. Auf demselben wurde die Uebung der römischcatholischen Religion blos auf die königliche Capelle und nur bei des Königes Anwesenheit eingeschränkt, der Gehorsam gegen den König erneuert, die süderköpingischen Schlüsse, nebst der Reichsverwesung des Herzogs, bestätiget, und endlich ein gemeinsames Bündniß, wider alle unbillige Gewaltthätigkeit, errichtet *d*). Der Herzog versicherte sich der festen Plätze und nöthigte Finnland und Estland sich zu unterwerfen; erklärete aber doch auch dabei, daß die Sicherheit der Religion, das Beste des Königes und die Wohlfarth des Reichs sein einziges Augenmerk wären. Ja er ging noch weiter. Denn als sich das Gerüchte verbreitete, daß der König nach Schweden kommen wolte, und deshalb schon zu Danzig eingetroffen wäre: so schickte er eine Flotte von 9 Kriegsschiffen zur Abholung des Königs nach Danzig; die aber bald wieder absegelte, weil das Gerüchte falsch befunden worden.

§. 952.

Unterhandlung des Samuel Laski mit dem Herzoge Carl von Südermannland.

Bei alle dem wurde der König in seinem, gegen den Herzog Carl gefaßten, Mißtrauen nur mehr bestärket. Er hielt also bei sogestalten Sachen für unumgänglich nöthig, selbst nach Schweden zu gehen, um die kranken Gemüther zu heilen. Die Einwilligung der polnischen Stände hierzu zu erhalten, schrieb der König einen Reichstag auf den 2ten März, 1598 nach Warschau aus. Ehe aber der Reichstag seinen Anfang nahm, ging Samuel Laski, als königlicher Gesandter, nach Schweden. Er führte bei seiner Ankunft sowol dem Herzoge Carl, als auch den Ständen, ihr bisheriges Betragen zu Gemüthe, und verlangte zu wissen, ob der König, zu seiner diesen Sommer instehenden Ueberkunft, eine Flotte bereit finden, und ob er sich einer friedlichen Aufnahme und schuldigen Gehorsams versichern könte. Der Herzog gab sich alle Mühe, das, was ihm und den Ständen aufs neue zur Last geleget worden, theils abzulehnen, theils zu rechtfertigen. Er versicherte auch den Laski, daß er, mit Vorbewust der Stände, dem Könige eine Flotte entgegen schicken wolte, wenn man ihn vorher der Zeit und des Orts, wo der König abzuholen, verständigen würde *e*).

§ 953.

d) *Ioan. Loccenius* lib. 7. Hist. Sueo-Goth. *e*) *Ioan. Loccenius* c. l. *Paul. Piasecius* Chron. *Sam. Pufendorf* Schwed. Gesch. S. 511. u. f. ad an. 1598. *Paul. Piasecius* Chron. ad an. 1597.

§. 953.

1598. Johann Sigismund.

Mit diesem Bescheide kam der Gesandte wieder in Polen an, alwo er den König in tiefster Trauer und die Stände in voller Versamlung antraf. Die königliche Gemahlin Anna war den 10ten Februarius in Kindesnöthen gestorben. Die Frucht, welche ihr nach dem Tode ausgeschnitten wurde, war ein Prinz, der in der Taufe den Namen Christoph empfing, bald darauf aber mit Tode abging. Den 2ten März wurde der Reichstag gewöhnlichermassen eröfnet. Dieser Reichstag war hauptsächlich wegen des Königes Reise nach Schweden angesetzet worden, in welche die Stände, nach des Laski den 6ten April erfolgten Ankunft, willigten. Sie liessen sich aber von dem Könige hierüber eine schriftliche Versicherung ausstellen, nach welcher er zusagte, künftiges Jahr auf Bartholomäus wieder nach Polen zu kommen. Dagegen legte er den Senatoren ein Gegengelöbniß vor, das Reich, während seiner Abwesenheit, in Friede und Gehorsam zu erhalten.

Absterben der Königin, und Reichstag zu Warschau.

§. 954.

Nunmehro brach der König den 26sten May zu Warschau auf, und ging über Thorn, Graudenz und Mewe nach Marienburg, alwo eben der preußische Landtag gehalten wurde. Von da verfügte sich der König den 17ten Jun. nach Dirschau und folgenden Tages nach dem Kloster Oliva. Den König begleiteten die schwedische Herren, George Posse, Erich und Gustav Brahe, Steno und Gustav Baner, Erich Sparre und Thuro Bielke, alle schwedisch Flüchtlinge, die in Polen ihre Sicherheit gesuchet hatten und den König nach Schweden begleiten wolten. Aus Polen nahm der König mit sich den lithauischen Großcanzler, Sapieha, den culmischen Bischof und Kronuntercanzler und den Woiwoden von Dörpt, Farensbach, unter welchem letztern als General die neugeworbenen Völker stunden. Diese, welche 5000 Mann ausmachten, wurden in die um Danzig gelegene Dörfer, wie auch in die Vorstädte dieser Stadt, verleget. Allein der König muste sie wegen ihrer Ausschweifungen in ein Lager vor der Weichselmünde ziehen, wohin er sich selbst verfügte, und die Ruckkunft des von neuem nach Schweden geschickten Samuel Laski erwartete. Dieser traf, ohne etwas ausgerichtet zu haben, den 25sten Julius in dem Hafen vor Danzig ein, und der König ging den 3ten August unter Segel, da er dann den 8ten den schwedischen Hafen Calmar erreichte *f*).

Der König reiset nach Schweden.

§. 955.

Der König besetzte bei seiner Ankunft in Schweden sogleich Calmar und Elfsburg, und machte sich dadurch von Smaland, West- und einem Theil von Ostgothland Meister. Er schickte auch den Samuel Laski zu Wasser nach Stockholm, der sich der Stadt und des Schlosses ohne Mühe bemächtigte, weil der Herzog Carl die Besatzung herausgezogen hatte. Der König wolte gleichfalls dahin folgen: allein sein langer Aufenthalt bei seiner Schwester zu Stegeburg, und weil durch einen Sturm die Schiffe beschädiget wurden, vereiteten dieses Vorhaben. Mittlerweile hatte der

Verrichtungen des Königes in Schweden.

f) *Ioan. Loccenius* lib. 7. Hist. Sueo-Goth. p. 437. seq.

1598. Johann Sigismund.

Herzog Carl Zeit gewonnen, seine Völker zu versamlen, mit welchen er auf Stegeburg losging. Auf diesem Marsch wurde er von den sächsischen, brandenburgischen, und pommerischen Gesandten ersuchet, die Waffen niederzulegen und sich mit dem Könige gütlich zu vergleichen. Hierzu war der Hrzog erbötig, wenn nur auch der König seine Völker von sich lassen, und ihm und seinen Freunden eine genugsame Sicherheit versprechen wolte. Das erstere schlug der König ab, indem er vorgab, daß er, ausser seiner Hofstaat und Trabanten, keine Soldaten bei sich habe, wovon doch das Gegentheil offenbar am Tage lag. Das letztere willigte zwar der König, und stellete eine schriftliche Versicherung von sich, sie wurde aber nicht gehalten. Hierüber kam es zu Scharmützeln, und der König zog sich nach Lyncöping. Der Herzog folgete ihm auf dem Fusse nach, und es kam zum Treffen, welches die königlichen Völker verloren *g*).

§. 456.

Vergleich zu Lyncöping.

Endlich kam es zu Lyncöping zum Vergleich, nachdem vorher der König und der Herzog sich zu Pferde mit einander unterredet hatten. Der König versprach, das schwedische Reich nach seinen Grundgesetzen zu regieren, innerhalb vier Monaten einen Reichstag zu Stockholm anzusetzen, und alsdenn die, zwischen ihm, dem Herzog Carl, den Reichsräthen und Ständen, schwebende Streitigkeiten, durch unparteiische Männer entscheiden zu lassen. Die fremden Soldaten solten, bis auf die königliche Leibwache, von beeden Theilen, aus dem Reiche, den Festungen und Schlössern geschaft; die nach Polen ehemals entwichene Reichhräthe dem Herzoge, doch ohne an ihren Leibern oder Gütern einige Schaden zu leiden, bis zur weitern Erkenntniß ihrer Sachen, ausgehändiget, und dem Könige die Schlösser, Schiffe, Stücke, samt allem übrigen, so unmittelbar zur Krone gehörte, vom Herzoge überantwortet werden. Diesem war ein besonderer Artikel beigefüget, daß, wenn entweder der König, oder der Herzog, von dem Vergleich abtreten möchte, die Reichsstände berechtiget seyn solten, sich dem brechenden Theile zu widersetzen *h*).

§. 957.

Der König reiset aus Schweden nach Polen.

Dieser Vertrag wurde vollzogen und man glaubte, daß dadurch die innerliche Ruhe würde hergestellet bleiben: allein umsonst. Denn der König, an statt daß er nach Stockholm gehen und alda den Reichstag hätte halten sollen, segelte zu Anfang des Novembers von Calmar ab, und ging wieder nach Polen, wohin ihm auch seine Schwester, die schwedische Prinzeßin Anna, folgete. Indessen ließ der König einen Befehl ergehen, vermöge dessen aller Handel mit Schweden untersaget wurde. Diese schleunige Abreise des Königes that in Schweden eine übele Wirkung. Die Stände sahen dieselbe als einen Bruch des jüngst getroffenen Vergleichs an. Er hatte Stockholm, Calmar und Elfsburg mit fremden Völkern besetzt gelassen. Der Herzog Carl

g) *Ioan. Loccenius* c. 1.

h) *Ioan. Loccenius* lib. 8. Hist. Sueo-Goth. *Paul. Fiasecius* Chron. ad an. 1598.

Carl aber nahm Stockholm und Elfsburg ohne viele Mühe ein. Calmar kostete mehr Zeit und Arbeit, und wurde erst nach 6 Monaten zur Uebergabe gezwungen. 1598.

Johann Sigismund.

§. 958.

In dem Königreiche Polen war damals alles ruhig. Das gute Vernehmen mit den Türken und Tartarn wurde erhalten, und mit Rußland bestund noch der Stillstand. Jedoch weil derselbe seinem Ende nahe war; der Czaar aber mit dem Herzoge Carl in gutem Vernehmen stund, auch auf den Gränzen Kriegesrüstungen anstellte: so waren die Sorgen in Polen nicht ungegründet, daß der Friede nicht eben allzulange mehr bestehen würde. Der König war in seinem Gemüthe wegen Schweden nicht wenig beunruhiget. Die besetzt gehaltene Festungen waren verloren, und die Finnländer von dem Herzog Carl völlig unter seinen Gehorsam gebracht. Estland war dem Könige, ausser Narva, geblieben, und alles dieses vermehrte den Kummer des Königes. Es wurden in Schweden zu Jencöping, Arboga und Stockholm Reichstäge gehalten. Auf dem letztern fiel der Schluß dahin aus: daß entweder der König selbst nach Schweden kommen, und daselbst verbleiben, oder seinen Prinzen Wladislaus, um ihn in der Religion und Sitten des Landes erziehen zu lassen, innerhalb 6 Monaten, dahin schicken solte *i*).

Zustand in Polen und Schweden.

§. 959.

Diese Umstände machten den König schlüßig, die Sachen des schwedischen Reichs den polnischen Ständen, auf ihren kleinen Zusammenkünften, vortragen zu lassen, und derselben Erklärung auf einem Reichstage zu erwarten. Er setzte also denselben auf den 9ten Februarius zu Warschau an. Es kamen auf demselben die Bedrückungen, welche die Dißidenten in Polen, Lithauen und Preussen leiden musten, vor, und es wurde auf deren Erledigung stark angetragen. Der Krongroßcanzler rieth selbst dem Könige zum glimpflichen Verfahren an. Allein es war umsonst, und es wurde alles in dem vorigen Stande gelassen. In den Krieg des Königes mit Schweden wolten sich die polnischen Stände nicht mischen. Sie liessen es nur bei der Erklärung bewenden, daß, wenn der König diesen Krieg auf eigene Kosten übernehmen würde: so wolten sie ihm mit einer Hülfe nicht entstehen. Ob nun also gleich die Polen einen Krieg zu vermeiden suchten: so konten sie doch nicht verhindern, daß sie nicht in denselben wider ihren Willen wären eingeflochten worden. Inzwischen wurde der Reichstag den 22sten März zerrissen *k*). 1600.

§. 960.

Diese fruchtlose Endigung des Reichstages bekümmerte gar sehr des Königes Gemüthe. Er hatte gehoffet, daß die polnischen Stände ihm, in Erhaltung des Königreichs Schweden, alle Hülfe leisten würden, und plötzlich sahe er diese Hofnung vereitelt. Die Schweden hatten die Abwesenheit des Königs dergestalt genutzet, daß sie ihn und seinen Prinzen Wladislaus der Krone verlustig erkläret, und dem Herzoge Carln von Südermannland die Reichsregierung übergeben hatten. Dieser suchte

Der König und sein Sohn werden des schwedischen Reichs verlustig erkläret.

i) *Ioan. Loccenius* c. I.

k) *Paul. Piasecius* Chron. p. 221.

1600. Johann Sigismund.

suchte nicht allein das Reich zu behaupten, sondern richtete auch sein Augenmerk auf die Länder, welche sonst zu dem schwedischen Reiche gehörten. Ihm fehlete noch Estland, und dieses nöthigte er, nebst der Hauptstadt Reval, seine Herrschaft zu erkennen *l*).

§. 961.

Bedenken der Republik Polen, an diesem Kriege Antheil zu nehmen. Krieg, so in der Moldau entstanden.

Dieses alles sahen die Polen mit grosser Kaltsinnigkeit an. Sie scheueten sich an einem fremden Kriege Antheil zu nehmen und ihre Republik in denselben zu verwickeln. Sie hatten zu dem Ende sich zu keiner Steuer verstehen wollen, aus Beisorge, daß der König dieselbe auf den Krieg mit seinem Vetter, den Herzog Carl, verwenden möchte, mit welchem sie doch wünschten ein gutes Vernehmen zu unterhalten. Es waren aber damals noch andere Sachen, welche den Polen Nachdenken erweckten. Der tartarische Gesandte hatte schon einige Zeit auf die gewöhnlichen Geschenke gewartet, und bekam nichts. Er erhielte seine Abfertigung mit einem blossen Schreiben und einer guten Vertröstung. Konte es nicht geschehen, daß die Tartarn nach ihrer Gewohnheit selbst kamen und dieses Geschenke abholeten? Ausserdem hatte sich in der Moldau ein Kriegsfeuer entzündet, und man muste besorgen, daß sich dasselbe leichte nach Polen ausbreiten dürfte. Der walachische Woiwode Michael war im vorigen Jahr in Siebenbürgen eingefallen, und darin sehr glücklich gewesen. Er befand sich noch in dieser Gegend, als er vernahm, daß der Bruder des Woiwoden von der Moldau mit einem Kriegesheer ihm in sein Land eingedrungen war, und darin nach Gefallen, ohne Widerstand handelte. Michael muste also schleunig den Rückweg nehmen, um die ungebetenen Gäste wieder abzutreiben. Hierin war ihm nicht allein das Glück zur Seiten, sondern er drung auch in die Moldau ein, und entriß dem Woiwoden das ganze Land bis auf die einzige Festung Chocim. Die Polen konten hierbei keine müßigen Zuschauer abgeben. Dies erforderte theils ihre eigene Sicherheit, theils die Verbindlichkeit des Woiwoden in der Moldau mit der Krone Polen. Gleichwol hielte sie die schlechte Verfassung, worin Polen stund, ab, sich in diese Hände! zu mischen. Es blieb ihnen also weiter nichts übrig, als dem Krongroßfeldherrn, Zamoiski, aufzutragen, die Reichsgränzen mit aller möglichen Sorgfalt wider einen unvermutheten Anfall zu decken. Um aber auf dem Reichstage die gemeine Wohlfarth nicht gänzlich zu vergessen, wurde dem Könige freigestellet, fünf Wochen nach Ostern, in denen zur Krone gehörigen Provinzen, Versamlungen auszuschreiben, ob vielleicht daselbst ein zureichender Beitrag verwilliget werden möchte *m*).

§. 962.

Glücklicher Feldzug der Polen in der Moldau.

Mittlerweile war der Krongroßfeldherr Zamoiski unermüdet beschäftiget, eine tüchtige Armee aufzubringen, um auf alle sich ereignende Fälle bereit zu seyn, und insonderheit die Sicherheit der polnischen Gränze zu erhalten. Der walachische Woiwode hatte nicht nur die Festung Chocim belagert, sondern er ließ auch seine Völker auf

l) *Ioan. Loccenius* lib. 8. Hist. Sueo-Goth. p. 449.

m) *Paul. Piasecius* Chron. p 221. seq *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 4. S. 313.

auf die polnische Gränze streifen. So bald er aber Nachricht eingezogen hatte, daß die Polen im Anzuge wären, änderte er sein Vorhaben, hob die Belagerung von Chocim auf, und nahm in möglichster Eil seinen Rückzug nach der Walachei. Allein Zamoiski, der ihm dieses nicht so ungenossen hingehen lassen wolte, war ihm stark in den Eisen, holete ihn im October ein, und zerstreuete, nach etlichen Scharmützeln, sein Kriegesheer. Michael selbst achtete sich in der Walachei nicht sicher und nahm die Flucht nach Siebenbürgen. Dadurch kam der Woiwode von der Moldau nicht allein wieder zum völligen Besitz seines Lands, sondern dessen Bruder, Simon Mohila, wurde auch in die Walachei eingesetzet *n*). 1600. Johann Sigismund.

§. 963.

Es ist kurz vorher gemeldet worden, daß die Polen zu einem Kriege mit Schweden keine Neigung spüren lassen. Gleichwol aber trug es sich zu, daß sie wieder ihren Willen in einen langweiligen und kostbaren Krieg mit diesem Reiche verwickelt worden. Daran waren die Hofleute des Königes schuld, welche die Sachen so einzufädeln musten, daß aus des Königs eigener eine gemeine Reichssache muste gemacht werden. Als der Herzog Carl von Südermannland in Estland war, geschahe es, daß der Woiwode von Wenden, George Farensbach, dahin streifte, und allem Vermuthen nach geschahe solches mit des Königes Vorwissen. Der Herzog Carl ließ ihn durch einen Abgeordneten befragen: auf wessen Befehl er Feindseligkeiten verübet, und ob die polnischen Stände den bisherigen Frieden mit Schweden aufheben wolten? Hierauf gab der Woiwode nicht nur keine Antwort, sondern nahm auch den Abgeordneten gefangen und schickte ihn dem Könige. Hieraus urtheilte der Herzog, daß der Krieg wider ihn beschlossen wäre. Um also dem Feinde zuvorzukommen, rückte er in Liefland ein, und eroberte Pernau und noch andere Plätze. Dies war also der Anfang des langen und schweren Krieges, der erst durch den olivischen Frieden geendiget worden *o*) Polen wird mit Schweden in Krieg verwickelt.

§. 964.

Indessen hatte der König nunmehro, was er haben wolte. Der Krieg war da, und die Polen konten sich desselben nicht mehr entschütten. Um also darüber zu rathschlagen, und die nöthigen Mittel zu Führung desselben ausfindig zu machen, schrieb der König auf den 30sten Jänner 1601 einen Reichstag nach Warschau aus. Bei dessen Anfang wurde dem tapfern Zamoiski von Zbigneus Ossolinsky, der sonst sein Feind gewesen, für seine Bemühungen in dem moldauischen Kriege, öffentlich Dank gesaget, und seine Verdienste um das Vaterland erhoben. Hernach wurde eine Steuer wegen dem schwedischen Kriege gewilliget und dem Zamoiski das Commando zugetheilet. Dieser alte sechzigjährige höchstverdiente Feldherr suchte zwar dasselbe von sich abzulehnen, und wandte sein Alter vor; ließ sich doch aber endlich durch das Bitten des Königes 1601. Reichstag zu Warschau.

n) *Paul. Piasecius* c. l. p. 223. seq.

o) *Paul. Piasecius* Chron. p. 221. *Ioan. Loccenius* lib. 8. p. 449.

1601. Johann Sigismund.

Königes und der Stände bewegen, selbiges zu übernehmen *p*). Während dieses Reichstages erhielte der König von dem Könige in Spanien den Orden des goldenen Vliesses, welcher ihm den 25sten Februarius in der Johanniskirche, mit grossem Gepränge, von dem spanischen Gesandten umgehangen wurde.

§. 965.

Handlungen des Churfürsten von Brandenburg wegen Preussen.

Es ist hier noch einer andern Sache zu gedenken, welche das Herzogthum Preussen betrift. Im Jahr 1578 war auf dem Reichstage zu Warschau, George Friedrich, Marggraf zu Brandenburg-Anspach, dem blöden Herzoge in Preussen, Albrecht Friedrich, zum Curator gesetzt, und als wirklich regierender Herzog in Preussen beliehen worden. Dieser hatte keine Leibeserben, und war in einem hohen Alter. Solte er sterben, so gebührete die Nachfolge dem Curfürsten von Brandenburg, Joachim Friedrich, als nächstem Anverwandten. Der Churfürst hatte auf den ietzigen Reichstag seine Gesandten geschickt, die bei dem Könige und den Ständen ausmachen solten, daß er, oder seine Nachkommen, auf erfolgten Tod George Friedrichs, so wie dieser vorhin gethan, beedes die Curatel des blöden Herzogs, als auch die völlige Regierung übernehmen könten. Dieses Ansuchen begünstigten die dänischen, pfältzischen, sächsischen, preußischen, heßischen, würtembergischen und mecklenburgischen Gesandten, im Namen ihrer Principalen, und der König in Frankreich unterstützte solches durch Schreiben. Der König ernannte gewisse Commissarien, welche mit den brandenburgischen Gesandten in Unterhandlung treten musten. Weil aber ihnen solche Bedingungen vorgeleget wurden, die sie nicht eingehen konten, und der Reichstag darüber zu Ende ging: so ward diese Sache bis auf eine andre Zeit verschoben *q*).

§. 966.

Krieg in Liefland.

Mittlerweile brannte das Kriegesfeuer in Liefland sehr heftig. Die Polen gingen, unter den Befehlen des Zamoiski, nach Liefland, und kamen daselbst erst im September an. Der Herzog Carl, welcher eben mit der Belagerung der Stadt Riga umging, zog sich, auf Annäherung der polnischen Völker, wieder zurück. Gegen das Ende des Septembers traf auch der König mit den übrigen Völkern in Liefland ein; ging aber bald wiederum nach Lithauen, nachdem er dem Zamoiski das völlige Commando überlassen hatte. Ob nun gleich die beste Zeit verstrichen war, so konte dieses doch den Zamoiski keinesweges abhalten, vor Volmar zu rücken, und diesen Ort zu belagern. Nach drei Monathen wurde Volmar zur Uebergabe gezwungen, und Herzog Carls natürlicher Sohn nebst dem Commandanten, Jacob de la Gardie, mit der Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht *r*).

§. 967.

1602. Fortsetzung desselben.

Im Monat März des folgenden Jahres wurde der Feldzug in Liefland wieder eröfnet. Die Polen nahmen unterschiedene Plätze ohne grossen Widerstand ein: die Festung

p) *Paul. Piasecius* Chron. p. 228.

q) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuß. Lande, Th. 3. S. 326. u. f.

r) *Paul. Piasecius* Chron. p. 230.

Festung Felin aber wurde durch eine harte Belagerung zur Uebergabe gezwungen, wobei der wendische Woiwode, George Farensbach, sein Leben einbüßte *s*). Indessen ereigneten sich unter den polnischen Kriegesvölkern wegen Mangel des Soldes nicht geringe Bewegungen, und dieses machte, daß man sich der gemachten Vortheile nicht so, wie man wünschte, bedienen konte. Nachdem aber die schwürigen Gemüther mit Gelde waren besänftiget worden, war der Kronfeldherr wieder im Stande, den Schweden die Spitze zu bieten. Er drung in Estland ein, zerstreuete unterschiedene schwedische Parteien, und eroberte die Festung Weissenstein. Und mit dieser Einnahme ging der Feldzug zu Ende. Zamoiski ging nach Polen, und übergab das Commando dem Staroſten von Samogitien, Carl Chodkiewicz *t*). Kurz vorher hatten die Polen, unter den Befehlen des Stanislaus Zolkiewski, einen grossen Vortheil über die Schweden bei Reval erhalten. Denn diese wurden aus dem Felde geschlagen, und ihr ganzes Lager mit allem Geschütz und Bagage erbeutet *u*). In Polen schrieb der König auf das folgende Jahr einen Reichstag nach Cracau aus. 1602. Johann Sigismund.

§. 968.

1603.

Der Reichstag zu Cracau nahm gegen das Ende des Jänners seinen Anfang, welchen die Senatoren und der Adel in grosser Anzahl besuchten. Es begegneten auf demselben dem verdienstvollen Zamoiski unterschiedene Dinge, die ihm nicht wohlgefielen. Neid und Mißgunst hatten dabei den gröſten Antheil. Der König selbst schien ihm seine Gewogenheit zu entziehen, absonderlich da Zamoiski mit seinen Anhängern der im Werk begriffenen zweiten Vermählung des Königes, mit seiner verstorbenen Gemahlin Schwester, sich nachdrücklich widersetzte. Zamoiski, ob er gleich den empfangenen Verdruß zu verbeissen wuste, trieb doch die öffentlichen Handlungen mit grosser Kaltsinnigkeit, und der Reichstag wurde mit Klagen gegen die Geistlichkeit und Religionsstreitigkeiten hingezogen, dergestalt, daß an den Krieg mit Schweden nicht gedacht wurde. Die Dißidenten wolten auch die öffentlichen Geschäfte nicht eher abhandeln lassen, als bis ihre Beschwerden gehoben seyn würden. Der Bischof von Plotzko, Andreas Baranowski, suchte die Geistlichkeit zu entschuldigen. Indem er aber in seiner Rede sich einiger heftigen Ausdrücke bediente, muste er deswegen vielen Schimpf erleiden. Kurz die Sachen wurden so verwirret, daß endlich der Reichstag sich fruchtlos endigte. Es war nicht mehr als eine kleine Steuer verwilliget worden, die nicht einmal hinlänglich war, den Soldaten in Liefland ihren rückständigen Sold zu bezahlen. Das Commando in Liefland aber wurde dem Carl Chodkiewicz, dem solches Zamoiski bei seiner Abreise überlassen hatte, anvertrauet *x*). In diesem Jahr starb der Erzbischof zu Gnesen, Stanislaus Karnkowski, in einem hohen Alter. Reichstag zu Cracau.

s) *Paul. Piasecius* c. l. p. 238. seq. *Ioan. Loccenius* lib. 8. Hist Sueo-Goth. p. 456.

t) *Reinh. Heidenstein* lib. 12. *Paul Piasecius* c. l. p. 239. seq. *Ioan. Loccenius* c. l. lib. 8. p. 456.

u) *Paul Piasecius* c. l. p. 240.

x) *Paul. Piasecius* Chron. p. 248-250.

§. 969.

1603. Johann Sigismund.

Churbrandenburgische Anwerbung wegen Preussen.

Es ist diesem noch beizufügen, daß das Churhaus Brandenburg wiederum eine Gesandschaft wegen der Lehensfolge in Preussen abgeschickt hatte, welche die dänischen, pfälzischen, sächsischen, preußischen und heßischen Gesandten in ihrer Anwerbung unterstützten. Der König ernannte zwar gewisse Commissarien, welche mit der churbrandenburgischen Gesandschaft in Unterhandlung treten musten: allein der Reichstag ging zu Ende, ohne daß man sich über die Bedingungen vereinigen konte. Und obgleich die Handlungen noch etliche Tage fortgesetzet wurden: so bekamen doch die brandenburgische und preußische Gesandten vom Könige den 15ten März folgende Abfertigung: „daß man die Sache, in Hofnung alsdenn einen gefälligen Schluß zu „treffen, künftigen Reichstag abermals vornehmen wolte. Inzwischen solte dem Churhause von seinem bisherigen Recht nichts abgehen, und auf dem Fall, daß der ietzige „Herzog und Verweser, George Friedrich, vor der Zeit mit Tode abginge, die Regierung durch einheimische Regimentsräthe, so wie sie, zu Anfang der Blödigkeit „Herzog Albrechts Friedrichs, bestellet gewesen, geführet werden„ y).

§. 970.

In Liefland gehet wenig vor.

In diesem Jahr fiel in Liefland eben nichts besonders vor. Die Ursache davon war, daß Chodkiewicz, der über die Polen das Commando hatte, sich ausser Stand sahe, etwas hauptsächliches zu unternehmen, weil es ihm sowol an Volk als Gelde fehlete. Der Herzog Carl hatte an andern Orten zu thun, welches ihn abhielte, in Liefland etwas hauptsächliches auszurichten. An den preußischen Küsten geschahe eine Landung von schwedischen Schiffen. Die Völker aber, nachdem sie in das olivische Gebiete einen Streif gethan, verfügten sich wieder an Bord, und gingen nach Hause z).

§. 971.

1604. Herzog Carl von Südermannland wird König in Schweden.

Im folgenden Jahr ging man in Schweden mit Veränderung der Regierung ganz ernstlich zu Werke. Denn es hielte der Herzog Carl von Südermannland einen Reichstag zu Norcöping, alwo ihm von den Ständen die schwedische Krone angetragen wurde. Er nahm dieselbe auch an, und dieses brachte den König Johann Sigismund und seine Nachkommen um das Königreich Schweden, die sich nur mit dem Titel und Wappen begnügen müssen. Der neue König Carl belagerte hierauf in Liefland Weissenstein. Allein Chodkiewicz entsetzte diesen Ort, erlegte 3000 Mann, und bekam nebst vielen Gefangenen eine ansehnliche Beute. Diese Niederlage hatte die Folge, daß sich Dörpt an die Polen ergeben muste a).

§. 972.

In Polen entstehen gefährliche bewegungen.

Gegen das Ende dieses Jahrs entstunden in Polen keine geringen Bewegungen. Der König hatte an des verstorbenen Stanislaus Karnkowski Stelle den Bischof von

y) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 4. S. 342. u. f.

z) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 4. S. 349.

a) *Ioan. Loccenius* lib. 8. Hist. Sueo-Goth. p 457. seqq. *Pufendorf* Schwed. Hist. S. 549. u. f.

von Cujavien, Johann Tarnowski, der dem Könige ganz und gar ergeben war, zum Erzbischof von Gnesen ernennet. Allein er besaß dieses Erzbißthum nicht lange, indem er schon in dem vierten Monate, nachdem er das Erzstift erhalten hatte, wieder mit Tode abging. Dieser Prälat, um seine Ergebenheit gegen den König und dessen Haus an den Tag zu legen, hatte sich einmal vernehmen lassen, daß er den königlichen Prinz, Wladislaus, der damals nur erst 9 Jahr alt war, in kurzen zum Könige krönen würde. Diese Rede machte in den Gemüthern der Polen einen gewaltigen Eindruck. Sie klagten, daß geheime Bewegungen gemacht würden, wodurch die Freiheit zu Grunde gerichtet, und in dem Reiche eine eigenwillige Herrschaft eingeführet werden solte. Auf den Landtägen, welche vor dem allgemeinen Reichstage gehalten wurden, hörete man darüber häufige Klagen, und die alten wurden wieder erneuert, über die Nichterfüllung der königlichen gethanen eidlichen Zusagen. Diese vermehrte des Königs gefaßter Entschluß, seiner verstorbenen Gemahlin Schwester, die österreichische Prinzeßin zu heurathen. Die Polen faßten darüber einen Verdacht, als suchte das Haus Oesterreich durch diese Vermählung Kräfte und Künste, das polnische Reich erblich an sich zu bringen. Alle diese Dinge haben den polnischen Staat nicht wenig erschüttert *b*). Die Polen sahen diese Ehe, weil sie in einem verbotenen Grad war, als unzuläßig an. Der Reichscanzler, Zamoiski, setzte sich derselben heftig entgegen, und ersuchte den Pabst Clemens 8, daß er dem Könige nicht willfahren, und der Ehre der Polen schonen möchte. Seine hierin angewandte Bemühung war auch nicht vergeblich angewendet worden. Denn der Pabst verweigerte wirklich, diese Erlaubniß dem Könige zuzustehen *c*), und es hat selbige erst sein Nachfolger ertheilet. 1604. Johann Sigismund.

§. 973.

In diesem Jahre wurde der Grund geleget zu einem langwierigen Kriege zwischen Polen und Moskau, wovon die Ursache diese war. Der rußische Czaar, Ivan Basilowitz 2, hatte bei seinem Ableben zween Prinzen, Theodor und Demetrius, hinterlassen. Jener folgete ihm in der Regierung, und vermählte sich mit der Schwester des Boris Foedorowitz Gudenow, eines der vornehmsten Beamten seines Reichs. Dieser strebte nach der Regierung, und suchte noch bei Lebzeiten des Czaaren alles dazu vorzubereiten. Weil ihm nun dessen Bruder, Demetrius, daran hinderlich fallen konte; so ließ er diesen zu Uglitz umbringen: man sagte aber, daß dessen Mutter einen fremden Knaben vorgeschoben, der hingerichtet worden, und daß sie ihren Sohn in der Stille nach Polen fortgeschaft hätte. In Polen fand sich eine Person, die sich für den Demetrius ausgab, wuste auch ihr Wesen dergestalt einzurichten, daß jedermann ihn für den wahrhaften rußischen Prinz hielte. George Mniszek, Woiwode von Sendomir, nahm sich seiner an, und weil der Czaar Theodor verstorben war, Boris Gudenow aber den rußischen Thron bestiegen hatte, versprach er ihm nicht nur seine Tochter, sondern auch mit Zuthun seiner Freunde ihn auf den väterlichen Thron zu setzen. Der vermeintliche Demetrius wurde hierauf von dem Fürsten Wisniowiecki

Der grund wird gelegt zu einem langwierigen kriege mit Moskau.

b) *Paul. Piasecius* Chron. p. 263. *c*) *Paul. Piasecius l. c.* p. 263.

1604. Johann Sigismund. zu dem Könige nach Cracau geführet, alwo er auch ein geheimes Gehör erhielte. Seitdem breitete sich nun das Gerüchte aus, daß der König sich seiner annehmen, dagegen der vermeinte Demetrius nicht allein das Herzogthum Smolensko an Polen abtreten, sondern auch das schwedische Reich dem Könige auf eigene Kosten bezwingen helfen würde *d*).

§. 974.

Was der König gethan. Der König war von dieser Sache sehr eingenommen, und suchte die Reichsstände zu vermögen, an diesen wichtigen Handel Antheil zu nehmen. In der Instruktion, die der König auf die kleinen Landtage, vor dem damals instehenden Reichstage, erließ, meldete er unter andern: „daß dieser moskowitische Prinz vorgegeben, daß er, da „man ihm von Jugend auf nach Leib und Leben getrachtet, durch die List seines Informators wäre errettet worden. Zwar könte man hiervon keine völlige Gewißheit haben, doch wären Umstände, so die Sache sehr wahrscheinlich machten, und liessen sich, „auf den blossen Ruf, daß Demetrius noch lebe, nicht geringe Bewegungen in Moskau spüren. Einige wolten daher glauben, daß hierdurch der Krone ein Weg zu „nicht geringem Ruhm und Vortheil gezeiget würde, und daß Liefland nicht besser „könte beruhiget werden, als wenn man vorher den Demetrius in sein väterliches „Reich einsetzte, weil von ihm eine sichere Hülfe wider den Angrif aller Feinde zu erwarten stünde. Ihro Maiestät, die diese an die Hand gegebene nutzbare Gelegenheit nicht gänzlich ausgeschlagen, hätte doch ohne der Stände Vorbewust sich in nichts „einlassen wollen, auch, da Sie gehöret, daß der moskowitische Prinz bei einigen „Senatoren Beistand suche, dieselben ermahnet, nichts zu unternehmen, wodurch das „Reich in einen Krieg möchte verwickelt werden *e*).„ Es wird sich unten zeigen, was dieser Antrag vor eine Wirkung gehabt.

1605. §. 975.

Reichstag zu Warschau und dessen fruchtloses Ende. Der Reichstag, welchen der König nach Warschau ausgeschrieben hatte, nahm gegen das Ende des Jänners seinen Anfang, und es erschienen auf demselben viele Senatoren und Landboten. Allein es ging auf demselben alles verwirrt durch einander, weil die königlichen und die von der Gegenpartei sich unter einander stritten, und die letztern nebst den alten Klagen noch viele neue führeten. Insonderheit war eine starke Bewegung unter den Landboten, welche machte, daß alle öffentliche Handlungen und wichtigen Staatsgeschäfte ruhen musten. Dies war eine Wirkung von den vorher gehaltenen Landtagen. Auf dem zu Belz gehaltenen Landtage war den abgeordneten Landboten aufgegeben worden, dahin zu sehen, daß auf dem gegenwärtigen Reichstage durch eine neue Verordnung das Reich in Sicherheit möchte gesetzet werden, welches nicht besser geschehen könte, als wenn die fernern ehelichen Verbindungen mit dem Hause Oesterreich gehindert würden, und auch nicht zugelassen würde, bei Lebzeiten des Königes einen Nachfolger, noch vielweniger aber des Königes Sohn, zu erwählen. Diesem Vortrag

d) *Paul. Piasecius* c. 1. p. 264.

e) *Gottfr. Lengnich* Geschichte d. Preuss. Laude, Th. 4. S. 354.

Vortrag setzte sich die königliche Partei aus aller Macht entgegen, welches die Landboten in ihrem Verdacht nur noch mehr stärkte, absonderlich da sich vollends der König wegen seiner vorhabende Vermählung in der Versamlung des Senats über nichts heraus ließ. Es fand sich niemand, welcher zu Hebung dieser Streitigkeiten das Mittleramt übernehmen wolte. Der Krongroßcanzler, Zamoiski, auf dessen Ansehen sich die Landboten insonderheit stützten, als er sahe, daß ihn der König auffäßig war, und darüber im Senat öffentliche Klage führte, stund von den Reichsgeschäften ab, und hielte nicht einmal, wie sonst wol geschehen war, eine besondere Unterredung mit dem Könige. Da nun die Landboten auf ihren Forderungen standhaft bestunden, und noch ein mehres, so die Pacta Conuenta und die Erziehung des Prinzen Wladislaus betrafen, bestimt wissen wolten, aber nichts erhalten konten: so liessen sie auch nicht zu, daß von dem schwedischen Kriege, der Befestigung der Gränzen gegen die Streifereien der Türken und Tartarn und von den preußischen Sachen durfte gerathschlaget werden. Den 3ten März erschienen die polnische Landboten vor dem Könige, und meldeten, von ihren Brüdern einen Befehl zu haben, nichts zu bewilligen, bevor von Ihro Maiestät die bekante Warschauische Religionsverbindung bestätiget; zwischen den geist- und weltlichen Ständen, wegen der bischöflichen Zehenden ein Vergleich getroffen, und eine gute Kriegesordnung, nach der sich die Soldaten zu richten hätten, abgefasset worden. Hierwieder liessen sie sich nichts einreden. Es half auch nichts, daß ihnen der König die gegenwärtige Nothdurft des ganzen Reichs vorstellen ließ, weil sie, ohne länger zu warten, zum königlichen Handkuß traten, und durch ihren Abschied den Reichstag, ohne etwas geschlossen zu haben, endigten. Darüber dann der König, fast mit weinenden Augen, sich vom Thron erhob. Es war also auf diesem Reichstage weiter nichts geschehen, als daß der König dem Churfürsten von Brandenburg, Joachim Friedrich, die Verwesung des herzoglichen Preussens, und die Curatel des blöden Herzogs, Albrecht Friedrichs, verliehen. Die Reichung der Lehen blieb bis zur andern Zeit verschoben *f*). 1605. Johann Sigismund.

§. 976.

Nachdem sich der Reichstag zerschlagen hatte, und Zamoiski nebst noch unterschiedenen andern Senatoren abgereiset waren, ließ der König sein Verlangen wegen seiner Wiedervermählung in dem Senat vortragen. Einige Senatoren schlugen dem Könige die churfächsische Prinzeßin zur Gemahlin vor, oder, wenn er lieber eine österreichische haben wolte, die Tochter des Erzherzog Ferdinands, tyrolischer Linie, als welche ihm in einem entferntern Grad verschwägert wäre. Allein der König hielte mit seiner wahren Gesinnung zurück, und trug vor der Hand noch Bedenken, seine Meinung zu offenbaren. Um diese Zeit, den 3ten Julius, starb der um Polen so hochverdiente Krongroßcanzler und Krongroßfeldherr, Johann Saarius Zamoiski, im 64sten Jahre seines Alters, entweder an einem Schlagfluß, oder an einer andern unbekanten Krankheit. Dieser grosse Mann hatte anfänglich von dem Könige Henrich das kleine Zamoiski stirbt.

f) *Paul. Piasecius* Chron. p. 267. seq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 4. S. 362.

1605. Johann Sigismund.

kleine Siegel erhalten, und der König Stephan, ein grosser Kenner der Verdienste, machte ihn zum Krongroßcanzler und Krongroßfeldherrn, welche beede Würden noch niemals in einer Person waren vereiniget gewesen. Er erfüllete auch die Hofnung der beeden Könige vollkommen. Er war ein grundgelehrter Mann und ein grosser Redner. Die königliche Hoheit und die Vorrechte des Volks wuste er vollkommen. Die gute Ordnung und innerliche Ruhe waren sein beständiges Augenmerk. Er liebte die Gerechtigkeit, und sorgete allezeit für die gemeine Wohlfarth. Mit den abgewichenen von der römischen Kirche hatte er Mittleiden, aber sein Geist wor dabei keiner Verfolgung fähig. Er war der gröste und glücklichste Feldherr seiner Zeit, hatte allezeit einen unerschrockenen Muth, hielt auf gute Kriegeszucht, war geschwind im Entschliessen und standhaft im Ausführen, und wurde mit einer Feldschschlacht eben so bald fertig, als mit einem Scharmützel. Seine Siege gegen Rußland, den Herzog Maximilian zu Oesterreich, und die Tartarn, sind bekannt. Diese grossen Dienste muste iederman schätzen, und nur der König sahe sie gleichgültig an. Aus demienigen, was oben angeführet worden, veroffenbaret sich, woher die Gesinnungen des Königs entstanden. Zamoiski entzog sich von Zeit zu Zeit dem Hofe. Unempfindlich konte er dabei nicht bleiben, ob er sich gleich nichts vorzuwerfen hatte. Auf dem letzten Reichstage redete er deswegen, bei dem Beschluß seiner Stimme, den König im Senat mit diesen Worten an: „Es thut mir von Herzen wehe, daß ich bei Ew. Maiestät so übel „angegeben worden, und so wenig Gnade und Gunst bei denselben habe, da ich doch in „den Diensten Ew. Maiestät und der Krone meine Lebenszeit zugebracht, und diesen „grauen Kopf bekommen habe. Wie kan und mag doch Ew. Maiestät mir so ungnädig seyn, der ich von Grunde meines Herzens wünsche, daß Ew. Maiestät und Dero „Nachkömmlinge, zu langen Jahren nicht nur über uns und unsere Kinder, sondern „auch über viel andere mächtige Völker glücklich regieren mögen, ia der ich allezeit meinen alten Hals, und mein Vermögen für die Wohlfahrt Ew. Maiestät hinzugeben „bereit bin. Wann mich aber das Unglück so hart trift, daß es nicht möglich, mich „in Ew. Maiestät Gnade zu setzen, so bitte ich demüthigst für meinen Sohn, daß Ew. „Maiestät ihn Dero Hulde gütigst wolle empfohlen seyn lassen.„ Man sagt, daß die häufig hervorbrechende Thränen den Großcanzler, seine Rede hiermit zu endigen, genöthiget. Die harten Vorfälle, welche das Reich nach seinem Tode betrafen, haben genugsam zu erkennen gegeben, wie viel Polen an diesem grossen Manne verlohren habe g).

§. 977.

Vermählung des Königes mit der österreichischen Prinzeßin Constantia.

Der König und die Hofpartei sahen den Tod dieses vortreflichen Mannes nicht ungern, weil sie eines genauen Auffehers und starken Widersprechers los geworden waren. Der König hofte nunmehro seine vorgehabte Vermählung mit seiner verstorbenen Gemahlin Schwester, Constantia, ietzo durchzutreiben, und zu dem Ende schickte

g) *Paul. Piasecius* Chron. p. 269. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 4. S. 374. u. f.

schickte er den Krongroßsecretair, Andreas Opalinski, an den neuen Pabst, Paul 5, nach Rom ab, um ihm die Dispensation auszuwirken. Der Pabst Clemens 8 hatte dieselbe geweigert, allein Paul 5 trug nicht das geringste Bedenken, dieselbe zu ertheilen. Der Bischof von Lucko, Martin Szyskowski, nebst dem Kronmarschall, musten zu dem Kaiser Rudolph nach Prag gehen, alwo sie im September die Anwerbung um die Erzherzogin Constantia thaten. Von dannen verfügten sie sich nach Grätz in Steiermark, alwo im October die Verlobung vollzogen wurde. Das Beilager solte im December gehalten werden, und die königliche Braut langte den 3ten dieses auf dem königlichen Lustschlosse, Lobsau, bei Cracau, an, worauf sie an folgendem Tage mit dem Könige ihren Einzug zu Cracau hielte. Den 11ten dieses geschahe die Trauung durch den cracauischen Bischof, Maciejowski, und die Krönung durch den cujavischen Bischof, Tylicki, und die übrige Zeit wurde mit allen ersinnlichen Lustbarkeiten zugebracht *h*). 1605. Johann Sigismund.

§. 978.

Was in Polen wegen dem rußischen Demetrius vorgegangen.

Ich komme ietzo wieder zu den Begebenheiten in Rußland, welche mit den polnischen eine genaue Verbindung haben. Der bekante Demetrius hatte in Polen einen starken Anhang gefunden und der König begünstigte heimlich sein Unternehmen. Er hatte viel Volk, welches gern Beute machen wolte, und mit diesem war er schon, zu Ende des vorigen Jahres, gegen die rußische Gränze aufgebrochen. Indessen war man in Polen wegen dieser Sache nicht ausser Sorgen. Wie leichte konte Polen dadurch in einen kostbaren und schweren Krieg mit Rußland verwickelt werden? Unterschiedene Senatoren waren von diesen Gedanken eingenommen. Sie entdeckten auch dieselben dem Könige und stellten ihm freimüthig vor, daß er wider die Verträge gehandelt, da er zu dem Unternehmen des Demetrius seine Einwilligung gegeben hätte. Sie wolten den Woiwoden von Sendomir bestrafet wissen, weil er sich mit ihm in ein genaues Verständniß eingelassen, verlangten auch anbei, daß die Freundschaft mit dem Czaar ferner unterhalten werden möchte. Es langete auch ein rußischer Gesandter in Polen an, welcher den 10ten Februarius bei dem Könige Gehör hatte. Dieser beklagte sich über die gebrochenen Verträge, beschrieb den Demetrius als einen Betrüger, und fügte hinzu, daß die Mutter des rechten Demetrius bezeugte, wie ihr Sohn wahrhaftig todt sey. Zuletzt hielte der Gesandte um eine deutliche Erklärung bei dem Könige an, ob der König an dem Beginnen des falschen Demetrius Theil hätte? Er gab dabei zu verstehen, daß, wo dem also, sein Herr, der Czaar, solches als eine wirkliche Feindseligkeit ansehen würde; wo aber nicht, so möchte der König den Betrüger hinrichten, und dessen Anhänger in Polen bestrafen lassen. Der König ließ ihn hierauf in Antwort wissen, „daß er mit dem Demetrius kein Verständniß hätte, sondern daß derselbe „aus eigenem Betrieb, mit der Kosaken Hülfe, in Moskau eingefallen wäre; solte er

b) *Paul. Piasecius* Chron. p. 269. 272. seq.

1605. Johann Sigismund.

„er wieder nach Polen kommen, so würde der König ihn, nebst seinem kosakischen An„hange zur gebührenden Strafe zu ziehen nicht ermangeln„ *i*).

§. 979.

Demetrius wird nach Absterben des Boris Czaar.

Es war aber der Demetrius um diese Zeit schon in Rußland eingedrungen. Sein Heer, das ganz klein war, bekam bald einen starken Zuwachs von den Polen und Russen: er konte aber doch damit kein Treffen wagen. Allein ein besonderer und unversehener Zufall machte eine plötzliche Veränderung. Der Czaar, Boris Gudenow, starb im Monat April ganz unvermuthet. Dieser Todesfall vermehrte die Unruhen um ein grosses, und setzte das ganze Reich in eine erstaunende Verwirrung. Dies machte dem Demetrius luft. Die von ihm eingenommenen Russen zogen ihn nach Moskau und kröneten ihn. Solche seine Erhebung ließ er dem Könige in Polen, durch eine eigene Gesandschaft, bekant machen, zugleich aber ein genaues Bündniß antragen, und um des Woiwoden von Sendomir Tochter, Marina Anwerbung thun. Selbige wurde ihm zugesaget, und dem Gesandten, an Stelle seines Herrn, von dem Bischof zu Cracau, in Gegenwart des Königes und vieler Senatoren, den 22sten November mit vielen Feierlichkeiten angetrauet *k*)

§. 980.

Unglücklicher feldzug des Königes von Schweden in Liefland.

Während dieses feierte der König in Schweden, Carl, an seiner Seite nicht, sich der Provinz Liefland zu bemächtigen. Der König Carl begab sich mit einer Flotte von vierzig Schiffen nach diesem Lande. Sein Absehen war auf Riga gerichtet, so er zu Anfang des Septembers in eigener Person belagerte, nachdem der Graf von Mansfeld Dünamünde eingenommen hatte. Der polnische General Chodkiewicz hatte sich dieses nicht versehen, und dahero den König unter Dörpt erwartet. Anfänglich wurde er darüber bestürzt, faßte sich doch aber bald wieder und eilete mit etwa 3500 Mann zum Entsatz herbei. Er setzte sich drei Meilen von dannen an der Düna, zwischen Kirchholm und Iskul. Der König Carl rückte ihm mit 12000 Mann entgegen, und es kam zur Schlacht, worin der König auf das Haupt geschlagen wurde. Er selbst wurde verwundet und konte sich kümmerlich retten. Durch diesen Sieg wurde Riga von der Belagerung, und ganz Liefland wieder, wiewol nur auf einige Zeit, von der Furcht einer feindlichen Unternehmung, befreiet *l*).

§. 981.

1606. In Polen entstehet ein Rokoß.

In dem folgenden Jahre brach endlich eine grosse Unruhe in Polen aus. Die Ursachen dazu waren, daß die Stände gegen den König ein grosses Mißtrauen hegeten, und viele Klagen führten, welchen keine abhelfliche Maasse geschehen. Es wurde also ein sogenannter Rokoß gemacht. Mit selbigem brach die Unruhe aus, und wurde sehr gefährlich. Rokoß ist in Polen ein erschreckliches Wort, und die losung zu der gräulichsten Unordnung. Alle Edelleute sind, kraft des Rokoß, verbunden, zu den Waffen zu greifen, und dem Vaterlande, wie sie sagen, zu Hülfe zu kommen; und diese

i) *Paul. Piasecius* Chron. p. 265.
k) *Paul. Piasecius* c. l. p. 265. seq.
l) *Paul. Piasecius* Chron. p. 270. *Ioan. Loccenius* lib. 8. Hist. Sueo-Goth.

diese Zusammenverbindung geschiehet stets wider den König und den Senat. Es hatte der König einen Reichstag auf den Februarius nach Warschau ausgeschrieben, um auf demselben dasienige zum Stande zu bringen, was in Ansehung des Besten des Reichs auf dem vorigen Reichstägen nicht hatte können erhalten werden. Auf einem Vorlandtage hatte der Adel aus der cracauischen Woiwodschaft sich vereiniget, und einen Aufsatz von alle demienigen gemacht, was sowol die Republik, als auch die Freiheit des Adels betraf. Damit nun auf dem bevorstehenden Reichstage die angegebenen Mängel gebessert werden möchten, hatten sie beschlossen, den Reichstag nicht durch abgeordnete Landboten zu besuchen, sondern daß alle insgesamt dahin gehen solten. Sie verfügten sich nicht weit von Warschau an einen gelegenen Ort, von dannen sie auf dem Reichstage erscheinen, und wieder davon gehen, auch mit einander rathschlagen, und wenn es nöthig, noch mehrere an sich ziehen konten. Als nun der Reichstag seinen Anfang genommen hatte, beschickten sie denselben durch ihre Boten, und liessen durch dieselben ihre Beschwerde schriftlich einreichen. Ihre Klagen gingen dahin, daß der König binnen zwanzig Jahren noch nicht einmal angefangen habe, die Pacta Conuenta zu erfüllen; daß er sich wider Willen des Senats mit einer österreichischen Prinzessin, und zwar seiner verstorbenen Gemahlin leiblichen Schwester, vermählet; daß er die Aufsicht gewisser Schlösser und Güter der Republik an solche Personen vergeben, die nach den Reichsgesetzen davon ausgeschlossen wären; daß er einige Güter, unter dem Namen der Oeconomien, gegen die Reichsrechte, zu seinem eigenen Vortheil anwende, und daß er so viele Fremden an seinem Hofe habe. Es ist nicht zu beschreiben, in welche heftige Bewegung der Reichstag dadurch gesetzet worden, wobei ieder zum voraus sahe, daß viele von dem Adel sich zu den Mißvergnügten schlagen würden. Der König und der Senat, welche hieraus erkenneten, was vor ein heftiges Feuer entstehen könte, schickte den Bischof von Plotzko, Albrecht Baranowski, nebst noch zween andern Senatoren, an die Mißvergnügte nach Stentzic ab, um sie von ihrem Vorhaben abzuhalten. Der König schickte auch für sich besonders seinen Hofprediger, Peter Skorga, an den Nicolaus Zebrzydowski, Woiwoden von Cracau, und der das Haupt der Mißvergnügten war, ab, um denselben zu besänftigen. Aber alles war umsonst. Sie antworteten, dieses betreffe die allgemeinen Sachen, welche auf den vorigen Reichstägen nachläßig und nur obenhin wären verhandelt worden, sie könten dieselben ietzo nicht vernachläßigen, sondern sie müsten mit vollkommener Genugthuung ausgemacht werden. Auf dem Reichstage ging also alles durcheinander, und es entstunden gegen den König noch mancherlei neue Klagen. Viele von den Landboten, und insonderheit die lithauische, verliessen den Reichstag und verfügten sich zu den Mißvergnügten. Hierüber wurde der Reichstag gänzlich zerrissen, und man hörete ietzo die bitterste Klage gegen den König, als ob er dieses entstandene Ungewitter mit allem Fleisse nicht habe stillen wollen. Dieienigen, welche für die Freiheit des Vaterlandes bekümmert waren, wurden von der Furcht zu einem neuen Verdacht verleitet, als ob der König auf das Begehren der Stände nicht antworten, sondern sich auf die Schwäger-

1606. Johann Sigismund.

1606. Johann Sigismund.

schaft mit dem Hause Oesterreich verlassend, eigenmächtig herrschen wolte. Andere, welche zwar aus Respekt gegen die königliche Maiestät, wider den König nicht selbst klageten, rechneten doch dieses alles den, dem Könige getreuen, Senatoren und Räthen zu, und verlangten deren Bestrafung *m*).

§. 982.

Dessen Fortgang.

Indem nun die Mißvergnügten vernahmen, daß sie auf dem zerrissenen Reichstage nichts hatten erhalten können: so schickten sie in allen Provinzen des Königreichs Polen und des Großherzogthums Lithauen Schreiben herum, und machten in denselben bekant, was sowol in ihrer Versamlung, als auch auf dem Reichstage vorgefallen wäre, mit beigefügter Beschwerde, daß sie auf dem Reichstage von dem Könige nichts hätten erhalten können. Sie setzten auf den nächsten Maymonat einen Convent zu Lublin an, auf welchem die ganze Adelschaft sich in ihren Rathschlägen vereinigen, und Mittel ausfindig machen solte, wie man der nothleidenden Freiheit könte zu statten kommen. Hier wurde nun nicht lange gezaudert. Der Adel fand sich nicht allein in grosser Menge ein, sondern es kamen auch viele Senatoren dahin. Alles lagerte sich auf die Wiese unterhalb der lublinischen Vorstadt, Slomiany Rinek, und stelleten alda ihre Berathschlagungen an. Der Woiwode von Cracau redete zuerst, und gab zu erkennen, daß er hierbei keine andere Absicht habe, als daß der König seinem gethanen eidlichen Versprechen ein Genüge thun, und die Privilegien und Freiheiten ungekränkt erhalten solte. Hierauf führte er alles an, was sie auf dem Reichstage zu Warschau verlanget, und was sie darauf vor einen Bescheid erhalten hätten, und beschloß, daß man auf einem Reichstage die Wiederherstellung des geschwächten Staats, nachdem die Gesetze durchlöchert worden, vergeblich erwarte. Es sey um dieselbe gethan, wenn keine sichere Mittel ausgefunden würden. Andere redeten noch freier, und schmäheten auf des Königes, und der ihm ergebenen Senatoren, Handlungen. Auf dieser Versamlung war der Krongroßfeldherr, Stanislaus Zolkiewski, nebst noch einigen andern Herren von des Königs Partei gegenwärtig, welche sich bemüheten, diese Versamlung zu friedlichen Mitteln zu bewegen. Allein alle ihre Bemühungen waren vergeblich, und ihr Rath verdächtig, weil sie dem Könige wegen neuerlich empfangenen Wohlthaten verpflichtet waren. Endlich wurde von der Versamlung beliebet, einen Rokoß auf den nächsten Monat August zu machen, wozu der gesamte Adel eingeladen, und bei der Stadt Pokrzywnica zu erscheinen, bei Verlust von Ehre und Gütern, verbunden wurde *n*).

§. 983.

Was zwischen dem Könige nnd dem Rokoß vorgegangen.

Als dieses vorging, war der König zu Cracau. Weil er besorgte, daß, wenn er es nicht hinderte, die Rokoschianer alles mit Gewalt durchzutreiben suchen würden: so war er bedacht, ihr Vorhaben zu vereiteln, und schrieb einen Reichstag nach Wislica aus, gab auch dem Kronfeldherrn, Zolkiewski, und andern ihm ergebenen Herren, Befehl, daß sie mit einer zahlreichen gewafneten Mannschaft alda erscheinen solten.

Es

m) *Paul. Piasecius* Chron. ad an. 1606. p. 281. seq. *n*) *Paul. Piasecius* Chvon. p. 283.

Es was aber nunmehr auch die Versamlung der Rokoschianer bei Pokrzywnica angegangen, und auf derselben der Adel aus allen Woiwodschaften in grosser Anzahl, desgleichen auch nicht wenige der vornehmsten Senatoren eingetroffen. Man hatte auch einen Marschall der Versamlung erwählet, und die Wahl hatte den lithauischen Schenken, Janußius Radzivil, getroffen. Der König schickte hierauf von Wislica den Kronuntercanzler, Stanislaus Minski, an die Versamlung der Rokoschianer ab, um sie zu ermahnen, von dieser Versamlung abzulassen, und, wenn sie von dem Könige etwas zu verlangen hätten, auf die rechtmäßige Versamlung nach Wislica zu kommen. Er hatte noch andere Mittel im Vorrath, den Frieden zu bewirken: allein er starb, und muste also die Unterhandlung andern Zugeordneten überlassen, welche durch ihr langes Streiten die Rokoschianer nur noch mehr erbitterten. Insonderheit aber wurden sie darüber sehr aufgebracht, daß ihnen das Recht, einen Rokoß zu machen, als das einzige Mittel, die Freiheit des Vaterlandes zu erhalten, in Zweifel gezogen werden wolte, indem sonsten von den Freiheiten des Adels nichts übrig bleiben würde, wenn diese Spannader, selbige zu erhalten, solte abgeschnitten werden. Selbst auf der Versamlung zu Wislica wurde für diese Freiheit gestritten: allein die von der königlichen Partei hatten die Oberhand. Daselbst war der landboten Marschall, Hieronymus Sieniawski, Reichsschenke, der 2000 gewafnete bei sich hatte, sehr beliebt war, und viele auf seine Seite zog. Der König versprach, daß er einiges, so die Rokoschianer aus den Pactis Conuentis verlanget, und auch die freie Königswahl durch ein öffentlich Gesetz auf dem künftigen Reichstage festsetzen wolle *o*). 1606. Johann Sigismund.

§. 984.

Indem nun aber die Versamlung zu Wislica ganz und gar für den König eingenommen war, ging die Versamlung der Rokoschianer auseinander, und einige derselben ergriffen des Königs Partei, andere aber und die meisten gingen nach Hause. Jedoch setzten die Häupter dieser Versamlung noch ferner ihre Berathschlagungen fort, und kehreten sich nicht an die Einladung des Castellans zu Bydgost, Grzymultowski, sondern schrieben vielmehr auf den October eine andere Versamlung nach Sendomir aus. Hierauf verging dem Könige alle Geduld, und er machte ein Edikt bekant, in welchem er dieselben für Aufrührer erklärete, wenn sie die Versamlung nicht verlassen und die Waffen niederlegen würden. Ja der König ging mit der Armee auf sie los, trieb sie fort, und traf sie den 4ten October an, als sie eben im Begrif waren, über die Weichsel zu setzen. Der einzige Stanislaus Stadnicki hatte mit 500 Mann der seinigen über die Weichsel gesetzet; der Woiwode von Cracau aber und Janußius Radzivil wurden von dem herzueilenden Woiwoden von Reussen, Stanislaus Golski, aufgehalten, welche sich mit 3000 Mann zum Treffen fertig machten. Dazu wäre es auch gewiß gekommen, wenn nicht der braclauische Woiwode, Zborowski, nebst noch einigen andern Herren, auf Verlangen der königlichen Völker, die gegen ihre Bürger und Verwandte nicht fechten wolten, den cracauischen Woiwoden und Radzivil überredet

Die Unruhen dauren fort.

o) *Paul. Piasecius* Chron. p. 283. seq.

1606. Johann Sigismund.

überredet hätten, zum Könige zu gehen, und die streitigen Geschäfte alda friedlich auszumachen. Nachdem dieselben Sicherheit erhalten hatten, gingen sie in geringer Begleitung zum Könige. Die Völker setzten den andern Tag über die Weichsel, und zwar die meisten mit fliegenden Fahnen, ob sie gleich waren erinnert worden, dieselben einzuwickeln. Die beeden folgenden Tage brachten die Senatoren die Versöhnung des Woiwoden und Radzivils mit dem Könige zu wege, und es wurde die Versicherung gegeben, daß alles, was die Rokoschianer und die Stände gegen den König angebracht, auf dem nächsten allgemeinen Reichstage ausgemacht werden solte. Der König ließ hierauf die Armee aus einander gehen, und verfügte sich nach Cracau *p*).

§. 983.

Rußische Begebenheiten mit dem Demetrius.

Während dieses ging es in Moskau über die Polen gewaltig her. Des Woiwoden von Sendomir Tochter, Marina, war mit ihrem Vater und andern polnischen Herren nach Moskau gekommen *q*), und hielte mit dem Czaar Demetrius den 29sten April Beilager. Die deswegen angestellte Lustbarkeiten dauerten bis zum 16ten May *r*), und den folgenden Tag brach in Moskau eine grosse Empörung aus, die sowol für die Neuvermähleten als auch für ihre Gäste sehr traurig war. Es waren nemlich die Russen inne geworden, daß dieser Demetrius nicht der rechte seyn müste. Sie schlossen dieses aus seinen fremden Sitten, und daß er sich wider die eingeführte Weise mit den Russen gar zu gemein machte *s*). Sie stutzten auch über die, von den Polen mitgebrachte, Rüstwagen, von welchen vieles Gewehr war genommen worden. Dies vermehrte ihren Kummer, und sie fingen an darauf zu denken, wie sie sich der neuen Herrschaft entledigen möchten. Ein vornehmer rußischer Herr, Basilius Zusky, den Demetrius wegen einer angezettelten Verschwörung begnadiget hatte, war ietzt der Urheber von einer neuen Verschwörung. Er und seine beeden Brüder, Ivan und Bogdan Zuski, wurden mit hineingezogen, und sie hatten auf ihren Gütern 20000 Mann zusammengebracht, mit welchen sie den Polen die Brautsuppe gesegnen wolten *t*). Sie hatten es so eingerichtet, daß ihre Leute durch unterschiedene Thore in die Stadt kamen, unter dem Vorwande, daß sie als von Adel dem Beilager beiwohnen wolten. Den 17ten May geschahe es also, daß auf das Zeichen, so durch die Sturmglocke gegeben wurde, die Verschwornen in das Schloß zu Moskau eindrungen, und den Demetrius, der sich mit der Flucht zu retten suchte, elendiglich ermordeten *u*). Viele Polen wurden bei dieser Gelegenheit umgebracht. Die Gemahlin des Demetrius nebst ihrem Vater wurden gefangen genommen und nach Jaroslau abgeführet.

p) *Paul. Piasecius* Chron. p. 285.

q) *Petreius ab Erlasunda* Moskowitische Chronik, Th. 2. S. 327. *Margeret* Etat de l'Empire de Russie, f. 42.

r) *Petreius ab Erlasunda* S. 337. u. f. *Margeret* f. 42.

s) *Petreius ab Erlasunda* S. 319. u. f. *Paul. Piasecius* Chron. p. 286.

t) *Paul. Piasecius* Chron. p. 286.

u) *Paul Piasecius* Chron. p. 286. seq. *Petreius ab Erlasunda* S. 340. *Margeret* f. 43. *Kobierziky* Historia Vladislai p. 68. *Grevenbruch* Tragoedia Moscouitica, p. 38. seqq.

geführet. Die Russen besetzten den Thron wieder mit dem Basilius Zusky x), der aber unter grossen Unruhen regierte. Denn kaum war die Tragödie gespielet worden, so hieß es, daß Demetrius entkommen sey. Es fand sich auch bald ein Betrüger, der sich für denselben ausgab, und viele Polen, aus Begierde sich zu rächen, ergriffen dessen Partei; woraus ein neuer Krieg in Rußland ausbrach y). 1607. Johann Sigismund.

§. 486.

Die Unruhe, welche in Polen in vorigem Jahre entstanden war, schien ietzo völlig gestillet zu seyn, nachdem alle Streitigkeiten auf einen allgemeinen Reichstag waren verwiesen worden. Allein der Reichsadel urtheilete, daß den Freiheiten des Reichs sehr übel gerathen seyn würde, wenn das Ansehen des Rokoß, als einer allgemeinen Versamlung der Republik, dem Gutachten des Reichstages, wozu nur allein der Senat und die Landboten, und die letztern noch dazu mit einer eingeschränkten Gewalt, kommen, unterworfen seyn solte. Sie traueten auch dieser Sache um deswillen nicht, weil der König auf dem Reichstage den Vorsitz hätte, und also viele auf seine Meinung bringen oder auch abschröcken könte. Daher denn der Adel dasienige, was in vorigem Jahre verabredet worden, genehm zu halten weigerte, und also eine allgemeine Versamlung den 28sten März nach Andrzechow ausschrieb. Es kam der Adel in grosser Menge, auf die angesetzte Zeit, an dem bestimten Orte an, und der Woiwode von Cracau stellte vor, daß er dasienige, was in vorigem Jahre verhandelt worden, von seiner Seite annehmen wolte, wenn dieses mit allgemeiner Bewilligung der Stände würde genehmiget werden. Die Versammlung nahm dasienige, was der König gethan, höchst übel auf, und suchte solches auf alle Weise verhaßt zu machen. Sie beschwerte sich, daß der König, indem er dem Adel die Freiheit, einen Rokoß zu machen, benehmen wolte, damit zu erkennen gäbe, wie er ganz unabhängig über ein freies Volk herrschen wolte. Die Versamlung des Adels verwarf alle abgeschlossene Punkte, als die mit Gewalt erzwungen, und allein mit dem Woiwoden von Cracau und dem lithauischen Schenken von Radzivil eingegangen worden, beschlossen dahero auch den Rokoß fortzusetzen. Es wurde auch beliebet, daß, wenn etwa der König wiederum Gewalt gebrauchen solte, sie Gewalt mit Gewalt vertreiben wolten. Der König, welcher dadurch alles beunruhiget sahe, war bedacht, für seine und des Reichstages Sicherheit Sorge zu tragen. Daher schickte er seinen Secretär, Hieronymus Cielecki, an den Krongroßfeldherrn Zolkiewski, daß er die Quartianer bereit halten, und mit denselben zu bestimter Zeit auf dem Reichstage erscheinen solte. Der König zog die vielvermögenden Potocki an sich. Andere fanden sich mit vielen Völkern gleichfalls ein, und die lithauischen Völker wurden, unter Anführung ihres Feldherrn, Carl Chodkiewicz, herbeigezogen z). Die Unruhen in Polen fangen wieder an.

§. 987.

x) *Petreius ab Erlasunda* S. 358. *Margeret* f. 43. *Grevenbruch* Tragoedia Moscouitica, p. 44.

y) *Paul. Piasecius* Chron. p. 287.

z) *Paul. Piasecius* Chron. p. 294 seq.

1607. Johann Sigismund. Reichstag zu Warschau.

§. 987.

Nach dieser getroffenen Einrichtung reisete der König von Cracau, alwo er die Königin, seine Gemahlin, zurückließ, mit seiner Hofstaat nach Warschau ab, alwo er den Reichstag auf den Monat May angesetzet hatte. Ihm folgeten die Völker dahin nach, und setzten sich eine halbe Meile von Warschau bei Folewaki in ein Lager. Die Rokoschianer waren auch an ihrem Theile nicht müßig, und setzten sich gleichfalls in gute Verfassung, brachten auch neue Klagen und Argwohn gegen den König vor. Indessen wurde die ganze Zeit des Reichstages mit Hin- und Herschicken und Streitigkeiten zugebracht, da der König den Rokoß für unzuläßig und aufrührisch erklärete, und die andere Partei denselben über den Reischtag erhob. Damit doch aber auf dem Reichstage etwas geschehen möchte: so wurde wegen der vornehmsten Punkte, welche die Rokoschianer rege gemacht hatten, vornemlich aber derienigen, welche wider die Gesetze offenbar anstiessen, beschlossen, solche zu ändern. Es wurden einige Sachen durch neue Gesetze verbessert, und des Königes Versprechen, die Pacta Conventa zu erfüllen, hinzu gethan, die doch aber unerfüllet geblieben. Weil indessen der König darüber sehr bewegt war, daß ein Gerüchte entstanden, als ob er damit umginge, die Republik zu unterdrücken; so suchte der König solchen Vorwurf von sich abzulehnen, und hielte deswegen, in Gegenwart des Senats und der Landboten, bei offenen Thüren, eine sehr nachdrückliche Rede, darin er das Unrecht, so man ihm zufügte, auf das lebhafteste zu erkennen gab. Auf die letzte hemmeten die Thränen dem Könige das weitere Reden. Er gab nachhero noch auf diesem Reichstage den Ständen eine feierliche Versicherung wegen der freien Königswahl, dessen Original in das Archiv geleget ward *a*).

§. 988.

Die königlichen völker und die Rokoschianer gerathen an einander.

Das Ende des Reichstages rückte nun allmählich heran, und die Rokoschianer konten keinesweges bewogen werden, sich den Reichstagsschlüssen zu unterwerfen; daher denn der König ein Edikt bekant machte, darin er ihnen befahl, ihre Versamlung zu trennen, die Waffen niederzulegen, und nicht mehr die allgemeine Ruhe zu stören. Zu gleicher Zeit wurden auch etliche Herren ernennet, die, wenn es nöthig seyn würde, mit ihnen in Friedenshandlungen treten solten. Allein man predigte tauben Ohren. Die Rokoschianer gründeten sich auf den Artikel in des Königes Eide, ihm, wenn er die Verträge nicht befolgete, keinen Gehorsam zu leisten. Sie gingen in ihrem Eifer so weit, daß sie den 23sten Junius den König des Reichs verlustig erkanten, ein Zwischenreich verlautbareten, und die Anhänger des Königes für Feinde des Vaterlandes erkläreten *b*). Dieses machten sie in Schriften öffentlich kund, obgleich auch gewiß ist, daß viele ihre Unterschrift weigerten, die auch am folgenden Tage nach Hause gingen. Eben dieses that auch Stadnicki mit seinen 500 Gewafneten, und fast nur allein die Söldner blieben bei dem cracauischen Woiwoden und dem lithauischen Schenken, dergestalt, daß ihre Anzahl sich nur auf 4000 Mann belief. Diese brachen auf und suchten den

a) *Paul. Piasecius* Chron. p. 295. seq. b) *Lubienski* de motu ciuili lib. 3. p. 122.

den König an seiner Reise nach Cracau zu hindern. Sie erwarteten denselben ohnfern Warka, und waren bereit, ein Treffen mit ihm zu halten. Man übereilete sich aber nicht; und da man endlich meinte, daß es dazu kommen würde: so wolten die Quartianer nicht fechten, und dadurch bekamen die Mißvergnügten Zeit, ihren Weg weiter fortzusetzen. Den 6ten Julius stellten beede Theile sich bei Guzowo, sechs Meilen jenseits Radom, in Schlachtordnung. Im Anfang trieben die Rokoschianer des Königs rechten Flügel in die Flucht, und brachten auch das Fußvolk zum Weichen; allein weil sie ihren Vortheil nicht wahrnahmen, und die königlichen, die sich wieder erholet, einen neuen Angrif thaten: so wichen iene zurück und räumeten das Schlachtfeld *c*). Der Woiwode von Cracau ließ sich durch diesen Verlust nicht kleinmüthig machen. Er hielte sich zwar einige Zeit verborgen, kam aber am Ende des Septembers bei Stenczyca, mit einer Partei von 2000 Mann wieder zum Vorschein, und legte die Waffen nicht eher als im folgenden Jahre nieder *d*). 1607. Johann Sigismund.

§. 989.

Als dieses in Polen vorging, litte der König bei diesen Unruhen in Liefland nicht wenig. Insonderheit nahm der König Carl Weissenstein ein, da eben die polnische Soldaten wegen rückständigen Soldes aus Liefland nach Lithauen gezogen waren. Jetzo geschahen von dem Könige Carl in Schweden Friedensvorschläge und er schickte Gesandten nach Reval, die von ihrer Vollmacht dem lithauischen Feldherrn Chodkiewicz und den polnischen Ständen Nachricht ertheilten. Der Feldherr trug dem Grafen von Mannsfeld, schwedischen General, einen Stillstand bis zum Ausgange des Octobers an, der aber, an statt sich darauf zu erklären, Dünamünde und Kokenhausen einnahm. Dieses, und daß der polnische Senat erklärete, wie er ausser Johann Sigismunden keinen andern König in Schweden erkenne, und daß die Schweden sich einer Treulosigkeit schuldig gemacht hätten, verursachte, daß der Haß unter beeden Kronen sich mehrete *e*). 1608. Liefländische Begebenheiten.

§. 990.

Endlich wurde in Polen der innerliche Friede wieder hergestellet. Der Senat, den der König theils dieser, theils anderer Angelegenheiten halber, auf den 24sten April nach Cracau beruffen hatte, legte sich gleichfals ins Mittel, und ermahnete den cracauischen Woiwoden, als das Haupt der Rokoschianer, sich den 16ten May zu Cracau einzustellen, den König um Verzeihung dessen, was vorgegangen, zu bitten, und dagegen sich dessen Gnade versichert zu halten. Der Woiwode ließ es sich gefallen, und kam zu bestimmter Zeit nach Cracau. In einer ihm, von dem Senat vorgeschriebenen, Rede entschuldigte er sein Betragen mit der guten Absicht, und flehete die königliche Huld an, worauf ihm durch den Großcanzler dieselbe, nebst einer gänzlichen Vergessenheit dessen, was vor ihm unternommen worden, angekündiget wurde. Der König Die Rokoschianer legen sich zum Ziel.

c) *Paul. Piasecius* ad an. 1607. p. 298.
d) *Paul. Piasecius* Chron. p. 298. seq.
e) *Paul. Piasecius* Chron. p. 300.

1608. Johann Sigismund.

König ließ den Verlauf durch ein Universal bekant machen, und die noch übrigen Rokoschianer gleicher Gnade versichern, dafern sie dem Beispiel ihres gewesenen Anführers folgen wolten; dagegen aber drohen, sie als Meutmacher zu strafen, wenn sie in ihrem bisherigen Betragen beharren möchten. Dies hatte die Wirkung, daß die Rokoschianer sich nach und nach zum Ziele legten, und Gnade erhielten *f*).

§. 991.

Rußische Begebenheiten.

Der neue Demetrius, so in Polen zum Vorschein kam, hatte eine beträchtliche Anzahl polnischer und lithauischer Soldaten an sich gezogen, mit welchen er gegen das Ende des 1607ten Jahres bei Krzielsko 8000 Russen schlug, und dadurch das ganze Fürstenthum Severien in seine Gewalt brachte. Aber im Jahr 1608 bekam der Demetrius noch grössern Zulauf, und er stärkte seinen Arm dergestalt, daß er der, aus mehr als 100000 Mann bestehenden, rußischen Armee ein Treffen liefern konte, welches die Russen verloren, und das ganze Lager nebst dem Geschütz im Stiche lassen musten. Und bald nachher hielt er mit den Russen eine neue Schlacht, worin er ihnen 14000 Mann erlegte *g*). Der Czaar, Basilius Zuski, schloß mit den beeden bei ihm anwesenden königlichen Gesandten einen Vergleich, nach welchem ein Stillstand zwischen Polen und Rußland auf vier Jahr seyn, alle gefangene Polen den 8ten Oct. an die lithauische Gränze geliefert, und die beim zweeten Demetrius sich befindende Polen nach Hause geruffen werden solten. Der Czaar an seiner Seite kam dieser Zusage nach, und gab die Gefangenen, nebst der Wittwe des erstern Demetrius, wieder frei, die aber von dem zweeten Demetrius aufgehalten wurde *h*). Hier liefen nun die Sachen ganz anders. Die gedachte Wittwe erkante diesen Demetrius für ihren Gemahl, und ließ sich ihm ehelich beilegen.

§. 992.

1609. Reichstag zu Warschau und Belagerung der Festung Smolensko.

Der König in Polen war bei diesen Umständen für die Ruhe des Reichs gar sehr besorget, und um solche zu erhalten, hielte er für nöthig, die Stände auf einem Reichstage zu solchen Maaßregeln zu leiten, daß die Krone von iener Seite nichts zu befürchten hätte. Die Anhänger des Königs suchten ihn hierbei dahin zu vermögen, diese Gelegenheit zu seinem Vortheil zu nutzen, und sich des rußischen Reichs zu bemächtigen. Der König schrieb also auf den 15ten Jänner einen Reichstag nach Warschau aus. Auf demselben wurde ein Zug nach Rußland beschlossen, und der König kehrete nach Cracau zurück, alwo die Königin mit einem Prinz, Johann Casimir, den 21sten März nieder kam. Von da begab sich der König nach Wilna, und machte zu dem Feldzuge grosse Anstalten. Im Monat August musterte der König bei Orsza, an der rußischen Gränze, sein aus 19000 Mann bestehendes Kriegesheer. Der Feldzug wurde mit Belagerung der Festung Smolensko eröfnet, und man hofte bald davon Meister zu werden. Diese Vermuthung schlug fehl. Alles war alda bereit

f) *Paul. Piasecius* Chron. p. 301.
g) *Petreius ab Erlasunda* S. 385-406. *Paul. Piasecius* Chron. p. 302. seq.
h) *Petreius ab Erlasunda* S. 408. *Paul. Piasecius.* Chron. p. 304.

bereit zu einer herzhaften Gegenwehr. Die Polen hatten kein grobes Geschütz, noch was sonst zu Eroberung einer Festung nöthig war, bei sich, sondern man muste alles von Wilna und Tykozin erwarten, und damit verfloß die beste Jahreszeit, ohne etwas ausgerichtet zu haben *i*). 1609. Johann Sigismund.

§. 993.

In Liefland hatte der Krieg seinen unverrückten Fortgang. Der König in Schweden, Carl 9, gedachte Riga einzunehmen, welche Stadt er mit einer Flotte eingeschlossen hielte: allein er muste unverrichteter Sache wieder abziehen. Der lithauische Feldherr, Chodkiewicz, nahm auch die Festung Dünamünde ein, nachdem er die, von dem Grafen von Mannsfeld zur Verstärkung der Besatzung abgeschickte, 2000 Schweden auf dem Wege geschlagen hatte. Allein die in Liefland sich befindende polnische Völker fingen an um diese Zeit zu meuteniren. Weil sie ihren rückständigen Sold auf 300000 Fl. rechneten, so entzogen sie sich den Befehlen ihres Generals, kehreten nach Lithauen, legeten sich auf die königlichen Güter, und droheten weiter zu gehen, wofern man nicht auf ihre Befriedigung bedacht seyn würde. Ihr Marschall, Kasonowski, machte auch den Preussen bekant, daß, wenn vor den 26sten August ihre Bezahlung nicht erfolgete, sie in Preussen einrücken, und alda so lange liegen würden, bis sie befriediget wären *k*). Krieg in Liefland.

§. 994.

Mittlerweile, da die Polen Smolensko eingeschlossen hatten, lag der falsche Demetrius vor der Stadt Moskau. Da nun ietzo der König ganz andere Absichten als ehemals, in Ansehung des rußischen Reichs, hatte: so suchte er die Polen und Kosaken von dem Demetrius abzuziehen. Dies ging auch dergestalt gut von statten, daß Demetrius sich genöthiget sahe, nach Kaluga zu fliehen, wohin ihm seine Gemahlin und Anhänger folgeten. Moskau wurde dadurch von der Belagerung befreiet, und der Czaar Zusky kam dadurch in Stand, seine Macht gegen Smolensko zu ziehen. Er hatte mit Schweden ein Bündniß geschlossen, und vermöge desselben führeten ihm Jacob de la Gardie und Eberhard Horn etliche tausend Mann zu Hülfe. Zu diesen ließ der Czaar 30000 Mann, unter den Befehlen seines Bruders, stossen: sie wurden aber von dem Krongroßfeldhern, Stanislaus Zolkiewski, der nicht stärker als 8000 Mann war, den 8ten Julius bei Clusin auf das Haupt geschlagen. Mittlerweile hatte Demetrius zu Kaluga Verstärkung an sich gezogen, welches ihn so muthig machte, daß er aufs neue vor Moskau rückte. Die Russen wurden darüber stutzig gemacht, und entsetzten ihren Czaar des Throns, machten sich auch anheischig, den polnischen Prinz Wladislaus auf den Thron zu setzen *l*). Zolkiewski ging hierauf nach Moskau, und nöthigte dadurch den Demetrius, sein Heil in der Flucht nach Kaluga, zu suchen. Die Russen aber lieferten ihren gewesenen Czaar, nebst 1610. Rußische Händel.

i) *Petreius ab Erlasunda* S. 419.. *Kobierziky* Hist. Vladislai, p. 282.

k) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss Lande, Th. 5 S. 40, u. f.

l) *Kobierziky* Hist Vladislai p 286. seq.

1610. Johann Sigismund.

dessen zween Brüdern an die Polen aus, und huldigten dem polnischen Prinzen, als ihrem neuen Czaar. Dagegen der Feldherr Zolkiewski, nebst den vornehmsten Befehlshabern, eidlich angelobte, daß der Prinz sich auf das baldigste einfinden und die rußischen Vorrechte handhaben würde *m*).

§. 995.

Derselben fernerer Verlauf.

Nun trafen bei dem Könige in dem Lager vor Smolensko zween moskowitische Gesandten ein, um ihm das vorgegangene kund zu thun. Sie musten auch zugleich begehren, daß der Prinz sich zur griechischen Kirche bekennen möchte. Der König verwarf diesen Antrag und ließ die Gesandten gefangen nehmen. Er setzte die Belagerung von Smolensko fort, in der Hofnung, nach der Eroberung dieses Platzes, sich des rußischen Reichs, durch die Gewalt der Waffen, zu bemächtigen. Allein dieses muste hernach den Russen zur Gelegenheit dienen, um den Prinzen Wladislaus wieder abzusetzen und sich der Polen zu entledigen. Der falsche Demetrius aber hatte gegen das Ende des Jahres das unglückliche Schicksal, daß er auf der Jagd bei Kaluga, von einem mißvergnügten Tartar, ermordet wurde *n*).

§. 996.

1611. Smolensko wird erobert.

Die Russen fingen an, sich von ihrem ersten Schröcken wieder zu erholen. Sie liessen im ganzen Lande ein allgemeines Aufgebot ergehen, und schlossen die in Moskau zurückgebliebene Besatzung in die dasigen Schlösser ein *o*). Der König beging dabei einen grossen Fehler, daß er sich bei Smolensko aufhielte, und den in Moskau eingeschlossenen Polen nicht zu Hülfe eilete. Smolensko wurde den 1zten Junius in der Nacht zwar mit Sturm erobert: allein der König, an statt nun gerade auf Moskau loszugehen, kehrete nach Polen zurück, um dem auf den 26sten September nach Warschau ausgeschriebenen Reichstage beizuwohnen. Und damit ging die Zeit und Gelegenheit verlohren, sich des rußischen Reichs zu bemeistern *p*).

§. 997.

Reichstag zu Warschau.

Daß aber der König diesen Reichstag angesetzet hatte, dazu hatten ihn unterschiedene Ursachen bewogen. Er wolte zu Fortsetzung des rußischen Krieges neue Mittel haben. Es war auch Nachricht eingegangen, als wenn der Fürst von Siebenbürgen, Bathori, unter dem Vorwande, daß ihm von unterschiedenen Vornehmen die Krone angetragen worden, bei dem Großsultan um die Erlaubniß, Polen zu überziehen, angehalten, und, nach glücklich ausgeführter Sache, einen jährlichen Tribut von 200000 Dukaten versprochen hatte. Dieses machte bei dem Könige einen desto grössern Eindruck, da er wuste, wie wenig er sich auf die Freundschaft der Türken verlassen konte. Es machte auch nicht wenig Besorgniß, daß der neue Tartarcham noch keine Gesandten, mit der Versicherung einer friedlichen Nachbarschaft, abgeschickt hatte;

m) *Kobierziky* Hist. Vladislai, p. 291. seq.

n) *Petreius ab Erlasunda* S. 450. *Paul. Piasecius* Chron. p. 319. *Kobierziky* Hist. Vladislai, p. 369.

o) *Paul. Piasecius* Chron. p. 324. *Kobierziky* Hist. Vladislai, p. 379.

p) *Paul. Piasecius* ad an. 1611. p. 324-327. *Kobierziky* Hist. Vladislai, p. 404.

hatte: und daraus wolte man die Folge ziehen, als stünde er mit dem Fürsten von Siebenbürgen in einem geheimen Verständniß. Die Beschützung Lieflands solte gleichfals in Erwegundg gezogen werden. Es erweckten auch die dänischen Bewegungen Sorge, massen die dänischen Schiffe den Seehandel auf Preussen störeten, da sie einige danziger Sckiffe weggenommen hatten. Selbst der innerliche Zustand des polnischen Reichs war also beschaffen, daß man, zur Abwendung eines gänzlichen Verfalls, ein allgemeines und baldiges Hülfsmittel für höchstnöthig hielte, worüber sich der König in der, an die Vorlandtage abgelassenen, Instruction umständlich heraus ließ *q*). 1611. Johann Sigismund.

§. 998.

Nicht weniger solte auch die preußische Lehenssache auf diesem Reichstage abgehandelt werden. Der König erklärete sich darüber; „daß, wenn es damit zur Richtigkeit würde gediehen seyn, der Krone nicht nur ein würklicher Zuschub, sondern auch „die Zuneigung vieler mit dem Hause Brandenburg verwandten Fürsten könte zuwege „gebracht werden. Hochgedachtes Churhaus gründe sich auf eine Anwartung und auf „gewisse Verträge. Die Regeln der Klugheit riethen, daß man dessen Freundschaft „beibehielte, und die Gerechtigkeit verstatte nicht, daß man selbigem das seine entziehe. „Nur müste man das, was bisher gekränket worden, in seinen gehörigen Stand setzen, „und wegen des angetragenen Vortheils eine solche Verfügung machen, damit derselbe nicht zum Privatnutzen verwendet würde, sondern dem gemeinen Wesen zu statten käme *r*). Des Königs erklärung wegen der preussischen lehnssache.

§. 999.

Auf dem Reichstage kam endlich diese preußische Lehnsache zur völligen Richtigkeit, und es wurde beschlossen, dem Churfürsten Johann Sigismund von Brandenburg die Belehnung zu ertheilrn. Es wurde zu dieser Feierlichkeit der 13te November angesetzet; allein der Churfürst langete erst den 15ten zu Warschau an, und wurde von dem Könige, dem Prinzen Wladislaus, und den anwesenden Senatoren, vor der Stadt, in freiem Felde, empfangen. Der folgende Tag war zur Belehnung bestimmt, wozu den Churfürsten die Castelläne von Gnesen und Elbing einluden. Es geschahe hierauf die Belehnung öffentlich, und der Churfürst verfügte sich bald hernach in seine Lande zurück. Es hatte der päbstliche Gesandte zwar eine Protestation gegen diese Belehnung einlegen wollen; allein er wurde von dem Bürggrafen, Abraham von Dohna, mit diesen kurzen Worten abgefertiget: da fragen wir nichts nach *s*). Preußische belehnung komt zur richtigkeit.

§. 1000.

Ferner wurde auf dem Reichstage über den rußischen Krieg, und über die dazu nöthigen Geldmittel ernstliche Berathschlagung gepflogen. Dieser Krieg hatte schon mehr Berathschlagungen auf dem reichstage.

q) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 43. u. f.

r) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 44.

s) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 5. S. 53. beschreibet die Feierlichkeiten dieser Handlung umständlich.

1611. Johann Sigismund.

mehr als etliche Millionen gekostet, und man muste die Stände zu Einwilligung noch mehrerer Gelder willig machen. Man brauchte dazu ein sonderbares Mittel. Es wurde nemlich der gefangene Czaar, Basilius Zuski, und seine zween Brüder, zur Schau vorgeführet, und der Krongroßfeldherr, Zolkiewski, hielte dabei eine Rede, worin er den König wegen seiner Kriegesverrichtungen mit Alexander dem Grossen, Julius Cäsar und andern berühmten Helden verglich. Die Steuer, welche gewilliget wurde, war nicht hinlänglich; und wenn der König die vorgeschossenen 100000 Dukaten abzog, auch den Völkern der rückstehende Sold gezahlet wurde: so blieb wenig übrig. Etwas besonders wird angemerket, daß der königliche Prinz, Wladislaus, auf ausdrückliches Begehren der Landboten, dem Reichstage zum erstenmale beigewohnet, und dem Könige zur linken Hand rückwärts auf einem Stuhl gesessen *t*).

§. 1001.

1612. Die soldaten meuteniren.

Bald darauf aber entstund wegen diesem Kriege mit Rußland eine neue Verwirrung in Polen. Der König hatte versäumet, den in Moskau zurückgebliebenen und belagerten Polen Hülfe zuzuschicken, welches denn, nebst dem ausbleibenden Sold, die Soldaten dergestalt zur Ungeduld reizte, daß sie beschlossen, den 6ten Jänner nach Polen zurück zu kehren und daselbst ihre Bezahlung zu suchen, wovon sie dem Könige und den Ständen auf dem jüngsten Reichstage Nachricht gegeben hatten. Als die Zeit herbei kam, machte der gröste Theil der Besatzung, in die 7000 Pferde stark, eine Conföderation, wählete den Joseph Cielinski zum Marschall, und trat den Weg nach Polen an. Als sie alda angekommen waren, nahmen sie das Hauptquartier zu Lemberg, und verlegten sich auf die königlichen und geistlichen Güter in Kleinpolen. Im Schloß zu Moskau aber blieben 4000 Reuter zurück, die man, weil sie ehedem unter dem Sapieha dem falschen Demetrius gefolget waren, Sapihaner nennte, welche durch einige tausend Mann, die bisher bei Smolensko gestanden, verstärket wurden. Allein die Mißhelligkeiten, die sich unter ihnen hervorthaten, beschleunigten den Abzug der Sapihaner, und sie gingen mit ihrem erwählten Marschall, Johann Zaliwski, nach Lithauen, alwo sie ihr Hauptquartier zu Brzest aufschlugen.

§. 1002.

Feldzug des Königes in Rußland.

Dieser Vorfall bewegte den König, mit dem Feldzuge gegen Rußland zu eilen, in der Meinung, daß die conföderirten Soldaten ihm alsdenn folgen würden: und gleichwol ging es damit wegen Mangel des Geldes langsam her. Die Obersten Ursberg und Dänhof hatten 4000 Teutsche zu Fuß angeworben, die man so lange in Preussen verpflegte, bis sie mit Gewehr und andern Kriegesnothwendigkeiten versehen werden konten. Im Anfange des Julius gingen sie nach Polen, und den 28sten August trat der König, in Gesellschaft des Prinzen Wladislaus, den Zug von Wilna auf Smolensko an: die Conföderirten aber blieben in ihren Quartieren unbeweglich stehen. Der König langete sehr späte, nemlich erst im October, zu Smolensko an, und richtete seinen Zug auf Moskau. Allein der König erfuhr bald, daß die, in dem Schlosse

t) *Gottfr. Lengnich* Geschichte der Preuss. Lande, Th. 5. S. 53. u. f.

Schlosse zu Moskau gebliebene Besatzung sich endlich ergeben müssen. Dieses vereitelte seine Hofnung, die er sich gemacht hatte, als wenn die Russen durch die Gegenwart des Prinzen Wladislaus würden bewogen werden, ihrem ehemaligen Versprechen zufolge, sich zu unterwerfen. Der König sahe sich also genöthiget, den Rückweg zu nehmen, welches bei der schlimsten Witterung mit der allergrösten Beschwerlichkeit geschahe, wovon der Bischof zu Przemißlie, Paul Piaseki, ein Augenzeuge gewesen *u*). Ja die Russen, um sich der Polen völlig zu entledigen, und dem Könige alle Hofnung wegen Rußland völlig abzuschneiden, erwähleten den Michael Foedorowitz, Sohn des rostowischen Metropoliten, der zu Marienburg gefangen gehalten wurde, zu ihrem Czaar. Die hinterlassene Wittwe des Demetrius und ihr Sohn, nebst dem Zaruski, wurden den Russen durch die donischen Kosaken, verrätherischer Weise, überliefert, davon die beeden ersten ersäufet, der letztere aber gespiesset ward *x*). 1612. Johann Sigismund.

§. 1003.

Indem nun der König war beschäftiget gewesen, sich von Rußland Meister zu machen, büßte er darübet die Moldau ein. Dieser Verlust war um so viel grösser, weil daraus dem Königreiche Polen unendlich Unglück erwachsen, da die Tartarn sich in diesem Lande feste gesetzet. Es war nemlich vor drei Jahren der moldauische Woiwode, Jeremias Mohila, gestorben, und sein ältester Sohn, Constantin, war ihm gefolget, war auch von dem türkischen Kaiser, Mahomet, darin bestätiget worden. Weil er noch iung und unerfahren war, führten seine Verwandte das Regiment, die es so machten, daß nichts von den Einkünften übrig blieb. Weil nun der den Türken schuldig gebliebene Tribut ein und das andere Jahr aussen blieb, und die deswegen geschehene Erinnerungen nichts fruchten wolten: so stifteten die Türken den Stephan Tomsa an, daß er mit Hülfe der Tartarn in die Moldau einbrach und den Constantin nach Chocim iagte. Die Republik Polen hielte für dienlich, zuerst einen Versuch zu thun, ob diese Händel nicht durch einen gütlichen Vergleich könten gehoben werden, da es dann im Entstehungsfall noch Zeit genug sey, sein Recht durch die Waffen zu behaupten. Allein die ganze Sache wurde vom Stephan Potoki verdorben, welcher, da er des Constantins Schwester, Maria, zur Gemahlin hatte, in die Moldau einfiel, um den Tomsa zu vertreiben. Da half auch alles Ermahnen nichts, obgleich solches selbst von dem Könige geschahe. Potoki war eingenommen von seiner Tapferkeit, und er kam mit 6000 Mann in die Moldau. Er rückte über den Fluß Pruth, an einen Ort, Sasoui Rog genannt, fand aber alda 30000 Tartarn, die ihn von allen Seiten anfielen, und ihm eine Niederlage beibrachten. Er selbst wurde gefangen und nach Constantinopel gebracht. Der Fürst Constantin wurde ebenfals gefangen, aber nicht erkannt; und weil er die Kälte und ander Ungemach nicht ertragen konte: so ging er in der Gefangenschaft mit Tode ab *y*). Dieses nun muste das polnische Reich entgelten, ob es gleich keinen Antheil daran genommen hatte. Denn die Unruhen in der Moldau.

u) *Paul. Piasecius* Chron. p. 334.
x) *Paul. Piasecius* c. l. p. 334.
y) *Paul. Piasecius* p. 335. seq.

1613. Johann Sigismund.

die Tartarn wurden nach diesem erhaltenen Siege so muthig, daß sie gleich in Podolien mit hellen Haufen einbrachen, und grausame Verheerungen anrichteten. Es konte ihnen auch wenig Widerstand geschehen, da Stephan Potoki alles Kriegsvolk nach der Moldau geführet hatte z).

§. 1004.

Reichstag zu Warschau.

Nachdem der König von dem Kriegeszuge aus Rußland in Polen wieder eingetroffen war, hielte er einen Reichstag zu Warschau, welcher den 19ten Februarius seinen Anfang nahm. Der schlechte Fortgang der polnischen Waffen in Rußland, und die Bezahlung des rückständigen Soldes an die Soldaten, waren die vornehmsten Punkte, welche auf dem Reichstage vorkamen. Der König verlangete von den Ständen, daß, wenn ia nicht genugsame Mittel zu Führung des Krieges vorhanden wären, sie doch wenigstens für die Erhaltung der eroberten Plätze, und insonderheit der Festung Smolensko, sorgen, und die Moldau, deren sich Tomsa bemächtiget, wieder herbei zu bringen suchen möchten. Wegen des Königreichs Schweden war ietzo keine Hülfe zu hoffen, ob gleich der König nicht unterließ, auch hiervon einen Antrag zu thun. Es gab auf dem Reichstage nicht wenige Streitigkeiten über den Krieg mit Rußland, indem die Polen ihre desfals begangene Fehler nunmehro zwar, aber zu späte, erkannten, und der Reichstag wäre beinahe zerrissen worden. Die Soldaten wolten mit Zahlung ihres rückständigen Soldes nicht zufrieden seyn, sondern verlangeten noch die Ersetzung ihrer Schäden. Die Völker zu Smolensko verliessen auch diesen Ort, wähleten den Zbigneus Silnicki zu ihrem Marschall, und gingen nach Großpolen und Preussen, da denn das Hauptquartier zu Bydgost genommen wurde. Weil nun die Gelder ietzo unmöglich aufzubringen waren: so muste der König, gegen das Ende des Novembers, einen ausserordentlichen Reichstag zu Warschau halten, auf welchem denn die Befriedigung der Kriegsvölker erfolgte *a*). Wegen der moldauischen Sache fand der König für nöthig, einen Gesandten, Samuel Targowski, an den Großsultan abzusenden, um sich zu beschweren, daß Tomsa den Fürsten Constantin aus der Moldau vertrieben. Stephan Potoki saß damals gefangen und in Fesseln geschlagen in den sieben Thürmen, dessen Sache besonders muste verhandelt werden, damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte, als wenn sein Einfall in die Moldau in der Republik Polen Namen geschehen sey *b*).

1614.

§. 1005.

Die Confoderirten werden aufgesuchet und bestrafet. Tartarische Streifereien und Handlungen mit den Türken.

In diesem Jahr beschäftigte man sich in Polen mit Bezahlung des rückständigen Soldes an die Soldaten: wiewol man mit dieser Sache erst in dem Monat Junius völlig zu Stande kommen konte, worauf die Kriegesvölker auseinander gelassen wurden. Allein viele derselben legten sich auf die Räuberei, welchen aber Stanislaus Koniecpolski mit denen in Reussen in Besatzung liegenden Quartianern dergestalt zu Leibe ging, daß er sie bei Halicz zerstreuete, und ihren Anführer, Karwacki, nebst noch

z) *Paul. Piasecius* Chron. p. 336.
a) *Paul. Piasecius* Chron. p. 338. seq.
b) *Paul. Piasecius* Chron. p. 340.

noch andern zu Lemberg spiessen ließ. In Lithauen machte es Czeladka, mit seinen Spießgesellen, eben so, der aber gefangen und zu Warschau hingerichtet ward. Und damit nahmen die Räubereien ein Ende. An der andern Seite aber muste Reussen den tartarischen Streifereien das ganze Jahr herhalten. Der polnische Gesandte in Constantinopel, Targowski, konte auch mit seinen Vorstellungen nichts ausrichten. Er gab zwar zu verstehen, daß, wenn Tomsa die Moldau nicht verlassen würde, der Friede dadurch würde gebrochen werden. Allein er wurde mit einer zweideutigen Antwort abgefertiget, weil die Türken wohl wusten, daß Polen, da es durch den rußischen Krieg geschwächet worden, ausser Stande wäre, seinen Drohungen das Gewicht zu geben. Weil auch die Kosaken auf dem türkischen Gebiete vielen Unfug getrieben hatten; die Türken aber durch eine rußische Gesandschaft zum Kriege gegen Polen gereizet wurden: so wuste man in Polen nicht, wie lange der Friede mit ihnen noch bestehen würde, absonderlich da auch die Türken an der Gränze grosse Kriegesrüstungen machten. Es hatten auch die zaporowischen Kosaken noch in diesem Jahre einen sehr kühnen Streich ausgeüet, indem dieselben mit hundert Fahrzeugen über das schwarze Meer gesetzet, die Stadt Sinope ausgeplündert und die Einwohner umgebracht, auch an der Küste sonst sehr vielen Schaden angerichtet hatten. Alles dieses setzte den Staat in keine geringe Sorgen. 1614. Johann Sigismund.

§. 1006.

Was den Krieg mit Schweden betrift: so war derselbe in Liefland bishero ganz schläfrig geführet worden. Der König Carl 9 war schon im Jahr 1611 verstorben, und sein Nachfolger, Gustav Adolph, hatte sich umsonst bemühet, mit dem Könige in Polen einen Frieden einzugehen. In dem gegenwärtigen Jahre machten die polnische Senatoren mit den schwedischen Reichsräthen einen Waffenstillstand, von Philippi Jacobi, bis die beeden Könige sich um Herstellung des Friedens bearbeiten würden; auf dem Fall aber, daß ihre Bemühung vergeblich seyn, und inzwischen kein neuer Stillstand erfolgen möchte, solte der Krieg doch nicht anders, als nach vorhergegangener Ankündigung fortgesetzet werden *c*). Was zwischen Schweden und Polen vorgefallen.

§. 1007.

Mittlerweile hatte der Großsultan den Kaiser Matthias ersuchen lassen, einen Frieden zwischen Rußland und Polen zu vermitteln. Er schickte zu dem Ende einen Gesandten, Erasmus Heidel, in Polen, welcher wenig Mühe hatte, die Polen dazu zu vermögen, als bei welchen die Hitze nunmehr verrauchet war. Der König erkante es auch selbst, daß nunmehro Unterhandlungen müsten zur Hand genommen werden, ob er gleich wünschte, seinem Sohne Wladislaus, den die Russen ehedem erwählet, die czaarische Würde zu verschaffen. Der König hatte auf den 12ten Februarius einen Reichstag zu Warschau angesetzet. Es wurde aber auf denselben wenig verhandelt: wie denn sich derselbe auch den 26sten März endigte, ohne daß wegen der gemeinen Noth- 1615. Reichstag zu Warschau.

c) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 80.

1615. Johann Sigismund.

Nothdurft etwas beschlossen worden: nur wurde dem Könige zugestanden, auf dem Fall einer türkischen Feindseligkeit, den Adel aufzubieten, und wenn sich sonst Gefährlichkeiten ereigneten, Landtage auszuschreiben; inzwischen solten die, aus den vorigen Contributionen noch nicht eingekommene, Gelder eingetrieben werden. Die schwedischen und moldauischen Sachen wurden vernachläßiget *d*), auch gegen die Einfälle der Tartarn keine rechte Anstalten vorgekehret. Gegen die Rädelsführer von der russischen Conföderation wurde ietzo verfahren, und dieselben als Verletzer der Maiestät verdammet *e*).

§. 1008.

Zustand des Königreichs Polen.

Indem sich nun Polen in keiner rechten Verfassung befand, wusten die Tartarn sich dieser Gelegenheit zu ihrem Vortheil zu bedienen. Sie fielen dahero im September in die 40000 Mann stark in Polen ein, verheereten alles weit und breit, und kehrten mit vielen Gefangenen und unsäglicher Beute wieder nach Hause. Die Türken hatten damals in der Moldau mit den polnischen Anhängern des letzten Woiwoden, Constantinus Mohila, zu thun, um die dortige Unruhe völlig zu dämpfen. Als sie aber damit fertig waren, schickten sie einen Gesandten nach Warschau, welcher drohete, den Frieden aufzukündigen, dafern sich Polen in die moldauischen Angelegenheiten ferner mischen würde. Wegen des Königes Anspruch an Schweden war man gesonnen, sich mit demselben in Friedensunterhandlungen einzulassen, und solte unter französischer, englischer und holländischer Vermittelung zu Stettin hierüber gehandelt werden. Der König Johann Sigismund ermangelte zwar seines Orts nicht, Gesandte dahin abzuschicken; weil aber die schwedischen nicht erschienen waren: so musten die polnischen unverrichteter Sache wieder zurückkehren. In Ansehung der rußischen Händel war der König zum Frieden geneigt. Der kaiserliche Gesandte begab sich nebst den polnischen Bevollmächtigten nach Wiasma, und man fing alda die Unterhandlungen mit den rußischen Gesandten an. Allein vorietzo war alles umsonst, weil die Russen Smolensko und alle eroberte Provinzen wieder verlangten, auch begehrten, daß der königliche Prinz, Wladislaus, sich des czaarischen Titels, und seines Anspruchs auf Rußland, begeben solte *f*).

1616.

§. 1009.

Unglücklicher zug der Polen in die Moldau.

In der Moldau gab es wieder neue Händel. Samuel Korecki und Michael Wisniowiecki, beede Verwandte des gewesenen Woiwoden Constantins, setzten sich mit einander zusammen, den Tomsa und die Türken aus der Moldau zu vertreiben. Ihre Kräfte aber waren viel zu schwach, als daß sie vermögend gewesen, solches zu bewerkstelligen, weil die Republik an diesem Unternehmen keinen Antheil hatte. Anfänglich waren sie doch ziemlich glücklich, und schlugen die Feinde beinahe funfzehn mal aus dem Lande heraus. Allein diese kamen allezeit mit verstärkter Macht wieder und bemächtigten sich der Moldau. Wisniowiecki starb an einer Krankheit, und Korecki wurde von

d) *Paul. Piasecius* Chron p. 350.
e) *Paul. Piasecius* c. l. p. 351.
f) *Paul. Piasecius* Chron. p. 351.

von den seinigen verlassen. Er hatte noch kaum 500 Reuter, und wurde von dem Skinder Bassa angegriffen, geschlagen und gefangen nach Constantinopel gebracht. Hierauf schickten die Türken sowol wegen dieser Sache, als auch, daß die Kosaken Trebisonde ausgeplündert, die Festungen bei Okzakow zerstöret hatten, auch das schwarze Meer sehr beunruhigten, einen Chiaus nach Polen ab, welcher den Frieden aufkündigen solte, wenn Polen an den moldauischen Sachen ferner Antheil nehmen wolte. Dieses setzte das Reich in keine geringe Sorgen, absonderlich da noch dazu kam, daß die Russen Smolensko belagerten, und in Lithauen weit und breit streiften *g*). 1616. Johann Sigismund.

§. 1010.

Da nun das Königreich Polen mit so vielen Gefährlichkeiten von allen Seiten her bedrohet wurde: so schrieb der König einen allgemeinen Reichstag auf den 28sten April nach Warschau aus. Dieser wurde ganz ruhig gehalten, und auf demselben beschlossen, die Besatzungen in Reussen zu verstärken, und im Fall die Türken brechen würden, den gesamten Adel aufzubieten. Mittlerweile aber suchte man doch auch den Frieden zu erhalten, und deswegen wurde dem Krongroßfeldherrn, Stanislaus Zolkiewski, aufgetragen, die Kosaken zu ihrer Schuldigkeit anzuweisen, und ihnen nicht mehr die Seeräuberei zu verstatten, damit die Türken nicht möchten genöthiget werden, sie selbst in Zaum zu halten, und die Gränzen des Reichs zu beunruhigen. Es wurde auch George Kochanski nach Constantinopel abgeordnet, um den Frieden zu erhalten, und die Türken zu bewegen, den Tomsa aus der Moldau zu treiben. Gegen Rußland machte man sich zum Kriege fertig, und übertrug dessen Führung dem Prinz Wladislaus. Dem Könige wurde auch von den Ständen Hülfe, zur Wiedererlangung des schwedischen Reichs, gelobet. Denn ietzo richtete der König sein beständiges Augenmerk auf dieses Reich, in der Hofnung, daß es ein gar leichtes seyn würde, die Schweden von dem Gehorsam Gustav Adolphs, als eines noch jungen Herrns, abzuziehen *h*). Reichstag zu Warschau.

§. 1011.

Zu dem mit Schweden fortzusetzenden Kriege wurden nun Anstalten vorgekehret; allein sie waren so beschaffen, daß sie den Feind von allem zum voraus zu erinnern schienen, wornach derselbe seine Maaßregeln nehmen, und den Krieg in Liefland zu spielen wuste. Der Krongroßfeldherr, Zolkiewski, rükte mit seinen Völkern gegen die türkische Gränze, da dann die türkische Befehlshaber sich erkläreten, daß sie gegen Polen nichts feindseliges vorhätten, wenn nur die Kosaken von ihren Räubereien auf dem schwarzen Meer abstünden: worauf sich Zolkiewski gegen die Kosaken wandte, um diese Leute im Zaum zu halten. Weil nun dieses den Zug des Prinzen Wladislaus nach Rußland hinderte: so wurde derselbe bis auf das folgende Jahr ausgesetzet. Der König erhielt um diese Zeit einen Besuch von dem Erzherzog Carl, der Bischof zu Breslau war, zu Czestochow. Als er von dannen wieder zurück kam, erhielt er Was vor anstalten zur Erhaltung der ruhe vorgekehret worden.

g) *Paul. Piasecius* Chron. p. 356.

h) *Paul. Piasecius* Chron. p. 357.

1616. Johann Sigismund. die traurige Bothschaft von dem Einfall der Tartarn in Podolien und Volhynien, welchen der König so muste hingehen lassen. Inzwischen war der Zustand des königlichen Hofes eben nicht der beste. Es herrschten alda die Jesuiten fast unumschränkt, deren ihren Rathschlägen man auch zu danken hatte, daß nicht allein alles bei Hofe, sondern auch die Kriege gegen Rußland und Schweden, den Krebsgang gingen *i*).

§. 1012.

1617. Was in ansehung der Russen und Türken vorgefallen. In diesem Jahre war man in Polen auf nichts mehr bedacht, als den Zug des Prinzen Wladislaus nach Rußland ins Werk zu setzen. Zolkiewski solte das Commando übernehmen, er schlug es aber aus. Mittlerweile hatten die Kosaken das schwarze Meer wieder beunruhiget, daher die Türken unter dem Skinder Bassa in die Gegend der Kosaken eindringen und ihre Palanken zerstören wolten. Es wurde also dem Zolkiewski die Beschützung der polnischen Gränzen übertragen; dagegen der lithauische Feldherr, Carl Chodkiewicz, zum Heerführer des Zuges nach Moskau ernennet wurde, und unterschiedene polnische Herren gingen mit, um dem Prinzen Wladislaus mit gutem Rath beizustehen. Zu Ende des Aprils brach der Prinz von Warschau auf, wurde aber im Zuge aufgehalten, wie er, auf Annäherung der Türken, einen grossen Theil der ihm zugeordneten Völker, dem Krongroßfeldherrn zu Hülfe schicken muste. Dies machte bei dem Heere des Prinzen ein Stillelager, bis Zolkiewski, ohne eine Vollmacht zu haben, mit dem Skinder Bassa einen Frieden getroffen hatte, von welchem der Hauptartikel war, daß die Krone Polen sich ferner in die moldauische Angelegenheiten nicht mischen, sondern den Türken daselbst freie Hände lassen solte. So bald hernach die Völker wieder zu dem Prinzen gestossen waren, deren Anführer auf dem Wege Starodub erobert hatte, rückte er weiter fort, und kam bis Wiasma, 36 Werste von der Hauptstadt Moskau entlegen. Allein wegen der einfallenden starken Kälte muste er hier die Winterquartiere beziehen, und alda das Frühjahr erwarten. Diese Zeit wusten die Russen dergestalt zu nutzen, daß sie sich in Stand setzten, den Anfall der Polen hernach standhaft auszuhalten *k*).

§ 1013.

Krieg mit Schweden. Ohngeachtet nun der König in den rußischen Krieg verwickelt war: so ließ er sich doch dadurch nicht abhalten, sein Augenmerk zugleich auch auf Schweden zu richten. Es fand sich ein österreichischer Graf von Althan bei ihm ein, welcher ihm den Antrag that, ohne seine Kosten in Teutschland ein Heer von 50000 Mann zu werben, selbige nach Preussen zu bringen und von dannen nach Schweden überzuschiffen. Der König, welcher von dieser Versicherung eingenommen war, ließ zum voraus allerlei Schriften in Schweden ausstreuen, um die Stände und Unterthanen zum Uebertritt zu bewegen. Vielleicht würde dieses von einer Wirkung gewesen seyn, wenn eine hinlängliche Macht schon vorhanden gewesen wäre, so dieses Vorhaben hätte unterstützen können. Um dieses Unternehmen zu begünstigen, muste der marienburgische Woiwode, Johann Wei-

i) *Paul. Piasecius* Chron. p. 358. *k*) *Paul. Piasecius* Chron. p. 360.

Weiher, an den dänischen Hof als Gesandter abgehen, um denselben zu bewegen, daß wenn von ihm auch keine Hülfe zu erwarten stünde, man doch auch keine Hinderung zu fürchten hätte. Allein alles war umsonst. Von der versprochnen Armee und Flotte kam nichts zum Vorschein, und die in folgendem Jahre in Böhmen ausgebrochene Unruhe muste dem Grafen zur Entschuldigung dienen, daß er die versprochenen Völker nicht nach Preussen hätte führen können. Indessen war der wachsame König in Schweden, Gustav Adolph, bedacht, seinem Feinde zuvorzukommen. Er setzte Völker bei Riga aus, bekam auch durch Hülfe des Farensbach, Dünamünde und das rigaische Blokhaus ein, und dieses machte zu Riga einen solchen Schröcken, daß sich die Stadt würde ergeben haben, wenn ihr nur einigermassen wäre zugesetzet worden. Die Schweden würden noch weiter gegangen seyn, wenn sie die Ankunft des lithauischen Unterfeldherrn, Radzivils, nicht in dem Lauf ihrer Eroberungen aufgehalten hätte. Dieses sowol, als auch der Uebertritt des Farensbach zu Polen, machte auch, daß die Schweden von den eroberten Plätzen nichts als Pernau behaupten konten *l*). 1617. Johann Sigismund.

§. 1014.

Bei diesen Vorfällen war der Zustand des polnischen Reichs nicht der beste. Es erkante auch der König gar wohl die Gefahr, die den Staat von allen Seiten her bedrohete. Er führte dahero dieselbe den Ständen auf ihren kleinen Landtagen beweglich zu Gemüthe, damit sie dieselbe wohl erwägen, und zur Sicherheit des gemeinen Vaterlandes nöthige und zureichende Mittel auf dem Reichstage anzeigen und bewilligen möchten. Er schrieb daher auch einen Reichstag auf den 10ten Februarius nach Warschau aus, und suchte die Stände zum Geldbeitrag, zu dem rußischen und liefländischen Kriege, wie auch zur Abhaltung der Tartarn von Reussen, zu bewegen. Allein es ging nicht so wie man wünschte, weil die Privatangelegenheiten den allgemeinen vorgezogen wurden. Der polnische Prinz, Wladislaus, war noch bei der Armee in Rußland. So bald es die Jahreszeit zuließ, brach er aus den Winterquatieren auf, berennete Moskau, und hielte diese Stadt den ganzen Sommer belagert. Auf einer andern Seite rückten 20000 Kosaken in Rußland ein, welche alles mit Feuer und Schwerdt verheereten. Der Prinz ließ die Russen auffordern, sich ihm als ihren ehemals erwählten Czaar zu unterwerfen, wozu aber die Russen keine Ohren hatten, als die bei ihrem neuen Czaar, Michael Foedorowitz, fest hielten. Den Prinzen Wladislaus drückte unterdessen der Geldmangel, und dieser verhinderte ihn an der ferneren Fortsetzung des Krieges. Aus Polen war keine Verstärkung zu hoffen, weil man sich alda wider einen Einfall der Tartarn stets in Bereitschaft halten muste. Dieses alles brachte den Prinzen zu gütlichen Unterhandlungen mit Rußland, wobei doch diese allerlei Schwürigkeiten in Weg legten, weil sie aus einigen aufgefangenen Briefen ersehen hatten, wie sehr der König wegen der Tartarn einen Frieden mit Rußland wünschte. Endlich kam gegen das Ende des Decembers ein Waffenstillstand von 1618. Fernerer krieg mit Rußland und erfolgter stillstand.

l) *Paul Piasecius* Chron. p. 361. *Ioan. Loccenius* lib. 8. Hist. Suco-Goth. p. 534. *Sam. Pufendorf* Schwed. Gesch. S. 593.

1618. Johann Sigismund. 14 Jahren 6 Monaten zur Richtigkeit, nach welchem die Gefangenen von beeden Theilen frei gegeben, die Festung Smolensko, nebst den Herzogthümern Severien, Czernichow und Nowogrodek den Polen gelassen, und die andern von ihnen eingenommenen Oerter abgetreten werden solten. Hierauf kehrete der Prinz Wladislaus wieder zurück nach Polen, alwo man mit diesem Frieden nicht eben zum besten zufrieden war *m*).

§. 1015.

Tartarischer einfall. Die Tartarn im Zaum zu halten, muste der Krongroßfeldherr, Zolkiewski, der auf dem Reichstage das Krongroßcanzleramt erhalten hatte, nach den Gränzen aufbrechen. Er ging dahin mit 23000 Mann uud setzte sich unter Caminiec. Die Tartarn rückten in 30000 Mann stark an und fielen die Polen von hinten an. Die Völker des Woiwoden von Kiow, Zamoiski, würden gänzlich niedergehauen worden seyn, wenn Zolkiewski ihnen nicht mit 400 Musquetierern Luft gemacht hätte. Hierauf durchstreiften sie Volhynien, machten eine gewaltige Beute, und führeten fast 30000 Gefangene in die Sclaverei. Einer ihrer Haufen wurde von den Kosaken geklopfet, und ihm die Beute abgenommen. Allein ein anderer Schwarm von 4000 Mann brach in Rothreussen ein, erlegte den Kronwachtmeister, Zamoiski, führete dessen Gemahlin und Kinder weg, und verheerete alles bis 8 Meilen ienseits Lemberg. Dieses alles erweckte in den Gemüthern der Polen ein Mißvergnügen, und sie vermeinten, daß der Feldherr nur einen müßigen Zuschauer abgegeben habe. Zolkiewski vertheidigte sich auf das beste, und verlangete, ihm die Kronfeldherrnstelle abzunehmen. Jedoch der König und der Senat liessen ihn, durch den Cronuntercanzler, und den Erzbischof von Gnesen, ihre Zufriedenheit über sein Verhalten bezeugen, und ihn bitten, das Commando noch ferner zu behalten *n*).

§. 1016.

Gefahr des polnischen reichs. Man war auch in Polen wegen der Türken nicht ausser allen Sorgen, weil der Skinder Bassa mit einer grossen Anzahl türkischer Völker an der Gränze stund. Selbst der König war darüber in Furcht, und sprach deswegen den Churfürsten von Brandenburg um Beistand an. Endlich aber wurde der König wieder beruhiget, nachdem die Nachricht eingegangen war, daß gedachter Bassa den Rückweg genommen hätte. Mit dem Könige in Schweden kam in diesem Jahre ein Stillstand von zween Jahren zur Richtigkeit. Es wurde dabei bedungen, daß ehe der Krieg wieder anginge, selbiger drei Monat vorher angekündiget, und so lange solches nicht geschehen, nichts feindliches unternommen werden solte. Allein weil der König Gustav Adolph merkte, daß dieser Stillstand von dem Könige in Polen nur wäre geschlossen worden, um neue Kräfte zu samlen, um hernach den Krieg mit desto grösserem Nachdruck wieder anzufangen: so setzte er sich in die beste Verfassung, um seinen Feinden alsdenn die Spitze bieten zu können *o*).

§. 1017.

m) *Paul. Piasecius* Chron. p. 370.
n) *Paul. Piasecius* Chron. p. 370. seq. *Gottfr.* p. 534.
o) *Ioan. Loccenius* lib. 8. Hist. Sueo-Goth.
Lengnich Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 131.

§. 1017.

1619. Johann Sigismund.

Reichstag zu Warschau. Der König schickt dem Kaiser hülfe nach Ungarn. Türkische kriegesrüstungen.

Der König hatte einen Reichstag auf den 22sten Jänner zu Warschau angesetzet, um auf demselben über die bedenklichen Umstände des Reichs Berathschlagung zu pflegen. Indessen war der König bemühet, dem Kaiser Ferdinand 2 Hülfe nach Ungarn, gegen den siebenbürgischen Fürsten, Bethlem Gabor, zu schicken, welcher sich zum Könige in Ungarn machen wolte. Die Polen setzten sich zwar des Königes Vorhaben entgegen, aber umsonst. Er schickte also dem Kaiser die Liszowische Kosaken, 8000 an der Zahl, zu Hülfe, welche die siebenbürgischen Truppen schlugen, und ihren Fürsten nöthigten, die Belagerung der Stadt Wien aufzuheben, und mit dem Kaiser einen Stillstand auf einige Monate zu schliessen *p*). Dadurch war nun zwar dem Kaiser ein grosser Dienst geschehen, allein das polnische Reich muste es nachhero entgelten. Denn Bethlem Gabor suchte die Türken gegen Polen aufzuhetzen, und war auch hierin glücklich. Er gab in Constantinopel vor, als wenn die Kosaken bis in Siebenbürgen, so damals unter türkischer Hoheit stunde, gestreifet hätten, und daß dadurch von Seiten der Polen der Friede verletzet worden. Zu gleicher Zeit schickte Gabor Geschenke an die Tartarn, und suchte sie dadurch zum Einfall in Polen zu bewegen. Der moldauische Woiwode, Gratian, hatte die, zwischen den Türken und dem Gabor gewechselte, Briefe aufgefangen, und dem Könige in Polen von ienem Vorhaben zeitige Nachricht gegeben. Dies solte der Woiwode entgelten und die Tartarn wurden, ihn zu züchtigen, aufgeboten, auch in der Türkei grosse Kriegesrüstungen angestellet. Sie waren so ausserordentlich, daß man daraus schliessen muste, wie etwas mehr als die Bestrafung des Woiwoden dahinter stecken müsse; daher denn in Polen die Maaßregeln darnach genommen wurden *q*).

§. 1018.

1620. Zolkiewski rückt in die Moldau ein.

Der König schrieb also einen Reichstag auf den 2ten November aus, und befehligte immittelst den Krongroßfeldherrn, Zolkiewski, den Woiwoden in der Moldau wider die türkische Macht zu unterstützen. Zolkiewski konte nicht mehr als 8000 Mann zusammen bringen, mit welchen er zu Anfang des Septembers in die Moldau einrückte. Der Woiwode stieß mit 600 Reutern zu ihm, und sie schlugen ihr Lager bei Cicor auf. Die Türken und Tartarn kamen gar bald zum Vorschein, und geriethen den 19ten September mit den Polen ins Handgemenge. Die letztern hatten einen Verlust von 600 Todten, und musten endlich, wegen überlegener Macht, sich in ihr Lager zurückziehen. Die zwote Nacht darauf äusserte sich ein Umstand, welcher beinahe gemacht hätte, daß eine allgemeine Flucht erfolget wäre, wenn solche nicht der Feldherr durch seine Gegenwart noch verhindert hätte. Der moldauische Woiwode, und der Staroste von Caminiec, Kalinowski, verliessen mit ihren Völkern das Lager, und dieses machte eben die Bestürzung. Allein sie kamen gröstentheils, entweder in dem Flusse Pruth um, oder wurden von den Tartarn niedergehauen. Der Woiwode wurde von seinen eigenen Leuten umgebracht, und Kalinowski ertrank im Flusse. Die Sachen

p) *Paul. Piasecius* Chron. p. 386.

q) *Paul. Piasecius* Chron. p. 396.

1620. Johann Sigismund.

Sachen der Polen geriethen dadurch in eine übele Lage. Sie konten wegen ihrer Schwäche sich mit dem Feinde nicht messen, und überall waren sie umzingelt, wodurch ihnen die Hofnung zu einem Entsatz abgeschnitten wurde. In ihrem Lager drückte sie der Mangel an Lebensmitteln und stellte ihnen ihren Tod vor Augen *r*).

§. 1019.

Zolkiewski wird von den Tartarn geschlagen und komt dabei um.

Man suchte einen Vergleich zu treffen, und dieser konte nicht erhalten werden. Der Feind wolte ietzo die Gelegenheit nicht fahren lassen, und verlangete, daß die Polen Kriegsgefangene seyn, und ein grosses Lösegeld zahlen solten. Der Feldherr beschloß endlich, unter Bedeckung einer Wagenburg, sich den Rückweg mit dem Säbel in der Faust zu eröfnen. Den 29sten Sept. brachen die Polen auf und rückten langsam fort. Die Türken und Tartarn lagen ihnen beständig in dem Eisen und bestürmeten täglich die Wagenburg, wurden aber allezeit mit nicht geringem Verlust abgetrieben. Sie langeten endlich den 6ten October eine Meile von der polnischen Gränze an: allein ein Unfall zernichtete ihre bisherige Mühe und bewiesene Tapferkeit. Denn als neulich der moldauische Woiwode und der Staroste von Caminiec das Lager verlassen, hatte der Troß nicht nur ihre Bagage geplündert, sondern auch diejenigen beraubet, die im Lager verblieben waren. Dies würde ein Blutbad verursacht haben, wenn der Feldherr Zolkiewski den beleidigten Theil nicht wider besänftiget und versprochen hätte, ihnen, nach Wiederanlangung auf der polnischen Gränze, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Jetzo nun wurden die Troßbuben mit dieser Strafe recht zur Unzeit bedrohet, welcher zu entgehen, diese die Pferde aus der Wagenburg spanneten und davon ritten. Dieses verursachte eine allgemeine Bestürzung und Verwirrung. Die Tartarn waren gleich bei der Hand und suchten aus diesem Zufall ihren Vortheil zu ziehen. Die Polen wurden von ihnen angegriffen und nach einer tapfern Gegenwehr überwältiget. Wenige retteten sich mit der Flucht, die andern wurden entweder niedergehauen oder gefangen genommen. Selbst der Krongroßfeldherr, der tapfere Zolkiewski, büßte dabei sein Leben ein. Man fand ihn eine halbe Meile vom Dniester mit unterschiedenen Wunden todt, und sein Kopf wurde zur Schau nach Constantinopel geschickt. Der Kronunterfeldherr, Stanislaus Koniecpolski, kam in die Gefangenschaft und muste darin drei Jahr verbleiben. Die Tartarn bekamen durch diese Niederlage freie Hand, Podolien und Reussen zu überschwemmen, und nunmehro kündigte auch der Großsultan der Krone Polen den Krieg an *s*).

§. 1020.

r) *Paul. Piasecius* Chron. p. 397 seq

s) *Paul. Piasecius* Chron. p. 402. seq. Theatrum Europaeum tom. I. p. 433. Der Abt Coyer in der Geschichte Johann Sobieski, Königes in Polen, S. 86 u. f. hat, was den Kronegroßfeldherrn, Zolkiewski, mütterlichen Großvater des Königes, Johann Sobieski, betrift, folgendes gemeldet: „Im Jahr 1620. hatte sich „Zolkiewski einen Weg durch hunderttausend „streitbare Männer, sowol Türken als Tartern, „eröfnet, welche ihn in der Moldau berennten. „Er nahm seinen Rückweg vor diesem fürchterlichen Heere, welches ihm stets auf einem Marsche „von hundert Meilen folgete, und ihn anzwackte. „Als er auf die Gränze von Polen, an die Ufer des „Dniesters, eines ruhigen Flusses, kam, : : : :

so

§. 1020.

1620. Johann Sigismund.

Der König geräth in Lebensgefahr.

Als der König in diesem Jahre dem Reichstage zu Warschau beiwohnete, gerieth dieser Herr in eine grosse Lebensgefahr. Ein polnischer Edelmann, Michael Piatarski, der wegen seiner Blödigkeit unter Curatoren stunde, hatte den gottlosen Entschluß gefaßt, den König zu ermorden. Den 15ten November, an einem Sontage, wie der König sich zur hohen Messe in die Johanniskirche erhob, wartete der Thäter an der Thüre, und brachte dem Könige, da er eintrat, mit einem Czekan zween Hiebe bei, davon der eine zwischen die Achseln ging, und der andere den linken Backen streifte. Der König fiel zur Erde, welches bei dessen Begleitern ein grosses Entsetzen verursachte. Der Prinz Wladislaus, welcher dem Könige folgte, ließ den Thäter, nachdem er ihn in der ersten Hitze mit dem Säbel verwundet hatte, gefänglich einziehen. In der Kirche entstund ein grosser Auflauf. Die ganze Stadt wurde, wie leicht zu gedenken, in ein allgemeines Schröcken gesetzet, weil sich das Geschrei ausbreitete, als wenn der König von den Tartarn ermordet worden. Jedoch wurde hernach alles wieder in Ruhe gesetzet, als sich der König im Schloßfenster sehen ließ. Der Thäter wurde verhöret, und man nahm an demselben wahr, daß er blöden Verstandes sey. Zu Ende des Novembers erhielte er sein Urtheil. Er wurde unter der Ausführung mit glüenden Zangen gezwickt; hierauf wurde ihm die rechte Hand, Glied vor Glied, abgenommen, und er mit Pferden zerrissen. Der Cörper ward verbrannt, die Asche davon in die Weichsel gestreuet und sein ansehnliches Vermögen eingezogen *t*).

§. 1021.

„so versahe er es sich nicht, daß er von den Sei„nigen würde verrathen werden. Seine Reuterei, „die es müde war, den Tod vor Augen zu sehen, „ergriff das erste Mittel zu entweichen, indem sie „sich in den Fluß stürzete, hinüber schwam, und „also ihren Heerführer nebst dem Fußvolke verließ. „Er hatte einen Sohn auf der Seite neben sich, „welcher ihn bat, er möchte auf seine eigene Si„cherheit denken. Er antwortete: die Republik „hätte ihm das ganze Heer anvertrauet. Er „sahe das Fußvolk, welches ihm noch übrig ge„blieben, in Stücke zerhauen. Er sahe seinen „Sohn fallen; und er selbst, welcher stark verwun„det worden, überlebte ihn nur einige Stunden. „Der türkische Feldherr ließ ihn den Kopf abhauen, „und schickte solchen nach dem Serrail, um das „ottomannische Reich in Ruhe zu stellen. Dieser „Kopf wurde wieder eingelöset, und Vater und „Sohn wurden in ein Grab geleget, mit dieser la„teinischen Aufschrift:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus vltor.

„Es blieb ein Sohn übrig, welcher dieser Rächer „seyn wolte. Er griff die Tartarn mit einer „Herzhaftigkeit an, die weit über seine Macht war, „welche nur aus einem kleinen Haufen bestund, der „von ihm selbst besoldet wurde. Er wurde von „der Menge unterdrückt; und da er nach dem Tref„fen mit seinem Kopfe bezahlete, so wurde er den „Seinigen zugesellet. Der Ruhm, die Zolkiewski „zu rächen, war dem Sobieski, ihrem Nachkom„linge von der weiblichen Linie vorbehalten. Er „las die Grabschrift, welche ihn zur Rache einlud, „niemals ohne Bewegung. Die Republik war „mit diesem häuslichen Denkmale nicht zufrieden. „Sie wuste, daß die Unsterblichkeit zugleich in dem „Gedächtnisse der Menschen, zugleich auf einmal, „die Belohnung und der Keim der Helden ist. Es „wurde an dem Orte, wo dieses großmüthige Blut „vergossen worden, eine Pyramide errichtet, welche „die Türken und Tartarn selbst bis ietzo in Ehren „gehalten haben, um die Nachkommenschaft zu „lehren, wie man für das Vaterland sterben „soll. Dieses liest man darauf noch in vier „Sprachen.„

t) *Paul. Piasecius* Chron. p. 404. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 140.

1621. Johann Sigismund.

§. 1021.

Grosse kriegesanstalten werden in Polen gegen die Türken gemacht.

Auf dem Reichstage wurde nun insonderheit wegen des Krieges mit den Türken gerathschlaget. Man verwilligte eine beträchtliche Steuer und, auf den Nothfall, ein allgemeines Aufgebot. Das Commando über das Heer wurde, weil Zolkiewski todt, und der Unterfeldherr, Koniecpolski, zu Constantinopel gefangen war, dem lithauischen Feldherrn, Carl Chodkiewicz, aufgetragen, und ihm gewisse Commissarien an die Seite gesetzet. Das Jahr 1621. kam heran, und man war in der Zurüstung zum Kriege beschäftiget, worin die Türken auch an ihrem Theil nicht feierten. Die Polen suchten hie und da bei den christlichen Mächten um Beistand an, konten aber nichts erhalten. Chodkiewicz brach also im Anfang des Monats August mit 35000 Mann auf, wozu noch 30000 zaporowische Kosaken stiessen, und setzte sich bei Chocim, alwo Stanislaus Lubomirski Posto gefasset hatte. Bald darauf langete auch der königliche Prinz Wladislaus mit den teutschen Völkern an; wurde aber mit einer Krankheit befallen, die ihn nöthigte, die Zeit im Bette zuzubringen *u*).

§. 1022.

Kriegesverrichtungen bei Chocim.

Die Türken und Tartarn waren an ihrer Seite in einer ungeheuren Menge angerücket, und der Großsultan, Osman, befand sich dabei in eigener Person. Den 2ten September zeigete sich ihre ganze Macht, und die Polen rückten ihr in Schlachtordnung entgegen. Der Feind traf zuerst auf die Kosaken, muste aber mit Verlust weichen, weil diese von den übrigen unterstützet wurden. Hierauf kam es zu unterschiedenen Scharmützeln, in welchen die Türken mehrentheils einbüsseten. Einmal brachen die Kosaken in das türkische Lager ein, so bei den Türken eine allgemeine Bestürzung machte. Vielleicht würden sie die Flucht ergriffen haben, wenn die Kosaken sich nicht bei der Beute aufgehalten und dadurch den Türken Zeit und Gelegenheit gegeben hätten, sich wieder zu erholen. Die Türken, um sich zu rächen, griffen den 7ten September zu zweienmalen das polnische Lager an; wurden aber dergestalt bewillkommet, daß sie in die 5000 Todte sitzen liessen. Indessen drückten die Polen in ihrem Lager andere Feinde. Die Ruhr rieb viele Leute auf, und noch mehr lagen daran krank. Der Mangel an Lebensmitteln äusserte sich gleichfalls, und die Zufuhr war abgeschnitten. Die Pferde fielen um, und Pulver und Blei fing an zu mangeln. Ueberdem starb der lithauische Großfeldherr den 24sten Sept. an dessen Stelle der Kronschenke, Lubomirski, das Obercommando erhielte. Die Türken setzten bei diesen Umständen etliche mal an, wurden aber allezeit mit Verlust abgewiesen. Der Kaiser, Osman, setzte mit dem grösten Theil seiner Völker über den Dniester, und zeigete sich vor Caminiec. Von dannen wandte er sich nach dem Schlosse Paniowce, welches er vergeblich beschoß, und dann wieder nach der Moldau zurückkehrte. Den 27sten September geschahe der stärkste Anfall von den Tartarn auf die Polen. Es dauerte derselbe von 8 Uhr Morgens bis auf den Abend, und 60 Canonen unterstützten diesen Angriff durch ein beständiges Feuer. Sie richteten aber nichts aus, und nach ihrem

u) *Paul. Piasecius* Chron. p. 406.

ihrem eigenen Geständniß, hatten sie den Kern ihrer Völker verlohren. Dieses erweckte Friedensgedanken, wovon schon vorher einige Aeusserungen geschehen waren. Um also eine Unterhandlung anzufangen, wurden der Castellan zu Belz, Stanislaus Zoravinski, und Jacob Sobieski in das türkische Lager abgesendet. Sie waren so glücklich, daß sie den 9ten October, unter Vermittelung des walachischen Woiwoden, Radul, die alten Verträge erneuerten. Sie verglichen sich auch noch über einige andere Artikel, insonderheit: „daß die Kosaken und Tartarn sich aller Streifereien, iene „ins türkische, diese ins polnische Gebiete, enthalten; die Gränzstreitigkeiten abgethan; dem Tartarcham vom Könige in Polen die gewöhnlichen Geschenke gereichet, „und zum Woiwoden von der Moldau iederzeit ein Christ, der den Frieden liebte, und „beiden Reichen, dem polnischen und türkischen, zugethan wäre, verordnet werden „solte x).„ 1621. Johann Sigismund.

§. 1023.

Ehe es nun zu diesem Vertrag kam, war man in Polen wegen der Armee nicht wenig beunruhiget. Der König faßte den Entschluß, mit der gesamten Ritterschaft zu Felde zu gehen, um dem Heer bei Chocim luft zu machen. Zu dem Ende setzte er auf den 23sten August einen Reichstag zu Warschau an, um mit den Ständen wegen Anstellung des allgemeinen Aufgebots zu berathschlagen, und wegen einer neuen Steuer ihre Einwilligung zu erhalten. Die polnischen Stände sahen die grosse Gefahr, welche dem Reiche drohete, daher sie denn auch zum allgemeinen Aufgebot geneigt waren. Der König brach den 4ten September von Warschau auf, und kam im October bei Lemberg an, alwo man der, wider die Türken aufgebotenen, Ritterschaft den Sammelplatz angewiesen hatte. Alhier erfuhr der König die schlechte läge der Polen bei Chocim, und bald hernach erhielte er Nachricht von dem geschlossenen Frieden. Der König war über denselben nicht wenig empfindlich, daß man solchen ohne sein Vorwissen getroffen hatte, ob es gleich für Polen ein Glück war, daß derselbe war beschleuniget worden. Indessen kam der Adel bei Lemberg langsam an. Die Lithauer blieben, vermöge des letztern Reichsschlusses, zu Hause, weil sie ihre Gränzen gegen die Russen und Schweden zu beschützen hatten, und die Preussen hielten sich zum Aufsitz unverbunden y). Allgemeines Aufgebot des Adels, und Aufbruch des Königes nach Lemberg.

§. 1024.

Noch ist der Belehnung mit Preussen zu gedenken, welche der Churfürst, George Wilhelm, zu Brandenburg, gleich nach geendigtem Reichstage, erhalten, obgleich der Churfürst, Johann Sigismund, schon mit dem Ausgange des Jahres 1619. gestorben war. Der Churfürst hatte etliche mal um die Belehnung angehalten, allein der König hatte selbige, unter mancherlei Vorwand, bis auf den Reichstag vorigen Jahres verzögert, und gleichwol geschahe sie nicht. Die Stände des polnischen Preussens Preußische Belehnung.

x) *Paul. Piasecius* Chron. p. 408-412. Der cracauische Castellan, Jacob Sobieski, dessen auch hier gedacht worden, hat diesen Krieg umständlich beschrieben, unter dem Titel: Commentariorum Chotinensis Belli Libri tres, Dantisci 1646 4.

y) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 151. *Paul. Piasecius* Chron. p. 412. seq.

1621. Johann Sigismund. nahmen sich dieser Sache kräftigst an, und trieben diese Belehnungssache bei dem königlichen Hofe. Dem ohngeachtet aber wurde selbige noch länger verzögert, bis endlich der Churfürst, George Wilhelm, den 18sten September in eigener Person die Belehnung empfing z).

§. 1025.

Der Krieg in Liefland nimt nach verflossenem stillstande wieder seinen anfang.

Bishero hatte Polen mit Schweden einen Stillstand der Waffen gehabt. Dieser war schon in vorigem Jahre zu Ende gelaufen, und man war bemühet gewesen, einen neuen zu schliessen. Allein die Abgeordnete schieden unverrichteter Sache wieder von einander, weil die von polnischer Seite nicht genugsam bevollmächtiget waren. Der König, Gustav Adolph der sich des Krieges zwischen Polen und der ottomanischen Pforte, zu seinem Vortheile zu bedienen suchte, machte sowol zu Wasser als auch zu Lande sehr starke Kriegesrüstungen, und erweckte dadurch in Preussen keine geringe Furcht wegen einer Landung. Der König in Schweden gab der Stadt Danzig von seinem Vorhaben auf Polen Nachricht, und versprach ihr alle Sicherheit, wenn sie in ihren Häfen keine Kriegesschiffe ausrüsten, noch aus denselben etwas wider sein Reich unternehmen lassen wolte. Zu Anfange des Septembers landete der König in Schweden mit 20000 Mann in Liefland, und belagerte die Stadt Riga. Diese hatte schon vorher dem Könige in Polen die Gefahr, welche ihr drohete, vorgestellet, und um Hülfe angesuchet, aber nicht erhalten. Entweder hatte dieses der Krieg mit den Türken verhindert, oder man hatte geglaubet, daß die Gefahr noch weit entfernet sey. Es wurde nur dem lithauischen Unterfeldherrn, Christoph Radzivil, aufgetragen, die Stadt in guter Acht zu haben, und den Lithauern die Beschützung des Landes wider Schweden und Rußland empfohlen. Allein alle diese Vorsichten waren nicht zureichend, Riga zu retten, die ohnedem eine sehr schwache Besatzung hatte, obgleich auch die Bürger Soldatendienste thun musten. Sie ging den 15ten October an die Schweden über, nachdem sie eine sechswöchentliche Belagerung ausgestanden hatte. Bald darauf ging auch Dünamünde verloren. Die Schweden rückten in Curland ein und bemächtigten sich der Hauptstadt Mietau *a*).

1622. Confoderation der kronarmee.

§. 1026.

In diesem Jahre entstund in Polen eine neue Unordnung. Die, wegen rückständigem Solde mißvergnügte, Kronarmee confoderirte sich, und machte den Alexander Kowinneczki zu ihrem Marschall. Zum Glück wurde dieser Handel bald wieder beigeleget. Der König schickte Commissarien an sie ab, welche im Monat April zu Lemberg mit ihr einen Vergleich schlossen. Sie hatte fünf Quartäle gefordert, muste sich aber mit dreien begnügen lassen. Dagegen aber wurde ihr zugestanden, auf den königlichen und geistlichen Gütern, von ieder Hufe zehen Gulden, und von den Städten Quartiergelder, so wie sie sich mit ihnen vergleichen könte, einzutreiben.

Sonst

z) *Paul Piasecius* Chron p. 411. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 150.

a) *Ioan Loccenius* lib. 8. Hist. Sueo-Goth. p. 544. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss Lande, Th. 5. p. 153. *Paul. Piasecius* Chron. p. 413. seq.

Sonst fiel in diesem Jahre eben nichts besonders vor, auſſer, daß durch die Bemühungen der Lithauer ein neuer zweiähriger Stillstand zwischen Schweden und Polen zu Stande kam. 1623. Johann Sigismund.

§. 1027.

In diesem Jahr befand der König für nöthig, einen neuen Reichstag auf den 24sten Jänner nach Warschau auszuschreiben. Der König hatte seinen Sohn, Johann Albrecht, zum ermeländischen Bischof erhoben, worüber die Landboten bittere Klagen führeten, und den Prinz für unfähig hielten, da er ohnedem minderiährig, das Bißthum zu verwalten: sie konten aber damit nichts ausrichten. Wegen der Münze geschahen auf dem Reichstage einige Verordnungen, nach welchen die zu hoch aufgelaufene grobe Münze herunter gesetzet, und die im Jahr 1620 bestandene Reichsconstitution bestätiget wurde. Nachdem der Reichstag seine Endschaft erreichet hatte, stellte der König eine Lustreise nach Preussen an. Der König ging mit seiner Gemahlin und Prinz Wladislaus den 5ten May von Warschau zu Wasser ab, und langte den 11ten dieses zu Slotery an der preußischen Gränze an, alwo ihn die Abgeordnete von Thorn bewillkommeten. Ueberall wurde der König herrlich empfangen, und er sowol, als auch die Königin reichlich beschenket. Der Prinz Wladislaus trennte sich auf eine kurze Zeit von dem Könige, und ging unbekanter Weise nach Königsberg. Er traf aber bald hernach wieder bei dem Könige ein, und ging mit demselben nach Danzig *b*). Reichstag zu Warschau und Reise des Königs nach Preussen.

§. 1028.

Ob nun aber gleich diese Reise bloß zur Lust angestellet seyn sollte: so glaubten doch viele, daß darunter ein ander Geheimniß verborgen seyn müsse. Man wurde in diesen Gedanken desto mehr bestärket, wie der König seinem Seecapitain auszulaufen, die in Danzig vorhandene Kauffartheischiffe in Beschlag zu nehmen, und Matrosen zu pressen, Befehl ertheilte, auch bei Putzig einiges Kriegesvolk zusammenziehen ließ. Vornemlich kam dieses alles dem Könige in Schweden sehr bedenklich vor, daher er sich denn auch in einem Schreiben, vom 12ten April, bei den Danzigern erkundigte: ob er aus ihrem Orte einige Feindseligkeiten zu befürchten hätte? Er erhielte zur Antwort, daß man von keinen Kriegesunternehmungen auf Schweden etwas wüste, sondern daß der König bloß zur Ergötzung nach Preussen gekommen wäre, und mit dem ehesten wieder nach Warschau kehren würde. Allein der König in Schweden ließ sich durch diese Antwort nicht beruhigen, sondern kam in eigener Person, den 30sten Junius, mit einer Flotte von 20 Orlogsschiffen auf der dortigen Rehde an. Am folgenden Tage schrieb er an die Stadt, und verlangete von ihr, sich deutlich zu erklären, daß sie, so lange der Stillstand währete, keine Feindseligkeiten wider Schweden aus ihrem Hafen verstatten würde. Der Trompeter, so diesen Brief überbrachte, hatte zugleich ein ander Schreiben an die, bei dem Könige sich befindliche, Senatoren bei sich, das von Beobachtung des Stillestandes handelte, und dem Kronhofmarschall eingehändiget Die reise des Königes verursacht bei dem Könige in Schweden nachdenken, der mit einer Flotte vor Danzig erscheinet.

b) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 161. u. f.

1623. Johann Sigismund.

diget wurde. Ehe die Antwort erfolgete, ließ der König in Schweden zwei danziger Schiffe, die nach Spanien gehen solten, anhalten, daher denn ein Stadtsecretarius, Wenzel Mittendorf, an den König abgeschickt wurde, welcher die ehedem dem Könige gethane Erklärung wiederholte, und um Freigebung der beiden Schiffe bat. Der König war damit nicht völlig zufrieden, sondern verlangete eine zuverläßigere Sicherheit, drohete auch mit einer Landung. Zuletzt trug der König dem Secretair auf, dem Könige, der Königin und dem Prinzen ein Compliment zu überbringen, ließ auch den letztern zu sich einladen. Der Secretarius fand sich bald wieder ein, und überbrachte die mit dem Könige abgeredete Erklärung, nebst einem Compliment von dem Könige, der Königin und dem Prinzen, und wie die Königin den König in Schweden zu sich in die Stadt bitten liesse, der Prinz aber den Besuch bis zur andern Zeit ausstellete. Der König in Schweden aber wolte mit der Erklärung der Stadt nicht zufrieden seyn, sondern drohete, wo sie nicht deutlicher herausginge, wolte er die beiden aufgebrachten Schiffe nach Calmar schicken, und 10 Kriegsschiffe vor den Hafen zur Aufsicht lassen c).

§. 1029.

Golinski wird an die schwedischen Reichsräthe geschickt.

Indessen schickten die, bei dem Könige anwesenden, Senatoren den königlichen Secretarius, Golinski, mit einem Schreiben an die bei dem Könige befindlichen schwedischen Reichsräthe, und verlangten von ihnen zu wissen, warum der König, ohne gegebene Ursache, sich in währendem Stillstande mit einer Kriegesflotte an der preussischen Küste sehen liesse? Es wurde ihm zugleich der Befehl gegeben, bei Gelegenheit mit den Reichsräthen in Unterredung zu treten, und gleichsam den Weg zur Errichtung eines beständigen Friedens zu eröfnen. Es wolte aber mit dem letztern Auftrag nicht fortgehen, und Golinski brachte von dem schwedischen Viceadmiral, Nicolaus Sternschild, eine Antwort zurück, „daß auf eingezogene Nachricht, daß der König „in Polen teutsche Soldaten werbe, Schiffe baue, eine Flotte zurüste, und selbst „nach Preussen gehe, der König in Schweden, aus Beisorge einer, wider ihn bevorstehenden, feindlichen Unternehmung, in See zu gehen sich genöthiget gefunden, „nicht zu dem Ende, um den Stillstand zu brechen, sondern nur, um zu verhüten, damit er von seinem Gegentheil gebrochen würde. Die polnische Senatoren möchten „sich demnach erklären, ob ihres Königes Reise nach Preussen wider die Krone Schweden gerichtet sey, was man disfals ferner zu fürchten habe, oder ob man sich einer „genauen Beobachtung des Stillstandes getrösten könne.„ Es ließ aber der König in Schweden aufs neue sechs danziger Schiffe anhalten. Dieser Vorfall brachte die Stadt dahin, den König, Johann Sigismund, um die Erlaubniß zu bitten, dem Könige in Schweden die begehrte Versicherung zu ertheilen. Dieses wurde auch zugestanden, und die Versicherung, nach einem gewissen Formular, an den Viceadmiral überbracht, welcher hierauf die Schiffe frei gab. Bei diesem hatte sich der Golinski kurz vorher wieder eingefunden, und im Namen der polnischen Senatoren, eine Versicherung

c) Von allen diesen Vorfällen handelt der fürtrefliche Geschichtschreiber, Herr Gottfr. Lengnich, in der Geschichte der preußischen Lande, Th. 5. S. 162, u. f. in ganz besondern Umständen.

1623. Johann Sigismund.

sicherung einer genauen Beobachtung des Stillstandes überbracht, da denn die schwedische Flotte den 9ten Julius die preußische Küste verließ *d*).

§. 1030.

Der König in Polen reiset von Danzig ab. Unterhandlung mit dieser Stadt.

Der König reisete endlich mit seinem ganzen Gefolge den 19ten Julius von Danzig wieder ab. Er nahm seinen Weg durch Pommerellen nach Großpolen, und langte zu Anfang des Septembers in Warschau an. Mittlerweile war der König in Schweden mit der, von der Stadt Danzig ausgestellten, Erklärung nicht zufrieden. Er ließ daher der Stadt, durch seinen geheimen Hofrath, Christoph Ludwig Rasch, ein ander Formular einhändigen, um es zu unterschreiben, und unter dem grossen Stadtsiegel auszufertigen. Die Stadt solte nemlich versprechen: zur Zeit des Krieges und Stillstandes, zwischen beeden Königen, in Polen und Schweden, eine gänzliche Unparteilichkeit zu beobachten; ihren Bürgern und Einsassen, wider Schweden zu dienen, nicht vergönnen; dem Könige in Polen weder mit bewehrten noch unbewehrten Schiffen, auch keinen Matrosen, an die Hand zu gehen, und nicht nachzugeben, daß Schiffe in Beschlag genommen würden. Dieses zuzusagen stund nicht in der Stadt Vermögen. Sie fertigte den Gesandten mit der Antwort ab, daß in währendem Stillstande aus ihrem Hafen auf Schweden nichts feindseliges unternommen werden solte; versprachen auch daneben, sich auf dem nächsten Reichstage bei dem Könige in Polen dahin zu bemühen, daß ihr Hafen, so lange der Krieg währete, von allen Zurüstungen frei bleiben, und der Handel auf Schweden ungestöret erhalten würde *e*).

§. 1031.

1624. Maaßregeln so Schweden und Polen genommen.

Aber auch mit dieser Erklärung wolte der König in Schweden nicht zufrieden seyn. Er ließ durch die Lübecker und Hamburger der Stadt Danzig Vorstellungen thun: allein es war umsonst, weil die Stadt, ohne ihrer Pflicht zu nahe zu treten, sich zu weiter nichts, als ihrer gethanen Erklärung, verstehen wolte. Dies machte, daß der König selbst die Verfügung treffen wolte, daß aus dem danziger Hafen seinem Reiche nichts widriges zustossen möchte. Der König in Polen bemühete sich unterdessen dahin, die polnischen Stände zu solchen Entschliessungen zu bewegen, wodurch man nicht nur einen schwedischen Angrif abhalten, sondern auch das in Liefland verlorne wieder erobern könte. Er ermahnete insonderheit die Preussen, auf ihrer Hut zu stehen und auf die Beschützung ihres Vaterlandes ernstlich bedacht zu seyn; weswegen er ihm auch einen Landtag auf den 23sten Jänner zu Graudenz ansetzte, und einen Reichstag auf den 6ten Februarius nach Warschau ausschrieb *f*).

§. 1032.

Reichstag zu Warschau und was alda vorgefallen.

Auf diesem Reichstage machten die Landboten wieder Bewegungen wegen dem, den königlichen Prinzen verliehenen, Bißthum Ermeland. Allein der König wuste sie

d) *Gottfr. Lengnich* Gesch der Preuss. Lande, Th. 5 S. 164

e) *Gottfr. Lengnich* l. c. S. 165.

f) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 5. S. 166. u. f.

1609. Johann Sigismund.

sie auch ietzo wieder zufrieden zu stellen *g*). Aber wie es nun mit Schweden solte gehalten werden, darüber war man nicht einig. Der König und die ihm ergebenen Senatoren riethen auf die Fortsetzung des Krieges. Der Krongroßcanzler und Bischof von Cujavien, Andreas Lipski, vermeinte, daß der Feind nicht nur in Liefland anzugreifen, sondern zugleich von Danzig 7000 Mann zu Fuß, und 3000 zu Roß, nach Schweden überzusetzen, und zur Beförderung eines guten Ausganges, den König von Dännemark auf die Seite zu ziehen. Dafern man aber einen Frieden treffen wolte, müste Gustav Adolph nicht nur Liefland, sondern das ganze schwedische Reich zurückgeben, und von des Königes in Polen Gnade erwarten, was er ihm zu seinem Unterhalt anweisen würde. Dies war sehr heftig und verkleinerlich von einem so grossen Könige gesprochen. Der Bischof von Culm schlug einen andern Hafen vor, woraus Schweden zu bekriegen. Die Lithauer, so der Gefahr am nächsten waren, wünschten entweder einen Frieden, oder Verlängerung des Stillstandes. Der lithauische Unterfeldherr, Radzivil, stellete vor, daß die Lithauer dergestalt erschöpfet wären, daß es ihnen unmöglich fiele, die Last des Krieges zu ertragen. Hierauf gab der König die Erklärung, daß er ohne Nachtheil seines Erbrechts auf Schweden, zur gütlichen Handlung eine Vollmacht ausfertigen, sich aber vorbehalten wolte, das schwedische Reich, durch Zuschub auswärtiger Freunde und Bundesgenossen, zu erobern. Dies widerrieth der Fürst von Zbaras, weil solches gefährlich sey, und könte Schweden sich der preußischen Häfen versichern: man müsse also denselben eine völlige Neutralität gestatten. Hierin fiel ihm die ganze Landbotenstube bei, hielte auch darauf so feste, daß der König und der Senat in eine gütliche Handlung willigten, auch versprachen, daß wenn der König ia sich fremder Hülfe bedienen müste, er dafür sorgen wolte, daß dadurch den preußischen Häfen und dem polnischen Reiche kein Schade zustiesse. Dafern aber die gütliche Handlung mit Schweden fruchtlos seyn solte, willigten die Lithauer zum Kriege eine Geldsteuer, und dem Könige wurde überlassen, alsdenn im ganzen Königreiche Landtage auszuschreiben. Die Polen sorgeten für die Sicherheit der Ukraine, zu deren Beschützung wider die tartarische Streifereien die von ihnen verwilligte Anlage verwendet werden solte *h*).

§. 1033.

Der stillstand wird verlängert. Koniecpolski schlägt die Tartarn.

Den 8ten May verlängerten die schwedischen und polnischen Comissarien, auf dem Schlosse Dalen, an der liefländischen Gränze, den Waffenstillstand bis den 1ten Junius 1625, mit dem Anhange, daß derienige, welcher nach dem verflossenen Ziel, den Krieg fortzusetzen gedächte, solches dem andern Theil zween Monate vorher ankündigen, und wenn es nicht geschähe, der Anstand noch ein Jahr länger währen solte *i*). Insonderheit aber muste man in Polen ein Auge auf die Tartarn haben. Diese hatten in vorigem Jahre bis unter Lemberg gestreifet, und waren mit der gemachten Beute

g) *Paul. Piasecius* Chron. p. 140.
b) *Gottfr. Lengnich* Preuss Gesch. Th. 5 S. 167. u. f. *Paul. Piasecius* Chron. ad an. 1624 p. 439 seq.
i) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 5. S. 168. u. f.

Beute ungehindert davon gezogen. Jetzo kamen sie in die 30000 stark wieder: allein der Kronunterfeldherr, Koniecpolski, verlegte ihnen den Weg unter Halicz, und nahm ihnen die gemachte Beute wieder ab *k*). 1624. Johann Sigismund.

§. 1034.

Mittlerweile verfiel der König wieder auf den Anschlag, sich seines Erbreichs Schweden wieder zu bemächtigen, und er suchte die polnischen Stände zur kräftigen Unterstützung zu bewegen. Er schrieb zu dem Ende einen Reichstag den 19ten December nach Warschau aus, ungeachtet damals die Pest sowol zu Warschau, als auch an andern Orten, heftig wüthete. Dies machte, daß der Reichstag bis auf den 20sten Jänner des folgenden Jahres ausgesetzet ward. Die Landboten fingen wieder den Streit wegen den Bißthum Ermeland an. Sie verlangeten eine Constitution, daß dergleichen und andere Ehrenämter denen königlichen Prinzen, ohne besondere Einwilligung der Stände, nicht solten gegeben werden. Sie verlangten von dem Könige eine schriftliche Versicherung, daß der Prinz, wenn er das 24ste Jahr würde erreichet haben, als Senator, dem Könige und der Krone den Eid leisten, das ermeländische Bißthum auch, nach dem Beispiel anderer Stände, die Reichsanlagen mit tragen, und von der Krone nicht abgesondert werden solte. Nur der König bezog sich auf seine schon ehedem geschehene Erklärung, und gab die, wegen des Eides begehrte, Versicherung mündlich, weil er glaubte, daß etwas schriftliches ausfertigen zu lassen, eine Neuerung und der königlichen Hoheit verkleinerlich seyn würde *l*). Streit wegen dem bißthum Ermeland. 1625.

§. 1035.

In Ansehung des Krieges mit Schweden konte der König bei den Ständen nicht durchdringen. Die Landboten setzten sich demselben standhaft entgegen, und brachten den Unterkämmerer von Siradien, Walewski, der die Nothwendigkeit des Krieges ihnen vorzustellen suchte, gar bald zum Stillschweigen. Sie empfolen den Senatoren die Beibehaltung des Stillstandes auf das beste, und der König in Schweden hatte selbst dazu die beste Neigung. Die schwedischen Reichsräthe schrieben daher, im Namen des Königes, an die polnischen Senatoren. Sie gaben zu erkennen, daß, wofern der König gleiche Zuneigung hägete, sich den 1ten Junius a. c. Abgesandte, mit hinlänglicher Vollmacht, bei Riga, zur Handlung einfinden möchten; so aber zur selbigen Zeit von polnischer Seite niemand ankäme, oder da man sich über den Vertrag nicht einigen könte, alsdann der Stillestand aufhören, und der Krieg seinen Fortgang gewinnen solte. Weil dieses Schreiben noch währendem Reichstage einlief: so wurde bei den Gesinnungen der Polen, durch die Senatoren, in ihrer Antwort erkläret, daß sie zur Beförderung eines Vergleichs bereit wären. Indessen versahen es die Polen, daß sie keinen Gesandten abschickten. Denn daraus schlossen die Schweden, daß es ihnen mit Die Polen haben keine lust zum kriege mit Schweden.

k) *Paul. Piasecius* Chron. p. 441.

l) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th 5. S. 172. u. f.

1625. Johann Sigismund.

mit den Frieden kein rechter Ernst seyn müste, und daß sie wegen dem Kriege auf eine andere Zeit und Gelegenheit warten wolten *m*).

§. 1036.

Krieg in Liefland nimt wieder seinen anfang.

Die schwedischen Reichsräthe erlängerten den Stillstand noch auf vier Wochen, in der Hofnung, daß die Polen sich dieser Zeit bedienen würden, um eine Auskunft zu geben. Allein auch diese Frist liessen die Polen vorüber streichen, ohne das geringste zu thun. Der König in Schweden gieng also zu Anfange des Julius mit einer grossen Flotte nach Riga, und fing die Kriegesverrichtungen an. Weil die Polen schlechte Gegenverfassung gemacht hatten: so ging alles für die Schweden sehr glücklich. Der lithauische Marschall, Sapieha, rückte zwar den Schweden mit 3000 Mann entgegen; wurde aber umringet und geschlagen. Die Schweden drungen hierauf, ohne fernern Widerstand, in Samogitien ein, eroberten das radzivilische Schloß Birza, und erbeuteten darin 60 metallene Canonen. Jedennoch äusserte man hierbei Friedensgedanken. Wie nun die schwedischen Commissarien sich aufmachten, um in Unterhandlung mit den polnischen zu treten: so wurden sie auf dem Wege von den Kosaken gefangen genommen. Der König, Gustav Adolph, hielte dieses für eine Verletzung des Völkerrechts, und daher wurden alle Handlungen ausgestellet *n*).

§. 1037.

Anstalt in Preussen gegen einen einfall. Des Königes schwester Anna stirbt.

Indessen waren die Preussen, da ihnen die Schweden zu nahe kamen, wegen einem Einfall in ihr Land, nicht ausser Sorgen, absonderlich da sie vernamen, daß der König Gustav Adolph einen Anschlag auf Pillau und Elbingen hatte. Man schritte zu einem allgemeinen Aufgebot, welches von den Ständen durch ein Universal bekant gemacht wurde, und setzten auf das Aussenbleiben eine Strafe von 600 Dukaten. In diesem Jahr war der König, durch das Absterben seiner einzigen Schwester, der schwedischen Prinzeßin Anna, so den 6ten Februarius erfolget, in eine tiefe Trauer gesetzet worden. Sie bekennete sich zur evangelischlutherischen Lehre, und war dem Könige, ihrem Bruder, nach Polen gefolget, welcher ihr die Staroſteien Straßburg und Golbe gegeben hatte. Sie blieb bei ihrem Glauben standhaft bis an ihr letztes Ende, und es ist falsch, wenn die Römischcatholischen vorgeben wollen, daß sie vor ihrem Ende sich noch zu ihrer Religion bekant habe. Ihr Hofprediger, Andreas Batski, wurde nach ihrem Tode gefangen gesetzt, weil er sie in der lutherischen Religion gestärket hätte: allein er erhielt doch wieder seine Freiheit. Die Protestanten hatten an ihr eine sehr starke Stütze verloren. Ihre Staroſteien gab der König, wiewol mit vielem Widerspruch der Polen, seiner Gemahlin.

§. 1038.

Reichstag zu Warschau. Landung der schwedischen flotte in Preussen.

Der mit Schweden ausgebrochene Krieg veranlaßte einen andern Reichstag, der zu Anfang des Jahres gehalten wurde. Die Reichsstände bewilligten zu Fortsetzung des Krieges eine Steuer, und die Preussen wurden erinnert, sich in gute Kriegsverfassung

m) *Paul. Piasecius* Chron. p. 452. seq.

n) *Paul. Piasecius* Chron. p. 454. *Ioan. Loccenius* lib. 8. Hist. Sueo-Goth. p. 626.

fassungen zu setzen. Der König selbst schickte 3000 Mann nach Preussen. Jedoch wolte dieses alles nichts helfen. Denn der König in Schweden kam mit einer grossen Flotte zu Pillau an, alwo er landete, und 15000 Mann ans Land setzte. Er rückte hierauf in das ermeländische Bißthum, bemächtigte sich unterschiedener Städte, und besetzte Elbingen, welchem mehrere Städte folgeten. Der König ließ eine Schifbrücke über die Weichsel schlagen, und lagerte sich unter Dirschau. Er bot der Stadt Danzig die Neutralität an, und es wurden darüber Unterhandlungen gepflogen; die sich aber fruchtlos zerschlugen *o*). 1626. Johann Sigismund.

§. 1039.

Indessen nahm der König in Schweden die Huldigung von der Stadt Elbingen ein, nachdem das brandenburgische Preussen die Neutralität erhalten *p*). Er rückte hernach fort in das Danzigerwerder. Den Fortgang der schwedischen Waffen in Preussen zu hindern, kam der König in Polen mit dem Prinzen Wladislaus und vielen Senatoren den 19ten August zu Thorn an, wohin 4000 Mann Teutsche und Polen und eine beträchtliche Anzahl Kosaken folgeten, die zu dem preussischen Adel unter Graudenz stiessen, dahin der König und der Prinz den 6ten September aufbrachen. Der König in Polen belagerte Mewe, welcher Ort aber von dem Könige in Schweden entsetzet ward. Indem nun aber die Schweden und Polen nur zwo Meilen von einander stunden, verglichen sie sich wegen Auswechselung der Gefangenen, und dieses gab Gelegenheit, zugleich vom Frieden zu reden. Von Seiten der Polen wurden dazu abgefertiget, der Woiwode von Kiow, Thomas Zamoiski, der Krongroßcanzler, Wenzel Leszinski, der lithauische Hofmarschall, Wessolowski, und der Staroste von Dörpt, Dänhof: von Seiten des Königes in Schweden aber erschien der schwedische Reichscanzler, Axel Oxenstirn, der Hofmarschall, Dietrich von Falkenberg, und einige andere, ieder Theil mit einem Gefolge von 300 Mann. Ihre Zusammenkunft geschahe zwischen beeden Lägern, unter Gezelten. Die Polen trugen an, Gustav Adolph solte Schweden lebenslang behalten, solches aber nach seinem Tode dem Könige in Polen und seiner Familie wieder Fruchtlose friedenshandlungen zwischen Schweden und Polen.

o) *Paul. Piasecius* Chron. p. 426. seqq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th 5. S. 181-188.

p) Hierbei ist nicht zu vergessen, was der Bischof zu **Przemißlien**, *Paullus Piasecius* Chron. p. 454-456. melbet: es hätte der König in **Schweden** die Einräumung des pillauischen Hafens, und die Uebergabe der Stadt **Elbing**, mit dem Churfürsten von **Brandenburg** und den **Elbingern**, schon in vorigem Jahre zur Richtigkeit gebracht. Bei der Landung hätte man in der **Pillau** die Canonen mit blossem Pulver geladen gehabt, und sie, gleichsam zur Bewillkommung, abfeuren lassen. Die churfürstlichen Beamten wären dem Feinde mit Pferden und andern Kriegesnothwendigkeiten willig an die Hand gegangen, und einige wenige, aus dem elbingischen Rath, hätten die Stadt, ohne der Bürger Willen und Vorwissen, übergeben, obgleich zur Gegenwehr alles veranstaltet gewesen. Diese Nachricht schien aus einem Haß gegen den Churfürsten entsprungen zu seyn. Daher denn auch Herr **Lengnich** in der Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 186. die Vertheidigung des Churfürsten übernommen und dabei bemerket hat, daß die Beschuldigungen des **Piaseki**, aus seiner, zur Hand gehabten geschriebenen, Nachricht, sich nicht wahr machen lassen; wobei er denn Gelegenheit nimt, zu zeigen, was die Ursache des geschwinden und glücklichen Fortgangs der schwedischen Waffen in **Preussen** gewesen.

1626. Johann Sigismund.

anheim fallen lassen, Estland und andere Orte der Krone Polen herausgeben, den verursachten Schaden ersetzen u. d. m. Die schwedische Gevollmächtigte stutzten über diese Anträge, und wolten sich auf dieselben gar nicht einlassen, trugen daher nur auf einen Waffenstillstand an; welcher aber auch nicht angenommen wurde *q*) Es war aber der Kronunterfeldherr, Stanislaus Koniecpolski, mit den Quartianern den 21sten October bei dem Könige in Polen bei Dirschau angekommen, welchen der König das Commando übergeben hatte. Der König aber reisete mit dem Prinzen Wladislaus wieder nach Danzig, und verfügte sich den 13ten November auf den zwowöchigen Reichstag nach Thorn. Mittlerweile hatte der König in Schweden seine Völker in die Winterquartiere verleget, und nachdem er den Reichscanzler, Oxenstirn, zum Statthalter in Preussen verordnet, war er den 5ten November, von Tügenhof über das Haff nach Pillau aufgebrochen, von wannen er nach Schweden reisete *r*).

§. 1040.

Reichstag zu Thorn.

Der König hatte den Reichstag den 19ten November nach Thorn ausgeschrieben. Er langte den 17ten November alda an, und der Reichstag wurde zu bestimmter Zeit eröfnet. Die Rathschläge waren auf die Beschützung der preußischen Lande gerichtet, und die Reichsstände erboten sich, das ihrige dazu willig beizutragen. Sie bewilligten gewisse Geldsummen, und es wurden auch, zu Ausfindung neuer Geldmittel, gewisse Personen verordnet. Es geschahe hier, daß einer der vornehmsten Senatoren den Antrag that, daß man bei diesen gefährlichen Zeitläuften doch dem Könige einen Nachfolger bestimmen möchte, und richtete dabei seine Absicht auf des Königes zweeten Prinz, Johann Casimir. Allein hierüber wurde alles rege, und es würde dem Urheber dieses Antrages schlecht vergolten worden seyn, wenn nicht die damaligen Zeitumstände ihm zu statten gekommen wären *s*).

§. 1041.

Sieg der Polen über die Tartarn.

Da es denen Polen gegen die Schweden in Preussen nicht hatte nach Wunsch gehen wollen: so waren sie hingegen gegen die Tartarn weit glücklicher, über welche sie an den reußischen Gränzen einen grossen Sieg erhielten. Es hatte der Kronfeldherr, als er nach Preussen gegangen war, das Commando dem Stephan Chmielecki über die Völker an der reußischen Gränze aufgetragen. Dieser, nachdem er durch die Kundschafter von der Ankunft des Sultans Nuradin mit 30000 Tartarn Nachricht eingezogen, hatte seine Völker, nebst einer beträchtlichen Anzahl zaporowischer Kosaken, versamlet und mit gröster Geschwindigkeit gegen den Feind angeführet. Die Tartarn hatten

q) *Paul. Piasecius* Chron. p. 458. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 189 u. f.

r) *Gottfr. Lengnich* c. I S. 190. u. f.

s) *Paulus Piasecius* Chron. p. 459 schreibet von diesem Vorfall: Vnus autem ex Senatoribus grauioribus, isque Magistratum Cancellariae Regni gerens, iniecerat mentionem, vt in tam periculoso statu suo Respublica Regi successorem Regni designaret, ac intendebat digitum in Casimirum Principem secundogenitum Regis: ad quam vocem exhorruerunt omnes Ordines, et fremitu concitato, ad poenas legum deposcere eius auctorem volebant, nisi difficilioris temporis rationes silentio potius tunc illam indignationem premere coëgissent.

hatten ihr Lager nicht weit von Bialacerkiew aufgeschlagen, und unterschiedene Horden waren auf Streifereien ausgegangen. Nuradin, der sich für stärker hielte als die Polen, wagete auf sie einen muthigen Anfall, wurde aber von den Polen dergestalt bewillkommet, daß 4000 Tartarn auf dem Platze blieben, und viele auf der Flucht theils in dem Flusse ertrunken, theils von dem Landvolke erschlagen wurden. Zweitausend derselben geriethen in die Gefangenschaft, unter welchen sich 50 ihrer Anführer oder Murzen befanden. Die andern, welche auf Beute ausgegangen waren, kamen in das Lager wieder zurück, unwissend, was sich unterdessen begeben hatte. Diese wurden von den Siegern gleichfals geschlagen, und es kam kaum der sechste Theil von einer so grossen Menge davon. Von den Polen sollen nicht mehr als neune seyn vermisset, und der Verwundeten nur funfzig gezählet worden *t*). 1626. Johann Sigismund.

§. 1042.

Indem nun aber die Schweden die Winterquartiere in Preussen hatten, wurden sie von den Polen beunruhiget, welche sich Dirschau zu bemächtigen suchten. Wie dieses nicht gelingen wolte, rückten sie vor Wormdit im ermeländischen, welchen Ort der Commandant ohne Gegenwehr übergab; dafür aber zu Marienburg den Kopf verlor. Der schwedische Feldmarschall kam, zu Ausgange des Jahres, mit 1000 Reutern und 800 Fußgängern von Marienburg im Danzigerwerder an, erlegte im Dorfe Großzünder 40 Polen, und zog mit einigen Gefangenen und guter Beute bald wieder ab. Im Jahr 1627 vermochte der König in Polen die Danziger, daß diese ihren Secretarius, Greger Kammerman, an die Generalstaaten der vereinigten Niederlande abschickten, um dieselben zur Vermittelung eines billigen Friedens, zwischen dem Könige in Schweden und Polen, zu bewegen, welche denn auch versprachen, an beede Könige eine Gesandschaft abzuschicken. Im Monat März rückte der polnische Unterfeldherr mit 3000 Mann gegen Putzig, welcher Ort durch Accord überging. Der Feldherr hatte indessen Nachricht eingezogen, daß 1500 Mann, die für den König in Schweden im Herzogthum Mecklenburg waren angeworben worden, durch Pommern nach Preussen, unter den Obersten Teuffel und Streif anrückten. Er ging ihnen also an die Gränze entgegen, und schloß sie in Hammerstein ein. Wie es ihnen nun an allen benöthigten mangelte, empörten sie sich wider ihre Befehlshaber, die sie gefangen nahmen und auslieferten: sie aber selbst machten sich anheischig, entweder bei den Polen Dienste, oder einen freien Abzug zu nehmen, doch daß die letztern binnen 1 Jahr und 6 Monaten nicht dienen wolten *u*). Fernere kriegsbegebenheiten zwischen den Schweden und Polen. 1627.

§. 1043.

Der Churfürst von Brandenburg, so die mit Schweden getroffene Neutralität noch nicht genehmiget hatte, war im Jänner mit 4000 Mann zu Fuß und 600 zu Pferde in Preussen angelanget. Zu Marienwerder verlangten der Kronunterfeldherr und der Kronlagermeister von ihm, die mitgebrachten Völker der Krone Polen Neutralität wegen Preussen.

t) *Paul. Piaseeius* Chron. p. 459.

u) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 5. S. 198. u. f.

1627. Johann Sigismund.

zu überlassen. Allein der Churfürst lehnete dieses Begehren von sich ab, und beklagte sich sehr, daß man ihm an dem polnischen Hofe eines Verständnisses mit den Schweden beschuldigte. Er verlegte seine Völker, zu seiner eigenen Sicherheit, an die Gränze, und ging nach Königsberg. Alda that der schwedische Reichscanzler, Oxenstirn, wegen der Neutralität Anfrage, und erhielte zur Antwort, daß Königsberg dabei verharren, der Churfürst aber die polnische Partei halten wolte. Nun langte der König in Schweden den 18ten May vor der Pillau an, und hatte 6 Regimenter zu Fuß bei sich, die er in der Danzigernerung aussetzte. Sein erstes war, daß er dem Churfürsten die Neutralität antragen ließ, welche auch den 22sten dieses bis Michael zu Stande kam. Hierauf wolte der König die Schanzen bei Käsemarck überrumpeln: allein es wolte sich nicht thun lassen, und der König selbst wurde von einer Musquetenkugel an der rechten Hüfte verwundet. Der König verfügte sich nach einigen Tagen in das Lager bei Dirschau, alwo er 12 Regimenter zusammengezogen hatte. Es langete auch die schwedische Flotte von 25 Kriegesschiffen den 21sten May vor Danzig an, und versprach den Schiffen eine freie Fahrt, wenn sie dem, vor den Hafen gesetzten, schwedischen Zöllner den Zoll entrichten würden *x*).

§. 1044.

Die gesandten der Generalstaaten langen an, um einen frieden zu vermitteln.

Die Staaten der vereinigten Niederlande schickten nunmehro ihre Gesandten zur Vermittelung des Friedens ab, welche den 30sten May auf der Rhede vor Danzig ankamen, aber zu Pillau einlaufen musten. Sie begaben sich hierauf in das Lager des Königes in Schweden bei Dirschau, alwo sie Audienz hatten und ihre Werbung ablegten. Von dannen verfügten sie sich in das Lager des Kronfeldherrn, der sie nach Danzig bringen ließ. Sie gingen hierauf nach Warschau, und trugen in der, den 20. Julius erhaltenen, Audienz einen Waffenstillstand an, um desto bequemerer von dem Frieden handeln zu können. Allein sie erhielten hier eine solche Antwort, woraus sie leichte abnehmen konten, daß es dem Könige mit dem Frieden kein rechter Ernst sey. Man giebt dem spanischen Gesandten, Baron von Auchi, der nur erst kürzlich eingetroffen, schuld, daß er dem Könige gerathen, mit dem Frieden nicht zu eilen, und ihn vertröstet habe, daß der Kaiser gewiß zu Hülfe kommen würde. Und damit giengen die niederländischen Gesandten wieder aus Warschau, und kamen den 16ten August in dem polnischen Lager an *y*).

§. 1045.

Forsetzung des krieges. Neutralität wegen Preussen.

Nun hatte der Krieg in Preussen wieder seinen Fortgang. Die Polen wolten Braunsberg einnehmen, wurden aber daran durch den König verhindert, der zum Entsatz herbei gekommen war. Jedoch nahmen sie Mewe ein, und der König in Schweden eroberte die Schanzen bei Käsemark. Die, mit Brandenburg wegen Preussen getroffene, Neutralität hatte indessen keinen Bestand. Der Churfürst verglich sich mit dem Könige in Polen wegen abzuschickender Hülfsvölker. Diese brachen zwar auf, allein

x) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 5. S. 200. u. f.

y) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 201.

allein die Schweden nöthigten sie, sich zu ergeben. Jedoch fing man an, neue Unterhandlungen zu pflegen, die den so glücklichen Fortgang hatten, daß ein neuer Neutralitätstractat zu Stande kam z). 1627. Johann Sigismund.

§. 1046.

Immittelst suchte der König mit den Polen zu schlagen. Er stellte sich vor seinem Lager in Schlachtordnung, und die Polen liessen sich ienseit eines Morastes sehen. Indem aber sich der König stille hielt, rückten die Polen wieder nach ihrem Lager ab. Allein die Schweden fielen die letzten an, thaten ihnen vielen Schaden, und selbst der Kronfeldherr, Koniecpolski, konte kümmerlich und mit Hinterlassung seines Pferdes entkommen. Folgendes Tages kam der König mit der ganzen Armee wieder, und führete selbst den Vortrup. Er wolte einen Paß einnehmen, der zum polnischen Lager führte. Hier wurde er von einer Musquetenkugel oben am Halse, durch die rechte Schulter verwundet, daß er nach Dirschau muste gebracht werden, wohin sich hernach auch die ganze Armee zog. Allein der König war ausser Gefahr und erschien den 23sten August schon wieder zu Pferde vor seinen Völkern *a*). Unternehmen des Königes in Schweden.

§. 1047.

Der König in Polen und der Prinz Wladislaus langten im Julius selbst in Preussen an, wohin ihnen 4000 Mann kaiserlicher Hülfsvölker und 1000 Mann neugeworbener Teutschen folgeten. Doch wurden hierbei die Friedenshandlungen nicht ausgesetzet. Die holländische Gesandten brachten es so weit, daß den 4ten September die Unterhandlungen zwischen beiden Lagern unter Gezelten angefangen wurden. Anfänglich wolte man einen ewigen Frieden schliessen, und die polnische Bevollmächtigte wiederholten ihre vorm Jahre gethane Vorschläge, die aber von den schwedischen verworfen wurden. Der andere Vorschlag der holländischen Gesandten, daß nemlich dem Könige Gustav Adolph und dessen Leibeserben Schweden zu lassen, nach deren Abgange es den Nachkommen des Königes in Polen anheim fallen solte, ward von beeden Theilen nicht angenommen. Endlich geschahe der Antrag auf einen dreißigjährigen Stillstand; allein auch dieser ward nicht genehmiget. Denn es thaten sich solche Schwierigkeiten hervor, daß alles unerörtert blieb *b*). Ankunft des Königes von Polen in Preussen. Fernere friedensunterhandlungen.

§. 1048.

Der König in Polen setzte in diesem Jahre einen Reichstag, auf den 12ten October, zu Warschau an, wohin sich der König mit seinem Prinzen verfügte. Auf dem Reichstage wurde sowol vom Frieden, als auch von Fortsetzung des Krieges gehandelt. Die holländische Gesandten hatten dem Könige und dem Senat angerathen, die Friedenshandlungen zu erneuern; und weil sich auch der König in Schweden dazu geneigt finden ließ; daneben der Churfürst von Brandenburg gleichfalls seine Vermittelung antrug: so wurden unterschiedene Senatoren auf dem Reichstage ernennet, diese Sache Reichstag zu Warschau.

zu

z) *Gottfr. Lengnich* Preuss Gesch. Th. 5. S. 204. *b*) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 5. S. 205.
a) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 5. S. 205. u. f.

1627. Johann Sigismund. zu betreiben. Es wurden auch Commissarien ernennet, den rückständigen Sold denen in Preussen stehenden Soldaten zu bezahlen, für Proviant zu sorgen, wobei denn zugleich neue Anlagen bewilliget wurden. Während dieses Reichstages hatte der König in Schweden noch unterschiedene Plätze in Preussen eingenommen, auch die Neutralität mit dem Churfürsten von Brandenburg auf ein halb Jahr verlängert, und war hernach den 26sten October nach Schweden gesegelt. Die Winterquartiere beederseitiger Völker waren unruhig, indem bald diese, bald iene Partei Streifereien that, und dadurch in dem Lande vielen Schaden anrichteten.

1628. §. 1049.

Die polnische armee fordert ihren Sold. Fruchtlose friedenshandlung. In dem folgenden Jahre, als eben der Landtag in Preussen, zu Graudenz, gehalten wurde, forderte die im Lande stehende polnische Armee ihren rückständigen Sold, wobei sie drohete, wenn die Bezahlung nicht erfolgete, sich selbst von den Einsassen bezahlt zu machen und davon zu gehen. Man fand aber Mittel, die aufgebrachten Gemüther zu stillen. Schon im Jänner dieses Jahres waren von den holländischen Gesandten neue Friedensvorschläge gethan worden. Die Bevollmächtigten kamen in dem Dorfe Honigfeld zusammen. Allein die Unterhandlungen erreichten gar bald ein fruchtloses Ende, theils weil über die Titel und Vollmachten gestritten wurde, theils aber auch weil die vorgeschlagenen Bedingungen von beeden Seiten nicht annehmlich waren *c*).

§. 1050.

Reichstag zu Warschau. Der König in Polen hatte unterdessen einen Reichstag auf den 27sten Junius zu Warschau angesetzet. Auf demselben beschlossen die Reichsstände den Krieg wider Schweden fortzusetzen, und bewilligten dazu die nöthigen Steuren. Zu Bezahlung der Kriegesvölker in Preussen wurden gewisse Commissarien nach Graudenz ernennet. Die Danziger wurden, so lange der Krieg währete, von der gemeinen Contribution freigesprochen, und ihnen als ein Zuschub 500000 Fl. zugesaget.

§. 1051.

Kriegesverrichtungen der Schweden und Polen in Preussen. Die Kriegesverrichtungen hatten bald nach den Winter wieder ihren Anfang genommen. Der König in Schweden langte wieder in Preussen an, und seine Völker bezogen ihr altes lager bei Dirschau. Die Polen stunden bei Mewe disseits der Weichsel, und hatten eine Schanze aufgeworfen, die mit Stücken stark bepflanzet war: wie sie denn auch eine Brücke über die Weichsel geschlagen hatten. Der König in Schweden suchte zwar die Brücke anzugreifen, fand aber hernach für rathsamer, dieses Vorhaben fahren zu lassen. Den 5ten Julius aber fand er sich in der Danzigernerung ein, ließ die in der Weichsel liegende polnische Kriegesschiffe beschiessen, davon eines gesprenget und das andere verbrandt wurde. Der König ließ hernach Mewe belagern, konte aber diesen Ort nicht erobern. Glücklicher war der Graf von Thurn mit Neuburg, welches den 14ten Sept. vor Tage überrumpelt, den Soldaten preiß gegeben, und etliche Tonnen Goldes werth Beute gemacht wurde.

Doch

c) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 5. S. 214.

Doch nahmen nachher die Polen diesen Ort bald wieder ein. Hernach ging der König vor Straßburg, so er einnahm. Er verlegte hierauf seine Völker in die Winterquartiere, wobei der polnische Feldherr einen Nachtrup schwedischer Reuter angriff, 250 Mann erlegte, und den General Baudis, nebst noch andern Befehlshabern, gefangen bekam. Die schwedische Armee hatte in diesem Feldzuge wegen des nassen Sommers und Mangel an Lebensmitteln sehr viel erlitten. Ausser den Todten zählete sie etliche tausend Kranke, die auch, um bessere Verpflegung zu haben, nach Schweden übergeführet wurden. Der König von Schweden kam den 1ten November zu Elbingen an, verfügte sich von dannen nach der Pillau, und segelte den 8ten Nov. nach Schweden *d*). 1628. Johann Sigismund.

§. 1052.

Bei diesem Krieg und Kriegesgeschrei wurde doch auch des Friedens nicht vergessen. Die holländischen Gesandten hatten sich unverrichteter Sachen schon im Frühling nach Hause verfüget; dem aber ohngeachtet suchte doch der Churfürst von Brandenburg beede Theile zur neuen gütlichen Handlung zu bewegen. Man hatte also von Seiten der Krone Polen neue Bevollmächtigte ernennet, um entweder einen ewigen Frieden zu treffen, oder einen Stillstand zu errichten. Jeder schöpfte ietzo die beste Hofnung von diesem Vorhaben, weil die Polen Gustav Adolphen ietzo den Titel eines Königes in Schweden beilegten, und der König in Polen sich dabei nur vorbehielte, daß solches seinem Erbrechte auf das schwedische Reich unnachtheilig seyn solte. Der Churfürst von Brandenburg ließ solches durch den preußischen Landhofmeister, Andreas von Kreytzen, dem Könige in Schweden zu wissen thun, und anfragen, ob der König zu einem beständigen Frieden, oder zu einem Waffenstillstand geneigt sey; ob er auf dem Fall des letztern die, in Preussen eingenommene, Plätze wieder abzutreten gedächte; wenn und an welchem Orte die Unterhandlung anfangen solte, und daß er sich erklären möchte, wie die Vollmachten von Seiten der Polen einzurichten wären? Der König Gustav Adolph bezeigte seine Bereitwilligkeit, sowol einen Frieden, als auch einen Stillstand, mit Abtretung der in Preussen eroberten Plätze, einzugehen, doch mit diesem Bedinge, daß ihm entweder die Kriegskosten gezahlet, oder an deren Stelle Liefland ewig gelassen, und die Versicherung gegeben würde, „daß wider sein Reich „aus dem preußischen Seehafen nichts unternommen, und den vorgedachten preußi„schen Plätzen, deswegen, daß sie unter seine Gewalt gekommen, nichts verfängliches „zugefüget werden solte. Diese Versicherung aber müste nicht bloß auf dem Papier „stehen, sondern zugleich von dem Churfürsten und den grossen Städten in Preussen, „als Bürgen, befestiget werden. Die Handlung selbst, könte man zwischen beiden La„gern, und zwar auf das baldigste, vornehmen, wozu die Vollmachten polnischer Seits „also einzurichten wären, daß darin nichts verfehrliches gesetzet, und den Gesandten eine „völlige Gewalt zu schliessen, ertheilet würde.„ Allein die Sache hatte keinen Fortgang, weil

Der Churfürst von Braudenburg sucht einen frieden zu vermitteln.

d) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 217. u. f.

1628. Johann Sigismund.

weil die polnischen Bevollmächtigten nicht erschienen; dabei doch der Churfürst den König bei guter Neigung zu erhalten suchte. Endlich aber langeten die polnischen Bevollmächtigten im Lager an, und die Unterhandlung wurde den 20sten November wiederum in dem Dorfe Honigfeld beliebet. Der schwedische Reichscanzler, Oxenstirn, fand sich zu Stum ein, und trat mit dem brandenburgischen Abgesandten wegen der polnischen Vollmacht in Unterredung. Allein dieser hatte sehr viel dagegen einzuwenden. Dies verursachte, daß beeder Theile Gesandten nicht einmal zur mündlichen Unterredung gelangen konten, sondern es wurden nur einige Artikel schriftlich, wegen einem Stillstande auf etliche Jahr, aufgesetzet, darüber man aber ebenfalls nicht einig werden konte *e*).

§. 1053.

1629. Reichstag zu Warschau.

Nunmehro schrieb der König in Polen einen Reichstag auf den 9ten Jänner nach Warschau aus, um auf demselben von nachdrücklicher Fortsetzung des Krieges neue Maaßregeln zu nehmen. Auf dem Reichstage wurde also die Fortsetzung des Krieges beschlossen. Zu Bestreitung der Kosten wurde eine bisher ungewöhnliche Art der Anlage, die man Podymne, oder Rauchfangscontribution nannte, bewilliget. Nach derselben solte auf dem Lande und in den Städten von einem ieden Hause, nach Unterschied, von drei Gulden, bis zehen Groschen, gezahlet werden. Denen in Preussen stehenden Völkern wurde ihre fernere Zahlung versprochen, und dazu gewisse Commissarien ernennet. Denen Lithauern wurde, zum Nachtheil des neulichen Reichstagesschlusses, die freie Handlung mit dem brandenburgischen Preussen, und in Curland die freie Ausfuhr zur See verstattet, ob sich gleich die Polen heftig dawider setzten. Auf inständiges Anhalten der polnischen Landboten versprach der König, hinfort weder in Preussen noch in den übrigen Landen, ohne Vorwissen der Stände, einige Güter, zum Leibgedinge der Königin, zu ziehen. Desgleichen versicherte er nochmals, daß der Prinz, Johann Albrecht, als ermeländischer Bischof, nach erlangter Mündigkeit, der Krone den Eid leisten; widrigenfalls das Capitel die Macht haben solte, einen andern Bischof zu erwählen *f*).

§. 1054.

Treffen bei Gortzno und belagerung der stadt Thorn.

Während diesem Reichstage suchten die Schweden das von den Polen gesperrte Strasburg, in Abwesenheit des Kronunterfeldherrns, mit Proviant zu versehen. Der Feldmarschall, Hermann Wrangel, zog also Völker zusammen und rückte bis nach Gortzno, zwo Meilen von Strasburg fort. Er fand den Castellan von Caminiec, Stanislaus Potocki, mit seinen Leuten in Schlachtordnung, und es kam den 12ten Februarius zum Treffen, welches für die Polen so unglücklich ablief, daß sie an Todten und Gefangenen 4000 Mann einbüsseten, und 4 Feldstücke verloren *g*). Hierauf rückte er den 16ten Februarius vor die Stadt Thorn, die mit allem gut versehen, und dabei gut

d) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 219. u. f.

e) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 5. S. 223

g) *Paul. Piasecius* Chron. p. 483. seq.

gut befestiget war. Von Seiten der Stadt wurde alle mögliche Gegenwehr gethan, wie sie denn auch die schöne Vorstädte, wegen besserer Vertheidigung, in Brand stekten, wodurch ein Schade von fünf Millionen geschahe. Wrangel, wie er sahe, daß er die Stadt nicht erobern würde, forderte eine Brandschatzung von 100000 Thalern. Als ihm dieselbe abgeschlagen wurde, brach er zwar wieder auf, ließ aber die Ueberbleibsel der abgebrannten Vorstädte, und die Werker anzünden, auch einige Stadtdörfer ausplündern *h*). Auf dem Reichstage hatten sich die Stände selbst zu Warschau kaum für den Schweden sicher geachtet. Allein nach dem Abzuge der Schweden verminderte sich die Furcht. Die Stadt Thorn erhielt, zu Vergeltung des erlittenen Schadens, und der bewiesenen Gegenwehr, einen Nachlaß aller in währenden Kriege zu bewilligenden Auflagen, und die Versicherung einer noch grössern, aber niemals erfolgten, Erkenntlichkeit *i*). 1629. Johann Sigismund.

§. 1055.

Es kommen kaiserliche Hülfsvölker in Polen an.

Jetzo gaben die polnischen Stände dem Könige ihre Einwilligung zur Uebernehmung kaiserlicher Hülfsvölker. Der König hägete die Gedanken, durch Hülfe des Hauses Oesterreich, das sich damals sehr mächtig machte, den Besitz von Schweden wieder zu erhalten, und dieses Haus unterließ nicht, ihn in diesen Gedanken zu stärken. Der Kaiser Ferdinand war bis an die Ostsee gedrungen. Er suchte sich der dortigen Häfen zu bemächtigen, eine Flotte zusammen zu bringen, und durch Unterdrückung der beeden nordischen Reiche, Dännemark und Schweden, den Staat der Evangelischen vollends zu Grunde zu richten. Der König in Polen war bemühet, dieses Vorhaben zu unterstützen, und schickte seine, bisher im danziger Hafen gelegene, neuen Schiffe, nach Wißmar. Allein der König in Dännemark richtete dieselben zu Grunde, und ließ die danziger Schiffe im Sunde anhalten. Nach dem Reichstage wurden nun 10000 Mann kaiserlicher Völker, gegen baare Bezahlung, in Dienste genommen, welche der General Arnheim nach Preussen führete. Die dabei verabredete Bedingungen waren, daß der General Arnheim sich mit seinen Völkern nicht in die Städte und Dörfer einquartieren, sondern sich im freien Felde halten; er zwar über die kaiserlichen das Commando haben, doch zugleich unter dem Könige und dem Prinzen Wladislaus stehen; den Reichsthaler, nach dem in Polen gangbaren Werth, in Bezahlung nehmen, und auf den Nothfall die Stadt Thorn zum sichern Auffenthalt haben solte *k*). Vorher hatte der Churfürst von Brandenburg bei dem schwedischen Reichscanzler, Axel Oxenstirn, einen Waffenstillstand, von dem 18ten May, bis den 10ten Julius vermittelt, binnen welcher Zeit einem ieden freistehen solte, sein Gewerbe zu treiben, und sich der Weichsel zu bedienen *l*).

h) *Zerneke* Bekriegtes Thorn, c. 1.

i) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 223. u. f.

k) *Khevenhiller* tom. 11. Annal. Ferdin. p. 810.

l) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 225.

1629. Johann Sigismund.

§. 1056.

Nachdem aber dieser Stillstand sein Ende erreichet hatte, nahmen die Feindseligkeiten wieder ihren Anfang. Der polnische Unterfeldherr hatte sich mit dem kaiserlichen General vereiniget, und einieder von ihnen schlug ein besonderes Lager an der Weichsel, unter Graudenz, auf. Ihr Vorhaben war, entweder die Schweden durch das brandenburgische Preussen von hinten anzugreifen, oder Dirschau zu belagern. Der König in Schweden, Gustav Adolph, machte dagegen die nöthigen Gegenanstalten. Er lagerte sich mit einem Theil der Armee bei Marienburg, und ließ eine Brücke über die Weichsel schlagen, um allenfalls Dirschau zu entsetzen. Die übrigen Völker stunden, unter dem Feldmarschall Wrangel, zur Deckung des brandenburgischen Preussens, zwischen Riesenburg und Marienwerder. Nachdem aber der König erfahren, daß wegen Dirschau nichts zu befürchten stünde, brach er den 20sten Junius mit 20 Cornet Reutern, 3 Regimentern zu Fuß und 18 ledernen Canonen, von Marienburg nach Marienwerder auf, und vereinigte sich mit seinem Feldmarschall. Den 25sten dieses, nachdem er von den umliegenden Dörfern allen Proviant fortführen lassen, kehrete er nach Marienburg zurück, schickte den Feldmarschall mit den meisten Fußvolk, dem größten Theil der Reuterei, und der ganzen Bagage voran, und er selbst folgete Tages darauf mit 17 Compagnien zu Pferde, etwa 2000 zu Fuß, und etlichen ledernen Stücken nach. Die Polen, welche von allem gute Kundschaft hatten, verlegten in dem stumischen Walde 20 Cornet Teutsche, und eben soviel ihrer Soldaten. Diese liessen den Feldmarschall ungehindert fortgehen, griffen aber den König unvermuthet mit grosser Hitze an. Das Gefechte dauerte etliche Stunden, und der König lief Gefahr, entweder gefangen oder getödtet zu werden. Denn er gerieth unter etliche kaiserliche Soldaten, von denen ihn einer am Schultergehenk ergriff, und ihn einen ziemlichen Weg mit fortführte. Indem kam ein schwedischer Reuter von ohngefehr dazu, welcher den König, unter dem Namen Landsmann, zur Gegenwehr ermahnete, und ihn seine Pistole darreichte. Diese ergriff der König, schoß den Soldaten nieder, und fochte mit seinem Reuter so lange, bis der Oberste Kattenhoff ihn mit 2 Compagnien entsetzte. Die Schweden schlugen sich mit Verlust von 700 Mann durch die Feinde, und kamen um Mitternacht vor Marienburg an *m*).

Treffen zwischen den Schweden und Polen im stumischen walde.

§. 1057.

m) *Paulus Piasecius*, dessen Bruder in diesem Treffen geblieben, hat in seinem Chronico p. 485. einen ganz andern Bericht von diesem Treffen eingeschaltet. Diejenigen, welche *Ioannes Loccenius* lib. 8. Hist. Suec. Goth. p. 556. und *Samuel Pufendorf* in der Schwed. Gesch. S. 607. haben, scheinen ebenfalls nicht recht richtig zu seyn. Wenigstens ist dem Berichte *Piasecii* nicht zu trauen, weil Herr Lengnich, in der Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 227. *), versichert, daß er grosse Ursache finde, seine geschriebene Nachricht diesem vorzuziehen; wobei er zugleich bemerket, daß die Beschreibung, welche der Baron *de Sirot* in seinen Memoires p. 118. von diesem Treffen macht, keinen Glauben verdiene. Dieser Sirot war Maior unter den Kaiserlichen, und will dem Treffen beigewohnet haben. Er rühmet sich, daß er mit dem Könige in Schweden, ohne ihn zu kennen, handgemein geworden; daß er ihm mit einer Pistole nach dem Kopfe geschossen, aber nur das Haar gebrannt, und den

§. 1057. 1629.

Der König bezog hierauf wieder das vorige Lager, so er gegen einen Angriff befestigte. Die Polen und Kaiserlichen, nachdem sie dem Könige vergeblich eine Schlacht angeboten hatten, nahmen ihr Lager gegen über bei Mausdorf, alwo den 9ten Julius der Prinz Wladislaus, und den 17ten der König, nebst dem Prinzen, Johann Casimir, eintrafen. Die Polen und Schweden suchten einander nach Möglichkeit Abbruch zu thun und insonderheit die Lebensmittel abzustricken. Da Arnheim, seit dem Treffen im stumischen Walde, mit den kaiserlichen Völkern nicht sonderlich viel gethan, man ihm auch in Verdacht hatte, als ob er die Kaiserlichen heimlich angestiftet, ihren Sold zu fordern: so wurden die Polen seiner überdrüßig, und der König brachte es bei dem General Wallenstein dahin, daß er zurückberuffen, und hingegen das Commando dem Herzoge von Sachsenlauenburg, Henrich Julius, aufgetragen wurde *n*).

Johann Sigismund.

Was weiter vorgegangen

§. 1058.

Der König in Schweden erhielte indessen eine Verstärkung aus Schweden, die aus 4 alten Regimentern bestund, welcher viele neugeworbene Teutsche, Engländer und Schotten nachfolgeten. Die Polen liessen daher, um ihrer Sicherheit willen, vor ihrem Lager eine Redoute aufwerfen, der die Schweden eine andere entgegen setzten. Die Polen griffen dieselbe an, wurden aber zurückgeschlagen. Hernach thaten sie einen Einfall ins elbingische Werder. Anfänglich hatten sie guten Vortheil; allein wie sich die Schweden zusammen zogen, musten sie wieder weichen. Die Polen litten in ihrem Lager Mangel an Lebensmitteln, und die Krankheiten unter ihnen nahmen überhand. Dies brachte den König zum Entschluß, das Lager aufzuheben, und sich

Verstärkung der Schweden.

den Hut, der ihm abgefallen, zur Beute bekommen habe. Er setzt auch diesen Vorfall in das Jahr 1626. Vorbelobter Herr Lengnich c. l. gedenket, daß die beste Nachricht, die man polnischer Seits von dieser Schlacht habe, in dem Schreiben anzutreffen sey, welches der kaiserliche General an den bekanten General Wallenstein abgehen lassen, und des Grafen von Khevenhiller tom. 11. Annal. Ferdin. p. 810. einverleibet worden. Darin läßt sich Arnheim also heraus: „daß „wie der polnische Unterfeldherr mit 700 Husaren „und 1000 Kosaken zu ihm gestossen, sie gegen „den Feind gezogen, den sie mit 55 Companien zu „Pferde, und 2000 Musquetierern, hinter einem „vortheilhaften Paß, angetroffen hätten. Des „Passes hätten sie sich bald bemächtiget, und sich „dem Feinde blos mit der Reuterei genähert. Er, „der Obriste, wäre nicht willens gewesen, die „Schweden anzugreifen, sondern hätte vorher das „zurückgebliebene Fußvolk abwarten wollen; allein „der polnische Unterfeldherr hätte mit seinen Husaren und Kosaken das Treffen ohne Verzug an„gefangen, wäre aber von dem Feinde zurückge„trieben, und von ihm entsetzet worden. Der „Feind hätte sich tapfer gewehret, doch endlich die „Flucht nehmen müssen, sich aber hinter einem „Dorf, alwo er etliche Compagnien in Bereitschaft gehabt, aufs neue gesetzet, von dannen er „den Rückzug in ziemlicher Ordnung genommen. „Der König in Schweden selbst wäre mitten unter „den Kaiserlichen gewesen, und hätte sich mit Hinterlassung seines Huts, den Arnheim dem General überschickte, durchgeschlagen. Von schwedischer Seite wären an Befehlshabern 30 geblieben, 308 Gemeine gefangen, 11 Cornets und 10 lederne Stücke erbeutet worden. Der König in „Schweden hätte gesaget, daß man ihn noch niemals so warm gehalten, doch sey es ihm lieb, daß „er die Kaiserlichen kennen gelernet.„

n) *Paul. Piasecius* Chron. p. 486. seq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 228.

1629. Johann Sigismund.

nach Graudenz zu wenden. Bei diesem Rückzuge überfielen die Schweden den Nachzug, und erbeuteten die Ammunition und dreihundert Rüstwagen *o*).

§. 1059.

Stillstand zwischen Schweden und Polen.

Bei alle dem wurden doch wieder neue Friedenshandlungen angestellet. Der Churfürst von Brandenburg hatte daran bisher unabläßig gearbeitet, und ietzo unterstützten dieses heilsame Werk die Könige in Frankreich und England. Der französische Gesandte, Baron von Charnace, langete im Julius in der Pillau an, eröfnete dem Könige in Schweden und Polen seine Vollmacht, und veranlaßte den 9ten August eine Beredung zwischen beiden Lägern. Diese Zusammenkunft lief fruchtlos ab. Nun langte der englische Gesandte, Thomas Roe, im August gleichfalls an. Dieser, nebst den französischen und brandenburgischen Gesandten, stellten mit den polnischen und schwedischen Abgeordneten, auf dem Felde bei Altmark, ohnweit Stum, eine Unterhandlung an, und brachten endlich den 26sten September einen sechsiährigen Stillstand zur Richtigkeit. Vermöge dieses Stillstandes ward bewilliget, daß der König, Gustav Adolph, an Polen Brodnitz, Wormdit, Melsack, Stun und Dirschau wieder einräumen, Marienburg aber dem Churfürsten von Brandenburg in Verwahrung geben solte, der die Renten selbiges Werders in des Königes von Polen Casse liefern, und selbiges Schloß und Stadt samt Dirschau Schweden wieder zustellen solte, wo immittelst nicht ein völliger Friede geschlossen würde. Hingegen solte der König in Schweden Hafen und Schloß Memel und Pillau, nebst Elbingen und Braunsberg, und was er in Liefland eingenommen, inne behalten *p*).

§. 1060.

Wie die Polen mit diesem Stillstand zufrieden gewesen.

Die Polen waren mit diesem Stillstand schlecht zufrieden. Als der König selbigen denen bei Hofe sich befindlichen Senatoren vorlegte, gingen ihnen die Augen über. Sie verwiesen es den polnischen Abgeordneten, daß sie dergleichen harte und unanständige Bedingungen eingegangen, und wären lieber davon wieder abgesprungen. Allein sie erkanten endlich die Nothwendigkeit desselben, und liessen sich denselben gefallen. Nur bat der Kronuntercanzler, den Vertrag nicht unter dem kleinen Siegel auszufertigen, weil ihm solches zu einem beständigen Vorwurf und bei der Nachwelt zur Beschimpfung gereichen dürfte. Es wurde den 13ten November ein Reichstag zu Warschau, wegen Annehmung des Stillstandes gehalten. Auf demselben fielen harte Wortwechsel vor, die sich aber legten, als der Krongroßcanzler öffentlich sagte: „daß, „wenn iemand darthun könne, daß die Krone den Krieg mit Nutzen länger zu führen „vermögend sey, er geschehen lassen wolte, daß man ihn und dieienigen, die mit ihm „den Vergleich schliessen helfen, als Leute, die wider ihre Pflicht gehandelt, den Schwe-

o) *Paul. Piasecius* Chron. p. 487. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 229.

p) *Paul Piasecius* Chron. p. 487. seq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der. Preuss. Lande, Th. 5. S. 230. u. f. Der vollständige Stillstandstractat stehet in *Londorpii* tom. 3. Actor. Publ. p. 1104. und *Du Mont* Corps diplomatique du Droit des gens. tom. 5. part. 2. p. 594.

„Schweden ausgebe, und den Krieg von neuem fortsetze.„ Also wurde dieser Stillstand von dem Könige, mit Einwilligung der Reichsstände, den 27sten November genehmiget, und diese Acte unter dem grossen Reichssiegel ausgefertiget *q*). Hierauf räumeten die Schweden die in dem Vergleiche benannten Plätze, und ihre Völker nahmen den Abzug aus dem Lande. Eben dieses geschahe von den Polen, welche nunmehro auf nichts mehr bedacht waren, als wie sie die kaiserlichen Völker, nach bezahltem Solde, gänzlich fortschaffen möchten. 1629. Johann Sigismund.

§. 1061.

Man richtete nunmehro auch die Gedanken auf die Bezahlung der Kriegsvölker. Allein die, auf dem Reichstage dazu verwilligten, Gelder waren dazu nicht hinlänglich, und gingen noch dazu langsam ein. Die zu Jungenleslau versamleten Commissarien musten also den Völkern die Quartiere anweisen, ehe sie ihnen etwas auf Rechnung zahlen konten. Darüber aber wurden die in Preussen gebrauchte polnische Völker schwierig, machten untereinander eine Conföderation, und wähleten einen gewissen Wilinski zu ihrem Marschall. Der König also, um fernern schlimmen Folgen vorzubeugen, sahe sich genöthiget, mit ihnen in Lemberg handeln zu lassen, und sie theils mit eigenem Gelde, theils durch Darlehne völlig zu vergnügen. Wegen Bezahlung der kaiserlichen Völker ward noch ein Anstand genommen, und der König setzte auf den Monat October einen Reichstag an, um auf demselben die Sache zu berichtigen. Es solte auch auf demselben zugleich der Sold vor die Quartianer in der Ukraine, und für die von den Schweden in Preussen verlegte Besatzungen, bewilliget, desgleichen, wie die von den Schweden in Preussen abgetretene Oerter mit hinlänglicher Kriegesnothdurft zu versorgen wären, beschlossen werden *r*). 1630. Bezahlung der kriegesvölker.

§. 1062.

Ausser diesen Punkten hatte der König noch eine andere Sache auf dem Herzen, die er gerne zu Stande bringen wolte. Er ging nemlich bei seinem angehenden hohen Alter und der zunehmenden Leibesschwachheit, auch in Betrachtung der Gefährlichkeiten, worin der Staat durch ein langes Zwischenreich könte gesetzet werden, damit um, wie ein Mittel auszufinden, wodurch die künftige Königswahl möchte beschleuniget, und allen Zerrüttungen vorgebeuget werden. Es solte daneben auch das Münzwesen gebessert und Sorge getragen werden, der Stadt Danzig die versprochenen 500000 Gulden zu entrichten. Der Reichstag kam um die gesetzte Zeit nicht zu Stande, weil die Pest in Warschau sehr wütete, und es sahe sich daher der König genöthiget, den Anfang des Reichstages bis den 8ten Jänner, des folgenden Jahres, zu verschieben *s*). Des Königs sorge für die künftige wahl.

§. 1063.

q) *Paul. Piasecius* Chron. p. 488. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 231. u. f.

r) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5 S 236.

s) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 238.

1631. Johann Sigismund.

§. 1063.

Reichstag zu Warschau, und was auf demselben verhandelt worden.

Der Reichstag nahm also um die gesetzte Zeit seinen Anfang. Der König aber verfehlte, in Ansehung der künftigen Königswahl, seine Absichten, und konte es zu keiner Einrichtung bringen. Viele kamen hierbei auf die Gedanken, als wenn der König unter diesem Vorwande, noch bei seinem Leben, den Prinz Wladislaus auf den Thron zu setzen suchte. Der König, um den Ständen allen Argwohn zu benehmen, bestätigte nicht nur die, wegen der nach seinem Tode im Jahr 1607. gegebene Versicherung der freien Wahl, sondern ließ auch die damals hierüber ausgefertigte Schrift, in die Reichstagsconstitution eintragen. Zur Bezahlung der Soldaten wurden die Rauchfangs- Hufen- und Zapfengelder verwilliget. Dem Reichsschatzmeister ward aufgetragen, der Stadt Danzig aus den bewilligten Reichsanlagen, von dem, was nach Bezahlung der Völker übrig bleiben würde, ihre versprochenen 500000 Gulden abzutragen, und dafern nicht soviel übrig seyn möchte, solte der Rückstand bis auf den nächsten Reichstag ausgesetzet bleiben. Ferner wurde das Münzwesen berichtiget, und durch eine Constitution festgesetzet, mit Schweden Friedenshandlungen anzustellen *t*).

§. 1064.

Absterben der Königin.

Den 10ten Julius wurde der König durch das plötzliche Absterben seiner Gemahlin, der Königin Constantia, in die allertiefste Trauer gesetzet. Der König wurde dadurch auf das empfindlichste gerühret, absonderlich, da er sich in einem hohen Alter, und bei seiner öftern Unpäßlichkeit, der vornehmsten Gesellschaft und Pflege beraubet sahe. Seine Traurigkeit war so groß, daß er sich den Reichsgeschäften entzog. Seine gewöhnliche Krankheit war sonst das Podagra, welches dadurch mit mehrerer Heftigkeit ausbrach, und den König nöthigte, zu Bette zu liegen. Er hat auch seine Gemahlin nur in den zehenden Monat überlebet. Ohngeachtet des Ruhms, welchen der König seiner Gemahlin beilegte, fanden doch einige an ihr auszusetzen, daß sie, aus natürlicher Zuneigung zum Hause Oesterreich, ihren Gemahl zu unterschiedenen Dingen veranlasset, die dem ganzen Reiche nachtheilig gewesen *u*).

§. 1065.

Anordnungen zu bezahlung der kriegesvölker.

Auf dem vorigen Reichstage waren, zu Bezahlung sowol der kaiserlichen, als auch der polnischen Kriegsvölker, neue Anlagen verwilliget worden. Diese liefen sehr langsam ein, und wolten auch nicht zureichen. Zu Posen hatte man sich mit den kaiserlichen Völkern auf 500000 Gulden geeiniget, und, um selbige zusammen zu bringen, muste der Hofschatzmeister Geld aufnehmen *x*). Die Völker, welche zur Sicherheit der Gränze in der Ukraine stunden, gleichwie auch diejenigen, welche in den preußischen Städten zur Besatzung lagen, konten nichts erhalten, und den letztern schickte der Hofschatzmeister nur etliche tausend Gulden auf Rechnung, wozu der pommerellische Woiwode,

s) *Paul. Piasecius* Chron. p. 502. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 240. u. f.

u) *Paul. Piasecius* Chron. p. 502. seq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 5. S. 244. u. f.

x) *Paul. Piasecius* Chron. p. 504.

Woiwode, als preußischer Schatzmeister, eine gewisse Summe Geldes vorgeschossen hatte. Bei so gestalten Sachen konte auch die Stadt Danzig die ihr versprochene 500000 Fl. nicht bekommen, sondern muste sich ferner gedulden *y*). 1631. Johann Sigismund.

§. 1066.

Mittlerweile war der König in Polen wegen Schweden nicht ausser Sorgen. Der König in Schweden hatte in dem Kriege mit dem Kaiser Ferdinand 2, in Teutschland, erstaunenden glücklichen Fortgang seiner Waffen. Er besorgte daher nicht ohne Grund, daß gedachter König dem Kaiser einen nachtheiligen Frieden abdringen, und sodann entweder das entkräftete Polen gänzlich überwältigen, oder nach eigenen Gefallen demselben Gesetze vorschreiben würde. Dazu kam noch, daß der König in Schweden den Kosaken ein genaues Bündniß antragen lassen, woraus man nichts anders schliessen konte, als daß dasselbe gegen Polen gerichtet seyn müste. Dies bewog den König, eigene Gesandten an den König in Frankreich und England abzuschicken, um dieselben, als Vermittler eines ewigen Friedens zwischen Polen und Schweden, zu vermögen, ihre Gevollmächtigten auf das geschwindeste nach Polen abzuschicken *z*). Sorge wegen den Könige in Schweden.

§. 1067.

Bei diesem allen war noch eine andre Sache, welche den König beunruhigte. Der ehedem mit Rußland geschlossene Stillstand neigete sich zu seinem Ende, und die Russen machten grosse Zurüstungen zum Kriege. Der rußische Czaar nahm viele fremde Officiers in seine Dienste, ließ seine Völker fleißig in den Waffen üben, stellete auch öftere Musterungen an, und ließ die Gränzplätze mit aller Nothdurft versehen. Dieses alles verkündigte bei dem sich zu Ende nähernden Stillstande einen unausbleiblichen Krieg, welchen man für desto gewisser hielte, ie mehr sich der Czaar von einem friedlichen Bezeigen entfernete, da er absonderlich weder die königliche Gesandschaften anhören, noch auch die desfalls abgelassene Schreiben der Senatoren annehmen wolte *a*). Sorge wegen der Russen.

§. 1068. 1632.

Diese Stücke brachten den König dahin, die Gesinnungen der Stände auf einem Reichstage zu vernehmen, welcher drei Wochen währen solte. Es war aber der König auch dabei auf die Versorgung seines Hauses bedacht. Er bewarb sich auf den vorhergehenden Landtagen um die Einwilligung der Stände, damit das, durch den Tod der Königin erledigte, Leibgedinge unter die Prinzen und Prinzeßin vertheilet, und die, so sich dem geistlichen Stande gewiedmet, mit Kirchengütern könten versorget werden. Der König ließ auch nochmals von dem künftigen Zwischenreich etwas einfliessen, damit auf diesem Fall allen Zerrüttungen vorgebeuget, und eine freie Königswahl behauptet würde. Hierbei war es etwas sonderbares, daß der König noch gedachte, wie bei seinem Abschten des Königes in Polen.

y) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 245.

a) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 5. S. 245.

z) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 5. S. 245 u. f.

1632. Johann Sigismund.

seinem Leben gewisse Feinde des polnischen Reichs sich um die Krone bewürben, und sich zu dem Ende, unter scheinbaren Vorstellungen, einen Anhang zu machen suchten, durch dessen Vorschub sie die übrigen zu ihrem Willen zwingen könten. Der Reichstag wurde immittelst auf den 11ten März nach Warschau ausgeschriebtn *b*).

§. 1069.

Der König in Schweden trachtet nach der polnischen krone.

Die Feinde des polnischen Reichs waren keine andere, als der König Gustav Adolph in Schweden. Dieser grosse Held, welcher ein Schröcken des Hauses Oesterreich war, und in Teutschland Lorbern einerndtete, dachte doch dabei beständig an Polen. Ich will mir in Ansehung dieses wichtigen Vorhabens nicht meiner eigenen, sondern eines andern fürtreflichen Schriftstellers unserer Zeit Worte bedienen, der uns in dieser Sache ein Licht gegeben hat *c*). Hier sind seine eigenen Worte: „Gustav „Adolph, der blos in Teutschland mit Einsamlung der Siege beschäftiget zu seyn „schiene, hatte der Polen nicht vergessen. Seine weitaussehende Absichten waren, nicht „nur sich im römischen Reich festzusetzen, sondern auch Polen an Schweden zu verknüpfen, und Böhmen und Ungarn mit Polen zu vereinigen. Jacob Roussel, „königlich schwedischer Geheimerrath, solte als Gesandter den polnischen Ständen „hiervon die Eröfnung thun, welcher, ehe er sich auf den Weg begab, zuvor aus Riga, „die Gemüther der vornehmsten Senatoren durch Briefe forschte. Er setzte zum vor„aus, daß die Anhänger des Erzhauses Oesterreich, Polen ins äusserste Verderben „zu stürzen, und es sowol um seine übrige, als auch die Wahlfreiheit zu bringen, trach„teten, auch daß kein ander Mittel, die Krone vom bevorstehenden Verfall zu retten, „und die alte Glückseligkeit wieder herzustellen, übrig wäre, als mit Schweden eine „genaue Vereinigung zu treffen. Diese solte darin bestehen, daß der König von Schwe„den zugleich zum Könige über Polen angenommen würde. Die hieraus zu erwar„tenden Vortheile wären folgende: Der König von Schweden würde der polnischen „Nation der Früchte seiner Siege, und des dadurch erlangten Ruhms geniessen lassen; „ihr eine freiere und nützlichere Fahrt auf der Ostsee verschaffen; mit dem schwedi„schen und teutschen Reich einen beständigen Frieden, mit Moskau eine gute Nach„barschaft, und mit der ottomanischen Pforte eine sichere Freundschaft zuwege brin„gen; die tartarischen und kosakischen Streifereien abwenden; Ungarn und Böh„men mit der Krone verknüpfen; sie wider alle gewaltsame, theils äusserliche, theils „innerliche Unternehmungen schützen; den Gesetzen ihre Kraft herstellen, die Vorrechte „vermehren, und wohlverdiente Leute reichlich belohnen; die Handlungen auf dem „schwarzen Meer, der mittelländischen See und der Donau befördern; die Poborren „entweder gänzlich aufheben oder um ein grosses erleichtern; die wegen der vielen kö„niglichen Prinzen zu besorgenden innerlichen Unruhen abwenden, und sie, dafern sie „sich der Gemeinschaft mit dem Hause Oesterreich und dem Könige von Spanien ent„halten wolten, mit reichlichen Einkünften versorgen; die Gewissensfreiheit handhaben;

„der

b) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 5. S. 246.

c) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th 5. S. 246. u. f.

„der römischcatholischen, evangelischen und griechischen Geistlichkeit, nach Unterschied „ihres Standes, gebührende Ehre anthun, nur die Jesuiten ausgeschlossen, die entwe„der ihren Auffenthalt zu Czenstochow nehmen, oder das Land räumen solten. Der „schwedische Gesandte schloß, daß er der Stände Erklärung auf seinen schriftlichen Vor„trag, zu Riga erwarten wolte *d*).„ 1632. Johann Sigismund.

§. 1070.

Ehe noch der Reichstag seinen Anfang nahm, breitete sich ein Gerüchte aus, als wenn der König in Polen gestorben wäre. Dies gab den, noch in Riga sich aufhaltenden, schwedischen Gesandten Anlaß, einen Abgeordneten mit Briefen an einige Senatoren und an den gesamten Adel nach Polen zu schicken, darin er seinen König zum Reichsfolger nochmals anprieß. Die Stände waren eben auf dem Reichstage beisammen, wie dieser Abgeschickte zu Warschau eintraf. Er stellete den Senatoren die Briefe zu, und hielte bei der Landbotenstube um Gehör an. Mit königlicher Genehmhaltung wurde ihm dasselbe den 1ten April zugestanden. Das an den Adel gerichtete Schreiben wurde verlesen. Allein der Marschall gab dem Abgeordneten einen scharfen Verweiß, daß er sich unterstanden, ihre Treue gegen den König auf die Probe zu stellen, und vermahnete ihn, sich mit dergleichen Antrag nicht ferner herauszulassen. In dem Briefe war auch gedacht worden, als wenn einige in Polen dem Vorhaben des Königes in Schweden geneigt wären. Der Marschall verlangete derselben Namen zu wissen; wie aber der Abgeordnete sich mit der Unwissenheit entschuldigte, nannte er ihn einen Betrüger. Sodann wurden die überbrachten Schreiben als aufrührische Papiere, nach geendigtem Reichstage, durch einen Bedienten des Kronmarschalls, auf dem Markte öffentlich verbrannt. Der König, Gustav Adolph, ist mit der Aufführung seines Gesandten nicht zufrieden gewesen, indem er ihn, weil er die Sache übel angefangen, gefänglich einziehen lassen *e*). Unternehmung des schwedischen gesandten.

§. 1071.

Was nun aber den Punkt betrift, so die Versorgung der königlichen Familie anging, willigten die Stände in die Vertheilung des Leibgedinges der verstorbenen Königin, unter die Prinzen, Johann Casimir und Alexander, und die Prinzeßin, Anna Auf dem reichstage wird die versorgung der königlichen familie beliebet.

d) Sonst gedenket auch dieses Vorhabens *Sam. Pufendorf* lib. 4. rer. Suec. §. 67. und meldet davon folgendes: Eodem anno legatio ad Polonos missa, cui occasionem dederat Christophorus Radziuilius, qui vergente ad extrema Sigismundo Rege fauorem in Gustauum prolixe contestatus fuerat, pollicitus se operam daturum esse, vt is Poloniae Rex designetur. Quam rem non plane spernendam iudicabat Gustauus non tam desiderio Coronae Polonicae, quam vt occasio ponderetur tollendae controuersiae, quae cum Polonia sibi intercedebat aut distrahendis in diuersa Polonorum animis, ac vt ipse suam in eo populo factionem haberet. Inde vt Polonorum animos praepararet, Iacobum Russelium miserat, sed qui praeposteră rem via aggressus datis ad Poloniae ordines litteris, animos eorum non mediocriter irritauerat, cum per ambages insinuasse deberet rem ipsorum legibus vetitam, viuo Rege de Successore agere. Vnde et Gustauus hominem ob stolide tractatum negotium in custodiam dari iubebat.

e) *Sam. Pufendorf* lib. 4. rer. Suec. §. 67. schreibet: Vnde et Gustauus hominem ob stolide tractatum negotium in custodiam dari iubebat. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 252. u. f.

1623. Johann Sigismund.

Anna Catharina. Diese erhielte die preußische Staroſteien, Strasburg und Golbe, iedoch mit dem Beding, daß alle ordentliche und ausſerordentliche Abgaben davon entrichtet, und nach ihrer Verheurathung oder Tode gedachte Staroſteien wieder an Edelleute vergeben werden ſolten. Der Prinz, Johann Albrecht, bisheriger Biſchof zu Ermeland, bekam das erledigte Bißthum Cracau. Die Landboten verlangeten von dem Könige, die ihm aus der Müntze gewiedmete Einkünfte zu ſeiner Tafel der Krone zu ſchenken, worauf ſich der König erklärete, daß der Schlägeſchatz nach ſeinem Tode der Krone zufallen ſolte *f*).

§. 1072.

Was wegen Rußland beſchloſſen worden.

Wegen Moskau wurde beſchloſſen, auf guter Hut zu ſeyn und bei Gelegenheit mit dieſem Reich in Unterhandlung zu treten. Es hatte der Kaiſer einen Geſandten nach Moskau geſchickt, um zwiſchen Rußland und Polen entweder einen Frieden oder die Verlängerung des Stillſtandes zu vermitteln. Seine Handlungen ſchlugen nicht nach Wunſch aus. Der Czaar erklärete, daß er mit dem Kaiſer nichts abzumachen hätte, wider den König in Polen aber ſeine Sache ſelbſt ausmachen würde. Als dieſes in Polen kund geworden war, wurde von den Ständen beliebet, zehntauſend Mann zu werben. Dem Prinzen Wladislaus und dem Feldherrn wurde dabei aufgetragen, auf die ruſſiſchen Bewegungen ein wachſames Auge zu haben. Auf dem Fall aber, daß der Czaar zur gütlichen Unterhandlung Neigung haben möchte, wurden zum voraus Commiſſarien aus dem Senat und dem Adel ernennet, auch zur Beförderung des Friedens mit Schweden der iüngſte Reichsſchluß beſtätiget *g*).

§. 1073.

Wegen des künftigen zwiſchenreichs wird nichts beſchloſſen.

In Anſehung der Veranſtaltungen des künftigen Zwiſchenreichs ſetzte die polniſche Landbotenſtube die, nach dem Abſterben der Könige Sigismund Auguſts und Stephans gemachte, Verbindungen zum Grunde. Sie fügten dieſem bei, daß die, bei Hofe ſich befindliche, Senatoren den dritten Tag nach des Königes Ableben, ſolches dem Erzbiſchof von Gneſen kund thun; dieſer bald darauf die Univerſalien zur Wahl eines neuen Königes ausfertigen; die Woiwodſchaften zur Sicherheit des Reichs in Waffen ſeyn, und wider diejenige, ſo durch Macht oder Liſt nach der Krone trachten möchten, die desfalls gemachte Reichsſchlüſſe vollzogen werden ſolten. Nun ſind aber die gedachte Verbindungen zugleich auf die Sicherheit der unterſchiedenen Religionsverwandten gerichtet. Dies machte den Biſchöfen einen Anſtoß. Sie widerſprachen dieſem Punkt, und wolten, daß ihres Widerſpruchs in dem darüber abzufaſſenden Reichsſchluß ausdrücklich ſolte gedacht werden. Nur konte dieſes nicht zum Schluß gebracht werden, weil die weltlichen Stände Bedenken trugen, nachzugeben *h*).

§ 1074.

f) *Gottfr. Lengnich* Preuſſ. Geſch. Th. 5. S. 252.

b) *Gottfr. Lengnich* Geſch. der Lande Preuſſen Th. 5. S. 251.

g) *Gottfr. Lengnich* Preuſſ. Geſch. Th. 5. S. 252.

§. 1074.

1632. Johann Sigismund. Absterben des Königes in Polen, Johann Sigismunds.

Nunmehro kommen wir auf das Absterben des Königs, Johann Sigismunds, welches in diesem Jahr, den 30sten April, erfolgete. Weil die Schriftsteller von demselben unterschiedene Berichte haben: so will ich denienigen hierher setzen, welchen ein glaubwürdiger Schriftsteller davon erstattet hat *i*). Selbiger lautet also: „Die „Leiche der, im vorigen Jahr verstorbenen, Königin war noch nicht mit dem gewöhnlichen Gepränge zur Erde bestattet worden, sondern es solte allererst nach dem Reichstage in Cracau vollzogen werden. Der König, welcher seiner Gemahlin in hoher „Person die letzte Gefälligkeit erweisen, und vorher einen Versuch, ob er nach seiner „neulichen Krankheit die Luft und Bewegung vertragen könne, thun wolte, fuhr den „22sten April mit dem Krongroßcanzler spatzieren nach Neporent ohnweit Warschau, „von dannen er bei spätem Abend zurückkehrte. Folgenden Tages befand sich Ihro „Maiestät unpäßlich, und da sie den Tag hernach eine Purganz genommen, wurden „sie den 25sten April an der linken Seite vom Schlage gerühret, und auf der Brust „mit einem starken Fluß beleget. Hierauf verlohr sich die Sprache, und Ihro Maiestät lagen in solchem Zustande bis den 30sten, da sie Morgens um 3 Uhr verschieden. Prinz Wladislaus war anfangs nicht in Warschau, kam aber an, wie der „König schon sprachlos war. Die umstehenden Senatoren fragten den König in Gegenwart des Prinzen, ob er ihn zum nächsten Erben der Krone Schweden erkläre, „und baten, solches durch ein Zeichen mit der Hand zu erkennen zu geben; welches „Ihro Maiestät that. Sie fragten ferner, ob Ihro Maiestät dero Recht auf Schweden dem Prinzen völlig abtreten, welches sie, durch Auflegung dero Hand auf des „Prinzen Haupt, gleichfalls beiaheten. Man fragte zum dritten mal, ob es Ihro „Maiestät Wille sei, daß der zugegenseyende schwedische Secretair, Borastus, hierüber ein öffentlich Instrument abfasse, welches der König mit Auflegung der Hand „des gedachten Secretair gleichsam genehm hielte. Wie der König noch den Gebrauch „der Sprache hatte, forscheten von ihm zween der vornehmsten Senatoren, wen er zu „seinem Reichsfolger verlange; Ihro Maiestät antworteten: Polen sey ein Wahlreich „und die Stände möchten zu ihrem Herrn wählen, wen sie wolten. Auf die Anfrage „aber, ob er nicht einen von seinen Prinzen vorschlagen wolte, und was er von dem „Prinzen Alexander halte? gab Ihro Maiestät zur Antwort: Alexander sey zwar „nach der Polen Sinn, Wladislaus aber müste vorgehen. Bei Oefnung des königlichen Körpers, fand man das Eingeweide in gutem Zustande, daher man die Ursache des Todes der zu stark eingerichtet gewesenen Purganz zugeschrieben, welches der „König selbst geglaubet, indem er, da ihn schon der Schlag gerührt, zum Leibarzt „auf polnisch gesaget: Twoi Kubek to sprawii, d. i. dein Becher hat dieses „verursachet *k*). „

i) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 5. S. 253. u. f.

k) Herr Lengnich, in der Gesch der Preuss. Lande, Th. 5. S. 253. versichert, daß er die hier ange-

§ 1075.

1632. Johann Sigismund.

Der König, Johann Sigismund, hatte das 66ste Jahr seines Alters erreichet, und bis in das 45ste in Polen regieret. An einem andern Orte ist schon von seiner Herkunft geredet, und gedacht worden, wie er sowol durch die Wahl zum Königreich Polen, als auch durch das Erbrecht zum Königreich Schweden, gelanget. Allein sein grosser Eifer in der catholischen Religion, und die Bemühungen, selbige in Schweden wieder auf den ehemaligen Fuß zu setzen, brachten ihn um das schwedische Reich. Er behielte davon weiter nichts als den Titel, das Wappen, und einen langen und bis auf seine Nachkommen sich erstreckenden kostbaren Krieg. Das Königreich Polen genoß unter seiner Regierung wenige Ruhe. Da er damit umging, die Erbfolge in diesem Reiche einzuführen, und nach einer unumschränkten Gewalt trachtete: so erweckte er dadurch ein grosses Mißvergnügen, welches zu einer innerlichen Unruhe ausbrach. Seine Entwürfe waren sehr weitaussehend, davon er doch niemals etwas zu Stande brachte, verwickelte Polen in schwere Kriege mit Schweden, Rußland und den Türken; wodurch aber Polen den Kern seiner Soldaten, viele Millionen und Liefland einbüssete. Die Evangelische haben unter seiner Regierung sowol in Polen, als auch in Preussen, viele Kirchen, und ihre meiste Freiheiten eingebüsset. Sonst war der König nicht nur für sich ein genauer Beobachter seiner Religion, sondern ließ sich auch eifrigst angelegen seyn, die Unterthanen zu derselben zu bringen. Die Geistlichkeit, und insonderheit die Jesuiten, stunden bei ihm in grossen Ansehen, und daher kam es auch, daß er ihrem Rathe in Staatsangelegenheiten folgete. Sowol bei widerwärtigen als auch glücklichen Begebenheiten wuste er gleiche Mäßigkeit zu halten, und man hat niemals bei ihm eine Empfindlichkeit, als bei dem Absterben seiner beeden Gemahlinnen und seiner Schwester, gespüret. Seine Entschliessungen waren eilfertig, und er bestund auf denselben standhaftig *l*) Man sagt von ihm, daß er Leuten, von welchen er eine gute Meinung gehabt, zu viel Macht über sich eingeräumet, und ihren Anschlägen, ohne ihre eigentliche Absichten ergründet zu haben, gefolget; dagegen aber denenjenigen sich allezeit abgeneigt bezeiget, in die er einmal ein Mißtrauen gesetzet, oder von denen ihm ein nachtheiliger Begriff beigebracht worden *m*).

Eigenschaften des verstorbnen Königes.

§. 1076.

Gemahlinnen und kinder.

Der König, Johann Sigismund, hat sich zweimal vermählet Das erstemal mit Anna, Tochter des Erzherzog Carls von Oesterreich, steyermärkischer Linie, mit welcher er den Wladislaus, welcher nach ihm den polnischen Thron bestiegen, erzeuget hatte. Sie starb im Jahr 1598. Die andre Gemahlin, Constantia, war der ersten Schwester, die er sich im Jahr 1605. beilegen ließ, und sie im Jahr

angeführte Umstände aus einem eigenhändigen Schreiben des schwedischen Secretarius Borastus, welches er an den Baron von Güldenstern abgehen lassen, genommen: und tadelt dabei den Bischof Piaseki, der in seinem Chron. p. 525. diese Begebenheit, insonderheit was die Uebertragung des Erbrechtes auf Schweden an den Prinzen Wladislaus betrift, auf eine andere Art erzählet habe.

l) *Kobierziki* Hist. Vladislai, p. 949

m) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S. 255.

Jahr 1631. durch den Tod wieder verlor. Mit dieser erzeugete er Johann Casimiren, welcher folgends König in Polen geworden; Johann Albrechten, nachherigen Bischof von Cracau und Cardinal; Carl Ferdinanden, nachherigen Bischof zu Breslau; Alexander Carln, und Anna Cathrina Constantia, die an den Churfürsten von der Pfalz, Philipp Wilhelm, vermählet worden. 1632. Johann Sigismund.

§. 1077.

Durch das Absterben des Königes, Johann Sigismunds, erfolgete in Polen das Zwischenreich. Der Erzbischof von Gnesen, Johann Wezyk, kam auf die erhaltene Nachricht sogleich nach Warschau, um nach Absterben des Königes die Berathschlagungen zu dirigiren. Nachdem nun über die Sicherheit des Reichs war gerathschlaget worden, ließ der Primas ein Edikt ausgehen, worin der Tod des Königs bekannt gemacht wurde. In eben diesem Ausschreiben setzte der Erzbischof die landtage auf den 3ten Junius feste, und der 27ste Junius wurde bestimmt, den Convocationsreichstag zu Warschau zu halten. Indessen war beinahe iedermann in Furcht, weil man glaubte, daß dieses Zwischenreich eines der unruhigsten seyn würde. Insonderheit aber war man wegen dem Könige in Schweden, Gustav Adolph, in nicht geringen Sorgen, indem man glaubte, daß wenn dieser Herr etwa eine Absicht auf Polen hätte, und in das Reich kommen solte, er vielen Beifall, und fast keinen Widerstand finden würde. Allein wider Vermuthen war die Zeit des Zwischenreichs ganz ruhig. Der König, Gustav Adolph, ließ sich nicht merken, daß er eine Absicht auf Polen habe. Und wie hätte er solche auch haben können, da er zu stark in den teutschen Krieg verwicket war, in welchem das Glück ihm zur Seiten stunde? Es verschwanden also diese Gedanken in den Gemüthern der Polen bald wieder. So gar der Adel aus den Woiwodschaften in Großpolen, den man wegen Gleichheit der Religion in Verdacht hatte, als ob er ihm günstig wäre, war der allererste, so ihn ausschloß. Er erklärete so gar diejenigen für Verräther des Vaterlandes, welche sich unterstehen würden, ihn in Vorschlag zu bringen. Als auch der Woiwode von Siradien, Johann Baranowski, sich vernehmen liesse, daß es rathsam wäre, einen fremden Prinzen zu erwählen, zog er den Zorn und Unwillen des gesamten Adels dergestalt auf sich, daß er über Hals und Kopf in der Flucht seine Sicherheit suchen muste, wolte er anders ihrer Wuth entgehen *n*). Zwischenreich in Polen.

§. 1078.

Nunmehro rückte der, auf den 22sten Junius angesetzte, Convocationsreichstag heran. Als derselbe zu Warschau seinen Anfang genommen hatte: so beliebten die gesamten Reichsstände einmüthig, auf dem künftigen Wahltage nicht eher einen König zu ernennen, bevor die in Polen, Lithauen und Preussen eingerissene Gebrechen würden zusammen getragen, und Mittel zu derselben Hebung ausfindig gemacht worden seyn. Die in der ehemaligen warschauischen Conföderation gegründete Religionsfreiheit wurde durch einen neuen Schluß von den Reichsständen bestätiget. Es wurde auch Was auf dem convocationsreichstage vorgegangen.

n) *Paul. Piasecius* Chron. p. 526. seq.

1632. Zwischenreich.

auch der eingerissenen Münzgebrechen gedacht, und deren Abänderung gewissen Commissarien übergeben. Wegen einen etwa sich ereignenden Anfall, wurde auf dem Nothfall ein allgemeines Aufgebot beliebet. Den 3ten Julius hatte der churfürstl. brandenburgische Gesandte, Peter Bergmann, öffentliches Gehör, welcher die, schon ehedem in gleicher Begebenheit geführte, Beschwerden wiederholte, daß nemlich sein Herr, als Herzog in Preussen, zu dem Convocationsreichstage nicht eingeladen worden, und verlangte anbei, daß solches auf dem einstehenden Wahltag geschehen möchte. Die Stände beruften sich auf die bisherige Gewohnheit, und erkläreten, daß sie bei der Wahl auf gleiche Art, wie bei dem Convocationsreichstag geschehen, verfahren würden. Sie fügten aber diesem bei, daß wenn der Churfürst ein besonderes, ihnen unbekantes, Recht dazu haben solte: so möchte er selbiges auf dem Wahltage vortragen lassen. Eben dieser Gesandte that auch Ansuchung, daß die bisher mit Schweden ausgestellte gütliche Unterhandlung ohne längern Verzug anzustellen; worauf er eine gewierige Antwort erhielte *o*)

§. 1079.

Fortsetzung.

Es hielten aber auch die Quartianer und Kosaken um das Stimmrecht auf dem Wahltage an. Dieses wurde ihnen asgeschlagen und denen Kosaken zugleich ihr Hochmuth fürgeworfen, daß sie als Leute von dem geringsten Stande sich mit dem Adel gleich schätzen wolten. Den Dißidenten wurde die Sicherheit ihres Glaubens bestätiget, worunter der Fürst, Christoph Radzivil, lithauischer Unterfeldherr und Landbotenmarschall, der vornehmste war. Diesem wurde noch auch eines und das andere wegen ihrer Kirchen in den königlichen Städten, wegen des Gerichts über die Priester, wegen der Schlüsse auf den Obergerichten, wegen der königlichen Befehle, und wegen der Gewaltthätigkeit einiger geringen Leute, wodurch ihre Sicherheit gestöhret würde, beigefüget *p*).

§. 1080.

Wahlreichstag.

Der Wahlreichstag nahm seinen Anfang den 27sten September auf dem Platze zwischen Warschau und dem Dorfe Wola. Um die polnische Krone bewarb sich damals niemand als der königliche Prinz, Wladislaus Sigismund. Dieser hatte bald nach seines Vaters Ableben sowol bei den polnischen Reichsständen, als auch bei den Preussen seine Person antragen lassen. Auf dem Wahlreichstage geschahe solches auch durch eine sehr ansehnliche Gesandschaft, welche aus seinen Brüdern, zween Senatoren, und einigen aus der Ritterschaft bestunde, deren Gefolge sich auf 3000 Personen erstreckte. Diese wurden auch von dem päbstlichen Nuncius und dem kaiserlichen Abgesandten unterstützet. Wladislaus kam in eigener Person nach Warschau. Viele nahmen dieses sehr übel auf, und vermeinten, daß derienige, so zur Krone Hofnung hätte, entfernet bleiben müste. Dieser Vorfall gab Anlaß, daß ein eigen Gesetze gemacht, und dergleichen Vorgang forthin verboten wurde *q*). Einige glaubeten, daß des Wladislaus Bruder, Johann Casimir, nach der Krone strebte.

Sie

o) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 5. S.

p) *Paul. Piasecius* Chron. p. 530.

q) *Paul. Piasecius* Chron. p. 535.

Sie wurden in diesem Verdacht gestärket, wenn sie sich dessen erinnerten, was ehedem ein Senator auf dem Reichstage zu Thorn, noch bei Lebzeiten des Königes, in Ansehung dieses Prinzen vorgetragen hatte. Da man sich dieses Handels erinnerte, so kam man auf die Gedanken, daß die Geistlichkeit dem Prinzen Wladislaus nicht günstig seyn müste. Ein andrer Umstand machte dieses noch mehr warscheinlich. Wladislaus, der mit der fallenden Sucht behaftet war, muste auf Einrathen der Aerzte, so oft es nur immer geschehen konte, sich im Bette halten, ehe er sich ankleiden ließ, etwas Speise zu sich nehmen, und nur selten öffentlich erscheinen. Und daher sahe sich dieser Prinz genöthiget, in seinem Zimmer Messe zu hören; welches den Uebelgesinneten Anlaß gab, den Prinzen in ein Geschrei zu bringen, als wäre er nicht gut catholisch gesinnet. Man erzählet auch, daß er sich mit einer Messe ein halbes Jahr beholfen, und die Uebersetzung der teutschen Bibel des D. Luthers gelesen, und damit es die Geistlichen nicht merken solten, habe er des Livius römische Geschichte eben so gebunden dafür hingestellet *r*). Dieses alles konte nun freilich wohl eine Abneigung in den Gemüthern der Geistlichkeit machen, und es kan auch wohl seyn, daß ihre geheime Absichten auf den Prinzen, Johann Casimir, mögen seyn gerichtet gewesen. Allein da sie gesehen, daß dieser Prinz selbst keine Neigung spüren lassen, ein Mitwerber seines Bruders zu werden: so haben sie sich wohl inacht genommen, sich davon etwas merken zu lassen. 1632. zwischenreich.

§. 1081.

Indessen empfahlen die polnischen Prinzen ihren ältesten Bruder, Wladislaus, den Ständen auf das beste. Johann Casimir that dieses in aller Namen, und strich die Verdienste seines Bruders um die Republik heraus. Als dieser aufgehöret hatte zu reden: so nahm der Bischof von Przemißlien, Henrich Firley, das Wort, uud zeigete mit vieler Beredsamkeit und Nachdruck, daß, obgleich in Polen die Könige gewählet würden, die Polen doch die beständige Gewohnheit gehabt, die vorhandenen königlichen Prinzen bei der Wahl nicht zu übergehen, sondern allezeit ihre Absicht auf dieselben zu nehmen, ia sie allen andern Kronwerbern vorzuziehen. Er rühmete die Verdienste des jagellonischen Hauses um die Krone, erhob die Thaten des Prinzen Wladislaus nach Würden, und ließ sich in Erzählung der grossen Tugenden dieses Prinzen ein. Hierauf gab der Primas eine sehr gewierige Antwort, welches auch von dem Landbotenmarschall geschahe *s*). Die polnischen Prinzen empfehlen den ständen ihren ältesten bruder Wladislaus.

§. 1082.

Des andern Tages wurde Honoratus Visconti, des Pabstes Urbans des achten Nuncius, eingeführet, und ihm seine Stelle zur linken des Erzbischofs angewiesen. Er Die gesandten des Pabstes u. des Kaisers erhalten audien;

r) *Sam. Pufendorf* lib. 4, rer. Suec. §. 67. schreibet davon; Sic vt omnes in Wladislaum inclinarent, præter clericos, qui illum sacris Pontificiis non satis feruide addictum iudicabant, vtpote vnica Missa per Semestre contentum, & quod Bibliorum Teutonicam Lutheri versionem lectitaret; quam, ne sacerdotes deprehenderent, iis conclaue suam ingressis, Liuium eadem forma compactum, substituebat. conf. *Paul. Piasecii* Chron. p. 542 seq.

s) *Paul. Piasecius* Chron. p. 538. seq.

1632 Wladislaus.

Er ersuchte im Namen des Pabstes die Versamlung der Stände, einen catholischen Prinzen zu erwählen, und empfahl den Prinz Wladislaus. Seine Rede war lang, frostig, und deswegen eben nicht angenehm. Der Primas dankte dem Pabst, gab anbei die Versicherung, daß die Wahl einen solchen Prinzen treffen würde, dem der Pabst Beifall geben müste; ia es würde dieser Prinz nicht nur die catholische Religion schützen, sondern auch ein Schrecken seiner Feinde, und aller Welt eine Ursache der Verwunderung seyn. Der König, Gustav Adolph in Schweden, hatte gleichfalls einen Gesandten zu der bevorstehenden Königswahl abgefertiget. Man hatte demselben auch schon den Tag zur Audienz bestimmet. Jetzo kam der kaiserliche Gesandte, der an eben demselben Tage Audienz erlangete. Es war schwer hierin einen solchen Entschluß zu fassen, daß keiner von beeden sich dürfte beleidiget finden. Glücklicher Weise geschahe es, daß der schwedische Gesandte an eben diesem Tage mit Schmerzen des Podagra befallen wurde, und dahero ansuchte, daß ihm eine andre Zeit zur Audienz möchte bestimmet werden. Auf diese Art kam der Senat aus einer grossen Sorge. Der kaiserliche Gesandte wurde zur Audienz gelassen. Er führete das genaue Bündniß zwischen dem Hause Oesterreich und Polen an, und erklärete sich, daß sein Herr, der Kaiser Ferdinand 2, den Prinzen Wladislaus, als seinen nahen Anverwandten zur Krone recommandirte. Der Primas und der Reichstagsmarschall dankten dem Kaiser, und versprachen, nach geschehener Wahl, sogleich an Ihro Kaiserl. Maiest. zu schreiben. Man hörete aber sogleich die Stimme eines Oesterreichischgesinneten unter dem Haufen, welche erinnerte, er müste dieser Antwort noch beifügen, daß man bei anzustellender Wahl die Empfehlung des Kaisers wolte statt finden lassen. Allein alle schrien sogleich, daß dieses nicht geschehen solte *t*).

§. 1083.

Die schwedische gesandschaft hat gehör.

Der schwedische Gesandte, Steno Bielke, war von seiner Unpäßlichkeit noch nicht wieder hergestellet; indessen aber wurde doch dem andern die Audienz gegeben. Dieser war Ulrich, ehemaliger Syndicus zu Riga, und noch ein anderer. Sie erhielten eben denienigen Sitz, welchen die kaiserliche Gesandschaft bei der Audienz gehabt hatte. Nachdem dieselben ihre Beglaubigungsschreiben, wie gewöhnlich, übergeben hatten: so wolten die polnischen Stände nicht glauben, daß es Schweden recht aufrichtig meinete. Ihr Vortrag ging dahin, daß man das gute Vernehmen zwischen den beiden Reichen wieder herstellen müste, und solches desto eher zu erhalten, solte man keinen von des Königs Sigismunds Prinzen zum Könige erwählen, als mit dem Beding, daß er auf die Krone Schweden Verzicht thun müste.*) Der Primas und der Landbotenmarschall antworteten, daß die Republik für einen gerechten und ehrlichen Frieden keine Abneigung hätten, und was die Königswahl beträfe, würden sie das Reich aufs beste zu versorgen wissen. Es waren unterschiedene Sachen, welche den Polen an den Schweden mißfielen: man wolte aber dieselben lieber mit Stillschweigen übergehen, als mit einem Prinzen von neuen anbinden, mit welchem man allbereit nur

t) *Paul. Piasecius* Chron. p. 539. seq. *) *Sam. Pufendorf* lib. 4. Rer. Succ. § 67. p. 86.

nur allzuviel auszumachen hatte. Der Churfürst von Brandenburg ließ bei dem Wahlreichstage durch seine Gesandten gleichfalls, als Herzog in Preussen, vorstellen, daß ihm eine Wahlstimme gebühre. Diese erhielten, wie albereit die Königswahl geschehen war, zur Antwort, daß, weil die Stände, wegen der vielen Reichsgeschäfte, das angegebene Recht des Churfürsten nicht untersuchen können, Ihro Durchl. selbiges entweder der Beurtheilung des neuen Königes anheim stellen, oder es dem Ausspruch gewisser Schiedsrichter unterwerfen solte *u*). 1632. Wladislaus.

§. 1084.

Der 8 November war zum Wahltage bestimmet. An demselben gaben die polnischen, lithauischen und preußischen Stände ihre Stimmen einmüthiglich dem Prinzen Wladislaus. Billig ist es als etwas sonderbares anzumerken, daß diese Wahl einhellig geschehen, da doch gleichwol 90 Senatoren und beinahe zweitausend Edelleute gezählet worden. Man erzählet, daß ein einziger Edelmann der Wahl widersprochen habe, weil er vermeinet, sie wäre ihren Freiheiten zuwider. Als nun solches Wladislaus vernommen, habe er nicht eher die Krone annehmen wollen, bis daß auch dieser einzige wiedergekommen und eingewilliget *x*). Der neuerwählte König aber wurde erst den 13ten November, weil die Pacta Conuenta nicht eher in Richtigkeit gebracht werden konten, von dem Primas zum Könige ausgeruffen, welchen Ausruff die anwesende unzählbare Menge mit grossem Freudengeschrei beantwortete. In den Pactis Conuentis verband sich der König, ausser demjenigen, worin man auf die Beibehaltung der Rechte bedacht war, gewisse Einkünfte zum Kriegesvorrath, und für diejenigen, die in der Kriegeswissenschaft unterrichtet werden solten, eine Ritterschule zu stiften; die Bündnisse mit den Auswärtigen zu unterhalten; das verlohrne zu erobern suchen; mit den Schweden und Russen, mit Vorbewust der Stände, wegen des Friedens sich zu unterreden; zu verschaffen, daß seine Brüder, welche im Reiche ihre Einkünfte hätten, und worunter der neue cracauische Bischof sich befinde, der Krone so, wie andere Reichsräthe, schwören möchten; das Münzwesen und dessen Einkünfte der Krone überlassen; ohne deren Vorbewust weder Soldaten anzuwerben, noch mit iemand einen Krieg anzufangen; Caminiec und die Stadt Putzig aufs neue zu befestigen; vier Gränzfestungen anzulegen; keine Fremde zu den Rathschlägen, Ehrenämtern, Starosteien und andern Gütern zu nehmen, noch unter der Leibwache zu dulden; sich nach dem, auf dem Reichstage vorher gemachten, Schlusse zu verheurathen; sich mit den Ständen wegen der Ausrüstung einer Flotte zu besprechen; das Geld, was auf das Amt Krzepice und Solek stünde, dem gemeinen Wesen zu schenken; wegen der neapolitanischen Summe aber mit den Ständen auf demnächst künftigen Reichstage sich zu berathschlagen, wozu noch andere Sachen kamen, die so weitläuftig seyn würden, selbige hier anzuführen *y*). Wladislaus wird zum Könige in Polen erwählet.

u) *Paul. Piasecius* Chron p. 539-541 *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th 6. S 14.

x) *Andreas Chryſoſtomus Zalusky* tom. 2. Epist. Histor. famil. p. 413.

y) *Paul Piasecius* Chron. p 543. sq. *Gottfr. Lengnich* Geschichte der Lande Preussen, Th. 6. S. 12-16.

1632. Wladislaus.

§. 1085.

Der König beschwöret die Pacta Conventa.

Des folgenden Tages, als den 14ten November, hielte der Erzbischof von Gnesen das hohe Amt in der Hauptkirche zu Warschau. Der König beschwur hier die ihm vorgelegten Punkte, wobei der Primas sich gegen ihn herausließ, daß dieser Eid, auch in Ansehung der protestantischen Religionsfreiheit, welche im Königreiche geduldet würde, dem catholischen Glauben keinen Eintrag thun solte. Der Woiwode von Belz, Raphael Leszinski, antwortete zwar im Namen der Dißidenten, man solte ihre Rechte auch in keinen Zweifel ziehen. Es redete aber der Primas den König an, und sprach: es brächte die Gewohnheit mit sich, daß man die Wahlacte dem Könige bei dem Altar zustellete, damit er daraus begreifen möchte, daß es ein catholisches Reich wäre, so ihm von den Catholischen gegeben würde, und daß der Erwählte dadurch verpflichtet wäre, es wider seine Feinde zu schützen z).

1633.

§. 1086.

Begräbniß des Königes und der Königin Reichstag.

Den 4ten Februarius des folgenden Jahres wurde dem Könige, Johann Sigismund, und seiner Gemahlin Constantia, das Leichenbegängniß zu Cracau gehalten, und den folgenden 6ten dieses geschahe die Salbung und Krönung des Königes Wladislaus. Den Tag darauf nahm der Reichstag seinen Anfang. Während desselben erhielte der königl. Prinz, Johann Albrecht, Bischof zu Cracau, den Cardinalshut. Er konte sich aber dieser Würde nicht lange erfreuen, sondern starb im Jahr 1634, den 31sten December, auf seiner Reise zu Padua. Es wurde auf dem Reichstage ferner der Krieg gegen Rußland beschlossen, wovon die Ursache diese war. Noch bei des vorigen Königs Lebzeiten hatte man Sorge getragen, wie nicht allein die Gränze von dieser Seite gegen einen gewaltsamen Angriff gedecket, sondern auch die bisherige Ruhe, durch gütliche Handlungen, erhalten werden möchte. Doch beides blieb ausgestellet, weil sich eben der Tod des König Johann Sigismunds ereignete. Nun bestund mit Rußland ein Stillstand von funfzehen Jahren. Diesen wartete der Czaar nicht ab, und ergriff also die Waffen. Als eben der Wahlreichstag noch bestund, berichtete der Woiwode von Smolensko in einem Schreiben, vom 26sten October, diesen Anfang der Feindseligkeiten, und meldete, daß die Russen Drahobus, Roslau und Sierpiesk ausgebrannt und Smolensko von weiten eingeschlossen hätten, mit Bitte, ihm, zur Verstärkung der Besatzung, auf das eiligste ein Regiment Fußvolk zuzuschicken. Diesem folgete bald eine andere Nachricht, daß der Feind sich weiter ausbreite, in den Herzogthümern Severien und Novogrodeck alles mit Feuer und Schwerdt verheere und die Einwohner gefänglich wegführe. Dieses nöthigte also die Stände, den Krieg wieder Moskau zu beschliessen, wozu neue Geldsteuern bewilliget wurden *a*). Nach geendigtem Reichstage ließ der Churfürst von Brandenburg durch seinen Gesandten, den Grafen von Schwarzenberg, die Lehen wegen Preussen empfangen, da solches dessen Vorfahren in eigener Person gethan

z) *Paul. Piasecius* Chron. p. 544. seq.

a) *Paul. Piasecius* Chron. p. 547-550.

gethan hatten. Eben dieses geschahe in Ansehung der Lande Lauenburg und Bütau durch einen Gesandten des Herzogs in Pommern *b*). 1633. Wladislaus.

§. 1087.

Krieg mit Rußland.

Nunmehro muste man auf die Führung des Krieges mit Rußland ernstlich bedacht seyn. Die Russen verunruhigten nicht allein die lithauischen Gränzen mit ihren häufigen Streifereien, sondern hatten auch die Festung Smolensko, unter ihren Generalen Schein und Prozorowski zu belagern angefangen. Der tapfere Commandant, Stanislaus Woyewodzki, hielt die Belagerung mit der grösten Standhaftigkeit, bis in den achten Monat, aus; würde sich aber wegen Abnahme der Besatzung, Mangel an Lebensmitteln und Pulver haben ergeben müssen, wenn der Entsatz länger ausgeblieben wäre. Der König verfügte sich bald nach geendigtem Reichstage von Cracau nach Warschau, und von dannen im Monat May nach Lithauen, alwo sich die Völker zusammen zogen, und ihren Marsch, unter Anführung des Königes, nach Smolensko nahmen. Es hatte aber der König den lithauischen Großfeldherrn, Christoph Radzivil, mit einem Theil der Völker vorausgeschickt, um den Feind in etwas aufzuhalten. Nachdem der König sich mit ihm vereiniget hatte, wurden einige disseits des Niepers aufgeworfene Werke erobert, welches dem Könige den Zugang zu der Festung bahnete, wohin er sich den zweeten Tag nach seiner Ankunft verfügte *c*). Die Festung wurde mit Volk und Vorrath versehen, und der König suchte den Feind aus seinen übrigen Schanzen zu vertreiben. Als der rußische General Prozorowski diese Bewegung wahrnahm: so verließ er dieselben zum Theil willig, und zog sich in der Nacht vor Michaelis über den Nieper zu dem General Schein zurück. Allein der König war beständig hinter her, und nöthigte die beeden Generale, die Belagerung völlig aufzuheben, und ihre Sicherheit in dem, eine Meile von dannen starkbefestigten, Lager zu suchen. Die schwerste Canonen, nebst einem ansehnlichen Vorrath von allerlei Kriegesnothwendigkeiten, blieben zurück und wurden den Polen zur Beute. Jedermann wunderte sich darüber, daß eine so ansehnliche Armee, anstatt ein Treffen zu wagen, sich in die Gefahr setzen wollen, ausgehungert zu werden. Denn die Russen bestunden aus 46000 Mann, unter denen sich 6000 Teutsche und andere fremde Völker, unter den Befehlen des Alexanders Leßlei, eines Schotten, befanden. Allein der König schloß sie in ihrem Lager ein, und zwung sie nach etlichen Monaten zur Uebergabe *d*).

b) *Paul. Piasecius* Chron. p. 549.

c) *Everh. Wassenberg* P. 2. Gestor. Vladislai VI. p. 63. erzählet einen besondern Umstand, der mir aber nicht wahrscheinlich vorkomt. Er meldet nemlich, daß sich der König eines besondern Mittels bedienet, der Stadt von dem Entsatz Nachricht zu geben. Ein gewisser Soldat verkleidete sich also, daß er seinen ganzen Leib mit grünen Zweigen umwand, und einem klenen Baume ziemlich ähnlich sahe: dieser nahm Briefe mit in die Stadt, und ging immer so sachte, sonderlich des Nachts fort; des Tages aber stund er stille, und auch so oft, wenn er ein Geräusche hörete. Daß also mehr als einmal die ganze rußische Armee vor diesem Baume vorbei ging, und nicht vermeinte, daß ein solcher Spion darin verborgen. Auf solche Weise ging er aus dem polnischen Lager in die Stadt und aus der Stadt wieder in das polnische Lager.

d) *Paul. Piasecius* Chron. p. 550. seq.

§. 1088.

1633. Wladislaus.

Einfall der Türken und Tartarn in Polen.

An das Schicksal, welches die Russen im folgenden Jahre hatten, dachten sie damals nicht. Ihre gröste Hofnung bestund entweder auf einem Einfall der Türken und Tartarn in Polen, oder daß doch die Polen durch die Strenge des Winters würden genöthiget werden, ihren Abzug zu nehmen. Ihnen war nicht unbekannt, daß der Czaar, schon vor dem Anfange des Krieges, die Türken, unter allerlei vortheilhaften Versprechungen, aufgebracht hatte, in Polen einzufallen. Ein türkischer Bassa war auch wirklich in Polen eingerücket, und die Tartarn hatten am Ende des Junius, in der Gegend von Chocim, über den Dniester gesetzet, um Caminiec einen Strich Landes von 6 Meilen verheeret, und waren mit grosser Beute nach der Moldau zurückgegangen. Allein der muthige und tapfere Krongroßfeldherr, Koniecpolski, setzte ihnen mit 2500 Pferden nach, holete sie den 4ten Julius in der Moldau ein, iagte ihnen die Beute ab, und brachte fünf Murzen gefangen zurück. Nun kam der türkische Bassa mit einer Macht von 55000 Mann an. Koniecpolski, der ohne den Troß nicht stärker als 11000 Mann war, verschanzte sich auf einem Berge vor Caminiec, und deckte dadurch diese wichtige Festung wider einen feindlichen Anfall. Den 22sten October kamen die Türken ins Gesicht der Polen, die sich vor ihrem Lager in Schlachtordnung gestellet hatten. Der türkische Bassa that unterschiedene Versuche, den Feldherrn aus seinem Vortheil zu locken, und er schlug allezeit einen blossen. Wie ihm dieses nicht gelingen wollen, ließ er einen Theil seiner Völker zweimal anrücken, welche aber allezeit mit Verlust abgetrieben wurden. Als er nun sahe, daß hier nichts zu thun war, so nahm er seinen Abzug *e*).

§. 1089.

1634. Fernerer verlauf des krieges mit Rußland und darauf erfolgter friede.

Wieder auf den Krieg mit den Russen zu kommen, so hatte der König dieselben von allen Seiten eingeschlossen und den Kronunterfeldherrn tiefer ins Land geschickt, um den Entsatz abzuhalten. Der Krieg wurde also den ganzen Winter über fortgeführet. Weil nun der Feind im Februarius grossen Mangel an Lebensmitteln litte, nächstdem aber auch die Krankheiten gewaltig unter denselben aufräumeten: so nöthigten ihn endlich diese Umstände, sich zu ergeben. Der Vergleich kam den 13ten Februarius zu Stande, und enthielte in sich, daß die Russen vier Monate wider Polen nicht zu dienen, schwören; daß Lager mit allen Stücken, der Ammunition und Bagage, nur 12 Feldstücke und so viel ein ieder zu seiner Nothdurft fortbringen könte ausgenommen, verlassen; die Fahnen zu des Königes Füssen legen, und nach ergangenem Befehl selbige wieder aufnehmen; die Officiers vor dem Könige einen Fußfall thun, und sämtliche Völker darauf mit Ober- und Untergewehr, fliegenden Fahnen und klingenden Spiel abziehen solten. Den 1sten März erfolgete die Vollziehung des Vergleichs, und die Russen waren bei ihrem Abzuge, nach Abrechnung der Kranken, noch 20000 Mann stark. Sie liessen aber hundert Canonen und Feuermörser, 2300 Centner Pulver, 1200 Centner Blei, eine grosse Menge Granaten, Mus-

e) *Paul. Piasecius* Chron. p. 552. seq. *Ever. Wassenberg* c. l. P. 2. p. 142. seq.

Musqueten, Piken, Küraſſe, dazu Säbel und anderes Kriegesgeräthe, zurück. Der König aber wuste ſich hierbei ſeiner erlangten Vortheile vortreflich zu bedienen. Er eroberte Drahobus und Wiasma, belagerte Biala, und ließ durch abgeſchickte Parteien Kaluga und Moſaizk wegnehmen. Dieſer glückliche Fortgang der polniſchen Waffen brachte den Czaar auf Friedensgedanken. Er ließ dem Könige deshalb Vorſchläge thun, und der König fand dabei kein Bedenken. Die Völker forderten ihren Sold, und die Gefahr für den Türken, wie auch daß der Stillſtand mit Schweden im folgenden Jahre zu Ende ging, brachten den König dahin, daß er den Friedensanträgen die Hand bot. Die Geſandten von beeden Theilen kamen zwiſchen Drahobus und Wiasma zuſammen, und ſchloſſen den 15ten Junius einen Frieden auf folgende Bedingungen: daß der König von ſeinem Recht ſowol auf Rußland, als auch von dem Titel abſtehen, und Michaelen für einen rechtmäßigen Czaar halten, dieſer hingegen den Polen diejenigen Landſchaften, ſo ihnen im Stillſtand von 1618 auf eine gewiſſe Zeit zugeſtanden worden, nebſt Drahobus, Biala, Roslau, Starodub, und andere Städte und Ländereien, laſſen, und ſich nicht mehr einen Fürſten von Smolensko und Czernichovien nennen, auch kein Recht auf Liefland, Eſtland und Curland ſich anmaſſen; keiner des andern Feinden mit Soldaten oder Lebensmitteln beiſtehen, oder ihnen einen freien Durchzug geſtatten, und ein ieder die Gefangenen ohne Entgeld loslaſſen ſolte. Auſſer dieſem zahlete der Czaar dem Könige wegen der Kriegesunkoſten eine Summe Geldes, und ſchickte ihm einige Zobeln zur Verehrung *f*). 1634. Wladislaus.

§. 1090.

Wegen des Krieges mit den Türken wurde beſchloſſen, einen Geſandten nach Conſtantinopel zu ſchicken. Denn obgleich derſelbe ſchien einen Anſtand gewonnen zu haben: ſo konte man doch nicht wiſſen, ob die Fortſetzung deſſelben, oder ein Friede erfolgen würde. Indeſſen wurde dem nach Conſtantinopel abgefertigten Geſandten, Alexander Trzelinski, von den Türken der Friede, wiewol unter ſehr verächtlichen und nachtheiligen Bedingungen, vorgeſchlagen: daß die Polen einen jährlichen Zinß zahlen, und die, an der Gränze wider die tartariſche Streifereien aufgeworfene, Schanzen ſchleifen ſolten. Weil aber der König Wladislaus gegen die Ruſſen glücklich geweſen war, und ihnen den Frieden abgenöthiget hatte: ſo ſtutzten die Türken darüber nicht wenig, und wurden ietzo geſchmeidiger. Als nun der König aus Rußland zurückkam, fand ſich ein türkiſcher Aga als Geſandter ein, welcher zu Wilna Audienz hatte, und um die Freundſchaft des Königes mit dem Großſultan anſuchte. Der König verſchob dieſe Handlung auf den Reichstag, der nach Warſchau ausgeſchrieben war, alwo der türkiſche Geſandte den 23ſten Julius Audienz bekam. Vergleich mit den Türken.

Er

f) *Paul. Piaſecius* Chron. p. 566. ſeq. *Gottfr. Lengnich* Geſch. der Preuſſ. Lande, S. 34. u. f. und Abhandlung der polniſchen Geſchichte, S. 197. u. f. *Ever. Waſſenberg* c. l. P. II. p. 130. ſeqq. *Paſtorius ab Hirtenberg* lib. 6. Flor. Polon. p. 427. ſeq. *Io. Dav. Koehler* Hiſt. Münzbeinſt. Th. 12. S. 249 : 256.

1634. Wladislaus.

Er erhielte im Namen des Königes die Abfertigung, daß der König aus Neigung zum Frieden, dem, an der Gränze stehenden, Krongroßfeldherrn, Koniecpolski, die hierzu nöthige Vollmacht überschicket hätte, bei dem der Gesandte, auf seiner Rückreise antreten, und sich in Handlung einlassen möchte. Solches geschahe demnach auch. Denn nachdem dieser Gesandte bei dem Krongroßfeldherrn, im Lager unter Caminiec, eingetroffen war, fingen sich die Unterhandlungen an, und der Friede kam im Monat September glücklich zu Stande. Der König erhielte davon die Nachricht zu Lemberg, wie er eben im Begriff war, seine Reise nach den polnischen Lager fortzusetzen; daher er denn sogleich wieder nach Warschau zurückkehrete. Weil die Polen schlechterdings die nachdrücklichste Bestrafung des Urhebers dieses Krieges verlanget hatten: so brachte es der Großvezier, Murtazi Bassa, bei dem Großsultan dahin, daß der Abazi Bassa erdrosselt wurde *g*).

§. 1091.

Was auf dem Reichstage vorgefallen.

Auf dem Reichstage thaten die Preussen Vorstellung, wegen des, ihren Besatzungen auszuzahlenden, Soldes. Ihnen wurde ihre Bitte auch gewähret, und ihnen auf Rechnung bis zum folgenden Reichstage etliche zwanzig tausend Gulden zugestanden, welche der Kronschatzmeister auszahlen solte. Es wurden noch einige Anlagen gemacht, und ausser diesen von den Ständen der Zoll von den ausgehenden Waaren, nach der, in der Constitution vom Jahr 1625 gesetzten, Taxe, auf zwei Jahr beliebet *h*). Es traf auch George Lichtfuß, ein Gesandter des Herzogs Bogislaus 14 von Pommern, auf diesem Reichstage ein. Gedachter Herzog ließ bei dem Könige antragen, daß nach seinem, als des letzten männlichen Erben, Absterben, seiner Schwestersohn, der Herzog von Croy, mit Lauenburg und Bütau belehnet werden möchte: dagegen er die von seinem Vorfahren, dem Könige Sigismund August, geliehene 100000 Thaler der Krone Polen erlassen wolte. Allein es wurde vorietzo in dieser Sache nichts weiter beschlossen, als daß der Gesandte mit seinem Ansuchen auf den nächstkünftigen Reichstag verwiesen wurde *i*). Uebrigens verlor der König in diesem Jahr zween seiner Brüder, Alexandern, der gegen das Ende des Novembers starb, und Johann Albrechten, Cardinal und Bischof von Cracau, dessen Lebensende den 31sten December zu Padua erfolgete *k*).

1635.

§. 1092.

Reise des Königes nach Preussen. Der stillstand mit Schweden lauft zu ende.

Gegen das Ende dieses Jahres reisete der König nach Preussen. Er hielte sich etliche Tage in Danzig auf, ging den 13ten Jänner nach Thorn, und den 18ten wieder nach Warschau. Nunmehro neigete sich der, ehedem mit Schweden getroffene, sechsjährige Stillstand zum Ende. Es kam darauf an, ob man denselben erneuren, oder wieder zum Kriege greifen solte? Das letztere schien ietzo Polen vortheilhafter zu seyn, als das erste. Der König hatte in dem Kriege gegen Rußland und

g) *Paul. Piasecius* p. 569. seq.
h) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 40.
i) *Gottfr. Lengnich* c. l. S. 40.
k) *Paul. Piasecius* Chron. p. 570.

und die Türken viele Ehre eingeleget. Dies konte ihn reizen, gegen Schweden loszubrechen und das verlohrne wieder zu erobern. Der König, Gustav Adolph, war todt. Schweden hatte eine unmündige Königin, und war sowol durch den teutschen Krieg, als auch andere Unglücksfälle erschöpfet. Der Krieg in Teutschland schiene nach der nördlinger Schlacht und dem erfolgten Abtritt vieler teutschen Fürsten von Schweden, seinem Ende nahe zu seyn. Dem Kaiser war an einem Kriege zwischen Polen und Schweden sehr viel gelegen. Er ließ dem Könige vorstellen, daß ietzo die beste Gelegenheit sey, die Schweden nicht nur aus Preussen und Liefland zu vertreiben, sondern sie auch in ihrem eigenen Lande anzufallen. Man bot Hülfsvölker und andere Mittel an, welche zu Erreichung dieser Absicht dienen konten. Der König fand mehr Neigung zum Kriege als zum Frieden. Allein die polnischen Stände fanden so viel Bedenken dabei, daß sie vom Kriege nichts hören wolten. Und weil die Krone Schweden gleichfals einen beständigen Frieden oder langwierigen Stillstand wünschte, desgleichen Frankreich, England, Holland und dem Churfürsten von Brandenburg höchlich daran gelegen war, daß die Erneurung des Krieges abgewendet würde: so kam es gar bald zu einer Unterhandlung, durch welche endlich ein 26iähriger Stillstand erfolgete. Schon im vorigen Jahre waren von Seiten der Krone Schweden als Gevollmächtigte zu diesem Friedenswerke ernennet worden, Graf Peter Brahe, der Feldmarschall und Statthalter in Preussen, Herman Wrangel, der Baron Steno Bielke, und Achatz Axelson, alle viere Reichsräthe, Johann Oxenstirn, Geheimerrath der Königin, und ihr Secretair und Commissarius in Preussen, Johann Nicodemi l). 1635. Wladislaus.

§. 1093.

Anfang der unterhandlungen zwischen Polen und Schweden.

Der Churfürst von Brandenburg wolte anfangs den Traktaten selbst beiwohnen: allein die damaligen Umstände in Teutschland hielten ihn davon ab. Er schickte also an seiner Stelle den Marggrafen Sigismund von Brandenburg, welchen Andreas von Kreytzen, Regierungsrath und Landhofmeister, Johann George von Sauken, Regierungsrath und Kanzler, Bernard von Königseck, Landrath, George von Rauskeu, Hofgerichtsrath, und den Hofrath, Peter Bergmann, beigefüget wurden. Wie diese schon angekommen waren, trafen auch die französischen, englischen und holländischen Gesandten ein, welche die Friedensvermittelung führen solten. Von Seiten des Königs in Polen und der Republik waren auf dem iüngsten Reichstage, der Bischof von Culm und Krongroßcanzler, Jacob Zadzik, der Woiwode von Wilna und lithauische Großfeldherr, Fürst Christoph Radzivil, der Woiwode von Belz, Raphael Leszinski, der Kronreferendarius, Remigius Zaleski, Abraham Goluchowski und Magnus Ernst Dähnhoff, zu Gevollmächtigten ernennet worden. Beede Theile wurden einig, daß die Handlung den 12ten Januar.

l) *Paul Piasecius* Chron. p. 573. *Sam. Pufendorf* lib. 7. rer. Suec. §. 126. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 44. u. f.

1635. Wladislaus. nuar. angefangen und die Zusammenkünfte in der brandenburg-preußischen Stadt Holland gehalten werden solten. An eben diesem Tage fanden sich, im Namen der polnischen der Untercämmerer von Dörpt, Christoph Lode, und des Fürsten Radzivils Hofmeister, Naborowski, in Holland ein, um einige Sachen vorläufig einzurichten *m*)

§. 1094.

Die unterhandlungen werden abgebrochen.

Den 24sten Jänner hielten die schwedischen und polnischen Gesandten ihren Einzug in Holland, und die Unterhandlungen nahmen ihren Anfang, wobei es unterschiedene Wortwechsel gab. Die schwedischen Gesandten fanden an den Vollmachten der polnischen nicht wenig auszusetzen, und es gediehe dahin, daß die Tractaten abgebrochen wurden. Doch blieb noch einige Hofnung übrig, daß die Handlungen, zu einer andern Zeit und an anderm Orte, wieder angefangen werden dürften. Weil nun der König einen Reichstag zu Warschau angesetzet hatte: so nahmen die polnischen Gevollmächtigten ihren Abschied und verfügten sich nach Warschau *n*).

§. 1095.

Reichstag zu Warschau.

Der Reichstag war von dem Könige auf den 31sten Jänner ausgeschrieben worden. Es solte auf demselben gerathschlaget werden, wie der Krieg gegen Schweden fortzusetzen wäre, falls die gütliche Handlung sich fruchtlos zerschlüge. Das übrige betraf die Verwahrung der Gränzen wider Rußland und die Türken; die Schuldforderung des Herzogs von Pommern und dessen Ansuchen, den Herzog von Croy mit Lauenburg und Bütau zu belehnen; die Verbesserung der Münze, und die Abtei Tiniec, welche der König seinem Bruder, Carl Ferdinand, Bischofen zu Breslau, mit Bewilligung der Reichsstände zuwenden wolte. Nachdem nun die polnischen Gevollmächtigten auf dem Reichstage von ihren Verrichtungen Bericht erstattet hatten, beschlossen die Stände, den Krieg wider Schweden fortzusetzen. Sie verwilligten dazu Volk, Geld, und im Fall der Noth, ein allgemeines Aufgebot. Gleichwol aber wolte man nicht alle Hofnung zum gütlichen Austrag aufgeben, und zu dem Ende wurden gewisse Personen verordnet, mit deren Zuziehung der König in eine neue Handlung treten und schliessen könte. Zugleich verlangete man von dem Churfürsten von Brandenburg, dafern es zum Kriege käme, seinen Unterthanen, die man des polnischen Schutzes versicherte, die Neutralität zu untersagen. Nach geendigtem Reichstage wurden die Kriegesrüstungen stark fortgesetzet. Diejenigen Völker, welche bisher an der rußischen und türkischen Gränze gestanden hatten, zogen sich nach Preussen. Der Krongroßfeldherr, Koniecpolski, folgete ihnen nach, musterte die Völker unter Graudenz, und wieß ihnen eine Meile von dannen, gegen Marienwerder, das Lager an. Der König war auch gesonnen, eine Flotte auszurüsten. Er ließ dazu die nöthigen Befehle an die Stadt Danzig ergehen. Diese aber lehnete dieses Ansinnen von

m) *Gottfr. Lengnich* Gesch der Preuss Lande, Th. 6. S. 46. u. f. *Sam. Pufendorf* lib. 7. rer. Suec. §. 127. seq.

n) *Gottfr. Lengnich* c. l. S. 48-57. *Sam. Pufendorf* c. l. §. 129.

von sich ab, nachdem sie den Schaden, so sie daraus haben könte, vorgestellet hatte. 1635.
Hierauf reisete der König nach Preussen. Er langete den 16ten Junius in Thorn Wladislaus.
an, und begab sich den 6ten Julius, nebst dem Kronfeldherrn und andern, nach Königsberg. Er nahm alda die Festungswerke in Augenschein, rathschlagete, wie man von dieser Seite Pillau angreifen könne, und kam den 28sten dieses wieder in Thorn an. Von hier ging der König nach Graudenz, und den 9ten August in das polnische lager. Die dort stehende Armee rechnete man auf 12000 Mann, welche noch hundert Fahnen aus Polen verstärken solten *o*).

§. 1096.

Die schwedischen Reichsstände feierten bei diesen Bewegungen der Polen auch nicht, sondern suchten sich in guten Wehrstand zu setzen. Sie beschlossen ihre Völker in Preussen dergestalt zu verstärken, daß 6000 Mann in den Besatzungen bleiben, und 18800 ins Feld rücken könten. Den 11ten Julius liefen die vier ersten Schiffe mit Volk vor Calmar ein. Diesen folgete eine Flotte von 25 Kriegesschiffen nach, welche den Feldherrn, Jacob de la Gardie, mit etlichen tausend Mann bei Pillau ans Land setzte. Die Schweden rückten unter Marienburg in ein lager, welches sie mit vielen groben Geschütz und Ammunition versahen. Jedermann sahe also in diesen Gegenden einem neuen und blutigen Kriege entgegen. Allein die neuen Unterhandlungen hatten endlich den glücklichen Ausgang, daß dieses Feuer in der Asche erstícket wurde *p*). Kriegesanstalten der Schweden.

§. 1097.

Es hatten nemlich der englische Gesandte, und der brandenburgische Hofrath, Bergmann, von dem Könige in Polen die Einwilligung erhalten, daß nach geendigtem Reichstage die Unterhandlungen wieder angefangen werden solten. Die schwedischen und polnischen Gevollmächtigten fanden sich also wieder ein, iene zu Johannsdorf, diese zu Marienwerder. Sie suchten sich mit einander wegen der Vollmacht zu vergleichen, und die Schweden verlangeten, daß man mit einander nicht persönlich, sondern durch die Vermittler handeln möchte. Wegen des Orts, wo die Unterhandlungen solten gepflogen werden, konte man sich anfangs nicht vereinigen, bis endlich Stumsdorf dazu erwählet wurde. Die französischen, englischen und holländischen Gesandten fanden sich auch ein, und man machte also mit dem Friedenswerke den Anfang. Im Anfang setzte es nun freilich viele Streitigkeiten. Die Polen machten einen Unterschied, zwischen den Anforderungen ihres Königes, und der Krone, und meinten, das beiden insbesondere ein Genügen geschehen müßte. Die Schweden wolten nicht eher zu etwas schreiten, als bis der König Wladislaus auf Schweden Verzicht gethan hätte, darauf die preußischen Oerter, gegen Auszahlung der Kriegeskosten, abgetreten werden solten. Andern Theils forderten die Polen vorläufig, Neue unterhandlungen.

o) *Gottfr. Lengnich* c. 1. S. 58. u. f. *Paul. Piasecius* Chron. p. 573.

p) *Paul. Piasecius* Chron. p. 573. *Sam. Pufendorf* lib. 7. Rer. Suec. §. 130. *Gottfr Lengnich* Gesch. der. Lande Preussen, Th. 6. S. 59.

1635. Wladislaus. nicht nur die in Preussen, sondern auch die in Liefland verlohrne Plätze zurück, hernach sie wegen ihres Königes Erbrecht auf Schweden in Unterhandlung treten wolten. Indessen, und weil der Stillstand den 11ten Julius zu Ende lief, wurde derselbe für dismal bis zum ersten August verlängert. Die polnischen Gevollmächtigten begaben sich hierauf zu ihrem Könige nach Thorn, um mündlichen Bericht von ihren Unterhandlungen zu erstatten. Die Gesandten der Vermittler folgeten ihnen dahin, und suchten bei dem Könige, sowol in den öffentlichen, als auch geheimen Audienzen, das Friedenswerk zu befördern. Der König berathschlagete hierüber mit den bei sich habenden Senatoren: allein es erfolgte der Schluß, daß ohne Abtretung Liflandes kein Friede zu hoffen sey. Was den Anspruch des Königes auf Schweden betraf, überließ der König den Vermittlern, hierin nach der Billigkeit zu verfahren *q*).

§. 1098.

Sechs und zwanzigjähriger stillstand zwischen Schweden und Polen.

Nach der Zurückkunft der Vermittler und der polnischen Bevollmächtigten, wurden die Unterhandlungen wieder zur Hand genommen. Die Schweden schlugen, anstatt eines ewigen Friedens, einen 50jährigen Stillstand vor. Dessen weigerte sich der König Wladislaus, und wolte den Stillstand nicht länger als auf 12 Jahr annehmen. Endlich aber, und nach vielen Unterhandlungen, kam der Stillstand auf 26 Jahr, den 12ten September, glücklich zu Stande, vermöge dessen die Schweden dasienige, was sie in Preussen eingenommen hatten, wiedergeben; Liefland aber bis an die Dina behalten solten. Es wurde auch dabei ausgemacht, daß während der Zeit des Stillstandes an einem ewigen Frieden gearbeitet werden solte *r*). Schweden entschloß sich dazu um so vielmehr, weil es mit zween mächtigen Feinden zugleich Krieg zu führen nicht vermochte, von dem teutschen Wesen aber auf gute Art nicht abkommen konte. Es ließ also, um diesen Stillstand zu erhalten, Preussen fahren. Und darauf hatten auch die Vermittler, Frankreich, England und Holland stark gedrungen; ienes zwar, wie ein gewisser Schriftsteller schreibet, daß man Schweden in dem teutschen Kriege beibehalten könte; diese aber, damit die ihnen so verhaßten Zölle in Preussen möchten abgeschaffet werden *s*). Der schwedische Feldherr, Jacob de la Gardie, und der polnische Krongroßfeldherr, Koniecpolski, kamen hierauf zusammen, und nahmen mit einander die Abrede wegen Abführung der beiderseitigen Armeen, und der Stillstand ward vollzogen *t*).

§ 1099.

q) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 62 64. *Sam. Pufendorf* lib. 7. Rer. Suecicar. §. 132-134.

r) *Paul. Piasecius* Chron p. 573. seq. *Sam. Pufendorf* lib. 7. Rer. Succ. § 132 137. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 57-78. *Pastorius ab Hirtenberg* lib. 6. Flor. Polon. p. 432. Theatrum Europaeum. tom. 3. p. 564. Dieser Stillstandstractat findet sich in *Londorpii* tom. 4. Actor. Publ. p. 478. und in *Du Mont* Corps diplomatique du Droit des gens, tom. 6. p 115.

s) *Sam. Pufendorf* Schwed. Geschichte, S. 702.

t) *Gottfr Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 76.

§. 1099. 1635.

Nun blieb aber Elbingen und Pillau von den Schweden so lange besetzet, bis von den polnischen Ständen die Genehmhaltung des Stillstandes würde eingelaufen seyn. Diese zu verschaffen, schrieb der König einen zweiwöchentlichen Reichstag, auf den 21sten November, nach Warschau aus, alwo auch von andern Sachen solte gehandelt werden. Die Absicht des Königes ging eigentlich dahin, daß er von den Ständen eine Dankbarkeit verlangte, da er bishero nicht allein eine glückliche Regierung geführet, sondern auch, aus Liebe zum Frieden, sein Erbrecht auf Schweden hindan gesetzet. Nächstdem solte man den geflüchteten Liefländern an die Hand gehen; gegen die Türken, die den Krieg mit Persien geendiget, sich in gute Verfassung zu setzen, und für die Bestellung und Verpflegung der Besatzungen in Preussen, wie auch für die Zahlung des, den Völkern noch rückständigen, Soldes Sorge tragen. Nachdem der Reichstag seinen Anfang genommen hatte, bezeigten alle Stände die gröste Zufriedenheit über den geschlossenen 26jährigen Stillstand. Der Bischof von Cracau erstattete den 26sten November Bericht von der gepflogenen Handlung, und ließ den getroffenen Vertrag vorlesen, welcher dann durch eine besondere Constitution bekräftiget wurde. Es geschahen unterschiedene Vorschläge, wie die Lande Preussen künftig zu beschützen wären, auch wie eine Schifsflotte könte zu Stande gebracht werden. Der Landbotenmarschall trug dem Adel vor, daß der König eine Erkenntlichkeit, für die, während seiner Regierung gehabte, Mühwaltung begehre. Diese solte darin bestehen, daß wenn Curland, Lauenburg und Bütau der Krone unmittelbar würde anheim gefallen, und Liefland den Schweden abgenommen seyn, dem Könige und seinem Hause diese Lande zu Lehen möchten gereichet werden. Es wurden auch die, auf die letzte Rüstung zum Kriege in Preussen verwandte, 692000 Gulden wieder verlanget, und daß die aus dem Kronschatz gehobene Gelder verrechnet werden möchten. Allein weil sich die Landboten entschuldigten, daß sie darauf nicht befehliget wären: so erfolgete keine Erklärung auf diesen Vortrag *u*).

Wladislaus. Reichstag zu Warschau.

§. 1100.

Dem schwedischen Feldmarschall Wrangel wurde dem 29sten December die, von den polnischen Ständen ausgefertigte, Genehmhaltung des stumdorfischen Vertrags, durch den dörptischen Unterkämmerer, Christoph Lode, nach Elbingen überbracht. Zu gleicher Zeit liessen auch der Churfürst von Brandenburg, als Herzog in Preussen, der Herzog in Curland, und die drei grössern preußischen Städte, Thorn, Danzig und Elbingen, die verabredete Versicherung, daß in währendem Stillstande, aus ihrem Hafen, wider Schweden nichts feindseliges unternommen werden solte, einhändigen. Nunmehro fehlete also an der Vollziehung des Stillstandes nichts mehr, als daß Pillau und Elbingen von den Schweden geräumet würde. Dies geschahe endlich den 12ten Jänner mit Elbingen, alwo die königliche Commissarien die Huldigung einnahmen. Pillau ward ebenfalls geräumet, und der Churfürst zahlete an Schwe-

Die Schweden räumen Preussen. 1636.

u) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 82

1636. Wladislaus. den 10000 Rthlr. um die angelegten Festungswerke, so die Schweden schleifen wolten, zu erhalten x)

§. 1101.

Der König suchet in Preussen neue zölle anzulegen.

Nach diesem dachte der König neue Zölle in Preussen anzulegen. Die Sache setzte viele Schwierigkeiten, insonderheit bei der Stadt Danzig. Der König, um sein Vorhaben desto eher auszuführen, reisete selbst dahin. Er wolte den neuen Seezoll alda kurzum einführen, und die Vorstellungen der Stadt Danzig machten bei ihm keinen Eindruck. Der Kroncämmerer Kazanowski verlangte, daß, wenn die Stadt Danzig dieses nicht wolte geschehen lassen, sie sich mit einer Summe, wenigstens von 1600000 Gulden, losmachen müste. Die Stadt hatte in dem schwedischen Kriege zehen Millionen aufgewendet, und war noch eine grosse Summe schuldig; wie sie denn auch nicht wenig schmerzte, daß sie den Genuß eines der vornehmsten ihrer Privilegien erkaufen solte. Da aber der König bei seiner Anforderung unwandelbar verblieb, fand die Stadt endlich für dienlicher, mit den königlichen Commissarien hierüber zu handeln und 800000 Gulden zu verwilligen. Und eben dadurch wurde nachhero der Seezoll, sowol von der Stadt Danzig, als auch von allen andern Häfen für diesmal abgewendet. Wie wenig aber hernach diese Versicherung gefruchtet, solches soll bei den Begegenheiten des folgenden Jahres bemerket werden y).

§. 1102.

Reichstag zu Warschau, und was auf demselben verhandelt werden sollen.

Der König ging von Danzig nach Elbingen, und nachdem er die Privilegien der Stadt bestättiget hatte, brach er den 15ten Februar. auf, fuhr über des Haf nach Frauenberg, und von dannen über Königsberg nach Wilna in Lithauen. Der König fand für nöthig, einen Reichstag auf den 20sten Jänner 1637. anzusetzen, und wichtige Ursachen hatten ihn dazu veranlasset. Der Großsultan hatte eine grosse Macht zusammengebracht, und man glaubte in Polen, daß er schiene, nur auf eine Streiferei der Kosaken zu warten, um daraus eine Ursache zu ergreifen, Polen feindlich anzufallen. Zu Constantinopel hatte man sich in dem letzten Frieden anheischig gemacht, die Tartarn aus der Budziakischen Gegend nach der Crim zu schaffen. Dies war gänzlich unterblieben. Denn sie hielten sich noch alle in diesem Lande auf, und waren dahero im Stande, ehe man es vermuthete, in Polen einzufallen. Der König schickte einen Gesandten nach Constantinopel, um die Vollziehung dieses Artikels zu erhalten, zugleich aber auch der Beobachtung des Friedens aufs neue versichert zu werden. Der Gesandte hatte noch kein Gehör erhalten können, welches bei dem Könige grosses Nachdenken erweckte. Eben dergleichen Besorgniß war in Ansehung des rußischen Czaars vorhanden. Dieser hatte bei der jüngst vorgewesenen Grenzeinrichtung, nicht nur Schwierigkeiten gemacht, die bedungenen Plätze einzuräumen, sondern auch einige Oerter, die unstreitig zu Polen gehörten, in Anspruch genommen. Was konte man also von dieser Seite wol anders, als einen neuen Krieg, erwarten? Der König

x) *Sam. Pufendorf* lib. 7. Rer. Suecicar. §. 137.

y) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 86. u. f.

König gab also den Ständen zu erkennen, was vor Anstalten gegen alle diese Besorgnisse vorzukehren wären, und wie man vornemlich Smolensko gegen einen Angriff wohl zu decken hätte. Er zeigete, daß zu allen diesen Vorkehrungen Anlagen nöthig wären. Sodann war er auch wieder wegen Aufrichtung einer Schifsflotte besorget, um die Küsten zu decken. Er hatte sich bei seiner Wahl dazu anheischig gemacht, und 12 kleine Fahrzeuge aus eigenen Mitteln angeschaft, die in der Gegend Putzig ihren Auffenthalt hatten. Diese kleine Flotte solte nun auf Kosten der Krone vermehret und unterhalten werden. Der König ließ diese Sache an die Landtage gelangen, um die Stände dadurch in Stand zu setzen, auf dem allgemeinen Reichstage hierüber zu rathschlagen z). 1636. Wladislaus.

§. 1103.

Nun nahm zwar der Reichstag um die bestimte Zeit seinen Anfang, allein es konte auf demselben nichts zum Schlusse kommen. Die Lithauer erklärten sich, nicht eher zu einer Sache zu schreiten, bevor ihr besonderes Anliegen, nebst der Versicherung, selbigem auf dem nächsten Reichstage abzuhelfen, in den Reichstagsreceß gesetzet worden. Weil nun aber die Polen vorher ihre Einwilligung, zu der, für die Sicherheit der Krone entworfenen, Constitution verlangeten: so geschahe es, daß der Reichstag den 4ten März, morgens um 4 Uhr zerrissen wurde. Immittelst aber wurde der König ersuchet, einen ausserordentlichen zweiwöchigen Reichstag auszuschreiben *a*). 1637. Der reichstag wird zerrissen.

§. 1104.

Der König setzte also, wie gebeten worden, den zwowöchigen Reichstag auf den 10ten Junius in Warschau an. Es solte auf demselben wegen Bezahlung der Soldaten, den zur Sicherheit des Reichs, gegen die Russen und Türken, zunehmenden Maaßregeln, und der unmittelbaren Vereinigung der Lande Lauenburg und Bütau mit der Krone, berathschlaget werden. Dieser letzte Punkt machte viele Bewegung. Die Herzoge von Pommern hatten bishero gedachte Länder als polnische Lehen besessen. Der letzte Herzog, Bogislaus 14, war als der letzte seines Hauses den 10ten März gestorben. Die Polen wolten diese Lehen an sich ziehen, und der König ließ in seinem, und der Krone Polen Namen, die Huldigung einnehmen. Bei dieser Gelegenheit suchten die Preussen die Vereinigung vorerwehnter Länder mit ihrer Provinz, und des Königes Bruder, Johann Casimir, ließ durch den Bischof von Posen, und den Castellan von Sendomir, um dieselben Ansuchung thun. Allein beede Begehren wurden von der Hand gewiesen, und endlich durch eine Constitution der Schluß gefasset, beide Länder der Krone einzuverleiben *b*). Reichstag zu Warschau.

§. 1105.

Den 13ten Junius trug der sendomirische Fähndrich, Koricinski, in der Landbotenstube auf die Anlegung eines Seezolles an, zeigete, wie diese Sache einzurichten, und Ein neuer seezoll komt in vorschlag und wird angenommen.

z) *Gottfr. Lengnich* c. 1. S. 98. u. f. *Paul. Piasecius* Chron. p. 598.

a) *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th. 6. S. 104.

b) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 106. u. f. 108. u. f.

1637. Wladislaus.

und wie eben daraus eine Schifsflotte könte angeleget werden. Er wurde vom vorigen unterstützet. Allein der Starost von Putzig bat, hierin, ohne Einwilligung der Preussen, nicht so eilfertig zu verfahren, sondern diesem Punkte bis zum künftigen Reichstage Anstand zu geben. Dies wirkte so viel, daß ietzo die Ausrüstung der Flotte ausgesetzet blieb, hingegen aber wurde auf dem Seezoll mit vielem Eifer bestanden. Es wurde also eine Constitution entworfen, welche einige annahmen, andere aber verwarfen. Die Preussen widersprachen derselben stark, und eben dieses thaten auch die Lithauer. Der siradische landbote wolte nicht eher einstimmen, bevor der König eine Versicherung gäbe, daß die Krone keine Gefahr daraus zu befürchten hätte. Der König ließ diese Versicherung durch den Kronuntercanzler geben *c*)

§. 1106.

Der König läßt um die österreichische Prinzeßin, Caecilia Renata, anwerben.

Bishero war der König auf eine Vermählung bedacht gewesen, und man hatte schon seit dem Jahre 1635. darüber gerathschlaget. Er bezeugte Anfangs nicht wenig Lust, sich mit der churpfälzischen Prinzeßin, Elisabeth, Tochter des vertriebenen Königs in Böhmen, zu vermählen, und wolte dieses Vorhaben dem Senat zur weitern Ueberlegung vortragen. Man fand hierbei grosse Schwierigkeiten, massen die Prinzeßin der reformirten Religion beigethan war, ob man gleich die Vermählung wünschte, in der Hofnung, daß alsdenn der König in England, als ihr Oheim, gegen Schweden grosse Hülfe leisten würde. Es ward beschlossen, den Staroften von Schwez, Johann Zawadski, nach England und Holland zu schicken. Dieser solte bei dem Könige wegen der künftigen Vortheile, und im Haag bei der Prinzeßin wegen Annehmung der römischcatholischen Religion, sich erkundigen *d*). Indem aber dieser seine Werbung anbrachte, liefen die Sachen ganz anders. Denn ein gewisser Capuciner, Valerianus Magnus, brachte durch vortheilhafte Vorstellungen eine Heirath mit des Kaiser Ferdinands 2 Tochter, Caecilia Renata, ganz unvermuthet zu stande, da der König in geheim seine Einwilligung gab, ehe noch etwas an den Senat gelangete. Aeusserlich aber wurde ausgesprenget, als wenn der König auf des Herzogs von Mantua und Nevers Tochter, Louisa Maria, seine Neigung geworfen hätte, weswegen auch vorgedachter Zawadski nach Frankreich gehen muste. Plötzlich aber verschwand dieses Gerüchte, als der König Gesandte, zu Abholung der königlichen Braut, nach Wien abfertigte. Vorher muste der Castellan von Siradien, Maximilian Przerebski, dahin gehen, dem der Bischof von Culm, Johann Lipski, und der Woiwode von Siradien, Caspar Dähnhoff, und zuletzt der Prinz, Johann Casimir, folgeten. Den 31sten Julius that der culmische Bischof die Anwerbung an den Kaiser Ferdinand 3, und verrichtete den 9ten August die Trauceremonie, dabei der Prinz, Johann Casimir, als Gevollmächtigter, die Stelle des Bräutigams vertrat *e*).

§. 1107.

c) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 110.

d) *Paul. Piasecius* Chron. p. 589.

e) *Paul. Piasecius* Chron. p. 588. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 118.

§. 1107. 1637.

Nachdem dieses geschehen war, reisete die königliche Braut, in Gesellschaft der verwittweten Erzherzogin Claudia, von Wien mit einem starken Gefolge ab, und langete den 24sten August auf der polnischen Gränze an. Sie wurde alda von dem Bischof von Cracau, und dem Woiwoden von Sendomir, Fürsten Ossolinski, empfangen, und hielte den 27sten ihren Einzug in Cracau. Zum Beilager in Warschau war der 1te September bestimmet; allein weil die königliche Braut allererst den 10ten zu Ujasdow, in der Nähe gedachter Stadt, eintraf: so wurde dasselbe erst folgenden 12ten September vollzogen. Der Kronuntercanzler bewillkommete sie zu Ujasdow, welchem der König des Abends unbekannter Weise folgete, und seinen ersten Besuch ablegete. Den 12ten fanden sich der Bischof von Ermeland und die Woiwoden von Sendomir und Berst bei ihr ein, die sie bis an die vor Warschau aufgeschlagene Gezelte begleiteten, alwo ihr der König entgegen fuhr, und sie mit grosser Pracht und zahlreicher Begleitung einholete. An diesem Tage geschahe in der Johanniskirche die Trauung von dem Erzbischof von Gnesen, und den folgenden wurde die Königin gekrönet *f*). Wladislaus. Beilager des Königes.

§. 1108.

Nach dem Beilager war der König gar sehr dahin bedacht, wie die wirkliche Einführung der Seezölle geschehen könte. Niemand setzte sich denselben mehr entgegen, als die Stadt Danzig, welche nicht ohne guten Grund eine Abnahme ihrer Handlung besorgte. Sie schrieb an die Senatoren, und führte, ausser denen schon im vorigen Jahre beigebrachten Ursachen, die grossen Geldsummen an, womit sie sich damals von dieser Last entlediget hätte. Es wirkte auch dieses so viel, daß die, auf dem königlichen Beilager anwesende, Senatoren an dieser Sache keinen Theil haben wolten. Gleichwol suchte der König dieses Vorhaben durchzutreiben, und vermeinte, daß es ein leichtes seyn würde, England, Schweden, Dännemark und Holland, durch andere angebotene Vortheile, zu gewinnen. Allein Schweden und Dännemark kam diese Sache aus mehr als einem Grunde sehr bedenklich vor, die auch dafür hielten, daß ein ander Geheimniß, welches mehr als der Seezoll sagen wolte, darunter verborgen wäre. Indessen war der König über alle diese Betrachtungen hinweg, und er suchte bei dem Churfürsten von Brandenburg durch Vorstellungen zu erhalten, dem Arend Spiring, der den König die Gedanken wegen Anlegung der Zölle zuerst beigebracht, zur Einnahme des Zolles ein Haus in Pillau einzuräumen. Es wurde daher ein Gesandter nach Berlin geschickt, auch an die preußischen Regimentsräthe geschrieben: allein der Churfürst schlug dieses ab, und ließ sowol an die Regimentsräthe, als auch an die Commendanten in Memel und Pillau Befehl ergehen, den Zoll nicht zu gestatten. Gleichwol langte Arend Spiring den 9ten October Bemühungen des Königes in ansehung des neuen seezolles.

f) *Paul. Piasecius* Chron. p. 592. *Gottfr. Iob. Dav. Koehler* Histor. Münzbelust. Th. 13. *Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 118. S. 233. u. f.

1637. Wladislaus. October mit einem königlichen Kriegsschiffe unter holländischen Flaggen vor Pillau an, und gab vor, daß er ein Holländer sey und Stadtgüter führe. Allein als er eingezogen war, legte er die Masque ab, ließ königliche Flaggen wehen und die Schießlöcher eröfnen, auch melden, wie er zur Einnahme des Zolles anhero gekommen sey. Allein er wurde daran gehindert, wie der Commendant drohen ließ, ihn in Grund zu schiessen. Den 14ten verließ Spiring den Hafen von Pillau, mit dem Vorgeben sich nach Elbingen zu begeben. Er richtete aber den Lauf auf Königsberg, und ankerte ausser den Canonen der Festung in dem Fahrwasser. Wodurch denn, weil niemand den Zoll entrichten wolte, die Fahrt zwischen Königsberg und Pillau gehemmet wurde *g*). Von Seiten des polnischen Hofes suchte man indessen den Churfürsten zu gewinnen. Der König ließ ihm aus dem pillauischen Zoll jährlich 100000 Thaler, durch den Grafen, Magnus Ernst Dähnhoff, anbieten. Anfänglich willigte der Churfürst, auf Veranlassung seines Ministers, des Grafen von Schwarzenberg, in dieses Anerbieten: allein die Gemahlin brachte ihn bald wieder dahin, daß diese Nachgebung des Zolles wiederruffen und verboten wurde *h*).

§. 1109.

Fortsetzung davon. Nach Danzig schickte der König einige Commissarien, und ließ durch dieselben ein Universal bekannt machen, so die Hebung des Zolles betraf. Weil nun den 6ten October vor dem danziger Hafen der Zoll zum erstenmale von einem gothenburgischen Schiffer eingenommen wurde: so nöthigte dieses die Danziger, den Handel zur See zu schliessen. Sie thaten ihre Vorstellungen dem Könige und Kronunterkanzler, schrieben an den König in Frankreich, England und Dännemark, die Staaten der vereinigten Niederlande, wie auch an einige Hanseestädte, um von denselben Vorspruch an den König zu erhalten. Die Stadt bat den Churfürsten von Brandenburg, seinen Hafen gleichfalls zu schliessen, und die Fahrt zur See gänzlich zu hemmen. Auf der andern Seite bemühete man sich, die Stadt Danzig, durch allerhand unangenehme Mittel, zur Genehmhaltung des Zolles zu vermögen. Es schickte der König in dieser Angelegenheit auch Gesandte nach Dännemark und Holland, um alda dienliche Vorstellungen zu thun; und die Danziger schickten einen Secretair dahin, um ihr Betragen zu rechtfertigen. Der König in Dännemark aber nahm sich vor, diese Zölle mit Gewalt zu hindern, weil er selbst von den Einkünften des Sundzolles einen Abgang von 80000 Rthlrn. verspürete. Es kamen also den 1ten December vier dänische Kriegesschiffe vor Danzig an, die sich in der Nacht der beiden polnischen Schiffe bemächtigten, mit denselben nach Copenhagen zurückkehreten, und zwei von ihren Schiffen vor Danzig liessen, um den Hafen offen zu halten.

§ 1110.

g) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 6. S. 121. u. f.

h) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th 6 S 122.

i) *Gottfr. Lengnich* c. l. S. 127. u. f.

§. IIIO. 1637.

Dem allen ohngeachtet ließ der König ein neues Universal wegen des Zolles wieder bekannt machen, und den Danzigern ihr Betragen verweisen. Er ließ auch an den König in Dännemark ein Schreiben in sehr starken Ausdrücken ergehen; welches zwar nachdrücklich beantwortet wurde: iedoch erbot sich der König in Dännemark, die Schiffe wieder frei zu geben, mit dem Beding, daß weder die Spiringe, noch andere, sie zu Verletzung der dänischen Gerechtsame auf der Ostsee brauchen solten *k*). Wladislaus. Beschwerden des Königes in Polen gegen den König in Dännemark.

§. IIII. 1638.

Der König schrieb im folgenden Jahre auf den 10ten März einen Reichstag nach Warschau aus, um nebst andern Sachen, das Zollwesen in Bewegung zu bringen. Es fand dasselbe auch bei den Senatoren grossen Eingang, als welche dafür hielten, daß der König allerdings dazu berechtiget sey. Man rieth an, von dem Könige in Dännemark die weggenommenen Schiffe wieder zu fordern, die Danziger, weil sie sich dem Seezolle widersetzet, zu strafen, und zur Behauptung des Zolles eine Flotte auszurüsten. Es folgete endlich eine neue Constitution in Ansehung des Zolles, nachdem vorher der französische Gesandte, mit seinen Vorstellungen gegen den Zoll, gehöret, und die von den Holländern und Hanseestädten abgeschickte Schreiben verlesen worden. Nun wurde also der Zoll von neuen festgesetzet, in welchen auch die Preussen, so wie die Polen und Lithauer gewilliget, die grossen Städte aber schriftlich widersprochen hatten *l*). Es wurde aber auch ferner auf dem Reichstage das Leibgedinge der Königin bestimmet, und dazu die Starosteien, Straßburg, Golbe und Tuchel ausersehen, die Anforderung des Herzogs von Croy auf den künftigen Reichstag verwiesen, und Commissarien zu Untersuchung der Beschaffenheit der Districte Lauenburg und Bütau ernennet. Hierauf langte zu Anfang des Monats May eine dänische Flotte von 7 Kriegesschiffen an der preußischen Küste an, wovon sich vier Schiffe in den Hafen legten, und drei ihren Lauf nach Pillau nahmen. Die Stadt Danzig, um sich nicht in den Verdacht eines Verständnisses mit diesen Schiffen zu setzen, hoben alle Gemeinschaft mit denselben auf. Jedoch ließ sie, auf Befehl des Königes, den Admiral, durch ihren Syndicus Riccius, um die Ursache seiner Ankunft befragen. Der Admiral wunderte sich über diese Frage, indem er meinte, daß seinem Könige frei stünde, sich der See, ohne iemanden desfalls Rechenschaft zu geben, nach eigenem Gutdünken zu bedienen. Jedoch erklärete er sich hernach, Reichstag zu Warschau.

k) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 6. S. 126-131. Bei dieser Gelegenheit sind unterschiedene Schriften, theils vor, theils wider den Seezoll, zum Vorschein gekommen, welche Herr Lengnich, c. l. S. 129. u. f. anführet. Insonderheit sind zu merken dieienigen Schriften, welche für die Stadt Danzig im Druck erschienen, als: de Telonio affectato cuiusdam patriae amantis dissertatio; Rationes contra telonii marini exactionem, cum responsione ad rationes aduersarias, und Informatio de Iuribus Terrarum Prussiae et Ciuitatis Gedanensis, aduersus novam Telonii adfectionem.

l) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 142.

1638. Wladislaus. daß er gekommen, die freie Handlung auf der See zu erhalten, und allen Plackereien zu wehren *m*).

§. 1112.

Handlungen wegen des seezolles.

Mittlerweile bestund man in Polen auf dem Seezoll mit vieler Hartnäckigkeit, und wurden desfalls unterschiedene Handlungen angestellet, bei welchen denn auch die Stadt Danzig ihren Antheil hatte. Sie ließ dem Könige 400000 Gulden antragen, so aber nicht angenommen wurden. Man wechselte darüber viele Schriften, die aber auch keine Wirkung hatten, und die Sachen blieben in ihrer Lage. Mit dem Churfürsten von Brandenburg wurden neue Unterhandlungen gepflogen, und bei demselben die Annehmung des neuen Zolles, auf vier von hundert, in den beeden Häfen, Pillau und Memel ausgewirket *n*).

§. 1113.

Des Königes bruder, Johann Casimir, geräth in Frankreich in die gefangenschaft.

Noch in diesem Jahre ereignete sich mit des Königes Bruder, dem Prinzen Johann Casimir, ein merkwürdiger Umstand. Dieser Herr hatte sich vorgenommen, Spanien, Frankreich, England, Teutschland und Italien zu durchreisen, und als er nach Genua gekommen war, setzte er sich auf eine dortige Galeere, um nach Spanien zu schiffen. Allein da er theils wegen Ungestüm, theils wegen der Seekrankheit, sich an Land setzen ließ; hernach aber Toulon, Marseille und andere Seeplätze besahe, auch im Begriff war, wieder abzureisen: so wurde er in dem Hafen Tour de Bouc, auf Befehl des Statthalters von Provence, den 9ten May gefangen genommen, und nach Selon, vier Meilen von Aix, geführet. In Frankreich entschuldigte man diese Gefangennehmung damit, daß der Prinz, als ein Freund des Hauses Oesterreich und Spanien, womit der König in Frankreich doch Krieg führete, ohne einen Paß ins Reich gekommen, und die Festungen zu genau besichtiget habe; daher denn der Verdacht entstanden sey, daß er diese Gegend aus keiner andern Absicht ausgeforschet, als damit er über die spanische Flotte könte gesetzet werden, um selbige hernach am bequemsten Orte anzugreifen. Der König in Frankreich erklärete hierbei, daß der Prinz nicht eher würde losgegeben werden, als bis er eine hinlängliche Versicherung, sich wegen des ihm zugefügten nicht zu rächen, ertheilet, und der König in Polen solches, durch eine ausserordentliche Gesandschaft, bekräftiget hätte. Der König Wladislaus entschloß sich also, im folgenden Jahre den Woiwoden von Smolensko, Christoph Corvinus Gasiewski, nach Frankreich zu schicken, um die Befreiung des Prinzen auszuwirken. Gleichwol konte dieses nicht sogleich geschehen: immittelst aber wurde der Prinz in genauere Verwahrung nach Cisteron, auf der Gränze von Dauphine, hernach in einen freiern Gewahrsam nach Bois de Viecennes gebracht, alwo er bis ins Jahr 1640. den 25sten Februarius, aushalten müssen *o*).

§. 1114.

m) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 6. S. 147.

n) *Gottfr. Lengnich* c. l. S. 149: 151.

o) *Ev. Wassenberg* Carcer Gallicus Principis Ioannis Casimiri, Gedani 1644. 4. Mercure François l'an 1638. p. 250. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 251. u. f.

§. 1114.

1639. Wladislaus.

Noch im vorigen Jahr hatte der König mit seiner Gemahlin und Schwester eine Reise nach Oesterreich angestellet. Sie giengen über Wien ins Bad nach Baden, und nachdem sie sich desselben bedienet, trafen sie auf der Rückreise den Kaiser Ferdinand 3, zu Nicolausburg in Mähren an. Sie blieben alda zween Tage beisammen, und verfügten sich im Monat October wieder nach Warschau *p*). Im Anfange des folgenden Jahres reisete der König von Warschau nach Grodno, und besprach sich mit dem Churfürsten von Brandenburg; da dann insonderheit Verabredung wegen des Seezolles genommen wurde. Zu Wilna beliehe der König den Herzog von Curland, Jacob, öffentlich mit den Herzogthümern Curland und Semgallien *q*). In der Stadt Thorn wolte der neue Bischof zu Culm, Caspar Dzialinski, am Fronleichnamstage eine Proceßion, wider die bisherige Gewohnheit, halten, welches der Rath, durch Schliessung der Thore, und Vorziehung der Ketten vor die Strassen hinderte. Drei Tage hernach, warf ein catholischer Priester einen lutherischen Studenten auf der Strassen den Hut ab, weil ihm dieser keine Ehrerbietung erwiesen. Die herzueilenden Leute aber legten Hand an den Geistlichen, und schickten ihn mit einer guten Tracht Schläge fort. Hierüber wurde ein grosses Aufsehen gemacht, und diese Sache erregte auf dem folgenden Reichstage eine grosse Bewegung *r*).

Der König reiset mit seiner gemahlin nach Oesterreich. Unordnung in Thorn.

§. 1115.

Der König schrieb ietzo einen Reichstag auf den 5ten October nach Warschau aus, weil über sehr wichtige Dinge zu berathschlagen war. Als derselbe seinen Anfang noch nicht genommen hatte: so ereignete sich ein Vorfall, der der Republik nicht wenig Sorge machte. Ein kaiserlicher Parteigänger, Herman Boot, der in dem brandenburgischen Preussen Soldaten geworben hatte, unter dem Schein, solche nach Teutschland abzuführen, that im Junius mit 900 Mann einen Zug gegen Liefland; wurde aber von den, gegen ihn ausgeschickten, Schweden gänzlich geschlagen. Der Commendant zu Riga beschwerte sich über diesen Vorgang als eine Verletzung des 26jährigen Stillstandes, welche Beschuldigung der lithauische Großcanzler in einem Antwortschreiben abzulehnen suchte. Wie der Reichstag schon angegangen war, lief ein Schreiben von den schwedischen Reichsräthen an den polnischen Senat ein, worin sie auf den Churfürsten wegen des vorgedachten Einfalls argwohnten, und ihn zu Beobachtung des Stillstandes und zu Ersetzung des zugefügten Schadens anzuhalten, baten. Der polnische Senat aber entschuldigte den Curfürsten, und gab der Krone Schweden von seiner aufrichtigen Freundschaft die stärksten Versicherungen *s*). Der König empfahl den Ständen auf dem Reichstage, die Befreiung seines Bruders, die Ausstattung seiner Halbschwester, Anna Constantia, und die Bewahrung der Constitution wegen der neuen Seezölle *t*).

Reichstag zu Warschau. Einfall des Herman Boots in Liefland.

p) *Paul. Piasecius* Chron. p. 599.
q) *Paul. Piasecius* l. c p. 599
r) *Gottfr. Lengnich* c. 1. S. 152. u. f.
s) *Sam. Pufendorf* lib. 1. Rer. Suecicar. §. 81.
t) *Gottfr. Lengnich* c. 1. S. 154. u. f.

§. 1116.

1639. Wladislaus.

Der neue seezoll wird stark getrieben.

Den neuen Seezoll, welchen der König auf dem Reichstage wieder rege machte, suchte der Krongroßcanzler insonderheit zu unterstützen. Er empfahl selbigen den Ständen als eine Sache, womit beides, die Ehre und der Nutzen des Reichs verknüpfet wären, und gedachte dabei der Stadt Danzig wegen ihrer Widersetzlichkeit nicht zum besten. Alle Senatoren fielen des Großcanzlers Vortrage bei, und man rieth an, die Sache noch einmal durch Commissarien untersuchen zu lassen, und hernach zur Schärfe zu schreiten. Nach diesem führte der culmische Bischof seine Beschwerden wider die Stadt Thorn, wegen gehemter Procession, und Schlagung eines seiner Priester. Er redete in den allerhärtesten Ausdrücken, als ein grosser Feind der Evangelischen, welches dieienigen landboten, so diesem Glauben beigethan waren, sehr übel aufnahmen, und darüber eine öffenttiche Erklärung verlangten. Hierauf gab der Bischof eine solche, womit sich iene befriedigen konten. Indessen wurde doch die Hauptsache in der landbotenstube mit grosser Heftigkeit getrieben, und der König wurde um die Bestrafung der Thorner ersuchet, welches der König auch zu thun zusagete. Uebrigens aber wurde von allen auf den Reichstag gebrachten Sachen nichts weiter gehandelt, weil der Reichstag den 16ten November sich fruchtlos endigte *u*).

§. 1117.

1640. Reichstag zu Warschau.

In dem folgenden Jahre war man in Polen wegen der Türken nicht ausser Sorgen. Diese machten nicht allein grosse Kriegesrüstungen, sondern die Tartarn hatten auch auf ihren Befehl in Polen einfallen müssen. Es hatte zwar der Kronfeldherr dieselben abgetrieben: allein deswegen war das Reich keinesweges von der Gefahr befreiet, und man muste besorgen, daß dieses auf Seiten der Türken die Kriegesankündigung beschleunigen dürfte. Um also sich in die nöthige Verfassung zu setzen, beliebte es dem Könige einen Reichstag, auf den 19ten April in Warschau, anzusetzen. Die vornehmsten Punkte, welche auf demselben vorkamen, betrafen die Kriegesverfassung gegen die Türken, und die Verwilligung neuer Anlagen. Es meldete sich auch der französische Gesandte, Baron von Avaugour, und forderte die Genehmhaltung derienigen Bedingungen, unter welchen der Prinz, Johann Casimir, seine Freiheit erhalten. An dieser hatte der nach Paris geschickte Woiwode von Smolensko sehr stark gearbeitet, selbige aber nicht eher erhalten können, als bis er im Namen des Königes in Polen versprochen, daß die Gefangenschaft des Prinzen gegen Frankreich niemals solte geahndet werden. Es war also der Prinz den 25sten Februar. von Bois de Vincennes nach Paris abgeholet worden, da er vorher sich schriftlich verpflichten müssen, wider den König in Frankreich und dessen Bundesgenossen die Waffen nicht zu führen. Er hielte sich hierauf bis im Märzmonat zu Paris auf, genoß viele Ehrenbezeugungen und eine freie Tafel. Gegen das Ende des gedachten Monats brach er auf, ging durch die Niederlande nach Lübeck, und von dannen über See nach Danzig, traf sodann den 5ten Junius zu Warschau wieder ein.

Den

u) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 6. S. 158-160.

Den 29sten May hatte der französische Gesandte, in Gegenwart des Königes und der sämtlichen Reichsstände, seine Audienz, worin er sein Begehren vortrug. Er erhielte von dem Kronuntercanzler die Antwort: daß er ihn von Seiten des Königes und des gesamten Reichs einer aufrichtigen Freundschaft versicherte, und daß selbige durch die begehrte Genehmhaltung gleichsam beglaubiget werden solte *x*). 1640. Wladislaus.

§. 1118.

An dem königlichen Hofe entstund eine grosse Freude über die Geburt eines Prinzen, mit welchem die Königin, nach einer drittehalbjährigen Ehe, den 1ten April in Warschau niederkam. Dieser neugeborne Prinz bekam in der Taufe den Namen Sigismund Casimir, und der König war über diese Geburt um so vielmehr erfreuet, weil er dadurch des Kummers entlediget wurde, der bei ihm über die bisherige Unfruchtbarkeit seiner Gemahlin entstanden war. Allein das Leben dieses Prinzen ist von keiner langen Dauer gewesen, massen derselbe im achten Jahr seines Alters, 1547, den 9ten August wieder verstorben *y*). Dem Könige wird ein Prinz geboren.

§. 1119.

Dieienige Streitigkeit, welche ehedem zwischen dem Bischof von Culm und der Stadt Thorn, wegen der aufgehaltenen Proceßion, entstanden war, dauerte ietzo noch, und es war darüber zu einem ordentlichen Proceß gekommen. Die Stadt Danzig gab sich dahero alle Mühe, diese häckliche Sache zu einem Vergleich zu bringen. Wie man eben damit beschäftiget war, hatten die Franciscaner bei der Königin eine Vorschrift ausgewirket, daß ihnen die catholische St. Lorenzkirche in Thorn solte abgetreten werden. Der Bischof von Culm ließ dieses vollziehen, und die Stadt nahm diesen Vorgang als eine Kränkung ihres Patronatrechtes auf, daher denn auch dieselbe die Franciscaner aus, und den Pfarrer wieder einsetzte. Darüber zerfiel die Stadt mit dem Bischof von neuen, und weil der Reichstag bevorstunde, suchte der Bischof diese Sache auf den polnischen Landtagen in Bewegung zu bringen. Es wirkte dieses auch so viel, daß einige ihren Landboten auf das nachdrücklichste aufgaben, diese Sache auf dem Reichstage für allen andern summarisch richten zu lassen *z*).

§. 1120.

Der König hatte den Reichstag auf den 20sten August zu Warschau angesetzet. Auf demselben kamen die Religionsbeschwerden der Catholischen gegen die Protestanten, und insonderheit des Bischofs von Culm gegen die Stadt Thorn vor. Auch wurde die Sache wegen Lauenburg und Bütau wieder rege gemacht, und in einem Reichsschluß die Verfügung getroffen, daß gedachte Länder zu Pommerellen solten geschlagen werden *a*). Ausser diesem begehrte der König eine Vermehrung der Einkünfte des Prinzen Johann Casimirs, und für den andern Bruder, Carl Fer-

x) *Ever. Wassenberg* Ioannis Casimiri Carcer Gallicus, p. 226. seq.

y) *Paul. Piasecius* Chron p. 607. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th 6. S. 176.

z) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 178.

a) Reichstagsschluß, Art: Ordinacya pawiatow Lemburskiego y Bytowskiego, p. 13.

1641. Wladislaus. Ferdinanden, Bischofen von Breslau, die Einwilligung der Stände zum Bißthum Plotzko. In Ansehung des ersten wurde weiter nichts gewilliget, als die Anwartung auf zwo Starosteien in Polen und Lithauen, und in Ansehung des andern Punkts, erhielt der Bischof von Breslau die Einwilligung zu dem Bißthum Plotzko, unter gewissen Bedingungen *b*).

§. 1121.

Auf dem Reichstage kam die preußische Belehnungssache vor. Der Churfürst von Brandenburg, George Wilhelm, war im Jahr 1640, den 20ten Nov. zu Königsberg gestorben, und hatte seinen einzigen Prinzen, Friedrich Wilhelm, zum Nachfolger in seinen Ländern hinterlassen. Im Jänner des gegenwärtigen Jahres schickte der Churfürst Wolfgang Kreuz und Johann Kosbot nach Warschau, die nebst dem Residenten von Hoverbeck, dem Könige das Absterben seines Herrn Vaters überbringen, zugleich aber auch auswirken solten, daß ihm die Lehen durch Gesandte zu empfangen, und ehe solches geschähe, die Regierung, ohne sich von den Unterfassen huldigen zu lassen, anzutreten erlaubet seyn möchte. Der König schickte hierauf den Grafen, Gerhard Dähnhoff, und seinen Secretair, Dzialinski, nach Königsberg, welche dem Churfürsten die Regierung übertrugen, und der Churfürst solte sich gegen den 8ten October zur Lehensempfängniß in Warschau einfinden. Der König hatte diese Zeit, die nach dem Reichstage einfiel, mit gutem Bedacht deswegen erwählet, damit die Reichsstände sich darin nicht mischen könten, mithin alle Gelegenheit zu Streitigkeiten möchten vermieden werden. Solcher Vorsorge ohngeachtet, ward dennoch auf dem Reichstage von diesem Punkt gehandelt, wobei sich der Woiwode und Castellan von Brzest sehr geschäftig erwiesen. Die Landboten machten auch unterschiedene Bewegungen, und schlugen allerhand verfängliche und unerträgliche Bedingungen vor. Indessen aber wurde doch zu Unterhandlungen geschritten. Man ernannte also gewisse Senatoren und vom Adel, welche mit den churfürstlichen Gevollmächtigten in Unterredung traten, wodurch es denn geschahe, daß die alten Verträge erneuert, und auch neue Bedingungen hinzugefüget wurden. Hierauf empfing der Churfürst den 8ten October in eigner Person die Belehnung von dem Könige, und ging den 11ten October von Warschau nach Preussen zurück *c*).

§. 1122.

Der Seezoll machte inzwischen der Stadt Danzig noch vielen Verdruß. Es wurden mit derselben deshalb wieder Unterhandlungen angefangen und neue Vorschläge gethan, welche aber noch zur Zeit bei der Stadt wenigen Eingang fanden. Auf dem jüngsten Reichstage war der Bezahlung der Krontruppen zwar gedacht, aber deswegen keine neue Anlagen gemacht worden. Weil nun diese Sache solte berichtiget, und zugleich wegen eines Zuschubs zu den königlichen Ausgaben, als auch wie die Ukraine in

b) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 184.

c) *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Friderici Wilhelmi M. lib. 1. §. 21. 24. 25. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 184 - 187.

in Sicherheit zu erhalten, gerathschlaget werden solte: so war dazu ein ausserordentlicher dreiwöchiger Reichstag beliebet, und auf den 11ten Februarius des folgenden Jahres festgesetzet worden. Allein auf diesem Reichstage ward wegen der vielen Zwistigkeiten, gar wenig beschlossen, worüber auch der König, durch den Kronuntercanzler, seine Empfindlichkeit öffentlich zu erkennen geben ließ *d*). 1642. Wladislaus.

§. 1123. 1643.

Der König schrieb hierauf einen Reichstag, auf den 12ten Februarius, nach Warschau aus. Die königliche Schulden solten abgetragen, und die Krontruppen bezahlet werden. Hierzu bewilligten die Reichsstände gewisse Gelder; und weil die Quarte zum Unterhalt der Quartianer nicht zureichen wolte: so wurde ein Gränzzoll auf alle eingehende Waaren, bis zum künftigen ordentlichen Reichstage, beliebet. Die Seezölle kamen bei dieser Gelegenheit wieder in Bewegung: allein nach vielen Streitigkeiten wurde endlich beschlossen, diese Sache bis zum künftigen Reichstage auszusetzen. Der Proceß des Bischofs von Culm mit der Stadt Thorn machte auch sehr vieles Aufsehen. Nach langen Streiten wurde endlich beschlossen, den König zu ersuchen, diesen Proceß vor allen andern, bald nach geendigtem Reichstage, vorzunehmen; welches denn auch der König den Abgeordneten, Bakowski und Stadnicki, durch den Kronuntercanzler zu erkennen geben ließ *e*). Endlich aber wurde nach geendigtem Reichstage der Proceß zwischen dem Bischof von Culm, mit der Stadt Thorn, der bei Hofe so weit gediehen war, daß ein Endurtheil erfolgen solte, durch einen Vergleich zu Thorn den 24sten Julius gänzlich beigeleget, welches die Stadt der Vorsorge des Königs zu danken hatte *f*). Reichstag zu Warschau.

§. 1124. 1644.

Im Jahr 1644, den 24sten März, wurde der König, durch Absterben seiner Gemahlin, Caecilia Renata, so zu Wilna erfolgete, in die tiefste Trauer gesetzet. Sie war mit ihrem Gemahl auf die Jagd geritten. Das Pferd, indem es sich für einem wilden Schwein gescheuet, hatte durch einen Satz die Königin dergestalt erschüttert, daß sie bei ihrer hohen Schwangerschaft eine frühzeitige Geburt zur Welt brachte; woran sie aber, im 33sten Jahre ihres Alters, das Leben einbüßte. Ihr Leichnam wurde nach Cracau abgeführet, und daselbst, in Gegenwart vieler Grossen, mit gewöhnlichem Gepränge, beigesetzet. Dieses machte, daß, weil die Hofnung seines Hauses nur auf seinen einzigen vieriährigen Prinzen, Sigismund Casimir, beruhete, da seine beeden Brüder den geistlichen Stand erwählet hatten, der König sich zur zwoten Vermählung entschloß. Indessen war man bei Hofe unschlüßig, aus welchem Hause die künftige Gemahlin seyn solte. Einige schlugen die Königin in Schweden, Christina, vor, weil man dieses für die beste Gelegenheit hielte, den König auf den Absterben der Königin, und unterhandlungen wegen einer neuen vermählung des königes.

d) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 189-195.

e) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 198-201.

f) *Zernecke* Thornische Chronik, S. 306.

1644. Wladislaus. den schwedischen Thron wieder zu setzen. Es wurde einer, Namens Forbes, nach Schweden geschickt, um unter der Hand nachzuforschen, wie eine öffentliche Anwerbung aufgenommen werden möchte. Dieser kam ohne Erklärung zurück. Der pommerellische Woiwode erkundigte sich deswegen bei dem schwedischen Gesandten, Axel Sparre. Dieser, weil er keine Vollmacht hatte, trug Bedenken, sich über diese wichtige Sache heraus zu lassen *g*). Hierauf ließ man von diesem Vorhaben gänzlich ab. Andere, welche österreichisch gesinnet waren, schlugen dem Könige die Tochter des Erzherzog Leopolds, tyrolischer Linie, zur Gemahlin vor, und andere fielen auf die Tochter des Großherzogs von Toscana. Indessen arbeitete der französische Gesandte, Vicomte von Bregi, bei dieser Gelegenheit sehr stark für die Louisa Maria, aus dem Hause Gonzaga, des Herzog Carls von Mantua, Montferat und Nevers Tochter, um durch sie, Polen zum Vortheil des Königes in Frankreich und seiner Bundesgenossen, von dem Kaiser abzuziehen. Auf diese richtete auch der König seine Neigung. Sie war dem Könige schon vor seiner ersten Vermählung vorgeschlagen worden, und der König war von dem durch Zawadski überbrachten Gemählde, wie auch durch den mündlichen Bericht von ihren Eigenschaften, eingenommen worden. Der Bruder des Königs in Frankreich, Herzog von Orleans, hatte ein Auge auf sie; allein die königliche Mutter ließ sie zu Bois de Vincennes einschliessen, und störete dadurch diese Liebe. Nachher wolte sie des Königes Liebling und Großstallmeister, Cinqmars, heirathen, wenn er vorher Herzog, Pair und Connetable von Frankreich würde geworden seyn. Allein nachdem diese unglückliche Person, auf Anstiften des Cardinals Richelieu, enthauptet worden war: so wurden diese Absichten vereitelt. Sie kam auch nicht in den besten Ruff, weil man bei ihm viele Handbriefe antraf, die von ihrer Vertraulichkeit unverwerfliche Zeugen abgaben *h*). Die Prinzeßin konte sich nunmehro zu einer anständigen Vermählung fast keine Hofnung mehr machen, bis endlich ietzo der König in Frankreich, auf Veranlassung der Prinzeßin von Conde, sich angelegen seyn ließ, sie an den König in Polen zu vermählen, und ihr zur Ausstattung 700000 Thaler zu verwilligen. Wie diese Sache mit dem Könige in Polen zur Richtigkeit gekommen war, muste der Woiwode von Pommerellen nach Frankreich gehen, alwo derselbe den 26sten September zu Fontainebleau den Heirathscontract zeichnete. Diesem folgete der Bischof von Ermeland, Leßczinski, und der Woiwode von Posen, Opalinski, um die königliche Braut abzuholen. Die Trauung wurde zu Paris, in der königlichen Capelle, durch den Bischof von Ermeland, vollzogen, wobei der Woiwode die Stelle seines Königes zu vertreten hatte *i*).

§. 1125.

g) *Sam. Pufendorf* lib. 17. Rer. Suecicar. § 126. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss Lande, Th. 6. S. 213

b) *Amelot de la Houssaie*, Mem. Histor. tom. 2. p. 89. 291.

i) Memoires de *Monglat*, tom. 2. p. 32. 184. Memoires de *Motteville*, tom. 1. p. 327 - 341. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 213. u. f.

§. 1125. 1645.

Wladislaus.

Reise der Königin aus Frankreich nach Polen.

Nunmehro brach die neue Königin in Polen, den 27sten November von Paris auf, und hatte die verwittwete Marschallin von Guebriant, als Oberhofmeisterin und ausserordentliche Gesandtin an den König in Polen, bei sich. Die Reise ging durch die spanische und vereinigte Niederlande, durch Ostfriessland, Oldenburg, Mecklenburg und Pommern, und den 8ten Februarius erreichte sie die Gränze von Polen bei Lauenburg. Sie ward alda von ihrem neuen Marschall, dem Grafen von Dähnhoff, und andern Herren empfangen. Eine halbe Meile davon fand sich der lithauische Unterkanzler, Sapieha, und der Bischof von Cujavien ein, da der erste die Königin, im Namen des Königes, und der andere sie, im Namen des ganzen Reichs, bewillkommete. Zwischen Neustädgen und Oliva kam ihr des Königes Bruder, Carl Ferdinand, mit tausend teutschen Reutern entgegen, und begleitete sie bis an gemeldtes Kloster. Der König wolte erst seine Gemahlin zu Danzig erwarten, und alda das Beilager vollziehen: allein weil ihm das Podagra heftig zusetzte, muste er zu Warschau verbleiben. Die Königin reisete also nach dieser Stadt, und kam ohnweit derselben auf dem Lusthause Falent an *k*). Den 10ten März langete die königliche Braut zu Warschau an, und trat in der Johanniskirche ab. Dahin liess sich der König, wegen seiner noch anhaltenden Krankheit, in einem Sessel tragen, alwo ihm die königliche Braut einen Fussfall that, und die Hand küßte. Der päbstliche Nuncius, de Torres, verrichtete die Traunng, und man begab sich nach dem Schlosse, wohin die Königin folgte, und von der Gesandtin Guebriant ihrem neuen Gemahl übergeben wurde. Den ersten Abend speisete der König mit der Königin in Gesellschaft seines Bruders, Carl Ferdinands, und der Marschallin von Guebriant, und die folgende Nacht genossen die Neuvermählten, ieder in einem besondern Zimmer, der Ruhe *l*). Den 11ten März wurde zwar eine grosse Gasterei angestellet: allein der König befand sich so übel darauf, daß er noch drei Wochen, wegen der heftigen Gliederschmerzen, im Bette bleiben muste. Nachdem sich die Krankheit geleget hatte, ließ der König den 8ten April der Marschallin von Guebriant wissen, daß er seine Gemahlin bei sich zu sehen wünschte. Diese führete ihm selbige des

k) *Ioan. Labaureur* Histoire du Voyage de la Reine de Pologne, Paris 1647. 4.

l) Es hieß freilich, daß die Schmerzen des Podagra, womit der König befallen worden, die Aufschiebung des Beilagers verursachet hätten. Allein Herr Lengnich in der Preuss Geschichte, Th. 6. S. 215. führet aus des *Amelot de la Houssaie* Memoires Historiques, tom 1. p 432. 555. und *Bayle* Reponse aux questions d'un Provincial, tom. 4. p. 49. ganz andere Ursachen an, welche den König gegen seine Gemahlin kaltsinnig gemacht. Daher denn auch der sel. Köhler in den historischen Münzbelustigungen, Th. 13. S. 239. Gelegenheit zum Scherzen genommen, indem er saget, er wisse nicht, ob der Wunsch bei der Königin sey erfüllet worden:

Amplexu caleat purpura regio,
Et vestes Tyrio sanguine fulgidas
Alter virgineas nobilitet cruor.

Er schreibet auch, daß ihm dieser Zweifel nicht beigefallen seyn würde, wenn er nicht in dem **polnischen Staatsprotocoll**, quaest 10. gelesen hätte, daß man in **Frankreich** selbst von derselben das Sprüchwort gehabt: Luisa Maria gerit faciem pictam, mentem fictam et - - - non adeo strictam.

1645. Wladislaus. Abends zu, und das Beilager ward vollzogen *m*); worauf die Königin den 11ten Julius zu Cracau gekrönet wurde *n*).

§. 1126.

Handlung mit Schweden weben eines ewigen friedens.

Ehe sich der König vermählete, suchte man den 26iährigen Stillstand in einen ewigen Frieden zu verwandeln. Man fürchtete, daß, da Schweden mit Dännemark in einen neuen Krieg verfallen wäre, der König in Polen von daher Gelegenheit nehmen dürfte, seine Ansprüche auf Schweden auszuführen. Allein der König in Frankreich brachte es dahin, daß der König in Polen sich erklärete, den Stillstand unverbrüchlich zu halten. Er ließ auch geschehen, daß der Herzog von Curland, wegen der Friedenshandlung und der dazu nöthigen Vermittler, Anfrage bei Schweden that. Als nun Schweden bei den vorigen Vermittlern bleiben wolte, antwortete der Herzog, daß, weil der König in Frankreich minderiährig, und der von England in innerliche Unruhe verwickelt wäre, man polnischer Seits an ihrer Stelle die Venetianer und den Großherzog von Florenz zu Vermittlern verlangete. Allein die Schweden trugen Bedenken, die vorgeschlagene Vermittelung anzunehmen *o*). Indessen schrieb der König auf den 13ten Februar. einen Reichstag aus.

§. 1127.

Reichstag zu Warschau.

Nun solte auf diesem Reichstage sowol hierüber, als auch über andere wichtige Sachen gerathschlaget werden. Es kam vor, die Genehmigung der Reichsstände von dem, zwischen Rußland und Polen geschlossenen, Gränzvergleich; die Sorge für die gemeine Sicherheit gegen die Türken und Tartarn; die neuen Festungswerke zu Cracau und Smolensko; die Vermehrung der Völker; die Bezahlung der Soldaten; die Vermehrung der königlichen Einkünfte, u. d. m. Allein weil die Preussen ihre besondere Anliegen hatten, und gleichwol derselben Erledigung nicht erhalten konten; so protestirten diese wider den Reichstag; und da unter den Polen nicht wenige waren, die denselben aus andern Ursachen hinderten: so geschahe es, daß derselbe den 27sten März zerrissen wurde *p*).

§. 1128.

Veranstaltungen zu einem religionsgespräch zu Thorn.

Es ist hier einer Sache zu gedenken, deren der König sich zu unterziehen, kein Bedenken getragen, ob dieselbe gleich eine der allerwichtigsten gewesen ist. Hat der König gleich seine Absicht nich erreichen können: so gereichet doch das Vorhaben dieses preißwürdigen Fürstens ihm zum unsterblichen Ruhm, daß er die Hand an ein solches hochwichtiges Werk geleget hat, und giebt zugleich ein unverwerfliches Zeugniß, daß der König von keinem Verfolgungsgeiste regieret worden. Es veranlaßte nemlich der König schon im Jahr 1644. die Anstalten, daß zu Thorn ein Religionsgespräche solte gehalten

m) Memoires de *Motteville*, tom. 1. p. 345. 347.

n) *Gottfr. Lengnich* Gesch der Lande Preussen, Th. 6. S. 115. *Paul. Piasecius* Chron.

o) *Sam Pufendorf* lib. 16. Rer. Suecicar. §. 69.

p) Was die Preussen insonderheit vor Klagen geführet, erzählet Herr Lengnich in der Gesch. der Preuss Lande, Th. 6. S. 216-225.

gehalten werden. Weil aber die lutherischen und reformirten Gottesgelehrten, wegen der Kürze der angesetzten Zeit nicht kommen konten; so ward die Zusammenkunft bis auf den 20sten August 1645, auf königlichen Befehl, verschoben. Die Absicht war, die streitigen Glaubenspunkte, unter den unterschiedenen Religionsverwandten der Catholischen, lutherischen und Reformirten, zu einer christlichen Vergleichung zu bringen. Solche Veranstaltungen sind nicht zu tadeln, obgleich gewiß ist, daß dieses Mittel, die Religion zu vereinigen, die gehofte Wirkung noch niemals hervorgebracht hat *q*). 1645. Wladislaus.

§. 1129.

Das religionsgespräch nimt seinen anfang.

Nun nahm das nach Thorn ausgeschriebene Religionsgespräch um die gesetzte Zeit seinen Anfang. Der Krongroßcanzler, Ossolinski, hatte im Namen des Königes die Oberaufsicht. Die Catholischen, lutherischen und Reformirten schickten ihre Geistlichen dahin, damit ein ieder seine Meinung vortrüge und vertheidigte. Jene erhielten den Bischof von Samoyten, George Tyszkiewicz, die andern den Staroſten von Stum, und diese den Castellan von Chelmno, Sbigneus Gorayski, zu ihrem Haupte. Die Socinianer, welche in Polen Arianer heissen, wurden zu diesen Handlungen nicht gelassen. Die Catholischen trugen zuerst die Hauptstücke ihrer Lehre vor. Nach ihnen folgeten die Reformirten, deren Schrift iene ganz ungemein erbitterte, und den lutherischen wurde nicht einmal zugestanden, ihr Glaubensbekänntniß vorzulesen. Die Zeit wurde mit Streiten zugebracht, und den 21sten November zerschlug sich dasselbe fruchtlos *r*).

§. 1130.

1646. Kauf der herzogthümer Opeln und Ratibor. Bündniß des Königes mit den Venetianern.

Um diese Zeit kaufte der König für sein Haus von dem Kaiser die Herzogthümer Oppeln und Ratibor für 1200000 Gulden, wobei er auch seiner Gemahlin Leibgedinge angab. Hernach langete im folgenden Jahr ein Abgesandter des Freistaats zu Venedig, Namens Johann Tiepoli, an, und ersuchte den König, mit dem Staat in ein Bündniß gegen die Türken, mit welchen die Venetianer wegen Candia in einen heftigen Krieg verfallen waren, zu treten. Der König ließ sich diesen Antrag gefallen, und bekam von dem Gesandten 20000 Rthlr. wie denn dieser auch versprach, die ganze Summe, so sich auf 500000 Thaler belief, binnen zwei Jahren herbei zu schaffen, wenn vorher das geschlossene Bündniß von den Ständen auf einem Reichstage würde seyn genehm gehalten, und der Krieg gegen die Tartarn beschlossen worden. Dieses konte nicht eher als im October geschehen, da mittlerweile der König den Grafen Magni nach Italien schickte, um sowol bei den Venetianern einen starken Zuschub, und von andern italienischen Staaten einen Beitrag zu erhalten. Die Venetianer verstunden sich noch zu 100000 Rthlrn., der Pabst wolte

q) *Io. Francis. Buddeus* de Colloquiis charitatiuis coruinque Saeculo XVI. infelici euentu.

r) Mehrere Umstände von diesem Religionsgespräche findet man in Christ. Hartknoch Preuss. Kirchenhist. 4 B. 6. Hauptst. *Gottfried Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 226 : 236. und in den Actis Conventus Thorunienſis.

1646. Wladislaus. 30000 Rthlr. zuschiessen, und bei den andern Höfen konte der Gesandte nicht einmal sein Gewerbe ablegen, weil die polnischen Reichsstände das Bündniß trenneten *s*). Nun hatte der König Werbungen anstellen lassen, und die Sammelplätze in Preussen angewiesen. Darüber und weil die Neugeworbenen ohne Kriegeszucht lebten, entstunden grosse Klagen. Der König versprach die Völker nach Podolien führen zu lassen. Dies geschahe nicht, und das Uebel ward ärger. Die Preussen musten sich also in die Geduld fassen, und den Reichtag abwarten *t*).

§. 1131.

Argwohn, welcher hieraus in Polen entstanden. Weil der König in dieser Sache alles für sich und ohne Zuziehung der Stände gethan hatte, solches aber wider die Reichsgesetze anlief: so brachte dieses die Stände zum grossen Nachdenken. Einige vermeinten, daß darunter ein grosses Geheimniß verborgen wäre, und das Bündniß mit den Venetianern, und der mit den Tartarn zu führende Krieg, nur zum Vorwand dienen solten. Bei den kränklichen Umständen, worin sich der König befand, konte man kein langes Leben desselben hoffen. Sein siebenjähriger Prinz hatte nichts eigenes, woraus er seinen Unterhalt hätte nehmen können. Der König hatte auf dem letzten Reichstage verlanget, daß die Stände seinem Sohne etwas gewisses ausmachen solten; es war aber darüber nichts verhandelt worden. Man gerieth in Polen auf den Argwohn, als ob der König damit umginge, seinem Sohne entweder ein austrägliches Einkommen, oder wol gar die Thronfolge zu verschaffen. Der König hatte den schwedischen General Torstenson um etliche tausend Mann angesprochen. Dieser verwieß das Begehren an die Königin. Von dieser lief die Antwort ein, daß der in Teutschland noch anhaltende Krieg keine Verringerung der Armee zuliesse: aber nach geendigtem Kriege wolte die Königin geschehen lassen, daß die abgedankte Soldaten polnische Dienste nähmen. Der schwedische Gesandte zu Osnabrück, Johann Salvius, legte dieses so aus, als wenn der König Wladislaus nach einer unumschränkten Herrschaft strebte. Er versicherte auch, daß der König Gustav Adolph dem Könige in Polen dazu behülflich zu seyn, sich anheischig gemacht habe, im Fall derselbe seinen Anspruch auf Schweden fahren lassen wolte; und da er sich anietzo deswegen gemeldet, hätte die Königin kein Bedenken getragen, ihn den Beistand zu versprechen *u*).

§. 1132.

Besorgniß der Königin in Schweden. Anfrage wegen einer friedenshandlung. Dieses war nun zwar das Vorgeben des schwedischen Gesandten: allein die Königin Christina dachte anders, welche besorgte, daß die Zurüstungen des Königes in Polen vielleicht wider Schweden gerichtet seyn möchten. Sie ließ in Liefland in geheim Volk werben, schickte den Feldmarschall Gustav Horn dahin, und befahl ihm, auf die Bewegungen der Polen ein wachsames Auge zu haben. Vorher wurde von

s) *Baptist. Nani* Historia della Republica Veneta, Part. 2. lib. 3.

t) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 240. u. f.

u) *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Friderici Wilhelmi M. lib. 2. p. 93.

von Schliessung eines ewigen Friedens zwischen beiden Reichen geredet. Der pol- 1646.
nische Senat verlangete, daß die ehemaligen Friedensvermittler bleiben, die Republik Wladislaus.
Venedig aber auch daran Antheil nehmen solte, stellete indessen in der Königin Willen, Zeit und Ort zur Handlung zu benennen: wobei er doch zugleich zu verstehen gab, daß ihm Frankfurt an der Oder dazu am liebsten seyn würde. Dieses wurde dem Herzog von Curland zugeschrieben, welcher das Schreiben an die Königin schickte, und dabei, falls es zum Kriege käme, um eine Neutralität anhielte. In Schweden stutzte man darüber, und es wurde ein Friedensbruch besorget; gleichwol aber hielte Schweden nicht für dienlich, mit Polen in Unterhandlung zu treten, so lange der Krieg in Teutschland währete. Schweden suchte indessen Zeit zu gewinnen, bezeigte sich zu den Handlungen nicht ungeneigt, hielte auch dazu Lübeck am bequemsten *x*).

§. 1133.

Indessen wurde der Reichstag, auf den 25sten October, zu Warschau festge- Reichstag zu
setzet. Auf demselben that sich ein grosses Mißvergnügen hervor, weil der König, Warschau.
ohne der Stände Vorwissen, Soldaten werben lassen; die Kriegesbestallungen unter dem Cammersiegel ausgefertiget; seine Leibwache vermehret; mit den Venetianern ein Bündniß geschlossen, und Fremde zu Gesandten und andern geheimen Verrichtungen gebrauchet. Der Adel besprach sich mit den Senatoren über diese Punkte. Sie brachten es auch dahin, daß der König nicht allein gelobte, ihren Beschwerden abhelfliche Maasse zu schaffen, sondern es auch ihnen überließ, nach eigenen Gutdünken desfalls einen Reichsschluß zu machen. Dieser kam auch zu Stande, und der König ließ sich alles gefallen, was sowol wegen der gegenwärtigen als auch künftigen Umstände sie in Sicherheit stellen könte. Diese Gefälligkeit des Königes brachte die Stände dahin, daß sie der Königin ein beträchtliches Leibgedinge ausmachten. Es wurde auch beschlossen, neue Friedenshandlungen mit der Krone Schweden vor die Hand zu nehmen, wozu eine grosse Anzahl Commissarien ernennet wurden *y*). Jedermann wunderte sich über des Königes Nachgeben. Allein er hatte währendem 1647.
Reichstage seine Empfindlichkeit unterdrücket, die er doch nach Endigung desselben gar sehr an Tag legte, indem er über die Gesinnungen der Stände heftig klagte, und sich auf alle mögliche Weise zu rechtfertigen suchte. Er hatte auch dazu die gröste Ursache. Sein Ansehen litte bei den Auswärtigen, und er hatte vergebliche Kosten angewendet, deren Erstattung er von den Venetianern nicht hoffen konte. Hierbei gab aber doch der König den Ständen eine nachdrückliche Warnung wegen der gar zu grossen Sicherheit wider die Türken und Tartarn. Er stellete ihnen vor, daß die ietzige Ruhe blos in der Willkühr dieser Völker beruhe; solten die Türken Frieden mit den Venetianern machen, sich die Moldau und Walachei unterwerfen,

und

x) *Sam. Pufendorf* lib. 18. Rer. Suecicar. §. 181. *y*) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, *Gottfr Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 245. u. f.
Th. 6. S. 242.

1647. Wladislaus. und mit Tartarn besetzen, würde die Ukraine und die benachbarten Länder zu einem beständigen Raube dienen, und die an der Gränze liegende wenige Völker viel zu schwach seyn, einer solchen reissenden Fluth einen Damm entgegen zu setzen. Der König, um nicht einen neuen Verdacht zu erwecken, wolte selbst keine Vorschläge thun, sondern er überließ dieses den Ständen, die er zur Einigkeit ermahnete. Er rieth auch die Verwahrung der an der See gelegenen Oerter an, weil eine auswärtige Macht damit umging, sich Meister von der Ostsee zu machen z).

§. 1134.

Anderer dreiwöchiger ausserordentlicher Reichstag.

Auf dem vorhergehenden Reichstage war ein dergleichen ausserordentlicher dreiwöchiger beliebet, und auf den 2ten May festgesetzet worden. Es solten auf demselben diejenigen Sachen in Ueberlegung gezogen werden, die man auf dem vorigen Reichstage wegen Mangel der Zeit hatte aussetzen müssen. Der König hofte von den Ständen die Ersetzung der Kosten, die er auf die Anwerbung der Soldaten verwendet, zu erhalten; und der Prinz Johann Casimir, erwartete einen standesmäßigen Unterhalt, weil durch die Annehmung des geistlichen Standes, er seiner Güter quitt geworden war. Denn dieser Prinz, der sich sonst als Cardinal zu Rom aufgehalten hatte, war im Jahr 1646 wieder bei Hofe in weltlicher Kleidung erschienen, und der König ertheilte ihm das Zeugniß, daß er den Cardinalshut in die Hände des Pabstes zurückgegeben habe, auch bereit sey, in den Diensten seines Vaterlandes zu sterben *a*). Wegen der Religionsbedrückungen gab es nicht geringe Streitigkeiten, wobei der Krongroßcanzler in grossen Eifer und mit vieler Heftigkeit redete, welches machte, daß die Protestanten von diesem Puncte nicht mehr redeten. Indessen konte der König wegen seiner aufgewandten Unkosten nichts erhalten: seinem Bruder aber, Johann Casimir, solten die abgenommenen Güter wiedergegeben werden. Es wurde auch von den Ständen eine Contribution gewilliget, die zu Bezahlung der Krontruppen solte angewendet werden. Und damit endigte sich der Reichstag *b*).

§. 1135.

Reise des Königes nach Preussen, und absterben des Prinzen, Johann Casimirs.

In diesem Jahr that der König eine Reise nach Preussen, und langte den 10ten October in Thorn an, bei dessen Anwesenheit unterschiedene Sachen, so die Mißhelligkeiten der preußischen Stände betraffen, abgemacht wurden; worauf der König den 17ten October wieder nach Polen abreisete *c*). Binnen dieser Zeit erfolgte das Ableben des königlichen Prinzen, Sigismund Casimirs, welcher bisher grosse Hofnung von sich gegeben hatte. Es war auch der König bemühet gewesen, ihm die Thronfolge in Zeiten zu versichern; wodurch er aber den Verdacht erreget hatte, als ob er dieses eben nicht auf die freie Wahl der Stände wolte ankommen lassen. Aber alle Hofnung verschwand, da dieser Prinz den 9ten August an einem Durchfall, in einem

z) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 249. u. f.

a) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 6. S. 250.

b) *Gottfr. Lengnich* c. l. S. 258.

c) *Gottfr. Lengnich* l. c. S. 262. u. f.

einem siebenjährigen und fünfmonatlichen Alter, die Schuld der Natur bezahlete. Der König wurde über diesen Todesfall höchstempfindlich gerühret, und man meinet, daß der darüber empfundene Schmerz ein vieles zu seiner letzten Krankheit beigetragen habe *d*). 1648. Wladislaus.

§. 1136.

Der König erkranket und stirbt.

Als der König von Thorn nach Warschau zurückgekommen war, hatte ihn eine Krankheit befallen; die aber damals von keiner Folge war. Denn er überstand nicht nur dieselbe, sondern war auch wieder im Stande, in Gesellschaft der Königin eine Lustreise nach Lithauen zu thun, und sich bis zu Ende des Aprils in Wilna aufzuhalten. Vielleicht wäre er auch alda noch länger geblieben, wenn ihn nicht die Ankunft des ausserordentlichen französischen Gesandten, Grafens von Arpajou, der ihm den Orden von Heiligen Geist überbrachte, und die erschollene Empörung der Kosaken veranlasset hätten, nach Warschau eher aufzubrechen. Auf der Dahinreise wurde die Königin mit einem dreitägigen Fieber befallen, welches den Hof nöthigte, in Merecz zu bleiben. Der König wolte alda eine kurze Zeit die Besserung seiner Gemahlin abwarten, und sich indessen mit der Jagd belustigen. Den 4ten May frühe fuhr er auf die Jagd, und weil er auf dem, durch die vielen Wurzeln und Steine unebenen, Boden die Pferde stark antrieb, wurde sein Körper zu heftig erschüttert. Um 6 Uhr Abends kam der König zurück, und empfand des Nachts grosse Lendenschmerzen. Zur Ursache wurde angegeben, daß die grosse Bewegung, die der König des vorigen Tages gehabt, ihm den Nierenstein zu sehr gereizet hätte. Die Aerzte brauchten dagegen diensame Mittel, die auch eine gute Wirkung hatten. Der König wolte den 6ten May sich wieder mit der Jagd erlustigen; allein er ward daran durch die, mit einem Fieber sich wieder einstellenden, Lendenschmerzen gehindert. Nun gedachte der König, sich selbst zu helfen. Er brauchte also, ohne Vorwissen der Aerzte, ein Bad, und weil das Wasser mehr laulich als heiß war, zog er sich dadurch eine Erkältung zu, woraus ein Schluchsen entstund. Nun wurde dieser Zufall zwar bald wieder gehoben, allein das Fieber wolte nicht weichen, und hielte mit solcher Heftigkeit an, daß man anfing an des Königes Genesung zu zweifeln. Der Tod erfolgete hierauf den 20sten May, nachdem der König sein Alter auf 53 Jahr gebracht, und bis in das sechzehnde regieret hatte. Er hinterließ aus beeden Ehen keine Erben *e*).

§. 1137.

d) Der Chevalier *de Baujeu* en ses Memoires contenant les diverses voyages en Pologne p. 99. stehet in der Meinung, daß der König Wladislaus den Prinzen, Sigismund Casimir, mit seiner zwoten Gemahlin, Louise Maria von Gonzaga, erzeuget habe. Dies ist ein Irrthum. Er hatte ihn mit seiner ersten Gemahlin, Caecilia Renata, einer Tochter des Kaiser Ferdinands des Zweiten, erzielet, wie solches der Bischof, *Paullus Piasecius* Chron p. 600. ausdrücklich bezeuget.

e) *Pastorius ab Hirtenberg* Hist Polon plen. p. 83. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 6. S. 266. u. f.

1648.
Wladislaus.

§. 1137.

Eigenschaften des Königes.

Der König Wladislaus hatte ein solches Regiment geführet, daß dasselbe noch sowol bei Fremden, als auch Einheimischen in einem rühmlichen Andenken stehet. Er erhielte dem Reiche die Ruhe durch Frieden und Stillstand mit den Auswärtigen. Der Krieg, welchen er führete, fiel sehr glücklich aus. Er würde denselben noch weiter geführet haben, wenn die Stände in Polen ihm das Vermögen dazu gelassen hätten. Noch bei Lebzeiten seines Vaters wohnete er bereits oft den Feldzügen bei *f*). Kaum hatte er die Regierung angetreten, so führete er schon sein Heer gegen die Russen an, gegen welche er grosse Ehre einlegte, und ihnen viel Land entriß. Dieser glückliche Fortgang seiner siegreichen Waffen erweckte den Türken, die bei dieser Gelegenheit schon die Feindseligkeiten angefangen hatten, ein Schröcken. Sie suchten den Frieden mit grossem Eifer, und der König bot dazu die Hand, der auch der Krone Polen sehr vortheilhaft war. Man nannte ihn den sarmatischen Alexander und polnischen Kriegesgott *g*). Gar recht hieß er die Liebe seines Volkes und der Feinde Schröcken, der die Kriege durch sein blosses Gerüchte gestillet, der den Janustempel in Polen zugeschlossen, der die Reiche und Zepter von Morgen und der äussersten Mitternacht sich zu Füssen geleget, daß sie ihn kniebeugend verehren müssen *h*). Er war ein Herr von guter Einsicht, und der die Mittel, die einen Fürsten groß machten, wohl kannte. Allein die Verfassung, worin sich Polen befindet, benahm ihm die Gelegenheit, sich derselben zu bedienen. Er war gegen iedermann gütig und freigebig, daher auch seine Einkünfte zu den Ausgaben nicht zureichen wolten. In der catholischen Religion, der er beigethan, war er andächtig, aber von allem Aberglauben weit entfernet. Er ließ sich von keinem Verfolgungsgeiste beherrschen, sondern würdigte einige andere Glaubensgenossen keiner geringen Vertraulichkeit. Seine Liebe zum Kirchenfrieden leget das Religionsgespräche dar, daß er zu Thorn halten lassen, obgleich dasselbe die gewünschte Wirkung nicht hatte. Bei alle dem konte er doch nicht verhindern, daß nicht die Dißidenten hin und wieder bedrücket worden. Der Eifer der Geistlichkeit und derienigen, so sie darin unterstützten, war daran schuld, und der König hatte dabei nicht den geringsten Antheil. Man hat sogar gesehen, daß er für die bedrückten evangelischen Schlesier bei dem Kaiser eine Vorbitte eingeleget hat *i*). Die Arianer musten nicht wenig leiden. Man sahe sie als Unchristen an, und schloß sie von dem fernern Genuß der Religionsconföderation aus.

Ihr

f) Von diesem handelt umständlich der danziger Castellan, *Stanislaus Kobierzycko Kobierzicki* in Historia Vladislai Poloniae et Sueciae Principis, Dantisci 1655. 4.

g) *Andreas Chrysostomus Zaluski* Epist. Histor. Famil. tom. 2. p. 463.

h) *Andr. Chrysost. Zaluski* c. 1 tom. 1. p. 96. Amor gentis, hostibus terror, qui bella fama profligabat, qui Iani templum in Polonia clausit, qui Orientis et vltimi Septentrionis imperia et fasces victor calcauit, et in genua ad sui venerationem demisit.

i) Dieses geschahe im Jahr 1636. als die Religionsbedrückungen in Schlesien am heftigsten waren. Das königliche Vorbittschreiben an den Kaiser stehet in der schlesischen Kirchenhistorie Th. 1. S. 231.

Ihr Sitz, und wo sie die vornehmste Schule ihrer Lehre hatten, die Stadt Racau, wurde zerstöret *k*), und zu der nachherigen Ausrottung der Grund geleget. Da der König in Ruhe lebete, entzog er sich den Beschäftigungen. Man hat ihn beschuldiget, daß er sich dem Wohlleben und dem Trunk gar zu sehr ergeben. Er starb recht zu einer Zeit, da ein solcher Herr, wie er war, dem Reiche höchstnöthig war. Man bedauerte diesen Todesfall durchgängig *l*). Die folgenden Begebenheiten gaben zu erkennen, wie gerecht diese Klagen waren, und man sagte, daß mit dem Tode dieses Königes die Ruhe und Glückseligkeit der polnischen Nation aufgehöret habe *m*). 1648. Wladislaus.

§. 1138.

Es sind hier noch zwo Sachen, die unter dieses Königes Regierung vorgefallen, nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Die eine betrift die Einführung der Posten in Polen. Man wuste von diesen ehedem im Reiche nichts, und wurden vor diesem alle Befehle von einer Stadt zur andern übersendet. Der König aber ließ dieselben im Jahr 1647. auf teutschen Fuß in Polen anordnen *n*). Die zwote betraf die Stiftung eines neuen Ritterordens, zu Ehren der unbefleften Empfängniß Mariä, der Mutter Gottes. Es kam derselbe im Jahr 1637 zu Stande, und der Pabst, Urban 8, bestätigte denselben willig. Das Ordenszeichen war eine goldene Kette, deren Glieder theils weisse Lilien, mit den Worten: In Te, theils aber unterschiedene, mit einer weissen Binde zusammengeknüpfte, Pfeile vorstellten, nebst den Worten: Virtus Vnita. Hieran hing ein rothes Kreuz, in dessen Mitte ein weisses Bildniß der Mutter Gottes stund, die mit den Füssen auf einen Drachen trat, dabei diese Schrift: Vicisti, Vince. Die Ordensritter solten vorzüglich aus dem polnischen Adel genommen, aber gleichwol auch vornehme Ausländer nicht ausgeschlossen seyn, und die Gelder der Ordenscasse zu Erlösung der Gefangenen, auch Verpflegung der Armen angewendet werden. Dies war eine ganz unschuldige Sache, und der König richtete sich hierin nach dem Beispiele anderer Reiche, alwo dergleichen Ritterorden im Gange sind. Allein den Grossen in Polen schien diese Einrichtung verdächtig, und daher brachten sie es auf dem Reichstage im Jahr 1638 dahin, daß alles rückgängig ward *o*). Der König Wladislaus hat die post und einen neuen ritterorden in Polen eingeführet.

§. 1139.

Ich habe bei dem Leben dieses Königes desienigen Krieges keine Erwehnung gethan, welcher zwischen der Krone Polen und den Kosaken ausgebrochen. Es ist

k) Davon handelt umständlich *Stanislaus Lubienski* in Historia Reformationis Poloniae, p. 253. alwo er auch darüber bittere Klage führet.

l) Der Graf Boguslaus von Leszno sagte in seiner Anrede an die neue Convocation: Ille, ah, ille fuit, qui post beneficum multorum annorum imperium, sola morte sua de Republica male meritus est. S. *Pastorii ab Hirtenberg* Histor. Polon. plen. p. 196.

m) *Christ. Hartknoch* de Republ. Polon. p. 107.

n) *Christ. Hartknoch* de Republ. Polon. p. 107. *Constitut.* a. 1647. p. 9. *tit. Ordynacya Poczty.*

o) *Sapieha* Annotat. Histor. de Ordine Equitum Aquilae Albae, p. 125. seq.

1648. Zwischenreich.

wahr, der Anfang dieses Krieges fällt in das Regiment des Königs Wladislaus: aber es ist auch bekannt, daß derselbe sich erst unter dem folgenden Könige geendiget hat. Dies ist die Ursache, warum ich die Nachricht von demselben, bis auf die Regierung des folgenden Königes, Johann Casimirs, ausgesetzet habe. Meine Absicht war, die Begebenheiten desselben nicht zu trennen, sondern solche in einer Reihe fortzuführen. Der Leser wird also die Beschreibung dieses Krieges unten in der Geschichte obgedachten Königes ausgeführet finden.

§. 1140.

Unruhe der Kosaken.

Durch das Absterben des Königs Wladislaus entstund in Polen ein Zwischenreich. Der Tod des Königs Wladislaus war eben zu einer solchen Zeit erfolget, da dieser König dem polnischen Reiche am allernöthigsten gewesen wäre. Das Kriegsfeuer mit den Kosaken brante damals lichterloh in Polen, und das entstandene Zwischenreich gab demselben eine kräftige Nahrung. Es bringet mich dieser Umstand auf diese Zerrüttung, welche durch die Kosaken in Polen erreget worden, und die ich bis hierher zu ersparen, für nöthig erachtet habe. Um also zu zeigen, was dieser Vorfall in Polen vor Unruhe erreget hat, will ich erstlich von dem kosakischen Kriege reden, ehe ich die Geschichte des Zwischereichs durchgehe.

§. 1141.

Woher die Kosaken entstanden. Der König Stephan macht mit denselben eine neue einrichtung.

Die Kosaken, welche ehedem keine eigene Nation ausmachten, sondern aus zusammengelaufenem Volke, mehrentheils von Bauren, bestunden *p*), hatten gar bald angefangen, sich mehr um die Waffen als um den Pflug zu bekümmern. Was ihren Namen betrift, so sind die Gelehrten über dessen Ursprung uneinig. Sie wurden schon zu der Zeit König Sigismunds des Ersten in Polen bekannt: allein ihre Anzahl erstreckte sich damals nur etwa auf 6000 Mann. Sie hatten aber grossen Zulauf und fingen nach und nach an, sich gewaltig zu vermehren. Sie theilten sich ein nach der Gegend, wo sie ihren Auffenthalt hatten, nemlich in die donischen und zaporowischen Kosaken. Sie hielten sich mehrentheils in den Inseln des Dniepers, unterhalb Kiow, auf, und trieben ihre Streifereien gegen die Türken und Tartarn, denen sie grossen Schaden thaten. Der König in Polen, Stephan Bathori, suchte sich dieses Volkes gegen die Tartarn zu bedinen, und wieß ihnen ein wüstes Land, so von Bar, Braklau und Kiow, zwischen dem Dniester und Dnieper, sich bis an das schwarze Meer erstrecket, zu ihrem Auffenthalt an. Er brachte dieses Volk in eine Ordnung, räumete ihnen die Festung Trechtimirow am Dnieper, zu ihrem Zeughause und der Residenz ihres Hettmans oder Feldherrns ein *q*). Dieses Volk hat nach der Zeit der Krone Polen die wichtigsten Dienste geleistet. Sie bekamen von der Krone Polen, ein ieder tährlich nicht mehr als einen Dukaten und Pelz, welches

p) Woher die Kosaken ihren Namen erhalten haben, darüber ist man streitig. Wer Belieben hat, die unterschiedenen Meinungen von dieser Benennung zu wissen, der findet selbige zusammengetragen in *Christ. Hartknochii* Republ. Polon. lib. 2. c. 8. p 885.

q) *Io. Demetr Sulicovius* Comment. Rer. Polon. p. 102. *Chevalier* Histoire des Cosaques p. 3.

welches etwas sehr mäßiges war. Allein unter der Regierung des Königes Wladislaus geriethen die Polen mit diesem Volke in solche Uneinigkeiten, daß nicht allein daraus ein verderblicher Krieg entstund, sondern auch Polen um die Herrschaft über diese Nation gekommen ist. 1648. Zwischenreich.

§. 1142.

Es hatten nemlich die Kosaken von dem Könige Stephan nicht geringe Freiheiten und Privilegien erhalten. Nach und nach geschahe es, daß unterschiedene polnische Herren sich Güter in der Ukraine ankauften. Diese vermeinten, daß sie ihre Einkünfte um ein ziemliches vermehren könten, wenn den Kosaken ihre Freiheiten beschnitten, und sie anstatt dessen, daß sie die benachbarte Türken plünderten, genöthiget würden, ihre Aecker zu bauen, und sich von ihrer eigenen Hände Arbeit zu ernähren. Die polnische Herren brachten es also bei dem Könige Wladislaus dahin, daß eine neue Festung, Hudak, da, wo die Zwamer in den Dnieper fällt, angeleget, und der Krongroßfeldherr, Koniecpolski, befehliget wurde, sie zum Gehorsam zu bringen. Die Kosaken machten dazu grosse Augen, ergriffen die Waffen, und widersetzten sich dem Festungsbau auf das kräftigste. Es wolte aber dieses alles nichts helfen. Hudak wurde erbauet und mit 200 Teutschen besetzet. Es kam zu einem Treffen, worin die Kosaken geschlagen, und genöthiget wurden, ihren Feldherrn, Pauluk, nebst einigen andern der vornehmsten Personen, auszuliefern. Diesen wurde nun zwar von Adam Kisiel Pardon versprochen, aber nicht gehalten *r*). Denn der Reichstag hielte sie des Todes schuldig, und ließ sie enthaupten. Zugleich ward auch beschlossen, ihnen die Festung Trechtimirow zu entreissen, sie ihrer Freiheiten zu berauben, und eine neue Miliz an ihrer statt daselbst aufzurichten *s*). Ursprung der kosakischen empörung, und was die Polen vor einen entschluß gefasset.

§. 1143.

Um diesen Schluß zur Vollziehung zu bringen, brach die polnische Armee nach der Ukraine auf, und griff die Kosaken von neuem an. Diese suchten ihre Freiheit zu vertheidigen, und wehreten sich tapfer, wobei nicht wenig Blut vergossen wurde. Nach einigen Niederlagen zogen sich die Kosaken über den Dnieper zurück, und setzten sich bei dem Flusse Starcza in ein wohlbefestigtes Lager. Hier hielten sie eine zweimonatliche Belagerung aus, und erhielten endlich einen freien Abzug, nebst dem Versprechen, daß man ihnen auf dem nächsten Reichstage ihre Freiheiten wiedergeben wolte, dagegen die Kosaken sich ihrer neuen Kriegesverordnung unterwarfen *t*). Allein es wurde diese letzte Zusage ihnen schlecht gehalten. Da sie nun auf mancherlei Art gedrücket wurden, riß ihnen die Geduld aus, und es kam noch vor dem Tode des König Wladislaus zu einem sehr gefährlichen Aufstande, der dem Reiche nicht wenig geschadet hat *u*). Vollziehung dieses schlusses.

r) *Paul. Piasecius* Chron. p. 590. *Gottfr. Lengnich* Histor. Polon. polen. tract. p. 158.

s) *Paul. Piasecius* Chron. p 598.

t) *Paul. Piasecius* Chron. p. 598.

u) L'origine veritable du solevenient des Cosaques contre la Pologne par *P. Linage de Vausciennes*, a Paris 1674. 8.

1648. Zwischenreich.

§. 1144.

Chmielnicki erreget eine neue unruhe.

Der Kosake, Theodor (die seinigen nennen ihn Bogdan) Chmielnicki, machte einen neuen Aufruhr. Dieser kam eigentlich daher. Die Kosaken wurden von den Juden, denen die Grossen des Reichs die Güter verpachtet, alzu unmenschlich gehalten. Sie beschwereten sich darüber zwar bei den Grossen, konten aber kein Recht erhalten. Sie legten diese Beschwerden dem Senat vor, der sie aber gar nicht achtete. Darüber geriethen sie in Verzweifelung, und fingen an, sich mit aller Gewalt in Rüstung zu setzen. Chmielnicki trat an die Spitze dieser Völker, und hatte ein ganz erstaunendes Glück. Dieser Mann lebte sonst ruhig von dem Gute, welches ihm sein Vater hinterlassen hatte. Einige nahe gelegene Ländereien, die wüste und verlassen waren, hatte er hinzugefüget und durch Mühlen verbessert. Ein polnischer Befehlshaber in der Ukraine, Namens Jatinski, wolte dessen Güter haben, und brauchte Gewalt. Chmielnicki widerstund ihm, und dieses reizte den Jatinski noch mehr. Er brannte dessen Mühlen ab, schändete dessen Frau und ermordete sie nebst dem Sohne. Chmielnicki gab ietzo nur seiner Rache Gehör. Die Kosaken, die ohnedem entrüstet waren, folgeten ihm in allem *x*).

§. 1145.

Der Krongroßfeldherr wird von den Kosaken geschlagen

Der Krongroßfeldherr, Nicolaus Potoki, zog zu Anfange des Frühlings in der Ukraine einige Völker zusammen, um die Kosaken zu Chore zu treiben. Der Sohn des Krongroßfeldherrn, Stephan Potocki, den er vorausgeschickt hatte, ward an einem Orte, der von leimichten Wasser Zolta woda heisset, von ihnen geschlagen. Wie der Feldherr, der seinem Sohne folgete, von dessen Niederlage Nachricht erhielte, ging er nach Korsne zurück. Er ließ alda sein Lager befestigen, alwo er die feindlichen Anfälle so lange aushielte, bis ihn der Abgang an Lebensmitteln nöthigte, seine Völker, unter Bedeckung einer Wagenburg, zurück zu führen. Als er aber kaum eine Meile weit gekommen war, fand er den Weg von dem Feinde, bei einem Walde, durch einige gezogene Graben und umgehauene Bäume, verleget. Die Kosaken liessen diese Gelegenheit nicht vorbei, um davon Nutzen zu ziehen. Sie brachen durch die Wagenburg und hieben beinahe die ganze Armee nieder. Sehr wenige konten sich mit der Flucht retten. Was nicht blieb, wurde nebst dem Krongroß- und Unterfeldherrn gefangen hinweggeführet *y*).

§. 1146.

Fortsetzung des krieges mit den Kosaken.

Diese Niederlage der Polen geschahe im März, und also gleichsam bei dem Tode des Königs Wladislaus. Die Furcht und der Schröcken, so sich in Polen ausbreitete, war allgemein. Denn obgleich die Kosacken sich noch in der Ukraine befanden: so war man doch in der Hauptstadt des Reichs in grossen Aengsten. Man sahe

x) *Pastorius ab Hirtenberg* Historia Belli Scythico-Cosacici. p. 5. seqq.

y) *Pastorius ab Hirtenberg* Hist. Bell. Scyth. Cosac. p. 5. seqq. et Hist. Polon. plen p. 71. seqq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7. S. 2. u. f.

sahe sich so gar genöthiget, die Krone zu retten, und an einen andern Ort in Sicherheit zu bringen. Ein gleiches Schröcken befiel die Stadt Warschau, und man redete davon, wie man sich mit den kostbarsten Sachen nach Danzig begeben wolte. Chmielnicki, der neue Heerführer der Kosaken, nahm hierauf die Stadt Bar ein. Er zwang die catholischen Priester, sich mit den Klosterfrauen zu verheurathen und nach den Sitten der Griechen zu leben. So gar die Juden musten seine schwere Hand empfinden. Wer sich unter ihnen nicht wolte taufen lassen, muste über die Klinge springen. Bei solchem ausnehmenden Glück, welches Chmielnicki hatte, und wovon er glaubte, daß es ihn nimmer verlassen könte, wagte er noch mehr. Auf den Landtägen in Polen, welche vor dem Convocationsreichstage vorhergingen, bewilligten die Polen eine neue Armee, nachdem der Primas vorher mit den Senatoren und Landboten, so in Warschau waren, drei Befehlshaber, den Woiwoden von Sendomir, Wladislaus Ostrorog, den Kronmundschenken, Nicolaus Ostrorog, und den Kronfähndrich, Alexander Koniecpolski, mit gleicher Macht gesetzet hatten. Der Convocationsreichstag nahm den 26sten Julius seinen Anfang, und es wurde auf demselben dasienige ausgemacht, was sowol der Krieg, als auch der Friede erforderte. Immittelst war noch einige Hofnung zum Vergleich vorhanden. Die Kosaken entschuldigten ihr Betragen, daß sie die Waffen ergriffen hatten, mit der Nothwendigkeit. Sie beschwerten sich anbei über das ihnen angethane Unrecht, und baten, daß ihnen ihre alten Rechte und Freiheiten wiedergegeben werden möchten. Die Polen schienen dazu nicht ungeneigt zu seyn. Es wurde also den Kosaken in gewissen, auf dem Reichstage verfaßten, Gesetzen Vergebung wegen des vergangenen zugesaget. Man benennte auch einige, die sie bereden solten, sich zu dem vorigen Gehorsam zu bequemen z). Da sich nun die neugeworbenen Soldaten bei Gliniani, in der Gegend Lemberg, zusammen zogen, war der Woiwode von Reußland, Jeremias Wisniowiecki, ohngeachtet er nicht viel Volk hatte, so glücklich, daß er die Kosaken zu zweienmalen schlug. Nur der Heerführer der Kosaken, Chmielnicki, der von keinem Vergleich hören wolte, weil die Polen den Stillstand gebrochen hätten, ging mit seinem ganzen Heer, von ohngefehr 100000 Mann von Bialacerkiew nach Pilawic, und wartete daselbst in seinem Lager auf die Hülfe der Tartarn. Es kamen die polnischen Befehlshaber mit 30000 Mann dahin, mit welchem sich Wisniowiecki vereiniget hatte. Ihr Vorhaben war, die Kosaken, noch vor Ankunft der Tartarn, anzugreifen. Es war am 18ten September, da Chmielnicki seine Völker aus dem Lager zog, und zwo Festungen wieder einnahm, die die Polen ehedem einbekommen hatten. Dieses benahm den letztern den Muth. Sie fanden für rathsamer, weil sie dem Feinde an gleicher Macht nicht gewachsen waren, sich in die Wagenburg einzuschliessen, und nach Constantinonow zurück zu ziehen. Des mehr folgende Nacht überfiel das Heer ein plötzlicher Schröcken, daß sich [illegible] bekamen nach einer schleunigen Flucht, als tapfern Gegenwehr umsahe. D[illegible] die

1648. Zwischenreich.

z) *Vespasianus Kochowsky* Annal. Polon. Clim. 1. p. 41. seqq.

1648. Zwischenreich.

die Kosaken das ganze Lager mit allem Vorrath und Bagage, die sehr beträchtlich war, und 80 metallene Canonen zur Beute. Sie gingen alsofort nach Rothreussen, belagerten den 9ten October die Stadt Lemberg, und hoben die Belageruug auf, als sie das Schloß mit Gewalt eingenommen, und eine Summe Geldes bekommen hatten. Sie rückten für Zamosk, alwo sie 20000 Gulden erhielten. Von da ging der kosakische Feldherr, Chmielnicki, den 14ten Nov. als er die Nachricht von der Königswahl erhalten, nach der Ukraine zurück. Die Tartarn, so bei ihm gewesen waren, brachten grosse Beute, und beinahe 20000 gefangene Menschen mit davon; von welchen aber kaum 500 Mann in die Crim sollen gekommen seyn, weil der Hunger, Frost und die Krankheiten die mehresten aufgerieben haben *a*).

§. 1147.

Anstalten zur königswahl.

Wir wollen ietzo die Kosaken ein wenig verlassen, und zusehen, was indessen in Polen, in Ansehung der künftigen Besetzung des Throns, sich ereignet hat. Der Primas und Erzbischof von Gnesen, Matthias Lubienski, hatte, nachdem er des Königes Absterben durch Circularschreiben kund gethan, den Convocationsreichstag auf den 25sten Junius angesetzet, auf welchem der Wahltag den 6ten October bestimmet wurde. Auf dem Convocationsreichstage sorgete man für die Sicherheit des Reichs, davon schon gedacht worden. Furcht und Sorge, die in Polen wegen der Kosaken allenthalben war, brachte die Stände ietzo dahin, keine Zeit zu verliehren, und ie eher ie lieber, wieder einen König zu erwählen.

§. 1148.

Der Prinz, Johann Casimir, hat grosse hofnung. Anwerbung des Czaars und des Fürsten von Siebenbürgen.

Anfangs schienen nun freilich die meisten für des Königes Bruder, den Prinzen Johann Casimir, geneigt zu seyn, und man glaubte daher, daß er nicht einmal einen Mitbuhler haben würde. Jedoch ehe man es vermuthete, liessen sich der rußische Czaar und der Fürst von Siebenbürgen, George Rakozi, antragen. Von ienem geschahe es auf diese Weise, daß er ansagen ließ, man müste ihm die polnische Krone übergeben, oder sich zu einem Kriege rüsten: diesen wolte er hiermit zum voraus angekündiget haben, wofern man sein Begehren nicht erfüllete. Der Fürst von Siebenbürgen trug der Republik eine Armee von 30000 Mann an, die er auf den Beinen hatte. Sie solte wider Polens Feinde streiten, aber auch im Fall keiner gewierigen Antwort, wider den polnischen Staat gebraucht werden. Auf beides wurde keine Absicht genommen.

§. 1149.

Ferdinand Carl, Bischof zu Breslau und Plotzko, wirbt um die krone.

Ehe man es sich versahe, meldete sich ein neuer Kronwerber, und dieser war der iüngere Bruder Johann Casimirs, nemlich Ferdinand Carl, Bischof zu Breslau und Plotzko. Er selbst hatte erst in seines Bruders Namen um die Krone angehalten, fiel aber endlich auf die Gedanken, selbige für sich zu erhalten. Man ließ

a) *Pastorius ab Hirtenberg* Hist. Polon. plen. p. 183. seqq. und dessen Bellum Scythico-Cosacicum p. 20. seqq. *Vespasianus Kochowsky* Annal. Polon. p. 49. 68. 81-92. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7. S. 16. u. f.

ließ einen Verdacht auf ihn fallen, als ob er eine vertraute Person nach Schweden geschickte hätte, der die Königin ersuchen solte, ihn der Republik zu empfehlen. Dieser Prinz hatte dem Staat, zu Anwerbung neuer Kriegsvölker, eine Million vorgeschossen. Man kannte die Absichten, worunter dieses geschehen war. Gleichwol hatte solches nicht die gehofte Wirkung, indem sein Bruder, Johann Casimir, zum Oberbefehlshaber über die Armeen ernennet wurde. Vielleicht aber hätte Ferdinand Carl diesen Schritt nicht gethan, die Wahl seines Bruders zu hintertreiben, wenn ihm nicht ein unruhiger Kopf diese Gedanken eingebkasen hätte; daß also der Prinz mehr diesen, als seiner eigenen Neigung hierunter gefolget. 1648. Zwischenreich.

§. 1150.

Der Bischof von Kiow, Stanislaus Zaremba, kam in den Verdacht, daß er der Angeber dieses bösen Raths gewesen. Seine Gedanken waren auf das Erzbißthum Gnesen gerichtet, welches er desto leichter von dem, durch seinen Beistand erwählten, König zu erhalten hofte, wenn es durch den Tod des damaligen achtzigiährigen Erzbischofs solte eröfnet werden. Es muste aber zu Ausführung dieses wichtigen Werks ein scheinbarer Vorwand vorhanden seyn, und da glaubte der Bischof von Kiow, daß er denselben ausfindig gemacht hätte. Der Prinz, Johann Casimir, war ehedem in dem Jesuiterorden gewesen. Dies muste dem Bischof von Kiow zum Vorwand dienen, den Prinz von der Krone auszuschliessen. Hierin unterstützten ihn die Dißidenten, welche den Jesuiten spinnefeind waren, weil sie dieselben zur catholischen Kirche bringen wolten. Der Bischof bildete sich ein, es würde der gesamte Adel, welcher über die Jesuiten mißvergnügt schiene, wider den Prinz, Johann Casimir, es mit ihm halten: allein er irrete sich gewaltig. Johann Casimir war ietzo der älteste unter seinen Brüdern. Der König Wladislaus hatte ihn den Ständen in seinem letzten Willen empfohlen, und ihn in den beeden schlesischen Fürstenthümern, Oppeln und Ratibor, zum Erben eingesetzet. Seine Gegenpartei konte seine Wahl kaum um etliche Tage aufhalten, und dieser Aufschub geschahe auch gröstentheils nur aus der Ursache, weil der Senat die beeden Brüder noch gerne vor der Wahl mit einander vereinigen wolte. Bemühung des bischofs von Kiow für den Prinz Ferdinand Carl.

§. 1151.

Den 6ten October nahm der Wahlreichstag seinen Anfang. Man hörete ietzo von keinen Streitigkeiten, die sich sonst bei den vorigen Wahltägen hervorgethan hatten. Der päbstliche Nuncius und Erzbischof von Adrianopel, Johann von Torres, der kaiserliche Gesandte, Marquis von Grana, der ausserordentliche französische Gesandte, Graf von Arpajou, und dessen ordentlicher Gesandte, Vicomte von Bregi, empfohlen die Angelegenheiten des Prinzen Johann Casimirs auf das nachdrücklichste. Georg Tyßkiewicz, Bischof von Samoytien, bewarb sich den 29sten October, im Namen des Prinzen Johann Casimirs, um die polnische Krone. Dieser Prälate kannte die Anschläge des Bischofs von Kiow, zum Besten des Prinzen Ferdinand Carls, vollkommen, und es war ihm unverborgen, was vor eine Rede er Anfang des Wahlreichstages.

1648. Johann Casimir.

in der Reichsversamlung halten wolte. Er nahm sich des Prinzen Johann Casimirs auf das eifrigste an, und rechtfertigte denselben auf eine solche Art, daß alles, was man zum Besten seines Mitbuhlers nur immer vorbringen konte, kaum angehöret wurde.

§. 1152.

Wahl des Prinzen Johann Casimirs zum Könige in Polen.

Auf die von beeden Seiten geschehene Anwerbung, geschahe eine vorläufige Erklärung. Es hieß, daß man für das jagellonische Haus alle Hochachtung hegete. Die beede Prinzen wären wegen ihrer fürtreflichen Leibes- und Gemüthsgaben auch der Krone würdig. Es gereichte auch dem Staat zu besondern Gefallen, daß sie beede bei den ietzigen weitaussehenden Umständen ihre Bereitwilligkeit bezeigten, das Staatsruder zu führen. Die Uebergebung des polnischen Zepters käme nächst Gott auf die freien Stimmen des Adels an, und man würde in kurzen sehen, wem die göttliche Vorsehung denselben beschieden hätte. Man merkte aber gleich, daß die Partei des Prinzen Johann Casimirs sich täglich verstärkte. Die verwittwete Königin, als dessen heimliche Braut, der Krongroßcanzler, die Lithauer, und absonderlich deren Unterkanzler, Sapieha, ein gar mächtiger Mann, wie auch die Preussen, trugen das ihrige dazu redlich bei. Die Gesandten der auswärtigen Mächte redeten für ihn öffentlich; ia gar der Fürst von Siebenbürgen, Rakozi, als er seine Absichten vereitelt sahe, fiel demselben bei. Der kosakische Feldherr, Chmielnicki, hatte sich auch verlauten lassen, daß er den Prinz, Johann Casimir, für allen andern zum Könige zu haben wünschte, und daß er bereit sey, ihm allen gebührenden Gehorsam zu leisten. Von daher schöpfte man also Hofnung, zu einem baldigen und beständigen Frieden zu gelangen. Boguslaus Leszinski und George Lubomirski liessen sich dahero sehr angelegen seyn, die Häupter der carolinischen Partei, den Bischof von Culm und Unterkanzler, Andreas, Grafen von Lezno, und den Fürsten, Jeremias Wiesnowiecki, zu gewinnen, welchen insonderheit der Churfürst von Brandenburg einen Muth machte. Wie nun der Senat sahe, daß sich die Partei des Prinzen Carls täglich verminderte: so ließ er denselben den 10ten November, durch einige Abgeordnete bitten, daß weil es das Ansehen hätte, daß der Prinz Johann Casimir die mehresten Stimmen erhalten würde, so würde es ihm zu grösserer Ehre gereichen, wenn er sich mit demselben gütlich setzte, und von seinem Begehren freiwillig abstünde. Dies bewog ihn, sich mit seinem Bruder zu vertragen, und er bat nunmehro für denienigen, dessen Mitbuhler er vor kurzem gewesen war. Den 17ten November wurde zur Wahl geschritten und alle Stimmen trafen auf den Prinz Johann Casimir. Man verzögerte mit Fleiß, die Pacta Conuenta eher zur Richtigkeit zu bringen, als bis diese brüderliche Vereinigung beglückt geschehen war. Der König trat an seinen Bruder die beeden schlesischen Fürstenthümer, Oppeln und Ratibor ab, und hielt ihn wegen des bisherigen Aufwands schadlos. Dieser Prinz bedauerte vielmals, daß er sich von dem Zaremba habe verleiten lassen, seinem Bruder einen Verdruß zu machen, und den Gipfel der Ehre zu bestreiten, die ihm

für

für allen gebüret hatte. Den 20sten November wurden die Pacta Conuenta unterschrieben und der König darauf verpflichtet. Dieselbe waren eben dieienigen, welche sein verstorbener Bruder, der König Wladislaus, die Krone erhalten. Bei dieser Wahl ließ der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg seine Stimme schriftlich übergeben, welches bisher noch niemals geschehen war *b*). 1648. Johann Casimir.

§. 1153.

Der König, Johann Casimir, hatte ehedem eine Reise nach Italien gethan, und als er nach Loretto gekommen, war er in den Jesuiterorden getreten, ohne daß er von diesem Vorhaben seinem Bruder, dem Könige, vorher einige Eröfnung gethan. Man suchte ihn mit Ehren wieder aus dieser Gesellschaft zu bringen. Damit nun dieses nicht etwa Anlaß geben möchte, den Prinzen einer Unbeständigkeit zu beschuldigen: so machte ihn der Pabst Innocentius 10, im Jahr 1646 zum Cardinal. Es währete aber nicht lange: so gab er dem Pabst den Cardinalshut wieder zurück und kam nach Polen. Dieses geschahe nicht eher, als im November des Jahres 1647, nachdem seines Bruders, des König Wladislaus, Sohn, Sigismund Casimir, im Augustmonat dieses Jahres gestorben war. Jedermann sahe, daß diese Veränderung sich auf die Hofnung gründete, den polnischen Thron dermaleins zu erhalten: welches dem Johann Casimir auch nicht fehl geschlagen. Johann Casimirs ehemaliger geistlicher stand.

§. 1154.

Das folgende Jahr, den 10ten Jänner, hielte der neuerwählte König seinen Einzug in Cracau, und den 17ten erfolgte die königliche Krönung mit gewöhnlichen Feierlichkeiten durch den Erzbischof zu Gnesen. Am folgenden Tage nahm der König die Huldigung zu Cracau ein *c*), und den 19ten nahm der Reichstag seinen Anfang. Noch auf dem Wahlreichstage hatten die Stände zum Kriege gegen die Kosaken Geld und Soldaten verwilliget, und es war auch ein allgemeines Aufgebot des Adels beliebet worden. Dieser Sache einen rechten Nachdruck zu geben, wurden auf dem Krönungsreichstage, weil die Feldherrn alle gefangen waren, drei andere Befehlshaber ernennet, nemlich der Castellan von Belz, Andreas Firley, der Castellan 1649. Krönungsreichstag.

b) *Pastorius ab Hirtenberg* Hist Polon. plen. p. 209. seqq. *Vespasianus Kochowsky* c. l. p. 71. seqq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7. S. 23. 32. u. f. 48. *De la Bizardiere* Histoire des Diettes de Pologne, p 97-106.

c) Die Münze, welche bey dieser Gelegenheit ausgeworfen worden, stellet auf der ersten Seite einen aus den Wolken hervorgehenden geharnischten rechten Arm vor, welcher in der Hand ein künstliches aus etlichen Reifen bestehendes Drehschloß hält, worauf der Name Johann Casimir stehet. dieweil die Reifen müssen so lange herumgedrehet werden, bis die einzeln darauf stehende Buchstaben ordentlich zusammen kommen, wie die Wörter lauten, wenn es soll geöfnet werden. Darunter ist zu lesen: CORONATVS ANNO 1649. D. 17. IANV. und umher: DESVPER COMPACTVM EST. Auf der andern Seite hält ein aus den Wolken hervorragender Arm eine Korngarbe, als das Wappenzeichen des königlich schwedischen Hauses Wasa, mit der Umschrift aus Psalm 27, 10. DOMINVS ASSVMSIT ME. Dieser Münze gedenket *Pastorius ab Hirtenberg* Hist. Polon plen. p 249. und der sel. Professor Köhler hat in den histor. Münzbelust. Th. 13. S. 241. u. f. dieselbe in Kupfer geliefert und mit einer gelehrten Erklärung begleitet.

1649. Johann Casimir.

von Caminiec, Stanislaus Lankoronski, und der Kronmundschenk, Nicolaus Ostrorog *d*). Zu gleicher Zeit empfing der Churfürst von Brandenburg bei dem Könige die Lehn durch seine Gesandten, wegen Preussen, welches ietzo das erstemal war, daß den Gesandten die Belehnung ertheilet wurde *e*). Nachdem sich der König aus Cracau wiederum zu Warschau eingefunden hatte, vermählete er sich gegen das Ende des Maymonats mit seines Bruders hinterlassenen Wittwe, Louise Maria. Mit dieser Vermählung waren die Polen schlecht zufrieden, und insonderheit hieß es bei der Geistlichkeit: es ist nicht recht. Nachdem aber der Pabst Innocentius 10 dazu Ja sagte: so musten sie selbige endlich geschehen lassen *f*). Was aber diese Prinzeßin für Unglück in Polen angerichtet hat, das wird sich unten zeigen.

Fernerer verlauf des krieges mit den Kosaken.

§. 1155.

Schon auf dem Wahlreichstage waren unterschiedene Abgeordnete an den Chmielnicki abgefertiget worden, die den Frieden mit den Kosaken wieder herstellen solten. Sie hielten mit ihnen ihre Zusammenkunft zu Pereaslaw. Nach ihrer Ankunft überreichte der Woiwode von Kiow, Adam Kisiel, dem Chmielnicki einen Commandostab mit vielen köstlichen Sapphiren besetzt, sein Bruder Nicolaus aber eine rothe Fahne, mit dem weissen Adler, und des Königs Johann Casimirs Namen. Er schien diese Stücke mit Dank anzunehmen, gab aber bei dem angestellten Panquet genugsam zu erkennen, daß er eben nichts gutes im Schilde führte. Indessen wurde ein Stillstand bis auf Pfingsten abgeschlossen *g*). Allein die Kosaken hielten ihn schlecht, und die Polen machten es nicht besser. Damit fiel alle Hofnung zum Frieden hin, und man machte sich auf beeden Seiten zum Kriege fertig. Chmielnicki, der die Tartarn an sich gezogen, hatte eine Armee von 200000 Mann an sich gebracht. Der Polen ihr Heer, welches aus nicht mehr als 9000 Mann bestund, setzte sich in ein Lager bei Zbaraz in Vollhynien an den reußischen Gränzen. Im Monat Julius kamen die Kosaken. Den 12ten Julius wurde ihnen eine grosse Anzahl von dem Fürsten, Janußius Radzivil, erleget, und es fochten auch Lankoronski und Firlei etliche mal mit gleichem Glück gegen dieselben. Indessen sassen die Polen in ihrem Lager. Sie hielten nicht allein die öftern feindlichen Anfälle, sondern auch den Hunger mit grosser Standhaftigkeit aus. Um Nahrung zu haben, da ihnen alle Zufuhre abgeschnitten war, schlachteten sie Pferde und Hunde, und nach fünf Wochen gewann es das Ansehen, als ob sie auf das äusserste gebracht wären. Doch der König kam ihnen mit 20000 Mann zu Hülfe. Den 15ten August kam ihnen der Tartarcham und Chmielnicki bei Zborowo, einer Stadt in Reussen, mit 150000 Mann entgegen, nachdem sie fast 200000 Mann zur Sicherheit ihres

d) *Vespas. Kochowsky* c. l. p. 97. seq. *Pastorius ab Hirtenberg* c. l. p 240 seq.

e) *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Frid. Wilh. M. Elect. Brandenb. lib. 3. p. 160.

f) *Vespas. Kochowsky* c. l. p. 104.

g) *Vespas. Kochowsky* Annal. Polon. p. 107. seq. *Pastorius ab Hirtenberg* c. l. p. 293-314.

ihres Lagers zurückgelassen hatten. Das Treffen war heftig und blutig. Der Feind wich zwar, fing aber den folgenden Tag das Gefechte von neuen an. Es kamen noch 150000 Mann dazu, und sie schlossen das polnische Lager von allen Orten ein. Auch hier wurden die Feinde mit tüchtigen Stössen abgewiesen, die nach ihrem Lager zurückgingen, nachdem sie 10000 Mann hatten sitzen lassen. Endlich erfolgete den 17ten August ein Friede, worin Polen den Tartarn die sonst gewöhnlichen Geschenke, und von diesen hingegen Ruhe und Hülfsvölker versprochen wurden. Chmielnicki muste den Eid ablegen, und erhielte wieder die vorige königliche Gnade. Die Kosaken erhielten Verzeihung, ihre alte Freiheiten, welchen noch neue beigefüget wurden. Chmielnicki bekam überdem die Landschaft Czechrin zu Lehn, und muste dem Könige auf den Knien schwören. Die Kosaken und Tartarn gingen wieder in ihre Heimath, und der König, nachdem er die Völker von sich gelassen hatte, reisete nach Lemberg und von da nach Warschau zurück *b*).

1649. Johann Casimir. Vergleich mit den Kosaken.

§. 1156.

1650.

Es wäre gut gewesen, wenn dieses einen Bestand gehabt hätte. Allein Chmielnicki war kaum in die Ukraine zurück gekommen: so fing er schon wieder neue Unruhen an. Indem er sich auf die Tartarn verließ, suchte er die Russen und Türken in Polen zu locken, und ein neues Kriegesfeuer zu entzünden. Der König, der auf diese Bewegungen sehr aufmerksam war, befahl dem Krongroß- und Unterfeldherrn Potoki und Kalinowski, die aus der tartarischen Gefangenschaft sich eingefunden hatten, bei Caminiec ein Lager zu schlagen. Hierüber war Chmielnicki sehr unwillig. Als nun Potoki eine kleine Anzahl Parteigänger verlaget und die Gefangenen hatte spiessen lassen: so suchte Chmielnicki dieses bei den Tartarn sehr hoch aufzumutzen, als ob dadurch der Friede gebrochen worden, obgleich ihn die Polen beschuldigten, daß er zuerst demselben entgegen gehandelt. Polen ging sehr ungern an einen neuen Krieg, und, um denselben abzuwenden, hielte der König gegen das Ende des 1650sten Jahres einen ausserordentlichen Reichstag. Auf demselben wurde ein allgemeines Aufgebot des Adels beliebet, wie auch eine Steuer für die Soldaten bewilliget. Man beschloß aber auch, daß, ehe man die Waffen ergriffe, man vorher die Kosaken bereden solte, den zborowischen Vergleich zu halten. Einige Abgeordnete gingen deswegen zu dem Chmielnicki, um dieses Gewerbe zu treiben. Als sie aber nicht vor ihn gelassen wurden: so blieb weiter nichts übrig, als Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der Anfang der Feindseligkeiten wurde von den Kosaken gemacht, welche an der Zahl 3000 Mann stark, einen grossen Strich Landes verwüsteten. Der Unterfeldherr Kalinowski erlegte diesen Schwarm, machte es einen andern bei Winnica eben so, bis er endlich der Menge weichen muste. Ihn verfolgeten zwar 20000 Mann: allein er langete im Monat May bei dem Krongroßfeldherrn, Potoki, im Lager ohnfern Sokol, ohne Schaden an. Es fanden sich allhier

Selbiger wird wieder gebrochen.

1651.

b) *Vespas. Kochowsky* Annal. Polon. p. 113. Cosac. p. 37-76. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der seq. *Pastorius ab Hirtenberg* Hist. Bell. Scyth. Lande Preussen, Th. 7. S. 51. 53. u. f.

1651. Johann Casimir.

allhier die neugeworbnen Soldaten, wie auch ein Theil des aufgebotenen Adels ein. Der König langte auch selbst den 24sten May im Lager an. Die Armee belief sich auf 100000 Mann, und der König brach mit derselben nach Berestecz auf, einer Stadt, die auf den Gränzen der Woiwodschaft Belz lieget. Hier muste der König stehen bleiben, weil ihm der Tartarcham und Chmielnicki mit 300000 Mann entgegen gingen. Einige Scharmützel gingen vor der Schlacht her, welche den 1ten Julius geliefert wurde. An diesem merkwürdigen Tage führte der König die Völker in der Mitten, der Großfeldherr den rechten, und der Unterfeldherr den linken Flügel an. Der Woiwode von Reussen, Jeremias Wisniowiecki, grif zuerst den rechten feindlichen Flügel an. Dem folgeten andere nach, und der Feind wurde, nach gethaner starker Gegenwehr, von seinem Platze vertrieben. Die Tartarn flohen auf den nächsten Berg, und die Kosaken in eine Wagenburg. Hierauf kam der König an. Dieser Prinz war öfters in der gröſten Gefahr und bezeigte allezeit einen grossen Muth. Er trieb die Feinde gewaltig ein. Die Tartarn ergriffen, nach einem Verluste von sechstausend Mann, die Flucht. Nun waren die Kosaken in ihrer Wagenburg noch übrig, die auf 200000 Mann stark geschätzet wurden. Die polnische Armee umzingelte sie. Weil keine Hofnung eines Entsatzes vorhanden war, so verstunden sie sich zur Uebergabe. Doch da ihnen die Bedingungen nicht anstunden: so nahmen sie aus dem entlegenen Theile des Lagers die Flucht. Die Polen gaben ihnen das Geleite. Viele wurden niedergehauen, oder blieben in den Moräſten stecken. Die Polen bekamen das Lager, 18 Stücke und eine grosse Beute. Der König rückte zwar dem Feinde noch etwas weiter nach, kam aber den 10ten August wieder nach Warschau zurück. Der Adel ging aus einander, und das Heer wurde denen Feldherren anvertrauet. Diese gingen weiter. Der Fürst Radzivil rückte durch Lithauen mit den lithauischen Völkern auf Kiow los, welche Stadt sich freiwillig zur Uebergabe bequemte. Die beeden Heere vereinigten sich bei Chwastowo. Chmielnicki hatte ietzo aufgehöret glücklich zu seyn. Er bat um einen Frieden, und dieser wurde ihm den 27sten September zugestanden. Die Bedingungen waren, daß die Armee der Kosaken, so dem Könige dienen solten, auf 20000 Mann gesetzet; ihr ein gewisser Strich Landes zu ihrem Auffenthalt angewiesen werden; die alte Freiheit der griechischen Religion bestätiget werden, und die Kosaken verbunden seyn solten, das Bündniß mit den Tartarn aufzuheben, auch künftighin weder mit ihnen, noch mit andern gegen die Polen sich zu vereinigen, sondern vielmehr, wenn es nöthig wäre, selbige zu bekriegen, sich zu der Kronarmee schlagen solten. Den 28sten September kam Chmielnicki in das polnische Lager, und that bei dem Großfeldherrn die Abbitte *i*).

§. 1157.

i) *Vespaſ. Kochowsky* Annal. Polon. Clim. 1. p. 220. seqq. *Paſtorius ab Hirtenberg* Bell. Seyth. Cosac. p. 97-263. *Gottfr. Lengnich* Hiſtor. Polon. ampl. tract. p. 173-176. Gesch. der Preuss. Lande, Th. 7. S. 79 u. f.

§. 1157.

1651. Johann Casimir.

In Schweden waren bishero unterschiedene der Meinung gewesen, man möchte die Waffen gegen Polen richten, um dieses Reich zu einem ehrlichen Frieden zu bringen. Allein die Königin Christina bezeigete dazu keine Neigung, indem sie sich gerne in vollen Frieden setzen wolte. Sie glaubte auch, es würde die Polen ihr innerliches Unglück bewegen, durch völligen Vergleich mit Schweden einem grössern Unglück vorzubeugen. Durch die Bemühung des Herzogs von Curland wurde eine Zusammenkunft der polnischen und schwedischen Gesandten beliebet, wobei der König die Vermittelung führen solte. Die Stadt Lübeck wurde dazu ernennet. Allein die Polen machten viele Schwierigkeiten. Denn sie wolten sich wegen der ersten Visite, und dem Titel der Königin zu keiner Billigkeit verstehen. Der Muth war ihnen ietzo gewachsen wegen des Sieges, den sie über die Kosaken und Tartarn erfochten hatten. Ihre Gesandten sollen auch Befehl bekommen haben, die Handlungen unter einem scheinbaren Vorwand abzubrechen. Ihre Vollmachten waren auch so beschaffen, daß sie von den schwedischen Gesandten nicht konten zugelassen werden. Hierüber wurde einige Zeit vergeblich gestritten. Weil nun die Polen auf die Herausgabe von Liefland bestunden, und anbei auch verlangeten, daß man die Anforderung ihres Königes an Schweden mit einer hinlänglichen Vergeltung vergüten möchte: so wurde die Unterhandlung abgebrochen, iedoch mit dem Verlaß, daß man im folgenden Jahre noch einmal zu Lübeck zusammen kommen wolte *k*). Dieses geschahe auch im Monat October. Es fanden sich die königlichen 1652.
französischen, churbrandenburgischen, holländischen und venetianischen Gesandten dabei ein, um den Vertrag gemeinschaftlich zu stiften. Die polnische Gesandten brachten solche Vollmachten mit, wie sie im vorigen Jahre waren verabredet worden. Allein sie weigerten sich, selbige in die Hände der schwedischen Gesandten zu geben, sondern wolten sie nur bei den Vermittlern niederlegen, um auf dem Fall eines glüklichen Ausganges der Handlungen selbige mit den schwedischen zu verwechseln: im Fall aber die Handlungen sich zerschlügen, wolten sie solche wieder zurücknehmen, damit sie nicht schienen die Königin für eine rechtmäßige Besitzerin des Königreichs Schweden erkannt zu haben. Dieses wolte und konte die schwedische Gesandschaft nicht zustehen, als welche allerdings die Vollmachten verwechseln wolte, bevor man zur Unterhandlung schritte. Die schwedische Gesandten stutzten auch über das Siegel bei den polnischen Vollmachten, darin der schwedische Titel und das schwedische Reichswappen sich befand, und wovon die Polen selbst gestunden, daß dieses ohne Fug darin stünde. Gleichwol aber waren die Polen zu nichts zu bringen, weil der Kaiser, Spanien und Holland sie steiften, daß sie nichts nachgeben möchten, damit also hinfort allezeit eine anständige Materie zum Streit übrig bliebe. Es zerschlugen

Der König in Schweden, Carl Gustav, macht kriegesanstalten gegen Polen.

k) Von dieser Unterhandlung zu Lübeck giebt Nachricht *Sam. Pufendorf* lib 23. Rer Suecicar. §. 18. seqq. und in der schwedischen Geschichte, S. 807. wie auch *Gottfr. Lengnich* in der Gesch. der Preuss. Lande, Th 7. S. 82. 87.

1652. Johann Casimir.

schlugen sich also die Handlungen fruchtlos, und die Gesandten gingen im Monat März des folgenden Jahres auseinander. Die schwedischen Gesandten weigerten sich auch, bei dem Abschiede eine Schrift von sich zu stellen, daß der stumdorfische Stillstand noch die übrige Zeit bestehen solte *l*). Also versäumeten die Polen die Gelegenheit, mit Schweden zu einem guten Frieden zu gelangen, weil sie sich eines alten Anspruchs nicht begeben wolten, den sie doch niemals ausführen konten. Es hat auch der Erfolg gewiesen, wie schlecht sie sich damals gerathen, da nachhero ihr Reich einen trauriger Schauplatz von Blutvergiessen und Verheerung hat abgeben müssen.

§. 1158.

Neue rüstung der Kosaken. Polnischer reichstag.

Aus diesen Vorfällen muste Polen nothwendig einmal einen Krieg vermuthen: man wuste aber noch nicht, ob derselbe über kurz oder lang ausbrechen würde. Indessen war schon wieder ein neuer Krieg mit den Kosaken angegangen. Der Friede, welcher letztlich mit Chmielnicki geschlossen wurde, war von einer schlechten Dauer. Denn er hob nicht allein das Bündniß mit den Tartarn nicht auf, sondern er bekam auch von den Türken grosse Hofnung wegen eines Beistandes. Er hatte schon vor dem Ausgange des 1651sten Jahres den seinigen in der Woiwodschaft Braclau, durch ein Ausschreiben, bekannt gemacht, daß sie im Frühjahr von dem polnischen Joch solten befreiet werden. Der König, welcher für die Sicherheit des Reichs wachete, gab den Ständen zu verstehen, daß es die Noth erfordere, mit ihren Rathschlägen beizeiten den neuen Unruhen zu steuren. Auf dem Reichstage, welcher den 26sten Junius 1652. seinen Anfang nahm, solte von dieser hochwichtigen Sache gehandelt werden. Allein es konte nichts abgeschlossen werden, weil der Reichstag unglücklicher Weise zerrissen wurde, und zwar, was am merkwürdigsten (wie einige Geschichtschreiber bemerken) und das erstemal war, von einem Landboten, der Siczinski hieß, und aus dem upickischen District aus Lithauen war *m*).

§. 1159.

Der krieg mit den Kosaken gehet von neuen an.

Indessen nahm der Krieg mit den Kosaken seinen Anfang. Der Sohn des kosakischen Feldherrn, Timotheus Chmielnicki, zog die Tartarn an sich, griff den Kronunterfeldherrrn, Kalinowski, der mit 9000 Mann bei Batoh, in der Woiwodschaft Braclau, sich gelagert hatte, unversehens an, und hieb alles nieder, wobei auch der Feldherr selbst umkam. Dies geschahe zu Anfang des Junius 1652. Der König sahe sich dahero genöthiget, noch einen Reichstag zu halten, auf welchem man die nöthigen Maaßregeln zur Sicherheit des Reichs nahm. Hier wurde auch der Kronunterkanzler, Hieronymus Radziejowski, durch ein öffentliches Gesetz für einen Feind des Vaterlandes erkläret. Er befand sich damals ausser dem Reiche, und man hatte einige Briefe von ihm aufgefangen, aus welchen man entdecket, daß er die Kosaken nicht allein in ihrem Aufstand stärkte, sondern ihnen auch den Schutz der

l) *Sam. Pufendorf* lib 24. §. 27. seqq. *m*) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, lib. 25. §. 1. seqq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. Th. 7. S. 89. der Preuss. Lande, Th. 7. S. 101. u. f.

der Königin von Schweden verschaffet hatte *n*). „Diesen Mann, sagt ein ge- 1652.
„wisser Schriftsteller *o*), war den 20sten Jan. von dem Marschallamt Ehre und Le- Johann Ca-
„ben abgesprochen, und da er sich wegen des Spruchs an die Seite gemacht, war simir.
„ihm das Land verboten worden. Die wahre Ursache dieses Spruchs ist wol noch
„nicht entdecket, weil man dieienige Sache, weswegen er war gefordert worden,
„wol gelinder hätte beahnden sollen. Radziejowski, nachdem er um die königliche
„Gnade vergebens angehalten, ging nach Wien, und von da nach Schweden, al-
„wo er an die Kosaken geschrieben, wo er auch erstlich die Königin Christina und
„hernach Carl Gustaven angereizet hat, Polen zu bekriegen, damit er also das
„ihm angethane Unrecht mit dem Verderben des Vaterlandes einbringen könte *p*).„
Andere aber wollen wissen, daß die Königin, Louise Maria, an dem Fall dieses Mannes lediglich schuld gewesen, welches auch leichte zu glauben ist, da sie es mit dem Lubomirski, wie unten wird gezeiget werden, nicht besser gemacht. Ob Radziejowski auch seine Rache deswegen so weit getrieben, weil der König bey seiner Gemahlin verbotene Liebe gesuchet, bleibet billig dahin gestellet *q*).

§. 1160.

Der kosakische Feldherr, Chmielnicki, schickte einige Abgeordnete auf den Reichstag, welche vortragen solten, daß sein Sohn an der Niederlage keine Schuld gehabt, sondern vielmehr von dem Unterfeldherrn, Kalinowski, zum Streit wäre angereizet worden. Allein es war dieses eine Verstellung. Denn er zeigete gar bald, wessen sich die Polen zu ihm zu versehen hatten, als er die Festung Caminiec belagerte. Er konte aber davor nichts ausrichten, weil die Festung sich tapfer wehrete, und die Pest anfing in seinem Lager sich auszubreiten. Er muste also die Belagerung wieder aufheben, und der König trachtete ihn durch Gelindigkeit zur Ruhe zu bringen. Er verlangete von ihm weiter nichts, als die Verbindung mit den Tartarn fahren zu lassen, und seinen jüngsten Sohn zur Geisel zu geben. Chmielnicki aber, der von dem Frieden weit entfernet war, schlug sowol das eine, als das andre ab, und mithin blieb Polen kein ander Mittel übrig, als die Waffen wieder zu ergreifen *r*). Chmielnicki sucht das unternehmen seines sohnes zu entschuldigen.

§. 1161. 1653.

Es versamlete sich also die polnische Armee, und der König führte sie gegen die Kosaken. Im Monat October lagerte er sich bei der Stadt Zwanec, zwischen Caminiec und dem Dniester. Es fielen hier unterschiedene Scharmützel vor, und es kam so weit, daß mit den Tartarn ein Vergleich errichtet wurde. Diese machten sich Vergleich mit den Tartarn.

n) Constitut. anno 1652. p. 7. tit. Poena perduellionis.

o) *Gottfr. Lengnich* Hist. Polon. plen. tract. p. 178.

p) *Gottfr. Lengnich* Hist. Polon plen. tract. p. 178. *Vespas. Kochowsky* Clim. 1. p. 317.

q) Lebensbeschreibung König Johann Casimirs, S. 92. 95 97.

r) *Vespas. Kochowsky* l. c. p. 347. seqq.

1654. Johann Casimir.

sich anheischig, die Feindseligkeiten einzustellen, wenn ihnen ihr Geschenk bliebe. Sie erhielten auch für die Kosaken das Versprechen, daß selbigen, wenn sie sich zum Gehorsam bequemen würden, der Genuß des zborowischen Friedens angedeyen solte. Allein diese waren ietzo mehr als sonst davon entfernet. Sie verliessen sich auf den Beistand der Russen. Der Czaar Alexius wolte sich des Chmielnicki, der sich unter seinen Schutz begeben, bedienen, Polen anzugreifen, und bei dieser Gelegenheit Smolensko wieder wegzunehmen. Im folgenden Jahre kamen auch würklich zwei Kriegesheere aus Rußland an. Das eine fiel in Lithauen, das andere in die Ukraine ein. Chmielnicki ging ihm an der Gränze entgegen, alwo er im Namen des Czaars mit der Ukraine beliehen, und mit der Feldherrnstelle über die Kosaken bestätiget wurde. Der Czaar befand sich bei der Armee, die in Lithauen eingedrungen war, selbst gegenwärtig, und machte sich von Dronobuz, Nevel, Mohilow, Polocko im kurzen Muster. Der lithauische Großfeldherr, Johann Radzivil, ging diesem Heer mit 10000 Mann entgegen. Er begegnete demselben bei Sklowo, in der Woiwodschaft Mscislaw. Hätte er gewartet, bis der Unterfeldherr Gasiewski mit seinen Völkern angekommen wäre; so würde er vielleicht glücklich gewesen seyn. Allein indem er die Ehre des Sieges mit niemand theilen wolte, eilete er, was er nur konte, mit dem Feinde handgemein zu werden. Die Russen liessen sich nicht lange suchen. Sie fingen das Treffen an, und endigten es mit der Niederlage des Radzivils. Hierauf theilten sie sich. Ein Corps drung tiefer in Lithauen ein, und der Czaar ging mit dem grösten Theile seines Heers vor Smolensko. Die Stadt war feste genug, eine lange Belagerung auszuhalten. Es lagen darin 2000 Soldaten und 4000 Edelleute. Die Russen führten die Belagerung nachläßig, und man glaubte, daß sie wieder abziehen würden. Plötzlich verschwand diese Hofnung, da dieser wichtige Ort den 29sten September, nicht ohne Verdacht einer Verrätherei, die man dem dasigen Woiwoden, Obachowski, schuld gab, an die Russen überging. Hierauf eilete der König nach Lithauen, kehrete aber bald wieder nach Warschau zurück, da er sahe, daß keine tüchtige Armee vorhanden war. Die Russen hatten indessen auch Witepsk eingenommen, und hernach Sklowo belagert. Vor diesem letztern Orte büsseten sie gewaltig ein, und sahen sich endlich gar genöthiget, die Belagerung aufzuheben s).

Die Russen kommen ins Spiel.

§. 1162.

Kriegesbegebenheiten in der Ukraine.

Während dieses feierte man in der Ukraine auch nicht. Allein hier wolte es dem Feinde so nicht glücken. Die Befehlshaber, Stanislaus Potocki, und Stanislaus Lankoronski, zogen die polnischen Völker zusammen, und entrissen den Kosaken Bussa, Braclau und noch einige andere Plätze. Es stellten sich auch 18000 Tartarn bei den Polen ein, um ietzo gegen die Kosaken zu fechten. Im Anfang des Jahres 1655. kamen die Russen und Kosaken bei Humanow zum Vorschein.

s) *Vespas. Kochowsky* c. I. p. 393. seqq. 415. Lande, Th. 7. S. 110, 121. Hist. Polon. ampl. 472. seqq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. tract. p. 231. seq.

schein. Dieses veranlaßte in der Nacht zwischen den 11ten und 12ten Jänner eine Schlacht. Der Sieg war auf der Polen Seite, sie wußten ihn aber nicht zu verfolgen. Dadurch kamen die Feinde wieder in Ordnung, zogen sich in ihre Wagenburg, und schlichen sich ohne Verlust davon, ausser daß sie einige Stücken und Fahnen den Polen zur Beute liessen. Die Kosaken verloren unterschiedene Städte, und ein guter Theil derselben wurde von den Polen niedergehauen. Es kamen 60000 Tartarn den Polen aufs neue zu Hülfe, aber etwas zu späte. Denn die polnischen Befehlshaber, da sie sahen, daß ihre Völker durch die Kälte und andere Ungemächlichkeiten sehr abgemattet waren, fanden für nöthig, ihnen einige Ruhe zu gönnen, und vertheilten sie dahero im Monat März in die Winterquartiere *t*). 1655. Johann Casimir.

§. 1163.

An diesem Kriege hatte das Königreich Polen schon genug, und alle Hände voll zu thun, um sich mit Ehren herauszureissen. Allein zum gröſten Unglück entstund ein neuer mit Schweden in eben diesem Jahre, da der 26jährige Stillstand zu Stumsdorf noch nicht zu Ende gelaufen war. Die Königin Christina in Schweden hatte im vorigen Jahre ihren Vetter, Carl Gustaven, Pfalzgrafen zu Zweibrücken, das Königreich Schweden übergeben. Dagegen nun hatte der königliche polnische Gesandte, Heinrich Carasil, zu Upsal gegen die Königin gewaltig gesprochen, als ob dadurch dem Rechte des Königes Johann Casimirs auf Schweden ein Abbruch geschähe. Er erhielte aber von der Königin die nachdenkliche Antwort: „Mein Vetter wird euch mit 30000 Zeugen beweisen, daß er rechter König in Schweden sey.„ In Schweden hatte man angefangen, sich in gute Positur zu setzen. Da das Kriegesvolk auf den Beinen war, mußte man denselben etwas zu thun geben. Rußland und Dännemark verhielten sich friedlich und gaben keine Ursache zum Kriege. Aber auf Polen wurde mehr Absicht genommen. Weil dieses Reich seinen Streit niemals hatte ausmachen wollen, und Schweden also von dieser Seite niemals eine rechte Sicherheit haben können, auch der König, Johann Casimir, der Abtretung des schwedischen Reich an Carl Gustaven hatte widersprechen lassen: so erbitterte dieses den König in Schweden nicht wenig. Andreas Morsztin muste zwar nach Schweden gehen, um das drohende Ungewitter abzuwenden, allein er war nicht vermögend, etwas auszurichten. Ihm wurde so gar die Audienz bei dem Könige verweigert, weil dem Könige, ausser andern Ursachen, auch das Siegel, worin das schwedische Wappen war, in seinem Beglaubigungsschreiben nicht anstund. Er reisete also wieder ab. Nach ihm kamen zween andere polnische Gesandten, welche mit weitläuftigern Vollmachten versehen waren; allein es war zu späte, weil der General Wittenberg bereits Befehl erhalten, aus Pommern in Polen einzubrechen, Mißverneh-men zwischen Polen und Schweden.

t) *Vespas. Kochowsky* Annal. Polon. p. 441. seqq. *Gottfr. Lengnich* Histor. Polon. ampl. tract. p. 180. seq.

1655. Johann Casimir.

brechen, und der König reisefertig war. Indessen wurden die polnischen Gesandten nach Stettin beschieden, im Fall sie Lust hätten, Unterhandlungen zu pflegtn *u*).

§. 1164.

Schwedische Kriegeserklärung.

Der König in Schweden, Carl Gustav, erklärete also den Krieg gegen Polen, und führete zur Ursache an, den Widerspruch des Canasils; den von Polen den Feinden, in dem teutschen Kriege, verstatteten freien Durchzug, wodurch der 26jährige Stillstand gebrochen worden; desgleichen auch, daß man die Insel Oesel und die Liefländer zum Abfall gereizet; mit Dännemark Rathschläge gepflogen, und mit den vereinigten Niederlanden gar ein Bündniß gegen Schweden geschlossen hätte; König Johann Casimirs schlechte Neigung zum Frieden, und andere Sachen mehr. Andere aber vermeinen, daß Carl Gustav die Waffen ergriffen, wäre wol der vornehmste Anlaß gewesen, weil Polen, da es von Kräften ganz erschöpfet, und schon zween Feinden nicht gewachsen gewesen, vielleicht auf das äusserste könte gebracht werden *x*).

§. 1165.

Einbruch der Schweden in Polen.

Es war im Monat Julius des 1655sten Jahres, als der schwedische Feldmarschall Wittenberg, durch Hinterpommern und die Neumark, bei Tempelburg in Polen einrückte. Der polnische Adel aus den Woiwodschaften Posen und Kalisch hatte sich mit 15000 Mann bei Uscie, am Flusse Notec gesetzet, und machte Anfangs Miene, sich zu wehren: allein sie ergaben sich, vornemlich durch die Bemühungen des Radziejowski, am folgenden Tage dem Könige in Schweden. Dem Adel wurde zugestanden, daß er dem Könige treu und hold seyn, die Glaubensübung und andere Freiheiten ungekränkt behalten, und hingegen auf seinen Gütern von Einquartierungen und Wintergeldern befreiet bleiben solte. Wittenberg bekam also zwo Woiwodschaften ohne Schwerdtschlag in seine Gewalt. Er belegte Posen, Kalisch und andere Plätze mit Besatzungen, und lagerte sich hierauf bei Konin. Im Monat August kam der König in Schweden mit einem andern Heere in Polen an. Er vereinigte sich mit den andern Völkern, und setzte sich bei dem Städtgen Kolo. Hier kam zu ihm Christoph Przyiemski, welchen der König Johann Casimir abschickte, um den König zu ersuchen, daß er in seinem Lager die Gesandten, welche wegen des Friedens handeln solten, abwarten und nicht weiter fortrücken solte. Allein er hatte weder Instruktion noch Vollmacht zu handeln, und daher gab ihm der König den Bescheid: er wolte seinen Herrn bald selbst sprechen. Weil nun der König in Schweden merkte, daß er ihn aufzuhalten und Zeit zu gewinnen suchte, bis sie alle ihre Kräfte zusammengebracht hätten, ging er desto eilfertiger auf die Polen loß, die nirgends Stand hielten. Warschau, so nur 200 Mann Besatzung hatte, ergab sich ohne Gegenwehr, worauf noch andere Städte mehr folgeten.

u) *Sam. Pufendorf* de reb. Caroli Gustavi, lib. 1. §. 2. 13. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7. S. 123. 129. 134. u. f.

x) *Vespas. Kochowsky* Annal. Polon. Clim. 2. p. 11. seq. *Gottfr. Lengnich* Hist. Polon. ampl. tractat. p. 182.

ten. Während dieses ging der König, Johann Casimir, auf den Feldmarschall Wittenberg loß, der in einem befestigten Lager bei Opoczno stund. Der König eilete mit einigen Regimentern ihm zu Hülfe, und nöthigte den König in Polen, sich nach Czernowa zurück zu ziehen. Indem man sich nun von beeden Seiten zum Treffen fertig machte, entstund ein Platzregen, nach welchem der König, Johann Casimir, mit Hinterlassung der Bagage, seine Völker in den nahgelegenen Wald zog, und sich nach Cracau begab. Der König Carl Gustav schlug die polnische noch übrige Armee am Strom Doneica, acht Meilen von Cracau, und nöthigte dadurch den König in Polen, sich mit seiner Gemahlin nach Schlesien zu begeben *y*). 1655. Johann Casimir.

§. 1166.

Hierauf belagerte der König in Schweden die Stadt Cracau, welche Stadt der Castellan von Kiow, Stephan Czarnecki, drei Wochen lang, mit einer Besatzung von 3600 Mann, tapfer vertheidigte, und den Schweden vielen Schaden zufügte. Allein weil kein Entsatz zu hoffen war, mußte er einen Accord machen, und die Stadt übergeben. Kurz vorher hatte der König in Schweden die sogenannten Quartianer, nebst ihren Unterfeldherrn, Lankoronski, an der Zahl 8000 Mann, bei Woynicz in die Flucht geschlagen. Diese ergaben sich noch vor dem Ende der cracauischen Belagerung unter seinen Schutz, nachdem der König die Versicherung gegeben, ihnen auf dem künftigen Reichstage den rückständigen Sold und daneben ein Geschenk zu reichen, so gleich aber aus seinen Mitteln einen dreimonatlichen Sold zu bezahlen. Dem Beispiel der Quartianer folgten die übrigen Völker samt ihren Häuptern nach, und schwuren dem Könige treu und hold zu seyn. Fast alle Woiwodschaften ergaben sich an den König, so daß binnen Zeit von drei Monaten der König mit Eroberung des polnischen Reichs fertig zu seyn schien, und man soll bereits an die Krönung gedacht haben. Der König, Carl Gustav, schrieb auf den 1sten December einen Reichstag nach Warschau aus, welcher aber nicht zu Stande kam *z*). Glücklicher fortgang der schwedischen waffen in Polen.

§. 1167.

In dem Großherzogthum Lithauen waren die Schweden nicht weniger glücklich. Janus und Boguslaus Radzivil, und ein grosser Theil der Lithauer, pflogen mit Magnus Gabriel de la Gardie Unterhandlung, kündigten dem Könige Johann Casimir den Gehorsam auf, und ergaben sich an den König und das Königreich Schweden zu ewigen Zeiten; dagegen die geist- und weltlichen Rechte des Großherzogthums ungekränket blieben. Dies geschahe gröstentheils aus Unwillen gegen den König, wie auch aus Furcht für den Russen, so ein groß Stück von Lithauen sich bemächtiget hatten. Dem Herzoge von Curland wurde zugemuthet, ein schwedischer Lehenmann zu Wie auch in Lithauen.

y) *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Carol. Gust. lib. 2 §. 14. seq. Schwedische Geschichte, S. 812 814. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 7. S. 134. u. f.

z) *Vespas. Kochowsky* c. l. Clim. 2. p. 43. seq. *Sam. Pufendorf* c. l. lib. 2. §. 27. seqq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 7. S. 135. u. f.

1655. Johann Casimir.

werden. Weil aber diese Sache sich bis auf das folgende Jahr hinaus zog, und die Lithauer unterdessen wieder abfielen, so wurde nichts gewisses geschlossen, sonderm dem Herzoge nur die Neutralität zugestanden *a*).

§. 1168.

Desgleichen in Preussen.

Nunmehro kam auch die Reihe an Preussen. Dieses Land hatte zur Gegenwehr Anstalten gemacht, und mit dem Churfürsten von Brandenbnrg, im Monat November, ein Bündniß errichtet, um sich mit vereinigten Kräften zu vertheidigen. Ehe aber dieses noch geschahe, trieben die Schweden den Adel aus der culmischen Woiwodschaft, welcher in einem lager bei Fordan stund, auseinander. Der schwedische General Horn kam im October aus Pommern in die Woiwodschaft Pommerellen, und nahm Schwetz, Tuchel, Konitz und andere Plätze ein. Von der schwedischen Flotte wurden Soldaten nach dem danziger Hafen geschickt, um Putzig wegzunehmen: sie wurden aber mit einigem Verlust abgewiesen. Hierauf langte der König in Schweden aus Polen mit einer guten Armee an, und beredete die Städte Thorn und Elbing, die keine Belagerung aushalten konten, im Monat Dec. zur Uebergabe. Diesen folgete die Einnahme von Strasburg, Golub, Neuburg, Mewe, Dirschau, Stargard und anderer Städte mehr. Mit dem Churfürsten von Brandenburg hatte der König schon vorher, ehe er noch aus Schweden gezogen, Unterhandlung gepflogen, solche auch bishero fortgesetzet: man hatte aber zu keinem Schluß kommen können. Wie aber der König Anstalten machte, sich feindselig zu erklären, kam es im Jänner 1656. zu Königsberg zu einem Vergleich, daß der Churfürst sein Preussen von dem Könige und der Krone Schweden zu lehen haben, auch Ermeland auf eben dieselbe Weise, ausser Frauenburg und dessen Bezirk, welches dem Könige blieb, besitzen solte *b*).

§. 1169.

Streifereien der Russen und Kosaken.

Auf der andern Seite drungen die Russen und Kosaken gleichfalls mit grosser Gewalt an. Jene verheereten Lithauen mit ihren Streifereien, und nahmen Wilna, Minsk und andere Städte hinweg. Die Kosaken, welche sich mit den Russen vereiniget hatten, drungen 60000 an der Zahl in Rothreussen ein. Bei Grodek zerstreueten sie eine kleine Anzahl Polen, und darauf ging es über Lemberg her, welche Stadt sie 2 Monat lang, wiewol vergeblich, belagerten. Die benachbarten Länder wurden von ihnen verheeret, und die Stadt Lublin verbrannt.

§. 1170.

Fernere kriegsbegebenheiten.

So sahe es damals in Polen aus, dessen Untergang nahe zu seyn iederman gloubte. Allein in dem gröstен Unglück fing den Polen an ein Strahl guter Hofnung zu scheinen. Die Schweden hatten Czenstochow bishero belagert gehabt, aber gegen das

a) *Sam. Pufendorf* c. l. lib. 2. §. 39. seq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, § 49. Th. 7. S. 137 - 152.

b) *Sam. Pufendorf* de reb Caroli Gustaui lib. 2. §. 62. seq. de reb. gest. Friderici Wilhelmi M. lib. 5. §. 58. seqq. §. 70 seqq.

das Ende des Jahres wieder abziehen müssen. Es traten auch einige Woiwodschaften und Völker zusammen, schlossen miteinander zu Tyßkiewicz ein Bündniß gegen die Schweden, um ihren Glauben, den König, und die Freiheit des Vaterlandes in Sicherheit zu setzen: wie denn auch der König, Johann Casimir, im Anfang des folgenden Jahres aus Schlesien wieder in Polen eintraf. Er ging nach Lemberg und machte alle diensame Anstalten zur Rettung des Vaterlandes. Um der göttlichen Hülfe sich desto besser zu getrösten, empfahl er sich und sein Reich, in einem besondern Gebet, der Jungfrau Maria. Der König in Schweden, Carl Gustav, stund in Preussen, alwo er den 6ten März Marienburg einnahm, ermahnete auch durch unterschiedene Schreiben den Adel, sich ihm zu unterwerfen. Allein als er vernahm, daß der König Johann Casimir wieder angekommen, der Adel und die Soldaten von ihm abfielen, und anfingen, sich in neue Verfassung zu setzen: so brach der König Carl Gustav mit der Reuterei eiligst nach Groß- und hernach nach Kleinpolen auf. Bei Casimierz ging er über die Weichsel, fiel den 18ten Febr. 12000 Mann, die unter des Castellans von Kiow Commando stunden, bei Golub an, und schlug sie aus dem Felde. Von da ging er weiter nach Zamosk, in der Hofnung, daß dieser Ort leichte einzunehmen sey. Als er aber unverhoften Widerstand fand, gleichwol aber weder schwer Geschütz noch Ammunition bei sich hatte: so zog er sich nach Jaroslaw in Reussen, um die Völker sich erholen zu lassen. Czarnecki lag ihm beständig in den Eisen, und wegen dessen Anfällen blieb der König auch alda nicht lange stehen, sondern ging bald wieder zurück nach Sendomir. Hierauf wolte Czarnecki über die Schweden in ihrem lager bei Niskow her, konte aber sein Vorhaben nicht ausführen, weil der König auf guter Hut gestanden hatte. Von da zogen sich die Schweden an einen Ort, wo die Sane in die Weichsel fält. Diese Stellung schien den Schweden gefährlich zu seyn, weil sie an den Ufern der beeden Flüsse von den Polen und Lithauern gleichsam eingeschlossen waren. Allein der König entriß sich dieser Gefahr glücklich. Er suchte vermittelst einer Brücke und einiger Kähne über die Sane zu setzen, und da kaum 300 Mann zu Fuß hinüber waren, und den 5ten April die lithauischen Schanzen einnahmen, verließ die lithauische Armee, 8000 Mann stark, unter den Befehlen des Woiwoden von Wilna, Paul Sapieha, ihr lager, und ließ den Schweden alles zur Beute. Durch diesen Vorfall wurde nun zwar der Rückweg nach Warschau wieder eröfnet: allein der Marggraf von Baden, Friedrich, bekam von Czarnecki eine Schlappe bei Warka. Er selbst konte kaum mit 108 Reutern nach Czersk entkommen. Hier wurde er zwar zween Tage belagert, entkam aber doch glücklich nach Warschau, wohin ihm der König bald nachfolgete *c*).

1656. Johann Casimir.

§. 1171.

Der König verweilete hierauf nicht lange in Warschau, sondern ging auf den Czarnecki in Großpolen los. Allein als er nach Preussen aufbrechen muste, überließ er

Fortsetzung derselben.

c) *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Caroli Gustavi, lib. 3. §. 4. seqq.

1656. Johann Casimir.

er das Commando über die Armee seinem Bruder, Herzog Adolph Johann, welcher den Czarnecki den 8ten May bei Gnesen aus dem Felde schlug. Nun ging des Königs Absicht dahin, Danzig auf seine Seite zu ziehen. Es wolte ihm aber dieses nicht gelingen, daher er Ernst brauchte, ihr zwo Schanzen wegnahm, und die Dämme der Radune durchstechen ließ, wodurch der Stadt das Wasser benommen wurde. Er dürfte auch weiter gegangen seyn, wenn nicht eine holländische Flotte von 48 Kriegesschiffen auf der Rhede vor Danzig angekommen wäre. Mit dieser langten zugleich Gesandte an, welche unter dem Schein guter Freundschaft abgeschickt wurden, mit welchen der König, um sich die Holländer vom Halse zu schaffen, zu Elbing einen Tractat schliessen ließ, worin ihnen sehr vieles nachgegeben wurde. Hierauf ging der König Carl Gustav nach Cujavien, schlug den Czarnecki bei Okßyn, kehrete zurück nach Preussen, und machte mit dem Churfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm den Grossen, den 15ten Junius zu Marienburg ein neues Bündniß, worin dem Churfürsten viele Vortheile ausgemacht wurden *d*).

§. 1172.

Warschau wird den Schweden von den Polen abgenommen.

Während dieses rückte der König Johann Casimir im Monat May von Lemberg mit 20000 Mann in Polen ein. Es vereinigten sich mit ihm Czarnecki, Lubomirski und Sapieha, so daß der König 60000 Mann stark war. Er ging auf Warschau loß, und schlug davor die Belagerung auf. Der Ort war schlecht befestiget, und der Obriste Weyher lag darin mit einer Besatzung von 15 Fahnen. Es befanden sich darin, ausser einer grossen Beute, unterschiedene vornehme Krieges- und Staatsbediente, als der Feldmarschall Wittenberg, Oxenstirn, Wrangel, Erskien und andere, nebst einigen Frauenzimmer von hohen Stande. Die Belagerung dauerte 7 Wochen, und den 30sten Junius ging die Stadt über. Die Schweden erhielten einen freien Abzug nach Thorn, die Beute aber blieb den Polen. Gleichwol aber wurde der Feldmarschall Wittenberg und andere, nebst dem Obristen Weyher, zurückgehalten und nach Zamosk geführet, wovon unterschiedene Ursachen angegeben wurden. Dem Könige Carl Gustav war es eine grosse Kränkung, daß er der Stadt nicht zu Hülfe kommen konte. Nachdem er sich nun mit dem Churfürsten von Brandenburg bei Nowodwor vereiniget hatte; so richtete er zwar den Weg auf Warschau, allein die Stadt war schon an den König in Polen übergegangen.

§. 1173.

Denkwürdige schlacht bei Warschau.

Der König in Polen, welcher glaubte im Stande zu seyn, dem Könige in Schweden die Spitze zu bieten, war auf eine Feldschlacht bedacht. Die Schweden und Brandenburger aber liessen sich nicht lange suchen. Sie stiessen an einander disseits der Weichsel bei Prag. Diese Schlacht ist eine der denkwürdigsten gewesen. Sie

d) *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Caroli Gustaui, lib. 3. §. 15. seqq de reb. gest. Friderici Wilhelmi M. Elect. Brandenb. lib. 6. §. 26. seq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7. S. 158. u. f.

Sie dauerte drei Tage, und nach einem entsetzlichen Würgen und Blutvergiessen, behielten die Schweden und Brandenburger das Feld, und Warschau, so keine Besatzung hatte, ging an die Schweder über *e*). Diese schleiften die Befestigungswerke, führten das Geschütz und den Kriegesvorrath weg, und liessen nur eine schwache Besatzung zurück, welche Befehl hatte, auf Annäherung der Polen sich nach Thorn zu ziehen. Indessen brachte dieser Sieg zwar den Siegern grosse Ehre: allein er wurde nicht verfolget. Der König in Schweden wolte seine Völker mit Verfolgung des flüchtigen Feindes nicht abmatten, und die brandenburgischen Völker eileten nach Preussen. Der König in Polen, Johann Casimir, hatte sich nach der Schlacht nach Lublin begeben, und bekam ietzo wieder Luft, seine zerstreueten Völker zusammen zu ziehen. Der König Carl Gustav selbst nahm seinen Weg nach Preussen. Der lithauische Unterfeldherr, Gasiewski, der sich auf den Beistand der Tartarn verließ, brach im October in das brandenburgische Preussen ein, erhielte einen Vortheil bei Lyck, und bekam den Fürsten Boguslaus Radzivil und den schwedischen Generalmaior, Israel Riedderhielm, gefangen. Allein der schwedische General Steinbock kam dem Feinde bald über den Hals, schlug den Gasiewski bei Philippowa, und errettete den Radzivil wieder aus der Gefangenschaft *f*). 1656. Johann Casimir.

§. 1174.

Weil dem Könige in Schweden höchlich daran gelegen war, den Churfürsten von Brandenburg auf seiner Seite zu erhalten: so schloß er mit demselben einen neuen Tractat den 20sten Nov. zu Labiau. In demselben ward die Lehnbarkeit von Preussen aufgehoben, und andere Vortheile zugestanden, zugleich auch die Abrede wegen der zu leistenden Hülfe genommen. Der König Johann Casimir war nunmehro erstlich dahin bedacht, wie der Krieg mit Rußland beizulegen, und hernach gegen Schweden in die Waffen zu bringen. Die kaiserlichen Gesandten unterstützten dieses Vorhaben auf das nachdrücklichste, und waren in ihren Unterhandlungen so glücklich, daß sie zwischen Rußland und Polen, gegen das Ende dieses Jahres, einen Stillstand zu Niemecz zuwege brachten *g*). In einer Zusammenkunft zu Wilna wurde berathschlaget, Schweden und Brandenburg anzugreifen, und auch auf dem künftigen Reichstage über die Nachfolge des Czaaren in dem Königreiche Polen, nach Absterben des König Johann Casimirs, solte eine Verabredung genommen werden *h*). Schwedisches bündniß mit Brandenburg. Stillstand zwischen Polen und Rußland.

§ 1175.

e) *Vespas. Kochowski* Annal. Pol. Clim. 2. p. 149. seqq. *Sam. Pufendorf* de reb. Caroli Gustaui, lib. 3. §. 26. seqq. de reb. gest Frid. Wilh. lib. 6. § 36. *Ioann. Loccenius* lib. 9 Hist. Sueo-Goth. p. 787. seq.

f) *Sam. Pufendorf* de reb. Caroli Gustaui; lib. 3. § 24. sq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th 7. S. 162. u. f.

g) *Meyerberg* Iter in Moscouiam, p. 8. *Iob. Ludolf* Hist. Schaubühne, Th. 3. S. 893. u. f.

h) *Vespas. Kochowski* Clim 2. p. 179. seq. *Gottfr. Lengnich* Histor. Polon. ampl. tract. p.

§. 1175.

1657. Johann Casimir. Im October reisete der König Johann Casimir von Lublin über Großpolen nach Pommerellen, und blieb in Danzig bis zu dem letzten Jänner des folgenden Jahres, da er wieder nach Polen abging. Seine Völker hielten sich in einem Lager bei dem Dorfe Langenau auf. Die Schweden rückten gegen dieselben an, und nötigten die Reuterei, mit nicht geringem Verluste der Bagage, nach Conitz zu gehen: dagegen das Fußvolk sich näher gegen Danzig zog. Allein die Schweden waren geschwind hinter ihnen her, thaten ihnen vielen Schaden, und eroberten Conitz. Bei sogestalten Sachen bemüheten sich die französischen und holländischen Gesandten gar sehr um den Frieden, und der Churfürst von Brandenburg legte auch seine Neigung zu demselben gnugsam an den Tag. Allein es war alles umsonst, weil der König in Schweden von dem Kriege Nutzen haben, und Polen sich nichts wolte entziehen lassen *i*).

Ferners begebenheiten.

§. 1176.

Der Fürst von Siebenbürgen, Rakozi, verunruhiget das land. Indessen verunruhigte das polnische Reich ein neuer Lerm. Der Fürst von Siebenbürgen, Rakozi, wurde ietzo mit in das Spiel gezogen. Denn da der König in Schweden sahe, daß, ob er gleich den Sieg erhalten hatte, Polen sich doch nicht bequemen, sondern ihn mit Hin- und Herziehen abmatten wolte: so war er bedacht gewesen, andere mit in das Spiel zu ziehen. Er hatte also gedachten Fürsten nach langen Unterhandlungen zu einem Bündnisse bewogen, worin dieser sich die meisten landwerts einliegenden Stücken von Polen bedungen hatte, ja sich gar die Einbildung machte, die Krone davon zu tragen. Rakozi samlete also ein Heer von 50000 Mann, so aus Siebenbürgen, Ungarn, Walachen und Kosaken bestunde. Mit diesen brach er zu Anfang des 1657sten Jahres über das carpatische Gebürge in Pocutien, und von da in Rothreussen ein *k*). Die Polen hatten ihn zwar, durch die Hofnung einer Reichsnachfolge, von diesem Vorhaben abzulenken gesucht: aber es war alles vergeblich gewesen. Gleichwol aber solte es nicht das Ansehen haben, als ob er feindlich handeln wolte, und daher gab er sich für einen Freund und Beschützer des gemeinen Wesens aus, der deswegen den Krieg angefangen hätte, damit er alles auf den alten Fuß setzen möchte. Bei des Fürsten Rakozi Ankunft hatte Lubomirski schon 5 Monat lang die Stadt Cracau belagert gehabt. Er muste aber diese Belagerung aufheben, und Rakozi hielte den 28sten März seinen Einzug in diese Stadt. Der König in Schweden ging ihm darauf mit der Reuterei zu Hülfe, welchem Rakozi den 1sten April bei Iwaniska, in der Woiwodschaft Sendomir, entgegen kam. Sie setzten also den Polen nach, gingen bei Zawichost über die Weichsel; konten aber nicht viel ausrichten, ausser daß sie den 23sten May Brzest in Lithauen einnahmen, welches dann an den Rakozi abgetreten wurde. Weil nun also nichts haupt-

i) *Sam. Pufendorf* c. l. lib. 3. §. 38. seqq. §. 57. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 7. S. 173. u. f.

k) *Vespas. Kochowski* Annal. Polon Clim. 2. p. 209. *Ioan. Loccenius* lib. 9. Hist. Sueogoth. p. 805. *Memoires* de Terlon, p. 32.

hauptsächliches zu thun war, verfügte sich der König nach Preussen, und ließ den General Steinbock nebst den Völkern bei Rakozi. Dieser zog hin nnd her, ohne etwas auszurichten. 1657. Johann Casimir.

§. 1177.

Mittlerweile entschloß sich der König in Ungarn und Böhmen, Leopold, die Absichten des Königes in Schweden und des Fürsten Rakozi zu vereiteln. Er schickte den Polen öffentlich Hülfe, und brachte die Holländer und den König von Dännemark auf, daß sie mit dem Könige in Schweden brachen, und ihm eine sehr gefährliche Diversion machten. Diese veränderten Umstände ruften den König Carl Gustav wo anders hin, um seinen Staaten zu Hülfe zu kommen. Er nahm also den Weg auf Masuern zu, wohin ihn Rakozi begleitete, und die Stadt Warschau, welche mit polnischen Völkern besetzt war, wegnahm. Als aber der König nach Preussen ging, sahe er sich genöthiget, diesen Ort wieder zu verlassen, und auf Anrathen des Königes in Schweden, selbst den Rückweg nach Siebenbürgen zu nehmen. Carl Gustav ordnete seinen Bruder zum Statthalter in Preussen, und überließ ihm so viel Völker, als zu dessen Beschützung nöthig waren. Er ging von Thorn nach Bromberg, und kam mit 6000 Mann durch die Gränze von Großpolen und Hinterpommern nach Vorpommern, um seine Länder zu retten *l*). Der Fürst Rakozi war über diesen Entschluß nicht wenig aufgebracht, wolte auch des Königes Rath, in Erwählung des Rückweges, nicht folgen, sondern nahm einen Umschweif nach Volhynien, wo er keine Festung hatte. Da er seinen Völkern nicht viel zutrauen konte: so flohe er gleichsam aus dem Lande. Die Polen verfolgeten ihn unabläßig und fielen seinen Nachzug an. Bei Miedzybock in Volhynien muste er, nachdem er von den Kosaken und Moldauern verlassen worden, mit dem Krongroßfeldherrn, Potocki, den 23sten Junius einen schändlichen Frieden eingehen. Er erhielte einen freien Abzug, und muste sich anheischig machen, für den verursachten Schaden 400000 Rthlr. zu bezahlen, dem Tartarcham eine Verehrung zu geben, an den König und die Republik Gesandten abzuschicken, welche wegen des geführten Krieges Abbitte thun solten, und nebst andern die Besatzungen aus Cracau und Brzest abziehen zu lassen. Der Fürst selbst eilete mit dem mehresten Adel nach Siebenbürgen. Nur seinem Heere, so er unter Janus Keminy gelassen hatte, ging es unglücklich. Selbiges wurde von den Tartarn angefallen, davon 8600 in die Flucht getrieben, und 10000 Mann mit ihrem Heerführer gefänglich hinweg geführet *m*).

Der Kaiser schickt Polen hülfsvölker und Carl Gustav verläßt Polen, so auch Rakozi thun muß.

§. 1178.

Jetzo kam bei diesem Kriege auch das Haus Oesterreich mit in das Spiel. Es hatte der König in Polen schon gegen das Ende des 1656sten Jahres mit dem Kaiser

Bündniß zwischen Polen und Ungarn.

l) *Sam. Pufendorf* de reb. gest Caroli Gustaui, lib. 4. §. 9. seqq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7. S. 175. u. f.

m) *Sam Pufendorf* de reb. gest. Car. Gust. lib. 4. §. 21. *Vespas. Kochowski* Clim. 2. p. 222. *Wagner* Vita Leopoldi, lib. 1. §. 18. Theatrum Europaeum, tom. 8. p. 125.

1657. Johann Casimir.

Kaiser Ferdinand 3, ein Bündniß gegen Schweden geschlossen *n*). Nach dessen Absterben war dasselbe mit dem Könige von Ungarn, Leopold, den 27sten May erneuert, und in einigen Stücken verändert worden. Es wurde in demselben den Polen eine Armee von 16000 Mann versprochen, und diese machten sich anheischig, 500000 rheinische Gulden zu geben, iährlich, nebst den Wintergeldern und dem Proviant, 300000 Gulden zu zahlen, und nach dem Absterben des Königs Johann Casimirs einen Nachfolger aus dem Hause Oesterreich zu erwählen *o*). Diese Völker kamen zu Anfang des Julius, unter dem Commando des Feldmarschalls, Grafen von Hatzfeld, in Polen an, und belagerte Cracau. Darin lag der schwedische General, Paul Würz, mit 3100 Schweden und 2000 Siebenbürgen. Indem nun aber die Siebenbürgen, laut des getroffenen Vergleichs mit dem Rakozi, fortgingen: so bedung Würz einen freien Abzug nach Pommern. Er übergab die Stadt im Monat August, nachdem Posen, worin brandenburgische Besatzung lag, kurz vorher übergegangen war. In Preussen nahmen die österreichischen Völker Golub ein, hatten auch einen Anschlag auf Thorn gemacht, der aber zu Wasser wurde *p*).

§. 1179.

Unterhandlungen mit dem Churfürsten von Brandenburg.

Nunmehro kam in Polen alles darauf an, daß man sehen muste, wie der Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm der Grosse, von Schweden abgezogen werden könte. Der Churfürst war in äusserster Gefahr für Polen und dessen Bundesgenossen. Czarnecki war mit einem grossen Schwarm Tartarn und Walachen in die Neumark und Pommern eingefallen, und hatte darin Verwüstungen angerichtet. Weil nun aber Polen selbst, unter kaiserlicher Vermittelung, einen Vergleich anbot: so wurde erstlich ein Waffenstillstand errichtet. Zwischen seinen und den polnischen Gesandten wurde an einer Vereinigung gearbeitet, und den 19ten September in Welau, unter Vermittelung des kaiserlichen Gesandten, Baron von Lisola, verabredet, daß der Churfürst frei von der Belehnung seyn, aber doch mit Polen in einem ewigen Bündniß stehen, und mit allen seinen männlichen Erben seinen Antheil von Preussen mit einer unumschränkten Macht beherrschen 2c. 2c. solte. Zugleich ward eine Waffenvereinigung gegen die Schweden und ihre Bundesgenossen verabredet; wiewol noch einige unerörtete Punkte übrig blieben, welche aber bis auf die Zusammenkunft des Königes und des Churfürsten ausgesetzet wurden. Der König, Johann Casimir, war zu Bromberg oder Bydgast eingetroffen, wohin sich auch der Churfürst erhoben hatte. Im Monat October wurde der welauische Friede völlig berichtiget,

n) *Sam. Pufendorf* de reb. Caroli Gustaui, lib. 4 §. 288. Theatrum Europaeum, tom 7. p. 1030.

o) *Sam. Pufendorf* de reb. Caroli Gustaui, lib. 4. §. 37. de reb. gest. Friderici Wilhelmi M. lib. 6 §. 63. *Wagner* Vita Leopoldi, lib 1. p. 8. Das Bündniß stehet in *Du Mont* Recueil de Traitéz de paix, tom. 6. part. 1. p. 179.

p) *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Caroli Gustaui, lib. 4. §. 40. de reb. gest Frid. Wilh. M. lib. 6 §. 63. *Vespas. Kochowski* c. 1. p. 229. seqq Theatrum Europaeum, tom 8. p. 128. *Wagner* Vita Leopoldi, c. 1 p 19. *Gottfr Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7 S. 178. u. f.

tiget, und darin ausgemacht: daß, gegen Zurückgabe des Bißthums Ermeland und anderer polnischen Plätze, Preussen für den Churfürsten und seine männliche Nachkommen von der Krone Polen als ein unabhängiges Herzogthum erkannt, nach deren Abgang aber den Marggrafen in Franken, als ein polnisches Lehen, zugesaget wurde. Die in Hinterpommern liegende Lande, Lauenburg und Bütau, wurden auf die Art, wie sie vormals die Herzoge von Pommern besessen, dem Churfürsten und seinen männlichen Erben zugestanden. Die Stadt Elbing, nebst ihren Ländereien, wurde an ihm für eine grosse Summe Geldes verpfändet, und der Besitz davon bis zur Bezahlung versprochen. Man versprach sich auch von beeden Seiten Hülfe, und dem Churfürsten wurden wegen der Kriegesunkosten 120000 Thaler zugestanden, auch die draheimische Staroftei dergestalt verpfändet, daß er sie in Besitz nehmen solte, wenn dieses Geld ihm nicht binnen drei Jahren bezahlet seyn würde *q*). 1657. Johann Casimir.

§. 1180.

1658. Senatus Consilium und reichstag.

Nachdem die Unterredung des Königes mit dem Churfürsten sich geendiget hatte, verfügte sich der König den 9ten November von Bromberg nach Posen, und kam im Jahr 1658 wieder zu Warschau an. Er hielt alda im Monat Februarius eine Versamlung der Räthe (Senatus Consilium). Bei derselben geschahen die Berathschlagungen über das Kriegeswesen, und die öffentlichen Auflagen. Allein es wurde davon nichts beschlossen, sondern alles auf den künftigen Reichstag verschoben. Auf dem Reichstage, welchen der König ausgeschrieben hatte, wurden die Verträge, so mit den Königen von Ungarn und Dännemark und mit dem Churfürsten von Brandenburg geschlossen waren, durch ein öffentliches Gesetz bestätiget *r*). In Ansehung der Fortsetzung des Krieges, wurde Geld bewilliget, dabei aber auch zugleich Gesandten ernennet, um an einen Frieden, zu welchem zu gelangen sich damals Hofnung zeigete, zu arbeiten. Auf diesem Reichstage wurden die Socinianer, welche man in Polen Arianer nennet, zu Grunde gerichtet. Denn sie wurden, nach einem alten Gesetze, so der König Wladislaus Jagello ehedem gegen die Ketzer gegeben, verdammt, leib und leben, Ehre und Güter verlustig zu seyn, wo sie nicht binnen drei Jahren entweder ihren Irrthum abschweren, oder aus dem Reiche gehen würden *s*). Bei diesem Reichstage hatte sich auch ein Gesandter des rußischen Czaars eingefunden, welcher verlangete, das man die, seinem Herrn zur Nachfolge in Polen gegebene, Hofnung durch ein öffentliches Gesetz bestätigen solte. Er bekam aber auf diesen Antrag keine gewierige Antwort. Denn da man wegen eingerissener Pest mit dem

q) *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Frid. Wilh. M. lib. 6. §. 77. seqq. *Wagner* Vita Leopoldi, lib. 1. p. 52. Theatrum Europaeum, tom. 8. p. 150. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 7. S. 181. 189.

r) Constit. a. 1658. p. 1. 2. tit. Approbcáya.

s) *Lubienski* Histor. Reform. Polon. p. 293. seq. *Sandius* Bibl. Antitrin. p. 248 seq. *Vespas. Kochowski* Clim. 2. p. 294. *Christ. Hartknoch* de Rep. Polon. p. 373.

1658. Johann Casimir.

Reichstage zu Ende eilete: so ward für dienlicher befunden, diese wichtige Sache auf eine andere bequemere Zeit auszusetzen *t*).

§. 1181.

Polen leistet Dännemark hülfe.

Dem Könige war viel daran gelegen, daß die Schweden aus Preussen vertrieben würden. Diese hatten die Stade Thorn noch im Besitz, deren Belagerung im Monat Julius dieses Jahres ihren Anfang genommen hatte. Die kaiserlichen und polnischen Völker setzten der Stadt sehr scharf zu. Der König kam mit seiner Gemahlin im Monat September in dem lager vor Thorn an, bei dessen Anwesenheit die Stadt den 22sten December überging. Die Besatzung erhielte einen freien Abzug nach Marienburg, und die Stadt wurde wieder zu Gnaden angenommen, selbiger auch ihre Freiheiten ungekränkt gelassen; worauf der König mit seiner Gemahlin im Neuiahr 1659 daselbst seinen Einzug hielte *u*). Während dieser Belagerung musten der Woiwode von Reussen, Czarnecki, und der Woiwode von Podlachien, Opalinski, mit sechstausend Mann dem Könige in Dännemark, gegen die Schweden, zu Hülfe eilen. Sie vereinigten sich mit den kaiserlichen und churbrandenburgischen Völkern, gingen alsdenn nach Holstein und Jütland, alwo sie dem Könige in Dännemark luft machten, da es mit demselben fast auf das äusserste gekommen war *x*). Die Lithauer aber sahen sich genöthiget, ietzo alles, was sie im Jahr 1657 in Liefland eingenommen hatten, fahren zu lassen, und sich zurück zu ziehen. Dem Herzog von Curland ging es nicht zum Besten. Dieser Herr hatte die Neutralität von Schweden erhalten, auch mit dem Könige einen Vergleich geschlossen, kraft welches er sich anheischig gemacht, den Schweden Lebensmittel und Geld zu liefern. Weil nun Carl Gustav vermeinte, daß er ihm Falschheit bewiesen hätte: so befahl er dem General Duglas ihn anzugreifen. Dieser setzte solches behende ins Werk. Er überrumpelte Mietau, bemächtigte sich des Herzogs, nebst seiner Gemahlin und Kindern, und ließ sie erst nach Riga, hernach nach Ivanogrod gefänglich hinwegführen. Curland wurde von den Schweden besetzet, und sie behielten das Land, bis sie im Jahr 1659 wieder herausgetrieben wurden, daß sie darin nichts weiter als Bausk behielten *y*).

§. 1182.

Die Kosaken unterwerfen sich.

Mit den Kosaken hatte man bishero wenig ausrichten können. Nunmehro aber veränderten sich die Umstände merklich. Der kosakische Feldherr, Theodor Chmielnicki, war im Jahr 1657 mit Tode abgegangen. Ihm folgete Johann Wyhowski. Dieser unterwarf sich mit den Kosaken, die in der Ukraine disseits des Dniepers wohnten, dem Könige in Polen: hingegen blieben diejenigen, welche ienseits des

t) *Vespas. Kochowski* c. 1 p. 296. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7. S. 198. u. f.

u) *Iac. Heinr. Zernecke* das bei denen schwedischen Kriegen in Annis 1629. 1655. 1658. et 1703, bekriegte Thorn, S. 73. u. f.

x) *Vespas. Kochowski* Annal. Polon. Clim. 2. p. 319. seq.

y) *Sam. Pufendorf* de reb. Caroli Gustaui. lib. 4. §. 53. lib. 5. §. 121. lib. 6. §. 71.

des Flusses sich aufhielten, unter der Herrschaft der Russen. Dieses alles wurde unter ansehnlichen zugestandenen Bedingungen zuwege gebracht, die man in diesem Jahr in der Zusammenkunft bei Hadiacz den 16ten September errichtete. Der kosakische Feldherr, Wyhowski, erhielte die Woiwodschaft Kiow und zwo Starosteien für sich und seine Erben, bekam auch ausser dieser noch andere Güter, die ihm auf Lebenslang als eine Verehrung zugestanden wurden z). 1658. Johann Casimir.

§. 1183.

Nachdem die Stadt Thorn wieder eingenommen war, gewann es das Ansehen, als ob der Krieg mit Schweden einen Anstand in Preussen bekommen hätte. Allein der General Würz kam im Anfange des Februarius, in diesem Jahr, mit 3000 Mann zu Pferde aus Pommern ganz unvermuthet in Preussen an. Der Bruder des Königes in Schweden, Adolph Johann, vereinigte sich mit demselben, und die Feindseligkeiten nahmen wieder ihren Anfang. Es fiel aber eben nichts hauptsächliches vor, ausser daß die Schweden sich nur etlicher kleinen Plätze bemächtigten. Diese aber wurden von ihnen bald wieder verlassen, und nachdem sie das Land hin und wieder verwüstet hatten, die Polen sich auch anfingen zusammen zu ziehen: so muste der General Würz sich mit ziemlichen Verlust nach Pommern zurückziehen, welchem auch des Königes Bruder bald nachfolgete *a*). 1659. Einfall der Schweden in Preussen.

§. 1184.

Man hätte aber vielleicht gegen die Schweden noch mehr ausrichten können, wenn die polnische Kronarmee ihrer Schuldigkeit hätte nachleben wollen. Daß aber dieses nicht geschehen, war Ursache der rückständige Sold, auf welchen sie bishero vergeblich gewartet hatte. Sie ging gar damit um, unter sich ein Bündniß zu errichten. Nun hatte der König einen Reichstag auf den 16ten März angesetzet, auf welchen der Bedacht dahin genommen wurde, wie den Soldaten der rückständige Sold möchte bezahlet werden. Mit den Socinianern wurde ietzo noch weit härter verfahren, da man ihnen, statt der verwilligten drei Jahre, nur zwei zu ihrem Abzuge verwilligte. Viele von dem gemeinen Volk wendeten sich zu dem catholischen Glauben, andere blieben bei ihrer Secte, und verliessen das Land, nachdem sie ihre Güter mit grosser Einbusse verkaufet hatten. Diejenigen, welche sich nach Siebenbürgen wendeten, wurden auf der Reise geplündert, und weil sie des Landes und der Witterung nicht gewohnt waren, starben davon viele *b*). Reichstag zu Warschau. Vertreibung der Socinianer aus Polen.

§. 1185.

Eben zu der Zeit, da der Reichstag noch gehalten wurde, pflog man zu Thorn zwischen den kaiserlichen, französischen, dänischen und brandenburgischen Gesandten, und den Polen wegen eines Passeports für die königlich schwedischen Gesandten, desgleichen wegen des Orts, wo an dem Frieden zu arbeiten, Unterhandlung. Friedensberedung. Glücklicher feldzug der Polen in Preussen.

Gleich-

z) *Vespas. Kochowski* Annal Polon Clim. 2. p. 307. seqq. *Gottfr. Lengnich* Histor. Polon. ampl tract p. 199.

a) *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Caroli Gustaui, lib. 6. §. 72. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 7. S. 217.

b) *Sandius* Bibl Antitrin. p. 248. 254. 295. *Lubienski* Hist. Reform. Polon. p. 294. seq. 281. 298. 302. seq.

1659. Johann Casimir.

Gleichwol hatte während dieser Zeit der Krieg in Preussen seinen Fortgang. Der Krongroßmarschall und Unterfeldherr, Lubomirski, führte im Monat August 15000 Mann dahin, und bemächtigte sich der Stadt Graudenz. Die Schweden schleiften die Befestigungen von Dirschau, und verliessen diesen Ort freiwillig, übergaben auch Strasburg mit Accord. Indessen behielten die Schweden annoch Elbing, Marienburg, Stum und die Schanze an der Weichsel, so man das Haupt nennet. Die letztere ward von den Danzigern und Polen den 20sten December eingenommen, da der König Johann Casimir eben an dem Tage im lager eintraf, als die Bedingungen aufgesetzet wurden. Lubomirski rückte hierauf vor Marienburg, welche Stadt er belagerte. Weil es aber im Winter war, und die einreissenden Krankheiten viel Volk wegnahmen: so sahe er sich genöthiget, unverrichteter Sachen wieder abzuziehen *c*).

§. 1186.

Krieg zwischen Rußland und Schweden.

Da dieser Krieg noch nicht geendiget war: so nahm ein anderer mit Rußland wieder seinen Anfang. Der Czaar hatte sich die Hofnung gemacht, daß ihm die Polen zum Nachfolger des König Johann Casimirs ernennen, und daß die Kosaken unter seiner Bothmäßigkeit bleiben würden. Beides schlug ihm fehl. Er nahm dahero Anlaß, mit Polen wieder zu brechen. Die rußische Armee brach in Lithauen und in die Ukraine ein. Die eine, welche Chowanski anführete, griff den Unterfeldherrn, Gasiewski, dem sie an Stärke überlegen war, bei Wilna an, schlug ihn aus dem Felde, und bekam ihn selbst gefangen. Hierauf bemächtigte sich Chowanski der Städte Wilna, Grodno, Minsk und anderer Oerter mehr. Jedoch wolte es den Russen in der Ukraine nicht so glücken. Trubetzkoi hatte daselbst des Chmielnicki Sohn, Georgen, über die Kosaken, die unter den Russen geblieben waren, gesetzet, und ging nunmehro auf den Wyhowski los. Dieser hatte ausser seinen Kosaken noch 4000 Polen, und 3000 Tartarn, und bezeugte grosse Lust mit ihnen anzubinden. Da Trubetzkoi glaubte, daß er dieser Macht nicht gewachsen wäre; so zog er sich bei dem Zusammenfluß der Dosna und Sahne, ohnfern Konotop, zurücke. Wyhowski, der für Begierde brannte, mit ihm handgemein zu werden, folgete ihm dahin nach, und schlug sein Heer den 17ten Julius auf das Haupt. Trubetzkoi wurde selbst gefangen, und starb bald darauf an seinen empfangenen Wunden. Wyhowski aber hätte sehr viel ausrichten können, wenn er sich seines erhaltenen Vortheils recht zu bedienen gewust hätte. Allein er that es nicht, und eilete mit seinen Völkern schleunig nach der Ukraine zurück *d*).

§. 1187.

1660. Friede zu Oliva.

Im Jahr 1660 erreichte der Krieg mit Schweden sein Ende. Man fand in Schweden für gut, den Krieg mit Polen beizulegen. Das Kloster Oliva, so eine

c) *Vespas. Kochowski* e. l. p. 413. *Sam. Pufendorf* e. l. lib. 6. §. 72. seq.

d) *Vespas. Kochowski* Annal. Polon. p. 373. seqq. *Gottfr. Lengnich* Histor. Polon ampl. tract. p. 203.

eine Meile von Danzig gelegen, ward zum Ort der Friedenshandlung erwählet. Alda fingen sich die Unterhandlungen den 22sten März an. Nebst den schwedischen und polnischen waren auch die kaiserlichen und churbrandenburgischen Gesandten alda eingetroffen, weil die polnischen Bundesverwandten daran Theil nehmen musten. Der König in Frankreich führte dabei, durch seinen Gesandten, Lombres, das Mittleramt. Nur der Kaiser wolte ihn dafür nicht annehmen, und daher geschahe es, daß die polnischen Gesandten bei den kaiserlichen, wenn sie mit den schwedischen was auszumachen hatten, das Mittleramt übernahmen. Damals befand sich der König Johann Casimir in Danzig, um dieses wichtige Friedenswerk durch seine Gegenwart desto besser zu befördern. Der Friede kam also den 3ten May gegen Mitternacht zur Richtigkeit, und machte der Tod des schwedischen Königs, Carl Gustavs, der immittelst zu Gothenburg erfolget war, in dem Friedensgeschäfte nicht die geringste Hinderung. In diesem Frieden verziehe sich der König Johann Casimir alles seines Rechts auf Schweden und die damit vereinigten Länder, und behielt sich nur den Titel und das Wapen von Schweden vor, iedoch auf diese Art, daß er beides, wenn mit dem Könige in Schweden etwas zu handeln wäre, sich nicht bedienen wolte; wie denn auch dieser Gebrauch mit seinem Tode gänzlich aufhören solte. Das polnische Reich überließ Liefland an Schweden, mit Ausschliessung desienigen Gebietes, so im Jahr 1655 und also vor dem Kriege, in ihrer Gewalt gewesen, that auch auf Estland völlig Verzicht. Hingegen setzte die Krone Schweden den gefangenen Herzog von Curland wieder in Freiheit, gab Elbing, Marienburg und Stum an Polen zurück, dung aber dabei aus, daß den Städten in Preussen, welche die Schweden währenden Krieges besessen hatten, ihre alte Rechte und Freiheiten sowol in geist- als weltlichen Sachen ungekränket, und die königliche Gnade unverändert bleiben solte. Mit dem Kaiser und dem Churfürsten von Brandenburg, welche mit Polen im Bündniß stunden, erneuerten die Schweden die alte Freundschaft, und erhielten ihre Städte in dem pommerschen Antheil wieder zurück. Die Stadt Elbing wurde dem Churfürsten durch eine besondere schriftliche Versicherung zugestanden, vermöge welcher die Polen sie ihm überliefern solten, doch also, daß der Stadt ihre Rechte frei, und dem Könige nebst der Republik die Freiheit bleiben solte, selbige ungehindert einzulösen. Allein sobald die Schweden Elbing räumeten, wurde eine polnische Besatzung eingeleget, und der polnische Commissarius suchte allerlei Einwendungen hervor, um dieses Betragen zu rechtfertigen *e*). Hierauf hatte der König einen Reichstag nach Warschau, auf den Monat Junius, ausgeschrieben, alwo dann der olivische Friede von dem Könige, den Senatoren und Landboten gebilliget und bestätiget wurde. Der Churfürst von Brandenburg beschwerte sich auf diesem Reichstage wegen seiner Forderung, und that dabei den

1660. Johann Casimir.

e) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Preuss. Lande, Th. 7. S. 335. 242.

1660. Johann Casimir. den Polen allerhand Vorschläge. Allein es war nichts auszurichten, weil die Polen dafür hielten, daß der Churfürst sich wegen der Geldforderungen an die Städte Braunsberg nnd Frauenburg, welche noch in seinen Händen wären, halten könte *f*).

§. 1188.

Fortsetzung des krieges mit Rußland.

Weil Polen nunmehro durch den oliviſchen Frieden zur Ruhe gelangete, und von Schweden nichts mehr zu besorgen hatte: so faßte man den Entschluß, ietzo den Krieg gegen Rußland und die Kosaken mit desto grösserm Nachdruck zu führen. Die Völker, welche dem Könige in Dännemark waren zu Hülfe geschickt worden, wurden wieder im vorigen Jahre nach Polen zu gehen befehliget, um sich derselben gegen die Russen und Kosaken mit zu bedienen. Der rußische Feldherr, Chowanski, welcher unterschiedene Vortheile erhalten hatte, war dadurch muthig geworden, mehr zu unternehmen. Er belagerte also das Schloß Lachowicze. Der lithauische Großfeldherr, Sapieha, und der Woiwode von Reussen, Czarnecki, rükten mit 9000 Mann an, um dasselbe zu entsetzen, welchen Chowanski bei Polonke in Schlachtordnung entgegen kam. Es war eine Schlacht unvermeidlich. Diese nahm den 27sten Junius ihren Anfang. Wegen des Sieges war man einige Stunden ungewiß, bis sich derselbe endlich auf der Polen Seite neigete. Es sollen von den Russen 15000 Mann geblieben seyn, und die Polen, ausser den Gefangenen, 40 Stücke und 140 Fahnen erbeutet haben. Dies nöthigte die Russen, die Belagerung vor Lachowicze wieder aufzuheben *g*).

§. 1189.

Fernere kriegesbegebenheiten.

Nach diesem Siege rückten die Polen vor Mohilow, und belagerten diesen Ort. Allein als der rußische Feldherr Dolghorucki anrückte, wurde die Belagerung wieder aufgehoben, weil die Polen ihm bis ienseits des Dniepers entgegen gehen wolten. Den 12ten October trafen die beeden Armeen auf einander. Das Treffen währete den ganzen Tag, und nach dessen Endigung zog sich Dolghorucki in sein Lager zurück. Sapieha und Czarnecki hielten ihn darin vier Wochen eingeschlossen, würden solches auch noch länger gethan haben, wenn nicht Chowanski neue Bewegungen gemacht hätte, mit welchen sie sich messen wolten. Dieser aber, indem er wegen eines glücklichen Ausganges ungewiß war, verließ sein Lager, und ging mit seinen Völkern in aller Stille nach Potocko, wohin ihm die Polen und Lithauer nachfolgeten, und ihm manchen Schaden zufügten *h*).

§ 1190.

f) *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Caroli Gustaui, lib 7 § 4-14. in Apend. p 39-53. de reb. gest. Friderici Wilhelmi M. lib. 8. §. 49. 74. *Vespas. Kochowski* Annal Polon. p 435. *Wagner* vita Leopoldi, lib. 1 p. 70. *Io. Dav. Koeßler* historische Münzbelustigungen, Th 16. S. 265-272. Den oliviſchen Friedenstractat haben *Londorp* tom 8. Actor Publ. p 651. seqq. und *Du Mont* en son Corps diplomatique du Droit de gens, tom. 6. part. 2. p. 303 beigebracht. Was aber das Friedensgeschäfte selbst und die dabei vorgefallene Handlungen betrift: so wird von demselben umständlich gehandelt in den Actis pacis Oliuensis, welche der grundgelehrte und hochberühmte Herr Professor Boehme in Leipzig an das Licht gestellet hat.

g) *Vespas. Kochowski* Clim. 2 p. 437 seqq.

h) *Vespas. Kochowski* c. l. p. 446. seqq.

§. 1190. 1660.

In der Ukraine gab es auch etwas zu thun. Der iunge Chmielnicki bekam einen starken Zulauf von denienigen Kosaken, welche disseits des Dniepers wohnten, wodurch er dergestalt verstärket ward, daß Wyhowski dafür in Furcht gerieth, und sich von dem Orte seines Auffenthalts, Czechryn, nach Bar begab. Dies zog die Einwohner von Czechryn nach sich. Nun kam der rußische Feldherr, Czeremet, mit 60000 Mann an, und hatte grosse Lust nebst den Kosaken mit den Polen anzubinden. Allein diese liessen sich nicht lange suchen. Ihre Feldherren, Potocki und Lubomirski, welche 20000 Tartarn und die Kosaken unter dem Wyhowski an sich gezogen hatten, gingen auf die Russen los, griffen sie in ihrem Lager bey Lubortowo in Volhynien den 17ten Sept. muthig an. Diese zogen sich zwar in eine Wagenburg zurück, wurden aber von ienen bis nach Cudnowa begleitet, öftermalen angefallen, und ihnen vieler Schaden zugefüget. Chmielnicki, als er vernahm, wie es den Russen erging, rückte an, um ihnen Luft zu machen. Er hatte 40000 Kosaken bei sich, war aber nicht vermögend etwas auszurichten. Der Unterfeldherr Lubomirski suchte ihn auf, fiel ihn ganz unvermuthet in seinem Lager an, und brachte ihm eine wichtige Schlappe bei. Daß aber dieser Sieg nicht vollkommen war, machte die einbrechende Nacht, welche die Streiter auseinander brachte. Potocki hatte unterdessen sein Augenmerk auf die Russen gerichtet, und war bei der Wagenburg geblieben. Den folgenden Tag darauf ergaben sich die Kosaken. Lubomirski ging nach dem Lager vor Cudnowa zurück, wohin ihm Chmielnicki nachfolgete, und den Ciekiura mit seinen Leuten von den Russen ab, und auf die polnische Seite zog. Bald darauf dungen sich die Russen von den Polen einen freien Abzug aus, da sie denn ihr Gewehr und alle Kriegsgeräthschaft zurückliessen. Allein die Tartarn fielen bald hernach über dieselben her, hieben eine grosse Anzahl nieder, und führten die überbliebenen in die Gefangenschaft. Dieser Feldzug endigte sich für die Polen sehr rühmlich, und die Armee ging im Jahr 1661 in die Winterquartiere, deren sie nach so vielen Bemühungen sehr nöthig hatte *i*).

Johann Casimir.

Kriegesverrichtungen in der Ukraine.

§. 1191. 1161.

Im Jahr 1661. wurde der Krieg mit den Russen ganz schläfrig geführet. Allein davon war die Ursache, daß theils die Soldaten ihren rückständigen Sold gefordert und deswegen einen Aufstand gemacht, theils auch der König sein Augenmerk auf etwas anders gerichtet hatte. Der König Johann Casimir war der letzte von seinem Stamm, und da er also keine Erben hatte, ging er, auf starkes Anliegen seiner Gemahlin, damit um, den Herzog von Enguien, einen Sohn des Prinzen von Conde, mit ihrer Schwester Tochter zu vermählen, auch ihn noch bei seinen leben zum Nachfolger erkennen lassen. Im Monat Junius dieses Jahres wurde zu Czenstochow darüber berathschlaget. Wie nun hier die Gesinnungen der Senatoren gnugsam ausgeforschet

Was wegen der wahl eines reichsnachfolgers in Polen vorgegangen.

i) *Vespas. Kochowski* Annal. Polon. p. 455-490. hat diesen Feldzug sehr umständlich beschrieben.

1661. Johann Casimir.

geforschet waren: so wurde dieses Vorhaben auf den Landtagen, die vor dem Reichstage vorhergehen, gar nachdrücklich empfohlen. Auf dem Reichstage wurde dieses von dem Könige bei dem Senat, und von dem Bischof von Ermeland, Wydzga, wiederholet. Dieser Antrag setzte alle Stände in eine ungemeine Bewegung, weil sie glaubten, daß durch einen solchen Schritt der Freiheit der Königswahl ein grosser Eintrag geschähe. Der Castellan von Lemberg, Fredro, bath den König im Rath, daß er von seinem Vorhaben abstehen möchte. Er stellte vor, daß dieses den Weg zu grossen Unruhen bahnen würde. Solte die Reichsnachfolge bestimmet seyn: so würden sich zween Fürsten in einem Lande befinden, und diese könten die Gemüther der Unterthanen theilen. Franz Powolski setzte dem Begehren des Königes die Gesetze, und die Zwistigkeiten, welche zu besorgen stünden, entgegen. Der gesamte Adel fiel dieser Meinung bei und unterstützte sie. Dies machte, daß damals alles liegen blieb *k*). Es wird sich aber unten zeigen, daß diese Sache doch auf unterschiedenen Reichstägen wieder vorgekommen. In Ansehung des rückständigen Soldes, welchen die Soldaten zu fordern hatten, wurden neue Anlagen beliebet. Die Kronarmee wurde nach Lemberg, und die lithauische nach Slohin beschieden, alwo ein Ueberschlag der Schulden gemacht, und solche den Woiwodschaften, auf eben die Weise, als die Anlagen, übertragen werden solten. Allein diesen wurde die Zeit zu lange, und dahero machten sie unter sich ein Bündniß; da denn die polnische Armee den Johann Samuel Swiderski, und die lithauische den Casimir Chwalibog Zyrowski, zum Marschall erwählete. Der König war bei diesen Umständen darauf bedacht, wie er diese Verbindungen trennen könte. Er berufte dahero die Heere gegen die Russen zu Felde, und, um selbige durch sein Beispiel aufzumuntern, reisete er selbst nach Lithauen. Allein die polnische Armee, welche schlechterdings auf ihrem Sold bestunde, wolte nicht folgen, sondern zog sich vielmehr aus der Ukraine nach Polen. Die lithauische aber ging, unter Anführung ihres Marschals, gegen Polotzko, und schlug 6000 Mann bei Dolhin. Hierauf rückte sie gegen Chowanski an, der etwa 20000 Mann stark war, und schlug denselben im Monat November bei Gleboko aus dem Felde. Der König fand sich hernach bei ihnen im Lager ein, und wolte sie weiter anführen. Allein er konte sie zum Fortrücken nicht bewegen, und damit ward dieser Feldzug geendiget. Vilna, Grodno und Mohilow waren in diesem Jahre wieder eingenommen worden *l*).

§. 1192.

Reichstag zu Warschau Forderung der polnischen armee.

Im Jahr 1662 hielte der König einen neuen Reichstag, auf welchem die Stände alles anwendeten, das nöthige Geld zum Solde der Soldaten herbei zu bringen. Sie fielen hierbei auf ein sonst ungewöhnliches Kopfgeld, welches das allgemeine Hülfgeld benennet

k) *Vespas Kochowski* Annal. Polon. Clim. 2. p. 497. *Gottfr Lengnich* Gesch der Preuss. Lande, Th. 7, S. 265. und Hist. Polon. ampl. tract. p. 208.

l) *Vespas Kochowski* Annal. Polon. p 513. 516. seqq. *Gottfr. Lengnich* Hist. Polon ampl. tract. p. 209. seq.

benennet wurde. Auſſer dieſem muſte man billig auf dem Reichstage darüber ſtutzen, daß die verbündete Armeen noch andere Anträge thaten, welche ſowol das Soldaten- als das gemeine Weſen betrafen. Inſonderheit trugen ſie einen groſſen Haß, gegen die Wahl eines Reichsnachfolgers. Sie hielten dieſelbe ſowol der polniſchen Freiheit, als auch dem Könige ſelbſt für gefährlich. Ja ſie gingen gar ſo weit, daß ſie verlangten, diejenigen zur Strafe zu ziehen, welche dazu angerathen hatten. Der Adel war ebenfals entgegen, und brachte dieſe Sache ſo weit, daß der König ein neues Geſetz verfaßte, worin das alte, ſo wegen der Wahl gegeben worden, beſtätiget, und hingegen alles, was von der Nachfolge verhandelt worden, aufgehoben wurde *m*). Bei dieſem Reichstage geſchahe es, daß der oben erwähnte Hieronymus Radziejowski in ſeine ehemaligen Umſtände wieder eingeſetzet wurde, ſeit welcher Zeit er auch bei dem Könige allezeit in ſehr groſſen Gnaden geblieben iſt. Im Monat Julius that der König nebſt ſeiner Gemahlin eine Reiſe nach Lemberg. Man unterſuchte alda die Rechnungen wegen der Auflagen und Ausgaben, und befand, daß man den vereinigten polniſchen Soldaten allein über 26 Millionen ſchuldig war. Von den Abgeordneten der Armee waren allein über 500 zugegen, mit welchen man ſich, weil dieſe Summe die Einnahme um ein groſſes überſtieg, nicht vereinigen konte. Es endigte ſich alſo hier die Zuſammenkunft, wurde doch aber nach Volborz, wo das Hauptquartier der verbündeten Armee war, verleget. Der Biſchof von Cujavien, Caſimir Czartoriski, nebſt noch andern Herren reiſeten alſo dahin, und es gewann das Anſehen, daß man ſich vereinigen würde. Es wurden den 24ſten Dec. auch 9 Millionen, an ſtatt der 26 verwilliget; womit aber der König nicht zufrieden war, als welcher dafür hielte, daß man die Soldaten wohl mit wenigern hätte zufrieden ſtellen können. Einige riethen auch zu gewaltſamen Mitteln, wenn die Soldaten ſich nicht bequemen wolten. Weil aber die Ausführung davon ſehr ſchwer war: ſo muſte man zu gelinden Mitteln ſeine Zuflucht nehmen. Nun hatten ſich die Soldaten bei Zavichoſt zuſammengezogen. Man hatte Hofnung, ſie ietzo zu gewinnen. Es wurde eine Unterredung gehalten und die Sache gütlich beigeleget, weil die Soldaten von der vorigen Summe 1000000 Gulden ſchwinden lieſſen *n*) 1662. Johann Caſimir.

§. 1193.

Nun waren noch die Lithauer übrig, welche, da ſie ihren rückſtändigen Sold forderten, auf gleiche Weiſe ein Bündniß gemacht hatten. Es war alſo höchſtnöthig, daß auch die lithauiſchen Soldaten befriediget werden muſten. Zu dem Ende wurde im Jahr 1662 zu Wilna mit ihnen eine Unterhandlung angeſtellet. Vielleicht hätte man damals etwas fruchtbares ausrichten können, wenn nicht der Marſchall Zyrowski, und der Unterfeldherr Gaſiewski von den lithauiſchen Soldaten wären hingerichtet worden, wodurch ſich die Zuſammenkunft ſogleich zerſchlagen hatte. Es hatte ſich Forderungen der lithauiſchen armee.

m) *Veſpaſ. Kochowski* Annal. Polon. Clim. 3. *n*) *Veſpaſ Kochowski* c. l. p. 54. ſeqq. *Gottfr.* p. 12. ſeqq *Gottfr Lengnich* Hiſt. Polon. *Lengnich* c. l. p. 212. ampl. tract. p. 210. ſeq.

1663. Johann Casimir.

unter den Verbündeten ein Zwiespalt hervorgethan. Der Verdacht fiel auf Zyrowski und Gasiewski, als ob dieselben den Zwist angezettelt hätten, um dadurch das Band der Einigkeit zu zertrennen. Beede wurden gefangen genommen und nach Wilna geführet. Der erstere kam nicht einmal dahin, sondern wurde unterwegens ermordet. Der letztere aber wurde vor ein Kriegesrecht gestellet, und verurtheilet, erschossen zu werden, so auch an ihm vollstrecket wurde. In dem folgenden Jahre bequemete sich endlich die lithauische Armee, indem sie ihr Bündniß aufhob, und sich ihren Befehlshabern wieder unterwarf *o*). Bei dieser Gelegenheit geschahe es, das Boratini und Tympfe, so die Münze gepachtet hatten, viel neues Geld schlagen liessen, um allezeit den Sold für die Armeen in Bereitschaft zu haben. Allein dadurch wurde viel schlechtes Geld in Polen gebracht. Das Reich litte dabei unsäglichen Schaden, die Münzmeister aber spickten ihre Beutel *p*).

§. 1194.

Krieg mit den Russen und Kosaken.

Nunmehro bemühete sich der König sehr ernstlich, den Russen, wie auch den Kosaken, die sich ienen unterworfen hatten, nachdrücklich zu leibe zu gehen. Die Kosaken, welche dem Könige unterthan waren, hatten, nachdem George Chmielnicki das Klosterleben erwälet, einen neuen Feldherrn, Paul Tetera, erhalten. Diesen bestätigte der König in seiner Würde. Er ließ denselben in der, disseit des Dnieperflusses liegenden, Ukraine stehen. Die andern Völker aber musten den 13ten November und die folgenden Tage über gedachten Fluß setzen, um den Feind aufzusuchen. Allein die Russen vermieden ein Treffen sorgfältig. Sie hielten sich nur in den Städten und Schlössern. Von diesen wurden einige erobert. Den Winter über rückte das polnische Heer ungehindert bis an die rußischen Grenzen. Als aber bei Sterynino ihm 18000 Mann den Weg verlegen wolten, schlugen die Polen ihnen gleich im ersten Angriff 4000 Mann todt, und zerstreueten den Rest. Nun aber kamen von den

1664. Tartarn, im Anfang des Jahrs 1664, den Polen 20000 Mann zu Hülfe. Im Junius wurde die den Kosaken zugehörige Stadt und Schloß Dziewica mit Gewalt erobert, und Sosnica ergab sich. Darauf rückte der König den 17ten Junius in Rußland ein. Die lithauische Armee folgete schleunig nach. Der Unterfeldherr, Michael Paz, ging mit einem Theil des Heeres voraus, griff die Russen unter Anführung des Boratynski bei Bransk in Severien an, und schlug sie in die Flucht. Der andere rußische Feldherr, welcher gegen den König anmarschirte, hatte eben dieses Schicksal. Seine vorausgeschickten Völker wurden veriaget, und dieses nöthigte ihn, sich nach Putivolo zurück zu ziehen. Ausser dem hatten die Polen zweimal ihr Heil auf Gluchowo versuchet, waren aber abgetrieben worden. Als sie im Lager bei Swiesko stunden, kam ein rußischer Gesandter an, um wegen

o) *Vespas. Kochowski* Annal. Polon. Clim 3. p. 38. seqq. p. 86.

p) Von diesem Unwesen in Polen handeln umständlich *Vespasianus Kochowski* Annal Polon. Clim. 3. p. 73. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7. S. 205. 299. 323.

wegen einen Frieden zu handeln: er konte aber nicht mehr, als nur einen Stillstand auf drei Monat, erhalten *q*). 1664. Johann Casimir.

§. 1195.

Unterhandlungen der Polen und Russen.

Nach diesem Feldzuge verfügte sich der König mit der Armee nach Lithauen. Nachdem er sich nun einige Zeit bald zu Mohilow, bald zu Minsk, und bald zu Wilna aufgehalten hatte, reisete er wieder nach Warschau, alwo er den 15ten Julius eintraf. Die rußischen Gesandten kamen nach Krasne, alwo sie mit den polnischen an einem Frieden arbeiteten. Allein die Unterhandlungen waren hier vergeblich. Denn die rußischen Gesandten brachen die Unterhandlungen ab, und führten zur Ursache an, daß der Stillstand gebrochen seyn solte, indem sie darüber Beschwerden führten, daß die Lithauer, die doch vorhero waren aufgebracht worden, ihre Völker am Dnieper angegriffen hätten. Daher kam es dann, daß dieses Geschäfte auf eine andere Zeit ausgesetzet werden muste. In der Ukraine entstunden auch um diese Zeit neue Unruhen. Ein Theil der Kosaken hatte sich von neuem empöret, und man legte dem Woiwoden von Kiow, Wyhowski, zur Last, daß er sie in ihren Unternehmen unterstützet haben solte. Er wurde also gefangen genommen, ein Kriegesrecht über ihn gehalten, welches ihm, als einen Friedensstöhrer, zum Tode verurtheilte. Er schützte zwar vor, daß er als Reichsrath unter dem Kriegesgerichte nicht stünde: es wolte aber alles dieses Einwenden ihm nichts helfen, sondern er wurde zu Korsun erschossen. Indessen kam die polnische Armee aus Rußland zurück. Diese ging auf die Aufrührer los, und suchte sie zu Chore zu treiben. Die Nachricht von ihrem Anzuge machte den Aufrührern solche Furcht, daß sie vor Czechryn, worin sie den Feldherrn Tetera belagert hatten, auf das eiligste aufbrachen, und 13 Feldstücke im Stiche liessen. Es wurden ihnen auch einige Städte entrissen, und sie zogen in unterschiedenen Scharmützeln den Kürzeren. Es kamen ihnen zwar die Russen in die 4000 Mann stark zu Hülfe, die aber von den Polen geschlagen wurden. Der Monat October kam herbei, und die Empörung hatte sich noch nicht geleget; daher denn die polnischen Völker in den dortigen Gegenden die Winterquartiere bezogen *r*).

§. 1196.

Innerliche unruhen in Polen erreget das verfahren mit dem Fürsten Lubomirskl.

Nun hätte dieser Krieg in der Ukraine eben nicht so viel auf sich gehabt, wenn nur nicht eine innerliche Unruhe das Reich in eine grössere Bewegung gesetzet hätte. Der Krongroßmarschall und Unterfeldherr, George Lubomirski, der ein Fürst des Heil. Röm. Reichs war, hatte das Unglück, in des Königes und der Königin Ungnade zu fallen. Sein ganzes Verbrechen bestund darin, daß er nicht allein die in Vorschlag gebrachte Wahl eines Nachfolgers auf dem polnischen Throne hintertrieben, sondern auch durch sein Ansehen andere auf seine Seite gebracht hatte. Dieses empfand der Hof sehr hoch, und vermeinte, daß durch seinen Fall die Gegenpartei könte geschröcket

q) *Vespas. Kochowski* c. l. p. 83-115. *Gottfr. Lengnich* Hist. Polon. ampl. tract. p. 213.

r) *Vespas. Kochowski* c. l. p. 116-164. *Gottfr. Lengnich* Hist. Polon ampl. tract. p. 214.

1664. Johann Casimir. geschröcket und gezwungen werden, sich nach dem Willen des Königes und der Königin zu fügen. Man gab vor, daß die vormalige Vereinigung der Armee, wovon Swiderski das Haupt war, von dem Lubomirski herkäme; daß er grosse Gewaltthätigkeiten verübet; die Geheimnisse des Staats verrathen, und ein allgemeines Verderben des Vaterlandes im Schilde geführet hätte. Er wurde auf dem Reichstage deswegen vorgeladen und angeklaget; allein da er glaubte nicht sicher zu seyn, ging er mit 500 Reutern nach Cracau. Hierauf wurde ihm den 29sten December, als einen öffentlichen Feinde, Gut, Ehre und Leben abgesprochen. Der König hinterhielte noch acht Tage das Urtheil, ob er etwa Gnade suchen würde. Allein Lubomirski hatte sich nach dem Ausspruch dieses Urtheils sogleich nach Breslau begeben, um alda eine bequemere Zeit abzuwarten, da der König könte besänftiget, und er in vorigen Stand gesetzet werden. Nach Verfliessung der acht Tage ließ der König das Urtheil öffentlich bekannt machen, und gab das Großmarschallamt an den Kronfähndrich, Johann Sobieski, und die Unterfeldherrnstelle an den Woiwoden von Kiow, Czarnecki.

1665. Dieses geschahe zu Anfang des 1665sten Jahres. Die Königin ließ ihn wissen, daß wenn er in seine vorige Ehren und Würden wieder eingesetzet zu werden verlangte: so müsse er in die vorgeschlagene Wahl eines Nachfolgers willigen, welches er aber abgeschlagen *s*).

§. 1197.

Ausserordentlicher reichstag. In diesem Jahr hielte der König einen ausserordentlichen Reichstag, der den 12ten März seinen Anfang nahm. Es geschahen für den Lubomirski grosse Vorbitten; sie waren aber alle umsonst. Der König sagte zu dem kaiserlichen Gesandten, Grafen von Kinski, ausdrücklich, seine Ankunft wäre ihm zwar lieb, aber er solte ihm nur von Lubomirski nichts gedenken. Der gröste Theil des Adels weigerte sich, eher zu den Berathschlagungen zu schreiten, bis der König sich wegen des Lubomirski versöhnen ließ. Die Landboten aus der cracauischen Woiwodschaft gingen den König an, und baten darum. Einer unter denselben sagte zum Könige; aut dele nos ex libro libertatis, aut ignosce Mareschallo. Hierauf ließ sich der König auch heraus, daß er sich hierüber bedenken wolte, wobei er doch zugleich dem Lubomirski die heftigsten Vorwürfe machte *t*). Diese Härte des Königes mißfiel den Ständen gar sehr und stärkte des Lubomirski Anhang. In Großpolen fielen ihm viele bei, um sowol ihre Freiheit zu erhalten, als auch die vorgeschlagene Wahl eines Reichsnachfolgers zu vereiteln. Indem nun die Sachen in dieser Gährung waren, fuhr die Partei des Lubomirski zu, und ließ den Reichstag, durch einen Landboten aus den Dobrzynischen Distrikt, Namens Wladislaus Loß, zerreissen. Nun war man freilich auf die Anhänger des Lubomirski nicht wohl zu sprechen, und es wurden die schärfsten Ausdrücke gegen sie nicht gesparet. Man legte ihnen zur Last, daß sie das gemeine Wesen wegen ihrer besondern Absichten in Gefahr bringen wolten. Allein diese

s) *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Frid. Wilh. p. 629. seq.

t) *Sam. Pufendorf* c. l. p. 633.

dieſe legten alle Schuld auf die Senatoren, daß der Adel und das gemeine Weſen unterdrückt würde, und daß ein recht ehrlicher Mann für ſtrafbar wäre erkläret worden. Die Gemüther waren auf beeden Seiten ſehr aufgebracht, und man ſchiede mit Drohungen auseinander *u*). 1665. Johann Caſimir.

§. 1198.

Nach Endigung des Reichstages erſchien Lubomirski mit 800 Mann in Polen. Dieſer kleine Haufen vermehrte ſich im Fortrücken. Der König ließ die in der Ukraine ſtehenden Völker und die Lithauer anrücken. Von den letztern kam ein Theil der Armee, unter den Befehlen des Feldſchreibers, Hilarius Polubinski, an. In der Ukraine trennten ſich die Völker. Ein Theil beſchwerete ſich wegen rückſtändigem Solde, machte einen Bund und blieb zurück. Den andern führte der Woiwode von Reuſſen, Stanislaus Jablonowski, an. Die Völker vereinigten ſich bei Rava, alwo der König ſelbſt war. Von da rückte er, 12000 Mann ſtark, in die Woiwodſchaft Siradien, und ſchlug ſein Lager bei der Burg an der Wartha auf. Lubomirski hatte bei Czenſtochowa, mit den Marſchall ſeiner Verbündeten, Adam Oſtrzycki, 5000 Mann ſtehen. Der König ſchickte Polubinski mit den Lithauern ihnen entgegen. Den 4ten September kam es zwiſchen ihnen zu einem Treffen, bei welchem ſich zwar Lubomirski nicht befand; gleichwol aber erhielten ſeine Leute einen vollkommenen Sieg. Von den Königlichen blieben 1300 auf dem Platze, 1000 gemeine Soldaten, und die vornehmſten Befehlshaber, unter welchen auch Polubinski war, wurden gefangen. Lubomirski begegnete ihnen mit der gröſten Leutſeligkeit, und ſchickte ſie ohne Löſegeld zurück *x*). Nach dieſem Siege wandte er ſich nach Großpolen, und der König ging ihm nach. Der Adel griff zum Waffen, und war im Anfang ungewiß, zu welcher Partei er ſich ſchlagen wolte. Er lenkte ſich endlich auf des Lubomirski Seite. Zween friedliebende Prälaten und Senatoren, nemlich der Biſchof von Cracau, Andreas Trzebicki, und der Biſchof von Chelm, Thomas Leſzczynski, legten ſich ins Mittel, und ſuchten die Vergieſſung des bürgerlichen Blutes zu hemmen. Sie waren ſo glücklich, daß ſie von beeden Kriegesheeren, die auf dem Felde zu Palczyn in völliger Schlachtordnung ſtunden erhielten, daß ſie die Waffen im Monat November niederlegten. Die Bedingungen waren: Lubomirski ſolte auf dem nächſten auſſerordentlichen Reichstage in ſeinen vorigen Stand geſetzet werden; die Bundsgenoſſen Verzeihung erhalten und ihnen der Sold ausgezahlet werden; der Schade, welchen die Soldaten verurſacht hatten, ſolte wieder erſtattet werden: Lubomirski ſolte das Ende des Reichstages auſſer dem Lande abwarten, und den Soldaten, welche in ihrer Verbindung blieben, wolte man die Winterquartiere in Großpolen anweiſen. Lubomirski that bei dem Könige Abbitte, und verfügte ſich

Lubomirski ergreift die Waffen.

u) *Veſpaſ. Kochowski* p. 173-192. *Gottfr. Lengnich* Hiſt Polon ampl tract. p. 216. Geſchichte des Johann Caſimirs, S. 117. u. f.

x) *Veſpaſ Kochowski* p. 164 172. *Gottfr. Lengnich* Hiſt. Polon. ampl. tract. p. 217. Geſch. der Preuſſ. Lande, Th. 7. S. 309. u. f.

1665. Johann Casimir.

sich nach Breslau; dagegen der König nach Thorn, und von da hernach nach Warschau aufbrach y).

§. 1199.

Reichstag wegen beendigung dieser unruhen.

Zur Beendigung der innerlichen Unruhen in dem Königreiche hatte der König einen Reichstag den 17ten März 1666 nach Warschau ausgeschrieben. Auf diesen grossen Tag hatte iedermann mit Schmerzen gewartet. Die Wiederherstellung des Lubomirski solte hier der Grund zu allen Rathschlägen seyn. Der landbotenmarschall ließ sich in der Rede an den König in weitläuftigen aber unbestimten Worten über das Gute des Friedens heraus, sprach aber von Lubomirski kein Wort. Entweder war er dazu gewonnen, oder hatte nicht gnug Herz zu reden. Der Kronunterfeldherr Czarnecki war gestorben, und Johann Sobieski hatte diese Stelle erhalten. Hieraus ersahe iedermann, daß an die Wiederherstellung des Lubomirski nicht zu gedenken wäre. Die Anhänger des Lubomirski wurden darüber sehr empfindlich; und wie sie alle Hofnung verschwinden sahen: so wurde der Reichstag den 4ten May zerrissen z).

§. 1200.

Der innerliche krieg nimt von neuen seinen anfang, wird aber bald wieder beigeleget.

Aber eben dieses verursachte, daß nunmehro der innerliche Krieg von neuen anfing. Der König hatte 26000 Mann zusammengebracht und suchte den Lubomirski auf, der nur 18000 stark war. Sie rückten gegen einander, und lieferten sich den 13ten Junius bei Montwy. Hätte der König den Vorstellungen gefolget, welche Sobieski that: so würde dieses Treffen vielleicht zu seinem Vortheil ausgefallen seyn. Allein der König war darüber weg, und Sobieski richtete seine Befehle aus. Er rückte über den Morast, und Lubomirski, der ihm keine Zeit ließ, sich in Schlachtordnung zu stellen, griff ihn muthig an. Die Königlichen verloren 4000 Mann, und der König war auf der andern Seite des Morastes ein Augenzeuge von dieser Niederlage. Sobieski rettete noch den Untergang des Heers durch einen schweren aber klugen Rückzug. Der König zog sich nach diesem Verlust in die Woiwodschaft Rava, an den Fluß Pilcza; Lubomirski aber nahm seinen Weg nach Brzest in Cuiavien. Diese Niederlage bahnete den Weg zum Frieden, zu welchem Lubomirski ganz gerne die Hand bot. Dieser erfolgete auch bald den 31sten Julius, dieses Inhalts: daß Lubomirski nebst den Verbündeten vom Adel und den Soldaten bei dem Könige, der ihnen seine Gnade versicherte, abbitten; seine Völker von sich lassen, und an einem von dem Könige zu ernennenden Orte, bis die Unruhen völlig gestillet, leben; die Soldaten den Bund aufheben, und den 15ten September einen dreimonatlichen Sold erhalten, und das durch ein öffentliches Gesetz auf dem künftigen Reichstage alles, was vorgefallen wäre, vergraben werden solte. Ausser dem versprach der König in einer Urkunde, er wolte sich auf keine Art und Weise wegen seines Nachfolgers womit ver-

y) *Vespas. Kochowski* Annal. Polon. p. 193-207. *Gottfr. Lengnich* c. l. p. 217. seq.

z) *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7. S. 313. u. f. Histor. polon. ampl. tract. p. 218.

vermengen, sondern dessen Wahl der Freiheit der Stimmen überlassen, wenn der Thron erlediget wäre. Hierauf ging Lubomirski, in Gefolge seiner Anhänger, nach Jarosszin, alwo er dem Könige die Aufwartung machte. Jedoch hielte er nicht für dienlich im Reiche zu bleiben. Er ging aus Polen unter dem Vorwande, als wolte er eine Wallfarth nach Loretto thun; blieb aber zu Breslau, alwo er im Jahr 1667, den 7ten Februarius plötzlich verstarb *a*). 1666. Johann Casimir.

§. 1201.

Zu völliger Herstellung des innerlichrn Friedens war ein Reichstag nöthig, welchen der König auf den 9ten November ansetzte. Es fehlte auf demselben nicht an Streitigkeiten, welche die Reichsnachfolge, die Herstellung des Lubomirski und noch viele andere Dinge mehr betrafen. Es wurde aber nichts abgeschlossen und der Reichstag ward endlich gar zerrissen. Von aussen her wurde Polen von einem neuen Ungewitter bedrohet. Es hatten sich nemlich die Kosaken von neuem empöret, und sich unter Anführung des Peter Doroß unter den Schutz der ottomanischen Pforte begeben. Der Großsultan schickte ihnen die Tartarn zu Hülfe, und stellete indessen starke Kriegesrüstungen an. In der Ukraine befand sich damals der Regimentarius, Sebastian Machowski, mit 6000 Mann, als 40000 Tartarn und 20000 Kosaken den Krieg anfingen *b*). Machowski, der von der Stärke der Feinde keine Nachricht ein- Reichstag wird zerrissen. Neue empörung der Kosaken.

a) Diese Sache mit dem Lubomirski hat grosses Aufsehen gemacht. Der König ließ im Jahr 1666. ein Manifest ausgehen, worin er weitläuftig darthat, wie falsch der Verdacht sey, daß er bei seinem Leben einen Reichsnachfolger haben wollen. Er beschuldigte vielmehr den Lubomirski selbst, den er einen Aufrührer nennte, daß er der Königin diese neue Wahl angetragen, und alle Beförderung mit dem Heer dazu versprochen, wenn er nur 1200000 Gulden hätte, den Adel damit zu gewinnen, wie solches mit unstreitigen Urkunden allbereit sei erwiesen worden. Es fand sich aber auf diese Beschwerden bald eine Gegenantwort, unter dem Titel: Publicae innocentiae manifestum per G *Lubomirski* porrectum 1666. f. darin nicht sewol der König, als seine Anhetzer, aller Ungerechtigkeit beschuldiget wurden, die nichts anders suchten, als des Vaterlandes Freiheit über einen Haufen zu werfen. Man findet auch davon eine Schrift, die den Titel führet: Equitis Poloni discursus de Innocentia Lubomirski. In dieser wird p. 30. desienigen Schreibens gedacht, worin Lubomirski bei dem Könige auf das demüthigste um Gnade angesuchet. Es heißt alda: Velit Sacra Regia Maiestas Vestra meminisse, quod eandem gratiam, quam mihi praestare dignabitur, rependet Maiestati Vestrae coelum, et tunc primum dimittet errata Regiae Maiestati Vestrae, cum Maiestas Vestra dimiserit supplicanti, et per omne poenarum genus castigato famulo et subdito. Dies war demüthig genug, und dennoch wolte der König keine Absicht darauf nehmen. Lubomirski beklagte sich auch, daß, da der Instigator Dunin angestanden, wider ihn zu zeugen, aus Beisorge eines Meineids: so habe ihn ein Jesuit gleich Dispensation versprochen und gesaget: Melius est, vt vnus priuatus nobilis iniuriam patiatur, quam Maiestas Regis auctoritatis suae dispendium aliquod ferat, wie in der Responsione de mediis tentatae complanationis pro *Lubimirscio* p. 15. gemeldet wird. *Samuel Pufendorf* de reb. gest. Frid. Wilh. p. 634. und *Vespasianus Kochowski* l. c. P. 251. 255. reden von des Lubomirski Abreise aus Polen, und dessen erfolgten Absterben zu Breslau. Viele gaben hierbei der Natur nichts Schuld. Vielmehr ist durchgehends die Rede gegangen, daß die Aerzte in Breslau mit einem einzigen Recept, von schlafmachenden Pillen, ein weit gröser Werk verrichtet, als alle bisher bei Hofe gebrauchte zweijährige Bemühungen. *Sam. Pufendorf* c. l. p. 708.

b) *Andreas Chrysostomus Zaluski* Epist. Hist. Famil. tom. 1. part. 1. p. 9.

1667. Johann Casimir.

eingezogen hatte, rückte ganz unvorsichtig gegen sie an, und diese lieferten ihm ein Treffen, worin er geschlagen und selbst gefangen wurde.

§. 1202.

Stillstand zwischen Polen und Rußland.

Unterdessen wurden mit Rußland Friedensunterhandlungen gepflogen. Die Kosaken kamen im Dorfe Andruszow, zwischen Smolensko und Mscislaw zusammen, und schlossen den 30sten Jänner 1667 einen Stillstand auf 13 Jahr. In diesem wurde dem Czaar Smolensko, Severien und Czernichowien, auch das Land von der Ukraine, so ienseit des Dniepers lieget, nebst den darin wohnenden Kosaken, auf ewig, Kiow aber auf zwei Jahr überlassen. Dagegen gab Rußland an Polen zurück die Woiwodschaften Polotzko und Witepsk, wie auch das polnische Liefland. Zugleich aber wurde von beeden Seiten versprochen, sich einander Hülfe zu leisten, dafern ein Krieg mit den Türken und Tartarn angehen solte. Es wurde auch beschlossen, daß man Zeit währenden Stillstandes Unterhandlungen anstellen, und an einem ewigen Frieden arbeiten wolte *c*).

§. 1203.

Reichstag zu Warschau. Streitigkeiten wegen der Thronfolge.

Der König hatte in diesem Jahr einen Reichstag ausgeschrieben, welcher den 7ten März zu Warschau seinen Anfang nahm, und auch glücklich bestand, obgleich im Anfang desselben sich ein grosses Mißvergnügen hervorthat. Der König und die Königin hatten die Gedanken wegen einer Thronfolge noch nicht schwinden lassen. Es hieß, daß Andreas Morsztin, welcher seit kurzen aus Frankreich angelanget war, deswegen dahin geschickt worden, damit er den Prinzen von Conde nach Polen brächte, und daß selbiger das Kriegesheer auf seine Seite ziehen, und entweder für sich, oder für seinen Prinzen, den Herzog von Enguien, die Krone erhalten möchte *d*). Der König muste dieses von den Landboten hören, und man nennete die Senatoren, welche diesen Anschlag gut geheissen hätten. Die Landboten gingen noch weiter in ihrer Empfindlichkeit, gebrauchten beissende Redensarten, und warfen den Senatoren ihre schlechte Treue und geringe Liebe gegen das Vaterland vor. Diesem wurde also für das künftige dadurch vorgebauet, daß man ietzo den Vergleich von Lengonick bestättigte. Man befestigte auch die freie Königswahl durch ein neues Gesetz, welches seine völlige Kraft durch den Tod der Königin erhielte. Denn diese Prinzeßin hatte bisher unabläßig an der Wahl eines Nachfolgers im Reich gearbeitet, auch nachher, da dieses Gesetz schon gegeben war, noch immer darauf gedacht, und diesen Vorsatz nicht eher als mit dem Ende ihres Lebens aufgegeben *e*).

§. 1204.

c) *Vespas. Kochowski* Annal. Polon. p. 252-258. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7. S. 316. *Londorp.* tom. 8. Actor. Publ. p. 489.

d) *Andr. Cbryssost. Zaluski* tom. 1. part. 1. p. 153. *Gottfr. Lengnich* Hist. Polon. ampl. tract. p. 221.

e) *Vespas. Kochowski* c. l. p. 265. seqq. *Gottfr. Lengnich* Preuss. Gesch. Th 7. S. 320. u. f. S. 325. *Andr. Chrysost. Zaluski* c. l. p. 1. 4.

§. 1204.

1667. Johann Casimir.

Die Königin starb den 10ten May 1667, ehe noch der Reichstag sein Ende erreichte. Der König hatte eine Andachtsreise zu dem Marienbilde nach Czenstochow gethan, als er eben Nachricht erhielte, daß seine Gemahlin an einem Steckfluß gefährlich erkranket. Dies beschleunigte seine Rückreise. Nachdem die Aerzte ihr einige mal zur Ader gelassen hatten, schiene es sich einigermassen zu bessern. Allein sie wurde bald darauf mit einem Schlagfluß befallen, welcher so heftig war, daß, ehe der König aus der Reichsversamlung in ihren Pallast kommen konte, sie schon todt war *f*). Sie war ein Frauenzimmer von recht männlichem Gemüthe, pflegte sich aber gar zu sehr, und mehr als den Ständen lieb war, in die Reichsgeschäfte zu mischen. In ihren Rathschlägen wankte sie niemals, und daher beschuldigten sie auch die Polen, daß sie dem Nutzen des Vaterlandes ungemein schädlich gewesen *g*). Es war merkwürdig, daß ihr Lobredner, Stephan Witzga, seine Lobrede mit diesen Worten endigte: Nun sind alle ihre Gedanken und Rathschläge zerstreuet *h*).

Absterben der Königin.

§. 1205.

Weil man in Polen um diese Zeit wegen der Türken in grossen Sorgen war, so wurde von Seiten des Königes und der Republik Hieronymus Radziejowski als Gesandter nach Constantinopel abgeschickt, um den bevorstehenden Krieg abzuwenden. Indessen waren die Tartarn in Podolien, Volhynien und Reussen eingefallen, und verwüsteten diese Länder. Der neue Krongroßfeldherr, Johann So-

Krieg mit den Tartarn und Kosaken.

f) Lebensbeschreibung **Johann Casimirs**, Th. 2. S. 210. *Andr. Chryssost. Zaluski* c. l. p. 2.

g) *Andr. Chryssost. Zaluski* tom. 1. part. 1. p. 5. wundert sich, daß, da der Königin sonst bei ihrem Leben niemand nicht viel Gutes nachgeredet, sie doch nach ihrem Tode noch so stattlich gelobet worden. Allein er selbst ist mit ihr schlecht zufrieden gewesen. Daher denn auch, wenn er ihrer Intriguen gedenket, Gelegenheit nimt, mit dem **Terentio** auszuruffen: Heu quantum negotii fuit vna cum muliere.

h) *Andr. Chryssost. Zaluski* c. l. Was vor Unheil diese Königin verursachet, das ist aus folgender Aufschrift zu ersehen, welche man an das zu **Lemberg** von ihr erbaute Carmeliterkloster angeschlagen, und die nachher 1667. im Druck öffentlich zu lesen gewesen: Ludouica Maria Gonzaga, non Regni, sed Regis Regina. Regni Nouerca, Mariti Domina, Galliae Serua, Patriae Lex, Poloniae fatum, hostis, sanguisuga. Postquam Deum periurio, Ecclesiam Simonia, Regnum ciuili bello, solium iniustitia, Senatum proditoribus, Aulam histrionibus, Iudicium falsis testibus, legem contemtu, Custodes Corruptoribus, Thesaurum falsa moneta, Domum propriam Polonicis spoliis, Exercitum inopia, Populum egestate, Ciues iniuriis, totam denique Rempublicam omni malorum peste, impie affecit; postquam Deum contemsit, mundum scandalizauit, patriam destruxit, tandem templum hoc atque monasterium monialium ne peior ipso Satana videretur, semper fundamenta prostratae virtutis vitiosa vanitate exstruxit. M DC LXVI. ab Incarnatione. Der verkappte *Florianus de Gurry Gursky* in Examine Sarmatico Candidatorum Regni a. 1669. p. 32. stimt diesem bei, wenn er schreibet: In nullius non auribus sonat adhuc dum nuperae Reginae enormia et plus quam tyrannica mandata. Cometarum nullus tam feralem habuit influxum, quam meteoron hoc infaustum. Altera fuit Helena, quae Sarmatiae, vt haec Troiae, parturiuit excidium. Parere, nisi malum, nisi monstra, non potuit. Bonorum fuit steriliſſima, malorum foecundiſſima mater. Lilium quod plantauerat, degenerabat in Vuluariam, vel Vrticam et Carduos Gallina haec praeter ova subuentanea scorpiones enixa est.

1667. Johann Casimir.

bieski, so in des verstorbenen Stanislaus Potocki Stelle gekommen, erhob sich nach diesen Gegenden, und hatte etwa 10000 Mann bei sich. Er ging gegen 80000 Tartarn an, zu welchen sich 24000 Kosaken, unter Anführung des Doroß, geselleten. Ein bevorstehender türkischer Einfall vergrösserte die Sorgen *i*). Die Republik hielt sich für verloren. Der Kronfeldherr ließ den Muth nicht sinken. Er setzte sich bei der Stadt Podayez in dem haliczischen Bezirk in ein Lager. Die Tartarn und Kosaken kamen auf ihn loß, und er schlug das Treffen nicht aus. Jedermann zweifelte an einem glücklichen Ausgang. Die meisten polnischen Befehlshaber tadelten die Anstalten des Kronfeldherrns öffentlich. Dies breitete sich unter den Soldaten aus, und man muste befürchten, sie würden den Muth sinken lassen. Der grosse Sobieski erklärete sich, daß er in seinem Entwurfe nichts ändern würde; er würde niemand halten, welcher nicht das Herz hätte, einem schönen Tode entgegen zu gehen; er wolte mit den tapfern Leuten da bleiben. Diese Rede machte einen starken Eindruck, und niemand wolte das Lager verlassen *k*).

§. 1206.

Treffen zwischen den Polen, Tartarn und Kosaken. Friede, so darauf erfolget.

Sobieski wurde von dem Feinde von allen Seiten angefallen. Man begegnete ihm auf das herzhaftigste, und ließ ihn nicht eindringen. Des Abends, wie die Feinde, nach einem grossen Verlust, zurückwichen, zogen sich die Polen in ihr Lager. Hier wurden sie zwo Wochen lang belagert, und thaten theils einige Ausfälle, theils trieben sie die Anfälle zurück. Während dieses thaten diejenigen Kosaken, welche es nicht mit dem Doroß hielten, einen Einfall in die Crim, und verheereten alles weit und breit. Dieses sowol, als auch der schlechte Fortgang ihrer Waffen gegen Polen, absonderlich da sie in einem neuen Treffen 2000 Mann verloren hatten, brachte sie auf Friedensgedanken. Nach einer vierstündigen Unterredung kam es den 16ten October zu einem Frieden. Sie dungen sich das gewöhnliche Geschenke, und den Doraß mit seinen Anhängern die königliche Gnade aus, versprachen anbei ihre Freundschaft und daß die Kosaken gehorsam seyn solten. Mit den Kosaken wurde den 19ten October ein besonderer Vergleich getroffen. Man sagte ihnen zu, das geschehene zu verzeihen, die Gelegenheit zu den Beschwerden zu benehmen und ihre Rechte beizubehalten. Hierauf verliessen die Tartarn Polen, verbrenneten aber gleichwol auf ihrem Rückzuge 3000 Dörfer in Pocutien. Der nach Constantinopel abgeschickte Hieronymus Radziejowski hatte auch von den Türken einen Frieden erhalten, unter dem Beding, daß der König die Russen bekriegen, und sich über die Kosaken, welche sich unter türkischen Schutz begeben hatten, keiner Herrschaft anmassen solte. Uebrigens starb Radziejowski in seiner Gesandschaft *l*).

§. 1207.

i) *Andr. Cryſ. Zaluski* c. l. p. 9.

k) *Andr. Chryſ Zaluski* c. l. p. 10. *Coyer* Leben Johann Sobieski, S 129-131.

l) *Andr. Chryſ. Zaluski* c. l. p. 18. seqq. *Veſpaſ. Kochowski* Annal. Polon. Clim. 3. p. 283. seqq. *Gottfr. Lengnich* Gesch. der Lande Preussen, Th. 7. S. 329 u. f. Hist Polon. ampl. tract. p. 223. seq. *Coyer* Leben Johann Sobieski, S. 133-137.

§. 1207.

1668.
Johann Casimir.

Die Friedensbedingungen, welche die Türken verlangten, wurden nicht sogleich angenommen, weil der im folgenden Jahr gehaltene Reichstag sich fruchtlos endigte, und der König auf dem im Monat August gehaltenen Reichstage Krone und Zepter niederlegte. Es hatten unterschiedene Herren von einer neuen Vemählung des Königes geredet. Der kaiserliche Gesandte, Graf von Waldstein, schlug dem Könige des Kaisers Schwester vor, der Churfürst von Brandenburg eine neuburgische Prinzeßin, andere die königliche Frau Mutter in Schweden, oder des Herzogs von Curland älteste Tochter, oder eine Erzherzogin aus der tyrolischen Linie. Einige empfolen ihm eine dänische Prinzeßin, weil eine Verbindung mit dieser Krone der Republik sehr zuträglich; es hindere nichts, daß sie protestantischen Glaubens wäre, massen Polen sehr viel daran gelegen, daß es den Unterschied der Religionen frei gebe, so iederzeit beobachtet worden. Allein der König lehnete alle Heirathsvorschläge von sich ab, und sagte, daß sein Alter mehr erfordere, sich zum Tode zu bereiten, als an das Heirathen zu gedenken *m*). Der König in Frankreich, ob er wol die Abdankung Johann Casimirs am liebsten sahe, riethe ihm doch, wenn er König bleiben wolte, sich mit der verstorbenen Königin Schwester Tochter zu vermählen. Allein der französische Gesandte bekam zur Antwort: „wenn der König in Frankreich will, daß ich mich vermählen soll: so muß er mir auch Kräfte dazu geben *n*).„ Es müssen doch aber sehr wichtige und dringende Ursachen gewesen seyn, welche den König auf den Entschluß gebracht haben, sich der Regierung zu entschütten. Es werden deren etliche erzählet. Einige sagen, daß als der König in dem schwedischen Kriege, nach Schlesien weichen müssen: so habe er nebst seiner Gemahlin ein Gelübde gethan, daß wer von ihnen beeden das andere überleben werde, solte ins Kloster gehen *o*). Andere meinen, daß die Königin, um ihre Absichten mit dem Herzog von Enguien zu erreichen, ihm angerathen, die Regierung niederzulegen. Es können bei dieser Begebenheit noch andere Ursachen vorgewaltet haben. Daß der König mit den Senatoren und Landboten vielen Verdruß gehabt, und viele Reichstage zerrissen worden, hat seine Richtigkeit. Darüber führte der König Beschwerde, und verbarg dieselbe auch nicht einmal gegen die fremden Gesandten. Kurz vor dem Tode der Königin hatte ihm ein Landbote ins Gesichte gesaget: Die Uebel des Vaterlandes würden sich nur mit seiner Regierung endigen. Das war sehr hart gesprochen. Dem Könige verging deswegen bisweilen die Geduld. Man hörete ihn einmal auf dem Reichstage in die Worte ausbrechen: Verdrießt es euch, daß ich regiere, so verdrießt es mich noch mehr, daß ich über euch regiere. Ihr sagt frei, ihr wollet den Reichstag zerreissen, zerreisset ihn nur bald, so bin ich des beschwerlichen Sitzens über-

Dem Könige wird eine neue vermählung angerathen.

m) *Andr. Chryſoſt. Zaluski* tom. 1. Epiſt p. 161. ſeq.

n) *Sam. Pufendorf* de reb. geſt. Frid. Wilh. p. 704 Si rex Galliae vult, vt vxoram ducam, neceſſum foret, vt et vires mihi largiatur.

o) Teutsche Acta Eruditorum, Th. 67. S. 764.

1668. Johann Casimir.

überhoben *p*). Man will auch wissen, daß einige Gewissensbisse dem Könige, die Krone ferner zu tragen, schwer gemachet *q*). So viel ist wol gewiß, daß der König wegen seinem kränklichen Zustande, seiner Liebe zu einem ruhigen Leben, seiner zärtlichen Vorstellungen in Gewissenssachen, denen auf dem Reichstage vorgefallenen scharfen Widersprüchen, und durch einiger ihre Hartnäckigkeit bewogen worden, diesen Schritt zu thun. Da seine Seele in den tiefsten Schmerz versenket war: so empfand dieselbe nichts mehr, als die Beschwerlichkeit der Regierung. Sich nun derselben zu entschlagen, ergriff er das Mittel, den Thron zu verlassen. Daneben trieb auch der König in Frankreich diese Sache mit Nachdruck, weil er hofte, den Herzog von Enguien auf den polnischen Thron zu bringen. Er ließ dem Könige Johann Casimir Abteien anbieten, und einen Auffenthalt, wie ihn der König erwählen wolte, in seinen Staaten. Also faßte der König den unwidertreiblichen Entschluß wegen der Abdankung. Er schrieb solches an alle Mächte. In dem Schreiben an den Pabst erklärete er sich: Die Krone, welche ich durch den Segen des heiligen apostolischen Stuhls erhalten habe, lege ich zu den Füssen Eurer Heiligkeit nieder. Dies verdroß die Polen nicht wenig. Es kam aber hierbei lediglich auf die Unterhandlung des Königes mit der Republik an, und diese wurde angefangen.

§. 1208.

Der König macht sein vorhaben wegen der abdankung kund.

Der König berufte also im Monat Junius den Senat nach Warschau, ohne die Ursachen der Berathschlagungen anzuzeigen. Der Kronunterkanzler, Andreas Olczowski, empfing aus den Händen des Königes einen Aufsatz, welchen er mit weinender und seufzender Stimme ablas: „Der König ist entschlossen, einen Raum zwi„schen die Unruhe des Thrones und die Ruhe der Ewigkeit zu setzen, womit er sich „einzig und allein beschäftigen will. Der Augenblick ist nicht weit entfernet, wo er „die Last der Krone nicht mehr wird ertragen können. Er will derselben lieber zuvor„kommen, als daß sie ihm zuvorkommen. Er hat die widrigen Auslegungen erfahren, „die man mehr als einmal seinen Gesinnungen gegeben hat, so, daß man ihn auch be„schuldiget, er habe eine gewaltthätige Wahl unter der Hand vor, sich einen Nachfol„ger zu setzen. Er will also die Republik von ihrer Furcht dadurch befreien, daß er „ihr den Zepter wieder zustellt, den er von ihr hat. Dies ist ein unwiderruflich ge„faßter Vorsatz; daher bittet er den Senat, sich und ihm die unnützen Vorstellun„gen zu ersparen.„ Es ist mit Worten nicht auszudrücken, was dieser Entschluß des Königes vor eine Bestürzung verursachte. Den Senatoren stunden die Thränen in den Augen. Sie winkten den Primas, er möchte reden. Er that es, und stellete dem Könige vor: „Es wäre hart, eine Nation zu verstossen: welche so viel „Blut für ihn vergossen hätte, eine christlich Republik den Streichen der Barbarn „zu überlassen; sie würde nicht leiden, daß das Blut ihrer Könige auf Erden „herum irrete, und einen Auffenthalt suchte, ohne zu wissen, wo er ihn finden solte; „wenn

p) *Andr. Chrysost. Zaluski* tom. 1. Epist. Histor. Familiar. p. 160. *q*) *Andr. Chrysost. Zaluski* l. c. p. 160. seq.

„wenn er die Ruhe liebete, so hätte die Republik Feldherren, und fürtrefliche Staats- 1668.
„bediente; wenn ihm sein Gewissen marterte, so wären Bischöfe und ein Pabst da. „ Johann Ca-
Sie warfen sich vor den Füssen des Throns nieder; sie baten, sie fleheten: alles war simir.
umsonst. Der König blieb bei seinem Entschluß unwandelbar. Er bestimmete einen Tag, wo man an die Art der Abdankung denken wolte *r*).

§. 1209.

Während dieser Zeit liefen Briefe von unterschiedenen Prinzen ein, worin man suchte, den König von seinem Vorhaben abzulenken. Alle Bemühungen waren umsonst. Der Kaiser Leopold schrieb deswegen eigenhändig an den König und mahnete ihn davon ab. Sonderlich bat ihn der Pabst in Christi viscеribus, um der Erbarmung Christi willen, solchen Vorsatz entweder ganz fallen zu lassen, oder nur damit so lange an sich zu halten, bis man sich recht darüber vernommen. Der Pabst eröfnete ihm: wenn sein Gewissen verwundet wäre, so möchte er sich darüber herauslassen, damit er ihm das Hülfsmittel brächte, dessen er nöthig hätte *s*). Einmal gewann es das Ansehen, als ob der König seinen Vorsatz ändern würde. Er schien nicht mehr so traurig, und mehr mit den öffentlichen Angelegenheiten, als mit seinen beschäftiget zu seyn. Er wohnete dem Gerichte bei; er verschönerte seinen Pallast; er vermehrte seine Leibwache; er stellte Lustbarkeiten an *t*). Aber man irrete sich. Der König bestund auf seinem Schlusse unwandelbar, und wartete mit Verlangen auf die Zeit, da er den Zepter niederlegen wolte. Man hatte in Polen kein Exempel. Um destomehr machte diese Sache Aufsehen, und iedermann erwartete mit Ungeduld diesen grossen Tag, an welchem ein König sich seiner Herrlichkeit verzeihen, und sich einem Privatleben widmen wolte. Er kam heran.

§. 1210.

Es war wegen dieser Sache ein Reichstag ausgeschriben worden. Selbiger nahm den 27sten August seinen Anfang. Ehe noch derselbe anging, besetzte der Churfürst Friedrich Wilhelm der Grosse von Brandenburg, den 24sten August, mit des Königes Vorwissen, die Staroſtei Draheim. Dies geschahe nach Absterben des Krongroßfeldherrn Potocki, welcher bis daher Draheim besessen hatte. Der Churfürst suchte sein Recht, so er aus dem brombergischen Tractat hatte, ietzo auszuführen. Indem er es aber hatte im Besitz nehmen wollen, hatten die Polen Völker hinein geleget, und die Staroſtei, wider des Churfürsten Willen, dem Wißniowiecki

Deswegen wird ein reichstag ausgeschrieben.

r) *Andr. Chryſoſt. Zaluski* tom. 1. p. 35 157. *t*) *Andr. Chryſoſt. Zaluski* c. l. p. 158. Coyer Leben Johann Sobieski, S. 143.
s) *Andr. Chryſoſt. Zaluski* tom. 1. Epiſt. Hiſtor. Familiar. p. 40.

1668. Johann Casimir. niowiecki übergeben. Allein der Churfürst verglich sich mit diesem, bezahlete eine Summe Geldes, und setzte sich vorgedachter massen in den Besitz dieser Castellanei. Man meinete Anfangs, daß diese Sache auf dem Reichstage eine Bewegung machen würde: allein es geschahe nicht, weil damals die Gemüther allein mit der Abdankung des Königes beschäftiget waren *u*).

§. 1211.

Der König wird ersuchet, davon abzustehen.

Endlich wurde das grosse Werk der Abdankung des Königes vorgenommen. Wie die Stände den Ernst sahen: so wiederholten sie ihre Bitte. Umsonst! Einige meineten, es ginge gar nicht an, weil der König bei seiner Krönung geschworen, bis an seinen Tod König zu bleiben *x*). Es sey zwischen ihm und seinen Unterthanen ein solch unauflösliches Band, als zwischen zwo Eheleuten, die ohne ganz erhebliche Ursache nicht zu trennen *y*). Das Beispiel des Kaiser Carls des Fünften gehöre gar nicht hierher. Dieser habe seine Erblande seinem Sohne, und das Kaiserthum seinem Bruder überlassen: Johann Casimir aber hätte niemanden *z*). Andere, die damit zufrieden waren, wolten die Bedingungen vorher erst wissen; und wieder andere hielten dafür, daß man dem Könige keine Verpflegung zustehen solte, so würde er wol die Regierung nicht niederlegen. Diesen aber gab der König eine zwar freie, jedoch unangenehme Antwort, welche von seinem festen Entschluß den zuverläßigsten Beweis abgab *a*). Endlich verglich man sich mit dem Könige auf 150000 Gulden, so ihm jährlich auf Lebenszeit auszuzahlen *b*).

§. 1212.

Der König dankt würklich ab.

Der Tag, an welchem dieses wichtige Werk der Abdankung vollzogen wurde, war der 16te September, an einem Sonntage. Der König erhub sich des Morgens frühe, mit vielen Magnaten begleitet, in die St. Johanniskirche zu Warschau. Alda erließ der König die Einwohner ihrer Pflicht, und er wurde frei von derjenigen, wozu er dem Reich, vermöge des Vergleichs, verpflichtet war. Er fing daselbst an, eine geschriebene Abschiedsrede den Ständen vorzulesen, gab sie aber wegen Vergiessung häufiger Thränen dem Kronunterkanzler, Olczowski, welcher sie mit vielen Schluchzen zu Ende brachte. Hier ist diese Rede:

„Polen!

„Es sind 280 Jahr, daß mein Haus euch' regieret. Seine Regierung ist „vorbei, und meine geht aus. Durch den Krieg, durch die Rathschläge und durch „das

u) *Sam. Pufendorf* de reb. gest Frid. Wilh. M. lib 10 § 64.
x) *Andr. Chrysost. Zaluski* l. c. p. 252.
y) *Andr. Chrysost. Zaluski* c. l. p. 41.
z) *Andr. Chrysost Zaluski* l c. p. 34.
a) *Andr. Chrysost. Zaluski* c. l. P. 159.
b) *Andr. Chrysost. Zaluski* c. l. p. 53.

„das Alter abgemattet, durch die Mühseligkeiten und Bekümmernisse einer ein und „zwanzigjährigen Regierung beschweret, stelle ich, euer König und euer Vater, dasje„nige, was die Welt am höchsten schätzt, die Krone, euren Händen wiederum zu. Ich „erwähle für den Thron sechs Fuß Erde, die mich zu meinen Vätern sammlen wird. „Wenn ihr mein Grab euren Kindern zeiget; so saget zu ihnen, ich sey der erste im „Streite, und der letzte im Zurückzuge gewesen, ich habe der Hoheit der Könige, zum „Besten des Vaterlandes, entsaget, ich habe den Zepter denenienigen wieder zugestel„let, welche mir ihn gegeben hatten. Eure Liebe gegen mich setzte mich an die oberste „Stelle, und meine Liebe gegen euch läst mich wieder davon herabsteigen. Viele von „meinen Vorgängern haben den Zepter auf ihre Söhne, oder auf ihre Brüder ge„bracht. Ich für meinem Theil, stelle ihn dem Vaterlande wiederum zu, dessen Kind „und Vater ich gewesen; und von diesem Augenblicke an, trete ich von dem Gipfel „der Hoheit wieder in den gemeinen Haufen, werde ich von dem Herrn ein Unter„than, vom Könige ein Mitbürger; und lasse meinen Platz demienigen, den ihr „eurer Wahlstimmen würdig achten werdet. Die Republik wird gut wählen, und „glücklich seyn, wenn mich der Himmel in der Einsamkeit erhöret, wohin ich mich „begeben will. Es ist mir nichts mehr übrig, als der Republik, wegen aller ihrer „Dienste, die sie mir geleistet hat, wegen aller derer Rathschläge, die sie mir gegeben „hat, wegen alles des Eifers, den sie mir bezeuget hat, zu danken; und wenn ich „wider meinen Willen das Unglück gehabt habe, einigen zu mißfallen; so bitte ich sie, „solches dem Unglücke der Zeiten, oder dem Schicksale zuzuschreiben, und mir zu ver„zeihen, wie ich denenienigen verzeihe, die mich haben beleidigen können. Ich nehme „von euch allen Abschied, da ich euch in meinem Herzen trage. Die Entfernung der „Oerter wird mich von der Republik absondern können: mein Herz aber wird stets „bei dieser zärtlichen Mutter seyn, und ich will, daß meine Asche in ihrem Schoosse „beigesetzt werde *c*). „ 1668. Johann Casimir.

§. 1213.

Bei dieser Abdankung flossen die Thränen auf allen Seiten. Der Marschall Sanowski redete in aller Namen. Er riethe dem Könige nochmals davon ab. Er wandte alles an, was der Wohlstand erforderte, den König abzurathen. Das geschahe aber nur, nachdem er die Abdankung als die heldenmäßigste Bemühung gerühmet hatte, deren das menschliche Herz fähig wäre; nachdem er den August getadelt hatte, welcher zwanzig Jahre darüber gerathschlaget, und nicht das Herz dazu gehabt hatte; Er stellt eine abdankungsurkunde aus.

c) *Andr. Chrysost. Zaluski* tom. 1. Epist. Histor. Familiar. p. 57. hat diese Abschiedsrede beigebracht. *Chwalkowski* in Iur. Publ. Regn. Polon p 12. und *Hartknoch* de Republ. Polon. p. 275. führen eine andere Rede an, die ganz andere Worte hat, wiewol mit dieser fast einerlei Inhalts ist. Noch eine andere lieset man in *Floriani de Gurry Gurski* Examine Sarmatico Candidatorum, p. 8. Ich habe aber diejenige hier beigebracht, welche ich bei dem berühmten Bischof *Zaluski* gefunden habe, weil ich dieselbe, aus mancherlei Ursachen für die ächte halte.

1668. Johann Casimir.

nachdem er diejenige kleine Anzahl starker Seelen gelobet hatte, welche sich von der höchsten Macht haben losreissen können, nemlich einen Sylla, Diocletian, Carl 5, und die andern *d*). Nun kam es noch darauf an, daß der König eine Abdankungsurkunde ausstellte. Man arbeitete daran, und brachte folgende zu Stande: „Wir „Johann Casimir, König in Polen, und Großherzog zu Lithauen, thun den „gegenwärtigen und künftigen Zeiten kund und zu wissen, daß, da wir uns durch das „Alter geschwächet, und durch so viele Arbeiten beschweret fühlen, wozu unsere „Kräfte nicht mehr zureichen können, Wir, aus eigener Bewegung den Entschluß „gefasset, von der Krone abzudanken, damit Wir mit mehrerer Freiheit dem gros„sen Werke unserer Seligkeit obliegen können. Daher haben Wir den 12ten des „Brachmonats, den Senat zu Warschau zusammen berufen, um ihm Unsere „Gesinnungen zu eröfnen. Die Senatoren aber, welche eben so sehr von der „Grösse, als Neuigkeit der Sache, gerühret worden, haben die Entscheidung an „das Urtheil der ganzen Republik verwiesen. Wir haben also die Versamlung „aller Stände auf den 21sten August angesetzet; und da haben Wir, so bald „Wir nur das Wort Abdankung ausgesprochen, die Liebe und das Bedauern „Unserer treuen Unterthanen erfahren, welche sich aller Wohlthaten Unserer „Vorfahren gegen die Republik, und insbesondere alles dessen, was Wir für sie „gethan haben, erinnerten, und nichts vergessen haben, um uns auf dem Throne „zu behalten: nichts aber hat Uns wankend machen können. Es muste also „zu einer feierlichen Abdankung, in Gegenwart aller Stände, geschritten wer„werden, vermöge welcher, nach einer reifen Ueberlegung, und mit Einwilli„gung des ganzen Königreichs, Wir Johann Casimir, bei gesundem Leibe „und Verstande, frei und ohne Zwang, dem Königreiche Polen, und Groß„herzogthume Lithauen, und allen Krongütern, die damit verknüpft sind, ent„sagen. Wir stehen gegenwärtig und künftig von allen Rechten der Maiestät „ab, und geben die Krone, mit allem, was dazu gehöret, wieder in die Hände „des Senats, der Landboten, und der ganzen Republik, wobei Wir alle Stände, „und einen ieden Unterthanen insbesondere, von dem Eide der Treue, des Ge„horsams und der Huldigung lossprechen; und da kraft dieser Abdankung die „Zwischenregierung offen ist, so hat der Hochwürdigste Erzbischof zu Gnesen, „Primas des Königreichs, das Recht, mit allen Ständen zu der Wahl eines „neuen Königes, nach den Gesetzen und Herkommen zu schreiten; in welche „Wahl Wir uns auf keine Art und Weise zu mischen versprechen. Zur Beglau„bigung dessen, und zu ewiger Bestärkung, haben wir gegenwärtige Urkunde mit „Unserer Hand unterzeichnet, und das Maiestätssiegel beigefüget. Gegeben zu „Warschau, auf dem allgemeinen Reichstage, den 17ten des Herbstmonats, im „1668sten Jahre, dem 21sten Unserer Regierung„

§. 1214.

d) *Andr. Chryssost. Zaluski* c. l. p. 55. Coyer Leben Johann Sobiesti, S. 146.

§. 1214. 1663.

Johann Casimir.

Dieses war also die Abdankung des König Johann Casimirs, von welcher sich in der Geschichte wenige Beispiele finden. Nach geschehener Handlung ward er in seinen Pallast begleitet. Einige sagen, daß er sich sehr vergnügt bezeiget, daß es so weit gekommen. Wiewol andere melden, daß, wie er folgenden Tages nach seiner Abdankung wahrgenommen, wie ihm niemand kaum für einen Edelmann, geschweige denn für einen König geehret, ihm das geschehene sehr soll gereuet haben *e*). Er hielt sich noch einige Zeit in Polen auf, und vergnügte sich mit der Jagd. Wie aber die Zeit zu einer neuen Königswahl herbeirückte: so ging er bis 40 Meilen an die schlesische Gränze. Als er kurz darauf vernahm, daß Michael Wisniowiecki König geworden, eilete er nach Frankreich, alwo er von dem Könige die beeden Abteien, Saint Germain des Prez und Saint Martin de Nevers, zu seinem Unterhalt erhielte. Ein gewisser Schriftsteller erzählet, daß man seine Tugend angegriffen, die ihm in seinem neuen Stande zukam. Er besuchte oft die Maria Mignot, dieienige Wäscherin, welche des Glückes Eigensinn erstlich in das Bette eines Parlamentsraths zu Grenoble, und hernach des Marschalles de l'Hopital, gebracht hatte. Diese sonderbare Frau, welche zweimal Wittwe geworden, behauptete gegen Gourville, sie hätte sich in geheim mit dem Könige Johann Casimir vermählet *f*). Von dieser Abdankung fielen unterschiedene Urtheile, die ich dahin gestellet seyn lasse. Man sagte von dem Könige: Cecidit Casimirus, casus mirus. Cadit Casimirus, et quidem tantillo temporis spatio cadit Casimirus. Profecto casus mirus! sed nec adeo mirus. Ecquid enim mirum, quod ipse factus est Ex-Rex? Cum ipse, Populusque Polonus, voluerit esse Ex-Lex *g*). d. i. „Casimir ist gefallen, ein wunderlicher Fall. Casi„mir fällt, und zwar in so kurzer Zeit fällt Casimir. Warlich ein wun„derlicher Fall! doch auch nicht so gar wunderlich. Denn was ist das vor „ein Wunder, daß der ein Nichtkönig worden, der mit seinem polnischen „Volke Gesetzlos leben wolte.„

Was Johann Casimir nach seiner abdankung gethan.

§. 1215.

Johann Casimir war damals 60 Jahr alt, und hatte der Regierung 20 Jahre vorgestanden. Er war der letzte aus dem weiblichen Stamm der Jagellonen in Polen. Er starb in Frankreich zu Nevers den 16ren December 1672. Sein Leichnam wurde wieder nach Polen zurückgebracht, um alda zu

Er stirbt in Frankreich.

e) *Bernard Connor* Beschreibung des Königreichs Polen, S. 172. Es meldet auch *Zaluski* c. l. p. 140. daß seine alte Unterthanen ihm den Titel König geweigert, welche sagten, alles, was sie ihm zustehen könnten, wäre der Titel *Exrex*, gewesener König.

f) *Coyer* Leben Sobieski, S. 151. u. f.

g) *Gilenius* in Triumph. Suec. p. 130.

1668. Johann Casimir.

Cracau beigesetzet zu werden. Sein Herz blieb in der Kirche der Abtei zu Saint Germain. Daß er ein Herr gewesen, der die Veränderung sehr geliebet, erhellet aus seiner Lebensgeschichte. Sonst war er ein tapferer Held, der seinen Feind nicht gescheuet, und bei unterschiedenen Gelegenheiten hat er dasselbe gnugsam erprobet *h*). Seine Regierung ist ein rechtes Gewebe von Unruhe gewesen. Er verließ das Reich in schlechten Umständen. Man tadelte ihn, daß er den Rathschlägen seiner Gemahlin und auch der Fremden, gar zu sehr viel nachgegeben. Der Gottesfurcht war er ergeben, und seinen Eifer für die catholische Religion haben die Socinianer auf eine fühlbare Weise empfunden. Der Pabst beehrte ihn mit dem Namen eines Rechtgläubigen Königes, und das Reich wurde daher Regnum Orthodoxum genennet *i*).

h) Hierinnen verdienet gelesen zu werden, was in Johann Casimirs Lebensbeschreibung, Th. 2. S. 60. und von *Pastorio ab Hirtenberg*, lib. 9. Hist. Polon. plen. p. 200. bemerket worden.

i) *Andr. Chrysost. Zaluski* tom. 1. Epist. Histor. Familiar. p. 69.

Fortsetzung der allgemeinen

Geschichte von Polen

sechs und zwanzigstes Buch.

Vom Jahr Christi 1669 bis 1764.

§. 1216. 1668.

Der König Johann Casimir kam durch seine geschehene Abdankung zur erwünschten Ruhe; hingegen geriethe das Königreich Polen in die gröste Unruhe. Der Convocationsreichstag nahm den 5ten Nov. seinen Anfang. Es wurde von den Polen ein Gesandter an den Churfürsten von Brandenburg abgeordnet, um von demselben sowol die Herausgabe der Staroftei Draheim, als auch zu noch andern Sachen zu vermögen. Allein der Churfürst wolte sich darauf nicht einlassen, sondern wiese diese Streitigkeiten an seine Gesandten, die bei dem Wahltage seyn würden *k*). Auf dem Convocationsreichstage ging alles ruhig zu. Einige Streitigkeiten, die sich ereigneten, waren von der Beschaffenheit, daß sie keine schädliche Folgen nach sich zogen. Man machte hierauf die nöthigen Anstalten zu dem Wahlreichstage, um dem Zwischenreich bald ein Ende zu machen. Es wurde also der 2te May des Jahres 1669 zum Anfang des Wahlreichstages bestimmet.

Zwischenreich. Convocationsreichstag, und was mit Draheim vorgegangen.

§. 1217. 1669.

Auf diesem Wahlreichstage waren die Stände nicht allein auf die Königswahl bedacht, sondern sie liessen auch ihre Bemühungen dahin gerichtet seyn, dasienige zu ändern und zu bessern, was ihnen bei der letztern Regierung misfallen hatte. Sie ernenneten also welche aus ihrem Mittel, welche deshalb neue Gesetze abfassen, und selbige von der gesamten Republik bestätigen lassen solten. Man setzte dahero feste, daß forthin einem Könige in Polen nicht erlaubt seyn solte, von der Regierung abzudanken, oder an die Wahl eines andern bei seinem Leben zu gedenken. Es wurde daneben ietzo auch die Sache des verstorbenen Fürsten Lubomirski wieder vorgenommen. Man hatte denselben, wie oben an seinem Orte bemerket worden, des Lasters der beleidigten Maiestät für schuldig geachtet. Jetzo aber ward dieser Schluß durch eine öffentliche Satzung wieder aufgehoben.

Wahlreichstag.

§. 1218.

k) *Andr. Chrysost. Zaluski* tom. 1. Epist. Histor. Familiar. p. 73. seq.

1669. Zwischenreich.

§. 1218.

Es fanden sich nunmehro unterschiedene Prinzen, welche sich bemüheten, die polnische Krone zu erhalten. Der rußische Czaar ließ den Polen seinen Prinz zum Könige antragen. Eine Armee, die er gegen die lithauische Grenze anrücken lassen, war schon vermögend, diese Empfehlung zu unterstützen. Er erbot sich, Kiow, wie auch andere Städte und Festungen der Republik wieder einzuräumen, 20000 Mann zum Dienst des Staats beständig zu unterhalten, und darneben zehen Millionen auszuzahlen. Dies war eine kützliche Sache, die mit vieler Zärtlichkeit muste behandelt werden. Der lithauische Großkanzler, Casimir Pacz, gab also dem rußischen Agenten zu verstehen, daß nur eine einzige Schwierigkeit im Wege stünde, dem Czarewiz die polnische Krone aufzusetzen. Diese sey der Unterschied des Glaubens. Der Czaar glaubte dieselbe leicht dadurch hinwegzuräumen, daß er versprach, sein Prinz solte den catholischen Glauben annehmen. Dieses reizte Schweden, die ottomanische Pforte nebst den Tartarn und Kosaken zu keiner geringen Eifersucht. Mittlerweile aber hielten die Polen so lange hinter dem Berge, bis sie nicht mehr nöthig hatten, Rußland zu fürchten *l*).

Der rußische Czaar empfiehlet seinen sohn zum Könige in Polen.

§. 1219.

Auser diesem ließ der Herzog von Neuburg, durch seinen Gesandten von Boineburg, um die polnische Krone werben. Der kaiserliche Gesandte, Graf von Schafgotsch, wie auch der schwedische, nebst dem churbrandenburgischen, unterstützten diese Werbung kräftig. Man rühmete seine vortreflichen Verdienste und herrlichen Eigenschaften. Ein gewisser Schriftsteller schrieb *m*): der Republik könne kein grösser Glück widerfahren, als wenn die Polen mit einmüthigem Munde riefen: Es lebe der Fürst von der Pfalz! es lebe Philipp Wilhelm! Es lebe der polnische König, ein Vater des Vaterlandes, die Zierde dieser Zeiten, der Herzog von Neuburg! Der Pfalzgraf versprach, 5000 Mann auf eigene Kosten gegen die Russen zu halten, der Kron- und lithauischen Armee den Sold auf ein Jahr zu zahlen, neue Festungen zu erbauen, und die alten zu bessern, eine Ritteracademie zu stiften, und 200 Reisenden von Adel die Reisekosten frei zu geben. Einige hielten seine Partei; allein die meisten waren ihm zuwieder. Erstlich stund ihnen das Alter des Herzogs von Neuburg nicht an. Seine vielen Kinder machten auch einen grossen Anstoß. Daß er ein Teutscher war, legte auch seinem Glück eine grosse Hinderniß in den Weg. Sie vermeinten, daß ein Teutscher kein gutes Herz zu den Polen hätte *n*). Damals schrieb ein gewisser Magnat: Meinethalben

Der Herzog von Neuburg wirbt um die polnische krone.

l) *De la Bizardiere* Histoire des Diettes de Pologne, p. 119-122.

m) *Florianus Gurry Gurski* Exam. Sarmat. p. 62. Viuat Princeps Palatinus! Viuat Philippus Wilhelmus! Viuat Sarmatorum Rex, Pater Patriae, ac saeculi Decus, Dux Neoburgicus

n) *Andr. Chrysost. Zaluski* tom. 1. Epist. Histor. Familiar. p. 76.

„nethalben mag regieren, wen die Republik erwählen wird, nur keinen Teutschen, „welchen ich in meinem Herzen fest ausschliesse o). 1669. Zwischenreich.

§. 1220.

Eben dieses geschiehet von dem Herzog von Lothringen.

Der Herzog von Lothringen, Carl, hatte gleichfals eine Absicht auf die polnische Krone. Er ließ darum anwerben. Es geschahe auch von ihm das Versprechen, alle Jahre 500000 Gulden an die Krone zu zahlen, den Armeen ihren rückständigen Sold zu geben, eine steinerne Brücke über die Weichsel bei Warschau aufzuführen, 4000 Mann Hülfsvölker zu unterhalten. Die Anhänger des Herzogs leiteten seine Abkunft aus dem Jagellonischen Hause her. Den Polen gefiel seine Jugend. Er war damals 26 Jahr alt und dabei ungemein munter. Seine Tapferkeit gab ihm einen ansehnlichen Rang unter den Helden seiner Zeit. Zu seiner Empfehlung dienete, daß er keinen starken Anhang hatte. Daher glaubte man von ihm, daß, wenn er die Krone der Wohlgewogenheit der Nation zu verdanken hätte, er sich desto mehr würde angelegen seyn lassen, die Wohlfarth des Reichs zu befördern. Zu seiner besondern Empfehlung führte der Jesuit Nicolaus Richardus, des Herzogs Beichtvater, an, daß er in seinem Hause über 300 Heiligen zählte *p*). Er wurde auch für den reichsten Prinzen ausgegeben. Allein seine Widersacher hatten gleichwol vieles gegen ihn einzuwenden. Sie sagten, Frankreich würde sich seiner Wahl widersetzen: er würde Lothringen nicht fahren lassen wollen, worüber ein Krieg mit Frankreich entstehen könte. Auf seines Vetters Geld sey nicht die geringste Rechnung zu machen, weil dessen Geiz nicht zuliesse, etwas herzugeben. Wäre er so reich, so thäte er ia besser, wenn er seine Schätze zu Wiedereroberung seiner Länder anwendete, als daß er sich damit um eine Krone bewerbe *q*).

§. 1221.

Desgleichen von dem Prinzen von Conde.

Es war auch der französische Prinz, Ludwig von Conde, kein geringer Kronwerber. Die Anhänger der verstorbenen Königin waren auf seiner Seite. Der Primas pflegte zu sagen: wenn eine Krone vom Himmel fiele, so wolte er solche niemanden lieber auffetzen, als dem Prinzen von Conde. Seine ausnehmende Tapferkeit, sein Heldenmuth, seine Abstammung aus dem königlichen französischen Hause und das Geld waren für ihn wichtige Empfehlungen. Indessen aber hatte er auch viele Mißgünstige. Sie sagten, er sey hitzig und unruhig. Er sey in Frankreich das Haupt einer Partei gegen den Hof gewesen, mithin geschickter ein Reich zu zerrütten, als zu beruhigen. Er sey in der Religion sehr kaltsinnig, achte die heilige Beichte

o) *Andr. Chryſoſt. Zaluski* c. l. p 97. meldet, daß der Kronunterkanzler, Andreas Olczowski, in einem Schreiben an den Primas, Nicolaus Prazmowski, folgende Worte einfliessen lassen: Per me regnet, quemcumque Respublica elegerit, dummodo non Germanum, quem firmo excludo intra me prpofito. Dieser war also ein sehr guter Freund der Teutschen.

p) *Andr. Chryſ. Zaluski* c. l. p. 90.

q) *Andr. Chryſ. Zaluski* l. c. p. 93. seq. *De la Bizardiere* Histoire des Diettes de Pologne, p. 124.

1669. Zwischenreich.

Beichte nicht, und habe auch mit dem Radzivil, der reformirter Religion war, an einem Freitage Fleisch gegessen. Man sagte öffentlich: non est cum Deo, qui fauet Condeo *r*). Man besorgte, er würde viele Franzosen in das Reich ziehen; der Kaiser und andere Nachbaren würden ihm gewaltig entgegen seyn; zudem sey er auch schon vermählet, und man wolte einen Prinzen haben, der noch im ledigen Stande sey. Er wäre ganz kraftlos, nicht sowol Alters wegen, als vielmehr daß er seine Jugendjahre in aller Wollust zugebracht hätte, daher er sich auch die meiste Zeit auf einem Stuhle tragen liesse. Ueberhaupt war ihm der Adel sehr entgegen, und wirkte durch sein inständiges Anhalten bei dem Senat aus, daß er unter die Zahl der Kronwerber nicht kam *s*). Der französische Gesandte nahm dieses so empfindlich auf, daß er keinen Zutritt bei den Ständen verlangte, sondern vorgab, er brauchte nicht mehr das Wohlwollen der Republik.

§. 1222.

Es entstehen zwo parteien auf dem wahltage.

Indessen theilten sich die Polen in zwo Parteien. Der gröste Theil vom Senat hing dem Herzog von Neuburg, und der meiste Adel dem Herzog von Lothringen an. Beede Theile bestunden auf ihrem Sinn, und man war in Furcht wegen der Folgen, die daraus entstehen konten. Die Anhänger des Herzogs von Lothringen suchten diesen Herrn angenehm zu machen *t*): dagegen aber hatten sie gegen den Herzog von Neuburg sehr viel einzuwenden *u*). Weil nun bereits sechs Wochen verflossen waren: so wurde der Adel des längern Wartens überdrüßig. Er gerieth gar auf den Argwohn, als ob der Senat mit Willen die Zeit zu verzögern suche. Es kam zu einem Aufstande, und die Schranken wurden angefallen. Die Republik belagerte hier die Republik. Es geschahen viele Schüsse auf die Senatoren. Der Aufstand ging nicht ohne Blutvergiessen ab. Zween von Adel wurden in der Szopa erschossen und einer verwundet. Eben so übel wurde mit einigen ausser den Schranken verfahren. Der Marschall, Potocki, suchte den Lärm zu stillen. Eben dieses versuchte auch der Großmarschall und Großfeldherr, Sobieski Man besänftigte endlich die Gemüther, und der Woiwode von Kalisch, Opalinski, fing also an zu reden: „Woran denken wir, „daß wir uns wegen Fürsten veruneinigen wollen, die wir niemals gesehen haben, und „die uns vielleicht mit ihrem Zepter schlagen werden? Unsere Vorfahren waren weit „klüger. Diese Nation war kaum gebildet, so fand sie sich, wie heute zu Tage, unter viele auswärtige Prätendenten getheilet. Die Unglückseligkeiten, wovon man bedrohet wurde, brachten sie wieder zur Vernunft. Ein ursprünglicher Pole, „Piast, wurde erwählet; und dieser Mann, ohne Vermögen, ohne Herkunft, „regierete so weislich, daß sich noch heutiges Tages ein ieder Pole, aus Ehre und „Erkenntlichkeit, einen Piasten nennet. Wir wollen den Herzog von Neuburg „seine zahlreiche Familie und seinen kleinen Staat regieren lassen. Der Prinz von

r) *Andr. Chryf. Zaluski* c. l. p. 83. Polnisches Standesprotocoll, qu. 15

s) *Andr. Chryfoft. Zaluski* l. c. p. 118.

t) *Andr. Chryf. Zaluski* c. l. S. 42.

u) *Andr. Chryf. Zaluski* c. l. S. 76.

„von Lothringen mag sein Geld anwenden, wieder in sein Land zu kommen. lasset uns unsern Vorfahren nachahmen, lasset uns einen Piasten erwehlen x).„

1669. Zwischenreich.

§. 1323.

Michael Thomas Coributh, Fürst von Wisniowiecki, wird wider alles vermuthen zum Könige erwählet.

Nun hatte der Kronunterkanzler und Bischof von Culm, Andreas Olczowski, schon vor dem Wahlreichstage ein Buch ausgehen lassen, worin er alle Kronwerber durchging; dabei aber auch zeigte, daß ein Piast der beste wäre, worunter er denn auch den Fürsten Michael Thomas Wisniowiecki namentlich anpriese y). Da nun eben der Woiwode von Kalisch, Opalinski, einen Piasten vorgeschlagen, und damit bei seiner Woiwodschaft Eingang gefunden hatte: so verlangete man von ihm, daß er einen vorschlagen möchte. Dieser Umstand setzte ihn in keine geringe Verlegenheit. Von ohngefehr nennete er den Michael Thomas Wisniowiecki und fand bei seiner Woiwodschaft einen allgemeinen Beifall. Die nächste Woiwodschaft, Posen, trat gleich bei. Ihr Bischof war lothringisch, und der Castellan und Fähndrich neuburgisch gesinnet. Sie waren also dieser Ernennung zuwider. Indem sie aber die Säbels zucken sahen, schwiegen sie stille. Nun folgeten die andern Woiwodschaften von Großpolen diesem Beispiele; andere aber stutzten über diesen Vorfall nicht wenig. Die Woiwodschaften von Reussen und Belcz verlangeten keinen Piasten. Eben diese Gesinnungen fand man auch bei den Lithauern. Der Großmarschall und Kronfeldherr Sobieski, der Fürst Radzivil, und der lithauische Canzler Pacz, hatten gegen den Wisniowiecki vieles einzuwenden. Seine schwächliche Gesundheit und seine Armuth war ihnen insonderheit anstößig. Während dieses wurde dem Primas von diesem Vorfall Nachricht gegeben. Man ließ ihn zugleich ersuchen, den neuen König auf dem Wahlfelde öffentlich zu ernennen. Der Feldherr Sobieski und noch einige andere hielten ihn noch einige Zeit davon ab. Ehe man es sich aber versahe, wurde einberichtet, daß auch Radzivil und Pacz dem Adel beigetreten wäre. Jene musten also nachgeben, und der Primas sagte im Hingehen zu Sobieski: Digitus Dei haec fecit; bekam aber von diesem die Antwort: Censura haec fecit, womit er auf des Olczowski Schrift stichelte. Es wurde also Wisniowiecki durch den Primas zum Könige ennennet. Dieses war eine Wahl, welche der polnische

x) *De la Bizardiere* Histoire des Diettes de Pologne, p. 128. suiv. Der berühmte *Zaluski* c. l. p. 123. gedenket eines Vorschlages, welchen der Bischof von Cujavien und der Castellan von Lemberg gethan, daß man nemlich beeder Kronwerber Namen auf zween Zeddyl schreiben, solche in einen Kelch thun, und den einen davon, durch einen dreijährigen Knaben, wolte herausnehmen lassen. Welchen es nun treffen würde, der solte von Gott und durch das Glück erwählter König in Polen seyn: und wer sich dem widersetze, solle für einen Feind des Vaterlandes erkläret werden. Allein es wurde dieser Antrag aus guten Ursachen verworfen.

y) Die Schrift führet den Titel: Censura Candidatorum Sceptri Polonici, in 12. Der vortrefliche *Zaluski* tom. 1. Epist Histor. Familiar. Part. 1. ep. 16. macht von dieser Schrift, die sein Vetter aufgesetzet, viel Wesen. Er sagt, ganz Europa habe davon geredet, und selbige als ein Meisterstück bewundert. Allein sie ist ein elendes Hirngespinnste, und es ist darin kein gesunder Gedanke anzutreffen. Man schrieb nachhero dieser Schrift zu, daß die Königeswahl so unvermuthet auf einen Piasten gefallen sey.

1669. Michael. Adel dermalen, ohne die Senatoren, verrichtet hatte. Hingegen machte dieselbe auf das Gemüthe des neuerwählten Königes einen gar geringen Eindruck. Denn als er anfangs den Adel rufen hörte: Viuat rex Michael! und er dabei glaubte, daß solches nicht ihn, sondern einen andern beträfe: so rufte er selbst diese Worte mit vollem Halse aus. Als er aber erfuhr, daß man ihn zum Könige haben wolte, erschrack er darüber nicht wenig, und man hörte ihn vielmals die Worte wiederholen: Auertatur iste calix a me, Es gehe dieser Kelch von mir. Er weinete darüber, und ließ sich vernehmen, daß er sich nicht für genugsam tüchtig hielte, eine so schwere Last zu ertragen. Vielleicht hatte dieser Prinz wol niemals ein so aufrichtiges Bekenntniß abgeleget. Indessen beschwur er die Pacta Conuenta, und wurde am Festtage des Erzengels Michael, im Jahr 1669, zu Cracau in der Hauptkirche von dem Primas gesalbet und gekrönet z)

§. 1224.

Herkunft des Königes Michael.

Dieser König Michael war den 18ten Junius 1640 zu Labrisch in Podolien geboren. Sein Vater war Michael Jeremias Coributh, Fürst von Wisniowiecz, und Woiwode von Reußland. Die Mutter hieß Griseldis Constantia, Tochter des Großkanzlers, Thomas Zamoiski, und Enkelin des berühmten Krongroßkanzlers und Großfeldherrns, Johann Saarius Zamoiski. Vom Vater her konte er sein Geschlechte aus dem großherzoglich lithauischen Hause seit 400 Jahren in ordentlicher Folge herführen. Denn der lithauische Großfürst, so im Jahr 1381 gestorben, hatt den Wladislaus Jagello, und Coributh zu Söhnen. Von dem erstern stammen die jagellonischen Könige, wie bekant ist, ab: Coributh aber ist der Stammvater der Zbaroscier und Wisniowieczker *a*). Der Vater des König Michaels war ein sehr reicher Herr. Seine Güter beliefen sich auf 11 Tonnen Goldes am Werth; sie wurden aber in dem Kosakenkriege zu Grunde gerichtet. Es blieb ihm also ein geringes Vermögen übrig. Allein des König Johann Casimirs Bruder, Carl Ferdinand, Bischof zu Breslau und Poloczko, nahm sich seiner an, und trug für seine Erziehung Sorge. Die Königin Louise Maria hatte ihm gleichfalls ein Jahrgeld von 6000 polnischen Gulden ausgemacht. Er soll ehedem bei dem Kaiser Cammerherr gewesen seyn, welches doch aber nachher nicht gehindert, dessen Schwester

z) Von dieser Wahl handeln ganz umständlich *Sam. Pufendorf* de reb. gest. Frid. Wilh. M. lib. 1. p. 87. seq *Andreas Chrysostomus Zaluski* tom 1. Epist Histor. familiar part 1. p. 117 127. 142-145. *Casimirus Zawadski* in Historia arcana, p. 10-46. *de la Bizardiere* Histoire des Diettes de Pologne, p. 130-133. *Coyer* Geschichte des Johann Sobieski, Königes in Polen, S 170 u f Es sollen sich vor der Wahl einige Umstände ereignet haben, die man für gute Anzeigen gehalten: womit doch aber der Erfolg nicht übereingestimmet hat. Ich will mich bei solchen Dingen nicht aufhalten. Wer indessen Belieben haben solte, davon Nachricht einzuziehen, kan dieselbe in *Casim. Zawadski* Historia arcana, p. 10. 46. *Andr. Chrysost. Zaluski* tom 1. Epist. p 133. aufsuchen. Die Krönungsmünze des König Michaels findet sich in *Io. Dav Koehlers* Histor. Münzbelust. Th. 2. S. 393. u. f. alwo auch dessen Wahl umständlich beschrieben wird.

a) *Pastorius ab Hirtenberg* Diadema Michaelis glorioſum.

Schwester zur Gemahlin zu erhalten *b*). Er war ein gelehrter Herr, verstund die ausländischen Sprachen sehr wohl, und konte das Teutsche und Französische fertig sprechen. Er besaß kein Ehrenamt, und lebte für sich, kam auch nur in der Absicht auf den Wahlreichstag, daß er, nebst andern Landboten aus der Woiwodschaft Sendomir, seine Stimme geben wolte. Indessen war es in dem Rath der Wächter beschlossen, daß Michael König seyn solte. Es war auch dessen Wahl wie ein Wunder, da er keinen Anhang, keine Ehrenstelle, keine Güter, noch sonst iemand hatte, der für ihn gearbeitet hätte *c*). 1669. Michael.

§. 1225.

Nach der königlichen Krönung nahm der Reichstag, den 1ten September, seinen Anfang; allein er wurde von denenjenigen gestöret, so königliche Güter in den Bezirken, welche 1667 im Stillstand dem rußischen Czaaren waren überlassen worden, besessen hatten. Sie verlangten an andern Orten entledigte Güter, damit sie möchten schadlos gehalten werden. Da nun die krosnicische Staroste dem Wolwoden von Sendomir war gegeben worden: so war dieses jenem sehr zuwider, weil man ihm doch das erste, was da erledigt seyn würde, zu lassen versprochen hatte. Daher geschahe es, daß der Unterrichter von Kiow, Olizaro, endlich mit einem Widerspruch davon ging, und damit den Reichstag zerriß. Indem nun der erste Reichstag unter dem neuen Könige nicht bestunde: so hielte man diesen Vorfall eben für keine gute Vorbedeutung der Regierung des König Michaels. Der Primas nahm dahero so gar Anlaß, dem Könige öffentlich zu sagen, daß man offenbare Kennzeichen von dem Untergange der Republik vor sich hätte *d*). Auf diesem Reichstage hatte der König den übersandten Orden des goldenen Vliesses angenommen. Der König Stephan Bathori hatte ehedem diesen Orden wieder zurückgegeben. Aber Johann Sigismund und seine Prinzen hatten ihn angenommen. Da nun der König eben dieses ietzo gethan hätte: so bezeigten nicht wenig polnische Herren darüber ein Mißfallen *e*) Eben dergleichen liessen sich die Polen merken, als sich der König mit des Kaiser Leopolds Schwester, Eleonora, in der Geschwindigkeit vermählte. Er fertigte deswegen den Bischof von Culm, Andreas Olczowski, nach dem kaiserlichen Hofe ab, um die Heirath zu schliessen. Nachdem alles zu Stande gebracht worden, langte die königliche Braut im Februarius des Jahres 1670 in Polen an. Das Beilager wurde zu Czenstochow vollzogen, und den 10ten März erfolgete der Einzug in Warschau *f*). Reichstag. Mißvergnügen der stände. Vermählung des Königes.

b) *Bernard Connor* Beschreibung des Königreichs Polen, Th 1 S 183.

c) *Cas. Zawadski* Histor. arc. p. 46. seq. *Gottfr Lengnich* Hist. Polon. ampl. tract. p.

d) *Cas. Zawadski* Hist arc. p. 69. seqq *Andr. Cryfost. Zaluski* tom. 1 p. 184 seqq.

e) *Cas. Zawadki* Hist arc. p. 72. seq. Der Primas, Pradzmowski, redete von diesem Orden im vollen Senat sehr verächtlich, indem er denselben Crepundias nennete, wie *Andr. Cryfost Zaluski* tom. 1. Epist. Hist. Famil. p. 256. meldet.

f) Nach den Wünschen der Stände hätten sie lieber eine französische Prinzeßin zur Königin gehabt. Sie fielen auf die Tochter des Herzogs von Orleans, und auf der vorigen Königin Schwester Tochter. Allein der König hatte zu keiner von diesen die geringste Neigung. S. Polnische Bibliothek, 5. St. S. 458.

§. 1226.

1670. Michael. Anderweiter Reichstag.

Im Monat May des folgenden Jahres wurde ein neuer Reichstag gehalten. Er hatte aber eben einen solchen Ausgang als der vorige. Denn er wurde durch den Mundschenken von Braclaw, Zabokrycki, zerrissen. Die Ursache war, weil man ihm nicht zustehen wolte, daß er wieder in die Landbotenstube zurückgehen durfte, als die Rathschläge schon gemeinschaftlich gehalten wurden *g*). Es wurde aber zu eben der Zeit der Stillstand, welcher mit den Russen zu Andruszow abgeschlossen worden, durch die Gesandten bestätiget *h*). Was noch nicht zur Erfüllung gediehen war, wurde auf die künftige Zeit verschoben. Man kam auch mit einander darin überein, daß andere Gesandten solten abgefertiget werden, welche etwas gewisses darüber beschliessen solten, wie die Türken, Tartarn und Kosaken könten bekrieget werden *i*). Den 5ten Julius ließ sich der Churfürst von Brandenburg durch seinen Gesandten wegen der Länder Lauenburg und Bütau beleihen, wolte aber die erneuerten Lehensbriefe nicht annehmen, weil der Kronunterkanzler und Bischof von Culm sich darin einen pomesanischen Bischof genennet hatte *k*).

§. 1227.

Reichstag. Irrungen des Königes mit dem Primas.

Den 9ten September wurde schon wieder ein Reichstag gehalten. Man wolte auf demselben den Unruhen, die der Primas Pradmowski angefangen hatte, vorbauen. Dieser hatte sich unterfangen, an die Woiwodschaften Schreiben ergehen zu lassen, darin er heftige Beschuldigungen gegen den König ausgelassen. Diese bestunden nun darin, daß der König eben eine solche Lebensart an sich hätte, als der vorige Hof ehedem geführet, die ietzo gleichfalls zur Last, aber dagegen weniger zu dulden wäre; desgleichen, daß er Leute hielte, die das gemeine Beste aus der Acht liessen, und nur auf ihres Fürsten Nutz bedacht wären; daß er den getroffenen Vergleich nicht aufrichtig beschworen; daß er die Vermählung ohne Vorwissen der Republik, da ihm viele im Senat selbiges aus dem Sinne geredet, vollzogen; und daß seinetwegen zween Reichstäge zerrissen wären, damit seine Gewalt nicht durch einige Gesetze nach der Billigkeit eingeschränkt werden könte. Der Primas, um seinen Eifer für des Vaterlandes Beste zuerkennen zu geben, hatte hinzugesetzet, daß dieses sehr nahe Uebel keinen Verzug erlaubte, und daß die Geduld mehr Gefahr bringen würde, als wenn man etwas wagen möchte. Diese Schreiben wurden auf dem Reichstage verlesen. Der Primas bekante sich dazu ganz getrost, behauptete auch, daß er die Wahrheit geschrieben hätte. Der Kronunterkanzler, Andreas Olesczowski, antwortete auf diese Beschuldigungen, und der Fähndrich von Sendomir, nebst dem Bischof von Cracau, griffen den Primas heftig an. Die Senatoren suchten den König zu begü-

g) Caſ. *Zawadzki* c l. p. 135-138. *Andr. Chryſ. Zaluski* c. l. p. 237.

b) *Du Mont* Corps Diplomatique du Droit des gens, tom. 7. part. 2. p. 130.

i) *Andr. Cryſ. Zaluski* c. l. p. 239.

k) *Sam. Pufendorf* de reb. geſt. Frid. Wilh. M. lib. 11. §. 100. ſeq. *Andr. Chryſ. Zaluski* c. l. p. 253. ſeqq.

begütigen. Allein der Adel war darauf sehr übel zu sprechen, daß solches ohn- 1670.
geahndet bleiben solte. Er brachte zuwege, daß ein Gerichte niedergesetzet wurde, Michael.
worin alle dieienigen, von welchen man argwohnte, daß sie dem Könige feind wären, zur Untersuchung solten gezogen werden. Allein es wurde niemand gestrafet, und diese Sachen nur durch ein öffentliches Gesetz abgethan, auch den künftigen vorgebeuget. Die Stände versprachen dem Könige Treue, und dieser Herr versprach den Vergleich unverbrüchlich zu halten *l*). Auf diesem Reichstage wurde die Königin mit Bewilligung der Stände zu Warschau gesalbet und gekrönet. Noch ehe das Jahr zu Ende ging, erhob sich einige Mißhelligkeit zwischen dem Könige Michael und dem Churfürsten von Brandenburg. Allein es hatte dieselbe keine Folge, und wurde endlich gütlich abgethan *m*): wie denn auch die ehe- 1671.
dem zwischen dem Könige Johann Casimir und dem Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Grossen von Brandenburg, zu Welau und Bromberg geschlossenen Tractaten im Jahr 1671. zu Warschau auf das feierlichste bestätiget wurden *n*).

§. 1228.

1672.
Krieg mit den Türken und Kosaken.

Indessen hatte sich ein Krieg mit den Türken angesponnen. Die Kosaken hatten unter Anführung des Doroſz sich den Türken unterworfen, welche von Polen verlangeten, sich ihres Rechts auf ienes Volk und die Ukraine zu begeben. Polen, welches nicht gesonnen war, dieses zu thun, suchte die Kosaken, theils durch Vergleiche, theils durch Gewalt, zum Gehorsam zu bringen. Indem nun die Tartarn den Kosaken zu Hülfe eileten: so nahmen die Feindseligkeiten ihren Anfang. Der Krongroßfeldherr Sobieski ging mit dem neuen Oberhaupte der Kosaken, Hanenko, so dem Doroſz entgegen gesetzet war, den Widerspenstigen zu Leibe, schlug die Kosaken und Tartarn hin und wieder, bemächtigte sich der Städte Bar, Nimirow, Kalnik, Braclau und des ganzen Landes zwischen dem Bog und Dniester *o*). Diese Thaten des Feldherrn zwungen den Neid selbst zu gestehen, daß ihm Polen sein Heil zu danken hatte *p*).

§. 1229.

Reichstag wird zerrissen. (Einrückung der Türken in die Ukraine, und erfolgter friede.

Man wolte mit den Kosaken gelinde verfahren, und sie wieder zu ihrer Pflicht anlocken. Der kaiserliche Hof, welcher sich für den Kriegesrüstungen der Türken fürchtete, wuste dieses bei dem Könige Michael zu verhindern. Es wurde im Jahr 1672 ein Reichstag gehalten, und der gröste Theil des Senats, nebst allen Landboten, wolten, daß man der Kosaken schonete. Dem Könige fiel

l) *Andr. Chryſoſt. Zaluski* c. l. p. 322-331. *Caſ. Zawadzki* Hiſt Arc. p. 148-188. *Gottfr. Lengnich* Hiſt. Polon ampl. tract. p.

m) *Sam. Pufendorf* de reb. geſt. Frid. Wilh. M. lib. 11, §. 103. 104 108.

n) *Sam. Pufendorf* c. l. §. 106. ſeq.

o) *Andr Chryſoſt. Zaluski* c. l. p. 309. ſeq.

p) *Andr. Chryſoſt. Zaluski* c. l. p. 139. 146. *Coyer* Leben Johann Sobieski, S. 176.

1672. Michael. fiel es ungelegen. Ein Landbote muste widersprechen, sich entfernen, um also den Reichstag zu zerreissen. Man hatte nur dem Könige zugestanden, bei erheischender Noth den Adel aufzubieten. Der rußische Czaar erneuerte mit Polen den Stillstand zu Andruszow. Er versprach, die Persianer gegen die Türken aufzuhetzen, seine Kosaken gegen dieselben zu schicken, auch mit einem Kriegesheer zu Hülfe zu kommen *q*). Der türkische Sultan, Mahomet 4, rükte im Monat August selbst in die Ukraine mit 200000 Mann. Er ging vor die berühmte, mehr von der Natur, als durch die Kunst befestigte, polnische Gränzfestung Caminiec, und machte sich davon Meister. Lemberg solte ein gleiches Schicksal erfahren: allein die Stadt kaufte die Belagerung mit 80000 Rthlrn. ab. Der König Michael, so mit dem aufgebotenen Adel zwischen Lublin und Golebow stund, schickte Gesandten in das feindliche Lager. Man fing die Friedensunterhandlungen an, und der Friede erfolgete den 18ten October auf sehr harte Bedingungen, nemlich, daß die Türken Caminiec nebst Podolien, und die Kosaken, welche unter den Türken blieben, die Ukraine behalten, dem Sultan jährlich 22000 Dukaten entrichtet, und das Geld, so die Stadt Lemberg versprochen, binnen 6 Wochen aus dem Reichsschatz bezahlet werden solte *r*). Es schlug zwar Johann Sobieski damals 15000 Tartarn, welche mit der Beute nach Hause eileten, bei Kaluszo, auf den Gränzen von Podolien, bei dem Fluß Dniester, und setzte 20000 Gefangene wieder in Freiheit: allein dieser Sieg gab doch der Hauptsache keine andere Gestalt *s*).

§. 1230.

Innerliche unruhen in Polen.

Indessen war in Polen innerliche Unruhe ohne Maaß und Ziel. Der Primas, der Großfeldherr und noch andere Herren mehr trennten sich von dem Könige. Ihre Absicht war darauf gerichtet, wie sie nemlich den König Michael absetzen und einen neuen König erwählen wolten. Auf dem Reichstage konte dieses Uebel nicht gehoben werden, und derselbe schien ihm vielmehr neue Nahrung zu geben. Der polnische Adel, so bei Golebow versamlet war, hielte ein ausserordentliches Hülfsmittel für nöthig. Dieses war ein Bündniß, welches er unter sich errichtete, wobei er den Stephan Czarnecki zum Marschall machte. Alle verbunden sich vermittelst Eides, das Bündniß nicht eher zu trennen, es wäre denn die Macht des Königes, und der innerliche Friede vollkommen gesichert. Der König beschwur selbst dieses Bündniß und die öffentlichen Gesetze. Weil der Primas der Urheber dieser Zerrüttungen war: so wurden ihm und

q) *Cas. Zawadzki* c. l. p. 257. 315. *Andr. Chrysost. Zaluski* c. l. p. 113. seqq. 352. seq. *Nestesuranoy* Histoire des Czaars, tom. 1. p. 478 suiv. *Du Mont* Corps Diplomatique, tom. 7. part. 1. p. 165.

r) *Du Mont* Corps Diplomatique, tom. 7. part. 1. p. 165.

s) *Andr. Chrysost. Zaluski* l. c. p. 398. seq. 412. 438.

und seinen Brüdern, den Woiwoden von Polotzko und Hoffähndrich ihre Güter und Ehrenstellen entrissen. In Ansehung derienigen, welche den Reichstag zerrissen hatten, wurde ein Hochverrathsgerichte angeordnet, und gesetzet, daß den 4ten Jan. 1673 eine allgemeine Berathschlagung solte gehalten werden. Mittlerweile hatte auch der Kronfeldherr, Johann Sobieski, das Kriegesheer zu einem Verbündniß gebracht. Vermöge dieses machte man sich anheischig, den Glauben, den König und die Gesetze zu vertheidigen, den Feldherren ihr Ansehen zu erhalten, und den Sold sich zu verschaffen. Dieses Bündniß war dem andern von Golebov entgegen gesetzet, und erregte keine geringe Furcht eines innerlichen Krieges *t*). 1672. Michael.

§. 1231.

Die allgemeine Berathschlagung nahm 1673 zu Warschau ihren Anfang, da mittlerweile der Primas und sein Anhang ihre Versamlung zu Lowicz hielten. Um dieselben von ihrem Vorhaben abzubringen, wurde der Bischof von Cracau und der Woiwode von Witepsk abgeschickt. Man war damit umgegangen, den König zu nöthigen, die königliche Würde fahren zu lassen und mit einer Million nebst einem Cardinalshute zufrieden zu seyn *u*). Diesen harten und dem Vaterlande grausamen Vortrag *x*) trachteten viele durchzutreiben, und sie suchten allerlei Ursache *y*) zusammen, worunter er des Regiments beraubet werden solte. Man hat auch gar wissen wollen, daß der kaiserliche Hof eben nicht entgegen gewesen, wenn nur die königliche Gemahlin wieder versorget würde *z*). Weil aber indessen die Abgeordneten an einer Vereinigung unabläßig arbeiteten; sie auch iene dazu willig fanden: so kam es endlich damit so weit, daß sie sich nach Uiazdov nahe bei Warschau begaben. Hier wurde nun ein Vergleich gemacht, des Inhalts, daß die Bündnisse gegen die Einheimischen aufgehoben, das Ansehen des Königes und die öffentlichen Gesetze durch einen neuen Schluß nach der alten Gewohnheit festgesetzet, und dasienige, was wegen des Primas und der andern bei Golebov bestanden wäre, vergessen und abgeschaft werden solte. Der Primas ging hierauf bald den 15ten April zu Uiazdov mit Tode ab. Der Krongroßfeldherr Sobieski, der sich mit seinen Anhängern zu Warschau eingefunden hatte, trat zu den andern Ständen. Aus der Berathschlagung wurde ein Reichstag. Man unterredete sich wegen des Krieges gegen die Türken, weil alle mit dem letzten schändlichen Frieden nicht zufrieden waren. Der Krieg wurde beschlossen und deswegen die nöthigen Anlagen beliebet. Eben damals geschahe es, daß den Lithauern zugestanden wurde, daß allezeit der dritte Reichstag zu Grodno gehalten 1673. Allgemeine Berathschlagung zu Warschau und erfolgter Reichstag.

t) *Andr. Chrys. Zaluski* c. l. S. 404. seq. 393 seq.

u) *Andr. Chrysost. Zaluski* c. l. p. 119.

x) *Zaluski* p. 353

y) *Sam. Pufendorf* lib. 11. Rer. Brandenb. § 100.

z) *Sam. Pufendorf* c. l. lib 12. § 67 Für den König ist eine Schrift im Druck erschienen, unter dem Titel: Oculista Procerum Regni Poloniae.

1673. Michael. halten werden, davon aber der Convocations- Wahl- und Krönungsreichstag ausgeschlossen seyn solte *a*).

§. 1232.

Feldzug der Polen gegen die Türken. Absterben des Königes.

Der Reichstag nahm den 13ten April sein Ende. Zum Kriege wurden die stärksten Zurüstungen gemacht. Die polnische und lithauische Armeen setzten sich unter ihren Feldherren bei Sqarawa, ohnfern Lemberg, in ein Lager. Der König wolte diesem Feldzug gleichfalls beiwohnen. Er reisete also nach Lemberg. Ein polnischer Herr widerrieth ihm dieses Vorhaben, indem er ihm die grosse Gefahr vorstellte, der er sich aussetzte. Allein der König antwortete ihm: er wolte sich für das Vaterland stellen, daß die Feinde in dasselbe nicht eher eindringen solten, als bis sie ihn mit ihren Füssen zertreten *b*). Er langete hierauf in dem Lager an, und musterte daselbst das versamlete Kriegesheer. Allein er wurde unpäßlich und muste nach Lemberg zurückkehren. Die Aerzte verzweifelten an seinem Aufkommen, da die Steinschmerzen überhand nahmen, er Blut harnete und überdem mit einem heftigem Erbrechen befallen wurde. Sie bekamen aber wieder Hofnung zur Genesung, als sich bei dem Könige ein inwendiges Geschwür öfnete *c*). Allein es hatte damit einen schlechten Bestand. Denn der König starb den 10ten November 1673, in einem fünf und dreißigiährigen Alter und im fünften Jahre seiner Regierung, ohne Leibeserben zu hinterlassen *d*).

§. 1233.

Der König Michael hat eine unruhige und unglückliche regierung geführet.

Und so starb der König Michael, entweder aus grosser Unmäßigkeit, oder auch, weil ihm soll Gift gegeben worden seyn *e*). Die wenigsten betrübten sich über seinen Tod, welches auch die Freude nicht zuließ, so die Polen über den damals, von Johann Sobieski erhaltenen, herrlichen Sieg über die Türken, empfanden. Seine Regierung ist voller Unruhen und noch dazu unglücklich gewesen. Seine Wahl geschahe durch den Adel, und dieses mißfiel den Grossen. Daneben war ihm auch eine starke französische Partei entgegen. Was war es also zu wundern, daß binnen den vier Jahren seiner Regierung auch eben so viele Reichstäge zerrissen worden. Bei dem Kriege gegen die Türken und Tartarn und den vielen Unruhen konte es also nicht anders kommen, als daß Polen in die gröste Noth gestürzet wurde. Der Krongroßfeldherr war von der Vorsehung ausersehen, durch seine Tapferkeit und Heldenmuth das Reich von dem gefährlichen Umsturz zu retten. Die Niederlage der Türken bei Chocim demüthigte sie und Polens Glück fing wieder an zu blühen.

§. 1234.

Der Kron-großfeldherr Sobieski er-

Mittlerweile, da der König sich nach Lemberg verfüget hatte, hob der Kron-großfeldherr sein Lager auf. Er setzte mit seinen Völkern über den Dnieſter, rückte durch

a) *Caſ. Zawadzki* Hiſt. Arc. p. 321-402. *Zaluski* p. 439. ſeqq. 489. ſeqq.
b) *Andr. Chryſoſt. Zaluski* c. l. p. 546.
c) *Sam. Pufendorf* c. l. lib. 12. §. 67.
d) *Sam. Pufendorf* c. l. *Zaluski* p. 479. Leven en Daaden Joan Sobieski, Th. 2. S. 158.
e) *Zaluski* c. l. *Bernard Connor* Staat von Polen, S. 168. *Io. Chriſt. Becmann* Hiſt. Orb terrar. p. 683.

durch Rothreussen in die Walachei und ging auf den Feind los. Der türkische Bassa Hussein stund mit 60000 Mann bei Chocim in einem festen Lager. Kaplan Bassa war auf dem Wege, ihn ansehnlich zu verstärken. Sobieski, der die Hospodars aus der Moldau und Walachei an sich gezogen, und dadurch Verstärkung erhalten hatte, beschloß den Hussein Bassa anzugreifen. Es war am 11ten November, und also eben der Tag nach dem Tode des König Michaels, als der Feldherr den Hussein Bassa in seinem Lager angriff. Der Held that solches mit einer wunderwürdigen Klugheit und ausnehmenden Tapferkeit, richtete dem Feinde 30000 Mann zu Grunde, und er vermissete nicht mehr als 200 Mann. Die Stücke und alles Kriegsgeräthe fielen hierbei dem Ueberwinder in die Hände. Chocim muste sich nach erobertem Lager ergeben, und die Besatzung erhielte einen freien Abzug nach Caminiec. Kaplan Bassa stund damals mit seinem Lager bei Kethora, und der Feldherr setzte sich im Marsch, um ihn gleichfalls anzugreifen. Allein Kaplan Bassa, nachdem er die Niederlage bei Chocim vernommen hatte, wolte diesen Angriff nicht erwarten, und zog sich dahero in der grösten Geschwindigkeit zurück. Sobieski endigte also diesen Feldzug sehr rühmlich. Vielleicht würde er noch weiter gegangen seyn, wenn nicht der Adel nach des Königes Tode auseinander gegangen, und der lithauische Feldherr, Michael Pacz, mit der lithauischen Armee sich nach Hause gezogen hätte. Sobieski vertheilete also seine Völker in die Winterquartiere in der Walachei, Pocutien und die angränzenden Länder, und ging hierauf nach Lemberg *f*).

1673. Zwischenreich. hält einen grossen sieg über die Türken.

§. 1235.

Der Convocationsreichstag wurde von dem Bischof von Cujavien und dem ernannten Primas, Casimir Florian Czartoriski, auf den 15ten Jänner 1674 angesetzet. Auf demselben wurde wegen Sicherheit des Landes gegen die auswärtigen Feinde und wegen der innerlichen Ruhe sorgfältig gerathschlaget. Der Wahltag wurde den 20sten April angesetzet. Es fehlete ietzo wieder nicht an Kronwerbern. Der rußische Czaar suchte ietzo für seinen zweeten Prinzen, der nur erst 14 Jahr alt war, die polnische Krone. Das Ansuchen desselben aber war ietzo nicht wie ehedem. Es waren mit demselben weder vortheilhafte Anträge, noch Drohungen vergesellschaftet. Der Fürst von Siebenbürgen ließ sich auch im Sinn kommen, König zu werden. Er bot der Republik 15 Millionen an, und daß er sein Fürstenthum der Krone einverleiben, auch so lange der Krieg mit den Türken währete, 15000 Mann halten wolte. Der Churprinz von Brandenburg, Carl Aemilius, hatte keine geringe Hofnung, König zu werden, wenn nur nicht der Unterschied der Religion eine Hinderniß in Weg geleget hätte. Die Herzoge von Modena und Parma wurden gleichfalls für Mitwerber gehalten. Wenigstens hatten sie ihre Gesandten in Polen. Man will aber wissen, daß sie nur deswegen da gewesen, daß sie wegen Absterben des Königes und dem erfochtenem herrlichen Siege bei Chocim die resp. Condolenz- und Gratulations-

Es melden sich viele Kronwerber.

f) *Andr. Chryſoſt. Zaluski* c. l. p. 492-504. 1064. *Coyer* Leben Johann Sobieski, S. 549-554. Theatrum Europaeum, tom. 11. p. 229-238.

1674. Zwischenreich.

complimente haben ablegen sollen. Aus Spanien fand sich Don Pedro Ronquillos ein. Er kam zwar nicht in der Eigenschaft eines Gesandten, hatte aber Befehl, für den Don Juan ab Austria zu arbeiten, und, im Fall solches nicht gehen wolte, die Partei des Herzogs von Lothringen zu unterstützen. Der Prinz von Oranien, Wilhelm, kam auch in Vorschlag, und man schmeichelte sich mit dessen Religionsänderung. Bald aber wurde alles davon wieder stille. Die Anwerbung des Prinzen George von Dännemark machte mehr Bewegung. Er ließ den Antrag thun, daß er der Republik drei Millionen zahlen und zu dem Dienst 6000 Mann unterhalten wolte, dafern man ihm die Krone aufsetzen würde. Der Kaiser nahm seine Partei, um den König in Dännemark, Bruder des Prinzen George, in das, gegen Frankreich geschlossene, Bündniß zu ziehen. Er ließ so gar den Pabst ersuchen, daß er den Polen erlauben möchte, einen Dißidenten zum Könige zu erwählen, um hernach den Prinzen George mit seiner Schwester, der verwittweten Königin in Polen, zu vermählen: wobei er denn zugleich versichern ließ, daß der Prinz catholisch werden würde. Es wurde auch von einem französischen Prinzen geredet, ohne ihn zu benennen: wiewol es davon bald wieder stille ward. Der Pfalzgraf von Neuburg ließ auch um die polnische Krone, iedoch ietzo nicht für sich, sondern für seinen Prinzen werben. Er erbote sich wieder zu alle dem, wozu er sich ehemals anheischig gemacht hatte. Der Herzog von Lothringen, Carl Leopold, welcher schon ehedem auf das Tapet gekommen, war auch ietzo ein starker Mitwerber. Die verwittwete Königin, mit der er sich vermählen wolte, unterstützte seine Partei sehr stark, und ließ es sich nicht wenig kosten, ihn auf den Thron zu erheben. Weil sie den lithauischen Adel völlig auf ihre Seite gelenket hatte: so war keine geringe Hofnung, daß ihr Unternehmen einen guten Fortgang gewinnen würde *g*).

§. 1236.

Die Anzahl der kronwerber ziehet sich nur auf drei ein, und man ist wegen einer zweispaltigen wahl besorget.

So viel nun auch anfangs Kronwerber waren, so sehr zog sich doch ihre Anzahl ein. Es blieben endlich nicht mehr als drei übrig, nemlich der Herzog von Lothringen, der Pfalzgraf von Neuburg und ein französischer unbenannter Prinz. Es thaten sich auch für dieselben drei Parteien hervor. Die letztere war um destomehr zu fürchten, da sie aus einer siegreichen Armee bestund. Ihr Feldherr, Johann Sobieski, ließ selbige um einen französischen Prinzen anhalten, und heimlich arbeitete er für sich selbst. Nunmehro erschienen die polnischen und lithauischen Stände gewafnet auf dem Reichstage. Die damaligen Zeitumstände musten diese Freiheit gestatten. Indessen aber bemerkte man, daß Johann Sobieski nach der königlichen Würde strebte. Der lithauische Adel, wie auch der Großkanzler von Lithauen, merkten dieses, und suchten es zu verhindern. Um ihre Absicht zu erreichen, wurde in Vorschlag gebracht, daß man bei der anzustellenden Wahl einen Piasten ausschliessen solte. Darüber gerieth alles in grosse Bewegung. Es würde zum Handgemenge gekommen seyn, wenn nicht der lithauische Großschatzmeister und Reichstagsmarschall,

g) *De la Bizardiere* Histoire des Diettes de Pologne, p. 155.

marschall, Graf Sapieha, den Lerm gestillet hätte. Indessen hatte der päbstliche Nuncius, Franz Bonvisi, bei seiner Audienz, im Namen des Pabstes, die Stände ersuchet, einen catholischen Prinzen zu erwählen. Der kaiserliche Gesandte, Graf von Schafgotsch, empfahl den Herzog von Lothringen, und der französische Gesandte, Bischof von Marseille, den Prinzen von Neuburg. Sobieski und seine Anhänger verharreten noch beständig bei dem französischen ungenannten Prinzen, und die andere Partei blieb bei dem Herzog von Lothringen. Von dieser waren die Häupter die beeden Gebrüder, Grafen von Pacz, der lithauische Großkanzler und Großfeldherr. Diese widrigen Gesinnungen verzögerten den Wahltag bis zum 19ten May. Es gewann gar das Ansehen, als wolte es zu einer zwiespaltigen Wahl kommen. Bei sogestalten Sachen fertigte der Senat einige Bischöfe an die verwittwete Königin ab, und ließ ihr den neuburgischen Prinzen zum Gemahl antragen, welchem man die Krone auffetzen wolte. Sie bedankte sich für diesen Antrag, und wiese ihn von sich. Sie wendeten sich an den lithauischen Großkanzler, aber mit gleicher Wirkung. Beede Parteien blieben bei ihrem Entschluß. Und dieses geschahe von den beeden Paczen um so vielmehr, da sie glaubten, daß, wenn die an der schlesischen Gränze stehenden Völker des Herzogs von Lothringen sich mit den ihrigen vereinigten, sie wohl die Oberhand gewinnen wolten. Der Gedanke von einem zu erwartenden innerlichen Kriege machte in den Gemüthern der redlich gesinneten Patrioten kein geringes Schröcken. Endlich trat der Woiwode von Reussen auf, hielte eine Rede und brachte einen Piasten in Vorschlag. Er redete von dem Krongroßfeldherrn Sobieski, strich dessen Verdienste um das Vaterland nach Würden heraus, und gedachte des letztern grossen Sieges, wodurch der Staat gerettet und erhalten worden. Ein gleiches geschahe von dem Woiwoden von Cracau, und die übrigen Polen folgeten nach. Durch die Bemühungen des lithauischen Unterkanzlers, Fürsten von Radzivil, traten diesen auch einige lithauische Woiwoden bei. Abends aber um 9 Uhr ging der lithauische Großkanzler, Pacz, mit seinem Anhange aus der Versamlung und protestirte gegen die Wahl. Dieses wurde den 20sten May von den Lithauern wiederholet, welche sich auch durch keine Vorstellungen wieder zurückbringen lassen wolten. Die andern verlangten von dem Bischof von Cracau die Ernennung des Sobieski zum Könige. Allein dieser nahm damit Anstand, und schob dieses Geschäfte auf, bis auf den folgenden Tag. Nun kamen die lithauischen Abgeordneten wieder an. Diese waren der Bischof von Wilna, des Großkanzlers Bruder, und Polubski, nebst noch einigen andern. Der erste redete, und nennte den Sobieski nur den Krongroßfeldherrn. Bei Endigung seiner Rede erklärete er, daß er ihm hiermit seine Stimme gebe. Zu gleicher Zeit ersuchte er die Versamlung, die Proclamation bis auf den folgenden Tag auszusetzen, damit die Lithauer derselben beiwohnen könten. Dies war ein billiges Begehren, und es wurde zugestanden. Den 21sten May ging der Bischof von Cracau, Andreas Trzebicki, mit den Senatoren dem Neuerwählten entgegen, und führete ihn in die Versamlung. Die Lithauer

1674. Zwischenreich.

1674. Johann 3. fielen bei, und es wurde also Johann Sobieski einmüthiglich zum Könige erwählet und ausgeruffen *h*). Der König beschwor den 5ten Junius die Pacta Conuenta, wurde aber erst den 2ten März 1676 gesalbet und gekrönet.

§. 1237.

Herkunft des Königes. Johann Sobieski war damals 45 Jahr alt. Sein Vater war der ehemalige Castellan von Cracau, Jacob Sobieski, seine Mutter aber eine Tochter des Krongroßkanzlers und Feldherrns, Stanislaus Zolkiewski. Er war erstlich Kronfähndrich, hernach Großmarschall, darauf Unter- und endlich Großfeldherr. Er besaß grosse Güter und stattliche Einkünfte. Er hatte sich mit Maria Casimira, einer Tochter des Marquis Louis von Arquien aus Frankreich, und des Woiwoden von Sendomir, Johann Zamoiski Wittwe, vermählet. Bei seiner Wahl ging er folgende Bedingungen ein: daß er dem Gesetze gemäß die Regierung führen, und dasienige, wozu sich die vorigen Könige verbindlich gemacht, ins Werk richten; daß er der verwittweten Königin ihre Wittwengelder von den königlichen Tafelgeldern auszahlen: die geschenkten 150000 Gulden, welche zu einer gewissen Zeit aus den Einkünften der Staroftei Mewe ihm vergütet werden solten, erlassen; die Edelgesteine, welche von der Republik für 338000 Gulden versetzet waren, mit seinem Gelde einlösen; eine Ritteracademie aufrichten, und zwo Festungen auf seine Kosten anlegen lassen wolte.

§. 1238.

Fortsetzung des Türkenkrieges. Diese Wahl war noch währendem Türkenkriege geschehen. Der neue König richtete ietzo auf denselben vorzüglich sein Augenmerk. Die polnischen Völker hatten sich aus der Walachei gezogen, und die polnische Besatzung in Choczim war geblieben. Diesen Ort belagerte der Großsultan und nöthigte ihn zur Uebergabe. Er wolte ferner in Rothreussen eindringen, aber auf Anrathen des Tartarchams rückte er in die Ukraine, um die Kosaken, so dem Doroß nicht anhingen, zu züchtigen, und die andern, so unter ihm stunden, durch Besatzungen im Zaum zu halten. Die ganze Ukraine bis an den Dnieper kam, ausser Bialacerkiew, in der Türken Hände. Sie überliessen dieselbe dem Doroß, liessen alda 15000 Tartarn, und gingen wieder nach der Walachei. Währenden dieses hatte der Woiwode von Reußland, Jablonowski, die polnische Armee bei Busk zusammengezogen. Dahin reisete der König im Monat August, vereinigte sich mit den Lithauern, und rückte in die Ukraine ein. Alle feste Plätze, bis auf Czechryn und Powoloko, wurden wieder eingenommen. Hier verlegte der König die Soldaten in die Winterquartiere. Der König hielte sich zu Braclau auf, und ein grosser Theil der lithauischen Armee ging mit ihrem Feldherrn Pacz nach Lithauen.

§. 1239.

b) Van der Linde Leven Johann Sobieski, S. 192. *Coyer* Leben des Johann Sobieski, S. 250-267. *Andr. Chryſoſt. Zaluski* tom. 1. ep. 32. p. 554. seqq. *Sam. Pufendorf* lib. 12. rer. Brand. §. 70-80.

§. 1239. 1675.

Im Anfang des 1675sten Jahres wurde mit den Türken hin und wieder glücklich gefochten, und die Polen, welche in die Walachei streiften, machten gute Beute. Bald darauf nahm der lithauische Unterfeldherr, Radzivil, Powoloko ein. Die Besatzung, so in 800 Kosaken von der Partei des Doroß bestand, begab sich unter den König. Bald folgeten ihnen noch mehrere nach. Sie erhielten Kleider und Sold, und Sirko wurde über selbige zum Feldherrn ernennet. Nach diesem ging der König im April nach Rothreussen. Der türkische General, Ibrahim, welcher den Tartarcham bei sich hatte, ging durch die Ukraine nach Podolien und Rothreussen. Bei Zloczovo, einem Orte, der dem Könige eigentlich zugehörte, hatte der König den tapfern Jablonowski sich unter die Stücke mit 6000 Mann setzen lassen. Dieser schlug alda 20000 Tartarn, und der König, welcher unter Lemberg stund, iagte ein ander tartarisches Heer mit etwa 2000 Mann in die Flucht. Der türkische Befehlshaber belagerte Podhayez, nahm den Ort, aus Zaghaftigkeit des Befehlshabers ein, und schleifte die Festungswerke. Er rückte vor das Schloß Trubowla, und gedachte selbiges eben einzunehmen. Allein der Commandant, Samuel Chrazonowski, ein getaufter Jude, vertheidigte den Ort mit ausnehmender Tapferkeit so lange, bis der König mit dem Entsatz herbei kam, und die Türken nöthigte, die Belagerung wieder aufzuheben. Die Türken und Tartarn setzten hierauf über den Dnieſter, und nahmen ihren Weg nach der Walachei. Der König aber ging nach Zolkiew zurück. Einige Völker drungen in die Walachei ein, alwo sie Soczowa ausplünderten und verbrannten *i*).

Johann 3. Dessen fernerer verlauf.

§. 1240. 1676.

Wie der König glücklich aus dem Felde wieder zurückgekommen war, beschäftigte man sich in Polen mit dessen Krönung. Es verrichtete dieselbe der Primas, Andreas Olczowski, 1676 den 2ten Februarius zu Cracau, welches auch mit der Königin geschahe, nachdem das Leichenbegängniß mit dem Könige Johann Casimir und mit dem Könige Michael den 21sten Jänner vorhergegangen war *k*). Es erfolgete darauf der Reichstag. Die Stände beschäftigten sich auf demselben gröstentheils mit den Berathschlagungen über den Krieg mit den Türken. Um denselben mit Nachdruck zu führen, wurde eine grosse Summe Geldes und ein Heer von 58000 Mann bewilliget. Allein die Gelder gingen sehr unordentlich ein, weil sich ein Gerüchte verbreitet hatte, daß man einen Frieden mit den Türken geschlossen hätte. Mit Zusammenbringung der Völker verzog es sich auch in die Länge, und sie wurden noch dazu in geringer Anzahl gestellet *l*).

Krönung des Königes und gehaltener reichstag.

§. 1241.

Der König Johann beschloß den Feldzug zu thun. Er brachte 38000 Mann zusammen, und nahm seine Stellung auf der Ebene bei Gliniany, ohnfern der Stadt Lemberg.

Fernere fortsetzung des türkenkrieges, und erfolgter friede.

i) *Zaluski* c. l. p. 539. seqq. 565-583. *Lengnich* Hist. Polon. ampl. tract. p. 249.

k) *Zaluski* c. l. p. 678. *Coyer* S. 301. u. f.

l) *Zaluski* c. l. p. 598. seq.

1676. Johann. 3. Lemberg. Mit dieser kleinen Anzahl rückte der König gegen 200000 Mann an, welche ein kluger und tapferer Befehlshaber, Ibrahim Sheytan, commandirte. Die Türken näherten sich gegen das Ende des Augusts dem Dniester unterhalb Chocim, und zogen die Tartarn an sich. Ibrahim ließ Brücken über den Fluß schlagen, um den König zu verführen. Er irrete sich. Der König blieb in seinem Lager. Ibrahim, der des Wartens überdrüßig war, ging durch die Bucowine, um Pocutien zu erreichen. Nun brach der König auf, ging in aller Geschwindigkeit über den Dniester, und setzte die Türken in Erstaunen. Er lagerte sich bei Zurawno, drei Meilen von dem türkischen Lager. Die Feinde hatten Woynilowo weggenommen und hielten das Schloß belagert. Der Kronfähndrich, Hieronymus Lubomirski, rückte mit 18 Fahnen gegen sie an, und schlug sie in die Flucht. In der Verfolgung kam er an das Lager der Tartarn. Hier schätzte er sich für verlohren. Allein er rettete sich durch die Völker, die ihm zu Hülfe kamen, glücklich. Den 24sten September schlug der König nur mit seiner Reuterei die Tartarn bei dem Dorfe Dolhe, und kehrete in sein Lager zurück, alwo er eine Verstärkung von 3000 Mann erhielte. Am Michaelstage entstund ein neues Gefechte vor dem Lager. Es blieben 600 von den Feinden, die noch weit mehr würden eingebüsset haben, wenn nicht die einbrechende Nacht dem Streit ein Ende gemacht hätte. Nun solte es dem Könige im Ernst gelten. Die Türken und Tartarn umzingelten den König in seinem Lager, welches sie mit 48pfündigen Carthaunen beschossen. Vorher hatte der König durch den Bidinski und Korinski bei dem tartarischen Fürsten einen Frieden antragen lassen: allein die Unterhandlungen hatten sich zerschlagen *m*). Indessen war dem Könige alle Zufuhre abgeschnitten, und der Mangel an allem nahm in seinem Lager sehr überhand. Radzivil und Potocki waren mit 10000 Mann frischer Völker auf dem Wege, musten aber, weil alle Zugänge besetzt waren, bei Lemberg stehen bleiben. Indessen hatte sich das Gerüchte in Polen ausgebreitet, daß der König mit seinem Heere eingeschlossen wäre. Auf diese Nachricht wurde das ganze Reich mit Furcht und Schröcken überfallen. Um Polen zu retten, schritte der Primas, auf das Gutachten der Senatoren, zur Pospolite, oder den Aufgebot des Adels. Allein diese Hülfe würde wohl zu späte gekommen seyn, wenn der König nicht ein ander Mittel gefunden hätte. Die Feinde wurden bewogen, erstlich einen Stillstand, und hernach einen Frieden zu verwilligen. Dieser wurde in dem türkischen Lager den 17ten October geschlossen *n*). Nach demselben erhielt der König 2 Theile von der Ukraine, und den dritten Theil behielten die Kosaken; wegen Podolien solten zu Constantinopel Handlungen gepflogen werden, wenn der polnische Gesandte daselbst eintreffen würde, und die lembergischen und pomorzanischen Geisel solten mit den Gefangenen ohne Lösegeld befreiet werden. Es machten sich auch die Türken und Tartarn anheischig, ihre Hülfs-

m) *Zaluski* p. 565.

n) *Zaluski* c. 1 p. 617. *Du Mont* Corps Diplomatique du Droit des gens, tom. 7. part. 2. p. 326.

Hülfsvölker Polen zuzuschicken, wenn es nöthig seyn würde, und den lithauischen Tartarn, welche Lipczen heissen, wurde erlaubet, daß sie sich binnen Jahresfrist in der Türkei niederlassen könten. Der Feind ging nunmehro zurück und setzte 15000 Gefangene wieder in die Freiheit. Ehe der König nach Zolkiew zurückging, warteten ihm der königliche französische und großbritannische Gesandte im Lager auf. Zu Zolkiew empfing er von dem Könige in Frankreich den Orden des heiligen Geistes *o*). 1676. Johann 3.

§. 1242.

Der König reisete im Anfang des Jahres 1677 von Zolkiew nach Warschau. Den 14ten Jänner nahm der Reichstag zu Warschau seinen Anfang. Ohngeachtet der Friede ganz rühmlich war, und der König sich deswegen nichts vorzuwerfen hatte: so machte man doch dagegen unterschiedene, obgleich schwache, Einwürfe. Jedoch wurde er angenommen. Der König ließ eine grosse Gesandschaft nach Constantinopel abgehen, von welcher der Woiwode von Culm, Johann Gninski, das Haupt war. Wie er zu Dawudpascha angekommen war, verlangete er von dem Großvezier, daß er ihn bei seinem Einzuge in Constantinopel an dem Stadtthore empfangen solte. Dieser ließ ihm eine sehr beissende Antwort sagen *p*). Sie wäre vermögend gewesen, ein Kriegesfeuer wieder anzuzünden, wenn nicht der König geglaubet, daß er keine Ursache hätte, sich des Unrechts seines Gesandten anzunehmen. Er befahl ihm, seinen Einzug ohnverweilt zu halten, und die ihm befohlene Geschäfte in Richtigkeit zu bringen. Der Einzug geschahe mit ausserordentlicher Pracht, und es wurden dem Friedensschluß noch zween Artikel beigefüget *q*). 1677. Reichstag zu Warschau.

§. 1243.

Wie nun der Reichstag zu Warschau schon geendiget war, erhielte der Herzog von Curland den 27sten April die Belehnung mit dem Herzogthum durch seinen Gesandten, den curländischen Canzler *r*). Nach diesem wurde der, ehedem zwischen der Krone Polen und dem Churfürsten von Brandenburg geschlossene, Vergleich bestättiget. Dies geschahe in Gegenwart des Königes und in dessen Namen von dem Castellan von Posen, Grzymaltowski, und dem Hofschatzmeister Szumorski, und für den Churfürsten von Brandenburg von den Herren von Overbeck und Tettau: wie denn auch eben damals die Belehnung mit Lauenburg und Bütau vollzogen wurde *s*). Als der König in eben diesem Jahr zu Danzig war, kam die Königin mit dem Prinzen Alexander nieder. Mit dem rußischen Czaaren wurde der Andruszowische Stillstand, welcher sich sonst im Jahr 1680 endigte, durch die Gesandten 1678.

Was nach dem reichstage und nachher vorgegangen.

o) *Gottfr. Lengnich* Hist. Polon. ampl. tract. p. 251. seq.

p) *Cantemirs* Geschichte des osmanischen Reichs, S. 429. und 434.

q) *Cantemirs* c. l. *Coyer* S. 329. 332.

r) Von den Feierlichkeiten dieser Handlung ist zu lesen, was *Nicolaus de Chwalkowo Chwalkowski* in Regni Poloniae iure publico, p. 542. 548. gemeldet hat.

s) *Sam. Pufendorf* lib. 15. rer. Brand. §. 14.

1679. Johann 3. Gesandten den 17ten August 1678 bis auf das Jahr 1693 verlängert, in welchen die Polen die Starosteien von Nevela, Szebirß und Wielisk zurück erhielten, und daneben 1000000 Gulden ausgezahlet bekamen *t*).

§. 1244.

Reichstag zu Grodno. Gegen das Ende des Jahres wurde der Reichstag, vermöge des Gesetzes vom Jahr 1673, zuerst in Grodno gehalten. Weil damas Unruhen in Ungarn entstanden waren, so suchte der französische Gesandte an dem polnischen Hofe selbige zu unterhalten. Die Aufrührer bekamen von ihm Geld und Volk, welches letztere in Polen, durch Zulassung des Königes, angeworben wurde. Die Sache machte groß Aufsehen. Ehe man es sich aber versahe, zerplatzte dieses Unternehmen, und wirkte zwischen dem französischen und polnischen Hofe eine grosse Kaltsinnigkeit *u*). Im 1681. Jahr 1681 zerfiel der König mit dem Churfürsten von Brandenburg, weil er seinen Prinzen Ludwig mit der einzigen Tochter und Erbin des Fürsten, Bogislaus von Radzivil, welche der König seinem ältesten Prinzen Jacob zugedacht, zu Königsberg vermählet hatte: allein die Sache hatte keine Folgen, und wurde bald wieder beigeleget *x*):

§. 1245.

1683. Bündniß zwischen dem Kaiser und dem Könige wider die Türken. Zwischen dem Kaiser Leopold und den Türken schien sich ein grosses Kriegesfeuer zu entzünden. Dieser Krieg kam endlich zum würklichen Ausbruch, und wurde insonderheit im Jahr 1683 mit grosser Heftigkeit geführet. Der Kaiser suchte den König in ein Bündniß zu ziehen. Der Pabst Innocentius 11. arbeitete auch daran unablässig, und brachte dasselbe endlich auf den, in diesem Jahr gehaltenen, polnischen Reichstage glücklich zu Stande. Es wurde darin ausgemacht, daß der König zu diesem Kriege 40000, der Kaiser aber 60000 Mann hergeben, dieser aber auch die Schuld wegen der ehedem Polen gegen die Schweden zugeschickten Hülfsvölker, erlassen, die Urkunde, worin die Polen versprochen, aus dem Hause Oesterreich einen König zu nehmen, herausgeben, 1200000 polnische Gulden zahlen, und bei dem Könige in Spanien auswirken wolte, daß die Zehenden aus den geistlichen Gütern im Königreiche Neapolis und Herzogthum Mayland, nach erhaltener päbstlicher Erlaubniß, herschiessen solte *y*). Einige Grosse in Polen hatten dabei grosse Bedenklichkeiten, und thaten dagegen allerhand triftige Vorstellungen *z*). Allein es wurde damit nichts ausgerichtet, sondern das Bündniß bestund alles Widerspruchs ohngeachtet. Es soll auch noch ein geheimer Artikel seyn verabredet worden, daß, wenn man in diesem Kriege den Türken die Moldau und Walachei abnehmen

t) *Andr Chrysost. Zaluski* p. 706. *Nestesuranoy* Histoire des Czaars, tom. 1. p. 479. *Du Mont* Corps Diplomatique, tom. 7. part. 1. p. 363.

u) *Coyer* S. 345-348.

x) *Zaluski* p. 709. *Pufendorf* lib. 18 rer. Brand § 27. seq.

y) *Du Mont* Corps Diplomatique, tom. 7. part. 2 p. 62. *Zaluski* c l. p 803

z) *Zaluski* p. 818. Memoires du Chevalier *de Beaujeu*, p. 476.

nehmen würde, diese Landschaften dem Könige in Polen und seinem Hause verbleiben solten *a*). 1683. Johann 3.

§. 1246.

Indessen rückten die Türken vor Wien und belagerten diese kaiserliche Residenz, der sie auf das heftigste zusetzten. Der König kam derselben mit 20000 Mann zu Hülfe. Ein Theil des Heeres muste unter der Anführung des Unterfeldherrn Sieniawski vorausgehen, der König aber selbst rückte, in Begleitung seines ältesten Prinzens Jacob, den 20sten August in Schlesien. Von dannen ging er nach Mähren und denn weiter in Oesterreich. Alda warteten seiner der Herzog von Lothringen und der Churfürst von Sachsen mit ihren Völkern. Es war am 6ten September als der König über die Donau setzte. Den andern Tag folgeten ihm die teutschen Völker nach. Die baierischen vereinigten sich unter ihrem Churfürsten mit den Kreißvölkern mit ihnen: und das ganze Heer bestund in 68000 Mann, über welches der König das Obercommando führete Den 9ten September rückte das Heer von Tuln gegen den Feind in einem sehr beschwerlichen Marsch, und bekam die Feinde den 12ten ins Gesicht, welche sich vor dem Lager in Schlachtordnung gestellet hatten. An eben diesem Tage fiel die merkwürdige Schlacht vor. Die Türken, welche an der Menge den Christen weit überlegen waren, indem dieselben beinahe auf 300000 Mann angegeben wurden, wurden überwunden. Das christliche Heer befochte einen vollkommenen Sieg über dieselben. Das ganze Lager der Türken, nebst so vielen Kriegesvorrath, Geschütz und andern Sachen, wurde den Christen zur Beute. Dadurch wurde die kaiserliche Residenz befreiet. Der König in Polen hielte an dem folgenden Tage seinen Einzug in die Stadt, und die Luft erthönete von dem Jauchzen des Volks. Den Tag darauf langete der Kaiser an. Er unterredete sich mit dem Könige vor der Stadt, welchen er umarmte, und ihm mit den liebreichsten Ausdrücken Dank sagete. Der König wolte nicht länger verweilen, sondern den flüchtigen Türken noch ferner in die Eisen gehen. Er ging also mit seinem Heere nach Ungarn, rückte von Comorra mit der Reuterei nach Barcan voraus. Alda stieß er auf einen Haufen von sechs bis siebentausend Türken, welche Stand hielten und dem Könige gewaltig zu schaffen machten, dergestalt, daß der König Gefahr lief, entweder das Leben zu verlieren, oder gefangen zu werden. Der König sahe sich also genöthiget, den Rückzug zu nehmen. Zum Glücke kam ihm der Herzog von Lothringen zu rechter Zeit zu Hülfe. Die Polen, welche erhitzt waren und sich zu rächen suchten, vereinigten sich mit den kaiserlichen Völkern und gingen auf die Türken muthig los. Die Feinde hatten sie kaum von weiten erblicket, als sie in aller Eil zurückwichen. Bei dem christlichen Heere wurde ein Rasttag gehalten. Aber am 9ten October ging das Spiel von neuen an. Die Polen und Teutsche setzten muthig in den Feind. Dieser hielte Stand und es entstund ein grosses Blutvergiessen. Die

Die Türken belagern Wien, welche stadt das christliche heer unter dem commando des Königes entsetzet.

a) Histoire des Revolutions de Pologne par *l'Abbé Desfontaines*, tom 2. p. 106. Memoires de Chevalier *de Beaujeu*, p. 286.

1683. Johann 3. Christen verdoppelten ihren Muth und befochten endlich einen grossen und herrlichen Sieg. Die Folgen davon waren, daß Barcan mit Gewalt, Gran aber und Swiecin durch Uebergabe erobert wurden. Und damit endigte sich der Feldzug in diesem Jahr. Der König ging noch vor Ende desselben nach Polen zurück. Einige seiner Völker folgeten ihm dahin nach; die andern aber wurden nahe an den polnischen Gränzen in Oberungarn in die Winterquartiere verleget *b*).

§. 1247.

Krieg in Podolien, der Walachei ꝛc. In Abwesenheit des Königes hatte der Castellan von Cracau, Potocki, seine Arbeit in Podolien. Er brachte unterschiedene Plätze in seine Gewalt, und als die Besatzung von Caminiec mit den Tartarn auf ihn los ging, schlug er sie in die Flucht. Sein Marsch ging hierauf nach der Walachei, alwo er den Hospodar nöthigte, sich zu ergeben. Er legte eine Besatzung in Jassy, ließ den kosakischen Feldherrn Kunik in der Walachei, und ging wieder nach Polen zurück. Allein es gab nachhero alda viel zu thun. Die Kosaken hatten sich mit den Walachen vereiniget, und wurden tenseit Hieras von den Türken und Tartarn angefallen. Sie thaten ihnen aber tapfern Widerstand. Jedoch weil sie übermannet waren: so zogen sie sich gegen das Ende des Jahres, fast unter beständigen Scharmuziren, in guter Ordnung zurück. Die Walachen verliessen hierauf die Kosaken, daher diese sich zerstreueten. Ihr Feldherr Kunik brachte sie wiederum bei Jassy zusammen, und
1684. ging mit ihnen, zu Anfang des folgenden Jahres, nach der Ukraine. Die Polen wünschten indessen, daß die Hauptfestung Caminiec ihnen wieder werden möchte. Der Krongroßfeldherr Jablonowski zog das polnische Heer zusammen, und lagerte sich gegen das Ende des Julius bei Busk. Als er hernach nach Wisniowczyk fortrückte, stiessen die Lithauer unter ihrem Großfeldherrn, Casimir Sapieha, zu ihm. Der König selbst brach auf, und kam im Monat August ohnfern Buczak in Podolien im Lager an. Hierauf rückte er vor Jaslowiec, welchen Ort er eroberte. Nach diesem ging er nach Zwaniec am Dniester. Ein Theil des Heeres hatte über den Strom gesetzet, von welchen die Tartarn unter Chocim geschlagen wurden. Diese, nachdem sie vergeblich versuchet hatten, über den Dniester zu kommen, machten sich endlich fort nach ihrem Lande. Nach ihrem Abzuge ging der König mit der Belagerung von Caminiec um. Binnen sechs Wochen wurde gegen diesen Ort die sogenannte Dreieinigkeitsschanze aufgeführet, welche den Türken, so lange sie Caminiec besessen, vielen Schaden zugefüget hat. Indessen hatte der Krieg Podolien sehr mitgenommen. Was den Türken darin übrig geblieben, wurde gewaltig verheeret. Die Türken setzten über den Dniester, und scharmuzirten mit den Polen unaufhörlich.

b) *Zaluski* p. 828. 836. 842-850. *Wagner* Vita Leopoldi p. 591-623. *Euchar. Gottl. Rinck* Leben Leopolds, S 836. u. f. la vie du Carles V Duc de Lorraine, p. 273 suiv. *Dalerac* Anecdotes de Pologne, tom. 1. p. 123-236. Daß über die Sache bei Barcan, zwischen den Teutschen und Polen, ein Unwillen enstanden, wozu noch eins und das andere gekommen, wollen *Zaluski* p. 831 seq. und die Memoires du Chevalier *de Beaujeu*, p. 487. suiv. wissen.

hörlich. Der König ging etlichemal auf sie los, um mit ihnen zu schlagen. Sie wichen aber allezeit unter die Stücke von Caminiec. Der König beschloß also zurück zu gehen, daher er im Monat November aus dem Lager aufbrach, und nach Lemberg zu seiner Gemahlin ging. In diesem Jahre traten auch die Venetianer mit dem Kaiser und dem Könige in Polen in das grosse Bündniß, worin auch die Abrede, wie der Krieg zu führen wäre, genommen wurde *c*). Insonderheit ward ausgemacht, daß ieder Theil den Krieg gegen die Türken für sich besonders fortsetzen, iedoch ein Friede nicht anders als in Gemeinschaft geschlossen werden solte. 1684. Johann 3.

§. 1248.

Der König war mit dem kaiserlichen Hofe sehr unzufrieden. Der Kaiser suchte ihn bei dem Bündniß zu erhalten, und schickte den Vater Vota, einen schmeichelnden und schmeidigen Jesuiten, ab, dieses Werk zu treiben. Dieser kam zum Könige unter einem ganz andern Vorwand, und erhielte seine Absicht. Der König in Frankreich, welcher den König Johann gern von dem Kaiser trennen wolte, schickte den Marquis von Bethune, wiewol ohne Character, nach Polen. Der Vorwand war, der Königin, seiner Schwägerin, die Aufwartung zu machen. Er kam aber, dasienige zu zerstören, was der Jesuit aufgebauet hatte. Der König setzte auf den May einen Reichstag zu Warschau an. Selbiger hätte diesesmal in Grodno gehalten werden sollen. Der König aber führte zur Ursache von dieser Uebertretung des Gesetzes an, daß er sich von den Gränzen zu weit würde entfernet haben. Die Lithauer aber kehrten sich daran nicht, sondern kamen vielmehr in Grodno für sich zusammen. Man pflog einen Monat lang Unterhandlungen. Es wurde vorgeschlagen, einen Lithauer zum Marschall zu erwählen und der warschauer Versamlung den Namen des grodnoer Reichstages zu geben. Dieses liessen sich die Lithauer endlich gefallen. Der Reichstag aber war unruhig. Die Ernennung des Woiwoden von Trok, Oginski, zum Großkanzler von Lithauen, da sie nicht auf dem Reichstage geschehen war, machte unter den Lithauern grosse Bewegungen. Ein Graf von Pacz, der sich dazu Hofnung gemacht hatte, machte die meisten. Der König wurde über ihn aufgebracht, und, indem er die Hand auf das Gefässe des Säbels legte, sprach er zu ihm: Nöthiget mich nicht, euch die Schwere meines Armes empfinden zu lassen. Pacz antwortete durch eine gleiche Geberde: Erinnern Sie sich, daß Sie zu der Zeit, da wir einander gleich waren, selbst empfunden haben, was ich in diesem Stücke thun kan. Diese Worte deuteten auf einen Zweikampf, den sie in ihrer Jugend mit einander gehabt hatten *d*). Indessen wurden diese Streitigkeiten beigeleget, und fand die Königin insonderheit ein Mittel, die Lithauer zu gewinnen. Mit Frankreich war noch eine kützliche Sache auszu- 1685. Bemühungen des Kaisers und Königes in Frankreich bei dem polnischen Hofe. Reichstag zu Warschau.

c) *Dalerac* Anecdotes de Pologne, tom 1. p. 342. suiv. *Zaluski* p 851. seqq. *Gottfr. Lengnich* Hist. Polon ampl. tract. p 258. *Coyer* B 7. S. 461-471. Das Bündniß, dessen hier gedacht worden, hat *Du Mont* en son Corps Diplomatique, tom 7. part. 2. p. 71. bekannt gemacht.

1685. Johann 3.

auszumachen. Der französische Gesandte in Polen, Marquis von Vitry, war vor 2 Jahren in seiner Wohnung beleidiget worden. Einige Bediente des Tyszkiewicz waren betrunken gewesen und hatten in die Wohnung des Gesandten geschossen. Sie waren entflohen, aber auch ihrer Ehre und ihres Lebens verlustig erkläret worden. Selbst ihr Herr muste sich deswegen gefangen setzen lassen, weil er seinen Leuten nicht scharf genug gewesen. Damit aber wolte man in Frankreich nicht zufrieden seyn. Man wolte erst einen Gesandten nach Versailles schicken, um diese Sache mit dem Könige zu vergleichen, und kein Grosser wolte es über sich nehmen. Endlich fand sich der Krongroßkanzler, Wielopolski, welcher der Königin Schwager war. Dieser ging nach Frankreich und legte die ganze Sache bei *e*).

§. 1249.

Fortsetzung des Türkenkrieges.

In Ansehung des Türkenkrieges war man in Polen nicht müßig. Der König hatte sein Augenmerk auf Caminiec noch nicht vergessen, gleichwol aber konte er wegen einer Unpäßlichkeit dem Feldzuge nicht selbst beiwohnen. Die Feldherren, Stanislaus Jablonowski und Andreas Potocki, mit welchen sich der lithauische Unterfeldherr, Boguslaus Sluszka, vereinigte, eröfneten den Feldzug. Man wolte dem Feinde in die Walachei entgegen gehen. Das Kriegesheer rückte aus Pocutien, in die Bucovine, ohnweit Sniatyn. Dieses ist ein Buchenwald, und es geschahe die Einrückung zu Anfang des Septembers. Kaum hatten die Polen diesen Wald zurückgeleget: so fanden sie ein türkisches und tartarisches Heer von 140000 Mann vor sich. Diese thaten zwar etlichemal den Anfall, wurden aber allezeit mit blutigen Köpfen abgewiesen. Allein die Polen konten nicht weiter kommen, weil alle Wege besetzet waren. Im Walde konten sie auch nicht länger stehen bleiben, weil es ihnen an Lebensmitteln fehlete. Um nicht abgeschnitten zu werden, beschlossen sie den Rückzug. Der Feind suchte ihre Schlachtordnung zu trennen, und daher gab es ein beständiges Gefechte, obgleich die Türken allezeit den kürzern zogen. Die Polen kamen endlich aus dem Walde heraus. Nun aber hörte die Verfolgung auf, und der Feind wendete sich gegen Podolien und Vollhynien. Sie versorgeten hierauf Caminiec mit Lebensmitteln. Hernach belagerten sie Nimirow, musten aber wieder abziehen, und kehrten in die Walachei zurück.

1686.

§. 1250.

Der König gehet in diesem Jahr selbst wieder zu felde.

In dem folgenden Jahre verfügte sich der König zu dem Kriegesheere, und drung mit demselben in die Walachei ein. Den 16ten August kam er nach Jassy, besetzte diesen Platz, und rückte hernach gegen Budziac an, eine Gegend, welche die Tartarn bewohnen. Diese Budziakertartarn, welche die Nachricht von des Königes Anmarsch zeitig erhalten, hatten, um den König von ihrem Lande abzuhalten, die angränzenden Gegenden weit und breit mit Feuer verheeret. Sie gingen ihm auch

d) *Coyer* S. 478.

e) *Zaluski* p. 947. *Dalerac* Anecdotes de Pologne, tom. 2. p. 16. 79. *Coyer* S. 481.

f) *Dalerac* c. 1 p. 32. 44. *Zaluski* p. 939. seqq. *Lengnich* Hist. Polon. p.

auch in starker Anzahl entgegen. Der Hofschatzmeister Rzewuski, der mit 3000 Mann vorausgegangen war, widerstund dieser grossen Macht so lange, bis der König mit dem ganzen Heer herbei kam. Darauf wichen die Tartarn zurück, und der König setzte den letzten August über den Fluß Hieras. Er lagerte sich zwar bei Saracz, allein er brach auch bald wieder auf. Der Mangel an Lebensmitteln, und weil auch in dem Fortrücken weder Weide noch Wasser vorhanden war, machte, daß beschlossen wurde, wieder nach Jassy zurück zu gehen. Von da wolte der König wieder nach Polen rücken: allein die Türken und Tartarn waren beständig hinter ihm her. Es wurde unaufhörlich scharmuziret, wobei das Glück den Polen mehrentheils günstig war. Ein Unglück betraf den Woiwoden von Podolien, Lucenski, welcher, da er sich mit wenigem Volk zuweit von den andern entfernet hatte, umzingelt und niedergehauen wurde. Den ersten October kam das polnische Kriegsheer nach Soczova. Ein Theil desselben griff 2500 Tartarn an, die auf dem Grase zum Schlaf lagen, schlug davon 1000 todt, und bekam 500 Gefangene. Diejenigen, welche in dem Buchenwald den Hinterhalt ausmachten, hatten kein besser Schicksal. Gegen das Ende des Octobers zogen sich die polnischen Völker nach der, von den Feinden verheereten, Landschaft Pocutien zurück *g*). 1686. Johann 3.

§. 1251.

Es ist an einem andern Orte gedacht worden, wie der Stillstand zwischen Polen und Rußland bis auf das Jahr 1693 verlängert worden. Von diesem ging man ietzo in so weit wieder ab, daß man denselben in einen ewigen Frieden verwandelte. Der König hatte sich nach Lemberg erhoben, alwo die rußischen Gesandten schon seiner warteten. In dem Frieden wurde ausgemacht, daß dasienige, was in dem Vergleich von Andruszow war zugestanden worden, nebst Kiow, völlig abgetreten werden solte; wogegen die beeden Czaaren, Ivan und Peter, 200000 Rubels, nemlich die Hälfte sogleich, und den Ueberrest im Januarius des folgenden Jahres, auszahlen wolten. Den Krieg versprachen sie wider die Türken und Tartarn gemeinschaftlich mit den Polen, dem Kaiser und den Venetianern zu führen, und künftighin einen allgemeinen Frieden einzugehen *h*). Dieser Vergleich ist von dem Könige zu Anfang des Jahres 1687 zu Lemberg, in Gegenwart der rußischen Gesandten, beschworen worden *i*). Man will als etwas besonders bemerken, und welches auch als etwas ungewöhnliches in den Gemüthern ein grosses Nachdenken gemacht, daß der älteste Prinz, Jacob, dem Könige zur linken Hand gesessen, als in Gegenwart der rußischen Gesandten die neuen Verträge, in der allgemeinen Berathschlagung der Senatoren, kund gemacht worden *k*). Friede mit Rußland.

§. 1252.

g) *Zaluski* p. 959-968. *Dalerac* tom. 2. p. 174 fuiv.

h) Der Tractat ist nicht vollständig bekannt worden. So wie er erschienen, stehet er bei *Du Mont* tom. 7. part. 2. p. 125.

i) *Zaluski* p. 1137 erzählet, es habe der König sich bei dieser Gelegenheit der Thränen nicht enthalten können, wegen der darin befindlichen harten Punkte.

k) *Coyer* Leben Johann Sobieski, Königes in Polen, S. 512. u. f.

1686. Johann 3.

§. 1252.

Irrungen des Königes mit dem päbstlichen hofe.

Mit dem Pabste Innocentius 11 wäre der König beinahe zerfallen. Er hatte den französischen Bischof von Beauvais, Forbin, zum Cardinal vorgeschlagen. Der Pabst machte auf einmal 45 Cardinäle, und Forbin sahe sich ausgeschlossen. Der Bischof von Ermeland, Radziejowski, und der Abt von Henoff wurden Cardinäle. Eigentlich geschahe dieses von dem Pabste, um König Ludwig 14 in Frankreich, mit dem er mehr als eine Streitigkeit hatte, zu kränken. Der König Johann aber ward darüber nicht wenig empfindlich. Er weigerte sich also auch, den gedachten beeden Prälaten das Baret zu reichen. Der Cardinal Radziejowski und der päbstliche Nuncius Pallavicini solten nicht eher vor ihm erscheinen, als bis der Pabst würde gewillfahret haben. Innocentius kehrete sich an nichts, und erst nach seinem Tode wurde Forbin Cardinal *l*).

1687.

§. 1253.

Der König gehet zu felde.

Der König Johann, so bisher einige Anfälle von Krankheiten empfunden, begab sich im Jahr 1687 von Lemberg nach Zolkiew. Schon im Monat März, ehe die polnischen Völker die Winterquartiere verliessen, waren 7000 Tartarn in die zolkiewischen Güter, so dem Könige zugehörten, eingefallen. Ein andrer Schwarm that dieses bei Uſzcz, und trieb einige polnische Völker ohnweit Buczak in die Flucht. Es brachten auch 30000 Mann feindlicher Völker 400 Wagen mit Lebensmitteln in die Festung Caminiec, ohne daß solches der Krongroßfeldherr hindern konte. Man begnügte sich also nur die Ländereien um die Stadt zu verheeren. Gegen das Ende des Augustmonats kam der königliche Prinz Jacob mit der Armee vor die Stadt. Der König aber hatte sich bei Jaslowiecz gelagert, bei welchem der Prinz wieder eintraf, nachdem er Caminiec mit glühenden Kugeln, wiewol vergeblich, beschossen hatte *m*).

1688.

§. 1254.

Reichstag zu Grodno.

Nach geendigtem Feldzuge, in welchem wenig geschehen war, wurde der Reichstag zu Grodno den 27sten Junius 1688 gehalten. Allein die Streitigkeiten waren ohne Maas und Ziel. Man wolte den Prinzen Jacob alda nicht leiden, indem man besorgte, daß es darauf angesehen wäre, ihnen denselben zum Könige zu geben. Die Königin kam wegen dieser Sache in den grösten Verdacht, und der Prinz muste sich würklich entfernen. Dieses empfand die Königin sehr hoch, und suchte den Reichstag zu trennen. Dombroski war das Werkzeug, wodurch sie ihre Absicht ausführte. Es war der 5te März, an welchem der Reichstag zerrissen wurde, ohne daß einmal ein Marschall wäre erwählet worden, so in den vorigen Zeiten noch niemals geschehen war. Der König, welcher um nichts wuste, wolte der Sache durch ein Senatus Concilium abhelfen. Allein auch dieses war von keiner Wirkung, und es mischten sich andere Nebenstreitigkeiten ein. Einige kleideten ihre Klagen noch in ehrer-

l) Coyer S. 515. u. f.

m) Dalerac Anecdotes de Pologne, tom. 2. p. 228. Coyer S. 521; 525.

ehrerbietige Ausdrücke ein. Allein der Woiwode von Siradien, der doch von dem Könige so viele Wohlthaten genossen hatte, setzte alles bei Seite. Er nannte den König einen Uebertreter der Gesetze, einen Unterdrücker des Volks, einen Feind des Vaterlandes *n*). So empfindlich dieses dem Könige war, so groß war dabei seine Mäßigung. Er suchte sich zu rechtfertigen, besänftigte auch die aufgebrachten Gemüther, so viel ihm möglich war. Er richtete seine Gedanken auf die Fortsetzung des Krieges, und es wurden dazu Anlagen gemacht. 1688. Johann 3.

§. 1255.

Was während dieses im felde vorgefallen.

Während dieses fielen die Tartarn in Volhynien ein, und verwüsteten dieses Land zu zweien malen. Der Krongroßfeldherr samlete seine Völker, und die beeden lithauischen Feldherren vereinigten sich mit ihm. Man wurde nunmehro schlüßig, den Krieg in Podolien zu wälzen. Vierzig Wagen, die mit Lebensmitteln nach Caminiec gehen solten, wurden weggenommen, und die Erndte um diesen Platz verderbet. Es war im Monat August, da das Heer bei Paniovoe in Schlachtordnung stunde, und die Tartarn, 70000 Mann stark, erwartete. Man glaubte, daß es zur Schlacht kommen würde. Allein die Feinde bezeigten keine Lust dazu. Ausser einigen Scharmützeln ging wenig vor. Die Feinde verliessen endlich das Feld, und ein gleiches thaten die Polen, welchen es an Weide und Futter fehlete. In dem Rückzuge setzte es unterschiedene Anfälle, bei welchen aber die Tartarn keine Seide sponnen *o*).

§. 1256.

Die welauischen u. brombergischen verträge werden beschworen.

Streit wegen vermählung der radzivilischen Prinzessin.

Nachdem der Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm der Grosse, den 29sten April in diesem Jahre gestorben war, schickte dessen Nachfolger seinen Gesandten nach Warschau, alwo die welauischen und brombergischen Verträge beschworen wurden. Indessen war der König bemühet gewesen, seinen Prinzen Jacob mit der radzivilischen Prinzeßin, einer Wittwe des Marggrafen Ludwigs von Brandenburg, zu vermählen. Der Prinz Jacob ging deswegen nach Berlin, und brachte die Sache zur Richtigkeit, dergestalt, daß binnen acht Monaten das Beilager vollzogen werden solte. Der ganze Hof gerieth darüber in eine grosse Freude, weil der Prinz dadurch sich in der Hofnung sahe, vier Herzogthümer mitten in Polen zu besitzen. Allein indem er wieder in Warschau war, vermählete sich der Prinz von Pfalzneuburg, Carl Philipp, ganz unvermuthet mit gedachter Prinzeßin. So aufgebracht der polnische Hof anfangs darüber war: so sehr gab derselbe hierauf nach. Der Verlust der radzivilischen Prinzeßin wurde durch die Schwester des Pfalzgrafen, Elisabeth, ersetzet. Der Prinz Jacob verlobte sich mit ihr im Jahr 1690, und vollzog im folgenden Jahr das Beilager *p*).

§. 1257.

n) *Zaluski* tom. 2. p. 1059. 109.
o) *Zaluski* p. 996-1004.
p) *Dalerac* c. l. p. 384. suiv. *Coyer* S. 541-543.

§. 1257.

1688. Johann 3. Reichstag zu Warschau, und dessen zerreissung.

Der König hatte einen neuen Reichstag nach Warschau ausgeschrieben, welcher den 17ten December in diesem Jahre seinen Anfang nahm. Allein des Streitens war kein Ende. Wegen der Sache des Pfalzgrafens von Neuburg theilten sich die Gemüther der Polen. Einige stunden demselben die in Lithauen liegenden radzivilischen Güter zu, andere hingegen sprachen sie ihm ab. In Ansehung der Frage: ob mit den Türken ein Frieden zu schliessen sey? war man auch uneinig.

1689. Es kam endlich so weit, daß der Reichstag den letzten März 1689 zerrissen wurde. Man legte die Schuld auf diejenigen, welche des Pfalzgrafen Partei gehalten hatten. An empfindlichen Reden, die der König anhören müssen, hatte es nicht gefehlet. Man wolte ihn gar beschuldigen, als ob er aus der, wegen der radzivilischen Güter entstandenen, Uneinigkeit einen Vortheil ziehen wolte, da er lieber bei den Türken sich Beute holen solte. Da der König einer andern Streitigkeit zwischen zween Bischöfen Gehör gab, redete der Bischof von Culm, Casimir Opalinski, lange; und da er vermeinte, der König wäre ihm nicht günstig: so sagte er zu ihm: Hören Sie entweder auf zu regieren, oder lassen Sie Recht und Gerechtigkeit gehandhabet werden *q*). Der Königin wurde vorgeworfen, daß sie sich in die öffentlichen Handlungen, gegen die Gesetze, gar zu sehr einmische. Der Landbote Sulkowski, so von dem Kaiser angestiftet worden, zerriß den Reichstag, und verschwand. Der Castellan von Samogytien that einen Versuch bei dessen Mittbevollmächtigtem, Dambrowski, und bat ihn, im Namen des Vaterlandes, daß er den Sulkowski wiedergäbe. Im Namen des Vaterlandes? versetzte der Landbote: sagen Sie vielmehr im Namen des Königes! Sie kennen nur ihn. Weil dadurch die Senatorwürde beleidiget war: so gab der Bischof von Wilna, Brzostowski, ihm einen Verweiß. Allein der Landbote drohete ihn zu schlagen. Wegen dieser Ausschweifung hemmete der Cardinal Primas zu Warschau drei Tage lang den Gottesdienst. Damals wurde ein lithauischer Edelmann, Lyszczinski, als ein Gotteslängner angeklaget, verdammt, und verbrannt. Ob solches wahr gewesen, und er ein solches erschreckliches Urtheil verdienet habe, weiß nur allein derienige, welchem nichts unbewust ist *r*).

§. 1258.

Die angestellten friedenshandlungen zerschlagen sich fruchtlos.

Weil nun zu dieser Zeit der Tartarcham einen Gesandten an den König schickte, welcher seine Vermittelung zu einem besondern Frieden mit den Türken, unter sehr vortheilhaften Anerbietungen thun ließ; so waren die Polen dazu nicht ungeneigt *s*). Allein der Kaiser fand Mittel, den König bei dem Bündnisse zu erhalten. Es wurde beliebet, daß der Woiwode von Pommerellen, Wladislaus Los, nach

q) *Zaluski* p. 1136.

r) Der Abt *Coyer* S. 555. u. f. ist hiervon besonders zu lesen wie auch *Zaluski* tom 1. Epist. Histor. Familiar. p. 1120. Wenn es sich so verhält mit der Beschuldigung dieses Edelmanns wie sie *Coyer* erzählet: so muß die Menschheit bei einem solchen Verfahren erstarren.

s) *Zaluski* tom. 2. p. 1187.

nach Wien gehen solte. Man wolte alda mit den türkischen Gesandten wegen eines allgemeinen Friedens handeln. Allein weil die vorgeschlagenen Bedingungen nicht genehmiget wurden, zerschlug sich alles fruchtlos. Man beliebte also in Polen die Fortsetzung des Krieges. Dies geschahe mit mäßigen Kräften, und der König ging diesmal nicht zu Felde. Der Krongroßfeldherr, der würdige Jablonowski, trat an seine Stelle. Dieser, weil er wegen Schwäche seines Heeres sich ausser Stand sahe, etwas wichtiges zu unternehmen, gerieth auf den Anschlag, Caminiec zu überrumpeln. Sein Entwurf hatte zwar alle Richtigkeit, allein die Aufmerksamkeit der Türken zernichtete ihn *t*). In dem folgenden Jahre liefen die Sachen nicht zum Besten. Die Tartarn thaten zu zweienmalen heftige Einfälle in Polen. Das erstemal führeten sie 40 Fahnen gefänglich weg. Das zweitemal würden sie den König gefangen haben, wenn dieser nicht durch einen Kundschafter vor der Gefahr wäre gewarnet worden *u*). 1689. Johann 3. 1690.

§. 1259.

Im Monat Junius wurde ein neuer Reichstag gehalten. Die hauptsächlichsten Berathschlagungen betrafen den Türkenkrieg. Man beschloß denselben mit aller Macht zu führen. Ferner wurde auf diesem Reichstage eine Verordnung errichtet, worin man ausmachte, wie die Meinungen solten vorgetragen werden. Es erhielte auch der Königin Vater, Ludwig la Grange, Marquis von Arquiens, das Indigenat in Polen, und den 7ten May endigte sich der Reichstag *x*). Ob nun aber gleich auf dem Reichstage der feste Entschluß war genommen worden, den Krieg mit äussersten Kräften fortzusetzen: so ist doch in diesem Feldzuge nichts wichtiges wider den Feind ausgerichtet worden. Nach Endigung des Reichstages wurde der Kronhofmarschall, Lubomirski, nebst den Kronreferendarius Szczuka nach Königsberg geschickt, um der Huldigung des Churfürsten wegen dem eventuellen Rückfall beizuwohnen *y*). Reichstag.

§. 1260. 1691.

Weil der Kaiser Leopold dem Könige die Moldau und Walachei versprach; desgleichen auch auf sich nahm, 6000 Mann Hülfsvölker zu dem polnischen Heere stossen zu lassen: so machte man sich im Jahr 1691 die gröste Hofnung zu vielen Vortheilen. Der König entschloß sich auch, selbst den Feldzug zu thun, und den Krieg nach äussersten Vermögen zu führen. Allein ehe es dazu kam, thaten die Tartarn einen grimmigen Einfall in Kleinreussen, und verbrannten 50 Dörfer, die dem Könige zugehöreten. Zu Anfang des Septembers rückte der König mit den Völkern in die Walachei. Dieses war ein sehr beschwerlicher Marsch bei den schlimmen Wegen, und dem Mangel an lebensmitteln. Der König ließ indessen die Hofnung nicht schwinden, etwas wichtiges auszurichten: allein es wolte doch nicht gehen. Die versprochenen kaiserlichen Hülfsvölker kamen nicht, und aus der Moldau war keine Zufuhre

Neue verbindung des Königes mit dem Kaiser. Zug des Königes in die Walachei, der fruchtlos abläuft.

t) *Zaluski* p. 1138. 1145. 1147.
u) *Zaluski* p. 1167.
x) *Zaluski* p. 1161. seqq.
y) *Londorp* tom. 15. Act. Publ. p. 624.

1692. Johann 3. Zufuhre der Lebensmittel. Das Kriegesheer wurde durch Hunger und grosse Beschwerlichkeiten ausgemergelt und geschwächt, hatte auch einen Abgang von 20000 Pferden. Es war also keine Möglichkeit da, länger das Feld zu halten, und daher ging die Armee im Monat October nach Polen zurück z).

§. 1261.

Im felde gehet nichts besonders vor. Dieser Feldzug, welchen der König gethan, war sein letzter. Er überließ die Anführung des Heeres dem Großfeldherrn, Jablonowski, und nunmehr suchte er sich nur mit der innern Reichsverwaltung zu beschäftigen; obgleich seine kränklichen Umstände solches wenig verstatten wolten. In Ansehung des Krieges gewann es das Ansehen, als ob ein Stillstand wäre. Es gingen keine Feindseligkeiten vor, nur daß die Tartarn die Ländereien auf den Gränzen verheereten. Jablonowski hatte kaum 10000 Mann, und mit dieser geringen Macht konte er nichts unternehmen. Der Tartarcham schickte wieder einen Gesandten, und bot seine Vermittelung zu Schliessung eines Friedens an, machte auch Hofnung zur Abtretung der Moldau und Walachei. Die Bedingung war, daß der König von dem Bunde abgehen solte. Allein es wurde daraus nichts. Man entschloß sich, weder den Krieg fortzusetzen, noch Friede zu machen *a*).

1693. Reichstag zu Grodno.

§. 1262.

Im folgenden Jahre trieben die Tartarn wiederum ihr gewöhnliches Spiel mit Rauben, Sengen und Morden in Reussen. Man war nicht im Stande, sie daran zu hindern. Es wurde beliebet, einen Reichstag zu Grodno zu halten, um auf demselben die Maßregeln zu nehmen, wie diesen Einfällen vorgebeuget werden könte. Allein es konte nichts heilsames beschlossen werden, weil die Landboten aus der Woiwodschaft Lenczycz den Reichstag am 11ten Februarius zerrissen. Es wurde also ein anderer Reichstag auf den 22ten December nach Warschau angesetzet; er kam aber nicht zu Stande. Die Unpäßlichkeit des Königes, welche ihn zu Zolkiew bettlägrig hielte, verhinderte zu einer Zeit den Reichstag, da er am allernöthigsten war *b*).

§. 1263.

Fernere kriegesbegebenheiten. Vermählung der königlichen Prinzessin an den Churfürsten von Baiern. Im Jahr 1694 suchten die Tartarn, nachdem sie Lebensmittel in Caminiec gebracht hatten, in Reussen einzubrechen. Ihr Unternehmen aber mißlung. Alle Zugänge waren gut verwahret und die polnischen Völker fingen an, sich zusammen zu ziehen. Es fielen unterschiedene Scharmützel vor, in welchen die Tartarn zwar Schläge aber keine Beute holeten *c*). Dieses hatte man dem Feldherrn Jablonowski zu verdanken. In eben diesem Jahr vermählete der König seine einige Prinzeßin, Theresia Cunigunda, an den Churfürsten von Baiern, Maximilian Emanuel. Dieser verlangete 500000 Rthlr. zur Aussteuer. Die Summe dünkte dem Könige

z) *Zaluski* tom. 2. p. 1220. seqq. p. 1230. seqq

a) *Zaluski* c. l. p. 1261. seqq.

b) Die besondern Umstände, welche sich dabei ereignet, lieset man bei *Zaluski* l. c. p. 1304. seq.

c) *Zaluski* p. 1345.

Könige zu hoch, und dieser Umstand hätte das Geschäfte beinahe unterbrochen, Die Königin fand ein Mittel, solches zu verhindern. Sie verband sich, wider Wissen ihres Gemahls, zu einem Theile dieser Aussteuer, die auch dem Churfürsten gezahlet wurde. Die Prinzeßin ging nach Brüssel, und das Beilager wurde alda vollzogen *d*). 1693. Johann 3.

§. 1264.

Um diese Zeit brachen in Lithauen grosse Unruhen aus. Der lithauische Großfeldherr Sapieha hatte in die geistlichen Güter Soldaten geleget, und war den Einwohnern mit Quartieren und Auflagen überlästig gewesen. Weil nun dieses auch den Bischof von Wilna, Constantin Brzostowski, betroffen hatte: so ging dieser in seinem unmäßigen Eifer so weit, daß er, anstatt sich zu beklagen, die geistlichen Waffen ergriff, und den Großfeldherrn und Woiwoden von Wilna nebst seinen Anhängern der Gewalt des Satans und dem ewigen Feuer übergab *e*). Dadurch wurde alles zu dem grösten Unwillen gereizet, nur aber der König nicht. Dieser wolte die Macht des Hauses Sapieha schwächen, und nahm des Bischofs Partei. Es erschienen unterschiedene Schriften vor und wider das Verfahren des Bischofs. Der Cardinal und Erzbischof zu Gnesen, Radziejowski, hob den Bannspruch auf, und lud den Bischof für seinen Richterstuhl. Dieser erschien nicht, und der Cardinal sprach das Interdikt über ihn aus. Dagegen regete sich der päbstliche Nuncius, Santa Croce, welcher nur dem Pabste die Gerichtbarkeit über die Bischöfe zueignete. Das Großherzogthum Lithauen wurde hierbei in Parteien zertheilet. Ein Theil hing dem Bischof an, der andere erklärte sich für den Woiwoden. Auch die Polen nahmen an diesen Uneinigkeiten Antheil. Der Bischof bestund darauf, daß der Woiwode auf dem Reichstage erscheinen solte, damit die ganze Republik in dieser Sache sprechen möchte. Sapieha ließ ein Manifest ausgehen, schonete in demselben des Königes und der Königin gar nicht, und munterte die Polen auf, für die Wohlfarth der Republik zu wachen *f*).

§. 1265.

Der König hatte den Reichstag auf den 12ten Januarius 1695 zu Warschau angesetzet: allein er konte leider nicht einmal seinen Anfang nehmen. Die Ursache war, daß die Lithauer den Andreas Casimir Kryszpin, der auf dem Reichstage zu Grodno Marschall gewesen, keine Gewalt in der Landbotenstube, bis zur Wahl eines neuen, zustehen wolten. Sie vermeinten, da er auf dem Reichstage nicht einmal als Landbote abgefertiget worden: so könte er auch nicht Marschall seyn. Anstatt seiner schlugen sie den Unterkämmerer von Wilna, Dambrowski, vor; dagegen aber andere von dem Kryszpin nicht weichen wolten. Dem letztern fielen insonderheit die

d) *Zaluski* p. 1381 seq. Dieser Schriftsteller bemerket auch p. 1407 daß der französische Gesandte, Melchior von Polignac, Abt von Bonport, der Königin ein Hülfsmittel eingegeben, wodurch sie sich von dieser Schuld befreien könnten.

e) *Zaluski* tom. 2. p. 1359. *Coyer* S. 590. u. f.

f) *Zaluski* p. 1364.

1695. Johann 3. Polen bei. Da nun niemand von seiner Meinung ablassen wolte; die zum Reichstage gesetzte Zeit aber verflossen war: so hatte man sich mit Streitigkeiten unnützer Weise aufgehalten, und nichts wichtiges zu Stande gebracht. Die Schuld ward auf die Sapieher gewältzet, als ob sie es deswegen gethan, damit auf dem Reichstage gegen den Woiwoden von Wilna kein hartes Urtheil ergehen möchte. Während dieses erschienen den 11ten Febr. 60000 Tartarn unter Lemberg, und setzten das Reich in keine geringe Gefahr. Selbiges aber wurde durch den Großfeldherrn Jablonowski, mit Hülfe des Hofschatzmeisters Mianzynski, davon gerettet. Die Tartarn steckten zwar einen Theil der Vorstadt in Brand: indessen aber wurden sie zurückgetrieben. Sie zogen sich gegen den Dniester, und liessen allenthalben traurige Fußtapfen ihrer Wuth zurück.

§. 1266.

Nach geendigtem Reichstage berathschlageten sich die Senatoren um das Wohl der Republik. Einige bestunden auf der Pospolite, oder das allgemeine Aufgeboth, andern gefiel ein Reichstag zu Pferde besser. Ehe man es sich versahe, beschäftigte sich der Adel mit einem Rokoß. Alles geriethe darüber in die gröste Bestürzung. Der König hatte bei seinen kränklichen Umständen nicht mehr die Wirksamkeit als ehedem. Seit einiger Zeit hatte er heftige Anfälle von der Engbrüstigkeit, der Gicht, den Steinschmerzen und der Wassersucht gehabt. Mit diesem vergesellschaftete sich eine beschwerliche Geschwulst, welche seinen Leib in grosse Mattigkeit versenkte. Die Aerzte riethen ihm, sich der warmen Bäder ausserhalb des Reichs zu bedienen. Der Senat versamlete sich deswegen den 2ten Junius, und gestund dem Könige zu, sich wegen Pflegung seiner Gesundheit ausserhalb des Reichs aufzuhalten. Allein es konte dazu nicht kommen. Zween Juden hatten bisher das Vertrauen des Königes gehabt, nemlich Bethsal, und Jonas. Der erste pachtete die königlichen Güter um ganz übertriebene Geldsummen, wuste aber sich seines Schadens anderwerts wieder zu erholen, und zwar auf eine solche Art, daß die Polen gegen ihn auf das äusserste gereizet wurden. Sie wolten ihm dahero an das Leben, und der König erhielt es ihm. Der andre Jude war der Arzt Jonas. Diesem vertrauete sich der König bei seinen Unpäßlichkeiten. Der Jude gab dem Könige Queckſilber und vielleicht zu viel. Darüber muste der König seinen Geist aufgeben. Der König merkte es selbst, und beklagete nur, daß keiner seinen zu früh verursachten Tod rächen würde *g*).

§. 1267.

In diesen Umständen befand sich der König. Ausser dem Juden waren noch andere Aerzte bei dem Könige, welche an Treue und Fleiß nichts erwinden liessen *h*): allein die Hartnäckigkeit seiner Krankheit vereitelte die Wirkung der gebrauchten Mittel. Diese Umstände machten der Königin Kummer. Sie bemühete sich, den König zur Verfertigung eines Testaments zu bewegen. Dazu bediente sie sich des Bischofs von

g) *Bernard Connor* Beschreibung des Königreichs Polen, S. 249. u. f.

h) *Zaluski* tom. 2. p. 9.

von Polotzko zum Werkzeuge in dieser Angelegenheit. Dieser unterließ hierin nichts, ihr zu dienen. Nach einigen Umschweifen, die er gemacht hatte, kam der Bischof auf die Verfertigung seines Testaments. Der König antwortete ihm mit lachendem Munde, aus einem lateinischen Poeten *i*): Ihr Aerzte! kommt doch her, und schlaget ihm die Ader an der Stirne. Der Bischof trat endlich seinem Ziele näher, und wendete alle seine Beredsamkeit an, um den König zu bewegen, sein Haus zu bestellen. Allein der König sagte ihm im Ernste so viel, daß er daran genug hatte *k*). 1695. Johann. 3.

§. 1268.

Den 27sten Junius, am heiligen Dreifaltigkeitsfeste, war der König in seinen Gärten zu Villanow spatzieren gegangen. Er setzte sich auch zur Tafel. Wenige Stunden nachher stürzte ihn ein heftiger Schlagfluß zu Boden. Jedoch nach einer Stunde fing er an, sich wieder zu erholen. Allein bald muste er den Todeskampf antreten. Man nahm eine christliche Gelassenheit bei ihm wahr. Er erinnerte seine Kinder zur Einigkeit, empfahl der Königin seines Hauses Beste, und rieth ihnen allen, dem Rath des Abts Polignac zu folgen. Er erinnerte auch die anwesenden Senatoren, sich der Einigkeit zu befleißigen. Er starb an eben dem Tage, nemlich den 17ten Junius, da er war auf den Thron erhoben worden, im 66sten Jahre seines Alters, und im 23sten Jahr seiner Regierung *l*).

§. 1269.

Er hinterließ seine Gemahlin, deren Vater, der Marquis de la Grange, kurz vorher den Cardinalspurpur erhalten hatte; desgleichen drei Prinzen, Jacob, Alexander und Constantin, wie auch eine Prinzeßin, Theresia Cunigunda, die mit dem Churfürsten von Baiern vermählet war. Dieser Herr wird von vielen gelobet, aber auch von vielen getadelt. Er besaß viel Wissenschaft, redete unterschiedene ausländische Sprachen, und hatte gute Einsicht in die Reichsgesetze. Seine Erfahrung im Kriegeswesen hatte nicht ihres gleichen. Die Regierungskunst hatte er vollkommen inne. Die Beredsamkeit, Höflichkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit und Gnade, waren ihm eigen. Man tadelt aber an ihm, daß er seiner Gemahlin, aus Gefälligkeit gar zu viel nachgesehen. Man beschuldiget ihn des Geizes, und daher kamen die Klagen, daß die Aemter für Geld verkaufet, und denen Juden die Zölle verpachtet worden, um nur die königlichen Einkünfte zu vermehren. Man bewunderte ihn Anfangs, als er die Türken und Tartarn zähmete. Sein Ruhm wurde über alle Fürsten erhoben, als er Wien, Teutschland und die ganze Christenheit rettete. Hernach aber sagte man von ihm, als der Krieg schläfrig geführet wurde, daß er sich selbst überlebet hätte. Vernünftige Leute urtheilen, daß dieses nicht an ihm gelegen. Wer die unter seiner Regie-

i) *Iuuenalis*:
- - O medici, mediam pertundite venam.

k) *Zaluski* c. l. p 7. erzählet davon die Umstände weitläuftig.

l) *Zaluski* p. 1169. *Coyer* S. 629. *Lengnich* p. 269.

1695. Johann 3. Regierung sich ereigneten Vorfälle erwäget, muß dem Könige diese Gerechtigkeit widerfahren lassen. Von 12 Reichstägen bestunden nur sechse, und die andern zerschlugen sich. Dies bahnete einen Weg zu grossen Unruhen, die sich erst nach des Königes Tode recht entwickelten. In seiner eigenen Familie war nicht allezeit Hausfriede. Der König sahe mit Schmerzen die widrigen Gesinnungen, welche seine Gemahlin und seine Schwiegertochter gegen einander hatten. Mit seinem ältesten Prinzen Jacob bestund nicht allezeit das gute Vernehmen, und dieser legte seine Eifersucht gegen seinen Bruder Alexander gar zu sehr an Tag. Der König hatte grosse Reichthümer für seine Familie gesamlet, welcher Fehler ihm als Vater zu verzeihen war. Allein er entzog derselben auch dadurch die Liebe der Einwohner, die hernach lieber einen Fremden, als einen königlichen Prinzen, zum Könige haben wolten. Einige Schriftsteller vergleichen ihn mit dem Kaiser Vespasianus. Die Polen erkanten in diesen beeden Prinzen einerlei Tugenden, und tadelten an dem einen, wie an dem andern, nur einen einzigen, und eben denselben Fehler *m*). Man sagte auch, daß ein Vespasianus regieret hätte, indem ein Titus ihm nachfolgete *n*).

§. 1270.

Die armeen machen bündnisse.

Nach dem Absterben des Königes Johann ereigneten sich mancherlei Unruhen und Zwietracht. Selbst in dem königlichen Hause herrschte ein Zwiespalt. Bei der Theilung der Erbschaft gerieth die verwittwete Königin gegen ihren ältesten Prinz, Jacob, in Feuer und Flammen *o*). Dies ging so weit, daß sie die Polen öffentlich ersuchte, sie möchten aus ihren Prinzen sich keinen König erwählen. Insonderheit empfahl sie ihnen die Ausschliessung des Prinzen Jacob, wo sie sich nicht in das äusserste Verderben stürzen wolten. Und obgleich der Bischof Zaluski der Königin deswegen zuredete: so ließ sie sich doch nichts einreden, sondern blieb bei ihrer Entschliessung *p*). Die Königin durfte die Polen darum eben nicht sehr bitten, da dieselben ohnedem schon dem sobieskischen Hause ungeneigt waren. In Lithauen hatten sich die Uneinigkeiten schon vor des Königes Tode hervorgethan. Die von dem Hause Sapieha hatten viele Feinde, welche glaubten, daß ietzo der Zeitpunkt vorhanden sey, da dasselbe am bequemsten unterdrückt werden könte. Bei der polnischen und lithauischen Armee schiene sich gleichfalls ein Feuer der Unruhe zu entzünden. Sie hoften auf ihren Sold seit dem Jahre 1690, weil wegen der zerrissenen Reichstäge keine Anlagen hatten können gemacht werden. Die Kronarmee rechnete ihre Schuldforderung nicht höher, als 34000 Millionen Gulden. Alles bestund auf der Auszahlung dieser Summe, und es war nichts vorhanden, womit dieselbe hätte befriediget werden können. Die polnische und lithauische Armee machten iede für sich ein Bündniß. Diese wählete den lithauischen Fähndrich, Oginski, iene aber den Staroften, Peter Boguslav Baranowski, zu ihren Marschällen. Dieses gab eine

m) *De la Bizardiere* Histoire de la Scission p. 155.

n) *Lengnich* Hist Polon ampl. tract. p. 271.

o) *Zaluski* tom. 2. ep. 3. seq. p. 10. 12.

p) *Zaluski* c. 1. ep. 18.

eine traurige Aussicht. Da sie sich von den Befehlen der Feldherren frei gemacht hatten: so forderten sie von den Einwohnern so lange Geld und Lebensmittel, bis sie ihren Sold würden erhalten haben. Man kehrte sich nicht an die Gefahr, welche die Türken und Tartarn, bei noch fortwährenden Kriege, machten. Sodann waren auch die Stände wegen der unterschiedenen Kronwerber unter einander nicht einig. Der französische Gesandte, Polignac, kam in Verdacht, daß er des Vorhabens sey, die Wahl nach dem Verlangen seines Königes einzurichten. 1696. Zwischenreich.

§. 1271.

So waren damals die Umstände in Polen. Der Convocationsreichstag nahm im Jahr 1696 den 29. August zu Warschau seinen Anfang. In der Kirche machte der Schirm, welchen der Cardinal und Primas, Michael Radziejowski, über seinen Sessel aufrichten lassen, ein grosses Aufsehen. Man hörete ein starkes Gemurmel, weil dieses nur ein königliches Vorrecht war; der Primas aber behauptete, daß dieser Vorzug ihm als Cardinal gebühre. Als aber dieser Schirm auch in der Senatorenstube gefunden wurde, muste er weggenommen werden. Hernach störete der Primas die Rathschläge, indem er dem Landbotenmarschall Humiecki ins Wort gefallen, welches sonst die Reichsgesetze verbieten. Humiecki hatte gesagt: man müste zwischen einer unverschämten Widersetzlichkeit und einem schändlichen Gehorsam die Mittelstrasse gehen. Der Primas wolte hierüber eine Erklärung haben, und Humiecki hielte sich beleidiget. Die Landboten nahmen sich ihres Marschalls an, und forderten Gnugthuung. Der Streit währete 14 Tage, ehe er beigeleget ward *q*). Nachdem sich nun der Primas entschuldiget und die verwittwete Königin Warschau, alwo man sie nicht dulden wolte, verlassen hatte, vereinigten sich die Stände aufs neue, und es schien alles gut zu gehen. Allein ehe man es sich versahe: so zerriß Horodinski, aus der Woiwodschaft Czernichovien, den Reichstag; und es ist die Rede gegangen, daß er dazu mit 600 Rthlrn. erkaufet worden *r*). Dieses war das erste mal, daß in Polen ein Convocationsreichstag zerrissen worden. Die Republik errichtete also eine Generalconföderation. Man sorgete für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und für die freie Wahl eines Königes. Der Wahlreichstag wurde auf den 15ten May im folgenden Jahr bestimmet, aber auch dabei verordnet, daß derienige, welcher ein Einheimischer wäre, und sich um die Krone bewerben, oder dazu einen Piasten vorschlagen würde, für einen Feind des Vaterlandes gehalten werden solte *s*). Der convocationsreichstag gehet an, und wird zerrissen.

§. 1272.

Auf diesem Reichstage waren einige Abgeordnete von der Armee erschienen, welche im Namen derer im Bündniß stehenden Soldaten ihren Sold forderten. Inmittelst hatte der lithauische Feldherr, Sapieha, die lithauische Armee befriediget, indem er ihr aus seinen eigenen Mitteln eine Summe Geldes auszahlen lassen. Daher erfolgete Unterhandlung mit den heeren, und deren befriedigung.

q) *De la Bizardiere* p. 184. seq.
r) *Zaluski* tom. 2. p. 127
s) *De la Bizardiere* p. 189. *Lengnich* Hist. Polon. ampl. tract. c. 8. §. 2.

1697. Zwischenreich. folgete den 26sten November 1696 ein Vergleich, und Oginski legte in die Hände des Großfeldherrn den Eid der Treue von neuem ab. Nunmehro fertigte man auch einige aus den Senatoren und dem Adel an die verbundenen polnischen Völker ab, um mit selbigen gleichfalls an einem Vergleich zu arbeiten. Dies geschahe zu Lemberg, und Sembor, im Jahr 1697. Allein hier waren alle Bemühungen umsonst. Das Heer drohete, es wolte seinen Sold mit Gewalt in den Woiwodschaften eintreiben. Bei sogestalten Sachen schritt der Primas zum Aufgeboth des Adels, um ihnen als öffentlichen Feinden zu begegnen. Jedoch arbeitete man nachhero wiederum an einem Vergleich, welcher denn endlich auch glücklich zu Stande kam. Man versprach dem Heere einen Theil des Soldes zu geben, und alles vergangene zu vergessen, dagegen aber solte das Heer sich aufs neue ihrem Feldherrn unterwerfen. Hierauf that der Marschall Baranowski den 11ten May öffentlich, zu Lemberg in der Bernhardinerkirche, dem Krongroßfeldherrn Jablonowski fußfällige Abbitte *t*).

§. 1273.

Es melden sich unterschiedene kronwerber. Nunmehro nahete die Zeit des Wahlreichstages heran. Selbiger nahm den 15ten May 1697 im offenen Felde vor Warschau seinen Anfang. Die Streitigkeiten und Mißhelligkeiten hatten auf demselben weder Maaß noch Ziel. Ein ganzer Monat ging vorbei, ehe ein Marschall konte erwählet werden. Es war am 15ten Junius, da der Kronkämmerer, Casimir Bielinski, zu diesem Posten erhoben wurde. Beinahe verflossen fünf Wochen unter beständigen Zänkereien. Endlich dachte man daran, daß die Zeit vorhanden wäre, zur Königswahl zu schreiten. Hierüber geschahe es nun, daß folgende Kronwerber sich meldeten: Jacob Sobieski, des verstorbenen Königes ältester Sohn, der Prinz Franz Ludwig von Conti, aus Frankreich, Carl Philipp, Pfalzgraf von Neuburg, und Bruder des Churfürsten von der Pfalz, Leopold, Herzog von Lothringen, Don Livio Odeschalci, ein Verwandter des Pabstes Innocentius 12. Es hieß auch, daß der Churfürst von Baiern diese Zahl vermehrete. Dieser Herr mochte auch wohl dazu Lust haben: allein gar viele Betrachtungen hielten ihn ab, sich als einen Kronwerber anzugeben. Jacob Sobieski und der Prinz von Conti waren diejenigen, auf welche man schiene die meiste Absicht zu nehmen. Der Prinz Jacob war anfänglich selbst von seiner Mutter den Polen widerrathen worden. Sie nahm aber nachhero eine andere Sprache an, und suchte ihren Sohn nach Möglichkeit zu unterstützen. Der Prinz Jacob machte sich anheischig, fünf Millionen zu zahlen, die Festung Caminiec den Türken zu entreissen, zur Auslösung der in der Sclaverei sich befindlichen Gefangenen jährlich 100000 Gulden anzuwenden, die Hälfte von den Unkosten bei dem Salzwesen zu übernehmen, den Sold für die Leibwache aus den königlichen Einkünften herzugeben, eine Ritterschule zu errichten, die alten Festungen auszubessern und neue auf den Gränzen anzulegen. Der Prinz von Conti versprach dagegen: noch vor der Krönung Caminiec und alle der Krone Polen entrissene Länder wieder herbeizuschaffen, das

t) *Zaluski* p. 245. seqq. *Lengnich* c. l. §. 2. *De la Bizardiere* p. 216.

das Münzwesen und die Handlung in bessern Stand zu setzen, die Verträge heilig zu halten, zehen Millionen zur Bezahlung der Völker zu geben ꝛc. 1697. Zwischenreich.

§. 1274.

Drei kronwerber haben den stärksten anhang.

Indessen hatte der Prinz von Conti einen sehr starken Anhang, und iedermann glaubte, daß er die Krone davon tragen würde. Der französische Gesandte, Polignac, hielte dieses schon alles für richtig. So ein grosses Vertrauen hatte er auf die Wirkung seiner Handlungen gesetzet, daß er an einem glücklichen Ausgang nicht den geringsten Zweifel hegete. Die andern Kronwerber hatten fast gar keine Anhänger. Man spottete insonderheit über den Don Livio Odeschalci, der einen römischen Consistorialadvokaten zum Unterhändler abgeschickt hatte. Man fragte einander: ob Odeschalci etwa in Polen einen Proceß zu führen hätte? Bei alle dem wünschten viele, daß ausser den benannten, sich noch ein anderer melden möchte. Dieses geschahe auch, da der Churfürst von Sachsen, Friedrich August, sich gleichfals darum bewarb. Dieser Herr hatte in aller Geheim zu Baden in Oesterreich die catholische Religion angenommen, um welche Sache sonst sehr wenige wusten. Er schickte seinen Gesandten, Jacob Henrich von Flemming, Kammerherrn und Obristen, nach Polen, welcher auch das ihm aufgetragene Geschäfte, mit Hülfe seines Schwagers, des Castellans von Culm, Johann George Przebendowski, glücklich zu Stande brachte. Der päbstliche Nuncius, Davia, und der kaiserliche Gesandte und Bischof von Passau, Graf von Lamberg, erhielten Gehör, und ersterer empfahl nur überhaupt einen catholischen Prinzen zu erwählen; letzterer aber schlug den Prinzen Jacob Sobieski vor. Die andern Gesandten aber wurden nicht zum Gehör gelassen, welches mit der Kürze der Zeit entschuldiget wurde. Man ließ aber die, von den andern Mitwerbern vorgeschlagenen, Bedingungen, öffentlich im Druck ausgehen. Des Churfürsten von Sachsen Anträge machten bei den mehresten einen sehr tiefen Eindruck. Der Inhalt war: weil er die catholische Religion angenommen habe, so verspräche er diese Religion, Rechte, Freiheit und Verträge zu beschützen und zu beobachten; alle Aemter umsonst, und nur nach Verdienst, zu vergeben; 10 Millionen der Republik für die Armeen und andere Unkosten baar auszuzahlen, desgleichen Caminiec mit seinen eigenen Soldaten zu erobern; die Ukraine, Podolien, Walachei und Moldau, auch alle dem Reiche entrissenen Länder wieder herbeizubringen; dem Reiche zum Besten 6000 sächsische Soldaten zu geben und zu besolden; wenn es der Republik gefällig, daß von den Benachbarten einer an dem Königreiche von seinen Ländern eines abtreten, und dagegen von den zu Sachsen gehörigen Ländern eines haben wolte, so wolte er es geschehen lassen; zum Besten der Handlung die Münze in bessern Stand zu setzen; eine Ritteracademie auf seine Kosten zu stiften und die Festungen in bessern Stand zu bringen *u*).

u) *Zaluski* tom. 2. p. 344-360.

§. 1275.

1678. Zwischenreich. Zwiespaltige wahl.

Es war am 26sten Junius, da die Wahl zu Ende kommen solte. Der Primas redete, strich seine Aufrichtigkeit heraus, erbot sich zu einem Eide, und rufte Gott zum Zeugen an, daß er von niemand abhängig sey, seinen eigenen Vortheil nicht suche, keine Geschenke und Bestechungen auch kein Versprechen angenommen habe. Er schlug an seine Brust, nahm sein Brustkreuz in seine rechte Hand, und schloß mit diesen Worten: Gott strafe mich, wo ich meine Seele mit einem von gedachten beflecket habe. Hernach entschuldigte er sich wegen der fremden Gesandten, daß sie nicht zum Verhör kommen können, und rechnete darauf unter die Kronwerber das königliche Haus, den Prinzen Conti, den Churfürsten von Baiern, den Pfalzgrafen von Neuburg und den Herzog von Neuburg. Den Odeschalci ließ er aus, und setzte statt dessen den Churfürsten von Sachsen dazu, iedoch mit der Vorsicht, daß man zuvor untersuchen möchte, ob er wahrhaftig catholisch sey. Sodann fiel er auf die Knie und stimmete das Veni Creator Spiritus an. Er setzte sich hierauf zu Pferde, und ritte zu den Woiwodschaften, um die Stimmen einzusammeln. Die Stimmen fielen auf den Prinzen Jacob, den Prinzen Conti und den Churfürsten von Sachsen. Einige wolten von dem Primas wissen, ob der Churfürst von Sachsen wahrhaftig catholisch sey? Dieser antwortete, daß der sächsische Gesandte solches versichert habe. Damit waren sie noch nicht zufrieden, und gingen deswegen den päbstlichen Nuncius Davia an, welcher solches bejahete, und deshalb ein Zeugniß des Cardinals von Sachsenzeiz, Christian Augusts, ausstellete x). Damit waren sie zufrieden. Indessen bekam doch der Prinz von Conti die meisten Stimmen. Hierauf trennete man sich aus einander. Die contischen Anhänger, welche stärker waren, als die andern, verlangeten, daß derienige, welchem sie ihre Stimmen gegeben, zum Könige ausgeruffen werden solte. Vielleicht wäre es dazu gekommen, wenn an diesem Tage der Primas seine natürliche Langsamkeit vergessen, und die Gegenpartei zur Einigkeit unermüdet vermahnet hätte. Allein diese Unterlassung that hernach der contischen Partei gewaltigen Schaden. Die Nacht über verstärkten sich die sächsischen Anhänger gewaltig, massen sowol die Partei des Prinzen Jacob sich zu ihnen schlug, als auch viele von den contischen auf ihre Seite traten. Um die anscheinende Trennung zu vermeiden, schlugen einige den Marggrafen Ludwig von Baden vor, der einmüthig angenommen werden könte; aber alles war umsonst. Der Primas, welcher von seiner Entschliessung nicht ablassen wolte, ernannte hierauf an diesem Tage den Prinzen Conti; und an der andern Seite rufte der Bischof von Cujavien den Churfürsten Friedrich August zum Könige aus. Am folgenden Tage wurde der sächsische Gesandte, Flemming, auf das Wahlfeld gelassen. Dieser, nachdem er bewiesen hatte, daß sein Herr der catholischen Religion zugethan sey, nahm die Bedingungen an, unter welchen der Churfürst zum polnischen Throne gelangen solte. Er ging hierauf bei allen Woiwodschaften herum, und stattete ihnen wegen ihrer gegebenen Stim-

x) Man lieset dieses Zeugniß in des *Zaluski* tom. 2 Epist. Histor. Fam. p. 431.

Stimmen den Dank ab. Die Luft erthönete von Jauchzen und Freudenschüssen. Der Vergleich ward entworfen, und vom Flemming, im Namen des Königes, beschworen *y*). 1697. August 2.

§. 1276.

Der König August kommt nach Polen.

Man ordnete an den König sogleich eine grosse Gesandschaft ab, von welcher Johann Jablonowski, Woiwode von Volhynien, und Sohn des Castellans von Cracau und Krongroßfeldherrns, das Haupt war. Diese hatte bei dem Könige zu Tarnowiz, auf der schlesischen Gränze, Gehör, und nachdem er ihre Werbung angenommen, machte er Anstalten nach Polen zu gehen. Auf Einrathen der ihm ergebenen Stände, rückte er mit 8000 Mann sächsischen Völkern in das Land, um der Gegenpartei die Spitze zu bieten. Als er in dem Dorfe Picari eingetroffen war, beschwor er den Vergleich, und empfing das heilige Nachtmahl aus den Händen des Bischofs von Samogytien. Die Schrift wegen der Wahl, welche der Bischof von Cujavien, und der Castellan von Cracau unterschrieben hatten, wurde ihm nunmehro eingehändiget. Hierauf hielte er sich einige Tage zu Lobzova auf, und bezog den 8ten August das cracauische Schloß, um alda bis zur Krönung zu verbleiben *z*).

§. 1277.

Bewegungen der contischen partei.

Indessen hielt die contische Partei mit dem Primas fest bei ihrem Erwähleten, und sie wolten dessen Recht auf einer, den 26sten August unter Warschau zu haltenden, Zusammenkunft bestätigen. Der König August schickte den Castellan von Culm, Przebendowski, und den Kronmarschall Lubomirski nach Warschau, und ließ mit ihnen, unter Vermittelung des churbrandenburgischen Gesandten, Herrn von Overbeck, Unterhandlung pflegen. Sie versprachen ihnen Beitritt, wenn man alles aufheben, den König wiederum durch den Primas ausrufen lassen, und einen neuen Vergleich, auch eine neue Wahlurkunde, aufsetzen wolte. Weil dieses Verlangen dem königlichen Ansehen zuwider lief, so wurde solches verworfen. Allein der contische Anhang wurde täglich geringer, und die neue Versamlung bei Warschau war nicht eben zahlreich. Die, welche daselbst waren, machten einen Rokoß, weil man vorgab, als ob die Religion und Freiheit zu Boden gestürzet wäre. Humiecki wurde Marschall, und man beschloß, diejenigen, welche nicht dazu treten würden, für Feinde des Vaterlandes zu halten *a*).

§. 1278.

Krönung des Königes, und reichstag zu Cracau.

Diejenigen nun, welche den Rokoß gemacht hatten, wolten nicht das Ansehen haben, als ob sie zu Unruhen geneigt wären, vielmehr liessen sie sich merken, daß sie zu einer Vereinigung Verlangen trügen, und gaben als ein Mittel an, wenn die Krönung des Königs August ausgesetzet würde. Allein dieses gefiel dem Könige nicht, welcher vielmehr mit der Krönung eilete. Solches geschahe auch den 5ten September

y) *Zaluski* p. 383. seq. *Lengnich* Hist. Polon ampl tract. c. 8. §. 5.

z) *Zaluski* S. 447.

a) *Lengnich* c. l.

1697. August 2. September durch den Bischof von Cujavien, nachdem, der Gewohnheit nach, das Leichbegängniß des verstorbenen Königes war gehalten worden; obgleich der Leichnam nicht gegenwärtig war, sondern von den Widriggesinneten in Warschau aufbehalten wurde. Der König ließ den 6ten September ein Universale ausgehen, nach welchem viele Stände anderes Sinnes wurden *b*). Den 17ten September erfolgete der Reichstag. Auf demselben verlangete man, daß der getroffene Vergleich vorgelesen werden solte, welches aber ohne grossen Widerspruch nicht abging, weil derselbe zu Warschau geblieben war. Dem Könige wurde indessen frei gegeben, den Adel aufzubieten. Man bestättigte auch die Gleichheit der polnischen und lithauischen Rechte; das übrige aber wurde bis auf den folgenden Reichstag ausgesetzet *c*).

§. 1279.

Der Prinz v. Conti kömt bei Danzig an, und gehet wieder zurück.

Die Gegenpartei, welche mit alle diesem nicht zufrieden war, setzte sich in starke Kriegesrüstung. Sie wurden auch noch weit unbiegsamer, als sie erfuhren, daß der Prinz von Conti bei dem Kloster Oliva eingetroffen war. Dieser war den 7ten September aus dem flandrischen Hafen Dünkirchen mit 7 kleinen Kriegesschiffen, unter den Befehlen des Ritters Johann von Baert abgesegelt, und langete gegen das Ende des Septembers zu Danzig an. Auf erhaltene Nachricht eilete der französische Gesandte nebst vielen Senatoren und von Adel herbei, um ihn zu bewillkommen und in das Reich einzuführen. Allein es schlug alles fehl. Der Prinz von Conti hatte keine Völker bei sich. Er hatte sich auf ein grosses polnisches Kriegesheer verlassen, und das fand er nicht. Er solte Geld geben, um theils die Gemüther an sich zu ziehen, theils die lithauischen Völker damit zu gewinnen, und auch neue anzuwerben. Der Bischof Zaluski rieth ihm, sich entweder nach Marienburg oder Putzig zu begeben. Dieser Vorschlag wurde verworfen. Zaluski und andere Grosse beschlossen, ihre Gedanken über den schlechten Zustand und Anstalten des Prinzen Conti schriftlich zu eröfnen. Dieses wurde nicht wohl aufgenommen. Die polnische Mannschaft wurde schwierig, als man ihr zum Sold Dukaten gab, aber ieden 3 Schustack höher anrechnete. Endlich erklärete der Prinz, daß, weil ihm die Republik nicht Wort gehalten, er wieder nach Frankreich zurückgehen wolte. Er hatte ein Universale ausgehen lassen, welches aber die sächsische Partei ohne Säumniß beantwortete *d*). Ehe man es sich versahe, so kam der Woiwode von Inovraclav, Galecki, Flemming und Brand mit einer beträchtlichen Anzahl polnischer und sächsischer Völker an, und schlugen alles weg. Conti ging also mit dem französischen Abgesandten den 9ten November nach Hause, und es wurden unterschiedene polnische Grosse, von des Conti Anhang, gefangen. Die Stadt Danzig litte hernach von der Ankunft des Prinzen Conti am meisten. Von französischer Seite beschuldigte man die Stadt, daß sie das Volk von den französischen Schiffen

b) *Zaluski* tom. 2. p. 445. liefert dieses Universale.

c) *Zaluski* p. 438. seqq.

d) Beede Schriften hat *Zaluski* tom. 2. p. 451. seqq. bekannt gemacht.

Schiffen übel gehalten, dem Könige in Frankreich nicht genug Ehrerbietung erwiesen, und noch dazu durch die, an des französischen Gesandten Hausrath und Bedienten verübte, Gewalt das Völkerrecht verletzet hätte. Daher wurden ihre Schiffe in den französischen Häfen angehalten, und die auf der See gehenden als feindliche weggenommen. Viere mit Waaren beladene Schiffe musten bei dem Abgange mit fort, welche aber von dem Könige in Dännemark im Sunde angehalten wurden, damit sie nach Besänftigung des Königes in Frankreich den Danzigern wieder zugestellet werden könten. Sie erhielten selbige auch wieder. Denn im Jahr 1700 entschloß sich die Stadt, Abgeordnete nach Frankreich zu schicken, um bei dem Könige Abbitte thun zu lassen. Nachdem dieses geschehen war, wurde die Stadt in die königliche Gnade wieder aufgenommen, und alles auf den vorigen Fuß gesetzet *e*). 1697. August 2.

§. 1280.

Nunmehro richtete der König seine Gedanken auf die ihm entgegen stehenden Polen. Gnade, Glimpf und Freigebigkeit waren die Mittel, deren er sich dazu bediente. Der Primas war in Lovicz, wohin sich die andern aus Warschau gleichfalls begaben. Es hatte nicht das Ansehen, daß sie sich geben würden. Bei diesen Umständen ging der König von Cracau nach Warschau, alwo er an dem 15ten Jänner 1698 seinen Einzug hielte. Der König fertigte im Monat Februarius den Krongroßmarschall, Lubomirski, und den lithauischen Schatzmeister, Sapieha, nach Lowicz ab. Diese brachten es endlich unter churbrandenburgischer Vermittelung so weit, daß sehr viele das geschlossene Bündniß verliessen, und zu dem Könige übertraten. Zu Blonie, vier Meilen von Warschau, wurde der Vergleich geschlossen, daß sie wegen ihren Anforderungen gänzlich zufrieden gestellet werden solten. Man wolte auch die freie Wahl und andere Rechte durch neue Gesetze bestättigen; die sächsischen Völker solten, nach hergestellter Ruhe, aus dem Reiche gelassen werden, und Ersetzung des verursachten Schadens erfolgen. Den 4ten May machten sie dem Könige zu Warschau ihre Aufwartung, wobei der Bischof von Kiow, Swencicki, im Namen der Senatoren, und der Staroste von Grabovicc, Laszcz, im Namen des Adels, das Wort führete. Nur war der Primas, einige Senatoren und der Adel aus den Woiwodschaften von Posen und von Kalisch, welche noch einige Zeit anstunden, sich zu unterwerfen *f*). 1698. Es erfolget zwischen dem Könige und den widriggesinneten ein vergleich.

§. 1281.

Hierauf reisete der König nach Preussen, und nahm zu Thorn, Marienburg und Danzig die Huldigung ein. Als er wieder in Warschau eingetroffen war, nahm der Reichstag den 16ten April seinen Anfang, der aber keinen Bestand hatte, indem er durch 6 Landboten zerrissen wurde. Es kam hernach aber der Vergleich zwischen dem Könige und dem Primas zu Stande, wobei die päbstlichen Ab- Fernere unterhandlungen mit dem Primas.

e) *Lengnich* Histor. Polon. ampl. tract. p. 283. *f*) *Lengnich* c. 1 p. 284. seq.

1698. Abgeordneten das Mittleramt führeten. Im Monat May wurde zu Lowicz eine
August 2. Zusammenkunft angestellet, zu welcher der König den Bischof von Kiow, Swencicki, und den lithauischen Unterkanzler, Radzivil, abordnete. Es verflossen nur wenige Tage: so kam der Vergleich, beinahe auf eben die Bedingungen, wie der zu Blonie, zur Richtigkeit. Mit dem Primas wurde insbesondere Handlung gepflogen, der sich bei seiner Unterwerfung eine Summe Geldes ausdung *g*). Er wartete hierauf dem Könige, den 22ten May, zu Warschau auf, und versprach demselben treu zu seyn. Zu Ende des Maymonats besuchte der König den Churfürsten von Brandenburg zu Johannisburg in dem brandenburgischen Preussen, von wannen er in wenig Tagen wieder zurückkehrete *h*). Auf dieses wurden die welauischen und brombergischen Verträge zu Warschau, im Namen des Königes und Churfürstens von Brandenburg, beschworen, und die Lehen wegen Lauenburg und Bütau bestätigte man durch eine Schrift.

§. 1282.

Unruhen in Lithauen. Zug wider die Türken.

In Lithauen brannte ietzo das Feuer der Unruhe, welches sich schon unter der Regierung des verstorbenen Königes entzündet hatte, in vollen Flammen. Gedachter König hatte gesucht, das Haus Sapieha, da es zu einer ansehnlichen Grösse gestiegen war, zu erniedrigen. Dieses hatte zwo Parteien erreget. Der Anhang des Sapieha machte die eine, und der Anhang des Gregorius Oginski, welchem der Adel anhing, die andere aus. Dieser, welcher ehedem lithauischer Fähndrich gewesen, und im Jahr 1698 Staroste von Samogytien geworden war, hielte zu Dämpfung der innerlichen Unruhe einen Reichstag zu Pferde nöthig. Es brach endlich diese Gährung gar in Thätlichkeiten aus, und von beeden Seiten wurde vieles Blutvergiessen angerichtet. Dieses Beginnen nahm der König sehr ungnädig auf. Da man die Kräfte gegen die Türken anwenden sollen: so fing man an, in sein eigenes Eingeweide zu wüten. Indessen arbeitete man an einem Vergleich zu Warschau, welcher endlich auch zu Stande kam. Allein er hatte um deswegen keine Wirkung, weil an eben dem Tage, da es zum Vergleich kam, der lithauische Truchses, George Sapieha, Sohn des lithauischen Großfeldherrns, den Oginski, bei Jurburg in Samogytien aus dem Felde schlug. Es wurde hierauf eine Zusammenkunft zu Wilna gehalten, welche der Castellan von Witepsk, Michael Casimir Kocielski, Obrister von allen Woiwodschaften, den 14ten August angesetzet hatte. Auf dieser Zusammenkunft erklärete der lithauische Adel, theils wegen des Oginski Niederlage, theils

g) *Zaluski* tom 2. Epist. Histor. Familiar. p 518 meldet davon besondere Umstände, wenn er schreibet: Quinto Februarii 1698 venit a Cardinali declaratio, vt sibi statim 25000 talarorum soluerentur, et festo S. Michaelis 75000 secus se nihil inchoaturum, recommendat etiam feruentissime respectui regio et generosae liberalitati *Domesticam suam* (haec erant formalia) Castellanam Lencicienscm, si Rex vult, vt ad partes eius transeat Ja dieser erlauchte Schriftsteller meldet an einem andern Orte, nemlich tom 2. p 543. daß der König August dem Primas den Elephantenorden, nebst andern kostbaren Juwelen, zum Pfande gesendet habe.

h) *Zaluski* tom. 2 p. 551. 557 568. 579. *Lengnich* Hist. Polon. ampl. tract. c 8. §. 9.

theils weil er die Bedingungen des getroffenen Vergleichs für unbillig hielt, den warschauischen Vergleich für ungültig. Daneben wurde auch beschlossen, daß alle und iede den 25sten October bei Grodno gerüstet erscheinen solten, und das Kriegesheer unter den Sapiehern zu nöthigen, wenn es seinen Sold erhielte, auseinander zu gehen. Wie nun eben dieses vorging, war das lithauische Kriegesheer, unter seinen beeden Feldherrn, gegen die Türken aufgebrochen. Die polnischen und sächsischen Völker, ohngefähr 20000 Mann, waren gleichfals im Anzuge. Der König war im Begriff, alle diese Völker selbst anzuführen, und ging zu dem Ende aus Warschau nach Rava in der Woiwodschaft Belzk. Er traf alda den rußischen Czaar, Peter an, welcher aus Wien nach seinem Lande ging, um eine alda entstandene Empörung zu unterdrücken. Beede Monarchen blieben alda drei Tage beisammen, errichteten untereinander eine sehr genaue Freundschaft, welche hernach durch viele öffentliche Bündnisse noch fester gebunden worden. Der König kam hernach den 16ten August nach Lemberg, alwo sich auch die Völker zusammenzogen. Zu Brzezani schlugen sie drei Lager. Der Kronunterfeldherr, Felix Potocki, stund mit 6000 Man bei Podhaycz, als er von 60000 Tartarn angegriffen wurde. Allein er schlug diese Macht den 8 und 9ten September heldenmüthig ab, und die Tartarn, nachdem sie ihre Beute verbrannt hatten, musten sich mit grossem Verlust durch Pocutien nach Caminiec zurückziehen. Auf erhaltene Nachricht gieng der König in das Lager bei Brzezani, um die Feinde zur Schlacht anzulocken. Allein diese blieben bei Caminiec stehen. Die bequeme Jahrszeit war verflossen, und es ereignete sich ein Mangel an Lebensmitteln. Zwischen den Polen und Sachsen entstunden Mißhelligkeiten, und die Unruhen in Lithauen giengen noch immer ihren Weg fort. Dieses alles bewog den König die Armee zu mustern, und dieselbe im Anfang des Monats October in die Winterquartiere zu verlegen. Als aber der König in dem lithauischen Lager war, wurde er durch eine gewisse Handlung empfindlich beleidiget. Denn der Staroste von Krasnostavo, ein Sohn des Woiwoden von Cracau, da er betrunken war, grif den Woiwoden von Marienburg, Przebendowski, der des Königes vertrauter Minister war, mit den anzüglichsten Worten an, und hob sogar die Hand gegen ihn auf. Der König nahm dieses eben so hoch auf, als ob es ihm selbst begegnet wäre. Er ließ dahero sein Gezelt in das sächsische Lager bringen und verfügte sich auch selbst dahin, um das geschehene zu rächen. Allein es erfolgte bald eine Aussöhnung, und das Kriegesrecht muste diese That in Untersuchung ziehen. *i*). 1698. August 2.

§. 1283.

Als der König wieder zu Lemberg eingetroffen war, vernahm er die, durch den churbrandenburgischen Generallieutenant von Brand geschehene, Aufforderung der Stadt Elbingen. Dem Churfürst Friedrich Wilhelm dem Grossen war in dem Brombergischen Vergleich zugestanden worden, daß er die Stadt Elbingen so lange zum Pfande haben solte, bis er 400000 Rthlr. empfangen haben würde. Alles dieses blieb unerfüllet, obgleich der Churfürst 100000 Rthlr. abzog. Nachdem nun dieser Verzug beinahe 40 Jahre gedauret hatte, der König auch nebst der Republik zu wiederholtenmalen, wiewol vergeblich, um die Erfüllung waren angesprochen worden: so suchte der Churfürst Friedrich der Dritte sich in den Besitz der Stadt zu setzen. Der General Brand kam also den 14ten October vor die Stadt, und foderte sie zur Uebergabe auf. Weil diese nicht so gleich erfolgete, bekam die Stadt einige Tage Bedenkzeit. Den letzten Streitigkeiten der stadt Elbing.

i) *Lengnich* a. l. p. 288.

1698. August 2. letzten October erschien der General **Brand** wieder vor der Stadt, und gab eine neue Frist bis zum 12ten November. Während dieses ließ er 48 Canonen und 12 Mörser aufführen; und weil die Stadt aus dem Schreiben des Primas ersahe, daß sie sich vergeblich mit einem Entsatz schmeichele: so ergab sie sich den 10ten November. Der König, so indessen von der Gränze nach **Warschau** gekommen war, beruste deswegen den Senat, alwo von dieser Sache anfänglich mit vieler Hitze gerathschlaget wurde. Diese aber erkaltete ziemlich. Man setzte alles auf gütliche Unterhandlungen. Selbige gediehen endlich auch soweit, daß den 12ten December 1699 ein Tractat zu **Warschau** zu Stande kam und dadurch diese weitaussehende Sache gütlich beigeleget wurde *k*).

§. 1284.

Endigung der lithauischen unruhe.

Kurz vorher geschahe die Beilegung der in **Lithauen** entstandenen Streitigkeiten. Der **lithauische** Adel hatte sich bei **Grodno** gesetzet. Die aus dem Felde zurückgekommene Armee hatte sich nicht weit davon gelagert, und wolte die Abdankung verwehren. Allein der Adel bestund darauf unbeweglich, weil die **Sapieher** die Armee an sich hatten. Der **sächsische** General **Flemming**, welcher mit seinen Völkern die Winterquartiere in dem Großherzogthum hatte, that unterschiedene Versuche, die Eintracht wieder herzustellen. Der König reisete den 18ten November von **Warschau** in gleicher Absicht ab. Auf der Reise gegen **Grodno** kam ihm der General **Flemming** entgegen, und brachte ihm die Nachricht, daß den 17ten November ein Vergleich geschlossen worden. Selbigen hatte er und der Bischof von **Wilna, Brzostowski**, auf diese Bedingungen vermittelt, daß man alle Völker bis auf 2590 Mann zu Fuß, und 1140 Mann zu Pferde abdanken; der Armee ihren rückständigen Sold, der aber auf eine Summe als ihr Sold auf ein Jahr ausmachte, verwandelt wurde, auszahlen; wegen der Anwerbung eines neuen Kriegesheeres sich auf dem Reichstage berathschlagen, und die Gewalt der Feldherren einrichten wolte *l*). Gleichwol aber hat es damit wenig Bestand gehabt. Das Feuer glimmete so lange unter der Asche, bis es bald wieder in helle Flammen ausschlug.

1699.

§. 1285.

Friede mit den Türken.

In diesem Jahr erfolgete endlich der Friede mit den **Türken**, welcher den 26sten Jun. 1699 zu **Carlowitz** in **Sirmien** glücklich abgeschlossen wurde. Diejenigen Mächte, welche in dem Bündnisse gegen die **Türken** gestanden, hatten mit denselben einen Stillstand auf gewisse Jahr, und zwar auf dem Fuß des Vti possidetis, abgeschlossen. Weil aber nach diesem Grunde die Vestung **Caminiec** in **türkischen** Händen hätte müssen gelassen werden: so war man sehr bemühet, für **Polen** bessere Bedingungen zu erhalten. Der Woiwode von **Posen, Stanislaus Malachowski**, drung am meisten darauf, daß alles, was zu den Zeiten der Regierung des König **Michaels** verloren gegangen war, zurückgegeben würde *m*). Seine Bemühung, wozu auch die Vermittelung der **großbritannischen** und **holländischen** Gesandten kam, war so wirksam, daß die **Türken** die Vestung **Caminiec**, und alles, was sie in der **Ukraine** und **Podolien** inne gehabt, herausgaben, sich auch anheischig machten, die Herrschaft über die **Rosaken** schwinden zu lassen, und die **Tartarn** dahin anzuweisen, daß sie keine Einbrüche und

k) *Zaluski* tom. 2. p. 642-673. p. 702. 888-908. handelt von diesen Begebenheiten sehr umständlich. Der Tractat selbst ist von ihm p. 893. beigebracht worden, welcher auch in des *Du Mont* **Corps Diplomatique**, tom. 7. part. 2. p. 474. stehet.

l) *Zaluski* p. 709-723. *Lengnich* c. l. p. 290 sq.

m) *Zaluski* tom. 2. p. 577. seq. 602. 608. 629. 678. 691. seqq.

und Streifereien mehr in die polnischen Länder thun solten. Ehe man es sich aber versahe, brachen die Tartarn in Reussen ein und verheereten dieses Land. Die Türken wolten dieses damit entschuldigen, daß der polnische Gesandte die Unterschrift des Friedens verzögert hätte. Indessen bestraften die Türken diesen Einbruch, und die Gefangenen musten herausgegeben werden *n*). 1699. August 2.

§. 1286.

Der König hatte in diesem Jahr einen Reichstag auf dem 16ten Junius dieses Jahres ausgeschrieben. Selbiger heisset der Pacificationsreichstag, weil man auf demselbigen die innerliche Ruhe wieder hergestellet hat. Hier wurde alles in Ordnung gebracht, und insonderheit darauf gedrungen, daß die sächsischen Völker Polen räumen solten. Es wurde eine neue Wahlurkunde abgefasset, welche der Primas und der Landbotenmarschall unterschrieben. In Ansehung des rückständigen Soldes für die Soldaten wurde ein Tag zur Bezahlung bestimmet, diesen aber die Bündnisse untersaget. Die Sache wegen Elbingen wurde nicht unberühret gelassen; man setzte aber alles auf gütliche Unterhandlungen aus *o*). Im Monat August brach der König auf, und reisete nach seinen Erblanden ab. Während der Abwesenheit des Königes wurde zu Warschau eine Zusammenkunft gehalten, und auf derselben mit dem churbrandenburgischen Gesandten wegen der Angelegenheiten von Elbingen gehandelt. Es wurde zwar dieselbe wegen einiger Mishelligkeiten unterbrochen, bald aber hernach wieder zu neuen Unterhandlungen geschritten, und endlich ein Vergleich den 12ten December geschlossen. Vermöge desselben wolte der Churfürst sein Recht auf die Stadt wegen der Verpfändung schwinden lassen, und selbige das folgende Jahr den 1sten Febr. räumen; dagegen aber solte er drei Monate nach dem ersten Reichstage zu Warschau 300000 Rthlr. erhalten, und man wolte ihm zu mehrerer Sicherheit einige Kleinodien aus dem königlichen Schatz geben; wenn er binnen gesetzter Zeit nicht das Geld erhielte, solte ihm frei stehen, die elbingischen Ländereien zu besetzen, und die Kleinodien so lange zu behalten, bis er dasselbige bekommen würde. Hierauf wurde im Jahr 1700 den 1sten Februar die Stadt Elbingen befreiet, und der polnischen Commißion, wovon der Bischof von Ermeland, Zaluski, das Haupt war, von dem churbrandenburgischen Gesandten übergeben, wogegen diese die versprochene Kleinodien empfingen *p*). Die Stadt muste eine Summe Geldes zu zahlen übernehmen, und versprechen, eine hinlängliche Besatzung zu unterhalten, selbige auch nach den Umständen zu vermehren, auch die catholische Religion in mehrern Ehren zu halten *q*). Beilegung der elbingischen Streitigkeiten.

§. 1287.

Ganz unvermuthet entstund hierauf ein heftiger Krieg zwischen Schweden und Polen. Der König August, so sich verpflichtet hielte, kraft seines Eides die verlornen Länder wieder herbei zu bringen, richtete sein Augenmerk auf Liefland. Der König in Polen gab vor, daß er einen neuen Hafen zu Polangen wolte bauen lassen *r*), und andere sagen, daß er die Lithauer und Curländer habe in Zaum halten wollen *s*). Krieg zwischen Polen und Schweden.

l) *Zaluski* c. l. p. 764. seqq. *Du Mont* Corps Diplomatique, tom. 7. part. 2. p. 452. *Theatrum Europaeum* tom. 15. p. 518. *Lettres Historiques* 1699. Fevr. p. 175.

o) *Zaluski* p. 724. seqq, 883.

p) *Du Mont* Corps Diplomatique, tom. 7. part. 2. p. 474. Leben Friedrich Augusts, S. 218. u. f.

q) *Zaluski* p. 902. Memoires de *Lamberti* tom. 1. p. 92.

r) Entwurf der funfzehnjährigen Campagnen Carls 12. S. 13.

s) *Zaluski* tom. 3. p. 67. *Lettres Historiques* Nov. 1698. p. 595.

1700. August 2. Schmid aber hat vorgegeben, daß alle Anstalten auf eine Ueberrumpelung der Stadt Riga gezielet hätten. Der König August hatte das Vertrauen, daß dieser Krieg gut ausschlagen würde. Man glaubte nicht, daß der König in Schweden als ein Herr von 18 Jahren, grossen Widerstand würde thun können, weil er mit Dännemark in einen Krieg verwickelt wäre, und ihm ein anderer von dem Czaar Peter in Rußland bevorstünde. Die Besatzungen in Liefland waren schwach, die Einwohner aber schwierig, und der bekante Patkul, ein Liefländer, der aber in Schweden geächtet war, hatte dem Könige die Eroberung Lieflandes ungemein leichte gemacht. An Ursachen zum Kriege mit Schweden schien es auch nicht zu mangeln. Doch trug der König Bedenken, den Ständen von seinem Vorhaben Nachricht zu geben. Er wolte alles geheim halten, und hielte dafür, daß dieses dem Kriege einen guten Anfang geben würde. Der Primas und andere Senatoren, die bei Hofe waren, hatten übrigens nichts dagegen einzuwenden. Solte der Anfang gut seyn, so schmeichelte man sich mit dem Beifal der ganzen Republik. Und hierauf rückte der General Flemming mit 8000 Mann in Liefland und belagerte die Hauptstadt Riga. Ob er nun gleich selbige nicht einnehmen konte: so machte er sich doch Meister von der Kobern- und Dünamünderschanze *t*). Wie dieses geschehen war, ging Flemming nach Warschau, und ließ die Völker bei Riga stehen. Die Schweden giengen auf sie loß, und nöthigten sie, sich über die Düna zu ziehen. Der König kam mit frischen Völkern an, und nachdem er 12000 Mann beisammen hatte, gieng er über die Düna, grif den schwedischen General Welling an, und nöthigte ihn, sich zurück zu ziehen. Der König belagerte hierauf Riga, wiewol vergeblich; dagegen der Feldmarschal von Steinau Rokenhausen durch Uebergabe den 8ten October einnahm. Der König wendete alles an, den Grafen Welling zum Treffen zu nöthigen; allein dieser wuste allezeit gar behutsam auszuweichen. Daher verlegte er endlich die Völker in Curland und Lithauen in die Winterquartiere *u*).

§. 1288.

Neue unruhen in Lithauen.

Während dieses fingen wiederum die Unruhen in Lithauen an. Die Sapieher, welche für Eifer brenneten, zu ihrem vorigen Ansehen wieder zu gelangen, setzten ihr gröstes Vertrauen auf die Waffen. Die Lithauer aber vereinigten sich gegen dieselben, und beschuldigten sie vieler schlimmen Dinge. Wie nun eben das Kriegesfeuer in Liefland brannte, hielte der lithauische Adel eine Zusammenkunft, um sich gegen alle, sowol von innen als aussen ereignende Fälle, in gute Bereitschaft zu setzen. Der Fürst Michael Wisniowiecki wurde zu ihrem obersten Befehlshaber erwählet. Dieser Vorzug befremdete die Sapieher nicht wenig. Weil sie glaubten, daß alles dieses auf sie gemünzet sey: so zogen sie sich mit ihren Anhängern und Soldaten in die 9000 Mann bei Wilna zusammen. Der lithauische Adel, so 20000 Mann ausmachte, kam hierauf den 13ten November bei Olkinuko, 7 Meilen von Wilna zusammen. Der König ließ ihm durch den Kronreferendarius, Johann Sczembeck, Vorstellung thun, um die Einigkeit herzustellen. Allein sowol dieser, als auch der Bischof von Wilna, Brzostowski, der gleiche Bemühung angewendet, arbeiteten vergeblich. Hierauf kam es zu Feindseligkeiten. Die Sapieher rückten fort, und griffen iene an, welche auf Fütterung ausgeritten waren.

§. 1289.

t) *Schmauss.* Leben Carls 12, Th. 1. *Zaluski* l. c. p. 67. Acta Liuonica, Fasc. 1. 23. seq. Memoires de *Lamberti*, tom. 2. p. 161 n. 45. seqq.

u) *Zaluski* c. l. Acta Liuonica, Fasc. 4. p.

§. 1289.

1700. August 2. Fortsetzung dieser streitigkeiten.

Dieser Vorfall setzte nun vollends alles in Feuer und Flammen. Die **Sapieher** waren überwunden, und der Woiwode von **Wilna**, der Großmarschall und Schatzmeister konten sich kaum durch die Flucht retten. Der Sohn des Woiwoden, **Michael Sapieha**, der **lithauischer** Stallmeister war, hatte das Unglück gefangen zu werden. Den folgenden Tag wurde er von dem Adel aus grosser Erbitterung hingerichtet, und hatte der Bischof von **Wilna** und der Fürst **Wisniowiecki** sich vergebliche Mühe gegeben, ihn zu retten *x*). Nunmehro errichteten die **Lithauer** unter sich ein Bündniß, zu Erhaltung der Ruhe und ihrer Rechte, und der Fürst **Wisniowiecki** behielt die Oberbefehlshaberstelle noch auf zwei Jahr. Denen vom Geschlechte **Sapieha** nahmen sie ihre Güter und Würden und verbanneten sie als Feinde. Es wurde auch beschlossen, ein neues Kriegesheer zu errichten Bei sogestalten sehr schlechten Sachen des Hauses **Sapieha** wendete sich dasselbe an den König, welcher sich ihrer auch annahm. Da nun im Jahr 1701 ein Reichstag zu **Warschau** gehalten wurde: so ward dem Primas und einigen Senatoren aufgetragen, sich in das Mittel zu legen. Sie thaten die Vorschläge: daß man die Güter, welche den **Sapiehern** entrissen worden, ihnen wieder herausgeben, und wegen der abgenommenen Würden auf dem künftigen Reichstage Handlung pflegen wolte. Allein die **Lithauer** legten sich stark dagegen, wolten auch, weil sie glaubten, daß diese Sache für die **Lithauer** gehöre, sich in keine Unterhandlung einlassen. Diese hielten eine Versamlung zu **Grodno**, im Monat October. Der König hatte den **lithauischen** Untercanzler, **Stanislaus Szczuka**, dazu abgeordnet. Für das Haus **Sapieha** fand sich der Woiwode von **Siradien**, **Johann Pienianski**, und der Unterkämmerer von **Chelmno**, **Romenowski**, ein. Hier gewonnen die Sachen eine günstigere Aussicht für das Haus **Sapieha**. Denn es kam nunmehro ein Vergleich in Vorschlag auf folgende Bedingungen: Das Haus **Sapieha** solte in seine Güter, Ehre und Würden eingesetzet werden. Die **Lithauer** erkläreten sich hierüber, daß sie bereit wären selbige einzugehen, wenn die **Sapieher** den verursachten Schaden ersetzen würden. Sie verlangeten dabei zugleich, daß ihre Aemter mehr eingeschränkt werden müsten, und beschuldigten die **Sapieher** öffentlich, daß sie die **Schweden** um ihren Beistand angesprochen hätten. Aber auch für dieseomal waren alle Bemühungen umsonst. Es kam zwar im Jahr 1702 den 17ten Jänner ein Vergleich in so weit zu Stande, daß darüber der König, die Stände und die **polnischen** Feldherrn die Gewährsleistung übernahmen. Allein die aus dem Hause **Sapieha** wichen davon wieder ab, und schlugen sich nunmehro öffentlich zu dem Könige in **Schweden**; wodurch dann freilich die Unruhe mehr vermehret, als verringert wurde *y*).

§. 1290.

Einführung der preußischen königswürde.

Unter diesen Begebenheiten ereignete sich eine andere, welche nicht allein in **Polen**, sondern auch in ganz **Europa** sehr merkwürdig war. Der Churfürst von **Brandenburg**, **Friedrich** 3, nahm die königliche Würde wegen **Preussen** an, setzte sich und seiner Gemahlin den 18ten Jänner 1701 zu **Königsberg** die Krone auf, und ließ sich von dem Bischof **Ursinus** zum Könige in **Preussen** salben *z*). Ob nun gleich der König **Friedrich** in **Preussen** schon im vorigen Jahre die Versicherung gegeben hatte, daß der **welauische** und **brombergische** Vertrag im Stand und Wesen verbleiben, und durch die königliche Würde dem **polnischen Preussen** kein Nachtheil zuwachsen

x) *Zaluski* p. 933 946.
y) Memoires de *Lamberti*, tom. 2, p. 23.
z) *Io. Petr. a Ludewig* de iure Reges adpellandi.

1701. August 2. wachsen solte *a*): so verursachete dieses doch in **Polen** einige Unruhe, die doch ganz umsonst war. Allein der König **August**, nachdem **Christoph** Graf **Wallenrodt** nach **Warschau** an ihn war abgefertiget worden, um ihm die neue Königswürde kund zu thun, schickte den Kronmundschenken **Towianski** nach **Königsberg** ab, um nicht allein die Glückwünschung im Namen des Königs abzustatten, sondern auch noch andere Sachen zur Richtigkeit zu bringen *b*).

§. 1291.

Zwischen Polen u. Schweden entstehet ein neuer krieg.

Indessen war es zwischen dem Könige in **Polen** und in **Schweden** zu solchen Weiterungen gekommen, welche für **Polen** die schlimmesten Folgen besorgen liessen. Dieser Prinz war den **Russen**, welche **Narva** belagert hatten, mit einer geringen Anzahl Völker zu Leibe gegangen, und hatte den 30sten November 1700 über selbige einen herrlichen Sieg befochten. Nach diesem richtete er sein Augenwerk lediglich auf den König von **Polen**, und suchte diesen Prinzen nicht allein von **Liefland** abzutreiben, sondern auch den Kriegsschauplatz in **Polen** zu wälzen. Diese weit ansehende Absicht suchte der König **August** aus allen Kräften zu hintertreiben. Zu dem Ende hielte er für sehr zuträglich, sich mit dem **rußischen** Czaar, **Peter**, näher zusammen zu setzen, und hielte deswegen mit demselben eine Unterredung zu **Birsen** in **Samogitien**. Diese beeden Prinzen pflogen ihre Unterhandlung mit einander ganz allein, und es verlautete, daß sie mit einander ein Bündniß errichtet hätten, die Absichten ihres gemeinen Feindes zu hintertreiben *c*). Der König **August**, indem er glaubte, daß er diesen Krieg zum Besten der Republik **Polen** angefangen hätte, suchte die **polnischen** Stände zu vermögen, an demselben Antheil zu nehmen. Zu dem Ende hielte er den 30sten Merz einen Reichstag zu **Warschau**, um sich wegen dieses Krieges zu berathschlagen. Allein der König konte seinen Endzweck nicht erreichen, weil der Reichstag, noch vor der Wahl eines neuen Marschalls, zerrissen wurde *d*).

§. 1292.

Glücklicher fortgang der schwedischen waffen.

Der König in **Schweden**, **Carl** 12, ging nach erhaltenen Siege über die **Russen** bei **Narva** weiter gegen **Polen** fort und kam nach **Riga**. Die **Sachsen** stunden unter dem Feldmarschall von **Steinau** und dem Herzog **Ferdinand** von **Curland** in der Nähe, und hatten gute Lust, Widerstand zu thun. Der König in **Schweden** setzte aber den 9ten Julius über die **Düna**. Hier entstund ein sehr scharfes Gefechte, welches drei Stunden währete. Das Ende davon war, daß die **Sachsen** die Flucht ergriffen. Hierauf muste sich sowol die Kobernschanze, als auch **Rockenhausen** freiwillig ergeben. Die **Dünamünderschanze** wurde hernach belagert. Weil aber kein Entsatz zu hoffen war, so ergab sich endlich die Vestung, deren Besatzung bis auf 60 Mann eingegangen war, mit Accord, und die Mannschaft, unter dem Obersten **Canitz**, erhielte den 21sten December einen freien Abzug *e*). Nunmehro aber rückte der König in **Schweden** ohnverweilet in **Curland** ein, und bemächtigte sich des ganzen Herzogthums ohne Mühe *f*). Der Primas, Cardinal **Radzieiowski**, suchte ihn zwar davon abzuhalten,

a) Memoires de *Lamberti*, tom. 1. p. 95. *Zaluski* tom. 3. p. 95.

b) Memoires de *Lamberti* tom. 1. p. 381. fuiv. *Faber* Staatscanzlei, Th. 1. c. 1. Th. 4. c. 6. *Zaluski* c. 1. p. 15. seqq.

c) Acta Livonica, Fasc. 7. p. 24. seq. Memoires de *Lamberti*, tom. 1. p. 634.

d) Memoires de *Lamberti*, tom. 1. p. 634. fuiv. *Zaluski* tom. 3. p. 43.

e) *Schmauss.* Leben Carls 12. S. 243. u. f. *Zaluski* c. 1. p. 69. Memoires de *Lamberti*, tom. 1. p. 673.

f) *Voltaire* Histoire de Carles XII. tom. 1. liv. 2. p. 86. Leben des König Friedrich Auguste, S. 324. u. f.

ten, und that ihm im Namen des Königs in Polen einen Antrag zum Frieden. Allein es war alles vergeblich, weil der König in Schweden keinen Frieden eingehen wolte, als unter der Bedingung: daß der König August von den Polen abgedanket, und ein anderer an seine Stelle gewählet würde. Jederman erstaunete über diese Anforderungen. Sie waren ganz neu und unerhört *g*). Indessen bestund der König von Schweden hartnäckig auf dieser Forderung, wenn die Polen einen landverderblichen Krieg von sich abwenden wolten. In der Hofnung, daß die Polen dieses eingehen würden, ließ der König von Schweden sich in seinem Lauf nichts aufhalten. Er rückte aus Curland in Samogitien, und die Bitte, welche der Primas anwendete, um ihn zum Rückzug zu bewegen, war umsonst, ob er gleich dem Könige in Schweden vorstellete, daß die Sachsen, welche ihn zur Feindseligkeit gereitzet hatten, Polen geräumet hätten. Gleiche Wirkung hatten die Schreiben, welche, ausser dem Primas, noch einige Senatoren an den König geschrieben hatten. Und eben so wenig konten die Lithauer durch ihren an den König Abgeordneten ausrichten *h*). 1701. August 2.

§. 1293. 1702.

Was deswegen in Polen vorgekehret worden.

Auf dem im Jahr 1702 gehaltenen Reichstage wurde beschlossen, eine Gesandschaft an den König in Schweden, im Namen der Republik, zu schicken und ihre Vermittelung zu einem Frieden mit ihrem Könige anzutragen. Der König August suchte seiner Seits gleichfalls den Frieden. Er versuchte dieses durch den Grafen von Vitzthum und die Gräfin von Königsmark; es wolte aber damit nicht gehen. Alle Hofnung des Königes beruhete auf diesem Reichstage, absonderlich da der Czaar Peter der Republik die vortheilhaftesten Anträge thun ließ, wenn die Republik in das Bündniß gegen den König in Schweden treten wolte *i*). Allein es schlug alles fehl, weil die Republik sich auf weiter nichts als die Gesandschaft einlassen wolte, überdem aber auch der Reichstag noch dazu den 6ten Februarius durch den Casimir Pacz, weil er das Hofmarschallamt nicht erhalten hatte, zerrissen wurde *k*). Der König hielte hierauf ein Senatus Consilium, und verlangete unter andern, daß eine Gesandschaft an den Czaar abgehen möchte, um an dem vorgeschlagenen Bündniß Antheil zu nehmen. Es ward aber darauf beschlossen, daß diese Sache ohne Einwilligung der ganzen Republik nicht vorgenommen werden könte *l*). Nunmehro aber breiteten sich die Schweden in Lithauen allenthalben aus, wozu ihnen insonderheit die von dem Hause Sapieha behülflich waren. Wer sich ihnen widersetzte, der wurde als ein Feind angesehen und verfolget. Auf dem Ausgang der, an den König von Schweden abgefertigten, Gesandtschaft hoffete man mit Schmerzen. Selbige war bei dem Könige zwar eingetroffen, hatte aber kein Gehör erhalten können. Endlich wurde sie den 4ten Mai in einem Dorfe Dlugowicz, 5 Meilen von Grodno, dazu gelassen. Allein der Bescheid war, daß der König mit der Republik die alte Freundschaft erhalten und mit selbiger ein genaues Bündniß schliessen wolte, wo sie den König August des Throns entsetzen und einen andern sich wählen würde *m*).

Im-

g) Herr *Lengnich* in Histor. Polon. ampl. tract p 301 urtheilet von dieser Forderung: Erat noui generis postulatio, nec audita vmquam, post vnius proelii felicem successum exigere, vt ciues, si bellum nolint, a Principe suo desciscant et alium sibi imponant.

b) *Memoires de Lamberti*, c l p 638. suiv. p. 660. *Adlerfeld* Feldzüge Carls 12, S. 141.

i) *Nesteſuranoy* Memoires du regne de *Pierre le Grand*, tom. 2. p. 491. suiv.

k) *Zaluski* p. 137. 145. seqq. 156. seqq. Memoires de *Lamberti*, tom. 2. p. 22. suiv.

l) *Zaluski* p. 162. seqq. Memoires de *Lamberti*, tom. 2. p. 161. seq.

m) Acta Liuonica, Fasc. 10. p. 3. seqq. *Zaluski* p. 152. 171 177. 180 seq. 185. 201. Memoires de *Lamberti*, tom. 3. p. 163. suiv.

1702. August 2. Immittelst ließ sich der König in **Schweden** auf seinem Marsch nicht aufhalten. Er entließ die **polnische** Gesandschaft in **Prag** bei **Warschau**, weil er mit der Republik, ohne Abgeordnete, persönlich handeln wolte. Vorher hatte er ein Manifest ausgehen lassen, worin harte Beschuldigungen und heftige Ausdrücke wider den König **August** enthalten waren; worin er zugleich erklärete, daß er keine andere Sicherheit fände, als in der Entsetzung des König **Augusts** *n*).

§. 1294.

Fernere anstalten. Schlacht bei Clissow.

Als nun der König in **Schweden** den 24sten Mai bei **Warschau** angelanget war, fand sich der Cardinal Primas, mit Genehmhaltung des König **Augustus**, bei ihm ein, und hielte zum Schein öffentliche Unterredung mit dem Könige **Carl** wegen eines Friedens. Allein es wurde hier heimlich die Thronabsetzung des König **Augusts** verabredet *o*). Der König **August** befand sich damals zu **Cracau**, und es wurde ihm zugestanden, die Kronvölker zusammen zu ziehen, und die **sächsischen** Völker in das Reich zu rufen. Vorher war der Adel gegen den Feind aufgeboten worden, um sich den 19 Julius unter **Korczin** gewafnet einzufinden. Zu gleicher Zeit langeten auch die **sächsischen** Völker an, und der König war im Stande, mit 15000 Mann dem Könige **Carl** entgegen zu gehen. Er setzte sich mit denselben bei **Clissow**, alwo auch der König **Carl** mit 12000 Mann eintraf. Den 19ten Julius kam es zur Schlacht, die heftig und hartnäckig war. Nach einem vierstündigen Gefechte musten des König **Augustus** Völker die Flucht nehmen. Die **Sachsen** zähleten 2000 Todte und Verwundete, und 1700 Gefangene, verloren auch 48 Stücke und alles Geräthe: dagegen die **Schweden** etwa 1200 Todte und Verwundete hatten. Der Herzog **Friedrich** von **Holstein**, Schwager des Königes in **Schweden**, wurde gleich im Anfange des Treffens von einer Falkonetkugel getödtet *p*).

§. 1295.

Sendomirische confödération.

Nach dieser Niederlage zog der König **August** die überbliebenen Völker bei **Cracau** zusammen. Dazu kamen 8000 **sächsische** Völker, und der König glaubte nunmehro wieder im Stande zu seyn, dem Feinde die Spitze zu bieten. Mit diesen Völkern brach er gegen **Sendomir** auf, worauf die **Schweden** sich der Stadt **Cracau** bemächtigten. Mitlerweile hatte sich der zusammenberufene **polnische** Adel, so in **Korczyn** versamlet war, nach **Sendomir** verfüget. Der König brach gleichfalls dahin auf, um mit dem Adel Berathschlagungen zu halten. Die Woiwodschaften aus **Großpolen**, wie auch denen von **Siradien**, **Rava** und **Lenczycz** aus **Kleinpolen**, hatten sich dahin begeben, und schlossen alda den 21sten August eine Confödération. Sie verpflichteten sich alle eidlich, bei ihrem Könige und zur Beschützung der Republik Gut und Blut zu lassen, und alle, die es hinfort mit **Schweden** halten würden, für Feinde zu erklären. Jedoch beschlossen sie daneben, nochmals eine Gesandschaft an den König von **Schweden** zu schicken, und mit demselben wegen eines Friedens handeln zu lassen *q*). Zu dieser Confödération trat hernach auch ein grosser Theil von **Großpolen** und **Lithauen**, und alle Schlüsse derselben wurden durch ein,

zu

n) Memoires de *Lamberti*, tom. 2. p. 168. Acta Liuonica. Fasc. 10. p. 20.

o) Memoires sur les dernieres Révolutions de Pologne, p. 15.

p) *Lamberti* tom. 2. p. 172. Entwurf der Campagnen **Carls** 12, S. 35-39.

q) *Zaluski* tom. 3. p. 241. 259. Memoires sur les dernieres Revolutions de Pologne, p. 19. Supplement au Corps Diplomatique, tom. 2. part. 2. p. 29.

zu **Thorn** im December 1702 gehaltenes Senatus Consilium bestätiget *r*). Den Tag darauf, nachdem das Bündniß war geschlossen worden, muste der Woiwode von **Kalisch**, **Felix Lipski**, ein trauriges Schicksal erfahren. Er war das Haupt bei der vorigen Gesandschaft an den König in **Schweden** gewesen, und man klagete ihn an, daß er die Feinde in das Reich geführet hätte. Darüber entstund ein Auflauf. Der Woiwode bekam unterschiedene Wunden, und muste bald hernach seinen Geist aufgeben. Der König, welcher ihn für unschuldig hielte, gab ihm das Zeugniß, daß er der ihm anvertrauten Gesandschaft ein volles Genüge geleistet hätte *s*). Die neuen, an den König in **Schweden** ernanten, Gesandten waren der Woiwode von **Masuren**, **Stanislaus Morsztyn**, und drei aus dem Adel. Man trug ihnen auf, die letzthin vorgeschlagene Bedingungen von neuen anzutragen, und sich für die Republik zu verpflichten, daß der Vergleich würde gehalten werden *t*). 1702. August 2.

§. 1296.

Hierauf ging der versamlete Adel nach Hause. Der König **August** aber verfügte sich nach **Warschau**. Die Berathschlagungen nahmen daselbst den 22sten September ihren Anfang, wurden aber den folgenden auf den 23sten October, und hernach wiederum auf den 27sten November ausgesetzet. Damals stund der König in **Schweden** bei der Stadt **Cracau**. Er wolte aber die neue Gesandschaft deswegen nicht anhören, weil sie nicht von der ganzen Republik abgefertiget worden, die **Polen** auch wegen verübten Feindseligkeiten nicht für neutral gehalten werden könten *u*). Der König von **Schweden** ging auch auf die Woiwodschaften **Sendomir** und **Lublin** los, die er mit grossen Schatzungen belegte, so wie dieses auch mit **Reussen** und **Volhynien** geschehen war, um den Adel zu zwingen, von dem Könige **August** abzufallen. Die zu **Warschau** gehaltene Berathschlagungen wurden hernach zu **Thorn** fortgesetzet, alwo auch der Adel aus **Großpolen** und **Lithauen** die **sendomirische** Conföderation annahm. Man einigte sich auch daselbst wegen Zusammenbringung des Geldes und der Mannschaft, und es wurde beschlossen, nach erhaltener Abfertigung der Gesandschaft von dem Könige in **Schweden**, eine neue Zusammenkunft zu halten, und hernach entweder wegen des Krieges, oder Friedens einen standhaften Entschluß zu fassen. Weil der **französische** Gesandte, **Heron**, die in **Polen** entstandene Unruhe nährete: so wurde ihm angedeutet, **Polen** zu verlassen. Er weigerte sich dessen, und wurde unter einer Wache von **Warschau** auf die Gränzen gebracht *x*). In der **Ukraine** hatten sich die **Kosaken** empöret und vielen Schaden angerichtet. Diese Unruhe aber wurde von dem Kronunterfeldherrn glücklich gestillet. Masregeln welche in Polen genommen worden.

§. 1297.

Im Jahr 1703 gewann es das Ansehen, als solte der Friede in **Polen** wieder hergestellet werden. Denn der König in **Schweden** that dazu einen Antrag, und zwar dem äusserlichen Scheine nach, unter vortheilhaften Bedingungen *y*). Allein es waren nur Anlockungen, womit er die Stände zum Kriege gegen den Czaar und ihren König

r) *Zaluski* p. 353. 367. Memoires sur les dernieres Revolutions de Pologne, p. 26. Supplement au Corps Diplomatique, tom. 2. part. 2. p. 25.

s) *Zaluski* tom. 3. p. 253 - 277.

t) *Zaluski* l c. p. 259.

u) Memoires de *Lamberti*, tom. 2. p. 711. *Zaluski* p. 444.

x) Memoires de *Lamberti*, tom. 2. p. 686. suiv.

y) *Zaluski* tom. 3 p. 390.

1703. August 2. König anreitzen wolte. Hierauf kam der Primas, welcher von diesem allen wohl unterrichtet war, und berufte die Senatoren nebst denienigen, welche das Friedenswerk treiben solten, auf den 15ten Februarius nach **Warschau** z). Dahin kam sonst niemand als der Kronschatzmeister, **Leszinski**, und der **lithauische** Schatzmeister, **Sapieha**: daher denn auch diese Versamlung auf den 27sten Merz verleget ward *a*). Dies war eine neue und unerhörte Sache, daß sich der Primas, ausser dem Zwischenreiche, dergleichen unterfinge. Daher denn auch der König **August** nicht säumete, diesem Unternehmen zu begegnen. Zu dem Ende setzte er ein Senatus Consilium zu **Marienburg** an. Den 2ten April wurde die **sendomirische** Conföderation nicht allein bestätiget, sondern auch der Eid vor den König und die Republik von allen Anwesenden abgeleget. Zugleich aber ward der Schluß gefasset, daß wegen begangener Feindseligkeiten der **Schweden** die Kron- und **lithauische** Armee, nebst den **sächsischen** Hülfsvölkern, sich den **Schweden** widersetzen; ein Reichstag zu **Pferde** gehalten; die Anhänger von **Schweden** als Feinde des Vaterlandes bestrafet, und die Versamlung zu **Warschau** für unbestehend gehalten, iedoch dabei die Friedenshandlungen mit **Schweden** fortgesetzet werden solten *b*). Allein der Primas kehrete sich nicht daran, sondern fuhr in seinem Unternehmen fort, hielte auch mit dem Könige **Carl** zu **Warschau** öftere geheime Unterredungen, deren Schlüsse sich gar bald offenbareten. Die an den König in **Schweden** abgeschickte Gesandtschaft erhielte eine schriftliche Antwort, worin es bei dem vorigen blieb *c*). Und nunmehro entschloß sich der König **Carl**, seinen Forderungen durch die Waffen den Nachdruck zu geben.

§. 1298.

Der König **Carl** brach also von **Prag** bei **Warschau** auf, um die Völker des Königs **Augusts** aufzusuchen und anzugreifen. Diese stunden, unter Anführung des Feldmarschalls von **Steinau**, bei dem Einfluß des **Bug** in die **Weichsel**. Der König griff sie an, und befochte den 1ten May bei **Pultusk** einen wichtigen Sieg. Nach diesem ging er weiter in **Preussen**. Er richtete alda sein Augenmerk auf die Stadt **Thorn**. In derselben lagen 6000 Mann **Sachsen**, unter den Befehlen der beeden Generale, **Roebel** und **Canitz**. Der König aber nahm die Stadt ein, machte die Besatzung zu Kriegsgefangenen, und bekam viele Schätze, die der König **August** dahin hatte bringen lassen *d*).

§. 1299.

Wie aber dieses vorging, hielte der König **August** den 19ten Junius den ausserordentlichen Reichstag zu **Lublin**. Die Stände erschienen dabei in grosser Anzahl, und der Primas fand sich selbst ein. Von dem Czaar liefen Schreiben ein, worin er ein genaues Bündniß antrug *e*). Unter andern Schlüssen, die alda gemacht wurden, verwarf man den **schwedischen** Antrag wegen der Absetzung; der bei **Sendomir** geleistete Eid wurde genehm gehalten und wiederholet; einige besondre Entschliessungen gemacht, welche alle annehmen solten; denienigen, welche es mit **Schweden** hielten, 6 Wochen gesetzt, um sich zu bequemen, und im Weigerungsfall nach deren Verlauf ihnen gedrohet, gegen sie als Verräther des Vaterlandes zu verfahren. Zugleich wurde auch beschlossen,

z) *Zaluski* tom. 3. p. 385. 391.
a) *Zaluski* p. 235.
b) *Zaluski* p. 423. 450.
c) *Zaluski* p. 444. Memoires de *Lamberti*, suiv. tom. 2. p. 711.
d) *Zernecke* Bekriegtes Thorn, S. 152-195. *Zaluski* tom. 3. p. 571.
e) Memoires de *Lamberti*, tom. 2. p. 727.

beschlossen, daß, wenn **Schweden** binnen 6 Wochen dem Frieden nicht die Hand bieten würde, der König die Macht haben solte, Bündnisse zu schliessen, die Kron- und **lithauische** Armee zu vermehren und die **sächsischen** Völker dazu stossen zu lassen *f*). Der Primas reinigte sich hier durch einen Eid von den ihm gemachten Auflagen. Gleichwol aber ereigneten sich auf diesem Reichstage solche Umstände, welche nicht die besten Folgen hatten. Denn die Abgeordneten der zwo Woiwodschaften, **Kalisch** und **Posen**, wurden wegen unzulänglicher Vollmachten von dem Reichstage ausgeschlossen. Der Primas, welcher sich auch beschimpfet hielte *g*), überredete gedachte Woiwodschaften, daß dieselben den 9ten Julius 1703. zu **Szwet** eine besondere Conföderation machten, die zwar dem äusserlichen Schein nach zum Besten des Königs **Augusts** abzielete, aber auf dessen gröstes Nachtheil gerichtet war *h*). Dieser Verdacht vermehrete sich, als der König **Carl** den Friedensantrag, welchen auch der Kaiser und die Seemächte unterstützten, verwarf *i*) den **lublinischen** Reichstag misbilligte, und den 11ten September Universalien an alle Woiwodschaften ergehen ließ, um sie zu überreden, von ihrem Könige abzufallen *k*). 1703. August 2.

§. 1300.

Weil die Stadt **Thorn** von den **Schweden** eingenommen war, muste sich **Elbingen** unterwerfen, und eine starke Schatzung geben. So gar die Stadt **Danzig** muste gewaltige Geldsummen zahlen: und das ganze **polnische Preussen** wurde mit Einquartierungen und Schatzungen sehr mitgenommen. Der König **August** schickte hierauf den Woiwoden von **Culm**, **Thomas Dzialinski**, an den **rußischen** Czaar ab, um mit selbigem ein Bündniß zu schliessen, welches auch den 30sten August zu **Narva** zur Richtigkeit kam *l*). Jedoch konten alle diese Maaßregeln die Ausführung des, von dem König in **Schweden** gefaßten, Anschlages, nicht hintreiben. Es waren unterschiedene **polnische** Grosse, und insonderheit der Primas, welche dieses Vorhaben billigten. Der letztere insonderheit suchte sich hierbei der Conföderation aus der **posenschen** und **kalischen** Woiwodschaft zu bedienen. Es waren Abgeordnete von dieser Conföderation in dem **schwedischen** Lager angekommen, zu welchen sich der **schwedische** Resident, **Wachschlager**, verfügte. Hierauf ward für gut befunden, daß der Primas dieserwegen eine Zusammenkunft nach **Warschau** berufen solte. Dieses geschahe auch durch sein Ausschreiben vom 12ten December, und die Zusammenkunft ward auf den 24sten Jänner 1704. angesetzet. Aeusserlich ließ der Cardinal und die Conföderirten einen grossen Eifer für den König **August** blicken, und die letztern versicherten dieses dem Könige sogar durch eigene Abgeordnete *m*). Der Vorwand war, den Frieden dadurch mit dem Könige in **Schweden** zu befördern *n*). Diesen wünschte freilich ein ieder, weil alles der Ungemächlichkeiten, welche der Krieg mit sich führet, entlediget zu seyn wünschte. Weil nun noch hinzukam, daß einige den andern einredeten, als ob ohne die Rechte des Königes zu verletzen, man die Ruhe wieder herstellen könte: so geschahe es, daß unterschiedene Woiwodschaften ihre Landboten nach **Warschau** abfertigten. Die von dem Primas nach **Warschau** ausgeschriebene 1704.

f) Memoires sur les dernieres Revolutions de Pologne, p. 39. Memoires de *Lamberti*, tom. 2. p. 739. suiv.

g) *Zaluski* tom. 3. p. 503. seq.

h) *Zaluski* c. l. p. 517.

i) Memoires de *Lamberti*, tom. 2. p. 743. 745.

k) *Zaluski* tom. 3. p. 481.

l) *Nesteſuranoy* Memoires du Regne de *Pierre le Grand*, tom. 2. p. 586. Supplement au Corps Diplomatique, tom 2. part. 2. p. 38.

m) Memoire sur les dernieres Revolutions de la Pologne, p. 53

n) Memoires c. l. p. 53.

1704. August 2. Versamlung nahm den 24sten Jänner ihren Anfang, wobei auch neun Reichsräthe gegenwärtig waren. Die Berathschlagungen nahmen alda ihren Anfang, obgleich die Schweden die Stadt und Wege auf das sorgfältigste besetzet hatten. Der König schickte den General Horn, als seinen Gevollmächtigten, dahin, um dem Vorhaben den Schwung zu geben. Die Versamlung erklärte nochmals, ihrem Könige treu zu verbleiben *o*). Eben dieses geschahe auch in den Einladungsschreiben an die Kronfeldherrn und abwesende Palatinate *p*), wovon doch der Erfolg bald ein anders gewiesen hat. Diese Versamlung erreichte den 14ten Februarius schon das Ende, und der Schluß fiel dahinaus: daß der König August des Throns entsetzet, die sächsischen Völker für öffentliche Feinde erkläret, die Polen aber, welche bei ihrem Fürsten halten würden, für Verräther des Vaterlandes gehalten werden solten *q*). Den 16ten Februarius wurde eine neue Conföderation beschworen, und der König in Schweden erklärete den Polen seine Meinung näher, empfahl auch den Prinzen Jacob Sobieski auf das Beste, um selbigen zum Könige zu erwählen *r*).

§. 1301.

Anstalten, welche von seiten des König Augusts vorgenommen worden.

Im Gegentheil hielte der König August den 3ten Februarius ein Senatus Consilium, auf welchem den 18ten Febr. der Schluß gemacht wurde, daß der warschauische Convent für eine Privatversamlung anzusehen, deren Schlüsse für null und nichtig erkläret, auch dessen Mitglieder für Rebellen geachtet werden solten *s*). Dieses hatte eine ganz gute Wirkung. Denn viele traten von jenen ab, und zu ihrem Könige über *t*). Das Abmahnungsschreiben des rußischen Czaars machte auch bei vielen einen grossen Eindruck, welche die Partei des König Augusts ergriffen *u*). Was aber das Vorhaben der warschauischen Conföderation am meisten vereitelte, war die Gefangennehmung des Prinzen Jacob Sobieski, welcher auf seiner Reise von Olau nach Breßlau, nebst seinem Bruder Constantin, durch 30 bestellte sächsische Reuter den 28sten Februarius aufgehoben und auf die Pleissenburg nach Leipzig gesetzet wurde. Der größte Theil der Kronarmee verließ auch ihren Großfeldherrn, den Fürsten Lubomirski, welcher zu den Feinden getreten war. Auch selbst unter den Kronwerbern entstund eine Eifersucht, da der Primas gern dem Lubomirski die polnische Krone auffetzen, der König in Schweden aber den Woiwoden von Posen, Stanislaus Lesczinski, zum Könige haben wolte. Mittlerweile aber arbeitete der König Carl unabläßig, sein Vorhaben auszuführen. Er gebrauchte dazu die Gewalt der Waffen, und gab den Polen und Lithauern, die ihn inständig um Frieden baten, seine Erklärung wegen einer neuen Königswahl *x*). Hierauf machte der Primas den 2ten May ein Zwischenreich kund, und setzte eine Wahltag auf den 19ten Junius nach Warschau an *y*). Der König August ließ gleich dawider ein Gegenmanifest ergehen, und machte eine Amnestie bekannt: wie denn auch solches von der sendomirischen Conföderation geschahe *z*).

§. 1302.

o) Theatr. Europ. tom. 17. p. 216.

p) Memoires sur les dernieres Revolutions de la Pologne, p. 57.

q) Memoires de *Lamberti*, tom. 3. p. 359. Memoires sur les dernieres Revolutions de la Pologne, p. 64.

r) Memoires de *Lamberti*, c. l. p. 332.

s) Memoires sur les dernieres Revolutions, p. 125.

s) Memoires c. l. p. 171. suiv.

u) Memoires de *Lamberti*, tom. 3. p. 343.

x) Memoires de *Lamberti*, tom. 3. p. 371.

y) Memoires sur les dernieres Revolutions, p 65. suiv

z) Memoires sur les dernieres Revolutions de la Pologne, p. 129.

§. 1302.

1704. August 2. Wahl des Stanislaus Leszinski zum Könige.

Weil nun der König **Carl** 12. den **Stanislaus Lesczinski** unterstützte; der Primas hingegen den **Hieronymus Lubomirski** auf den Thron erheben wolte: so verzögerte der letztere die Wahl bis auf den 12 Julius. Auf dem Wahlfelde fanden sich ein der Bischof und Woiwode von **Posen**, 2 Castelläne, der **lithauische** Schatzmeister und ohngefehr 40 von Adel: dagegen der Primas, der Castellan von **Cracau** und die Woiwoden von **Podlachien** und **Siradien** blieben in der Stadt **Warschau**. Der König **Carl** 12. rückte auch aus **Preussen** mit der Armee an, um der Wahl einen desto stärkeren Nachdruck zu geben. Die **schwedischen** Gesandten, nebst unterschiedenen **schwedischen** Generalen, fanden sich nebst einer Wache von 700 Mann zu Pferde und zu Fuß dabei ein. Hierauf geschahe es, daß alles Widerspruchs ohngeachtet, der Woiwode von **Posen**, **Stanislaus Lesczinski**, zum Könige in **Polen** erwählet, und durch den Bischof von **Posen** dazu ausgerufen wurde *a*). Der Primas und andere Herren musten diese Wahl genehmigen, aus Furcht, daß sonst ihre Güter durch die **Schweden** sehr würden mitgenommen werden. Der König in **Schweden** glaubte nun, daß er seine Absicht vollkommen erreichet hätte. Er wünschte dem **Stanislaus** schriftlich dazu Glück, unterredete sich auch mit demselbigen zwischen **Warschau** und **Blonie**. Nächstdem fertigte er noch dazu eine eigene Gesandschaft ab, die aus dem General **Horn**, **Wachschlager** und **Palmberg** bestund, und die hernach mit ihm einen Frieden und ein Bündniß gegen beederseitige Feinde errichtete *b*).

§. 1303.

Damit sind die sendomirische confoderirten nicht frieden.

Bei allen diesen Unternehmungen blieb der andere Theil der Republik bei der **sendomirischen** Conföderation und bei ihrem Könige. Sie gab den 28sten Julius ein Manifest heraus, worin sie der geschehenen Wahl nicht allein widersprach, sondern auch diejenigen, so daran Antheil genommen, für Feinde des Vaterlandes erklärete *c*). Sie schrieben an den Papst, Kaiser und andere europäische Mächte. Der Papst forderte den Primas nach **Rom**, entsetzte ihn seiner geistlichen Würde, ermahnete auch die Stände auf das nachdrücklichste, ihrem Könige beizustehen *d*). Indem nun der König in **Schweden** nach **Reussen** gegangen war, nahm der König **August** den Weg nach **Warschau**, in der Hofnung seinen Mitbuhler alda zu finden. Allein sein Vorhaben schlug ihm fehl, **Stanislaus** war kurz vorher zum Könige **Carl**, und der Primas nach **Danzig** gegangen. Der Bischof von **Posen**, der zu **Warschau** krank war, wurde gefangen, und die **schwedischen** Gesandten, nebst der Besatzung von 500 Mann, musten sich den 15ten September ergeben; da mitlerweile der König von **Schweden** **Lemberg** mit Sturm eingenommen hatte *e*).

§. 1304.

Weitere unternehmungen des Königs August.

Das Bündniß, welches mit dem Czaar bishero war unterhandelt worden, kam endlich den 30sten August glücklich zu Stande *f*). Dem zufolge schickte der Czaar die

a) Wie es bei dieser Wahlhandlung eigentlich zugegangen, davon hat der Woiwode von **Cracau**, **Hieronymus Lubomirski**, der hernach zum König August wieder übergegangen, in seinem Manifest, so in den Memoires sur les dernieres Revolutions p. 186. stehet, besondere Umstände bekannt gemacht.

b) Memoires de *Lamberti*, tom. 3. p. 387.

c) Memoires de *Lamberti*, tom. 3. p. 388. suiv.

d) *Lamberti* Memoires, e. l. p. 394. suiv.

e) *Zaluski* tom. 3. p. 607. Memoires de *Lamberti*, tom. 3. p. 388. suiv.

f) Supplemens au Corps Diplomatique, tom. 2. part. 2. p. 38.

1704. August 2. die versprochene Hülfsvölker nach **Lithauen** ab, und der König **August** ließ neue Völker, unter den Befehlen des Generals von **Schulenburg**, in **Polen** einrücken. Die letztern nöthigten den schwedischen General von **Meyerfeld**, sich nach **Thorn** zu ziehen. Der König lagerte sich mit seinem Kriegesheer in der Gegend von **Warschau**, und die Generale **Brand** und **Patkul** musten die Stadt **Posen** belagern. Allein diese Belagerung muste wieder aufgehoben werden, als der König **Carl** aus **Reussen** wieder zurück kam, und der König **August** ging mit einem Theil seiner Reuterei nach **Cracau**; der General **Schulenburg** aber ging mit seinen Völkern nach **Großpolen**, wohin ihm der König **Carl** mit seiner Reuterei bis an das Dorf **Punitz** nachsetzte. Daselbst kam es den 8ten November zu einem Treffen, worin die sächsische Reuterei den Kürzern zog. Das Fußvolk hielte festen Stand und fünf Anfälle von den Feinden aus. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende, und die **Sachsen** zogen sich, obgleich die Feinde ihnen bis in **Schlesien** 4 Meilen von der **Oder** vergeblich nachsetzten, in ihr Land zurück.

§. 1305.

Fernere kriegesbegebenheiten in Polen und krönung des Stanislaus.

Indessen befand sich das **polnische** Reich in einem elenden Zustande. Die **Schweden** saugeten das Marck aus, und die einander entgegengesetzte Parteien suchten sich unter einander mit Feuer und Schwerdt aufzureiben. Der König hielte damals seine Gegenwart in **Sachsen** nöthig, um neue Zubereitungen zu Fortsetzung des Krieges zu machen. Von dieser Abwesenheit suchte der König von **Schweden** Vortheil zu ziehen, und trieb dahero die **Polen** auf das äusserste an, den **Stanislaus** für ihren Herrn anzunehmen. Er erbot sich auch zu einem Frieden, und machte Hofnung, Gesandten deswegen abzuschicken. Daher schrieb der Primas eine Zusammenkunft auf den 11ten Julius nach **Warschau** aus. Weil alda wenige erschienen, wurde dieselbe auf den 18ten verleget. Es kamen aber nur 14 Landboten an, mit welchen doch gleichwol der Anfang zu denen Handlungen gemacht wurde. Der Primas war nicht gegenwärtig, sondern hielte sich zu **Danzig** auf. Der Papst hatte sowol ihm, als auch den andern Erz- und Bischöfen verboten, ihr Amt auszuüben und den **Stanislaus** zu krönen. Der König in **Schweden** hatte zur Sicherheit dieser Versamlung drei Regimenter zu Pferde, unter den Befehlen des Generalleutenants **Nierod**, sich setzen lassen. Zwischen diesen und den vereinigten **polnischen**, **lithauischen** und sächsischen Völkern, die etwa 10000 Mann ausmachen mochten, entstund ein sehr scharfes Gefechte, so 6 Stunden dauerte. Die **Schweden** erhielten den Sieg, und **Stanislaus** kam mit dem schwedischen Gesandten den 21sten August nach **Warschau**. Der General **Reinschild** stund mit 13 Regimentern an der schlesischen Gränze, und König **Carl** war zu **Blonie**. Er verlangete nunmehro, daß **Stanislaus**, noch vor Abschliessung des Friedens, gekrönet werden möchte. Dieses erfolgete auch, absonderlich da **Stanislaus**, nach dem Siege der **Schweden** bei **Punitz**, sehr viel Anhänger bekommen hatte. Es wurde also **Stanislaus** nebst seiner Gemahlin **Catharina**, des Geschlechtes **Opalinski**, von dem Erzbischof von **Lemberg**, **Constantin Zielinski**, zu **Warschau** gekrönet. Weil der König **August** die Krone und andere Reichskleinodien bei sich hatte: so musten zu dieser Feierlichkeit eigene Reichszeichen verfertiget werden *g*).

§. 1306.

g) Hiervon werden einige besondere Umstände gemeldet in der Schrift: **Neues aus der Welt.** S. 343. welche der Professor **Schulz** in **Thorn**, im Jahr 1733. u. f. herausgegeben hat.

§. 1306.

1705. August 2. Friede und bündniß zwischen Schweden und Polen

Hierauf wurden die Unterhandlungen wegen eines Friedens und Bündnisses vor die Hand genommen, mit welchem es auch ganz gut zu gehen schien. Im Anfang fand die Sache einigen Anstand, weil der König in **Schweden** den **Polen**, in Ansehung des evangelischen Glaubens, solche Punkte vorlegte, die sie ungemein stutzig machten *h*). Allein er gab doch nachhero nach und der **olivische** Friede ward bestätiget, auch noch einige andere Puncte hinzugefüget *i*). Es ward auch ein Bündniß wider den König **August** und den **rußischen** Czaar errichtet, welches so lange währen solte, bis der König **August** sich des **polnischen** Throns begeben hätte.

§. 1307.

Unterredung des Königs August und des rußischen Czaars zu Grodno

Der König **August**, welchem das Vorhaben der Widriggesinneten nicht unbekannt gewesen, hatte den **polnischen** Ständen verboten, sich bei der Versammlung zu **Warschau** einzufinden. Diese waren nach **Brzest** in **Lithauen** gegangen, und hatten alle Mitglieder von ienen für Feinde erkläret, auch der Wahl des **Stanislaus** kräftig widersprochen. Bei so gestalten Sachen reisete der König **August** heimlich, und nur in Begleitung dreier Personen aus **Sachsen**. Er ging über **Danzig**, **Königsberg** und kam den 1sten November zu **Tycoczyn** an. Alda wurde der Orden vom weissen Adler von ihm gestiftet, und auf ergangene Bitte des **rußischen** Czaars kam er nach **Grodno**, alwo beede Monarchen sich unterredeten. Der Czaar war alda mit seinem Kriegsheere dem Könige **August** zu Hülfe gekommen. Weil nun zugleich viele Senatoren und von Adel gegenwärtig waren: so wurde in den Berathschlagungen das, mit dem **Czaar** getroffene, Bündniß bestätiget, denenienigen, welche von der Republik abgetreten, scharfe Strafe gedrohet; Anlagen bewilliget; die Soldaten auf einen guten Fuß gesetzet, auch bewilliget, daß neue Münze geschlagen werden solte. In diesem Jahr starb der Primas und Erzbischof von **Gnesen**, Cardinal, **Michael Radziejowski**, dessen Stelle der Bischof von **Cuiavien**, **Stanislaus Szembeck**, erhielte.

§. 1308.

1706. Treffen zwischen den Schweden und Sachsen bei Fraustadt.

Nunmehro muste der König **Carl** dem Unternehmen des **rußischen** Czaars entgegen treten. Er brach den 8ten Januarius aus seinem Lager bei **Blonie** auf, ging nach **Lithauen**, und wolte die hin und wieder zerstreuet liegende **rußische** Völker angreifen. Allein diese hatten sich nach dem befestigten Lager bei **Grodno** zusammen gezogen, wohin auch der König **August** sich verfügte. Er ging aber den 28sten Januarius nach **Warschau** zurück, und dem General von **Schulenburg** entgegen. Dieser hatte 20000 Mann, worunter sich 6000 **Russen** befanden. Der König hatte den Feldmarschall **Reinschild** gegen ihn geschickt, welcher ienen den 13ten Februarius bei **Fraustadt** angrif, und auf das Haupt schlug. Die **Russen** wurden alle niedergehauen, und die **Sachsen** liessen, ausser den Todten, 7000 Mann Gefangene im Stich: dagegen auf schwedischer Seite nur 400 Todte und 1400 Verwundete gewesen. Auf diese Nachricht kehrete der König **August** wieder nach **Warschau** zurück, und reisete von dannen nach **Cracau**. Der König **Carl** aber, nachdem er in **Lithauen** scharf zu Werke gegangen, marschirete nach **Volhynien**. Wer von den Senatoren dem **Stanislaus** nicht beifallen wolte, wurde mit Feuer und Schwerdt verfolget.

§. 1309.

h) Theatrum Europaeum, tom. 13. p. 313. *i*) *Du Mont* Corps Diplomatique, tom. 8. part. 1. p. 173.

1706. §. 1309.

August 2. Nun aber ging der König **Carl** damit um, dem Könige **August** in seine Erblande einzudringen, und ihn durch die Waffen zu nöthigen, den **polnischen** Thron fahren zu lassen. Er setzte sich also in Bewegung, und kam den letzten August zu **Ravicz** auf der **schlesischen** Gränze an, rückte über die **Oder** und drung mit 24 Regimentern in **Sachsen** ein. Dieser Schritt brachte endlich den König **August** dahin, daß er Gesandte an den König **Carl** nach **Altrannstädt** schickte, welche denn den 24 September den Frieden in Richtigkeit, wiewol unter sehr harten und nachtheiligen Bedingungen, brachten. Der vornehmste Punkt war, daß **August** das Reich dem **Stanislaus** überlassen, und dieser über **Polen** König seyn solte *k*). Davon wuste die Republik nichts, daß sie ihren König verlohr, und einen neuen bekam, den sie nicht erwählet hatte. Allein damit höreten doch die Feindseligkeiten in **Polen** nicht auf. Der König **August** ging mit den **Polen, Sachsen** und **Russen** auf den **schwedischen** General **Mardefeld** los, der 7000 Mann bei sich hatte, und lieferte den 29sten October ihm bei **Kalisch** eine Schlacht, worin die **Schweden** auf das Haupt geschlagen, und der General **Mardefeld** selbst gefangen wurde. Zu **Kalisch** streckten 300 Mann **Schweden** das Gewehr. Sechs tausend Mann **Polen** und **Lithauer** unterwarfen sich dem Könige **August**, und ein gleiches geschahe von dem Woiwoden von **Kiow**. Allein der König **August** sahe sich ausser Stand gesetzet, den Sieg zu verfolgen. Der Friede war indessen zur Richtigkeit gekommen, und dieser erforderte die Gegenwart des Königes in **Sachsen**, wohin er auch zu Anfang des Decembers von **Warschau** reisete *l*).

Der König Carl rückt in Sachsen ein und nöthiget den König August zu den Altrannstädter frieden.

1707. §. 1310.

Die republik will diesen frieden nicht genehmigen.

Die Republik **Polen** sahe diesen Frieden also an, daß sie nicht glaubte, daran gebunden zu seyn, weil er ihrem Könige abgedrungen worden und gegen ihre Rechte anstiesse. Die treugesinnten Stände hielten also eine Versamlung zu **Lemberg** und bestätigten die **sendomirische** Conföderation von neuem. Sie beschlossen auch keinen König zu erkennen, als welcher durch eine freie Wahl den **polnischen** Thron erhalten hätte *m*). Nicht weniger wurde auch alda das Bündniß, so im vorigen Jahr mit dem **rußischen** Czaar geschlossen worden, bestätiget *n*). Indessen hatten sich die **Russen** durch ganz **Polen** und **Lithauen** ausgebreitet. Sie gingen auch mit denienigen, welche dem **Stanislaus** zugethan waren, als Feinden um, und nahmen den Erzbischof von **Lemberg, Zielinski**, gefangen. Der König **Carl**, welcher in **Sachsen** stunde, bemühete sich an seinem Theile, die Erkennung des **Stanislaus** für einen König in **Polen** überall auszuwürken, so er auch erhielte *o*). Der **rußische** Czaar hingegen ließ der Kronarmee 500000 und der **lithauischen** 300000 Gulden auszahlen, und brachte es auf der Versamlung der Conföderirten zu **Lublin** den 11ten Julius 1707 so weit, daß ein Zwischenreich verlautbaret, auch alle Anstalten zu einer neuen Wahl gemacht wurden *p*). Der Czaar **Peter** war damals über den König **August** nicht wenig aufgebracht *q*); und da er die Stände zu einer Königswahl geneigt fand: so suchte er dieselbe dazu noch mehr zu reitzen. Dahero schlug er ihnen vier Candidaten vor, nemlich den Großfeldherrn Si-

k) *Du Mont* Corps Diplomatique, tom. 8. part. 1. p. 204.
l) *Zaluski* tom. 3. p. 787. seq.
m) *Zaluski* tom 3. p. 800. 806.
n) *Nesteſuranoy* Memoires du regne de *Pierre le Grand*, tom. 3. p. 20. suiv.
o) *Zaluski* tom. 3. p. 803. seq.
p) *Zaluski* tom. 3. p. 870.
q) *Nesteſuranoy* c. l. p. 39.

Siniawski, den Woiwoden von Masuren, Schemetruski, den Untercanzler Szembeck, und den Conföderationsmarschall Dänhof r). Vielleicht hätte auch die Wahl durchgetrieben werden können, wenn der Czaar die Gewalt gebrauchet, da er mit mehr als 100000 Mann in Polen stunde s). Allein die Sachen gewannen ein ganz anderes Ansehen, als der König in Schweden wieder in Polen eintraf: denn dadurch wurde obgedachtes Vorhaben mit einemmal vereitelt. August 2.

§. 1311.

Die für den König August wohlgesinnte Stände hielten noch eine andere Zusammenkunft zu Lublin; allein es wurde wegen einer neuen Königswahl nichts verabredet, und die Versamlung ging im Anfang des Octobers aus einander, als die Schweden in Polen eingerücket waren t). Denn der König Carl in Schweden brach im Monat August mit einer 40000 Mann starken Armee aus Sachsen nach Polen auf. Im Monat September langete er in Großpolen an und schlug sein Lager bei dem Dorfe Slupka auf, um alda noch Verstärkung aus Schweden zu erwarten. Hier geschahe es, daß der König Carl den bekanten Patkul, den ihm der König August hatte ausliefern müssen, bei Cazimierz rädern und viertheilen ließ. Von hier brach der König Carl im Junius 1708 nach Cuiavien auf, setzte über die gefrorne Weichsel, und marschirte nach Masuren. Nun solte es den Russen gelten. Diese aber wichen überall aus, verheereten auch alles weit und breit, um den Schweden nichts übrig zu lassen; wodurch aber die Gemüther in eine solche Erbitterung geriethen, daß die meisten dem Stanislaus häufig beifielen. Nur der Primas und der Kronfeldherr Siniawski hielten bei der sendomirischen Conföderation. Der erstere flohe nach Schlesien, der letztere aber machte mit einem Theile der Kronarmee dem Stanislaus so viel zu schaffen, daß der König in Schweden den General Crassau mit 1000 Mann aus Schonen muste kommen lassen, um ihm Beistand zu leisten. Der König Carl komt wieder nach Polen. 1708.

§. 1312.

Nunmehro aber kam alles auf den glücklichen Fortgang der schwedischen Waffen an, womit es schiene sehr gut zu gehen. Der Czaar Peter hatte Polen und Lithauen verheeret, verlassen und sich gegen Smolensko und Mohilow zurückgezogen. Er hatte alle Gelegenheit zu einer Schlacht vermieden, in der Hofnung, den Feind durch Kälte, Hunger, beschwerliche Märsche und beständige Anfälle zu schwächen. Der König in Schweden, nachdem er zur Sicherheit des Stanislaus 7000 Mann zurückgelassen, ging den Russen nach durch Lithauen. Sein Entschluß ging dahin, den Czaar bis nach Moscau zu verfolgen, und hernach ihn gleichfalls des Throns zu entsetzen. Der König sahe dieses als eine leichte Sache an, da ihm das Misvergnügen der Russen nicht unbekannt war u), auch der kosakische Feldherr Mazeppa ein heimliches Verständniß mit dem Stanislaus unterhielte, und sich ihm zu unterwerfen erbote x). Der König setzte also seinen Marsch, wiewol mit unbeschreiblicher Mühe und Beschwerde, fort. Bei Holorszyn stieß er auf die Russen. Es war am 14ten Julius, als es alda zu einem Treffen kam, in welchem der König den Sieg erhielte y). Hierauf kam er nach Mohilow, ließ eine Schifbrücke über den Dnieper schlagen, und wandte sich nach Severien. Weil er grossen Mangel an Lebensmitteln litte: so ging er nach der Ukraine, um Marsch des Königs in Schweden durch Polen und Lithauen nach der Ukraine.

r) *Nestesuranoy* c. 1 p 67.
s) *Nestesuranoy* c. 1. p. 72.
t) Memoires de *Lamberti*, tom. 4. p. 485. suiv.
u) *Nestesuranoy* c. 1 p. 79. suiv p 97.
x) *Nestesuranoy* c. 1 p. 135. suiv.
y) Histoire de *Pierre le Grand*, tom 1. p. 432. suiv. *La Clef* du Cabinet 1708. Oct p. 285.

August 2. um theils diesem Mangel abzuhelfen, theils auch sich mit dem **Mazeppa** zu vereinigen. Er beorderte den General **Löwenhaupt** mit einem Heer von 17000 aus **Liefland** zu ihm zu stossen, und ihm zugleich Proviant und Munition zuzuführen. Weil aber dieser gar zu weit von ihm entfernet war: so wurde er von den **Russen** bald hie bald da angegriffen, und endlich von dem Czaar den 8ten October bei **Leczno**, ohnweit **Mohilow** dergestalt geschlagen, daß er alle Munition und Bagage, nebst allem Fußvolk verlohr, und dem Könige kaum noch 3 bis 4000 Pferde zuführen konte *z*)

§. 1313.

Anstalten, welche der Czaar dagegen gemacht, und Schlacht bei Pultawa. 1709.

Der Czaar schickte hierauf den wider den **Stanislaus** conföderirten **Polen** 20000 Mann zu, und schnitte dadurch dem Könige von **Schweden** von dieser Seite alle Hülfe ab. Der Czaar kehrete auch in der **Ukraine** solche Anstalten vor, daß die **Rosaken** abgeschröckt wurden, dem **Mazeppa** zu folgen. Indessen, da die **schwedische** Armee auf dem beschwerlichen Marsche, und insonderheit durch die gewaltige Kälte des Winters im Jahr 1709, gröstentheils war aufgerieben worden, erfolgete endlich der letzte Stoß, da der König in **Schweden**, bei Belagerung der Vestung **Pultawa**, von dem Czaar auf das Haupt geschlagen wurde. Der König verlohr hier die ganze Armee nebst der Kriegescasse, und er selbst sahe sich genöthiget seine Zuflucht nebst dem **Mazeppa** nach der **Türkei** zu nehmen. Der Czaar ließ ein beträchtliches Corps in **Polen** gegen den **Stanislaus** stehen, der gleichfals **Polen** verlassen muste *a*).

§. 1314.

Der König August zieht wieder in Polen ein.

Ehe noch die Schlacht vorfiel hatte der König **August** mit dem Könige in **Dännemark** zu **Dreßden**, und hernach zu **Berlin**, wegen Erneuerung des Bündnisses wider **Schweden**, Unterredung geflogen, wozu allezeit die **rußischen** Ministers waren gezogen worden. Wie nun aber die Nachricht von der Niederlage der **Schweden** bei **Pultawa** eingelauffen war, kamen unterschiedene **polnische** Herren nach **Dreßden**, und ersuchten den Konig **August**, die Krone wieder anzunehmen *b*). Dieser Herr ging also im August 1709 nach **Polen**, nachdem er deswegen ein Manifest ausgehen lassen, worin er die Ursachen dieses Entschlusses bekannt gemacht *c*). Er ließ dabei auch ein Universale an die Republik ergehen *d*) und die Republik machte gleicherweise ein Manifest bekannt *e*). Der **schwedische** General **Crassau** muste nebst dem **Stanislaus** **Polen** verlassen, und der letztere machte ein Universale bekannt, darin er sich erbote, gar willig Kron und Zepter niederzulegen, wenn dadurch sein Vaterland wieder beruhiget werden könte *f*). Als nun der König **August** im Anfang des Septembers aus der Woiwodschaft **Posen**, alwo er 12000 Mann beisammen hatte, nach **Thorn** ging: so fielen ihm viel Grosse und ein zahlreicher Adel wieder zu. Drei Tage darauf traf der Czaar daselbst ein, und besahe die **sächsischen** Völker in ihrem Lager bei **Schwetz**. Der König **August** aber kehrete den 21sten November nach **Sachsen** zurück. Es wurde eine grosse Berathschlagung auf den 4ten Februarius des folgenden Jahrs ausgeschrieben,

z) Leben des Czaars Peter 1, Th. 2. S. 465. *Voltaire* Histoire de Charles XII. liv. 4. p. 236. suiv.

a) *Zaluski*, tom. 3. p. 850. Memoires de *Lamberti*, tom. 5. p. 397 399. *Voltaire* c. l. p. 267 suiv. p. 282. Leben des Czaars Peter 1. Th. 2. S. 507 u. f. *La Clef* du Cabinet 1709. Sept. p. 249. Octob. p. 298.

b) Histoire de Pologne sous Auguste 2. par Parthenay tom. 3. p. 255.

c) *Du Mont* Corps diplomatique, tom 8. p. 237

d) Theatrum Europæum, tom. 18. p. 145.

e) *Zaluski*, tom. 3. p. 883.

f) Memoires de *Lamberti*, tom. 5. p. 428.

ben, und der König **August** versicherte die Stände schriftlich, daß er wieder zurück kommen wolte. 1709. August 2.

§. 1315.

Weil indessen der General **Crassau** wahrnahm, daß die Sachen seines Königes in so schlechte Umstände gerathen waren: so hielt er es für zuträglicher, **Polen** zu räumen und sich in das **schwedische Pommern** zurück zu ziehen. Dieses gab den Anhängern des **Stanislaus** und des Königs in **Schweden** vollends den letzten Druck. Der Woiwode von **Kiow** wurde von den **Russen** geschlagen und sodann gezwungen, die Flucht nach **Ungarn** zu nehmen. In **Elbing** lag noch eine **schwedische** Besatzung. Allein auch diese konte sich nicht halten. Die **Russen** eroberten den 8ten Febr. 1710 die Stadt mit Sturm und machten die Besatzung zu Kriegsgefangenen. Immittelst hatte die nach **Warschau** ausgeschriebene grosse Berathschlagung ihren Anfang genommen. Es erschienen alda die Stände in grosser Anzahl. Sie verwarfen und zernichteten alles dasienige, was durch die ehemalige **warschauische** Conföderation, gegen den König **August**, war unternommen worden. Sie hoben den **altranstädter** Frieden auf, und verneuerten die **sendomirische** Conföderation und Pacta Conuenta. Allein es ereigneten sich doch dabei einige Umstände, welche nichts Gutes verkündigten. Denn obgleich das Reich mit einem neuen Einfall bedrohet wurde, da der König in **Schweden** die **Türken** und **Tartarn** zum Bruch mit **Rußland** zu verleiten suchte, auch die Sachen so eingerichtet hatte, daß **Stanislaus** mit dem General **Crassau** in **Polen** eindringen, und sich mit dem Woiwoden von **Kiow**, **Potocki**, und andern Anhängern vereinigen solte, um dadurch dem Könige in **Schweden** einen Weg nach **Polen** zu eröfnen: so machte doch dieses bei den **polnischen** Ständen keinen Eindruck. Sie drungen mit grossem Eifer auf die Abführung der **sächsischen** und **rußischen** Völker, und einige thaten gar den Antrag, das Bündniß mit dem Czaar aufzuheben und ein Heer von 36000 Mann zusammen zu bringen, damit man der Hülfsvölker entbehren könte. Nach vielem Streite wurde die Sache beigeleget. Die **rußischen** Völker wurden dem König **August** überlassen, und das Commando über dieselben **polnischen** Generalen übergeben *g*). Die grosse Versamlung erreichte den 16ten April ihr Ende; worauf der König einige Zeit in **Marienburg** und **Danzig** sich aufhielte, und hernach wieder nach **Sachsen** reisete. Die Stadt **Danzig** erlegte damals dem Könige 600000 Gulden und wurde wieder in die königliche Gnade gesetzet.

Der schwedische General Crassau ziehet sich aus Polen nach Pommern.

1710. Grosse berathschlagung zu Warschau.

§. 1316.

In **Polen** war man um nichts mehr als ein Einfall des **crassauischen** Corps, so in **Pommern** stund, und auf 20000 Mann angewachsen war, besorget. Um dasselbe also abzuhalten, rückte der König **August** mit den **sächsischen** und **rußischen** Völkern in **Pommern** wie auch in **Mecklenburg** ein, wohin auch die **Dänen** kamen. Beede Könige gaben eigene Manifeste heraus, und eröfneten darinnen die Ursachen ihres Unternehmens *h*). Zwischen dem **rußischen** Czaar und den **Türken** war es zum offenbaren Kriege gekommen, welcher aber bald wieder am Flusse **Pruth** in der **Moldau** den 24sten August durch einen Frieden geendiget wurde *i*). Jedoch wurde der Krieg von den **Türken** gegen die **Russen** im December von neuem erkläret, iedoch aber, durch viele Bemühungen der **großbritannischen** und **holländischen** Gesandten, der Friede

Die Sächsische und rußische Völker gehen nach Pommern. Friede zwischen dem Czaar und Großsultan. 1711.

g) Histoire de Pologne sous Auguste 2 par Parthenay, tom. 3. p. 270. suiv. *Nesteſuranoy*, tom. 3. p. 283. suiv.

h) Memoires des *Lamberti*, tom. 6. p. 477. suiv. Du Mont Corps diplomatique, tom. 8 part. 1. p. 277. suiv.

i) *Nesteſuranoy* c. l. tom. 3. p. 365. Du Mont, c. l. p. 275.

1712. August 2. den 16ten April 1712 wieder erneuert, und in Ansehung **Polens** verabredet wurde, daß die **Russen** binnen einer gewissen Zeit **Polen** räumen, und **Polen** einen Strich in der **Ukraine** haben solte *k*). Doch konte alles dieses den dritten Bruch nicht hindern, und es wurde dem Czaar der Krieg den 20sten November wiederum angekündiget. Allein der **holländische** Dollmetscher, **Theyls**, wuste die Sachen dergestalt einzuleiten, daß endlich den 3ten Julius 1713 zu **Adrianopel** der völlige Schluß des Friedens erfolgete *l*). Unter andern wurde wegen **Polen** verordnet, daß es die **Russen** binnen Monatsfrist räumen solten, und könten sie nur, wenn sie aus **Pommern** nach Hause gingen, **Polen** berühren *m*).

§. 1317.

Ausserordentlicher Reichstag zu Warschau.

Im Jahr 1712 wurde den 5ten April ein ausserordentlicher Reichstag von 2 Wochen gehalten. Auf demselben wurde alles dasienige, was vor 2 Jahren in dem grossen zu **Warschau** gehaltenen Senatus Consilio beschlossen worden, bestätiget. Es wurde auch fest darauf bestanden, daß die **Russen Polen** räumen solten. Man beschloß auch durch eine Gesandschaft von dem Czaaren zu begehren, daß **Liefland** an **Polen** möchte gegeben werden, auch einen Gesandten nach **Constantinopel** abzufertigen, um den Frieden von **Carlowitz** wieder zu erneuern. Der Woiwode von **Masuren, Stanislaus Chomentowski** wurde dazu ernennet, der auch noch in diesem Jahr an den **türkischen** Hof abging. Weil auch der Republik sehr viel daran gelegen war, daß diejenigen, welche noch die Partei des Königes in **Schweden** hielten, wiederkehren möchten: so wurde ihnen eine Zeit von sechs Wochen bestimmet, da sie sich wieder einfinden könten, und alsdenn in ihre vorige Rechte und Freiheiten eingesetzet werden solten. Der Reichstag ward zwar nicht geendiget, wol aber bis auf den letzten December ausgeschrieben, wovon man in **Polen** sonst kein Beispiel hat *n*).

§. 1318.

Einfall des Grudzinski in Polen und desfen niederlage.

Noch in diesem Jahr that der schwedisch gesinnte Staroste von **Rava, Johann Grudzinski**, einen Einfall aus der **Walachei** in **Podolien**. Ob ihn nun gleich **Kalinowski** wieder zurücktrieb: so ging er doch mit 6000 Mann durch **Rothreussen** nach der **cracauischen** Woiwodschaft und rückte nach **Großpolen** fort. Er hob bei **Oydzr** ein **rußisches** Regiment auf, schlug die **rußische** Besatzung zu **Squirzina** und verbrannte diesen Platz. Allein **Brzuchowski** fiel ihn mit den **polnischen** Völkern den 28sten Junius bei **Krotoczyn** an; und schlug ihn auf das Haupt, dergestalt, daß er kaum mit weniger Mannschaft nach **Schlesien** entkommen konte. Nunmehro aber erfolgte endlich der Aufbruch der **Russen** aus **Polen**. Sie nahmen ihren Weg nach dem **schwedischen Pommern**, woselbst sie viel zu thun fanden, da der Kriegesschauplatz alda war eröfnet worden.

§. 1319.

Der Friede mit Carlowitz wird zwischen Polen und den Türken erneuert.

1714.

Der Woiwode von **Masuren, Stanislaus Chomentowski**, war nach **Constantinopel** geschickt worden, um den Frieden von **Carlowitz** mit den **Türken** zu erneuern. Er war auch in seinen Unterhandlungen so glücklich, daß den 22sten April 1714 die Bestätigung desselben erfolgete, mit dem Beisatz, daß der König in **Schweden** durch **Polen** einen freien Durchzug haben, denen **Russen** aber nicht erlaubet seyn solte, sich in **Polen** aufzuhalten. Die in der **Türkei** sich bisher aufgehaltene **Polen** verliessen

k) *Nestesuranoy*, tom. 3. p. 387. Du Mont c. I. p. 297.

l) Memoires de Theils, p. 62. suiv.

m) Memoires de Theyls, p 129 Supplement au Corps diplomatique, tom. 2. Part. 2. p. 110. suiv.

n) *Lengnich* Hist. Polon. ampl. tract. p.

verlieſſen nunmehro den Ort ihres Auffenthaltes, und unterwarfen ſich wieder dem Könige **Auguſt**, der ihnen auch alles verziehe. Es hatte dieſe Friedenserneuerung nicht wenige Schwierigkeiten gehabt, nachdem **Stanislaus** ſich zu **Bender** eingefunden hatte, und die **Türken** um Hülfe erſuchte, dieſe auch allerhand bedenkliche Bewegungen machten, daß es beinahe zum Bruch gekommen wäre. Der Woiwode von **Reuſſen**, **Jablonowski**, ein Verwandter des **Stanislaus**, nahm dabei allerhand Dinge vor, die auch ſogar gegen die Perſon des Königs **Auguſt** gerichtet waren. Allein die nachdrücklichen Vorſtellungen, welche obgedachter Woiwode von **Maſuren** und der General von **Golz** thaten, vermochten endlich die **Türken** zu Feſthaltung des Friedens. 1714. Auguſt 2.

§. 1320.

Da nun der König in **Schweden** aus der **Türkei** zurückgekommen und in **Pommern** angelanget war: ſo ging ſeine Hauptabſicht wieder auf die Bekriegung des **polſchen** Reichs. Allein dieſes Vorhaben vernichtete ſich von ſelbſt, da er von den alliirten **Dänen**, **Preuſſen** und **Sachſen** in **Stralſund** eingeſchloſſen und belagert wurde. Hatte nun alſo gleich **Polen** an dieſer Seite nichts weiter zu beſorgen, ſo glimmete doch in dem Reiche ein verborgenes Feuer, für deſſen Ausbruch man gar ſehr beſorget war. Es äuſſerten ſich nach und nach innerliche Unruhen, deren Grund dieſer war. Der König **Auguſt** hatte noch nicht für dienlich gefunden, ſeine Völker aus dem Reiche zu ziehen, bis alle Gefahr vorbei ſeyn würde. Es lagen alſo die **ſächſiſchen** Soldaten in den Städten und Dörfern in den Quartieren, und verlangeten von den Einwohnern Geld und Lebensmittel. Darüber wurden die **Polen** ſchwierig, indem ſie vermeineten, daß, da der Krieg zu Ende, man keiner fremden Völker mehr benöthiget wäre, verlangeten alſo den Abmarſch der **ſächſiſchen** Völker aus **Polen**. Sie beſchloſſen alſo dieſen Abmarſch mit Gewalt zu betreiben. Die Kronarmee machte daher den 10ten October 1715 eine Conföderation, und ernannte zu ihren Marſchall, **Wladislaus Gurzynski**. Eben dieſes geſchahe auch von den Woiwodſchaften von **Kleinpolen**, deren Marſchall **Stanislaus Leduchowski**. Indem ſie nun gegen die **Sachſen** Gewalt gebrauchten: ſo zogen ſich dieſe zuſammen, und thaten tapfern Widerſtand. Daraus entſtund nun, wie leicht zu gedenken, ein groſſes Morden und Elend, welches aber die **Polen** gröſtentheils und auf eine fühlbare Weiſe empfunden. Dieſe Sache nahmen einige Senatoren und die **polniſche** Feldherren gar ernſtlich zu Herzen, und bemüheten ſich eifrig, das Vaterland wieder zur Ruhe zu bringen. In der Stadt **Rava** kam es zu Anfang des Jahres 1716 zu einer Unterredung, und den 18ten Jänner ward ein Friede beliebet, kraft welches die **ſächſiſchen** Völker binnen einer, von dem Könige zu beſtimmenden, Zeit **Polen** verlaſſen, aber bis dahin aus den conföderirten Woiwodſchaften die Verpflegung oder die Rauchfangsgelder erhalten ſolten *o*). Innerliche Unruhe entſtehet in Polen. 1715. 1716.

§. 1321.

Die Conföderirten verwarffen dieſen Vergleich, theils weil ihnen die Zeit des Abzuges der **ſächſiſchen** Völker nicht anſtunde, theils auch, weil ſie keine Luſt hatten, Gelder auszuzahlen. Die Conföderirten verſtärkten ſich durch die Vereinigung derer aus **Großpolen** und der **Lithauer**, und es nahmen nunmehro die Feindſeligkeiten wieder ihren Anfang, welche mit der gröſten Heftigkeit getrieben wurden. Dem Könige **Auguſt** ging dieſes ſehr zu Herzen, und er war auf Mittel bedacht, dieſes Unweſen zu heben. Er ließ deswegen ein Ausſchreiben ergehen, und verſprach, die **ſächſiſchen** Völker aus **Polen** abzuführen. Zu dem Ende berathſchlageten ſich die Senatoren über dieſe Friedenshandlungen, und endlicher Friede zu Warſchau.

o) Electa iuris publici, tom. 8. p. 1001.

1716. August 2. Sache, und der rußische Czaar trug deswegen seine Vermittelung an. Man beschloß den 12ten Junius eine Zusammenkunft zu Lublin zu halten. Bei derselben fanden sich ein von Seiten des Czaars, der Fürst Gregorei Dolghorucki, von Seiten des Königes der Bischof von Cujavien Szaniawski, und der sächsische Feldmarschall Flemming, und sodann die Abgeordneten der Conföderirten. Den 4ten Julius kam es zu einem Stillstande, und solten die Sachsen sogleich Lemberg und Zamosik räumen, auch währenden Stillstandes weder Geld noch Lebensmittel fordern. Indem aber die Sachsen in der Woiwodschaft Sendomir eine noch rückständige Schatzung eintrieben, und dabei der Sohn des Castellans von Sochaczow gemißhandelt wurde: so kam alles wieder in eine grosse Bewegung. Und da geschahe es denn auch, daß Gniazdowski Posen, worin Sachsen lagen, mit Sturm einnahm und ausplünderte. Dieser wandte sich hernach nach Preussen, in der Absicht, diese Provinz zur Partei der Conföderirten zu bringen. Allein der sächsische General Bose folgete ihm auf dem Fusse nach und brachte ihn bei Kovalewo den 5ten October in die Flucht. Man fing die Unterhandlungen zu Cazimiriez wieder an, und setzte sie zu Warschau fort. Alda kam endlich der Vergleich den 3ten November zu Stande. Vermöge desselben solten die sächsischen Völker sogleich nach der Unterzeichnung und Annehmung des Vergleiches Polen räumen, und niemals wiederkommen, 25 Tage zu ihren Abzuge haben und die Conföderationen aufgehoben seyn. Das sendomirische Bündniß wurde, da die Sicherheit und Ruhe hergestellet war, gleichfals aufgehoben, und verordnet, daß die Conföderation der polnischen und lithauischen Armee den 30ten Januar im folgenden Jahr aufhören solte *p*).

§. 1322.

Neue einrichtung der Armee, und besonderer Reichstag.

Hierauf verliessen die sächsischen Völker das Königreich Polen, und der Friede in Polen wurde völlig wieder hergestellet. Der König August war nunmehro auf seinem Throne dergestalt befestiget, daß er von keinem Feinde mehr so leichte etwas zu besorgen hatte. Er nahm auch seit dem an dem nordischen Kriege wenigen Antheil und hat bis an seinen Tod eine ziemlich ruhige Regierung geführet. Zum Schutz des Reichs wurde beliebet, die Kronarmee auf 18000 Mann und die lithauische auf 6000 Mann zu setzen. Man legete Steuren an, um die Soldaten alle halben Jahre wegen ihren Sold zu befriedigen. Der abgeschlossene Friede wurde den 30sten

1717. Jänner 1717 von dem Könige und den Conföderirten angenommen und bestätiget. Den 1sten Februarius erfolgte ein Reichstag. Selbiger war von einer ganz neuen Art. Denn man vereinigte sich, daß der allgemeine Conföderationsmarschall, Leduchowski, den Landbotenmarschall, und die geringere Marschälle und Räthe die Landboten vorstellen solten. Die Gesetze, welche diejenigen, denen der König und die Conföderirten die Macht ertheilet, vorhero aufgesetzet hatten, und auf dem Reichstage vorlasen, wurden angenommen, weil keiner dieselben beurtheilen, oder ihnen widersprechen durfte. Daher geschahe es auch, daß diese Zusammenkunft an einem Tage, binnen 7 Stunden zu Ende kam *q*).

§. 1323.

Rußische Völker räumen Polen. 1718.

Die Russen waren um diese Zeit wieder nach Polen zurück gekommen. Es wurde also verlanget, daß dieselben, nach dem Beispiele der Sachsen, das Reich gleichfals räumen solten. Ueber diesen Punkt pflog man im Jahr 1718, auf dem Reichstage zu Grodno,

p) Memoires de *Lamberti*, tom. 9. p. 601. suiv. Electa iuris publici, tom 11. p. 331. p. 592. Leben Friedrich Augusts, Th. 2. S. 716.

q) *Lengnich* Hist. Pol. ampl. tract. p. 338. Das sich schliessende polnische Kriegestheatrum, S. 224. u. f.

Grodno häufige Berathschlagungen, und es wurde auch hierüber sowol im Namen des Königes, als auch der Stände an den Czaar geschrieben. Doch konte dieses nicht eher erhalten werden als im Jahr 1720, da der Woiwode von Masuren, Schementowski, an den Czaar abgeschickt wurde, welcher endlich den Ausmarsch der rußischen Völker bewirkte. Mitlerweile war der König in Schweden, Carl 12. den 11ten December 1718 in der Belagerung der Vestung Friedrichshall in Norwegen geblieben. Dieses machte, wie leicht zu gedenken, eine gewaltige Veränderung. Die neue Königin, Ulrica Eleonora, machte daher mit dem Könige August, zu Anfang des Jahres 1720, einen Stillstand. Dieser solte so lange bestehen, bis ein Friede würde geschlossen seyn, und dennoch seinen Fortgang haben solte, ob der Friede gleich nicht zu Stande kommen möchte. August wurde von der Königin für einen rechtmäßigen König in Polen erkannt, und sie versprach, daß sie nach seinem Ableben denienigen dafür erkennen wolte, welche die Stände dazu erwehlen würden *r*). Wie nun im Jahr 1721 zwischen Schweden und Rußland zu Niestädt in Finnland ein Friede geschlossen wurde: so wurde in dessen 15ten Artikel mit an Polen gedacht, indem dieses Reich in den Frieden mit eingeschlossen, und von dem Könige Friedrich in Schweden versprochen wurde, sich unter Vermittelung des Czaaren zu vergleichen, so bald nur der Ort, wohin die Gesandten zu schicken wären, bestimmt seyn möchte. *s*).

1718. August 2. Stillstandzwischen Polen u. Schweden.

1719.

1721.

§. 1324.

Da nun übrigens der König August eine ganz ruhige Regierung führete: so entstund in der preußischen Stadt Thorn den 17ten Julius 1724 ein gewaltiger Tumult, welcher von sehr traurigen Folgen war. Die Römischcatholischen hielten einen Umgang und nöthigten die Protestanten nieder zu fallen. Hierüber aber entstund ein Auflauf des Pöbels, bei welchem unterschiedene Ausschweifungen, wie es bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pfleget, mit unterlieffen. Der Pöbel stürmte die Jesuiterschule und Collegium, absonderlich da aus denselben Feuer gegeben worden war, und es wurde freilich an einige geheiligte Sachen die Hand geleget. Dieser Lerm wurde zu Warschau auf die gehäßigste Art vorgestellet und der König ließ dieses durch einige nach Thorn abgeschickte Commissarien untersuchen, und das königliche Assessorialgerichte that den 30sten October darin einen Ausspruch. Auf dem Reichstage wurde das gesprochene Urtheil genehm gehalten, und dessen Vollstreckung beschlossen. Man schickte einige Senatoren und von Adel, nebst Völkern von der Kronarmee, nach Thorn, um das harte Urtheil zu vollziehen, nach welchem der Präsident Rößner, der Vicepräsident Zernecke, nebst vielen Bürgern zum Tode verdammt, die Stadt in die Schäden und Unkosten verurtheilet, den Protestanten die Marienkirche abgenommen, und das Gymnasium in die Vorstadt verleget ward. Solchergestalt wurde dieses Urtheil den 7ten December vollzogen, nur daß der Vicepräsident Zernecke Pardon erhielte; iedoch seiner Aemter quitt wurde *t*). Die evangelischen Mächte, ia auch der rußische Czaar Peter; nahmen sich der guten Stadt Thorn durch Schreiben und Gesandtschaften nachdrücklich an, und der König in Großbritannien gerieth mit der Republik Polen darüber in die gröste Mishelligkeit. Da er um eben diese Zeit die hannöversche Allianz zu Stande brachte: so wurde

Tumult zu Thorn. 1724.

r) Europäische Fama, Th. 236. S. 712. Electa iur. publ. tom 19. p. 779. Histoire de Pologne sous Auguste 2. par Parthenay, tom. 4. p. 125. suiv.

s) *Du Mont* Corps diplomatique tom. 8. part. 1. p. 36. Schlüssel zum niestädtischen Frieden, S. 366. *Lengnich* Hist. Polon. p. 339.

t) Erläutertes Preussen, Th. 2. St. 23. n. 34. S. 747. Th. 3. St. 25. n. 1. S. 1. St. 26. n. 2. S. 95. Zerneckens Thornische Chronik, S. 445. u. f. Das betrübte Thorn, Berlin, 1725. 4.

1724. August 2. wurde zwischen ihm und dem Könige in **Frankreich** und **Preussen** eine eigene Abrede genommen *u*). Man besorgete zwar deswegen einen Krieg, allein der Eifer erkaltete gar bald, absonderlich da nachhero andere Sachen vorfielen, auf welche die Mächtigen in **Europa** ihr Augenmerk richteten.

§. 1325.

Streitigkeiten wegen dem Herzogthum Curland. Die Republik bekam bald darauf eine ziemliche Beschäftigung mit dem Herzogthum **Curland**. Der Herzog **Ferdinand** war im 71 Jahr seines Alters und hatte keine Erben. Die Stände wolten den Unbequemlichkeiten vorbauen, welche bei dem Absterben dieses Herrn, als des letzten aus dem **kettlerischen** Stamme, entstehen könten, und wähleten dahero den Grafen **Moritz** von **Sachsen**, einen natürlichen Sohn des

1726. Königs **Augusts**, den 18 Junius, 1726. zu **Mietau** zum Nachfolger. Da nun dieses den **Curländern** war untersaget worden, massen das Land nach Absterben des Herzogs zur **polnischen** Provinz gemacht werden solte: so nahmen der König und die Republik es nicht wohl auf, daß die Stände eine Wahl angestellet hatten. Man erklärete also diese Wahl auf dem Reichstage zu **Grodno** für ungültig, und es wurde eine neue und nähere Verordnung gemacht, wie es nach dem Absterben des Herzogs, mit Verknüpfung des Herzogthums an die Republik, gehalten werden solte. Die andern Sachen, welche auf diesem Reichstage vorfielen, betraffen die bessere Einrichtung der Obergerichte in **Polen** und **Lithauen**, desgleichen, daß kein Reichstag, der nicht geschlossen worden, bis zum andern sollte verleget werden *x*).

§. 1326.

König Augusts krankheit. Nachdem der Reichstag zu **Grodno** sein Ende erreichet hatte, wolte der König nach **Warschau** wieder zurück reisen. Allein im Dorfe **Bialostock** überfiel ihn eine schwere Krankheit, indem sich der kalte Brand am linken Fusse spüren ließ. Jederman war in Sorgen wegen des Königes Leben, und er selbst hielte sich zu seinem Absterben gefaßt. Allein der König erholete sich wieder, als man einen Schnitt gethan, und er

1727. langete zu grosser Freude im Februarius, 1727. wieder in **Warschau** an. Nach 2 Monaten trat er die Reise nach **Sachsen** an. Während dieses gingen die, aus den Senatoren und dem Adel zur Commißion in **Curland** Verordnete, nach diesem Lande ab, und machten einen Entwurf, wie es nach Absterben des Herzog **Ferdinands** in diesem Lande solte gehalten werden *y*). Man hat aber denselben auf keinen Reichstage bestätiget,

1728. und **Rußland** hat sich auch geweigert, denselben genehm zu halten. Indessen blieb der König das ganze folgende Jahr wegen einer neuen Unpäßlichkeit in **Sachsen**, und daher geschahe es, daß der zu **Grodno** angesetzte Reichstag bis auf eine andere Zeit verschoben werden muste.

§. 1327.

Die Reichstäge werden zerrissen. Dieser Reichstag nahm zwar den 22ten August 1729. zu **Grodno** seinen Anfang, allein ehe noch einmal ein Marschall war erwählet worden, ging er schon wieder auseinander. Eben dieses Schicksal hatten auch die 1730. zu **Grodno** und 1732. zu **Warschau** angesetzten Reichstäge. Der Geist der Parteilichkeit herrschete überall, und es

1729. war nicht möglich, daß einige Berathschlagungen zum Besten des Staats konten gepflogen werden. Mittlerweile hatte der Herzog von **Curland**, **Ferdinand**, den 22ten Februar 1731. die Belehnung durch seinen Gesandten, den von **Bülow**, erhalten. Es hätte zwar der Herzog dieselbe in eigener Person erhalten sollen: allein es wurde für diesesmal, aus unterschiedenen Ursachen, eine Nachsicht zugestanden. §. 1328.

u) Du Mont Corps Diplomatique, tom. 8. P. 2. p. 127. Memoires de *Lamberti*, tom. 10. p. 159.

x) *Lengnich* Hist. Polon ampl. tract. p.

y) Dieser Aufsatz findet sich in Schultzens Reuen aus der Welt, S. 388. u. f.

§. 1328.

1729. August 2. Lustlager bei Villanova, u. Frieden zwischen Polen u. Schweden. 1732.

Wie der Reichstag zu **Warschau** im Jahr 1732. war zerrissen worden: so zog der König seine Völker 1732. im Monat August bei **Villanova** in ein Lustlager zusammen, und ließ dieselben die Kriegsübungen drei Wochen lang machen. Es lag aber dem Könige und der Republik der Friede mit **Schweden** insonderheit am Herzen, daher denn auch einige Unterhandlungen mit dem **schwedischen** Gesandten gepflogen wurden. Man verglich sich endlich im Monat October darüber folgendergestalt: Daß die Freundschaft, welche in den vormaligen Verträgen getroffen worden, unverbrüchlich gehalten, und der verursachte Schaden auf beeden Seiten in Vergessenheit gestellet werden solte, damit alles so wäre, als ob kein Krieg selbige Freundschaft unterbrochen hätte z). Hierüber hat der König **August** den 7ten October 1732. eine weitläuftige Erklärung ausgestellet, wodurch denn also das ganze Friedenswerk zwischen **Polen** und **Schweden** zur völligen Berichtigung gekommen ist *a*).

§. 1329.

Reichstag zu Warschau und Absterben des Königes. 1733.

Nun hatte der König einen ordentlichen Reichstag auf den 26sten Januarius 1733 in **Warschau** angesetzet. Selbiger hatte auch seinen Anfang genommen, und man schöpfte davon ietzo die beste Hofnung, daß derselbe nicht allein bestehen, sondern auch die heilsamsten Rathschläge zu einem erwünschten Ende kommen würden, weil der König in dem zum Reichstage erlassenen Universale die nachdrücklichsten Ermahnungen hatte einfliessen lassen *b*). Allein der erfolgte Tod des Königs machte aller guten Hofnung mit einmal ein Ende. Höchstgedachter König reißte den 10ten Jänner von **Dreßden**, und nahm den Weg über **Guben**, **Crassau**, **Karge**, **Posen**, und kam den 16ten gegen Abend glücklich nach **Warschau**. Unterwegens hatte der König seinen alten Schaden am Fuß durch einen unsanften Tritt aus dem Wagen aufs neue verletzet. Man hatte ihm gerathen, wieder zurück zu reisen, oder bis zu gänzlicher Herstellung stille zu liegen. Allein der König eilete nach **Warschau** und eröfnete alda den Reichstag den 26sten Januarius. Die Senatoren verfügten sich in ihre Stube, und die Landboten gleichfalls, welche auch den 27sten einen Landbotenmarschall mit ungewöhnlicher Einigkeit erwählten. Der König war bettlägerig, daher denn auch die Abgeordneten, welche an den König abgeschickt worden, die Wahl kund zu thun, die Ehre der Audienz nicht haben konten. Der kalte Brand stellte sich bei dem alten Schaden ein, und war ietzo alle Hülfe umsonst. Der König bereitete sich durch die Beichte und Empfang des hochwürdigen Sacraments zu seinem Ende, und verschied hierauf den 1sten Februarius 1733 drei Viertel auf 5 Uhr des Morgens. Er hatte sein Alter auf 63 Jahr gebracht, und die Regierung in **Polen** 36 Jahr geführet. Mit seiner Gemahlin, **Christiana Eberhardina**, einer Prinzeßin des Marggrafen von **Brandenburg-Bareuth**, **Christian Ernsts**, welche im Jahr 1727 mit Tode abgegangen war, hatte er einen Prinz, **Friedrich August**, erzielet, welcher ihm in der **Churſachsen**, und hernach auch auf dem **polnischen** Thron gefolget ist.

§. 1330.

z) *Lengnich* Hist. Polon p.

a) Diese Erklärung findet sich in supplement au Corps Diplomatique, tom 2. p. 415. und dem Mercure historique, Nouembre 1712. p. 568. Wegen Sachsen hatte der König August sich mit dem Könige in Schweden schon im Jahr 1729 verglichen, wovon die Instrumente in Supplement au Corps diplomatique tom. 2. p 282. und in **Fabri** Staatskanzlei Th. 58 S. 736 nachzulesen.

b) Dieses merkwürdige Universale stehet in Schulzens Neue aus der Welt. S. 406. u. f.

1733. August 2.

§. 1330.

Es melden sich zween Kronwerber, und Reichsconvocationstag.

Der Primas und Erzbischof zu **Gnesen**, **Theodor Potocki**, nebst den Senatoren thaten diesen Todesfall dem Churfürsten von **Sachsen** in einem Schreiben kund. Eben dieses geschahe an die ausländischen Mächte, und man ersuchte dieselben, um ihre Freundschaft und Ruhe gegen die verwaisete Republik. Dieses wurde auch allenthalben mit guter Versicherung versprochen, bis auf den **römischen** Kaiser und die **rußische** Kaiserin, welche gewisse Bedingungen einfliessen liessen, so der Republik ein Eingrif in ihre freie Wahl zu seyn schienen. Hierauf ließ der Primas die Universalien zu dem Reichsconvocationstage ergehen, welcher auf den 26sten April zu **Warschau** angesetzet ward. Zu der erledigten Krone gaben sich zween Candidaten an, nemlich des Königs in **Frankreich** Schwiegervater, **Stanislaus Leszczinski**, und der Churfürst von **Sachsen**, **Friedrich August**. Bei dem erstern trug der **französische** Gesandte, der Marquis von **Monti** an, daß, weil **Stanislaus** schon ehedem den Thron besessen hätte, so könne man ihm denselben sogleich wieder einräumen. Allein die **rußische** Kaiserin ließ durch ihren Gesandten zu **Warschau**, den Grafen von **Löwenwolde**, dem widersprechen, und dabei erklären, daß sie den **Stanislaus**, als einen in dem 1716, den 13ten Nov. geschlossenen, und auf dem grossen Pacificationsreichstage zu **Warschau** 1717 bestättigten Vergleich, von aller Amnestie ausgeschlossenen, für unfähig erkläre, den **polnischen** Thron zu besitzen.

§. 1331.

Generalconföderation in Polen.

Indessen merkte man schon, daß der Primas und viele Grossen sich von **Frankreich** hatten einnehmen lassen, und deswegen die Partei des **Stanislaus** genommen. Damit nun diese desto eher ihren Zweck erreichen, und daß insonderheit der Churfürst von **Sachsen** von der Krone ausgeschlossen werden möchte; so spielete der Primas einen sonderbaren Streich, der ihm auch glückte. Er wuste es nemlich dahin zu bringen, daß der Convocationsreichstag in eine Generalconföderation verwandelt wurde. Kraft dieser verband sich der Primas mit den Senatoren und Landboten eidlich, keinen andern König zu erwählen, als der von Geburt ein **Polake**, catholischer Religion, und von catholischen Eltern väterlicher und mütterlicher Seite gebohren sey, auch keine Herrschaften, oder Erblande, oder eigene Armee aus den Gränzen des Königreichs habe *c*). Es schien sich auch die **ottomannische** Pforte in diesen Handel zu mischen, welche wünschte, einen König in **Polen** zu haben, der es weder mit dem Kaiser noch mit **Rußland** hielte *d*).

§. 1332.

Wahltag u. Erwählung des Stanislaus Leszczinski.

Nunmehro näherte die Zeit des Wahltages heran. Selbiger nahm den 25sten August seinen Anfang. Es gab auf demselben nicht wenig Streitigkeiten, die eine gänzliche Zerrüttung der vorhabenden Wahl anzukündigen schienen, denn es wolte der Primas und sein Anhang, so aus 300 Senatoren und Landboten bestund, die unumschränkte Wahlfreiheit nicht zustehen. Die Gegenpartei also trennete sich von diesen, und der **lithauische** Regimentarius, Fürst **Janußius Wiesnowiecki**, ging mit derselben den 29sten August von dem Wahlort hinweg, und verfügte sich über die **Weichsel** nach **Prag**. Indessen kehrten sich die andern daran nicht. Sie wähleten den Cämmerer von **Posen**, **Franz Radziowski**, zum Landbotenmarschall, und suchten die Wahl durchzutreiben. Nun hatte sich aber **Stanislaus**, der von den für ihn vortheilhaften Umständen gnugsam

c) Supplement au Corps Diplomatique, tom 2 p. 423. Recueil de Rousset tom. 9. pag. 157.

d) *Massuet* Histoire de la dorniere guerre, tom. 2. p. 176. suiv.

sam unterrichtet war, auf den Weg begeben, da er denn den 9ten September zu **Warschau** anlangte. Zum Schein muste der Ritter von **Thiange** des **Stanislaus** Person vorstellen, welcher erst nach **Brest** ging, und von da auf einer Flotte bis nach **Copenhagen** segelte. Man bemühete sich nun zwar auf Seiten des Primas eine Vereinigung mit den zu **Prag** versamleten Senatoren und des Adels zu bewirken. Allein als alle deshalb angewendete Mühe umsonst war: so ward zur Wahl geschritten, und der Primas ernannte den **Stanislaus** den 12ten September zum Könige in **Polen**. Nur dieser hatte sich die Vortheile seiner Wahl nicht lange zu erfreuen. Denn da die **rußische** Kaiserin den General **Lascy** mit einer Armee in **Polen** hatte einrücken lassen, und dieser sich **Warschau** näherte: so sahe er sich genöthiget mit den Vornehmsten von seiner Partei den 22sten September nach **Danzig** aufzubrechen. 1733. August e.

§. 1333.

Mitlerweile wolten die Anhänger des **Stanislaus** die **sächsischen** Gesandten, welche zu **Warschau** waren, alda nicht länger leiden; und weil diese nicht weichen wolten: so brauchte der Kronregimentarius, **Joseph**, Graf von **Potocki**, Gewalt. Denn er ließ den Pallast der **sächsischen** Gesandten belagern und mit 6 Canonen beschiessen. Ob sich nun gleich der **sächsische** Obriste **Schlichting** darin tapfer vertheidigte: so sahe er sich doch endlich genöthiget, mit dem **polnischen** Obristen, **Basilius Zachowski**, zu capituliren, und den Abzug zu nehmen. Mitlerweile war der **rußische** General **Lasci** näher angerücket, welches die Anhänger des **Stanislaus** nöthigte, sich anders wohin in Sicherheit zu begeben. Hierauf schritte die dem Churfürsten von **Sachsen** zugethane Partei zur Wahl, nachdem sie den bisherigen Kroninstigator, Grafen **Poniski**, zum Landbotenmarschall erwählet hatte. Es wurde also den 5ten October ohnfern **Orokow** der Churfürst von **Sachsen**, **Friedrich August**, zum Könige erwählet und von dem Bischof von **Posen**, **Stanislaus Hosius**, dazu ausgeruffen. Die Pacta Conuenta wurden errichtet und den 1sten November von dem ersten **sächsischen** Minister, dem Grafen von **Wackerbarthsalmur**, beschworen. Jede Partei suchte ihr Recht durch einander entgegen gesetzte Manifeste zu vertheidigen *e*), und es wurde von ihnen auch auf nachdrücklichere und wirksamere Mittel gedacht, ihre Wahl gegen die andern zu behaupten. Hieraus entstund ein Krieg, der sowol **Polen**, als auch **Teutschland** und **Italien** in Feuer und Flamme setzte. Die sächsischen Gesandten werden in Warschau belagert. Der Churfürst von Sachsen wird erwählet.

§. 1334. August 3.

Nachdem nun dem Könige **August** 3 die Wahl kund gethan worden, wurden alle Anstalten zur Reise nach **Polen** gemacht. Der König ging am 9ten December von **Dreßden** ab, um den vom **polnischen** Senate zur Krönung angesetzten 17ten Jänner 1734 in **Cracau** zu seyn: wohin ihm die Königin nebst dem Prinz **Xavier** am 27sten December nachfolgete. Vorher war die **sächsische** Armee in zween Corps nach **Polen** aufgebrochen, deren eines der Herzog von **Weissenfels**, **Johann Adolph**, das andere aber der General **Baudis** anführte. Als der König zu **Tarnowicz** auf der **schlesischen** Gränze den 6ten Jänner angekommen war, wurde er von dem Bischof von **Cracau**, **Johann Lipski**, mit einer fürtreflichen Rede empfangen *f*), welche der Graf von **Wackerbarthsalmur** beantwortete. Der König langte nebst der Königin den 12ten Jänner zu **Cracau** an, und hielte den 14ten Januar alda seinen öffentlichen und Der neue König August rückt mit seinen Völkern in Polen ein. 1734.

e) *Recueil* de Rousset tom. 9. p. 229. suiv. Supplement au Corps diplomatique, tom. 2. pag. 448.

f) Europäischer Staatssecretarius, Th. 1. S. 74. u. f.

1734. August 3. prächtigen Einzug. Den 17ten erfolgte die Krönung mit den sonst gewöhnlichen Feierlichkeiten durch den Bischof zu Cracau, Johann Lipski g).

§. 1335.

Danzig wird belagert und eingenommen. Weil indessen Stanislaus nebst dem Primas sich in Danzig aufhielte: so rückte der General Lascy mit den rußischen Völkern vor diese Stadt, und fing an selbige förmlich zu belagern. Nachdem auch der rußische Generalfeldmarschall, Graf von Münich, selbst in dem Lager angekommen war: so wurde den 29sten April zur Bombardirung geschritten. Der Herzog von Weissenfels richtete hierauf gleichfalls mit dem sächsischen Heer seinen Marsch auf Danzig und unterstützte die Belagerung. Den 13ten Mai langten 1500 Franzosen bei Danzig an, welchen unter dem Grafen von Plato, französischen Abgesandten in Dännemark, noch etliche 1000 Mann folgten, um der Stadt zu Hülfe zu kommen. Sie wolten nach Danzig, sahen sich aber genöthiget, unter die Canonen von der Weichselmünde sich zu ziehen, wobei der Graf von Plato sein Leben einbüßte. Es kam auch die rußische Flotte unter den Befehlen des Viceadmirals Gordon vor Danzig an, wodurch denn der Stadt alle Hofnung des Entsatzes abgeschnitten wurde. Den 24sten Junius muste sich die Weichselmünde ergeben, welche die sächsischen Völker besetzten. Indem nun die Stadt selbst in der grösten Gefahr war, entschloß sich der König Stanislaus dieselbe zu verlassen. Er bewerkstelligte dieses auch in der Nacht zwischen den 27sten und 28sten Junius in Gesellschaft des schwedischen Generals Steinflicht, und langete nach vielen Beschwerlichkeiten endlich den 3ten Julius glücklich zu Marienwerder an, worauf er sich nach Königsberg verfügte. Hierauf muste sich die Stadt ergeben, worin der Primas und Erzbischof von Gnesen, Potocki, und denn auch der französische Gesandte, Marquis von Monti, gefangen genommen worden. Die Stadt Danzig wurde in eine Strafe von 2 Millionen Rthlrn. genommen: allein die rußische Kaiserin erließ ihr dieselbe im Jahr 1736, und es wurde ihr auch die Weichselmünde wieder eingeräumet.

§. 1336.

Die polnische Grosse unterwerfen sich dem Könige August 3. 1735. Um diese Zeit verfügte sich der König August 3 in das Kloster Oliva, alwo die in Danzig von dem Könige Stanislaus zurückgelassene Grosse aus Polen sich demselben unterwarfen, und dem Könige den vorgelegten Eid leisteten. Der König ließ auch alda ein Senatus Consilium halten, dessen Schluß den 30sten Julius erfolgte. Weil sich nun immer mehr und mehr dem Könige unterwarfen: so erfolgete auch endlich die Unterwerfung des Primas, nachdem derselbe sowol von dem Woiwoden von Kiow, als auch dem Krongroßmarschall darzu ermahnet worden. Er ging unter einer Bedeckung von Thorn nach Lowicz, hielte den 15ten Julius einen prächtigen Einzug zu Warschau, und bezeigete folgenden Tages dem Könige in einer Audienz seine Unterwerfung, von welchem er sehr gnädig empfangen wurde. Zu völliger Beruhigung des Reichs ward ein Pacificationsreichstag angesetzet, welcher den 26sten September seinen Anfang nahm, aber wegen beständigen Widerspruch einiger Landboten nicht die gewünschte Wirkung hatte. Und dieses bewog nachhero den König ein Senatus Consilium zu halten, auf welchem viel heilsames für den Staat verabredet wurde.

§. 1337.

Es kommen zu Wien Präliminarien zu Stande. Mitlerweile hatte der französische Hof ein Mittel gefunden, dem Kaiser durch einen geheimen Weg, einen gewissen Entwurf zum Frieden annehmlich zu machen b). Dieser

g) Europäischer Staatssecretar. Th 1. S. 168. u. f.

b) *Moffuet* Hiſtoire de la derniere guerre tom. 2 part. 2. p. 213. Etat politique de l'Europe, tom. 2. p. 9.

Dieser fand auch an dem kaiserlichen Hofe um destomehr Eingang, weil der Kaiser um die Garantie seiner Staaten bei den Seemächten **Großbritannien** und **Holland** zwar nachdrücklich aber allezeit umsonst angehalten hatte *i*). Der König in **Frankreich** schickte hierauf den Herrn **de la Braume** heimlich nach **Wien**, welcher den 3ten October die Präliminarien glücklich abschloß, nach welchen dem Könige **Stanislaus** der Titel eines Königes in **Polen** und Großherzogs von **Lithauen**, vorbehalten, die freie Disposition seiner Güter bedungen, und ihm die Herzogthümer **Lothringen** und **Bar** überlassen worden: dagegen aber dem Könige **August** die **polnische** Krone vollkommen versichert wurde *k*). Dieses machte nun, daß die **polnischen** Herren sich nach und nach dem Könige **August** durch eine schriftliche Acte unterwarfen, auch der König **Stanislaus** selbst zu **Königsberg** den 27sten Jänner 1736 eine Verzichtsacte ausfertigen ließ, und hierauf nach **Lothringen** abreisete. Die **rußische** Kaiserin und der König **August** nahmen diese Präliminarien an. Und nunmehro, da alles in **Polen** beruhiget war, fingen die **sächsischen** Völker an, das Königreich zu verlassen, welchen die andern nach geendigten Pacificationsreichstage binnen 40 Tagen nachfolgten. 1735. August 3.

§. 1338.

Dieser Pacificationsreichstag nahm den 21sten Junius 1736 seinen Anfang zu **Warschau** und endigte sich den 9ten Julius. Die Satzungen dieser Pacification bestehen in 343 Artikeln *l*) deren Inhalt dahin gehet: „Daß, nachdem nunmehr alle Stände „den König **Augustum** 3 für ihren rechtmäßigen König angenommen, sie auch denselben schützen, und für seine Vertheidigung Gut und Blut aufopfern, und die etwas „heimlich oder öffentlich wider ihn vornehmen möchten, für Feinde des Vaterlandes halten wolten. Hingegen soll der in der Constitution vom Jahr 1609 de non praestanda „obedientia vorgeschriebene Proceß gegen den König statt haben, wenn solcher die Leges „Publicas überschreitet. Nebst der catholischen Religion soll auch die freie Wahl, vornemlich nach den Constitutionen von 1670 und 1699 aufrecht erhalten werden. Die „**sächsischen** Truppen sollen in 40 Tagen von dem 9ten Julius 1736 an zu rechnen, „aus dem Reich abziehen, oder widrigenfals allen Palatinaten und Districten erlaubt „seyn, zu Pferde zu sitzen, und sie als Feinde des Vaterlandes heraus zu iagen. Dem „Könige solle aber kraft der Constitution von 1717 eine Garde von 1200 Mann sächsischer Truppen erlaubet seyn. Der König giebt auch der Republik die Versicherung, „daß die **rußischen** Völker in obgedachter Zeit, ebenfalls abziehen, und niemals wieder „nach **Polen** kehren sollen. Er soll auch besorgt seyn, daß die Vestungen der Republik insonderheit **Bialocerkiew** förderlichst zurück gegeben werden. Die Vergebung „der Kriegschargen soll hinführo, der Constitution von 1717 ungehindert, zum Iure Maiestatico gehören. Den Dißidenten soll zufolge der alten Conföderationen, vornemlich „der Constitution von 1717 Friede und Sicherheit in Ansehung ihrer Güter und der Gleichheit der Personen bestätiget seyn, iedoch dergestalt, daß sie in der Landbotenstube, in „Tribunalien und Commißionen keine Activität, noch die Würde von Palatinaten und „Starosteien haben, auch keine in Gesetzen verbotene Conventicula halten, noch bei „fremden Potentzen Protestation suchen. Die **Arianer**, **Quäcker**, **Monnonisten**, „**Wiedertäufer** und **Apostatä** bleiben vermöge der Constitution von Anno 1674 hievon „gänzlich ausgeschlossen. Die Pacta Conventa des Königs sollen hiedurch bestättiget „seyn. Pacificationsreichstag. 1736.

i) *Recueil* de Rousset, tom. 10. p. 503-514.
k) *Recueil* de Rousset, tom. 13 p. 421. suiv.
l) Es sind dieselbe von **Zacharias Arnold Hoffel** aus der **polnischen** Sprache in die *latei*nische übersetzt, und zu **Dreßden** in Folio herausgekommen. Man findet dieselben auch in dem Supplement au Corps diplomatique, tom. 2. pag. 555.

1736. August 3. „seyn. Mit benachbarten Potentzen, dem Kaiser, der Czaarin, der ottomannischen „Pforte und andern soll beständige Freundschaft gehalten, und die durch den Reichsschluß „von 1726 zu den Conferenzen mit auswärtigen Ministern, namentlich mit dem rußi„schen Gevollmächtigten verordnete Commissarien beordert seyn, in der Zeit bis auf „den nächsten Reichstag mit denselben zu tractiren, und was sie vergleichen werden, „alsdenn der Republik zur Genehmhaltung vorzulegen. Es soll auch eine Commißion „ernennet seyn, die Vermehrung der Armee zu besorgen, Der König soll den Pactis „Conventis gemäß die Vestung Caminieck, und die Schanze der Heil. Dreifaltig„keit auf seine Kosten repariren lassen."

§. 1339.

Die Nachfolge in Curland wird ausgemacht.

Auf eben diesem Reichstage wurde noch eine andere wichtige Sache ausgemacht, die bishero sehr weit aussehend gewesen war. Es betraf dieselbe das Herzogthum Curland und Semigallien, von welchen ausgemacht wurde, daß nach Erlöschung des kettlerischen Stammes, dieses Herzogthum, durch freie Wahl der Stände, seine eigene Herzoge haben solte *m*). Als nun der Herzog Ferdinand den 4ten Mai 1737 ohne Erben verstarb, wurde der rußisch kaiserliche Obercammerherr, Graf Ernst von Biron, von den Landständen zum Herzog in Curland erwählet. Die rußische Kaiserin Anna empfahl hierbei denselben dem Könige und der Republik so nachdrücklich, daß demselben den 13ten Julius durch ein Senatus Consilium zu Fraustadt das Herzogthum Curland und Semigallien für sich und seinen ganzen Mannesstamm zu Lehn gegeben wurde. Er schloß durch seinen Gevollmächtigten mit den polnischen Commissarien den 21sten October 1737 einen Vergleich, nach welchem er die Regierung der Herzogthümer übernahm *n*). Die wirkliche Belehnung des neuen Herzogs durch seinen Gevollmächtigten, erfolgte hierauf erst den 20sten März, 1739 *o*).

1737.

§. 1340.

Fernere Begebenheiten.

Im Jahr 1738 ward die königliche und Churprinzeßin Maria Amalia, an den Don Carlos, König beeder Sicilien erwählet, und dadurch vollends die Freundschaft zwischen dem österreichischen und bourbonnischen Hause befestiget. Als der Kaiser Carl 6 im October 1740 mit Tode abging, übernahm der König August in Teutschland den Reichsvicariat, welches ihn verhinderte, damals nach Polen zu gehen. In diesem Jahr äusserte sich in Curland eine grosse Veränderung. Denn als nach dem Absterben der rußischen Kaiserin, Anna Iwanowna, der Herzog von Curland nebst seiner ganzen Familie zu Petersburg gefangen genommen und nach Siberien gebracht wurde: so machte der Primas solches den curländischen Ständen kund *p*), und ermahnete sie zu einer neuen Wahl eines Herzoges. Solches geschahe auch von ihnen, indem sie den 27sten Junius, 1741 den Prinzen von Braunschweig Wolfenbüttel, Ludwig Ernsten, zum Herzoge erwählten *q*), obgleich der Graf Moritz von Sachsen im voraus dagegen seinen Widerspruch geäüssert hatte *r*). Es wurden hierauf Abgeordnete an den König geschickt, mit der Aufgabe, die Genehmhaltung dieser Wahl und die Belehnung des neuerwählten Herzogs zu erhalten *s*): allein die grosse Veränderung, welche den 6ten December in Rußland erfolgete, machte alles dieses gänzlich zu nichte.

1740.

1741.

§. 1341.

m) Constitutiones Comitiorum pacificationis extraordinariorum, art. 196. 171.

n) Articuli Conuentionis inter S. P. Maiest. et Reip. Pol. Commissarios atque Illustriss. ac Celsiss. Ducis Curlandiae plenipotentiarium initiae 4. 1737.

o) Europäischer Staatssecretarius, Th. 36. S. 1129.

p) *Mercure* Historique, 1741 p. 582.

q) *Mercure* Historique, 1741 Iuil. p. 72.

r) *Mercure* Historique, 1741. p. 164.

s) *Mercure* Historique, 1741. p. 182. suiv.

August 3.

§. 1341.

Vorfälle in Polen in den Jahren 1740 bis 1753.

Nun war in **Teutschland** wegen der **österreichischen** Erbfolge ein heftiger Krieg entstanden, woran der König **August** zwar Antheil, aber nur als Churfürst zu **Sachsen**, nahm. Wie nun in diesem Kriege der König in **Preussen** sich **Schlesiens** bemächtigte: so suchte die Königin in **Ungarn** die Republik **Polen** unter mancherlei Vorstellungen *z*) dahin zu bringen, daß selbige ihr Beistand leisten möchte. Allein die Republik nahm daran keinen Antheil, und beobachtete eine genaue Neutralität. Im Jahr 1743 den 10ten Mai reisete der König von **Fraustadt**, und hielte alda ein Senatus Consilium, kehrte aber schon den 20sten Mai wieder zurück, mit der Erklärung, daß die Nothwendigkeit des Krieges in **Teutschland** ihm nicht gestatte, länger zu bleiben. In den folgenden Jahren reisete der König nach **Polen**, des Vorhabens, Reichstäge zu halten: allein er konte niemals nur einen einzigen zu Stande bringen. Im Jahr 1751 geriethen der Magistrat und die Bürgerschaft in **Danzig** an einander, und die Sachen geriethen zu grossen Weitläuftigkeiten, welche keine guten Folgen zu versprechen schienen: doch diese weitaussehenden Händel wurden durch den Reichscanzler als königlichen Commissarius endlich gehoben und abgethan. Als der König im Jahr 1752 wieder in **Polen** eingetroffen war, hatte er einen Reichstag zu **Grodno** in **Lithauen** angesetzet. Selbiger nahm zwar den 2ten October seinen Anfang; ward aber den 26sten dieses zerrissen, und also des Königs Absicht nicht erreichet. Im Jahr 1753 herrschte in **Polen** zwischen der Geistlichkeit und dem Adel ein grosser Unwille, wie denn auch der von dem Könige den Evangelischen zu **Thorn** verstattete Kirchenbau ein grosses Misvergnügen in dem Reiche erregete dergestalt, daß auch damit Anstand muste genommen werden.

1743.

§. 1342.

Fernere Begebenheiten.

Curland hatte bisher keinen Herzog gehabt. Die curländischen Stände wurden also bewogen, deswegen den König und die Republik anzugehen. Sie thaten daher im Jahr 1754 wiederholte Vorstellungen, die aber alle umsonst waren. Der König war nach **Warschau** den 17ten Junius aufgebrochen, und langete alda den 21sten dieses an. Er erließ die Universalien zum Reichstage unter dem 4ten Julius. Die Landtäge, welche hin und wieder gehalten wurden, lieffen an unterschiedenen Orten blutig ab, und machten eine schlechte Hofnung zum Reichstage. Indessen wurde der Reichstag den 30sten September eröfnet, aber auch den 16ten October durch den **lithauischen** Landboten von **Upita**, **Strawineki**, zerrissen. Der König ließ erklären, daß er für gut befände, die Güter, welche die Ordination von **Ostrog** ausmachten, und darüber bishero so viele Händel entstanden wären, in Administration zu geben, wegen der andern Sachen aber zu seiner Zeit Sorge zu tragen. Der König blieb noch bis den 16ten December zu **Warschau**, da er denn wieder aufbrach und nach **Dreßden** reisete. Das folgende Jahr kam der König nach **Fraustadt**, um alda ein Senatus Consilium zu halten, welches den 23sten Mai 1755 seinen Anfang nahm, alwo auch der **türkische** Gesandte bei dem Könige Audienz hatte.

§. 1343.

Krieg in Teutschland.

Hierauf schrieb der König im Jahr 1756 einen Reichstag aus. Allein es konte derselbe um deswillen nicht gehalten werden, weil mitlerweile zwischen dem König in **Preussen** und der Kaiserin-Königin in **Ungarn** ein schwerer Krieg ausgebrochen war, worin auch **Thursachsen** mit verwickelt wurde. Da hierauf der König sich in das Lager bei

Pirna

z) S. die Schrift: Religio catholica in tuto, vicinia regni Poloniae in tuto.

August 3. Pirna gezogen, und sich auf den Königstein verfüget hatte: so muste endlich die sächsische Armee mit dem Könige in Preussen capituliren und sich ergeben, worauf sich der König nach Polen verfügte, und alda verblieb, bis der Friede zu Hubertsburg zur Richtigkeit gekommen war. Während dieses erhielte der königliche Prinz, Carl, durch Vorschub der rußischen Kaiserin, Elisabeth, das Herzogthum Curland; welches aber hernach keinen Bestand gehabt. Denn ob er gleich hierauf im Jahr 1759 die Belehnung in Warschau erhielte: so muste er doch im Monat April das Herzogthum wieder verlassen. Indessen, und obgleich Polen an dem Kriege keinen Antheil nahm: so muste dieses Reich doch dabei ein vieles empfinden. Die Russen nahmen ihren Weg durch selbiges, und die Preußischen Völker gingen denselben etlichemal dahin entgegen. Allein es endigte sich dieses alles durch den, zwischen dem Kaiser Peter 3 und dem König in Preussen im Jahr 1762 glücklich geschlossenen Frieden. Und hierauf gelangete auch der alte Herzog Ernst, Johann von Biron, wieder zum Besitz des Herzogthums Curland, obgleich der König August dagegen grossen Widerspruch äusserte.

§. 1344.

Der König August stirbt, und Stanislaus 2 wird an dessen Stelle erwählet.

Endlich nahm der beinahe sieben Jahr gedauerte blutige Krieg in Teutschland ein Ende. Der Friede, welcher im Jahr 1763 im Februarius zu Hubertsburg abgeschlossen wurde, eröfnete dem Könige in Polen wieder den Weg nach seinen Erblanden. Allein die Freude über den Frieden war kurz, massen der König in diesem Jahr, den 5ten October, zu Dreßden jählings mit Tode abging. Nun entstund in Polen ein Zwischenreich, welches sich aber durch die Wahl eines neuen Königes den 14ten September 1764 in der Person des bisherigen Grafen Stanislaus Augustus Poniatowski, nach einem kurzen und glücklichen Wahlreichstage endigte, welcher hierauf den 25sten November gekrönet wurde.

Ende des zweiten Bandes.

Register

Register
der merkwürdigsten Sachen.

(Das * weiset in die Anmerkungen.)

A.

Abgesandte, polnische, an den Herzog Henrich von Anjou 264 was ihnen in Sachsen begegnet 267 * 268 ihr Einzug zu Paris 269 Beschreibung derselben 270 erhalten Audienz 271 suchen des Henrichs Abreise zu beschleunigen 580 schreiben vergebens deshalb an ihn 586 kehren nach ihrem Vaterlande zurück 587

Advocatien, königliche Güter in Polen 138*

Albrecht Friedrich, Herzog von Preussen, empfängt von Polen die Belehnung seiner Staaten 188 hoffet die Crone von Polen zu erhalten 196

Albrecht, Marggraf von Brandenburg, Ursachen, warum selbiger zum Hochmeister der deutschen Ritter erwählt worden 98 ist willens, die lutherische Lehre anzunehmen 98* verweigert Polen den Eid der Treue 100 fällt in Samogitien ein, ebend. will das königliche Preussen erobern 103 verliert verschiedene Plätze 104 bittet um Frieden, ebend.

Alexander 6, Pabst, läßt wider die Türken das Creutz predigen 58

Alexander, ein Prinz von Polen, wird zum Herzog von Lithauen erwählet 49 komt bey der polnischen Königswahl in Vorschlag, ebend. 64 sucht die polnische Krone mit Gewalt zu erhalten 64 wird gewählt 65 und gekrönet, ebend. bittet den Ivan um Frieden 67 ihm wird ein Waffenstillstand zugestanden, ebend. verlangt vom Czaar Basilius die eroberten Landschaften wieder 68 gibt zu Unruhen in Lithauen Anlaß 69 bekomt die Gicht 75 sein Bruder Sigmund soll ihm in der Regierung beystehen, ebend. dessen Schwachheit, ebend. stirbt 76 Abbildung desselben 77

Althan, Graf von, verspricht dem Könige Joh. Sigmund auf eigne Kosten Völker zu werben 723

Altranstädt, Friede zwischen Sachsen und Schweden daselbst 902 will die Republik Polen nicht genehmigen ebend.

Andrehzow, Versammlung daselbst 630

Anjou, Herzog von, wird zum König von Polen erwählt 255 als König von Primas ausgerufen 257 belagert Rochelle 264 soll sich mit der Prinzeßin Anna vermälen 265 beschwört die Capitulation 575 empfängt das Wahldecret 576 seine Antwort auf Radzivils Rede 578 sein Einzug in Paris 579 sucht seine Reise nach Polen zu verzögern 581 soll das Generalcommando in den Niederlanden bekommen 582 erhält Heimrechtsbriefe in Frankreich 583 erdenkt auf seiner Reise neue Hinderungen 584 tritt selbige an 587 ihm wird durch die Pfalz zu reisen angeboten, ebend. nimt dieses Anerbieten an 588 seine Begleitung 588* seine Aufnahme und Begegnung zu Heidelberg 589 Abreise von da 591 muß bey seiner Durchreise durch Polen Reden anhören 593 sein Einzug in Posen 594 in Cracau 595* wird gekrönt 599 macht viele Unzufriedne 600. 603 f. will sich um nichts mehr bekümmern 604 Polacken, die immer um ihn gewesen 605* vergiebt Bedienungen ohne Ueberlegung 605 Schmähschriften wider ihn, ebend. sucht heimlich aus dem Lande zu gehen 606 bewerkstelliget solches 608 wird bekant 609 ihm wird nachgesetzt 610 seine Antwort, auf die Vorstellung des Grafen von Tenczyn, zurückzukehren 611 Inhalt der Briefe, so er zurück gelassen 612 sein Schreiben an die Republik 613 sein Empfang zu Wien, ebend. beschweret sich wegen der Ansagung eines Landtages 615 seine Antwort auf die Entschliessung des Reichstags 617 sein Betragen in Frankreich 618 schickt Abgesandte nach Polen ebend.

Armee, polnische und lithauische, machen ein Bündniß 878 Unterhandlungen mit ihnen 880 werden befriediget ebend.

Arnheim, kaiserlicher Feldherr, führet Polen Hülfsvölker zu 745

B.

Bajazeth 2, türkischer Kaiser, will sich mit Polen versöhnen 57 dessen Vorschläge werden angenommen 58

Balagin, Johann von, seine Erhebung 200 * seine Gesandschaft 200 Ankunft zu Inspruck, ebend. Betragen am wienerschen Hofe, ebend. hintergeht den

den Abt Cyrus 200 kehrt nach Frankreich zurück, ebend.
Baranowski, Johann, Woiwode von Siradien, muß flüchtig werden 757
Basilius bemächtiget sich des rußischen Throns 65 Umstände, in welchen er sich befindet, ebend. stolze Antwort, die er dem Könige Alexander von Polen gegeben, ebend. fällt in Lithauen ein 80 bittet um Frieden 83 sucht Pleskow durch Verrätherey zu bemächtigen ebend.
Bathory, Stephan, Fürst von Siebenbürgen, bewirbt sich um die polnische Krone 625 wird zum Könige erwählet 629 Bedingungen dabey, ebend. seine Ankunft in Polen 631 Krönung 632 Vermählung, ebend. bemächtiget sich des Schlosses Landeskron 633 Nachricht von ihm, ebend. seine Uneinigkeiten mit der Zborowskischen Familie, ebend. vergiebt Aemter 634 ihm unterwirft sich Lithauen 635 Preussen, ebend. sein Schreiben an den Pabst, ebend. seine Reise nach Preussen 636 Unterhandlung mit Danzig, ebend. 641 gehet auf Danzig los 641 seine Anstalten zum Kriege mit dem Czaar 647 erobert Polotzko 647 hat im Reiche widriggesinnte 648 sein Feldzug gegen den Czaar 648 Friede mit demselben 650 gehet nach Riga, ebend. seine Mißhelligkeiten mit der ottomannischen Pforte 652 mit den Tartarn, ebend. f. seine Anschläge gegen das rußische Reich 657 stirbt ebend. besondere Umstände von seinem Absterben 658* Nachricht von ihm 658 seine Gemüths- und Leibeseigenschaften 659 seine Grabschrift 661*
Bathory, Sigmund, Fürst von Siebenbürgen, stiftet in der Moldau Unruhen an 687
Bazinski, Hieronymus, seine Gedanken vom Herzoge von Anjou 219
Belgrad wird von den Türken belagert 110 muß sich ergeben 111
Berseviçius, Martin, siebenbürgischer Gesandter in Polen 629
Blandrata, Georg, siebenbürgischer Gesandter in Polen 629
Böhmen, catholische, wollen sich dem König Casimir von Polen unterwerfen 32 erwählen ihn zu ihren König 33
Bogdan, Woiwode von der Wallachey, fällt in Podolien ein 83
Boristhenes, Fluß, Beschreibung der Schlacht dabey zwischen den Moscowitern und der vereinigt lithauisch- und polnischen Armee 94 Wichtigkeit derselben 95 wissen die Polacken nicht zu nutzen ebend.
Bourbon, Carl, Cardinal 271*
Boleslaus, Herzog von Masovien, ihm wird die polnische Krone angetragen 5
Boot, Hermann, kaiserlicher Parteigänger, fällt in Liefland ein 779
Briefe, untergeschobene, von Cardinal Carl von Lothringen und dem König in Frankreich, werden in Polen bekant 233 f.
Brzostowski, Constantin, Bischof von Wilea, erregt einen Aufstand 875
Bulgaren, Nachricht von ihnen 60 * deren Meinung von der Treue der Polacken 61
Buonaccorsi, Philipp, Lehrer des Prinzen Johann Albert von Polen 54 f. desselben schändliches Betragen 55 wird des Königs Johann Albert von Polen erster Staatsbedienter, ebend. Fehler seiner Staatsverwaltung 56 Absichten desselben bey der Unternehmung gegen die Wallachen, ebend.

C.

Callimachus, siehe Buonaccorsi.
Capistran, Johann, ein Franciscanermönch 21 *
Carl, König von Spanien, wird zum römischen Kaiser erwählt 102 seine Streitigkeiten mit Frankreich 117
Carl, Herzog von Südermannland, seine Unterhandlung mit dem polnischen Gesandten Laski 690 wird König in Schweden 698 ist in Liefland unglücklich 704
Carl, Herzog v. Lothringen, läßt um die polnische Krone anwerben 847
Carl 7, König von Frankreich, hält für einen seiner Prinzen um die böhmische Krone an 23
Carl 9, König von Frankreich, seine Krankheit 583 stirbt 606
Carl Gustav, König von Schweden, fällt in Polen ein 810 erobert Warschau, ebend. glücklicher Fortgang seiner Waffen in Polen 811 in Lithauen ebend. in Preussen, 812 schließt mit Brandenburg ein Bündniß 815 muß Polen verlassen 817
Carl Philipp, Pfalzgraf von Neuburg, bewirbt sich um die polnische Krone 880
Carl 12, zieht gegen Polen 892 seine Anforderung an die Republik 893 will den Stanislaus Leczinski auf den polnischen Thron erhoben 898 rückt in Sachsen ein 902 komt wieder nach Polen 903 ziehet nach der Ukraine, ebend. muß nach der Türkei fliehen 904 wird in Stralsund belagert 907 sein Tod 909
Carlowitz, Friede daselbst zwischen Polen und Türken 888 wird erneuret 906
Casimir, Herzog v. Lithauen, ihm wird die polnische Krone angetragen 3 schlägt solche aus, ebend. wird von neuem erwählt 5 ist unentschlüßig, ebend. Bewilligungen, unter welchen er sich dazu verstehn will 6 bestimt den Tag seiner Krönung, ebend. Gründe, die ihn dazu bewogen, ebend kehret nach Lithauen zurück 7 seine Liebe gegen die Lithauer, ebend. 26. weigert sich die Krone niederzulegen 9 ziehet sich Verachtung zu, ebend. sein Character, ebend.

ebend. f. wiegelt die Lithauer gegen die Polacken auf 10 Verschwörung wider ihn 11 muß nachgeben 12 nimt die Preussen als Unterthanen auf 17 f. wird von den deutschen Rittern geschlagen 19 sein Verhalten dabey, ebend. will dem Ladislaus in Ungarn auf dem Throne folgen 21 nimt die Versprechungen des Podiebradski an 24 verursacht Mißtrauen 25 wird zum König von Böhmen erwählet 33 will solches nicht annehmen, ebend. verwirft des Königs von Ungarn Matthias Vorschläge 34 dessen Prinz Wladislaus wird zum Nachfolger des Podiebradski in Böhmen erwählet 36 sein Unwillen darüber, ebend. lässet sich es nicht merken 37 macht mit Ungarn einen Waffenstillstand 42 überläßt den Moscowitern ihre Eroberungen 45 stirbt 48 seine Kinder 48 *

Casimir, ein Prinz von Polen, wird zum König von Ungarn erwählt 39 vom Matthias zum Rückzuge genöthiget 40

Charwanski, polnischer Edelmann, sein lächerlicher Streit mit dem Zborowski 600 gefährliche Folgen desselben 601

Chmielecki, Stephan, schlägt die Tartarn 738

Chocim, Kriegsverrichtungen daselbst 728 Niederlage der Türken alda 857

Chodkiewicz, Johann, Großmarschall des Herzogthums Lithauen 229 sein Bemühen, den Aufstand in Polen zu dämpfen 586

: : Carl, Großfeldherr, sein Zug gegen die Türken 728

Christoph, Prinz von Mecklenburg, wird zum Coadjutor des Erzbischofs von Riga erwählt 159 seine Undankbarkeit 175 wird in Verhaft genommen ebend.

Clissow, Schlacht daselbst 894

Commendon, päbstlicher Gesandter in Polen, seine Rede auf dem Wahlreichstage 237 ihm wird in die Rede gefallen, ebend. sein Betragen dabey ebend.

Conde, Ludwig Prinz von, wirbt um die polnische Krone 847

Constantinopel, wird von Türken berennet 14 belagert 15 vertheidiget sich tapfer, ebend. wird erobert ebend.

Conti, Franz Ludwig Prinz von, wirbt um die polnische Krone 880 wird im Zwiespalt erwählet 882 seine Partei macht Unruhen 883 komt in Danzig an 884 gehet zurück ebend.

Convention, so Montluc im Namen des Herzogs v. Anjou eingehen muß 261 Gedanken der Franzosen und des Herzogs davon 272 wird von einigen Franzosen untersucht 273 Inhalt des Artikels, die Dißidenten betreffend 274*

Coschmin in Polen, erster Synode der böhmischen Brüder daselbst 141 *

Cosmin, Johann, Prediger in Polen, nimt Calvins Lehre an 142

Cracau, Reichstag daselbst 697

Curland, wird zum Herzogthum gemacht 168 Streitigkeiten darum nach Abgang des Kettlerschen Stammes 910 Nachfolge darin wird vestgesetzt 916

Cyrus, Abt 196

Czaar, erster Gebrauch und Bedeutung dieses Namens 68 *

Czasniki, Schlacht daselbst 176

Czeladin, Feldherr der Moscowiter, sein Character 92 mißlungene List 93 muß sich zurück ziehen, ebend. wird geschlagen 94 gefangen ebend.

Cziechanow, polnische Stadt 214 *

D.

Danzig wird belagert 107 entsetzt, ebend. Einwohner daselbst nehmen Luthers Lehre an 113 werden deshalb bestrafet 115 wollen sich dem Kaiser unterwerfen 154 werden in die Acht erkläret 637. 640 kriegerische Anstalten gegen die Stadt 638 Betragen derselben 639 ihre Kriegsvölker werden geschlagen 640 bekomt auswärtige Hülfe 641 Unterhandlung mit dem Könige, ebend. unterwirft sich dem Könige 642 lassen eine Nothmünze schlagen 644 * Unterhandlung mit dem Könige von Schweden 733 wird vom sächsischen Heer belagert 914 eingenommen ebend.

Demetrius, Prinz v. Moscau, belagert Smolesko 60 verlässet dasselbe ebend.

Demetrius, falscher, kömt in Polen zum Vorschein 699 wird Czaar in Rußland 704 Verschwörung gegen ihn 708 wird ermordet ebend,

: : ein anderer falscher 709 schlägt die Russen 712 muß flüchten 713 wird ermordert 714

Deutschland, nimt sich der deutschen Ritter in Preussen an 20

Direwicki, Adam, Canonicus v. Cracau, nimmt Calvins Lehre an 142 *

Dißidenten in Polen, Ursprung dieses Namens 228 erhalten Freyheit 673

Dovoyna, Befehlshaber in Poloczko, sein Character 172 steckt die Stadt in Brand 173

Draheim, Starostei, fodern die Polacken zurück 845

Drojowski, Johann, Bischof v. Cujavien, bekennt sich zu Calvins Lehre 142 *

Dziaduski, Johann, Bischof v. Przemislie, seine Abbildung 149

Dzialinski, Caspar, Bischof zu Culm, fängt Neuerungen in Thorn an 779. 781 seine Beschwerden wider die Stadt Thorn 780 werden beygelegt 783

E.

Elbing, Streit, mit Churbrandenburg 887 wird beygelegt 889

Erich, König von Schweden, will den Polacken Liefland entreissen 170 seine Gründe dazu, ebend. dringt in Liefland ein 179 wird geschlagen, ebend.

Ermeland, Bisthum, Streit deswegen 735
Escars, Carl von, Bischof v. Langres, wird den polnischen Gesandten entgegen geschickt 269

F.

Ferdinand, Erzherzog zu Oestreich, läßt um die polnische Krone werben 624
Ferrara, Herzog von, läßt um die polnische Krone werben 624
Ferrara, Cardinal v. 271*
Firley, Nicolaus, Woiwode von Lublin 82* 104 sein Streit mit dem Primas 206 seine Rede auf dem Reichstage zu Warschau 221 widersetzt sich der Ernennung des Herzogs von Anjou zum König 257 muß nachgeben 259 begegnet den Franzosen unhöflich 596 sucht die Protestanten wider den König Henrich v. Valois aufzuwiegeln 597 widersetzt sich vergebens der Krönung 598
Foix, Anna von, Königin von Ungarn 88*
Frankfurt, Reichstag daselbst 102 Vorhaben der französischen Flüchtlinge daselbst 592*
Franz 1, König v. Frankreich, seine Streitigkeiten mit dem Kaiser 117
Fraustadt, Treffen zwischen Schweden und Sachsen dafelbst 901
Friedrich, Marggraf von Brandenburg, ihm wird die polnische Krone angetragen 4 Eigenschaften ebend.
Friedrich 3, Churfürst v. Brandenburg, setzet sich die Königskrone von Preussen auf 891
Friedrich 3, römischer Kaiser, sucht die Polen gegen die Könige von Ungarn und Böhmen zu bewegen 37 dessen Absichten hiebey, ebend. warum er dem Wladislaus in Böhmen nicht beystehen kan 41 kan den Polacken nicht zu Hülfe kommen 42 muß mit Ungarn Frieden machen ebend.
Friedrich, Prinz v. Sachsen, Hochmeister des deutschen Ordens, weigert sich Polen den Eid der Treue zu leisten 63 forderungen desselben an Polen 86 werden verworfen, ebend. wird vom Kaiser Maximilian unterstützt 87 sein Tod ebend.
Friedrich, Herzog v. Sachsen, schlägt die Kaiserkrone zum Vortheil Carl 5 aus 102 wird ihm schlecht belohnt 102*
Friedrich August 1, Churfürst v. Sachsen, bewirbt sich um die polnische Krone 881 Inhalt seiner Versprechungen, ebend. wird im Zwiespalt erwählt 882 komt in Polen an 883 wird gekrönet 884 vergleicht sich mit den Widriggesinnten 885 mit dem Primas, ebend ziehet gegen die Türken 887 bricht in Liefland ein 889 unterredet sich mit dem Czaar Peter 887. 892. 901 ihm wird Stanislaus Lesczinski entgegen gesetzt 899 macht mit Schweden zu Altranstädt Friede 902 ziehet wieder in Polen ein 904 rückt ins Pommersche 905 seine Krankheit 910 sein Tod 911
Friedrich August 2, Churfürst v. Sachsen, dessen Gesandten in Polen werden belagert 913 wird zum König von Polen erwählt, ebend. kömt mit seinen Völkern in Polen an 914 ihm unterwerfen sich die Grossen 914 sein Tod 917
Fürstenberg, Wilhelm, Coadjutor des Hochmeisters, bekriegt den Erzbischof von Riga 160 sein Betragen gegen denselben, ebend. stellet sich gegen die Polacken ins Feld 161 wird von seinen Völkern verlassen 162 muß mündlich um Gnade bitten ebend.

G.

Georg Friedrich, Marggraf von Brandenburg-Anspach, wird mit Preussen beliehen 648
Georg Wilhelm, Churfürst von Brandenburg, empfängt die Belehnung mit Preussen 730
Gierai, Mengily, Chan der crimischen Tartarn, Nachricht von selbigem 39*
" " Mehemed, Chan der crimischen Tartarn, verspricht das Königreich Polen nicht zu beunruhigen 73 fängt Feindseligkeiten an 74
Glinski, vornehmster Minister des Königs Alexander von Polen, Abbildung desselben 69 ist aus des Königs Gnade nicht zu bringen, ebend. bewegt den König seine Feinde zum Tode zu verdammen 70 Verzeichniß derselben, ebend. das Todesurtheil wird widerruffen, ebend. bringt ein Heer zusammen 75 schlägt die Tartarn 76 lebt mit den Grossen in Lithauen in Uneinigkeit 79 wird vor den Senat gefordert 80 flehet den Czaar um Hülfe an, ebend. begiebt sich ins rußische Lager 81 wird Befehlshaber der Moscowiter 82. 89 sein Heer zerstreuet sich 82 läßt den König Sigmund um Verzeihung bitten 90 wird in Verhaft genommen 91 erhält seine Freyheit 92 Betragen desselben, ebend. sein Todt ebend.
Gnojenski, polnischer General 116
Golebow, Bündniß des polnischen Adels daselbst 854 wird aufgehoben 855
Golinski wird an die schwedischen Reichsräthe geschickt 732
Gorzno, Treffen dabey 744
Gosiewski, Lithauischer Feldherr, wird ermordet 828
Grodno, daselbst soll der dritte Reichstag gehalten werden 862
Großmann, Martin, Bischof von Breslau 213
Grodno, warum sich der König Stephan vorzüglich hier aufhält 657*
Grudzinski, Johann, Starost von Rava, fällt in Polen ein 906 wird geschlagen ebend.
Gustav Adolph, König von Schweden, ziehet gegen die Polacken 773. 630 kömt mit einer Flotte vor Danzig 732 landet in Preussen 737 schlägt die Polacken 746 trachtet nach der polnischen Krone 752

H.

Heimrechtsbriefe in Frankreich, deren Ursprung. 583
Hlebowicz, Johann, polnischer Officier, seine Geschicklichkeit 172
Honigfeld, fruchtlose Friedenshandlung daselbst 740
Horchovicza, kaiserlicher Minister, sein Character 197
Humiecki, Landbotenmarschal, sein Streit mit dem Primas 879
Huniades, Gouverneur in Ungarn, sucht den Ladislaus in Freiheit zu setzen 13 erreicht seinen Zweck ebend.
- - Ladislaus, sein Zweykampf mit dem Grafen von Ciley 22 * wird enthauptet 22
- - Matthias, komt ins Gefängniß 22 besteigt den ungarischen Thron, ebend. siehe Matthias

J.

Johann Casimir, polnischer Prinz, wird zum König in Polen erwehlt 800 gekrönt 801 geräth mit Schweden in Misvernehmen 809 wird von dem schwedischen Feldherrn Wittenberg geschlagen 811 muß nach Schlesien fliehen, ebend. Ankunft im Reiche 813 sein Bündniß mit Churbrandenburg 818 sorgt für einen Nachfolger 825 Absterben seiner Gemalin 835 ihm wird eine neue Vermälung angerathen 837 ist willens, die Krone niederzulegen, ebend Bekantmachung davon 838 verschiedene suchen ihn davon abzulenken, 840 f. dankt ab, ebend seine Abschiedsrede, ebend. f. Abschiedsurkunde 841 Begebenheiten nach seiner Abdankung 843 stirbt in Frankreich 843.
Johann, König in Polen, 859 sein Feldzug gegen die Türken, 860 f. seine Crönung 861 schlägt die Tartarn 862 schließt mit den Türken einen Frieden, ebend. errichtet mit dem Kaiser Leopold ein Bündniß 864 entsetzet Wien 865 geht nach Podolien wider die Tartarn 866 in die Wallachei gegen die Budziakertartarn 868 schließt mit Rußland Frieden 869 seine Irrungen mit dem Pabst Innocentius 2, 870 neue Verbindungen mit dem Kaiser 873 sein fruchtloser Zug in die Wallachei, ebend Vermälung seiner Prinzeßin 874 seine Krankheit, 876 f. Tod, ebend. f. ist zu Verfertigung eines Testaments nicht zu bewegen 877 Gemalin und Kinder, ebend seine Eigenschaften, ebend. Zwietracht in seiner Familie 878.
Johann Albert, ein polnischer Prinz, schlägt die Tartarn 45 wird von den meisten Ungarn zum Könige erwählet 46 geräth mit seinem Bruder deshalb in Krieg 47 wird geschlagen, ebend. muß dem Thron entsagen, ebend wird zum König in Polen erwählet 50 schließt mit seinem Bruder ein Bündniß, ebend. macht mit den Türken einen Waffenstillestand, ebend. bricht solchen vor der Zeit 51 ersucht den Woiwoden von der Wallachey sich mit ihm zu vereinigen, ebend. will dessen Staaten rauben, ebend. belagert Soczoma 52 wird von den Wallachen überfallen, ebend. an dem Pruth geschlagen 53 von seinen Unterthanen geliebet, ebend. verlieret solche 54 Ursache davon, ebend. ist bey dem Unglück seines Reiches unempfindlich 57 macht mit den Wallachen Friede, ebend. nimt die Rathschläge Bajazets an 58 sucht die Lithauer zu vertheidigen 59 stirbt 63 dessen Eigenschaften, ebend.
Johann Sigmund, schwedischer Prinz, bewirbt sich um die polnische Krone 666 wird zum König erwehlt 667 Bedingungen unter welchen er die Krone erhalten 668 Schwierigkeiten bey seiner Abreise aus Schweden 669 seine Reise nach Polen 671 seine Ankunft zu Cracau 673 hat Streit wegen Estland, ebend. wird gekrönt 674 besucht den Erzherzog Maximilian in seiner Verhaftung 676 seine Reise nach Reval 677 Vertrag mit den Türken 679 Ursachen der Mishelligkeiten zwischen ihm und den Ständen 680 seine Vermälung 681 Misvergnügen daraus 682 seine Reise nach Schweden 683 seine Ankunft in Schweden 683 wird gekrönt, ebend läßt aus Polen Hulfsvölker kommen 684 seine Rückreise nach Polen, ebend Absterben seiner Gemalin 691 reiset wieder nach Schweden, ebend. seine Verrichtungen daselbst, ebend. f. Abreise 691 wird des schwedischen Reichs verlustig erklärt 693 sein Antrag an die Reichsstände wegen des falschen Demetrius 700 seine 2te Vermälung 702 wider ihn entstehet ein Rokoß 704 seine Erklärung wegen der preußischen Lehnssache 715 sein Feldzug in Rußland 716 schickt dem Kaiser Ferdinand 2 Hülfe nach Ungarn 725 geräth in Lebensgefahr 727 seine Reise nach Preussen 731. 741 Absterben seiner zweyten Gemalin 750 sein Tod 755 Eigenschaften 756 Gemalinnen und Kinder, ebend. f.
Johann, Herzog von Massovien, will sich des polnischen Throns mit Gewalt anmassen 50
Johann 3, König von Schweden, strebt nach der polnischen Krone 195
Johann Sigmund, Churfürst von Brandenburg, wird mit Preussen belehnt 715
Ivan Basilides, Herzog von Moscau, Schilderung desselben 44 seine Eroberungen, ebend. nimt den Titel eines Selbstbeherrschers aller Reussen an 58 schlägt die Lithauer 59 dessen grausames Betragen 67 und Gewissensbisse, ebend. f. stirbt 68
Ivan Basilowitz, Czaar von Rußland, will Liefland erobern 157 fält in Finland ein 158 191 in Liefland 163 Grausamkeiten seiner Völker 164

kömt nach Poloczko 173 sein Betragen gegen die Abgesandten von Polen 190 seine Grausamkeiten gezen die Gefangenen 191 gegen seine eigene Unterthanen 192 verlangt die polnische Krone 195 stirbt 653.

K

Kaiser, römische, haben ehemals dreyerley Kronen empfangen 100 *

Kaminiecki, Nicolaus, Woywode von Cracau, dringt in die Wallachey 84 schlägt die Wallachen, ebend. dessen Grausamkeit, ebend.

Karnkowski, Stanislaus, Bischof von Cujavien, seine Eigenschaften 225 sein Bündniß mit dem Woywoden von Siradien ebend.

Kettler, Gotthard, Hochmeister des deutschen Ordens, flehet die Polaken um Schutz gegen die Russen an 166 behält Curland und Semgallen unter dem Namen eines Herzogthums 168 wird zum Herzog erkläret 169

Kiszka, Stanislaus, Großfeldherr der lithauischen Armee, wird zum Tode verurtheilet 70

Koniecpolski, Kronunterfeldherr, schlägt die Tartarn 735

Kleczko, polnisches Städtchen, 75 *

Kmitha, Peter, Woywode von Cracau, seltsames Betragen desselben 134

= = Philo, Gouverneur von Orsha, seine List 177 schlägt einen Haufen Russen, ebend. erobert Poczabow 179

Kochanski, George, polnischer Gesandter in der Türkey 721

Könige von Polen, werden durch die Mehrheit der Stimmen ernent 257 * Einführung ihrer Verträge mit der Republik 262 *

Konarski, Adam, Bischof von Posen 264 * seine Anrede an den neuen König 272

Konin, Stadt in Polen 215

Kosaken, Nachricht von denselben 794 ihre Empörung gegen Polen 795 Kriege mit denselben 796 f. 802. 806 unterwerfen sich 820 ihre Empörung 833

Kostka, Johann, Woywode von Sendomir, komt bey der Königswahl in Vorschlag 628

Krasinski, Franz, Bischof von Cracau 231

Krasocki polnischer Zwerg, wird geschildert 198 giebt den Polaken einen hohen Begrif von Frankreich, ebend. besonders vom Herzog von Anjou 199

Krieg der Polaken mit den deutschen Rittern, 16 f. Betrachtungen darüber 28

» » Zwischen Polen und Schweden, 723 f. 739. 742.

L

Ladislaus posthumus, wird zum König von Ungarn erwehlt 4 vom Kaiser Friedrich nicht ausgeliefert 12 von den Böhmen auch vergebens zurück gefordert 13 erhält durch den Huniades seine Freyheit, ebend. stirbt 21 verfolgt die Söhne des Huniades 22

Landboten, deren Einführung 30 sind dem Staat mehr schädlich als nützlich, ebend. Betrachtungen darüber, ebend. f.

Langeac, Johann von, französischer Gesandter in Polen 101

Lansac, Guido von St. Gelais, Erbherr von, Franz. Bevollmächtigter in Polen 232

Laski, Albert, Woywode von Siradien 225

Laski, Johann, Probst zu Gnesen und Leuczciz, nimt Calvins Lehre an 142 *

= = Samuel, polnischer Gesandter in Schweden seine Unterhandlung daselbst 690

Legendorf, Paul, Bischof von Ermeland, erklärt sich für Polen 27

Leonhard, Bischof von Caminiecz, billigt Luthers Schriften 142 *

Leopold, römischer Kaiser, schickt den Polaken Hülfsvölker 817

= = Herzog von Lothringen, wirbt um die polnische Krone 880

Lesczynski, Raphael, kaiserlicher Gesandte, sucht Polen zu Ergreifung der Waffen gegen die Könige von Ungarn und Böhmen zu bewegen 37

= = Woywode von Brzescie, kühne Rede desselben 132 sein Eifer für die protestantische Lehre 143 sein Bezeigen bey einer Messe 143 * seine Rede an den Senat, 146 f. erhalt Beifall 148

» = Stanislaus, wird zum Könige in Polen erwehlt 899 gekrönet 900 wird zum andernmale erwehlt 913

Liefland, Grausamkeiten der Russen daselbst 164 Zustand daselbst 167 wird mit Polen vereiniget 168 Krieg daselbst zwischen Schweden und Polen 696

Lipski, Andreas, Bischof von Cujavien, sein Rath wegen dem schwedischen Kriege 734

= = Felix, Woywode von Kalisch, Schicksal desselben 895

Lismanini, Franz, Beichtvater der Königin von Polen, nimt Calvins Lehre an 142 *

Lithauer, derselben ungerechte Anforderungen an Polen 7 werden widerlegt, ebend. f. ihre Untreue gegen Casimir 26 wollen sich Podolien unterwerfen, ebend. sind über dem zwischen Polen und den deutschen Rittern geschlossenen Frieden misvergnügt 29 reitzen die Tartarn gegen Podolien auf 43 vereinigen sich mit Polen 45. 65 erwehlen den Prinzen Alexander von Polen zu ihren Herzoge 49 suchen vergebens mit Polen vereiniget zu werden 184 vereinigen sich mit Liefland 185 werden mit Polen vereiniget 189 Unruhe darinnen 895. 886. 890

Lublin, Reichstag daselbst 180

Lubo-

Lubomirski, George, Krongroßmarschall, Beschuldigung gegen ihn, erregt Unruhen 829 ergreift die Waffen 831 sein Tod 833
Ludwig, König von Ungarn, Abbildung desselben 109 geht gegen die Türken zu Felde 110 bittet die christlichen Mächte um Beystand 116 sein Tod 117
Luther, breitet seine Lehre in Deutschland aus 98 schreibet dem König Siegmund August von Polen seine Bibel zu 153
Lutherthum, breitet sich in Polen aus 112
Lutomirski, Stanislaus, bekennt sich zu Calvins Lehre 142 *
Lyncöping, Vergleich zwischen den König Johann Sigmund und Herzog Carl von Südermannland 692
Lyszczinski, lithauischer Edelmann, erschreckliches Urtheil wider ihn 872

M

Macieiowski, Samuel, Bischof von Cracau, vertheidigt des Königs Siegmund August heimliche Vermälung 130
Magnus, Herzog von Holstein, wird vom Czaar von Rußland zum König von Liefland ernant 191
Mahomet 2, türkischer Kaiser, will den Griechen Peloponnes entreissen 14 macht Anstalt, Constantinopel zu erobern, ebend. f. Abbildung desselben, ebend. erobert Constantinopel 15 neue Eroberungen desselben von den Christen 40 gute Gelegenheit ihn anzugreifen, ebend. wird nicht benützt. 41
Malaspina, päbstlicher Nuncius in Polen, empfielt den Erzherzog Maximilian zum König 666
Malloc, Parlamentsrath zu Grenobel, begleitet den französischen Gesandten nach Polen 203 kehret wieder zurück 204
Marienburg, wird an die Polaken verkauft 20
Matthias, König von Ungarn, will dem Podiebradski seine Staaten nehmen 34 thut seinen Entschluß dem Casimir zu wissen, ebend. verlangt von seinen Prinzeßinnen eine zur Gemalin, ebend. Vortheil so man aus dieser Verbindung erwartet, ebend. unterwirft sich Mähren und Schlesien 36 verbindet sich mit dem König von Böhmen 38 muß nach Ungarn zurückkehren 39 wird abgesetzt, ebend. erlangt die Liebe seiner Unterthanen wieder 40 will sich Böhmens bemächtigen 40 greift Polen und Böhmen an 41 ist gegen die Polaken glüklich 42 macht mit Polen einen Waffenstillestand, ebend. seine Gemalin 42 * nöthiget den Kaiser um Frieden zu bitten 42 macht mit Böhmen Frieden 43
Maximilian 1, römischer Kaiser, unterstützt die deutschen Ritter wider Polen 87 seine Bewegungsgründe, ebend wiegelt die Moscowiter wider Polen auf, ebend. seine Ursachen deshalb 88 verspricht den Czaar zu unterstützen, ebend. entsaget dem Bündniß mit demselben 96 bewirbt sich um die Freundschaft des Königs von Polen ebend. Ursachen davon 97 stirbt 100 warum er sich keinen Nachfolger geben können, ebend.
Maximilian 2, römischer Kaiser, sucht für seinen Prinzen die polnische Crone 196 ist über die in der Person des Herzogs von Anjou getroffene Wahl misvergnügt 266 seine Ermahnung an den König Heinrich von Polen wegen der Protestanten 614 wird von einigen Polaken zum Könige erwehlt 628 seine Vorstellung an die Versamlung zu Andrehzow 630
Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, wird von einem Theil Polaken zum König erwehlt 668 seine Wahl wird für nichtig erklärt 671 belagert Cracau 672 wird geschlagen 673 gefangen 674 seine Befreyung 675. 677
Medicis, Laurentius von, 101 *
Michael, König von Polen, seine Herkunft 850 Vermälung 851 seine Irrungen mit dem Primas 852 f. tritt dem Bündniß zu Gelebow bey. 854 sein Tod 856
Mohetz, in Niederungarn, Treffen daselbst zwischen den Ungarn und Türken 116 Folgen desselben 117
Moldau, Krieg darinnen 694. 720
Montluc, Johann von, Bischof von Valence und Die, Nachricht von ihm 200 * weigert sich nach Polen zu gehen 202 muß sich dazu verstehen, ebend. ihm wird nach dem Leben getracht 203 gefangen 204 losgelassen, ebend. setzt seine Reise fort, ebend. seine Gefahr zu Frankfurt am Mayn 205 * seine Ankunft zu Miedzyrzecz 205 sein Schreiben an die Landboten 219 seine List 232 seine Anrede an die Republik 241 lobet selbige, ebend thut selbiger grosse Versprechungen 244 Bedingungen, die er für den Herzog von Anjou eingehen muß 261
Montpensier, Charlotte von, 590 *)

N.

Malewayko, Anführer der Cosaken, seine Unruhen 688 wird gerichtet 689
Noailles, Aegidius, französischer Gesandter in Polen 232
Notenburg, wird vergebens von den Schweden angegriffen 158

O.

Oberstyo, Treffen daselbst 121 Folgen davon, ebend.
Oczieski, Großcanzler von Polen, Rede den Reichstag zum Kriege gegen die Türken zu beweben 245
Ofen, davon bemächtigen sich die Türken 117

Olesnicki, Sbigneus, Cardinalbischof von Cracau, Nachricht von ihm 11 *
Oliva, Kloster, dessen Verheerung 640 Friedensschluß daselbst 822
Opalinski, Peter Bnin, Castellan von Gnesen, Lehrer des Prinzen Sigmund August von Polen 126
: : Woiwode von Kalisch, seine Rede auf dem Wahltage 848
Orden der unbefleckten Empfängniß Mariä, dessen Einführung in Polen 793
Orichowski, Canonicus von Przemislie, verheirathet sich 143 * seine Klagen auf dem Reichstage 150
Osmann, türkischer Kaiser, sein Feldzug gegen Polen 128 geht einen Vergleich ein 129
Oziergsce 1, wird von Russen belagert 178

P.

Pac, Stanislaus, Gouverneur v. Witepski, schlägt die Russen 178
Pacz, Graf von, macht auf dem Reichstage zu Warschau grosse Bewegungen 867
Paul 2, Pabst, thut den Podiebradski in Bann 32 wendet sich an den König von Ungarn 33
Petrikau, Reichstag daselbst 8. 25. 49. 129
Philipp Wilhelm, Herzog von Neuburg, läßt um die polnische Krone werben 846
Piaseki, Paul, Nachricht von der Uebergabe der Stadt Elbing an die Preussen 737 * ist von Lengnich widerlegt ebend.
Piatarski, Michael, polnischer Edelmann, trachtet dem König Johann Sigmund nach dem Leben 727
Pibrac, Veit du Faur von, macht die Vorstellungen des Großmarschalls wider den König Heinreich kraftlos 597
Pilten, Stadt in Curland, Streit dieserhalb 653
Pius 2, Pabst, suchet zwischen Polen und den deutschen Rittern den Frieden herzustellen 27 ist gegen die Ritter partheiisch, ebend. Nachricht von ihm 27 *
Poczapow, wird von Polacken erobert 179
Podiebradski, erhält die böhmische Krone 23 Versprechungen, so er Casimirn thut 24 sucht die Freundschaft der Polacken 35 ziehet gegen Ungarn zu Felde, ebend. läßt einen Nachfolger erwählen 36 Bedingungen dieser Wahl, ebend. merket die Verstellung des Casimirs 37 ist wegen seines Throns besorgt 38 verbindet sich mit dem König von Ungarn, ebend. stirbt ebend.
Polen, Republik; ist wegen des Todes des Wladislaus ungewiß 4 begibt sich seiner Rechte an Lithauen nicht 8 gefährliche Stellung derselben 10 ist in ihren Bemühungen wegen die Lithauer glücklich 11 lässet sich von den Unternehmungen gegen Preussen durch nichts abbringen 18 werden von den deutschen Rittern geschlagen 19 setzen den Krieg fort, ebend. erkaufen Marienburg 20 machen Frieden 28 Forderungen der verabschiedeten Völker an selbige 29 berufen einen Reichstag, ebend. wird ein Wahlkönigreich 195 Schreiben derselben an den Kaiser 612 an ihren geflüchteten König Henrich 613 Partheien daselbst 619 Zustand darinnen nach der Entweichung Henrichs 622 Einrichtung der Gerichte 647 will am schwedischen Kriege keinen Antheil nehmen 694 wird darin verwickelt 695 Bewegungen in Staat 699 darin entstehet ein Rokoß 704 werden beruhigt 711
Poloczko wird in Brand gesteckt 173 von Russen besetzet, ebend. von Radzivil vergebens belagert 174 vom König Stephan erobert 647
Poniatowski, Stanislaus, wird König in Polen 918
Post, deren Einführung in Polen 793
Prag, polnisches Dorf, wird zum Wahlreichstage bestimmt 228
Prasnicki, Lorenz, bekennt sich zu Calvins Lehre 142 *
Preussen, bekriegen die deutschen Ritter 16 unterwerfen sich Polen 17
Protestanten in Polen, entwerfen ein Decret 228 ihre List dabey wird nicht gemerkt 229
Punitz, Treffen daselbst 900

Q.

Quartianer, polnische Reuter 138 *

R.

Radziejowski, Hieronymus, Kronunterkanzler', Erklärung des Marschallamts gegen ihn 806 f.
: : Michael, Cardinal und Primas von Polen, erregt Streitigkeiten 879
Radzivil, fürstliches Haus in Polen, dessen Erhebung 128 *
: : Nicolaus, führt die polnischen Völker gegen den Hochmeister des deutschen Ordens 161 ziehet gegen die Russen zu Felde 171 suchet Poloczko zu entsetzen 272 sein Sieg über die Russen 176 sein Todt 184
: : Bogislaus Fürst von, die Vermählung seiner Prinzeßin erregt Streit 864. 871
Rakozi, Fürst in Siebenbürgen, beunruhigt Polen 816 verläßt solches 817
Reichstag zu Regensburg, sucht den Casimir von seinem Unternehmen gegen Preussen abzubringen 18
Reval, wird von Russen belagert 191
Rhodus, Insel, wird von den Türken erobert 111
Riga, Erzbisthum, wird zum Herzogthum gemacht 175 unterwirft sich dem König in Polen 650 von den Schweden erobert 730

Ritter, deutsche, machen sich in ihren Staaten unerträglich 16 werden von den Preussen bekriegt ebend. bringen ein Heer auf die Beine 19 schlagen die Polacken, ebend. verlieren in Preussen alles 20 müssen den Polacken nachgeben 27 f. Vertragspunkte derselben mit Polen 28 wollen diesen nicht nachkommen 86
Rohatin, Stadt in Podolien wird abgebrant 83
Rokoß, Beschreibung hievon 665. 704. bricht in Polen aus 704 f.
Rosenberg, Wilhelm, kaiserlicher Gesandter, sein Character 197 seine Gemüthseigenschaften und Anrede an die Republik Polen 239 lobt den Erzherzog Ernst 240 bietet der Republik verschiedene Vortheile an ebend.
Rudolph, Bischof von Lavant in Kärnthen, sucht den König Casimir von Polen zu Annehmung der böhmischen Krone zu bewegen 32
Rythwienski, Johann, Starost von Sendomir, dessen Rede auf dem Reichstage zu Petrikau 25

S.

Sapieha, lithauischer Großfeldherr, seine Irrungen mit dem Bischof von Wilna 875
Satzungen des Pacificationsreichstags, Inhalt derselben 915
Scaliger, Joseph, begleitet den französischen Gesandten nach Polen 203 kehret wieder zurück 204
Schahmatei, Oberhaupt der Bulgaren, komt den Lithauern zu Hülfe 60 wird von den Polacken hintergangen 62 schlägt den Chan von der Crim ebend. verlangt die versprochene Hülfe von den Polacken 65 desselben Vorstellungen dieserhalb, ebend. sind ohne Wirkungen 66 wird von einem Theil seines Heers verlassen, ebend. vom Tartarchan geschlagen, ebend. von den Polacken in Verhaft genommen, ebend. und auf den Reichstag gebracht 70 desselben Rede daselbst 71 bittet um seine Freyheit, ebend. wird gefangen behalten 72 durch eine Gesandschaft zurückgefordert, ebend. denkt auf seine Flucht 73 bewerkstelliget solche, ebend. wird eingeholet 74 zur ewigen Gefangenschaft verdammt, ebend. Unrechtmäßigkeit dieses Verfahrens, ebend. dessen Standhaftigkeit ebend.
Schlesier, weigern sich, dem Podiebradski zu gehorchen 24 wollen sich dem Herzoge Wilhelm von Sachsen unterwerfen ebend.
Schoenberg, Siegmund, führt den deutschen Rittern Hülfsvölker zu 106 sucht Danzig zur Untreue zu bewegen 107 belagert solche, ebend.
Schweden, lassen sich eine Versicherung ausfertigen 669 * Bewegungen darinnen unter Johann Sigmund 690 bemächtigen sich von Preussen 769 räumen solches 771
Segedin, erobern die Türken 117
Selim, türkischer Kaiser, sein Vorschlag an die Republik Polen, wegen des zu erwählenden Königs 617
Sendomir, Conföderation daselbst 894 widersetzen sich der Erwählung des Stanislaus Lesczinski zum Könige 899
Sigismund, ein polnischer Prinz, komt bey der Königswahl in Vorschlag 50 wird zum Herzog von Lithauen erwählt 78 zum König von Polen 79 sucht die veräusserten Krongüter wieder an sich zu bringen, ebend. Aufführung desselben vor der Thronbesteigung, ebend. trauet dem Glinski nicht 80 sucht ihn auf seine Seite zu bringen, ebend. geht wider die Moscowiter 82. 89 unterredet sich zu Wien mit dem Kaiser 97 seine Vermählung 99 schickt Abgesandte zur Kaiserwahl 100 seine berühmten Feldherren 104 * ist wegen der Türken in Furcht 112 sein Verhalten bey Ausbreitung des Lutherthums in Polen, ebend. dessen Befehle dagegen 112 * 114 macht mit dem Hochmeister Albrecht einen Vergleich 113 ist bey dem Pabst der Religion halber in Verdacht 114 sein Unterricht an seinen Prinzen 119 f. sein Betragen gegen die protestantischen Fürsten 120 sein Tod 122 Lob desselben, ebend. f.
Sigismund August, des vorhergehenden Prinz, wird zum Nachfolger im Reich ernennt 118 seine schlechte Erziehung 126 ist ein Feind alles Zwanges 127 seine Vermählung, ebend. verliebt sich in die Witwe des Stanislaus Gastold 128 vermählt sich heimlich mit selbiger, ebend. wird bekant gemacht 129 man sucht selbige zu zernichten, ebend. Antwort desselben auf diese Vorstellungen 130 beleidiget dadurch den Reichstag 131 Meinungen über diese Vermählung, ebend. ist willig die Krone niederzulegen 133 seine Erklärung deshalb 134 kündiget die Eröfnung des Tribunals an, ebend. seine Universalien 135 kündiget einen Reichstag an 137 schlägt die Einführung eines alten Gesetzes vor, ebend. sein Character 139 Krönung seiner Gemahlin 140 deren Character, ebend. stirbt, ebend. seine Neigung zu den neuen Lehren 152 bestätigt die Bischöfe in ihrer Gewalt 153 begibt sich nach Danzig 154 seine Vermählung mit der Catharine von Oestreich 156 schickt Abgesandte an den Czaar 163. 190 gestehet den Russen einen Waffenstillstand zu 179 will sich von seiner

Gemalin scheiden lassen 180 Ursachen desselben ebend. läßt solche von sich 182 will Lithauen völlig mit Polen vereinigen 183 stirbt 193 sein Character ebend. f.
Smolensko, wird von Moscowitern belagert 60. 66 89 muß sich ergeben 89 Art und Weise dieser Uebergabe 90 wird von Polacken vergeblich belagert 96 wird erobert 714 von Russen belagert 763
Sobieski, Johann, Krongroßfeldherr, schlägt die Türken und Kosaken 853 bringet das Kriegsheer zu einem Bündniß 855 erhält über die Türken einen Sieg 857 wird zum König von Polen ernennt 859 seine Herkunft 860 s. Johann.
Jacob, meldet sich zur polnischen Krone 880 wird gefangen gesetzt 898
Sobocki, polnischer Edelmann, ertheilet dem französischen Gesandten guten Rath 209
Socinianer in Polen, Verordnung wider selbige 819 werden vertrieben 821
Soliman 2, türkischer Kaiser, Abbildung desselben 108 f. fällt in Servien ein 109 erobert Belgrad 111 die Insel Rhodus ebend. fällt in Ungarn ein 115 schlägt die Ungarn bei Mohatz 116 sein Glück in Ungarn 145
Speckler, Nachricht von selbigen 52*
Starosteien, waren ehemals königliche Güter 138*
Stenzitz, Reichstag daselbst 620
Stephanus, Woiwode von der Walachei, fällt in Podolien und Reussen ein 56 führt viel tausend Polacken in die Knechtschaft ebend. macht Frieden 57
Stumm, Schlacht im Walde daselbst zwischen Polaken und Schweden 748
Szopa, Ort der Berathschlagungen, wird beschrieben 235*

T.

Tabor, Albert, Bischof von Wilna, wird zum Tode verdamt 70
Talwoss, Nicolaus, Castellan von Samogitien 179
Tarnowski, Johann, Woywode von Reussen, schlägt die Wallachen 121 vertheidigt des Königs Siegmund August heimliche Vermälung 130 widersetzt sich, die Gewalt des Königs einzuschränken 133 treibt die Tartarn zurück 136 unterstützt den Leszczinski, die Macht der Bischöfe einzuschränken 148
Tartarn, verwüsten Podolien, 43 fallen in Lithauen ein 45 in Volhynien 59 in Reussen 136 in Polen 724
Teczynski, Andreas, Woywode von Belz, komt bei der Königswahl in Vorschlag 628
Teneczyn, Graf, Castellan von Woyniez, wird zum Zweykampf herausgefordert, 601 seine Anrede an den geflüchteten König Heinrich von Polen 610
Tenuten, königliche Güter in Polen 138*
Thorn, Reichstag daselbst 638 Verhandlungen auf demselben 639 Synodus daselbst 686 wird von Schweden belagert 744 Unordnungen darinnen 779 Streit mit dem Bischof von Culm 781 wird beygelegt 783 Religionsgespräch daselbst 787 Tumult daselbst 909
Titelmann, Bischof von Culm, nimmt die Meinungen Calvins an 142*
Tomicki, Johann, Castellan von Gnesen, seine Rede 247
Tomory, Paul, Erzbischof von Colocza 116
Trepka, dessen Standhaftigkeit 91
Türken, fallen in Polen ein 57 kommen daselbst vor Kälte um ebend.

U. V.

Uchanski, Jacob, Erzbischof von Gnesen, billigt Calvins Lehre 142* widersetzt sich der Ehescheidung des Königs Siegmund August 182 sein Streit mit dem Grosmarschall 206 Abbildung desselben 207 seine Rede 230. 625 erwehlet den Kaiser Maximilian 2 zum König in Polen 628
Ukraine, Unruhen daselbst 796. 808
Ungarn, deren Liebe für Huniadis Haus 21 Königreich wird getheilt 144
Vrzendow, polnische Stadt 214*
Valois, Heinrich von, siehe Herzog von Anjou
= Claudia von, 587*

W.

Wahl eines polnischen Königs, durch wen solche geschehen soll 626
Wahlreichstag, wo solcher gehalten werden soll 227 Eröfnung desselben 236
Warschau, Convocationsreichstag daselbst 208. 116 648. 656. 674. 679. 682. 683 685. 688. 689. 691. 693. 695. 700. 712 714. 719. 721 731. 733 Reichstag, 720 wird zum Wahlreichstage vorgeschlagen 227 von den Schweden eingenommen 810 von Polaken wieder erobert 814 Schlacht dabey, ebend.
Welau, Vertrag daselbst zwischen Polen und Churbrandenburg 818
Wezyk, Johann, Erzbischof von Gnesen, seine Verwaltung des Reichs als Primas 757 f.

Wielkiekuli, rußische Vestung, wird von Polaken erobert 649
Wiesniowiecki, Michael Thomas Coributh, Fürst von, wird zum König von Polen erwehlet 849 siehe Michael
Wiesniowiecki Prinz Constantin, betrübtes Schicksal desselben 136
Wilhelm, Erzbischof von Riga, schlägt dem Czaar Ivan Basilowitz einen Waffenstillestand vor 157 zieht sich den Haß der Liesländer zu 159 seine Feindschaft mit Wilhelm von Fürstenberg, ebend. wird gefangen 160
Wilhelm Hermann, Bischof von Derpt, vermittelt einen Waffenstillestand mit dem Czaar 157
Wilna, Reichstag daselbst 166
: : Woiwodschaft, suchen sich die Russen zu bemächtigen 176
Wladislaus, König von Ungarn und Polen, dessen Tod ist den Ungarn unbekant 3 auch den Polacken 4
Wladislaus, ein polnischer Prinz, wird König in Böhmen 39 vom deutschen Reich dafür erklärt 41 macht mit Ungarn Friede 43 wird von einigen Ungarn zum Könige erwählt 46 schlägt seinen Bruder 47 wird zum König in Polen vorgeschlagen 64
Wladislaus, polnischer Prinz, erhält den rußischen Thron 713 wird abgesetzt 714 ziehet gegen die Russen 722 belagert Moscau 723 macht einen Waffenstillestand, ebend. wird König in Polen 761 beschwört die pacta Conuenta 761 sein Krieg mit den Russen, 762 f. Friede mit denselben 764 mit den Türken 765 Reise nach Preussen 766 Unterhandlungen mit Schweden 777 werden abgebrochen 768 gehen wieder vor sich 769 wird ein Stillestand getroffen 769 sucht in Preussen neue Zölle anzulegen 772 läßt um eine österreichische Prinzeßin werben 774 reiset mit seiner Gemalin nach Oesterreich 179 Absterben seiner Gemalin 783 seine zweyte Vermälung 784 sein Bündniß mit den Venetianern 787 Verursacht in Polen Argwohn 788 seine Krankheit 791 Tod, ebend. Eigenschaften 792
Wladislaw, Senatusconsilium daselbst 640
Wrangel, Herrmann, schwedischer Feldmarschall, schlägt die Polen 744 belagert Thorn, ebend.
Wyhowski, cosackischer Feldherr, unterwirft sich den Polacken 820 wird zum Tode verurtheilt 829

Z.

Zabrzezinski, Johann, Bischof von Wilna, wird zum Tode verurtheilt 70
Zamoyski, Johann, Landbote von Belz, seine Rede 248 seine Verdienste 634 ist gegen die Tartarn glücklich 687 gegen die Moldauer 695 gehet gegen die Schweden nach Liefland 696 stirbt 701 Character 702
Zapoliai, Johann, König von Ungarn, ziehet die Türken nach Ungarn 144
Zarnowitz, Stanislaus, Woywode von Samogitien, wird zum Tode verdammt 70
Zborowski, Woiwode von Sendomir, fält dem päpstlichen Gesandten in die Rede 237 Händel dieser Familie 654 sein Geschlecht, ebend. Verschwörung 655 Uneinigkeit mit dem Zamoiski 663 suchen den Primas aufzuheben. 666 ihr Verhalten bey der Wahl Johann Sigmunds 768
: : Samuel, sein lächerlicher Streit mit einem polnischen Edelmann 600 gefährliche Folgen desselben 601 Nachricht von ihm 655
Zebrzidowski, Andreas, Bischof von Cracau, seine Rede, zur Unterstützung der Macht der Bischöfe 151 f.
Zolniewski, Stanislaus, Großfeldherr, hält die Cosacken im Zaum 721 macht mit den Türken Friede 722 rückt in die Moldau ein 725 wird geschlagen 726 kömt um, ebend.
Zyrowski, lithauischer Marschall, seine Hinrichtung 828

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

D

D 18

D.

D. 18.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Solignac, Pierre-Joseph de la Pimpie <<de>>,

Allgemeine Geschichte von Polen

Bd.: 2

Halle (1763)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Gs 2205 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11212340-5
VD18 80226280-001